E-lib.ch
Elektronische Bibliothek Schweiz
Bibliothèque électronique suisse
Swiss electronic library

e-rara.ch

Der vollkommene Stall-Meister, welcher lehret, die Schönheit, die Güte und Mängel der Pferd zuerkennen ... die Manier dieselbe auf den Reysen, zu erhalten sie ordenlich zu füttern und ihnen zuwarten

Solleysel, Jacques de

Basel, MDCCVI [1706]

ETH-Bibliothek Zürich

Signatur: Rar 7389

Persistenter Link: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-28775

e-rara.ch
Das Projekt e-rara.ch wird im Rahmen des Innovations- und Kooperationsprojektes „E-lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz“ durchgeführt. Es wird von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) und vom ETH-Rat gefördert.

e-rara.ch is a national collaborative project forming part of the Swiss innovation and cooperation programme E-lib.ch: Swiss Electronic library. It is sponsored by the Swiss University Conference (SUC) and the ETH Board.

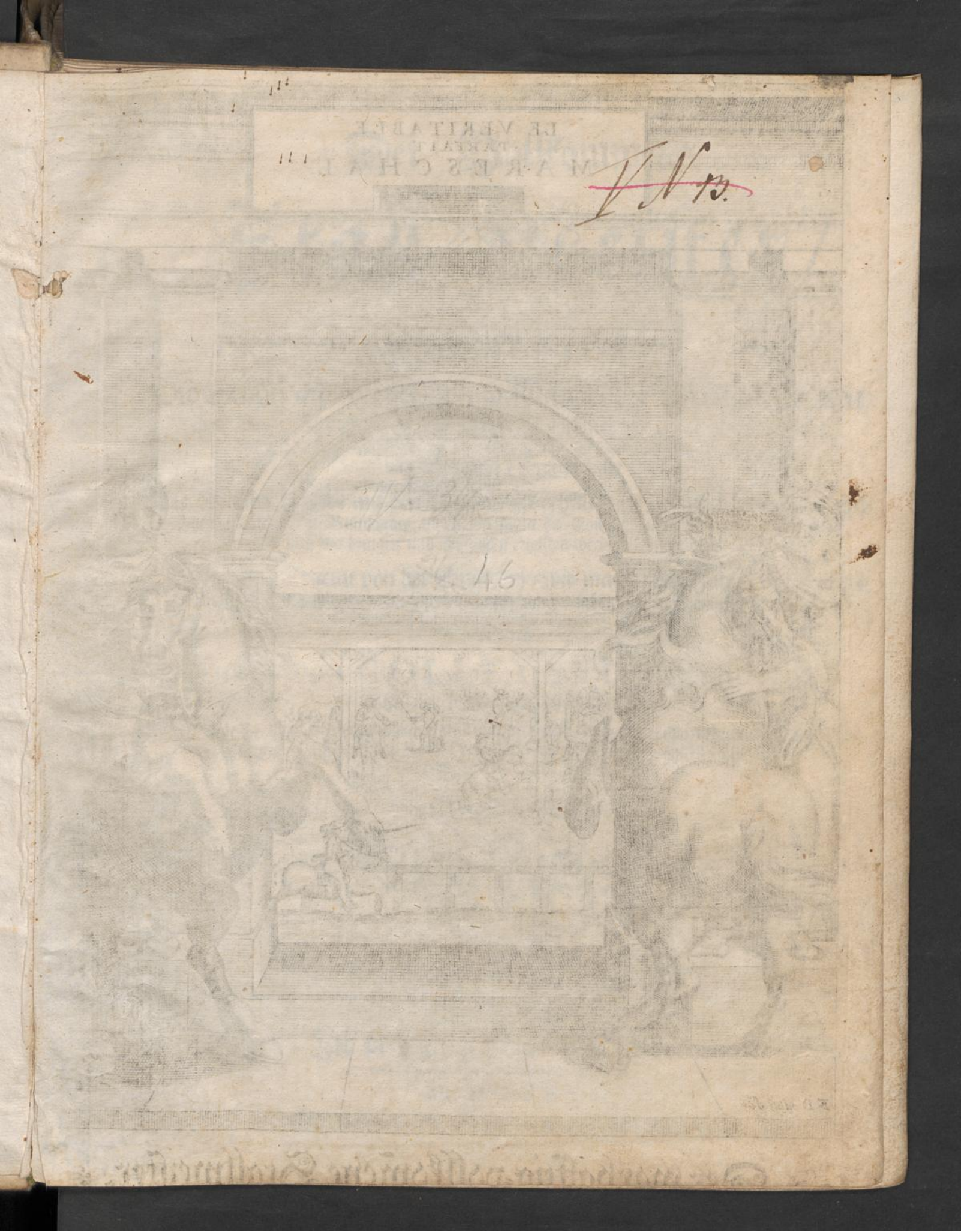
www.e-rara.ch

Nutzungsbedingungen
Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Terms and conditions
This PDF file is freely available for non-commercial use in teaching, research and for private purposes. It may be passed to other persons together with these terms and conditions and the proper indication of origin.

Visual Library

L 264 (Rar) Rar 7389



Der marhaffte-vollkomene Stallmeister.

Der Vollkommene Stall-Meister/

Welcher lehret/

Die Schönheit / die Güte und Mängel der Pferd zuerkennen: und die zeichen und ursachen ihrer Kranckheiten / die mittel denselben vorzukommen / ihre Heilung / der gute und böse Gebrauch des Purgierens und Aderlassens / Ferners auch /

Die Manier dieselbe auf den Reysen / zu erhalten sie ordenlich zu füttern und ihnen zuwarten; die Beschlagung durch abreissung der Eysen / welche die bösen Füß wider in stand bringen und die guten erhalten werden / underweyset.

Sampt einem Tractat von der Stutterey / wie man schöne Fohlen aufferziehen möge / und den Præcepten die Pferd recht zuzäumen / neben den nothwendigen Figuren.

Durch

Herrn von SOLLEYSEL, Bereutern/

aufs neu in Frantzösisch beschrieben.

Letstere Teütsche Edition, wider durch sehen/ und verbessert / auch mit vielen mitteln / und mit einem Kurtzen begriff der Reit Kunst / von einem vortrefflichen Bereütern dieser zeit / componiert, vermehrt.

Erster Theil.

BASEL/
In verlegung David Ritters.

M. DCCVI.

Mit Ihr Röm. Kayß. Majestet allergnädigster Freyheit.

L 264
BIBLIOTHEK d. EIDG. TECHN. HOCHSCHULE ZÜRICH
Sto. Kat.
53, Hase

Bericht an den Leser.

SJehe Hier eine neue Edition des Vollkommenen Stall-Meisters / die da in Ansehen allerhand Erfindungen / so ich hinzu gefüget / allen vorhergehenden Editionen weit vorzuziehen ist. Ich habe auch sonsten hin und wieder underschiedliche Ding in dieser neuen Edition geändert / umb selbige desto besser von anderen Editionen / so einige Buch-Händler / so mangelhafft an der dosis der droguen, herauß gegeben / daß sie mit Fug und Recht der Nachlässigkeit beschuldiget werden können / zu underscheiden / wie sie dann in diesem meinem Werck dergestalten die Nammen der Specereyen geändert / so daß sie nicht zuerkennen sind / und also das Mittel weit schädlicher gemacht haben / alß das übel selbsten / für welches das Mittel ist vorgeschrieben worden.

Weilen ich auch sinthero durch tägliche Erfahrung und vielfältiges Nachsinnen noch eines und das andere entdeckt / als hab ich es auch der Welt mittheilen / und hiemit under den Frömbden und Außländischen vernügen wollen diejenigen / welche / nach dem sie dieses Buch schon vormahls in allerhand Sprachen haben übersetzen lassen / und auch noch auff eine neue übersetzung desselben bedacht sind / ohne zweiffel gern sehen werden / daß Er vermehrter und vollkommener herauß gegeben wird. Ich habe auch an vielen Orthen gantze Mittel herauß gemustert / als die meinem Bedunckens nach bey weitem nicht so gut sind / als diejenigen / welche ich an derselben statt hinzugesetzet habe. Und da ich vormahls den Herren Huff-Schmieden und und andern eigensinnigen Köpffen zu gefallen / underschiedliche Mittel und alte Gebräuch / welche durch eine lange Gewonheit gemein worden / und die ich deßwegen nicht alsobald abschaffen kunte / in der ersten Edition dieses meines Buchs geduldet / und gleichsamb wieder meinen Willen derselben einverleibet / so wiedersetze ich mich nun in dieser zweyten Edition gäntzlich solcher alten und nichts-würdigen Mittlen und Gebräuchen / ohngeachtet ich wohl weiß / daß Hartnäckichte und mit allerhand Vorurtheilen eingenommene Leuth solches nicht gut heissen werden / und suche mit Abschaffung solcher Mittlen und Gebräuchen andere heilsamme anzuweissen. Zum Exempel / under anderen Mittlen / welche ich wieder die Rähe vorgeschrieben / habe ich auch beygefüget / wegen underschiedlichen ursachen / die ich in dem Capitel von der Rähe einführen werde / den alten Gebrauch / nach welchem die Huff-Schmied pflegen die Schenckel der Rähen Pferden mit Knye-Bändlen einzuziehen. Wann ich diesen alten Gebruch mit Still-schweigen übergangen hätte / so würde man mich entweder als einen Sönderling / oder als ein unwüssenden / dem ein solcher alter und bey allen Huff-Schmieden üblicher Ge-

brauch unbekandt seye / außgeschrien und angeklagt haben. Allein jetzund begib ich mich solcher Behutsamkeit / und erweisse in dieser neuen Edition / daß man den Gebrauch der Knye-Bändlen abschaffen müsse / und daß / wann selbiger nicht gantz unnütz seye / dennoch mehr Schaden als Nutzen bringe / wie ich dann solches einem jeden der ein wenig Sinn und Hirn hat / gantz deutlich darthun werde.

Also verhält es sich auch mit dem jenigen Gebrauch / dessen man sich ins gemein bedienet bey einem Pferd / daß ein Schulter oder harten Gewalt erlitten hat: da underschiedliche Huff-Schmied von der alten Gewonheit eingenommen / das Pferd im trocknen schwimmen lassen / das ist / mit aller Macht außstrecken / wann es einen Schulter-Gewalt hat; oder ihme den Rückgrad außdehnen / wann es mit einem harten Gewalt angefochten ist: Dann das heißt nichts anders als den bösen Zustand und das übel eines Glieds / welches ohne dem sehr beleidiget ist / verdoblen und vermehren / und ist eben als wann ein Mensch / der das Knye oder die Hufft verrenckt hätte / suchte dem übel zusteuren / in dehme er auff dem verletzten Fuß auffhüpffen und einhär tantzen wolte.

Allein lassen sie es dabey nicht bleiben / sondern wann sie das Pferd außgestrecket / oder den Ruckgrad ihme außgedehnet haben / so pflegen sie noch in eben demselbigen Augenblick dem Pferd die Schranck-Ader / oder eine andere auff der Fläche der Backen zuöffnen / welches dann gantz zur unzeit geschiehet / und die höchste Thorheit ist / dann weilen durch eine solche gewalt-thätige Bewegung alles Geblüt in dem Pferd sehr erreget ist / so wird nur das allerbeste Blut / das voller Lebens ist / herauß gezogen / wodurch dan die Natur gantz entkräfftet / unfähig wird / die verletzte Hufft oder Schulter / so man genesen will / wieder in den vorigen guten Stand zusetzen / zugeschweigen jetzund / daß durch Eröffnung der Schranck-Ader der verletzten Hufft oder Schulter vielleicht ein Fluß zugezogen wird / an statt daß selbiger sehr vernünfftig kan abgeführet und abgetrieben werden / wie man dem Pferd die Halß-Ader eröffnet.

Eben einen so groben Fehler begehen sie auch / wann sie ein Pferd / das Beulen oder Drüsen hat / und außwirfft / für rotzig ansehen: wie sie dann alsobald anheben dem pferd die Beulen oder Drüsen außzunehmen / gleich als wann die Beulen ein ursach des Rotzes wären / da sie doch viel mehr ein Würckung desselben sind. So kan auch ein Pferd daß außwirfft / und für rotzig angesehen wird / nur erhitzet seyn. Ja ihre Thorheit gehet noch weiters / dann wann sie sehen daß das pferd außwirfft / auch nach dem die Beulen ihme sind herauß genommen worden / so geben sie dem Pferd / einige nach ihrem Kopff / zubereitete Hertz-Wasser ein / welche es nicht genesen noch verhinderen / daß es nicht außwerffe / worauff sie dann ihr letstes Mittel anwenden / und das Pferd ein und das ander mahl purgieren / welches dann ein grosser Mißbrauch / ja ein rechtes Mittel ist / das übel gantz unheilsam zu machen / maasen das purgieren in solchem Fahl nicht anderst als schädlich seyn kan / in dehme es die Natur verwirret / und machet daß sie viel ein andern Außgang suchet / als den sie selbsten erwehlet hätte / umb sich zu reinigen. Dergleichen schädliche Zufäll wurden solche Leuth verhüten / wann sie der Natur Kündigung fähig wären: Allein es ist über ihren Verstand was ein gewisser Lehr-Satz einschärffet / nemblich ein Artzt müsse ein Natur-Kündiger seyn / dann man muß sich nach der Natur richten / und nicht deroselben zu wider gehen.

Ich könte noch mehrere Anmerckungen hierüber machen / und noch viel andere Exempel beybringen / allein ich will den Leser in den Ersten Theil dieses Buchs gewiesen

sen haben/ welcher ihne vollkommlich underweissen wird in allem/ was zur Pferd-Wissenschafft gehört/ so daß er hinführo gantz klüglich wird urtheilen können/von allen ursachen und Kennzeichen der Pferd Kranckheiten/ als welche ich darinn mit solchem fleiß beschrieben habe/ daß er davon nirgends eine sattere und deutlichere Erkantnuß wird erlangen können: und wann derselbe zur Pratic selbs schreiten/und die vorgeschriebene Mittel zubereiten und gebrauchen will/so wird er hinführo nicht mehr in Gefahr stehen angeführt zuwerden durch allerhand schlimme Gebräuch der Huff-Schmieden/ und einiger anderer/ für welchen man sich nicht weniger zuhüten hat. Ich rede von einigen Halb-gelehrten/ welche/ obwohlen sie keine satte Wissenschafft von solchen Dingen haben/ dennoch die Leuth mit vielem Geplauder und unnützem Geschwätz zuverblenden suchen/ aber mit Schand und Spott abziehen müssen/ wann man von ihnen die That selbsten erfordert. Ich eröffne meine Gedancken mit grosser Freyheit/ aber auch in aller Treu und Auffrichtigkeit/ maasen wie bekant/ wie all mein Thun und Lassen/ also auch diß mein Werck nicht auff einigen Eigen-Nutzen gerichtet ist/ sondern kein andern zweck hat/ als die Welt großmüthig zuverpflichten/ und in derselben fürnemblich diejenigen/ welche die Pferd Lieb und werth halten.

Register der Capiteln

des Ersten Theils. Die kleine zyffer zeigt das blatt an.

Cap. I. VOn den Kranckheiten und Artzneien der Pferd. 1
II. Anmerckungen ein Kranck Pferd zu erkennen. 6
III. Von dem Frosch. 6
IV. Von den wolffs-und überzähnen. 7
V. Von dem beschädigten oder Versehrten Maul. 8
VI. Von dem pferd so die lust zum Essen verlohren. 9
VII. Purgier-futter für ein pferd / so unlustig zum essen und kranck ist. 11
VIII. Lecker-kugeln die Essens lust wider zubringen. 12
IX. Nahrung der pferde die nicht fressen wollen / wan sie kranck seind. 13
X. Von der Drüse oder Kehl-sucht. 16
XI. Alkermes-lattwerg. 20
XII. Zu machen daß die pferd durch die naßlöcher außwerffen. 21
XIII. Von den falschen Drüsen. 23
XIV. Salbe eine Bäule eyterich zu machen. 25
XV. Von der strenge / oder Erhitzung nach kälte. 25
XVI. Allgemeines Hertz stärckungs-Pulver. 28
XVII. Allgemeine Hertzstärckungs pillen oder Theriacs kügelein. 29
XVIII. Von der Rotzigkeit. 31
XIX. Mittel zum außwerffen zubewegen. 35
XX. Eine Beule zu erweichen und auf zulösen. 36
XXI. Rauch-werck umb zum auß-werffen zubewegen. 40
XXII. Ein ander mittel für den Rotz. 40
XXIII. Vinum Emeticum. 41
XXIV. Von den zuständen des Haupts so durch böse feuchtigkeiten verursacht worden. 43
XXV. Ein ander mittel für die Kopfs-zuständ. 44
XXVI. Mittel für die so genandte Spannische kopfs kranckheit. 46
XXVII. Zubereitung des Scamoneum. 48
XXVIII. Von den zuständen der Augē. 49
XXIX. Für ein streich auf das Aug. 53
XXX. Lapis mirabilis. 55
XXXI. Von dem Möhnischen Pferd. 56
XXXII. Rauthen wasser für die Möhnischen Augen. 58
XXXIII. Bley-Oel. Oleum Saturni. 58
XXXIV. Manier den Augen die fettigkeit zubenehmmen. 60
XXXV. Manier / das feur über die augen eines pferds zu applicieren. 62
XXXVI. Von der Blut-flüßigkeit. 63
XXXVII. Die Hirsch-kranckheit. 65
XXXVIII. Die Vivlen. 66
XXXIX. Von den Darm-gichtern der Pferd. 68
XL. Erste art der darm-gichter. 69
XLI. Der Orvietan. 69
XLII. Essentz von Ottern. 71
XLIII. Andere gattung der darm-gicht. 72
XLIV. Wind-treibend und Purgier-öhl für die Klistieren. 73
XLV. Von der dritten gattung der darmgicht. 74
XLVI. Ein köstlich purgier-öhl. 75
XLVII. Vierte gattung der darm-gicht. 76
XLVIII. Sonderbahr pulver für die vier darm-gichter. 77
XLIX. Fünffte gattung der darmgichter. 79
L. Für ein pferd das blut harnet. 83
LI. Mittel für das geschröt so sich in leib gezogen. 84
LII. Sechste Gattung die Rothen darmgichter genandt. 85
LIII. Von dem schwindel der Pferd. 87
LIV. Von der Verrenckung der schulter oder weit offnem pferd. 88

Des

LV. Des Freyherren salb für die pferd welche an der schulter oder Hancken gewalt gebraucht. 90
LVI. Von dem Verrenckten Pferd. 92
LVII. Rothe Honig-salb. 93
LVIII. Oppodeldoc-salb für außgedörte schultern. 96
LIX. Von zerquetschten schenckeln und zerbrochnen Beinern. 99
LX. Von abgearbeiteten / abgenutzten oder zertrettnen schenckeln. 99
LXI. Für fußtritt und für geschwollene oder auff geloffene schenckel durch einen unfall / oder anderst. 101
LXII. Gute salbe für ein fußtritt und die geschwulst in den schenckeln. 102
LXIII. Hertzogs-salb für geschwulst mit hitz ꝛc. 103
LXIV. Für eine alte geschwulst der schenckel / durch verletzung eines Nerfs / ꝛc. 104
LXV. Bad fur schenckel / schultern und Hancken. 106
LXVI. Köstliches öhl fur die abgenutzten schenckel. 106
LXVII. Balsam fur abgenutzte schenckel. 108
LXVIII. Von dem schwam und Maucken. 109
LXIX. Von den Uberbeinern und Bein-Gewächsen. 109
LXX. Käffer-Salb fur Uberbein / stein-Gall / Vesligons ꝛc. 112
LXXI. Wurm-salbe fur Uberbeiner / steingallen ꝛc. 113
LXXII. Ein harte Geschwulst zuerweichen. 113
LXXIII. Von den stein-gallen. 114
LXXIV. Retoires, zug-salbe / von den Italienern erloschen feur genandt. 116
LXXV. Von den verrenckungen und verstauchungen der Pferd. 118
LXXVI. Von den zertrettnen Nerfen. 121
LXXVII. Von den geschwollnen und auffgelauffnen köhden. 123
LXXVIII. Nuß-pflaster die dicke geschwulst auf zulösen. 124
LXXIX. Feur ein streich oder stoß 124
LXXX. Von den durch-fäulen. 125
LXXXI. Mittel feur die aderichte durchfäulen. 127
LXXXII. Von den Horndurchfäulen und Horn-Beschädigungen. 133
CXXXIII. Reinigungs-salb oder des Doctors salb / für die Horndurchfäulen. 135
CXXXIV. Von den Leisten. 140
CXXXV. Von den bösen Füssen. 143
LXXXVI. Von den pferden so zerschlagene Füß haben. 145
LXXXVII. Von den Horn-klufften und gespaltnen Füssen / Ochsen-Fuß genañt. 147
LXXXVIII. Von den Huffzwängigen Füssen. 150
LXXXIX. Wie man ein pferd sohlen-oß machen soll. 151
CX. Feigwartzen so den pferden an den Füssen wachsen. 155
XCI. Von der Vernaglung / Gassennägeln und stumpen. 159
XCII. Von den Gassen-näglen und stumpen. 161
XCIII. Gabian öhl. 168
XCIV. Curty salb fur Vernaglungen / ꝛc. 171
XCV. Brand-Balsam für Wunden / ꝛc. 173
XCVI. Mittel / wann der Eyter sich in das Haar setzt. 173
CXVII. Von dem Pferd so neuen Huff legt 177
CXVIII. Von den blawen Mählern. 170
CXIX. Von dem Grind. 180
C. Von den Igels-Hüffen. 181
CI. Von den Zuständen des Strahls. 282
CII. Das Leben in eines Pferds Fuß / so der Nahrung beraubt / zubringen. 184
CIII. Von den Wunden der Pferd. 185
CIV. Zinnober für die Wunden. 189
CV. Des Einsidlers-Salb für die Wunden. 193
CVI. Für ein auff dem Widerriß getrücktes Pferd. 196
CVII. Wunden-Wasser das Fleisch zuruck zutreiben. 199
CVIII. Pulver die Wunden der Pferd außzutrücknen. 201
CIX. Von den Wunden auff den Lenden 205
CX. Von den Büchsen-Wassern oder Wund-Tränckern. 203
CXI Von den wunden auff der Köhden und Aderichten Gliedern. 206

CXII. Zuverhuten daß so wohl Thier als Menschen nicht wutig werden. 208
CXIII. Von Biß-gifftiger Thieren. 211
CXIV. Von der Dämpfigkeit. 212
CXV. Wie man den Pferden von alterierten Flancken / auch andern / den Honig geben soll. 216
CXVI. Pulver für die Flanck-erhitzte Pferd. 217
CXVII. Ein köstlich pulver für dämpfige pferd. 219
CXVIII. Ein dämpfig pferd mit Eyern zuheilen. 220
CXIX. Gelbe Kugeln für dämpfige pferd zuheilen. 222
CXX. Von dem Husten der pferd. 223
CXXI. Latwergen für den durch unnaturliche hitz verursachten Husten. 227
CXXII. Von der Hertzschlechtigkeit der pferd. 229
CXXIII. Mittel für die Verstopffung der Lungen durch die Hertzschlechtigkeit verursacht. 232
CXXIV. Mittel für ein Hertzschlechtiges pferd so das Fieber hat / ꝛc. 233
CXXV. Crocus Metallorum. 235
CXXVI. Von dem zusehr abgemetteten pferd / so nicht wider zurecht kommen kan. 237
CXXVII. Policresten-Saltz. 238
CXXVIII. Bähungen für ein mager und abgemattes Pferd. 240
CXXIX. Sulphur auratum antimonij. 242
CXXX. Methodus die Pferd feist zumachen. 243
CXXXI. Von den angewachsenen pferden. 244
CXXXII. Geschwulst vornen am Hertzen / auff Frantz. avant-cœur. 246
CXXXIII. Von dem Hertz-klopffen. 248
CXXXIV. Von der Pferde Fieber. 250
CXXXV. Von den Ursachen und Merckzeichen der Fiebern. 252
CXXXVI. Mittel für das stinckende Fieber. 254
CXXXVII. Von dem Pestilentzialischen Fieber. 255
CXXXVIII. Ein köstliches Catholicum für die Klystier der Pferd. 258
CXXXIX. Von dem Wurm. 258
CXL. Mittel für den Wurm. 261
CXLI. Sonderbahre Mittel für den wurm. 264
CXLII. Den Wurm mit dem Feur zu curieren. 265
CXLIII. Ein ander Mittel für den wurm. 266
CXLIV. Mittel für den Bürtzel-Wurm. 270
CXLV. Teutsche Tisanne oder Tranck den Wurm zuheilen. 270
CXLVI. Für den eralteten Wurm. 271
CXLVII. Für den Wurm / welcher den Pferden am Kopff entspringt. 273
CXLVIII. Alle durch den Wurm verursachte dicke Geschwulsten auffzulösen und zuvertreiben. 274
CXLIX. Für das Auffsteigen des geblüts. 277
CL. Salpeter-Saltz. 278
CLI. Ein Pferd abzukühlen / so am Kopff kaal wird. 279
CLII. Von der Fett-zerschmeltzung. 280
CLIII. Teuffels-dreck-pillen für den Räch / ꝛc. 282
CLIV. Von dem Räch. 284
CLV. Mittel für die schmertzhaffte Füß / so Räch gewesen. 290
CLVI. Von der Räudigkeit der Pferd. 291
CLVII. Vieh-Hirten-Salb für die Feuchtigkeit in der Pferd Schenckel / ꝛc. 295
CLVIII. Von den Würmen, so den Pferden in dem Leib wachsen. 296
CLIX. Purgier-Pillen die Würm zu töden. 298
CLX. Fur den Gewalt oder Fall der Lenden. 301
CLXI. Fur den Gewalt des Pferds Hancken. 304
CLXII. Fur die Geschwulst der Hoden. 306
CLXIII. Zerquetschte / geschwollene und harte Hoden. 307
CLXIV. Von dem Bauch-Fluß. 309
CLXV. Ein Mittel fur den von einer warmen ursach herrührenden Bauch-fluß. 311
CLXVI. Von den Pferden / dehnen der Affter-Darm herauß gehet. 312
CLXVII. Fur Gewalt / Stöß und schläg der Knye. 313

CLXVIII. Fur den aufgespannenen und gezwungenen grossen Nerven. 315
CLXIX. Köstlicher Balsam fur Gewalt der Knye / Verrenckung / ꝛc/ 317
CLXX Von dem Krampff. 319
CLXXI. Von den Pater nostern. 319
CLXXII. Von der Geschwulst Vesligon genannt. 320
CLXXIII. Des Hertzogs von Neuenburg Salb. 321
CLXXIV. Von dem Rappen. 322
CLXXV. Der dürre Spath. 323
CLXXVI. Von dem Ochsen-Spath. 324
CLXXVII. Von der Geschwulst Variſſe, innerhalb des Knyes oder gerunnenem Blut. 325
XVIII. Courbe, so gen anter zustand. CLX 326
CLXXIX. Die Manier dem pferd das feur zu applicieren. 326
CLXXX. Von allen Zuständen der schenckel und des Knyes hinabwerths. 330
CLXXXI. Ein köstliche Salb fur die wartzen. 233
CLXXXII. Oldenburgische Salb / das Wasser / die Grätt / Schrunden / ꝛc. an der Pferd Schenckel außzutrucknen. 335
CLXXXIII. Von den/durch das Wasser und andere Feuchtigkeit geschwollene Schenckel. 336
CLXXXIV. Weisse Emmiellur-salb oder weiß Pflaster / fur das Wasser / Wartzen / Grätt / Mulles, &c. 338
CLXXXV. Manier die Adern zustopffen. 342
CLXXXVI. Verwicklung in die Halffter 342
CLXXXVII. Von dem Freß-Zustand. 342
CLXXXVIII. Sproht-Huff oder Igels-Huff. 343
CLXXXIX. Erschütterung des Huffs. 344

ENDE des Registers der Capitlen des Ersten Theils.

Register der Capiteln

des Zweythen Theils. Die kleine zyffer zeigt das blatt an.

I. Die Nammen der Theile darauß der leib des Pferds bestehet. 2

II. wie die Theil oder glieder sollen formiert und beschaffen sein / damit sie wohlgestaltet seyen. 5

III. Curiose anmerckungen über die abgemahlten und geprägten Pferd. 13

IV. Die volkommene Erkandtnüß der mänglen eines Pferdts / oder was in acht zunehmen daß man in erkauffung dehren nicht betrogen werde. 18

V. Das alter der pferde zu erkennen. 18

VI. Wie ein Pferd so nicht mehr zeichnet / und das jenige / so natürlicher weiß / ob es schon alt / noch zeichnet und Begut genandt wirdt / wie auch die so falsch gezeichnet / zu erkennen. 23

VII. Von Erkandtnüß der Augen. 28

VIII. Fortführung der erkandnüß der mängel der Pferd / und was bey erkauffung derselben in acht zunehmmen. 32

IX. Wohl gewachsene schulter zu erkennen. 33

X. Art und manier die schenckel eines Pferds zu erkennen. 35

XI. Wie der reche Gang eines Pferds und ob es wohl gestelt und gewachsen seye / zu erkennen. 41

XII. Nachfolge der Mängel eines Pferdts / so bey erkauffung dessen zubeobachten. 44

XIII. Mittel die füß der Pferd zu erkennen. 47

XIV. Wie zuerkennen ob ein Pferd genug leib hatt. 52

XV. Von den Pferden / so erhitzte / angesteckte oder eingezogene flancken haben. 55

XVI. Continuation der Erkandnüß der mängel an einem Pferd / und absonderlich derjenigen / so am hindern leib entspringen. 59

XVII. Von den mänglen der hindern beinen oder schenckeln / abwehrts des knies / alwo die kranckheiten der Kutschen-pferd beschrieben werden. 65

XVIII. Von des Pferds maul und den mitteln zu erkennen ob es gut und gerecht seye. 70

XIX Wie von der stärcke / muth und hurtigkeit eines Pferds zu urtheilen. 72

XX. Auf was art oder wie man ein Pferd so man kauffen will reithen soll. 74

XXI. Daß ein wohl eingerichte Reitschut die Pferd nicht abnützen / noch ruinieren könne. 77

XXII. Die nammen underschieblicher haar / sampt dem unterricht so hierauß kan geschöpft werden. 79

XXIII. Von den weißen zeichen / so die Pferd an den schenckeln haben / auf französisch Balzanes genandt. 83

XXIV. Von den Gewohnlichen und ungewohnlichen wirbeln der pferd. 86

XXV. Wie zu erkennen ob ein pferd so man kauffen will / wohl frisset und ob es ein kopper seye. 87

XXVI. Die warhaffte manier die pferd auf der Reiß frisch und gesund zu erhalten. 89

XXVII. Was in acht zunehmmen / ein pferd wohl zu sattlen / ehe man sich in krieg oder auf die Reiß begiebet. 91

XXVIII. Von den zubehörten des sattels / ꝛc. 96

XXIX. Wie man die pferd auf der Reiß spahren und halten solle. 98

XXX. Wie man mittags und abends in der Herberg dem pferd abwarten soll. 102

XXXI. Bey ankunfft des außspanns / ob es schon der gebrauch / soll man den pferden die Bein nicht abreiben. 104

XXXII. Salbe denselben die schenckel zuerhalten und verhüten daß sie auf der Reiß und auf der schul nicht abgenützt werden. 106

XXXIII.

XXXIII. Einem Pferd die Müde und geschwulst mit der laugen auß den schenckeln zuziehen. 107
XXXIV. Continuation der Præcepten die Pferd auf der Reiß zu erhalten. 108
XXXV. Was zu beobachten ist / wan man von der Reiß angelangt. 112
XXXVI. Von der Beschlagung der pferden. 114
XXXVII. Wie man die süß wohl außschneiden / oder außwürcken / die Eisen zu richten und die nägel schlagen solle. 117
XXXVIII. Von nidern fersen / schwachen und gebrächlichen füssen. 119
XXXIX. Von Platt-füssen und Vollhüfen. 120
XL. Wie man die Huff-zwängigen Pferd / oder die so zusammen gezogene fersen haben / beschlagen solle. 125
XLI. Wie die Pferd / so Horn-klufften haben zubeschlagen. 130
XLII. Von den pferden welche auf ihren gueten grad seind. 132
XLIII. Von den pferden die mit den hindern füssen auf den zaehen gehen. 134
XLIV. Von den Pferden die mit den hindern Füssen auff den zäen gehen. 135
XLV. Von Beschlagung der Pferde so Rächgewesen. 135
XLVI. Von den stollen. 137
XLVII. Von der Beschlagung der Pferde so anstreiffen. 139
XLVIII. Wie man grosse Pferd bey dem still ligen / futtern und halten solle. 141
XLIX. Von der Nothwendigkeit die pferd zu striglen und ihnen abzuwarten. 144
L. Wie den Pferden abzuwarten. 148
LI. Von der Nahrung der Magern / abgematten pferden / und welche dünn von leib seind. 154
LII. Die arth die pferd mit graß und grüner gerste zu mästen. 155
LIII. Fortsetzung der arth und weyse die von einer langen Reiß abgematten und magern Pferde wider zu recht zu bringen. 157
LIV. Von fütterung der schul-Pferd. 158
LV. Von fütterung und underhaltung der Kutschen-Pferd. 160
LVI. Von der Quantitet des futters / so man den pferden geben soll. 161
LVII. Warumb man die Pferd im stall bedecken solle. 163
LVIII. Von dem purgieren der Pferd. 164
LIX. Von den mitteln / so die Gall und Coleram purgieren. 167
LX. Mittel welche das flegma oder pituitam purgieren. 169
LXI. Von der medicamenten so das schwartz gebluth reinigen. 170
LXII. Von den Medicamenten / so die wässerigkeit purgieren. 171
LXIII. Wie und zu welcher zeit man eim Pferd Artzney geben soll. 171
LXIV. Die Humores der Pferde / so man purgieren will zu präparieren. 175
LXV. Von den Klystieren. 177
LXVI. Die manier einem Pferd ein Klystier zugeben. 179
LXVII. Von dem Ader lassen der pferd und seiner nutzbarkeit. 181
LXVIII. Zu welcher zeit man einem Pferd zu ader lassen soll. 183
LXIX. Von den Gegenden / da man den Pferden zu aderläßt. 185
LXX. Von der fürsorg / so bey der Aderlässe in acht zu nemen ist. 186
LXXI. Von der Quantitet und Qualitet des Bluths zu urtheilen. 187
LXXII. Methodus die Pferd bey gesundheit zu erhalten. 188
LXXIII. Von den Nammen und Tugenden der salben / pflastern / öhlen und wassern dehren man sich bey den Pferden gemeinlich bedient. 190
LXXIV. Von den andern salben und pflastern der Pferd. 191
LXXV. Von den öhlen dehren man sich bey den Pferden bedient. 192
LXXVI. Distillierte wasser für die pferd. 193
LXXVII. Den pferden ihre schweiff und Mähnen feüer farb zufärben / daß sie ihre farb lang behalten. 193
LXXVIII. Discurs von der stutterey / und die manier schöne fohlen auffzuziehen. 194
LXXIX. Von dem Underschied der Haar / und den kenzeichen der Pferde. 196
LXXX. Von dem gewächs der Pferd / und von underschiedlicher landts arth. 198
LXXXI. Von dem guten Beschäller / und wie man denselben halten soll: welche

Mutten die besten sind / wie man sie mit dem Beschäller zulassen solle. 203
LXXXII. Umb welche zeit die fohlen sollen entwehnt / und von ihrer mutter weggenommen werden / und wie man dieselbe halten soll. 206
LXXXIII. Præccpta für die zaümung der Pferd. 212
LXXXIV. Von den Mundstuckern. 213
LXXXV. Von den stangen. 235
LXXXVI. Die Auffzäumung zu verordnen. 245
LXXXVII. Methodus ein Pferd zu einem langen Lauffen vorzubereiten. 249

Ende des Registers der Capitlen des Zweyten Theils.

Capitel Register des Kurtzen Begriffs von der Reit-Kunst.

Cap. I. WAs man in acht nehmen solle / wan man einen Lehr-Meister erwehlt / welcher Profession er seye. 251
II. Wie der Bereuter beschaffen sein solle / so von der Reit-Kunst Profession macht. 251
III. Von dehnen einem Bereuther nothwendigen qualiteten. 252
IV. Von der warhafften Postur eines Reuters. 252
V. Was ein guter Cavalier in verwaltung eines Marstals wissen solle. 253
VI. Wesentliche und andere sachen / so in der Reit-Kunst nothwendig zu practicieren. 255
VII. Gemüths-beschaffenheit mit welcher der jenige so die Reit-Kunst erlehrnen will / begabt sein soll. 256
VIII. Was ein scholar wissen soll die Rüstung seines Pferdts betreffend. 256
IX. Was die Reit schul seye. 257
X. Was ein Volta ist. 257
XI. Was ein Carriera ist. 257
XII. Was Passada ist. 258
XIII. Vom wohl gestalten Pferd. 258
XIV. Gewisse erkandtniß des alters der pferd von ihrer geburth an ꝛc. 258
XV. Von dem durch betrug oder von natur falsch gezeichneten pferd. 259
XVI. Was bey den pferden underschiedlicher landts-arth in acht zu nehmmen. 260
XVII. Der bey einer Reit-schul nothwendidige zeug. 260
XVIII. Von zäumung der pferd. 260
XIX. Unterricht für den lernens-begierigen Cavalier ꝛc. 261
XX. Mittel der pferde natur bey nahe zuerkennen. 262
XXI. Sachen die ein Cavallier nothwendiger weiß wissen soll. 263
XXII. Von der Abstraffung der pferde. 264
XXIII. Zu erkennen ob ein pferd abgericht seye. 264
XXIV. Was ein Cavalier wissen solle damit er sich eines pferds wohl bedienen könne. 264
XXV. Mittel die pferd abzurichten. 265
XXVI. Ein pferd auf die andere hand zutreiben. 265
XXVII. Das pferd zu wenden. 266
XXVIII. Von der abrichtung zu weichung beyder spohren. 268
XXIX. Ein pferd auf die Rennebahn zuführen. 268
XXX. Pferd so in der schul schon etwas avanciert. 268
XXXI. Andere gattung passada oder manier

nier die pferd zuwenden. 270
XXXII. Von der Passaden von einer hand zur anderen. 270
XXXIII. Ein pferd auf die Volten zu setzen. 270
XXXIV. Continuation ein auf pferd die volten zusetzen. 271
XXXV. Fernerere Co tinuation ein pferd auf die volten zusetzen. 272
XXXVI. Ein pferd vollends auf die volten zusetzen. 272
XXXVII. Nahmen der Schulen über der Erden. 273
XXXVIII. Methodus die pferd zu einem ungewohnlichen lauffen zu präpariren. 275

Ende des Registers der Capitlen von der Reit-Kunst.

Register so das blatt / dehren in der grossen Kupfer-platten des Pferds / bezeichneten Kranckheiten / davon in dem ersten Theil gehandelt wirdt / anweiset.

Abgerittene schenckel. 99
Adern / verhaltene adern. 325
Afterdarm so härauß geht. 313
Anstoß des Horns. 133
Angestossene Nerf. 121
Beschädigung auf der köhden. 206
Beschädigung auf den laden. 9
Beschädigung auf der zung. 9
Beulen außnehmen und warumb. 37
Blawe Mähler. 179
Courbe, eine geschwulst. 326
Dämpfig oder Hertz-schlechtig. 213
Drüsen oder kehl-sucht. 16
Drüßen oder falsche drüsen. 23
Durch säule. 125
Erhitzt pferd. 25
Frosch. 6
Feigwartzen. 154
Fluß oder stoß auf dem Aug. 53
Geschrött / dessen Geschwulst. 306
Geschwulst am Backen. 101
Geschwulst unden am Bauch. 104
Geschwulst vornen am Hertzen. 246
Hirsch-Kranckheit. 65
Horndurch fäule. 133
Horn-Klufft. 147
Huff / Böser Huff. 143
sohl-zertrettner und schmertzhaffter Huff. 145
Igels-Huff. 181
Kopfs-zustand. 43
Leisten. 140
Linden-Gewalt. 301
Materi die uber der Cron außgebrochen. 173
Maucken. 109
Mehnische pferd. 56
Mules traversieres. Uberzwerche schrunden. 332
Nieren oder lenden Verwundung. 203
Pater. Noster. 319
Räch Pferd. 284
Räudigkeit am schwantz. 295
Räudigkeit. 291
Ratten-Swantz. 331
Rotzigkeit. 32
Schrunden. 333
Schulter-Gewalt. 88
Spaten. 323
Sprot-Huff. 343
Stein-Gallen. 114
Stollen. Seind in 2. Theil. 137
Strenge / oder falsche drusen. 23
Uberbein. 109
Verrenckungen. 118
Verrenckung der Hufften. 304
Verwicklung in die Halffter. 342
Vessigon eine Geschwulst. 320
Vessigon, die so genandte geschwulst in wendig. 320
Vivlen. 66
Widerriß verwundet. 196
Wolffs-Zähn. 7
Zwang-huffig. 15

Der Voll-

Beschädigung auf den laden
Beschädigung auf der Zung
Wolffs Zähn
Der frosch
Von den drüsen
Strenge
Von der rotZigKeit
Kopff Zustand
Mönisch Pferdt
fluss oder stoss auf dein aug
Die Vlen
Drussen vnd falsche drussen
Hirsch KranckHeit
Verwundet auff den Widerriss
Gewalt der schulter
Gewaltige Lenden
Verwundet auff den Nieren
Dämpffig oder hertz schlechtig
Verrenckung der hüfften
Raudigkeit

Blessure sur les bares
Blessure de langue
les surdents
le lampas
De la Gourme
Rhume
De la Morue
Mal de Teste.
Cheual lunatique
fluxion ou coup sur loeil
Les aunes
gourme et fausse gourme
Mal de cerf
blessé sur le garot
effort despaule
effort de Reins
blessé sur le roignon
poussif ou cour battu
espointe ou eshanché
galle

Beulen ausnehmen und Warum
Esglandes pourquoy
Erhitzt Pferdt
Cheual Morfondu
Geschwulst Vornen am herzen
Auant Coeur
Vberbein
Sur os
Abgerittene schene Kel
Jambes foulee
Steingallen
Des Molettes
Beschädigung auff der Kähden
Blessure Surle boulet
Anstoss des horns
Alteinte encornée
Räch Pferdt
Cheual forbeu
Leisten
formes.

Gale à la queue,
Raudigkeit am Schwantz
fondement qui sort et tombe
Afterdarm der heraus geht vnd herab hangt
Chapelet
Pater noster
Courbes
Die geschwulst courbe
Vessigons
Die geschwulst Vessigon
esparains
Spatten
Mulles trauersiers
Der Zustant mulles trauersieres
Queüede rat
Rattenschwantz
Iauars
Durchfaule
Creuasses
Schrunden

Durch diese linien Kan man die KrancKheiten oder mängel des pferds
On cognoistra par ces lignes les maladies ou les déffaults du Cheual

Entorses
Encheueſtrure
Crapaudine
Peignes
Matiere soufflée au poil
Pied Solbatu et douloureux
Mechant pieds
Desbleymes
Des vrampons
encastelé
Seyme
Nerfferut
Malandre
enfleure sous leuentre
enfleure Aacuisse
Veynes barrees
enfleure des bourses
Vessigon en dedans
Des sies
Iauars encornez

Verrenckungen
Verwicklung in die haffter
Sprotthuff
Igelshuff
Mattert die über den Kron ausgebrochen
Sohlen zertretener und schmertzhaffter huff
Böserhuff
Von den blauen mählern
Von den Stollen
Zwangshüffig
Hornkluffe
Angestossener nerf
Maucken
Geschwulst unden am bauch
Geschwulst am backen
Verhaltene adern
Geschwulst desgeschrottes
Vessigon inwendig
feigwarzen
Durchfaule auf dem horn

Elodatis sc.

Der Vollkommene Stall-Meister.

Erster Theil.

Das I. Capitel.

Von den Kranckheiten und Artzneyen der Pferde.

ES werden / zweyfels frey / die liebhaber der Pferde mit vergnügung ersehen daß nun mehr dieses mein werck / so viel mir möglich gewesen / zu seiner vollkomenheit gebracht; Maasen ich in allen vorigen Editionen nicht nur allein die kundschafft neüer mitteln / sondern auch die erfarnheit und den gebrauch derselben dem gemeinen besten hirauß gegeben; In diser letstern Edition aber wirdt verhoffendtlich der leser die erklärung der zweyffelen / so in den vorigen enthalten und mir vorgebracht worden / zugnüge finden. Und weylen ich täglich damit umgehe und viele krancke Pferde mir zugeführt werden / erlehrne ich auch täglich und entdeke sachen / so mir zuvor unbekandt oder zweyfelhafftig vorkomen: Ich habe jederzeit getrachtet geringe mittel zufinden / so fähig die Pferd zu heilen und sie wider in guten standt zubringen; worinnen ich zu zeiten guten fortgang gehabt / wirdt so der leser sich bemühen will diese Editiõ zu durch sehen / wird er sehẽ daß ich einige mittel / so unbequemlich zugebrauchen / ausgemustert / und hingegen leichtere / aber eben so gute / an dehren platz verordnet; Er wirdt auch verspüren daß ich viele mißbräuche / so in vorigen editionen sich befunden / verbessert / und daß ich endtlich die sach so weit gebracht / daß die lieb haberebekennen müssen / ich habe nicht ohne sonderbahre mühe und arbeyth / diese edition in so volkomenen standt gesetzt. Ich beschreibe darin nicht ein einig mittel / so ich nicht wohl erfahren und probiert habe.

Der liebhaber findet alle / in diesem buch verzeichnete medicamenten / umb einen billichen preiß und getreülich nach der kunst præpariert, bey Mr. du Murier Apoteckern in der ruë des Lavandieres, oder wascher gasse / bey St. Opportunens Kirche / zu Paris.

In dem ich von den Kranckheiten der Pferde zuhandlen hab / halt ich nicht für nothwendig / daß ich mich an eine vergebliche speculation binde. Das gröste Geheimniß ist / daß man die Kranckheit zuerkennen trachte / morbum nosse curationis principium, hernach die Mittel erwehle / welche durch eine langwürige

Erfahrung für die tauglichsten erkant worden/ und dieselbe zu rechter zeit applicire. Ich hab viel Authores gelesen welche meynen sie haben nicht wohl von einer Kranckheit gehandelt/ wann sie nicht eine vorwitzige definition beygefüget / die ursach deß Nahmens angezeit/ und eine lange Erzehlung aller Zeichen / die den Zustand zuerkennen geben können / gemacht haben / sie examinieren hernach alle Ursachen absonderlich / welche zu erzeugung der Kranckheit / die sie ihnen zuheilen proponieren / helffen; sie setzen ein ordentliches prognosticon, ziehen Kennzeichen darauß / welche alle Hauptstück ihrer pratic machen / und wäre ihnen sehr leyd / wann sie einiges Mittel / das ein Author proponiert hat / übergiengen / wofern es ein allgemein mittel ist / dann was die absonderliche betrifft / wollen sie keines / in dem sie alle specifica auß der Artzney abgeschafft und zu diesen einigen Puncten / nemlich wohl davon zureden / reduciert haben. Ohne Verschimpfung ehrlicher Leute / und gelährter Aertzte / deren eine grosse Anzahl durch gantz Franckreich ist / will ich von etlichen andern melden / was Hyppocrates von ihnen gesagt hat / Medicinam vocat omnium artium nobilissimam, sed propter ignorantiam eorum, qui eam male exercent, esse omnium vilissimam; Also befinde ich daß nur Pracht bey solcher Manier ist / und daß diese grosse præparatoria offt auff nichts anders / als auff eine liederliche Sach außgehen. Eine nach den Reglen der Kunst zugerichte definition und Beschreibung macht gemeiniglich denjenigen irr / der sie gemacht hat / und gibt demjenigen / der sie versteht / wenig Erleuterung. Es ist zwar billich / daß man den Zustand den man tractiert, zuerkennen gebe / und recht erkläre; welchen Fleiß man anwendet sich zuerklären / so wisset / daß das Aug und die Ubung euch mehr lehren werden / als alle Bücher / und halt ich darvor / es seye nutzlicher daß man gute Mittel suche / als schöne discurs, im Gegentheil der Medicorum, deren ich erst Meldung gethan / welche sich nur der schönen discurs, und niemahlen der guten Mittlen befleissen. Wofern ihr nur einig Fundament in den principiis habt / und nicht blind darein geht / wie auch mit guten Mitteln versehen seyt / wie dann gewißlich viel in diesem Buch zufinden sind / werdet ihr gewißlich einen glücklichen Außgang gewinnen. Ich unterlasse nicht alle nothwendige Erläuterung zu Erkäntniß der Natur des Zustands / so ich proponiere / zugeben / und zeige die bekantesten Zeichen derselben an. Ich proponiere Mittel / die ich mit glücklichem Fortgang probiert hab / ohne daß ich mich an die unnützliche Ursachen binde. Weilen wir aber wenig Frantzösische Authores haben / welche die Manier die Mittel zucomponieren erklärt haben / als hab ich mich beflissen so viel mir müglich gewesen / die leichteste Mittel / und ihr rechte dosin zugeben / dabey ich præsupponiert habe / daß jederman die Specereyen vermischen und zubereiten könne.

Ich hab in diesem Tractat für allerhand Gattung Leut geschrieben; für die allerunwissendeste / und welche im gerinsten keinen Geschmack von der Artzney / noch Medicamenten haben / quæ maxima turba est, hab ich leichte Mittel gesetzet. Für diejenige / welche etwas darinn verstehen / oder davon reden gehört / ja auch etwas in der Artzney practiciert haben / befinden sich Vernunffts-Gründe welche ihnen ein gnügen leisten können. Ich halte darvor / die allergeschickteste werden etliche Oerter darinn antreffen / allwo sie ein wenig zuthun finden werden. Ich bin weder Medicus noch Doctor, und werde die Müh nicht haben / solches denjenigen / welche dieses Buch lesen oder meine profession wissen werden / beyzubringen; Jedoch haben underschiedliche Medici mehr als ein mahl gesagt ich habe solches durch einem Medicum machen lassen / aber damit ich sie aus dem wahn bringe / wofern sie noch darin seindt / bekenne ich gerne daß ein ehrlicher mann ohn möglich die Theoriam der Medecin verstehen könne / wann er sie nicht practiciert, und daß ob ich schon ihre schulen nicht frequentiert, ich den noch die besten Authores, gelesen / also daß ohne diese hilff / ich ihre Medicamenten nicht erdencken noch von dehrer würckung urtheilen können! Ja ich gestehe noch dazu gerne daß alles was ich vorgebracht / der unvolkomenheit underworfen; so man aber sich bemühet gewisse Mittel zu examiniren / wird man sie gut und methodisch befinden / ja auch für die Menschen / so man die dosin zu proportionieren weiß.

Ehe ich zu unserm Vorhaben schreitte / will

ich den Leser errinnert haben / daß / wann viel Mittel für eine Kranckheit in diesem Buch sich befinden / ich zu seiner Erleuchterung der gestalten verfahren. Man wird mir hierüber zur Antwort geben / daß ein gewisses Mittel für jedwedere Kranckheit denjenigen / welcher unter solcher menge nicht zuerwehlen weiß / nicht so sehr verwirret hätte. Erstlich sind sie alle sehr gut und probiert; weil aber das Temperament der Pferd / und die Himmels-Gegend / allwo sie aufferzogen werden / von einander unterscheiden sind / als wird bißweilen ein Mittel bey einem und bey dem andern nicht zuschlagen / derowegen wann eines fehlt / wird gewißlich das andere nicht fehlen. Ferner hab ich für jederman geschrieben / man kan sich aber in einem Dorff / Schloß / bey der Armee / und von den Orten / da man leicht Specereyen haben kan / als da sind die Stätte / entfernet befinden; ist es dann nicht dienlich / ein Mittel zuerwehlen / welches nicht sehr componiert ist / und da man an dem Ort / was zu seiner composition kombt / finden kan. Ferner sind etliche Mittel schwerer zu zubereitten / als die andere; derjenige welcher die Specereyen nicht zuvermischen weißt / kan das jenige Mittel erwehlen / welches am leichtesten zu componiren ist. Ferner gibt es Kranckheiten / da man fast allzeit bey einem Mittel anfangen / in Zunehmung des Zustands ein anders vor die Hand nehmen / und zuletst noch eines brauchen muß; also sehet ihr / daß viel Mittel / anstatt daß sie schaden / nutzen / und sind ein grosse Erleuchterung denen / welche Pferd haben / dann sie nur dasjenige / welches ihnen am besten beliebet / oder welches am leichtesten ist / erwehlen dörffen / sintemahlen sie allesambt gut / wiewohl etliche besser / als die andere / massen solches nicht anderst seyn kan.

Damit man mit Ordnung in Heylung der Kranckheiten verfahre / müssen etliche allgemeine Reglen / die jederzeit zubeobachten / gesetzet werden / deren etliche das subjectum so da leydet / die andere den Zustand / mit dem man umbgeht / und wiederumb andere / die Mittel / so man verordnet / wie auch etliche denjenigen / der sie in das Werck setzet / angehen.

Was das subjectum, welches das krancke Pferd / betrifft / muß man / so viel müglich desselben Natur / Alter / Kräfften und was ihm zu solcher Kranckheit anlaß geben / erkennen. Es gibt Pferd / welche eine harte / und zu den Mitteln unbequeme Natur haben / wie etliche Schul-Pferd sind / wann sie entweder zu jung / oder zu alt / oder ihre Kräfften durch die Arbeit / oder aus mangel der Nahrung verlohren: in Summa / wann sie einen excess begangen haben. Alle diese umbständ verhinderen die Freyheit grosser Mittel zugebrauchen / oder zum wenigsten verringern derselben Anzahl. Es wäre nicht vernünfftig einem Pferd zur Ader zulassen / zu purgieren / oder mit Medicamenten zuquälen / als es der Ruh / und guter Nahrung vonnöthen. Was den Zustand betrifft / muß man sich nicht einbilden / daß ein schwach / und gering Mittel eine grosse Kranckheit heylen könne / wann es nicht gebräuchlich / ingleichen wäre es kein geringerer Fehler bey einer geringen Unpäßligkeit grosse und schwere Mittel zugebrauchen.

Man muß auch in acht nehmen / daß man sich nicht unterstehe eine absonderliche Kranckheit zuheilen / in dem der gantze Leib leydet; dann es wäre ein vergebenes Vorhaben einen krancken Fuß zu heilen / alldieweil der Schenckel / ja der gantze Leib voller Feuchtigkeit wäre; sintemahln es eben ist / als wann man ein Bächlein außtruckenen wolte / und die Quell nicht verstopffte / worinn die einige Schmied eben anstossen. Es gibt auch Kranckheiten / die der Heilung der andern verhinderlich seynd / und derowegen zu erst sollen curiret werden. Ferner ist zubeobachten / ob der Zustand vergiftet / oder sonsten angesteckt ist / dann ein Biß eines wütigen / oder gifftigen Thiers ist von anderm Nachtheil als eine gemeine Wunden.

Die Mittel betreffend / wann es die Frag ist von einiger operation, muß man dieselbe mit Geschicklichkeit ins Werck setzen: wann es die Frag ist von Specereyen / müssen dieselbe außerlesen / wohl zugericht / und wohl applicirt werden. Haltet für gewiß / daß die zu lesen und zuzurichten schwehreste und theureste Mittel nicht die besten: Trauet einer Specerey / darfür man euch viel Geld fordert / nicht / und verachtet die Kräuter / die man alle Tag mit Fussen tritt / nicht. Man hat gesehen / daß Gold / Perlen / Edelgesteim / Einhorn / und Bezoar offt mit grossem Unkosten / und allezeit ohne Frucht seynd angewendet worden: Der-

dergestalten / daß in Kranckheiten / da man Zeit hat / besser die gelindeste / leichste und wolfeilste Mittel versucht werden / ehe man zu den äussersten schreitet. Arnold de Villeneufve hat solches in seinem Buch sehr wohl in Acht genommen / da er sagt: Ubi in promptu habentur simplicia, dolum est, si quis compositis utatur, nemlich in seinem Tractat über die Aphorismos. Aber diß muß man wissen / daß ich viel Mittel proponiere, und von denselben ein langes Register mache / mein Vorhaben aber ist nicht / daß man sie alle brauche / und keines außlasse / sondern es ist vonnöthen dieselbe in grosser Anzahl zu erklähren / damit man der Müh / etliche nachzusuchen / überhoben seye / dann ich halte nicht darvor / daß die Menge der specereyen vortheilhaffter seye / als die Wahl etlicher wenig. Es gibt zwar gewisse / absonderliche Compositiones / was schwere Kranckheiten betrifft / da ich nicht wolte / daß das geringste außgelassen würde.

Ich halte vor gewiß / daß es ein zimlich groß Glück seye / wann man geschickte und erfahrene Schmied in der Nachbarschafft hat / deren in vornehmen Stätten kein Mangel / auff deren Anstalt man sich verlassen kan / und welche mit Hertzhafftigkeit ohne Einbildung / mit Gewißheit ohne Verwirrung / alle zur heilung der Kranckheiten nothwendige Mittel dergestalten / wie ich sie proponiere / Werckstellig machen können. Aber weil nicht jederman diese Gelegenheit haben kan / ist das gewisseste / die Sachen selbst zu wissen / und keine Gelegenheit / da man einen Unterricht erlangen kan / zu underlassen / und dieweil die Zubereitung etlicher Mittlen zimlich schwehr / also ist schlechter dings vonnöthen / daß man seine Zuflucht zu den Apotecken habe / welche in Erwehlung der Specereyen / die sie hergeben / getreu / in Zurichtung derselben geschickt / und wegen des Preises billich seyn sollen.

Ich darff versprechen / so man einige Zuneigung zu den Pferden hat / daß man mit geringer application, neben dem Unterricht / den ich geben werde / zu einer vollkommenen Wissenschafft derselben Kranckheiten / und ihrer gäntzlichen Heylung glücklich gelangen werde.

Damit nun ein Pferd von einiger Schwachheit und Kranckheit / mit deren es behafftet / curiert werde / muß man dieselbe sempt deroUrsachen erkennen: Solche Erkantniß ist bey den Pferden / als welche der Vernunfft und Gebrauch der Rede beraubet / sehr schwehr. Man muß in ihren meisten Zuständen nur rathen / und durch geringe Anzeigungen zu Applicierung der zu solchem Zustand dienlichen Mittel nothwendige Schlüß machen. Derowegen bey dieser Sach Erfahrung / Fleiß und Vbung erfordert wird / indeme nach Erkantniß der Kranckheit die Heylung von zweyen Stücken / als nemblich von Erwehlung des Mittels / und seiner Applicierung dependiert und herrührt.

Wann das Pferd der Müh werth ist / muß man hinder ihm stehen bleiben / und auff alle seine geringste Bezeigungen Achtung geben / damit man in den Mitteln die gebraucht sollen werden / sich darnach richten möge.

Dann hierinn bey der Cur innerlicher Zuständ die meisten anstossen / dann in dem sie ein Pferd nur ein Augenblick sehen / ist es ihnen unmöglich den Zustand / so er ein wenig ungewöhnlich zu errathen / wie wollen sie dann dienliche Mittel verordnen / und dieselbe zu rechter Zeit applicieren / sintemahlen ob man schon absonderlich hinder dem Pferd zu Observierung aller geringsten Actionen / umb darauß einiges Anzeigen zu schöpffen / stehen bleibet / wird es zum öfteren ohngeachtet alles dieses Fleisses / übel außschlagen / welches uns Hippocrates anzeiget / wann er sagt: Occasio præceps, judicium difficile, experimentum periculosum. Die Erfahrung bezeuget täglich / daß die Urtheilung der Kranckheiten an den Menschen schwehr / wie viel mehr dann bey den Pferden / deren Zuständ nicht bekannt seynd / indeme auch niemand keinen sonderbaren Fleiß für dieselbe / wie für die Menschen anwendet / und was noch mehr ist / dieselbe ihre Schwachheiten nicht an Tag geben können.

Die meisten Schmied auff dem Land haben nur eine Erfahrung / die von dem Vatter auff den Sohn / von dem Meister auff den Knecht / oder von einem Gesellen auff den andren fortgepflantzet ist / welche nicht allezeit den verlangten Fortgang erreichet / und werden also die Kranckheiten / die in dem Anfang wohl könten geheilet werden / auß Mangel der Wissenschafft / Fleisses und Entdeckung derselben samt dero Ursach / unheilbar.

Diese

Diese erstbemeldte Herren / welche / ob sie schon nur die äusserlichen Kranckheiten / und wo Hand-Anlegung vonnöthen obenhin verstehen / für kunstreich gehalten werden / haben in dieser Wissenschafft schlecht Fundament. Si constitutionem ab initio non cognoscet, & id, quod in corpore dominatur, non poterit ea, quæ animali conducunt, offerre: Diese zwar Lateinische Wort / die ich auß dem Hippocrate gezogen / erläuteren bemeldtes sehr wohl / dessen mir / die es verstehen / Beyfall geben werden.

Es ist eine wessentliche Ursach / umb derer willen etliche verständige Schmied / in Curierung der Pferd keinen glücklichen Fortgang haben / nemlich / weil sie die Specereyen / auß Beysorg / daß derselben Werth ihnen nicht bezahlt werde / spahren / als zum Exempel / wann sie eine Artzney von funffzig oder sechzig Schilling einem Pferd geben / spottete man dieselben / so sie solchen Preiß forderten; Also hat es auch eine Beschaffenheit mit den Hertzstärckenden Mitteln / die man für das Fieber eingibt / welche theur / und ein eintziger Tranck vier oder fünff Francken kosten wird / dergleicken Mittlen man nicht gewohnt / und also dieselbe niemand bezahlen würde. Derowegen machen sie ihre Getränckе auß alten Specereyen / welche sie wolfeil haben / deßgleichen auch die Hertzstärckende Mittel / welche den Leib mehr erhitzen / als erlinderen / Und wofern nur der Leib eines Pferds durch diese eingegebene Purgation geleeret wird / ohne Betrachtung der Beschaffenheit der Materi / welche außgeleeret soll werden / ist es schon genug die Leuth zubefriedigen / welche sagen / ihr Pferd seye sehr wohl purgiert worden / welches doch wieder allen guten methodum ist. Hippocrates sagt / si talia purgantur, qualia purgari oportet, confert, & leviter ferunt, sin minus contra. Aber in diesem Fall ist vielmehr der Geitz / als die geringe Erfahrenheit Ursach. Nichts destoweniger von der Zeit an / als ich krancke Pferde sihe / habe ich keines gesehen / das mit einem continuirlichen Fieber / welches ohn unterlaß zweymahl 24. stund währet / davon kommen / obschon die allergeschickste dieselben geartznet haben. In der Warheit die Medici und andere seynd bey Currirung solcher Fieber sehr beschäfftiget / dann man solche nicht ergründen und die Natur allein / deren man nicht / wann man gern wolte / zuhülff kommen kan / und zu End gelangen mog.

Ich gib mich nicht darfür auß / daß ich euch das iñerwährende Fieber zu heilen lehren wolle / dann es seynd wenig Mittel / die solches können. Nichts destoweniger / so man bey Zeiten Rath schafft / und das Hertz ohne dessen Erhitzung / wie die meisten Hertzstärckende Mittel / so man heutiges Tages zugebrauchen pfleget / thun / gesund erhalt / komt bißweilen eins davon. Dann die Schmied ihre Hertzstärckungen auß dem / was am gemeinsten und wohlfeilsten ist / componieren / welchen / so man das hiernach beschriebene Hertzstärckungs-pulver vorhält / werden sie sich dessen wohl enthalten / mit vorgeben / daß es zutheur: Unterdessen aber werden ihre Pferd durch diese gemeine Hertzstärckungen nicht genesen / dann ein Hertzstärckungsmittel soll durch eine sonderbahre Krafft und nicht durch eine allzugrosse Hitz stärcken / sintemahlen ein jede Hertzstärckung für die Pferd von Kräutern zugerichtet seyn solle / Die Hertzstärckende Wasser / so stärcken / ohne zu erhitzen / seynd über die massen trefflich hierzu / dann sie feuchten und stärcken / aber es werden 3. schoppen für ein Pferd erfordert / neben einer guten Artzney / als da ist die confect von Hyacinth und Alkermeß / ohne Biesem / noch Amber / oder mit einem halben quintl. Färber-Röthe / welche die Scharlachbeerlein seyn: Die Zittwerwurtzlen / die Bere von Alkermeß / die Alantwurtz / die Cubeben / ꝛc. Die Otter-Essentz ist das Fundament der guten Hertzstärckungen / und eben diejenige / welche das Hertz vor dem Gifft / und übermäßigen Hitz des stetswährenden Fiebers verwahren kan / dann so bald man seiner gewahr wird / man dasselbe brauchet / miltert sich das Fieber. Solche Hertz-Stärckungen / und das Aderlassen seynd die Mittel für die Fieber / wie wir an seinem Ort sagen werden. Ich hab offt erfahren / daß die Hitz des Fiebers durch eine grössere Hitz gedämpfft worden welche / weil sie der Natur gemäß / durch dieselbe zu Auflöschung dieser unnaürtlichen Hitz / so die Natur zu vertilgen trachtet / befördert worden / welches bey den Menschen / als die eines gantz andern Temperaments / nicht geschiehet. Der Thyriack von Ottern ist eine herrliche Hertzstarckung / in Summa alle Theil einer Otter

seynd

sind über die massen gut/ das Hertz der Pferde vor allen Bösen von dem Fieber herrührenden Vergifftigungen zubewahren. Aber gleich wie solches keinen Verzug nicht leidet / also seynd die Hertzstärckungen deren Wesen in dem Safft bestehet / die besten / dann sie alsobald durchdringen/ und ihr Würckung in dem Augenblick / da man sie eingiebet / verrichten.

Was die Kopff-Schmertzen betrifft/ hab ich ohnzehlich viel mit einem Mineral oder Pulver / so in diesem Buch begriffen / darvor behütet. Wegen der Heilung hat man kein gewisser Mittel / wiewohl wan das Vbel eingewurtzelt dieselbe glücklich zuschlagen / auch offt fehlen / und hat sich seithar noch niemand eines gewissen rühmen können / obwohlen ich deren viel gute angezeigt / weilen aber die Zustände sich änderen / muß man auch andere Mittel erdencken.

Das II. Capitel.

Anmerckungen und Observationen ein kranck Pferd zu erkennen.

DJe nothwendige Erkantnissen der Pferde Kranckheiten zu heilen / seynd / daß man ein Pferd fleißig betrachte umb zu erkennen was ihm anligt. Das erste Kennzeichen daß auß seiner Kranckheit herrühret ist der Unlust zum essen/ alsdann muß man sehen/ ob es ein verstellt Aug habe/ dann das Aug der warhaffte Spiegel seiner innerlichen Beschaffenheit / ob es erkalte Ohren / ein erhitzt / teigicht / oder geifferiges Maul / an den Flancken widerborstiges/ und an den Extremitäten mehr als gewohnliches entfärbtes Haar habe / welches sonsten lebhafft zu seyn pfleget/ ob der Mist hart und schwartz / oder grün / ob es klar harnet/ und der Harn sich mehret/ ob ihm die Augen trieffen/ ob ihm der Kopff schwer seye/ und es ihn niederhalte/ ob es in dem gehen schwancke/ so es vorhin frisch gewesen / und jetzund träg / und faul ist / so es vorhin boßhafft gegen den anderen Pferden gewesen / und jetzund still ist / wann es in dem Stall sich offt niderleget/ und auffsteht / in Ansehung seiner Flancken / wann dieselbe nicht verdoppeln / wann ihm das Hertz klopfft / welches abzunehmen/ so man die flache Hand wischen die Schultern und Gurt an die lincke Seithen setzet / wann es nichts achtet / und viel andere Kennzeichen mehr/ so die Pferd ihrer Kranckheit halben von sich geben/ von deren wir einem jeden insonderheit reden werden.

So ein Pferd lange Zeit kranck gewesen / und sich zu harnen nicht mehr stellet / ja nicht an sich ziehet / sondern den Harn schlechter Dings durch das Geschröt lauffen lasset / ist es fast allezeit/ wann es bey seiner Gesundheit anderst gepißt / ein tödliches Zeichen/ so es aber bey gutem Zustand den Harn schlechter Dings durch das Geschröt oder Schlauch lauffen lassen / wie es dann geschieht / kan man in diesem Fahl / wegen seiner Kranckheit nichts urtheilen.

Es ist auch fast allezeit ein tödliches Zeichen/ so man den Schweiff und Möhnen mit leichter Müh außreisen kan. Es ist ein Zeichen einer gefährlichen Kranckheit / wann das Pferd in seiner Kranckheit sich niderlegt / oder so es sich niderlegt / wegen des schweren Athems nicht ligen bleibt / sondern alspbald wider auffsteht / hingegen wann bey Abnehmung einer Kranckheit ein Pferd sich niderlegt / und lange Zeit ligen bleibt / ist es ein sehr gut Zeichen.

Wann bey einem Pferd das Weiß in den Augen sich zu öberst sehen läßt / ist es ein Zeichen / daß es schmertzen leidet/ und die Kranckheit langwürig seyn werde.

Auß solchen Kennzeichen könt ihr abnehmen/ daß euer Pferd kranck ist/ darauff muß man der Erkantniß seiner Kranckheit insonderheit/ umb derselben Rath zu schaffen / sich befleissen/ dann ein erkanter Zustand ist halb geheilet. Wir wollen von den Zuständen beym Kopff anfahen / und in solcher Ordnung dem gantzen Leib eines Pferds biß auff die geringste Schwachheiten nachfahren/ und nach einer kurtzen Beschreibung der Kranckheit/ und ihren Ursachen/ wie auch nach dem sie / so viel möglich zuerkennen gegeben worden / die Mittel an die Hand geben.

Das III. Capitel.

Von dem Frosch.

DEr Frosch ist ein Gesch wulst / oder Gewächs des Fleisches ohngefähr wie ein Ha-

Haselnuß / welches in dem Gaumen bey den vollen Zähnen wächßt/und über die Zähne hinauß geht / bey etlichen mehr / bey anderen weniger. Wann das Pferd welches mit diesem Zustand behafftet / habern fressen will / empfindet es Schmertzen umb selbige Gegend / dergestalten / daß es zu fressen auffhört / welche Ungelegenheit bey jungen Pferden gar gemein; Wann man einem Pferd das Maul auffthut/ sihet man alsobald / ob der Gaumen höher ist als die Zähn / welches dasjenige ist / so wir Frosch nennen. Das Mittel darfür ist / daß man es mit einem glüenden / und außdrücklich hierzu gemachten Eysen wegreisse / welche operation der geringste Schmiedjung verrichten kan. Underdessen aber muß man sich hüten den Lampas oder Frosch nicht mit einem allzu heissen Eysen zuvertreiben/dann in dehme man die Grösse / so ihne verursacht / abschneiden wolte / und das heisse Eysen offters denselben berührte / möchten Spreißlein davon abfallen/ wodurch eine grosse Unordnung / und gefährliche Zuständ entstehen könten / welches zu verhüten / muß der Frosch auff ein mahl ohne fehrners anrühren abgeschnitten werden.

Zu Paris bedencken sie sich den jungen Pferden in währender Zeit ihrer Milch-zähn den Frosch wegzubrennen / und halt ich vor gewiß / daß man ihn nur denen / so gantz verschoben / vertreiben solle / in deme er doch den andern kein Nachtheil nicht zufüget.

Von der Gall im Maul.

Solches ist ein kleines Gewächs des Fleisches / von geringer Wichtigkeit / welches in dem Canal under der Zungen wächßt/von eben solcher Gestalt/wie man bey den Barben sihet/ welche das Pferd am trincken verhindern/derer man bey ziehung der zungen auff eine Seiten/ gewahr wird. Zu Remedierung solcher/ muß man sie so nah / als müglich/ mit einer Scheer abschneiden und mit Saltz reiben/ welche ohne fernere Bemühung von sich selbsten heilen.

Von dem Kopper.

In dem 25. Capitel des 2. Theils / wollen wir erklähren / und genugsam zuverstehen geben / was der Kopper seye / ohne daß wir es allhier zu wiederholen nöthig achten; bey welchem die Mittel / so man zugebrauchen pfleget/ nicht allezeit wohl außschlagen. Man läßt einen ledernen Riemen drey Finger dick machen / mit welchem dem Pferd der halß nahe bey dem Kopff angezogen wird / doch dergestalten/daß es Athem schöpffen könne / so lang das Pferd solcher gestalten den halß zugezogen hat / wird es wenig oder gar nicht koppen.

Andere beschlagen die End an dem Bahren mit eysern oder kupfern Platten / wann das Pferd solch Eysen findet / darff es die Zähn zu koppen darauff nicht aufflegen/ und enthalt sich also eine zeitlang solcher Erlustigung. Aber es seynd etliche solcher Einbildung so sehr ergeben / daß sie auff dem Eysen / und Kupfer koppen.

Man kan leichtlich im Anfang / wann ein Pferd zu koppen anfängt / den Bahren mit einem sehr bitteren Kraut oder auch mit Küh-Mist oder Hunds-Koth schmieren. Etliche bedecken das End an der Krippen / darauff das Pferd koppet / mit einer Hammelshaut / da die Wollen außwerths gekehrt ist / daher das Pferd eine zeitlang das koppen underläßt.

Das gewisseste Mittel für Kopper ist / daß man sie an solchem Orth/wo kein Krippen noch Bahren / sondern allein das Reff ist / fressen lasse / dieselbe an einem Rincken an der Wand anbinde / und ihnen ihren Habern in einem Sack / den man mit einer Schnure an den Kopff hänget/ gebe/ wie die Reuterey bey der Armee / und die Fuhrleut bey den Fahrten zu Paris zu thun pflegen.

Ich hab gesehen / daß Pferd / welche über acht Jahr / und also dieser Zustand bey ihnen eingewurtzelt gewesen / durch eins dieser Mittel gantz und gar davon sind curiert worden.

Das IV. Capitel.

Von den Wolffs- oder Vber-zähnen.

MAn nennet Wolffs- oder Vberzähn/ wann die Backen-Zähn hinauß- oder hineinwerts zu wachsen anfangen / dergestalten daß das Pferd/ wann es Hu zufressen begehrt/ mit den Spitzen der Zähn / welche höcher / als die andere gewachsen/ sich das Fleisch/ oder die

Zung pfetzet / daß also sie dem Pferd Schmertzen verursachen / und dasselbe am fressen verhinderen.

Solcher Zustand / ob er gleich von geringem Nachtheil / verursacht er doch unruhe / wann man sihet / daß ein Pferd ohne scheinbare Ursach den Lust zum fressen verliehrt / welches gute Augen und Haar hat / welches lustig / und weil es nicht fressen kan / von Leib kompt ; als dann muß man die Backen zähn betasten / bey welchem / so man die spitzen welche Uber- oder Wolffs zähn genennet werden / mitten in den Leffzen findet / nimpt man das Eisen mit dem Galgen / welches ein Eisen das alle Schmid haben / mit welchem man dem Pferd das Maul offen halt / die Uberzähn besichtiget / und dieselbe mit einem Hacken (damit auch alle Schmid versehen) abbricht / in dem sanfft auff den Hacken geschlagen wird / dann anderst bewegt man an statt des Uberzahns einen guten Zahn / ja den gantzen Kieffel. Zu Vermeydung solches Unheils / welches leichtlich widerfahren kan / laßt man ein Pferd / an statt / daß man ihm die Zähn mit der Zangen abbricht / ein grosse Feile / von den Schlossern Glätteisen genannt / kawen / damit es von sich selbsten ohne Gefahr der Bewegung der grossen Zähn / ihme die kleinen Uberzahn / die für die andere hinauß gehen / abbricht / welche Kawung zu beyden seiten ein Viertel stund lang geschehen muß.

Ich habe einen Mauleseln gehabt / welcher einen underen Backenzahn von solcher Länge hatte / daß als ihm der obere außgefallen / der undere in dessen Höhle gestiegen / und eines Fingers dick den Gaumen durchbohret / welches ihm grosse Müh im trincken verursacht. Dises Exempel hab ich herbey gebracht / weil es ungewöhnlich / und umb zu beweisen / daß die Zähn / wann sie ein mahl ihre Schrancken überschritten / und einer den andern im kawen nicht abnutzet / so fern wachsen / biß sie bemelter massen den Gaumen durchbohren

Ein alt Pferdt / so ich gesehen / hatte einen oberen grossen zahn überzwerch gewachsen / und so lang / daß derselbe eines fingers dick für die backenzähne häraus gienge ; Umb solchen mit der Zangen abzubrechen / muste man es niderwerffen : Es wurde aber der kieffel dadurch dergestalten bewegt / daß es in vierzehen tagen fast nicht essen kunte ; Endtlich aber kam es wider zum standt und ase sehr wohl / weylen es von diesem überzahn nicht mehr daran verhindert wurde.

Junge Pferd haben selten Wolffs-zähn / sondern kommen solche nur den alten / gleich wie der Frosch nur bey den jungen anzutreffen / weil im Gegentheil der Gaumen mit zunehmendem Alter der Pferde außtrucknet / und von Fleisch abnimbt.

Es ist zu mercken / daß zu Vertreibung des Frosches / der Gall im Maul / und Uberzähn man das Eysen oder Instrument mit dem Galgen auff Frantzösisch pas d'asne genannt / umb die Gegend da es auff den Laden auffligt / mit etwan einem alten abgenutzten Leinwad umbwickelt / damit die Laden nicht beschädiget werden. Ich hab gesehen / daß viel Pferd in Unterlassung dieser Vorsorg ein versehrtes Maul bekommen.

Das V. Capitel

Von dem beschädigten oder versehrten Maul.

WAnn der Zaum zu hart auff den Laden auffligt entweder weil die Hand des Reuters / oder etwas anders darã schuldig / so werden die Laden beschädiget oder angegriffen und so die wunde klein und das gebein nicht gebrochẽ / muß mã diese gegend / des Tags acht oder zehen mahl mit Roß-Honig reiben.

Wann das Maul aber geblohen / und so man mit dem Finger über die Wunden hinfährt / etwas stechendes angetroffen wird / oder ein Geschwär vorhanden / nimbt mã ein wenig Baumwollen / dunckt dieselbe in Vitriol oder Saltzwasser / legt sie in das Loch in den Laden / und lasst es also trucken / in dem man mit einer Hand die Zung / mit der andern das Maul dem Pferd offen hält. Dann die Tropffen Vitriol oder etwas anders auff das Geschwär fallen zu lassen / möchte leichtlich einer neben hin fallen / welches vielleicht verfehren / und etwas böses / da nichts vorhanden / verursachen könte. Hernach den andern und alle nachfolgende Tag schmiert man den Zustand mit Roß- oder gemeinem Honig / so wird das faule

Fleisch

Fleisch abfallen/und das Spreißlein am Bein von sich selbsten herauß kommen; Wann das faul Fleisch abgefallen/ so bestreicht es offt mit Brandenwein oder zucker/ so wird das Geschwär davon heil werden. Wañ ein Loch in den Laden/ welches faul und stinckend ist/ welches abzunehmen/ so man den Finger in das Loch steckt und das spreislin sich nicht erzeigt/ und beym herauß ziehen derselbe stinckend und davon angesteckt ist/ muß man alle Tag/ des Tags aber viermahl dieses Loch mit zerstossenem Zucker füllen/ welcher das Loch bald wird gesäubert haben/ und so man continuirt/ wird das Loch Zufallen/ und werden die Laden heilen. Hernach muß man dem Pferd ein Hohl oder ander Mundstück/ welches dasselbe nicht beschädige/anlegen/ und das Gebiß/ darvon es beschädiget worden/ bey Straff das Maul in Grund und Boden zu verderben/ gantz und gar hinweg thun. Wann die Zungen verletzt/ muß man das Gebiß ändern/ und ihm eines/ so der Zungen Freyheit gibet/ anlegen/ so wird sie von sich selbsten ohn einig anders Mittel heilen.

Das VI. Capitel.

Von dem Pferd/ das den Lust zum essen verlohren.

EIn Pferd hat den Lust zum essen verlohren/ wann es weniger/ als gewöhnlich/ oder gemächer/ oder gar keinen Habern mehr fressen will. Der Unlust kan von unterschiedlichen Vrsachen herkommen/ deren etliche leicht zuerkenn/ und zuheilen/ andre ungewiß/ sonderlich in dem Anfang einer Kranckheit/ deren Außgang zweiffelhafftig.

Wir wollen unterschiedliche Vrsachen dieses Unlusts/ sampt ihren Mitteln herbey bringen. Es gibt Pferd/ die von Natur delicat, welche umb einer geringen Sach/ als wann sie einigen Vnrath in dem Habern finden/ oder umb ein Helmlein schimlichts Grasses/ oder umb nichts willen unlustig zum essen werden. Aber gleich wie sie leichtlich unlustig zum essen werden/ also fangen sie auch bald wieder an zu fressen. Es wachsen den Pferden innwendig an den Leffzen oben/ und unden Seuren/ welche ihnen das jucken verursachen; Dahero sie ohne Unterlaß die Leffzen an dem Bahren reiben/und ohn einig ander Unheil den Lust zum essen verliehren: Alsdann muß man die Leffzen überschlagen/ und so man viel der erhobenen kleinen Dinger gewahr wird/ seynd es Seuren.

Das Mittel dafür ist/ daß man die obere Haut innwendig an den Leffzen/ umb die Gegend/da die Seuren stehen/ mit einer Kneyppen/oder dünnen Messer auffschneide/ und solche Einschnitt überall inwendig an den Leffzen mit Saltz/ und Essig reibe/so wird das Pferd den Lust zu fressen wieder bekommen.

Wann die Vrsach des Vnlusts bey euerem Pferd euch nicht bekannt/ halt ich für nöthig/ daß man ihm des Morgends mit dem Hörnlein oder Lantzet (welches eins ist) am Rachen zur Ader lasse/ welches auf solche weis geschieht; Man erwehlt die Mitte in dem Rachen/ zwischen beyden Hacken/ oder so es eine Stutt/ den dritten oder vierten Strichen/ und sticht solche Gegend mit der Lantzet oder gar spitzigen Hirschhorn auf/ deren beydes nicht schwehr seynd/ und eben das jenige ist/ was man einen Hornstich nennet; hernach gibt man dem Pferd genetzte Kleyen/ so ihm das Blut stellen wird.

Wann aber das Pferd/ nachdem es die Kleyen gefressen/noch mehr blutete/ muß man ihm mit einer Schnur den Kopff auffziehen/ als wann man ihm einen Tranck einschütten wolte/ so wird sich das Blut alsobald stellen;

Solte es aber/ nach dem man ihme nach langem ob sich halten/den Kopf nider nidergelassen/ferner bluten/ kan man ihme auf nachfolgende arth das Blut leichtlich stillen; man nimbt eine nuß-schale/ haltet und drückt sie eine zeitlang auf die geöfnete ader/ daran sie sich anklebt und stillet also das blut viel eher und leichter/ als alle andere und schwerere mittel; dergestalten wan ich kan ein Pferdt mit leichten mitteln heilen/ich dieselbe den vortreflichsten Indianischen specereien vorziehen wolte.

Solche Aderlässe kan man bey allen Begebenheiten in Vngewißheit der Zustände gebrauchen/ dann selbige nicht schaden kan/ sondern offt viel nutzet.

In Teutschland ist sie so gebräuchlich/ daß

diemeisten Gutscher ein Hörnlein an ihrem Gürtel hangen haben / so wohl weil sie solches für einen Zierrath halten/als umb ihren Pferden in dem Gaumen zur Ader zulassen. Dann so bald sie traurig/unlustig und saur außsehen/ geben sie ihnen alsobald ein Stich mit dem Hörnlein/ und ist das Instrument nicht weit/ in dem sie es allzeit bey sich sich haben.

Wann nach solcher Aderlässe das Pferd unlustig zum essen bleibt / muß man es ein paar stund in der Drenssen/oder Nasen-Band stehen lassen/ darnach dasselbe abthun/ und von einer Zeit zur andern wider anlegen / und ihme gute Klystieren gebrauchen / dann solche nicht schaden können: benebens durch die hieroben angezogene Observationen der Entdeckung der Ursach seines Unlusts sich befleissen.

Von was Ursach dieser Unlust herrühre/ wann es auch schon kranck wäre / welches offt geschieht/ muß man ihm eine plotte, gourmande genandt / das ist ein lecker ball in ein leintüchl gewickelt und an das Mastigadour oder drenssen gebunden / zu Keuen geben / und zwey Stund gezäumt stehen lassen / so wird es bey der Abzäumung wieder fressen. Die beschreibung dieser pillen oder lecker balls / ist zu ende dieses Capitels zufinden.

Wann nach Einnehmung der Pillulen dasselbe nicht dapffer frisst / muß man ihm den folgenden Tag wider so viel eingeben / und kan man biß auff ein Dutzet/ alle Tag zwey / continuiren. Solches wird ihm den Lust zum essen wieder bringen / und kan ihm nicht schaden/ mit was Kranckheit es auch behafftet seye.

Wann es umb die Zeit der Rüben ist / die man so häuffig zu Pariß ausschreyet / muß man derselben eine gute Anzahl kauffen / und ihm das Kraut und Wurtzel davon zu essen geben; Solches bringt den Pferden den Lust zum fressen wieder / und erweckt den Harn. Das Mittel ist leicht / und erlangen die unlustige Pferd den Geschmack dardurch / ingleichem auch geben die gekochten rothen rueben den appetit wider / das kraut genandt. Ratzenschwantz oder wadel grün oder gedorret macht ihnen auch wider lust zum essen in dem es ihnen die zähn saübert und erfrischt / dieses kraut wächst an feuchten orthen und dienet auch das geschir zu spühlen.

Q[illegible] Assa fœtida, Teuffels dreck/ so viel Seve-baum pulverisiert in ein bündtlein an das Mastigadur oder Nasbandt gebunden / und eine par stunde daran gelassen / bringt den appetit wieder. Man kan solches täglich underschiedlich mahl brauchen / weilen es lang bleibt.

Man kan wahrnehmen / ob das Pferd keine übermässige Hitz in dem Leib habe / welches an dem Seiten-klopffen erkennt wird; Wann es keine Hitz hat / ist es gut demselben eine halbe Untz wohl zerrührten Thyriack / und in Ermanglung des Thyriacks Orvietan in roth oder weissen Wein einzugeben / welches die übrige Undauligkeit des Magens wegnehmen/ und den Lust zum essen wieder bringen wird.

Wann das Pferd den Lust zum essen nicht allerdings verlohren / dann wir allhier nur von den zum essen unlustigen Pferden reden/ supponire man daß sie fressen / wiewohl wenig / und allgemach / kan man ein kleines Bäumlein / Sevenbaum genant suchen / dessen Blätter / welche den Cypressen-Blättern gleich / in Wasser einweichen / und von solchem Wasser seinen Habern und Kleyen / ja auch das Heu netzen / welches ihm einen besseren Lust zum essen machen wird.

Ins gemein macht man nachfolgendes Mittel / welches von jederman gebraucht wird; Aber damit ich von dem / das dienen kan/nichts außlasse/ muß man in einem Hafen ohngefehr ein paar Gläser voll Agrest / oder Weinessig / neben sieben oder acht Hülsen von zerriebenen Knoblauch / ohngefehr zwey Untzen klein zerstossen Saltz / und ein halb pfund honig mit einander præpariren / und vermischen / hernach mit solcher composition dem Pferd mit einem Stecken / dessen End in Leinwad eingewickelt seyn soll / das Zahnfleisch / die Leffzen / und die Zung reiben / und ihm darauff die Drenssen oder Nasenband abthun / so wird es ohnfehlbar fressen. Wann es aber zubald wieder nachlässt / muß man es wieder reiben: Etliche rühren unter diese composition ein Schoppen Roß oder gemeiner Honig / welches sehr gut.

Es ist höchst nöthig / ehe man dem Pferd das Maul mit diesem Mittel reibe / daß demselben mit einem in frisch Wasser gedauchten Schwamm zu Wegnehmung des bitteren Geiffers / der es offtermalen mehr / als alles

ande-

andere unlustig macht / das Maul außgewaschen werde.

Man kan auch 5. oder 6. Knoblauchs-hülsen mit einer kleinen Handvoll Saltz zerreiben / solches in Leinwad einbinden / an die Drenssen hängen / und ihm ein halbe / oder gantze Stund in dem Maul lassen.

Ich bediene mich allezeit bey eckelhafften Pferden einer halben Untz guter Assa fœtida, welches ich in Leinwad einwickele / und an die Drenssen binde / damit es ein paar Stund daran nage. Es muß ein Pferd wohl unlustig seyn / wann es darauff nicht frisst; so es aber zu essen wieder aufhört / legt man ihm die Drenssen wieder an / und ist eben dieselbe Assa fœtida so lang zu gebrauchen / biß sie gar verkauet.

Wann nach allen diesen Vorsorgen das Pferd unlustig zum essen bleibt / nehmt ein Ast Lorbeer-Holtz von mittelmässiger Grösse / setzt ihm demselben zwischen die Backenzähn / und lasst es daran kauen / hernach schmiert den Ast mit Roßhonig / und gebt ihn ihm wieder zu kauen / darauff schmiert ihn wider mit Roß- oder gemeinem honig / und continuiret solcher gestalten eine halb Stund / so wird solches zu Widerbringung des Lusts zum Essen sehr viel helffen.

Ein Ast von einem Feigenbaum wird fast eben diese Würckung haben.

Wann man unlustige Pferd hat / muß man auff alle Mittel und Weg beflissen seyn / denselben so viel immer möglich ohne Zwang durch geringe Anreitzungen den Lust zum essen wieder zubringen / als da ist / daß man offt zu ihnen gehe / absonderlich / wann der Unlust von der Kranckheit herkompt / daß man ihnen mit der Hand Heu darbiete / wann sie es nicht wollen / ihnen alsobald die Drenssen eine halbe Stund anlege / hernach ihnen solches wider abthun / und etliche Stücker Brodt darbieten / so sie es nicht annehmen / ihnen das Maul mit einem Schwamm außwäschen / und hernach ein wenig Habern in der Hand darreichen: In Summa / auff alle Mittel bedacht seyn / daß ein Pferd den Lust zum essen nicht gantz und gar verliehre / zu welchem End das nachfolgende Purgierfutter Wunder thun wird.

Das gewiss-ste unter allen Mittlen ist / daß man zwey Untzen epar antimonii mit genetzten Kleyen vermische / das hepar antimonii aber soll wohl verpülfert seyn und soll man ihm alle Tag zweymahl davon eingeben / welches dem Pferd den Lust zum essen erwecken / und zu seiner Gesundheit dienlich seyn wird. Die Beschreibung und Manier das epar antimonii zuzurichten / ist in dem nachfolgenden CXXV. Capitel zufinden. Man kan ihm so lang davon zu essen geben / als man will / ohne daß man sich einiges bösen besorgen darff / sondern im Gegentheil werden lauter gute Würckungen darauß entspringen. Wofern es die strenge nicht hatt / dan in diesen fahl das epar antimonii zu viel kielt / anstat daß man es erwärmen muß.

Allhie will ich diejenige / die sich meiner Mitteln bedienen wollen / berichten / daß sie alle nach dem Marck-Gewicht / welches das Gewicht / dessen sich die Goldschmied überall bedienen / gerichtet und abgetheilet seynd. Dann die andere Bücher verstehen in ihrer compoſition das Medicin-Gewicht / oder das Gewicht der Stadt / da sie üblich seyn; Aber in diesem Buch ist keines anderen Meldung geschehen / als des Marck-Gewichts / da sechszehen Untzen auff ein Pfund gehen / welches das Parisische und Burgundische Gewicht ist; Daß obschon in den Städten in Franckreich sechszehen Untzen auff ein Pfund gehen / so gelten doch die sechszehen nicht mehr / als viertzehen zu Pariß / weil es das gröste Gewicht in Franckreich ist.

Das VII. Capitel.

Purgierfutter für ein Pferd / das unlustig zum essen / und kranck ist.

Nembt ein Platt voll von weissem Brot rein zerriebene Brosem / netzt dieselbe mit Agrest / oder Essig von unzeitigen Trauben oder Bieren / thut drey oder vier Griff Saltz darin / in Ermanglung des Bieren-Essigs kan der Wein-Essig dienen / neben gnugsamen Rosen-Honig oder Violen-syrup / und in Ermanglung dieser gemeiner Honig / thut diesen dünnen Teig in ein Haffen / umb denselben über einem kleinen Feur ein viertel Stund kochen zu lassen / damit die überflüssige Feuchtigkeit davon komme: hernach könt ihr zerstossene Zimmet-Rinden so viel / als

zwey Thaler wegen / neben anderthalb Dutzet gestossenen Nägelen / einer zerriebenen Muscatnuß / und einem halben Pfund des schlechten Zuckers darunder mischen / über ein kleines Feurlein setzen / und allgemach ein vierthel Stund kochen lassen / benebens von einer Zeit zur anderen mit einem höltzernen Schäuffelein oder Spadul durch einander rühren / damit das Gewürtz mit dem Brot und Honig wohl vermischet werde. Aber es wird wenig Feur erfordert / dann die Krafft des Gewürtzes durch den geringsten excess der Hitz alsbald auffsteigt und vergeht.

Nun muß man ein Fahren-Schwantz nehmen / das grosse Theil daran vier oder fünff Stund im Wasser einweichen / welches / wann es dergestalten eingeweichet / so lasset das Pferd daran nagen / welches denselben ein wenig platt machen wird / oder macht ihn mit einem Hammer breit / hernach streicht einer Nuß groß Purgier-Futter darauff / thut dem Pferd mit einer Hand das Maul auff / und laßt ihm die Zung wie auch den Kopff durch etlich andere also halten / daß es denselben nicht regen könne / hernach so stoßt den Farrenschwantz dergestalt beladen so weit hinein / als ihr könt. So bald er weit genug in dem Maul / muß man ihm die Zung gehen / und dasselbe den Farrenschwantz samt Purgier-Futter eines Vatter unsers lang lang kauen lassen / hernach thut wieder also / biß auff fünff oder sechs mahl / und laßt es noch drey Stunden / wann es will / fressen / darauff gebt ihm wieder von dem Purgier-Futter / und continuiert dergestalten alle drey Stund.

Das Purgier-Futter ist allen unlustigen / und krancken Pferden / wofern sie nicht mit dem Fieber behafftet / nutzlich / und habe ich mich jederzeit mit Nutzen bedient / es nehrt / bringt den Lust zum essen wieder / und verursacht allzeit / so man den Farrenschwantz biß zu underst in die Kehle stoßt / daß viel bittere und bilosische Schleimigkeit / welche dieses Unlusts gnugsame Ursachen sind / von dem Pferd gehen. Alle mahl / wann man den Fahrenschwantz auß der Kähle wieder zieht / muß man denselben wohl säuberen / und mit Heu abwischen / ehe man ihm denselben wieder hinein stoßt.

Obschon dieses Mittel gemein / ist es doch in der Warheit köstlich / welches / so man es offt braucht / wird man seine vortreffliche Würckungen spühren / dann es nicht nur nehrt / und den Lust zum essen wiederbringt / sondern stärckt auch die natürliche Hitz.

Das Purgier-Futter / ist fehrner zu Eröffnung der Kehle eines Pferds gut / welches eine Feder oder andern Unrath hinab geschluckt / so in der Kehle stecken bleiben / wann man gantz sanfft den mit Purgier-Futter beladenen Farrenschwantz etlich mahl biß zu underst hinab stoßt. In Summa man wird erfahren / daß der Gebrauch dieses Mittels einige Gewaltthätigkeit an dem Pferd nicht verüben / sondern dasselbe nehren / und ihm den Lust zum essen wiederbringen wird. So aber der Schmied von grober Hand / und der Farrenschwantz nicht erweicht ist / kan er ihm den Hals zerreißenen / davon es hernach sterben müßte / welches aber gar selten geschieht; wiewohl / so viel ich weiß / auß Mangel dieser Vorsorg / Pferd gestorben seynd.

Das VIII. Capitel.

Lecker-Kugeln / den Pferden so die Essens-Lust verlohren / dieselbe wieder zu erwecken.

Nichts auff der Welt ist einem ehrlichen Mann / so ein Liebhaber der Pferde ist / verdrießlicher / als wann die Pferd auff der Reiß nicht fressen wollen. Man steht täglich in dieser Sorg / und habe ich biß dato nichts gefunden / so mich gäntzlich ver nügt. Nachfolgendes Mittel hab ich underschiedliche mahl gut befunden / dergestalten / daß ich das gemeine Wesen / einer den Pferden so leichten Sache / nicht berauben wollen. Es ist nicht nur allein für diejenige / so / ob sie schon nicht kranck / doch keine Lust zum fressen haben / ersprießlich / sondern auch denjenigen / so durch einigen Zustand / würcklich kranck seynd.

Diese Lecker-Ballen entladen sie der gantzen Pituitam / und des bitteren Schleims / so sie unlustig macht / und die Kälte verhindert; sie purgieren das Hirn / ja die Erfahrung wird bezeugen / daß das Mittel sehr gut. Nempt ein Untzen Assa fœtida, ein pfund hepar antimonij, ein halb pfund Lorbeer-Holtz / ein halb

pfund

pfund Wachholder-Holtz / und zwo untzen Bertram-Wurtz. Das Lorbeer- und Wachholder Holtz müssen dürr seyn/damit sie neben den andren Sachen können groblecht verstossen werden. Nach diesem thut man alles zusammen / mit klarem unzeitigem Weinbeer-safft / in ein Mörsel / damit nach langem stossen und mischen alles wohl durch einander komme / und dick werde / die Pillen oder Ballen zu formieren / welches sich leicht thun läßt / wann man obbedeuten Träuben-Safft nach und nach / und nicht über ein mahl darein gethan. Diese Pillen müssen anderthalb untzen wägen / und am Schatten getröcknet werden.

Wann man sich deren für ein unlustig Pferd bedienen will / nimt man eine darvon / wickelt sie in ein abgebraucht leinen Tüchlein / und bindet sie an die Drense / daß das Pferd sie im Maul des Morgens ein paar Stund keue / und abnage / wordurch es / nach dem mans abgezäumt / gewißlich wieder fressen wird.

Diese Ballen treiben viel Wasser und Schleim auß / so die Pferd unlustig machen. Man kan sich deren im Feld bedienen / in deme man eine dem Pferd an Zaum im Maul den Tag durch binder / wodurch es gewiß fressen wird. Man muß damit fortfahren / biß das Pferd wieder wohl frißt / welches / so es nicht anderst kranck ist / bald geschehen wird.

Man kan sich auch der Hertzstärckungs- oder Theriacs-Pillulen bedienen / sintemahlen sie eben die Würckung haben/und dem Pferd die Essens-Lust wiederbringen / so man sie mit einem leinen Tüchlein an die Drense bindet / und dieselbe zwey Stund vor / und so viel nach Mittag käuen läßt / dann die Pferd nach dem abzäumen gewißlich je länger je mehr wieder fressen werden.

Magen-Pillulen.

Der Gebrauch der Magen-Pillulen ist gut die Pferd zu fressen machen / aber man bedient sich derselben anderst als der Lecker-Ballen / dann man laßt dieselbe die Pferd hinunder schlucken. Den Pferden welche außwerffen / oder außwerffen wollen / seynd sie nicht gut / dann sie abkühlen / dergestalten / daß die vorhergehenden für allerhand Pferd besser seind / und ohne daß eine Balle besser am Zaum kan angebunden / als verschlungen werden / also daß dieselbe bequemer als diese seynd / welche wie folgt gemacht werden.

Nembt ein Pfund zubereitetes Spießglaß / wie ich in dem nachfolgenden 125. Capitel anzeigen werde / verstoßt und siebet dasselbe / macht hernach Schleim von Gummi Tragant / und formiert Pillulen darauß / ein jede von zehen quintl. und laßt sie tröcken.

Von denselben müßt ihr zwey gantze in einem Schoppen Wein das Pferd hinunter schlucken / und dasselbe ein paar Stund gezäumt stehen lassen. Nach dem kan man ein Monat lang alle Tag davon eingeben / dann solches dem Pferd nicht schaden kan. Denjenigen aber / so außwerffen / oder außwerffen wollen/muß man keines geben/ dan den Pferden so Erwärmung vonnöthen / solche nicht tauglich seind.

Das IX. Capitel.

Die Nahrung der Pferde / die nicht fressen wollen / wann sie Kranck seynd.

Es gibt krancke Pferd / welche den Lust zum essen gantz und gar verliehren / derowegen so viel möglich / dieselbe des Zustands damit sie behafftet zu entledigen / und solches durch Erwehlung guter Mitteln/durch eine rechte und gebührende Applicierung derselben. Jsonderheit aber muß man zusehen / daß alle die Mittel / so man braucht / ihnen Lust zum essen machen / und deren Würckung nicht nur allein ihre Gesundheit befördere / sondern ihnen auch keinen Vnlust verursache. Zu welchem End zu jeder Kranckheit insonderheit man sich wenden solle; dann jetzund man nicht anderst / als ins gemein davon reden kan. Es ist ein sehr gute Regel / daß / wann ein Pferd einige Nahrung zu sich nehmen will / man seinen natürlichen Fleiß anwende / dasselbe auff alle Weiß und Wäg zum essen gleichsam zu obligieren / damit man nicht gezwungen werde / demselben mit dem Horn einzugeben / wie es der gemeine Brauch ist. Dann so man darzu gezwungen ist / muß man ihm den Kopff mit einer Schnur auffziehen / welches ihm beschwehrlich / und so

es mit dem Fieber behafftet / stärckt solches dasselbe auß Mangel des freyen Athems. Solches ist nicht also zuverstehen / als wann man einem Pferd einen Tranck ohne Hülff dieser Schnur nicht eingeben könte / dessen aber ohngeachtet ist man der besagten Ungelegenheiten / so sich täglich oder zum Theil / befinden / nicht befreyet.

Ich kan das verfahren derjenigen nicht gut heissen / welche den Pferden / so den Lust zum essen von zwölff oder fünffzehen Stunden her verlohren / sie haben gleich das Fieber oder nicht / alsobald ein oder zwey halb maß Milch neben dem gelben von Eyeren eingeben / durch welche Nahrung sie ihnen alles von dem vorhergehenden Fasten verursachtes Unheil wieder zuersetzen sich einbilden. Aber diese Speiß ist dem Magen der Pferd nicht viel nutz / sondern vielmehr tauglich ihnen einiges Unheil / wann sie schon keines hätten / zuerwecken. Über dieses ist kein Gefahr darbey / ein Pferd ein paar Tag fasten zu lassen. Sonsten hat die Milch / welche sonsten eine gute und leichte Nahrung ist / dieses mit allen anderen guten Speisen gemein / daß sie leichtlich in einem verderbten Magen verfault / zusammen rint / und ein starckes Grimmen verursacht / welches / so es nicht durch das Maul / so bey den Pferden so sich nicht übergeben geschehen kan / herauß komt / hart wird / und grosse Verstopfung verursacht. Der Hippocrates selbsten / welcher sie in underschiedlichen Fählen rathet / verbiethet sie bey dem Kopffweh / Fieber und anderen Zuständen nicht unrecht: Lac dare caput dolentibus malum, malum etiam febricitantibus. Wann der Hippocrates solche den Menschen / als bey welchen sie meistentheils eine gemeine Speiß / und welche sich übergeben / wiederrathet / was wird es bey den Pferden seyn / welche / nach dem sie von der Mutter kommen / keine mehr kosten. Als ich solches versuchen wollen / habe ich kein Vernügen im geringsten nicht / absonderlich bey den mit dem Fieber behafften Pferden / davon empfangen: In stomacho ægrotantium animalium acescit lac, sed non imprimitur vitali caracterè, propterea aciditas fit putrefacta, quę non nutrit, sed malum auget. Wann diese Gründ die Leuth von dem Gebrauch der Mlch bey den krancken Pferden nicht abwendig machen können / und sie nicht heilen / bitte ich / sie wollen keiner anderen Ursach die Schuld zueygnen. Ihr könnet durch eine leichte Erfahrung dieses überwiesen werden. Es trinckt ein gesunder Mensch gantz nüchtern ohngefähr ein Glaß voll Milch / und gebe es / welches leicht / alsobald wieder von sich / so wird er in dem herauß geben innen werden / daß sie in seinem Magen schon saur / ja halber gerunnen und zu Käß worden ist / wegen des saurlechten Saffts / den alle Thier in dem Magen haben / sintemahlen es ein gemein und bekant Ding / daß saure sachen die Milch zugestehen / und zusammen zurinnen machen / welche in eines krancken pferds Magen nichts als Schaden zufügen kan / in Ansehung in solchem Stand nach der hieroben angezogenen Lateinischen Regel / sie vielmehr zur Fäulung und zu schaden / als zur Nahrung bequem und tauglich ist. Diese Erfahrung kan zwar bey einem Pferd / als welches sich niemahlen übergibt nicht geschehen / allein sie dient uns zu einer gewissen Prob / daß die Milch den krancken Pferden mehr schädlich / als nutzlich ist.

Etliche geben den Pferden von guten Speisen zugerichtete Suppen ein / welches ich ingleichen allezeit übel außschlagen gesehen. So man eine Suppen einem Pferd geben wolte / müßte es einen Außzug von Heu und Habern als seiner gewöhnlichen Nahrung seyn. Dann allen Pferden die Speiß und das fette so zuzuwider / daß auch die Fleisch-Brühe dasselbe unlustig zum essen zu machen / wann es sonsten nicht ist / tauglich wäre. Jederman weißt / daß / wann man einem gesunden Pferd die Zähn mit Fette oder Unschilt schmieret / dasselbe nicht essen wird / was wird es dann bey einem krancken Pferd thun.

Es ist mir wohl bewußt / daß man von einer Suppen die Fette wegthun kan / es wird aber nichts destoweniger eine jederzeit den Unlust verursachende Speiß bleiben / und welche des Pferds Magen gantz zu wieder seyn wird / welches auff alle Mittel und Wäg zu vermeiden / in dem man doch gemeinere und bessere Nahrung haben kan.

Gekochet Brod / absonderlich Brosem / mit Wasser / und ein wenig Saltz / gantz dünn / halt ich vor gut. Und ist ein gute Nahrung für alle Pferd / so weder Heu noch Habern /

bern / noch Kleyen fressen wollen. Ich habe gesehen / daß sie es wie Wasser hinein getruncken / davon sie sich lange Zeit ernehrt haben. Wann sie es nicht trincken wollen / kan man es ihnen durch das Horn einschütten / so wenig als sie einnehmen / ist es gut sie zuerhalten.

So man wohlgekochten gerennelten Habern oder Gersten ohne Butter / oder Fette / sondern schlechter Dings mit Wasser siedet / hernach selbige / umb die gantzen Körnlein davon zubringen / durch ein Tuch seyet / und dem Pferd laulecht giebet / wird es ohne grossen Unkosten / und gar leicht ernehrt: welches eine Nahrung die mit der gewöhnlichen übereinkommt / und dem Pferd nichts neues bringet: Der Underscheid ist nur die Koch- und Zubereitung der Gersten oder Habern / welche einem durch den langwürigen Zustand geschwächten Magen nicht schädlich seyn kan. Diß Verfahren komt mir vernünfftig vor / die Erfahrung wird an Tag geben / welches das nutzlichste / und die Vernunfft wird meines erachtens in solchem Fall auff meiner Seithen seyn.

Zu Paris hat man diesen Vortheil daß man bey den Kornhändleren Gerstenmehl findet / davon man ein Pfund nimbt / dasselbe durchsiebet / umb die Kleyen davon abzusönderen / und nur das paure Mehl davon behält / darauß mit ohngefehr einer maaß Wasser einen Brey machet / den man so lang kochen läßt / biß er dick genug / hernach thut man das Feur darunder wäg / und thut ein vierling Zucker darein / welches man dem Pferd durch ein Horn einschütten / und genugsamb ist / dasselbe einen natürlichen Tag damit zuernehren: ferner befeuchtet solches den / durch des Fiebers / oder von einer anderen Ursach herrührende Hitz außgetröckneten Leib. Wann fast kein Fieber vorhanden / und der Unlust zum essen von einer andern Ursach herkomt / kan man under diesen Brey ein Untzen des hernach beschriebenen Hertzstärckungs-Pulver vermengen / welches zu Wiederbringung des Lustes / viel helffen wird / oder man kan ein Untzen verpülvert cpar antimonii darunder mischen / welches die allzu grosse Hitz in dem Eingeweid dämpffen / und den Lust zum essen dem Pferd wiederbringen wird.

Man muß bey denen mit dem Fieber oder Hertzklopffen oder anderen hitzigen und starcken Kranckheiten / die gemeiniglich nicht lang währen / behafften Pferden / was die Geb- oder Nehmung der Nahrung betrifft / sehr vorsichtig seyn / dann ich viel Pferd gesehen / die wegen vielen fressens gestorben / welche / so bey ihnen eine geöhrende Ordnung wäre beobachtet worden / darvon kommen wären. Die Menge Heu ist den krancken Pferden sehr zuwieder / deme das Garben-Stroh vorzuziehen. Man kan darauff fussen / daß wenig oder keine Pferd / welche kurtze Zeit kranck sind / vor Hunger / viel aber wegen allzuvielen fressens sterben.

So ihr den Pferden Nahrung mit dem Horn eingebet / richtet euch nach derselben Stärcke / und Gewächs. Wann ein Pferd von sich selbsten zufressen anfängt / wie es durch Gebrauch des präparierten Spießglasses unter den Kleyen / so ihme den Lust zum essen erweckt / offt geschieht / so nembt bey ihm die Mäßigkeit in Acht / dann so bald die natürliche Hitz in Koch- und Verdauung der zu sich genommenen Speisen überladen / kan sie zu Verzehrung der solches Unheils verursachenden Feuchtigkeit sich nicht abwenden / und wird also die Genesung nur auffgeschoben / und verlängert.

Es ist nur in den strengen / und nicht langwürigen Kranckheiten / da ich die Mäßigkeit so sehr recommandirre / dann so die Kranckheit langwürig wäre / muß man ein anders Absehen haben / und das Pferd / damit es nicht so sehr vom Leib abnehme / und die frömbde Hitz dergestalten zunehmen / daß es hernach nicht wieder zu recht könne gebracht werden / recht ernehren.

Was ich allhier von der Nahrung der krancken Pferd gesagt / wird nimmermer im gantzen Buch wiederholet werden.

Ehe ich mich tieffer in die Beschreibung der Mittlen einlasse / will ich den Liebhabern der Pferde nicht verhalten / daß nichts in der Welt ist / darvon ein gröfferer Mißbrach gemacht werde / als von dem rühmen der Mittlen / welche man insgemein secreta oder geheime Kunststücklein nennet. Dieser Gebrauch ist so gemein / daß es sehr schwehr ist zu underscheiden / ob man sie mit recht darfür außgibt / oder ob es nur ein eytele Begierd ist / darfür angesehen zuseyn / und

und zubereden / als wann man ungewöhnliche und frembde Sachen beſeſſe. Ihr werdet ſonder zweiffel schon wohl in acht genommen haben / daß diejenige die euch mittel anerbieten / aufs wenigſt ſagen / ſie ſeyen gar köſtlich / ſie heilen alles / was ſie nur anrühren: In Summa / man beleidiget ſie / wann man an derſelben Ohnfehlbarkeit nur zweiffeln wolte / obſchon aus der Beſchreibungs-manier kein methodus, und kein doſis abzunehmen / und kein Abſehen / daß ihrem Vorgeben nach ſo viel damit curiert worden. Ich rathe euch nicht / daß ihr durch dis ſo übel angewendete Lob / euch verführen laßt; ſondern probieret es / ſo werdet ihr erkennen / daß diejenige welche mit guten Mittlen verſehen ſind / dieſelbe nicht anderſt / als nach langem ſolicitie en / und nur den guten Freunden herauſſgeben. Ich begehre nicht / daß ihr von den meinen gelinder urtheilen ſollt / ſondern communiciert ſie gelährten Leuten / und höret / was ſie davon halten werden / hernach ſo braucht ſie erſt / und wann ſie wohl außſchlagen / ſo haltet ſie in ehren. Alles was ich euch dabey verſicheren kan / iſt / daß ich eine viertzig jährige experientz meiner Arbeit gebe; in dem ich in währender ſolcher Zeit den Mittlen ſtäts nachgeforſcht / und bey den Pferden appliciert und gebraucht. Ich habe in Büchern / die darvon handlen / ſtudiert ich habe mit gelährten Leuten über die zweiffelhafften mich unterredt; ich habe den unterſchiedlichen Würckungen der Kräutter nachgedacht; und endlich dieſelbe nicht ein / ſondern wohl hundert mahl probiert / und in das Werck gericht.

Ich hab nach den geſpührten Würckungen darzu oder darvon gethan / und iſt / ohne Ruhm zumelden die gröſte Anzahl derer / ſo ich euch gibe / meine Erfindung / welche alle mit Vernunfft und Ordnung componiert und zubereitet / ohne daß ich ein Geheimnuß darvon mache / ſintemahl ich mir nicht einiges vorbehalten / damit das gemeine Weſen meiner Arbeit genieſſen möge. Ehe ich das wenige / was ich durch meine Erfahrung erlehrnet / wuſte / hielte ich die Mittel / ſo einen glücklichen Außgang gehabt / ſo werth / und geheim / daß ich dieſelbe gar ſelten mittheilete / nunmehr hab ich dieſen Mißbrauch fahren laſſen; Es iſt eine Regel / die ich allzeit wahr befunden daß in allen Künſten diejenige / welche für anderen vortreffen / gegen andere ihrer profeſſion niemahlen keinen Eyffer haben; im Gegentheil aber die halb-erfahrne können nicht leiden / daß man andere lobe / viel weniger daß ſie ſelbſten dieſelbe loben / ſondern meynen / es gehe ihnen / ſo viel an ihrer Ehr und Lob ab. Ich ſtrebe nicht nach der Qualität und Titul eines Gelehrten / aber ich habe ein gute Muthmaſſung aus dem / daß / weil dieſes Buch hochgehalten worden / ſolches etlichen Perſohnen / die ihnen groſſe Geſchickligkeit embilden / Verdruß verurſachet / geſchöpffet.

Dann kaum ware es an das liecht komen da ärgerten ſich die meiſten erfahrene ſchmiede über meinen darinn enthaltenen methodum die kranckheiten der Pferde zu tractieren / weylen ich ihre alte gewohnheit nicht gebrauche: nach dehme aber einige qualificierte perſohnen / ſo gut vertrauen zu mir gehabt / ihren ſchmieden befohlen meinen ordonantzen gäntzlich nach zu komen / und ſie geſehen daß ſolche offtermahls wohl außgeſchlagen / haben ſie ſich ergeben / nach und nach mein buch geleſen / und ihre alte gewonheiten verlaſſen; dergeſtalten daß bey fünff- oder ſechzehen jahr faſt die gantze Pferd-Medecin zu Paris ſich geendert / und die ſchmiede täglich ſich bey mir einfinden / ſich wegen heylung ihrer krancken Pferden zu erkundigen: Auf welche arth ſie dan ihre kunden / welche faſt alle mein buch leſen und die ſchmiede dahin halten meinen ordonantzen zu folgen / wan ihre Pferd einig ungemach haben / vergnügen. Wan man alſo fort fahret / wie es ſcheinet / wird in kurtzen die gantze Pferd Medecin in einem gutem ſtand ſein / und alles mit beſſerer ordnung darin / als vor dieſem geſchehen welches man dieſem buch / nicht wenig zuverdancken.

Das X. Capitel.

Von der Drüſen / oder Kehl-ſuche.

Die Drüſen iſt ein Zuſtand / deſſen wenig oder gar keine in dieſer Himels-Gegend gefallene Pferd befreyet ſind / dieſelbe iſt eine Eröffnung und Entladung der in der Pferde jugend zuſammen gezogenen überflüſſigen Feuchtigkeiten / welche gemeiniglich durch ein Geſchwär unden an der Gurgel

zu iſchen

zwischen den zwey Beinern der ganassen, oder durch die Naßlöcher geschiehet. Wir konnen sie nicht besser als mit den Kindsblattern / doch mit dem Unterscheid des Orts / da die Natur sich entladet / vergleicher.

Ich weiß daß unterschiedliche Meynungen von der Ursach dieser Kranckheit sind; etliche wollen / daß sie ihren Ursprung von Mutterleib her habe / und der Fohl den Saamen davon mit auff die Welt bringe / welcher nach etlich Jahren bey Zunehmung der natürlichen Hitz anfange hervor zusprossen / und die Feuchtigkeiten unter einander zurüttlen und zu geiren / welche sich endlich irgends wohin setzen / da sie gemeiniglich zu Eyter werden. Andere wollen / daß die anderung der Nahrung / nemblich von der Milch zu hartern Speisen eine merckliche alteration in dem Leib / so wohl in den Feuchtigkeiten / als den Gliedern / die sich darvon ernehren / verursachet / dahero durch diese alteration eine geirung geschicht welcher die Natur mit Gewalt zu Außstossung des Uberrests der ersten Nahrung / so zu diser Kranckheit als eine Hebe oder Sauerteig dienet / obligiere und verbinde Es sind etliche der Meynung / daß aller Safft zu gewisser zeit koche / und sich reinige; als zum Exempel der Wein / das Bier / der Birn oder Opffelmost / die Syrup haben ihre Zeit zukochen / zuschaumen / sich zuläuteren / etliche früher / etliche spätter nach Beschaffenheit des Saffts; daß also auch das Blut der Thiere zu seiner Reinigung ungleiche Zeit habe / dahero bey den Menschen in unterschiedenen Alter die Kindsblattern entspringen. Was die Pferd anlangt / die kein so unterschiedenes Temperament unter einander haben / entspringt bey ihnen gemeiniglich die Drüsen / umb das dritte oder vierte Jahr; von was Ursprung aber dieselbe herkomme / ist solches zur Genesung wenig behüflich. Es ist nöthiger zuwissen die Manier / deren sich die Natur in Entladung solches bedienet / welches zum öfftern durch eine Geschwulst unter der Gurgel / zwischen den zwey Beynern der ganassen und durch die Naßlocher geschehet. Bißweilen werffen sie die Pferd schlechter dings durch diese Geschwulst unter der Gurgel aus; offt auch zieht sie sich nicht zu Eyter / sondern zergeht durch unempfindliche transpiration; wann sie aber zu Eyter wurde / wäre die Genesung gewisser.

Es sind etliche / die sie durch unterschiedliche Theil / als durch die Schultern / Knie / oben durch die Lenden / durch die Füß / in Summa / durch die aller schwächste Gegend am ganzen Leib des Pferds außwerffen.

Ein Pferd wird auch die Drüsen durch ein beschädigt Ort außstossen / welches geschicht / wann die Natur solche übel flüssige Feuchtigkeit / davon sie innerlich beschweret wird / außzustossen / und sich zuentladen bereit ist / wendet sie zu solcher Außtreibung alle Kräfften an. Es ist nichts gewissers / als daß die stärckste Glieder ihre Last auff die schwächsten abladen; wann dann solches Glied das mit disem Last beschweret wird / kalt abericht / und von geringem Vermögen / kan es sich solches Uberflusses der Feuchtigkeiten / darvon es unterdrucket wird / nicht gäntzlich entledigen / und bleibt also allezeit damit behafftet / und geschwächt.

Wann ein Pferd die Drüsen unvollkommen außgeworffen / geschieht es zum öfftern / daß es hernach umb das sechst / siebende oder zwölfte Jahr seines Alters falsche Drüsen außwirfft / darauß so sie verabsaumt wird / die Rotzigkeit entspringt. Wann die falsche drüsen durch die Naß fliest / so aber selten geschicht / seind die Pferd viel krancker davon: Es ist bekant / daß dem Pferd am nutzlichsten ist / daß es seine Drüsen durch die Naßlöcher / und Beulen oder Geschwulst unter der Kehle außwerffe / dan wan solche durch gedrungen / ist dasselbe außer gefahr / die jenige die solche durch die naßlöcher werffen / befinden sich auch besser. Am bequemlichsten werffen die Pferd die Drüsen aus in der Zeit / wann sie auff den Wiesen sind; dann in dem sie zu Abwendung deß Grases den Kopff allezeit unter sich halten / befördert solches diese außleerung viel / und sind sie weniger damit beschweret / neben dieser Bequemligkeit / daß / in dem das Graß eine feuchte Nahrung / solches die Feuchtigkeiten desto besser erweichet / derselben Fliessung erleichtert / und also die Genesung viel eher befördert.

Worauß aber nicht zu schliessen / daß das graß gut für die drüsen seye / sintemahle solche mehr hitz als erfrischung erfordert; Bey den fohlen aber / so solche in den

wiesen außwerffen / hatt die natur genugsame hitz und stärcke solche zu beförderen / also daß nicht nöthig sie zu erwärmen / in dehme / ungeachtet der frische des grasses das Pferd solche außgeworffen: aber est ist nicht also mit den Pferden so dürr Heüw fressen / dan wan man sie ins grün thäte / wurden sie zu sehr erfrischt / und vielliht dadurch die rotz bekomen.

Alle Italiänische und Spannische Authores / welche von den Kranckheiten der Pferde geschrieben / haben der Drüsen nicht gedacht. Es scheint / daß der Ruiny / welcher so außführlich alle Kranckheiten beschrieben / diese wann sie ihm bekand gewesen / nicht außgelassen hätte. Aber in warmen Ländern / die gegen Mittag ligen / werffen die Pferd die Drüsen fast niemahlen auß / oder so die Natur derselben sich entladet / geschieht es durch eine unempfindliche transpiration. Pasqual Caracciolo in seinem Tractat de la Gloria del Cavallo, welcher sehr schön / weitläuffig / und wurdig daß er durch eine gute Feder übersetzt werde / hat derselben im geringsten keine Anregung gethan. Deßwegen mir solches anlaß geben wird / weitläuffiger in dieser / als einer in diesem Land wichtigen Kranckheit mich auffzuhalten. Ich schliesse aus obbemeltem / daß wir uns nicht verwunderen sollen / wann die Mittel / so wir aus frembden als zum exempel Italiänischen / Englischen und andern Büchern ziehen / in Franckreich nicht allzeit außschlagen / dann es scheinet als seye die Himmels Gegend nicht tauglich dazu / und haben die gegen Mitternacht / Mittag / Auffgang / oder Nidergang gesamblete Kräuter / und simplicia, unterschiedene Würckungen / daß man also der von glücklichem Fortgang deß Mittels geschöpffen Hoffnung beraubet wird / weil es nicht nach der Himmels-Gegend / obgeachtet es in dem Land / für welches es componiert worden / wohl außgeschlagen / gerichtet ist.

Derowegen nicht genug / daß man ein Mittel habe / so in Engelland wohl außgeschlagen / dann in Franckreich kan es vielleicht nichts nutz seyn / sintemahln wir die Pferd gantz anderst / als sie nehren und halten; auch soll die Manier dieselbe / so sie kranck sind / zutractieren von den ihrigen unterscheiden seyn. Ich will alhier ein Exempel einführen / so sich an Menschen zu getragen. Im winter des 1657. Jahrs / ware zu Ma dic / nahe bey Dünkerke / seine auß Engelländer und Frantzosen bestehende Besatzung / von welcher zwey tausend der erstern und kein einiger frantzoß / sturben / obwohlen sie einerley Lufft und Nahrung genossen / auch einerley Arbeyth thaten: Also daß darauß zu schliessen daß das Temperament die einen beym leben erhalten / und den andern den tod verursacht. Dieses Exempel kan bestätigen waß ich / von den auß frömbden landen / so eine andere himmelsgegend halten / härkomenden artzneyen / vorgebracht. In Engelland sind die Pferd mit gewissen Kranckheiten behafftet / dehnen sie in Franckreich nicht unterworffen sind: und in Franckreich sind man andere / so in Engelland nicht anzutreffen; dahero wir schliessen können / daß die Englische Bücher / ob sie schon in die Frantzösische Sprach übersetzt sind / nicht für jedermans Gebrauch sind / sondern Wissenschafft erfordert wird / daß man sich derselben bediene / und das gute darauß ziehe damit die Applicierung / welches sehr schwehr / gemachet werden könne. Was ich für Engelland sage / verstehe ich auch vor Teutschland / und noch vielmehr vor die Mittägige Länden; und wären wir glückselig wañ in Franckreich viel zu schreiben tüchtige Leut / so die Mittel auff unsere Himmel-Gegend / auff unser Mannier die Pferd zurnehren / und ihr Temperament gerichtet / an Tag geben wolten.

Was ich nachgehens anziehen werde / wird obgemeltes bestättigen. In Gäsconien / und einiger orthen in Bearn da das Land warm / und mit der Spannischen Himmels-Gegend ein wenig übereinkomt / verderben fast alle Pferd wegen der Drüsen / die sie unvollkommen außwerffen / und werden entweder blind / oder sterben daran: auch hab ich viel Spannische Pferd zu Pariß gesehen / welche / weil sie die Drüssen unvollkommen gehabt / die Augen verlohren haben. Damit ich wieder auff Gäsconien und Bearn komme ist das Land nicht warm genug / die Kehlsucht verursachende Feuchtigkeiten auffzulösen / und zu verzehren: und weil das Land unter einer solchen Himmels-Gegend ligt / da dieselbe die Pferd außstossen sollen / so geschieht es / daß sie dieselbe nicht recht und zu unzeiten auswerffen / welche / so ihnen nicht gewaltige Hülff gelei-

geleistet wird durch den geringsten Zustand/der dazukomt / die Augen verliehren. In diesen Ländern ist man solcher Forcht / was die darinn gefallene Pferd betrifft / überhoben / weil sie wegen der Himmels-Gegend / und des temperierten Lands / leichtlich außwerffen. Dann sehen wir nicht / daß zu Pariß die Stöß an den Köpffen nicht gefährlich / aber die Zuständ an den Schenckeln selten heilen; da hingegen in Provantz und Languedoc das Wiederspiel ist ; eben diese Ursach dient auch zu andern Zuständen.

Mittel für die Drüsen.

Das ein Pferd die Drüsen recht außwerffe / muß man es unter der Kehle mit einer Lambs-oder Hammele-Haut einwickeln/ dergestalten daß die Wollen hineinwerts/ und gegen des Pferds-Haar sehe / dasselbe warm / wohl zugedeckt halten / nicht an den Wind lassen / und alle Tag die Beulen und umb die Kinbacken herumb mit nachfolgender composition schmieren: Nembt Lorbeer-Oel / frischen Butter / eines so viel als das ander / und Althea-Salb noch so viel als eines von den andern dreyen / mischt alles in einem Haffen gantz kalt durch einander/ und schmiert die Geschwulst mit dieser Salben/ welches ziehen / und die Beulen zu ihrer Zeitigung bringen wird. So ihr gewahr werdet/ daß Materi vorhanden / wann sie nicht von sich selber / welches doch zuwünschen wäre/ aufbricht / muß man auff jedes Geschwär ein gekrümbtes feuriges Knöpfflin halten/ damit man die Kehle / die nicht weit davon/ nicht versehre ; wann nun die Oeffnung / da ihr das glüend Eysen hingehalten / geschehen so stecket in das Loch einen mit Eyter-Salbe / beschmierten Meissel / welches das gemeine Basilicum, Wie es hiernach beschrieben.

Basilicum oder Eyter würckendes Pflaster. Nemt ein halbpfund in stücklen geschnittenes gelbe wachs / so viel hannels unschlit/ rumpfel hartz und schwartz pech / thut alles in ein becke oder haffen / last fünff pfund baum öhl / bey einen guten feür warm werden / und wan solches wohl warm / so thut obige sachen darein und last alles zusamen vergehen / sayhets hernach durch ein grobe leinwad / und thut zu dem was durch gesayhet/ ein pfund Therbentin / so ihr biß es kalt durch einander rühren müßt / und als dan ein gut Eyterziehendes pflaster / Catholicum genandt/ haben werdet.

Man reibet mit diesem pflaster die orth da man will das eyter außziehen/ in gleichem auch den meissel / so man in die wunde leit. So man dieses Basilicum mit vert-de gris, das ist ein Span-grün zu Montpelier gemacht / und weissem vitriol / beydes rein gestossen / vermischt/wird es ein wundmahl würcken und die wunde heilen.

Wann das Fleisch zu sehr wüchse / und das Loch / dardurch die Materi herauß fliessen soll / verstopffte / oder das Fleisch herumb blutig oder gepfferig wäre / muß man die Meissel mit Ægyptiaco, welches eine zu Säuberung der Wunden gemeine Salbe / schmieren oder aber in das Basilicum, Spongrün oder weissen vitriol mischen.

Wann das Loch zu bald zufällt / muß man durch das Feur eine andere Oefnung machen.

Wann das Pferd gar wohl durch die Naßlöcher trieffen laßt muß man nichts mit ihm machen / sondern allein warm halten/ auch morgends und Abends dasselbe spatzieren führen. Dann so bald es eröffnet/ist nichts mehr zu besorgen/ aber wann die Gäng in der Nasen verstopfft/wie es zugeschehen pflegt/wan die Materi sich zusammen setzet / und trucken wird/dergestalten/daß es mit Mühe außwirfft/ und seinen Athem nicht haben kan; solchen Falls muß man ihm(mit einer kleinen Sprützen) von halb brandten Wein / und halb Baumöl durch einander vermengten Safft gantz law in die Naßlöcher spritzen / welches die Zähigkeiten/so die Gäng verstopffen / auffiösen / und der Natur außzuwerffen helffen wird. Diß kleine offt wiederholte Mittel gibt dem Pferd auf zuwerffen grosse Beförderung.

Wann es nur wenig außwirfft / und die Natur sich nicht genugsam reiniget/ muß man es durch Eingebung der hertz stärckung kügeln oder pulver / wie auch der Alkermes Latwergen erwärmen/ oder demselben das zu End dieses Buchs beschriebene Lieutenants pulver eingeben/ So ihr weder eins noch das ander habt/ gebt ihm alle Morgen einen Schoppen Spanischen Wein mit einer halb untzen theriac gemischt / ein.

Es gibt ein Kraut Jngrün/ auff Lateinisch vinca pervinca genannt/ welches klein gehackt und in zimlicher Menge dem Pferd unter genetzten Kleyen eingeben / ein überflüßige Außwerffung beförderen wird.

Hernach kan man ihm alle Tag Federn auff solche Weiß stecken: man nimt zwey grosse Ganß-Federen von denen / so mitten im Flügel stehen/ samt frischem Butter / welche man auff einem Teller vergehen laßt / mit solchem zerschmoltzenem Butter bestreicht man die Federn/ den man wieder laßt kalt werden/hernach bestreut man die Federn zu End mit ein wenig verpülvertem Pfeffer oder Taback / und steckt die Federn dem Pferd in die Naßlöcher / welche/damit sie darinnen halten / muß man durch den Kiel mit einem starcken Faden/ dieselbe an die Halffter anbinden / und das Pferd solcher gestalten mit der Drensen in dem Maul ein paar Stund stehen lassen/ wie auch dieses alle Tag also continuieren / aber am dritten Tag muß man die End an den Federn mit Nießwurtz-Pulver bestreuen / und so lang continuieren / biß das Pferd nicht mehr außwirfft.

Es ist rathsam die Hertzstärckung-Kugeln und Pulver / oder Lieutenants Pulver / nach dem es nöthig seyn wird / oder die hernach beschriebene Latwerg zuwiederholen.

Es ist gut / das man von einer Zeit zur anderen die Naßlöcher besprütze / wann der Zustand sich wiedersetzet.

Die Alkermes-Latwerg wird in diesem Fall köstlich seyn / und wird die Fäulung / so auß der stinckenden Materi abzunehmen/ durch desselben Krafft und Würckung vertrieben werdē.

Das XI. Capitel.

Alkermes-Latwerg.

Diese Latwerg wäre so gut für die Pferd als die Alkermes confection/wann man an statt der Alkermes-rinde brauchte das warhafftige und kostbahre Marck / darin eingeschlossen / so ein warhaffter Safft / der wann er reiff / natürlicher Weise zu einem rothen Pulver wird / und von sich selbsten auß dem Ritz seiner Rinde/ allwo solche an dem Holtz oder dem Laub eines kleinen Bäumleins Ilex baccifera genannt / und allda wachst/ herauß fliesset. Dieses rothe Pulver muß man/so bald es lebendig/ und zu kleinen rothen würmlein wirdt / mit limonen safft tödten/ in den händen Knetten und zu kleinen Kügelein machen / und also trocknen lassen / welche / so sie auff diese Arth præpariert / besser ist/ als die Rinde / so man uns auß dem Languedoc zuführt. Von diesen kleinen Kügelein nimt man vier Untzen / wann man aber nur von der Rinde hat / muß man ein Pfund der schönsten und frischten ob sie schon dürr / ein halb pfund trockene Wachholderbeer/ wie auch Alkermes-Beer / von jedem ein halb Pfund / Cubeben und Lorbeer / von jedem sechs Untz / Spannisch Schlangenkraut-Wurtzel / Meisterwurtz / Zittwer- und Iris-Wurtzel / und geschabt Hirschhorn / und Helffenbein / jedes fünfft-halb Untzen / so viel Alentwurtzeln / an dem Schatten gedörrte Pomerantzen / und Citronenschalen / von jedem vier Untzen / und dann Zimmetrinden ein halb Untzen / Nägelein / und Mußcatnuß / von jedem den vierten Theil einer Untzen nehmen.

Alles solle gestossen / durch einen Sieb gesiebet und hernach gewogen werden/ wann die gantze dosis beysammen/ soll sie auff drey pfund/ zehen Untzen/ und zwey quintlein in Pulver kommen / nach dem Marckgewicht. Alles dieses Pulver muß man mit eilff pfund abgeschaumtem / und als ein Syrop gekochtem Honig vermischen / solche / weil der Honig noch warm / und die becke vom Feur weg ist / sich wohl einverleiben lassen / und alsdann die Pulver darein thun / so wird man ein gute Latwerg haben welche/ nach deme sie zwey Monat lang in einem Hassen verjäsen / man dem pferd eingeben kan.

Die dosis wird seyn der vierte Theil eines pfunds in einer halben maas weissen / oder zwo Untzen in einem Schoppen Spannischen Wein darein man es giessen/ und die Nacht durch stehen lassen soll / umb solches dem Pferd des Morgens einzugeben / welches zwey Stund vor / und so viel nach der Einnahm gezäumt stehen solle.

Obschon in diese Latweag keine andere Specereyen kommen/als darauß das underschiedliche Hertzstärckungs-Pulver componiert ist / wird man doch befinden / daß es mehr Würckung haben wird / indeme die Verjäsung und Kochung nach seiner composition die Kräfften

der simplicium, darauß es componiert wird/ erhebet/ und vermehrt/ wie auch das volatilisch Saltz der Specereyen in den Honig sich eindringt/ welcher es dem Magen/ der Lungen/ dem Hertzen/ und von dardurch deren Vbereinstimmung in alle Theil des Leibs mit- und außtheilet/ dahero abzunehmen/ daß es viel kräfftiger und geschwinder würcken solle/ als die Hertzstärckungs-Pulver wegen dieser Koch- und Verjäsung/ welche ausser dem Magen geschicht. Avicena nach einem weitläufftigen Discurs/ allwo er die/ auß der Verjäsung entspringende gute Würckungen weisset/ führt zum Exempel den Theriack an/ da er an Tag gibt/ daß auß einer unzehlbaren Menge der simplicium von underschiedener Krafft die Verjäsung eine Qualität und Würckung hervor bringe/ welches man nichts anders als der eintzigen Kochung aller simplicium zuschreiben kan: ait enim, duplicatæ esse virtutis medicinam, quæ fermentationem, sit passa. Solches erhellet klärlich in den natürlichen Sachen/ der Most wird durch die Verjässung in Wein/ das mit Gersten und Hopfen gekochte Wasser in Bier verwandelt/ wovon man ein hitzigen Brandtewein macht/ wann das Brot nicht auffgangen wäre/ würde es sehr ungesund seyn/ und kan nicht leicht von dem Geschmack/ als allein durch den Saurteig oder Hebe annehmlich werden.

Die Vermischung und der Underscheid der Materien seind zu Verjäsung nothwendig/ welches an dem Wein-geist oder Brandtewein klar erscheinet/ dann derselbe allein nicht geiret/ so ihr aber ihn mit ein wenig Therbentin-öhl vermischt/ werden seine Geisterlein sich alsobald mit Ungestühm erheben und auffwallen. Diese zwey Gründe dieses schönen auffsiedens verursachen/ daß die subtilen Leiber/ wann sie mit gröberen vermischt/ dieselben bewegen/ zertheilen/ und also die Verjähsung beförderen/ wie solches der vortreffliche Englische Medicus Thomas Willis sehr wohl expliciert.

Diese latwerg ist gut für die strenge Erhitzung/ Hertzklopffen/ für traurige und magere Pferde/ und die unlustig zum essen seynd/ endlich kan man sie zu Vorkommung der Kranckheiten eingeben. Dann gleich wie sie die Natur stärcken wird/ also wird sie zu Außtreibung der Drüsen durch die gewöhnliche Gäng/ und durch eben selbe Bewegung der Natur/ alles dessen/ was schaden/ und in Fäulung außschlagen kan/ beförderlich seyn.

Man darff die Hitz dieses Mittels nicht scheuen/ sintemahlen die Hertzstärckungen/ als diese ist die Glieder nicht entzünden/ sondern werden im Gegentheil die böse Feuchtigkeiten viel eher durch dieses mittel/ als durch die purgation, wegen des widerwillens/ so die Pferd durch die unordnung/ so die natur dadurch leidet/ bekommē/ vertrieben werden. Gewiß ist es/ daß die Würckung nicht so bald dargegen aber mit geringerm Nachtheil geschieht. Dañ an star daß die Natur durch die purgation geschwächet wird/ findet sie in dieser Latwerg Hilff/ so sie zu Außtreibung und Entladung aller bösen Feuchtigkeiten stärcket/ darauff sich das eidende subjectum frölich/ und zu Leistung aller guten Dienste seinem Meister willfährig erzeiget.

Die Einnahm dieser Latwerg wie auch der andern hernach beschriebenen Hertzstärckungen kan mehr mahl wiederholt/ und ihnen Klötzel/ so wie nachfolgend componiert/ gegeben werden.

Nembt Butter eines Eyes groß/ lasset sie vergehen/ mischet verpülverte Zimmet-Rinden/ so viel als ein Goldgulden wägt/ ein grosse geschabene Muscatnuß/ Zucker/ so viel als zwey Thaler wägen/ darunder/ rührt alles wohl durch einander/ hernach schüttet ein halb Glaß voll Brandenwein darein/ setzt es über ein klein Feurlein/ und rührts/ damit alles sich wohl mit einander vermenge/ und thut alles/ oder den halben Theil in ein Leinwad/ welches ihr in die Ründe zusammen binden/ und der Drüsen anhefften solt/ damit es das Pferd des Tages drey oder vier mahl kaue/ ein halb Untze Teufelsdreck/ in einem leinen tüchlin/ an die Drüse/ wie obgesagt/ gebunden/ wird eben solche Würckung haben/ als die klötzel.

Das XII. Capitel.

Zu machen daß die Pferd durch die Naßlöcher außwerffen.

Es gibt Pferd/ welche nicht unlustig zum essen seynd/ aber nur durch die Naßlöcher ihre Drüsen unvollkommen außwerffen/ welchen falls es nöthig/ die Natur/ welche zu Außtreibung dessen was ihr schädlich zu langsam/ anzufrischen/ und zu ermundern/ welches ihr durch nachfolgendes Mittel

werckstillig machen könt.

Das Mittel ist dieses; Nembt eines Eyes groß frische Butter / laßt die in einer pfannen vergehen/ so lang / biß sie anfangt heiß zu werden / vermischt mit dieser Butter ein halb Glaß starcken Eßig/ ein halb Glaß Baumöhl/ zwey Griff Pfeffer / mengt alles in der Pfannen wohl durch einander / und schüttet es zimlich warm dem Pferd mit einem Horn durch die Naßlöcher / nemlich zu jedwederem den halben Theil ein / so bald es solches zu sich genommen / muß man es mit einer Decke bedecken/ ein halb stund an der Hand spatzieren führen/ under dieser Zeit wird es ein Klopffen der Flancken bekommen / gleich als wann es crepieren wolte/ worüber sich aber nicht zu entsetzen/ dann solches in einer oder zwo Stunden ihme vergehen wird / und wans wieder in Stall gefürt/ wird es überflüßig außwerffen.

In den nachfolgenden Tagen führt es Abends und Morgens im Sommer in der Kühle/ im Herbst aber an der Sonnen ein vierthel Stund spatzieren/ und laßt es den Kopff nieder halten/ und an den Boden richten / ingleichen muß man allezeit zusehen / daß sie unter sich fressen / damit die Evacuierung des Hirns befördert werde.

Ihr werdet euch verwunderen / daß das Pferd durch dieses Mittel in einem Tag mehr Schleimigkeit und Unrath durch die Nasen außwerffen wird / als es durch alle ordinari in vierzehen Tagen nicht thäte. Aber man muß sich dessen mit Bescheidenheit bedienen / dann was für einem Pferd/ so gesund es auch seye / man dasselbe eingibt / wird es dasselbe durch die Nasen außzuwerffen machen / und durch diesen Gang viel Schleim / so nichts anders als verderbte Humores seind/ außführen. Derowegen dasselbe nur den offenen Pferden einzugeben / das ist / denjenigen / welche schon durch die Nasen außzuwerffen anfangen / oder zuerkennen geben / daß die schwere Außwerffung von der Schwachheit oder Mangel der innerlichen Hitz/ wie es offt geschicht / herkomme/ alsdann kan dieses Mittel mit Nutzen und gutem Fortgang gebraucht werden/ sintemahlen man denē von dem Pferd gebahnten Fußstapffen der Natur folget/ welche allezeit sicherer / als einig anderer Wäg / uns leitet.

Wann die Natur zuerkennen gibt / daß sich das Pferd / dessen so es beschwährt / und den natürlichen Lauff durch die Naß verhindert / entladen will/ muß man derselben helffen und sie stärcken / wordurch ohne zweiffel / das Pferd sich besser / hingegen aber/ wann man nicht darzu thut / dasselbe übler befinden wird/ ja gar sterben wurde / wann man zu unrechter Zeit die Mittel anwendte.

Ich habe dieses Mittel bey Pferden/ welche das Alter die Drüsen außzuwerffen/ überschritten/ und von der Armee sehr abgemattet/ dürr und ermüdet wiederkommen / gebraucht/ von denen so viel Schleimigkeit kommen / daß sie darvon ein zeitlang erquickt worden / wiewohl nicht ohne gefahr under solcher strengen Außleerung zuerligen / und wiewohl sie ihnen sehr viel genutzet / will ich doch dieselben niemahlen rathen / wofern die Pferd nicht durch scheinbahre Zeichen zu erkennen geben / daß sie sich darnach entladen wollen/ in deme sie durch die Nasen außwerffe/ welchen falls die Natur euer Geleitsmann/ und ihr nicht fehlen könnet/ so ihr denselben durch die bequemste Weise und Wege/ welches in diesem fall durch die Gänge der Nasen geschehen kan/ sich zuentladen/ zu Hülff kommet. Aber so ihr euch dieses Mittels wegen der Bequemlichkeit / weil keine andere Specereyen / als wie sie in der Küche zufinden/ darzu erfordert werden / ohne underscheid bedienet / werdet ihr die Bequemlichkeit gewiß bezahlen müssen / weil es allezeit gefährlich die Natur zu Evacuierung durch die jenige Oerter/ die dem gegenwärtigen Zustand/ darinn sich das Pferd befindet / zuwider / zuzwingen.

Ein anders mahl / als ich die dosis dieses Mittels einem Pferd / welches für rotzig gemuthmasset wurde/ verdoppelt/ damit es starck außwürffe/ hat solches dasselbe so unlustig zum essen gemacht/ daß es in fünff Tagen nichts gefressen / neben einem grossen klopffen in den Flancken / nichts destoweniger ist es bey dieser grossen Evacuierung / wider mein Meinung/ davon kommen / da n ich wegen des grossen klopffens in den Flancken/ so ihm dardurch verursacht worden / geglaubet daß es daran sterben wurde/ Seithär aber hab ich gemeiniglich erfahren/ daß/ wofern man die dosin nicht zusehr überschreitet / den rotzigen Pferden kein Unheil dardurch wiederfähret / ja man kan das Mittel zu underschiedlichen mahlen brauchen / so

man

man nur von einem Mittel zum anderen eine geraume Zeit verstreichen läßt/ in Betrachtung die Natur diesen Lauff an sich genommen/ und dieselbe zu Außleerung dessen / was ihro schädlich befördert wird. So bald man den Pferden das Mittel eingegeben/scheint es wegen des grossen dardurch erweckten Seitenklopffens / als wann sie sterben wolten / aber dieser Strudel ist bald gestillet.

Es ist rathsam den Pferden / welche den Lust zum fressen verlohren / solches Mittel zugebrauchen / dann dieselbe in keinem Stand seynd seine Strengigkeit und Gewalt zu ertragen; Deßgleichen muß man es nicht in einer grossen Kälte brauchen / dann sonsten das Pferd in Lebens-Gefahr geriethe / sintemahlen umb solche Zeit/ wie auch bey einer grossen Hitz im Sommer die ungewohnliche Evacuation zuscheuen.

So ihr dieses Mittel einem Pferd / welches an einem vornehmen Glied beschädiget ist / brauchet / wird es ihm seinen Tod befördern / so den unkosten spahret / und des durch eine langwürige Kranckheit verursachenden Verdrusses befreyet / sintemahlen/weilen ein Pferd doch zu grund gehen soll / ist es besser/ daß es bald / als spath geschehe / in deme es mit einem vornehmen Glied / so verderbt und zu grund gericht / nicht bestehen kan.

Solch Mittel / wann es füglich geschehen kan / soll vielmehr bey abnehmen- als zunehmendem Mond gebraucht werden / dann bey wachsendem Mond wütet es mehr/ und wirfft die natürliche operation dergestalten unter einander/daß wider lange Zeit zu Restablierung derselben erfordert wird / aber bey abnehmendem Mond verursacht es so grosse Ungelegenheit nicht/und ist der Tag nach dem Vollmond/ nicht aber der tag des Vollmonds der beste. Wann man der zeit meister ist/ und man auff Fürsorg handelt/können solche Observationen/welche sehr gut/in acht genommen werden.

Ferner soll ein Pferd / daß durch die Naß außwirfft/ so offt immer möglich/ von der Materi / so durch die Naslöcher herauß fließt/ mit Heu gesäubert werden. Dann weil das Pferd einen Saltzgeschmack daran findet/ leckt es dieselbe / und schluckt sie hinunder / welche / weil sie scharff und beissig/Geschwär in den Gliedern erwecken kan.

Ferner ist in acht zunehmen/ daß das pferd / welches mit der Drüsen behafftet / kein roh/ aberwohl gesotten Waser trincke / darein Kleyen oder viel mehr Meht gestreut seye. Wann solches das Pferd warm trincken will. ist es desto besser / aber wenig wöllen es anderst als kalt oder laulecht.

Es ist jederzeit höchst nöthig das Pferd / so außwirfft / von den andern abzusönderen / dann nicht nur dieses erblich / sondern ein Pferd kan übel/auch von einem anderen/ das nur mit der Drüsen behaffet/ die Rotzigkeit ererben/wann es auch schon dasjenige/ was seinem Gespahnen zur Nasen außfließt / nicht lecket / welches so es kan / daselbe thun wird/ dann der Geruch allein tüchtig / dasselb mit solchem Zustand anzustecken / welcher auch ererbt kan werden / wann sie auß einem Zuber trincken.

Wann wir von der Rotzigkeit reden werden / wollen wir mehrer Mittel / das Pferd durch die Nasen recht zupurgieren / anzeigen / dahin ihr euch wenden könt/ wiewohl / wann kein Geschwähr in dem Eingeweyd / dieses köstlich gut ist.

Sofern aber bey dem Gebrauch dieses Mittels die Evacuierung so starck wäre / daß das pferd den Lust zum essen/so doch selten geschicht/ verliehre/so gebt ihm die hieroben bemeldt Latwerg/oder Hertzstärckungs-pulver. Wann ihm dieses alles den Geschmack nicht wider brächte / muß man ihm die hieroben beschriebene Lecker-Pillulen eingeben.

Das XIII. Capitel.

Von den falschen Drüsen.

DJe falsche Drüse komt daher / weiln die Humores zu Zeugung dieser Verjäsung nicht bereit gewesen / so doch die Ursach ist/daß die Pferd zur ordinari Zeit die Drüsen au werffen: dieser Mangel der Verjesung oder bewegung der humores ist unvollkomlich gewesen/ da sie doch leicht geschehē wäre wann man die mittel nicht versäumt hätte/ also daß wan das Pferd seine Drüse unvollkommlich außwirfft / bleibt ein Theil des Saurteigs / und bewegt die darzu geneigte

humo-

humores dergestalten / daß die verjauung einiger maassen volkomen wird / und weylen die natur dadurch unterdrückt worden / entladt sie sich / und treibt die jenige Unreinigkeiten / die sie nicht auß leeren können / zu den Naßlöchern oder anderstwo hinauß. Die Pferd leeren die falche Drüsen zu zeiten auch unter an der Gurgel zwischen den zwey Beinern der Ganaschen auß / da sich eine Geschwulst wie bey der Drüsen formieret. Insonderheit öffters die alten Pferde von zehen / zwölff biß funffzehen jahr / leeren sie auß neben den Ganaschen / alwo man ihnen die vivlen außnimt / durch eine grosse Geschwulst / so auffgebrochen und eyter geben. Diesen Pferden muß man durch gute mittel zu hilff kommen / dan sie gemeiniglich grosse mühe haben das gifft von sich zu treiben; In der gleichen fählen habe ich mich zu drey mahl / ja zu sechs und zehen mahl der widerholten theriacs-pillulen bedient / und wan ich gesehen daß die Pferd unlust zum essen bekommen / habe ich linderende Clystier gebraucht / dan solche niemahls schaden können. Solche Pferde werffen gemeiniglich durch die Naßlöcher auß / und alle böse Feuchtigkeit kompt mit der Materi / so das Geschwär von sich gibt / herauß; Hernach wan sie gänzlich von ihren falschen drüsen befreyet / gib ich ihnen ein paar Pfund verpülvert spar antimonii zu essen / nemblich alle Tag zwey Unzen in Kleyen / ein / umb sie wider zurecht zu bringen / weylen sie durch diese falschen drusen sehr abgenommen.

Man erkennt zu zeiten die falche Drüsen an eben dem Zeichen / wie die Drusen / welche von der Rotzigkeit wenig unterschieden seyn; Auser daß das Pferd bey der falchen Drüsen anfangt schwar zu athmen / im übrigen ist fast alles gleich / ausser daß die Rotzigkeit selten durch das klopfen der flancken und schwaren athem ihren anfang nimt: und wan nach dem gebrauch der mitteln / neben der Ganaschen an dem ort wo man die Vivlen außnimt / eine geschwulst erscheint / kan man gewußlich schliessen daß es eine falche drüse seye / dan selten werffen die alten Pferd die falche drüsen auß der nassen / sondern allzeit durch die geschwulst neben der Ganasche; Auch zu zeiten kompt den sechs biß siebenjährigen Pferden eine geschwulst zwischen den zwey beinern der Ganaschen, und als dan werffen sie zur nassen auß / und ihr alter gibt zu erkennen daß es keine Rotzigkeit ist.

Die Pferd seynd bey dieser Ungelegenheit viel kräncker als von der Drüsen / bißweilen sterben sie daran / wan man sie versaumbt / und verwandlet sich in die Rotzigkeit. Derowegen wird ein grosser Fleiß bey derselben erfordert / welcher darinn bestehet / daß man sie warm halte / wan sie auß der nassen werffen / und ihnen gute mittel brauche.

Man kan ihm von zwey Tag einen / Alkermeß-, Latwerg / oder das Leutenant pulver / Hertz stärckend pulver / und Hertz stärckende Kügelein und einige Clystier eingeben / Wofern das Pferd nicht gantz und gar den Lust zum essen verlohren; Hernach spützen / und wie bey der Drüsen / demselben feder oder klötzel stecken: Wann das Pferd aber gantz den Lust zum essen verlohren / und nur wenig frisst / muß man ihm kein pulver / insonderheit wan ihme die flancken klopfen / sondern linderende Clystier eingeben; und nach diesen hertz stärckende wasser / als da seind / scorzonera / Ochsenzung / Carden benedicten und Rosen wasser / von jedem ein halben schoppen / mit einer unze Alkermes confection so nicht ambriert: Oder aber Kermes latwerge / und ein gut Clystier mit policrestem saltz eben den tag da man ihme die hertz stärckenden wasser eingeben / so man ein tag umb den andern continuieren kan; So es kein flancken klopfen noch fieber hatt / sondern nur unlust zu essen hätte / muß mans tractieren / wie wir im sechsten Capitel angezeigt / nemlich man muß ein bundlin von einer unze assa fötida machen / und ihme alle tag ein schoppen guten Spannischen wein eingeben / welches für die falche drüsen sehr gut.

Ferner muß man wann das Pferd Beulen hat / dieselbe zu Eyter ziehen / welche / ob sie schon unden an der Gurgel oder auf der seyte seynd / dennoch schwerlicher zeitigen / als die von der Kehlsucht herrührende Beulen. Wann man nicht Hülff und Rath schaffete / würden sie hart / schluffen wider hinein oder verbleiben in solchen Stand / Oder werden so groß daß sie das Athem holen verhinderen wurden. Zu Beforderung dieses muß man zwey oder drey

Tunah-

Einnahmen der Hertz-stärckenden Pilullen geben / welche viel außtreiben werden: Wann sie über dis alles nicht zu Materi werden muß man ihnen noch drey einnahmen der hertz stärckenden pillulen / und jede einnahm in einem schoppen Spannischen und einem schoppen anderen wein / eingeben; Nach welchem muß mã das obere theil der beulen wohl reiben und ein feurig Eysen dagegen halten damit das reiben durch dringe/und die materi dadurch härvorkom̃e. Nach diesen einnahmen muß man noch ein Mittel zu Aufflösung einer Beulen machen/ welches zu End der Abhandlung von der Rotzigkeit in dem XX. cap. sich befinden wird/ das/so es mit Fleiß zubereitet/ohn allen Zweiffel die Beulen aufflösen und verzehren wird.

Uber die oben für die Drüsen beschriebene Mittel / welche nicht kräfftig genug die Beulen aufzulösen / zur Zeitigung zubringen/ und Eyter zu ziehen / kan man das Haar auf den Beulen mit einem Wachslicht wegbrennen/ und ein groß pflaster von dem emplastro divino, oder manus Dei, oder Diachilum magnum cum Gummis drüber legen. Alle zwey seynd in den Apotecken zufinden / welche man auf weiß zart Leder streichen / über den Zustand legen / und mit einem Lambsfell / so den Kopff unden zum Theil bedecken soll/ verbinden muß / auch das Pflaster so lang / biß die Beulen zu Eyter werden / drüber lassen; da dann dieselbe mit Feur zueröffnen / und meissel / besagter massen / darein zustecken.

Wann die Pflaster nicht starck genug die Beulen zu Eyter zuziehen/muß man das Scarabeus pflaster / oder nach beschriebene salbe brauchen.

Das XIV. Capitel.

Sälbe eine Beule eytericht zumachen.

DJese Salbe ist gut nicht nur bey den Beulen zwischen beyden Beinern oder neben der ganassen, sondern auch bey allen Geschwulsten / da Materi soll gezogen werden / wann man nemblich dieselbe offt schmieret / und selbe Gegend warm hält; Die Salbe ist also beschaffen: Nembt vier Untzen Basilicum, lasst es in einer Pfannen verschmelzen / mischt ein Untzen Divinum, oder manus Dei so eben so gut und eine Salbe ist die bey den Apoteckern gefunden wird / darunder: Wann alles verschmoltzen/ und unter einander vermischt / so thut es vom Feur/ und thut drey Untzen alten Theriack darunder / der älteste ist der beste; mischt alles wohl durch einander/ und bedient euch dieser Salbe / mit welcher die Beule/ oder die Gegend/ so man zu Eyter ziehen will/ bestrichen werden muß / so werdet ihr alsobald die Würckung spühren. Wann die Salbe zuhart / wie es geschicht/ wann das Basilicum also beschaffen / wie es die Schmied zu Paris begehren / nemblich sehr hart; Zu welchem End dann die Apothecker umb sie zu befriedigen viel Bech drunder mischen / damit es dick werde / welches aber seine Krafft nicht vermehrt: Wann dañ nun/ wie gemeldt/ euer Salbe zuhart / thut ein Untzen alt Baum-Oel darunder / so wird sie gebührender massen beschaffen seyn.

Man muß das Capitel von der Drüsen besehen/ damit eben selbige Ordnung / und darzu noch mit grösserem Fleiß / weil diese viel gefährlicher / in acht genommen werde. Dahin ich euch zu Vermeydung der Widerholung will gewiesen haben.

Das XV. Capitel

Von der Strenge/ oder Erhitzung nach kälte.

WJewohl das Wort der Strenge ein allgemeiner terminus, welcher allerhand Flüssen / die sich von einem Ort zum andern setzen / zugeeygnet wird; nichts-destoweniger eigentlich davon zureden / ist die Strenge bey den Pferden eine Entladung / so auff die Gurgel und andere umbliegende Theil geschiet / von rohen / schleimichten und überflüssigen Feuchtigkeiten / welche sich entweder durch grosse Kälte / oder Vndäuligkeit / oder andere absonderliche Vnmässigkeit/oder Dünstigung der innerlichen Theil versamblet.

Die abgelegene Vrsachen/ welche das Pferd in solchem Zustand stürtzen / sind unterschiedener Natur. Sie bekommen die Strenge/ wann bey ihnen auff eine grosse gähe Hitz eine grosse Kälte erfolget / als wann ein Pferd durch ein extraordinari Arbeit die über sein

Vermögen / und Kräfften / nicht nur äusser- sondern auch innerlich erhitzt durch eine grosse Kälte / oder durch die Kühle der Nacht im Herbst erkaltet; und der Fluß einige innerliche Theil deß Leibs einnimbt und derselben freyen Gebrauch verhindert.

Eben dieses widerfähret auch / wann die zähen und kleberichten Feuchtigkeiten durch ein strenge / und langwürige Arbeit vergehen / und auffgelößt werden welche sich auff die Lungen setzen; dahero sie verstopffungen / so den Athem verhindern / verursachen: oder so die Natur starck genug entladet sie sich durch die Naßlöcher in einer weissen und grünen Materi welche / nach dem sie scharff ist / den Husten erwecket.

Man hat offt Pferd für rotzig gehalten / als man gesehen / daß sie in grossem Vberfluß durch die Naß-löcher außgeworffen / welche nur kälte und hitz erlitten.

Die Strenge kan entstehen / wann man ein warm Pferd trincken läßt / und dasselbe nach dem trincken nicht ein wenig exerciert / oder wann es im Sommer gar zu frisch Wasser / oder zu begierig / oder Wasser von zerschmoltzenem Schnee trincket.

Man erkent ein mit der Strenge behafftetes / oder erhitztes Pferd ehender / so man siehet / das es traurig und unlustig zum essen ist / hustet / und durch die Naßlöcher außwirfft. Die Strenge kan man von der Drüsen und falschen Drüsen unterscheiden / so man den excessen, welche die Strenge verursachen können nachforschet / in welche / so ein Pferd gerathen / kan selbige gewiß darauß abgenommen werden.

Eines von den grösten zeichen umb zu erkennen daß das Pferd die streg hatt / ist wan es die Kehle tröckner und härter / als ordinari / hatt.

Bey Anrührung der Kehle kan man leicht die härte erkennen; diese härte rührt von der hitz und dürre här / so die würckungen der streng seindt.

Bißweilen sind die Strenge so starck / daß sie den Pferden nicht ohne Lebens-Gefahr das Fieber erwecken / welchen falls man ihnen an der Halß Ader zur Ader läßt / so offtermals widerholt wird. Man bedient sich auch der Aderlässe / wann die Brust also überladen / und unterdrückt / daß sie keinen Athem haben können.

Man bedient sich auch deß Aderlassens bey den mit der Strenge behafften Pferden / wan es neben der Strenge von der Halß-Geschwulst angegriffen wird / welches eine Entzündung der Kehle ist / die das Pferd an dem schlucken verhindert. Diß sind also drey Zufäll / da man sich bey den Strengen des Aderlassens bedienen solle.

Die Strenge / oder die Erhitzigung / wie sie ins gemein genent wird / ist sehr gefährlich / wann sie ein Pferd in wachsendem Mond angreifft / dann sie vermittelst der mit dem Mond wachsenden Feuchtigkeiten / grosse Verstopffungen der Lung verursacht worauff der Fluß alle äusserliche Theil deß Leibs einnimbt / und ist der Zustand fast allezeit langwürig / weil er in den gantzen Leib sich gesetzet. Dann dieses eine ohnfehlbare Regel / daß in allen Zuständen die den gantzen Leib einnehmen / wann sie bey wachsendem Mond entspringen die böse Feuchtigkeiten durch deß zunehmenden Monds Stärcke und Würckung sich vermehren / und viel mächtiger und tauglicher sind / die Natur zu überladen / und dieselbe in ihren functionen zuverwirren.

Wann die Strenge das Pferd in abnehmendem Mond angreifft / ist der Zustand nicht so langwürig / und so streng / dann die Feuchtigkeiten nehmen mit dem Mond ab / und wird das Pferd gar bald Erlinderung fühlen.

Wan diejenige / die sich der Pferde Cur unterfangen / nicht absonderlich auff diese observationen achtung geben / werden sie schwerlich in ihrem prognosticieren / und ihren Curen einen glücklichen fortgang haben. Ich rede von diesem mit Erkantnus der Ursach.

Man tractiert strenglichte Pferd / wie diejenige / so mit der Drüsen / oder falschen Drüsen behafftet / dann ihnen der Hals oder Gurgel mit einer gefütterten Haut einzuwickeln / dieselbe warm zuhalten / ihnen Alkermes-Latwerg und klötzel von assa fötida / einzugeben / federn zustecken / zubespritzen / und im übrigen wie bey den Drüsen und falschen Drüsen zuhalten sind.

Wann das strenglicke Pferd nicht überall den Lust zum essen verlohren / ist nöthig / demselben alle drey Tag Hertzsterckungs-Pulver zu geben oder vielmehr die Alkermes-Latwerg einzugeben; wann es aber unlustig zum essen /

ist

ist ihm nichts besser / als wan es ohne fieber/ daß man ihm in einem schoppen Spannischen wein / ein tag umb den andern/ die kermes latwerg / so es aber fieber hätte/ die vorbeschriebene hertzstärckungs wasser / mit angehengten Clystieren eingebe.

Das in dem VII. Cap. beschriebene Purgier-Futter ist köstlich / dessen man des Tags fünff oder sechs mahl dem Pferd eingeben/ und davon an die Drensen anbinden kan / so ihr sehr gesund befinden werdet.

Sehet / daß ihr den Harn von einem erhitzten Pferd / und gantz warm haben könt / vermischt ihn mit ohngefehr einem schoppem Wein und gebt es alles dem Pferd zu trincken / darnach bedeckts und haltets zwey Stund auffgezäumt / welches ihr etlich mahl widerholen könnt.

Wann man diesen Harn gantz warm haben kan / nembt einen Schoppen Fleischbrühen die nicht feist noch gesaltzen seye / und so viel rothen Wein / gebt solches dem Pferd zu trincken / und continuiret drey oder vier mahl; Wann es bey der ersten Einnahm nicht schwitzt / mischt unter das Getränck ein Untzen Hertz stärckend Pulver / und deckt das Pferd wohl zu / solcher gestalten continuiret etlich Tag.

Ein anders für ein erhitztes oder streng Pferd / welches starck hustet.

Nembt Roßhonig und Süßholtz-Safft/ jedes vier Untzen / Fönum Grecum / Cardomömlein / Römischkümmel / Zimmetrinden/ Nägelein/ Imber/Entzian/Osterlucey/Aenis/ und Koriander / jedes zwey Quintlein: Solches muß man alles wans seyn kan/verpülverē/ und dem Pferd in einem Schoppen weissen Wein / und sechs Untzen Cartenbenedicten wasser eingeben.

Über diesem Mittel sollen sich die Leut nicht verwunderen / die nur vom abkühlen reden/ dann man die Pferd nicht wie die Menschen erfrischen solle. So man die Pferd bey der Strenge zusehr abkühlt / erstickt man dieselbe; Derowegen sich der Mutlen / so nur allein erfrischen / zu enthalten. Die Würckung dieses erstbemeldten / darinn viel simplicia die erhitzen / werdet ihr erfahren / maassen wenen sie mit der Pferde natur einige gleichen / erhitzen sie nicht / sonder erwärmen nur das jenige so nöthig ist zu stärcken. Die erfahrung wird euch waß ich gesagt bestätigen / das mittel wohl außschlagen wird. Im übrigen will ich darthun / daß zu Erfrischung eines Pferds / damit solches zu seinen Nutzen gereiche/ grosse Klugheit erfordert werde.

Man muß es auch offt / wann es in dem Sommer / an der Sonnen / spatzieren führen/ und dasselbe halten / wie wir in dem VI. Capitel bey den unlustigen / und bey vorhergehenden mit Drüsen / und falschen Drüsen behafften Pferden angezeiget.

Das vornembste bey einem strenglichten Pferd ist/daß man ihm Auffweichungs Clystieren täglich eins / und nach dem es vonnöthen/ zwey eingebe.

Getranck für ein erhitzt Pferd dehme die flancken oder Seithen Klopfen.

Es ist nichts nutzlicher für ein sehr erhitzt und kranck Pferd / dehme die seithen und das hertz klopfen / als wan man ihme / ehe man ihme nachfolgendes getranck eingibt / ein par Clystier des morgens / nach dehme man es ein par stund am zügel stehen lassen / eingibt: Dieses getranck wirdt mit Scorzonera, Cardenbenedicten, Scabiosen, Roß / und bittere wegwarts wasser / von eim jedem ein par trinck glaß vol / gemacht / welche zusamen ein maß halten / darin man ein unz Zedoaria, (Zitwer) und zwey quintlin saffran in pulver thut / so man alle / zusamen dem Pferd eingibt / und hernach solches am Zügel vier stund stehen läßt / nach dem / so es abgezäumt / kan man ihm nasse kleyen geben und es nach seinem beliben biß abends fressen lassen / als dan ihme ein Clystier von anderthalb unzen polycrestem saltz eingeben.

Man muß dem Pferd an seine drey ein bündtlein / worin eine halbe unze alla fœtida, und so viel jesen-baum blätter in pulver / anbinden / und solches zwo stund täglich anlassen / auch solches so viel mahl abzäumen / und hernach das bundlin wider anbinden; dieses bündlin wirdt nicht nur allein dem Pferd den appetit wider bringen / sondern ziehet ihm viel schleim und gesaltzene wasser auß / da von ihme der Kopf erleichtert wirdt.

Ihr Könt auch under die Hertzstärckenden

wasser ein untze jacinthen confection / ohne ambriert / an statt der Zittwer und des saffrans / mischen: solches mittel kan man nach gut achten / zwey oder drey mahl widerholen / im fahl das erste getränck das Pferd erleichtert; dan was miltert und continuirt wird / kan endlich gar heylen.

Das fürnembste für ein strengig Pferd ist / daß man ihme alle tag / wans vonnöthen / ein oder zwey erweichungs Clystier mit gut politresten saltz / eingibt.

Auffweichungs-Klystier.

Nembt Papplen-Blätter / Violen-Bingelkraut / Trauffkraut / von jedem drey Handvoll / Aenis-Saamen ein Untz / oder ein Handvoll grünen Fenchel (wañ es im Sommer ist) lasst alles in einem grossen Haffen / oder Kessel ein halb Stund sieden / thut für ein klein Pferd dreyhalb Maß / vor ein grosses aber vier halb Maß Wasser mit anderthalb untze hepar Antimonii schlacken daran; hernach laßt ewer gesied halb kalt werden / und durchseyhet sie; zu dieser Durchseihung thut vier Untzen gemein Lenitif / ein Vierling frische Butter / gebts dem Pferd ein wann es die in dem grossen Darm enthaltene excrementa und Mist außgeleeret Stellts hernach ein halb Stund auffgezäumt wieder in den Stall.

Von diesem mit Verstand / ohne Eilfertigkeit / und Verabsaumnuß / wann die Noth vorhanden / applicirten Mittlen wird entweder das Pferd Erlinderung empfahen / oder muß der Zustand ungewöhnlich / und gar starck seyn.

Das XVI. Capitel.

Allgemeines Hertzstärckungs-Pulver.

Nembt Fenchelholtz / Zittwer Alantwurtzel / Entzian / Eberwurtz / Angelica / cubeben / Gifftwurtzeln Spanisch Schlangenwurtz Meisterwurtz / Eibischwurtz von jedem ein halb pfund.

Runde und lange hohlwurtz / Lorbeer / Pomerantzen und Citronen-schaalen / sefenbaum von jedem vier Untzen.

Cardamomen / süßholtz / myrrhen / geschabt Hirschhorn und Helffenbein / semen contra, Coriander / Kümmel / Römisch Kümmel / Anis / und Fenchel / von jedem zwey Untzen.

Zimetrinden ein Untz / Nägelein und Muscatnuß und orientalischen saffrã zwey Untzen. Man muß in Erwehlung obbemeldter Specereyen achtung geben / daß es frische seyen und in ihrer Zeit gesamblet worden / dann eine in dem Sommer gegrabene Wurtzel ist nichts nutz / sondern werden in dem Frühling / wann sie anfangen hervorzukommen / und umb die Adventszeit vor dem Frost gesamblet.

Wann ihr zu diesem allem ein pfund Alkermes-Beer thut / wird das Pulver viel besser werden; aber gleich wie es ein theil seiner Krafft / so es auffgehalten wird / leichtlich verliehrt / also ist es besser / wann es unter Kügelein vermischet wird / da es seine Krafft und stärcke behält.

Man muß alles absonderlich stossen / und durch ein härnen Sieb / umb grobes Pulver zu machen / fallen lassen / hernach fleissig mit einander vermischen / und nach dem Marck-Gewicht wägen.

Damit sich das Gewicht befinde / muß man die Specereyen nicht wägen / sie seyen dann verstoßen / und absonderlich durchsiebet.

Dieses Pulver muß in einem ledern Sack auffbehalten / in den Sack gedruckt / und der Sack wohl zugemacht werden / so wird es seine Güte gar lange Zeit behalten.

Dieses Pulver ist so allgemein / daß alle diejenige / welche Pferd haben; allezeit damit versehen seyn sollen / absonderlich auff der Reyß / und bey der Armee / da man nicht Gelegenheit hat solches zu machen / dann mit disem Pulver werden offt die Pferd vor allerhand sehr wichtigen Kranckheiten bewahret.

Das Hertzstärckungs-Pulver nimbt an seiner Krafft ab / so es zu lang auffbehalten wird / derowegen soll man nicht so viel machen / damit man allezeit frisches haben könne: Ich hab vor kurtzer Zeit eine Art erfunden / die mir wohl zugeschlagen / umb dasselbe in seiner Güte dreyssig Jahr zu erhalten / wie auch daß man es bey sich tragen kan und seine Krafft vermehret werde / welches sehr grosse Vortheil sind: ich mache es zu Kügelen / welche die Lufft nicht durchdringen / und also dieselbe nicht änderen kan. Diese Kügelein sind hart / und lassen sich in dem Sack / Felleysen / oder sonsten mit tragen. Wan ich die

Mas

Manier solche zu machen erklärt werde haben/ werdet ihr gestehen/ daß die Krafft dieses Hertzstärckungs-Pulver vermehrt seye.

Das XVII. Capitel.

Allgemeine Hertzstärckungs-Pillulen oder Theriacs Kügelein

Nembt einen Sester zeitige und schwartze/ zwischen unserer lieben Frawen zwey Tagen im Augst/ und September gesamblete Wachholderbeer/ stoßt sie/ und thut sie in ein Kessel mit acht bis neün halb Maß Wassers/ damit alles siede/ rührt es bißweilen durch einander/ wann alles dick wird/ seyhet es durch ein Leinwad drückt und haltet die Brüh auff/ die Träber laßt durch ein Sieb fallen/ wie man die Cassien durchsiebet/ werfft die Körnlein und Träber/ die nicht durchfallen können/ weg/ und thut das fleischhaffte/ so durchfallen wird zu der hieroben auffbehaltenen Brüh: lasset alles bey liechtem Fewr sieden/ und rühret es bißweilen/ biß alles zu einem Brey wird/ thuts hernach vom Fewr/ und vermischt/ wann es halb kalt/ die gantze dosin des hieroben beschriebenen Hertzstärckungs-pulver/ mit obangeregter Brüh neben einer onze/ zu pulver gestossnen kermes berlen in einem Mörsel/ formiert zehen Quintlein wägende Pillulen/ die ihr auff umbgestürtzten Sieben außtrucknen lasset; solche Kügelein werden gar hart/ und ringer werden/ aber man muß diese composition in dem Sommer machen/ in ansehung dieselbe sehr schwer zu trücknen/ und in dem Winter/ so sie nicht in einer Badstub/ oder Stuben sind/ schimlicht werden/ welche/ wann sie trucken/ ihre Krafft nicht mehr verliehren/ und vermehrt ihre Würckung umb viel/ der Zusatz des von Wacholderbeeren gemachten Schleims/ so das Pulver zusammen hält/ dann in dem Wacholder allein vortreffliche Tugenden stecken/ sintemahlen derselbe Hertz und Magen stärcket wie auch den Harn treibet/ und der Teutschen ihr Theriack ist. Man kan umb die pulver einzuverleiben und pillulen zu machen/ scorzonern oder ander wasser nehmen/ und alle die pulver in ein Mörsel thun/ als dan das wasser darunder giessen/ und alles mit dem stössel under einander stossen und mischen/ wider ein wenig wasser darein thun und also nach und nach stossen und mischen/ endlich damit alles wohl durch einander kome/ umb als dan/ wie vorgemeldt pillulen darauß zu machen.

Diese gattung pillulen werden eher trocken als andere/ weylen aber die wachholder beer den pillulen viel tugend beybringen/ kan man so offmahl als man solche composition macht/ ein halbpfund davon wohl gestossen darunder mischen. Wann man über diß alles ein Pfund Alkermes-beer hinzu thut/ werden sie desto besser seyn. So ihr diese Pillullen eingeben wollet/ müßt ihr sie zerstoßen/ dann so man sie dem Pferd gantz eingebe/ wurde es dieselbe viellicht wider gantz herauß geben/ wie es sie eingenommen. Man verstoßt sie aber nur grob/ und laßt sie/ so man wil/ die gantze Nacht weichen/ oder vermischt sie erst mit dem Wein/ wann man sie eingeben wil.

Die dosis ist zwey Pilullen/ und bedient man sich derselben überall/ wo das Hertz-stärckungs-pulver gebraucht wird. Ich hab mich derselben allezeit mit grossem Nutzen bedient/ und halte sie wegen des tragens/ und der dosis/ die allezeit gewägen/ sehr bequem.

Ich hab diese pillulen Theriacs pillulen genandt/ weylen sie mehr tugends als der theriac, haben/ auch kein honig darunder/ und seind nur von simplicibus, das ist von kräutern gemacht/ so die natur stärcken aber nicht erhitzen: Diese simplicia verhindern die verfäulung und vertreiben die überflußige säure/ so die ursach aller kranckheiten ist/ dan diese saure eine gewüsse geirung/ fermention, verursarcht/ so nicht anderst als durch das salß Alcali, so sich in den Kräutern oder simplicibus befindent/ gestilt und vertrieben werden kan: Also daß man durch dehren gebrauch sehen kan/ daß sie/ ohne erhitzung/ die gesundheit widerbringen.

Was das zitteren betrifft/ welches die Pferd/ weil sie zu frisch getruncken/ offt an-

stoßt / stillt ein zerstossenes und mit einem Schoppen guten oder Spannischen Wein vermischtes Pillul solches alsobald.

Die Pferd betreffend / so auff der Reiß den Lust zum essen verliehren / gebt ihnen in einer halb maß Wein ein paar gestossene Pillulen / und laßt sie zwey Stund auffgezäumt / so werden sie bey dem abzäumen fressen. Man kan darvon auff Fürsorg / umb den Kranckheiten vorzukommen / eingeben / sie sind in der Würckung dem Lieutenants-Pulver gleich. Wann viel Leut dieses geheime Mittel hetten / wurden sie es nicht an Tag geben / sondern ein grosses Geheimnuß d arauß machen.

Die dosis des Hertzstärckenden Pulvers / ist zwey Untzen. W il aber die Menge nicht schaden kan / als kan die einnahm / so man kein waag bey der Hand hat / für grosse Pferd von drey silbern Löffel voll / für kleine aber von zweyen seyn. Man schüttet es gantz kalt die gantze Nacht in ein halb maß rothen Wein / und gebt es dem Pferd des Morgens ein / welches vier Stund vor / und zwey Stund nach der Einnahm auffgezäumt stehen solle. Der Haffen und das Horn sollen mit einem halben Schoppen Wein geschwenckt / und dem Pferd zu Außschwenckung des Mauls eingegeben werden.

Man kan diese Pillulen erweichen lassen / oder so bald sie vermischt / eingeben. Man kan Kügelein oder Pulver alle Morgen drey oder vier mahl nach einander eingeben; als zum Exempel / man kan die Kügelein oder Hertzstärcknngs-pulver in einem Schoppen Spannischen Wein eingeben / welches sehr wohl thut / und nicht zuförchten / daß solches erhitzge / dann das jenige / was bey den Pferden Hitz genennet wird / rührt nirgends anderst / als von einem saurlechten überflüssigen Safft auß dem Magen her / welcher von dar herauff steigend die Verdau- und Kochung / so in jedwederem Glied geschehen sollen / verwirret / dergestalten verursacht dieser saurlechte Safft ausserhalb seinem natürlichen Orth Verfäulung und Hitz / welche bey den Pferden von nirgends anderst her ihren Ursprung haben. Derowegen dieser allzuüberflüssige saure Safft durch das Alcali Saltz / wie solches die erfahrene Chimisten gar wohl können / zuvertreiben / und bestehet das vorhergehende Pulver auß lauter simplicibus, welche mit süssem Alcali-Saltz angefüllt sind und diesen sauren Safft / welcher die Hitz / so wir bey den Pferden sehen / erweckt / vertilgen / neben dem / daß sie auch das Hertz und gantze Natur stärcken / welche hernach durch die gewöhnliche Gäng der ihro schädlichen Sachen / sie leichtlich entladet. Ich könte leichtlich probieren / daß dieser saure Safft / welcher durchdringt / verzehrt / und die Verdauung in dem Magen befördert / wann derselbe zuüberflüßig / und auß seinem gebührenden Orth / dem Magen auffsteigt / die Vrsach aller so genannten hitzigen Kranckheiten ist / aber das wäre Hand an frömbden Pflug gelegt. Es ist genug daß ich anzeige die Hitz / so bey den Pferden sich befindenden Natur zuwider / meistentheils von diesem allzuüberflüssigen sauren Safft herkomme / welcher auß dem Magen auffsteigend die Fäulung / Hitz / und viel andere Kranckheiten verursachet. Laßt uns wieder zu unserer Materi schreiten.

Diese Pulver / wie auch die Kügelin / sind gut ein Pferd / zum Drüsen / außwerffen zubewegen / allwo die Natur zu Außwerffung dessen / was nacheheilig / saumselig und nachlässig. Dieses Pulver oder Kügelein drey oder vier mahl nach einander wiederholet / werden die Natur erwecken / dieselb stärcken / und verursachen / daß ein Pferd alle Feuchtigkeit / so die Kehlsucht verursachte / außwerffen / und hernach keine falsche Kehlsucht überbleiben wird / wie es bey den Pferden / so nicht außgedrüset / zugeschehen pfleget Es ist auch gut für ein hitzige Tränckung / für das zitteren für ein Pferd / das Seiten klopffen hat / das zu dem Grimmen geneigt / für die Vivlen / für Pferd / welche wegen überflüssigen Feucht- und Schleimigkeiten den Lust zum essen verlohren / für ein erhitztes und husti ndes Pferd / für die Drüsen und viel an ere Zustänt / wie wir es zu seiner Zeit und Ort verordnen wollen. Dann es gibt wenig Kranckheiten / dazu es nicht gut ist / ingleichen auch die Kügelein / ja wann die Pferd von der Armee / von einer grossen Reiß wieder kommen / daß sie gantz mort / dürr und ermüdet sind / auff ors liges Haar haben / und durch keine Nahrung zu Leib kommen.

Ein

Ein Löffelvoll oder ein zerstossenes Kügelein auff jedes mahl unter dem Habern / wird den alten Husten heilen / und einen guten Athem erwecken.

Dieses Pulver oder Kügeln werden die Außwerffung durch die Naßlöcher bey den Pferden / die darzu präpariert sind / beförderen. Sein gewöhnliche Würckung ist durch den Harn und unempfindliche Durchdringung außzuleeren / und die Natur also zustärcken / daß sie alle Unreinigkeit / und was deroselben schädlich und beschwärlich / wegtreiben könne / und solches ohne Purgierung / welche den Pferden zuwider.

Es gibt vielerley andere Beschreibungen des Hertzstärckenden Pulvers / so heutigs tags üblich und im Gebrauch / aber sie sind entweder zuviel / oder wenig beladen. Die simplicia von denen viel andere Pulver gemacht / sind nur Kräuter / von denen wenig Würckung bey den Pferden zuhoffen / in Betrachtung sie derselben täglich mehr im Heu fressen / als man ihnen in sechs Einnahmen Pulvers geben kan / darvon doch nicht grosse Würckung gespüret wird / die Wurtzel und Saamen allwo die Krafft der Kräuter beysammen / sind besser. Dieses Pulver ist also zugerichtet / daß es nicht zutheur / und underschiedliche andere Hertzstärckende Pulver / ob sie schon theurer / demselben an Krafft bey weitem nicht gleichet / dessen gebrauch euch zuerkennen geben wird / wie nutzlich es seye. Es sind nur die Cubeben / die theur sind / weil sie von weiten Orthen har gebracht werden / allein kan man derselben ermanglen / so die dosis des Wachholders dreyfach vermehret wird / wiewohl die Warheit zu bekennen / die Cubeben vortrefflich in ihren Würckungen sind / welche allein in der Insel Java in Indien herkommen. Diese Frucht wachßt wie der Pfeffer von einem anderen Baum understützt / und wie die Weintrauben / derer die Javaner keine Pflantzen anders wohin tragen lassen / damit sie solches ihnen allein behalten / wiewohl sie an dem Ort gar wolfeil / und um einen geringen Preiß zubekommen. Sie stärckt den Magen / reiniget die Brust / und macht das matte Hertz frölich.

Weilen es gut / ja fast nothwendig / daß man underschiedliche Mittel für einen Zweck habe / und das Hertzstärckende Pulver derjenigen eines / die zum öfteren gebraucht werden / als will ich euch eines mittheilen / welches nicht sehr componiert ist / wiewohl es gute Würckungen hat / dessen ich mich offt in Ermanglung des allgemeinen Pulvers bedient / und sehr gut befunden habe.

Hertzstärckende Pulver.

Nembt Lorbeer / Entzian / runde Holtzwurtz / Myrrhen / Irißwurtzlen / Schabspähn von Hirschhorn / und Alantwurtzel / von jedem vier Untzen / Zittwer / Aeniß / und Römisch Kümmel / seye blätter jedweders zwey Untzen / Zimmet-Rinden / ein halb Untz Nägelein zwey Quintlein / und Magsaamen blust zwo Untzen.

Dieses alles absonderlich verstossen / durch ein Roßhärnes Sieb gesiebet / wohl mit einander vermischt und in einem wohl vermachten und zusammen gedruckten ledern Sack verwahret.

Die Einnahm ist zwo Untzen in Wein darin es eine gantze Nacht geweichet.

Man kan nur ein Untz in einem Schoppen Spannischen Wein eingeben / so wird es wohl zuschlagen.

Man darff nur die obangeregte Würckung und Gebrauch des Hertzstärckenden Pulvers betrachten / dann dieses eben selbige / wiewohl geringer Würckungen hat.

Das Hertzstärckende Pulver der Schmied wird von Aeniß / Fenchel / Römisch Kümmel / Süßholtz / Lorbeer / und Schabspähn von Helffenbein gemacht / weil solches alles wolfeil ist / welches in der Warheit gut / aber unter hunderten ist nicht eines / das eben die Würckungen / als das unsere habe / dann es im geringsten kein ansehen darzu hat / und ist der Fehler den sie begehen / weil sie einem Pferd nur einmahl darvon eingeben / da man doch offt fünff oder sechs Tag nach einander davon eingeben solte. Sie nennen solches ein Hertzstärckung Tranck / und wird die Erfahrung obbemeldtes bekräfftigen. Die Schmied nennen den Aeniß / den Fenchel / Coriander und Süßholtz vier Hertzstärckende Pulver / von welchem jedwederm sie ein halb Untzen eingeben / darauß urtheilet nun / ob es die Würckung / wie die unsere obbemeldte / haben können.

Das XVIII. Captel.

Von der Rotzigkeit.

WEilen die Rotzigkeit eine von der Kälte herkommende Verwandschafft mit den wahren und falschen Drüsen / und der Strenge hat / als hab ich nach sie denselben gesetzet.

Die Rotzigkeit ist eine Fliessung durch die Naßlöcher vieler schleimichten / klebrichten / weissen / rothen / grünlechten / oder gelben Feuchtigkeiten / welche bißweilen ihren Ursprung in dem Miltz / fast allezeit in der Lungen / gar selten aber in der Leber oder Nieren haben / welche Theil durch die Leber-Ader / oder / durch die Gäng des Athemholens / die subtilesten durch die Kähle / und die dickesten durch Feuchtigkeiten / so sich zwischen den zwey Beineren der ganasse aufhalten / von dar auffstossen / und an dem Orth / wo sie enthalten / sich außbreiten / wie auch die Beulen / so wir an den Pferden sehen / formieren und underhalten / darvon die übrige Materi zu den Naßlöcheren herauß fließt / und die Kranckheit an Tag gibt.

Die nächste Ursach der Rotzigkeit ist offt ein Geschwär der in der Lügen / gar seltē aber in den Nieren begriffenen Materien / dahero subtile und vergiffte Dünst in das Hirn auffsteigen / durch dehren Schärffe diese subtile Feuchtigkeiten / wann sie durch die natürliche Kälte des Hirns dick wird / verhindert des Hirns Verrichtungen / und gebührt ein Humor als wie Scheidwasser / so durch eine Schärffe die Glieder ansteckt / und das Geschwär / welches solche beschwerliche Fliessung der Feuchtigkeiten / die in den Naßlöcheren sich erzeigen / nachgehends erweckt / vermehret / und weilen durch die zwey Kehladern dem durch die böse Dünst angesteckten Hirn / die es durch die Leber-Ader wie das Haupt eines Brenn-Kolbens an sich zieht / viel Blut mitgetheilet wird / als verdirbt dasselbe Blut / anstatt daß solches nach der gesetzten Ordnung der Natur / zu seiner Vollkommenheit gelanget / dahero / so es in die Lungen absteigt / dieselbe an statt sie zuvermehren und zuerfrischen / erhitzet / und die Geschwär damit sie schon angesteckt / vermehret.

Die äusserliche oder von weitem herrührende Ursachen sind fast eben dieselbe / die bey der Erhitzung.

Die Zeichen solche zuerkennen / sind wann das Pferd / so das Alter zu Drüsen überschritten / und nicht hustet / viel Materi durch die Nasen außwirfft / und so man bey Betastung zwischen den zweyen Beineren der ganasse, ein oder mehr anklebende Beulen findet. Solche Beulen sind schmertzhafft / und will das Pferd nicht leiden / daß man es da anrühre / wann sie nicht ankleben / und sehr hart / oder gar schmertzhaffe sind / ist es fast allezeit ein Zeichen der Rotzigkeit.

Wann das Pferd / so außwirfft / und eine anklebende Beule hat / nicht hustet / ist es keine Erhitzung / sintemahlen dieselbe allezeit mit dem Husten begleitet / welches nicht allezeit bey der Rotzigkeit / die offt ohne Husten / anzutreffen / ferner werffen die rotzige Pferd gemeiniglich nur auff einer Seithen / die erhitzte aber fast allezeit auff beyden Seithen auß.

Andere nehmen von der zu den Naßlöchern herauß trieffenden Materi / und werffen dieselbe in das Wasser / welche / so sie über sich schwimmt / ist es ein Zeichen / daß es nicht die Rotzigkeit ist / wann sie aber auff den Boden fället / ist es ein Zeichen der Rotzigkeit.

Diese Prob underscheidet den Eyter / welcher eigentlich die Materi des Geschwärs / mit der Schleimigkeit die auß den Därmen komt / und nicht schädlich ist / sintemahlen der Eyter im Wasser an den Boden sincket / die Schleimigkeit aber über sich schwimmet: Diese Prob ist nicht so gewiß / daß man darauff fussen kan. Wann die zu den Naßlöchern herauß fliessende Materi / gleich wie Vogelleim anklebet / und hangen bleibt / ist es ein böß Zeichen / und allz it rotzige Materi / ob sie schon über sich schwimt.

Wann der Athem / oder die zur Nasen herauß fliessende Matei / eines rotzigen Pferds stinckend ist / wird die Cur fast unmöglich seyn / dann dieser böse Geruch entweder von einem Geschwär / oder einer angesteckten Feuchtigzeit herkomt / welche zum wenigsten eine sehr langwürige Heilung anzeiget. Wann bey continuierung der Rotzigkeit dasjenige / was ein Pferd durch die Naßlöcher außwirfft / sich gleichsam in eine schaumichte Materi verwandelt / und solches continuiert / ist es ein gar böß

Zei-

Zeichen / und ist die Kranckheit gemeiniglich unheilbar.

Ich hab rotzige Pferd gesehen / die keine Beulen gehabt / oder so sie gehabt / ist die Beule beweglich und klein gewesen / und gewichen / welche daran gestorben / ob schon ihnen alles was man gewußt gebraucht worden. Die einige Erkäntnuß / daß es die Rotzigkeit gewesen / war / daß die Materi sehr klebericht gewesen / welche sich auch an den Naßlöchern starck angehänget / und in den gängen leichtlich zusammen gewachßen / dergestalten / daß / weil sie nicht von sich selber geflossen / dem Pferd den Athem schwer gemacht / welches / so es bespritzt / und ihm Lufft gemacht worden / hat es leichter Athem geholet; ja es waren blutige Aederlein darbey / welche angezeit / daß die Materi von einigem Geschwär herkomme / so die Rotzigkeit unheilbar gemacht.

Etliche haben wollen sagen / die Rotzigkeit habe ihren Sitz in dem Hirn / aber gewiß ist es / daß sie ihn in der Lungen / selten aber in den Nieren / Leber / oder neben dem Miltz / und niemahlen in dem Hirn hat. Ich rede von disem / als welches ich wohl ergründet / und ist mein hieroben geführte Red und discours auff ein principium gegründet / von welchem ich nimmer abweichen werde / man habe mir dann das Widerspil bewiesen.

Diese Kranckheit ist so erblich / als einig andere / damit ein Pferd behafftet ist / seyn kan / dieweil nicht nur die Pferd / die neben ihm sind / solche ererben / sondern auch die lufft davon vergifftet / und angesteckt wird / dergestalten / daß alle / so unter einem Dach sind / davon können angesteckt werden. Derowegen muß man sie alsobald absonderen / und nicht mit einander trincken lassen / absonderlich bey gewissen vergifften Rotzigkeiten; wiewohl nicht alle also beschaffen sind / und nicht so leichtlich anstecken / allein ist doch allezeit Gefahr dabey.

Daß die Rotzigkeit nicht von einer kalten ursach härkomme / zweyffle ich nicht / daß sie aber nicht schwär zu heilen zweyffle ich auch nicht / der gantze Underscheid bestehet in mehrerer / oder geringerer Vergifftigung: Und wird sich befinden daß alle die jenige / so sich der Heilung des Rotzes berühmen / entweder falsche Drüsen / oder Erhitzigungen / oder Rotzigkeit von geringer Vergifftung geheilet. Daß gewißlich wenig geheilt werden / wann ich auch schon sagte / gar keine / wurde ich vielleicht die Warheit sagen.

Alle Rotzigkeit hat jederzeit ihren Sitz und Ursprung von einem Geschwär / das in der Lungen / selten aber anderstwo sich befindet / welche zunimbt / und nach und nach die Lunge aussen herumb gantz verzehrt / biß endlich das Pferd stirbt / und gleichsam à privatione ad habitum non datur regressus. So man disem Zustand nicht umb solche Zeit Rath schafft / da man die Natur stärcken / und selbige zu Befestigung der Lungen und Heylung dises bösen Geschwärs gleichsam zwingen kan / wird nimmermehr ein rotzig Pferd geheilt werden. Wann sie ihren Sitz in dem Miltz hat / ist sie allezeit unheilbar / sintemahlen solches den Mittlen sehr widerstrebet. Umb die Cur anzufangen / wolte ich auß vorsorg die zwey Halß Adern zwey Finger unterhalb der Gegend / da man ihnen zur Ader laßt / verstopffen / und auff nachfolgende Weiß darinnen verfahren; schneid die Haut auff / entdeckt die Ader / macht sie mit einem Gembßen-Horn loß / bindet sie hernach mit doppelt gewichßte Seydē / damit sie nicht auß weiche / doch daß die Adern / wegen der Gefahr / daß sie sich nicht / wann das Pferd frist / und die Kinbacken reget / mit deren ein Stamm von dieser Ader einige Verwandtschafft hat / eröffne / abgeschnitten werde; füllet die Wunden mit Saltz auß und verfahrt eben also auff der andern Seiten deß Halses. Diese Verstopffung der Ader ist ferner den schwachen / oder mit Flüssen angegriffenen Augen sehr nutzlich. Wann solche Ader verstopfft / halt sie das Blut / so mit ungestümm gegen dem Hirn stoßt / auff / daß desselben weniger dahin kompt / und also die überflüssige scharffe Feuchtigkeit / welche sich auff die Lungen setzt / abnimbt / dahero das Geschwär / wañ eines vorhanden / eher heilen kan; zum wenigsten ist man versichert / daß diese Verstopffung der Ader / wan sie nichts nutzet / dennoch nicht schaden kan. Ich habe die Abschneidung der Adern zwischen den beyden Bindungen / darumb nicht verordnet / sintemahlen ich gesehen / daß Pferd gestorben / weil man die entwischte Ader nicht mehr bekommen können / in deme die Bindung / wann das Pferd gefressen / gewichen / und wird die

Ader eben so wohl gesperret seyn / als wann sie abgeschnitten wäre.

Dem rotzigen Pferd muß man nichts anderst / als genetzte Kleyen geben / dasselbe bescheidenlich exercieren / und nicht in einem Eck deß Stalls stehen lassen / noch zu sehr bearbeiten / Seinen Tranck belangend / muß man zwey Pfund Schweffel in einem Eysern Löffel verschmeltzen / und gantz siedend in einen Zuber mit Wasser werffen / hernach den Schweffel wider herauß nehmen / zum andern mahl verschmeltzen / und wider in das zu deß rotzigen Pferds Getränck / bestimmte Wasser werffen / darvon das sanffte balsam Saltz deß Schweffels so der lungen balsam ist in dem Wasser bleiben / und zu Heylung der Rotzigkeit / welche ob sie schon Unheilsamb / doch geschwind / aber unempfindlich über hand nimbt / in dem die Schärffe der Materi mit Vergrösserung deß Geschwärs zunimbt / das Glied darinnen sie ihren Sitz hat / sich verzehrt / die umbligende orth davon Noth leiden / und der gantze Leib / was vor Nahrung das Pferd auch zu sich nimbt / mager wird.

Weylen es aber Pferd gibt die dieses geschwefelte wasser nicht gern trincken / kan man für ein weißpfennig weissen teig / so zum brodtbachen gantz bereit / nehmen / solchen in dem wasser / worin der geschmolzene schweffel geworffen / umbrühren / dan die saure des teigs wird den unangenehmen geschmack des schwefels vertreiben und dem Pferd die unlust benehmen / über diß auch wirdts daßelbe innerlich erlustigen und umb so viel nähren.

Wann das Geschwär in der Lungen ist / und sich vergrössert ist die Benachbarschafft des Hertzens eine Ursach eines schwindsüchtigen Fiebers / so den gantzen Leib außtrücknet / und die Rotzigkeit gemeiniglich da hinauß geht / in dem das Pferd innerhalb sechs Monath oder einem Jahr stirbet. Weil es aber ungewiß / ob ein Pferd wahrhafftig mit solcher Rotzigkeit / davon fast alle sterben / angesteckt / halt ich darvor / man müsse etliche Mittel / umb sich deßen zu vergewissern / probieren / auß deren operation und Würckung ihr abnehmen werdet / ob die Genesung zu hoffen / oder nicht. Auff allen Fall kan ihm der verordnete Tranck keinen Schaden zufügen / mit was vor Rotzigkeit es auch behafftet seye / absonderlich der jenigen / welche an der Lungen anklebet / und bey Veraltung sehr böß wird / zum Zeichen deßen / daß nicht also bald alle Hoffnung zu verkehren / sihet man / daß underschiedliche von sich selbsten in dem stall heil worden; aber selbige waren mit keinem Geschwär angesteckt / in dem die Materi zu Auffnag und Verzehrung des Glieds nicht scharff genug gewesen.

Durch gute Mittel bringt man offt rotzige Pferd auff guten Weg / und wofern die Lung nicht verzehrt wäre / möchte man wohl glücklich zu End kommen; aber Gott allein kan ein verzehrt s Glied wider zurecht bringen.

Ich hab ein gantzen Monat ein rotziges Pferd in der Cur gehabt / deme ich alle Morgen drey Schoppen vinum emeticum eingegeben / darunder zwey Untzen hertz stercknd wasser gemischt gewesen / und des Abends hab ich ihm ein halb Glaß vinum emeticum in die Naßlöcher gespritzt / darvon die Beule zwischen den zwey Beinern der ganaste auffgelößt und zergangen / und das Pferd wacker gefressen; es hatte gute Augen / wurff weniger auß / und war alles Ansehen da / daß es heylen würde. Ich hab es purgiert / und hernach die Natur allein lassen walten / umb zu sehen / was sie außrichten würde; mein Pferd ist nach und nach je länger je dünzer worden / und gestorben. Ich ließ es öffnen / und befunde / daß die Lungen gantz faul war / Ich erkandte erst nach der hand / daß ich sehr übel gethan es zu purgieren als es noch auß wurffe; dan die purgation fähig / weyl es außwirfft / es rotzig zu machen / ob es schon solches nicht ware / wie ich solches seyd här mehr mahls erfahren.

Ein anders hab ich in der Cur gehabt / welches ich durch hernach folgendes Mittel / das ich ihm zwey mahl eingeben / zu vielem außwerffen beweget. Nach dehme ich es purgiert / gabe ich ihme drey einnahm hertz-stärckende kugelm / drey tag nach einander / in wein ein; Acht tag härnach wider drey einnahme / wie die ersten; also daß es gantz nicht mehr auß wurffe. Worauf ich es spatzieren liesse / und / umb es meiner meynung nach gantzlich zu heilen / wiederholte ich zehen tag härnach eben diese purgation. Entlich ließe ich ihm ein grosse anklebende Beulen außschneiden / und ihm / nach dem die Wunden wider zugeheilet war / zur Ader lassen / und schickte daßelbe einem

Freund

Freund deme es zugehörte / in der Meynung / daß es geheilt seye / wider nacher Hauß. Nach Verfliessung sechs Monaten hat es wider angefangen außzuwerffen / und länger / als sechs Jahr außgeworffen; under währender welcher Zeit dasselbe zu dem schritt dienlich gewesen / und sehr wohl gearbeitet / endlich ist es gantz mager worden und gestorben.

Ich hab von hunderten / die ich in der Cur gehabt / diese zwey Exempel herbey bringen wollen / umb dardurch euch zu verstehen / und zu erkennen zu geben / daß / wann man meynt / ein rotzig Pferd seye geheilt / dasselbe offt schlimmer ist / als es niemahlen gewesen. Gleicher Weiß wann ein Schmied / oder anderer sich rühmet ein rotzig Pferd zu heilen / so ist es entweder nicht recht rotzig / oder er wirds so leicht nicht heilen.

Est ist eine unwidersprechliche Regul daß man kein Pferd / so außwirfft / purgieren solle / dan wan es nicht rotzig / kan es die purgation dazu bringen: man muß in den kranckheiten der natur folgen / und ihr nichts zu wider thun / wie solches durch das purgieren geschicht. Die Meisten schmiede / ob schon dieser Methodus / wie ich dessen überzeuget / sehr schädlich / hangen dem selben nichts desto weniger an.

Der vinum emeticum purgiert die Pferd nicht / so man ihnen auch schon zwey oder drey halbe Maß einige / sondern würckt durch unempfindliche Durchdringung / und ist ein sehr gut Mittel. Die Beschreibung des vini emetici wird sich in dem XXIII. Capitel befinden.

Mittel zum außwerffen zu bewegen.

Die Mittel für diese Kranckheit wollen wir hieher setzen / in dem es billich / daß man versuche / ob bey dem Zustand alle Hoffnung verlohren; dann im fall noch einige Hoffnung vorhanden / werdet ihr gar bald gute Würckung spühren.

Ehe wir zu einigem Mittel schreiten / ist in acht zu nehmen / ob das Pferd / dessen Cur ihr unterfangt / vielfrässig; dann so es delicat / werdet ihr ewer Vergnügen nicht bey demselben findē / die weil zum theil die Mittel / die ihr ihm eingeben müst / den Unlust zum essen demselben noch mehr erwecken werden / und werdet ihr also so viel Müh haben / und so viel Zeit verliehren / demselben den Lust zum essen wider zu bringen / als zu Heilung des Rotzens vonnöthen seyn würde / und wird endlich doch vergebens seyn. Derowegen das erste / so zu betrachten vorkompt / ist / daß ein Pferd so ihr curieren wolt wohl fresse; man muß ihm den Habern nehmen hernach in ein Haffen ein Schoppen Brandtenwein / und ein Schoppen Baumöl thun / alles wohl under ein ander rühren und mischen und ihm davon des Tags fünff oder sechs mahl in die Naßlöcher spritzen: (ehe man aber diese composition mit dem spritzen brauche / muß sie wohl gemischt werden / damit nicht eines über dem andern schwime.) Diese Manier zu spritzen wird etliche kleine / von der scharffen / und vergifften Matery in den Naßlöchern verursachte Geschwär heilen / und die Fliessung obangeregter Materi / welche anklebet / darauff in den Gängen außtrücknet / und hernach die Athmung verhindert / befördern. Solcher Gestalten muß man es nicht nur / ehe man ihm ein Mittel für das außwerffen eingibt / bespritzen / sondern auch nach deme man ihm dasselbe eingeben / dann dardurch die Außleerung erleichtert / und das Pferd umb so viel erlindert wird.

Nemmt hernach vier Löffel voll starcken Essig / so viel Brandtenwein / laßt darinn ein Quintlein Theriack vergehen / der über zwey Jahr alt ist / thut ein Scrupel weisse verpülfferte Nießwurtz darunder / welcher so viel als vier und zwantzig Granen wägt / noch zwey Körnlein verpülverten langen Pfeffer / mischt alles durch einander und schüttets dem Pferd zu den Naßlöchern / auff jedwederer Seiten das halbe ein / hernach führt es bedeckt schritt für schritt ein halb Stund spatzieren / ferner noch ein halb Stund im kleinen schritt / und lasset es an den Boden riechen / so wird es unfehlbarlich viel außwerffen. Dieses möchte ihm zwar den Lust zum essen benehmen / darüber dörfft ihr euch aber nicht bekümmeren / dann es gar bald wider fressen wird. Wann das Pferd an einem vornehmen Glied angesteckt / wie wir gesagt haben / wird es in kurtzer Zeit sterben; so es nicht in selbiger Zeit stirbt / ist noch einige Hoffnung vorhanden. Ehe man ihm dises Mittel eingibt / muß man es vier Stund / hernach aber nur zwey Stund gezäumt halten / under währenden welchen wie auch über dis morgends und Abends ein

Stund dasselbe spatzieren zu führen. Ob schon das Pferd von solcher Außlerzung nicht stirbt/ noch einig vornehm Glied angesteckt hat/ versichere ich doch nicht / daß es deßhalben von der Rotzigkeit heil / wan ein groß Geschwär vorhanden / aber doch auch nicht so bald sterben werde.

Wann nach verlauff acht Tagen dasselbe außzuwerffen continuiret / muß man dises Mittel widerholen/und dahin trachten/daß die Beule zu Materi werde / vermittelst denen hierzu tauglichen kräuter Pflastern / als da ist das in dem XVII. Capitel von den falschen Drüsen beschriebene Pflaster / oder daß dieselbe durch eine würckliche oder würckende Fundanell vertrieben werde. Die würckliche Fundanell/ oder das Fundanel-eysen ist nichts anders / als wann man ein glüend Eysen/ auff das / was man vertreiben wil / haltet : gleich wie die würckende Fundanell ist / was wir ins gemein einen Fundanell-Stein nennen / welcher unempfindlich das Glied auffbrennt / darvon hernach ein Rufe abfällt.

An statt der würckenden Fundanell (welches der Fundanell stein ist) nembt eine Lantzet / öffnet die Beulen biß in die Mitten / laßt hernach das Loch bluten / und steckt einer Bohnen groß / in Papier gewickelt Operment darein / stost es biß innerst hinnein / vermacht das Loch mit Baumwollen / nach fünff oder sechs Tagen wird die Materi anfangen herauß zufliessen / und nach neun oder zehen Tagen / faul Fleisch abfallen / welches wie die Kern von einer grünen Nuß seyn wird / wann Unreinigkeit oder faul Fleisch vorhanden / haltet das Loch mit Ægyptiaco offen / in welches ihr rothen Præcipitatu vermischen / und das Loch so viel immer möglich offen halten sollt.

Wann die Beule durch eure Mittel nicht zu Materi wird / müst ihr trachten / daß dieselbe erweiche : so man nemblich starcke auffweichende Sachen drüber legt/ als da ist der Essig / die Laugen / die Aschen von Rebholtz / der Allaun / Salpeter/ Stein- und Eufforbienol/und andere; welche die krafft dünn / und die Materi subtil / auffsteigend/ und zu zergehen bequem zumachen haben.

Die Salbe von Eibischwurtzlen / das Resomptif, das Pflaster von Taubenkröpfflein sind zum auffweichen / und zum aufflösen gut : Ihr könt ein Pflaster machen von wilden Kirbitz-wurtzlen (Latin Brionia,) von Irißwurtzlen / Honig und der Hefen von Flachsöl.

Ich habe alle diese obbemeldte Auffösungs-Mittel umb den Liebhabern einen Unterricht/ und Vergnügen zuleisten hieher gesetzt / aber es ist wohl von ohngefähr wann eine an den Kindacken anklebende und darzu gar harte Beulen solchen Mittlen statt und platz gibet / neben dem / daß / weil die Gegend zu Applicierung solcher Mittlen unbequem/ man nicht leichtlich den erwünschten Fortgang erreichet. Derowegen halt ich nichts bessers / als solches auffzuweichen / und die Zuflucht zu dem glüenden Eysen / oder würckenden Fundanell zunehmen / welchs mit einem Stücklein Arsenic oder Operment/ oder einem andern zehrenden Mittel gtschehen kan.

Ob schon die gemeine Auffweichungs-Mittel kein grosse Würckung nicht haben / sind doch etliche hierzu bequemmer und tauglicher/ als andere / deren ihr das nachfolgende letzlich ins Werck richten könt / welches von anfang / ehe die Beulen gar hart worden/ dieselbe wohl auffweichen kan ; ich kan euch versichern / daß ich es praticiert / und mir wohl außgeschlagen.

Das XX. Capitel.

Eine Beule zuerweichen/ und auffzulösen.

Nembt ein halb Pfund zu reinem Mehl zerstossenen Flachs / vermischt ihn mit einer halben maß Essig / daß es wie ein Brey werde / welches man über einem kleinen liechten Feurlein kochen lassen / und beständig durch einander rühren muß : wann die Composition anfangt dick zuwerden/ schüttet sechs Untzen Lilienöl daründer : Wann alles wohl mit einander vermischt / schlagts warm auff die Beulen / und bind ein Lambshaut darüber / wie man bey der Kehlsucht zuthun pfleget ; legt dieses Pflaster alle Tag von neuem über/ so wird durch zwey oder drey Applicierung die Beule zergangen seyn. Dises Mittel kan auch bey den Drüsen und falschen

Drü-

Drüsen gebraucht werden; und so es bey den Beulen eines rotzigen Pferds nicht wohl außschlägt / ist es ein böß Zeichen.

So man ein rotzig Pferd / mit vorhaben dasselbe zuheilen / in die Cur nimbt / sollen die innerliche Mittel neben denen / die ich bereits verordnet / Die Beulen zum theil auffl ösen / und auffweichen oder zur Eyterung bringen; welchen falls geschlossen wird / daß das Mittel wohl gewürcket / und die Ursach des Zustands angreiffet / in deme die Beulen abgenommen/oder mehr weichend ist und wie sie vorhin dick und hart gewesen / kleiner / weicher oder loß worden. Dann es allezeit ein gut Zeichen / welches von den dreyen geschicht / sintemahl es anzeigt / daß das Mittel gute Würckung gethan. Man muß bey Curirung dieser Kranckheit sich nicht verstossen/noch sich flattieren / dann die Beulen offt bey abnehmendem Mond ohn mittel von sich selber kleiner werden / aber man ist doch noch weit von seinem Absehen / in deme sie bey nächstem zunehmen deß Monds wieder in ihren vorigen Stand gelangen/ und bißweilen mehr ankleben / und härter werden/ als sie vormahls gewesen. Derowegen / ehe ihr etwas gutes schliest/ laßt nach Verringerung bey dem Abnehmen/das folgende Zunehmen des Monds zuvor vergehen.

Obwohlen die beulen die ursach der Rotzigkeit nicht ist / ist sie doch eine würckung derselben/ und ist darumb ein Pferd nicht geheilet/ wan man sie vertrieben: ja es ist ein mißbrauch / Obschon jederman und auch die schmid diese beulen den rotzigen Pferden auß nehmen; solches zu thun / dan auf diese weise/ man anfangt wo man enden soll: Ich hab einem Pferd solche biß auf drey mahl auß nehmen lassen / und es doch / ohngeachtet ich mich guter mittel da zu bedient/ nicht heilen konnen.

Einem Pferd die Beulen außzunehmen/muß dasselbe nider geleget/und nach dem die Haut/so die Beulen bedeckt auffgeschnitten / dieselbe zu offenhaltung der Wunden/in währender Operation mit zwey starcken Faden zu beyden Seiten angehefftet werden. Solcher gestalten muß man mit dem Daumen ohne einig Eysern Instrument die Beule allgemach von der ganassen loß machen/ dieweil sie von vielen kleinen Adern getränckt und ernehrt wird/ welche so sie abgeschnitten wurden / man das Blut so bald nicht stelle könte: wann sie so starck an der ganassen ankleber/daß man sie mit dem Daumen davon nicht loß machen kan / und ihr sehet / daß einige Adern abzuschneiden/ muß man dieselbe vor dem Abschneiden zu Stellung deß Bluts mit einem Faden sehr starck binden / und solcher gestalten mit der Auffl ösung continuiren / biß die Beule gantz und gar loß gemacht / alsdann bindet man das / was sie gehalten und genehret / starck / hernach schneidt man diese Beule herauß / welche ein unzahlbare Menge der kleinen in sich begreifft/ die alle zusammen diese grosse gemacht haben. Nach vollendter Operation muß man die Gegend wohl auffträcknen / alles Blut / und Feuchtigkeit wegmachen hernach mit einem Pinsel alle Orter da ihr weggeschnitten / mit gutem Vitriolen Oel bestreichen / damit alle Zäserlein / und kleine Aederlein davon die Beule ihre Nahrung und Tranck gehabt / und davon groß worden / einstrupffen. Dieses Oel wird die Oeffnungen der Adern abbrennen / und durch dieses Mittel derselben Mittheilung Verhinderen / wie auch gleichsamb ein faul Fleisch verursachen / welches so es abfällt ein Wundmahl hinder sich laßt / durdurch ein zeitlang alles kan gestillt werden; also wird die Beule nicht so bald wider wachsen. Hernach müßt ihr das Loch unter der ganassen mit Garn / so mit gutem und starckem Ægyptiaco geschmieret / außfüllen/ und solches mit den hieroben bey Oeffnung der Haut angehefften Faden zusammen binden / und mit Abätzung des Fleisches continuiren; dann dieses läre alsobald mit Feuchtigkeit / oder vielmehr geifericht- und schawmichtem Fleisch außgefüllt wird / welches allezeit tüchtig / wo nicht Beulen zuformiren / auffs wenigst die ganassen dick zumachen / wann ihr nicht beständig biß zur Heilung durch dieß mit Ægyptiaco geschmierte Garn die Wunden offen haltet/ welches gleichsamb mit Gewalt solle hinein gezungen werden / damit das Loch zwischen den zwey Beynern der ganassen erhalten werde; ja wann es sich auch wieder eweren Willen zuviel außfülte / bestreicht die gantze Gegend durch den Pinsel wider mit Vitriolen-

Oel. Es ist nicht das Vitriol- oder Kupffer-Wasser / sondern das Oel welches mehr wegbrennt / und mehr Würckung haben wird. Zu dem Zustand muß täglich gesehen / und ehe man das Garn hineinthut / derselbe mit laulechtem Wein außgewaschen werden / solcher gestalt wird der Zustand heilen; Also könt ihr die Beule / weil sie nicht hat können erweicht werden / härauß schneiden. Ich habe ein so harte Beule sehen herauß schneiden / welche / nach dem sie von dem Ort / da sie angeklebet / herauß genommen worden / durch eine Ax nicht hat könnnen entzwey gebracht werden.

Es gibt rotzige Pferd / denen underschiedliche mahl Beulen herauß genommen worden / welche allezeit wie vorhin wieder gewachsen. Wann dieses euch wiederfährt / so laßt euch gesagt seyn / das euer außschneiden das Pferd nicht heilen wird / und so ihr neben außnehmung der Beulen das Pferd nicht innerlich angreiffet / habt ihr dasselbe von der Rotzigkeit nicht curiert / wofern ihr nicht obangezeigter massen nach vollendter Operation die gantze Wunden mit Vitriol-Oel geschmiert / und wohl in acht genommen habt / daß im geringsten nichts davon übrig blieben / weilen dardurch eine eben so grosse / als die vorige gewesen / entstehen könte. Derowegen / wann ihr eine Beule vergehen sehet / schliesset nichts gewiß / dann solches der abnehmende Mond würcket / wann sie aber hernach bey dem Zunehmen nicht wieder komt / als dann könt ihr schliessen daß euer Mittel wohl gewürcket. Gleich wie die Beule durch die zu den Naßlöchern herauß fliessende Materi bey abnehmendem Mond verursacht wird / also ist sie nicht so groß / sondern nimt ab hingegen ist das Wiederspiel bey zunehmendem Mond. Ich habe schon erklärt / daß die zu den Naßlöchern herauß fliessende Materi nicht ohn mittelbar von dem Hirn / sondern von der Lungen / Leber / oder Miltz herkomt / welche durch die Kehle oder Gang des Athem holens auffsteigt / und in einem Raum als in einen Behalter sich begibt / welches zwischen den zwey Beineren der ganassen ist / von dar / wann sie so überflüßig / daß sie nicht alle zu den Naßlöcheren herauß fliessen kan / stoßt sie von dem Ort / da sie still stehet / auff und formiert nach dem die Materi überflüßig / grosse oder kleine Beulen; auß welcher Schluß-Rede leichtlich abzunehmen / daß es vergebene Müh den Pferden die Beulen außzuschneiden seye / ehe man gesehen / ob sie weniger außwerffen / und durch die gebrauchte Mittel auff dem Wäg der Genesung sind. Einjeder der die Anathomey versteht / wird Beyfall geben / und nicht zweifflen / daß die Materi von unden herauff komme / und sich besagter massen zwischen den Beineren der Ganasse auffhalte / über das ist es unmöglich / daß das Hirn so viel Materi so beständig zu den Naßlöcheren herauß fleußt / hergeben könte / sondern bewegt es die Natur / solche durch besagte Gäng von den underen Theilen herauff zustossen / in dem es diese scharffe / und dünne Feuchtigkeit / welche auff die angesteckte / und durch die natürliche Hitz / oder Geschwähr / damit sie behafftet / schon angesteckte Theil fällt / hergiebet: und werden also bey Heilung dieser Theil kein solche böse Dünst mehr in das Hirn auffsteigen / welche zu Wasser werden / von dar wieder hinunder fallen / und besagte Ungelegenheit verursachen. Diese Schlußrede möchte einem / der vielmehr ein versichert Mittel zn Curierung seines Pferds / als einen solchen weitläuffigen Discours suchet / verdrießlich vorkommen. Demselben geb ich zur Antwort / wann ich es wüßte / wolte ich es ihm mittheilen / aber biß daher ist es mir unbekant gewesen. Nachfolgende / so sie mit Fleiß gemacht werden / möchten einen glücklichen Außgang nehmen / aber ich bin für keines nicht gut.

Ein ander Mittel für den Rotz.

Obschon dem Pferd die Beulen außgenommen worden / kan es geschehen / daß es nicht gäntzlich heilet / ohngeachtet man dasselbe durch das andere Mittel zum außwerffen beweget / welches nur die auffgelößte Materi außgetrieben / aber diese Ursach nicht weggethan hat: derowegen gib ich euch allhier ein anders / welches kräfftiger / und die Genesung / so anderst der Zustand in einem Stand / daß er Hülff annimt / befördern wird. Aber es komt mir sehr vernünfftig vor / daß man bey dem ersten anfange / massen es geschehen kan / daß dasselbe allein das Pferd heile / wofern der Zustand nicht so gar böß ist.

Vor allen Dingen lasset die zwey Halß-Adern ohngefehr zwey Finger unden an der Gegend/ da man den Pferden zur Ader laßt/ darvon ich die Manier schon hieroben angezeigt/ verstopffen/ nembt hernach ein Untzen klein zerschnittenen Bressilien-Taback/ wie man ihn raucht/ laßt ihn in einem Schoppen guten Brandenwein sechs Stund lang weichen/ seihet solches durch ein Tuch/ aber druckts nicht sehr auß/ und werfft den Taback/ als der nicht mehr nutzet/ hinweg: haltet euer Pferd des Morgens vier stund auffgezäumt/ schüttet ihm von diesem Mittel ein halb Glaß durch die Naßlöcher ein/ führt es hernach mit undersich hangendem Kopff ein vierthel Stund an der Hand spatzieren/ und laßt es hernach zwey Stund gezäumt stehen.

Wann euer Pferd durch dieses Mittel nicht unlustig zum essen wird/ sondern sein Ordinari wie gewöhnlich/ frißt/ muß man es des anderen Tags wieder vier Stund gezäumt halten/ und ihm wieder ein halb Glaß voll in beyde Naßlöcher einschütten/ wie auch/ wie vorhin spatzieren führen. Die dosin könt ihr nach etlichen Tagen nach und nach ein wenig vermehren/ biß ihr urtheilen möget/ daß sie zu vollkommener außleerung groß genug/ und alle Morgen oder alle zwey Tag/ oder gar alle drey oder vier Tag/ wann es starck außwurffe/ oder groß Seiten-klopffen hätte/ oder Unlust zum essen wäre/ biß zu einer gäntzlichen Genesung/ so in einem Monat/ oder fünff Wochen seyn wird/ continuieren. Ich verstehe allezeit/ daß das Pferd den Lust zum essen nicht verliehre/ dann so es unlustig zum essen wird/ muß man ihm des andern Tags nicht mehr davon eingeben/ sondern warten/ biß es den Lust zum essen wieder bekommet ehe man ihm zu den Naßlöchern wider einzuschütten anfange.

Wann euer rotzig Pferd durch vorhergehendes Mittel zuseyr gequälet worden/ und ihr sehet/ daß es ihm allzugrosse Bewegung verursacht/ muß man auffhören/ und auff warmer Aschen die gantze Nacht Taback in einem Schoppen Baum-öl weichen lassen/ des andern Tags ein Glaßvoll seyhen/ und ihm den halben Theil von diesem laulechten Safft zu jedem Naßloch einschütten. Solches wird die Schärffe der Feuchtigkeiten temperieren/ demselben erleidenlicher seyn/ und es zu Außwerffung vieler Materien bewegen/ welches mit Observierung aller/ was das fressen und Seitenklopffen betrifft/ angezeigter Umbständ zu continuieren.

In Summa/ man muß in Vermehr-oder Veringerung der dosis Verstand gebrauchen/ nach dem ihr sehen werdet/ daß das Pferd wol fressen/ oder den Lust zum fressen verliehren/ und wenig oder viel außwerffen wird.

Die Natur/ wann sie durch eine grosse Außleerung vieler scharffen und bösen Feuchtigkeiten/ die den Zustand underhalten/ entladen wird/ heilt offt innerliche Geschwär/ welche der gewöhnliche Ursprung solcher durch die Naß herauß flieffender unreinen Materi sind. Zu Heilung eines Geschwärs ist nichts anders/ als eine Säuberung und Reinigung vonnöthen/ dann die Natur das übrige leichtlich verrichtet.

Dieses Mittel wird über die massen viel Materi außtreiben/ welches etliche Pferd lustig/ ohne daß sie den Lust zum essen verliehren/ außstehen können/ und wird die Beule bey abnehmendem Mond zergehen/ wann sie aber bey desselben Wachßthumb wieder kommen/ muß man das Mittel fort brauchen.

Wann nach langwürigem Gebrauch des Pferds außzuwerffen abnimt/ und es das Ansehen hat/ als wolte es nicht mehr außwerffen/ so laßt etlich Tag mit dem Mittel nach/ und so es gar nicht mehr außwürffe/ wie solches etlich mahl geschieht/ alsdann gebt ihm drey Tag nach einander/ drey Einnahm Hertzstärckend Pulver/ jede in einer halb maaß weissen oder rotzen Wein ein/ wovon es vielleicht heil und die Beulen nicht mehr wiederkommen wird.

Ich hab diß Mittel etlichen Pferden gebraucht/ welche im geringsten kein Seitenklopffen darvon bekommen/ und niemahlen den Lust zum essen verlohren haben/ dieselbe sind auff ein zeitlang geheilet/ aber hernach etliche in den vorigen Stand wiederkommen.

Wann die Lungen/ welche der gewöhnliche Sitz dieser Kranckheit/ sehr angesteckt ist/ dergestalt/ daß eine merckliche Fäulung vorhanden/ werden die Pferd nicht davon heil werden/ und wird das vorgehend Mittel ihren Tod befördern. Wann sie aber nicht mehr können

nen

nen davon kömmen / weilen die Lungen gantz verzehrt / ist es besser daß man derselben bald als spath loß werde.

Ich will euch einen Unterricht / so ihr die Cur eines rotzigen Pferds zuunternehmen und seine Heilung zu versuchen vorhabens seyt / mittheilen. Man muß vor allen Dingen / was vor ein Mittel ihr auch in das Werck zurichten vorhabens / die Natur in zunehmendem Mond stärcken / und derselben ohne Anreitzung zum außwerffen äusserlich behülfflich seyn / worzu die einnahmen von Hertzstärckungs-pulver / oder Theriack / die Alkermes-Latwerg / und die zum öfteren wiederholte Hertzstärckung-Pillulen sehr gut seyn werden / wie auch ihnen jederzeit bey abnehmendem Mond Mittel / so sie zum außwerffen durch die Nasen bewegen / eingeben / und ihnen einsprützen. So man diese Manier in Acht nimt / wird man ein mehrer vergnügen davon haben / wiewohl ich für nichts gut spreche.

Die Rauchwerck sind den rotzigen Pferden wenig nutz / ob sie schon dieselbe zu vielem außwerffen ohne Gewalt bewegen / dann sie dieselbe unlustig zum essen / und mager machen / wie auch zu sehr außtröcknen.

Das XXI. Capitel.

Rauchwerck / umb zum außwerffen zubewegen.

NEmbt Betonien / Ehrenpreiß / Beyfuß / Eysenkraut / Melissen / Scabiosen / Odermenig / Wermuth / Münz / Ysop / Salbey / entweder alles oder einen Theil / laßt sie auff einer Kohlpfannen verbrennen / und vermittelst eines gelöcherten Sacks dem Pferd den Rauch in die Naßlöcher gehen / welches dasselbe / so es diesen Rauch ein viertel Stund empfahet / zum außwerffen überflüßig bewegen wird.

Die wilde Rebe / oder Wald-Rebe / die in den Zäunen wächßt / so sie gantz grün rein zerschnitten / und hernach gequätschet wird / gibt einen guten Geruch von sich / der die Krafft hat zum außwerffen überflüßig zubewegen. Man sagt sie seye des Pferds Gesicht schädlich / aber die Erfahrung wird das Wiederspiel bezeugen: sie hat am meisten Krafft und Würckung zu diesem / wann sie in der Blust ist. Daß ich meine Meinung frey herauß sage / habe ich nicht grosse Linderung bey dem räucheren gefunden / nichts destoweniger hab ich es umb die Leut zu befriedigen / hiehar setzen wollen / sondern so man das Pferd bespritzet / hat man die Würckung des räucherens / und benimt demselben den Lust zum essen nicht / jedoch aber / weilen die Schmied viel von dem Rauchwerck halten / und sie solches ohne underlaß vorschreiben / habe ich das beste so man machen kan / anzeigen wollen / obwohlen das beste wenig nutz / und ich auch niemand rathe sich dessen zubedienen.

In dem ihr alle diese Mittel brauchet / muß man das Pferd mit feuchtenden Speisen erhalten / dann man die nothwendige Evacuierung dardurch befördert. Etliche heissen den Gebrauch der genetzten Kleyen nicht gut / und wollen dem Pferd Habern geben. Ich vor mein Persohn habe mich allezeit wohl darbey befunden / wann ich ihnen nichts als Kleyen gegeben / weilen der Habern der Natur solchen zuverdäuen / viel zu schaffen gibt.

Ich hab Pferd gesehen / die sechs gantze Jahr durch die Naßlöcher außgeworffen / welche nichts desto weniger / wie andere Dienst geleistet / auff der Jagt geloffen / außgedauret / und gefressen. Endlich aber hat sie diese Kranckheit weggerafft in deme man keine Mittel mehr gebraucht / sondern die Natur machen lassen / und sie / wie andere genehret.

Ich hab andere gesehen / die in währendem Gebrauch dieser Mitteln nicht geheilet / nach Verfliessung aber geraumer Zeit / als man die Genesung nicht mehr gehofft / vollkommen seind heil worden / aber dehrer Zahl ist gering.

Das XXII. Capitel.

Ein ander Mittel für den Rotz.

NEmbt einen Haffen / der fünff Schoppen oder drey halb Maaß hält / füllt den dritten Theil mit der anderen Rinden von einem Erlenbaum / welches ein Baum der den Wassern nach wächßt / darauß Stühl / Leiteren / und andere geringschätzige Sachen von Holtz gemacht werden / daran das Holtz / wann es geschehlt / auff roth schießt / schabt und schneidt

diese

diese Rinde klein / thut in den Haffen zwey halb maaß Wasser / laßt es bey einem kleinen Feurlein sieden / biß es halber gesotten / und rührt es bißweilen durch einander / dergestalten daß nur ein halb Maaß Safft übrig sey / schüttet wider von neuem ein halb Maaß Wasser drein / und laßts einsieden / thut noch ein halb Maaß Wasser daran / und laßts zum dritten mahl einsieden / hernach durchseyhet alles / und mischt under diese laulechte Durchseyhung ein halb pfund Baum-öl / thut den vierten Theil eines Schoppen davon / das übrige gebt dem Pferd ein / und schüttet den vierten Theil des Schoppens zu den Naßlöcheren ein / hernach fuhrt euer Pferd wohl bedeckt ein halb Stund spatzieren. Dieses Mittel wird die Außwerffung trefflich beförderen / und ob das Pferd schon nur auff einer Seiten außwürffe / wird es dasselbe zu beyden Seiten der Nasen außzuwerffen machen. Wann acht Tag nach eingenommenem Mittel es nicht geheilt / wiederholt das vorige / vielleicht wird es heil werden: ich habe viel geheilet / und hat mir bey vielen gefehlet / aber es ist keine Gefahr im geringsten nicht solches zu brauchen. Wann es nicht geheilet / spehrt ihm die zwey Halß-Adern / hernach gebt ihm vier Tag nach einander jeden Tag / eine Einnahm Hertzstärckungs-Pillulen ein / entweder wird es heilen / oder wird nicht heilen.

Ein ander Mittel für den Rotz.

Nembt eine Untzen grob zerstossenes Castoreum, und Entzian / klein geschnittene Seve / von jedem anderthalb Untzen / thut alles in fünff Schoppen starcken Essig / und laßts biß auff drey Schoppen einsieden / und nach deme es erkaltet / seyhets und druckts durch ein Leinwad wohl auß.

Zäumt das Pferd drey Stund lang und gebt ihm alsdann ein Schoppen von diesem Getränck / deckts zu / und stellts in Stall. Das Mittel wirds sehr erkrancken / die Seiten werden ihm klopffen / ja es wird zu Zeiten am gantzen Leib zitteren: so es sich leget / müßt ihr es ligen lassen / es wird etwas zeits hernach wieder auffstehen. Zwo Stund nach dem einnehmen führts eine halbe Stund an der Hand spatzieren: Wans durch den Mund einige Stückel seiner Lungen auffwirfft / wie es zu Zeiten durch das Husten geschieht / ist euer Pferd unheilbar / und könt ihr euch dessen ohne bedencken entgeben / wans aber nur durch die Nasen / wofern es nicht grüne Materi oder Blut außwirfft / ist noch etwas zuhoffen. So bald dasselbe wieder Lust zum essen bekomt / so in einem / zwoen oder drey Tagen hernach geschieht / gebet ihm des Morgens einen andern Schoppen dieses Getränckes / und verhaltet euch in allem wie in voriger Einnahm / und wann es wieder recht frißt / gebt ihm den dritten Schoppen mit eben der Vorsorg: Nach diesem allem führts alle Tag ein halb Stund an der Hand spatzieren / dergestalten / daß / wans heilen soll / wird es nach und nach weniger außwerffen / entlich gar nicht mehr / und wird vielleicht heil. Wann nach einer dieser Einnahm die fliessende Matri grünlecht wäre / ist es ein böses Zeichen / und das Pferd dem Ansehen nach unheilbar.

Dieses Mittel hat einige / so man rotzige zu seyn vermeinet / geheilet / an andern hats gefehlet / andere / so verfaulte Lungen gehabt / seind davon gestorben / weilen sie dem Ansehen nach nicht mehr lang leben konten / also daß man glücklich gewesen ihrer loß zu werden.

Der Rotz und die Räudigkeit oder der Wurm / seind einander zimlich verwandt / sintemahlen die Raut wann sie unheilbar / sich in Rotz verwandelt / welcher in diesem Fahl unheilsam ist.

Das XXIII. Capitel.

Vinum emeticum.

Gleich wie der vinum emeticum, den zum Essen unlustigen Pferden guten Lust erweckt / wie auch / so er den krancken Pferden offt eingeben wird / gute Würckung hat / und wann er mit Purgationen eingeben wird / Wunder thut / ob er schon von sich selbsten nicht purgiert / verursacht er doch / daß die Purgationen besser würcken / indeme er öffnet / dergestalten / daß der Harn sehr erweckt wann die Natur dieser Auffleerung vonnöthen: Es ist auch herrlich gut zu den Clystieren.

Man muß fünff oder sechs Stücker vom

schönsten Spießglaß haben / dieselbe klein stossen / und die gantze Nacht in ein halb maaß oder anderthalben Schoppen weissen oder rothen Wein einweichen / dasselbe den folgenden Tag wieder herauß nehmen / und für ein ander mahl trücknen lassen / so ist es vinum emeticum. Dieses Spießglaß-Pulver währet ein Jahr und bleibt allezeit sehr gut.

Man kan auch ein Becher von Spießglaß haben / darinn man den Wein vier und zwantzig Stund stehen laßt / so wird er emeticum, und solches jederzeit / wofern man alle mahl wann der Wein darein gegossen wird / denselben fleissig mit Wasser und Sand wohl außtreibet / damit alle Höffen und Unrath der sich an des Bechers Rand angesetzet / weggenommen werde.

Man kan auch vinum emeticum mit zerstossenem epar antimonij machen / und darvon ein paar Untzen in eine drey-Schöppige Flaschen thun / dieselbe mit weiß- oder rothem Wein füllen / nach vier und zwantzig Stunden ein Schoppen und den vierten Theil eines Schoppens davon nehmen / und wider frischen Wein in die Flaschen schütten / alle Tag davon nehmen / und wieder darzu ihun / solcher gestalten werdet ihr ein gantzes Jahr guten vinum emeticum haben / ohn einig anderen Unkosten / als wann der Wein darauff gehet. Man kan auch in ein Flaschen zwo Untzen algarotum thun / und Wein darüber giessen / so wird es auch sehr köstlichen vinum emeticum geben.

Das Pulver von Angelica wird eben auch diese Würckung haben / und bessere als alle præparationen des Spießglasses. Es wird davon zu einer drey Schöppigen Flaschen ein Untzen erfordert. Ihr sehet / daß es nicht viel Unkosten erfordert / den vinum emeticum zumachen / welcher nichts destoweniger gute Würckung hat.

So man den Gebrauch des vini emetici continuiert / wird er das Geblüt reinigen / der Fäulung wiederstehen / gutem Athem erwecken / in Ansehung er die Gäng der Lungen öffnet / welches den schwehren Athem verursacht / das Pferd bey guter Gesundheit erhalten / und den Kranckheiten vorkommen.

In den Bier-Ländern / allwo der Wein rar und viel Bier ist / kan man zu allen verordneten Emetischen Præparationen / an statt Weins Bier brauchen / weilen dieses b en so gute Würckung thut / auch kein besser decorum zu den Clystieren als das Emetische Bier ist.

Zum Beschluß dieses Tractats von der Rotzigkeit / muß eine gute Observation in Acht genommen werden / nemblich / wann euer pferd in währender Cur / und Gebrauch der Mittlen an Leib zunimt / und sich bessert / wird es gar ein gut Zeichen / und die Lungen nicht außgedrücknet seyn / dann sonsten / an statt daß es an Leib zunehme / gewiß mager werden würde / so aber die Lungen nicht außgetrücknet / sondern Nahrung annimt / wird noch einige Hoffnung dasselbe zuheilen übrig seyn. Werdet aber nicht darüber verdrossen / dann dieser Zustand nicht in so kurtzer Zeit heilet: Zwey oder drey Monat sind gar bald verflossen / und werden doch bißweilen in solcher Zeit nicht curiert.

Wann ihr alle Tag einem rotzigen Pferd / daß ihr schon lange Zeit in der Cur gehabt ein halb Maaß vinum- oder Bier-emeticum mit dem Horn eingebt / und durch die Naßlöcher fehrner den vierten Theil eines Schoppens von besagtem Wein oder Bier einschüttet / und dreyßig Tag continuiert / werdet ihr vielleicht euer Pferd heilen.

Wann unter währender solcher Zeit es zu den Augen von eben der Materi / wie durch die Nasen außwirfft / und dieses überflüssig / so ist sein Zustand unheilsam / absonderlich so es mit außwerffen durch die Augen / acht oder zehen Tag continuiert.

Wann in währender Zeit / als ihr euer Pferd wegen des Rotzes in der Cur habt / demselben einige Knöpff vom Wurm auffstossen / obschon diese Knöpff leichtlich zuheilen / und keine Strichen / noch einig andere Vergifftigung bey dem Wurm verhanden seyen / so verliehret keine zeit mehr damit / sintemahlen das Pferd unheilbar.

Diesem Tractat von der Rotzigkeit fehlete nichts / als ein gewisses Mittel / welches ich aber niemahlen gefunden / noch finden wird. Man muthmasset offtermahlen Pferd rotzig / welche es nicht sind. Wann ich die Rotzigkeit nenne / verstehe ich die jenige / welche unheilsam / deren man nicht versichert seyn kan / biß man gute Mittel gebraucht / welche / so sie

alsdann nicht anschlagen / man schliessen kan / daß die Rotzigkeit unheilbar: und hat man den Verdruß nicht / daß kostbare Pferd / so errettet hätten werden können / verlassen worden / und solches offt auff vorbringen derer die sie aus Mangel die Wissenschafft darzu verdambt haben.

Das XXIV. Capitel.

Von den Zuständen deß Haupts / so durch bilosische Feuchtigkeiten verursacht worden.

WAn hat in Franckreich im brauch alle tödtliche Kranckheiten / so den Schmieden unbekandt / Zustände des Haups zu nennen. Es gibt Haupt-Zustände bey den Pferden / wie bey den Menschen die Gelbsucht / welche aber gefährlich / und sehr schädlich; und damit ich einen absonderlichen Bericht davon gebe / ist zuwissen / daß diese Hauptkranckheiten bey den Pferden / von einer Außgiessung der Gall / die auff allen Seiten in mänge überlaufft / und alle vornembste Theil des Leibs beleydiget / herkommen: diejenige / so in dem Magen sich ungestüm erweiset / benimbt den Lust zum essen / und verhindert die Verdawung; welche in dem Blut und Pulß-Adern ist / verursacht das Fieber / welches dem Pferd bald den garauß machet: die sich in den Kopff ergießt / verwirret alle Verrichtungen; welches verursacht / daß das Pferd mit harter Müh geht / schwanckt / wie auch schwermüthig / und an allen seinen Gliedern erstarret ist.

So man dem Pferd in solcher Kranckheit zur Ader laßt / wird das Blut so bald es geflockt / oben auff gelb / und das überschwimmende Wasser gantz roth / und gelblecht seyn / welches ein gewiß Zeichen / daß sich die Gall in allzu grosser mänge darein ergossen.

Die Lefftzen des Pferds sind ingleichem inwendig gelb / ja die Augen bekommen auch solche Farb.

Welches die Teutschen veranlaßt / daß sie diese Kranckheiten Gelbsucht nennen / das so viel ist / als ein gelbe Kranckheit; derowegen sie auch / weil sie ihnen besser als uns bekandt ist / ein Mittel erfunden / welches von einem Teutschen Roßartzt einem Frantzosen / der mir es mit getheilet / thewer verkaufft worden / welches ich als ich es probieret / gut befunden dann umb die Zeit / als ich es probiert / wuste man von keinen anderen Kopffs-Kranckheiten nicht als von denselben; seither aber hat der Zustand seine Natur geändert / welcher gleich wie er von einer anderen Ursach entspringt / also hat man auch biß dato andere Mittel / wiewohl offt vergebens / suchen müssen. Ein von diesem Zustand angriffenes Pferd frißt schläffericg / halt den Kopff unter sich / laßt das Ohr lampen / hat traurige Augen / die Naßlöcher offen / und schwancket im gehen. Wann bey dem Pferd nicht diese Zeichen zu finden / wird ihm das nach folgende Mittel nichts nutzen; sintemahl alle Kopffs-Zustänt nicht von einer Ursach herkommen / und wird man sich vergebens bemühen / dasselbe ihm zu gebrauchen / so er seinen Ursprung nicht von einer Außgiessung der Gallen hat. Dann gleich wie die Zustänt in den 1660. 1661. 1669. 1670. und nächst folgenden Jahren / so Kopffs-Zustänt genennt worden / daran viel Pferd gestorben / nicht von der erstbeschriebenen Ursach entsprungen / also hat das Mittel auch nicht bey ihnen angeschlagen. Man hat noch kein gutes weylen mehr daran gestorben als wider auf kommen. Nichts destoweniger habe ich ein mittel von Thöe, beschrieben / durch welches in kurtzerzeit viel von bemeldter kopfs kranckheit geheilet worden. Das mittel für die außgiessung der Galle / ist wie folgt.

Nembt vier halb Maß Brunnen- oder fliessend Wasser / macht eine Laugen von Rebholtz Aschen / ohngefehr einen halben Sester. Solche Lauge zu machen / darff man nur das Wasser siedend machen / und / über die Rebholtz-Aschen schütten. Giesset besagte siedende Laugen vier mahl über eben selbige Aschen / hernach vermengt mit besagter Laugen ein Pfund gut Baumöl / und einen Vierling verpülferte Lorbeer.

Das Pferd muß man Abends biß Morgen gezäumt halten: demselben überflussig Blut auß den Seiten lassen / und zwey Stund hernach / zwey Gläsßer von dieser wohl durch einander vermischten composition durch die Naßlöcher einschütten: laßt es noch

drey Stund nach der einnahm gezäumet stehen hernach zäumt es ab/ und gebt ihm Wasser mit Mehl vermischt zu trincken/ wie auch genetzte Kleyen/ Heuw Brot / und was es begehrt zu fressen; wann es ein Viertelstund gefressen/ muß man es wieder zäumen / und demselben besagter massen zu jedem Naßloch von dieser compositon noch ein Glaß einschütten: laßt es hernach zwey Stund gezäumt/ worauff ihr es abzäumen / und ein Viertelstund / wie wir angezeiget / fressen lassen könnt.

Continuiert solcher gestalten demselben alle vier Tag zwey Gläsßer davon einzugeben / und zäumt es allezeit ein Viertelstund zwischen den zwey einnahmen ab / biß daß es die gantze composition eingenommen.

Dises Mittel verursacht / daß Wasser und Rotz durch die Naßen herauß fließt / und stillt ohne Wegnehmung der Ursach den Zustand/ weylē das saltz von der aschen so in der lauge/ die säure so diese unordnung und die hitz verursacht / vertreibt: Das öhl thut auch viel dabey / wie solches beim saiffe machen kan gemerckt werden. Hernach muß man das pferd an einem finsteren stillen und von Menschen und Pferden abgesonderten Ort auff guter Strew halten / damit es schlaffe; dann in solchem Stand die Ruh eintzig und allein seine Genesung viel befördert.

Wann das Pferd den Lust zum essen gantz und gar wieder erlanget / führt es sieben oder acht Tag / jedes mahl ein Viertelstund in der Kühle/und in einem kleinen schritt an der Hand spatzieren; worauff ihr es durch das Mittel/ welches wir hernach an die Hand geben werden / purgieren könt.

Das XXV. Capitel.

Ein ander Mittel für die Kopffs-Zuständ.

Gleich wie die Kopffs Kranckheiten heutiges Tages ihren Ursprung nicht von dieser Ergiessung der Gallen haben welche auff allen Seiten überläufft / und alle Glieder beschweret / also / ob schon geringe Hoffnung übrig / verlaßt man die mit diesen Zuständen behafftete Pferd nicht gantz und gar/ sondern hat man einiges Vergnügen / so man dergleichen Enderung zu geben trachtet / wiewohl die jenige/ so darvon kommen / offt die übrige Zeit ihres Lebens gar wenig mehr nutz sind. So bald dieser Zustand bey einem Pferd gemuthmasset wird / ist es rathsam / daß man demselben eine einnahm von dem Lieutenants-Pulver / oder Hertzstärckungs-Pilullen eingebe/ welches offt dem Gifft / so sie erstickt / widerstehet / und hernach gantz und gar heilet. Die jenige so auff diese Weiß curiert worden/ sind nicht desto schlimmer / sondern so tauglich zu Diensten als vorhin: über diß / muß ihr auff alle Vorsorg allen euern Pferden von eben diesem Pulver oder hertzstärckungs-Kügelein eingeben / und nach drey Tagen wider anfangen/ so werden gewiß diejenige / so von diesem Pulver eingenommen / nichts böses haben: hernach muß man den Stall beräuchern / wie auch Zuber / Schauffien/ Gabel / Strigel / und alles was im Stall gebraucht wird / weschßlen. Aber gleich wie es gut ist andere Mittel zuversuchen / so das Pferd eine zeit lang kranck ist also könt ihr nachfolgendes brauchen / dann das Pulver nur im Anfang der Kranckheit gut ist / weilen / so bald das Pferd nur vier und zwantzig Stund damit behafftet / das Pulver keine Würckung haben wird:

Nembt gute scharffe Nieß wurtzel so groß als ein Stefitzen an dem Nestel / schneid dem Pferd vornen an der Brust die Haut auff/ legt dises Stück Nieß wurtzel zwischen Haut und Fleisch / dergestalten / daß es leichtlich kan drinnen stecken bleiben: Davon das Glied so groß als ein Hut geschwellen / der Fluß an selbig Ort sich setzen / und die Feuchtigkeit/ welche zum Hertzen / und von dar in das Hirn steigt / sich ableiten wird.

Mittel für die Kopffs-kranckheit / das feur wehe genandt.

So bald ihr mercket daß euer Pferd kein haberm mehr essen will / so laßt ihme die schläffaderen öffnen/ und als dan nach folgendes mittel zu richten; Nemt eine hantvol froschbiß kraut / so viel Taubenkropf oder Erdrauch / eine unze kuñich saamen / ein halb untz Teufels dreck / thut alles zusamen in ein halb maaß bier oder weissen wein und deck den haffen mit einer saublase und pappier darüber / endtlich mit dem deckel wohlzu: Nach dem thut den haffen in ein Kessel / und

und under den Haffen ein Strohring / alsdann thut Wasser in den Kessel biß oben an den Haffen / und laßts eine Stund wohl sieden / nembt den Haffen auß dem Kessel / und laßt ihn erkalten / und eröffnet denselben / alsdann gebt euwerem Pferd zwo oder drey Stund nach der Aderläße / was in dem Haffen wann ihrs geseyhet / laulecht zutrincken / laßts vier Stund nach der Einnahm auffgezäumt stehen / und gebt ihm Abends ein Clystier mit Policrester-Saltz / und das übrige nach ordinari Gebrauch / ein.

Des mondrigen Tags zäumt euer Pferd auf / und thut wider eine halbe Maß gut Bier oder weissen Wein in den Haffen auff das darinnige bliebene Dicke / deckt denselben auff vorige weise zu / und laßts gemächlich bey einem kleinen Feur erwärmen / vermehrt nach und nach das Feur / biß der Haffen anfangt zusieden / und erhaltet solchs under dem Haffen / ausser dem Kessel / laßts halb erkalten / seyhet und drucks wohl auß / und gebts nach der Hand dem Pferd klar zutrincken / und laßts nach der Einnahm vier Stund gezäumt stehen / darauff gebt ihm nasse Kleyen zu essen / laues Wasser zutrincken / und auff den Abend nach folgendes Clystier.

Clystier für die Kopffs-Kranckheit oder Feur-Wehr.

Macht eine ordinari decoction mit policrestem Saltz / oder nembt 5. Schoppen Bier / mischt darunder in einem Haffen eine Untzen pulverisiert policresten saltz / und eine Untzen klein geschnittene Colloquinten / laßt eine halbe vierthel Stund zusammen sieden und seyths durch / alsdann thut ein halb pfund Violen-honig dazu / und gebt alles zusammen laulecht dem Pferd in einem Clystier ein / welches ihr zwey Tag nach einander des Abends continuieren könt.

Bündtlein oder Knöpff / das Pferd zum essen zubewegen.

Weilen euer pferd vielleicht nicht fressen will / so nembt ein halbe Untzen pulverisierte Angelica / ein halbe Untzen pulverisierte assa fœtida, bindet es in ein lein Tüchlein und heuckts an die Drense / und nach zwo Stunden thuts davon / und laßt das Pferd ein paar Stund essen / heuckts hernach wieder zwo stund an die Drense solcher massen fortfahrend / wird euer Pferd sehr viel klaren Schleim außwerffen / so ihme den Kopff erleichteren / und ihme die Lust zum essen wider geben wird. Eben dieses Bündlein ist sehr köstlich für alle krancke und unlustige pferd.

Mittel umb den Kopffs-Kranckheiten vorzukommen.

Ich proponiere dieses Mittel für die Kopffs-Kranckheiten / von denen man etlicher noch in diesen Jahren 1672. gewahr worden / welches / so ihr dem Zustand in seinem Anfang wehret / glücklich außschlagen wird / aber so wenig der Zustand immer eingewurtzelt / wird er diesem Mittel kein statt noch platz geben. So bald ihr den geringsten Argwohn habt / daß das Pferd mit dem Zustand angegriffen / braucht ihm gleich das Mittel / dann es ist besser / daß man es vier mahl einem Pferd vergebens brauche / als nur einmahl recht zugebrauchen fehle / massen ihr versichert / daß es euerem Pferd allezeit nutzen wird.

So bald ihr nun des geringsten Zeichens / darauß ihr sehen könt / daß es mit dem Zustand behafftet / wahrnehmet / als da ist / wann es traurig und träg seyn wird / und seinen Habern nicht annehmen wollen / so gebt ihm ein untzen zu Pulver gebranten Alaun / eine untzen axungia vitri, oder glaß-saltz und zwo untzen Zuckerkandel in ein Schoppen weissen wein ein: Kan man einen schoppen Spanischen wein haben / so ist es noch besser / laßt es hernach ein paar Stund gezäumt / worauff dieses mahl euer Pferd kein Noth haben wird.

Obschon euer Pferd mit keinem Zustand am Kopff behafftet / wird ihme dieses Mittel nutzen / dann es die in dem Magen enthaltene Schleimigkeiten verzehren / einen guten Lust zum essen erwecken / und also zum wenigsten dem Unlust zum essen vorkommen wird.

Salbe für Kranckheiten an dem Kopff.

Laßt euerem krancken Pferd an der Halß-Ader ohngefähr zwey Pfund Blut herauß / faßt es ihn ein bequem Geschirr auff / rührt es mit der Hand / daß es nicht gestehe: setzt es hernach über das Feur / rührt es beständig mit einer Holtz-Spadul durch einander / thut drey Vierling Baum-öl / wie auch zwey Gläsßer Essig darzu / und laßt es kochen / biß es zu einer

Salben werde / mit deren ihr mittelmässi warm dem Pferd den Kopff salben solt/ dergestalten/daß nur die Augen davon befreyet seyen. Diese Salbe wird wird die in den Gängen gesambelte Materien auffl̈osen / und fliessend machen / wie auch die Glieder/ umb zu verhüten/ daß der Fluß sich nicht darauff setze / zusammen zehen.

Man muß dem Pferd / wie ich bey den Kopffs-Kranckheiten angezeigt / offt / oder auffs wenigst alle Tag ein Clystier eingeben/ umb damit die Feuchtigkeit von anderstwo herbey zu bringen/ wie auch die Christwurtz oder schwartze Nießwurtz applicieren / und zwey Taz hernach wieder herauß nehmen / wann sie das erste mahl keine Geschwulst verursacht.

Das XXVI. Capitel.

Mittel für die so genante Spannische Kopffs-Kranckheit.

BIß daher sind wenig gute Mittel für die Kopffs Zuständ / welche man auß mir unbekanter Ursach Spannische Kranckheit nennet / gebraucht worden / welche daran erkennt wird/daß das Pferd wegen auffsteigung der Dünst/ oder Dampffung in das Hirn / welche dasselbe dumm machen/im gehen schwancket / dergestalten/ daß es nicht grad vor sich gehen kan/ und sehr unlustig zum essen ist/ wie auch ein hitzig Maul / und groß Hertz und Seiten-klopffen hat. Wann das Pferd mit Fleiß betrachtet wird / erkennt man leichtlich / daß es viel leidet/ und ohne eylfertige Erlinderung schwerlich davon komt.

Nembt ein sehr groß gelb Bier-glaß/ stoßts zu Pulver/ und siebts fein; oder besser/ nembt vier Untzen axungiæ vitri, Glaß-Saltz / so man bey dem Würtz-Krämer findt / und weiß ist / stoßts sehr rein / es wird mehr Würckung als obiges Spießglaß haben / zu diesem thut ein Handvoll Saltz / und mischts under drey Schoppen Hertzstärckend Wasser / laßts in einem Haffen alles/ biß das ordinari Saltz vergangen / erwärmen / dieses gemeine Saltz wird das glaß-Saltz auffl̈osen / und das Hertzstärckend Wasser dahin zuvermögen/ einzubringen / solches zuverschmeltzen / salia non agunt nisi dissoluta, seyhets alsdann durch/und laßt in diesem noch siedenden und durch gesäytem Wasser / sechs oder acht Stund lang/ zwo Untzen gute n Thee einweichen / wann es dann lau / seyths wider durch/ werfft die Thee-blätter weg / und behalt das gesaltzene und Thée Wasser/ gebts dem Pferd zusammen in einem becher ein/bedeckts/und stelts auffgezäumt/drey Stund in den Stall. So das pferd von diesem ersten eingenommenen Tranck nicht heilet/ könt ihr ihm demselben in vier und zwantzig Stunden wider geben. Ihr müßt ihm täglich ein mit emetischen oder gemeinen Bier gemachtes Clystier eingeben / und dariñ ein Untzen policresten Saltz / eine Untzen klein geschnittene Colloquinten / und ein wenig Aeniß thun/ solches zusam̃en sechs stund lang auff heiser Aschen einweichen / und ehe ihrs vom feur thut einen Wahl darüber gehen lassen/nach dem es durchgeseyhet/ mischts under einen vierling butter/uñ gebts dem Pferd laulecht ein.

Gleich wie diese Kranckheit sehr vergifftet / weil sie mit einer unnatürlichen Hitz / welche die natürliche Hitz vertreibet / begleitet also geschieht es offt/ehe man gedacht dieses Mittel zumachen/das einig vornemstes Glied so sehr entzündet wird daß das Feur nicht kan außgelöschet werden / sondern dasselbe das Glied verzehrt/ so geschehen kan wan mans 24 stunden auffgeschoben und also das Pferd stirbt: welches nicht des Mittels / das gut und methodisch / sondern der zur unzeit geschehenen Applicierung schuld ist. Gleich wie das Saltz daraus dis mittel componiert wird / schlechter dings sich setzet / also wird es die subtilität / und also zureden / die grosse Auffsteigung des scharffen und subtilen Saltzes/ welches durch seine Leichtigkeit in das Hirn steigt / auch durch seine böse und vergiffte schärffe desselben substantz verfehret/und verfälschet/ stillhalten;und gleich wie ein fixum, so es gröser und stärcker/ das über sich steigende halten und ihm vereinigen kan / so werden diese zwey Saltz / darauß diß Mittel / die mit den den Dünsten über sich steigende und solche grosse Ungestümigkeit / die an den / mit diesem Zustand behafftеten Pferd ersehen wird/ verursachende Saltz-Geisterlein still halten / welches scheinbar/und ich weitläuffig erklährē wolte/ aber man muß die spargarische medicin ein wenig verstehen / daß man diesen Discours begreiffen möge: Uber diß / was ich von Würckung dieser Saltze / so warhafftig

ist

ist / gesagt / öffnen sie auch das Thée und verursachen daß das wasser dessen wesentlich saltz an nimt / und also alle Krafft darauß zeicht: Niemand zweyfflet an der tugend des Thées, ein / durch die fliegende / scharffe und bothmäßige saltze geschwächtes hirn / davon ich geredt / zu stärcken / der gestalten daß dieses mittel / zweyfels ohn das Pferd / wan das übel nicht veraltet / wider heilen wirdt / hernach muß man das krancke Pferd mit guten Klistieren tractieren / demselben gesotten Wasser zu seinem Tranck / und wenig zu fressen geben / so es aber nicht frißt seine Zuflucht zu dem VI. Capitel haben.

Umb daß ich dieses mittel an tag gegeben / fordere ich von niemand nichts / obwohlen ich versicheren kan / daß es das einige ist so die kopfs kranckheiten heilen kan / dan ich es probiert und gut befunden / sintemahlen es den grossen schmertzen / so das Pferd verzehrt / außlöscht und zuruck hält.

Die Ursach warumb die Pferd / so mit Kopffs-Kranckheiten davon kommen / hernach nichts nutz sind / ist weil man nicht bedacht ist / dieselbe / zu Hinwegnehmung der solch grosse Ungelegenheit verursachenden Materi / zu purgieren / dann ob schon die Feuchtigkeit gestillet / ist doch noch ein Sawerteig übrig / der verdrießliche Ungelegenheit nach sich ziehet / wofern er nicht durch gute Auflösungs-Medicamenten / wie das nachfolgende seyn wird / auffgelöset wird.

Purgation für die von Kopffs-Kranckheiten geheilte Pferd.

Nembt gereinigte Cassionen-Röhren vier Untzen / Lerchenschwam zwey Untzen / schöne und helle Scamoneum drey Quintlein / welches drey Thaler wägt / verpülferte Rebarbara zwey Quintlein / welches zwey Gros ist / dasselbe bespritzet / zwey oder drey mahl / nach dem es außtrücknet mit einem wenig Brandtenwein / Coriander-Saamen / Pulver von Römischen Camillen-Blümlein von jedem ein Quintlein / und ein Scrupel Mastix davon das jenige / so da kan / zu Pulver sollgemacht werden.

Vermischt alles wohl mit zwey Pfund frischen Butter / und macht Pilullen darauß so groß als Ballen im Ballen-spiel / dieselbe gebt dem Pferd ein / welches acht Stund vor / und sechs Stund nach der Einnahm gezäumt seyn solle.

Nach eingenommenen Pilullen muß man ihm das Maul mit einem Schoppen vino emetico so ihr habt oder anderm / schwencken / und ein halb Stund spatzieren führen.

Nach vier und zwantzig Stunden / wann es sich zu purgieren anfängt / muß man es alle zwey Stund / jedes mahl ein viertel oder halb Stund / spatzieren führen / damit es desto besser purgiere.

Man kan es auch mit Pilullen so Cephalicæ minores Galeni genennet werden / purgieren / davon man ihm ohgefehr zwo untze in einem Pfund frischen butter eingeben kan.

Wann das Pferd durch vorgehende medicin nicht gnugsam purgiert / muß man ihm nach auffgehörtem purgiren ein mit polierestien saltz gemachtes Clystier / wie hiebevor verordnet eingeben: das gantze Klystier soll bey einem grossen Pferd von drey oder vierthalb Maßen seyn.

Nach diesen zu etlichen mahlen wiederholten Purgationen scheint es / daß das Pferd wider in einem Stand dienste zuleisten / kommen werde / so ihr es allgemach zur Arbeit gewehnet / und der Natur sich wider zuerholen Zeit lasset: wie auch demselben einen gantzen Monat jeden Tag ein Untzen verpülvertes crocus antimonii unter den Kleyen brauchet / welches die übrigen böse Feuchtigkeit vollendts verzehren / und die Glieder darinn einige Unmäßigkeit oder unnatürliche Hitz zurück geblieben / erfrischen und das biut reinigen wird.

Dann gleich wie diese Krancheit die meisten Pferd / so unter einem Tach sind / angreiffet / also wann man etliche hat / die angefangen / damit behafftet zusein / muß man / so bald ein anders den Lust zum essen verliehrt / umb dem übel vor zukomen / demselben ein Untze zu Pulver gebrenten Alaun / ein untze glaß saltz (axungia vitri) und zwo untzen Zucker-kandel / wie ich es in eben diesem Capitel gewiesen habe / brauchen / oder wann ihr wolt / sechs Stund fasten lassen / hernach eine Einnahm von dem in dem LXIV. Capitel des 2. Theils beschr ebenen Lieutenants-Pulver oder zwo theriacs pillulen eingeben / und trachten / daß das Pferd durch die in dem VI. Capitel mitgetheilte Mittel.

el den Lust zum essen wider erlange. Sonder zweiffel wird das Pferd durch diese Einnahm/ wann sie geschwind / so bald man merckt / daß daß Pferd den Lust zum essen verliehrt / gegeben wird / geheilt werden.

Ich habe schon obenhin Anregung gethan/ daß man das Lieutenants-Pulver oder Kügelein auff Vorsorg den Pferden eingeben könne/ umb zuverhindern / daß sie nicht von den Kopffs-Kranckheiten angegriffen werden. Dieses ist so gewiß / daß viel vornehme Leut zu Pariß und anderswo Zeugen seyn können/ wie ihre Pferd hierdurch erhalten worden/und/ seit sie diß Pulver oder Kügelein gebraucht/ und den stall berauchert / kein Kopffs Kranckheit niemahlen mehr darein kommen ist / da sie doch vorher alle ihre Pferd durch diese schädliche Kranckheit verlohren. Es ist nichts anders in Acht zunemmen / als daß man ihnen eine Einnahm von dem Lieutenants-Pulver / oder zwey theriacs Kügelein / und drey Tag hernach noch eines eingebe; dann gewißlich solches das beste præservatif, so für diese Kranckheiten kan gefunden werden / wider welche weil man wenig sichere Heilungs Mittel hat / ist es nicht eine geringe Sach / daß man ein gewisses conservatif habe.

Das XXVII. Capitel.

Zubereitung deß Scamoneum.

GLeich wie das zubereite Scamoneum zu vielen mitlen gebraucht wird / als ist dieses dessen wahrhaffte Zubereitung/ welche besser als die so diagrede genent wird. Man darff sie den Pferden leichtlich eingeben/ sint mahlen derselben sich auch die Menschen insgemein bedienen / wann sie auff diese Weiß zubereitet ist.

Man muß das Scamoneum rein zu Pulver stossen / und auff ein grawes Papier außbreiten / hernach Schwefel in ein Kohlpfann werffen / dergestalten / daß der Dunst oder Rauch gegen dem Papier / darauff das verpülverte Scamoneum ligt/ aufsteige/ dasselbe beständig mit einer Spadul rühren / damit es nicht am Papier anklebe / mit Werffung des Schwefels nach und nach auff die Kohlpfann ein viertel Stund continuieren / und wohl achtung geben / daß das Scamoneum am grawen Papier nicht anklebe; dann solches ein Anzeigen daß zu viel Feur in der Gluttpfann ist. So bald das Scamoneum die Farb verändert / ist es præpariert und zubereitet. Man bedient sich dieser Gattung præparation das Cornachinisch Pulver zumachen/ welches das einige solutif-Mittel ist / so darzu kombt.

In deme wir jetzund leichtlich schön und gut Scamoneum finden/ nimb ich die Müh nicht mehr / dasselbe durch den Dunst des Schweffels zu præparieren, und hab nicht wahrgenommen / das wann sie in salbichten und feisten Sachen / als Oel / und Schmutz oder butter eingegeben wird / dieselbe die geringste Ungelegenheit verursacht sintemahln sie anzukleben und den Unlust zum essen den Pferden zuerwecken / verhinderten. Es ist nicht ohn / so man dieselbe præparieren will / daß sie nicht umb viel besser seyn werde.

Wann derohalben euer Pferd durch die Würckung des Mittels / das ihr ihm eingegeben nicht ein mahl dünn gemistet / kont ihr ohne Gefahr die dosin, und zwar allezeit derjenigen / als welche die stärcksten / und diejenigen / so die andere treiben / umb ein guts vermehren: und wird also ewer Pferd das andere mahl purgieren/ wofern ihr ihm sein Medicament in abnehmendem Mond eingebt/ wie es allezeit seyn solle. Alle diejenige so die Pferd purgieren / wissen nicht was sie wagen. Man halt bey den Menschen das Aderlassen für die frecheste operation, die am Menschlichen Leib geschieht: und halte ich bey den Pferden die Purgation für die schwerste und verwegenste operation, welche ohne grosse noth nicht soll unternommen werden / in Ansehung dieses gewissen principii, daß alle Bewegung oder Action einer Purgation eine der Natur entgegen lauffende Bewegung ist / so dieselbe in grund und boden verderbt / und dem Pferd nicht anderst als zufälliger weiß nutzen schaffet: Neben dem so vertreibt diese Purgierung die Geisterlein über die massen sehr / dahero das Pferd sehr geschwächt wird / dann ob man schon nur die bösen Feuchtigkeiten außzutreiben begehrt / so geschieht doch solches sonder zweiffel ohne Auflösung der Geisterlein nicht. Derohalben so man ein Pferd ohne Purga-

tion

tion heilen kan / thut man sehr wohl / dann es bey den Pferden nicht solche Beschaffenheit / wie bey den Menschen hat / in Betrachtung vermittest der Hertzstärckungen die Natur gestärckt / und zu Außtreibung dessen / was dero schädlich durch die gewöhnliche Gäng befördert wird ; an statt / daß wann man sich der Hertzstärckungen bey den Menschen bedienen die etwas unreines in dem Eingeweyd haben / solches alsobald die Humoren erweckt / welche durch ihre Ungestümmigkeit zimblich grosse Ungelegenheit verursachen / und zum wenigsten eine Erregung / zum öfftern aber das Fieber erweckten ; Bey den Pferden aber ist es nicht also bewandt / derer Temperament gantz unterschieden / in deme der Gebrauch der recht zugerichteten Hertzstärckungen eben die Würckung / und darzu noch auff bessere Weiß haben wird / als die Purgation / sindemahlen auff diese Manier die Natur gestärckt / auff die andere aber verderbt wird.

Das XXVIII. Capitel.

Von den Zuständen der Augen.

DJE Pferd können an den Augen / entweder durch Flüssigkeit oder durch Unfall / das ist / entweder durch innerliche oder äusserliche Ursach / Zuständ haben.

Die Flüssigkeit ist eine Entzündung deß Augs / welche an diesem Glied von Zuschickung scharffer und beissender Feuchtigkeiten / welche erhitzen und Schmertzen verursachen / entspringt ; welches ihr abnehmen könt / in deme die Augen trieffen darzu warm / roth / und geschwollen seyn werden. Und gleich wie die Flüssigkeit insgemein nicht auff einmahl komt / als könt ihr das Zunehmen deß Zustands alle Tag in acht nehmen.

Wann die Zuständ der Augen von einem streich oder Anstoß / oder Wunden gleich nach widerfahrenem Unfall herkommen / ist der Zustand fast auff das höchste kommen. Ferner erkent man aussenher am Aug / daß es verwundet ist. Das sicherste ist / daß man des empfangenen Streichs berichtet werde / welcher anzeigt / daß der Zustand von einer äusserlichen Ursach entspringt. Der von einem Streich herkommende Zustand hat eben die Zeichen / als der so von einem Fluß entspringt / wiewohl er nicht so gefährlich / in deme die böse Leibs-Beschaffenheit nicht dabey anzutreffen.

So man wahr genommen / daß der Zustand von der Flüssigkeit verursacht worden / muß man sich erkundigen / ob dieselbe mit oder allein leydet. Die mitleydende Flüssigkeit ist diejenige / welche durch das mitleyden des krancken Glieds / mit einem oder mehrern auch krancken Gliedern geschicht / welche so sie wieder in guten Stand gebracht / das erste in gleichem auch wieder in guten Stand seyn wird : als zum Exempel wann die Leber oder ander Glied sehr erhitzt / dergestalten / daß sie überauß subtil / und siedend Blut kochhet / so kan dis Blut eine Hitz und Fluß in dem Aug verursachen / wiewohl es sonsten an sich selbsten mit keinem Zustand behafftet / sondern leydet durch die sympathie des Blut / welches zu Unterhalt und Nahrung des Augs zu warm und zu subtil ist / und also ist es mit andern Gliedern auch bewandt und beschaffen. Wann die Flüssigkeit allein leydet / als dann ist das Aug in seiner eigenen substanz und Weßen versehret / entweder auß Mangel der Formierung oder auß Mangel der Geisterlein dasselbe zu animieren , oder endlich wegen einigen Verrückung oder Verlust der substantz , deren diese gefährlicher / und diejenige / bey denen fast kein Mittel Statt und Platz findet : dann die durch die sympathie verursachte Flüssigkeiten werden mit guten Mitteln geheilet / wann aber der Zustand in dem Aug selbsten und groß ist / finden wenig Mittel Statt und Platz : sintemahlen die Zuständ / die nach des Monds Lauff zu- und abnehmen / fast allezeit unheilsam ; wie auch sympathetisch und idiopathetisch zu gleich sind : sympathetisch mit des Monds Lauff / idiopathetisch / in deme das solche sympathiam verursachendes principium in dem Aug ist.

Aber gleich wie viel Leut nicht so viel redens / sondern nur eine behende Geneßung begehren / ohne daß sie sich an alles / was ich angezeigt / binden / also wann euch dieses zu schwer vorkompt / werdet ihr in dem Fortgang durch die geringe Linderung / so die / wiewohl recht applicierte Mittel / schaffen wer-

den / die Natur des Zustands erkennen.

So man ein Pferd wegen Zuständ der Augen/ was es auch vor seyen/ in die Cur nehmen wil / muß man ihm alsobald den Habern weg thun / und allein genetzte Kleyen geben/ dasselbe nicht arbeiten / wie auch nicht in einem zu warmen Stall halten / weil die grosse Hitz des Stalls den Zustand der Augen sehr vermehrt ingleichen auch die grosse Kälte. Wann es ein Fluß ist muß man dem Pferd nicht zur Ader lassen / dann man es gar umb die Augen brächte; worinn die Cur der Pferde von der Cur der Menschen sehr unterschieden: massen die Flüß der Augen bey den Menschen durch die Aderlässe / wann sie von Anfang des Zustands geschicht / geheilt / hingegen die Pferd dardurch blind werden. Hernach muß man ihm die Schlaff Ader auff solche Weis verstopffen: man öffnet die Haut über der Ader/ macht dieselbe mit einem Gembßen-Horn ledig / und bind / ohne daß sie geöffnet / oder abgeschnitten werde / sintemahlen es genug / daß man das überflüssige durch diese oder in das Aug steigende Blut abgeleitet habe / welches wegen allzu vieler Mittheilung der Nahrung dasselbe erhitzt/ und offt solche Zuständ / die wir sehen / verursacht.

Ich hab ein ander mittel ohne aufschneidung die schlaffader zu verstopfen und zu binden / so sehr gut ist / erfunden / nämlich ich thue ein laßbinde umb des Pferds hals / umb die ader auf zu treiben / und mit einer krumen nadel durch stich ich die haut von oben der ader biß unden / daß sie also sampt dem fadem durch gehet / mit demselben fadem binde ich die ader sampt ein wenig haut / mit einem doppelten knopf an zwey orthen des schlaffs/ ohngefehr eines fingers breit von einander: dieses macht den schlaf ein wenig geschwällen / aber wan man Ihn ein wenig mit brandtewein schmiert / nimt die geschwulst täglich ab / der fadem so die ader gebunden fält weg / die wunde heilet zu / und die ader befindet sich verstopft / ohne daß mans sicht. Auf diese arth kan man in zwo stunden/ mehr adern verstopfen / als man in eim tag auffschneiden kan. Diese operation habe ich mehr als hundert mahl mit gutem fortgang verrichtet: so man aber den nerf under der ader abschneiden will / Kan man sich / zu Verstopfung der ader der krummen nadel nicht bedienen / sondern man muß sich nothwennig der incision gebrauchen: Wan aber die schmiede / diese operation, von dehren ich also bald meldung thun werde / weylen sie ihnen zu gefährlich daucht/ nicht understehen dörffen / muß man sie mit der krummen nadel verrichten und die ader stopfen / und so nach dehme man die nadel under der ader durch gestossen / blut durch die zwey löchlin / so sie gemacht / fliest/ muß man sich dessen nicht befrömbden / dan so bald man die laßbinde vom halß weggethan / das blut sich stillen wirdt.

Es ist auch unden an besagter Ader ein Nerv / der so groß als die Ader / welcher zu suchen / mit dem Gembßen-Horn abzulösen / und abzuschneiden / in Ansehung dieser Nerv mit dem Nerven des Gesichts / welcher die spiritus visuales, so das Gesicht oder die Facultät zu sehen erwecken / mittheilet/ einige Gemeinschafft hat / welches zum theil die Flüß verursacht / ja auch die Mondsüchtigkeit in deme der nervus opticus nachlaßt/ weich wird / und nicht gespannen bleibt; dahero die Geisterlein / so gegen dem Aug steigen / weil sie ihn nicht durchdringen können / auffgehalten werden / und verlieren sich anderstwo / daß das Aug keinen Nutzen hat/ sondern erhitzt wird/ und so ein wenig etwas anders/ als Unmässigkeit/ Hitz/ oder Fäulung des Geblüts darzu kompt / formiert sich alsobald der Fluß / welcher nach Beschaffenheit der Ursachen / die ihn unterhalten / ab/ oder zunimbt. So bald aber dieser Nerv der Schläff abgeschnitten / fangt der Nerv des Gesichts/ mit deme er eine Gemeinschafft hat / durch dessen Nachlassung wieder angespannt und steiff zu werden / also daß die Geisterlein alsobald wieder ihren Lauff nehmen/ und das Aug durch Applicirung geringer Mittel alsobald heil wird / und seine Verrichtungen wieder leistet: Wenig schmied aber werden diese operation, weylen sie ihnen zu gefahrlich vorkompt/ ob sie es schon nicht ist / understehen.

Diejenige/ welche zu wissen begehren / ob ich die Warheit sage; dörffen nur ein schlechten Fohlen nehmen / demselben gantz lebendig die Haut an dem Kopff auffheben / und sehen / ob nicht diese zwey Nerven einige Gemeinschafft

mit

mit einander haben / und wird man erfahren / daß wann der Schlaffs-Nerv abgeschnitten / der Nerve des Gesichts steiffer seyn werde / als vorhin. Man muß aber hierinn nicht irren / dann der Nerv / welcher unten an der Schlaff-Ader / sehr tieff ligt / und dem Bein nahe ist / allein ist er zimblich leicht zu finden / Weylen man aber sich dieser operation entpähren kan / begnügt man sich die schlafader zu verstopfen.

Ich bin versichert / daß ihr diese observation in keinem einzigen Authore finden werdet / welche ich nichts desto weniger für sehr gut halte / sintemahlen die Erfahrung den Vernunfft Gründen beygefüget ist / weilen selbige bey den Flüssen und der Mondsüchtigkeit sehr wohl außschlaget. So das Pferd an beyden Augen mit Zuständen behafftet / muß man zu beyden Seiten also verfahren.

Ich halte darvor / daß die Augen meistentheils auß Uberfluß der Nahrung / und Mangel der spirituum visualium zu grund gehen. Nun hat man sich bemühet in Abschneidung des Nerven der unter der Schlaffe Ader ist / den Geisterlein ihren Lauff zu geben; die Nahrung aber wird abgeschnitten werden / so man nicht nur die Schlaffs-Adern sondern auch die Hals-Adern verstopffet; davon des Pferds Gesicht linderung / und desto geschwindere Genesung empfahen wird.

In den Flüssigkeiten muß man dem Pferd etwas eingeben / daß sein Blut erfrische zu welchem End täglich ein Untzen verpulvert Salpeter-Saltz unter den Kleyen solche Hitz temperieren / und den Fluß verringeren wird. Wann aber solches ihm den Magen zu sehr schwächte / und an dem essen verhinderte / gebt ihm die in dem XXIII. Capitel beschriebene Magen-Pilullen oder spar antimonii so lang ein / biß ihm der Lust zum essen wieder kommen; fangt hernach den Gebrauch des Salpeter-Saltzes wieder an biß zur Genesung.

Ich will allhier eine zimblich ungewöhnlich je dennoch wahrhaffte Geschicht beyfügen / daß nemblich einem Pferd / welches so gute Augen gehabt / daß niemand nichts daran zu tadlen gewußt / unter seinem Herren auff dem Land bey einem grossen Donner knall die Augen also bald verlohren / und seither allezeit blind gewesen. Ich rede von diesem / als der ich es gesehen.

Mittel für die Flüß der Augen.

Wann des Pferds Aug roth / geschwollen / warm / und steiff / muß man alsobald ein restrinctif darumb legen / damit der Lauff der Feuchtigkeiten gestillet werde / welches ihr auff diese Weiß componieren könt: nembt gemeinen zu Pulver verstossenen Armenischen Bolum / vermengt ihn mit Essig und dem weissen von zweyen Eyern / daß es wie ein Teig werde / welchen ihr eines halben Schuhes breit umb das Aug herumb applicieren und die Applicierung Morgens und Abends wiederholen könt; thut auch in das Aug von folgendem brandtewein oder Wasser / nembt ein frisch gelegtes Ey / laßt es in dem Wasser hart werden / thut die Schaalen davon / spalt es entzwey / nembt das gelbe herauß / thut an dessen statt so groß als ein Nuß weissen Vitriol darein / fügt die zwey halbe Theil des Eyes wieder zusammen / also daß der Vitriol an statt des gelben darinn bleibe / wickelt es in weissen und reinen Leinwad / laßt es sechs Stund in einem halben Glaß voll Rosenwasser weichen; hernach laßt das Ey wohl abdroppfen / und werffts weg / bedient euch dieses Wassers / und thut mit einer Feder Morgens und Abends acht oder zehen Dropffen davon in des Pferds Aug / so wird das Pferd gar bald geheilt werden. So ihr euch des Brandteweins bedient so fült damit einen reinen schwam und benetzt damit / fünff oder sechsmahl das krancke aug / in versicherung das ihr für die streich und die flüß kein besser mittel branchen könt / wie euch die erfahrung lehrnen wirdt.

Wañ das Ubel dergestalten überhand nimbt / daß man nicht Zeit genug hat / könt ihr nachfolgende composition geschwinder machen.

Nembt das klar von einem frischen Ey / so viel Rosenwasser / so groß als ein Haselnuß rein verpülverten weissen Vitriol / rührt dis alles mit einer höltzern Spadul wohl durch einander / welches in das Aug gethan / den Fluß abwenden / und die Hitz wegnehmen wird.

Diese Wasser erhalten ihre Stärcke auff das höchste siben oder acht Tag / nach welchen sie zu scharff werden. Ihre Würckung ist die

Hitz weg nehmen und die indie Augen flieſſende Feuchtigkeiten still halten. Sie verursachen ein Augenblick einige Beiſſung; die Menschen bedienen sich deſſelben mit groſſem Nutzen.

Wann der Fluß so starck und der Zustand so groß wäre daß dieses Wasser das Aug nicht in seinen Stand wieder setzen / und die Hitz weg nehmen könte / muß man nachfolgendes Wasser brauchen.

Es ist sehr wohl gethan ein gut Mittel für die Zuständ der Augen zu erwehlen / welches aber nicht leichtlich zu änderen / dann nichts die Geneßung der augen mehr verlängert / als die Aenderung der Mittlen; deren ein jeder das gute zu haben vermeynt. Wann ihr mit einem angefangen / und Besserung spühret / so bleibt darbey / und braucht es fort.

Augen-Wasser für die Pferd.

Nembt Gundelreb / welche an schattichten Orten wächßt / und von dem gemeinen Ebhew gantz unterschieden ist / in deme ihre Blätter kleiner / nicht so glänzend / und nicht so dick / aber an Geruch stärcker sind / es verdirbt im Winter / welches das kriechende nicht thut sondern der Kälte wiederstehet. Die jenige / welche auff der Erden liegendes Ebhew nehmen / so sie auff der Erden außgebreitet finden / weil man es auff Frantzösisch lierre terrestre nennet / diejenige / sag ich / in acht / weilen zweyerley Gattung des Ebhewes sind: nemmet derowegen vier handvoll Gundelreb / und verstoſſet sie in einem Marmolsteinern Mörsel / machet zu gleich sechs Eyer hart / und verstoſſet das weiſſe davon mit obbemelter Gundelreb / thut den vierdten Theil eines Schoppen sehr klaren Wein darzu / und umb das halbe Theil weniger Rosenwasser / Zuckerkandel / weiſſen Vitriol / von jedem andert halb Vntzen / welches alles mit dem übrigen in dem Mörsel solle zu Pulver gestoßen werden / rührt es mit dem Stößel durch einander / und saltzet diese composition mit einer Untzen reinem Saltz ein: stellt den Mörsel zugedeckt in den Keller / nach sechs Stunden schüttet die gantze compo.tion in einen Strumpff von weiſſem und saubrem Tuchrasch / als wann ihr Hypocras machen wolltet / was durch den Strumpff fällt / das fanget in ein Geschirr mit Wasse auff / welches ihr in einer Gutter auffbehalten könt / umb davon täglich Morgens und Abends mit einer Feder dem Pferd in das Aug zu streichen.

Es sind wenig Flüß / welche dieses Wasser nicht heile / wiewohl ein weiſſes Häutlein auff den Augen bleiben kan / welches durch das Pulver / wie wir anzeigen werden / zu vertreiben.

Ein ander augen wasser.

Nach folgende wasser seind alle herlich gut für die augen flüß / nämlich / spitzwegerich / fenchel / augentrost / Rauten / Rosen / schwalben wurtz und geiß klee wasser / davon ihr eins nehmen könnet / ja auch / so ihr dehrer keines habt / gemein wasser / und thut darin ein stückel blauen oder Cyprinischen vitriol / welcher nach dehme er darin eingeweicht / diesen Wassern ein grünlechte Farb / so auff blau schieſſet mittheilen wird / welche für die Zuständ der Augen sehr gut seyn werden / sintemahl der Vitriol dem Wasser sein Volatilisch-Saltz welches anodinisch / süß / und an sich ziehend ist / mittheilen und also sehr gut für die Entzündungen der Augen seyn wird / und durch seine Substantz / welche er von dem Kupffer entlehnet / nicht schaden kan / dann er zu hart / als daß ein schlecht Wasser / welches nicht starck genug ist / durchdringen könte.

Die armen Leut können sich kecklich dieses Mittels zu den Zuständen der Augen bedienen / dann es gut / und darzu wohlfeyl ist.

Ihr könt / in dehme ihr eines von obbedeuten wassern braucht / zugleich auch nach folgender salbe euch bedienen.

Salbe umb zu verhinderen daß die flüß nicht auf die augen fallen.

Nemlt ein pfund album rasis, nach beschriebenes Sal Saturni rein gestoſſen ein halb pfund / mischts alles mit dem album rasis, und so ihr kein Sal Saturni habt / nembt an statt deſſen von dem gemeinen so man bey den Chimicis findet / und mit dieser salb schmiert umb das aug eines halben schuhbreit härumb ohne davon in das aug zu thun / so ihr damit morgens und abends eine zeitlang forthfahret / wird sie zu heilung deſſelben viel

viel helffen / sintemahlen solche den Fluß abwenden / und die frömbde Hitz demmen wird. Die Zug-Pflaster ins gesamt / sind so gut nicht / als diese Salbe / derer man sich so lang als Hitz und Fluß in dem Auge ist / / bey welchem auch das andere gute Mittel anzuwenden / bedienen kan.

Wann zerstossen Spitzenwegenrich und Schälkraut auff das Aug gelegt wird / werden sie die Hitz ingleichen auch herauß ziehen / dasselbe außtröcknen / und besser auff dem Aug kleben bleiben / als vorhergehende Salbe / welche wegen ihrer Schwähre leichtlich abfallen wird.

Einem Pferd etwas recht über die Augen zubinden / muß man ihm den gantzen Kopff obenher biß hinder die Ohren einwicklen / den Leintwad ben den Ohren und dem gesunden Aug spalten / und derselbe dardurch stossen / durch welches Mittel alles / was man begehrt / über den Augen ligen bleibt. Man kan an diesem Ort nichts / als das binden brauchen.

Salbe / die Flüß von den Augen abzuwenden.

Nembt drey oder vier in der Aschen gebratene Ketenen-Apffel / thut die Kernen darvon / und verstoßt sie in einem Marmorsteinern Mörsel / bespritzt diese Aepffel mit Rosen- oder Lattich- oder Wegwarten-Wasser / hernach schlagt sie dem Pferd mit Garn über die Augen / und wiederholt solches zum öfftern: Die faulen sind eben so gut / als die frischen / bey welchen man der Müh / solche zu braten und zuverstossen / überhoben. Diese Salbe ist köstlich / dann sie den Schmertzen und Entzündung wegnimt / nicht weniger auch den Zustand eine Zeitlang etlicher massen stillt / daß hernach die Ursach mit guter weil angegriffen / und durch Verstopffung der Schlaffader / wie auch durch Abschneidung der Nerven / der unten dran / umb den Nerven des Gesichts außzuspannen / umb den spiritibus visualibus, ihren Lauff zubeförderen / auß dem Mittel geraumet werden kan / wie ich hieroben angezeigt habe.

Warme Brosem von weiß Brodt / wann sie in der Kühmilch erweicht / und dem Aug in der Form eines Pflasters gantz warm übergeschlagen wird / vertreibt die Schmertzen und die Hitz.

Ihr könt auch ein Rampff Brot rösten oder bayen / solche lassen in gutem Brandtewein einweichen / und alsdann in Form eines warmen Cataplasma über das Aug schlagen / es auch von zwölff zu zwölff Stunden erneueren / dieses wird wohl außschlagen / und das Aug / in deme es die Hitz / so den Fluß zugezogen / wegnimt / wider in seinen natürlichen Stand setzen.

Nachfolgendes Mittel hab ich nicht probiert / Man dörret eine grosse Krott / und bindet sie dürr dem Pferd über das Aug / welches gewiß die Flüssigkeit und natürliche Hitz / so in dem Aug ist / stillen und wegnehmen soll.

Das Oel und Schmaltz / so sie in das Aug kommen / verursachen demselben Ungelegenheit / weilen sie ankleben / und die Augbrawen zu einer beständigen Bewegung / welche Hitz erwecken / verbinden / deßwegen müßt ihr für kein Augenwehe / es komme von Streichen oder Flüssen her / einig Mittel / worinn Fett oder öhlichts gethan worden / gebrauchen.

Es gibt bißweilen so geringe Flüß / daß man das Aug nur mit frischem Wasser des Tags fünff oder sechs mahl waschen darff.

Es gibt Pferd / welche weder Flüßigkeit noch Streich haben / sondern sind so zart / und gehen ihnen die Augen leichtlich über / ja das herauß fliessende Wasser / ist öfft so scharff / daß / wo es berührt / die Haut außbeißt. Solche Augen muß man mit Brandenwein waschen / und unden und oben Morgends und Abends herumb netzen / welches genugsam solches zuheilen / seyn wird.

Das XXIX. Capitel.

Für ein Streich auff das Aug.

WAs die Strich / Anstöß und Biß anlangt / ist zumercken / ehe die Mittel appliciert werden / wie auch in continuation des Zustands / daß man von dessellen Grösse und Hoffnung so mit Vernunfft zuschöpffen / urtheile / damit nach Wichtigkeit der Kranckheit die starcken und schwachen Mittel verändert werden. Wann das Aug

sehr

sehr groß und geschwollen / wie auch Materi oder Eyter herauß fließt wird der Zustand langwürig seyn / weil ohn allen zweiffel das Aug inwendig an einem Ort durch den Biß oder Streich vermodert und zerquetscht / welches zu Materi wird. Wann diese Materi zu lang continuiert / als zum Exempel zwölff oder fünffzehen Tag / ist das Pferd in Gefahr das Aug zuverliehren / es wäre dann daß es die Drüsen zu den Augen außwurffe / in welchem Fall das Aug kein Schaden lidte.

Wann das Pferd das Aug auffzuthun anfangen wird und das durch den Streich verdunckelte Glaß mit einem gefärbten Wölcklein / das auff grün schiesset / bedeckt ist / wird es ein böß Zeichen seyn. Wann über dem Glaß einige rothe Flecklein gleichsam von gerunnenem und hinderlassenem Blut sich ereygnen / ist es an sich selbsten ein böß Zeichen / nemblich / daß der Stoß und die Zerquetschung starck gewesen / hinwiederumb zeigt es auch an / daß die Natur kräfftig / und alles so dem Aug Schaden und Schmertzen zufüget / hinauß treibet / welchen falls der Zustand laugwürig seyn wird.

Wann das Glaß an jrgend einem Ort versehrt außsihet / wie es bey solchen grossen Streichen fast allezeit geschiehet / ist die Gefahr groß / daß zum wenigsten ein weisser Flecken / grösser oder kleiner / wie eine Erbs oder Lins / welches eine Schwelle / so die Natur an diesem Orth formiert / umb dardurch das Loch / so der streich gemacht / zuverstopffen.

Ein böß Zeichen ist / wann bey Fortgang eines langwürigen und verdrießlichen Zustands die Substanz oder Kugel des Augs kleiner wird / dann solchen falls das Aug in grund und boden verderbt ist. Man muß aber hierin nicht irren / dann so der Zustand abnimt / vergeht die Geschwulst / und komt euch das Aug / so ihr groß und geschwollen anzusehen gewohnt waret / kleiner vor / welches nicht ist. Es geschieht auch offt / daß wegen vielen an sich ziehenden Mittlen das ober- oder under Aug-Lied eingestrupffet / dahero das Aug kleiner scheinet / ob es schon nicht ist.

Wann das under Theil geschwollen bleibt / das ober aber auffgeschwollen / ist es ein anzeigen / daß der Zustand in seinem abnehmen / und das andere auch bald auffgeschwellen wird.

Wann der streich nur gering / muß man alsobald oben das Ohr auff eben selbiger seithen eines halben Thalers dick auffschneiden und dasselbe der Länge nach drucken / damit so viel Blut als seyn kan / herauß komme: das Mittel ist zugegen / und gar leicht / dann das Pferd alsobald das Aug auffthun wird

Wann ihr ein / von einem streich oder fluß krancken Aug innwendig sehen wollet / ob es schon das Pferd zuhalt / dörfft ihr nur das ander Aug mit der Hand zuheben / und das Pferd in dem schritt gehen lassen / so wird nicht fehlen / daß es dasselbe nicht so weit als ihm möglich im gehen auffthun wird / da man alsdann etlicher massen die Natur des Zustands sehen kan.

Wann der streich groß ist / muß man dem Pferd alsobald an dem Schlaff oder Halß überflüßig Blut herauß lassen / zum unterscheid der Flüssigkeit / da man niemahlen zur Ader lassen soll / solche Aderlässe wird alle andere Zufäll verhüten / den Habern dem Pferd wegnehmen / und nur genetzte Kleyen / wie auch wenig Heu geben / dasselbe nicht arbeiten / seinen Stall nicht zu warm halten / doch also / daß es auch keine Kälte leyde. Der Thau im Sommer und Nachtlufft sind den Augen gut / dann sie derselben Hitz temperieren. Appliciert hernach umb das Aug herumb ein Zugpflaster / oder von der vorbeschriebenen album rasis und sal saturni salbe / oder auch / thut in das Aug von dem Wasser / darinn lapis mirabilis zerschmoltzen / dann dieses allein das gewisseste ist / und wer lapidem mirabilem hat / der suche nicht andere Mittel. Mercket daß man bey den Zuständen der Augen nicht ermüden solle / welche offtmahls laugwürig / nichts destoweniger aber endlich heilen / so man mit ihrer Cur continuiert.

Wann ihr den lapidem mirabilem nicht habt / nemmet in ein Gutter den vierten Theil eines schoppens Augentrost- oder Fenchel-Spitzenwegerich- oder Rosen-wasser / oder den dritten Theil von jedwederem / in Ermanglung dieser alles ist das paure Wasser auch gut / mischt under solch wasser anderthalb Untzen weisse Gallöpffel / und rein verpülverte Jrißwurtzlen / so viel zwey Thaler wägen / laßt alles gantz kalt ein stund weichen / hernach waschet alle Tag zwey oder drey mahl euerem Pferd

die

die Augen damit / das Mittel ist sehr gut.

Wann nach einer oder zweymahliger Applicierung ihr sehet / daß das Aug allzugrosse Beissung leidet / ist es ein Zeichen / daß das Wasser zu starck / welchen falls thut noch ein halb Glaß mit Wasser in die Gutter / so wird es recht seyn. Haltet diß Mittel hoch / als welches köstlich von geringem Unkosten / und so wohl was die Flüßigkeit als die Streich betrifft / gute Würckung hat / dessen ich mich offt in Manglung des lapidis mirabilis, mit Nutzen bediene.

Die für die Flüssigkeit beschriebene Mittel / als welche alle sehr gut / könt ihr auch für die Streich brauchen / und bestehet der eintzige Underscheid in dem Aderlassen.

Wann ihr etlich Tag lang Zugpflaster oder Salbe dem Aug werden appliciert haben / und der Zustand auff das Höchste kommen / alsdann nemmet Gundelreb Blätter / von Schäl-Kraut / verstosset es / und druckt den Safft auß / laßt denselben sich wiedersetzen / seyhet ihn hernach durch ein grau Papier / und thut darvon Morgens und Abends in das Aug / diß Mittel reiniget / trücknet auß / und läutert das Aug / welches sonsten verdunckelt blieben wäre.

Das XXX. Capitel.

Lapis Mirabilis.

DEr lapis mirabilis, Wunderstein / hat seinen Nammen von seiner Würckung / solchen zu componieren / nembt weisse Gallöpffel zwey Pfund / Berg-Allaun drey pfund reinen oder Armenischen Bolum ein halb pfund / Goldschaum zwey Untzen: Thut solches alles verpülvert in einen neuen gefirnißten Haffen / schüttet andert-halb maß Wasser daran / und laßt es über einem kleinen Feur ohne Flamm gantz langsamm so lang kochen / biß das Wasser gantz und gar eingesotten / das Feur muß gleich umb den Haffen herum seyn / so wird sich an den Boden eine Materi setzen / welche erhärtet wann sie trocken / und ohne Feuchtigkeit ist. Nach deme man den Haffen vom Feur weggethan / laßt man alles erkalten / alßdann soll die Materi / so am Boden ist / hart seyn / und nach und nach / so ihr sie lange Zeit behaltet / härter werden wird.

Die dosis ist / daß man eine halbe Untzen von diesem Stein nehme / und in vier Untzen Wasser werffe / darinn es in einer viertel Stund zergehen / und in Rüttelung der Gutter das Wasser wie Milch / weiß werden wird / mit welchem man des Pferds Aug Morgens und Abends netzen kan.

Diß dergestalten componiertes Wasser kan sich zwantzig Tag halten.

Es gibt Apotecker / die in ihren Läden von diesem Stein gantz componirt haben / und sich desselben für die Menschen bedienen Ich für meine Persohn bediene mich desselben zu den Pferden / dergestalten / daß ich keine andere Mittel für die Flüß / Stöß / Mondsichtigkeit nicht suche. Einjeder der Pferd hat / solle allezeit damit versehen seyn / dann derselbe sich allezeit conserviert / und sind in der Warheit wenig Mittel für die Augen / so ihme zuvergleichen.

Mercket allhier daß man von diesem Stein nichts zu Pulver stossen solle / umb davon in das von einem Streich / oder anderst krancke Aug zustreuen / dann es allein zu grosse Beissung verursacht / wiewohl hernach gute Würckung verursacht. Ich rathe niemand sich dessen anderst / als mit Wasser vermischt zubedienen / dann es einige Ungelegenheit verursachen könte.

Dieser Stein ist auch gut für Wunden und Geschwär / so ihr davon zwey Quintlein in drey Untzen Wasser thut; er vertreibet die Hitz / und trücknet sie auß / wofern ihr des Tags zwey mahl die wunden oder Geschwär damit waschet / und ein in diesem Wasser genetzten Leinwad darüber legen

Er ist köstlich gut für die Flüß und Möhnische Pferd: man muß einer Nuß groß davon in kleine Gutter thun / welche ein gemein Glaß oder den vierten Theil eines Schoppen hält / umb sich dessen / wie ich oben vermeldt zubedienen / alsdann kan man die Gutter wider mit hellem Wasser füllen / damit sie biß zur Genesung allezeit voll bleibe / welches auff die letst nicht so starck wird seyn / als von Anfang des Zustands / dann es auch nicht vonnöthen. Ehe man von dem Wasser in das Aug thut / muß man die Gutter auffschüttlen.

Wann der auff das Aug gegebene Streich

so

so groß gewesen / daß das Aug davon bedeckt und weiß bleibt / muß man nach durch vorhergehende Mittel vertriebener Hitz zu Hinwegnehmung der weissen Flecken / das Aug wan es nicht mehr fliest mit Wein netzen / und gleich darauff durch einige geschickte Persohn die Augenlieder an dem krancken Aug eröffnen lassen / hernach mit dem Daumen Finger / Mehl gantz subtil in das Aug streuen. Diese Manier einem Pferd mit dem Daumen Pulver in das Aug zu bringen / ist viel besser / als die gemeine Weiß / deren sich die Schmied bedienen / wann sie nemlich durch einen Feder-Kiel dem Pferd Pulver in da Aug blassen; dann so man einem Pferd drey mahl in das Aug geblassen / kan man schwerlich wieder zukommen / sintemahlen es solches so sehr scheuet / daß es zu dessen Vermeydung sich gantz ungebärdig stellet; vermittelst aber des Daumen-Fingers / obschon das Pulver grosse Beyßung erwecket / fühlt das Pferd nicht so bald / woher ihm der Schmertzen kommen / als auff die andere weiß.

Wann dieses Mehl zum öfftern wiederholt wird / wird es den weissen Flecken wegfressen; so ihr aber sehet / daß es nicht Würckung genug hat / muß man weissen Vitriol / oder Salpeter-Saltz darzu thun / welches / zu gar reinem Pulver zerstossen / gar köstlich ist / massen er den weissen Flecken / ja auch das Fell über den Augen Vertreiben / und das Aug nicht erhitzen wird: welches dem andern Pulver nicht gemein ist.

Einen weissen Flecken in deß Pferds Augen zuvertreiben.

Uber diejenige Mittel / die ich zu Vertreibung der weissen Flecken in des Pferds Aug allererst vorgestellet habe / ist nichts / das dem Salmiac / so er klein zerstossen / in das Aug gestreut und biß zur Genessung desselben Gebrauch continuiert wird / gleichet. Es geschieht offt / daß solcher weisse Flecken zwölff oder vierzehen Tag währet / darab sich nicht zuverwundern / sondern zucontinuieren ist.

Dieses ist auch gar leicht / und thut sehr wohl / nembt Saltz in das Maul: und wann dasselbe zerschmoltzen / so nätzet dem Pferd das Aug mit dem Speichel / also daß er in das Aug hinein komme; continuiert neun Tag / vielleicht wird solches den Flecken vertreiben.

Wann ihr wolt gemein Saltz gar rein stossen / und in des Pferde Aug thun / so wird kein Mittel diesem gleich seyn / außgenommen das Salmiack / und ist überall zubekommen.

Bley-Saltz / so anderst Saturninisch-Saltz gennet werd / ist zu Vertreibung des in des Pferds Aug weissen Flecken sehr gut / wofern derselbe auff einen Fluß folget / dann es nicht scharff und durch seine Kälte die von dem Fluß verursachte Hitz zuruck treibet / darzu leicht zumachen. So ihr desselben Beschreibung zuwissen begehret / so besehet die Elementa Chimiæ Beguini in dem andern Buch am 344. Blat / welcher die weiß solches zumachen anzeiget. Glaßer hat auch in seinem Tractat von der Chymey an dem 99. und folgenden Blättern gar deutlich unterricht / wie das Kristallierte-Saltz / und andere für die Augen der Pferd sehr gute præparation Saturni zumachen.

Das XXXI. Capitel.

Von dem möhnischen Pferd.

MAn nennet ein möhnisch Pferd das jenige / welches mit einem Fluß in den Augen behafftet / der nur zu gewisser Zeit des Monds sich ereyguet / zu anderen Zeiten aber das Aug so schön bleibet / daß man demselben keinen Fluß nicht beymessen könte. Die Zeit darinn der Fluß am meisten Ungelegenheit verursachet / ist gemeiniglich das abnehmen des Monds / bißweilen im anfang / davon die Pferd offt blind werden. Es sind etliche / die in sechs Monat / andere die in drey Monat nicht / hingegen andere die alle zwey Monat von dem Mond berührt werden.

In dehme wir im anderen theil / von dieser wissenschafft handeln / werden wir zu gleich von den zeichen an dehnen ein Möhnisch aug zu erkennen / reden.

Wann der Fluß würcklich in dem Aug ist / wird man an des Pferds Aug Hitz / Geschwulst / und herab fallender Thränen gewahr / das Aug ist dunckel und bedeckt / welches gleiches Zeichen der Flüssigkeit sind; das gewisseste Kennzeichen aber / daß der Fluß von dem

Mond

Mond verursachet werde / ist / wann die Augen unterhalb dem Augapffel dunckelgelb sind allein nur in währender Zeit des Flusses: dann nach Verfliessung dieser Zeit / wird man solcher dunckel gelben Farb nicht mehr gewahr.

Einem möhnischen Pferd muß man niemahlen zur Ader lassen / mit was vor einem Zustand es auch behaffiet / es sey dann / daß ihr durch eine höchst dringende Nothwendigkeit darzu verbunden werdet / als wie das Fieber oder Grimmen wäre / als dann kan man ihm in den Flancken lassen.

Ich hab möhnische Pferd gesehen / welche / weil man ihnen / umb den Wurm zu heilen / zur Ader gelassen / kurtze Zeit hernach blind worden.

Man muß dem möhnischen Pferd in währender Zeit des trüben Augs / und wann der Fluß würcklich darinn ist / auff keinerley Weiß glatt Futter geben / sondern neben dem Hew oder Stroh kan man ihm genetzte Kleyen geben: wie auch oben auff dem Kopff zwischen den zwey Ohren eine Fluß-Loch machen / welches geschehen kan / so man umb die Gegend / da der Zaum oben auffligt / mit einem Spitzen- und glüenden Eisen die Möhnen durch und durch sticht / und eine von halb Haar / und halb Hanff gewebene Schnur durchziehet / welche mit basilico oder altem Schmeer zu schmieren / und alle Morgens herumb zu drehen / damit die Materi / so sich in vier und zwantzig Stunden wird gesamblet haben / herauß fliesse; andere brauchen an statt der schnur / ein bleyenen ring / umb das fluß loch offen zu halten.

Dieses Fluß loch wird zu Ableitung der Feuchtigkeiten / so sich auff die Augen setzen / dienen / und dieselbe durch diese Außkerung etlicher massen erlinderen.

Es gibt Leut / die zwey Oeffnungen machen / die eine vornen an der Stirn bey dem Schopff / die ander hinder dem Zaum / davon sie wenig Linderung gehabt haben.

Wann es schön Wetter / muß man das möhnisch Pferd des Nachts ausser dem Stall an Nacht-Lufft ligen lassen: wann aber das Wetter hierzu zu kalt / muß man es in einem Stall / der nicht zu warm ist / halten / dann die Hitze des Stalls den zu den möhnischen Flüssen geneigten Augen der Pferde sehr schädlich.

Ich befinde sehr gut / daß man den möhnischen Pferden die Schlaff-Ader verstopffe / aber man muß diese operation nicht thun wan der fluß am aug noch vorhanden und wan man keinen guten schmied hatt: Es ist auch gut daß man ihnen den Nerven der unden an besagter Ader ist / abschneide / wie ich hier oben angezeiget / Under dessen aber ob man ihnen denselben schon nicht abschneidt / ist doch nothig ihnen die schlafader zu verstopfen / welches man leicht / mit der krummen nadel / wie ich bey dem augfluß underwiesen / thun kan. Man kan ihnen auch die zwey Hals-Adern verstopffen / welches den krancken / schwachen oder möhnischen Augen viel nutzet. So man wil / kan man nachfolgends practicieren.

Es ist rathsam / daß man den möhnischen Pferden / umb denselben einige Linderung zu schaffen / zu beyden Seiten der Augen auff dem platten Bein der ganallen zwey Oeffnungen mache / damit die Feuchtigkeit / die ihren Lauff gegen den Augen nimbt / abgeleitet / absonderlich aber diejenige / die sich schon dahin gesetzet / außgeleeret werde.

Die Eröffnung geschicht auff diese Weis: man spaltet die Haut über zwerch umb die Gegend / wo man dieselbe haben wil / mit einem Scheermesser / darnach macht man mit dem Hefft der Spadul die Haut von dem Fleisch drey Finger hoch loß / und stoßt eine bleyerne Kling eines Fingers breit / und zweyer Finger lang darein; zu welchem Ende dann die Haut unten an dem Spalt / mit dem Scheermesser ein wenig loß gemacht wird / damit die bleyerne Kling darinn stecken bleibe / und nicht daraus wische. Die Oeffnungen laßt man zwölff oder vierzehen Tag offen / und die Materi alle Tag zwey mahl herauß lauffen: welches geschicht / so man ein wenig von oben an hinunterwerts drucket. Solche Wunden zu heilen / muß man nur die bleyerne Kling gleich wie bey dem Fluß Loch die Schnur herauß nehmen / so heilen diese Oeffnungen von sich selbsten: man kan auch an statt der bleyernen Klingen / Stroh / ein Stücklein von einem alten Schuh / oder Entzian-Wurtzel in die Oeffnung stecken; und nach diesen Vorsorgen sich des nachfolgenden Rautenwassers bedienen.

Das XXXII. Capitel.

Rautenwasser / so gut für die möhnische Augen.

GLeich wie das Rautenwasser einer der ingredientien für der Pferd Augen/und man aber nicht allezeit und an allen Orten dasselbe haben kan / als hab ich eine sehr gute manier solches geschwind / und dannoch sehr gut zumachen hieher gesetzt: Nembt drey oder vier Handvoll von dem Kraut der so genandten Raudten / schneidt es rein / und thuts zwischen zwey silberne oder erdene gefirnisste Blatten ohn einig andern Safft: setzt die Blatten auff ein Kohlpfann/laßt sie allgemach warm werden / hebt von einer Zeit zur andern die/ so die ob dem Feur/ bedeckt/ ab/ und macht mit einer Feder daß die Tropffen / so oben an der Blatten und ringsher umb anhangen / abfallen / bedeckt wieder eine Schüssel mit der andern / und samblet das Wasser nach kurtzer Zeit wieder zusammen / dessen so ihr ein guten theil habt/als zum Exempel/ein klein Glaß voll/ so lasset einer mittelmässigen Nuß groß weissen Vitriol darin vergehen / und waschet das Aug Abends und Morgens darmit; wann dieses wasser nicht genugsam würcket / muß man von dem hieroben beschriebenen lapide mirabili nehmen/ und dasselbe angezeigter massen brauchen / damit des Pferds Aug bald wieder zurecht komme. Im fall aber solches verlangte Würckung nicht leistet / wie es geschehen kan/ wann das Aug sehr entzündet / als dann muß man sein Zuflucht zu dem oleo Saturni haben/ welches ein Oel/ das mit gewisser Manier aus dem Bley distiliert wird / und davon alle Tag siben oder acht Tropffen in des Pferds Aug thun / so werdet ihr eine so schöne und wunderbahre Würckung sehen / daß demselben kein Mittel auff der Welt gleichen mag.

Das oleum Saturni oder Bleyöl ist so kräfftig für die Flüssigkeit der Augen / absonderlich diejenige / welche von der Bewegung deß Monds regiert wird / daß so man ein wenig vorhero / ehe der Mond die Flüssigkeit verursachen soll / dasselbe braucht / das Pferd nichts empfinden / und das Aug schön bleiben wird. Wann ihr desselben euch zubedienen continuieret/ und alle Tag nur zwey Tropffen davon mit einer Feder in des Pferds Aug thut/werdet ihr gantze Jahr mönische Pferd erhalten / ohne daß einiges ansehen des Monds / auff den Augen des Pferds / welche schön und hell bleiben werden / erhellet.

Wann das Pferd würcklich von dem Mond berührt ist / muß man alle Tag zweymahl davon in die Augen thun / so werdet ihr in kurtzer zeit einen guten effect spüren.

Dessen / weil ich es mit sonderbahrem Vergnügen probiert / ihr euch kecklich bedienen könt.

Das XXXIII. Capitel.

Bley-Oel oder Oleum Saturni.

SJe Manier dieses Oel zumachen ist auf underschiedliche arth in allen berühmten alten und neuen Chimicis beschrieben; welche/ wie wohl sie diesen Safft ein Oel genennet / ist es doch eygendlich zureden keines/ weil es nicht kan angezündet werden; wann derowegen einiger Fehler vorhanden / hab ich nach diesen Herren / als da sind Paracelsus, Crollius, Zuvelfer und andere / geiret. Under andren ihrer Methodis solches zucopieren hab ich mich an den folgenden gebunden / als bey dem ich weniger Verhinderung angetroffen. Wann ihr hierinn nicht erfahren seyt / müßt ihr euch bey einem guten Künstler anmelden/ der es euch ordentlich mache / wiewohl nach folgende Beschreibung zimblich klar / wofern ihr nur eine geringe Wissenschafft in der Distillierung habet.

Nembt sechs pfund Bley weiß oder Reyßbley / krats auf einem umgekerten härnen sieb zu pulver / thuts in einen irdenen topf / und schuttet fünff maaß distillierten essig darüber; lasts auf dem sand bey mittelmüsiger hitz/ drey gantze tag und nacht / solches währender zeit auf dem bodem mit einer höltzeren spattel öffters aufrührend / zusamen vermischen/ als dann seyet den distillierten und mit bleysaltz beladenen Essig durch den filtz/und lasts verdämpfen/ nach außlaßung aller feüchtigkeit/wird ein recht und stehend Sal Saturni verbleiben/welches saltz

ihr

ihr in einen gläßeren kolbe thun müßet / also daß es nicht mehr als ein tertz deßelben erreicht / und die andere zwen tertz leer seyen: nach dehme fügt den kolben zu seinem recipient auf den sand / und macht die zwo ersten stunden nur ein gering feur / so ihr nach und nach vermehret / biß nichts mehr durch den kolben fliesse: Als dan laßt den kolben und Recipient kalt werden / so werdet ihr in demselben verlangtes öhl finden / welches ihr / wan ihr den tertz der feüchte so noch darin ist / verdämpfen laßt / viel stärcker machen könt; Underdessen aber ist es zum gebrauch der möhnischen augen / ohne weitere verdämpfung / starck genug.

Was unden auf dem bodem in dem kolben verbleibt ist ein trefflich Sal Saturni, gut zu underschiedlichē gebrauch. Man kans auch absonderlich oder gemischt / in underschiedliche salbe mengen / wie ich an seinem orth anzeigen werde / umb den flüssen zu widerstehen und die alzu große hitz zu mäsigen; Es ist auch viel stärcker als das jenige / so man bey den gemeinen Chimisten kaufft / welche / umb es angenehmer zu machen / solches Cristalisieren; dessen ich mich innerlich nicht bedienem wolte / es seye dan daß mans wider durch den filtz seyhete in wasser vergehen und als dan im keller cristallisiern liesse.

Wann ihr euch bey jemand anmeldet / der ihme ein Chimicus zu seyn einbildet / und doch in der Wahrheit nicht ist / derselbe wird euch zur Antwort geben / diese operation könne nicht geschehen / gleich wie mir etliche gethan haben / aber es hat sich befunden / daß sie entweder keine taugliche Geschirr darzu gehabt / oder es nicht verstanden haben. Ein jeder der den geringsten Geschmack von der Chimey hat / wird sehen / daß dieses kein grosse Sach ist. Ich habe sie gemacht und machen lassen.

Des Saturniniſchen Saltzes kan man sich bedienen / nicht nur für die möhnischen Pferde / sondern auch für die jenigen / welche von Flüssen angegriffen werden / dann in dem es kein einige Schärffe in sich hat / wie sonsten alle Saltz haben / wird es weder Beissung noch Hitz verursachen / sondern alle unnatürliche Hitz des Augs über die massen temperieren / die natürliche widerbringen / und also den Fluß ableyten; Man nennet dieses Saltz Saturni Zucker / weil es dem Geschmack nach süß ist. Myn muß zwey Quintlin von diesem saltz in einer untze Nachtschatten / und Augentrost-wasser vergehen lassen / und damit das aug waschen / und so es möglich / darein zubringen machen.

Ein neuer Author schreibt daß dieses Saltz / durch die Anziehung des Lufft's zerschmeltze / welcher meynung ich nicht allerdings bin / sintemahlen wan es schon etwas luffts an sich zeicht / es doch nicht genugsam solches zu wasser zu machen / das Saltz ist leichter zubekommen als das öl / hingegen aber ist es ihm an der Krafft unterlegen.

Diejenige / welche die Chimey abschaffen / und ihre Operationen in Argwohn ziehen wollen / geben vor / es seye im geringsten kein ansehen / warumb man das Bley-Saltz anwenden solte / sintemahlen es nur Bley / eben daß es Calciniert seye / wie es auch in der Warheit / wann es in einem Schmeltz-Tiegel mit Salpeter und Weinstein zerschmoltzen wird / wieder zu Bley wird / aber dieses hebt die Tugendten des Bleysaltzes / welche durch die tägliche Erfahrung offenbar werden / im geringsten nicht auch / ebenmäßig wie das Queckſilber / auff was weiß man es verstellt / allezeit wider zufliessendem Queckſilber wird / welches aber nicht verhindert / daß es nicht zu unterschiedlichem Gebrauch angewendet werde / sindemahlen es zerschmoltzen und tauglich gemacht ist / an dem Ort / da man es brauchet / Außleerung zuverursachen / da es vorhin in seiner Natur zu den Operationen / die es alle Tag / wann es präpariert ist / produciert, untüchtig gewesen; gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Bley welches zerschmoltzen / und dem auffl̈senden sauren Geist des Essigs beygefüget / in solchem Stand ist / das es über die massen tauglich das Aug zuerfrischen / wann aber dieses Saltz mit Weinstein oder Salpeter zerschmoltzen wird / vergeht der Geist des Essigs durch die saure des Salpeters / also das Bleysaltz / weil es von nichts unterhalten wird / nimbt es sein erste Natur wieder an sich / und wird wider zu Bley.

Bißweilen ist der Fluß so starck / daß ihn das Oel nicht stellen kan: welchen falls man

sich eines Stirnbands bedienen kan / umb solchem Fluß den Weg abzuschneiden.

Stirnband den fluß abzutreiben.

Nembt reinen Weyrauch / Mastix / und Armenischen Bolum / von einem so viel als vom andern / stoßt sie zu Pulver / und vermischt sie mit Eyerklar / Zucker / Hauß-Wurtz / auff lateinisch semper vivum maius ; dieses Kraut wächßt auff den Tächern / und siht den kleinen Artischocken gleich ; dieses alles muß man auff Leder streichen / dem Pferd von einem Schlaff zum andern überlegen / ein Leinwad oben drüber binden / und nach dem der fluß kleiner oder grösser / des tags ein oder zwey mahl erfrischen.

Das XXXIV. Capitel.

Die Manier / den Augen die fettigkeit zu benehmen.

WAnn kein Fluß in den Augen ewers Pferds mehr erscheinet / sondern es dieselbe so klar hat / als seine Schwachheit es kan zulassen / kan man eine operation mit der Hand thun / welche zimblich offt bey möhnischen Pferden wohl außgeschlagen / hingegen bey anderen gefehlet / derowegen wan das Gesicht durch den Fluß dergestalten geschwächt / daß es fast gantz zu grund gericht / ists unglaublich daß dasselbe durch die operation wieder könne zu recht gebracht werden : sonderen alles waß man hoffen kan ist / daß sie im stand / wie sie seind / verbleiben und nicht gantz verderben.

So man kan / mus man diese operation bey abnehmendem Mond verrichten und umb merer komlichkeit das Pferd niederlegen und in dem Ecken des Augs zwischen dasselbe und den Nagel welches ein Krospel / den alle Pferd haben / einen Schilling applicieren / vermittelst dessen kan man mit Nadel und Faden besagten Nagel fassen und einfädmen ohne Forcht das Aug zu verletzen ; wann er dergestalten eingefädmet / macht man das undere Augelied mit dem Finger auff / und zieht an dem durch den Nagel angefaßten Faden / welcher herauß geht / und ein Stück knollichtes Fleisch mit sich bringt / welches man allgemach herauß zieht / und nach und nach so dick als der Daumen / und lang als ein halber Finger von dem daran es haltet mit dem Scheermesser abschneidt / in währender operation wäscht man das Aug mithin mit Wasser umb das Blut welches verdunckelt / und was man macht / zu sehen verhindert / hinweg zu nehmen ; wann das Stücklein Fleisch bey den Augen weg geschnitten / verstopfft man die Schlaff-Ader / hernach wäscht man alle Tag Morgens und Abends das Aug mit Brandtewein oder mit Wasser darinn man von dem lapide mirabili zerschmeltzen lassen oder mit gemein wasser / Das Pferd soll keinen Habern / sondern allein genetzte Kleyen fressen / nach vierzehen oder zwantzig Tagen aber kan es ohn Gefahr wieder schaffen / und wie vorhin Habern fressen.

Diese operation ist durch eine sehr natürliche Schlußrede erfunden worden / dann gleich wie an gewissen Oertern des Leibs die böse Feuchtigkeiten sich versamlen / also ist unter den Augen ein knollichtes und schwammichtes Fleisch / welches gleichsam die Koth-Grube und der Auffenthalt aller rohen / unverdawten und scharffen Materi ist / so von dem Hirn dem Aug zugeschicket wird : diese Feuchtigkeit raucht / und schickt warme und heisse Dünst dem Aug zu / welche dasselbe beissen / anreitzen / und alle Unreinigkeit auß den nächst gelegenen Gliedern herbey locken ; dahero sehen wir / daß das Aug allezeit von den Dünsten und Hitz eher unden als oben angegriffen wird / als namentlich von dem Mond / den in der Zeit da er auff dem Aug erscheinet / ist das Aug unten / fast niemahlen aber oben herumb dunckelgelb. Wan dieses nun / als eine wahrhaffte Sach gesetzet wird und man diesen Knollen wegnimt / wird auch zu gleich der Auffenthalt der Flüssigkeit weggenommen werden / und wird die Feuchtigkeit einen anderen Lauff nehmen / sich auff die nächstgelegene Theil / als nemblich das Fleisch setzen / da sie die Natur verzehren / kochen / und in einem Städ seyn wird da sie ihr nicht wird schaden können / in deme sie die zarte Glieder als das Aug ist / nicht mehr schützen darff. Auß dieser Schlußrede kan man urtheilen / daß diese operation das Aug allein in dem Stand / in welchem sie es findet / erhalten / und nicht zu der höchsten Staffel der Vollkommenheit wieder bringen kan. Man kan bey Verstopffung

der

der Schlaff-Ader den Nerven unden dran abschneiden / welches die restablierung des Augs auß den erklärten Ursachen beförderen wird.

Man benimt dem Aug oberhalb die Fettigkeit / wie wir es unden herumb vorgeschrieben haben / welches auff diese Manier geschicht: Man schneidt die Haut mitten in den Aug-Gruben auff / und zeucht mit den Hacken das / umb diese Gegend enthaltene Fett herauß / welches sich zimlich leichtlich loß macht / davon man einer Nuß groß abnimt / hernach die Wunden mit warmem Wein wascht / und das leere Loch mit Garn / so mit Ægyptiac geschmieret / außfüllt / benebens verhütet / daß kein Wind an diesen Zustand komme / welches sehr gefehrlich: an die auffgeschnittene Haut bindt man zwey Faden / umb das Pflaster zuhalten / und wird alle Tag zu dem Zustand gesehen / derselbe mit warmem Wein gewaschen / und der Meissel biß zur Heilung mit Ægyptiac geschmieret. Ich habe nicht gefunden daß diese Operation eine gute Würckung bey den Augen gehabt / dann so hoch ich die andere achte / so gering schätz ich diese.

Gleich wie jederman des Humors die Messer zugebrauchen / als will ich / was noch von denen bey den Möhnischen Pferden gebräuchlichen übrig / als da ist die Purgation / vorschreiben / welche man aber / wann der fluß nicht gäntzlich vom Aug hinweg / nicht practicieren soll / weilen sie mehr schaden als nutzen wurde.

Pillulen für Möhnische Pferd.

Nembt zwey pfund des besten und helsten Aloe / Lerchen-schwamm / ein halb untzen / Alandel-Täffelin / welches das präparierte Colloquint ist / drey quintlein: dieses wird ein pferd von mittelmässigem Gewächs purgieren / aber einem grossen muß man die dosin umb ein quinlein von dem präparierten Colloquint vermehren: alle diese Specereyen stosset zu grobem Pulver / und vermischt sie mit einer halben Hand voll verstossene Betonien-Blätter / und einem Pfund frischen Butter / umb Pillulen / die so groß als ein Ballen im Ballen-Spiel / darauß zuformieren / die ihr dem Pferd mit einem Schoppen Wein eingeben / und ein halb Stund nach der Einnahm spatzieren führen könt.

Daß man der Müh umb dieser Ursach willen ein Artzney zu componieren überhoben seye / bedient euch der vergüldten Pillulen oder Lucis, und gebt dem Pferd zum wenigsten zwo Untzen / wann dasselbe den vorhergehenden Tag durch ein Clystier purgiert worden: und gleich wie der Aloe das warhafftige Purgativ für die Pferd ist / derselbe auch zu allen obbemeldten Pillulen kompt / als ist dieses eine zimlich gute / obwohl gemeine präparation darvon.

Zubereitung des Aloe.

Nembt vom besten und hellsten verpülverten Aloe / welches feiner als der succocitrinum ist / vier Untzen / laßt viel weisse Rosen-Blätter in dem Wasser vier und zwantzig Stund erweichen / hernach seyhet es / und thut neue Rosen-Blätter darein biß zu drey mahlen / von diesem Wasser begiesset den Aloe / hernach laßt ihn an dem Schatten drucken werden / bespritzt ihn drey mahl / welcher / wann er drucken ist / präpariert und sehr gut seyn wird. Es wäre noch besser / daß man ihn mit Damas-Rossen-Safft einweichte / welches ihm auch den Nammen des Rossen-Aloes mittheilet.

Der solcher gestalten präparierte Aloe wird in geringerem Antheil zum purgieren mehr Krafft haben / dann derselbe bey dem purgieren den Magen stärcket / wie auch wegen Verwandschafft das Hirn purgiert / und der Fäulung der Humoren wiederstehet / dahero er auch gemeiniglich zum Fundament der Pillulen gesetzet wird.

Obschon der Aloe durch die präparation mehrere Würckung hat / und besser ist / welchen ich den Liebhabern zu gefallen hieher gesetzt / wird doch der andere / wofern von dem guten recht hellen / und zartesten gesucht wird / die Pferd auch wohl purgieren / und ihnen keinen Schaden zufügen / und weiß ich wenig bessere / und der Pferde Natur bequemere Purgierungs-Mittel / als dieses.

Ich hab die Lerchen-Schwamm-Täffelein verordnet / weil er von den Mängeln / so demselben ankleben / als nemlich von seiner allzugrossen Leichtigkeit / umb derer willen er sich in dem Magen nicht setzen kan / und von seiner

langsamen Würckung corrigiert ist. Man gibt ihn jedoch sehr offt den Pferden gantz allein.

Es wird auch mit Malvaßier und Imber präpariert.

Nach der Purgation muß man den zwantzigsten Tag des Monds erwarten / umb das Feur zugebrauchen / im Fall die Augen schön und hell genug sind.

Das XXXV. Capitel.

Die Manier / das Feur über die Augen eines Pferds zu applicieren.

DEn zwantzigsten Tag des Monds / oder beyläuffig / ziehet man einem glüenden Messer einen Strichen unden von einem Ohr zum anderen under dem Stirn-Band am Zaum durch / damit dieser Strich von demselben bedeckt werde / welcher so offt zu widerholen / biß der Strich Kirßen-Farb ist / hernach macht auff den Schlaff-Adern einen Stern mit dem Feur / doch daß die Haut nicht durchgraben werde / dann die Wundmähler allezeit geschen werden; wann die Haut niemahlen mit dem Feur durchgraben / muß man die gebrente Oerter mit Brandtenwein / welcher mit Honig vermengt / alle Tag Morgens und Abends schmieren / wann die Raut abgefallen / muß man die Wunden mit Brandenwein waschen / ob man schon weder Hartz noch Flocken braucht / bleiben doch sehr wenig Wundmähler / uud hat doch das Feur eben so so viel würckung.

Ich hab viel Pferd gesehen / welche man durch solcher gestalten appliciertes Feur von der Mondsüchtigkeit ein zeitlang geheilet / und ist das ärgste / daß darauß entstehen kan / daß zum wenigsten eines / wann alle beyde mit diesem Mangel behafftet sind / erhalten wird / Weilen die Geschichts-Geister des verblindeten Augs / sich in das ubergebliebene begeben / und dasselbe stärcken. Und wann man die zwo Halß-Aderen verstopfft / kan man die Augen noch eine zeit lang zum Dienst erhalten.

Alle Möhnische Pferd werden endlich blind / es seye dann / daß man dem Vbel / wie oben gesagt / vorkomme / nemlich daß man ein Aug zu grund richte / das ist / daß man das schlimme mit einer eingefädmeten Nadel durchsteche / und dieselbe grad neben dem Ort / wo man eingestochen / wider herauß ziehe / auch den Faden sieben oder acht Tag darinn lasse / wordurch dasselbe ohne underlaß außfliessen / und endlich trücknen wird / wann man alsdann den faden wider herauß gezogen / werden mit der Zeit die Gesichts-Geister sich in das Gute begeben / solches stärcken / und vor der Möhne bewahren / und das durchstochene Aug wird außtröcknen. Ich hab ein Pferd gesehen / deme man / umb sein außgeloffenes aug zuverbergen / ein gläsernes eingesetzt. Die Mondsucht ist ein erbliche Kranckheit / so die Fohlen ererben können / deßwegen fleissig in acht zunehmen / ob die Beschäler gute augen haben; dieses kan auch herkommen / wann die Fohlen ihres alters im ersten Jahr / oder zuvor mit ihren Mütteren Habern fressen / dann sie ihn zukawen Gewalt brauchen / und die ädern über den augen / wie auch neben dem Schlaff außspannen / und dick machen / und solcher gestalten zu viel Blut in diese Gegend ziehen / welches hernach wegen allzu überflüssiger Nahrung das aug erhitzt / und die flüssigkeit / entweder selbige / die sich nach des Monds Lauff richtet / oder eine andere verursachet; diese Meinung hab ich auß einem Buch / welches von den Pferden handelt / und von einem / so genanten Jean Tacquet gemacht worden / gezogen. Derselbe sagt außtrucklich / daß nicht der Habern seiner Substantz und Weßen nach / sondern nur der Gewalt / so sie bey dem kawen brauchen / die augen verderbt / und zusehr erhitzet; welches übel zuvermeiden / rathet er / daß man für die Fohlen den Habern mahlen lasse / und ihnen denselben solcher gestalten zuessen gebe / dabey sie viel stärcker seyn werden / ohne daß solches ihnen einige flüssigkeit oder Zustand an den augen verursache. Weil ich diese Observation niemahlen in einigem Authore nicht gefunden / als hab ich sie euch mittheilen / und freystellen wollen / nach euerem belieben davon zuurtheilen: Der Donner und Blitz in den grossen Ungewitteren / so sie geschehen / wann die jungen Pferd auff dem feld seind / können sie Möhnisch oder blind machen.

Es gibt Pferd / welche in dem achten oder zehenden Jahr ihres Alters mönisch werden / die sonsten allezeit schöne Augen gehabt / welches eine Erbschafft / so ihnen von dem Beschäller hinderlassen worden.

So ein möhnisch Pferd arbeitet / wird es eher blind werden / als es sonsten gethan hätte / dann die Hitz und grosse Kälte ihm zuwieder sind / in Summa / es ist eine Kranckheit / mit deren wenig Pferd / ohne Verlurst der Augen angegriffen werden / sintemahlen die Mittel nicht bey allen wohl außschlagen / deßwegen dieselbe nicht zu schelten / wann sie ein Pferd nicht heilen / genug ist es / wann sie in vielen andern Fällen nutzlich können gebraucht werden.

Das XXXVI. Capitel.

Von der Blutflüssigkeit.

DJe Blutflüssigkeit ist ein Verlurst des Bluts durch die Nasen / oder durch das Maul herauß / under welches ein / mit Geisterlein und Saltz gefülter Sasst geschlichen / so dasselbig auffzuwallen / und zufermentieren / verursacht / dergestalten / daß die Adern / so zu dessen Behalt verordnet / solches nicht begreiffen können / also daß / wann einige davon verspringt / sie dieses Blut / so auß der Naß fließt / hervor bringt / obiger Safft aber / ist durch eine allzu grosse Hitz / von der allzu starcken Arbeit herrührende / in das Blut getrieben worden. Die Ursach kan auch seyn / wann das Blut erhitzt / und subtil ist / wegen dem Pferd zuvor allzuviel gegebener schlechter Nahrung / oder wegen der starcken arbeit / so solches auffwallen / und die aderen verspringen machen / wordurch es ungestümlich bald zur Nasen / bald zu dem Maul außfließt. Die Erfahrung gibt zuzuerkennen / daß ein Geist- und Saltz-voller Safft / das Blut auffwallen / und fermentieren macht / sintemahlen / wann man in das noch warm / oder auß den aderen gelassene Blut / Wein-Geist mischt / ein ungemeines auffwallen dessen dardurch verursacht wird. Eben dieses wiederfahret auch / wann man in das Blut Virriol-geist / Hirschhorn / oder Camin-Ruß thut / da hingegen das sal Tartari und zerlassener Alaun dasselbe trüb und stockend machen. Jederman so ein wenig erfahren / auff was Art die Natur innerlich handelt / wird nicht zweifflen / daß in der Pferde Leiber dergleichen Geister / und Saltz-volle säfft seyen.

Wann man diesem Übel nicht steuret / können die Pferd davon sterben / oder sich sehr schwächen / weilen die Natur / durch die allzuübermäßige außleerung / so die Geister vertrieben / außgemärgelt wird / auch sind sie lang nicht im Stand Dienst zuleisten / aber selten sterben sie davon / es seye dann daß das Fieber darzu schlägt / welches aber selten geschiecht.

Gleich wie diese Kranckheit den Pferden selten / als in der grossen Hitz wiederfähret / also wird bey einem Reuter der ein feißt / oder sehr hitzig Pferd / und welches den athem nicht leidet / beschreitet / Klugheit erfordert / daß er dasselbe von anfang bescheidenlich gebrauche / und so bescheiden arbeite / daß ihme diese Ungelegenheit / oder etwas ärgers nicht verursacht werde. In diesen Fällen ist das behendeste Mittel das beste / umb solche grosse Fliessung zu stellen.

So bald man sihet / daß ein Pferd zimlich viel Blut zur Nasen / oder zum Maul / oder zu allen beyden herauß läßt / muß man ihm an den Flancken / oder an der Breite der Backen viel mehr aber am Halß / wann man anderst ihme nicht genug Blut herauß lassen kan / zur ader lassen / hernach von dem Kraut Centinodia nehmen / welches / wann es in seinem vollkommenen Wachßthum / an einem Stengel hundert Knöpff hat / so ein Mittel zur Blutstillung ist / davon muß man zimlich nemmen / dasselbe wohl verstossen / die Naßlöcher damit verstopffen / davon die Schläff und Lenden / die zu End des Sattels sind / ja auch auff das Geschröt / wann das Pferd gantz ist / binden.

Dieses Kraut ist sehr gemein / so ihr aber dessen keines findt / könt ihr wohl zerriebene Nessel nehmen / und euch deren ingleichem benen.

Wann ihr könt / müßt ihr das Pferd biß an die Flancken ins Wasser führen / und ein paar Stund darinn lassen / wofern es im Sommer welches diejenige Zeit / da die Blutflüßigkeit wegen der grossen Hitz am meisten wiederfähret.

Wann ihr nicht Gelegenheit habt / das Pferd ins Wasser zuführen / so deckt ihme

mit

ihme mit einer Sieben oder acht Fachen und in Essig und Wasser genetzten leinen Decke / den Kopff und Rücken / haltet ihm im Stall den Kopff hoch / laßt es nicht nider ligen / und schüttet ihm offt auff die Geschröt oder schlauch frisches Wasser / alsdann laßt ihm des morgenden Tags wider zur Ader schlagen / und gebt ihm erfrischende Clystier. Einige Pferd so das Blut fliessen sechs biß sieben Tag / aber zu end nicht so starck als Anfangs gehabt / seind durch vorgehende Mittel geheilet worden.

Nachfolgendes Clystier / samt der Aderlässe ist fähig dieses auffwallen des Bluts zu stillen.

Klystier.

Nembt Papplen / Ibisch / von jedem ein Hand voll / Spitzwegrich zwey Händ voll: Wegwarten Lattich / Burtzelkraut von jedem ein Handvoll: macht von diesem allem einen Tranck in einer maaß Wasser / und einem Schoppen Wein / mit anderhalb Untzen policresten-Saltz / zu der Durchseyung thut ein Vierling Populeum-Salb / ohne Spon-grün darein zumischen / wie einige Betrieger thun / umb sie schön grün zumachen. So ihr diesem nicht trauet / nembt ein Vierling warhaffte Rosen-Salbe / und nicht gemeines Schmär / so nur in Rosen gethan / und mit Ochsenzung gefärbt worden / und gebts dem Pferd alles zusammen ein / nach deme es seinen Mist von sich gelassen.

Wann nach Eingebung des Clystiers das Blut nicht gestillet wurde / muß man nachfolgendes machen: Mischet zerriebene Wegerich-Blätter / mit einer Untzen nachfolgender Pulvern / nemlich / Weyrauch / Aloës, oder Myrrhen / und thuts ihm in die Naßlöcher / in deme ihr ihme dieselbe / gleich als wann ihr ihm ein Tranck eingeben wollet / in die Höhe haltet / alsdann deckts mit einem sechs oder sieben fachen in Essig und Wasser gedauchten leinen Tuch / über den Kopff / Halß und Lenden / wie vorher angezeigt / schürt ihm auch frisch wasser auff den Schlauch und Schrött / so es deren hat.

Das Blut fliessen durch die Naßlöcher ist bißweilen so starck / daß man es so bald nicht stillen kan / deßwegen solches zustillen / man nachfolgendes Mittel gebrauchen kan / welches die Schmied leichtlich machen / und auff die Nothfäll auffheben können. Man muß den Mist von einem Esel / dem nicht außgeschnitten / am Schatten trucken lassen werden / dergestalten / daß man ihn zu Pulver verstossen könne / und davon ein guten Theil mit einem Gläsferen oder andern Rohr in die Naßlöcher des blutenden Pferds blasen / so wird sich das Blut bald stellen.

Eben dasselbige Pulver ist auch köstlich gut den Menschen / die dem bluten der Naßen underworffen / man kan es in einer Schnupff-Taback-Büchssen bey sich tragen / und wie den Schnupff-Taback durch die Nassen nehmen / so stillt sich das Blut alsobald. Ich hab offt Proben davon gesehen / und hat das Pulver kein anderen Geruch / als eines gedörrten Krauts. Es möchte einiger Zärtling hierauff sagen / er wolte lieber sterben / als von diesem Pulver einnehmen / dem ich gern zugib / daß er davon nicht einnehme / und nims nicht in Bösem auff / daß er ein so wüstes mittel nicht gut heißt / wann er aber davon einnimt / daß ers nicht weißt / und was noch mehr ist / wie kan sich dieser Zärtling versicheren / ob ihm sein Apothecker nicht etwas wüsters / welches ihn vielleicht von einer unsauberen Kranckheit geheilet / einzunehmen geben habe. Aber gleich wie ich willfärig / als will ich ein mittel für die Blutflüssigkeit der Pferde / welches auch den Menschen dienen kan / hieher setzen: nemt oder kaufft / wann ihr könt / einen in dem Mertzen gefangenen und getödeten Hassen / balget denselben auß / und richtet ihn ungespickt zu / als wann ihr ihn an den Spiß stecken wolten / dörret ihn in dem Offen dergestalten auß / daß das Fleisch alles zu Pulver kan zerrieben werden / blasset von diesem Pulver einen guten Theil in des Pferds Naßlöcher / so wird solches das Blut das dardurch / wie auch das auß den Wunden fließt / stillen. Dieses ist ein sehr leichtes und gutes mittel.

Dieses ist auch sehr gut / und laßt sich allezeit füglich zubereiten: Nembt dürre Granat-Aepffel-Schalen / Römischen Vitriol / und Alaun / von jedem vier untzen / stoßt alles zu Pulver mengts durch einander / und bedient euch desselben im Fall der Noth / welches das

Blut

Blut im gantzen Leib stillen wird: dieses pulver wäret lang gut / und ist herlich / das blut / von allerley wunden zu stillen.

Das XXXVII. Capitel.

Die Hirsch-Kranckheit.

DJe Kranckheit / welche man bey den Pferden Hirsch-Kranckheit nennet / kan ihren Nahmen daher haben / weil die Hirschen ein gleichen Zustand haben; ob dieses ist / weiß ich nicht / dis aber weis ich / daß was man bey den Pferden Hirsch-Kranckheit nennet / ein fast alzeit tödtlicher Fluß ist / welcher ihnen die Kinbacken und Hals so steiff hält / daß sie dieselbe nicht regen können / ja auch nicht / wann sie freßen wollen; die Augen kehren sich von Zeit zu Zeit durch eine starcke Bewegung umb / und das weiße ob sich als wann sie sterben wolten / und haben zu gewißer Zeit so starck Seiten- und Hertz-klopffen daß man meynte / sie könten nicht zwey Stund leben / aber dieses hört auff und fangt wieder an / ohne Regel / bißweilen spätther / bißweilen früher. So man ihnen den Hals beruhrt / fühlet man / daß er steiff / außgestreckt / und die Haut außgedörret ist / und sind über dis offt am gantzen Leib steiff / und am hinderen Leib so sehr erstarret / als am vorderen: welcher Fluß wann er sich so wohl auff den hinderen als vorderen Leib gesetzet / die Pferd schwerlich wieder davon kommen können / absonderlich wann das Fieber immerwährend wie es gemeinlich ist.

Die Hirsch Kranckheit ist nicht gar tödlich / insonderheit wan die Pferd sich nicht selbsten diesen fluß über den gantzen leib zugezogen / in dehme sie starck an ihren halfftern ziehen und dem Riemen widerstehen / wodurch sie den mußclen im Halß gewalt anthun und dieselbe auß strecken / auf welche sich hernach der fluß setzet; Aber dieser zustand kompt offters här von einer zu unzeiten erlittenen hitz oder kälte / oder daß das Pferd in kurtzem auß einer grossen hitz in ein grosse kälte komen / so die humores die sich in grosser menge befunden / bewegt / und viele verstopfungen verursacht / also daß sie die bewegung der krancken gliedern verhindert / und nicht nur den selben / sondern den benachbahrten / die einige gemeinschafft mit ihnen haben / grossen schmertzen gebähren. Die hitze so von dem schmertzen entspringt / zeucht den fluß / der die unordnung die man sicht / verursacht / zu / wie man solches an den gegebnen zeichen erkennen kan.

Dann ob es schon groß seiten und Hertz klopffen hat / so aber grosse Intervallen dabey / so erholt sich das Pferd wieder / daß es dem Ubel wiederstehen kan; das meiste / so da zu besorgen / ist / daß der Fluß so auff den Kinbacken offt so groß ist / daß sie / weil sie dieselbe nicht regen können / Hungers sterben; in deme die natürliche Hitz / auß Mangel der Nahrung sich so sehr erhitzt / und das Fieber vermehrt / dahero das Pferd stirbt. Das Mittel für diese Kranckheit ist / daß man ihnen Morgens und Abends Auffwechungs-Klistier eingebe / offt zur Ader lasse / ja allzeit über den anderen Tag / biß daß man Besserung spühret. Es ist ein sehr gut mittel / weylen man es aber offters brauchen muß / ist es mit einer halben aderlasse übers mahl genug.

Für seine nahrung seind in wasser / gleich einem dünnen breyh genetzte kleyen gut / so man den gantzen tag Vor ihm stehen lassen kan; das Pferd wird mit den leffzen darin nühlen / und wans es ankompt ein wenig davon hinein schlucken; stroh oder heu aber wird es wenig oder gar nicht fressen / weylen es die kinbacken nicht von einander thun kan. Man gibt ihm laulecht wasser zu trincken / und nach der aderläse und den Clystieren / nimt man halb Therebentin-essentz und halb brandtewein / thuts zu sammen in eine gutter / schüttelts und mischts wohl durch einander / und bestreicht damit den hals auf den Muscln und umb die kinbacken / reibts mit der hand wohl ein / damit es wohl hinein dringe / und die erkalteten und durch den fluß eingenommene Mußcln / erwärme. Zwo stund härnach kan mans an eben diesen orthen mit althea salbe schmieren / auch solche wohl ein reiben / damit der orth erwärmt / die bewegung der kinbacken befördert und der haiß weich gemacht werde: Nach der hand muß man eben die orth / alle morgen / mit der Althea salb / und des abends mit brandtewein schmieren; uber diß auch ihme die kähle unden mit einem lambsfell / wie man der druse zu thun pflegt / einwicklen.

Wann das Pferd am gantzen Leib erstarret/ muß man ihm die Lenden mit Althea salb und Brandtenwein bestreichen / hernach ein in warme Weinhöffen genetztes lein Tuch drüber binden und eine Decke drüber legen/ wie auch diß reiben und wärmen alle Tag wiederholen ; das Pferd soll in einen warmen Stall gestellt werden / welches vielleicht wegen deß guten Fleißes und wans zu zeiten ohne fieber ist / heilen wird.

Man muß die linderende Clystier nicht auß der acht lassen / sondern dehren alle tag drey oder vier eingeben ; ja wan das übel es erfordert / kan man des morgens eins von einer maas milch / von acht eyer gelb und von zwo untzen zucker eingeben / der zucker dienet zu seiner erhaltung und umb den natürlichen hunger der jenigen gliedern / so gemeinschafft mit dem grossen darm haben / zu stillen: die übrigen Clystier aber müßen linderend und erfrischend sein.

Etliche stechen diesen Pferden den Halß bey den Möhnen mit einem glüenden Eysen/an drey oder vier Orten durch/andere schneiden die Nerven aus / welches ich nicht nur allein nicht rathe / sondern sehr verwerffe / sintemahlen die Pferd schon genugsamb geplaget / ohne das man ihnen sonder Hoffnung einiger Erlinderung mehr Plag anthue.

Wann sie etwas hinab schlucken können/ müßte man ihnen von Zeit zu Zeit Hertzstärckungs Pulver / stinckende Pillulen / und was man nöthig zuseyn erachten wird / eingeben/ allein kan man ihnen nur äusserliche Mittel gebrauchen/und sterben doch offt davon.

Wan man sicht daß es gefahr dabey und das Pferd / weylen es nicht fressen kan / eher hungers als von der kranckheit sterben könte / muß man die Zeit in acht nehmen da es ohne fieber/ und als dan ein pfund rein gersten mehl nehmen / solches mit genugsam wasser einmischen/ als wän man ein breyh machen wolte / und biß es dick wirdt kochen lassen / als dan eines eyes groß in pulver geriebne zucker darein thun/ und dieses alles das Pferd durch beyde Naß löcher/ nicht sonderlich warm/ hinunder schlucken lasse.

Man verwundert sich / vielicht daß ich bedencken getragen / gleich anfangs des zustands diese breyh dem Pferd zugeben / weylen es dessen benöthigt / und solchen eben so wohl durch die naasen/ in dehme das maul nicht im stand/ nehmmen können. Aber ich verfahre also/ weylen alles was das Pferd durch die Naase einnimpt/ dasselbe sehr peiniget und abmathet / auch gefährlich / daß diese nahrung / obwohlen sie erfrischt / ihme das fieber / so es solches hatt vermehre / oder es verursache/ wans es nicht hatt. Jedoch aber / weyl dieses fieber nur zu fählig/ hatt es nicht so viel zu bedeuten. Weylen aber gefährlich durch die Naase nahrung zu geben/ verordne ich solches nicht / es seye dan daß das Pferd in gefahr hungers zu sterben ; sintemahlen es besser / wan es in solchem stand / zu wagen ihm diese nahrung solcher gestalten zugeben / als es lassen vor hunger sterben : wenig heilen von diesem zustand/ insonderheit wan der fluß über haupt genommen/ und das fieber continuiert.

Das XXXVIII. Capitel.

Die Vivlen.

Es ist unrecht geredt/ wañ man sagt/ daß das Pferd allezeit die Vivlen habe / weil es die Glieder/daran dieser Zustand hafftet / allezeit hat ; welches nemblich die Mandlen bey der Kehl sind / die wegen ihrer weichen und schwammichten Substantz für die Kothgruben der nächstgelegenen Glieder gehalten werden ; sie sind einer Entzündung unterworffen / welche eine Geschwulst erweckt/ die Kehl versteckt / und das dem Leben so nothwendige Athemholen verhindert / dergestalten/ daß so dem Pferd nicht beyzeiten Hülff geschaffet wird / dasselbe in Gefahr ist zuverstücken/und verursacht das schwere Athemholen/ daß es sich weltzt / offt niderligt/ und auffsteht/ sich abmattet/ und über die massen wütet / der Meynung ihme durch diese unterschiedliche Bewegungen des Schmertzens / der es beschweret und unterdrückt / abzuhelffen.

Man kan diesen Zustand der Halßgeschwulst bey den Menschen füglich vergleichen.

Man glaubt / daß die Vivlen allezeit mit dem Bauchgrimmen begleitet seyen / in deme man eben derselbigen Zeichen gewahr wird.

Die gemeinste Ursach der Vivlen ist / wann das Pferd in einem Augenblick von einer extremität zur andern/absonderlich aus einer grossen

Hitz

Hitz in eine grosse Kälte geräth / als zum Exempel / wann man die allzu sehr erhitzte Pferd gleich nach der Arbeit trincken läßt / dahero die Humoren erregt werden / zergehen / und in grossem Uberfluß auff diese Mandlen sich setzen / welches bey denselben die Geschwulst / und bemeldte Ungelegenhet verursacht.

Sie entstehen auch daher / wann man ein Pferd überführt / das ist / demselben über seine Kräfften und Athem Arbeit zugemuthet / hernach bey der Ankunfft verabsaumt / nicht bedeckt noch spatzieren geführt hat; sie können auch verursacht werden wann man das Pferd zuviel haber / Korn / oder Dinckel ja auch zu viel gersten fressen lassen / wie auch auff viel andere weiß und weg / fast allezeit aber durch unser schuld / und Unbescheidenheit entweder derjenigen / die den Pferden abwarten / oder deren die solche reiten.

Mittel.

Die Vivelen zu heilen.

Man muß umb dem Pferd Rath zuschaffen / das Ohr unter sich biegen / wo desselben Spitzen auff der Kehle bey der ganaſſen hinlangt / alwo die Gegend / wo die Entzündung die Geschwulst verursacht / ist: Wañ das Haar umb selbige Gegend gern außgeht / ist es ein Anzeigen daß das Geschwär zeitig / und zeit ist / die darinnen enthaltene Materi aufzulösen oder wenigsts außzuleeren; als dann muß man die gantze Beulen / so umb diese Gegend mit den Schmiedts Zangen fassen / die Geschwulst mit dem Hefft des Würckeyßens sanfft klopffen / so lang / biß ihr dieselbe gnugsam zerquetscht achtet / oder reibet die Beulen und Geschwulst zimblich lang mit der Hand / umb die Vivlen zuzerquetschen und ihnen die Härtigkeit zubenehmen / wie auch zuverursachen / daß die flotterende Geisterlein durch eine unempfindliche Transpiration herauß kommen: worauff sonder zweiffel die Geschwulst sich setzen wird / welches Mittel leicht / und das gewisseste ist

Alle Schmiedt öffnen bey der Geschwulst oder Beulen die Vivlen mit einer Lantzet / und ziehen eine hartere Materi / als Ochsen Schmaltz heraus / hernach verstopffen sie das Loch mit Saltz. Andere haben im Gebrauch die Vivlen innwendig mitten im Ohr herauß zuziehen / und sagen / daß eben selbige Materi / die in den Mandlen / welche der Vivlen sitz / enthalten / sich eben auch umb die Gegend des Ohrs befinde: welches letstere aber lauter vergebliches Geschwätz ist.

Ich halte für besser die Vivlen zuzerquetschen / als dieselbe zuöffnen / in dem die Pferd bey derselben Eröffnung diesem Zustand mehr unterworffen sind; Die schmid gehen ihrer Meynung nach sicherer so man sie öffnet: Ich aber wolte aus obbemelten Ursachen / dieselbe lieber nur zerquetschen; Es seye dan daß sie wegen ihrer grösse das Pferd zu erstecken scheinen / in welchem fahl man sie öffnen muß / umb das Pferd zu erquicken.

Nach dem die Vivlen zerquetscht / oder auß noth eröffnet / laßt man dem Pferd unter der Zungen zur Ader / und wäscht ihm das Maul mit Saltz und Essig aus / hernach spritzt man ihm von diesem Essig in die Ohren / und reibt sie starck damit er hinein dringe / welches den Schmertzen gewaltig stillet / der den Kinbacken durch die Nachbarschafft / so er mit dem Sitz der Vivlen hat / verursachet wird

Hernach muß man zwey Handvoll Hanff-Beer oder Hanffsagmen nehmen / dieselbe zerstossen / und mit einer halb Maß Wein / zweyen zerziebenen Muscatnußen / und dem gelben von sechs Eyern vermischen und dem Pferd / daß die Vivlen hat / eingeben / und nach dem tranck eine halbe stund / im schrit spazieren führen; wann es durch dieses Mittel / wie es geschehen kan / nicht heil wird / gebt ihm ein mit policiresten saltz gemachtes Clystier. Wan es nicht geheylet / mußt ihr das erste mittel continuieren und hanffsaamen dabey thun / auch nicht müde werden solches spatzieren zu führen; sintemahlen die übung die naturliche hitz anreitzt und ihrem feind zu widerstehen / fähig macht. Ich recomendiere dieses mittel / weylen es sehr gut und sicher / und uber diß / wegen seines geringen kostens / aller orthen gemacht werden kan.

Ich hab für ein sehr bewährtes Mittel befunden / daß man dem Pferd mit einem Pfriemen oder Schuster-Ahlen durch die Naßlöcher zwey oder drey Finger oberhalb derselben Eröffnung steche / darauß Blut fliessen wird / welches aber / wann ein Eyer-Schaalen voll zu beyden Seiten herauß geloßen / von sich selbsten sich stellen wird.

Man laßt dem Pferd / welches mit den Vivlen behafftet / an den Flancken / und Zungen zugleich zu Ader / und zwar an den Flancken ein guten Theil / hernach muß man es außleeren / und den Mist / so es in dem hinderen hat / herauß nehmen; welches geschicht / so man einem Knecht / der rahne Händ hat / derselben eine mit Oel oder Butter schmieret / welcher hernach die Finger zusammen halten / und biß an den Ellenbogen in den hinderen stossen soll / umb gantz Hand voll weiß den in dem grossen Darm enthaltene Mist herauß zu nehmen; oder sicherer zu verfahren / sintemahlen es gefährlich / so man ungeschickt / daß man dem Pferd in dem Darm mit dem Nagel nicht einen Ritz gebe / muß man dem Pferd eine grosse unschlichte Kertzen / oder ein Stück Seiffen in den Artz stecken / welches / so es zu schmeltzen anfangt / gar bald das Pferd zu Außleerung alles in dem grossen Darm enthaltenen Mists bewegen wird.

Wann man die Vivlen außgenommen / oder zerquetscht / ist est nöthig / daß man dem Pferd ein halb stund nach eingenommenem tranck zu Ableitung des Flusses / oder ein er gantzlichen Abwendung / ein Klistier gebe / welches folgender massen componiert seyn solle.

Klistier für die Vivlen.

Nembt fünff schoppen Bier und anderthalb unzen rein gestossen policresten saltz / last beim feur einen grossen wahl daruber gehen / als dan thuts weg vom feur / giest zwo untzen lorbeer öhl darein / und gebts / in einem laulechten Clystier dem Pferd ein. Wan man kein bier hatt / nimt man zu diesem Clystier halb wein und wasser.

Ein anders.

Nembt von den fünff Harn treibenden Wurtzeln / von jeder ein Hand voll grob zerstossen / läßt sie ein Viertelstund in anderthalb Maß Wasser sieden / thut Anodinische Kräuter darzu / als Papplen / Violen / Schweißkraut / Trauffkraut / von jedem ein Handvoll / laßt es wieder so lang sieden / hernach seyhets / schüttet ein Schoppen vinum emeticum oder so viel zerlassenen crocum metallorum welches vinum emeticum ist / darzu / ingleichen ein halb pfund Mercurialisch Honig / vier untzen frischen Butter / von dem in dem CXXXII. Capitel beschriebenen Rautenöl zwey Untzen: macht ein Klistier davon / und gebts dem Pferd nach außgeleertem Mist / laulecht ein; oder mit einem gemeinen Getranck / in welchem ein halb Viertel stund zwo Untzen rein verpülverte epar antimonii schlacken starck zu sieden / hernach alles wohl zu durchseyhen / wie auch ein halb Pfund Honig / und ein Schoppen Oel darzu zu schütten / welches ein sehr gut Klistier seyn wird.

Ein ander Mittel für die Vivlen.

Gebt eweren Pferd ein Untzen orvietan, oder besser so viel Theriack in einer halb maas rothen wein oder in einem schoppen Brandtewein ein / so es die noth erfordert / macht zu gleich ein Klistier von Anodinischen Kräutern und anderthalb untze pulverisierten Hepar Antimonii schlacken / thut zu der Durchseyhung zwo Untzen orvietan, oder so viel Theriack / sambt einem vierling frischen Butter / gebt dis alles dem Pferd / dergestalten daß es durch das Maul und den hinderen Theriack einnimbt; es sind wenig Vivlen / die nicht davon heilen.

In dem XLVIII. Capitel befindet sich ein mittel welches von mit einander distillierten Weinstein Geist und Brandtenwein gemacht ist / wo von ihr ihm / wie in bedeutem Cap. verordnet ist / gebet könnet.

Alle Pferd haben / oberhalb des knies und unden an der Kniekähle ein Horn oben auff der Haut / wie ein castanien / schneidt ein wenig davon / legts auff die Kohlpfann / und laßt dem Pferd mit einem hierzu bereiteten Sack den Rauch in die Naßen gehen / so wird alsobald der durch die Vivlen verursachte Schmertzen nachlassen.

Das XXXIX. Capitel.

Von den Darm-Gichtern / welche bey den Pferden sich ereygnen.

Die Darm-Gichter sind derinden / Därmen durch die Schärffe der Humorem erweckte Schmertzen / welche in dem Eingeweyd durch

durch einen eingeschlichenen Geist und Saltzvollen Safft / kochen und verjähren / bißweilen sind es nur Blást / oder rothe Materien / so durch die Natur nicht können verdäuet werden und diese Zufáll verursachen.

Man erkennet daß ein Pferd damit behafftet / wann es sich abmattet / niderligt / und auffstegt. Wiewohl ein Pferd die Darm-Gichter ohne die Vivlen haben kan / so sind nichts desto weniger die Vivlen niemahlen ohne die Darmgicht / welche bey den Pferden bey nahem eben das / was bey den Menschen die underschiedliche Gattung der Colica oder Darmgicht ist.

Diese Kranckheit ist von Importanz / dann die Pferd daran sterben derowegen nöthig / weitläuffig von dieser Materi zuhandlen / die Klystier würcken sehr bey solchen Zuständen / und ist derselben eine Gattung von wunder sammer Krafft / davon wir hernach reden werden.

Zu mehrer Verständnuß will ich die Darm-Gichter in underschiedliche Gattung / nach derselben underschiedlichen Ursachen abtheilen / und hernach bey jeder Gattung die Mittel beyfügen; alles zu dem End / damit man desto besser verstehe: qui benè distinguit, benè docet.

Das XL. Capitel.

Von der ersten Art oder Gattung der Darm-Gicht.

Diese Darmgichte komt den Pferden von allzuvielem Habern fressen her; welcher / weil ihn der Magen nicht verdauen kan / solche Undauglichkeiten verursacht / die / also zureden / die natürliche Hitz underdrucken; als welche solche Undauligkeiten zu überwinden / sich zwinget / daraus viel Blast entstehet / welcher / so er sich in das Eingeweid setzet / oder in dem Magen sich auffhält / solche grosse Schmertzen und die Darmgicht verursacht. Es sterben wenig Pferd von dieser Undauglichkeit / es wäre dann Sach / daß sie so freßig wären / daß / so sie Habeen nach ihrem Geschmack angetroffen / von demselben so viel fressen / biß sie zerspringen möchten / wie es bißweilen geschehen ist.

Die Menge Dinckel / wann er nicht gesotten / verursacht diesen Zustand leichtlich / sintemahlen er auffbläbet. Das Korn ist nicht so gefährlich / weilen es nicht so schwehr zuverdauen. Die Bohnen so man den Pferden gibt / umb sie darmit feißt zumachen / verursachen auch solchen Zustan / wann sie in grosser Menge genommen werden / ingleichen auch deren zu grossem Vberfluß auff einmahl gegebenen Habern.

Das Mittel für dergleichen Darmgicht bestehet darinn / daß man durch Stärckung der Natur der Verdauung zu Hülff komme / welches ihr nach Außleerung der Därme / durch ein Clystier thun könt / dann bey den Pferden von den Vbergebungs-Mittlen nicht zu reden / sintemahlen sie an statt der Linderung die gantze natürliche œconomie ohne jemahls zum brechen zubewegen / über ein Hauffen werffen. Das Clystier soll von einem Anodinischen und windtreibenden Tranck gemacht seyn / darein ihr ein halb maaß vinum emeticum schütten könt.

Zugleich muß man in einem viertel Schoppen Brandweinn / ein Untzen Theriack / oder Orvietan / und so viel man zwischen den Fingeren halten kan / Saffran zergehen lassen: dieses alles gebt dem Pferd ein / so bald es sein Klystier wider herauß geben hat.

Wann durch diese mittel euer Pferd nicht heil wird / muß man es starck spatzieren führen / bedecken / und verhinderen / daß es nicht niederlige / wann ihr es wieder in den Stall gestellt / müßt ihr mit einer Betpfannen voll Kohlen ein viertel- oder halbe Stund ihm unden am Bauch herumb fahren / und es wohl bedeckt halten Weilen der Orvietan nicht überall angetroffen wird / als will ich desselben Beschreibung hiehär setzen. Man muß ihn durch einen erfahrenen Apotecker lassen zubereiten / dann er den Menschen dem gehörnichten Vich / und absonderlich den Pferden gut / dieses ist die gar getreue Beschreibung darvon.

Das XLI. Capitel.

Der Orvietan.

Nembt Salbey / Rauten / Rosmarin / Edelrauten / von jedem ein Hand voll / Car-

bebenedicten / wilden Poley / Meisterwurtzel / Römische Angelica / Schlangenwurtzel / runde und lange Holtzwurtz / fraxinellam, Galgantwurtz / Enzian / bitteren Costum / Calmes / Peterlein-Saamen / von jedem ein Untzen / Loor- und Wachholderbeer / von jedem ein halb untzen / Zimmetrinden Nägelein / Muscatnuß / von jedem drey Quintlein / in Essig präparierte terram sigillatam, und alten Theriack / von jedem ein untzen / Otteren-Pulver / vier untzen / dürr und gereinigte Nüß / dürre Brossem / von Kornbrod / von jedem acht Untzen / abgeschaumten Honig / sieben pfund / welches nach der Kunst zu Latwergen soll gemacht seyn.

Die gereinigte Nüß muß man zerschmeltzen / und mit außgedruckneter Brot-Brosem verstossen / hernach solches durch ein umbgekehrt Sieb fallen lassen / nach gestalt der Pulpen / wie auch das Pulver und andere Materien / darzu schütten / endlich wird der Honig und Theriack der Saurteig seyn / damit diß alles desto eher verjäse.

Allhier habt ihr die warhaffte Beschreibung des Orvietans / welchen ich euch dergestalten versicheren kan / sintemahlen ich gesehen / daß er eben den Geschmack / Geruch / Farb / Würckung und Substantz hat / als der gute Orvietan.

Derowegen ihr ihn mit gäntzlicher Zuversicht zurichten lassen / und euch desselben folgender massen nicht nur für die Pferde / sondern auch mit Nutzen für die Menschen bedienen könt / welches zu Paris und anderstwo zimlich bekant / allwo er gantz componiert angetroffen wird.

Gleich wie die Edelrauten / welche die vierte Specerey dieser Composition ist / nicht sonderlich in Paris bekant / als will ich euch Bericht erstatten / daß sie anderst ruta capraria genennt wird / welche / so sie nicht zubekommen / an dessen statt / ob sie schon besser / pentaphilum genommen wird.

Welche ihn gar köstlich haben wolten / können neben den vier untzen Ottern-pulver / vier untzen von dem Hertz und Leber der Ottern darein thun / welches aber allein für die Menschen / oder für kostbahre Pferd wäre.

Der Orvietan hält sich lange Zeit / ist in hundert Fällen wundersam / und überall / wo man die Hitz nicht förchtet / sondern dieselbe gut ist / er ist denen Pferden welche von schwachem Magen / und wenig fressen / welche den Lust zum essen verlohren / und vergifftet Graß oder Thier gefressen / oder bey denen man ein Vergifftung durch Getränck / oder anderst muthmasset / sehr nutzlich / er wird die magere / abgemattete und außgemergelte Pferd wieder zurecht bringen; er wird die Würm / so in der Pferde Leib wachsen / und dieselbe mager machen / vertilgen und töden / aber er soll erst nach drey Monaten / nach dem er gemacht worden / gebraucht werden / weilen diese Zeit erfordert wird / daß er verjähre / und in den Stand der Vollkommheit gelange.

Man kan ihn auff Fürsorg eingeben / umb zuverhüten / daß sie nicht von ansteckenden Kranckheiten angegriffen werden / wann sie under denjenigen gewissen / die mit dergleichen Schwachheiten angestecket sind.

Man bedient sich dessen nutzlich bey den Ochsen / welche die Darmgicht haben / dann sie solches purgiert / und zu überflüssigem Misten bewegt / dahero sie alsobald erlindert und heil seyn werden: gleich wie auch / wann sie irgend ein Spinn / oder ander vergifftiges Thier hinab geschluckt.

Der Orvietan wird in Wein eingegeben / worauff das Pferd zubedecken und spatzieren zuführen / welches vielleicht schwitzen / und hernach heilen wird. Der Orvietan ist für die meiste Darmgichte / deren wir Meldung thun werden gut / und kan man bey Eingebung derselben selten fehlen.

Das Otter-Pulver / hette mehr Krafft als der Orvietan / aber es ist rarer und theurer / und wurde ein halb Untzen für ein Pferd erfordert.

Diejenige / welche den Unkosten zu dispensierung des Orvietans nicht anwenden wollen / oder können / dieselbige können den Theriack diatesseron componieren lassen / dessen Beschreibung ihr in dem fünffzigsten Capitel finden werdet. Ich habe gute Effect davon gesehen und bediene mich desselben gar offt.

Diejenige / welche den warhafften Essentz von Otteren präparieren wissen / könnnen des Orvietans wohl entbehren / dann sie alle desselben Tugenden hat / und laßt keinen einigen

Nach-

Nachdruck der Hitz nach sich / sie reiniget das Geblüt / wiedersteht der Fäulung / und verzehrt alle Unreinigkeit in dem Magen / dardurch die Wurtzel der Kranckheiten außgerutet wird. Wann dessen Gebrauch continuiert wird / heilet sie den Wurm / aber wenig Leut wissen sie zu präparieren / das ist / wenig Leut wollen die Müh nehmen selbige zu präparieren / dann es kein so grosse Heimligkeit / wie diejenige / welche von allem ein Geheimnuß machen / uns beyzubringen gedencken / und damit ich die Warheit dessen / was ich sag / an Tag gebe / als ist dieses die Beschreibung.

Das XLII. Capitel.

Essenz von Otteren.

NEmbt ein pfund geläuterten Salpeter / und ein pfund sauber Erden-Saltz / trücknet beydes wohl / und zerstoßt es rein / mischt hernach vier mahl so viel durchgesiebte Töpffer-Erden darunder / thut alles in einen erdenen Becke drey oder vier Tag lang in dem Keller / so wird zum Theil das Saltz und Salpeter in der Töpffer-Erden zerschmeltzen / reibet alles wohl / daß es wie ein harter Teig werde / darauß sie runde / und wie ein kleine Haselnuß grosse Kügelein formieren könt; wann ihr diese Kügelin auß Mangel der Feuchtigkeiten nicht formieren könt / gießt ein Tropffen wasser darzu; so die Kügelein gemacht / laßt sie trocken werden / thut sie hernach in ein guten Bren-Kolben von Beauvasischer Erden / und distilliert sie wie starcke Wasser distilliert werden; was in das Recipiant-Glaß komt / wird ein Verzehrungs-Mittel / und tüchtig seyn eine Otter zu verzehren; zu welchem End man diesen Safft in ein Gutter thun muß / eine lebendige Otter drein werffen / und die Gutter über eine geringe Hitz halten; die Otter muß in dem Verzehrungs-Wasser sterben / und schmeltzen / wie ein Anchoy in dem Butter. Man kan es auch auff eine andere Manier machen; zerschmeltzet Salpeter mit verpülverten Kohlen / wie solches Febure, welcher es auß dem Glauber gezogen / der es seinen alquaest-Safft neñet / weisset / lasset diesen zerschmoltzenen Salpeter in dem Æquinoctio Martij oder wann Tag und Nacht im Mertzen gleich sind / zergehen / damit er diesen spiritum universalem der in der Lufft schwebt / wann der Salpeter vergangen / an sich ziehe; lasset die gantz lebendige Otter in diesem Safft des gestandenen Salpeters bey einem kleinen Feur zergehen / welche sie gantz biß auff das Fett verzehren wird. Man muß bey einer und anderer Auffl̈sung / bey der ersten / welche durch die Distillierung / und dieser / so durch die Zerlassung geschicht / nach Verzehrung der Otter die Materien sich setzen lassen / hernach das Wasser davon herab schütten / und die Dicke Materi / so unden in dem Glaß ist / als unnütz wegwerffen: in dem / so ihr auffbehalten habt / könt ihr fehrner Korallen / Perlen / Meister-Wurtzen / Angelica / Gifft-Wurtzel zergehen lassen / biß endlich die Auffl̈sungs-Sachen gnugsam beschwehret / und nichts mehr außl̈sen könt

Hernach vermischt man den quart dieser Auffl̈sung der Ottern mit drey Quart distillierten Hertzstärckung-Wasseren / als nemlich von Spannisch Schlangen-Wurtz / Wachholder / und anderen / und macht ihm ein schöne gelbe Farb / mit zwey oder drey Helmlein Saffran: dieses ist also diese Essenz der Otteren / davon man so viel Geschrey macht / und welche so theur verkaufft wird.

Die Distillierung ist dem Geschmack angenehmer als die Zerlassung / welche einen wiederwärtigen Lungen-Geschmack / die andere aber eine annehmliche Saurlechtigkeit hat.

So man einen von diesen Säfften / oder Auffl̈sung über den anderen / der die Auffl̈sung verricht / giesset wird sich nach einer starcken Siedung alles das / was von dem safft verzehrt worden / an den Boden des Geschirs setzen / und zu ungreifflichem Pulver werden / als zum Exempel / so man eine Otter durch das Distillier-Wasser verzehen laßt / und das jenige / was durch Zerlassung gemacht ist / darüber schüttet / muß die verzehrte Otter zu einem fast unbegrifflichen Pulver werden / und an den Boden des Geschirs setzen / welches ein unverweßlich Ottern-Pulver seyn wird / dabey zu mercken / daß es besser seyn wird / als alle Ottern Pulver / so auß Italien / und anderstwo herkommen.

Die-

Dieses ist ein weiter Umschweiff / welcher viel Leuthen wenig nutz / den Liebhabern angenehm seyn wird / und bey denen diese Warheit Statt und Platz findet: Neminem medicum absolutum esse posse, imò ne mediocrem quidem, qui in Chimia non sit exercitatus, welcher Meinung Mathiolus in einem Schreiben an Andream Blau. Ich sehe nicht für nothwendig an / Zeugnuß gelehrter Leut / umb die Nothwendigkeit der Chimey zu beweissen / beyzufügen / ipsa natura pro ea pugnat, quæ ne quidem sine hac arte, seminis granum producere potest.

Das XLIII. Capitel.

Von der andern Gattung der Darm-Gicht.

Es entstehet bey den Pferden eine durch die Bläst verursachte Gattung der Darm-Gichter / welches die gemeinste unter allen ist / darzu die Pferd / so mit dem Kopper behafftet / sehr geneigt sind; dann wegen vielen Koppens wird der Leib mit Blast außgefüllt / welcher hernach ihnen die Darm-gichter verursacht; aber ein schlecht Wind-treibend Klystier wird diese Gattung Darm-Gichter vertreiben / wann die Pferd nicht geschwollen seind.

Galenus, welcher eines von den gröSten Liechteren der Artzney / schreibt den Ursprung des Winds oder Blasts / welche in dem Leib entstehen / einer mittelmässigen Hitz zu / welche starck genug von einer kalten und zähen Feuchtigkeit Dünst zuerwecken / aber nicht kräfftig genug / nach dem sie dieselbe erweckt / solche zu verzehren: dann die Kälte allein kan keinen Blast erwecken / weil sie weder die Krafft zu verdünneren / noch zu kochen / noch auffzulösen hat; anderwerts aber / wann ein grosse Hitz starck bey den Feuchtigkeiten würcket / attenuiert sie dieselbe viel mehr / als zu Erweckung des Blasts nothwendig; dahero sehen wir auch / daß sie von einer abnehmenden Hitz / nach des Galeni Lehr erweckt werden.

Wann solche Bläst in grossem Vberfluß / spannen sie den Magen und das Eingeweyd zu sehr auß / und verursachen dem Pferd grosse Schmertzen / dann sie ihm den Leib so groß machen / als wann es zerbersten solte / bey welcher Geschwulst man noch absonderlicher erkennet / daß die Darm-Gichter von dem Blast verursachet werden / in dem sie dieses mit den anderen Darm-Gichteren gemein haben / daß sich das pferd über die massen abmattet und quälet.

Die Wind können eine gattung der Darm-Gichter erwecken / welche sehr schmertzhafft / gefährlich / und convolvulus genennet werden / so eine Bewegung der Gedärm ist / wieder die Natur von unden auff. Dieses kan entweder durch Anreitzung der Geisterlein / oder böse Verjährung der auffgehaltenen Materien verursacht werden / nachfolgende Mittel werden dem Pferd / so von dergleichen Zustand angefochten / auff diese Manier Linderung schaffen. Es ist dieser Zustand allzeit tödlich / und sagen die Schmied / wann ein Pferd davon gestorben / es habe die rothe Därm-Gicht gehabt. Man bedient sich in diesem Zustand / zwar vergebens / eben derjenigen Mittlen / als in den Darm Gichten / so von den Winden herkommen.

Man remediert der Wind Darm-Gichten durch das Aderlassen / so an den Seiten / und under der Zungen geschicht und hernach durch das viele spatzieren führen / weilen durch das spatzieren die natürliche Hitz / umb die Oberhand zugewinnen erweckt wird.

Man spatziert es aber wohl bedeckt an der Hand / bald im Trab / bald im Schritt / hernach / wann es dardurch nicht erquickt / muß man diß Klystier präparieren / welches ich vielen anderen Mittlen vorziehe.

Klistier den Blast zuvertreiben.

Ich kan die versicheren / welche dis Klistier brauchen wollen daß es zu Vertreibung der Wind köstlich / dann ich es zum öfteren probiert: Nemt ein pfund fette Feigen / grösser als die / so man in der Fasten ist / schneidt sie klein / und laßt sie ein gantze halb Stund in andert-halb Maß Wasser kochen / thut hernach in eben selbigen Hafen ein paar Handvoll rein geschnittene Rauten / laßt es noch ein viertel Stund starck kochen / hernach laßt es halb kalt werden / seyhet es durch / nembt ein maß von dem läutersten / und laßt das dicke fahren / vermischt under diese Kochung ein

halb

halb pfund Baum-öl / und gebt das Klystier dem Pferd law ein / und führts / ehe ihrs wider in Stall stellt / spatzieren / solches wird allen Blast in den grossen Darm ziehen / von dar er seinen Außgang nehmen wird. Das Pferd wird dieses Klistier gar lang bey sich behalten / bißweilen zwey oder drey Stund / welches umb so viel desto besser ist.

Windtreibend Klystier / für die Darm-gicht.

Man kan auch nachfolgendes Klystier / so sehr gut / für die Darm gicht / eingeben. Laßt in anderthalb maaß Wein ein Untzen pocrestien-saltz / und sechs Händvoll Salbey / biß auff den dritten Theil des Weins einsieden / seyhets durch / mischts in zwo Untzen Lorbeer-Oel / und gebts dem Pferd ein.

Ein herrlich Klystier die Wind außzutreiben.

Nembt fünff Schoppen Bier / zwo Untzen rein gepülvert hepar antimonii-Schlacken und laßts geschwind in grossen Wällen sieden / alsdann thut drey oder vier Untzen gut Lorbeer-Oel darzu / gebts dem Pferd lau ein / und continuiert von zwo zu zwo Stunden / biß zur Heilung. Dieses Klystier ist das beste Mittel so man finden kan.

Allhier ist die Beschreibung eines sonderbahren Oels für die Wind-Darmgicht / so für viel andere Kranckheiten auch gut ist / dann es leeret die Unreinigkeit unden auß dem Bauch auß / und macht den andern also platz. Diejenige so Pferd haben / können von diesem Oel in ihren Häuseren auffhalten / welches mit geringem Unkosten componiert wird / und sich lange Zeit auffhält. Es ist auch gut in der Armee / wo viel Pferd seind.

Das XLIV. Capitel.

Wind-treibend- und Purgier-öl für die Klistieren.

Nembt nachfolgende Kräuter / welche an dem Schatten getrücknet worden / nemlich Rauten / Calamen / Wohlgemuth / Poley / von jedem ein Hanvoll / Pasteney-Saamen / Kümmel / Fenchel / Lorbeer von jedem ein Untz Baum-öl zwey pfund / weissen Wein ein Pfund / die Saamen stoßt zu Pulver / und zerreibet die Kräuter mit einander in einem gevernisiten erdenen Haffen / stürtzt ein andern umb etwas kleinern darüber / leimt die Zusammenfügungen mit feißter Erden oder Teig / laßt es bey kleinem Feur biß auff das halbe einkochen / welches in sechs Stunden geschehen wird / laßt es halb kalt werden / durchseyet das Oel / und thut es mit vier Untzen Colloquint in eben selbigen Haffen / bedeckt und verkleibt ihn gleicher gestalten: hernach laßt ihn sechs oder acht Stund bey einer geringen Hitz kochen / ferners laßt ihn ein halb Stund starck sieden / und wieder kalt werden / darauff deckt den Haffen ab / durchseyhet und drucket es auß: halter dis Oel in einem Geschir auff.

In einem gemeinen Klystier werden drey oder vier Tropffen von diesem Oel zu Vertreibung des Blastes / und Wegnehmung der zähen Feuchtigkeiten / welche gar offt und fast allezeit die Darm-Gichter verursachen / sehr köstlich seyn / dann dieses Oel für die Klystieren vortrefflich / und kräfftiger als die Latwergen / welche viel mehr kosten; die Erfahrung wird euch seine Güte zuerkennen geben.

Ich hab gesehen / daß Pferd durch die von dem Blast verursachte Darm-Gichter gestorben / denen alle vorhergehende Mittel / wiewol sie mit Fleiß gebraucht worden / keine Linderung schaffen können. Als man die todte Pferd eröffnet / haben sich die Därm solcher gestalten auffgeblassen befunden / als wann man sie mit Fleiß auffgeblassen hätte. Für dieses weiß ich kein ander Mittel / als gute Klistieren / wie auch daß man das Pferd ohne Unterlaß spatzieren führe / und so wenig als seyn kan / ruhen lasse; ingleichen daß man bey ihm zwey Teuffels-Dreck-Pillulen eingebe / ein Stund hernach wieder zwey / wann der Zustand continuiert / hernach in einer Stund die dritte Einnahm / und können Klystier zwischen den beyden Einnahmen der Pillulen gegeben werden / so werden sie auff diese Weiß die Wind zertheilen können. Man darff kein bedenckens tragen / drey Einnahm Pillulen in dreyen Stunden dem Pferd einzugeben / massen solches das Pferd nicht zu sehr erhitzen / und daßselbe vielleicht heilen wird.

Das XLV. Capitel.

Von der dritten Gattung der Darm-Gichter.

DJe dritte Gattung der Darm-Gichter ist schwerlich zu erkennen / als die vorhergehende; sie komt von einer Arth der pituitæ malignæ her / welche sich an den Därmen ansetzet / entweder durch die Fäul- und Verwessung / oder weil sie gesaltzen und beissend ist: sie erwecket diese Natur / welche / weil sie sich derselben entladen will / Gewalt brauchet / und grossen Schmertzen verursachet / dahero die unerträgliche Darm-Gichter entspringen / darvon die Pferd offt sterben / welches bey den vorhergehenden gar selten geschiehet. Diese Kranckheit hat ein Verwandschafft mit dem Tenesmo bey den Menschen / welches nichts anders als ein beständiges Beginnen die Nothdurfft zu verrichten / ohne daß man sie verrichten kan. Das Pferd bemühet sich zum misten / und kan doch nicht / dahero es an den Flancken und Ohren schwitzet / oder so es mistet ist es wenig / und zum öffteren nur einige Schleimigkeit / die sich von den Därmen mit Schmertzen loß machen / worauff es ein wenig Ruh hat / daß man vermeint / es seye geheilet / aber sein Zustand fangt bald wieder an.

Das Pferd / welches mit dieser Arth der Darm Gichter behafft t / legt sich offt nider / und stehet auff / es beschauet seine Flancken / und will nicht fressen. Wann noch das Fieber darzu komt / und so man durch gute Mittel dieses Seiten-Klopffen nicht stillet / ist das Pferd in Gefahr.

Dieser Kranckheit geht offt ein Tag lang ein Bauch-Fluß vorher / welche allen groben Mist / den das Pferd in dem Leib hat / außleeret / aber die zehen und scharffen Feuchtigkeiten lösen sich langsam und mit schmertzen ab / und stechen die Därm / welche dasjenige / was ihnen schädlich mit Gewalt hinauß zutreiben sich bemühen.

Mittel.

Man muß ein Klistier mit einer Maaß Milch oder Kuttlen-Brüh präparieren / und vier oder fünff untzen Baum-öl / so viel frischen Butter / das gelbe von einem halb dutzet Eyeren / und zwey oder drey untzen Zucker darzu thun. Dieses Klistier erweichet die Schärffe der Feuchtigkeiten / weil es aber die Vrsach nicht auß dem Mittel räumt / ist nöthig / daß es nach dreyen Tagen wiederholt / und mit zwo untzen antimonium diaphoreticum, umb die widerspenstigen humores zu underdrucken / vermehrt werde. Man muß nicht gedencken demselben Purgationen durch das Maul einzugeben / dann sie die schon allzuviel erweckte Feuchtigkeiten noch mehr erregen / und die Darm-Gichter verdopplen wurde / massen bey gewaltthätiger Abreissung der schleimichten Feuchtigkeiten sie die Därm beschädigten / und dem schon zu viel geplagten Theil / noch mehr Plagen verursachten / welches das Pferd in Lebens-gefahr gesetzt were. Ein Purgation ist fast allezeit vier und zwantzig Stund ohne Würckung / underdessen wird ein Pferd entweder tod oder heil seyn. Ich wolte nicht ein purgierendes Medicament rathen / wiewohl wieder die Meinung etlicher / sondern nur den beständigen Gebrauch der Klystieren / bald eines das auffweicht / bald eines daß mit dem Diaphoretico, umb die Humores zu verzehren / und nach diesen ein anders mit Milch oder Kuttel-Brey / wann der zustand langwürig brauchen. Es ist auch gut / daß man zu etlich mahl zwey pf. Oel / halb Rosen und halb gemein Oel mit acht untzen raffinierten Zucker / ein Schoppen Roßwasser / alles zusammen gemischt / mit dem Horn / ohngefehr ein Glaßvoll eingebe / welches die Därm öffnen / reinigen / diese grobe Feuchtigkeiten angeriffen / und den Schmertzen der Colick stillen wird / in deme es durch seine Schlüpfferigkeit fliessen / die Därm durchdringen / diese scharffe Feuchtigkeiten erweichen / und die Hitz temperiert wird / hernach ist es sehr gut nach jeder Einnahm / daß man das Pferd in dem Schritt ein viertel Stund an der Hand spatzieren führe / aber in dem spatzieren führen nicht erhitze / dann solches die Feuchtigkeiten zu viel erwecken wurde.

Wann euer Pferd seiner Schmertzen loß / und sich nicht mehr quälen wird / muß man es sieben oder acht Tag mit Kleyen ernehren / nach welchen ihr es purgieren könt / umb das übrig von dem Zustand / der nur gestillet / wegzu

bringen.

bringen / muß man derowegen die Reinigkeit / so die Darm-Gichter verursachen / welches nur in einem ungesunden und unreinen Leib entspringt / wegräumen. Zu welchem End ihr nachfolgendes Oel präpariren könt / dann es gar köstlich und kräfftig / umb diese Schleimigkeit / welche die Ungelegenheit in den Därmen verursacht / außzuleeren.

Das XLVI. Capitel.

Ein köstlich Purgier-Oel.

WEil das purgieren bey den Pferden zu practicieren sehr schwer / als hab ich alle müegliche Mittel gesucht / umb dasselbe mit gutem Fortgang in das Werck zu richten.

Was für Fleiß ich dabey angewendet / habe ich doch jederzeit viel Verhindernis und Widerwärtigkeit bey der Pferde Natur angetroffen / daß sie selten den Purgier-Mittel statt und Platz geben / ohne daß bey ihnen nach dem purgieren eine solche Ungelegenheit in der natürlichen oeconomie bleibe / darzu viel Zeit erfordert wird / umb dieselbe wieder in einen temperierten Stand zusetzen. Damit ich dem Leser mit den Ungelegenheiten / so das purgieren verursacht / keinen Verdruß verursache / will ich nur sagen / daß ich viel Pferd gesehen / die von Purgationen gestorben / welche bey anderen glücklich außgeschlagen / und solches / weil man sie nicht ein zeitlang vorhero präpariert / nach des Hippocratis Regel / concocta medicamentis aggredi oportet, & movere non cruda: von dieser præparation will ich zu seiner Zeit / und an seinem Orth reden. Ich hab Pferd gesehen / so durch die Purgationen rach worden / andere haben zehen Tag und Nacht allezeit purgiert / und sind in währender solcher Zeit in Lebens-Gefahr gewesen / welche man mit dem Horn nehren müssen / und so ich sage / daß ich vor diesem selbsten damit getödet / werde ich die Warheit sagen / welches mich mit meinem eigenen Schaden witzig gemacht / deßhalben ich allezeit ein Pferd mit Forcht purgiere / wiewohl man offt darzu genöthiget / und solches zuthun gezwungen wird / wofern ich aber die nothwendige Fürsorgen angewendet / ist es mir nicht mehr mißlungen. Nach fleissiger Erwegung aller Sachen / befinde ich das Van Helmont sehr wohl von dem purgieren geurtheilet / und daß seine Vernunffts-Gründe tausent mahl wichtiger / umb / nach seiner Manier bey den pferden zuverfahren / als alles / was wir biß dahero gesehen haben. Gleich wie ich aber nicht capabel genug die gantze praxin der Artzney auffzuheben / als will ich dem gemeinen Lauff und Brauch folgen / und einem anderen Verständigen heimgestellt haben / die purgationen gantz und gar auffzuheben / und uns ein kräfftig Schweißtreibend Mittel / das eben die Würckung der purgationen habe / an dessen statt zuverordnen / oder die unnatürliche Hitz / welche ihnen zu wider / abzuschaffen; weil aber die Nothwendigkeit über alle Gesätz / als hat man die leichteste Mittel die pferd zupurgieren / suchen müssen. Ich halte darvor / daß das Oel / so ich euch proponiere / unter den purgier-Mittlen / das pferd ohne groß Ungemach zubewegen / von dem leichtesten eines ist / dessen Beschreibung ist diese:

Nembt drey pfund Baum-Oel / ein Schoppen rothen Wein / fünff Untzen Colloquint / anderthalb Untzen Flachs-Mehl / drey rund geschnittene Lilien-Zwiblen / verstossen Apffelbaum-Mistel ein untzen / ein Handvoll Kamillen-Blümlein / thut alles zusammen in einen Hafen / und deckt ein anderen kleinen drüber / damit sie sich wohl zusammen fügen / verkleibt die Zusammenfügung der zweyer Häffen mit feister Erden / darüber ein wenig Flock-Wollen vermischt / und lasset die feiste Erden trocken werden / laßt hernach alles bey geringem Feur kochen / biß der Wein gantz eingesotten / welches in zehen oder zwölff Stunden geschehen wird / thut es von dem Feur / laßt es halb kalt werden / seyhet es durch ein Leinwad / und druckts auß / gebt hernach das halbe davon euerem pferd ein / dabey in acht zunehmen / daß das Oel nicht mehr als lau seye. Ihr könnet hierbey mercken / daß weil ihr nur das halbe von der Composition dem pferd eingebt / das übrige ein ander pferd zupurgieren gut seyn wird; ist also die gantze Composition zu purgierung zweyer pferd. Es werden sich viel pferd finden / die schwehr zubewegen / welche von dem halben Theil dieser dosis nicht purgieren werden / diesen muß man mehr geben und vermehren / biß man selbige genugsam purgiert hat. Es ist besser / man gebe es zu

zwey mahlen/ als daß man ein pferd das erste mahl überpurgiere/ wovõ es sich schwerlich wieder erholen würde. Dieses Oel wird sich zehen Jahr in seiner Güte auffhalten lassen/ ohne daß es sich verändere und verderbe/ darvon könt ihr für vier Pferd oder sechs/ oder eins auff ein mahl machen/ und euch dessen in der Noth/ auch zu den Clystieren gebrauchen.

Man muß dasselbe in einem Schoppen Kutlen-Brüh/ oder in der Brüh von einem Hammels-Kopff/ oder anderer Fleisch-brüh/ davon nichts destoweniger die Feiste abgehoben seye/ eingeben/ hernach das Pferd spatzieren führen/ welches sechs Stund vor und fünff Stund nach der Einnahm gezäumt seyn solle. Diejenige/ welche viel Pferd haben/ ja die Schmied können von diesem Oel in ihren Häuseren auffbehalten/ umb sich desselben im Fall der Noth zubedienen/ dann man kan an statt/ daß man nur für zwey pferd macht/ für so viel machen/ als man begehrt/ wofern die dosis zwey oder dreyfach vermehrt wird.

Wiewohl die Coloquint den Därmen zu wider/ und also auch diesem Zustand/ der darinn seinen Sitz hat/ wiederwärtig zu seyn scheinet/ nichts desto weniger/ wann er dergestalten präpariert ist/ wird seine scharffe und gifftige Eigenschafft/ durch das Oel temperiert/ und kan ohne Gefahr eingegeben werden/ absonderlich in einer Kuttlen/ oder Hammels-Kopffs Brüh.

Dieses Oel kan zu Purgierung der Pferde/ so viel außgestanden/ dienen/ welche ohn einig scheinbahre Ungelegenheit nicht können zu Leib kommen/ ob sie schon viel fressen.

Das XLVII. Capitel.

Von der vierten Gattung der Darm-Gichter.

Die vierte Gattung der Darm-Gichter wird durch die Würm verursacht/ welche sich neben am Magen/ und in den grossen Därmen ansetzen/ und so grosse Schmertzen den Pferden verursachen/ daß sie gantz verzweiffelt davon sich erzeigen/ auff den Boden niederfallen/ und ohne Bewegung da ligen/ als wann sie tod wären.

Diese Würm/ welche die Darm-Gichter verursachen/ sind meistentheils breit/ dick/ und kurtz/ wie kleine Böhnlein/ von röthlichter Farb. Es sind auch etliche lang und weiß/ an den zwey Enden spitzig/ die aber nicht so arg/ als die ersten/ und selten die Darm-Gichter verursachen/ sondern offt die Därm durchbeissen und stechen/ dahero diese unerträgliche Schmertzen herkommen. Es ist wohl zu mercken/ daß die ersten Würm die ich genennet/ verstanden worden/ von welchen alles unheil herkomt/ ja die den Magen durchbohren/ und die Pferd töden.

Man erkennet/ daß die Pferd Würm haben/ so die Darm-Gichter verursachen/ wann derselben mitthin in dem Mist gefunden werden wiewohl die rothen übel zu erkennen/ in deme sie eben in der Farb/ wie der Mist ist. Man wird es auch gewahr/ wann die Schmertzen die Pferd quälen/ daß sie sich in die Seiten beissen/ und offt ein stück von der Haut abreissen/ als wann sie unsinnig wären/ hernach beschawen sie die Seiten/ und schwitzen am gantzen Leib/ wann sie damit angestossen werden/ werffen sie sich auff den Boden/ stehen auff und matten sich ab.

Ich will allhier nicht von underschiedlichen Arten der Würmen reden/ denen die Pferd underworffen/ davon wir ein absonderlich Capitel machen wollen/ und allhier dasjenige nur erklären/ was die Darmgichter betreffen thut.

Man muß ein halb Untz süß sublimierten Mercurium und anderthalb untzen alten Theriack under einander mischen/ alsdann davon drey Pillulen machen/ und sie dem pferd in einem schoppen rothen Wein hinunder zuschlucken geben. Ein stund nach der Einnahm dieses Trancks gibt man ihm ein Clystier/ gemacht mit einer Maaß Milch/ ein halb dotzet Eyergelb/ ein Vierling Zucker/ durch dessen Süsse die Würm in den grossen Darm gelockt werden. Des besten süssen sublimierten Mercurii, kostet ein Orts-Thaler die untzen. Ihr könt in dem 185. Capittel/ die Mittel ersehen/ wie man auff allerhand Arth die Würm vertreiben kan/ als da sind die Purgationen/ Pulver/ Tränck und andere.

Ein mir bekanter Edelman liesse in einer kleinen Statt/ bey einem Apotecker ein halb untzen sublimierten süssen Mercurium holen/ welcher auch

auch solchen ihme sandte / aber er ware corosiv das ist scharf / dan nach dehme der Edelman solchen dem Pferd eingeben / solches davon geborsten / und man hatt / bey dessen auffschneidung / in der kähle und Magen das ungemach des giffts gefunden / also daß das qui pro quo, in dieser occasion / sehr groß gewesen: Damit man aber nicht wie dieser Edelman betrogen werde / muß man den verkauffer dahin vermögen diesen Mercurium sublim: mit der zung zu kosten / dan derselbe / wie ich ihn dan selbsten ohne gefahr versucht / nichts scharfes haben soll; wan er aber nicht süß sonder scharf / wird der Apotecker / bedencken tragen / solchen / als ein gifft / zu kosten / oder er wird nur dergleichen thun.

Man kan vielerley gattung Pulver / Würm zutödten eingeben / davon wir zu seiner Zeit und Ort reden wollen; aber das süsse Queckssilber wird mehr Würckung haben / als alles das übrige / dann der eintzige Dunst von demselben allerhand gattung Würm tödtet. Ihr könt andere mittel gebrauchen / wofern ihr kein gute Würckung bey dem Queckssilber findet / wiewohl er zu tödtung des Ungeziffers köstlich.

Die Klistieren / so man für die Pferd welche Würm haben / zubereiten will / können mit Kuttlen-Brüh oder gesotten Gersten-Wasser gemacht werden / darin Odermenning und Burtzelkraut / von jedem ein Handvoll gesotten haben; in welchem man ein halb Pfund honig / das gelbe von acht eyern / ein halb pfund Zucker / zergehen lassen / und solches dem Pferd lau eingehen kan / umb durch diese Süssigkeit die Würm in den grossen Darm zuziehen.

Das XLVIII. Capitel.

Sonderbahr pulver / umb die vier hiebevor beschribene Gattungen der Darmgichter zustillen.

MEilen es sehr schwer so geschwind zuunterscheiden / wo die Darmgichter bey den Pferden in währender Zeit ihres anstosses / herkommen / und man sich gar offt darin verstossen kan / als hab ich sehr nothwendig zuseyn erachtet / ein Pulver vorzuschlagen welches zu allen Darmgichtern / die wir beschriebrn haben dienlich seyn kan / so ohne jrzung kan eingegeben werden / dann dasselbe für die durch die Undauligkeit verursachte Darmgichter gut / sintemahlen es die Materien so in des Pferds Magen flottern / verdawen hilfft; es ist gut zu Vertreibung des Blastes / es kocht / präpariert und vertauwt die rohe Schleimmigkeit / und diese pituitam malignam, welche die dritte Gattung der Darmgichter verursacht; es ist gut für die Würm / und wird eine wundersamme Würckung haben / so ihr was wir sagen werden dabey thut: Es erweckt auch dem Pferd den Harn / welches die fünffte Gattung der Darmgichter / außgenommen bey derjenigen nicht / welche von Cholerischer Materi / so aber selten geschieht / verursacht wird. Man kan von diesem Pulver keücklich eingeben / es ist nicht theur / und würcket es sehr wohl. Es ist auch gut daß man alzeit davon habe.

Die Beschreibung ist diese: nembt Meisterwurtz / Rettich sambt den Blättern / Hauß-Rauten / Tausendgülden-Kraut / und Mutter Kraut. Lasset alles im Sommer an der Sonnen / im Winter aber im nicht zu warmen Ofen trücknen / nembt hernach von jedem ein Pfund: ingleichen Camdeelein / klein Tannenholtz / Angelica- und Alantwurtzeln / laßt sie an dem Schatten drucken werden / und nembt von jedem ein halb Pfund / Meermies / Aloe / Leberkraut von jedem vier untzen / Galgantwurtzel / Mußcatnuß / Salpeter-Saltz von jedem zwey Untzen; von diesem allem soll einjedweder stück obsonderlich zu Pulver gestossen / mit einander wohl vermischt / und in einen ledernen Sack oder einer wohl vermachten Gutter verwahrt werden: Davon muß man den Pferden / so mit den Darmgichtern behafftet und zwar den kleinen ein Untzen / den mittelmässigen zwey Untzen / den grossen aber drithalb Untzen / mit einer halben Untzen alten Theriack / oder Mitridat / oder von dem Theriack diatesseron, vermischt in einem Schoppen weissen Wein eingeben / das Pferd wohlbedecken / und spatzieren führen.

Alle die so viele Pferd oder Droß führen / sollen von diesem pulver haben / nicht allein weylen es sehr gut / sondern weylen die darmgicht die Pferd offtermahlen an orthen und ungelegnen stunden / da kein secours ist / ankomen.

Weilen das süsse Queckssilber viel Leut / wie-

wohl ohne Ursach scheuen / und ihr aber Würm muhmasset / könt ihr umb die von denselben verursachte Darmgichter zustillē/euch eines anderen mittels bedienen /, welches eben die Würckung haben und ich verordnen wird/ nach dem ich den Gebrauch des süssen Queckſilbers / oder / wie es etliche nennen des sublimierten Mercurii / werde angezeit haben / von welchem ein halb Untzen mit dem obbemldten Pulver zuvermischen / so werden gewiß alle Würm/ die es in dem Leib hat/ davon sterben. So ihr aber das süsse Queckſilber schwerlich bekommen könt / oder dasselbe scheuet / könt ihr nachfolgende Purgation / aber mehr als zwey tag vor oder nach dem anstoß des grimmens / gebrauchen.

Purgation die Würm zu toden.

Nembt eine untze feinen aloës, Colloquint und Lerchenschwamm von jedem drey Quintlein / Turbit-Wurtzel ein halb untze / welches zu grobem Pulver gestossen / mit einer Untzen von vorigem Pulver in einem Glaß voll Ochsen-Gall / und einer halb Maß weissen Wein vermischt / und dem Pferd eingegeben werden soll / hernach dasselbe wohl bedeckt ein halb stund spatzieren führen; solches wird das Pferd/ purgieren / und die Würm / die es in dem Leib hat / tödten.

Man muß darauff nach acht Stunden dem Pferd ein Klistier von Kühmilch/ oder gescheidener Milch oder Kuttlen Brüh eingehen/ und ein halb Pfund abgeschaumten Honig sambt dem gelben von sechs Eyern drein thun/ damit die Würm durch die Süssigkeit in grossen Darm gelocket werden.

Wan das Pferd wenig frist und leicht die freſſens luſt verliehrt; muß man sich wohl hüten ihme diese purgation zu geben; dan sie allein fur die grossen fresſer gut ist/ auch muß man sie ihme nicht geben / wan es wurcklich das wurm grimmen hatt/ sondern zwen tag hernach.

Pulver fur die Därmgicht.

So ihr keins von vorbe meldten pulver habt/ gebt dem Pferd eines von nach folgenden materien componiert/ nemlich von zwey pfund an dem schatten gedörte peterſillen wurtzel / ein pfund maniguetten oder Paradys Körnlin/ein pfund gedörte pomerantzen ſchale/ und ein halb pfund gedörten tauben mist / alles zu pulver under einander gemischt / in einem ledern sack wohl aufbehalten / und davon dem Pferd eine untze / ja den grossen biß auf zwo/ in einer halb maas wein einzugeben; und nach der einnahm solches wohl bedeckt / im schritt / spatzieren führen. Dieses mittel wie gering es auch ist / ist gut und wird gute würckung thun / ist auch leichter als das vorige zu machen.

Mittel für die Darmgichter.

Diejenige / welche sich keiner Müh für ihre Pferd rewen lassen / werden allhier ein schön Mittel für alle obbemelte Darmgichter finden/ aber man muß ein luſt darzu haben / damit man die Müh/ solches zu präparieren / nehmen möge.

Nembt Salpeter-Geist ohngefähr ein halb pfund / auch so viel köstlichen Brandtewein/ laßt den Salpeter-Geist auff den Bradtewein Tropffen weiß fallen / umb die grosse Siedung zuvermeiden / thut es hernach in einem Kolb-Glaß zum Sandfeur sambt dem Breñ-Helm/ und Recipiant-Glaß / distilliert es bey geringem Feur / und was in das Recipiant-Glaß kommen wird / distilliert zum vierten mahl / so werden sich die zwey Geister mit einander vereinigen / und so ihr davon kostet/ werden sie ihre sauerlechtigkeit verlohren haben/ und süß seyn.

Wann ihr ein an den Darmgichten sehr krancken Pferd haben werdet/ gebt ihm zugleich in weissem wein von diesem präparierten salpeter geist / andert-halb oder zwey Quintlein wie auch gleich darauff zwey Untzen dessen in einem gemeinen Klistier ein / so wird das Pferd gewißlich der Darmgichter gar bald loß seyn. Dieses Mittel Kost wenig und halt sich lange zeit / welches der geringste Apotecker / der einigen Geschmack von der Chimey hat / zurichten kan.

Ein Ander Mittel für die Darmgichter.

Wan/ nach dehme ihr die aderläse / die Clystieren / den Theriac und Orvietan / und noch andere mittel gebraucht / ewer Pferd doch nicht geheylet / so gebt ihm in einem schoppen wein zwo stinkende pillulen: Und ein stund härnach ein Clystier: Wan es durch diese einnahm nicht geheylet / gebt ihm nochmahl solche pillulen mit einem schoppen wein / und observiert eben die distantz der zeit / wie das erste mahl: underdessen aber must ihr beobachtē daß ihr mit

diesem

diesen mittel nicht den anfang machen mußt/ sondern euch dessen nur bedienen / wan die andere so ich verordnet / nicht wohl auß geschlagen / dan ich gesehen daß solches übel bekomen.

Das XLIX. Capitel.

Von der fünfften Gattung der Darmgichtern.

ES gibt andere Arten der Darmgichter/ welche sehr gemein sind / und bey den Pferden entspringen / wann sie nicht harnen können. Sie werden durch die Verstopffungen in dem Halß der Blassen / und in dem Gang des Harns/oder durch eine Entzündung der Blaß / und durch den Stein verursacht/ wiewohl der Stein nicht gemein ja gar selten bey den Pferden angetroffen wird.

Diese Kranckheit ist gefährlich / so man den Pferden nicht geschwind zuhülff kompt / sintemahlen sie in den grossen Schmertzen/ so sie in Unterdruckung der Harns leyden/sterben. Die Zeichen dieser Kranckheit sind/wann das Pferd sich niderlegt / und auffsteht/ sich abmattet und stellt als wann es den Harn lassen wolt / und doch nicht kan / dahero der Leib offt geschwillt / und sie in den Flancken zu zeiten schwitzen.

Die Mittel muß man mit einem Klistier von fünff harntreibenden Wurtzeln und policrestem saltz anfangen / wie wir es bey den darmgichten im zweyten theil beschrieben haben/oder ihr könt ihm das nachfolgende geben.

Harntreibend Klistier/ welches die Krafft hat / den Harn zuerwecken.

Nembt ein halb Pfund gemein Therbentin / zerreibet es mit dem gelben von einem halb Dutzet Eyern / und in gesottenem Wasser von fünff Anodinischen Krautern und einem Untzen verpülverten Indianischen Hirsch / lasset alles kochen / durchseyet es / dergestalten daß das geseyhte noch gnugsamb warm seye / zerreibet das obbemeldte Terbenthinöl / in drey Untzen von dem Oel für die zu End des XLIV. Capitels beschriebene Klistieren / oder in Ermanglung dessen in so viel gemein Catholico/ machet von diesem ein Klistier / das ihr dem Pferd / nach dem ihr es ein halbe Stund spatzieren geführt / eingeben könt.

So ihr unterfangt Therbenthin in dem Wasser zu zerschmeltzen / ehe ihr ihn zuvor in den Eyern zerrieben / wird er wie ein Stein hart werden / und keine Würckung haben.

Wan ihr an einem orth seind / alwo Therebentin geist zubekomen / wie es dan ein gemeine sach ist / kont ihr zwo untzen davon nehmen und in das Clystier mischen welches mehr zu beförderung des uhrins würcken wirdt / als der Therbenthin mit dem gelb von eyern vermischt.

Wann das Pferd sein Klistier wieder heraus geben / gebt ihm zwey Untzen zu Pulver verstossenes colophonium in einem Schoppen weissen Wein ein/und führet es spatzieren / so wirds ihm sonder zweiffel den harn erwecken.

Man gibt auch den Pferden / die nicht harnen können / ein halb Maß warm Wasser ein/darin zwey Untzen verpülverter Aenitz gesotten welches Mittel leicht ist und nicht erhitzet/ darzu hernach eines Thalers schwer pulver von gedörten müller Esseln gethan wird.

Wann alle diese Mittel nichts außrichten/ muß man ihm das Geschröt mit zerstossenem und mit Baumöl vermischten Knoblauch salben / welches auff diese weiß geschehen kan/ nembt fünff oder sechs Knoblauch Hülsen/ verstosset sie/und mischt Baumöl darunder/daß es wie ein Salbe werde / mit welcher ihr das Geschröt und Hoden reiben könt. Wofern es aber ein Wallach laßt man ihm das Glied gantz sanfft aus dem Seckel ziehen / mit lauem Wasser wohl abwaschen / damit alle Unreinigkeit davon komme / hernach mit diesem Oel und vermischten Knoblauch reiben / ingleichen auch den Seckel außwendig. Solches wird ihm den Harn erwecken / so es dasselbe verrichten kan: sintemahlen es Pferdt gibt die harnen wollen / und nicht können.

Wann solches ihm den Harn nicht treibet/ nembt Müllereselmist/welches ein Ungeziffer ist/das sich an feuchten Orten findet; dorret sie so wohl das sie können zu Pulver / zerrieben werden/doch daß sie nicht verbreñen noch zu Aschen werden; mit diesem Pulver so man mit Oel vermischet / salbet des Pferds Glieds/ so wird ihm solches den Harn treiben. Das ist eben das jenige Pulver / dessen ich hieroben meldung gethan

gethan / und dasselbe in das Wasser / worinn der Aenis gesotten / zuthun

So dem Pferd ein halb Maß weisser vinum emeticum durch das Horn eingeben / hernach im Schritt spatzieren geführt / und getrabet wird / wird es gewiß zum harnen angereitzet werden. Die Manier diesen vinum emeticum leicht und mit geringem Kosten zumachen / wird man in dem drey und zwantzigsten Capitel finden. Weil es aber nicht Zeit ist den vinum emeticum in dem Augenblick zu præparieren / wann das Pferd von dem Harn getrieben wird als könt ihr ein untzen sulphur auratum antimonij nehmen / dessen Beschreibung ich hernach geben werde / oder ihr in dem tractat Glaseri von der Chimey an dem 170. Blat finden werdet; von diesem sulphure könt ihr ein Untzen / ingleichen ein Untzen rein Korn-Mehl nehmen dasselbe in dem Mörsel wohl mit einander vermengen / hernach in ein halb Maß weissen Wein schütten; solches wird den Harn treiben / und besser seyn / als einig anderer Wein. Diesen auratum sulphur findet man gantz præpariert bey etlichen Apotheckern / die ihrer Kunst Liebhaber sind / dessen Erfindung Glaubero zu zuschreiben / der es seine allgemeine Artzney neñet und versichert / daß es ein allgemeines mittel seye.

Man kan dem Pferd das nicht harnen kan 2. Läuß oder 2. Wantzen zu äusserst an das Glied setzen / umb die eingeschlaffene facultatem expultricem zu treibung des Harns zu erwecken.

Es ist gut / daß man zu gleich / wann vorhergehende Mittel gebraucht werden / das Pferd über die Lenden solcher gestalten wärme: nemt ein groß Meß Habern / welches zwey Parisische Sester seyn werden / laßet ihn mit Wasser und Essig so lang sieden / biß man ihn unter den Fingern verdrucken kan / bindet ihn hernach in einem Sack dem Pferd / so warm / als es dasselbe wird leyden können / über die Lenden / welches umb die Gegend ist da der Sattel hinden ein End hat: wofern man kein Habern hat / muß man sich des Dinckels bedienen.

Diese Wärmung ist sehr köstlich dem Pferd den Harn zu erwecken; wann aber nichts desto weniger die facultas expultrix müssig ist / nembt Lülch / welches eine gemeine Pflantz / so in dem Korn wächßt / verstosset es / und vermischts mit Essig / laßts mit einander sieden / und salbet dem Pferd das Glied / und das Geschrött damit.

So man einem Pferd die Hand in den hinderen stoßt / denselben außleert / hernach die Blaßen berührt / und mit der Hand sanfft drucket / wird es sonder einigen Zweiffel allezeit zum harnen angereitzt werden / so offt man dieses Mittel brauchen wird.

Wann diese Mittel nicht bastand sind / nembt an dem Gestad eines schnell-lauffenden Flusses kleine Kießelstein deren die weissen die besten / werfft sie in die Glutt biß sie gantz feurig sind / löscht sie hernach in anderthalb schoppen von sehr starckem weissen Wein ab / thut es so offt / biß die Kießelstein gantz zu Pulver worden; seyhet den Wein durch ein doppelt Leinwad / und gebt dem Pferd ein Schoppen davon zutrincken; sintemahlen das Kießelstein-Saltz den Harn sehr treibet / welches in dem Wein zurück geblieben / ohne zweiffel öffnen den Harn treiben wird.

Der Gebrauch des Salpeter-saltzes wird für die Oeffnung / und Auffl ßung der verstopfungen / so den Harn auffhalten gut seyn / allein wird dieses Mittel in derselben Zeit / als das Pferd den Harn zuruck haltet / nicht kräfftig genug / sondern nur bey gewissen Pferden diesem Zustand vorzukommen gut seyn / welche sich offt zum Harnen stellen / aber wegen einer Hitz und Verstopffung / so sich in den Gängen des Harns formiert / nicht können. Solchen Pferden muß man alle Tag unter genetzten Kleyen ein Untzen Salpeter-Saltz / und ein Quintlein Mußcatnuß eingeben / und continuieren / biß es in Pfund davon gefressen.

Das Salpeter-Saltz erfrischt die Därm / öffnet die Gäng / reiniget das Geblüt / und ist sein Gebrauch über die massen köstlich / ausser daß es den Magen zusehr erkälte / und also dem Pferd den Unlust zum essen erweckt. Deßhalben ich das Quintlein Mußcatnuß hinzugesetzet / welche ohne sonderbahre Hitz den magen stärcket; wann aber ohn geachtet diß / solches dem Pferd den Unlust zum essem erweckt / muß man ihm davon zugeben auffhören.

Ungefähr vier unzen gedört und rein gestoßener tauben mist / in ein halb maas wein gemischt / und lassen in drey wahlen zusamen kochen / als dan durch ein leintuch gehen / und

das

das dick davon gelassen / wird das Pferd / nach dem es solches lau eingenommen / und ein halb stund spatzieren geführt worden / in einer halb stund / wan es anderst harnen kan / harnen machen; Ich kenne leüth / welche / nach dehme sie ein quintlin tauben mist / in einem glaß wein / für das grimmen eingenommen / dadurch linderung bekommen.

Ein sehr leicht und gar gut mittel für das Pferd / so den Harn nicht lassen kan / ist / daß man es in einen Schaffstall führe / darin abzäume / an den mist riechen / und dasselbe sich darauff waltzen lasse / so wird es ohnfehlbarlich / ehe es von dem Platz weggeht / wofern es ihm zuharnen noth / den Harn lassen / wegen eines subtilen und harntreibenden Volatilischen Saltzes / welches von dem Schaffmist auffsteigt / und das Hirn rührt / welches wegen den Verwandtschafft / so es mit den undern Theilen hat die facultatem expultricem den Harn zutreiben / beweget. Ein gewisses Anzeigen des in zimblicher menge in dem Schaffsmist enthaltenen Saltzes / ist der Salpeter den man leichtlich und in grosser menge davon haben kan. Diß mittel ist das gewisseste unter allen / und offt probiert worden.

Weilen offtermahlen dicke Schleimigkeiten die Gäng des Harn verstopffen / welche schwerlich den vorhergehenden mittlen statt und platz geben würden / als könt ihr nachfolgendes / welches zweiffels ohn würcken wird / brauchen.

Mittel den Harn zutreiben.

Nimbt ein Untzen Sassafras holtz sambt den Rinden / in welcher zum theil seine Krafft bestehet / verschneid es rein und lasts in einer halb maß weissen Wein in einer grossen Gutter so auf die zwe terz leer ist / weichen / welche wohl zuvermachen / damit das subtile und Volatilisch-saltz nicht auffsteige / und ohngefähr sechs Stund auff heisse Aschen zustellen / hernach seyhet den Wein / und gebt ihn dem Pferd mit einem Horn ein / so wird solches gar bald seine Würckung verrichten / und das Pferd entweder zum schwitzen / oder zum Harnen bewegen / dann nothwendiger weiß eins von beyden erfolgen muß. Jederman aber ist bekandt / daß die Materi des Schweisses und die Materi des Harns eine ist.

Ein anders.

Von den allergewissesten Mittlen / die man einem Pferd umb demselben den Harn zuerwecken / brauchen kan / ist / daß man ihm einen silbern Löffel voll gelb Agstein öl in einem Schoppen weissen Wein eingebe / und es spatzieren führe.

Das Agsteinöl ist leicht zubekommen / dann wenig Apotecker sind / die keines haben oder haben sollen: Es muß ohne Zusatz und nicht rarificiert seyn: Es ist zimblich stinckend / aber daran ligt wenig / wofern man nur gute Würckung von demselben hat: Es ist so sehr Harntreibend / daß in Zubereitung desselben der auffsteigende Geruch des Oels / welcher voller subtiler Geisterlein ist / über die massen sehr zum harnen anreitzet.

Die præparation des Agstein öls ist leicht / wofern ihr lust habt zuwissen / wie es gemacht wird / könt ihr den Crolium de Basilica Chymica im 234. Blatt besehen / oder des Hermanni Praxin Chymiatricam am 428. Blat und viel andere Chimicos mehr / welche alle desselben Zubereitung weißen / unter welchen Glaser von den neweſten einer ist in seinem Chimischen Tractat p. 267. Ich rathe euch under dessen / daß wan ihr Agstein-öhl bekommen könt / solches allen vorigen mitteln / ob sie schon gut / vorzuziehen / dan dasselbe fast niemahlen gefählet.

Ihr könt bey dem schweren harnen ein sehr leichtes mittel practicieren / nemblich / dem Pferd das Glied mit lauem Wasser waschen / hernach mit Saltz bestrewen / und wieder lassen zu sich ziehen / so wird solches den Harn erwecken; wofern es eine Stutte / muß man ihr einer Nuß groß Saltz in die Mutter thun.

Ein ander zimblich gut mittel ist / daß man ihm in einem halben Zuber voll Wasser ein halb Maß safft von unzeitigen Trauben zutrincken gebe; wofern es aber von diesem Wasser nicht trincken will / welches zwar selten geschieht / muß man ein halb Maß Wasser mit der halb Maß safft vermischen / und ihm durch das Horn einschütten / hernach spatzieren führen / so wird es Harnen.

Es möchte jemand sagen / es wäre besser daß man ein gut und versichert mittel hätte / ein Pferd zum harnen zutreiben / als solche menge /

welche die Leut verwirret / daß sie nicht wissen / welches sie erwehlen sollen: hierauff gib ich zur Antwort / daß ich sie alle probiert / und ihr nur nach dem Ort / da ihr seyt / und nach der Gelegenheit die Specereyen zu bekommen / erwehlen dörffet / sintemahlen etliche mehr / andere weniger componiert sind / es gibt auch Zuständ / die den Mittlen mehr wiederstreben / als andere / nach dem sie von underschiedenen Ursachen ihren Ursprung herhaben / derohalben ein Mittel bey einem Pferd anschlagen wird / bey dem anderen nicht / welches die Ursach ist / warumb ich die Mittel in solcher Menge angezeigt habe / in Ansehung dieser Zustand gewißen Pferden zimblich gemein / welche bißweilen daran sterben. Es ist nicht ohn / und ich hab sehr viel Pferd gesehen / dehnen man in den Darm-Gichtern nur den Harn zu treiben getrachtet hat / welche doch offt voller Blast gewesen / und keine Noth zu harnen gehabt / dahero das Pferd / weil man seinen Zustand nicht erkennt / gestorben; und obwohlen die schmied und stallknecht gemeinlich sagen ihre pferd können wegen der darmgicht nicht harnen / ist es doch nichts daran sondern nur eine blose einbildung / die man ihnen nicht auß dem kopf bringen kan und kompt sein Zustand von einer anderen Ursach her: dieses sey also genug von dieser Materi.

In einer widerspenstigen Verstopffung / oder einer Entzündung in dem Halß der Blaßen ist nicht rathsam / daß man sich vieler innerlichen Harn treibenden Mittlen bediene / welche noch mehr Schleimigkeit und Materi in die Blaßen ziehen dannenhero den Schmertzen und die Entzündung vermehren / wie auch die natürliche Hitz erstücken würden. In solchem Fall braucht alle äusserliche Mittel / die wir proponiert haben.

Für den harn fluß / oder das alzu viele harnen.

Im gegentheil der vorgemelten pferd so noth zu harnen haben / gibt es andere / die zu viel harnen und eine so grosse quantitet urin von sich laßen / daß er so klar als wasser scheinet / roh und unverdauet ist: Dieses / wan es continuiert / dem pferd den todt verursacht. Nun wollen wir den ursprung dieses zustands und die mittel dafür / besehen. Dieser harn fluß so die Medici diſuria nennen / kompt här / von einem erhitzten und scharfen geblüt / wie auch von einer entzündung in den lenden / welche gleich als ein schrepfhorn / alle scharffe feüchtigkeyten in die adern ziehet / so als dan darauß in die blaſe fallen / der gestalten daß alles was das pferd trinckt / gleich durch geht / und wider härauß komt / wie es hinein gangen.

Die Ursach dieses zustands komt von einer ungemeinen / und ungemässenen arbeyt an jungen Pferden / här. Die kalten Regen zu anfang des winters / wie auch der gesaltzene übers meer geführte haber / weylen er schleimicht / nimt von dem meer einen flüchtigen gesaltzenen spiritum an sich / also daß wan man von diesem habern den pferden zu fressen gibt / verursachen ihnen auch diesen harnfluß / welcher sie endlich gar tödet.

Wan man sie heylen will / muß man sie erstlich erfrischen / in dehme man ihnen den habern entziecht / hingegen kleyen zu fressen / und ein abkühlendes Clystier gibt / den tag härnach läst man ihnen zu aber / den folgen tag darauf gibt man ihnen ein Clystier / den andern tag darauf thut man ihnen wider eine kleine aderläse / also daß nicht mehr als zwey pfund blut / in jeder härauß gelassen wird.

Nach diesen zweyen Clystierungen und aderläsen / nemt ungefähr drey pfund Morgenländischen Boll in reinem pulver / laßt ein maas wasser sieden und schüttet sie in ein zuber voll gemeines wasser thut ein gute hand voll obbedeuten pulver reinem Boll darein / mists alles wohl durch einander und gebts dem pferd / so viel moglich lau zu trincken / ohne ihme / so wohl morgends und abends ander wasser zu trincken zu geben.

Die Pferd welche diesen harnfluß haben trincken übermäsiglich / es gibt dehren die so durstig und im leib so erhitzt / daß sie in einem tag sechs züber wasser trincken; man kan ihnen so viel als sie wollen geben / wofern es mit heissem wasser und mit boll / wie ich verordnet / zugerichtet ist / dan je mehr sie davon trincken je eher sie heil werden.

Wan das pferd wider ordinari harnt und die flancken wie auch der mist in ihrem natürlichen stand sind / kan man ihnen nach und nach wider ein wenig haber geben / damit je ein mittel mässige arbeyt zu thun anfangen / und nach der häd mit bescheidenheit gebraucht werden konnen.

Das

Das L. Capitel.

Für ein Pferd / das Blut harnet.

IN der grossen Hitz des Sommers / wañ man die Pferd streng lauffen läßt / oder sie durch eine grosse Arbeit zu sehr erhitzt / harnen sie klar Blut / und sterben offt; absonderlich wann einige Ader oder grosser Darm / der sich in die Blaßen außleeret / zersprungen / dann es gibt Pferd / welche häuffig Blut harnen / und doch weder mit dem Fieber noch Unlust zum essen behafftet seyn werden / ingleichen kein Zeichen einiger Kranckheit nicht von sich geben / als daß sie Blut harnen. Diese haben nur zuviel hitz in den lenden und sind leicht zu heilen / wiewohl es scheinet / als würden sie wegen des vielen Bluts so sie harnen / nicht langt bestehen können. Weylen aber wenig blut den harn färbet / bildet man sich ein daß sie pur blut harnen / obwohlen kaum der zehende theil davon ist / und so gleich in den ersten tagen das mittel braucht wird / werden die Pferd gewüßlich heilen: wegen der jenigen die nicht viel wesens zu machen begehren / underlasse ich alhier ein lange erzehlüg der ursachen und zuständ dieses übel / zu thũ.

Last dem Pferd zu ader und gebt ihm alle Morgen drey Schoppen mit epar antimonii in weissen wein / angemachten vinum emeticum; besagter Wein wird wegen der von dem Salpeter herrührenden Farb roth / allein deßwegen für diesen Zustand köstlich seyn; sintemahlen derselbe auffträcknen / und dick machen wird / welches eben das jenige / was zu suchen ist. Die Pferd sollen vier Stund vor / und so viel nach der Einnahm gezäumt gehalten / und solches alle Tag continuiert werden / so wird in sechs oder sieben Tagen ewer Pferd kein Blut mehr harnen / und in dem Stand zu geneßen seyn / sintemahlen der vinum emeticum die Krafft hat / alle Unreinigkeit und unnatürliche Sachen / auß der Blaßen herauß zu treiben / und das Glied zu heilen / welches alles dasjenige / so man wünschen mag.

Wann bey diesem Blut harnen Hitz und Seiten klopffen ist / wie es offt geschicht / muß man alle Abend dem Pferd gute Abkühlungs-Klystieren geben / denselben einmahl / ja wans nöthig zwey mahl zur Ader lassen / und in die drey Schoppen des vini emetici, so ihr ihm alle Tag geben werdet zwey Untzen des hiernach beschriebenen Policresten Saltzes vermischen / so wird das pferd / wofern man es nicht unterlaßt / heilen.

Wann dis Policreste Saltz dem Pferd den Unlust zum essen erweckt / gebt ihm im vino emetico ein oder zwey mahl ein Untzen gemeinen Theriack oder den so genandten diatesseron ein / und nach wieder erlangtem Lust zu essen fangt wieder mit dem Policresten Saltz an / gebt ihm aber nicht mehr als ein oder auffs höchst zwey Untzen davon ein / und weilen besagter Theriack Diatesseron wenig kostet / und für die Darm-Gichter / Unlust zum essen und andere Sachen sehr gut ist / als wil ich die Beschreibung davon hieher setzen.

Theriack diatesseron.

Nembt Myrrhen / Entzian / / runde Hohlwurtz / und Lorbeer von jedem ein halb Pfund / stoßt alles zu Pulver / abgeschaumten Honig sechs pfund / und so viel wacholder essentz / wie diese da von man hertzstärckende pillulen macht und im XVII. Cap: beschrieben ist / darauß werde auff diese Weiß ein Latwergen gemacht.

Thut in ein Becken sechs pfund Honig und anderthalb maß waßer / laßt es langsam kochen / und verschaumts biß es auf die zwey dritte theil abgenommen / loßt es kalt werden / und nach dem ihr die Specereyen zu reinerem pulver zerstoßen / vermischt sie in einem Mörsel nach und nach mit dem Honig / und so viel wacholder essentz und thut alles zusammen in einen Hafen zu dem Gebrauch / darzu ihr den Theriack anwendet; dann er dem Gifft wiederstehet / die überflüssige Feuchtigkeit verzehrt / den Lust zum essen erwecken / und die Darm-Gichter heilen wird / die dosis ist von einem biß zu zwey Untzen im weissen Wein oder einem Schieler.

Man heist diesen Theriac Diatesseron, weylen nicht mehr als viererley pulver / mit Honig und wacholder Essentz da zu kommen / und zusammen eine herliche composition machen / so viel besser als der Theriac dessen sich die schmiede bedienen von welchen das pfund nur ein thaler kostet / aber

auch nur den nahmen des Theriacs und nicht seine krafft hatt.

Ein ander Mittel für das blut harnen.

Nembt zwo untz Andromachi Theriac/ welches der beste ist / an dessen statt aber kan auch der diatesseron dienen / vier untze gemeinen honig / raffinierten cassonade zucker auch so viel/ mischt / alles in einem Mörsel / und thut als dan / in pulver gestossenen Anis / Coriander und sußholtz / von jedem zwo untzen darunder; Mischt alles wohl durch einander / lasts in einer halb maas wein vergehen und gebts dem Pferd / welches drey stund vor und so viel auch nach der einnahm auf gezaumt sein soll; des andern tags laßt ihme zur ader.

Den tag nach der Aderlase gebt ihme ein Clystier von drey schoppen geschiedene kuh milch/ so ihr/ nach dehme ihr zwo untze rein gepulverte hepar Antimonii schlacken darin gethan/ mußt sieden laßen; und so bald es wohl gesotten / nemts weg von für / mischt vier untzen baumöhl darunder/und gebts laulecht dem Pferd ein. So der zustand / welches ich nicht glaube / continuiert / könt ihr ihme solches auf gleiche art wider geben; durch dieses lestre mittel hab ich gesehen underschiedliche Pferd heylen / ohn daß im geringsten nichts ubels darauß erfolget.

Das LI. Capitel.

Mittel für das Geschrött / so sich wegen grausammen schmertzens in leib gezogen.

GB schon allhier nicht der Ort von dieser Kranckheit Meldung zu thun / und wunderliche Köpffe mir solches übel außdeuten werden / hab ich mich doch mehr der Sach selbsten und der Nutzbarkeit / so man darauß schöpffen kan / als der Form / welche offt nur Narrentheyist / befliessen.

Es entspringt ein anderer Zustand/ welcher fast eben so beschwerlich/als der vorhergehende/ bey den gantzen Pferden/ welcher ist/ daß ihnen das Geschrött in den Bauch hinein geht und verursacht der grosse schmertze eine so hefftige zusammen ziehung desselben / daß an statt solches vorhäro härunder hangte / es nunmehr dergestalten hinein gewichen / und dem Pferd einen so unerträglichen schmertzen verursacht daß ehe man dazu rath schaffen kan / es davon/ sterben könte; und wan man nicht bald da zu thut verdopplen sich die Zuständ / die Pferd legen sich nieder / stehen auff / und matten sich grewlich ab

Dieser beschwerliche Zustand entspringt gemeiniglich durch die Entzündung des Halses der Blaßen.

Wann ihr diesen Zustand bey dem Pferd innen werdet und das Geschrött dermassen in dem Bauch steckt/ daß ihr es nicht finden könt/ laßt dem Pferd in den Seiten überflussig zur Ader / hernach gebt ihm ein Ramolitiff Klistier / laßt ferner in Baumöl Papplen Ibisch/ Flachssaamen-Mehl/und Violen-Blätter kochen; nach dem die Kräuter wohl gekocht/ mischt so viel als nöthig Flachs-öl darunder/ legt das pferd auff einem Mist oder in einer Matten nider / salbet ihm den Seckel und das Geschrött mit diesem Oel / und bähet die Gegend mit diesen genug warmen Kräutern; so bald ihr gewahr werdet / daß sich das Geschrött wieder herab laßt / müßt ihr es umbfaßen und mit einem ledern Riemen gar sanfft binden: laßt das pferd hernach auffstehen / so wird es sonder Zweiffel misten und harnen / sintemahlen diese Wärmung / die Entzündung des Halßes an der Blaßen auffweicht und den Schmertzen des Geschrötts stillet.

Für gewiß muß man halten / daß wann die Noth zu harnen von der Entzündung oder widerstrebenden Verstopffung in dem Halß der Blaßen herkompt / und das Geschrött sich in den Leib ziehet / man alle Harn treibende Mittel/ als sehr schädlich abschaffen solle. Das Aderlassen in den Seiten/ ja / wann der Zustand zu sehr dringet / am Halß / die ramolitif-Klistieren / die Wärmung über den Lenden und auff dem Seckel soll ins Werck gerichtet werden. Zum Beschluß wolte ich einem Pferd bey dem alle Hoffnung verlohren / und alles/ was wir vorgeschrieben nichts gewürcket hat/ anderthalb Untzen præpariertes Spiesglaß/ so Englisch Pulver genennet wird / in einem Kegel Butter sambt weissem Wein / oder einem anderen Getränck eingeben / welches mehr Würckung / als alles was man proponieren kan / haben wird. Diejenige / welche ein weitläuffigern discours von dieser Materi haben

wollen/

wollen/ können in dem also intitulierten Buch/ la gloria del Cavallo Opera del Illustr. Signor Pasqual Caraciolo, welches zu Venedig gedruckt/ das neunte Buch besehen/ allwo er alles dessen/ was von dieser Materi/ wie auch von allen anderen Kranckheiten der Pferde/ davon er in dem gantzen Lauff seines Buchs sehr gelehrt geredt/ kan gesagt werden/ Meldung thut.

Ich ziehe allhier nicht an das harntreibende Pulver der Königin/ welches ein Verwirrung ist/ von vielen harntreibenden ingredientien, die schwer zufinden/ und theur zukauffen sind/ sintemahlen kein Artzney-Buch nicht ist/ daß nicht derselben ein grosse Anzahl benambße; aber es wird Klugheit erfordert/ die tauglichsten davon zuerwehlen. Ich hette dieses Buch mit hundert dergleichen Beschreibungen/ bey denen/ mehr Wort als Werck sind/ anfüllen können/ aber ohn einigen Nutzen/ dann daß ich die Sachen/ wie ich sie gar offt probiert/ frey herauß sage/ wann man medicinische Bücher gelesen/ vermeint man alle Schwachheiten wegen der guten Würckung so sie von der Krafft der simplicium versprechen/ zuheilen: wann man aber zu der Erfahrung schreitet findet man sich sehr betrogen derowegen man nicht so leicht in allem demjenigen/ was sie verheissen/ glauben zustellen solle. Die meisten so schreiben/ entlehnen es aus einem anderen Authore/ und dieser wieder auß einem anderen/ und wird nicht einer werckstellig gemacht haben was sie vorbringen daß also fünffzig einer nach dem anderen in ihren Bücheren etwas vorbringen werden/ weil es der ander vorgebracht. Ich halte mehr auff eine mit allen den nothwendigen observationen in das Werck gerichte Erfahrung/ als alle die schöne/ aber vergebliche Verheissungen vieler Authorum. Mein Meynung ist nicht/ daß alle dergleichen thun/ dann es sind auch/ welche nichts schreiben/ weder was sie erfahren haben/ aber dehrer sind wenig/ und die wahl ist schwehr.

Das LII. Capitel.

Von der sechsten Gattung/ die Rothen Darm-Gichter genannt.

Es entspringen zimblich selten bey den Pferden eine sechste Gattung der Darmgichter/ welche von einer kohlerischen und gantz erhitzten Materi verursacht wird: von denen die damit berührt sind/ kommen wenig wider darvon.

Es ist schwehr diese Arth der Darmgichter mit den anderen zuunderscheiden/ wofern man nicht das Temperament des Pferds erkennt. Alle vorhergehende Mittel für die Darmgichter sind hitzig/ so man nun diese Kranckheit/ als welche ihren Ursprung von der Hitz hat/ so von der fermentation der Gall herrühret/ wie die vorhergehende tractieren will/ werdet ihre Hitz mit Hitz überhäuffen/ welche durch ihre Gewaltsambkeit/ die natürliche Hitz gar bald wird außgelöschet haben.

Wann die erkantniß dieses zustands schwer/ ist die Cur desselben noch schwerer/ weilen es eine fermentation der Gall ist/ so man nicht mässigen kan/ nichts destoweniger/ damit man mit Ordnung darinnen verfahre/ könt ihr bey der Aderlässe am Halß anfangen/ und hernach dieselbe in den Seiten auch verrichten. Nach diesen zweyen Aderlässenen/ muß man ihm Klistieren von warmem Lambs oder jungem Hammels-Blut geben; umb dieses wohl außzurichten/ laßt man zwey Lämbel oder ein Kalb/ in den Stall/ nahe zu dem krancken Pferd bringen/ stichts in den Halß/ und laßt das Blut in eine Spritze/ die man zuvor beym Feur warm gemacht/ lauffen/ damit sie das Blut nicht erkälte/ und die Geisterlein so darinn/ nicht verschwinden; nach deme man das Blut von einem oder anderem dieser Thieren auffgefangen/ gibt man es als ein Clistier alsobald dem Pferd ein/ nach deme man ihme erstlich den Mist außgenommen. Man muß das Blut gantz allein und pur/ ohne etwas anders dabeyfügen/ gantz warm dem Pferd eingeben. Diese Gattung Clystier milteret die scharffe Feuchtigkeit im grossen Darm/ und erquickt das Pferd sehr/ dann es wird dasselbe

nicht wieder von sich geben/ sondern die Natur bedient sich dessen / biß daß er mit dem Mist wie Pillulen herauß komt / im Fall das pferd heylet. Wann man kein solches Klystier / welches doch nicht auß der acht zu lassen / hätte / kan man / so man will / eines mit gesottenem Portulack / Saurampff / Lattich / Wegwart / und so es in der Zeit / kleine Kukumberen / benebens anderthalb Vntzen hepar antimonii Schlacken machen; dieses alles nur ein halb Viertelstund sieden / und nach dehme diese decoction durchseyhet / sechs untzen Rosenhonig darinn vergehen lassen / damit es der Natur heisse / sich dieser matteri zuentladen.

Wann nach der Aderlässe und den Clystieren / daß pferd sich nicht gebessert / muß mans nider auff den Rücken legen / daß die schenckel in die Höhe gehen / vier servietten, Tischzwehelen / eine nach der andern in lauem wasser naß machen / und sie dem Pferd über den gantzen Bauch legen / ohne daß man die Seithen / so viel möglich anruhre noch netze / auch das Pferd in dieser Postur ein Viertelstund halten / und in dieser Zeit die Zweyelein ein paar mahl wieder netzen / wann dann das pferd wieder auffstehet / sind sie geheilet / einige gebessert / andere aber eben so schlecht als zuvor / und sterben gäntzlich davon. Wann man die Mühe nicht nehmen will das Pferd nider zu legen / kan man nachfolgendes thun.

Ihr könt zu Sommers-Zeit das Pferd baden / und so lang als euch muglich biß an den halben Bauch in dem Wasser halten / benebens nach seinem Belieben trincken lassen / wann ihr diese Gelegenheit nicht habt / solches zu baden / muß man vier untzen Salpeter-Saltz in einem Zuber mit Wasser für sein Getränck / zergehen lassen / und ihm dieses Wasser fürstellen: absonderlich ist nothwendig die Klistieren offt zu wiederholen / dann die Gall in kurtzer Zeit so grosse Vngelegenheit verursacht / daß das Pfrrd gar bald fertig / in deme diese Kranckheit nicht länger / als dreystig Stund zum höchsten währet / wann es zu essen wider beginnt / wird es ein Zeichen seyn / daß der Zustand nachlaßt / aber man muß ihm nichts geben. Ich hab diese Mittel vorgebrachet / wiewohl ich sehr wenig von diesem Zustand wieder auffkommen gesehen / welcher so wohl starcke / als andere Pferd angreifft / so sie derowegen / ohngeachtet dieser Mittlen sterben / messet es der Gewaltsamkeit des Zustands bey.

Wofern ihr diese Mittel vergebens versucht / könt ihr euch der stinckenden / das ist / Teuffels-Dreck Pillulen bedienen / darvon zwey in einem Schoppen Bier / hernach in einer halben Stund ein Klystier von fünff Schoppen Bier / und anderthalb Vntzen Hepar Antimonii - Schlacken / gemacht / nach dem dieses wohl gesotten / thuts vom Feur / und thut ein Vierling Populum-Salb darzu; umb alles dem Pferd en einem Klystier warm ein zu geben. Wann ihr kein Bier habt / ist die gescheidene Milch an dessen statt gut. Ein halb Stund nach Einnahm des Klystiers / gebt ihm eine Einnahm Pillulen / und fahrt damit / so wohl als auch mit den Klystieren / zu dreyen mahlen fort. Dann wann je etwas das Pferd salvieren kan / werden es diese Pillulen thun / wann es aber stirbet / könnet ihr solches nicht den Pillulen / sondern dem allzuhefftigen Vbel zuschreiben. Die Schmied heissen sie die Rothruhr / sintemahlen sie alle die Darm-Gichter / so sie nicht kennen / und die Pferd daran sterben / also nennen. Man möchte mir über diese Materi vorwenden / daß es Hitz mit Hitz überhäuffet seye / den Pferden / welche mit Collerischen Darmgichtern behafftet / Teuffelstreck-Pillulen einzugeben / und scheint / daß es wieder allen guten Methodum seye / aber ein solches Auffwallen und fermentieren / wie dieses ist / laßt sich nicht mit den ordinari Medicinischen / Erkühlungen / weilen sie allhier unnützlich / sondern durch das Alkali-Saltz / welches den scharffen Safft / so diese Vnordnung uerursacht / zernichtet / stillen; dann dieses Acidum oder Schärffe eigentlich der Vrsprung der Hitz ist / so dieses Auffwallen gebührt; nun hat die Assa-fœtida viel Alkalisch-Saltz in sich / zu welchem sich dieses Acidum oder Saure gesellet / und sich zusammen in ein / der Natur annehmliches und heilsammes Saltz verwandelt / und also neben dem Hepar antimonii, die Natur wieder zu recht bringen / dann dieses Saltz der Pferde Natur angenehm

ist /

ist/ und sie trefflich stärckt/ ja es macht die Galle dick und dick/ und weilen es mehr kalt als warm ist/ temperiert es die Hitz der Lorbeer dergestalten/ daß die Vermischung dieser dreyen Specereyen/ wann sie in einer gebührender Proportion geschiehet/ die natürliche Hitz stärckt/ und dis unnatürliche Feur/ welches die Cohlerische Darmgichter auß vorbesagten Ursachen/ verursacht/ außtilget.

Das LIII. Capitel.

Von dem Schwindel der Pferde.

DJe Pferde sind einer Schwachheit underworffen/ so wir Schwindel nennen/ welcher sie des Gebrauchs der Sinnen dergestalten beraubet/ daß sie fast ohne Erkantnuß sind/ dahero sie schwancken/ fallen/ ja den Kopff wieder die Mauer stossen.

Diese Kranckheit entstehet von den auffsteigenden warmen/ schaffen/ und subtilen Dünsten des Eingeweyds/ so die Verwaltung des Hirns verhinderen/ und dasselbe viel oder wenig/ nach deme sie scharff/ oder von mehr oder weniger Anzahl sind/ verwirren.

Die Ursachen dieser Kranckheiten sind die Arbeit in grosser Hitz/ der böse Geruch in den Ställen/ das starcke Lauffen/ die zu offt widerholte Pirouette/ das zu viele fressen/ absonderlich/ wann in der Hitz der Magen sich voller scharffen und warmen Feuchtigkeiten befindet/ welche ausserst ihrem natürlichen Orth fermentieren/ und dardurch die Verdäuung verhinderen.

Die Zeichen dieser Kranckheit sind leichtlich zu mercken/ das Pferd schwancket/ als wann es truncken wäre/ und stoßt den Kopff mit solcher Gewalt wieder den Bahren/ daß es Augenblicklich in Gefahr ist/ sich zu tödten es legt sich nieder und steht auff/ aber mit mehrer Gewalt/ als bey den Darmgichtern/ dann es scheinet/ als wann es sich an der Mauer und Bahren umbringen wolte/ und des Gesichts gantz beraubet sind.

Dieser Kranckheit Mittel zuschaffen/ muß man dem Pferd in den Flancken/ und platten Theil der Backen zur Ader lassen/ hernach ein Klystier eingeben/ in welches ihr zwen Schoppen vinum emeticum laulecht/ und ein Vierling Populeum Salb thun/ und darauff eine Zeitlang ruhen lassen könt.

Einem Pferd/ daß mit dem Schwindel behafftet/ muß man häuffig Klystier eingeben/ und nach zwo Stunden/ wann es das erste wieder von sich gegeben/ und nach deme es davon abgemattet worden/ gibt man ihm eines lau/ mit fünff Schoppen Bier/ zwo Untzen pulverisierte hepar antimonii Schlacken/ und nach deme alles wohl gesotten/ thut man ein Vierling Rosen-Salb darzu/ und underhalt solches öffters: nach dem thut man ihme die Schenckel mit denen in lauem Wasser genetzten Strohwischen starck reiben/ damit eine Ableitung geschehe/ und ihm für seine Nahrung Kornkleyen oder Brod geben/ wie auch von einer Zeit zur anderen an einem temperierten Orth spatzieren führen. Wann das Fieber nicht zu dem Schwindel schlägt/ wird das Pferd davon kommen/ wofern man nur den bemeldten Fleiß anwendet.

Nach dem die hieroben angeregte Mittel versucht worden/ und der Schwindel nicht nachgelassen/ gebt dem Pferd ein Unzen Theriack/ oder Orvietan/ oder Diatesseron/ welcher am besten zubekommen/ und in einer halb Maß von den vier Hertzstärckenden wasseren/ nemlich/ Scorzonere/ Ochsenzung/ Cartenbenedicten/ Geiß-Barth/ oder in anderen dergleichen Wasseren zergangen ein/ macht zugleich ein Klystier von Adoninischen Kräuteren/ zwo Unzen Policresten-Saltz/ und zwo Unzen derselben Composition/ als nemlich/ Theriack/ Orvietan/ oder Theriack-Diatesseron/ so ihr in einer Maaß guten Decoction und Policresten-Saltz vergehen lassen müßt/ umb davon mit einem Vierling Rauten-öl ein Clystier zu machen/ und solches dem Pferd alsobald nach Einnahm des obigen Trancks lau einzugeben.

Die Pferd haben ein andere Gattung Haupt-Schmertzen/ welche weniger zu scheuwen als die vorhergehende/ dann ihn ein einzige Aderlässe wegnimbt Er entspringt daher/ wann das Pferd Blutreich ist/ sich überfressen hat/ und lang nicht auß dem Stall komt/ so man dasselbe hernach herauß ziehen will/ laßt es sich auff einmahl niderfallen/ steht gantz dum-

her-

hernach wieder auff / und kan fast nicht auffrecht bleiben / gleich als wann es mit dem Schwindel behafftet wäre.

Die Ursach dieses Ungemachs entspringt von der allzu grossen Menge Dünst / so auß dem Blut auffsteigen / welche / weil sie von der Natur necht regiert werden können / das pferd underdrückē / und also zum schwancken / endtlich auch zum fallen bewegen.

Man sihet / daß es eine Dummigkeit / und kein Schwindel ist / an dem / daß das Pferd in dem Stall lustig und wacker frißt / auſſer dem Stall aber auff einmahl niederfällt / sintemahlen bey dem Schwindel dasselbe so wohl in / als auſſer dem Stall mit grossem Gewalt niderfällt / und scheußliche Augen hat / dieses aber nicht.

Das Mittel für solche Verwirrung ist / daß man dem Pferd ein Klystier gebe / hernach zur Ader lasse / und zwey Tag hernach die Aderläſſe wiederhole. Umb dieser Kranckheit vorzukommen / muß man das Pferd zimlicher massen arbeiten / und das Futter verringeren / damit die Natur nicht mehr Blut gebähre / als sie regieren kan.

Das LIV. Capitel.

Von der Verrenckung der Schulter / oder dem weit offenen Pferd.

DIeser Zustand ist allen Pferden sehr gemein / dannenhero nothwendig desselben Umbständ zu examinieren / sintemahlen / wofern der Zustand nicht recht erkennt und methodicè curiert wird / die pferd lahm bleiben / und die übrige Zeit ihres Lebens nichts nutz sind. Diesen Zustand nun zu verstehen / muß man wüssen / daß die Schulter eines Pferds / gleich den anderen vierfüßigen Thieren nicht durch ein groß Bein seinem Leib beygefüget / sondern nur zu End der Rippen appliciert ist / und in ihrem gebührenden Stand / durch die sehnen / welche sich in diesem Orth anhefften / steiff gehalten wird / dannenhero ein Pferd / durch einen mittelmässigen Gewalt / in einer gewöhnlichen situation des Schenckels auff der Erden / sich verrencken kan / welches durch die Außspannung der Sehnen in den Schulteren geschiehet. In allen Gliederen so sich am gantzen Leib bewegen / ist ein gewiß klebricht Wasser / oder zähe Schleimigkeit / welche die Bewegung der Glaich befördert. Dieses Wasser laufft auß dem Orth / allwo es von der Natur seine Verwaltung zuverrichten / bestellet / und giesset sich an die Orth / so durch den Gewalt der Schulter von einander und offen sind / also / weilen es auß seinem natürlichen Sitz / wird es alda alsobald dick und hart / und an statt / daß es die Bewegung wie vorhin beförderen solte / verhindert es viel mehr dieselbe / und verursacht Schmertzen / darvon das Pferd wenig oder viel hinckt / nach dem der Gewalt groß oder klein gewesen / Dieser Schmertzen entspringt von Außspannung der Nerven und der dicken Materi / welche durch die benachbarte humores, so sich auff den krancken Orth gezogen / vermehrt / den Schmertzen auch vermehren / dannenhero dahin zu trachten / daß diese humores hernach durch eine unempfindliche transpiration außgeleert / und das Glied / umb dasselbe wieder in seinen vorigen Stand zu bringen / gestärckt werde.

Dieser Zustand ist schwer zu erkennen / absonderlich wann man nicht gesehen / daß das Pferd Gewalt gebraucht / und nicht mähet / das ist / im gehen nicht einen halben runden Zirckel mit dem schenckel macht / an statt daß es denselben grad vor sich setzen solte; dann so es mähet / ist es ein fast ohnfehlbar Kennzeichen / daß es der Schulter Gewalt angethan und dieselbe verrencket.

Wann das Pferd nicht mähet / nichts destoweniger aber hinckt / wendet man es umb / und laßts in der Ründe auff der krancken Seithen einen Trab gehen / nimbt auch wohl in acht / wie es seinen Fuß auff die Erden setzt / dann wann das Pferd ein krancke Schulter hat / wird es umb derselben zuschonen / den Fuß ohne Furcht auff die Erden setzen. Dieses ist das sicherste / umb seinen Zustand zuerkennen / so man aber denselben auff diese Arth nicht entdeckt / faßt man seinen schenckel / und drückt ihn hinder und für sich / umb die schultern zubewegen / damit man sehe / ob es bey dieser Bewegung nicht zucke / dann auß der Bewegung zuurtheilen / ob an diesem Orth schmertzen vorhanden. Das Pferd hinckt offt vornen / ohne

ohne daß er verrenckt / weil es etwan einen geringen Gewalt gebraucht und einig ligament auß einander gangen / welches kein so wichtiger Zustand nicht ist.

Die fast gemeine Regul zu erkennen/ ob das pferd an der Schultern oder Fuß hincke / so man nicht zugegen gewesen / als ihm das Unheil widerfahren/ ist / daß / wann der Zustand an der Schultern sich befindet / das pferd/ wann es im gehen erhitzt/weniger hincken wirdt da hingegen wann der Fuß mit dem Zustand behafftet/ dasselbe im gehen mehr hincken wird/ als wann es still gestanden. Underdessen auf was arth das Pferd hinckt/ muß man alsobald die Eisen abnehmen/ und ihm den fuß auß würcken / wie wir / wan wir von der vernagelung reden/ anzeigen werden. Wann sich in dem Fuß nichts befindet / muß man den fössel betasten / umb zusehen ob keine durch faule oder schrund da / so dasselbe hincken macht; nach dem muß man mit der Hand der kögden nach greiffen umb zusehen ob keine verrenckung da/ hernach / als dan auch dem nerven nach / umb zuerkennen / ob derselbe nicht verletzt noch beschädiget seye; hernach muß man die gantze Schultern etwas hart anrühren / dieselbe nur mit der Hand starck drücken / und aus der Gegend wo das pferd juckt / oder Empfindung des Schmertzens bezeugen wird / ersehen daß der Zustand da ist.

Ein pferd kan an der Schulter hincken/ nicht nur weil es sich gäntzlich oder zum theil verrenckt / sondern auch weil es sich äusserlich im fallen gestoßen / oder weil es von einem anderen Pferd geschlagen oder von dem Sattel auf den Schultern gedruckt worden / als dann muß es zu Anfang des Zustands / als wann ihm die Schultern auß einander / tractiert werden.

Es sind andere observationen mehr / ein Pferd / das in den Schultern verrenckt / zu erkennen/ aber es gibt wenig / die nicht ein wenig mähen / und ist das sich erste / wan man wohl betrachtet/wie sie/wan sie in die Runde traben/ den fuß auf die Erde setzen / dan dadurch / mit ein wenig fleiß und practic / man erachten kan/ ob es an der schulter oder anderstwo hinckend ist.

Mittel für den gewalt/Stoß mit dem Fuß/ oder anderen Stoß an die Schulter.

Nach dem man erkant / daß das Pferd an der Schulter hinckt/muß man es/ wofern daß es nicht viel hinckt / und es nicht in kalter Zeit/ dasselbe nur in ein fließend oder ander Wasser führen / und Morgens und Abends eine halb vierthel Stund darinn schwimmen lassen / und wan es ausser dem wasser/ den orth mit brandtewein reiben/ so wird es / wann der Zustand gering / heilen; als zum Exempel ein Pferd kan im galoppieren ein Stein antreffen / der ihm unter den Füssen herumb fahren / und die Schultern zu einer ungewöhnlichen Außspannung verursachen kan / dannenhero es davon hincken wird / oder kan etwan ein geringen Gewalt mit der Schulter gebraucht / und einen Fehl Tritt gethan haben/welchen Falls / gesetzt daß der Zustand gering sey / wofern man ihm die hals Ader schlägt / und besagter massen Morgens und Abends schwemmt und die schulter mit brandtewein reibet / es heilen wird.

Wann das Pferd von diesem Mittel nicht heil wird / muß man ihm an der hals-Ader zur Ader lassen / sein Blut in ein Geschirr auffangen / dasselbe allezeit mit der Hand rühren/ daß es nicht gestehe/ hernach mit diesem Blut den vierdten Theil eines Schoppens Brandtewein vermischen / die Schulter damit bestreichen / und mit der Hand starck reiben/ damit der Brandtenwein durch die Haut hinein dringe/ welcher neben der anziehend- und stärckenden Eigenschafft des Bluts/ das pferd offt ohn einig andere Sach heilet / aber so bald man muthmaßet / daß es einige Gewalt mit der Schulter gethan / und mit dem krancken fuß den Sanct Jacobs weg zeiget/ muß es in den Feßeln gehalten werden.

Wann es durch vorhergehende Mittel nicht geheilet / ist es ein anzeigen / daß das Ubel ärger / als ihr gemeinet; deßwegen könt ihr euch folgender Montpelier Salb bedienen / welche tüchtig allen Gewalt der Schulter und Hancken / wie groß er auch seye / zu heilen.

Des morndrigen tags Nach der aderläse und nach der / mit blut und Brandtewein / gethanen salbung / legt dem pferd ein mit einer stolle undengehöchtes Eisen auf den gesunden fuß/ so es den krancken nicht auf den boden setzt/ und so es den weg nach St. Jacob zeigt / fösselt ihm die zwey vorderen füß; Als dan reibet ihm die schulter wohl mit einem halben

schoppen wein geist aufs mahl / und nach dem ihrs mit der hand wohl eingeriben / damit er wohl eindringe / reibet in gleichem die gantze schulter mit einem halb pfund schwartzter saiffe / wohl / daß sie eindringe / und last das Pferd in diesem stand vier und zwantzig stund l ng ; Nach welchem salbet es alle tag mit der nach-beschriebnen Montpelier salbe / dasselbe zehen tag lang mit dem gehöchten Eysen und fösseln / lassende. Wan ihrs nöthig erachtet / nembt ihm das gehöchte Eysen ab / und lasts sanfft traben / umb zusehen ob es sich gebessert: wan es wenig hinckt / fahrt mit der Montpelier salbe morgen und abends forth / und ohne diese salbe weg zuthun / reibet die schulter mit wein geist / und fahret da mit förth / biß daß es nur ein wenig zuckt / als dan macht ein lauge mit guten krautern / mit wein und honig / bespritzt / und reibt damit alle tag die schulter / und wan es nicht mehr hinckt / laßts im stall eine zimliche zeit stehen / ohne es gehen noch spatzieren führen / sinthemahlen nichts als die ruh solches wider zu recht bringen kan. Bey allen zustanden der schulter ist die ruhe vonnöthen / damit die natur weil habe / die durch den gewalt verursachte ungemach / zu verbessern.

Montpelier Salbe.

Nemb gerechte Rosen salbe / und warhafftig Populeum, so nicht mit spongrün vermischt / Auch Althea und honig / von jedem ein Pfund / mischt alles kalt under einander / und behaltets in einem wohl vermachten topf. Dieses ist die wahrhaffte beschreibung dieser / bey allen Pferd liebhabern / wegen ihrer tugend / so beruhmten Montpelier Salb / dan sie stärcket ohne hitz / und d enet aller orthen / an statt der aufschläg und honig pflastern.

Weylen die gewalt der schulter / so hefftig sein könte daß sie obiges mittel nicht heilen mächte / kan man sich des nachfolgenden / so mehrere würckung / aber auch schwärer zu machen ist ; bedienen.

Des Freyhernen Salb für die Pferd welche bey der Schulter oder Hancken Gewalt gebraucht.

Nembt frisch Wachß / Hartz / und schwartz Pech / von jedem ein Pfund / gemein Therbenthin eben so viel / Baumöl zwey Pfund / Capaunen-Tachs / Pferd- Mauelsels- Schmaltz und Hirsch-Marck von jedem fünff Untzen / Terpentin- Biber- Würm Kamillen- Johannes Kraut- Flachs- und Renard - Oel vier Untzen / gabian-Oel / oder in Ermanglung dessen Stein Oel zwey Untzen.

Thut das Baumöl in ein Becken sambt dem Wachs / Hartz und schwartzen Pech zerstoßen über ein Liecht Fewr / laßt er zerschmeltzen / und rührets ohn unterlaß / wann alles zergangen / so mischt das Schmaltz und das Hirsch-Marck hernach das Terbentin darunder / laßt alles wohl bey einem sehr langsamen Fewr mit einander vermischen / schüttet hernach die Oel darein / und rührets eine halb viertel stand lang / thuts vom Fewr / und rühr ts biß alles gantz kalt.

Diese Salb ist für verzenckte Pferd gut / das ist / für die / denen die Schultern oder Hancken auß einander / für Gewalt der Knie und der Backen / für Verdrehungen / und Ubertrettungen / für abgenutzte Schenckel / und zerquetsche Nerven ; endlich für alle Flüssigkeit und Schwachheit in einem Glied.

Solches zu applicieren muß man dem Pferd den ort durch das reiben mit der hand / oder einem wisch sehr erhitzen / hernach mit der warmen Salbe schmieren / und eine glüende Schauffel dagegen halten / umb dasselbe hinein zu treiben / davon aber nur alle zwey Tag dahin thun / biß das Pferd geheilet ; wann es an der Schultern / und es nothwendig / muß man das Pferd feßlen / und an den Fuß / welchem nichts fehlet / ein erhöcht Fuß-eyßen legen ; das Glied wird zwar geschwellen / aber mit guter krauter laugen kan man es hernach / wann der Schmertzen vertrieben / leichtlich auffgeschwellen.

Wann auch schon der Zustand bey dem pferd eraltet / wird das Pferd doch durch diesen methodum heilen / aber weil man offt / diese Salbe nicht hatt / kan man nachfolgender Mittlen sich bedienen.

Nach

Nach dehme man ihme zu aber gelassen und die schulter mit blut und brandtewein geschmiert / muß man des inorndrigen tags ihm eine von Honig gemachte Salben / die wir in nachfolgendem Capitel beschreiben werden / applicieren / und ein jeden Tag drey oder vier mahl vier tag lang widerholen / der Zustand muß groß seyn / wann sie ihn nicht heilt. Man darff sich nicht verwundern / so man sihet / daß die Schulter durch die Salbe geschwillt / sintemahlen es ein gut Zeichen / in deme der Schmertzen in der Geschwulst vergeht / welche durch gute krauter lauge oder Bäder leicht zu heilen sein wirdt / oder wans nicht mehr hinckt / kans auch mit geschirspühl wasser geschehen; solt aber / ohngeachtet des angewendten mittels / das übel nicht gewichen / muß mã die schulter wohl saübern und durch starckes reiben sie erwärmen / härnach sie mit einer untze spicanard öhl / und mit zwo untzen stein und Therebenthin öhl / wie auch drey unze wein geist / ein mahl schmieren / das Pferd fössten und auf den gesunden fuß gegen über / ein gehöcht fuß eysen legen.

So es nothwendig / nach dehme man die schulter zwo stũd lang / mit obbemeldten essẽtzen oder öhlen wohl gerieben / muß man solche mit einer guten honig salbe / wie die nach folgende roth beschriebene ist / schmieren / und zwey tag härnach wider auf die alte eine neüe überthun / alles dieses umb dehrer krafft besser in das krancke ort einzudringen und zu wurcken machen. Nach dehme diese salb vier oder fünff tag darauf geblibẽ / kont ihr ein bad oder krauter lauge präparieren / wie ich nachfolgend beschreiben werde und damit die schulter / über die auf gelegte salbe / vier oder fünff tag reiben. Härnach thut die fossel und fuß eysen hinweg / und nach deme ihr das Pferd langsam gehen lassen / werdet ihr die besserung erkennen / dan fast alzeit nach dem gebrauch dieser Essentzen oder öhlen / ist der schmertz vergangen und das Pferd hatt nicht mehr gehuncken; lasset als dan das Pferd einige tag außruhen / damit es wider zu kräfften komme; Dan obwohlen es nicht mehr hinckt / ist der orth doch schwach / also daß wan man der natur die zeit nicht gibt / sich wider zuerhohlen / wird das pferd starcker als zu vor hincken und viel schwärer zu heilen sein als das erste mahl.

Man muß niemalhen das Pferd trocken schwimmen lassen / weilen man den schon geplagten orth / noch dazu schwächt / dan man verursacht ihme schmertzẽ / welcher in dehme er sich so wol als auch der fluß vermehrt / den orth desto beschwärlicher zu heilen macht; Und ist dieses der alte gebrauch der schmiden / so aber von sich selbst umb falt.

Das pferd trucken zu schwimmen lassen / geschicht auf diese arth; man bindt dem pferd den Fuß / daran es nicht hinckt / an den Kegel / dergestalten / daß es mit demselben nicht zu Boden kom̃en kan / und also auff drey Schenckeln gehen muß / dahero / wie die schmide sagen / die krancke Schulter sich erhitzt und durch dieses Mittel die Gäng so wohl der Haut als des Fleisches sich öffnen / damit die Mittel / so man hernach applicierẽ wird / desto besser hinein dringen mögen / welche die Krafft haben / zum theil diese zähe Materi / Feuchtigkeit / oder dicke Wasser zu verzehren / den Schmertzen zu stillen / und das Pferd zu heilen. Dieses könte man zugeben / wan ein Pferd von langer zeit här ein schulter gewalt hätte / an welchem die mittel kein würckung gethan; jedoch wärenicht gut solches anderst / als mit zwey gefösselten schenckeln / und nicht mit einẽ allein trocken schwimmen zu lassen / damit man ihme nicht so wehe thue; Aber der schmiede gemeine arth die pferde trocken zuschwimmen lassen / ist der gröste mißbrauch von der welt / und mußte mon wenig vernunfft haben / sich dehrer zubedienen.

Für ein Schulter gewalt / könt ihr dem pferd am hals zu aber lassen / und mit dem ausgelassenen blut und Brandtewein die schulter schmieren; nach zwo stunden dieselbe mit halb Brandewein und halb Therbenthin Essentz / in einem gläßlein wohl under einander gemischt / starck reiben / ohne das blut davon zu thun; zwo stund nach diesem reiben / schmieret die schulter wohl mit einem halb pfund Montpelier salbe / und damit sie hin ein dringe / reibet sie wohl mit der hand. Des inorndrigen tags / schmiert die krancke schulter wider mit einem viertel pfund besagten Montpelier salbe / und des abends mit einem glaß vol guten Brandtewein / und treibet solches acht tag lang nach einander (verstehend daß das pferd in warender solcher zeit sich nicht geleget) als dan führts auß dẽ stall / umb im trab zu erkennen / ob es noch hincke / solte es aber nicht mehr hincken / so lass noch vierzehen tag ruhig stehen damit das glied sich wider stärcken könne.

Wo fern es nach vorbeschriebenen acht tagen

noch hinckt / brent ihme die haut an dem ort / wo die schulter sich bewegt / ohgefehr eines dellers breit härumb; der ort wo sich die schulter bewegt / muß gleichsam im der mitt dieses umbkreisses / so / wie gesagt / eines dellers breit sein solle / sein / als dan öffnet man ihme die haut mit feurigen knöpfen / jeder stich eines daumens breit von dem andern / dergestalten daß sie den gantzen umbkreiß einnehmen / und legt ein gut wachs pflaster darauf / auf das pflaster scherwolle / und an den gesunden fuß ein gehöcht fuß eysen; wan die Rüffe abgefallen / waschet den krancken orth täglich mit Brandtewein; und so das pferd noch hinckt / nach dehme die wunden geheylet / muß man gedult haben und dem feur zeit zu würcken lassen / under dessen aber die gebrandte gegend mit Montpelier-salb schmieren / und das pferd an der hand spatzieren fuhren. Endlich so dieses alles ewer Pferd nicht heilet / wird dasselbe nimmer mehr zu recht kommen.

Das LVI. Capitel.

Von dem verzenckten Pferd.

WAnn die Schulter durch einen starcken Gewalt verzenckt / und das Pferd über die massen wegen eines alten übels hinckt / ist rathsam / daß man ihm gleich von Anfang die jetzt erzehlte Mittel brauche / und ihm hernach ein Fluß-Loch setze / welches das jenige ist / was man Federn stecken nennet. Weil aber dieses Mittel gewaltsam soll / man alle vorhergehende Mittel zu erst versuchen / ehe man dieses in das Werck richte.

Man muß das Pferd auff einem weichen Ort niderlegen / und dergestalten halten / daß es sich nicht rühren könne / hernach ihme die schultern mit einem Zigelstein / oder Lederbreiters Instrument so sehr reiben / daß sie gantz vermodere / unter dem reiben aber die schultern mit Wasser netzen. Es ist zu mercken / wann ihr dieses Mittel einem Pferd von geringen Schultern brauchen wollet / als da sind gemeiniglich die Pferd von leichtem Gewächß / die wenig Fleisch an den Schultern haben / daß man die Schultern nicht reiben noch zerquetschen solle / sondern allein mit einer Spadul die gantze Haut von dem Fleisch ablösen / in deme man die Eyserne Spadul (welche mit Fleiß hierzu gemacht ist) zwischen das Fleisch und Haut umb die Schulter herumb setzt / sintemahlen weil die Sehnen und Nerven fast gantz entblößt und mit wenig Fleisch bedeckt / werden solche Sehnen wan man die schulter / wie oben gesagt / reibt verderbt / die Entzündung kombt darzu / daß bißweilen das Pferd daran stirbt / wie ich es mehr als einmahl wiederfahren gesehen. Derowegen diese Operation / die Schulter zureiben / nicht gut / als bey den Pferden von grossen und mit Fleisch beladenen Schultern. So man derohalben die Schulter gerieben / oder mit einer Spadul die Haut allein von dem Fleisch abgelößt / oder durch die under der schulter / gemachten öffnungen auff geblasen / die eine ein halben schuh auff der Seiten der Gegend / wo das Vorderzeug die Schulter berührt / und drey Finger weit von dem Gleich / die andere gegen dem Enbogen / hinder der Schulter den Rippen zu; dabey in acht zunehmen / daß sie nicht umb die Gegand der Bewegung / wo das Glaich ist / seyen / weilen man Materi hinziehen würde / welches zuvermeyden; wans wäre daß das die haut / weylen sie gerieben worden / von der schulter abgelöst / oder ohne geriben / nur mit der spadul / von fleisch gesöndert worden. Umb versichert zu sein daß die haut wohl abgelöst / muß man zwischen haut und fleisch / durch die öffnung / so unden an der schulter gemacht / die große eyßerne spadul / langs und breyt der schulter nach / einstechen / umb zusehen ob die haut biß zur möhnen / wohl abgelöst seye / und als dan / muß man in die öffnungen zwey grosse biß zu öberst mit Basilico geschmirte Gänß Federn hinein stossen / und sie solcher gestalten stecken / daß sie nicht von sich selben heraus fallen können / und das Pferd fößeln.

Drey tag und drey nacht / nach der Operation muß man alle tag die Federn herauß ziehen und die Materi herauß flieſſen lassen / hernach die mit alter Salb / oder weissem Schmaltz / oder Basilico geschmierte Federn wider hineinstecken / welches fünffzehen / oder zwantzig Tag nach viele der Materi zucontinuiren / hernach die Federn herauß nehmen / so werden die Wunden von sich

sich selbsten zuheilen. Etliche meynen / man man solle ein Flußloch nicht langer als zehen Tag lassen / weilen / sagen sie / solches Würm gebähre / und umb diese Gegend ein Kothgruben gemacht werde / die hernach nimmer abzule ten. Allein es werden neun Tag erfordert / solche Feuchtigkeiten / die auß dem Wundloch fliessen auffzulösen; so man derowegen in zehen Tagen das Flußloch auffhebt / was vor Nutzen wird man dann haben können. Derowegen Zeit erfordert wird / daß alle Unreinigkeit auß der Schulter herauß fliesse / und ist der natur Platz zu geben / daß sie diese dicke Schleimigkeit die in der Bewegung Schmertzen verursachte / außleere. Mit neun Tagen mag es wohl genug seyn / wann der Zustand nicht eraltet; Wann aber der zustand den gewöhnlichen Mitlen wiederstanden muß man die Flußlöcher mehr als neun Tag zulassen.

Es ist nicht zu besorgen / daß Würm in diesen Oeffnungen wachsen / oder einige Härtigkeit sich formiere / wofern man die Federn feist / die Wunden wohl offen hält / und die Materi fliessen laßt.

Wann die Schulter platt und mager / und gefährlich solche zu reiben / muß man damit auff nachfolgende Weiß verfahren. So das Pferd seltzsam / kützlicht oder sehr empfindlich ist / legt mans nieder / ob es zwar besser wäre die Operation anderst zuthun / dann man ihm niederligen sich hüten muß / nicht davon beschädiget zu werden / alsdann macht man eine Oeffnung mitten under der Schulter / und thut die eiserne Spadul hinein / umb die haut / umb die ganze Schulter herumb / biß an die Mähne / von dem Fleisch abzusönderen / darauff bläßt man in die Oeffnung der gantzen Schulter hinein / und steckt sechs oder acht zwey oder drey Finger breite / aber sehr dünne Riemen vom feistem Speck / zwischen Haut und Fleisch / biß oben der Schulter darein / alsdann schmieret man die gantze schulter mit Schmer / fösselt das Pferd / und legt ihm ein gehöcht Fuß Eysen auff.

Man muß erwarten / daß die schulter geschwilt / und täglich lassen die Materi zu dem Flußloch herauß fliessen / auch muß man die Speckriemen herauß nehmen / frische darein thun / und täglich die Schulter schmieren. Zehen Tag hernach muß man keine Speckriemen mehr darein thun / sondern nur die Schulter mit warmem Wein und frischem Butter darunder gemischt / waschen. Dieses ist der Methodus / dessen ich mich anjetzo grbrauche / und mich wol befinde. Die alte schäden heilen sich durch denselben / ohne Gefahr des Pferds.

Man bedient sich auch bey den verrenckten Pferden / welche von langer Zeit her hincken / und denen man vergeblich underschiedliche mittel gebraucht / an statt der Federn einer Fundanell / welche durch eine Oeffnung oben / und durch eine andere unden mitten in den Schulter gemacht wird; man lößte mit der Spadul durch die gantze Schulter und von einer Oefnung zur anderen die Haut ab / und stoßt ein von halb Haar und halb Hanff gemachtes Seil / nach dem sie mit Basilico angeschmiert / hindurch / dieses seil ziehet man alle vier und zwantzig Stund von oben herunder / dämit die Materi herauß fliesse / deren in vierzehen Tagen viel herauß laufft / absonderlich so man die Haut recht von dem Fleisch / an der gantzen Schulter abgesöndert

Wann bey den Flußlöcheren und Fundanellen die Schulter über die massen sehr geschwellete und darbey Hitz wäre / wordurch ein Fieber zu besorgen / muß man sie mit Rosen Oel / damit die Entzündung vergehe / oder mit des Galeni Cerat schmieren / und Brandenwein hinein spritzen. Wann ihr das Fluß-Loch heilen wolt / darff man nur die Schnur hinweg thun / so wird es von sich selber heilen.

Das LVII. Capitel.

Rothe Honig-Salbe.

DAs Mittel so ich euch vorstelle / dienet zu so sehr vielen Schwacheiten / daß / wann ich alle desselben Tugenden beschreiben wolte / ein Capitel allein nicht genugsam wäre / deßwegen ich mich vergnügen will / nur die vornembste / davon zuerzehlen / und zwahr so ist es tüchtig für ein abgemattet und müd Pferd / für einen Gewalt der Schulter und Hancken / für abgenutzte / runde und geschwollene schenckel / für schmertzhaffte oder zerknirschte Füß / für die Hornklufft für Gewalt der Lenden / für Verrenckung der zertrennten Nerven / für eine härte so der sattel verursacht /

eine Geschwulst auffzulösen / oder zu Eyter zu bringen / daß ich also kein allgemeiners Mittel weiß / und recommendiere euch dasselb / mit Versicherung / daß es / so offt ich es gebrauchet / meine Hoffnung niemahlen betrogen / dessen Gebrauch euch in dieser Warheit besser / als alle meine Wort stärcken wird.

Die Salb wird von nachfolgenden Specereyen componiert / welche ich auffgezeichnet / damit sie leichtlich mögen gefunden werden / sintemahlen so sie auß dem Discours und Composition deises Mittels herauß gezogen werden / ihr etliche vergessen möchtet / welches seine Würckung verringerte / in Ansehung nichts vergebliches dabey.

1. Zerschmoltzen Hammel-Usschilt / anderthalb Pfund.

2. Capaunen-Schmaltz / oder in Ermanglung dessen Schmer oder Pferd-Schmaltz / ein Pfund.

3. Oel von Ochsen- oder Hammels-Beinern / oder in Ermanglung dessen Flachs- oder Baumöl ein halb pfund.

4. Dicken und sehr braunen rothen Wein / ein Maß.

5. Schwartz Pech und Burgundisch Pech / von jedem ein pfund.

6. Lorbeeröl vier Untzen.

7. Gemein Terbentin ein pfund.

8. Verpülverten Zinober / vier untzen.

9. Gemein Honig anderthalb pfund.

10. Verpülverten Römischen Kümmel vier untzen.

11. Guten Brandtenwein / den achten theil einer maaß.

12. Verpülverten reinen oder Orientalischen Bolum drey pfund.

13 Kornmehl umb alles dick zu machen / nemblich der vierte oder fünffte Theil eines Scheffels. Die Art und weiß alle diese Specereyen mit einanderen zuvermischen / wird gleich hierauff folgen / welche / so sie euch nicht gefellt / und ihr underschiedliche Beschreibungen der Salben zu wissen begehrt / leßt la grande Maréchalerie, le Maréchal François, le Maréchal Expert und die andere heutige Authores, absonderlich die Italiener / welche über die Kranckheiten der Pferd / außführlicher geschrieben / als die Frantzosen / Pietro Crescenzo, Giordano Ruffo, und Paschal Caracciolo, il Colombro, auff Lateinisch / Vegetius, & Absyrtus, und der Author der Hippiatrique, welche man in ein Volumen gebracht / und andere mehr / darinnen ihr euerem Vorwitz ein Genügen werdet thun können / allein macht die Menge der Mittlen die Wahl offt schwer. Der vielfältige Gebrauch hat mir die Güte dessen das ich proponiere, bestätiget / welches mit einer geringen Anzahl wohl abgetheilter Specereyen so viel würcket als die Honig-Salben / so auß mehrern bestehen / als der Theriack.

Die Salbe zu componieren / nembt ein Kessel / ein Becken oder ein Hassen / der sich beym Feur halte / thut das Hammel-Unschilt / Capaunen- oder Pferd-Schmaltz / und in Ermanglung dessen Schmer / Oel auß Hañels-Beyneren / in Ermanglung dessen Lein- oder Baumöl / und den rothen Wein darein / laßt es anfangs bey kleinem Feur kochen hernach vermehrt das Feur / und rührts bißweilen durch einander / biß das ein theil Wein davon eingesotten / welches in ein paar Stunden geschehen wird; mischet hernacher das schwartze und weisse so genante Burgundische Pech darunder / laßt alles mit einandern zerschmeltzen / schüttet hernach das Lorbeeröl darzu / thut das Geschirr vom Feur / thut das gemeine Terbentin und den verpülverten Zinober ausser dem feur darin / rühret es ein viertelstund / und wann die composition halb kalt / thut den gemeinen Honig darzu / uñ rührt allezeit / mischt hernach den verpülverten Römischen Kümmel darunder / ferner den verstossenen Bolum / welcher von demjenigen seyn soll / welcher in der composition nicht hart wird / sondern mit dem übrigen sich vermengt / wann alles durch das viele rühren fast kalt seyn wird / mischt den sechszehenden Theil guten und bewährten Brandte-Wein darunder / alsdann muß alles durch fein Korn-Mehl gnugsam dick gemacht werden / biß daß die composition bey nahē wie ein salbe seye / endlich muß man rühren / biß alles kalt werde.

Wofern diese Salbe wohl gemacht / die Pulver rein gestossen / und die Feuchtigkeit wohl davon evaporiert, wird sie sich ein oder zwey Jahr erhalten / wann sie zugedeckt / und an einen trockenen Orth gestellt wird.

Wann Zinnober schwerlich zu bekommen / mus man Qaecksilber nehmen / davon zwo Untzen mit zwey untzen Therbentinöl in ein

Mör-

Mörsel thun / welches ohn underlaß mit dem Stössel under einander zurühren / und das Queckſilber zu töden / hernach könt ihr alles under die gantze Compoſition der Salbe vermiſchen / im fall ihr keinen Zinnober haben könt / welcher umb viel deſto beſſer iſt / sintemahlen er den Nerven nicht zu ſehr als das andere zu wieder. Ihr könt auch an ſtatt des Zinnobers zwey untzen rothen Precipitat nehmen / wann ihr einige Geſchwulſt zu Eyter bringen wolt. Ehe man die Salb der geſchwulſt überlegt / muß man Pech / Hartz / Terbentin / oder Geiß- oder Tauben-Miſt / oder Fönum græcum-Saamen darzu thun. Ich habe eine Anzahl der Specereyen hergeſetzet / damit ihr erwehlen möget / was ihr am leichteſten werdet bekommen können / davon nemt mit Beſcheidenheit darzu.

Wann dieſe Salb zu Sommers-Zeit in der Hitz appliciert wird / iſt nicht nöthig dieſelbe zu wärmen / ſondern wird gantz kalt überlegt / wann es aber im Winter zu kalter Zeit / muß man ein Theil davon in einem kleinen Haffen wärmen / und wofern ſie zu dick / Weinhoffen oder Wein darunder mengen / wofern ſie aber zudünn / muß man Mehl drunder rühren / damit ſie / ehe ſie auffgelegt wird / in einem mittelmäſſigen Stand ſeye.

Damit ſie aber an ſchwehren Orten / als an den Hancken / und der Länge nach des Schenckels halte / muß man deſto mehr Terbentin und ſchwartz Pech drunder miſchen / je warmer man ſie auch appliciert / doch alſo / daß ſie nicht brenne / je beſſer es iſt. Wann man ſich dieſer Salb bedient / umb eine Geſchwulſt auffzulöſen / oder zu vertreiben / wird das Terbentin noch das Hartz nichts nutz darzu ſeyn / ſintemahlen ſie eine unſerem Vorhaben wiederwertige Würckunh haben. Es iſt auch gut dieſelbe zu vertreiben / ſo viel ohne des Glieds Schaden geſchehen kan / und iſt genug / daß man den Finger under der Bindung durchſtoſſen könne. Wann ſie in den Fuß gethan wird / muß ſie gantz ſiedend ſeyn. Dieſe Salb iſt dick genug / daß ſie ſich eine zeitlang / wo man ſie nicht binden kan / halte / und klebt nicht ſo ſehr an / daß man / wann das Glied geheilt / viel Müh haben müſſe / ſolche wegzu thun. Dieſes iſt bey derſelben bequem / daß ſelten das Haar davon außfällt / ſo man ſie nicht zu warm auffgelegt / wie die anderen Salben zu thun pflegen / denen ſie doch an Würckung überlegen.

Wann ihr an ſtatt des Baumöls / ſo viel gelb Oel bekommen könt / welches die Kuttel-Krämer wegen vielen ſiedens in dem Waſſer auß den Beineren ziehen / würde ſie ohnfehlbar mehr Würckung haben / ſintemahl dieſes mehr durchdringet / und tauglicher die aderichte Glieder zu ſtärcken / aber in Ermangl ung deſſen nembt viel mehr Lein- als gemein Baum-Oel.

Man findet deſſelben in den Stätten / davon der achte Theil einer Maß bey den Kuttel-Krämeren zehen oder fünffzehen Schilling koſtet / welches ſie armen Leuten für blawe Mähler / Fähll und Stöß verkauffen. Es iſt gelber als das Baumöl / und hat bey nahem einen Geruch wie das Schmaltz / darvon ſo viel / als von dem Baumöl zu nehmen. Wann ihr an ſtatt des Schmeers oder alten Schmaltzes darvon ich ein Pfund vorgeſchrieben / Capaunen-Schmaltz / ſo man ihnen auß den Därmen und Magen nimbt / bekommen könt / welches man zerſchmeltzt / und durch ein Leynwad ſeyhet / dieſes Smaltz durchdringt und löſt auff / welches gantz zerſchmoltzen und zum Gebrauch zubereit / bey den Garköchen zu Paris gefunden wird. Tachs-ſchmaltz / in eben der Menge wäre auch köſtlich / wie auch Bären-ſchmaltz / wiewohl Tachs-ſchmaltz nicht ſo rarr / derowegen ihr brauchen könt / welches ihr haben könnet.

Ein andere ſchlechte Honig Salb / ins gemein auff Frantzöſiſch Remolade genannt.

Ich verfahre hierinn wie bey dem Hertzſtärckungs-Pulver / deſſen eines iſt / welches ich allgemein nenne / und deſſen Würckung wunderbahr iſt; Aber weil nicht jederman mit ſolcher groſſen compoſition ſich ſchleppen kan / oder will / als hab ich ein ander Hertz-ſtärckungs-Pulver / welches weniger componiert iſt beygefüget / ſo in Mangel der obbedeuten allgemeinen dienen kan / zugleich auch / weilen dieſelbe für die groſſen Schäden / und etwas zucomponieren koſtet / habe ich dieſe geringere beyfügen wollen / welche / ob ſie ſchon der vorigen an Kräfften ungleich / dennoch gut und in aller Sicherheit gebraucht werden kan.

Nembt

Nembt anderthalb maaß von der allerdickesten Weinhöffen / und ein Pfund Schmer oder alt Schmaltz / laß alles in einem Haffen sieden / biß sich die Composition streichen läßt / welches in einer halben Stund geschicht / alsdann thut ein Pfund zerstossen schwartz Pech / und ein Pfund gestossen Burgundisch Pech / ein Pfund gemein Therbentin / und ein pfund gemein Honig darzu / mischt es über dem Feur / und rührt es so lang / biß alles wohl durch einander vermengt / alsdann thut acht Untzen verpülverten reinen oder Bloisischen bolum darzu / und nemmet es von dem Feur hinweg / dann die Salb gemacht seyn wird / allein muß sie / wann dieselbe von dem Feur weggenommen / wird noch ein Viertelstund gerührt werden; im Fall diese Salbe nicht dick genug wäre / kan man sie durch Zusatz eines wenigs feinen Kornmehls / in einen guten Stand bringen.

Wann sie zudick / muß man ein wenig Wein-höffen / oder gar Wein darzu schütten.

Sie dient zu allem Gebrauch der vorhergehenden / und wird eben also auch appliciert. Derowegen wer keine rothe hat / kan sich dieser mit geringem unkosten bedienen. Die Montpelier-Salb wird auch gute effect leisten / davon die / so mit grossem Pferd-Zeug zur Armee ziehen / mit sich tragen können; sie ist in dem vorhergehenden Capitel beschrieben. Diese / welche folget / ist sehr gut für allen Gewalt der Schulter / welcher Gattung sie auch seyen. Weilen es aber Fleiß und Müh kostet / sie zubereiten / bedient man sich derselbeen nur bey wichtigen Zuständen.

Das LVIII. Capitel.

Salbe Oppodelboc, für außgedörrte Schultern / denen die Natur keine Nahrung mehr mittheilet / für Verrenckung der Schultern und Hancken.

DJe in den Schultern verrenckte Pferd / welche verabsaumt / oder nicht recht curiert worden / kommen durch langwürigkeit des Zustands und des Schmertzens zu einer solchen Extremitet / daß die Schultern endlich gantz / oder nur zum theil außdörret / dann in dem die natürlicke Hitz umb diese Gegend durch ein zu scharffe Säure / so wie ein natürlich Feur dieselbe / wie auch den Orth / wo es sich angehenckt / verzehrt / wird sie dürr / und gleichsam der Empfindung beraubt / wie auch der Bewegung fast unfehig / der Lauff der spiritum animalium wird verhindert / daß es scheinet / als wäre dieses Glied an einem lebendigen Leib tod / also ohne ein sonderliches Alkali, so dieses frömbde Feur / daß der obbesagte saure safft verursacht / außlöschen kan / wird der Orth allezeit seiner Verrichtung beraubet seyn. Solches wiederfährt auch den Pferden / welche an einem der Füssen beschädiget gewesen / welches sie verhindert einen Monat oder zwey auff den Fuß zutretten; darvon / wann es vornen die Schulter / wann es aber hinden die Hancken außdorret / dürr / und der Nahrung / durch die so lange Zeit underlassene Vbung / welche die natürliche Hitz underhält / beraubet wird. Diesem Zustand muß man mit eben dem Methodo / als bey dem Gewalt geschieht / begegnen.

Es scheinet als wäre es wieder die principia, ein Glied / da die natürliche Hitz feylet / und durch den Safft erstücket ist / wieder zu recht zubringen / sich zu understehen / allein ist noch genug Hitz vorhanden / wann sie durch ein gut Alkali, so den sauren Safft / welcher das Glied gekränckt / zernichtet / gestärckt wird / also das alda nichts anders zuthun / als das Glied wieder zu Kräfften zu bringen / und der Natur zuhelffen / dasjenige / was sie verlohren / wieder anzunehmen. Helmont redt einiger massen von diesem Mittel in Beschreibung der Eigenschafften und Tugenden des süssen Venus-Schweffels / so theils in dieser Composition begriffen.

Ich habe diese Erfindung niemand zuverdancken / und so man sie bey nahem besehen will / wird man erkennen / daß sie recht Philosophisch / und den Menschen sehr nutzlich seye.

Beschreibung der Oppodelboc-Salbe.

Nembt dürre Ibisch / Wallwurtz / Entzian / lange Hohl- und Angelica-Wurtzel / von jedem anderthalb Untzen / Wundkräuter / als da sind Sanickel-Kraut / Sinaw / Frauen-Maneel-Kraut / Mäußhörnlein / Nageikraut /

Schlan-

Schlangen-zung / Sinngrün / von jedem ein halb Handvoll/Roßmarin / Salbey- und Lavandel-Blatter von jedem andert-halb Hand-voll / oder wans in der zeit / dehrer blühe eine handvoll/ Wacholderbeer zwey Untzen/ Römischen Kümmel ein Untzen/ verpülvert castoreum ein halb Untz/Kampffer vier Quintlein / zerstoßt die Wurtzlen / schneidet die grünen Kräuter rein / und stoßt die dürren grob/ thut von einem und anderen die grossen Knöpff/ stoßt den Wachholder grob / thut sie in ein Kolb-glaß / welches das undere Theil eines Brennkolbens / schüttet vierthalb Schoppen köstlichen Brandtenwein darüber/bedeckt alles mit dem Haupt des Brennkolbens / welcher kein Oeffnung habe / so ein blinder Brennkolben genennet wird / und tauglich ist die Materien in einen Kreiß zu bringen. Umb diesen Brandtewein zu probieren muß man ein wenig schieß Pulver in ein Löffel thun / solchen anzünden / welcher brennen und das Pulver anzünden solle / dardurch erkant wird/ daß keine Schleimigkeit mehr darinn / sondern pur lauterer Brandtenwein ist.

Das Mittel recht zu præparieren / wann ihr kein Brennkolben mit dem Helm ohne schnabel / habt / muß man an dessen statt ein groß Glaß mit einem langen Halß nehmen/ welches / wan alles darin/nur ein tertz voll sein solle / und oben in das Glaß ein ander klein Glaß stoßen / daß der Boden über sich sehe/ in welchen Geschirren die operation sehr wohl geschehen wird.

Verkleibet die Fugen wohl / mit drey fachem pappier/ mit dem weyssen vö ey geschmieret / bindet alles mit fadem und lasset die milch trocken werden und laßt es in dem balneo Mariæ verzehren / dergestalten / daß ewer Glaß mitten in dem Ketzel angebunden seye/ daß es sich nicht bewegen könne; zwischen den Boden des Glaßes und den Ketzel ist ein Stroh-wisch zu legen / dardurch es zwey Finger davon abgesondert seye / und auff solche Weiß zehen Stund bleibe / haltet ewer Wasser in dem Ketzel acht Stund lang so warm daß ihr kaum den Finger drinn erleyden möcht/ die zwey leestere aber wärmer/doch daß es nicht siede / die Materien in dem Glaß werden sich verzehren / und wird der Brandtenwein aller simplicum Farb an sich ziehen / darinnen ihr vornembste Krafft besteht / welches geschicht durch eine circulationem spirituum, so die Hitz über sich treibet / welche durch das wider herab fallen / und wieder auffsteigen diese Farb an sich ziehen.

Nach dem der Brandtenwein die Farb der Wurtzlen / pulvern und Kräuter an sich gezogen / laßt ihn kalt werden / seyhet ihn hernach durch ein Leinwad / thut diesen spiritum wieder in das Glaß mischt ein Pfund sehr rein in schnitten gehauene gemarmelte Spannische Seiffen darunter/ stürtzt das Gegen-glaß wieder darauff / verkleibet die Fugen/stellet es wieder in das Balneum Mariæ, wie vorhin / und laßt es so lang darinn / biß sich die Seiff mit dem Brandtenwein dergestalten vermische/daß ein Salbe darauß werde. In dieser seiffe ist ein theil des alcali, davon ich geredt / begriffen/ welches Alcali diesen sauren safft / oder dieses unsichbahre / wiewohl würckliche feür / so die schulter verzehret / vertilget. Wann ihr die dosin und Zubereitung des Mittels / die ich angezeigt/wohl gemerckt/wird es wie eine Salb seyn / weder zu dünn / noch zu dick; und umb zu erkennen / ob ihr es recht gemacht / schmiert die Hand aussenher mit besagter salb / welche/ so ihr lang reibet / gantz in die Hand dringen/ und nichts auff der Hand als die bloße grüne Farb bleiben wird / obwohlen die natürliche farb der selben braun ist.

Umb sich dieser zu bedienen muß man das krancke Glied durch vieles reiben mit einem Strohwisch sehr erhitzen/ hernach mit dieser Salb bestreichen / und wider mit der Hand reiben / damit sie in die Haut dringe / legt wider salbe darauf und reibt eine jede auflag der selben von drey biß vier mahl / wider mit der hand / damit sie genugsam hineindringe: diese auflag der salbe mußt ihr alle tag von sieben biß acht mahl widerholen. Nembt als dan des morndrigen tags ein halb schoppen weingeist/ gieset den selben nach und nach / auf die krancke schulter und reibet sie wohl damit; solches widerholei viertag nach einander / damit das jenige des plasters / so auf dem haar gebleiben/ dadurch wohl in die schulter dringe. Obwohlen der wein geist im reiben schaumet / underlässet dannoch nicht zu reiben / biß der halbe schoppe ein jedes mahl auffgebraucht seye. Nach Applicierung besagter Salbe

muß man dem Pferd an jedem Schenckel bey der Köhden einen Strohwisch anlegen / und dieselbe mit einer Schnur eines halben Schuhs lang oder mehr / nach desselben Gewächß an einander binden. Wer Fußeisen hat / kan sich derselben bedienen / oder einer übergurt. Ich hab das Stroh proponiert / als welches dem Pferd an den Fesseln den geringsten schaden verursacht.

Die Oppodelboc Salb wird gantz kalt appliciert / und dringt so sehr durch / daß die gantze Composition die wir gemacht / auff ein mahl in die breite der schulter durchdringen kan / aber man muß jedes mahl billicher maassen applicieren / damit der natürlichen Hitz geholffen werde / daß sie dem Glied das Leben gebe / und die Nahrung / welche sich zurück gezogen / wider herbey bringe.

Diese Oppodelboc Salbe ist köstlich für alle Gewalt der Schulter / für die Stöß und Fußtritt / ja ohne honig Salb / Bad / Flußloch / noch Fundanell / wie ich es auff einer sehr weiten Reiß probiert / ohne daß ich das verrenckte Pferd / welches an der Hand geführt würde / ruhen lassen / welches durch Applicierung dieser Salb zimblich geschwind geheilt worden. So ihr von dieser salb an solche Oerter appliciert / wo viel Fleisch zudurchdringen / als bey den fleischichten Schultern / ehe daß sie außdörren oder daß das Mittel euer Pferd nicht geheilet / muß alles widerholt werden. Ja wan man ein tag die salb auf gelegt / kan mans des andern tags mit einem halben schoppen weingeist reiben und so sechs- oder achtzehen tag nacheinander forth fahren / welches wohl außschlagen wird.

Es gibt viel Leut zu Pariß / welche ein getreu Zeugniß geben können / daß nach dem dieses Mittel bey Reit- und Gutschen Pferden recht practiciert worden / denen die Schulter gantz ausgedörret war / weil sie von einer Verrenckung / oder andern Gewalt der Schultern übel curiert worden / und sehr hinckten / dieselbe vollkomlich geheilet / und seithero gute Dienst geleistet / ohne daß sie diesen Zustand jemahlen wieder empfunden. Aber es ist zumercken / daß in eim Monat und drüber nach des Glieds Schwachheit / ein Pferd nicht zuarbeiten / sondern nur an der Hand auff dem grund spatzieren zuführen / und zwar den ersten Tag ein Viertelstund / und allgemach vermehren / damit das Glied zu seiner völligen restitution Zeit habe. Dann diejenige welche ihre Pferd zu bald bearbeitet / haben verursacht / daß sie wieder gehuncken / und durch dieses recidivum offt untüchtig worden. Durch diese salbe fält kein einig haar auß / an dem orth wo sie auf gelegt; sie ist auch gut für die zertrettenen schenckel / so abgenutzt oder so schwach seind daß das Pferd davon stolpert und niderfält / und weylen ich die würckungen dieses mittels gesehen / rathe ich allen liebhabern der Pferde / sich dessen zu bedienen.

Wer das gröste kan / kan auch das geringere / wann derohalben dieses Mittel alles / was ich bereits erzehlet / heilen kan / wird es auch ohne Müh die Verrenckungen / Gewalt der schulter / und die Pferd / denen die Schulter oder Hancken aus einander sind / heilen.

Es gibt Pferd / denen die Schultern auß einander oder verrenckt gewesen / welche nach dem sie geheilt / nicht mehr hincken / so bald sie aber ein wenig gearbeitet / und 1. oder 2. Meylwegs gethan / zuhincken wieder anfangen / wann sie außgeruhet / hincken sie nicht mehr / so offt sie aber ein wenig arbeiten / fangen sie zuhincken wieder an / und werden hernach durch die Ruh wieder zurecht gebracht. Die Aederlein der Schulter werden durch bemelte Zuständ geschwächt / wofern sie nicht gestarckt werden / uñ selbige wieder in ihren natürlichen Stand zubringen / wird das Pferd lahm. Derowegen ein zimblich durch dringendes Mittel erfordert wird / das durch das Fleisch der Schultern gantz durchdringen / und seine Krafft auff die Nerven bringen möge / welche die Schulter an dem Leib halt / und die Bewegung machen / so an der Zahl sieben sind. Das mittel / so dieses thun wird / ist diese Salb. Ich mittheile dieses kecklich / als der ich es gar offt probiert.

Bey einem geringen Gewalt der schulter / könt ihr in Ermanglung solcher salb / euch dieser bedienen / welche eher gemacht ist / aber nicht so viel Krafft hat.

Nembt ein schoppen Brandtenwein / thut ihn in ein Kolbglaß oder starcke gläserne Gutter / daß die zwey drittel nur davon voll werden / mischt ein halb pf. gar rein zerschnittene Spannische seiff darunder / vermacht das Glaß sehr wohl / setzt es auff heisse Aschen / biß die Seiffen zerschmoltzen / hernach laßt es gantz vermacht

wider

widerkalt werden / und bedient euch wie des Vorhergehenden / welches wohl vermacht sich lange zeit halt / und obwohlen oben darüber eine haut wächst / ist sie doch unden sehr gut.

Das LIX. Capitel.

Von zerquetschten Schenckeln / und zerbrochenen Beinern der Pferde.

DJe Pferd sind zur Zerquetschung der beiner in den schenckeln uñ Backen geneigt: und die meisten / meinend dieser Zustand seye Unheilbar / verlassen die Pferd gar / weylen / wie sie sagen / das marck in den beinen flüßig ist; Underdessen kan ich einer gäntzlichen heilung / welche bey einem Maulthier und einem Pferd nach der Ordnung und weiß / die man bey Menschen / die Beiner entzwey haben / in acht genommen wird / geschehen Zeugnuß geben. Der Maulesel hatte die Hancken zerquetscht / nach zwey Monaten ist er wieder gangen / und nach vieren Dienst zuleisten tüchtig gewesen. Dem Pferd war das Bein in dem Kögel entzwey neben einer grossen Wunden / so durch das Bein gemacht worden / daß man es alle Tag die Wunden zucurieren / auffbinden müssen / darauß viel Spießlein kommen / aber das Pferd ist gäntzlich geheilet. Es ist zwar nicht ohn / daß es der Knollen / der sich da formiert / ungestalt gemacht / nichts destoweniger nicht verhindert / daß es nicht / wie vorhin gearbeitet ob es wohl ein wenig gehuncken / wie ich es dan wohl hundert mahl gesehen. Es ist zwar wahr daß die situation sehr nachtheilig / und Muh in solchen Fällen verursacht / allein lehnen sich die Pferd nur auff drey Schenckel auff / und tretten nicht auff den krancken / wie diese bey Abwendung des grasses gethan. Ich halte mit grossem Schein darvor / daß die Cur besser von statten gienge / wann man das Pferd in dem Stall unterhänge. Phllippo Scacceo Datagliocozzo in seinem Italiänischen Tractat di Mechscalzia hat in dem also intitulierten Buch Della Rottura dal'osso delle gambe ein absonderlich Capitel davon gemacht / allwo er die e Brüch zuheilen Unterricht. Le Segnor Carolo Ruini weißt in dem fünffzehenden Capitel seines sechßten Buch eben dasselbe allwo man sehen kan / daß sie in der Meynung geweßen / daß der Pferde Beiner sich wieder zusammen fügen können. Ich kan deßhalben als ein Zeug der es gesehen ein getreu Zeugniß ablegen / und halte ferner darvor / daß man diesen berühmten Italiänischen Authoribus eher Glauben zustellen könne / als einer Anzahl Unwissenden / welche freventlich vorgeben / daß die Bein der Pferd sich nicht wider zusammen fügen / mein Zeugnuß / wiewohl es durch die Augen bekräfftiget / ungerechnet. Der jenige so diese Curen verrichtet / ware weder schmied noch Pferde Doctor; dan ohngefähr nahe seinem hauß so an der land straß gelegen / als der Maulesel und das Pferd zu ungleicher zeit / dieser den obern und jenes den underen schenckel / brachen und alda verlassen wurden / wagte erst solche zu heylen / zu dem end legte er ihnen beinschindlen darauf und verbandte sie / wie er gesehen / den Menschen zu thun / liesse darauf (vogel friß oder stirb) in der wiese / allwo ich das Pferd offter auf drey beinen gehend gesehen / lauffen. Er säuberte und verbandte täglich die wunden. Nach dehme der Maul Esel geheylet / verkauffte er denselben theür / das Pferd aber weylen es den schenckel ungestalt / und ein wenig hinckte / kunt er nicht verkauffen / aberer bediente sich desselben sechs jahr lang / den schrit damit zu reiten.

Das LX. Capitel.

Von abgearbeitteten / zertrettenen oder abgenutzten Schenckeln.

IN dem XXXII. Cap. des zweyten theils / werde ich zugnüge die Mittel anzeigen / wie die abgematteten und abgenützten schenckel zu erkennen / alhier werde ich allein von einigen mittlen / wie dieselbe wider gut zu machen seyen / reden. Die rothe honig Salb und nach beschriebenes bad / seind herlich die schenckel wider in guten stand zu bringen.

Ein ander Mittel.

Thut ein halb Maß Brandtenwein sambt den sechszehenden Theil einer maß Nußöl / und einem halb Pfund Butter in einem geverniesten Haffen / und bedeckt ihn mit einem kleinern / der aber den andern recht zudecke / und verkleibet die Fugen mit feister Erde / welche

mit Roß Mist und Koth vermischt / last die milch sich trücknen und setzt ewern Haffen acht oder zehen Tag über ein gar klein Fewr / ohne daß er viel siede / sondern / nur daß / er bey einer genugsam hitz in stand zu sieden komme / hernach nembt denselben von dem Fewr / und laßt ihn wider kalt werden.

Solches zu applicieren / muß man dem Pferd den Nerven des Schenckels starck reiben / und mit der Hand erhitzen / hernach mit dieser Composition schmieren / darauff wieder reiben / damit die Salb hinein dringe / welches alle Tag zu continuieren.

Ein ander Mittel.

Nembt Erdenwürm-öl / welches ihr auf solche arth machen könt / wäscht dehrer so viel ihr wolt / in Wasser / laßt sie hernach sechs Stund lang in purem wasser sich außleeren / thut sie ferner in einen erdenen Haffen mit Baumöl / welches zwey Finger drüber hinauß gehe / der Haffen aber halb leer bleibe / bedeckt den Haffen mit seinem Deckel / verkleibt die Fugen mit feister Erden / die mit Flockwollen vermengt / vergrabet hernach den Haffen dreymahl vier und zwantzig Stund in warmen Roßmist / daß er gantz darin verborgen sey / nach Verfliessung dieser Zeit nembt den Haffen wieder herauß / und laßt ihn kalt werden / thut ihn hernach auff / und vermeidet den stinckenden Geruch / durchseyhet ewer öl / und schmieret damit ewren Pferden die schenckel; Nach dehme durch das starcke reiben dieselben insonderheit die nerfen / erwärmt / reibet mit der hand jeden schenckel auf das öhl mit eim halb glaß Brandtewein damit es wohl eindringe und fahrt damit zwölf tag lang forth. So dieses öhl nicht genugsam gewürcket und ihr es stärcker machen wollet / kont ihr zu einem pfund dieses öhls beyfügen / Biberöl / Fuchsöl / Kamillen und Lilien-öl / von jedem andert halb Untzen / Heilwurtz-Populeum-Salb / von jedem zwo Untz / mischt alles warm durch einander / und thut zimblich viel Wachs darzu daß es dick werde / damit es nicht so bald überlauffe. Mercket daß dieses öhl die haar am schenckel außfallen macht / aber sie kommen wider; das wurm-öhl und der Brandtewein allein aber / thun solches nicht.

Dieses zuapplicieren muß man wie bey dem vorhergehenden den Nerven durch vieles reiben erhitzen / hernach einer Nuß groß davon jedem Schenckel applicieren / und zehen Tag / alle Tag aber einmahl continuieren.

Wan solches zur salbe worden / und man kein wachs / umb die composition dick zu machen / hinzugethan / kont ihr ongefähr dessen eine halb unze beyfügen. So ihr die composition der öhle und salbe / die zu diesem mittel kommen / zu wissen begehrt / kort ihr die Apoteck-bucher des Bauderons, Framboisiere, Renodæi, Jouberti und Rondeletii lesen.

Für die Nerf der schenckeln zu stärcken / und wider in guten stand zu setzen.

Nembt eine mittel mäßig fette ganß / fült ihr / nach dehme sie gerupfft und außgenommen als wan man sie braten wolte / den bauch mit Papellen / Salbey / Rosmarin / Thimian / Ysopen / Lavendel / Beyfuß und andern / neben vielen grunen wach holderbeer / der gestalten daß der bauch gantz voll seye / nehet denselben wider zu / und last die gantz in dem Bachoffen in einer irdinen virneisten brathpfan / damit die fette darein falle / brathen / als dan nembt die fette darauß und schmieret abends die ermüdeten schenckel / sieben oder acht tag lang nach einander; dem Reiber aber / damit er hertzhafft reibe / Gebt die ganß zu essen.

Ein anders.

Man muß in sommers wärme das Pferd alle Tag zwey gantzer Stund in fliessend Wasser biß über die Knie führen / welches mehr Würcken wird / als viel Salben.

Es ist ferner gut / daß man sie den gantzen Monat Mayen durch an dem Thau ligen lasse oder außer dem stall in eben dem Monat alle Morgen in ein Matten führe / mit einem Schwamm den Thaw aufftrückne / und ihme die Schenckel wohl damit wasche und reibe / so wird solches ihm die Schenckel wieder zu recht bringen / Brandtewein mit ein wenig Wachsöl vermischt wird die Nerven stärcken / was von obenher hart ist verzehren / und also laxieren / und durch dieses Mittel die Bewegung befördern / aber das haar wird dadurch außfallen.

Fewr

Für Fußtritt / und für geschwollene / oder auffgeloffene Schenckel durch einen Unfall / oder anderst.

Ehe ich die Mittel für die durch Arbeit und eine langwürige Arbeitsamkeit geschwollene Schenckel mittheile / hab ich mir vorgenommen von den auffgeloffenen und geschwollenen Schenckeln / und von den Mittlen / allerhand Geschwulst / so durch ein Stoß / Verwicklung / oder durch Flüssigkeit verursacht worden / wie auch die Geschwulst / welche sich bey jungen Pferden / weil sie nicht auß dem Stall kommen / ereygnet / wie nicht weniger auch diejenige / welche bey den Pferden nach grossem lauffen und langen reissen sich erzeigen / und endlich allerhand Geschwülst / die bey den Pferden an den hinderen und vorderen schenckeln entspringen / welcher Natur sie auch seyen / zu vertreiben / zu reden.

Wann die Geschwulst durch einen grossen Fußtritt / durch einen Fall / Verwicklung oder anderen Zufall verursacht worden / muß man eine von denen in dem 57. Capitel beschriebenen Honig Salben allda gebrauchen / und derselben Applicierung biß zur Genesung continuieren. Wann noch einige Geschwulst an den Schenckeln / Köhden / oder anderstwo zurück bleibet / kan man eines von den nachfolgenden Mittlen / welches man begehrt / nehmen.

Wann die Schenckel durch geringe Zufäll auffgeloffen / und geschwollen / wird die Weinhöffen allein / wann sie gantz kalt alle Tag drüber gelegt wird / den Schenckel auffschwellen / und noch besser / wann man den vierten Theil guten Eßig under die allerdicksten Weinhöffen mischt. Wann dieses den Schenckel nicht auffgeschwillt / so brauchet das nachfolgende.

Mittel / ein Stoß und Geschwulst zu vertreiben /

Nembt ohngefehr zwey maß rothe Weinhöffen / laßt sie über einem liechten Feur langsam kochen / und rührt ohne unterlaß / wann sie anfangt dick zuwerden / mischt zwey pfund rein Kornmehl / ein pfund / Honig / und zwey pfund schwartze Seiffe darunder / und rührts / laßts so lang kochen / biß das alles / [illegible] einem Band das berührte Glied und geschwollenen Schenckel damit zubestreichen.

Diese Salb wird die Geschwulst vertreiben / und des Pferds Schenckel stärcken / wofern die Applicierung continuiert wird.

Dieses Mittel kan auch derjenigen Geschwulst dienen / so den gantzen Bauch unden einnimbt / ja biß zwischen die vordere Schenckel sich erstreckt / aber die Hertzogs-Salbe ist für diesen Zustand viel besser.

Die Geschwulst an einem Schenckel zu vertreiben.

Es gibt Geschwulsten welche eraltet / und derohalben erhärtet / das ist / daß die zwischen Haut und Fleisch enthaltene Feuchtigkeit zu roh und zäh gewesen / und also durch die Natur nicht verkocht können werden. Derowegen ein durchdringendes Mittel erfordert wird / welches die Feuchtigkeiten auffl[illegible]sen / und die Geschwulst vertreiben könne / wie nachfolgendes Mittel ist.

Wann man von einem Pferd / das mit der Geschwulst behafftet / Harn haben könte / wäre es der beste / weil es aber zimlich schwer / nembt ein schoppen Küh-Harn / vermischt ein halb untz florem sulphuris, und ein Quintlein Alaun darunder / laßt alles kochen / und biß auff den sechszehenden Theil einer maß einsieden / wascht die Geschwulst sehr / netzt ein abgenutzte Leinwad darinn / verbindet das Glied damit / und erneuerts es Morgens und Abends biß zur Heilung. Man kan leichtlich Küh-Harn haben / wofern man macht / daß dieselbe / wann sie in dem Stall ligt / auffsteht / dann so bald sie auffgestanden / laßt sie den Harn lauffen / absonderlich des Morgens / wann man ihnen zu fressen gibt.

Ein Bad / eine Geschwulst an dem Schenckel auffzulösen.

Nembt einen guten Theil Pappelen / und Ibisch-Wurtzlen / wans im Frühling / frische / und zu anderer Zeit sechs pfund dürre / zerstoßt sie gäntzlich / und thut sie neben fünff maß Wasser in einen Keffel / laßt sie zwo Stund langsam darinn kochen und sieden / nach dem thut wieder so viel ander warm Wasser darein / als

es eingesotten / und thut darzu drey grosse Händvoll Salbeyen-Blätter / so alles zusammen andert-halb oder zwo Stund fehrner gesotten nembts vom Feur / und mischt zwey pf. Honig / und ein Pfund schwartze Seiffen darunder / rührts alles durch einander / damit alles sich einverleibe / und laßts erkalten / damit ihr vornen den Finger darinn erleyden möget / alsdann thut zu diesem allem ein halb Maß guten Brandtewein / und waschet mit dieser Composition / das geschwollene Glied / und reibet es mit einer Hand des allerdickſten davon; Nach diesem führt das Pferd an der Hand ein halb Stund spatzieren / und fahret also damit täglich fort / nach dem solches sieben oder acht mahl also gethan worden / wird die Geschwulst vergehen / wofern keine Beule am Glied so Eyter geben wolle. Dieses / so ihr durch die Hitze und Härte des Glieds wahrnemet / soll euch von weiterem Gebrauch dieses Mittels abhalten / und dahin halten euch des Basilicons zu gebrauchen.

Es ist gut / wann es seyn kan / daß man das Pferd ein halb Stund vor der Applicierung spatzierē führe hernach bemeldtes applicire. Dieses Mittel kostet wenig / und ist sehr gut.

Die schwartze Seiffen und Honig / von jedem ein pfund / und ein halb Quintlein guter Brandenwein / alles kalt under einander gemischt / und die Geschwulst wohl darmit gerieben / werden ein Schenckel sehr wohl auffgeschwellen / wann man das Pferd alle Tag ein halb Stund spatzieren führt / hernach mit dieser Composition / so offt es vonnöthen seyn wird / salbet.

Wann man den Alaun gantz allein verpülvert / und in Wein zerschmeltzt / hernach ein Schenckel darmit waschet / wird er die Geschwulst / wofern sie nicht groß / stillen.

Ein anders / für ein erhärtete Geschwulst eines Stosses / oder auff eine andere Weiß.

Nembt das weisse von einem halben dutzet Eyer / verklopfft sie mit einem grossen Stuck Alaun / biß es zu einem dicken Schaum wird / welches in einer halben viertel Stund geschehen wird / vermischt ein Glaßvoll guten Weingeist darunder / dann der Brandenwein im geringsten keine Würckung haben wird / derowegen warhaffter Weingeist erfordert wird / schüttelt denselben und den Schaum damit sie sich wohl miteinander vermischen / mengt hernach ein halb pfund guten Honig darunder und schmieret damit die geschwollene Schenckel drey oder vier mahl / waschet sie hernach / und säubert die Salbe mit Schüßlen-spülicht ab / daß kein Unrath daran bleibe / nach diesem / wann die schenckel nicht entschwullen / continuiert / so wird in kurtzer Zeit die Geschwulst vergehen.

Dieses Recept ist sehr gut / und hab ich solches so wohl an den vorderen / als an den hinderen schenckeln probiert.

Der Geschwulst an den schenckeln vorzukommen.

Es gibt Pferd / denen nach strengem laufen / andere denen nach einer grossen Tagreiß im schritt / so bald sie zwey stund in dem stall gewesen / die schenckel dermassen geschwollen / daß sie bey der Ruh gantz rund werden / welche Geschwulst vergeht / hernach wieder komt. Solchem vorzukommen / muß man dem pferd gleich nach der ankunfft die gegend so geschwillt mit Kühmist / so mit Eßig vermischt salben / welches die Geschwulst der schenckel verhüten wird.

Dieses Mittel ist gut / nicht allein der Geschwulst vorzukommen / sondern sie auch zu vergehen machen. Ich hab die Geschwulst an einem hinderen schenckel vertrieben / in dem ich ihn sieben oder acht mahl mit Kühmist / so mit Weingeist vermischt gewesen / gesalbet / wiewohl die Geschwulst fast einen gantzen Winter in dem schenckel geblieben.

Das LXII. Capitel.

Gute Salbe für ein Fußtritt / und die Geschwulst in den schenckeln zu vertreiben.

Dieses Mittel / obwohlen es von wenig componiert / ist gut / nicht nur allein für Fußtritt / für Geschwulst der hindern und vorderen Schenckel / sondern auch für alle Geschwulst / Zerquetschung oder stoß / umb welche Gegend sie auch seyen: Nembt reinen bolum zwey Pfund / gemein Terpentin ein Pfund / Honig andert-halb Pfund / Burgundisch Pech ein Pfund.

Man

Man muß ein Pfund Korn-Mehl nehmen/ welches mit weissem Wein zu vermischen/ als wann man einen Brey machen wolte/ welche ihr bey kleinem Feur kochen lassen solt/ und stehts rühren/ wann sie sich anzusetzen anfangt. Man muß das Burgundische Hartz/das Therbenthin/ und den Honig absonderlich in einer Bratpfannen oder Haffen zergehen laßen/ und wann alles zerschmoltzen mit obbemeldtem mittelmäßig warmem Brey vermischen/ thut es hernach vom Feur/ und mischt reinen verpülverten bolum darunder/ so werdet ihr eine gute Salbe haben/ welche gantz warm der Geschwulst biß zur Genesung zu applicieren.

Wer nur ein Mittel hat/ der wird offt verhindert/ weil er die specereyen/ die zu seiner compositon kommen/ nicht überall finden kan. Zu welchem End ich nochnachfolgende proponieren werde.

Ein ander Mittel für Geschwulst an den Schenckeln/ so von einem Fuß-tritt herrühret.

Reibet die geschwollene Gegend starck mit Brandenwein/ salbet hernach den gantzen geschwollenen schenckel mit gemeinem Honig/ des andern Tags ohne Hinwegnehmung des Honigs/ reibet sie mit Brandenwein wieder starck/ wann es Wein-geist wäre/ wurde es noch besser seyn/ und salbet wieder mit Honig/ continuiert solches sechs oder sieben mahl/ alle Tag ein mahl/ führt hernach euer Pferd alle Tag zwey mahl ins Wasser/ oder waschts bey dem Brunnen des tags zwey mahl/ so wird es sonder zweiffel heilen.

Nachfolgende hat offt zur stillung der Geschwulst wohl außgeschlagen/ ohne onderbahre Geheimnuß/ nembt den sechszehenden Theil einer Maß guten Eßig/ ein halb Pfund weiß schmaltz/ und ein untzen Florem sulphuris, mischt alles wohl durch einander/ und schmieret damit ohne nachlassen die Gegend da Geschwulst ist

Man kan auch eine geringe Geschwulst zu vertreiben/ gemeinen zerstossenen mit Honig und gemeinem Wasser vermischten Bolum nehmen/ und auff die Geschwulst applecieren.

Das LXIII. Capitel.

Hertzogs-salbe/ für Geschwulst mit Hitz/ ja auch die Hitz an allen Orthen des Leibs zu vertreiben.

Dieses Mittel wird also präpariert: Thut in ein Glaß mit einem langen Halß/ ein Pfund klar Lein-Oel/ und vier untzen Flores sulphuris, stehlt das Glaß auff das sand/ in mittelmässig Feur/ so ihr eine stund hernach stärcker machen könt/ und fahrt mit dieser Hitz forth biß daß die flores sulphuris, der schweffel vergangen/ in deme ihr daran arbeitet/; und ehe das Leinöl erkaltet/ weilen dardurch der schweffel im Glaß auff den Boden fallet/ so lasset in einem andern Becke ein pfund weissen schmer von einem Eber/ und dritthalb Untzen weiß Wachs vergehen/ und wann ihr ein Pfund Pferd-Fette/ wie man dessen leicht bey den Schindern zu Paris findet/ an statt des Eber-schmeers haben könt/ so nemt an statt dritthalb, vier untzen weiß Wachs/ weilen die Salbe vom Pferd fett/ so nicht so viel Bestand/ als das Eber-Schmer hat/ zu dünn seyn wird/ auff diese Arth wird die salbe viel besser seyn: Wann alles zerschmoltzen/ ohne daß es gesotten/ mischet obbemeldtes Leinöhl darunder/ und rührts mit einer roth-Ochsen-Zung wurtzel/ biß daß die gantze Composition erkaltet/ alles zusammen/ darauß ein salb/ welche der Rosen-salb gleichet/ werden/ wird/ derer Geruch den schweffel/ so darinn/ zu erkennen geben wird: Diese salbe wird kalt gebraucht/ sie mildert und vertheilt; Es ist auch kein Geschwulst/ wo sie auch seye/ die sie nicht vertreibt/ wann auch schon die Hitz dabey wäre.

Es geschwellen offt der Bug/ die Kniekehle/ und andere glieder/ wegen Zerknirschung eines stosses oder anderst/ so man die Entzündung nicht davon abwendet/ wird der Fluß Feuchtigkeit dazu führen/ welche/ so sie zu Materi wird/ viele Ungelegenheit verursachet; Diese Salbe nimt die Entzündung weg/ und vertreibt die Feuchtigkeiten dergestalten/ daß/so bald ein Bug gedruckt und Gefahr ist/ daß Materi darzu komme/ man an statt zusam-

zusammenziehender Mittlen / mit Boll &c. welche mehr schaden als nutzen / solchen mit dieser Salbe Morgens und Abends schmiere / und eine zeit lang mit einer härnen Lambs-Haut / das Haar gegen der Wunden / bedecke: Oeffters zertheilt diese Salbe die Geschwulst / ehe die Materi darein komt. Solte dieselbe aberanhalten / und das Glied mehr entzündet seyn / muß man sie durch ein oder mehrere feurige Knöpff vrtreiben / so mit geringerem Schmertzen und geschwinder zugehen wird / Citò, tuto & jucundè.

Für geschwullene Schläuch und Geschröt / obwohlen die Geschwulst aller Orthen / bey zwey Finger dick / unden am Bauch sich erstreckt /

Laßt dem Pferd zur Ader / und schmieret alle Tag Morgens und Abends mit der Hertzogs-Salbe den Schlauch und die Geschwulst unden an dem Bauch / führts alsdann ein halb Stund im Schritt spatzieren / und etwas Zeits hernach wascht die Geschwulst mit Butter und warmem Wein / damit die Salb davon gehe / nach dem es trocken / schmierts auffs neue mit der Salbe / und führts über das ein halb / ja gar eine gantze Stund an der Hand spatzieren; und ob schon die Geschwulst zwischen den vorderen Schenckeln an biß an die Brust hinauff stiege / muß man sich doch darüber nicht entsetzen / dann sie wird vergehen.

Obwohlen man die Hertzogs-Salbe brauchet / wachßt nichts desto weniger zu Zeiten Materi in der Geschwulst / welches man erkennet / wann sie erweicht / und so man mit dem Finger darein druckt / das Grubiein darinn bleibt / als wans Butter wäre / in diesem Fall muß man die geschwullene Haut mit feurigen Spetzen durch und durch stechen / damit das rothe Wasser herauß flieſſe / und alsdann die Salb darüber schmieren; Dieses verhundert die Entzündung / und das Vbel / so man das Pferd spatzieren führet / wird heil.

Wann nur der Schlauch geschwollen / hats wenig zu bedeuten. Sommers-Zeit kan man das Pferd ins Wasser führen / und es alle Tag ein Stund darinn halten / so wird die Geschwulst vergehen / Winters-Zeit aber kan man die Hertzogs-Salb gebrauchen / und das Pferd spatzieren führen / dann die Hitze des Stalls / und die allzuviele Ruhe verursachen alle diese Geschwulsten.

Bey allen Geschwulsten wo sich Hitz befindet / könt ihr dieses Mittel brauchen / dann solches gewißlich die Feuchtigkeit zertheilen / und die Entzündung wegnehmen wird / wofern der Humor nicht erhärtet / und deßwegen schwerlich zu zertheilen.

Dieses Mittel ist für die durch Fußtritt / Fäll und andere Zuständ geschwollene Knie / und Schenckel sehr köstlich / bey denen allezeit / wegen des Schmertzens so die aderichte Glieder in den Zerknirschungen leiden / Hitz vorhanden.

Die Fußtritt an den Leisten oder Mußclen des Backens / welches zu heiten so beschwerliche Zuständ verursacht / wird diese Hertzogs-Salbe ohnfehlbarlich geschwind heilen / und auffs wenigst alle Hitz und Entzündung vertreiben.

Das LXIV. Capitel.

Für eine alte Geschwulst der Schenckel / durch Verletzung eines Nerven / der übel geheilt wurde.

Es gibt Pferd die zerknirschte Nerven gehabt / und übel curiert worden / da zwar der Schmertzen also vertrieben / daß das Pferd nicht mehr hinckt / allein sind die Feuchtigkeiten / die sich auff dem Glied versamblet / nicht verzehrt / sondern bleibt eine Geschwulst da / welche hart wird / dergestalten / daß es scheinet / als wäre kein Mittel mehr zu gebrauchen / als das Feur. Nichts destoweniger hab ich in einem gleichen Fall gesehen / daß nachfolgendes Mittel den Zustand geheilet: Nembt den sechszehenden Theil eines scheffels Flachsmehl / und so viel Bohnen-Mehl / den fünffte Theil einer Maß von dem allerstärckesten Brandenwein / kochts bey einem kleinen Feur / und rührts ohne underlaß / daß es wie ein Brey werde / thut ein Pfund gemein Honig darzu / laßt alles wieder auff einem mittelmäßigen Feur kochen / und rührt es gar wohl / wann die Composition dick seyn wird / thut sie

vom

von Fewr und mischt ein halb Pfund Maulesels-schmaltz darunter / wofern ihr das haben könt / oder in Ermanglung dessen / so viel Pferd-Schmaltz / vermengt alles wohl mit einander / welches zimblich leicht seyn wird / in dem sich das Schmaltz leichtlich zerschmeltzet.

Alles Haar muß man über der Geschwulst abschneiden / die Gegend starck mit gutem Wein-Geist / der nicht gewärmt ist / reiben / hernach mit obbemelter Composition salben / Garn drüber legen / und mit einer Decke von Leinwad zunähen / welches weniger schaden wird / als wann man es mit einem Band bindete / dann durch das nähen wird es viel gleicher wie auch mit geringerm Schmertzen / was den Schenckel betrifft zusammen gezogen. Lasset dieses Pflaster zwey Tag / hernach nach dem ihr es abgehoben / wascht wider mit Wein-Geist / und appliciert das obbemeldte Mittel alle Tag / so kan in fünff oder sechs Applicierungen das Pferd geheilt / und der Schenckel auffgeschwollen sein.

Für die solcher gestalten erhärtete geschwulst der Schenckel / daß die gewöhnliche Mittel nichts außrichten.

Die Zuständ der vorderen Schenckel sind offt so eraltet / und die geschwulst so erhärtet / daß die mittel nichts außrichten / und man sich vergebens bemühet sie zu applicieren: man muß für solche zuständ die Geschwulst der Länge nach von oben harab / oder wan man will überzwerch; und in sonderheit eine raye oder strich jeder seiths des schenckels zwischen dem nerf und bein / so biß an den fößel hinunder gehen / brennen / und allezeit ein halben Finger weit von einander düpffen / benebens in acht nehmen die Haut ohne beysorg dem Nerven einigen Schaden zufügen / nicht durchstehen / dann das Fewr niemahlen den Nerven / wofern es vorsichtig / und nur Kirschen farb gebraucht worden / Schaden gethan. Nach dem das Fewr solcher gestalten gebraucht worden / ist keines restringirs Pechs / noch Wachs vonnöthen drüber zu legen / sondern muß allein schlechter dings die gebrennte Gegend mit gutem Wein-geist / so mit Honig vermischt gewascht / und continuiert werden / biß die Rur abgefallen / alsdann muß man die Wunden allein mit Wein-geist reiben / und umb die gegend / wo das Fleisch zusehr wiechße / Alaun gebrauchen / welcher so er nicht gnugsamb hinweg fräße / nemt gepulvert Calcantum, und thut davon auff das über sich wachßende Fleisch / und laßt an ewerem Fleiß nicht nach / so wird das Pferd gar bald heil seyn.

Wan man an den hindern schenckel überzwerch brennen muß / der gestalten daß der gantze schenckel umbgeben und die strich an der mitte des nerfs hinden am schenckel zusammen kommen / Auch das gantze bein vornen an demselben umbgeben wirdt / ist solches wenig nütz.

Mercket / daß man nur in abnehmendem Mond besengen solle / und daß sieben und zwantzig Tag erfordert werden / daß das Fewr recht würcke; nemblich neun Tag zum zunehmen / neun Tag zum Bestand / und neun Tag zum abnehmen / unter währender welcher Zeit das Pferd nicht arbeiten solle.

Weylen die fußtritt / die Geschwulst / die zertrett oder knirschung und andere dergleichen zuständ / offters wieder fahren / gebe ich euch da für sehr gute mittel.

Ein ander Mettel für zertrettene Schenckel / wie auch den von dem Räch oder anderer Kranckheit hinterlaßenen Schmertzen und Geschwulst zu vertreiben.

Nembt ein halb dutzet kleine saugende Hund / laßt sie in rother Weinhöffen kochen / biß sich das Fleisch von den Beinern scheidet / thut hernach Papplen / Ibisch / Wüllkraut / Teschelkraut / Artich / Tausendblat / Kamillen / Steinklee / Johannes-kraut / Salbey / Roßmarin / Thymian / Lavander / Ysop / Geysbarth Majoran darzu / davon mit etlichen genug ist / dann ich so viel hieher gesetzt / damit ihr diejenige / so ihr am bequemsten haben könt / nehmen möget / laßt sie mit den Hunden ohngefähr drey Stund kochen / und schüttet Häffen darzu / wann sie wegen vielen siedens abnimt / thut es hernach vom Fewr / und mischt unter die gantze composition Flachs-Lilien-Wurm öl von jedem sechs Untzen / ein pfund gemeinen Therbenthin Honig zwey Pfund / Nußöl ein halb Pfund / mischt alles wohl durch einander / allweil die com-

position warm ist / und schmiert dem Pferd die Schenckel vierzehen Tag damit / so warm es dasselbe wird leyden können.

Wann die Füß wegen zurück gebliebenen Rach so sich darauff gesetzet / schmertzhafft / dahero das Pferd auff hartem Boden nur auff den Ferßen tritt / muß man neben diesem Mittel / auch das in dem CLV. Capitel so unmittelbar vor dem Capitel von der Räudigkeit hergeht / beschriebene Mittel für die Füß / brauchen.

Das vorhergehende Mittel ordentlicher componiert.

Man muß / wann die hünd und kraüter gäntzlich verkocht / den Kessel vom Fewr nehmen / denselben ein wenig lassen kalt werden / ohne daß man das Oel und übrige drunder mische / hernach wann alles was in demselben wohl mit einander vermischt / stoßt es nach und nach in einem grossen Mörsel / und drückt das verstoßene durch ein umbgestürtztes genug großes härines sieb / damit man das Fleischichte von dem übrigen haben möge. Wann das jenige so durch das sieb gehen mag / durchgedruckt / muß man das dicke so nicht durchgehen können wegwerffen und hernach mit der in dem Keßel überbliebenen Weinhöffen alles das durch den sieb gegangene / wieder in ein Haffen thun / und es kochen lassen / Therbentin / Hong und hernach die dreyerley Gattung Oel darzu schütten / biß die Höffen gantz verzehrt : alsdann thut ewer Mittel vom Fewr / und schmiert es gantz warm umb die Schenckel herumb / wie ein Pflaster mit Garn und einem umbschlag / und bindets mit zimblich breiten Tuch-enden / also daß sie nur das Pflaster halten / und nicht zu starck trücken; oder nähets zusammen.

So offt ihr den Schenckel auffbinden werdet / müst ih ihn mit Wein-geist reiben / her ach die composition gantz warm auff die alte applicieren / dieses Mittel / so das Pferd jung / wird die Schenckel wider zu recht bringen.

Das LXV. Capitel.

Bad für die Schenckel / Schultern / und Hancken.

EIn Bad zu machen / kan man von allen Kräutern nehmen / die zu dem vorhergehenden Mittel für die zertrettene Schenckel gebraucht werden / und noch Vielen blätter / Schweißkraut / Trauffkraut / branca ursina, Mangolt / Müntzkraut / Rauten / Wermuth / Beyfüß / Ehrenpreiß / Fühlungsblumen mit ihrer Blüst / lina arthritica, die Gipffel von Anet / Lorbeer und zerstoßenen Wachholder hinzu thun.

Nemmt einen Theil von diesen Kräutern / ungefähr ein kessel voll / laßt sie zwey oder drey Stund in rother Wein-höffen kochen / auff die letst / nach dem der keßel vom feür hinweg / thut drey pfund honig dazu; laßts erkalten daß ihr den finger darin erdulden könt / und als dan nempt eine hand voll der bad kräutern und reibet damit die schenckel / zu offtermahlen aber allzeit mit einer frischen handvoll bedeuter kräutern.

Diß Bad weicht auff nimbt die Gesl w ist wie auch den Schmertzen hinweg / stärckt der Pferd Schenckel / ist eines guten Gebrauchs und kostet wenig. Wan grosse hitz in dem geschwollnen glied ist / muß man sich dessen nicht bedienen / sondern dasselbe mit der Hertzogs salb schmieren / biß die entzündung vergangen; als dan bedient man sich des Obbedeuten bads / umb die geschwulst zu vertreiben; zu welchem bad / damit es gemildert / könt ihr ein pfund pferd fette thun.

Das LXVI. Capitel.

Köstliches Oel für die abgenutzte Schenckel der Pferd.

DJe Bewegung der von der arbeyt abgenützten und steiffen schenckeln / so erhärte nerfen haben / wider zu recht zubringen / habe ich kein herlicher Mittel gefunden / als nach folgendes öhl / zu dessen compositiō aber ein geschickter meister erforderet wird.

Nembt

Nembt ein alten einpfündigen oder etwas schwäreren Ziegelstein / laßt ihn in dem Feur glüend werden / und werfft ihn also glüend in Baumöl / nach dem er wieder erkaltet / macht ihn zu Pulver / und befeuchtet ihn mit Weingeist / laßt alles in einem Kolbglaß distillieren / und haltet das Oel so davon herauß fließt / auff / welches Ziegelstein-Oel oder oleum philosophorum genennt wird.

Nembt ein pfund gemarmelte Seiffen von der allerschönsten / schabt sie sehr klein / und mischt sie wohl under ein pfund verpülvert ungelöschten Kalch / welches alles in ein Kolbglaß / bey einem Feur zu distillieren / muß gethan werden / was auß dem Helm des Brennkolbens fließt / haltet in einem Glaß auff.

Nembt zwey pfund Regenwurm / waschet sie in kaltem Wasser / werfft sie hernach in wasser / umb sich außzuleeren / underdessen laßt zwey pfund Baumöl mit sechs untzen verpülvert Saltz sieden / biß das Oel gantz schwartz wird / rührt das Saltz allezeit / welches in dem Oel nicht zerschmeltzen wird; wann es in vollem sieden / werfft euere Würm / so wohl abgetröcknet seyn sollen darein / welche alsobald werden geröstet seyn / laßt es wieder kalt werden / schüttet ein halb maaß rothen lawen wein darunder / laßt den Wein verdämpffen / so wird ein gar gut Regenwurmöl übrig seyn / welches ihr durchseyhen / hernach mit den andern zweyen vermischen / und zusammen in ein Brennhaffen thun solt / solches bey geringem Feur zu rectificieren / so wird das köstlich Oel zu Stärckung der Nerven herauß kommen. Es wird mit nutzen den Pferden gebraucht / und wenig ein jedes mahl erfordert / dann nichts auff der Welt so durchdringend / wie man auß seinem starcken und scharffen Geruch spühret. Es sind mir viel Leut bekant / welche grosse Linderung in dem Huffwehe / Glieder-schmertzen / für die halbgichtbrüchige Leiber / und andern dergleichen Zuständ / davon empfangen. In Composition dieses Oels muß man Fleiß / doch wenig Unkosten anwenden. Man kan sich dessen in allen Gelegenheiten / wo die Schmied / was sie Essenz nennen / gebrauchen / bediennen.

Dessen sich zu bedienen / nach dem der Nerv in des Pferds Schenckel / und umb die Köhden herumb erhitzt / muß man ihn ein wenig schmieren / hernach von neuem mit der Hand reiben / und von diesem Oel fünff oder sechs mahl applicieren / ein jedes mahl fünff oder sechs Tropffen. Die mit diesem Oel gesalbte Glieder schwellen auff und haben viel Hitz in dem Nerf / welches also syn muß / damit die erhärtete Humores erweicht und auffgelößt werden; Underdessen aber muß man fortfahren / und wann die Geschwulst zu groß wurde / sie mit der Hertzogs-Salbe schmieren; Alsdann damit die Heilung gäntzlich geschehe / und die Hitz vertrieben / sich des vorgemelten Bads bedienen. Diejenige / welche dieses Oel zupräparieren zu schwer finden werden / kösten mit geringem Unkosten dasselbe auff diese Manier componieren.

Ein Manier / obbemeldtes Oel mit geringerer Müh zu machen.

Man muß den Ziegelstein glüend machen / in dem Oel dämpffen / und zu Pulver schlagen / hernach Seiffen mit Kalch vermischen / und sechs und zwantzig gewaschene / und in Wasser außgeleerte / und mit einem Tüchel abgetröcknete Regenwürm nehmen; Thut alles in ein Brenn-Kolben / so wird ein Oel herauß kommen / daß bey nahem gleiche Würckung als das vorhergehende / aber mit geringerer Krafft haben wird.

Endlich muß man bey den abgenutzten schenckeln / allwo vorhergehende Mittel nicht genugsamme / oder so geringe Linderung gethan / daß man kein Vernügen davon hat / das letste Mittel / welches das Feur / entweder in die Länge oder überzwerch / ist / vor die Hand nehmen / und dasselbe durch ein Feder dem Nerven nach gebrauchen / so werden in einem Monat oder sechs Wochen die Schenckel schön und sauber werden / und lange Zeit Dienst leisten / dann das Feur den Nerven starcken / und den Fäll der Feuchtigkeiten / welche denselben vorhin ruiniert / verhinderen wird.

Das LXVII. Capitel.

Balsam fur abgenutze und abgearbeitete Schenckel.

DAs Therbenthin-öl ist ein sehr köstlicher Balsam für abgenutzte Schenckel / mit welchem so man dieselbe ein Wochen lang alle Tag salbet / wird man Besserung finden. Weil es aber bißweilen Ungelegenheit verursacht / in dem es zu starck durchdringt / das Haar am Schenckel wegfrißt / und Geschwulst verursacht / als wil ich nachfolgendes Mittel proponieren / welches sehr köstlich und nicht so starck ist.

Von halb Augsten biß in halb herbst Monath / nemt zwey pfund grüne wacholderbeer / stoßt sie in einem Marmelsteinern Mörsel / biß sie gleichsam zu Teig werden / mischt zwey pfund frischen Butter sehr wohl mit dem Stößel darunder / thut hernach alles in ein Pfann über ein hell Fewr / und laßts ohngefähr ein stund kochen / seyhets durch ein starck leinen tuch und druckts in der preß wohl auß / werfft die häffen weg / und thut die auß gedrückte butter in eben die pfanne wider / zu welchem ihr ein pfund zu teig gestossene grüne wacholderbeer thun müst / und laßt alles eine halb stund lang gemach kochen / wider durchseyhen und in der preß außdrücken / solches widerholdt noch ein mahl mit einem halben pfund gestossene grüne wacholderbeer / so ihr in die butter mischt / und nach dehme ihrs / wie vormahls gekocht und gepreßt / könt ihrs als ein rechter nerf Balsam verwahren.

Wann ihr euch desselben bedienen wolt / müßt ihr den zertrettenen Schenckel mit der truckenen Hand / biß der Nerv sehr warm ist reiben / hernach einer Nuß groß von diesem Balsam drauff thun und über denselben mit einem halben glaß Brandtewein nach und nach einen jeden schenckel reiben / damit bedeuter balsam so dem nerf nach auf gelegt / hinein dringe / solches zehen Tag lang continuieren / ferner die Schenckel mit spühlicht waschen / und wohl reiniger; so werden die steiffe und außgedörrte Schenckel schön und gelind werden / welche ob sie schon im Anfang geschwellen / muß man sich nicht darab entsetzen / dan die meisten warme und durch dringende mittel schwellend machen / so aber leichtlich zu stillen / wofern nur die Ursach des Zustands auß dem Mittel geräumt. Wir haben zimblich gute Mittel zu Stillung der Geschwulst in vorhärgehenden Capitlen proponiert. Fast alle zertrettene schenckel geschwellen ein zeit lang.

Viel Leut / so dieses Buch gelesen / haben mir gesagt / es seye ihnen auff dem Land wenig nutz / in dem sie die zu Heilung der Pferd Zuständ norhwendige Specereyen nicht haben könten / bitteten mich derohalben / ich wolte ihnen sagen / wie sie sich zu verhalten / daß sie dieser Verwirrung überhoben wären; diese Herren / welche gern alles wissen wolten / aber nichts lehrnen / wann sie die gemeinsten Specereyen nennen hören / meinen es seye Hebeisch / und könne man zur Wissenschafft dieser ingredientien nicht gelangen. Was ich ihnen aber zur Antwort gegeben / ist dieses / daß ich allezeit die allergemeinsten Mittel / die gebräuchlichsten und bekantesten Specereyen gesucht / man hat auch Materialisten und Apotecker / welche ihnen auß dieser Verwirrung helffen können. Ich bediene mich eines / im ersten Capitel benannten Materialisten / welcher die Mittel auß diesem Buch gantz componiert hält / diesen Methodum hab ich denjenigen Herren gegeben / damit sie nicht in ihrer eingebildeten Verwirrung bleiben / der aber für den / der einige Wissenschafft der Mitlen hat; nicht seyn wird. Wann man die Zuständ ohne Medicamenten heilen könte / wäre es die beste und schönste Sach von der Welt; weil aber solches nicht seyn kan / so lernt entweder dieselbe zuerkennen / oder braucht vielmehr ewern krancken Pferden gar nichts / so werden sie ohnfehlbar entweder heilen / oder nicht heilen / und werdet ihr im geringsten kein Ungelegenheit damit haben / als daß ihr woñ sie ruiniert / lahm / oder Todt seyn werden / andere kauffen dörfft; dann so man sich etwas schwehr einbildet / das nicht ist / ist eben / als wolte man sich in einem Glaß voll Wasser ertrincken. Wann ich ein andren Weg wüßte / wolte ich denselben weißen.

In dem nach folgenden XCV. hab ich einen Brand-Balsamb verordnet / welcher für die abgenutzte / zertrettene / oder Schmertzhaffte Schenckel sehr gut seyn wird / Wann ihr denselben nach dem der Nerv mit der Hand sehr erhitzt / appliciert. Er wird keine geschwulst verursachen / auch dadurch kein haar vom schenckel wegfallen.

Das

Das LXVIII. Capitel.

Von dem Schwamm und Mueren.

DJe Maucken sind Zuständ/ welche sich in dem Gläich des Knies durch Schrunden formieren / daraus röthlich/scharff und beissend Wasser fließt / das dem Pferd Schmertzen verursacht/ uud dasselbe zu hincken macht/ oder zum wenigsten ihm bey Außgang auß dem Stall die Schenckel steiff hält. Sie sind leicht zu erkennen / in dem das Haar umb diese Gegend allezeit über sich steht / und öffters eine Gattung Raut grösser oder kleiner / sich da befindet / nach dem der Zustand groß oder klein allda ist.

Der Schwamm entspringt im Glaich des Knies/von eben der Vrsach wie die Maucken / und wird auch eben also erkennt / aber sie sind nicht so gemein / auch sind sie mehr zu scheuen/ dann es ein Anzeigung das viel Feuchtigkeiten in dem Knie/ so stets böß Wasser auff der Pferd Schenckel / davon sie faulen / ergiesser.

Man muß weder die Maucken / noch den Schwam gantz heilen/sondern nur solche Mittel brauchen / welche die Feuchtigkeit linderen/ und ihnen die Schärffe benehmen / und werden Alcali-Saltz darzu erfordert/so die allzu scharffe Säure dämpffen / und außlöschen können / dann so man sie gantz außdröcknete / wäre solches / wie mat zu sagen pfleget den Wolff in den Schaffstahl gespehret. Man muß zu frieden seyn / daß man den Vnrath und Raut / so an dem Haar und Haut anklebet / fleissig säubere / und den Schwam mit schwartzer Seiffen / so ein Alkali ist; reibe / waschet hernach das Glied mit Harn / oder Laugen / oder salbet die Schrund mit Butter / welcher / biß er schwartz / zerlassen seyn soll.

Das sicherste Mittel für den Schwam und Maucken ist / daß man Leim öl mit eben so viel Brandtewein nehmen / und mische / solches wohl durch einander schüttle und rüttle / biß es weissen Schaum gibt / mit welchem man die Schwam und Maucken täglich bestreiche/ welches t öcknet und miltert / dergestalten / daß die Maucken fehrners weder Schmertzen noch Geschwulst verursacht.

Bißweilen verursacht der Schwam eine Geschwulst/ welche hartwird / und die Bewegung des Knies verhinderet. Die Mittel würcken wenig umb diese Gegend / derohalben man das Feur zu gebrauchen/ gezwungen wird/ welches ich bey einem Spannischen Pferd sehr wohl außschlagen gesehen/ das hernach niemahlen einige Vngelegenheit mehr gehabt / und ist die Geschwulst vergangen.

Nußöl mit Wasser vermischt / und durch einander geschüttelt ist gut die Maucken damit zuschmieren / nach deme man sie mit schwartzer Seiffe gerieben.

Die in dem 85. Capitel beschriebene Fuß-Salbe ist auch sehr tauglich darzu. Das album rasis, wann die Maucken zugroß/ trücknet sie auß / und vertreibt die Entzündung. Die Rosen-Salbe so sie gekocht ist / auch zum erlinderen sehr gut.

Das LXIX. Capitel.

Von den Uberbeineren und Bein-Gewächsen.

JN dem anderen Theil werde ich ein mehrers von den Vberbeineren vermelden / allhier allein erklähre ich/ was ein Vberbein seye / nemlich eine Knollichte / harte und unschmertzhaffte Geschwulst/so auff dem Vber-Bein wächßt / und den Schenckel/ wann sie groß ist / ungestalt macht.

Die gemeinste Vrsach der Vberbeiner ist / wann die Pferd im gehen / das Bein des Schienbeins anstossen / und das Häutlein / welches das gantze Bein bedeckt / beschädigen/ worauff hernach die Feuchtigkeit / umb diese Gegend sich nach und nach versamblet / und ein groß hart Ding formieret / so ein Vberbein genennt wird.

Die Vberbein kommen auch daher / wann man die Pferd zu jung läßt arbeiten / welche / weil sie nicht genugsam starcke schenckel / noch feste Bein haben / umb der Arbeit zu widerstehen / dieser Gegend / welche die flüssigkeit underworffen / gewalt anthun. Wann die Feuchtigkeit zwischen das Häutlein und Bein sich setzt / formiert sie ein hartes Ding/ so mit der Zeit wachßt / und seine Nahrung auß dem Bein zieht/ daß sich offt das Bein umb die

Gegend wie ein Sieb durchlöchert gesehen. Die Natur schützt das schwächste Theil des Beins / in dem sie ein Knollen vornen her formieret / welcher / so er durch die Arbeit groß wird / und in das Knie hinauffsteigt / das Pferd lahm macht. Solche Arth Vberbein / ist viel schwehrer zu heilen / als das vorhergehende.

Ich hab denen / die Pferd mit Vberbeinern gehabt gerathen / solche nicht mit starckem Fontannellen ziehen oder brennen / zu vertreiben / dann das Bein öffters davon zersplittert / der Nerv / welcher nahe beym Vberbein ist verderbt / und außtrücknet / und wird zwar das Vberbein gewiß vertreiben / aber der Schenckel so sehr geschwächt / daß es besser wäre / das Pferd wäre noch mit dem Vberbein behafftet.

Mercket wohl daß ihr ein Vberbein an einem alten Pferd schwerlich vertreiben könnet / einem jungen aber werdet ihrs leichtlich wegnehmen / ja ein grosses Vberbein vertreibt man an einem jungen Pferd eher / als ein mittelmäßiges an einem alten.

Ihr werdet mit keinem Lehrer / die sich mit der Wüsserschafft der Pferd kützlen / nicht reden / welcher nicht alsobald ein Recept für den Wurm / wie auch zu Vertreibung des Vberbeins / ohne daß ein Haar davon außfällt / zuhaben sich rühmt: Wann man aber die sach ein wenig ergründet / findet man / daß die Werck mit den Worten weit nicht übereinstimmen.

Wann das Vberbein / von dem Bein selbsten des Schienbeins / welches zu weit herauß geht herkomt / ist es viel mehr ein Ungestalt / als eine Kranckheit so apophisis genennt wird / und werden die Mittel vergebens allda gebraucht.

Mittel für die Vberbeiner.

Man muß auff dem Vberbein das Haar abschneiden / und das Vberbein allgemach mit dem Hammer still klopffen oder glätten / biß daß es weich werde / hernach fünff oder sechs grüne Haßlerne Stecken verbrennen / das Wasser so zu beyden seithen davon herauß fließt auffangen / und gantz warm / doch nicht zu heiß das Vberbein damit reiben / hernach mit einem andern Haßlern Stecken dasselbe wider putzen oder glätten / und offt mit dem aus den Haßlern Stecken fliessendem Wasser schmieren / aber allezeit säuberen / biß es erweichet / alsdann duncket ein fünff oder sechs fachen Leinwad in dieses warme Haßlerne Wasser / legt es über das Vberbein / bindet es 24 Stund lang darauff / laßt euer Pferd in dem Stall stehen / und führts neun Tag lang nicht ins Wasser / nach welchen das Vberbein vergehen / und alles Haar in geraumer Zeit wider wachsen wird. Wann der Haßlerne Stecken nicht im Safft / ist die Operation nicht so gut / wiewohl man sich dessen bedienen kan / allein muß man mehr mahlen solche verrichten.

Wann nach dieser ersten Operation das Vberbein nicht gantz und gar vergangen wäre / sondern nur in etwas abgenommen hätte / muß man es ein Monat hernach wiederholen.

Ein ander Mittel.

Man muß das Haar mit einem Schermesser wegscheeren / und das Vberbein klopffen / säuberen oder glätten / und / wie mans zu thun pflegt / erweichen / hernach eine nicht sonderliche feiste Speckschwarten über das Vberbein legen / also / daß das feiste herauß sehe / und eines Orthsthalers breiten und platten feurigen Knopff darauff applicieren / in dem ihr aber den Knopff auff der Speckschwarten haltet / ein andern warm machen / und an einem anderen Orth auff die Speckschwarten halten. Continuiert diese Operation / biß das Vberbein zergangen / legt ein Wachsalb darauff / und auff diese Scherwolle / und verhindert daß das Pferd nicht mehr mit den Zähnen hinlange.

Ein ander Mittel für die Vberbein.

Diese Mittel sind leicht zu brauchen / und fast unfehlbar. Folget allhier noch eines / mit welchem ich einem eintzigen Pferd drey Vberbeiner / und einem andern eins an dem Knie in einem Morgen geheilet.

Erweichet das Vberbein auff gewöhnliche Manier / hernach / nach dem ihr ein Eyen warm gemacht / wickelt es in einen genetzten Leinwad ein / und fahrt darmit drey oder vier mahl über das Vberbein / biß das Haar alles hinweg / und das Orth glatt seye / wie die hand; her-

herrach muß man das Vberbein mit einem sehr spitzigen Nagel stupffen/ und mit reinem Saltz reiben.

Hernach muß man eine Knoblauchs-Hülsen an ein spitzig Eysen stecken/ dieselbe in gantz siedend Nußöl duncken/ und also über das Vberbein applicieren und wiederholen/ biß es wohl erweicht.

Ihr könt rohen Knoblauch stossen/ auff das gebrante Orth applicieren/ und Garn/ so in einem Stückel Leinwad eingewickelt/ 48. Stund lang drüber binden/ also daß es nicht weiche.

Nach Verfliessung solcher Zeit/ kan man die Bind wegnehmen und das Pferd nach sechs Tagen in den Fluß führen/ aber nicht bearbeiten/ biß die Wunden zugeheilet/ welche alle Tag zwey mahl nach der Wiederkunfft auß dem Wasser mit Brandtenwein zu waschen. Dieses Mittel/ wie auch das vorhergehende/ laßt ein Wundmahl zurück/ auff welchem das Haar nicht mehr wachßt/ aber es ist so klein/ daß dasselbe das Haar umher gar leichtlich bedeckt.

Ich hab viel mahl gesehen/ daß das Bein am Schenckel Splitter hat/ welches lang und gefährlich/ und daher komt/ daß man zu sehr starcke Fontanellen-Zieher gebraucht/ oder zuhefftig gebrant umb das Bein biß auff die Wurtzel außzureuten/ wordurch von dem bein des Schenckels unden am Vberbein Splitter außgefallen. Vorgehende Mittel werden diese Vnordnung nicht verursachen/ dann ich mich deren offt mit gutem Fortgang bedient. Nachfolgende zwey sind auch gewiß.

Ein Vberbein mit Methodo zuvertreiben.

Erweichet das Vberbein/ auff die gewohnliche Manier/ alsdann mit einer spitzigen Lancet schneidet in die Ründe die halbe dicke der Haut des Schenckels auff/ und umbgebet das gantze Vberbein/ samt allem demjenigen/ so ihr wolt in diesem Begriff abzufallen machen/ nach deme nemt die so genante Apostolorum-Salbe/ laßt sie zerschmeltzen/ und mischt weissen Vitriol darunder/ wan sie dann halber erkaltet/ und noch nicht zu hart/ so macht ein Pflaster darauß/ so breit als das Vberbein/ und winckelt den Orth mit trockenem Spingarn/ und einer Binde darüber ein/ damit das Pferd mit den Zähnen nicht dahin kommen könne.

Die Rüffe wird als eine Nußschale wegfallen. Man muß Morgends und Abends die Wunden biß zu ihrer Heilung mit Weingeist waschen.

Ein ander Mittel die Vberbeiner zuvertreiben.

Es gibt eine Pflantz Brionia, Stickwurtz genannt/ so zu Paris sehr gemein/ und auff Frantzösisch Coulevrée heist/ sie hat einen hohen Stengel/ und windet sich an die Häge/ als wie die Kürbis/ ihre Wurtzel ist ungemein groß.

Nembt von dieser Wurtzel drey Schnittel eines halben Thalers dick/ laßt davon eins ein Viertelstund lang in Wasser sieden/ alsdann thuts mittelmäßig warm in ein rein Tüchlein/ und haltets mit dem Tüchlein ein halb Viertelstund lang auff das Vberbein/ und nach dem ihr das Haar davon geschorren und es erweichet/ nemts hinweg; des andern Tags laßt ein ander Schnittel ein Viertelstund lang sieden/ thuts in ein lein tüchel/ und haltets wie zuvor in dem Leintüchel darauff/ und also fort an/ des morndrigen Tags wieder das dritte Schnittel auff vorbesagte manier in dem Tüchel/ damit das Schnittel das Vberbein nicht berühre. Folgends muß man verhindern/ daß das Pferd mit den Zähnen nicht darzu komme. Es werden roth Wasser darauß fliessen/ und eine Rüffe davon abfallen/ aber das Haar komt wieder/ und wird kein Flecken bleiben. Wann die drey ersten tag vorüber/ muß man alsdann täglich das Pferd an der Hand spatzieren führen/ und nach zwölff tagen solches wieder auff ordinari Manier brauchen: Die Ursach der Würckung dieser Wurtzel ist/ daß dieselbe eine brennende Arth hat/ so das Vberbein vertreibt/ ohne den Nerv zuverderben.

Was das Bein-gewächs/ so ein Vberbein im Knie ist/ betrifft/ weiß ich kein besser mittel darfür/ als das nächst-folgende Wurmöl/ welches/ so es nichts außrichtet/ wie es offt zugeschehen pfleget/ ist das beste/ ohne daß man mehr anziehende mittel brauche/ so den Schenckel schwächen/ ja denselben zu lähmen in Gefahr setzen/ sondern solches brenne/ gleich wie man bey dem spatten thut.

Man kan diese Salbe erst drey Monat nach deme sie gemacht/ brauchen/ es ist auch besser wann man sie allda verschmeltzen/ durch ein Leinwad seyhen/ und das Marck davon laßt.

Das

Das LXX. Capitel.

Keffer-Salb / für ein Uberbein / Stein-Gall / Vesligons- und einen Strichen des Wurms / wie groß er auch seye / zuvertreiben.

MAn findet im Meyen/ bißweilen auch im Apprellen/in gebauter Erden tieff unden oder in dem Getraydt Morgens von zehen / biß umb zwey uhr Nachmittag einen Keffer oder schwartzen Wurm / mit zwey auff einanderstehenden Köpffen / welcher eine gattung Flügel zu beyden Seithen der Schulter hat / die gleichsam mit zwen Schilt so die Schulter vornen überall bedecken / an den Leib angefüget / aber er fliegt nicht / sein Rücken ist sch üppicht / sein hinderer ist sehr feist / und hat ein Bord, er hat sechs Füß / und geht sehr langsam/welche/ so sie auff die Hand gesetzt werden/ lassen sie offt ein sehr stinckend Oel von sich laufen / und werden auff Lateinisch Maij aviculæ, oder scarabei unctuosi genennet. Es gibt sehr lange / dicke und feiste / aber die geringsten sind ohngefehr so lang als ein kleiner Daumenfinger breit ist / man befindet ihn kalt / so man ihn anrührt / davon muß man bey hundert zusammen lesen / sie mit einem Pfund Lorbeer-Oel wohl zerreiben / und durch ein Leynwad seyhen / das Marck wegwerffen / das übrige aber / als ein sehr köstliche Salbe für die Zuständ / so ich hernach melden werde / auffbehalten.

Diese Salbe hat die Würckung eines / wie es die Italiener zu nennen pflegen / erlöschten Feurs/die Schmied zu Paris aber heiß en sie Zug-Salb/sie verursacht kein sonderbahre Geschwulst/dann sie zieht alle Fäulung/so sich zwischen Haut und Fleisch befindet / an sich / und zieht Blatteren die voll roth Wasser sind / darauff die Rautfolget / welche/wann sie außgerucknet/von sich selber abfallen/also daß das Ort sauber / ohne verlurst einiges Haars bleibet / in dem alles was außfällt / wieder wächßt.

Dieses zu applicieren darff man nur / nach dem man das Haar hinweg geschnitten / das Orth schmieren / ein glüend Eysen dargegen halten / und die Salbe neun Tag würcken lassen.

Die salbe wird kalt appliciert / und so es ein Uberbein / muß man es der Gewonheit nach zuvor erweichen.

Ob schon die Stein-gallen nicht allezeit schmertzhafft / sind sie es doch zu Zeiten und gefährlich / in deme sie hart werden / hernach das pferd lahm machen können/insonderheit wañ sie an den hinderen schenckeln auff dem nerven sind.

Ich werde hernach viel Mittel für die stein-Gallen / welche aber dieselbe nur ein zeitlang zurück halten / vorschreiben / da hingehen die scarabeus-salbe / solche für sehr lange Zeit vertreibet. Solche zu vertreiben / muß man das Haar über die steinGallen mit einem scheer-messer wegschneiden / die Keffer-salb applicieren / und ein glüend Eysen dagegen halten / welches die salb hinein treibe. Von diesem wird al obald der schenckel geschwellen / aber nach neun tagen wird der Brandenwein denselben wieder auffgeschwellen/ und die steingallen gantz und gar vergehen. Ihr könt hierauf gründen/ weilen ich es mehr als ein mahl probiert / und keine Profession mache auf zuschneiden / sondern in diesem gantzen Buch die sachen mit auffrichtigem Gemüth vorzubringen.

Die salb wird für die harte Geschwulst des Nerven / so durch eine alte Verletzung verursacht worden / davon das Pferd zwar nicht mehr hinckt / sondern allein die Geschwulst noch vorganden / sehr gut seyn / in deme sie durch Applicierung dieser salb / so sie nicht sehr hart / wo nicht auff ein mahl / jedoch zum meisten auff zwey mahl vergehet / und die Würckung der ersten Applicierung vor der anderen erwartet wird.

Wann

Wann ihr einen strich vom Haarwurm vertreiben wolt/ darff man nur / wann das Haar weggeschnitten die haut über dem wurm mit der salb schmieren / welche roth wasser/ und hernach Raut ziehen wird / die man außtrücknen lassen / uß / hernach wieder mit der salb schmieren / so wird nach und nach der gantze strich durch den Gebrauch dieser salblbe/ so wohl als durch eine Zug-salbe vergehen/ welche nicht so starck als die vorher ehende / aber nichts desto weniger würcket sie bey den recht erweichten Vberbeinern genugsam.

Das LXXI. Capitel.

Wurm-Salbe für die Vberbeiner / Steingallen / vessignons, carcinoma, und andere Geschwulst.

DJe Salb hat einiger massen die Würckung des Feurs / und macht kein Haar verliehren / sie ist nicht nur gut zu den Vberbeinen / welche sie in zwölff oder vierzehen Tagen heilet / sondern auch für andere Zuständ der Knien / als Rappen und Steingallen / so man sie wohl erweichen kan / sie zeucht das rothe Wasser herauß / worauff sich auff dem Zustand eine Raut formiert / welche / nach dem sie abgefallen/ der ort ohne Geschwulst bleibt gleich wie die Zug Salb thut.

Diese Salb zu machen / muß man in dem Mayen / oder zu Außgang des Aprillens ein klein schwartz Ungeziffer in den Matten suchen/ welches von langlechter Gestalt/ und nicht gröser ist / als ein kleine Bohn / es hat kein Flügel/ und halt sich allezeit unden bey einem Gräßlein auff / Hanfuß genannt/ das ein wurtzel hat/ wie ein Pistolen Kugel / und gelbe sechs-blätterige Blumen trägt. Es gibt Matten die fast kein ander Graß haben/ bey welchen Pflantzen zu unden / und niemahlen oben / noch in der Erden/ fast allezeit ein Wurm / oder viel mehr ein Grill sich auffhällt / dann es kriecht nicht / in dem es Füß zum gehen hat / und fliegt nicht: es ist hart wie Holtz / und kan kaum zwischen den Fingern zerdruckt werden. Wann man derselben drey oder vier hundert zusammen gelesen / thut man sie in einen Haffen mit einem Pfund alten Schmeer / und mischt alles durch einander / hernach wird der Haffen gar wohl vermacht / daß sie darinn sterben / fehrner zerreibt man die Würm mit dem Schmaltz/ und wird zum Nothfall auffbehalten: je älter diese Salbe ist / je besser sie ist.

Die Salbe zu applicieren / muß man / wofern es ein Vberbein ist / daselbsten scheeren/ und mit dem Hefft des Würckmessers umb zuerweichen / glätten / fehrner stupffen / und eines Groschen dick Salbe darauff applicieren / hernach eine feurige Schauffel dagegen halten / damit sie die Salbe in das Vberbein hinein treibe / und auff dem Glied zerschmeltze.

Das Pferd muß man zugleich dergestalten anbinden / daß es den Zustand mit den Zähnen nicht berühren könne / und es also neun Tag halten / und nicht ins Wasser führen / so wird ein röthlecht Wasser herauß fliessen / und nach neun Tagen sich eine Raut formieren / welche von sich selbsten abfallen / und das Vberbein ohne Verlurst einiges Haars noch Verletzung des Nerven wegnehmen / oder viel verringeren wird.

Das LXXII. Capitel.

Ein harte Geschwulst zu erweichen.

WAnn ihr Vorhabens seyt Rappen und andere Geschwulsten zu heilen / muß man vor Applicierung der Wurm-Kesser oder anderer Zug-Sabe dieselbe zuvor erweichen; sintemahlen / wofern sie nicht erweicht werden / solche nichts außrichten würden / derowegen ihr dieses auff solche Manier thun könt: Scheert das Haar mit einem Scheermesser hinweg / macht hernach mit den gewöhnlichen ramolitifen, als do sind Gummi Ammoniacum, Galbanum, Bdellium, und Storax, compositionen mit Lemol / Violen-öl / Regenwurm öl / Fuchs-öl / Iriswurtzel-öl / Heilwurtz salb / Resumptif- / Schleim pflaster und anderen / darvon ihr nach euerem gutduncken nehmen / und dem Glied überlegen könt / oder macht ein Pflaster auff solche Weiß.

Nembt Lilien- und Ibisch-wurtzel / von jedec zwey untzen / Papplen- und Violen blätter / von jedem zwey Händvoll/ Anet/ Wohlmuth/ wilde Poley / von jedem ein Handvoll /

laßt die wurtzel in beziemender quantitet wasser und ungefehr die drey quart oel ein stüd kochen/ thut hernach die Kraüter darzu/und wann alles wohl verkocht/ verstoßt es/ und applicierts dem Glied/ so zu erweichen/ gantz warm.

Wann die Geschwulst knollicht oder hart/ also daß es eines starcken ramolitifs vonnöthen/ thut Lilien- und Fönum-grócum-Saamen/ neben dem Lilien- und Aenet Oel/ wie auch Gänß schmaltz darzu. Man kan auch noch vorhergehende nach der Kunst zerschmoltzene Gummi/ und rothe Schnecken/ so zu feuchter Zeit gefunden werden/ darzu thun/ welche wann sie zerhackt/ hernach zerstossen/und auff das Glied/ so zu erweichen ist/ appliciert werden/ viel zu der Erweichung helffen werden.

Wann ich gesagt/ daß die Gummi nach der Kunst zu verschmeltzen/ ist zu verstehen/ daß man sie in Eßig bey einer gar geringen Hitz zergehen lassen/ hernach durchseyhen/ und das durchseyhte sieden lassen solle/ biß daß es verdämpfft/ und der Safft dick wie Honig bleibe. Solches recht zu machen/ muß man es zu Zeiten auff einem hellen Feur rühren. Wann ihr die Müh nicht nehmen wolt/ so meldet euch bey den Apoteckeren an/ und nembt Heilwurtz- wie auch Resumptif-Salben/ so viel von einem als vom andern/ oder von der rothen Honig-Salbe/ wie auch so viel Heilwurtz-salb/ und so viel occicroceum-Pflaster darunder/ laßt alles mit einandern zerschmeltzen/ und applicierts gar warm mit Garn/ und einem Vberzug darüber/ ingleichen applicieret alle vier und zwantzig Stund von dieser Salb gantz warm/ über die alte/ und bindet es/ wie vorhin acht oder zehen Tag lang. Ihr könt auch hierzu gebrauchen das Schleim-Pflaster/ welches sehr auffweichet; dann über den Flachs und andern Schleim/ kommen die Gummi darzu/ welche eine grosse Krafft auffzuweichen/ mittheilen/ wann dis Pflaster eine Zeitlang an dem Ort gelassen wird; appliciert hernach Keffer- oder Wurm-Salb/ wie wir bey dem Vberbein Meldung gethan/ welches den Zustand ohne Verlurst einiges Haars ohnfehlbar wegnemmen wird.

Das LXXIII. Capitel.

Von den Steingallen.

Einige gering-Erfahrne nennen diesen Zustand Wasser/ alle Erfahrene aber Steingallen/ weil es eine zarte und weiche Geschwulst/ einer Hasselnuß groß/ mehr oder weniger jedoch ohne Schmertzen/ welche durch subtile und scharffe Feuchtigkeiten verursachet wird. Dieser Zustand hat seinen Sitz zwischen dem Nerven und dem Bein/ neben der Köden under der Haut/und ist eine Geschwulst wie ein Blaß inn- und außwendig der Köden.

Es ist offt neben an der Köhden inwendig an dem Schenckel/ bißweilen aber außwendig/ nicht weit von dem Ort/ da die Steingall entspringt/ aber ein wenig niderer/ auff der Seithen/ ein kleines Bein/ welches ein Steingall zu seyn scheinet/ und doch nicht ist/ sondern nur ein Beinwachß/ so dem Gesicht unannemblich. Es geschieht selten/ daß diese Beinwachß das Pferd zu hincken machen. Ich hab Pferd gesehen/ die nach langem lauffen gehuncken. Es ist kein ander Mittel darfür/ als das Feur/ allwo die gantze Gegend/ und zwey Finger herumb zu ritzen/ hernach ein gut restrinctif darüber zu legen; das Feur verzehrt die zähen Materien und Feuchtigkeiten/ so sich an das Beinwachs angesetzt/ und das Pferd hinckend machen/ dann das Beinwachs allein selten zu hincken macht.

Mann wird ein Steingall mit zwey drittel warmer Laugen/ so von Rebholtz Aschen und ein drittel Weinstein-Saltz gemacht/ heilen. Wann man die Köhden starck damit waschet/ und die Aschen darauff appliciert/ und darüber bindet/ wird dis mittel die Steingall vertreiben/ und von den geschwollenen schenckeln die Geschwulst wegnehmen. Man wird auch ein steingall vertreiben/wann man sie offt mit weingeist reibet. Man wird sie auch mit der Kefferſalb/ wie ich sie hieroben gewiesen/ und mit der Zug-salb/ wie ich nachgehends underweissen werde/ auß der wurtzel herauß heilen. Dieser/ wiewohl geringer Zustand macht das Pferd/ wans gefühlt/ hinckend/ und ist ein gewisses Zeichen/ daß das Pferd starck gearbei-

arbeitet / oder die Fößel zu lang / oder den Schenckel zu dünn und schwach / so ein grossen / und mit zu vielem Fleisch beladenen Leib / nicht ertragen kan.

Die Ruh heilet die Steingallen / wann sie noch frisch sind.

Das fliessende Wasser eines Bachs / darin das Pferd alle Tag biß über die Knie gehalten wird / wird sie auch heilen / wann bey der Widerkunfft in den Stall ein restrinctif applicieren wird. Ihr werdet auch eine Steingall vertreiben / wann ihr die gantz warme Brosem auß einem kleinen Brodt nehmet / dieselbe in Weingeist duncket / hernach auff die Steingall gantz warm applicieren / und eine breite Binde / so etlich mahl herumb geht / wie auch ein Vberzug darüber binden / nach vier und zwantzig Stunden wird die steingall vertrieben seyn.

Es ist mir wiederfahren / daß / als ich dieses Mittel an einem eintzigen Spannischen Pferd bey einer kleinen Steingall / die es an dem vorderen Schenckel hatte / gebraucht und das in Weingeist gedruckte Brodt wegthun wolte / ich den Schenckel sehr geschwollen gefunden / darüber ich mich umb so viel desto mehr entsatzte / weil ich nicht gewußt / wo diese Geschwulst herkommen / derowegen ich das in dem 61. Capitel beschriebene Mittel mit Alaun / dem weissen von Eyeren / Honig und Weingeist appliciert / welches in drey oder vier Applicierungen dem schenckel seine Geschwulst benommen / aber die Steingall ist geblieben / dahero / weil ich unglücklich darinn verfahren / ich nichts mehr daran gemacht / ob ich schon vorhin / ja seithero ohne einige Geschwulst derselben vertrieben / worauß ich erkant / daß je mehr man sihet / je mehr man erfahret: Dannenhero ich erlehrnet / daß kein Mittel seye / das zu Zeiten nicht fehle. Das gewisseste ist / daß man sich allezeit zu diesem gefaßt halte / damit wann eins gefehlt / man zu dem andern Zuflucht habe. Nachfolgendes Restrinctif ist sehr gut.

Nembt roth Rosen- und Mirten-Pulver / von iedem zwey Quintlein schwer / feinen verpülverten Bolum / und Ammelmehl / von iedem vier Untzen / Spitzenwegerich- und grüner Speyerling-Safft / oder in Ermanglung dessen / Ysopen-Safft / von iedem ein Untz Rosen-Eßig / drey Untzen / mischt es kalt durch / einander / und macht ein Restrinctif-Salb / welche / wann sie zu dünn / thut Kreiden / wann sie aber zu dick / schüttet Rosen-Eßig daran.

Diese restrinctif-Salb wird nicht nur zu Vertreibung der Steingallen / welche gemeiniglich durch die erste strenge Arbeit wiederkommen / sondern auch zu Stellung der Flüssen / und Zurücktreibung der Geschwulst an denjenigen Orthen dienen / wo Gefahr wäre / das Eyter sich formierte / als da ist an den aderichten Glieder / auff dem Wiederriß / und auff den Lenden.

Vmb einem Pferd die Steingall gäntzlich zu vertreiben / muß man nach einigem ramolitif-Mittlen der Keffer- oder Wurm-salbe sich bedienen. Das abgelöschte Feur / so wir Retoire, / das ist / Zug-Salbe nennen / ist bey den Italieneren im Gebrauch / welches in der Warheit sehr köstlich. Man bedient sich dehrer sehr zu Paris / sie geschwelt zwar das Glied / darauff sie gelegt wird / aber ohne Nachtheil.

Ehe das abgelöschte Feur oder Retoire gebraucht wird / muß man nachfolgendes Mittel versuchen.

Ein Steingall / Rappen / oder andere weiche Geschwulst zurück zutreiben.

Nembt ein halb Maaß starcken Essig / thut vier untzen verstossen galbanum darunder / haltet alles vier und zwantzig Stund lang auff warmer Aschen / und rührts bißweilen / wann alles zerschmoltzen / thut ein pfund gemein Terbentin darzu / und laßts bey einem langsamen Feur kochen / wann die Composition ein halb Stund gekocht / thut drey untzen verpülverten Mastix / sechs untzen Trachenblut / ein pfund reinen Bolum darunder / mischt alles wohl durch einander / und macht eine Salbe darauß / umb solche dem Glied gantz warm / und ein Pappier darüber zu applicieren / so wird der Zustand bey dessen Hinwegnehmung vertrieben seyn / und die Specerey von dem Oel / da ihr sie applicieret / mit schwartzer Seiff oder Butter / oder Baumöl müssen hinweg gethan werden / sintemahlen es fast allezeit mit einer eintzigen Applicierung genug ist: Dieses Mittel ist köstlich.

Dieses Mittel vertreibt die Rappen in ihrem Anfang / und andere Geschwulsten mehr.

Eine Steingall zu vertreiben.

Wann die hieroben in dem 70. Capitel beschriebene Keffer-Salb angezeigter massen neben einer guten Zug salbe appliciert wird/wird sie die Steingallen heilen / und gäntzlich vertreiben / welches ich gar offt probiert / bey denen das Haar wieder / wie vorhin wächßt. Dieser Methodus ist viel besser/ als wann man sie zurück treibet / sintemahlen die Ursach auß dem Mittel geräumet wird / und kommet die Steingallen viel länger nicht wieder / als bey dem vorgehenden Mittel / welches nur zurück treibt / und nicht auffliößt / dieses Mittel aber evacuiert die Feuchtigkeit / welche die Steingall verursachet.

Wer sich der Keffer-Salb bedienen wird / verwundere sich nicht / wann nach Applicierung derselben das Glied geschwillt / dann solches dergestalten seyn soll / und wird die Geschwulst nach und nach von sich selber sich setzen / insonderheit wann man bißweilen zuviel hinstreicht/wird der Schenckel so sehr geschwellen / daß man das Pferd für verlohren achtet; aber man darff ihn nur mit warmem Wein / darinn ein wenig Butter vermischt / waschen/ so wird dieses die Geschwulst vertreiben / die Hitz und Schmertzen wegnehmen.

Das letste und beste Mittel für die Steingallen ist das Feur / welches als ein starck resolutif, die Steingall verzehrt / daß sie nicht wieder komt. Die Steingall macht das Pferd unverkäufflich / und ist allein das Feur / so es zum Dienst tüchtig macht. Ich kan mich berühmen daß ichs allein zu Paris zu erkennen gegeben / und es so gemein gemacht / als es jetzunder ist. Dieses ist so wahr / daß ich den König offtermahlen mit einem / an den vier Schenckeln gebrandten Pferd / auff die Jagt reiten sehen.

Was die aderichte Steingallen anlangt / welche ihren sitz auff dem Nerven an der hinderen Köhden haben / ist das gewisseste Mittel das Feur starck allda zu gebrauchen / doch/ daß die Haut nicht durchstochen werde/ solches wird sie / wans gleich zu Anfang geschieht / heilen. Weil man aber mit dieser Operation zu lang verzieht / wird die steingall dergestalt hart / daß sie under dem Finger nicht mehr weicht / wann sie gedruckt wird; sie wird dick / hart / und offt unheilsam / die pferd hincken sehr davon/und ob man schon das Feur da gebrauchet / thut es doch erst nach sechs oder acht Monaten seine Würckung / ja zu End dieser Zeit ist das Pferd offt noch hinckend. Dann weil die Geschwulst zu hart worden / kan das Feur dieselbe nicht gleich verzehren / oder verzehrt sie öffters gar nicht/derowegen/ so man aderichte steingallen sihet / davon ein pferd hinckt / muß man sich nicht besinnen und warten / biß sie dick und hart werden / sondern alsobald das Feur gebrauchen. Ich rede von den hinderen schenckeln / dann ich selten dergleichen Zuständ an den vorderen gesehen/ aber viel mahl an den hinderen.

Das LXXIV. Capitel.

Von den Retoires, Zug-salbe / von den Italiäneren Erloschen Feur genennt.

Die Italiener nennen mit recht die Zugsalb ein erloschen Feur / weilen solches demselben kan verglichen werden/ nicht allein wegen der Hitz / so dieselbe dem Glied einbringt / sondern auch / weilen sie dasselbe / wann man sich dehren nicht mit Bescheidenheit gebraucht/ vertilget / dergestalten / daß sie ein würcklich Feur ist.

Die Retoires sind dick wie ein salb / von scharffen Materialien/gleich den Blatterzieher/ so man für die Menschen gebraucht/ componiert, und die also genennt werden / weilen sie Blatteren voll roth Lechten Wassern/ allwo sie appliciert werden / auffziehen / welche Würckung die Retoires, an den Pferden thun/ dann sie ziehen rothlechte wasser auß dem Orth / wo man sie aufflegt. Dieses ist ein gutes Mittel / so ein Kluger sich dessen bedient / wans aber ein Unbesonnener in zu grosser Menge / auff die Orth / dadurch die grossen Adern gehen / zum Exempel auff die Geschwulst Variße, applicierte, wurde es eben so viel Ungemach verursachen als ein Fundamel-stein: Dann über die Erhitzung und schmertzen / macht es noch grosse stuck Rüffen abfallen / deßwegen mag klug und vorsichtig sich der Retoires, bedienen soll.

Das

Das Retoire oder die zug-salbe ist sehr gut eine geschwulst zuverringern und aufzulösen/dan durch mittel der roth lechten wasser / so es auß-zeicht / solche vergeht. Man kan dieses Retoire fort brauchen / dan ob es schon die geschwulst nicht wegnemmen kan/dient es doch als ein vorbereitung zum brennen / durch welches sie endlich gantz vertrieben wirdt. Zum Exempel bey einer grossen geschwulst / Vesligon genandt/ muß man sich des Retoire bedienen / und nach deme es seine würckung gethan/ das ist die molkisten humores an sich gezogen/ ja die nicht gar zu dicken verdünnert / und durch seine hitz in rothlecht waßer verwandelt / kan mans noch ein mahl auffiegen / es würcken lassen / und nach dehme es das seine verrichtet / als dan die Geschwulst Vesligon brennen / welches diese procedur umb ein merckliches verkürzet wirdt. Man bedient sich auch des Retoire umb eine beule under den Ganasse, zu Eyter zu bringen/ oder aber dieselbe gar zu vertreiben/ wan kein anzeigen an dem orth/ daß materi da ist. Bey den geschwulsten an der brust ist es auch sehr gut umb sie auffzulöschen und zu eyter zu richten/ gleich wie auch bey der geschwulst des bugs/ und die/ durch den sattel oder saum / verursachte harte abfallen zumachen. Das Retoire vertreibt auch die steingallen / und ist eigentlich die Scarabeus salbe / ein recht Retoire. Das Retoire zu applicieren, muß man damit den orth schmieren / und ein glüend eysen dagegen halten damit es eindringet / aber in acht nehmen / daß man nur wenig auf lege / damit es von dem gesalbten orth / nicht hinunder fliesse. Solches kan man zwey tag nach einander thun und nur eben das vorige orth anstreichen. Es wird den ort geschwullen / so aber wenig zu bedeuten / dan die geschwulst / wan das Retoire seine würckung gethan / von sich selbsten/ vergehet. Für die stein-Gallen / muß man nur ein mahl das Retoire gebrauchen / dan weylen sie zu nahe bey den nerfen / wären zwey mahl zu viel.

Wan man einen Grossen sehr harten wurm vertreiben will / muß man denselben zwey oder drey tag nach einander / mit dem Retoire schmieren / umb die wasser desto stärcker zuziehen / solcher gestalten muß man mit verstand darin verfahren und zusehen an was ort mans auflegt / auch die grösse und härte des wurm strichs betrachten. Nach gehendts werd ich in diesem buch ferners von der würckung des Retoire, alwo von den zuständen so es benötigt / handle / reden. Dis mahl aber gebe ich noch die beschribung zweyer oder dreyer guten Retoires.

Retoire, zugsalb / oder erloschen feür.

Nembt zwo untzen queckssilber / tödet solches nach und nach in einem mörsel mit zwo untzen gepülvert schwefel / und nach dehme alles erloschen / mischt in dem Mörsel vier untze alte butter darunder / und thut dabey ein untze ve pulveri Eufforbium, ein quintlin verpulverte spannische mucken / und zwo untze lorbeer öhl / mischt alles kalt under einander und behaltets auf.

Sich dieses Mittels zubedienen muß man das Haar über der Steingall mit dem Scheermesser wegscheeren / den Ort mit dieser Salb schmieren / und ein glüend Eysen dagegen halten / absonderlich aber verhindern / daß die salb nicht über die Steingall hinunder fliesse dann sie den Ort / welchen sie berührte / auffbeissen/ würde. Das Pferd soll dergestalten angebunden werden/daß es in neun Tagen mit den Zähnen nicht hinlangen mag / und in drey tagen wird die salb ihre Würckung haben / unterdessen solle das Pferd nicht aus dem Stall kommen / noch im wasser gehen / noch sich legen.

Ein ander Retoire, oder zug-salbe.

Nembt fier untzen lorbeer öhl / zwo untze Euforbium, ein halb unze Spannische Mücken / diese zwey letstere müssen pulver rein; mit kaltem lorbeer öhl vermischt / und wie das vorgehende gebraucht werden.

Man könte ein Retoire mit einem vierling Basilicum, zwo untzen rothem Precipitat rein gepülvert / und einer halb unze Euforbium, ohne lorbeer öhl darunder zuthun / machen/ alles under einandr mischen und wie obiges brauchen.

Auch kan man underschiedlicher gattung/ Retoires componieren, jeder schmid hatt sein besonders; allein halte ich obbeschriebene für genugsam / ohne einige andere zusuchen: wan solche durch kluge leüth angewendet / werden sie wohl außschlagen.

Das LXXV. Capitel.

Von Verrenckung- und Verstauchungen der Pferd.

DJe meisten unterstehen sich diesen Zustand mit Zauberung und Segen-sprechen zu heilen; aber es ist ein Mißbrauch bey solchem verfahren / welches offt ohne effect, und allezeit mit Aberglauben begleitet ist

Die Verrenckung oder der fehltritt geschicht wan die Köhden sich mit gewalt auf die seite kehrt / welche ob sie schon nicht auß ihrem platz weichet / gehen nichts destoweniger die Nerven und die sehnen / welche sie an den fößel an hefften auß einander. Die verrenckung widerfahrt dem Pferd / wans im gehen den fuß auf einen rauchen und unebnen boden setzt / und wan man dießen zustand / ohne dazu rathzuschaffen / verralten läßt / schleicht alsobald die unnatürliche feüchtigkeit dahin / wird hart / drängt und verstoßt die Nerfen / daß sie härnach lahm werden können.

Es gibt Verrenckungeu / die man für schwehr achtet / welche machen daß das pferd fünff oder sechs schrit hinckt nichts desto weniger von sich selbsten ohne mittel nur durch die Ruhe heilen. Es sind auch / welche die Pferd gantz und gar die Zeit ihres Lebens lahm machen / und geschicht offt / in dem man die krancke köhden heilet / daß die andere / weil sie allein die Last des Leibes zu lang tragen muß / auch verderbt wird.

Ich hab auch gesehen / daß etliche wegen einer Verrenckung in dem Stall rach worden / und wehlen beyzeiten solches nicht wahr genommen hernach / in dem sich der Rach auff die Füß gesetzt / lahm worden / ob schon die Verrenckung geheilet gewesen. Es ist eine Kranckheit / die nicht zu verabsaumen / und je eher man Mittel schaffen kan / je besser es ist.

Die Verrenckungen an den hinderen Schenckeln sind viel gefährlicher und schwehrer zu heilen / als die an den vorderen Schenckeln / sintemahlen die Cur langwürig / das Pferd wird mager / und wird schwerlich darvon heilen. Wann es curiert, muß man offt das feurbrauchen umb das glied zu stärcken / und über diß so laßt ihm bey dem beschlagen das Eisen ohngefähr eines Fingers breit für den Fuß hinauß gehen / damit durch diesen Vortheil des Eisens die Köhden unterstützt und die Nerven und Aederlein der Köhden / so gelitten / und noch schwach sind / nicht bemühet und beschwehrt werden / solcher gestalt wird der Köhden Rath geschafft sich wieder einzurichten / welches zu mercken ist.

Mittel für die Verrenckungen.

Wann dieses ungemach wiederfahren / ist das sicherste / so die verrenckung groß / und so bald man außspannt wann es seyn kan / daß man es ander hand führe / ehe das Glied erkaltet / dann die Heilung desto geschwinder geschehen wird. Nembt eines Eys groß weissen Vitriol / laßt ihn kalt in einem Schoppen Wasser zergehen / netzt ein Leinwad in diesem Wasser applicierts also genetzt achtfach umb die Köhden herumb / und bindt einen Uberzug drüber / alles gantz kalt / und auff keinerley Weiß nicht gewärmt / wiederholt eben diese operation von sechs Stund zu sechs Stunden / und continuierr biß zu einer gäntzlichen Genesung / welches aufs höchste in zwey tagen in geschehen wird / sofern ihr das mittel gebraucht eher die köhden erkaltet; fahls ihr aber zulang gewartet / oder das die verrenckung an der hinden köhden geschehen / braucht es mehr zeit. Wann ihr keinen Vitriol habt / oder das Mittel euch nicht beliebet / wiewohl es sehr gut / muß man umb die Köhden herumb mit Wein geist oder Brandtenwein reiben / und die rothe honig-Salb gantz warm umb die Köhden herumb in Gestalt eines Pflasters mit Garn applicieren / und vier und zwantzig Stund drüber lassen; hernach die Köhden auffs new mit Brandtenwein reiben / die newe Salb über die alte schmieren / und biß zur gäntzlichen Genesung continuieren. Wann das Pferd nach zwölff Tagen nicht heilt / muß man halb Brandtewein und halb Therebentin essentz, von jedem ein untzen nehmen / sie in ein Gütterlein thun / sie wohl schüttlen und damit / biß sie wohl eingedrungen / die köhden starck reiben; als dan das Pferd in stall stellen und wohl anbinden

damit

damit es mit den Zähnen nicht hinkommen / und sich nicht beschädigen könne Ein Stund nach der Application / da alles in die Köhden eingeschlossen / Slagt eine Honig-Salb/ umb eben dieselbe Köhden / und erneuert solche/ ohne die Essenz / zwey oder drey mahl des Tags ein Tag umb den andern/ so wird das Pferd in dieser Zeit heil seyn.

Wann nach Applicierung der Therbentin-Essenz / und des Brandenweins/ ihr kein Honig-Salb oder Remolade habt / so macht des Böhmens seine Salbe / welche allein genugsam eine Verrenckung zu heilen.

Remolade- oder des Böhmens-Salbe.

Nembt Karch-Salben / damit man die Schiff verpicht / und damit die Fuhrleut in Teutschland ihre Wägen-Achse schmieren; Nembt von besagter Salb ein Pfund / und ein Schoppen des besten Brandtenweins/laßt solches bey hellem Feur / neben offtmahligem rühren/ ein Viertelstund kochen / thut hernach zwey untzen reinen gepülverten Armenischen Bolum darunder / macht es mit Mehl dick/ appliciert von diesem gantz warm mit Garn umb die Köhden herumb / bindet es und erneüert solches alle zwey Tag; es sind wenig Verrenckungen / welche in drey oder vier Applicierungen / wann man endlich diese Essenz gebraucht / nicht heilen. Die eintzige Ungelegenheit bey diesem Mittel ist / daß es das weisse oder grawe Haar blich und röthlicht macht / welches eine zeitlang währet / im ubrigen aber ist das Mittel sehr gut / leicht / und sihet man es den schwartzen Pferden an den Haaren nicht an. Dieses Mittel ist köstlich für die Stöß/ und Geschwulst an den Knien und Kniekehlen / aber ohne Essenz. Es ist vielen anderen vorzuziehen / in dem es gute Würckung hat/ und wenig kostet/ welches eben dasjenige ist / was jederman suchet/ und ich vor allen. Für die Verrenckungen so grosse Hitz an den Köhden haben / könt ihr des Böhmens Salbe / ohne Essenz brauchen / dann solche öffters nach underschiedlichen Aufflagen / dieselben heilet. Oder aber macht ein Bad von Papplen / Ibisch / und grosser Guldengänßel-Wurtzlen / zerstoße sie / und laßt sie in Weinhöffen kochen / wann sie anfangen weich werden / thut Wüll-kraut / Salbey / Isop / Roßmarin/ Thymian/ Lavander / Wermuth/ Jelängerjelieber / Gipffel von Aenet / zerstossene Lor-und Wachholderbeer darzu.

Nembt selbige so ihr haben könt / thut sie zu den halb gekochten Wurtzlen / laßt alles wieder zwey Stund kochen / thut Höffen darzu/wann sie durch vieles sieden abnimt / und es vonnöthen. Wann alles wohl verkocht / und ein wenig zuvor ehe ihrs vom Feur nembt / thut Kammillen-Blümmel und Stein-Klee darinn/und stoßts in einem Märsel / oder wo fern ihr es noch vollkommener haben wolt/ druckt es durch ein umbgestürtzt Sieb / aber man kan sich dessen ohne das durchsieben bedienen / und die Höffen / darinn es gekocht / beyseiths thun.

Man muß alles/ was hart ist / davon thun/ und wohl verstossen/ mischet die Höffen/die ihr davon abgesöndert / darunder / ingleichen Tachs-schmaltz/Maulthierschmaltz/in ermanglung dessen Gänßschmaltz/von jedem nach Belieben. Laßt es kochen / biß die Höffen/ und fast alle Feuchtigkeit verzehret / hernach/ wann die Köhden mit Brandtenwein gerieben/ könt ihr diese Composition gantz warm mit Garn umb die Kögden herumb applicieren / und ein Überzug darüber legen / nach vier und zwantzig Stunden reibt es von neuem mit Brandtenwein / streicht von dieser Composition auff die erste/ und continuiert biß zur gänhlichen Genessung.

So die ordinari Mittel fehl geschlagen/ und die Natur als die vornembste Werckmeisterin nicht genügsam gewürcket / die Humores/ die der Schmertzen und Fluß allda gesamblet / auffzulösen / und zu vertreiben / welche / so sie allda dick und hart worden / sich nicht auffl-ösen noch zertheilen können / also das pferd noch mehr hinckend machen / und das Glied geschwollen halten; Muß man zum letsten Mittel / nemlich zum Feur schreiten / und die gantze Köhden herum/ ohne in die Haut / brennen / eine gute Wachs-Salbe darüber thun / die Rüffen lassen abfallen / hernach die gebrandten Wunden mit Brandtenwein reiben / und gebrandte calcinierte Austern-Muschelen / rein gestossen / biß zur Heilung darauff streuen. Weilen nun

das

nun das Feur ein gut außlöschend Mittel ist / wird es die Geschwulst zertheilen / die Nerven und Sehnen stärcken / und das Pferd grad machen / so es je grad werden kan.

Man meint offt / das Pferd habe nur eine Verrenckung / da doch das Bein der Köhden auß einander ist / welches man an der Postur des Pferds warnehmen kan. Wann die Köhden nicht an ihrem Orth / und das Pferd wegen Schmertzens nicht auff den krancken schenckel sich auffstehnen und stehen kan / muß man die Köhden in eine Hand nehmen / den Fuß mit der andern bewegen / so werdet ihr genugsam sehen / ob sie an ihrem natürlichen Ort sich reget / oder auß ein ander ist / weilen die Bewegung fast allezeit auff die Seiten / selten aber vor sich seyn wird. Auff was Weis aber dis seye / muß man das Bein wider an seinem Ort drücken / wie die Gäner zu thun pflegen. Nach dem man umb die Köhdgen herumb das Haar alles hinweg geschnitten / reibet man dieselbe mit gleicher Menge Therbentin-öl / und Brandenwein / die in einem Glaß wohl under geschüttet worden / mit der Hand wohl / damit sie eindringen / und bestreichet ein sanfftes Leder mit dem Pflaster genannt emplastrum pro fracturis vel luxatione ossium, das ist / Pflaster für die Bein-Brüch / und derer Außwich / damit man die Köhden umbgibt / und eines Fingers-dick Garn / neben sechs Bein-Schindlen so dünn und vier oder fünff Daumens lang seyn sollen / und in Garn eingewickelt / damit sie nichts verfehren / auff das Pflaster bindet. Diese Bein schindlen müssen umb die Köhden herumb / von oben biß unden in gleicher Weite / von einander gelegt werden. Die Binde soll ein leinerner Bändel / eines guten Fingers breit und ohngefehr drey Ellen lang seyn. Uber den gantzen Band / so von unden anfangen / und oben sich enden soll / muß man ein Lein-Tuch nehen / damit nichts von seinem Platz weiche.

Man muß den gantzen Schenckel / und die Schulter mit Hertzogs Salbe / wann es aber an der hinderen Köhden / die gantze Backen / Kne / und Schenckel schmieren / hernach muß man das Pferd von der Erden auffbinden / damit der krancke Schenckel nicht auff den Boden rühre / und Linderung empfange / ihme öffters Klystier mit Policresten-Saltz geben / damit ihme das Seiten-klopffen / so der Schmertzen ihme verursachen wurde / vertrieben werde. Man muß ihme die sechs oder sieben ersten Tag auffs wenigste alle Tag zwey geben / und es nicht machen / wie die Schmied zu thun pflegen / welche an den gegen überstehenden Fuß ein Fußeysen legen / umb zu verursachen daß das Pferd den krancken Schenckel auff den Boden setze / damit die Nerven in der Köhden nicht einstrupffen. Allein ist der Schenckel vorhin beschwehret genug / ohne daß man verursache / daß das Pferd darauff trette / neben dem / werden die Nerven und Aederlein durch die Bein-Schindlen an ihrem Orth bleiben / und die gute Miltel / so appliciert werden / nicht nur verhinderen / daß sie nicht einstrupffen / sonderen werden dieselbe stärcken / und der Natur helffen / daß sie sich wieder erholet.

Diß erste Zugerüst muß man neun Tag lassen / ehe man es wieder anrühret / aber alle Tag muß man den Schenckel und Schultern salben mit der Hertzogs-Salb / und dem Schenckel nach ein wenig St. Johans öl lassen herunder lauffen / daß es biß zur Köhden dringe / damit das Pflaster befeuchtet / und das Glied gestärckt werde.

Etliche lassen dem Pferd vor allen Dingen an den Zähen / und thun sehr übel / dann dardurch der Fluß nur mehr zugezogen wird / an statt daß man ihme am Halß die Ader lassen solte / damit derselbe abgetrieben werde / ja man muß zu anfang dieses zustands / ehe man einig mittel gebraucht / am hals die ader lassen.

Wann ihr das erst zu gerüst auffheben werdet / muß man mit eben der salb und mit brandtewein die Köhden von newem schmieren / ein ander Pflaster von eben dieser salbe oder contra rupturam, und die Beinschindlen wieder drüber legen / den gantzen Schenckel wieder mit Hertzogs Salb schmieren / das Zugerüst zwey mahl vier und zwantzig Stund drüber lassen / wie auch das Pferd allezeit underhängt lassen / und solcher gestalten biß zur Genesung continuieren.

Und weilen dergleichen Verrenckungen nicht geschehen können / daß die schulter nicht viel gelitten / und das Bein der bewegung nicht nachgelassen habe / als muß man in solchem fall dahin trachten / dasselbe wider einzurichten / wie ihr dan den methodum in dem LIV. und folgenden Capitel finden werdet.

werdet

werdet durch das fühlen erkennen / ob das Bein herab gewichen/und durch Vergleichung eines Beins auff der einer seiten mit dem andern sehen / ob sie gleich sind / welches euch nicht bestürtzen solle / sintemahlen mit der zeit die schulter durch gute mittel wieder zurecht gebracht werden wird.

Mercket allhier / daß die Verrenckung/ und stauchungen an den vorderen schenckeln durch fleiß und gute mittel geheilt werden / daß es den Pferdten nicht nachtgeht ; aber an den Köhden der hinderen schenckel ist die Cur langwürig und beschwerlich / dabey sich offt eyter formiert / der biß in den Schenckel/Fössel/ und anders wohin durch frißt / welche die feuchtigckeiten so häuffig an sich ziehen / daß man dieselbe nicht außtrocknen kan / und hab ich viel Pferdt gesehen/ die darvon lahm worden/ und andere / die darvon gestorben.

Nach dehme ewer Pferd geheilet und nicht mehr hinckt / muß man das feur / wie hiebevor / bey den Verrenckungen verordnet/ brauchen / umb die heilung zu versicheren und das wider umbschlagen zu verhüten / und ob wohlen es noch huncke / muß man / das feur / als das letste mittel anwenden / und trachten das Pferd gerad zu bringen.

Das LXXVI. Capitel.

Von den zertrettenen Nerven.

Diser zustand widerfährt den Pferdten gemeiniglich im strengen lauffen / und præcipitierten Bewegungen / zu welchen man sie anhaltet / wie auch in steinichten wegen und karchkleisern / so man sie zu viel antreibt / weylen sie mit den hinderen oder auch wohl mit den vorderen Füssen an die vordern Nerven anstossen / allwo eine Zerknirschung in dem Nerven verursacht wird / worauff Geschwulst / Härtigkeit / Verstopffung und Schwachheit folget / davon das Pferdt bißweilen Lahm wird / oder zum wenigsten Schmertzen leydet / daß es davon mehr oder weniger / nach dem das übel ist / hinckt.

So man nicht gesehen / als diser Zufall sich zugetragen / und man den zertrettenen Ort nicht in acht genommen / muß man den Zustand entdecken / mit der Hand dem Nerven nachgreiffen. Wo man alsdann Härtigkeit / Geschwulst / und Schmertzen findet/ da ist gewiß die Verletzung des Nerven / und ist zum öfftern das Haar durch den gewaltsammen Streich weggenommen.

Wann die Beschädigung des Nerven frisch / ist das beste Mittel den Zustand mit gar heissem Baumöl reiben / und ein glüende Schauffel dagegen halten / hernach von newem wider salben / und ein halb stund mit diesem verfahren continuieren ; in welcher Zeit die verletzung des Nerven fast allezeit geheilt wird/ aber obschon der Schmertzen vertrieben / bleibt doch das Glied schwach/welches durch die Ruh und einreibung des Brandteweins wider zurecht gebracht wird.

Nach folgendes mittel schlägt sehr wol auß / wofern der Zustand nicht sehr eraltet / umbwickelt die Gegend mit einem nassen Leinwad/ fahrt hernach mit einem glüenden Eysen dargegen und nach bey demselben vorbey/doch daß er nicht berühret werde / wann der Leinwad trucken / welcher fünff- oder sechs-fach über den Zustand und umb den Schenckel herumb solle geschlagen seyn / so netzt ihn wider / und continuiert mit dagegenhaltung des Eysens ein viertel Stund / hernach muß man die Geschwulst mit einem Wundeysen oder Federmesserlein aufschneiden gleich als man schrepffte und darzu nur obenhin überzwerch / und nicht den langen weg damit nur das faule Blut herauß lauffe / sintemahlen man nicht viel tieffer schneiden solle / als wann man Schrepfhörnlein setzen wolte / schneidet hernach einen lebendigen Hanen oder junges Hun auff/ appliciert es gantz warm über den beschädigten Nerven/ und Bindets mit einem Uberzug oder Band darüber / nach vier und zwantzig stunden könt ihr es hinweg thun / das Glied alle Tag sechs mahl mit gutem Weingeist waschen / und continuieren / so wird es gewiß gar bald geheilet seyn.

Ein zertrettenen Nerven mit der Nerven-salb zuheilen / welche für die abgenutzte und zertrettene Schenckel / wie auch für alle eraltete Gewalt sehr gut ist.

Wann man den Ort gefunden / wo der Nerv zertretten und beschädiget / muß man

ihn alsobald mit Brandtwein reiben / und wie eine verenckung curieren. Es wäre unnützlich eben selbige sachen allhie zuwiderholen. Wann er durch diese Mittel nicht heilet / wolte ich zum letsten die Nerven-Salb applicieren / welche das jenige / was vorhergehende Mittel entworffen / außführen wird / oder in Ermanglung dessen die Oppodeldoc Salbe.

Sie wird Nerven-Salb genent / weil sie kräfftig hierzu ist; die manier selbige zumachen ist diese / nembt kraut je länger je lieber / Majoran / Roßmarin blätter und blümel / Müntzkraut / und Rautn / Lavander-Blätter und Blust / Johanneskraut-Kamillen und Steinklee-Blumen / von jedem ein handvol / brecht die blümle davon ab und thut sie in ein glaß mit sehr langem halß / und schüttet ein halb maß guten Weingeist darüber / deckt ein Geschirz so sich wohl schickt und zusamen fügt darüber / wann alles wohl verkleibt / soll es in einem Balneo Mariæ, oder in Sand-Aschen warm gestellt werden / damit es die Farb aller Kräutern an sich ziehe / welches bißweilen durch einander zu schüttlen / laßt es hernach kalt werden / schüttet abheldend herab / und behaltets absonderlich auff.

Nembt über diß zwey Untzen zerstossene Wachholderbeer / zerstossene Lorbeer / Bertram-Wurtzel / und Mastix von jedem ein Untz / Benzinn / ein halb Untz / Castoreum und Kampfer von jedem drey Quintlein / stoßt alles absonderlich / und thuts in ein Glaß mit den abgeblümten und unabgeblümten kräuter / und geists in ein ander glaß / mit fünff quärtel von köstlichem Weingeist / deckt ein gegengeschirz darüber / verkleibt alles wohl / und setzt es in das Balneum Mariæ, oder zimblich warm in ein Sand Feur / damit es die Farb aller dieser Specereyen an sich ziehe / und der Weingeist in der Circulation davon anneme / fahrt forth das Geschirz auff eben selbiger Hitz vier und zwantzig Stund zu halten / lasset es kalt werden / schüttets abheldend herab / vermischt hernach dieses letstere mit deme / so hieroben auffbehalten worden / thuts in ein Glaß sambt einem pfund sehr rein zerschnittener gemasmelter Seiffen / thut das gegengeschirz wider darüber / verkleibets / und laßt die Seiffen in dem Weingeist zergehen / so wird alles wie ein Salb werden / welche als eine sehr köstliche Sach auffzubehalten.

Man bedient sich dieser salbe wan sie kalt / und macht sie durch das reiben mit der hand / hinein dringen: sie verursacht weder geschwulst noch hitz / auch fält das haar nicht davon ab / und sie erhält sich lang gut / obwohlen sie oben ein wenig erhärtet / ist dennoch das inwendige eben so gut / als den ersten tag. Es ist das beste mittel so ich kenne / für die beschädigung der nerfen / verrenckungen / gewalt / für die hufft / knie und für alle aufgeloffene / quetschte und gestoßene nerfen; Ja es wurden die menschen / wan sie sich desselben bedienten / befinden / daß es für schmertz haffte und kalte flüß / hüfft kranckheit / knie gewalt / und verrenckungen / besser ist / als alle Galenische mittel.

Ein anders mit geringem Unkosten.

Obschon dieses Mittel einfältig hatt es doch offt so viel Würckung / als diejenige / die sehr componiert sind. Es ist eygendtlich gut für alte Verletzungen der Nerven / dann obschon umb die Gegend des Zustands ein harte Geschwulst zurück geblieben / und der Nerv sehr dick und hart ist / wird er doch durch dieses Mittel heilen. Lasset schwartz Hartz in einem grossen Eysenen Löffel zerschmeltzen / nembts / wann es sieden wird / vom Feur / thut nach und nach fein Kornmehl darzu / und rührts durch einander / daß das Pech dick werde / wann es euch dick genug scheinen wird / solches zugebrauchen lasset es halb kalt werden / macht hernach ein Pflaster davon auff ein Stück gar dünnes Leder / und nach dem ihr das Haar über der Verletzung des Nerven mit einem Scheermesser weggeschoren / appliciert das Pflaster über den Zustand herumb / und laßts von ihm selber abfallen / führt das Pferd spatzieren wofern dasselbe alsdann nicht geheilet / legt ein neues drüber / wie das vorhergehende gewesen.

Wann noch einige Geschwulst vorhanden / nachdem das Pech-Pflaster weggethan seyn wird / muß man sich der hieroben beschriebenen Keffer-Salb bedienen / welche in ein oder zwey Applicierungen die Geschwulst vertreiben wird / und zwar durch Verursachung einer newen Geschwulst / in deme die Feuchtigkeiten / so sich zusammen gesetzt / von einander getrieben / und der Auffl[illegible]ung desto

fähi-

fähiger seyn werden. Wan alle diese Mittel nichts auß richten und die geschwulst noch bleibet / ist das sicherste daß man die nerf-beschädigung fünff oder sechs strich von oben hárunder / und nicht überzwerch brenne / und hárnach ein gut wachs pflaster darauf lege: Man muß das feur nicht brauchen es seye dan der schmertze vergangen / so man erkennen kan / wan keine hitz mehr an dem glied ist.

Das LXXVII. Capitel.

Von den geschwollenen und auffgelauffenen Köhden.

FUr die Köhden / so den Pferden durch die Arbeit geschwellen / wan die geschwulst mittel mäßig ist das beste Mittel / sich zweyer Theil Brandtenwein und eines Theils Nußöls zu bedienen / welches durch einander zu schüttlen / und acht oder zehen Tag / Abends und Morgens die Köhden damit zu schmieren.

Wann die Geschwulst so groß daß solches nicht würcket / muß man des Böhmens Salb applicieren.

Die Köhden auffzugeschwellen muß man der honig Salb hernach der Bäder / und wo fern die Geschwulst nicht gantz vergehet / des in dem LXI. Capitel beschriebenen Mittels mit dem weißen von Eyern / Weingeist und Honig sich bedienen. Weil aber die Geschwulst umb die Köhden herumb bißweilen erhartet / und die Feuchtigkeit zusammen sich gesetzet / wird ein starck ramolitif hernach resolutif-Mittel erfordert / welches bey dem nachfolgenden Mittel sich befinden wird.

Mittel für die geschwollene Köhden.

Nembt Rauten / hacket sie / laßt sie mit groben Wein sieden / und wie ein Teig werden / damit sie in Form eines Pflasters umb die Köhden herumb könne gebunden werden.

Gekocht und mit Bohnen-mehl vermischt kabis Kraut werden gleiche würckung haben / wie auch endlich alle die hieroben in dem LXXIII. Capitel von den steingallen beschriebene Mittel allwo zu End ein Mittel / welches zu Auffgeschwellung der Köhden köstlich.

Die Schenckel sind bißweilen bey den Köhden auffgeloffen und geschwollen / welches von allzu beständiger Ruh her omt / darzu die dicke mit Fleisch-beladene Pferd geneigt sind. Das beste und geschwindeste Mittel ist / daß man zwey drittel Laugen von Reb-Holtz-Aschen und ein drittel Weinstein-Saltz mache / damit die Köhden und andere auffgeloffene Oerter damit wasche / hernach mit der Aschen so auff dem Boden ist / bestreiche / so werden vom ersten oder ander andern mahl die Schenckel auffgeschwollen seyn.

Eine grosse Geschwulst / welche auff der Seiten entspringt / zu vertreiben.

Vber die vorhergehende Geschwulst entspringt zu Zeiten neben der Köhden eine Geschwulst eines halben Tauben-Eys groß / welche nicht sonderlich hart ist / aber sie wird mit der Zeit / wann man nicht darzu thut / grösser / welche aber nicht sonderlich hart / und das pferd nicht zu hincken macht. Ich hab offt bey diesen Geschwulsten das Feur brauchen lassen; weil man aber andere Mittel vor diesem zu probieren hat / so machet das nachfolgende.

Die auffiösende Pflaster schlagen bey dieser Geschwulst wohl auß / under anderem nachfolgendes / wann es lange Zeit darüber gelegt / wird es solche gewißlich auffiösen und vertreiben.

Nembt zwey Pfund Gummi Ammoniacum / lasset es in zwey Maaß starcken Eßig zergehen / und bey einem hellen Feur kochen / und rührts offt / wann es anfangt dick zu werden / seyhets durch einen Zwilch / worauß Tapezerien gemacht werden / thut es wieder in die Pfann / und laßts kochen / biß es so dick / daß man es auff Leder streichen / und ein Pflaster darauß machen könne / welches / wann das Haar weggeschoren zú applicieren / und über die Geschwulst zu binden / auch lange Zeit / nemlich fünffzehen oder zwantzig Tag drüber zu zu lassen / under währender welcher zeit die Geschwulst durch ein unempfindliche transpiration zergehen wird. Ein Pflaster ist acht Tag gut / ohne daß man nöthig hat / etwas daran zu änderen / oder anzurühren: es soll ohngefehr eines Daumenbreit über den zustand herumb gehen. Die Quantität so ich davon verordnet / wird für vier Pflaster dienen / die für

zwey und dreißig tag genug sein werden / dan offters ist man verbunden solches / umb die geschwulst gäntzlich zu vertreiben / so lang darauf zulassen.

Weyles aber nicht jederman diese gedult hatt / muß man sich der käfer salb / oder einer andern guten zug salb / (Retoire) bedienen / welche die materi in roth wasser verwandeln / so durch die schweißlöcher häraus fleist / und das übel heilet.

Wann dieses Mittel nicht Würckung genug hat / nembt die Zuflucht zu dem Nußpflaster / welches das köstlichste resolutif in der medecin ist.

Das LXXVIII. Capitel.

Nuß pflaster dicke Geschwulst auffzulößen.

NEmbt acht Tag vor und acht Tach nach St. Johannes Tag grüne Nuß / das ist so klein / daß wann man sie von einander schneidt / noch nichts harts da seye / stoßet sie wohl in einem marmelsteinern Mörßel / laßt sie durch ein umbgestürtzte Sieb fallen / wie man die cassiam durchzusieben pfleget / stoßet / was nicht durchgefallē ist / wieder / biß daß alles durchgefallen / thut davon zwey Pfund sambt einem Pfund wohl getrückneten Saltz und anderthalb Pfund gemein Therbentin in ein gewißten Haffen / laßt solches in dem Keller vierzehen Tag verjähren / thuts hernach über ein langsam Fewr und rühret / damit die Feuchtigkeit auffsteige / und dieses das Weßen eines Pflasters bekomme / welches zimblich schwehr in das Werck zu richten / und haltet es in einem wohl vermachten Haffen auff / als ein köstlich Mittel alle dicke Geschwulsten auffzulößen und so dreyßig jahr gut bleibt.

Weil die Köhden von dem Mittel punct der natürlichen Hitz weit entlegen / wird ein starckes Mittel erfordert / die Geschwulsten / so sich allda formieren / zur aufflösung zu befördern / welches dieses leisten wird / wann es fleissig und alle acht Tag ein newes appliciert / das Haar umb die geschwollene Gegend mit einem Schermeßer weggeschoren / und continuiren wird / biß der Zustand gäntzlich zergangen.

Die armen Leut können sich dieser Mittlen bedienen / wann ihnen einiges Glied geschwollen / weilen sich kalte Feuchtigkeiten darinn gesetzet / als zum Exempel in die Aerm / Knie / ja auch in die Händ / dann es die Geschwulsten an dem knie und auch anderstwo auffzulösen wird: allein wird solches in einem Monat / bißweilen in zwey oder dreyen erst geschehen / andere nach der größe und arth des zustandts / heilen gar nicht und muß das Pflaster an den Menschen / alle vier Tag geändert werden.

Das LXXIX. Capitel.

Für eine Streich oder stoß.

DJe Pferd tretten einander auff die Füß / und stossen auff der Kron des Fusses einen Bletz ab / sie stossen auch selbst mit den hinderen Füssen an die vorderen an.

Diese streich sind leicht an der Wunden zu erkennen / dann man sihet das abgehobene Stück und das Blut so herauß fließt / davon das Pferd offt hinckt.

Wann die Wunden voller Unrath und Koth / muß man sie sauberen / und mit Essig und Saltz waschen; wann irgend ein Stucklein Fleisch abgelößt / muß man es gantz wegschneiden / hernach ein Ey lassen hart werden / dasselbe entzwey schneiden / und mit Pfeffer bestrewen / hernach gantz warm auff den Zustand legen / und wohl verbinden. Wann das Pferd durch diese erste Applicierung nicht geheilet wird / muß man es den nachfolgenden Tag wiederholen.

Wann die Pferd umb die Zeit da es gefriert / mit sehr langen Spitzen scharff beschlahen sind / stossen sie mit den spitzen oder Eyßnagel einen Schenckel an den anderen an / und machen sich ein Loch über der Kron oder in dem Fößel / welches zimblich gefährlich. Man muß alsobald den Zustand mit warmen Essig waschen / hernach das Loch mit Pfeffer außfüllen / und ein schwartz Zug-pflaster drüber legen / welche mit Kamin-ruß / Essig / und dem weissen von Eyern / oder mit bolo und Essig zu machen / oder aber besser mit in gebrauchtem scheidwasser gemischten und außgelöschtem kalch und alles den folgenden Tag zu wiederholen / so

wird

wird es sonder zweiffel heilen. Für die durch einen Eysennagel verursachte Beschädigung/ wann das Loch auff der Kron / und tieff ist / muß man rein Schieß-Pulver nehmen / dasselbe zerstossen / und mit Speichel vermischen / als wann man Zündpulver machen wolte/ das Loch der Beschedigung damit außfüllen / das Pulver anzünden/ und brennen lassen/ Morndrigen Tags solches wieder thun/ und den Fuß noch die Beschädigung nicht netzen / sondern mitthin mit Brandtenwein waschen / so wird der Zustand von sich selber heilen/ wie tieff auch die Beschädigung seye / wofern die Spanader nicht angegriffen.

Wann man nicht genugsamme Besserung spührte/ kan man vom emplastrum divinum mit Rosenöl in einem Löffel zergehen lassen / und Baumwollen darein duncken / hernach dieselbe in das Loch der Beschädigung / wie auch ein Pflaster von eben der Salb drüber thun / und das Pferd alle Tag solcher gestalten versehen / biß es heil ist / welches in wenig Zeit geschehen wird / wofern die Spann-Ader nicht angegriffen. Wann ohngeacht daß vorhergehende Mittel gebraucht/das Pferd noch hinckt/ oder der Orth oben an dem Streich geschwillt/ das Horn sich einzieht / und der Fuß unden eng wird / ist zu beförchten / daß die Spanader durch den vorigen stoß verderbt worden / deßwegen man die sach eigentlich prüffen soll / und so man befindet / daß das Loch biß auff die spanader gehet / muß man den Zustand / wie wir nachgehends bey den Horndurchfäulen vermelden werden / curieren. Wann die Beschädigung auff der Reiß verabsaumt worden / obschon das Pferd von Anfang wenig hincket / entspringt doch die Fäulung durch die Kälte und den Unrath / dergestalten daß der Zustand zu einer Beschädigung am Horn wird: alsdann ist man genöthiget nach ein- oder zweymahliger Applicierung das Feur zu gebrauchen / und zu tractieren / wie wir bey den Horn-durchfäulen anzeigen werden. Wann ihn das Pferd lecket / wird er nicht heilen. Derowegen muß man den Zustand mit den Mittlen / davon wir in nachfolgenden Capitlen reden werden / verbinden.

Wann der Zustand inwendig faulete / gesetzt daß die spanader nicht verdorben / welches man leicht durch das Prüff-Eysen erkennet/ wo es nicht biß dahin langen kan / und das Ansehen hätte / / als wurde die Beschädigung das Horn angreiffen / welches bißweilen geschicht / und der Zustand hernach so schwer zu heilen ist / als ein Horn-durchfäule/ soll man diesem vorkommen / und verhinderen / daß die Sehnen nicht angesteckt werde absonderlich wann das durch den Spitzen / oder etwas anders gemachte Loch nicht sauber/ sondern inwendig faul / oder Materi gebührt / oder eine Geschwulst / Härtigkeit / oder Beulen / oberhalb oder auff der Seithen des Zustands entspringt/ waschet alsdann den Zustand mit warmem Wein / und legt ohne nachlassen von der Schmieds-Salb des siebenden Capitels darüber. Wann der Zustand langwürig ist / das Pferd noch hinckt / die Geschwulst sich härtet / und vermehrt / oder noch Materi darauß fließt/ so besehet das nächst folgende Capitel von den Horn-durchfäulen sintemahlen ohnfehlbar die Sehnen angesteckt ist / derowegen das Vbel außzurotten / oder es heilet nimmermehr.

Das LXXX. Capitel.

Von den Durchfäulen.

Es gibt dreyerley Gattung Durchfäulen/ die schlechten / die aderichten / oder Nerfichten / und die Horn-durchfäulen: Die schlechten sind die gemeinsten/ und sind eine Geschwulst / so von einem verderbten Humor / welcher sich zwischen Haut und Fleisch haltet / herkommen. Diese Durchfäulung entspringt aller Orthen am Fössel / insonderheit aber hinden an demselben / wordurch sich das Pferd von dem verderbten Humor / so sich allda gesambiet / purgiert. Die Durchfäulung ist am Pferd eben was ein Eitze bey einem Menschen ist / und ist schmertzhafft wann man sie mit dem Finger drückt/ davon auch/ ehe der Eyter fließt/ und das faule Fleisch abgefallen / das Pferd allezeit hinckt.

Die Durchfäulen sind bißweilen der Vberrest von der Kehlsucht/ oder anderen Unreinigkeiten / so die Natur herauß stoßt / und entspringen offt durch Verletzung und Anstöß/ oder weil man Unrath zusammen kommen lo-

sen / welcher / wann er erhitzt / scharfft wird / und die Haut auffbeißt.

Die schlechte Durchfäulung ist leiche zu heilen / und ist ein Pferd nicht desto schlimmer / wann es davon geheilet. Die Nervichten Durchfäulen werden so genennt / weilen sie entweder unden / oben / oder neben dem Nerv sich befinden. Es gibt dehrer dreyerley Gattung / dehrer die erste rar / uñ sehr wenig gesehen werden.

Es ist eine Geschwulst / so unden am Nerv des Fössels entspringt / und weilen sie von dem Nerv bedeckt / die Materi nicht herauß treiben kan / und dem Pferd so grossen schmertzen ververursacht / daß es das Fieber anstokt / und es sehr zu hincken macht / weilen alle Remolitif-anodinische / und andere Mittel ihre Krafft der Geschwulst nicht mittheilen können / welche gleichsam under den Nerven und Sehnen des Fössels eingeschlossen und ist das Glied zu weit von dem Hertzen / als principio caloris entlegen / daß es allein solche ohne Feuchtigkeit nicht kochen / und verzehren kan. Dahero muß das Pferd leyden und offt verderben; und ist gewiß dieser Zustand gefährlicher / als die Horndurchfäulen / und ist seine Cur allezeit sehr schwer.

Die andere Gattung der Nerv-durchfäule komt auff einem der Nerven des Fössels / diese machen das Pferd sehr zu hincken / den Fössel und Schenckel zu geschwellen / und fallt offt eine grosse Raut an statt des faulen Fleisch herunder / wann aber durch Anstreichung des Schenckels / und Applicierung einer guten Ramolitif-salb auf die durch Fäule / das faul Fleisch abfallen und zur Rüffe worden / wird dieses hernach mit der Schmied-Salbe / oder wann man dehrer keine hat / mit nach beschriebener curiert / welche mit einem pfund guten Honig / zwey Untzen fein verpülverten Grünspan / und reinem Mehl / davon nach belieben zunehmen / umb das andere dick zu machen / componiert seyn solle / hernach muß ein klein glaß voll köstlichen Weingeist under besagte Salb vermischt werden / welche mit Garn über diese Wunden appliciert / und alle Tag zuverbinden continuiert wird / benebens aber waschet man den Schenckel / und absonderlich den geschwellenen Nerven mit warmem Wein / und ein wenig Butter / wordurch das Pferd heil wird.

Es gibt eine dritte Gattung Aberichter Durchfäulen / welche sehr gefährlich / und über der Köhden neben dem grossen Nerven in den hinderen schenckeln entspringen / davon die pferd offt nach sieben oder acht Monat / nach dē si von diesem Zustand curiert worden / lahm werden. Je mehr sie auf dem Nerven ihren Sitz haben / je böser / und zu heilen schwerer sie seyn werden. Sie sind sehe schmertzhafft / und verursachen daß die Pferd gantz tieff davon hincken / den Appetit verliehren / und das Fieber bekommen; ja es gibt Pferd die den Fuß wetzen des schmertzens / so sie leiden / nicht zu Boden setzen / und davon sterben.

Da sehet ihr die drey Gattungen der Nervdurchfäulen expliciert / und ist also noch übrig von der Horndurchfäule zu reden / so die dritee Gattung unserer ersten Abtheilung / nemlich der schlechten / Nerfichten / und Horndurchfäulen / ist.

Die dritte Gattung der Durchfäulen sind die Horn-durchfäule / welche auch noch gefährlich / dann sie das Horn und die Kron einnimbt / sie macht offt das Pferd hinckend / weil es eine neue Wand legen muß / nach welchem ein Pferd viel geringer zu schätzen / und diese neue Wand nicht viel nutz ist.

Dieses sind also drey Gattung der Durchfäulen / zu deren Heilung wir die Mittel nach der Ordnung proponieren wollen / wie wir dieselbe expliciert.

Mittel für die schlechten Durchfäulen.

Die ersten lassen sich auff diese weiß heilen: Man muß erstlich ein Stücklein faul Fleisch herauß nehmen / so zwischen Haut und Fleisch ist / wann solches herauß / ist die Durchfäule geheilet. Zu welchem End / nemmet eines Eyes groß Hebe von Dinckelmehl / zwey oder drey zerstossene Knoblauchs-Hülsen / ein Messerspitzen voll Pfeffer / alles mit Eßig vermischt / und über die durchfäule gebunden / dieses Mittel ist sehr gut / und wird machen / daß das faule Fleisch in vier und zwantzig Stunden herauß komt / ohne daß einiger Unrath darin bleibt. Wann ihr kein Dinckelmehl-Hebe finden könt / so nembt Korn-mehl / oder machet nachfolgēds.

Nembt das weiß von zwey en oder dreyen weissen Lauchen / in Ermanglung dessen zwey

weiße

weiße Zwibeln / zerstosset sie / hernach vermischt sie unter eines eyes groß alten schmeer und senffkörnlein / so viel man mit drey Fingeren fassen kan / applicierts über die Geschwulst / und continuiert diese Applicierung alle Tag / so wird das faule Fleisch bald herauß seyn; wascht hernach die Wunden mit gutem Weingeist und appliciert es über die gebliebene Wunden / nach dem das faule Fleisch herauß ist / braucht die obbemeldte Salb mit Honig / Spangrün ꝛc. und continuiert solcher gestalten / so wird das Pferd gar bald heil seyn. Wann die Durchfäule eine sehr grosse Raut verursacht / wie solches bißweilen geschieht / muß man die Wunden mit Garn wohl säuberen / obbemeldte sehr köstliche Salbe applicieren / oder den Zustand mit einem Kraut / Lateinisch Chelidonia major, Frantzösisch l'esclaire, und Teutsch Sckälkraut genennet / reiben. Es wächßt allezeit an der Schatten / und hat ein gelben Safft. Das Kraut muß man zerquetschen / den Safft darauß ziehen / und den Zustand damit reiben ja man kan auch das Marck darüber binden / sintemahlen nichts besser außtrücknet als dieses Kraut Ihr könt auch / wann ihr wolt nachfolgendes machen / umb das faule Fleisch der schlechten Durchfäul herauß zu bringen.

Hacket zwey oder drey Zwiblen gantz klein / laßet sie in Wasser mit einer Handvoll Pappeln / und so viel Kreutzwurtz / kochen / wann alles gekocht / seyhet / und werfft das Wasser davon / thut ein Handvoll grünen / und zu Teig gestossenen Saurampff / samt Flachs-Mehl darzu / damit es dick werde und ein Pflaster darauß könne gemacht werden / welches dannenhero auff Garn zustreichen / und warm über die Durchfäule zu applicieren. Wann die Durchfäule sehr hart / könt ihr / ehe das Flachsmehl darbey / Schmer / und ein wenig Basilicum darunder thun / und alles obiger massen applicieren. Ihr könt / ehe ihr das Flachmehl drein rühret / Sau-Schmaltz und ein wenig Basilicum darzu thun / und in zwantzig stund erneuren / so wird das faule Fleisch herauß kommen / und ein Loch hinder sich lassen / welches angezeigter massen muß curiert werden.

Dieser Zustand ist den jungen Pferden gemein / darfür die folgende Specereyen sehr tauglich sind / darvon ihr die bequemsten nehmen könt / als Oel / Butter / Hüner-Schmaltz / Gänß-Schmaltz / wilder Enten-Schmaltz / Sau-schmaltz / Hirsch- und Ochsen-Marck. Die componiert sind / werden mit Dinckelmehl / oder Brod-Brosem gemacht.

Man kan sich auch der Pflaster von dyachilo und dem Schleim oder Basilico bedienen. Weil man aber die leichtesten und wohlfeilsten Mittel zu componieren suchen soll / als könt ihr eines von denen so ich verordnet / weilen sie alle gut / erwehlen.

Das LXXXI. Capitel.

Mittel für die Aderichte Durchfäulen.

WAs die erste Gattung der Aderichten Durfäulen anlangt / welche / weil sie zutieff stecken / und under der Nerven sind / so die Würckung der Medicamenten / so appliciert werden / verhinderen / nicht zur Zeitigung gelangen können / da werden die oben verordnete Mittel / wenig außrichten / sondern man die Zuflucht zu der in dem 86. Capitel beschriebenen weissen Honig Salbe / welche den Orth besser linderen wird / nehmen / Therbentin und Flachs-Mehl darzu thun / den gantzen Fössel mit dieser Composition verbinden / und den gantzen Schenckel biß zu öberst mit kalter rother Weinhöffen anstreichen / damit die Feuchtigkeiten herunder zufallen / verhindert werde.

Wann es irgend an einem Orth scheinet / als wolte die Durchfäule zu Materi werden / muß man mit einem glüenden Eysen umb denselben herumb die Haut durchbrennen. Man brennt mit diesen Fontanell-Eyssen einen Kreyß an dem Orth wo man vermuthet daß die Matery kommen soll / zu Zeiten brennt man auch weiters / wann es ein Ansehen hat / daß man die Materi herbey ziehen kan / alsdann muß man eine mit basilico geschmierten meißel / hernach ein gut Pflaster von bemeldter weisser Salb darüber applicieren / den Schenckel alle zeit mit der Hertzogs-Salb / oder mit Weinhöffen bestrichen halten / und also täglich continuieren / biß daß die von dem brennen herrührende Rüffe abgefallen / oder der Zustand zu erkennen

kommen gibt / daß mans zu schliessen kan / zum Exempel / wann ihr sehet daß von einem Loch des Brands / biß zum anderen / die Haut von dem Fleisch sich abschelte / und die Materi in allzu grosser Menge hervor komme / müßt ihr keine weisse Honig-Salo mehr dahin streichen / sondern nachfolgendes Mittel brauchen.

Thut ein oder zwey pfund gemein Therbenthin in ein irdenen Haffen / laßt den Therbenthin nach und nach erwärmen / rührt ihn mit einer höltzernen Spattul umb / und machts mit reinem Kan ir-Ruß dick / solches allezeit bey einem kleinen Feur umbrührend. Wann alles die Arth einer Salbe hat / und ihr den Zustand euers Pferds mit Brandtenwein gewaschen / so thut von dieser Salbe warm in ein Garn und applicierts über den Zustand / so ihr solcher massen continuieren könt. Dieses ist eine Gattung Restrinctif, so den schmertzen benimt / und die Humores verhindert / zu mächtig auff die Glieder zu fallen.

So offt ihr dieses Restrinctif bey dem Feur wärmen laßt / müßt ihrs allezeit umbrühren / dann es sonsten zu Klumpen wurde.

Das Pferd soll kein Habern / sondern genetzte Kleyen fressen. Diese Gattung durchfäule soll nicht verabsaumt werden / daß ob man schon allen müglichsten Fleiß dieselbe zur Eyterung zu bringen anwendet / wird man doch Müh genug haben / seinen Zweck zu erreichen. Ich werde noch einige Mittel für die Durchfäule so auff dem Nerven sind / welche das Pferd / ehe das Faule herauß ist / doch ohne Gefahr zu hincken machen / proponieren / von welchem man das angenehmste nehmen kan.

Mittel für die andere Gattung aderichter Durchfäulen.

Die andere Gattung der durchfäulen / so Adericht genennt werden / welche in dem Fössel auf dem Nerꝛē wachsen / und grossen schmertzen verursachen / machen den schenckel zu geschwellen; sie werden aber durch gute Mittel geheilet.

Nemt frischen Butter und Baumöhl von jedem vier untzen / laßt es mit einem halben Pfund gemein Wasser warm werden / machet hernach solches mit zwey Untzen reinen Flachsmehl / siedet alles / als wann ihr einen Brey machen woltet / thut zu letst zwey untzen / verpülverten Taubenmist darzu / und applicierts nach dem zuvor das Haar mit einer Scheer weggeschoren / gantz warm über die Durchfäule.

Wann dieses Mittel nicht genugsame Würckung hat / bedient euch der nachfolgenden Composition / welche von Hufflattich auff Lateinisch tussillago genennt / Saurrampff / und langen Papplen-Blätteren / von jedem ein Handvoll / gemacht seyn soll / lasset sie under der Aschen dürr werden wan sie dürr sind / zerstoßt / und vermischt sie mit gesaltzenẽ Butter / und legt sie gantz warm über die Durchfäule / welche das faule Fleisch herauß treiben wird. So dieses Mittel nichts außgerichtet / macht nachfolgendes:

Laßt vier Lilien-zwibel unter der Aschen braten / zerstoßt sie hernach / und thut drey Untzen Hüner- oder ander Schmaltz / und das gelb von zweyen harten Eyeren darzu / vermischt alles wohl mit einander in einem Mörsel / und appliciert davon warm mit Garn / und einem Vberzug durch die Durchfäule.

Man muß den Nerven des Schenckels / wann er geschwollen allezeit salben / und nach dem das faule Fleisch herauß kommen / den geschwollenen Schenckel alle Tag mit warmem Wein und Butter waschen / oder aber mit der Hertzogs-Salb schmieren.

Wann das faule Fleisch herauß gefallen / muß man in das Loch eine mit Basilico geschmierte Federn stecken / die Feder aber ist ein Stück Leinwad / in der Form eines Meissels gemacht / welche den Vberrest des in dem Loch zurück gebliebenen faulen Fleisches zu Eyter bringen / und auffrücknen wird. Wann in der Wund geiffericht und faul Fleisch wäre / muß man eine mit Ægiptiaco geschmierte Feder oder Meissel hinein stecken / welcher reinigen / und das todte Fleisch herauß bringen wird.

Wann das Fleisch wieder schön und sauber worden / muß man sich des Schwalbenwurtz-Saffts bedienen / und das dicke davon über das Fleisch binden. Man kan auch an dessen statt zerstossene Kohlen / gebranten Vitriol / so besser / oder gesiebte Aschen darüber streuen. Es sind etliche / so die Wunden nur mit Brandtenwein oder Harn waschen / und sie mit gebrandten verpülverten Austern-Schale / oder

aber

aber mit alten getrockneten / und zu Pulver zerriebenen Schiff-Seylern bestreuen.

Wann die Wunden / welche die Durchfäule durch Außwerffung des faulen Fleisches verursacht / sehr groß ist / kan man sie mit dem mundicâtif-opio reinigen / hernach mit dem unguento martiato außtrücknen / fahls ihr die Müh nicht nehmen wolt / die Salb mit Honig / Spangrün / Weingeist und Mehl zu componieren.

Von der dritten Gattung der Aderichten Durchfäulen.

Es ist noch übrig zu handlen von der dritten Gattung Durchfäulen / welche an den hinderen Schenckeln / höcher als die Köhden auff dem Nerff / oder an der Seithen desselben kommen / ja auch zun Zeiten grad gegen der Bewegung der Köhden über / worvon / weilen die Sehnen / so sich umb die Köhden her befinden / leyden / der Schmertzen grösser ist / da hingegen bey den anderen / so höcher am schenckel / oder nur oben auff der Köhden nur die Nerven angegriffen sind. Diese seind so gefährlich daß das Pferd den Fuß nicht nur allein wenig oder gar nicht auff den Boden setzen kan / sondern wans nicht alsobald hülff bekommen kan / davon stirbt; oder obwohlen man ihm sehr wohl hülfft / dennoch öffters lahm wird. Dem Pferd muß man am Halß zur Ader lassen / dasselbe underhängen / wann es sich auff den krancken Schenckel nicht aufflehnet / oder gute Streu machen / daß es sich legen könne: Wann man verspührt daß es starck genug auffzustehen / weilen es ein verdrießlicher und wenig vortheilhaffter Methodus ist / das pferd underhänget zu halten / so man sich dessen entpehren kan / so muß man nicht / als auß wichtiger Vrsach dahin kommen / alsdann muß man auff die Durchfäule / umb sie zu Eyter zu bringen / die weisse Salb applicieren / und den Schenckel mit der Montpellier-Salb / oder aber in Mangel derer / mit kalten Weinhöffen reiben / und dergestalten fortfahren / damit das faule Fleisch wegfalle / auch muß man die Ader oben am Schenckel / und under der Knie-kähle / wann der Schenckel nicht zusehr auffgeloffen / verstopffen / umb den Lauff / und ergiessung der Humoren / auffzuhalten / die Honig- oder andere Linderende-Salbe darüber thun / damit das abfallen des faulen Fleisches / wan allda / zu befördern / nach welchem abfallen das Pferd nichts desto weniger öffters noch hinckt / oder den Fuß nicht auff den Boden setzten kan; in welchem Fahl muß man umb das Vbel härumb / zwölff düpfflein brennen / die Haut durchstechen / und forthfahren die weisse Honig-salbe über das Vbel herumb / wie ich schon gesagt / zu schmieren.

Wann die Nüffe der gebrandten Orth abgefallen / und dennoch keine Besserung da ist / muß man sich der glüenden Messern bedienen / und eine Oeffnung machen / dann nach dem abgefallenen Fleisch / ist fast kein offen Loch mehr / sondern nur eine geifferige Wunden vorhanden / von welcher öffters röhtlechte wasser oder gelbscheinende Materi außfliessen / so alle von dem Nerv entspringen / also daß euer pferd davon allezeit sehr hinckend bleibt / und den Fuß nicht zu Boden setzt / dann diese vorbemeldten Nervichten Materien die schwäche des Glieds / und die Mattigkeit des Nerfs / so die natürliche Bewegung verhindert / anzeigen. Diese Materien kan man nicht anderst auffhalten / und ihren Lauff / welcher außtröcknet / entkräfftet und schwächt / verhinderen / als wann man innen und aussenher den gantzen schenckel von der Knie-Kehle an biß unden mit Feur strichen besängt und eine gute Wachssalbe / umb die natürliche Hitz zusammen zuziehen / darauff legt.

Diese Gattung Durchfäulen verursachen dem Pferd das Fieber / benehmen ihm den Lust zum essen / und töden dasselbe / wofern man nicht einen sonderlichen Fleiß anwendet / denselben offt von Policresten-saltz gemachten Klystieren einzugeben / dieselbe / wie wir gleich von Anfang angezeigt / wann sie nichts fressen / mit dem Horn zuernehren / und mit Wasser / darunder Mehl vermist zu träncken / und denselben alle Tag fleissig abzuwarten.

Man thäte sehr wohl bey solcher Gattung Durchfäulen / daß man dem Pferd unter genetzten Kleyen zwey untzen verpülvert epar antimonii eingebe / so es dasselbe fressen will / und des anderen tags eine untzen Hertzstärckend Pulver / in eben den nassen Kleyen: Den dritten Tag aber muß man ihm nichts geben: den vierten aber muß man wider anfangen ihme das hepar antimonii zugeben / des an-

dem Tags hertzstärckend Pulver / den Tag darauff aber nichts / und auff diese Arth biß zur Heilung forthfahren. Dieser Methodus wird wegen der Verzehrung / der auff das Glied gesetzten bösen Feuchtigkeiten / so dieses Pulver würcket / die Heilung der Durchfäule sehr befördern. Allhier mercket / daß bey dieser Gattung Durchfäule die Pferd offt zwantzig auch fünff und zwantzig tag den Fuß nicht auff den Boden setzen / und daß / ob schon die Durchfäule auff einer Seiten des Schenckels erscheinet / die Flüssigkeiten doch sich wenden / und zwischen den grossen Nerven und dem Bein durchdringen / und auff der ander Seiten erscheinen / ohne daß einige Oeffnung geschehe / sondern nur Geschwulst mit Schmertzen entstehet / und weil es nöthig grössere Oeffnung zumachen / könt ihr nachfolgendes thun.

Das caustium wird seyn halb verpülvert Queckſilber / und halb verpülvert opium / vermischt es mit Wein-geist / und applicierts in das Loch der Oeffnung / und auff die gantze Durchfäule / und bestreicht allezeit den Schenckel besagter massen / biß oben auff / mit der weissen Salb

Ihr könt von einer Zeit zur anderen von dem cauſtico applicieren / welches keinen schmertzen verursachen wird / dann das opium tödet die Empfindung / und nimt den Schmertzen hinweg.

Nembt ein krummes Wund-Eysen / und prüffet damit die durchfäule / umb dardurch die Tieffe des Zustands zu erkennen / welche biß uff den Nerven gehen wird / solte sie aber so weit under denselben gehen / daß ihr durch das Wundeysen abnehmen könnet / daß das Loch biß auff die Sehnader / oder biß auff die Bewegung der Köhden langt / mußt ihr die Einschneidung nicht wagen / dann solche das Fieber / ja gar den Tod verursachen könt. Dann man die einschneidung / davon ich nachgehends reden werde / nicht understehen soll / es seye dann daß das wundeysen grad biß auf das Bein lange / welches von dar under den grossen Nerven geht / und auf der andern seithen des schenckels durchdringt ; wan aber das Wundeysen in den Nerven gehet / mußt ihr in solchem fahl den gantzen schenckel schmieren / und denselben auff beyden seithen von der Kniekehle an mit dem feur bestrichen. Die strichen sollen nach gewonheit biß underhalb der Köhden eines halben fingers weit von einander seyn. Man muß umb die gegend des lochs in der durchfäule die haut durchstechen / und ein zimlich breit dipfflein mit Feur geben / wie auch fünff oder sechs kleine umb die durchfäule herumb / welche die Haut durchlöcheren werden. Man muß auff der andern seithen des Nerven / gegen der durchfaule hinüber achtung geben / dann sich ohne zweiffel Geschwulst alldr ereygnen wird / auff welche Geschwulst man fünff oder sechs mahl mit Feur dipffen / und die Haut durchstehen solle / man muß auch oben der fläche des schenckels / die aber mit einem feurigen stern / und unden am Knie umb den Fluß der Humorem / auffzuhalten / stopffen / hernach alle strichen des feurs / das ist / den gantzen schenckel hinden herum mit zerschmoltzenem schwartzem Pech bedecken / Flockwoll drüber legen / und über dis alles einen Vberzug thun. In diesem stand werden die sachen neun oder zehen tag gelassen / biß das die Raut herab fället. Das auf solche Arth gebrauchte feur / wird den Lauff der Humoren so sich in allzu grosser Menge auff das kranche Glied gezogen / auffhalten / dergestalten / weilen der Humor / so die Nerfen nehrt / in Materi außbricht / die Nerfen dardurch außtröcknet / und sie nachdehme das pferd geheilet / zum Dienst untüchtig macht.

Dem Pferd muß man Klistier mit Policrestensaltz geben / umb das Seitenklopffen / so demselben das feur wird verursacht haben / zu stillen / ihme gute strew machen / nichts als nasse Kleyen geben / und den Zustand hernach mit der Schmied-salbe wie eine gewöhnliche wund curieren. Vnd wann es vonnöthen in währendem Zustand / noch einige Feur-dipfflein / umb einige zwischen Haut und fleisch enthaltene Materi / außzuleeren / zu geben / muß man kein Bedencken tragen solches zu thun / auch damit fleißig fortfahren / dann dieses das gröste Vbel / so ein Pferd haben kan / ist.

Es ist noch übrig die aderichte Durchfäule / allda das Wundeysen grad auff das Bein langt / oder aber über sichgehet / durch die Einschneidung des glüenden Eysens zu heilen / ohne die Sehnader / oder den Nerfen / ja auch die Köhden nicht zuberühren / in welchem fall muß man eine schneidung mit einem scharffen glüenden messer / von oben biß unden auff

den

den grund/das ist/biß auff das Bein thun/und gute öffnung machen/so werdet ihr ohne zweiffel mit dem krumen eysen finden/daß der zustand durch den gantzen schenckel geht/und das wundeysen auff der andern Seiten anstoßt. In solchem Fall muß man umb die Gegend da das wundeysen anstößt/ eine öffnung machen/ und von oben an unter sich biß auff den Grund des zustands schneiden. Wann diese zwey öffnungen geschehen/ gründet mit dem wundeysen überall/umb zu sehen/ob kein andrer grund vorhanden/ dann allezeit mit dem glüenden messer biß auff den Grund auffzuschneiden und zu öffnen ist. Ferner muß man den schenckel und die gantze Köhden neben den öffnungen/ und über und under denselben überall mit Feur ritzen/damit diese Gegend einstrupffe/ und der fahl der Humoren verhindert werde/man muß auch die Ader mit einem sterne/ so man mit fünff oder sechs strichen macht/ an der Fläsche des schenckels verstopffen. Alsdann muß man in die vom feur gemachten öffnungen Lorbeeröl giessen/ garn darauff legen/ und solches zween Tag darauff lassen/ und fehrners in die einschneidung Lorbeeröl/ und garn darauff thun/ solches einwicklen/damit es beysammen halte/ und es auf diese Arth noch zween tag darauff lassen. Dieses öhl wird ein theil des von dem feur verursachten schmertzen vertreiben/ weilen es die unnatürliche Hitz in den vier tagen da es drüber gelegen/ geschwächet. Nach diesem muß man diese öffnungen gleich wie ordinari wunden/ mit der Schmieds- oder anderer salbe pflegen/ wohl zu sehende daß das Fleisch nicht über sich steige/ so geschehen könte/wann man dem übel nicht täglich rath schaffte/ und sich der schmids- oder Doctors-salbe nicht bediente/ weilen sie beyde säuberende salben sind. Man muß auch ein jenes mahl/ so man die Aufflag wegnimbt/ die wunde mit gebrandtem scheidwasser säubern/ und alsdann wider salben/ auff diese arth wird sich die wunde sauber halten/ welche man endlich/ nach dehme man sie mit schon gebrauchtem scheidwasser gewaschen/ mit alten in Pulver zerriebenen seylern bestreuen und außtröcknen kan.

Wan das Pferd wegen des durch die Auffschneidung oder des Feurs verursachten schmertzens seiten-klopffen hätte/ muß man ihm mit zwo untzen policresten-saltz gemachte gute klystier geben/und es mit Kleyen ernehren/darin ihr alle Tag zwey untzen verpülvert epar antimonii thun könt; wann es aber die Kleyen mit dem hepar antimonii nicht mehr fressen will/ so gebt ihm dessen nicht mehr/ aber von zween tagen einen/ jedes mahl ohngefehr ein untz Hertzstärckend pulver darin.

Weil aber das fleisch überwachsen kan/ als bedienet euch zu verzehrung desselben des nachfolgenden caustici, welches gewißlich nicht nur hierzu gut ist/ sondern auch daß die Spreißen von dem Kern/ so durch die grossen Nägel oder etwas anders verursacht worden/herauß fallen/ wie auch für alle geifferichte und unsaubere Wunden.

Ein köstlich fliessend causticum.

Wann in Pflegung der/ durch die Einschneidung gemachten Wunden/das fleisch sehr überwachßte/ oder die wunden unsauber und geiffericht wären/ muß man/ ehe man die Schmid oder Doctors-salbe darauf thut/nachfolgenden causticis sich bedienen/umb damit die Wunden/ nach dehme man sie außgetröcknet/ zu waschen/ alsdann die Salbe darauff schmieren und Garn darüber legen: Dieses causticum vertreibt zu end der heilung der Wunden/ das grosse beissen/ so verursacht das die Pferd sich reiben und sich beissen/ wann man sie alle zween Tag damit waschet/ und alt zerrieben Seilpulver darauff streuet/ wordurch die Pferd/nicht nur an diesen/sondern auch an den Bug- und andern Wunden kein beissen mehr verspühren.

Nembt zwey untzen guten Saltz-geist so viel guten Salpetergeist/ thut sie in ein Glaß/ und laßt das auffsieden vergehen/alsdann thut zwey untzen Queckßilber darzu/ laßt das Queckßilber durch eine mittelmäßige Erhitzigung des Glases von den Geisteren verzehren/ welches/so es nicht mehr gesehen wird/ thut zwey Quintlin gut oppium darzu/ so wird das causticum gemacht seyn/ welches in einer wohl vermachten Gutter auffzuhalten.

Allhier wollet ihr mercken/ daß/ wann solche Gattung Durchfäule in zunehmendem Mond sich sehen lassen/ihr grosse Müh haben werdet dieselbe zu heilen/ wofern sie aber bey abnehmendem Mond erscheinen/ wird die Cur desto leichter seyn.

Ich hab etliche Pferd / die mit solchen Durchfäulen behafftet waren / in der Cur gehabt / davon zwey mehr als sechs Monat hinckend und kranck gewesen / andere sind davon lahm worden / und andere / nach dem die Einschneidung gemacht worden / seind zimlich bald geheilt.

Ich hab eine aderichte Durchfäule pflegen lassen / so grosse Vnordnungen / die ich beschreiben will / umb zu zeigen / wie schwer dieses Vbel zu heilen seye / verursacht. Anfangs liesse ich mit sieben oder acht düpfflein die Haut durchbrennen / nach deme legte ich eine gute Honig-Salbe darauff / und salbte auch den gantzen anderen schenckel und backen / auß Forcht es möchte steiff werden / weilen es sich auff den krancken Schenckel nicht steuren könte. Ich liesse es alle Tag pflegen / also daß in acht Tagen das Vbel gäntzlich in den Fössel hinab gezogen / und an fünff oder sechs Orthen umb denselben herumb / nahe den Zäen außgebrochen: nach deme liesse ich es entsohlen / und legte umb die die Kron herumb ein von ungelöschten und mit schon gebrauchtem Scheidwasser genetztes Kalch-Pulver / weilen dieselb eines Daumens dick geschwollen ware / aber nicht ohne Forcht der Huff möchte abfallen / das ober Theil salbte ich mit der rothen Honigsalb / gleich wie auch die Geschwulst an der Kron / so zween oder drey Finger breit darauff ware / mit obgemeldtem sehr guten Kalch-Pulver / und bandte solches mit in Spinwerck gewickelten Beinschindlen und leinernen Bändlen zusammen. Ich müßte auch viel düpfflein in den Fössel brennen / umb die Haut an den Orthen / wo die Materi zu seyn schiene / durchzustechen / ja nach der Hand / umb die Menge der Materi / so doch nicht sonderlich böß / das ist / halb gekocht und Blutächtig / desto besser außzuleeren.

Endlich als ich sahe / daß das Pferd seynt fünff Wochen / in welchen ich es tractieren liesse / den Fuß nicht auff den Boden setzte / erachtete ich / daß ich mich eines deffensiv-Mittels so den Schmertzen wegnehme / und doch zusammen ziehig seye / bedienen müsse / dergestalten liesse ich ohngefehr zwey pfund Therbenthin wärmen / und nach und nach reingestossenen Kamin-ruß darin thun / solches allezeit umrührend / biß er zu einer Gattung Honig-Salb gekochet. Welche Salbe ich nicht nur allein umb die Kron / sondern auch umb die Köhden herumb biß zu dem Zustand hinauff brauchte / den Schenckel allezeit mit der Hertzogs-Salb reibende. Dieses letsteren Deffensiv-Mittels / mit Spin-Werck darauff / neben einer guten Einbindung / bediente ich mich unden / und thate über die Einbindung auff die Kron Bein-Schindlen / und darauff wider ein Band umb die Bein-Schindeln fest zu halten; Kaum hatte ich diese Applicierung zwey mahl vollstreckt / hat das Pferd den Fuß auff den Boden gesetzt / und ist endlich durch dieses letste Mittel geheilet. Nach dehme nun das Pferd geheilet / der Fuß getrucknet / und umb die Geschwulst / so auff der Kron und anderstwo geblieben / zu vertreiben / besengte ich ihme nach deme es vier Tag zuvor entsohlet worden / den gantzen Schenckel mit Feur / von unden dem Knie an biß zur Kron / und thate eine gute Wachs-Salbe mit Flockwollen über alle mit Feur besengte Orth / nach dem die Rüsse abgefallen / heilte man das Pferd / und den Huff auf die ordinari Weyse; nach welchem führte man dasselbe ein gantzen Monat lang in geackerten Felderen an der Hand spatzieren; der Appetit und das Fleisch an den Schultern kam ihm wieder / die Nerven dehnten sich auß / und das Pferd leistete nach der Hand wieder Dienst. Es erforderte aber vier Monathen ehe es von diesem grossen zustand geheilet worden / welchen ich der Länge nach / umb in dergleichen Vbel zum Muster zu dienen / beschrieben.

Das Pferd kame wieder zu recht / weiln es sich niderlegte / und mit drey Beinen wider auffstunde / auch die Lust zum essen nicht verluhre; Die Klystier / so bald ihme die Seithen klopffsten / wurden an ihme nicht gespahret / und underliesse man nicht die Schenckel und Backen mit der Hertzog- oder Monpelier-Salb / zu schmieren / und den Crocus metallorum verpülvert under die Kleyen zu mischen; wann das Pferd nicht jung / schön und gut gewesen / hätte seine Heilung mehr kostet / als es werth gewesen. Es asse drey Monat lang keinen Habern / sondern nur genetzte Kleyen / gut Heu und Stroh. Es hatte ohne underlaß gute Streue / und war gantz allein in einem kleinen Stall.

Das LXXXII. Capitl.

Von den Horn-Durchfäulen / und Horn-Beschädigungen.

DJe Horn-Durchfäule ist eine Geschwulst auff der Kron / so mehr oder weniger groß / nach der neue oder älte des Zustands / und von einer kalten Materi herkomt / welche sich zwischen dem Horn und dem Kern formiert. Diese Materi verfäult die Sehnen underhalb der Kron / welches die Feuchtigkeit hiehär ziehet / dahero die Geschwulst / welche auff der Kron erscheinet / sich formiert. Und gleich wie die Fäulung durch die natürliche Hitz bestritten wird / welche sich alles dessen / was faul oder unnatürlich ist / loß zu machen trachtet / also geschieht darin eine Eröffnung / aber allein groß genug zu Außleerung eines theils der verfaulten Materi / und nicht die Sehnen herauß zu bringen / derowegen / weilen die Heilung dieses Zustands in Außleeruug dessen so an der Sehnen verfault / bestehet / muß man das Scheermesser oder feurige messer dabey gebrauchen.

Dieser Zustand ist leicht zu erkennen / aber schwer zu heilen. Man muß das Wundeisen in das horn der Wunden stecken / umb zu sehen wohin das Vbel lange / wann das Loch weit in das Korn und under dir Kron gienge / wurde die Wand underhalb der Geschwulst außdrücknen und einstrupffen / und die Pferd offt sehr davon hincken. Bißweilen aber / wann der Fuß underhalb der Geschwulst nicht außgedröcknet / hinckt das Pferd nur wenig oder gar nicht.

Ehe wir von Heilung der Horn-Durchfäulen / oder Hornbeschädigung / welches eins ist / außgenommen / daß eine von einer innerlichen / die andere aber von einer äusserlichen Vrsach entspringt / reden / will ich anzeigen / daß zimlich weit vornen auff der Kron / zwischen dem Kern und Horn ein Knorspel / so Sehnen genennet wird / sich befindet / welche unempfindlich ist. Diese Knorspel ist ohngefehr ein halben Daumen dick / und erstreckt sich in der länge von dem Feesen biß nahe an den hindersten Nagel des Eysens am hinderen Fuß / ingleichem thut sie auch an den vorderen Füssen. Ein jeder Fuß hat zwo Sehnen / eine an der inneren und die andere an der ausseren wand / welche gegen einander über an den zehen anfangen und sich enden / und mehr als drey finger weit von einander stehen. Wann die Feuchtigkeit oder Materi der Durchfäule nahe bey dieser Sehnen sich formiert / macht sie dieselben schwartz und verfäult sie / dahero sich gleich alle nächst gelegene Glider ihrer humoren auff dieses sich entladen / welches die Geschwulst verursachet. Wann diese Sehnen an einem Ort verfault / verursacht sie / daß die Fäulung das nächste Glied angreifft / daß also der Zustand alle Tag zunimbt / und endtlich die Durchfäule fortfährt / und biß zu end der Sehnen kombt / wofern man sie durch Abschneidung oder außrottung der Sehnen nicht zurück hält; dann die Feuchtigkeit / welche dieselbe schwartz und faul zumachen angefangen / kan nicht auffgehalten werden / daß also das eintzige mittel ist das faule an der Sehnen abzuschneiden / damit verhütet werde / daß die Feuchtigkeit das / was noch gut und gantz daran übrig / nicht verderbe / und also nicht biß zu endt der sehnen fortfahre.

Die Horn-Beschadigungen entspringen von einer äusserlichen Ursach / aber sie haben gleiche Würckung. Das Pferd wird sich auff der Kron mit einem Hacken des andern Fusses oder mit etwas anders verletzt haben / und wird die Beschädigung nahe biß auff die Sehnen / welche schwartz seyn / und gleiche Ungelegenheit / die wie bey der Horndurchfäule angezeigt / machen wird / gehen. Solcher gestalten ist kein unterscheid in der Heilung zwischen einer Horndurchfäule und einer Hornbeschädigung.

Es geschieht offt daß ein Pferd eine Beschädigung hat / welche biß auff die Sehnen sich erstreckt / und und äusserlich heilen wird / das Loch wird sich verstopffen / und die wunde so eine da / leichtlich zusammen fallen / daß das Pferd nicht mehr hincken wird. Wann nun die Wunden zusammen gewachsen und das Pferd grad ist / wird man es für geheilt halten. Weil aber die Sehnen angesteckt / und dieselbe bey vielen Pferden unempfindlich ist / das Pferd nicht mehr zuhincken macht / so versamblet sich an diesem Ort die Feuchtigkeit / und verursacht allgemach eine grosse Hornbeschädigung / welche sechs Monat verstreichen läßt / ehe sie gesehen wird; sintemahlen das

Pferd in währender solcher Zeit nicht sonderlich empfindlich / noch die Materi / welche die Sehnen verfäult / nicht scharff noch vergifftet seyn wird.

Die Horn-durchfäulen und Beschädigungen / so auff gleiche Manier zuheilen / sind gefährlicher / und inwendig an den Wänden schwehrer als aussenher zuheilen / und je tieffer sie hineingehen / je mehr die Heilung verlängert wird. Dann es gibt Pferd welche die Sehnen unter der Kron viel tieffer haben als andere / und geht bey denselben das Wundeysen gar weit hinein / und so sehr / daß gar offt der Zustand zwischen dem Kern und dem Horn durchgeht / und mit der wand unter der Sohlen gemeinschafft hat / welches die Heilung sehr auffzieht.

Die Horn-Durchfäulen werden auff zweyerley weiß curiert / auf eine weiß mit dem Feur / auff die andere aber mit dem Scheermesser und causticis. Alle beyde sind gut / wan aber ein Pferd eine horndurchfäule oder stoß-durchfäule lange zeit gelitten / muß man kein bedencken tragen / mit dem schermesser biß auf den grund des übels zu öffnen / und dabey weder horn noch fleisch spahren; sondern einschneiden biß daß man den grund des zustandts sehe / und alles was under dem horn und anderstwo verfault / abgesöndert habe; Solte es aber kein alte durchfäule sein / kan man welchen methodum man will / erwehlen; Jedoch muß man wüßen daß das feür die Form des Fusses ungestalt macht / welches lange Zeit erfordert / dieselbe wieder zurecht zubringen / und wird allezeit gesehen / ja offt gar nicht wider zurecht gebracht. Ich will bey der gewissesten und jetziger Zeit gemeinsten den Anfang machen / welche mit dem Scheermesser geschieht / und weniger Ungelegenheit verursacht. Wann man ein Durchfäule zu curieren hat / und man dieselbe geprüffet / umb zuerfahren was für einen Grund sie hat / muß man ferner mercken / wie weit sich die Geschwulst gegen den Zäen erstrecke / dann der Zustand niemahlen biß an den Fersen gehen wird / daraus man urtheilen kan / daß die Sehnen biß dahin verfaulet / wo die Geschwulst auffhöret. Was die heilung dieses zustands betrifft / wird erfordert / daß diese sehnen als ein frömber leib / corpus peregrinum in dem Fuß auff ein und andere weiß heraus komme. Man muß mit den wundeysen fühlen / ob das übel sehr tieff zwischen dem horn und dem kern hinein geht; wan dan das loch das wundeysen sehr tieff hinab / und biß zwischen dem kern und der sohle weit hinein leitet / muß man die Cur mit abreissung der sohle anfangen / so zur heilung den weg bahnen wird; Und wan das wundeysen nicht weit hinab gehet / kan man erachten daß die sehnen nicht tieff lige / und also unnöthig die sohle abzureisen; Obwohlen man alzeit wohl thut / solches bey allen horndurchfäulen zu practicieren. Fier oder fünff tag hernach prüfft man das loch der durch fäule wider / und wird das wundeysen biß auf die sehnen langen / welche wegzufallen machen und außzureüten / muß man ungefehr ein halben finger weiter als die wunde / gegen den zähen des fußes / an dem orth wo man die sehnen angreiffen will / das haar abschneiden / und deswegen mit dem feür eine öffnung machen / und biß auf die sehnen eindringen / also daß man mit der krummen spattul die sehnen / ja auch mit dem finger / welches noch besser / fühlen kan. Das mit dem feur gebrandte loch muß biß auf die sehnen gehen und weit genug sein damit man mit dem mittlern finger / und wan das pferd groß / mit dem daumen hinein kommen könne; als dan membt sechs quintlin scharfen sublimat / zwey quintlin Aloës, zusammen in pulver gemischt / und thut ein wenig davon in weingeist under ein ander rühren / umb davon ein wenig hartes kügelin zu machen / welches ihr biß auf die sehnen und biß auf den grund / des durch das feür gebrandten lochs hinein thun könt; nach dehme mischt in obige composition von dem Basilico oder ander salbe / und weicht zwey meissel von spinwerch von aussen und innen darin wohl ein / fült mit einem das gebrandte loch und mit dem anderen das loch der durchfäule biß auf den grund / wan das loch nicht groß genug den meissel hinein zustecken / so öffnet es besser mit dem feür biß ihr die sehnen antrefft; das ist dringet biß auf den grund wohin euch das wundeissen geleitet und stecket den eingeweichten meissel so tieff hinein als sein kan. Wan dieses verrichtet / so brennet kleine büpflein durch die haut eines daümens breit weit von einander / umb

umb die geschwulst so die durchfaüle verursacht/ härumb / umb sie zu öffnen / ohne einiger maasen die kron zu berühren. Die mit dem spitzigen eysen gebrandten düpflin müßen ein wenig die haut durchdringen / weylen wegen der geschwulst kein gefahr dabey; als dan thut eine compositiõn mit gleich viel Therbenthin/ honig und karchsalb warm und under einander gemischt / gemacht / über das gebrandte orth/ mit spinwerch darauf gebunden und wohl ein gewickelt / damit das Pferdt mit den zähnen solches nicht abreissen könne. Dem selben gebt nur kleyen alle tag mit zwey ontzen hepar antimonii pulver vermischt / zu essen. Diese Operation wird das Pferd fünff oder sechs tag schmertzen / und damit das mittel in der sehnen und benachbarten orthen würcken könne / muß man das Pferd ohn aufgebunden lassen / und ihm des tags/ nach der application, am halß die aber lassen. Wan es seithen klopfen hätte / so gebt ihm gegen abend ein mit zwo untzen policrestẽ saltz gemachtes gutes Clystier / welches ihr / so es von nöthen des nachgehenden tags wider geben könt.

Wann das Pferd zart ist / kan ihm solches das Fieber mit einem grossen Seiten klopffen erwercken, in solchem fall muß man ihm einige Klistieren geben. Weil aber das Fieber nur von einer äusserlichen ursach / als dem causticõ herkompt / welches wann es seine Würckung gethan / und die Ursach also auffhört / wird auch der effect nachlassen / und das Fieber vergehen. Wan das Pferd die lust zum essen Verlohren / wie es offt geschicht / so muß man in ein abgenützes leintüchel / eine hiebevor beschriebene leckerballe einwicklen / und solche an die drense binden / das Pferd solche zwey stund vor und so viel nach mittag / kauwen lassen / welches viel helffen wird ihme die essens lust wider zu bringen.

Wan ihr das zugerüst von der wunde wegnehmt/ werden die ruffe an den gebrandten orthen schon in etwas looß sein / was aber die compositiõn anbelangt / wird solche an der sehnen ankleben/ und lang nicht loos werden; dabey man aber gedult haben muß / in dehme die natur/ wan sie starck genug/ sich dahin bemühen wirdt/ vermittelst bedeuter compositiõn / so ein recht caustic ist/ das verderbte stuck / welches ein frombder leib / der keine nahrung hatt / ist/ von dem lebendigen fleisch abzusönderen / also daß die rüfe eher abfallen wird / wo nicht muß man warten / sich nicht übereylen und sie nicht luck machen/ sondern nur mit der ersten compositiõn auf den brandt zu thun/ fortfahren/ und sie alle zwen tag erfrischen / biß die rüfen von sich selbsten abgefallen / nach welchem man nichts anders zu thun / als biß das sie geheylet / sie mit brandtewein und darin gedauchtem spinwerch/ wohl zu waschen.

Waß die zwen meyssel/ so man auf die zweyende der sehnen gelegt / wan sie ihre würckung gethan und die rüfen abgefallen, anlangt/ muß man prüffen ob nichts übrig in den sehnen geblieben/ und ob das caustic alles weggetrieben/ damit man nicht verbunden von neüem wider anzufangen; nach dehme salbt man die wunden biß zu ihrer heylung/ mit der schmidts salb/ bren oder etzt das übersich wachsende fleisch/ mit pulver/ gleich wie mã bey einer wũde thut/ hinweg.

Reinigungs-Salb oder des Doctors-salb für die Horn-Durchfaulen. Capitel LXXXIII.

Lasset in einem Haffen ein halb Pfund weiß Schmaltz zergehen / wañ selbiges gantz warm seyn wird / so thut ein Vierling frischen Butter/ so viel lorbeer öhl und hipericum dazu thut es vom Feur / und thut ein halb pfund gemein Terbenthin/ vier Untzen populeum, und weissen vitriol darzu; wann er halb kalt seyn wird / so thut zwey Untzen verpülverten borax/ drey untzen reinen Grünspan / ingleichem zwo Untzen Præcipitat auch verpülvert darunter/ und rührt alles wohl/ biß es kalt ist durch einander.

Die Doctors-Salb wird kalt auff Federn oder Meisel appliciert; sie reiniget/ trücknet auff/ und befestiget daß sie also ohn einig ander mittel die durch das causticum oder fondanel auff der Kron umb die Durchfaule herumb gemachte wunden heilen wird. Wofern aber einig faul Fleisch/ oder etwas anders/ wie ich schon gemeldet/ oder ein übriges Stück von der Sehnen vorhanden/ muß man über die Gegend/ so man ablösen will / Zucker / oder weissen Vitriol und Salben / applicieren / wann die Sach nicht wichtig/ ist der zucker genugsam/ wann aber die Sach noch fest haltet / muß man zwey tertz rein gestossenen weissen vitriol in ein tertz verpulvert sublimat mischen / und sich dessen bedienen.

Es

Es ist zumercken / daß wann man etwas loß machen will / als faul Fleisch oder einen Spreißen vom Bein / man das Wiederspiel thun solle dessen / so die Schmied practicieren / welche ein digestif-Salb brauchen / und vorgeben / daß man mit den Glied nicht rauch verfahren solle; die digestif-Salb aber feuchte und lindere / und verzehre nicht / wie sie sagen / oder vielmehr ist nicht causticum. Und gewiß soll man auff die Manier / wie sie es verstehen / nit rauch damit umbgehen / sondern man muß auffträcknen / damit der Spreissen oder das faul Fleisch loß werde / dann so bald es auffgetrücknet / wird es sich von dem Glied loß machen; das digestif aber so sie drüber legen / feuchtet zu sehr / an statt daß man auffträcknen solte.

Wann der Grind abgefallen / soll die wunden alle mahl wann sie auffgebunden wird / mit gebrauchtem Scheidwasser oder mit obbeschriebenem Costic wasser gewaschen werden / welches sie sauber und schön halten wird. Wann einiges Loch biß in das Horn dringt / oder gantz durch den Fuß gebt / muß man mit dieser salb bestriechene Meissel hinein thun und wan keine Materi von dem Zustand mehr heraus fleißt / ist es ein gewiß Zeichen / daß kein corpus extraneum mehr vorhanden / und das Pferd auff dem Weg der Genessung begriffen ist; ja wann die Wunden keine Materi mehr von sich gibt / ist es ein Zeichen der Heilung.

Wann die Durchfäule auff der äussern Wand ihren Sitz hat / so das Pferd nicht mehr hinckt / und die Wunden nicht mehr tieff / ist es besser / daß man sie arbeiten / als in dem Stall stehen lasse / deßwegen die Durchfäulen an den äusseren Wänden leichter zuheilen / als die an den inneren. Dann über bemeldte Ursachen / wird das Pferd am reiben und kratzen / wie sie offt mit dem andern Fuß thun / verhindert.

Es geschieht offt bey Curierung dieser Zustänt / wan man dehrer nicht fleißig pflegt / daß das Fleisch dergestalten überhand nimbt / daß die Wunden höher / als das Horn / und das übrige am Fössel ist / welches ihr verhüten werdet / wann ihr die Wunden allezeit mit gebrauchtem Scheidwasser oder gelbwasser waschet; wann aber ohngeachtet diß / das Fleisch zuviel überhand genommen / so wascht die wunden mit dem caustic wasser / so dieses nicht genug / muß man sie mit verpülvertem precipitat bestrewen / trucken Garn und Uberzug drüber legen / und zwey mahl vier und zwantzig Stund nichts daran machen / nach deren Verfliessung muß man über den Zustand die Ægyptiac oder die Doctors salbe legen / damit das herabfallen des Grinds befördert werde / welcher in sieben oder acht Tagen sich nicht loß machen wird / und werdet ihr eines Thalers dick Grind abzuheben haben / da die Wunden drunder schön und sauber seyn wird / welche vielleicht nur mit auffträcknendem Pulver auffzutrücknen / nemlich von weissem vitriol / oder andern / so ich im CVIII. Cap. verordnen werde als da ist der gebrennte oder calcinierte Weinstein / oder andere; und kan in solchem Fall das Pferd arbeiten.

Es geschicht offt / daß / wann man meynt / die Horn-Durchfäule und Beschädigung seye geheilt / weilen kein grund noch materi mehr auff dem Pflaster / das Pferd stärcker wieder zu hincken anfangt / als vorhin / welches ein gewiß Zeichen / wann die Wunden nicht tieff / daß ein faul Stück von der Sehnen noch darinn steckt / und daß ewere Auffschneidung der Kronen nach gegen den Zäen nicht genugsam geschehen / umb die gantze verfaulte Sehnen zu umbfassen. Derowegen muß man wieder anfangen / und über der Kron und mit dem feür eine grössere öffnung machen / wie ihr zu Anfang des vorhergehenden gethan / nach dem Unterricht / den ich gleich anfangs gegeben; wann ihr bey dem ersten auffschnitt ein Daumen finger weiter gefahren wäret / als das Loch der Durchfäule ist / hättet ihr die gantze Sehnen herauß gebracht. Weil aber solches nicht also geschehen / und etwas von der Sehnen zurück geblieben / muß man die operation wieder anfangen / damit das übrige von der faulen Sehnen herauß komme.

Under dessen aber berichte ich euch / daß obwohlen die gantze sehnen außgereüthet / nichts desto weniger wann das pferd wider aufs neüe sehr hinckte / obschon es den tag zu vor fast grad gewesen / und daß die zähen von einer sehnen zur anderen / eines fingers höche geschwälte / auch sich viel hitz dabey befindte: solches fast alzeit dahär kompt / wan in pflegung einer horndurchfäule / nach dehme man die sehnen abge-

abgeschnitten / der Stallknecht so den krancken Fuß haltet / denselben gröblich auff das pflaster gehen laßt / wie es dann gemeiniglich geschicht / wann das Pferd sich ungebährdig stellt / also das durch dieses harte nider setzen / die Sohle erschüttelt wird / weilen die Sehne so sie zusammen gehalten / abgeschnitten / und also die Geschwulst und Hitz so an dem Zähen vorkommen / verursachen / wann man den Stallknecht / ehe er den Fuß auff den Boden gehen laßt / zwen Schritt zu ruck gehen machen.

So bald man die Geschwulst verspühret / ist das Mittel / daß man sie mit Lorbeer-Oel schmiere / und Spinwerck samt einem Überzug / umb alles beysammen zu halten / darüber lege / und solches zwen Tag und Nacht darauff ligen lasse / umb den schmertzen und die Hitz wegzunehmen / welches das Lorbeer-Oel / wann es gerecht und nicht falsch ist / sehr wohl verrichten wird. Nach dieser Zeit brennt strichen oben und unden auff die Geschwulst / eines fingers dick von einander / durchsticht auch die Haut / und dringet biß an das Horn. Die Haut werdet ihr / ohne Gefahr durchstechen können / weilen die Geschwulst verhindert / daß man nichts verderbe / hernach schmieret alle mit dem Feur gemachte Strichе mit Lorbeer-Oel / und legt spinwerck so in dasselbe gedunckt / samt einem Überzug darauff. Des morndrigen Tags legt wider frisch / und gleich wie zuvor / ungewärmt Lorbeeröhl darauf / und fahrt damit drey mahl nach einander forth. Dieses wird den vom Brandtenwein herrührenden schmertzen / und die Geschwulst vertreiben: Alsdann zu end der drey Tagen legt die von Therbentin / Honig und Karch-Salb gemachte Composition warm under einander gemischt darüber / biß daß die Rüffe abgefallen / nach welchem der Brandenwein allein die Wunden zu heilen vollenden wird / gleich wie man mit bey den Feur Düpfflin / so man auff die / von einer Horn-Durchfäule verursachten geschwulst / gebrandt / auch verfahren ist.

Wann das Übel sehr weit in den Fuß hineingeht / und die Sehnen so tieff under dem Horn ist / daß sie nicht weit von der sohle des fusses ligt / alsdann muß man / nach dehme die erste Operation geschehen / das caustic applicieret worden / und die Rüffe abgefallen / im fahl das pferd noch / oder stärcker als zuvor hinckte / das Wundeysen hinein stecken / welches euch weit hinein leiten und zeigen wird / daß das Übel tieff hinunder lange / und deßwegen kein Bedencken tragen / umb mehrerer sicherheit willen / die Sohle außzureissen / wans nicht schon zuvor geschehen / und zu ergründen wo das Wundeysen anstoßt / so offtermahlen nahe innert der Sohle ist. Wann man von der sohle an / biß wohin das Wundeysen innerthalb des fusses anstößt / ohne eine grosse Oeffnung zuschneiden / nicht kommen / und also das Wundeysen nicht durch den fuß dringen kan. Man muß mit einem scharffen glüenden Messer aussen am Huff Lufft machen / damit die Materi von unden sich außlee en könne / und also die heilung durch Einspritzungen / und andere benöthigte Mittel / befördert werde. Durch diese Einspritzungen und andere Mittel werden auch die Spreißlein am Kern abgelößt / dann derselbe / wegen der Nähe der verfaulten Sehnen / gemeiniglich auch das übel empfindet / in deme er schwartz und faul wird / deßwegen solcher umb die Heilung nicht zu verlängeren / abzusönderen.

Gesetzt dann / daß das Übel nicht durch den Fuß durchdringe / und daß das Wundeysen die Sehnen eines Fingers oder Daumens dick weit von dem inneren der Sohlen antreffe; Es auch nicht gut / solche dicke / umb dem Übel von unden Lufft zu machen / zu durchstechen / muß man aussen von dem Huff / umb Lufft zu machen / mit einem glüenden Messer / biß auff die Sehnen / und von dem Horn oder Huff von oben herab / ohngefehr zween / drey oder vier Finger dick / abschneiden / wann dann das Horn oder Huff davon gethan / sihet man die Sehnen klärlich / und schneidet sie mit eben diesem Messer hinweg / worauff pflegt man das Übel täglich / oder alle zween Tag / mit der Schmid-Salbe / und wascht die Wunden täglich / ehe daß man die Salbe darauff thut / mit viel Brandtenwein / biß zu gäntzlicher Heilung derselben.

Man muß sich wohl hüten den Huff gantz überzwerch am Ecken des Fersens von der Kron herab / wegzuschneiden / dann solches / so zu reden / eben diesen Effect thun wurde / als wann man einen Stein auß einem Schwibbogen wegthäte / davon er luck und zusammen fallen wurde / also geschehe es auch mit einem fuß /

so auß seiner natürlichen Form gewichen / schwerlich wider zu recht gebracht werden kan.

Obwohlen / wie ich oben underichtet / man von dem Horn / umb die Sehnen / so sehr tieff in dem Fuß ligt / zu finden / abgeschnitten / befindet sich doch offt und fast allezeit / daß das Bein des Kerns / durch die Nähe der Sehnen geschwärtzt und verfault worden / so daß nothwendig ein / auch zu Zeiten zwey Splittter davon abgefallen. Bey welchem man sich keiner Salbe / sondern nur eines mit einer untzen von aloës, so viel Myrrhen / und von zwo untzen Zucker gemachtes und durch einander gemischtes Pulvers / bedienen muß: Von diesem Pulver nimt man ein wenig / thuts under Weingeist / und legts über den Splitter / salbt die Schmid-Salbe darauff / biß daß derselbe abgefallen / und das Pferd nicht mehr hincke; Ubriges aber kan man nur als eine gemeine Wunden pflegen.

Zu end der Heilung trücknet offt das Horn unden an der Wunden auß und druckt das lebende Fleisch zusammen / daß das Pferd hinckend wird. Wann solches ist / muß dieses horn abgeschnitten / das Fleisch gedrücknet / und verhütet werden / daß es durch das horn / welches hart / nicht verwundet werde. Man kan dieser Ungelegenheit vorkommen / wann man dieses horn durch gute Fuß-salben feucht haltet.

Das End des Zustands ist offt schwerer / wann einige Wunden auff der Kron / so mit dem Pulver nicht kan außgetröcknet werden / bleibet / alsdann muß man nachfolgende Salbe für die Wunden auff der Kron ins Werck richten / welche leicht und mit geringem Kosten zu machen. Die Schmid wollen gemeiniglich die Wunden mit Pulver auß-trücknen dieses aber gehet langsam zu / und schlagt nicht allezeit wohl auß / also halte ich darvor / es wäre besser biß zur heilung / mit den Salben fortzufahren.

Salbe die Wunden auff der Kron auß-zu trücknen.

Nembt ein gantz glüend und brennende Kohl / stoßt sie in solchem stand in einem Mörsel / samt einem guten Theil saltz / das ist / halb so viel als Kohlen; wann alles wohl verstossen / und mit einander vermischt / schüttet / nach und nach Baumöhl darunder / und rührts mit dem Stössel / daß es wie ein schwartze salbe werde / welche man mit Garn über die Kron das ist / über die Wunden der Kron legen / wohl verbinden / und biß zur Heilung continuieren solle. Die Salbe trücknet auff / und wiederstehet der Fäulung / welches die Gräfin-Salbe fast auch wärcket.

Die Manier / wie die Horn-Durchfäulen und Horn-Beschädigungen mit dem Feur zu curieren.

Ich hab die vorhergehende Manier die Horn-Durchfäulen mit der Fondantll oder causticis zu curieren proponiert / weil sie den Huff nach der heilung weniger ungestalt macht / als wann man sich des Feurs bedient / dann dasselbe allezeit das Horn mehr verderbt / und haben auß dieser Ursachen die geschickten Schmied / die Arth / die Horn-Durchfäule und Beschneidung mit dem Feur zu heilen / verworffen / ob zwar dieselbe sehr gut / und weniger Geschicklichkeit erfordert wird / als bey der vorigen Manier.

Weilen die Heilung der Horn-durchfäule in dem bestehet / daß man alles / was an der Sehnen verfaulet / herauß bringe / muß man / nach dehme man mit dem Wundeysen die horn-Durchfäule geprüffet / und gesehen / ob sie weit under das horn gehe / mit dem Feur die gantze Geschwulst / von oben / biß under die Kron auff dem horn / bestrichen / die Strichen nahe bey einander / und so tieff brennen / daß / nach dehme sie die haut durchdrungen / sie die Sehnen / so bißweilen weniger oder mehr tieff in dem Fuß steckt / antreffen und brennen / dann wann man nur dieselbe oben hin / und nicht ihre dicke und breite brändte / man nichts außrichtete / weßwegen solche mit dem Feur gäntzlich wezugschneiden. Nach dehme man nun die gantze Geschwulst mit dem Feur umbringt / und die Sehnen weggebrandt / muß man eine Salbe mit altem Schmeer / Span-grün oder Terbentin / Karchsalb / und honig gemacht / durch einander gemischt und gewärmt / auff Spinwerch gestrichen / darüber legen / ein Uberschlag darauff thun / und zusammen binden / damit das zugerüst halte.

Fünff Tag ohngefehr hernach wird das

Pfla-

Pflaster weggethan / der Zustand wohl gereiniget / und von obiger Salb darüber gethan / biß der Grind gantz und gar abgefallen. Weil aber bey dieser ersten Operation das Pferd offt wegen des Schmertzens / den es leidet / den Lust zum essen verliehrt / und Seitenklopffen bekomt / alsdann werden etliche Klystieren / und den Gebrauch des hepatis antimonii erfordert / wie ich es hieroben / als der Curierung der horndurchfäulen mit dem caustic meldung geschehen / angezeigt / deßwegen ich es allhier nicht wiederholen will / damit ein sach nicht zwey mahl vorgebracht werde / umb hülff und rath zuschaffen. Laßt uns unsere horndurchfäule in dem Stand da sie ist / wann der Grind durch das gebrauchte Feur abgefallen / betrachten: erstlich prüffet man das Loch / welches under das Horn sich erstreckt / umb zusehen / ob seine sehne da / wo nicht / so ist es umb so viel desto besser / in solchem fahl darff man nur die Durchfäule / das ist / die Wunden mit der mundicatif- oder Doctors- salbe / so ich erst hiebevor angezeigt / curieren / und alle zwey Tag mit dem gelben oder gebrauchten Scheidwasser waschen. Weil fast allezeit ein Loch da bleibt / thut man ein Meissel mit eben der Salb hinein: wann das End des Meisels ohne materi herauß komt / so ist der Grund gut / weilen keine Fäulung vorhanden / und ist mit der Apostolorum, Schmid- oder mundificatif-salbe zu continuieren / dann die heilung nahe ist. Wann aber ohndiß das Pferd noch starck hinckte / hat man gewißlich die gantze verfaulte Sehnen nicht gebrant / sondern noch etwas davon übergelassen ist; derowegen muß man von neuem zu end der Geschwulst gegen der Kron etliche Ritz mit dem Feur biß auff die Sehnen / weiters als das vorige mahl hinein thun / mit dem Wundeysen fühlen / damit man wüsse was man mache / und über die gebrente örter obige composition warm oder von der mit Grünspan und altem Schmeer gemachten Salb applicieren / biß der Grind abgefallen. Wann das Pferd nach diesem allem noch gar starck hinckt / thut in das Loch der Durchfäule / wann es tieff ist / ein mit apostolorum- salb geschmierten Meissel; wann häuffig Materi herauß fließt / ist der Grund nichts nutz / und komt der Zustand daher.

Man muß dem Pferd die Sohlen / wans nicht schon zuvor geschehen ohne bedencken abnehmen / das Pflaster auff die Sohlen legen / hernach bey dessen Abhebung das Loch der Durchfäule prüffen / und das Wundeysen ohne gewalt hinein stossen / umb dahin zu trachten / daß es biß unden in den Fuß gehe; in fahl man spühret / umb welche Gegend der Zustand unter der Sohlen ist / muß man ihn mit einem glüenden Eysen durchstossen / umb der Materi einen Außgang zu machen / hernach einen mit altem Schmeer / der mit verpülverten Grün-Span vermischt / geschmierten Meissel hinein stecken / welches das fleisch an allzustarckem Wachßthum verhinderen wird. Wann der Grind von dem feur abgefallen / muß man das Loch mit der Doctors, oder Ægyptiac, oder Apostolorum-Salbe curieren.

Wann ohngeachtet dieser Vorsorgen einig corpus extraneum in dem Loch wäre / als faul fleisch / Splitter im Kern / oder etwas anders / muß man es durch Bestreichung mit dem Wundwasser / Saltzgeist / und mit der Apostolorum-Salbe / das ist / mit Beschmierung der Meissel / die man nach dem bestreichen hinein thut / herauß zu fallen machen / welches zwey oder drey Tag nach einander zu continuieren. Wann dieses nicht genugsam würcket / und das faule fleisch gar zu lang nicht herauß fiele / muß man es mit einem glüenden Knopff berühren / hernach mit der Salb schmieren / so wird das faule fleisch gar bald hernach herauß fallen / und das Pferd in dem Stand der heilung seyn.

Man kan und soll nicht allezeit diese öffnung von oben herab zuthun / wagen / noch mit dem feur / underschiedlicher ursachen halben / dehren ich hier eine vorbringe / biß auff die sohle durchdringen: Diese Ursach ist / weilen allzuviel dicke zu durchstechen / oder auch / weilen man allzu nahe bey dem Bein / so gleichsam der Angel des Kerns ist / und denselben leitet / sich befindet / dann weilen dasselbe nicht zersplittert / man solches abschaben müßte / also daß es schwerlich wieder zu recht käme / und das Pferd sehr davon leiden wurde. In diesem Fahl ist besser / daß man mit einem glüenden Messer / von dem Huff so viel als nothwendig den Grund des Vbels zusehen / abschneide / damit man mit eben diesem glüenden Messer die Sehnen gantz wegnehmen könne; Wann Spliter oder etwas anders wegzufallen wären / muß man wie ich jetzt be-

richtet / verfahren.

Wann das Pferd nicht mehr hincken / und allein die Wunden / wie groß sie auch seye / da seyn wird / muß man die Schmid-Salbe mit Meissel drüber legen. Wofern das Fleisch nicht schön / muß man es mit Wund- oder caustic-Wasser bestreichen / und dieselbe drüber legen / welches das beissen vertreiben wird. Dann es ist eine sehr grosse Beschwerdnüß die Pferd zu verhinderen / daß sie bey solchen Zuständen / wann sie zu heilen anfangen / sich nicht mit den Zähnen zwicken / welches zum theil das caustic- oder Wundwasser verhütet.

Es ist auch ein sehr guter Methodus / daß man die Wunden / wann der Grind abgefallen / mit dem gebrauchten Scheidwasser wasche / daß es das beissen und aufflauffen des fleisches verhindert; derowegen es nicht zu verabsaumen / und diese Wunden niemahlen mit gantz purem Wasser zu berühren / sintemahl solches schaden zufügt / und die Heilung hindert / in dem allzu viel Feuchtigkeit / welche schwerlich auß den Gliedern neben den Glaichen zuvertreiben / underhalten wird / in Ansehung wann sie voller Feuchtigkeit / auß kluger Vorsicht der Natur umb die Bewegung der Beineren zu beförderen / wird diese Feuchtigkeit den nächst gelegenen Gliedern leichtlich mitgetheilet / muß man also umb solche überflüssige Feuchtigkeit zu vertreiben / auffrücknen.

Und weilen das gebrauchte Scheidwasser nicht nur bey den Wunden der Horndurchfäulen / sondern auch bey allen wunden von grossem Gebrauch / will ich allhier melden / wiewohl es schon anderstwo geschehen / das das gebrauchte Scheidwasser / das jenige Scheidwasser ist / dessen man sich schon bedienet / welches / wann man einiges Metall darinn zergehen läßt / grün wird. Die Metall-Reiniger und Goldschmied verkauffen dieses Wasser / als welches ihnen zu ihrem Handwerck nichts dienet / in einem geringen Preiß.

Umb die Wunden so von der Durchfäule überbleiben / wann keine Materi mehr / sondern noch Geschwulst vorhanden auffzutrücknen / muß man einen wenig dicken Brey von dem gebrauchten Scheidwasser und zerstossenem Bleyweiß machen / solches über die Wunden und Geschwülst legen / und alle zwey Tag ohne unterlaß dergestalten verbinden / welches auffträcknen / zusammen ziehen / und sehr wohl auffiösen wird insonderheit wann Geschwulst allda / dann es das beste Zug-Mittel so man finden kan / absonderlich wann kein grosser Schmertze da; was die Schmiede Spannisch weiß nennnen / ist nichts als ungelöschter Kalch / so man an einem trockenen Orth / innerhalb acht oder zehen Tag / zu Pulver kommen laßt.

Das LXXXIV. Capitel.

Von den Leisten.

DEr Leist ist eine Geschwulst / welche auff dem Fössel zwischen der Kron und der Köhden / über einer der zwo Sehnen / die umb diese Gegend sich befinden / entspringt. Er ist hart und bezeugt das Pferd / daß es bey dessen anrühren keinen grossen Schmertzen fühlet. Diese Geschwulst ist schwillicht / und klebt hart an dem Fössel an. Sie drängt die Sehnen und Aederlein über demselben / und wird groß / dergestalten / weilen sie nahe bey der Kron / sie die Nahrung auffhält / den Fuß zusammen drückt / und den Huff außdrücknet / in dehme die Nahrung die denselben underhalten soll / umb die Gegend / wo der Leist / wann er nahe bey der Kron ist / bleibet. Je mehr ein Pferd einen Leist ertraget / je mehr er sich auff die Kron zeucht / groß wird / und dasselbe lahm macht; Derowegen je näher ein Leist bey der Kron / je gefährlicher er ist.

Die Leist sind bißweilen natürlich und erblich / aber meisten theils kommen sie här vom Gewalt so die Pferd im arbeiten / oder in Bezeugungen der Schulen allwo grosse Stärcke und gewalt der Nerven / oder in dem behenden voltigieren, erfordert wird / und im strengen lauffen / brauchen. Wann man diesem Zustand nicht Mittel schafft / werden die Pferd davon lahm / wannn er nahe bey der Kron ist. Dieser Zustand ist nicht sehr gemein / aber er macht viel Pferd lahm.

Sie kommen auch daher / wann dem Pferd / als man es jung gearbeitet / nicht Zeit gelassen worden / seine Glaich zustärcken. Anfangs sind sie nicht grösser als eine Bohn / hernach aber mit der Zeit werden sie wie ein halber kleiner Apffel / mehr oder weniger. Sie sind gemeiniglich zu beyden Seithen des Fössels / und ist in der Mitten zwischen den

zweyen

zweyen wenig Geschwulst. Weilen viel Leut die Würckung des Feurs nicht erkennen / und dieselbe scheuen / als will ich nach folgendes Mittel proponieren: Man muß anfänglich die sohle außreissen / härnach das har / so darauf / glatt abschneiden / und den leisten mit gerechten lorbeer öhl schmieren / spinwerck darauf thun und mit einem überschlag zusammen binden; zwen tag härnach allen unrath / so das lorbeeröhl härbey gezogen / wohl säubern / und wider frisches lorbeeröhl mit dem schongebrauchten spinwerck darauf thun / und solcher gestalten fort fahren; Man heilet offtermahl den leisten / wan man im abreissen der sohlen / den stral / umb den fuß zu erweitern / gespalten / wie ich underrichtet habe und diesen spalt am stral / mit in den fössel gelegtem meissel offen haltet / und das allein / wan das zugerüst auf die sohle gelegt und am fuß mit beinschindlen fest gemacht ist. Härnach verbindt man auch den in den strahl gelegten meissel / mit eben dem band dessen man sich den leisten einzuwicklen bedient.

Das gemeine und sicherste Mittel / die Leisten zu heylen / wan sie groß / ist das Feur auff diese Manier: man muß bey dem abnehmen der Sohlen den Anfang machen / hernach wann nach sechs anderen Tagen das Pflaster abgehoben / macht man mit dem Wundmesser von oben an biß hinunder schnitt / die eines Fingers weit von einander sind so die gantze Geschwulst von oben an biß hinunder / ohn die Cron anzuschneiden / umbfassen / und durch die gantze Geschwulst biß auff den Knollen / der den besagten Leist verursachet / gehen. Wann solche Einschnitt geschehen / weilen das Blut häuffig herauß fleußt / so legt warm Therbentin mit Garn / einem Band / und einer Binde darüber / laßt es zwey mahl vier und zwantzig Stund darüber / hernach / wann das Pflaster abgehoben / muß man mit einem Messer / welches nur glüend und nicht flammend seye / fewrige Ritz machen; mit diesem Messer leicht appliciert / das ist / ohne trücken / und ohn allzu hartes auffliegen / brennet den Knollen oder die Geschwulst / welche den Leist verursacht / dann ohne das werdet ihr vergebens gearbeitet haben. Man muß derowegen zu unterschiedlichen mahlen die gantze Geschwulst durch die Einschnitt / so ihr anfangs gemacht / brennen / auf alles Therbenthin / Harchsalb und honig von jedem gleich viel / undereinander gemischt und gewärmt / oder auch alt schmeer und spon-grün mit spinwerch darauf legen / und also eingewickelt halten / biß daß die Rüfen abgefallen. Nach dehme muß man den zustand mit der Schmidts / oder Ægyptiac oder Apostolorum salbe-salben / wan als dan kein materi mehr kompt / thun die Schmiede umb die wunde außzutröcknen / trock-pulber darauf / nach dehme sie dieselbe mit gebrauchtem scheidwasser gewaschen. Es ist auch das sicherste diese zustand wohl zu verbinden / so wohl damit die pferd mit den zahnen nicht dazukommen können / als auch umb die wunde einzu trucken / umb das fleisch zu verbindern zu überwachsen; dan ohne ein grossen fleiß die wunde wohl zu pflegen und das glied wohl einzubinden / wurde an dem orth wo der leisten gewesen / eine grosse geschwulst oder dicke werden / so zwahr das Pferd nicht hinckend aber unformlich machen wurde.

Ich gedencke allhier des Flusses nicht / der bey Heilung der Sohlen anzuwenden / sintemahlen ich ein absonderlich Capitel davon gemacht / vor allen Dingen aber muß man Fleiß ankehren den Leist recht zu verbinden / das band nicht zu viel anziehen / damit nicht eine übermässige Geschwulst verursacht werde / und täglich das pferd oder zum allerspätheisten alle zwey Tag verbinden. Es ist mir ein mahl geschehen / daß als ich ein jung Pferd wegen eines Leistes in der Cur gehabt / ich dasselbe entsohlt und den leisten gebrandt / hat sich die Kehlsucht / die es außwerffen wolte / so sehr auff das Glied / wo der Leist war / welches ein vorderer Schenckel gewesen / gesetzet / daß an dem gantzen Schienbein ein überauß grosse Geschwulst entstanden / welche an zweyen Orten der Kronden durchgebrochen / darauß über die massen viel Materi geflossen; all mein Sorg war / allezeit gute weisse restrinctif pflaster von bleyweiß / gebraucht scheidwasser gemacht umb die Kron herumb zu legen / umb die Geschwulst / so sich darauff gesetzet / auffzulößen: ingleichen die Wunden mit gutem Brandtenwein zu waschen / Honig und Bleyweiß vermischt druber zu streichen. Endlich ist alles geheilet / aber es wurde wegen dieses Zustandes viel Zeit erfordert.

Einige Leuth versicheren man könne einen leisten

sine ehe er groß / nur allein mit dem feür / ohne die sohle abzureissen / heylen / und das / so fern der fuß nicht außgetrücknet noch eingezogen seye / und man die ader unden am knie verstopfet; Aber ich hab auß der erfahrung gelehrnt / daß wan man ein leisten recht curieren will / anfänglich die sohlen außreißen müsse / es seye gleich / daß man / umb das ubel hinunder oder anderst wohin zu leiten / das feür brauche oder nicht / dan das feür allein / was für Fleiß man auch angewendet dasselbe recht zu gebrauchen / ohne abnehmung der Sohlen nicht tauglich einen Leist auffzulößen. Die Erfahrung hat mich dessen vergewissert / dann einige Pferd / nach dem ihnen die Sohlen abgenommen / das Fewr sehr wohl appliciert / die Haut durchstochen und die Messer biß auff den Knollen gestossen / in summa alles wohl weggebrennt worden / der Grind abgefallen / und die Wund in einem guten Stand gewesen / gehuncken / gleich wie sie vor allen diesen operationen gethan / welche / nach dem ich ihnen zum andernmahl die Sohlen abnehmen lassen / und mit einem lanceten den strahl biß in den fößel / umb die fersen zu erweitern / gespalten / geheilet sind. Ich habe etlichen biß zum dritten mahl die Sohlen müssen abnehmen lassen / die endlich hierdurch heil worden. Zur selben zeit / hatte ich den Methodum den stral zu spalten / umb den fersen zu erweiteren / noch nicht endeckt / also daß ich in abreißung der sohle / nur das halbe werck außgerichtet; seyd härlaber ich den strahl gespalten / habe ich die sohle nur ein mahl außreißen müssen. Und umb zu beweysen wie nützlich es seye / in diesen zuständen die sohle außzureissen; hab ich leisten ohne feür / nur mit abreissung der sohle / und mit darauf gelegtem lorbeer öhl geheylet / wie ich hiebevor underichtet / also daß das Pferd nicht mehr huncke und sehr wohl arbeytete. Der leiste auch erstreckte sich mehr als drey jahr lang nicht weiters / aber nach denselben muste man das feür dabey gebrauchen.

Daß ich obige schnitt mit dem Wundmesser umb dardurch hinein zu brennen / verordnet / ist geschehen / damit das Glied nicht so ungestalt werde / und man ein geringer Wundmahl mache / als wann man die Haut mit einem glüenden Messer auffschnitte / sintemahlen dieser Zustand nicht wie andere beschaffen / wo man schlechter dings die Haut besengt / ohne daß sie durchstochen werde / sondern wird wie Kirschen-farb gebrennt. Aber bey den Leisten ist es nicht also beschaffen / sintemahlen die Haut nicht nur zudurchstechen / sondern es wird auch erfordert / daß das Fewr die Geschwulst oder Knollen der an der substantz des Fößels anklebet / durchdringe / und denselben ablöße. Derowegen steht es euch frey / die Haut mit glüenden Messern zu durchstechen / oder mit einem Wundmesser auffzuschneiden / hernach durch die Spält hinein brennen / allein diese letstere Manier verursacht nicht so viel Wundmähler / und sihet man besser / was man thut / als wann die Haut mit glüenden Messern durchstochen / und biß auff den Knollen geschnitten wird. Es ist nicht ohn daß bey gemeinem Pferden ich ohne viel bedencken / die haut mit dem feur durchsteche / umb den knollen oder die schwille / so den leisten verursacht / ohne mit der lancet auffzuschneiden / zu verbrennen / wobey ich mich auch sehr wohl befunden; allein man muß / so bald das feür gebraucht / Therbentin / Karch-salb und honig / alles warm / mit spinwerck / und einem überschlag / biß zur heilung / wohl eingewickelt / darüber legen / auch nach acht tagen da die materi schon formiert, solchen täglich salben.

Bißweilen / nach dem der Grind vom Fewr abgefallen / wird das Fleisch groß und blehet sich auf. Solches kan man verhinderen wañ die Wund mit gebrauchtem Scheidwasser oder mit Wundwasser des acht und sibentzigsten Capitels gewaschen / hernach mit Pulver oder Salb geschmieret wird. So lang die Sohle nicht wieder gewachßen / und Materi unten am Fuß sich formiert nimbt das Fleisch nicht zusehr überhand. Dem seye wie ihm wolle / wañ solches geschicht / kan man das Fleisch mit Pulver wegätzen / oder auch mit einem platten Messer wegbrennen / wofern nur die Haut mit dem Fewr nicht berührt wird; das Fleisch mögt ihr wegbrennen / so lang ihr wolt / man wird ihm nicht mehr und weniger ansehen und wird die Wunden / wann der vom Fewr verursachte Grind abgefallen / eng / schön / und sauber seyn / und so ihr die wunde allezeit mit guten salben bedeckt und eingewickelt haltet / wird sie desto eher heilen und das fleisch sich nicht so bald aufblehen.

Das

Das LXXXV. Capitel.

Von den bösen Füssen.

AN den ersten Reyen der bösen Füß/ kan man die jenige setzen/ welche die Gestalt des Huffs zimblich schön haben/ daran aber das Horn so sehr springt / daß umb die Gegend / da der Nagel das Loch macht / beym geringsten Anstoß das Horn gantz hinweg springt / welches das Eisen loß macht / und kan der Verlurst eines eisens den Verlurst des Pferds verursachen.

Es sind etliche/ die den Huff hart / aber nicht springend haben / welchen man leichtlich Mittel schaffen kan / weylen dieses nur ein zufälliger Mangel ist.

Wir wollen von den mangelhafften Füssen / was ihre Form betrifft / im anderen theil reden / und wie denselben durch das beschlagen Rath zu schaffen/ anzeigen.

Die Pferd welche springend Horn haben/ sind durch den Augenschein leichtlich zu erkennen / sintemahlen das Horn umb das Eisen herumb weggesprungen. Das beste Mittel ist/ daß man sie nach dem Voll- und in dem abnehmenden Mond und niemahlen in wachsendem Mond / wieder vieler Meynung beschlage / hernach alle Tag mit der fuß-salb schmiere.

Bey dem Beschlagen / werde ich weit läuftig von den unförmlichen / platten und wie austern Muscheln gestalteten füssen reden. Weil aber nicht jederman selbiges zu esen begierig ist / wil ich nur etwas davon allhier melden.

Nachvolgender Methodus wird die füß wider zu recht bringen / wan sie schon so platt / daß man die Eisen / gebogen schmiden muß / damit sie gehen können / und sie fast allezeit / wann im geringsten ein wenig Sand zwischen die Sohlen und das Eisen kompt/ gantz tieff hincken / und eine zeitlang auff der Strewe bleiben müssen. So muß man/ umb dem fuß wider eine gute gestalt zugeben die Adern in den Fößeln an vier Orten / nemblich an jedem Schenckel zwey mahl verstopffen: oder ihr könt dem Pferd an den vier Adern des Fößels/ häuffig Blut herauß lassen / und die verstopfung der adern eine zeitlang aufschieben. Härnach diese platt füß mit Pantofflen arth Eysen / so fähig den fersen zu erweiteren / beschlagen. Ich verordne dieses beschlägt / weylen alle diese plattfüß eingezogene fersen haben / diese arth Eysen aber solche erweiteren / und viel dabey thun dem fuß wider eine gute form zugeben. Bey diesem beschlagen ist in acht zunehmen/ daß man die sohle bey dem fersen sehr starck klasse / und solche in außwürckung des huffes / im geringsten nicht schwäche / anderst das Pferd hincken wurde. Nach dehme es beschlagen muß mans einige tag in ruhe lassen / und ihme die füß in seinem wohl genetzten mist halten / umb den selben durch diese feüchtigkeit / anzugewehnen/ diese arth Eysen / leichter zu ertragen. Ferners muß man bey dieser arth beschlägt / die fersen nicht öffnen und den strahl platt außwürcken/ weylen / wan man anderst außwürckte / ein seithe des stollens des Pantofflen Eysens auf dem strahl aufligen wurde; welches dahin verbindet die bemeldten stollen nicht sehr breit zuschmieden/ damit sie nur wenig auf dem strahl aufligen/ dan obwohlen sie zu zeiten auf der sohle aufligen / in dehme aber selbe / so wohl als der strahl starck gelassen / wiederfahrt darauß doch nichts böses. Nach dehme nun das Pferdt auf die arth beschlagen / müst ihr den Fuß oben bey dem Haar alle Tag schmieren/ so werdet ihr sehen / daß der Fuß wieder nach und nach ein gute Form bekommen werde / als dann könt ihr die Adern/ wie ich hieroben angezeigt/ verstopffen; dann wofern diese Aderlässe genutzet / wird die Verstopffung der Ader die operation vollends zu end führen/ und wird in drey oder vier Monaten ewer Pferd die Eisen gantz platt tragen können / und der Fuß nach und nach die form wieder annehmen.

In dehme ich von dem beschlagen der platten Füß reden werde/ werde ich von der ursach dieser operation bericht thun/ so ich allhier nicht wiederholen wil. Weil aber die Fuß-salb zu Beförderung der operation nothwendig/ als werdet ihr derselben Beschreibung sehen.

Spitz-wegerich salb / so das Horn gut und wachsen macht.

Nembt ein Pfund frischen Butter / so viel zerschmoltzen und von seinen häutlein abgesonderten Hammel-Unschlitt / laßt es mit vier

Unsen

Untzen in Stücker zerschnittenem weissen Wachs / so viel gemein Therbentin und sechs Untzen Baumöl in einem Becke zergehen/ thuts hernach vom Fewr / und mischt ein Platt voll Spitzwegerich safft das ist ohngefehr ein schoppen darunder / laßt es bey einem kleinen Fewr acht oder zehen Stund / oder so lang kochen / biß der Spitzwegerich-safft gantz verzehrt / gebt aber Achtung / daß es nicht siede / dieses zu verhinderen muß man / so man sihet / daß es zu sieden anfangt / dasselbe von dem Fewr / hernach wieder darzu thun / und solcher gestalten continuieren / biß daß der safft verzehret ; nach dehme so ihrs vom feür gethan / wird es zu gestehen anfangen / härnach thut ein Untzen verpülverten Weyrauch darzu und rührts ohne unterlaß / biß daß alles gantz kalt ist. Diese Salb befeuchtet das Horn / und befördert des Fusses Wachßthumb / ohne daß es eine unnatürliche hitz in denselben bringe / wie das Oel und Schmaltz / so nicht corrigiert sind / zuthun pflegen. Der Spitzwegerich-safft dämpffet allhier der anderen ingredientien Hitz / zu welchem End in acht zu nehmen / daß er nicht siede / welches die abkühlende Eigenschafft umb ein mercklichs verringerte. Im Winter bedient euch der mit honig / Karchsalb / und weiß schmeer gemachten salb von eim so viel als von andern / und kalt mit einander vermischt / welches eine sehr gute und wohlfeile salbe ist.

Connestable-salb das Wachßthumb des Horns zu befördern / und dasselbe glatt und gelind zu machen.

Unter allen denen / die sich Pferd zu curieren unterfangen / ist nicht einer der nicht sein Fuß-salb habe / und sie vor die allerköstlichste außgebe / und nicht sage daß sie den Fuß in acht Tagen eines Daumen-fingers lang zu wachsen mache / welches aber nicht ist / und nimmermehr seyn wird ; dann neben der Güte der Salb den fuß zu wachsen machen / dependiert solches von der Zeit / von dem trucknen oder feuchten Temperament des Pferds / und von der Natur des Fusses. Derowegen versprich ich solche grosse Wunder nicht ; aber versichere / daß diese Salb der dosi und ordnung nach wohl zugericht ist / daß die ingredientia tüchtig und mit der Natur des Horns überein kommen / und also wohl außschlagen solle. So viel seye von der theoria geredt. Was die praxin betrifft / versichete ich euch / daß ich dieselbe darin gut befunden und wirdt euch der gebrauch dehrē ü erweisse. Mā sagt / daß Monsieur le Connestable sich derselben in seinem Marstall / welcher zu seiner Zeit der schönste war / bedienet : Dem seye also oder nicht / die salb ist gut.

Nembt new Wachs / Geiß- oder in Ermanglung dessen Hammels - Unschlitt / dessen das newste das beste / klein geschnittner fetter Speck / so vier und zwantzig Stund in dem Wasser / welches drey oder vier mahl zu verändern / gewassert worden / von jedem ein pfund und laßt alles mit einander zerschmeltzen / hernach thut zwo händvoll von der inneren holder ründe / und wans im frühling / so viel von Holder knöpffen / die eines Daumen dick / darunder / laßts mit obigem ein halb Viertelstund bey kleinem Feur allgemach sieden / und rührt es biß weilen / durchseyet es hernach durch ein groß Tuch / werfft das dick davon und thut das durch geseyhte wieder in das Becken / oder Haffen / ferner thut vier Untzen gemein Therbentin / so viel Honig / und zwo Untzen Baumöhl darzu / hebts vom Feur / und rühret / biß daß sie kalt ist. Ihr könt euch dieser Salb das Horn eines Daumen breit gantz umb das Haar herumb zuschmieren / bedienen / und alle Tag continuieren.

Man muß die Füß nicht schmieren / als wañ sie trucken sind / und sie weder staub noch Koth auff dem Horn haben.

Die Bücher der Rossartzney sind gantz voll der Beschreibung der Fuß-Salb / davon ein jeder Schmiedt die seine componiert. Ich habe derselben von hundert Gattungen probieret / und könte dieses Buch durch unzählich viel manieren groß machen / aber die Erfahrung hat mich bey diesen dreyen / nēblich bey der mit spitzwegericht / des Connestables und dehren so mit honig / karch salb und Schmaltz von eim so viel als vom andern kalt gemischt / gemacht ist / stillgehalten. Die erste ist gut fur die Füß an welchen das Horn hart wie Glaß / über welche die Salben herab fliessen (und nicht durch dringen; die andere und dritte so weniger kostet ist für alle andere Füß / was es für seyen / gut: und hatt doch mehr Würckung / als alle diese

gar

gar theure / und zu präparieren schwere Fußsalben/ Der surpoint soll nicht zu den fuß salben gebraucht werden / weylen er zu hitzig ist und reiffe verursacht/ so die andern nicht thun.

Das Wachßthum der Füß einem Pferd sehr geschwind zubefördern.

Nachdem ich von den bösen Füssen geredt/ hab ich für gut angesehen/ euch einen leichten Methodum / wie man das Horn zuwachsen mache/vorzuschreiben/ weilen/ wann ein Pferd paarfuß gangen / und den Fuß abgenutzt / dasselbe offt/ weil Mangel an Horn/ daß die Nägel nicht können geschlagen werden / nichts nutzet. In diesem fahl / muß man die ordinari gewonheit / die sohlen oder das horn zu schmieren nicht brauchen / sondern täglich eines daumens breit über der Cron nahe beym haar/ mit genugsamer auf spinwerck gestrichener salbe die gantze Cron auf der sohle eines daumens breit umblegen / ein überzug darauf thun und alles zusammen binden: Die salbe zweymahl in der woche/ auf eben dem spinwerck erneüren/ und so fort fahren; Dieses wirdt bessere würckung / als der ordinari methodus haben / dan weylen die salbe sich länger darauf hält / sie das horn befeuchtet / endlich gar darein dringt/ und es also zu wachsen macht.

Nach der natur des Horns / dessen wachsthumb ihr verlangt / könt ihr eine von den dreyen obbeschriebenen salben nehmen.

Das LXXXVI. Capitel.

Von den Pferden / die zerschlagene füß haben.

Der füß an einem pferd wird zerschlagen genennet/ wann die sohle zertretten/verwundet/ oder verdorben ist/ welches geschiecht / wann die sohle zuviel außgetröcknet/ der nahrung beraubet/und das Pferd auff hartem Boden paarfus geht / oder wann das Eysen auff der Sohlen auffligt: welches leicht zuerkennen / wann man einem Pferd die Eysen abnimbt; dann wann die Eysen abgenommen/ sihet man/daß das Eysen an dem zertretenen Ort sehr gelind / und mehr abgenutzt ist/ als an andern Orten.

Ein Pferd kan zertretene Sohlen haben/ so durch einige verwaglung / die man verabsäumt / härkompt / wo durch die hitz under die sohle dringt / schmertzen und nachgehends materi verursacht. Ein Hornklufft kan eben diese unordnung auch verursachen. Ein pferd kan auch zerschlagene sohlen haben / wann es schon nicht weiter für den Stall hinauß als auff die reitschuhl kombt / allwo der boden / gelind/ dem pferd/ dem ansehen nach/die sohlen nicht zerstossen kã sintemahlen es nicht eysenlos gewesen. Diese Ungelegenheit kã auch demselben auff dem Land widerfahren / ob es schon nicht paarfus gangen. Solches kombt daher / weil der Huff / wann er zusehr außgedrücknet / das fleisch welches zwischen dẽ Kern und der sohlen ist / verwundet / und schwartz macht / davon das Pferd sehr tieff hinckt / und von den folgenden Mittlen keine oder wenig Linderung empfähet. Derowegen muß man ihm die sohlen abnehmẽ/dabey ihr finden werdet/daß nachdem die Sohlen auß gerissem/das Fleisch gantz schwartz und verwundet seyn werde / welches hernach durch die gemeine Cur ohne Zweiffel heilen wird. Weil aber die Sohlen-Zertrettung andere ursachen hat als mus man dieselbe zu heilen / wie ich hernach anzeigen werde/ verfahren / und solches vor Abnehmung der sohlen / im Fall man es darzu kommen lassen muß.

Wann ein Pferd von schwachen Füssen in den Hunds Tagen oder grosser Hitz in fandichten Ländern geht / erhitzt es sich dergestalten die Füß / daß die Sohle gantz außtrücknet / und hernach den Kern zerquetscht / darauff das sohlen zertrettene Pferd mit grosser Müh stehen kan / sintemahlen das Fleisch/weil es zwischen dem Kern und der sohlen zerquetscht / ihme einen überaus grossen Schmertzen verursacht. Es ist nicht schwehr ein sohlen-zertrettenes Pferd zuerkennen / sintemahlen ihr die Sohlen trocken / warm und schmertzhafft finden werdet; und wird ein Pferd / das sonsten gesund ist/ lieber sich legen / als fressen.

Das gemeine Mittel der Schmiedt für einen sohlen-zertrettenen Fus ist die Sohlen abnehmen. Dieses Mittel ist das sicherste/ aber es geht damit lang zu/und viel leuth scheuen es. Es gibt für diesen zustand andere mittel / welche man/vor der sohle außreissen probieren soll. Ich will de anfang von den leichtesten machen.

Unterschiedliche Mittel zu schmertzhafften/ und Sohlen-zertrettenen Füssen.

Wann das Pferd zertrettene Sohlen hat/ weil es lange zeit paarfus gangen / mus man ihm die sohle ein wenig auß würcken/ und wider/ aber nur mit vier Näglen beschlagen / hernach Pech/ oder / welches besser Karchsalb gantz siedend lassen werden/ solche ihm in den Fuß schütten/ und darin lassen kalt werden/ hernach umb den Fuß herumb nachfolgende salb applicieren.

Remolade Salb.

Nembt ein pfund alt schmeer/ oder in ermäglung dessen weis Schmaltz / lasset es in einer Pfann zergehen/ thut ein Schoppen Essig darzu / und macht es mit Kleyen dick / legts gantz warm umb den Fuß/ und verbindet denselben.

Die in dem LVII. Capitel beschriebene Remolade salb ist für allerhand Gattung sohlenzertrettungen sehr gut / wann / nachdem der Fuß nur weiß außgewürcket / dieselbe wohl gewärmet / der Fus damit ausgefüllt / und verbunden wird. Man kan auch in den Fus alt schmeer giessen.

Wann das Eysen auff der Sohlen an einem Ort mehr / als am andern auffgelegen/ mus man den gantzen Fus ein wenig/ aber das an dem von dem Eysen zertrettene Ort/ wohl außwürcken; und im fall die sohle allda roth und zerknirscht wäre / muß man es an selbigem Ort mit dem Horn des Würckmessers viel tiefer machen/ als an andern / und die Sohle bis auffs empfindliche wegnehmen / hernach von dem Balsam-Oepffel-Oel / oder von der vernaglung salb oder von dem gabianöl gewärmbt darein schütten / das Eysen wider mit vier Nägien auffnaglen / und dasselbe alle Tag bis es nicht mehr hinckt/ continuieren. Hernach mus man den Fus mit Remolade, oder so ihr wolt/ mit nachfolgender salb Salb außfüllen/ und dieselbe verbinden.

Röstet sau mist mit nußmöl / thut ihn warm darein/ und leget Schindlen drüber/ das er recht halte. Den nachfolgenden Tag mus man ihn wider mit der der salb oder mit balsamäpffelöl und der Remolade bestreichen / und alle Täg/ bis das Pferd nicht mehr hinckt / continuieren. Als dann mus man den Fuß wann das Pferd beschlagen worden/ mit karch-salb ausfüllen.

Wann euer Pferd den Fus erhitzt/ weil es in sandächten und warmen Ländern gereiset / mus man ihm die Eysen abnehmen / den Fuß säubern/ und karch salbe zergehen lassen/ gantz warm in den Fuß schütten/ und denselben mit der fuß salbe gantz herumb schmieren.

Nichts lindert den schmertzen der sohl-zertrettenen füß mehr als der Eßig / wan man darin kamin Ruß beym feur vergehen lassen und gleichsamb als ein brey gemacht / härnach gantz siedend damit dē fuß auß gefült/ spinwerck darauf gethan und mit schindlen zusammen gebunden. Dieses so mans drey tag nach einander/ des tags ein mahl appliciert, wirdt viellicht dem Pferd das hincken vertreiben.

Bey allen Meerhäffen / wo man die Schiff verpicht/ und andern Orten / da man sich der Karchsalbe bedient/ kan man von diesem in den fus schmeltzen/ welches den schmertzē wegnimbt/ und den Fus über die massen wieder zurecht bringt / so man es gantz siedend in den Fus schüttet. Man nennet es zu Pariß du tare, und ist nichts bessers. Damit ihr aber wisset was es ist/ auf daß ihr es/ wofern ihr keines find/ machē könt/ muß man ein pfund schwartz Pech / dicke Baumöl häfen ein halb pfund/ oder in mangel dehren / so viel alt und rantzend saū schmaltz nehmen / und es mit einander zerschmeltzen/ so wird es seyn/ was man auff Frantzösisch gaudron, oder tare neñet. Die fuhrleut in Teutschlād und Flandern schmieren ihre Räder an den wägen und Kärchen mit nichts anders / als damit.

Wann alle diese Mittel keine Lindergung schaffen/ und die Hitz und der Schmertzen sich vermehrt / muß man dem Pferd die Sohlen abnehmen / wie wir nach folgend anzeigen werden / und werdet ihr die Zeit noch ewere Mittel nicht verlohren haben / sintemahlen die Sohlen wird befeuchtet seyn / daß man sie leichter und mit geringern Schmertzen außreissen / und der Zustand eher heilen wird. Ein jeder Schmiedt / der sein Sach versteht/ wird niemahlen einem Pferd die Sohlen abnehmen / er habe ihm dann zuvor den Fus mit guten Salben Oder Remolades, oder aufs wenigst / mit altem schmeer/ erweicht.

Das

Das LXXXVII. Capitel.

Von den Hornklufften und gespaltenen Füssen / so Ochsenfüß genant werden.

DJe Hornklufft ist / wie wir im zweyten theil vermelden werden/ein Spalth von dem Haar bis zum Eysen umb die Gegend der Wänd / das ist/ daß der Huff von oben biß unden inwendig der Wänd/ als am schwächsten orth auffspringt / dessen die dürre und trückene die gemeine Ursach sind/so die fersen einziehen / oder aufswenigste Reiff die umb den Fuß gehen verursachen/also weilen der kern seinen Platz nicht haben kan / und zusehr gedrenget ist / als springt der Huff am schwächsten Ort/welches inwendig der Wänd ist auff.

Sie wiederfährt den Pferden / welche eingezogene fersen und ausgetrockene haar haben und auff hartem Boden / oder gar heissem Sand / oder in grossem Frost gehen müssen. Die Horn klufft springt auch in dem stall auf / durch die zwanhüffigkeit oder allein durch die alzu grosse dürre des fusses / ob wohlen das Pferd nicht gehet.

Wan das Pferd geht und den Fuß zu Boden setzt / thut sich das Horn bey der Hornklufft von einander/und im auffheben des Fusses schließt sich dasselbe wieder/ und klembt das fleisch / so unter dem Horn umb den gantzen Kern geht wie der periostus umb ein Bein welches sehr empfindlich / und viel Schmertzen verursacht / daß auch offtermahlen das Blut herauß fließt.

Man kan mit Recht einen Fuß als böß verdammen / wann ein Hornklufft daran gesehen wird / weilen solches von einem alterierten und außgetrücknetem Fuß oder der eingezogene fersen hatt / herkompt. Neben dem / wann man bey einem Pferd / das von einer Hornklufft geheilet / nicht beständigen Fleiß dasselbe zu erhalten anwendet / wird es bald andere haben.

Bißweilen spaltet das Horn an den hinderen Füssen mitten an den Zähen von dem haar biß zum Eisen / welche gespaltene Füß wegen der Gleichheit / Ochßenfüß genennt werden. Dieser Zustand ist nicht so sehr zu besorgen/ als eine Hornklufft / und wiederfähret mehr den Mauleßeln als den Pferden.

Solchen Zuständen vorzukommen / muß man die Sohlen mit nassem Roß mist befeüchten / durch das beschlagt verhindern daß sich die Fersen nicht einziehen/und das horn mit der fuß salbe schmieren;durch dieses mittel wirdt nichts böses dahin komen. Wider vieler / insonderheit der Roß-Händler meynung / soll der kühemist erfrischen und die sohle befeuchten/ und hingegen das horn verdörren/ ja gar verbrennen; dan obschon das horn und die sohle gantz bey einander seindt / seindt sie doch von underschiedlicher natur; dieses hart und die andere lind. Man sicht an den Pferden / so auß der Kutschen pferd händlern handen komen/daß die hüff/ wegen des kühmists/so sie/umb ihnen das horn zu wachsen machen / und umb sie zu verkauffen / täglich darauf legen/ so verbrandt und außgedörrt seindt / daß wan man sich dehrer bedienen will / das undere am fuß gäntzlich wegfält/zerbricht / und also das Pferd undienlich macht/ weylen dieses undere alzeit in diesem Küh mist gestanden: Es ist zwar wahr daß die in demselben sich befindende feuchtigkeit das horn zu wachsen macht / aber der darin gewachsene huff ist nichts nütz / dan so bald man nachläst denselben in dem Küh-mist / alwo er sich verbrandt / zu halten / ist das horn nicht im stand die nägel zu ertragen / sondern verbricht wie glaß. In diesem ist der Roßhändler zweck allein/ ihre Pferd zuverkauffen / in dehme sie solche mit schönen hüffen vorstellen; und gleich wie sie dieselben nicht nehren umb sich dehrer zubedienen / also fragen sie nicht viel darnach ob sie verbrandte hüffe haben / wan sie nur schön zu sein scheinen.

Mittel für die Horn-klüfften.

Man muß eine salb umb den Fuß herumb applicieren / umb das Horn zu befeuchten/ hernach auf Pantoffel arth beschlagen/ wie wir in dem zweyten theil in dem Capitel von dem beschlagen/an zeigen werden/und dabey alles dasjenige / was wir vorschreiben werden in acht nehmen / wie auch nicht unterlassen das Pferd auff gelindem und weichen Boden so es nicht hinckt / zu gebrauchen.

Wan die horn-klufft blutet muß man eine Salb umb den Fuß herumb applicieren und mit dem würckmesser den spalt der horn-klufft öffnen hernach mit gelbem wachs/welches wol

appliciert / einen Rand umb den Spalt herumb machen / und scheidwasser in den Spalt oder Horuk ufft schütten. Dieser wächßerne Rand wird verhinderen / daß das scheidwasser den Huff nicht außtröckne und hingegen durch den Spalt hinein dringend / das lebendige fleisch oder das Häutlein / so den Schmertzen und das bluten verursacht / wegbrenne: sintemahlen das scheidwasser die Krafft hat zunagen und zu verzehrē / und also die empfindung außzulöschen / welches dasjenige ist / was wir suchen. Wan die Horn klufft nicht blutet / ist unnöthig das scheidwasser zugebrauchen / sondern nur feurige S, wie ich an seinem orth melden werde / darauf zubrennen: Nach dehme aber / wie vorgesagt / man das scheidwasser gebraucht / kan man ein feurig S, ohne die haut durchzustehen / auf die Cron / und ein anders ein wenig besser unden brennen. Dieses Es ist nichts anders als ein Eysen vornen wie der buchstabe S, gemacht / dieses macht man glüend / und brent damit eines just oben auf die Cron zu anfang des Horns / wie auch ein wenig niderer / eines auf die Horn klufft selbsten / und härnach noch eines. Wan dieses geschehen laßt man die Rüffe auf der Cron abfallen / wodurch die hornklufft / so man sorg hatt / den fuß in nassem Roßmist oder mit einer Remolade salb / feucht zu halten / sich zertheilen wirdt. Dieses S, ist nicht dick sondern dinn und eines fingers lang / daran ein still / gleich wie an einm brenn Eysen so man auf die fässer brent. Es ist zu mercken daß man / so man die Cron oben damit brent / die haut nicht durch stechen soll / weylen das fleisch dadurch auffstiege / so man mühe haben wurd / wider zu zuschliessen.

Nach dehme die Hornklufft / ungefähr eines daumens breit under dem haar gefühlet / muß man das Pferd wider beschlagen / und das Eysen richten daß die wand / wo die Hornklufft ist / hinauß gehe und sie öffne. Nach welchem ihr das Pferd auf lindem boden / aber nicht auf der härte noch in den steinen / brauchen könt. Im XLI. Cap. des andern theils / beschreibe ich die arth die Pferd / so horn klüfft haben / zu beschlagen. Man kan sie auch auf Pantoufle art beschlagen.

Die schul pferd sind durch Verwahrlosung / in dürrer zeit oder böses beschlagen zu dieser Ungelegenheit geneigt / welchen Rath zuschaffen / man das Eisen bey der Hornklufft von einander schneidet welches auff Frantzösisch / wie wir an zeigen werdē / fer à lunette geneñet wird.

Wann das Pferd zu beyden Seiten abgeschnittene Eisen trägt / das ist / daß beyde Stollen davon hin weg sind / laßt man ihm den Fuß in dem Stall biß das es nicht mehr hinckt / wieder vest machen / nach welchem es / wie vorhin / aber allezeit auff weichem Boden gearbeitet wird. Ich hab schon vermeldet wie man die blutenden Horn klüfften mit einem glüenden Eysen als ein S, gemacht / brennet: Dieses kan man auch an allen Horn klüfften / jedoch ohne die haut an der Cron / durchzustechen / noch dieselbe mit bemeldten S, Eysen zu brennen / practicieren, ob es schon das mittel ist / die Horn klüfften zu verhindern / wider zukommen; Es seye dan daß man zeit habe / das Pferd ruhen zu lassen / biß daß die Rüffe abgefallen und zu geschlossen. Wan die Horn klufft nicht sonderlich groß und das pferd nicht davon hinckt / ist unnöthig das feurige S, Eysen auf der Cron zugebrauchen; hingegen umb mehrerer sicherheit / kan man dasselbe zu end der Cron / und langs dem spalt nach zwey oder drey mahl applicieren. Diese S, bringen den spalt wider zusammen und befördern die heylung sehr. Man muß / so bald das feur gebraucht worden / lorbeer öhl sieden lassen / und eine knoblauch zwibel an ein spitzig Eysen stecken / sie in das siedende öhl eindauchen / und damit oben dem horn / die Hornklufft langshärumb berühren / und dieses öffters widerholen / damit es wohl in den spalt hinein dringe. In zwen oder drey tagen / so das pferd nicht mehr hinckt / kan man das Pferd brauchen; und wan man fleißig die Hornklufft schmiert / wirdt sie sich verlichren.

Die beste Vorsorg / so man bey den Füssen der Schul-Pferd anwenden kan, ist / daß man ihnen allezeit bey dem beschlagen den ferse fast biß auffs empfindliche / ohne denselben im geringsten zu öffnen / abnehme / und nicht zu hoch wachsen lasse / hernach umb den Fuß herumb schmiere / und denselben inwendig mit ihrem Mist / der wohl genetzt seye / zwey oder drey mahl in der Wochen außfülle. Ich bin versichert / daß man vermittelst dieses keine Hornklufften in einem Stall haben wird. Ich kenne Leut / die es solcher gestalten practicieren / dahero sihet man fast kein Pferd mit Hornklufften /

ten/ da doch sonsten überall nichts anders gesehen wird.

Man muß erstlich den fuß dergestalten außwürcken / daß das Eysen eines Daumen fingers breit / umb den spalt auff dem Horn nicht auffligе / und selbigen Fuß bißweilen schmieren. Wann das Pferd zu hincken nicht auffhört / und der Spalt weit offen bleibt / dergestalten / daß Sand und Koth sich hinein setzt / kan man alsdann ein wenig über dem Huff auff der Kron / ohne Anrührung des Huffs und der Kron / und ohne die Haut zu durchstechen / vier Ritz mit dem Feur machen / hernach mit einem Pinsel zerlassen schwartz Pech darauff streichen / Scheerwollen oder Flockhaar darüber legen / und den Grind lassen abfallen / underdessen aber den Fuß mit guter Salb / und mit zerlassenem Therbentin und Oel rings herumb schmieren / und continuieren: ferner wann der Grind abgefallen / mit gutem gebrandten oder gepülverten Alaun außtrucknen / und den Fuß jederzeit mit guter Fuß-Salb wohl geschmiert halten.

Wann der Fuß in der mitten / wie ein Ochsen-Fuß sehr gespalten / macht man einen Pfriemen oder krumme Ahlen warm / so man durch die Dicke des Horns stoßt / und durch das gemachte Loch einen kleinen kupffernen Tratt zieht / welcher mit dem Zänglein zusammen gezogen wird. Eben mässig thut man an zwey oder drey Orten / nach dem der Fuß lang ist / also wird der Spalt geschlossen / nichts desto weniger aber dergestalten / daß die Trätt nicht in den Fuß gehen / sondern allein durch des Horns dicke. Hernach / oder zuvor brennt man das Horn / das ist / man macht drey oder vier Ritz oben herab / ohne die Haut zudurchstechen / und thut / wie hieroben / schwartz Pech und Flockhaar darauff. Wann der Grind abgefallen / trücknet man dieses auff / und bedient sich des Pferds oder Mauleſels / wie vorhin. Nach dehme die Wunde auff der Kron geheilet / und so man den Fuß allezeit schmieret / wächst der Spalt allezeit under sich / und die Füß werden heil. Dieser Methodus schlagt sehr wohl auß / aber man muß die dicke des Huffs recht kennen / damit man nicht zu weit hinein fahre / aber auch nicht zu wenig vom Horn abnehme.

Man darff diese Operation zu machen kein bedencken tragen / sintemahlen keine Gefahr dabey / weilen das Horn eines halben Daumenfingers dick / und man also viel platz hat / mit dem warmen Pfriemen zu durchstechen / ehe man auff das empfindliche kome / allwo sie glücklich von statten geht. In Spanien bedient man sich dieses Methodi alle Tag.

So man diese Operation nicht thun will / last man ein Stückel Eysen mit zwey Spitzen / so über sich gehen / und so spitzig als Roß-Nägel seind / schmieden. Dieses enge Eysen legt man under den Huff / also daß es denselben zusammen halte / und verhindere sich fehrner zu spalten: Man schlägt diese zween Spitzen / wie zween Nägel / und vernietet sie auch; Damit man aber dieses besser begreiffe / sage ich daß dieses Stückel Eysen unden an den Huff gelegt / und an beyden enden angehefftet wird / gleich als wann man verhinderen wolte / daß ein höltzen Bret sich nicht fehrner spalte; Dieses Stückel Eysen wird auff das Horn gelegt / berührt aber die Sohle gantz nicht / und ist in der Form des eysens an einer Thür / so da verhindert die Falle zu weit über sich oder nider sich zu steigen / aber kleiner und nicht so dick / weilen es nicht so starck noch dick seyn sol / sondern nur so viel es nothwendig den Huff inzuhalten / daß er nicht mehr spalte. Diese Invention ist so gut / daß dardurch viel Pferd / so zuvor allezeit gehuncken und unnütz waren / weilen sie Ochsen-Füß hatten / gäntzlich seind geheilet worden / nach dehme dieses kleine Stückel Eysen angehefftet / beschlagt man das Pferd darüber / als wans nicht da wäre. Zwar zucken dieselben wegen des neuen Beschlägs / einige Tag davon / aber nach dehme man sie zween Tag ruhen lassen / hincken sie nich mehr.

Bißweilen spaltet sich das Horn am vordern Fus mitten an den Zähen. Solche Füß mus man allezeit also beschlagen / das das Eysen weder auff dem Spalt / noch herumb aufflige / und sie schmieren.

Das LXXXVIII. Capitel.

Von den Huffzwängigen Füssen.

DJe Füß sind Huffzwängig/ wann sie die Fersen/ so eingezogen haben/ daß die Pferd davon hincken/ diese Füß haben fast allezeit den Strahl sehr eng/ dergestalten/ daß die Wänd bey dem Eysen enger sind/ als bey der Kron. Weil also der Fuß nicht in die Runde geht/ wie er an dem Fersen bey dem Eysen gehen soll/ wird der Kern gedrängt und das Fleisch/ so umb das Bein desselben herumb/ weilen es gezwungen und zu sehr gedruckt macht das Pferd hinckend.

Bey den Huffzwängigen Füssen ist keine Runde an den Fersen/ und scheinen die Hüff viel spitziger und langer/ als rund/ wie sie seyn solten. Dann diejenige/ welche bey dem Fersen sehr rund/ sind solche/ die dem Huffzwang destoweniger underworffen.

Ein Pferd kan nur an einer Wand allein Huffzwängig seyn/ und wird solches allezeit an der inwendigen welche die schwächste ist/ seyn/ dann das Horn inwendig nicht so dick/ als von aussen werts. Wann es an beyden Wänden Huffzwängig/ ist es noch schwärer zu heilen/ wiewohl es eben so starck hincken kan/ wann es nur an einer Wand Huffzwängig ist/ als wann es an beyden wäre.

Das schlimme beschlagen kan den Huffzwang verursachen/ wie hingegen das gute denselben heilt/ davon wir weitlauffig in dem Capitel von dem Beschalgen reden werden. Der Huffzwang wird auch durch die Dürre des Fusses verursacht weil das Horn außgedrücknet/ und voller Reiff ist/ wie auch/ weilen man die Fersen geöffnet/ und in zu vielem graben/ die Wänd geschwächt/ welches/ neben dem/ daß man die Fersen zu viel wachsen läßt/ das Verderben des Huffs ist.

Die Pferd rungfertiges Leibs sind mehr darzu geneigt/ als die Hengst. Die Teutsche/ Barbarische/ Spannische/ und dergleichen Pferd/ sollen nach den Reglen beschlagen werden/ und ist den Schmieden nicht zu trauen/ wann sie sich nicht gar wohl darauff verstehen dann ihrer wenig/ so verstehen die Hüff zu underhalten.

Es gibt nichts desto weniger köstliche Pferd/ welche so treffliche Füß/ und so gelind Horn haben/ daß sie ein Schmied nicht Huffzwängig machen kan/ gleich wie es auch Hengst/ Läuffer/ und Gutschen Pferd gibt/ die darzu geneigt sind/ bey denen grosser Fleiß erfordert wird.

Wann die Pantoffel-Eysen und andere Mittel/ für den Huffzwang/ den Fuß nicht wieder zu recht gebracht/ muß man die Sohlen abnehmen/ welches das letste/ offt aber das geschwindeste und beste Mittel ist. So bald die Sohlen abgenommen/ so spaltet mit dem Scheermesser den Strahl/ und so ihr wolt besser thun/ setzt ein eyserne Schindel/ welche/ wann ihr wolt ein alt Messer vom Strigel seyn wird/ dergestalten/ daß solches öffne/ oder viel mehr die fersen einen oder zween Daumenfinger weiter offen hat/ als sie gewesen/ ehe die Sohlen abgenommen worden. Durch diese schindlen öffnen sich die Fersen/ sintemahlen der strahl wann er gespalten/ weicht/ und in der Mitten von einander geht: ja es ist mir zun Zeiten/ in Abreissung der Sohle an so sehr Huffzwängigen Füssen wiederfahren/ daß ich ihnen das Horn an den Fersen mit den Zangen öffnen müssen/ umb die eyserne Schindel mit Gewalt dahin zu thun/ damit sie die Fersen sehr erweitert halten könne. Wann die Fersen in solchem Stand/ appliciert euer Pflaster auff die Sohlen/ und eine gute Salb umb den Fuß herumb/ damit er befeuchtet werde und wachse. Wann die Sohle wieder gewachsen/ und diese eyserne Schindlen jederzeit gehalten worden/ wird sich der Fersen erweitert befinden/ und seine erste/ das ist/ natürliche Form wieder genommen haben/ sintemahlen ein Huffzwängiger Fersen selten ein natürlicher Mangel/ sondern zufälliger weiß/ entweder von dem schlimmen beschlagen/ oder trücke des Fusses/ oder geringen Fleiß denselben mit guten Salben zu befeuchten/ wiederfahret.

Wann man ein huffzwängig Pferd auff einer Reitschul hat/ so ist das gemeine Mittel dasselbe auff Brillen-Arth zu beschlagen/ welches Mittel gut ist/ aber ich hab über das mich wohl befunden/ denselben fünff oder sechs ohngefehr

gefehr eines Thalers tieffe Ritz zu beyden Seiten von dem haar biß zum Eysen mit dem feur zu machen. Diese feurige Ritz erweichen alsobald das hörn welches nachgibt und weicht/ daß also der Kern / welcher zu sehr gedränget war/ seinen Platz wider einnimbt / und Erlinderung empfahet. Man kan diesen Methodum versuchen / so wird man finden/daß er sehr gut/dessen ich mich jederzeit mit glücklicher fortgang bediene / wofern nur hernach der fuß mit guter Fuß-salb oder mit guter remolade salb wohl befeuchtet gehalten wird.

Das LXXXIX. Capitel.

Wie man ein Pferd Sohlen loß machen solle.

EIn pferd Sohlen-loß machen/ist ihm die sohle außreissen. Man practiciert dieses mittel umb underschiedlicher Vrsachen willen/ für die Leisten für die hornklufften/ für die huffzwang/ Vernaglung/ horndurchfäulen/ Feigwartzen/ Sohlzertrettung / Gassennägel / Stumpen / und für andere Zuständ mehr.

Die Sohlen ist unden am Fuß / fast gleichsam wie ein Sohle auff einem Schuh appliciert / welche von dem horn / so besagte sohle / und den Fuß umringet / gegen dem Kern / den sie bedeckt/ angeheffret gehalten wird. Diejenige irren / welche meinen daß ein Pferd sohlenloß machen seye / demselben den gantzen huff auffreissen. Wann einem Pferd die sohle recht abgenommen / ist es nicht umb ein Francken geringer zu schätzen / wann es aber einen neuen Fuß gelegt / ist es fast umb seinen gantzen Werth geringer zu achten.

Man muß den Fuß so man entsohlen / oder dehme man die sohlen außreissen will / außwürcken / und ihme die Fersen / umb die Sohlen dünner zumachen / abnehmen / alsdann ein Eysen zurichten / so eines halben fingers dick längere Stollen/ als gemeiniglich hat/ und welches man mit vier Näglen anheffter. Man füllt den Fuß mit guter warmer Remolade-salb auß / bindet spinwerck mit schindlen darauff; und so der Kern sehr dürr und trucken ist/ fahrt man mit der Remolade-salb forth/ umb den fuß zu nehren und zu befeuchten/damit man die sohle desto leichter und mit geringerem Schmertzen außreissen könne; ohne diese Vorsorg man niemahl ein Pferd entsohlen soll. Wann man die Sohle mit der Remolade-salb oder in Mangel dehrer / mit altem Schmeer / wie die Schmied gemeiniglich zu thun pflegen/ ob es wohl nicht sehr gut / angefeuchtet/öffnet man die Fersen / und muß man mit dem Zincken des Würck-Eysens die Sohle rings umb das Horn herumb / wo sie sich mit demselben vereiniget / welches eines kleinen Daumenfingers breit rings herumb ist / ablösen/und was er mit dem Zincken des Würckeysens nicht loß machen kan / dasselbe mit dem Würckmesse/ ablösen; aber ein guter Schmied soll sich in in diesem fahl des Würckmessers wenig bedienen. Das Würckmesser ist ein sehr gemein Instrument / welches alle Schmied haben / ja dessen sich auch die Sattler umb die Schlitz in das Ungarische Leder zu machen / bedienen.

Wann die Sohle wohl abgesöndert / muß man sie an den Zähen mit einem Sohleysen / welches nur ein abgenutzt Würckeysen/ ohngefehr eines halben Daumen breit ist / loß machen / wann sie am End mit der Zangen abgelößt / muß man sie auff der seithen absönderen / wann aber etwas wäre / so zu starck anhaltet / so schneidet mit dem Würckeysen von unden her / und zehrt auff der anderen seithen davon / auch wann etwas zu sehr an dem Fersen anhielte/ und nicht abgelößt wäre / schneidts mit dem würckeysen hinweg; Nach dehme lüpfft mit der spitze des sohl Eysens die sohle auff / faßt sie mit der Zangen / und reisset sie also leichtlich und ohne gewalt gantz herauß. Nach dehme die sohlen außgerissen / muß man bey eingezogenen Fersen / was auch das Pferd für ein anderer Zustand / an dem entsohlten fuß habe / mit dem scheermesser den gantzen strahl in der mitte auffspalten / und damit den Anfang / von innen des fössels biß drey finger zu End des strahls / machen; alsdann muß man zusehen / ob nichts von der alten sehnen übrig blieben / umb es auch wegzu thun / und den fuß wohl verbluten lassen. Nach dehme kan man das Blut stillen / wann mann den fössel zimlich starck / biß das

bluten

bluten nach laßt / mit einer Schnur bindet. Auff dieses laßt das Pferd auff lange Zeit beschlagen / und in das Eysen ein Lufftlöchlein machen / damit die Feuchte so in dem Fuß verblieben / herauß tropffe. Solte das Pferd aber ein anderer Zustand / den das Eysen bedecken wurde / haben / muß mans nicht auff lange Zeit beschlagen weilen man / umb den Fuß zuverbinden / das Eysen allezeit abnehmen müßte / sondern das Eysen nur mit vier Näglen anhefften / dann anders es dem Pferd nachträglich seyn wurde.

Wann das Blut gestillet muß man den Fuß mit Spinwerck wohl abtröcknen / und wann sich an demselben nichts übels befindet / mischt man Therbentin mit Honig und Karch-Salb von einem so viel als von dem andern / auff dem Feur under einander / und füllt mit dieser Composition warm den Fuß auß / und dunckt genugsam Meissel darein / umb damit die Sohle zu bedecken / und ein Theil der leere / so sich under dem Fuß befindet / außzustopffen. Nach dehme der Fuß mit diesen / in bemeldter Composition eingedunckten Meisseln / aller Orthen under dem Eysen / verstehe / so es auffgeschlagen / gefüllt / muß man Beinschindeln von Holtz und eine von Eysen überzwerch darüber legen / und alsdann durch den Fössel / den Strahl auch mit den in der Composition eingedunckten Meisseln wohl außfüllen / und sie gleichsam mit Gewalt in bemeldten Spalt eindringen / damit / in dehme derselbe offen gehalten / dardurch der Ferse weit oder breit seye / wann die Sohle wiederkommen seyn wird. Man muß / damit der Meissel auß dem spalt des Strahls nicht herauß falle / ein Vberzug darauff binden. Mann kan auch gemein Therbenthin wärmen / Kamin-Ruß darunder mischen / und allzeit zusammen einrühren / umb sich dessen an statt der vorigen Composition zubedienen; Es ist ein gut zusammen ziehend Mittel / dann es den schmertzen zertheilt und wegnimt

Viel Schmide bilden sich ein / das öffters drücken / binden / und eine sohle sehr einzwingen / verhinderen das Fleisch über sich zu wachsen / welches aber nicht ist / dann indehme man solches zu sehr drückt / dasselbe / wegen des / dem Pferd dardurch verursachten schmertzen / viel mehr über sich steiget / wie auch den Fluß zuziehet / so die Vnordnung die man verhinderen will / verursachten wurde / deßwegen muß man trachten das Zugerüst auff dem Kern nur gelind zu halten / ohne es sonderlich einbinden noch drücken / wordurch die sohle gewißlich geschwinder und schöner wiederkommen / und nicht über sich steigen wird. Man kan mein Vorbringen auff die Prob setzen / umb zu sehen / daß wann die sohlen nicht eingedrückt und eingezogen wird / sie besser und eher wider komt / und ist dieses der einige Methodus / so man bey einem entsohlten Pferd practicieren soll; alles andere so man darwider thut ist schädlich. Wann man ein Pferd wegen eines Zustands / es seyen Hornklüfften / Gassen Nägel / oder andere entsohlet / muß man bey der Entsohlung alle von mir bemeldte Vorsorgen anwenden; solte sich aber am Fuß nichts böses befinden / wie man dann ein Pferd offt nur für leisten / zwanghüfftigkeit und andere / entsohlet / alsdann stillet man nur das Blut / wascht die sohlen mit Brandtenwein / und macht hernach in das Horn auff em zähen ein Lufftlöchlein / wie den Mauleseln. Dieses Lufftlöchel ist nichts anders / als daß man den Fuß an den zähen eines Thallers dick außwürcke / damit das Eysen eines Fingers breit nicht daraufflige / und die Feuchte so darin bleiben möchte / herauß fliessen könne; wann alsdann das Eysen auff eine eitlang auffgeschlagen / thut man ein zugerust mit Therbentin / Honig und Karch salb / gantz warm / mit vielem spinwerck und Beinschindlen / ohne die sohle zu drücknen / darauff. Fünff Tag hernach / ohne das Eysen abzubrechen / thut man das zugerüst davon / und legt nur in brandenwein genetztes spinwerck darauf / so man auff diese Arth von zween zu zween Tagen / biß zur heilung continuiert / wird dieselbe auff höchste in acht oder zehen Tagen geschehen / so fern kein ander übel an der sohle / als dehrer Abreissung da ist.

Es ist nicht ohn daß wan man offtermahlen eine öffnung an einem Orth der sohlen / wegen eines Gassen-nagels oder etwas anders macht / man diese Gegend nicht starck trücken müsse / damit das Fleisch nicht über sichsteige welches zugeschehen nicht fehlen wurde? dann weilen die sohle nur an einem Orth offen / dringt sich alsobald alles dorthin / und wächßt das Fleisch einer Kirschen oder Nuß

groß

groß. Aber es hat ein andere Beschaffenheit/ wann man die Sohle abgenommen/ dann da drängt und drückt den Kern nichts/ wie in diesem fall die Sohle überall thut/ außgenommen gegen der gemachten Oeffnung. Dieses Exempel gibt genugsamm an Tag daß man einen sohlen-losen Fuß nicht drängen solle; daß aber die eröffnete Gegend hervor dringt/ ist/ weil die Sohle überall drückt/ und drängt/ als an diesem offenen Ort nicht/ da man tausenterley Müh hat/ solch aufflauffen zuverhindern. Wann aber die Sohle hinweg genommen/ drängt und drückt nichts/also wird auch nichts hervor dringen/ und der Kern in seinem natürlichen stand bleiben/ an statt daß wann ihr ihn drängt/ wie ihr es dann überall gleich thun könt/ wird er an einem Ort hervor dringen und überhand nehmen.

Man muß umb den Fuß herumb von obbemeldter mit Therbenthin und kamin Ruß zusammen gekochter Restrinctif salb/ applicieren, und dieselbe/ damit sie nicht knollicht werde/ über einem kleinen feur alzeit rühren/ biß alles eingeleibt und wie eine honig salb seye. Nach dehm muß man das haar umb die Cron härumb wegschneiden/ und das Glied/ wo man das Restrinctif applicieren will/ umb solches zu erwarmen und die schweißlöcher der haut/ damit es eindringe/ zu öffnen/wohl reiben. Auf diese arth wird eine application mehr würcken/ als dehren sechse thun wurden/ wan man diese vorsorg underliesse. Wan nun das glied auf diese manier disponiert/ muß man dieses adstrinctif warm umb die Cron härumb applicieren/ solches wird genugsam einziehen/ und den huff/ so durch die andern Restrinctif außgetröcknet/ nehren. So dieses nun appliciert/ bindet man spinwerck und einen überzug/ mit eines daumens breithen leinenen bändeln darauf.

Wan die sohle wider komt/ aber noch nicht vest ist/ und das fleisch alda überwächst/ muß man zerriebene oder gestoßene Nesseln dahin thun/ und das zugerüst mit schindeln darüber binden: In dem wintyer da man keine nesseln hätte/ kan man das orth/ wo das fleisch überwachst/ mit Brandtewein waschen/ gepulverten vitriol oder Egyptiac darauf thun/spinwerck und härnach über alles ein überzug darauf legen. Man kan sich komlich der Gräffin salb bedienen/ solche aufmeissel st ei hen und ein überzug darauf legen.

Wan die sohle/ in dehme sie heylet/ an einigen orthen geiff richt/ ja auch das fleisch durch dieselbe nicht bedeckt wäre/ kan die einige Gräffin salb/ so man sie auf die gantze sohle legt/ dazu rathschaffen und die selbe bevestigen. Solte aber an einem andern orth das fleisch über sich wachsen/ wird ein wenig zu pulver gebrandter alaun und darüber geschmierte Gräffin salbe/ so man damit einzeit lang forthfahret/ die sohle widerbringen undt bevestigen. In manglung dieser Gräffin salb/ ist die schmiedts salb auch zimlich gut.

Wann die Sohle gar zulang nicht wieder wachßt/ und allein das lebende Fleisch des Huffs vorhanden ist/ muß man ein bekantes Kraut/ dessen Blätter sehr groß/ und seine Knöpff klätten genandt sich an die Kleyder anhängen/ drüber legen. Es wird Klebkraut genannt/ davon man die Blätter zerreibet/ über die Sohlen leget/ hernach das Pflaster/ oben drüber bindet.

Bißweilen geschichts/ daß die Sohle/ weil sie zu feucht/ sich nicht wieder befestiget/ alsdann muß man gantz trucken Garn ohn einig ander Pflaster/ nach dem dieselbe zuvor mit Brandtewein genetzt worden/ drüber legen/ sintemahlen nichts mehr enger macht und befestiget.

Bißweilen wird die Sohle zu dürr und zu trucken; alsdann muß man ein Pflaster von Remolade-Salb drüber legen. Wann die Sohle nicht will hart und fest werden sondern biegt sich allezeit unter den Daumen finger/ wann sie angerühret wird/ zerreibet Schälkraut/ auf lateinisch Chelidonia major genandt und legts über di Sohlen/ dann jelenges über die massen außtrucknet/ so wird in zwey oder drey Applicierungen/ die alle vier und zwantzig Stund geschehen sollen/ die Sohle wieder fest seyn. Wann sie aber zu trucken und zu dürr wurde/ welches das Pferd hinckend machte/ muß man Karch-salb/schwartz Schiff-pech und ein drittel baumöhl zerschmoltzen/ auff die Sohlen schütten.

Es wil bißweilen an theil Orten auff dem Kern weder das Fleisch noch die Sohl wachsen/altzdann muß man die nachfolgender massen componierte Salb drüber legen.

Salbe/ so die Krafft hat / das Fleisch wachsen zu machen.

Nembt ein Vierling venedischen Therbentin / wäscht dasselbet biß es wie Baumwollen werde / mischt hernach das gelbe von sechs Eyern / zwey Quintlein reine Myrrhen / und so viel Aloe/ alles wohl verpülvert / darunder/ rührts und klopfts wohl durch einander / wodurch ihr eine gute fleisch wachsendene salbe / so die schmiede digestif nennen / haben werdet; diese salbe ist gut auf die orth/ wo man will das fleisch zuwachsen machen / zu legen; gleich wie auch des Herren County salb dabey auch wohl außschlägt/so man ein pflaster davon gantz kalt auf das bein legt/und es zwen tag darauf läßt/ wird es gewüßlich das fleisch wider wachsen machen. Laßt das entsohlte Pferd den fuß nicht netzen / und haltet es biß zu Heylung im stall/ welches / wofern es kein ander übel hatt / aufs höchste drey wochen währen soll.

Wann der Huff des Pferds / dem ihr die Sohlen abgenommen / am Haar loß wird/ muß man ihn curieren / wie wir in nachfolgendem Capitel/ für ein Pferd/ dem sich das Eyter in das Haar gesetzt/Meldung thun werden.

Es gibt Liebhaber / die sich gewisser Eisen/ die man ohne Nägel appliciert / mit einem Rand herumb und einer Schrauben / dardurch dieselbe angezogen und eröffnet wird bedienen. Diese invention ist zimblich gut für ein Pferd / das ein schwachen fuß hatt oder die Zeit nicht laßt / ein Eisen mit vier Näglen auffzunaglen / sondern in währender Zeit / als man dasselbe auffnaglen wil den Fuß schüttelt/ und das gantze pflaster weit hinauß wirfft. Aber dis Eisen dessen figur in Frid: Grisons buch zu sehen / muß außtrucklich für dasselbe pferd/ und besser / als diejenige / so man ins gemein siht / gemacht werden.

Jedoch ist das sicherste Mittel so man kan/ das Eysen für langezeit auffzuschlagen umb einen entsohlten fuß mit dem öfteren beschlagen und abbrechen der eysen/ nicht zuverunruighen; als zu exempel wä am ecken des fersens ein stoß oder ein blau mahl wäre / und ihr in ansehen dessen dem pferd die sohle abgenommen / müst ihr den stollen des Eysens auf seithen des zustands abnehmen / mit einer zange das aufgelegte pflaster / sampt der Eyssernen schindel under den zähen des Eysens ziehen und da/ umb es zuhalten anbinden; Endlich / mit einem worth / wan man sich entpehren kan das Eyssen an einem entsohlten fuß auffzuschlagen und abzunehmen / ist es das beste / aber es gibt zuständ/wo man es entweders nicht thun kan / oder nach dem ein fuß entsohlet / muß man an denselbē das eyss n nur mit fier nägeln Anhefften / damit man desto leichter die wunden pflegen und sie biß auf den grund besehen könne.

Als ich eines tags / wegen eines leistens einem Pferd am hindern fuß die sohle abgenomen / thate es ihme gewalt an / wodurch es den nerfen dergestalten außdehnete / daß der schmied vermeinte es hätte den obern schenckel zerbrochen; underdessen aber verhinderte der zustand am knie nicht das pflaster so schon über die sohle gelegt / wegzunehmen / und das Eysen auf dem fuß zubleiben: Auß forcht aber es möchte / wan man dem pferd den fuß umb ihne zuversen/ aufflüffte dem knie schaden thun/ liesse ich alles sechs wochen lanz ohne angerührt / darauf ligen / zu end welcher zeit/ die sohle sich dergestalten wider gebessert / daß man nicht glauben können / daß sie wäre abgenommen worden / und das durch eine einige überlag von gleich viel Therbenthin / honig und Karch-salb. Dieses Exempel habe ich bey gebracht/umb die jenigen auß dem irthumb zubringen / die da glauben es seye ein entsohltes Pferd / schwärlich zu heilen / Dan gewüßlich/ so der fuß kein andrer presten / ein einiges pflaster / ihne heilen kan. Aber alle die hiebevor vermeldten vorsorgen/ gehen die füsse an/ so andere zuständ haben/ umb dehren willen / man ihnen die sohlen abgenommen.

Das XC. Capitel.

Feigwartzen / welche den Pferden in den Füssen wachsen.

EIn Feigwartz ist eine Außwachsung schwammichten und aderickten Fleisches bißweilen in Gestalt der Wartzen. Sie wächst an den starcken / erhobenen und hohlen füssen / so breithe fersen haben / und fast niemahls an den schwachen/ rahnen und platten: Die feigwartzen kommen gemeinlich oben

und

und auf der seithen des strahls / dan wan sie anderstwo erscheinen / ist es ordinari unser schuldt. Wan man sie last sehr alt werden / oder so man sie mit starcken salben außtröcknet / gibt man ursach daß sie sich anderstwo hinwenden: sie schleichen biß in den ecken der sohlen / der wänd und zähen. Eben dieses geschicht auch wan mã sie nicht wohl curiert / man verursacht dadurch daß sie sich außbreythen / sich an die sehnader oder kern anhencken / und biß in das Haar hinauff steigen / und an der Kron erscheinen / darzu mit Fäulung / und Gestanck / weilen sie von einer von den Nerven herzührenden Feuchtigkeit ernehrt und getränckt werden / welche weil sie der Geisterlein / so dieselbe in den Nerven unterhielten / beraubet / in eine sehr grosse Fäulung außschlägt / welche so viel Müh zu vertreiben kostet / und diesen Gestanck verursacht / sintemahlen je vollkommener eine Materi gewesen / je mehr / wann sie von dieser Vollkommenheit abnimbt / und zu faulen anfangt / dieselbe gifftig ist / als eine andere Materi / die weniger Vollkommenheit gehabt; und ist sie auch zu vertreiben und außzuwurtzlen schwehrer / (corruptio optimi pessima) dergestalten / daß wofern die Mittel nicht wohl zugerichtet / und zu rechter Zeit appliciert werden / das Pferd davon lahm wird.

Die Feigwartzen so gleich anfangs an dem strahl kommen / machen die Pferd selten hinckend: wan sie aber nicht wohl gepflegt und außgetröcknet / oder wan man sie hatt lassen / ohne dazu zusehen / zu alt werden / werden sie sich biß under die sohle erstrecken / durch das haar dringen / und sich an die sehnen oder an den kern anhencken; Alsdan seind sie schmertzhafft / ob wohlen sie es zuvor nicht gewesen.

Die Ursach der Feigwartzen ist eben diejenige / auch der Wartzen / das ist / dieser obbemeldte aus dem Nerven entspringende safft / welcher die Wartzen auch ernehrt / und so viel Müh selbige außzuwurtzlen verursacht.

Die Feigwartzen / wie gemeldet / erscheinen entweder in Wartzen Gestalt / wann sie nemblich an dem Strahl wachsen / oder werden doch nur durch dieses aderichte und schwammichte Fleisch unterschieden / welches unter der sohlen erscheinet / und zum theil / umb einen Außgang zu machen verfault / damit die Natur / welche allzeit klug und weis / einen Theil von der Materi / so dero schädlich / außleeren können / von denselben unterschieden.

Die Feigwartzen sind gemeiniglich die Kothgrub der verdorbenen Feuchtigkeiten die sich in des Pferds Leib befinden / welche sich häuffig hieher setzen / welche Feuchtigkeiten / wiewohl sie nicht dieselben sind / darauß die Feigwartzen wachsen / unterlassen sie doch nich derselben Vergifftigung zu vermehren. Sie sind bißweilen in so grosser Menge daß man derselben Ursprung nicht außtrücknen noch die darauß fliessende Quell ableyten kan / dergestalten daß die Feigwartzen über die massen groß werden und alles anstecken und verderben / ja der Kern befindet sich offt davon beschädiget.

Ich hab dicke Schenckel gesehen / die voller Wasser und Wartzen gewesen / welche man außzutrücknen sich bemühet: wann man damit zu End kommen / haben sich Feigwartzen in dem Fuß sehen lassen / welche man auch außzureuten getrachtet / darauff hat der Schenckel von neuem angefangen zu fliessen und Unrath zu bekommen / damit man ebenso viel Müh gehabt. Hat man dann zum anderen mahl den Schenckel außgetrücknet / haben die Feigwartzen hervor gesprossen / und / wie vorhin / wieder gegrünet. Solches wiederfährt absonderlich bey alten Pferden / welche die Schenckel rund / aufgeloffen / und so erhärtet haben / daß man auf keine weysse solche entschwellen kan / oder den jenigen / so den Schenckel wegen eines strichen vom Haarwurm dick haben / sintemahlen die verfaulte Feuchtigkeit des gantzes Leibes ihren Lauff auff diesen Schenckel nimbt / und sich dardurch außleeret; wofern man ihn nun stillt / und den Schenckel außtrücknet / setzt sich die Feuchtigkeit in den Fuß / und formiert die Feigwartzen.

Wann ein Pferd eine zeitlang Feigwartzen an sich gehabt / wird ihm der Fuß breit und ungestalt / also daß er unempfindlich breiter wird / als die andere.

Die Feigwartzen so an dem Strahl wachsen / und nicht an der Sehnen noch an dem kern ankleben / machen ein Pferd nicht hincken / so lang sie an den Boden nicht anstossen / auch wird man offt damit angeführt / weil man nicht dahin sihet; dahero die Gut chen-

Pferd kömbt zu Paris niemahlen kein dienst-Pferd kauffen daß sie ihm nicht die Füß / absonderlich die hinderen auffheben / umb zusehen / ob es keine Feigwartzen habe: nichts desloweniger werden sie zuzeiten damit angeführt / sinthemahlen es Pferd gibt / so dem scheine nach davon geheilet / dehnen sie aber in drey Monathen widerkommen.

Mittel für die Feigwartzen / welche an den Füssen wachsen.

Ehe man die Cur einer Feigwartzen anfangt / muß man zuvor den Schenckel / wann sich Wasser darinn befindet / mit weisser Salb heilen / welche den Schenckel auffgeschwellen den Schmertzen und die Hitz vertreiben / und solch Wasser / welche die Feigwartzen tränckt / und derselben Heilung verhindert / verzehren wird. Die Feigwartzen ordentlich zu curieren / wil ich bey denen anfangen welche an dem Strahl wachsen / umb welcher willen nicht allezeit nöthig die Sohlen abzunehmen.

Würcket den Fuß wohl auß / wo ein Feigwartzen ist / damit ihr desto leichter zukommen könt / hernach schneidet die Sohlen umb die Wartzen herumb auff / so lang biß ihr unten auff das hohle kombt / dann dasselbsten die Wurtzlen sind / und wofern ihr dieselbe nur obenher curiert / wird euer Cur unvollkommen seyn / sintemahlen die Feigwartz wächst und sich außbreitet / daß ob sie schon auffenher klein scheinet / sie dannoch unter der Sohlen einen weiten Umbkreiß in sich begreiffet. Ich setze aber / daß sie an der Sehnen noch an dem kern nicht anklebe.

Nach dehme ihr alles wohl endeckt / nemt zwey pfund honig / ein schoppen Brandtewein / sechs untzen rein verpulvert spon-grün / und durchsiebt durch einen härnen sieb / sechs untz reingestossen weiß kupferwasser / fier untzen rein gestossene silber klette / und zwey quintlin fein gepulvert und gesiebtes Arsenicum, (Operment) mischts alles in einem saubern irdenen hafen durch einander / und laßts über einem sehr kleinen feur / mit öffterem-umbrühren / kochen / biß das die cõposition genugsam dick / und als dan Wan die salve gemacht / streicht davon auf Meissel und applicierts auf die feigwartze.

Wañ ihr in untersuchung der Wurtzlen Blut erwecket / welches so viel müglich zuvermeiden / muß man für das erste mittel das vorbemeldte mit Therbenthin und kamin-ruß gemachte Restrinctif gantz warm über alle feigwartzen legen / wie auch mit garn und Schindlen wohl verbinden / umb das Blut dardurch zustillen / damit nach weyen Tagen bey Auffhebung ewers Pflasters ihr alle Sachen in gutem Stand antreffet. Nach dehme das blut gestillt so legt auf die feigwartze obiges pflaster kalt mit meissel / bindet alles wohl mit schindlen auff zusammen geroltem Garn wohl zugericht / dergestalten daß die zu beyden seiten der feigwartz gesetzte Meissel dasselbe halten / und nicht erweitern lassen / wobey kein eintziger winckel des Strahls / der die Feigwartzen berührt / zuübergehen / daß nicht Garn-Rollen oder meissel dahin gesetzt werden / damit alles wohl unterbaut werde / und nichts über sich steige.

Gebt Achtung / daß das Garn dessen ihr euch bedient recht trucken / und die Meissel fest auff einander gerollt seyen / ehe sie mit der salb angestrichen werden / ja es ist vonnöthen / daß sie hart / und wohl zusammen gepreßt seyen / und das Pferd trucken im stall stehe / dann die feuchtigkeit dieser Kranckheit sehr schadet / dergestalten / daß sie die Heilung verhindert.

Nach dem das andere Pflaster abgehoben / welches allezeit zwey mahl vier und zwantzig Stund drüber bleiben soll / säubert den Zustand mit druckenem Garn wohl auß / und sehet / ob nicht ein Zässerlein oder Wurtzel da geblieben / welches abzulössen; wascht hernach die feigwartzen mit gebrauchtem scheid-wasser / und schmiert von obbeschriebener salbe / die ich feigwartz salb nennen werde / darüber / und verbindet den Zustand / wie hieroben gemeldet / mit druckenem und sauberem Garn wohl / ingleichen lehnet zu beyden Seiten der Feigwartz Federn und rohlen an / damit sie sich nicht außbreite: und ist wohl in acht zu nehmen / daß ewer Pferd recht verschindelt werde / dann von dem wohl oder übel übergelegten Pflaster dependiert ein Theil der Cur.

In Auffhebung der Pflaster mit der spadul / thut den kleinen grind oder viel mehr die zarten häutlin / so die Salben gemacht / gemach hinweg / ohne Erweckung des Bluts / so viel euch müglich. Wan nach ein-oder zweyer applicationen, die feigwartze nicht genugsam geschlossen und noch zu viel blühet / so mischt mit eurer halben composition, drey untze vom

besten

besten Scheidwasser / mischts alles kalt / und laßts eins wieder das ander würcken / und bedient euch hernach dieser Salbe / eben gleich wie ihr mit der anderen gethan / in Versichterung daß sie die Feigwartzen sich zu schliessen wird. Underlaßt auch nicht / alle zween Tag und Nacht / das Pflaster fleissig darauff zu legen und woh zu binden. Nach dehme nemt das Pflaster ab / und so die Feigwartzen geödet / bestreicht sie mit der ersten Salbe / hernacher macht mit der andern / nach dehme ihr erachtet / wie das einzutreiben und abzuetzen / nöthigt seye / oder laßt sie nur allein außtröcknen. Wann man sich hierinn mit Verstand und Bescheidenheit verhält / wird alles wohl außschlagen.

Wann die Feigwartzen an der Sehnen oder am Kern anklebet / und mit derselben Gemeinschafft hat / wann ihr meinet daß sie auff einer Seithen geheilet / dieselbe sich außbreitet / und bißweilen von dem Strahl an / biß under die Wand / die man offt abschneiden muß / sich erstreckt. Wann solches ist / und die Wand abgeschnitten / sind die causticа, oder die verpülverten Fontanellen-Stein / oder Salben welche eben diejenige seind / so ich bey den Horndurchfäulen / verordnet / gut / die Sehnen außzufallen zu machen / dann ohne dieses kan man die Feigwartzen nicht heilen.

Wann die Feigwartzen sehr groß / gleich wie es etliche gibt / die wie kleine Hüner Eyer / so befinde ich für ratsam / daß nach dem überall herumb wohlgesucht worden / umb zusehen / ob nichts holes da die Wurtzlen der Feigwartzen verborgen ligen / unter der Sohlen seye / und nachdem alles mit dem Wundmesser abgeschnitten und loß gemacht / ihr ein scharff Würckmesser nehmet / und die feigwartzen so tieff herauß schneidet / biß ihr fäulung und angesteckt fleisch findet; laßt hernach das Pferd wohl verbluten / erlängert die stollen des Eysens / und bindet mit einer Schnur den Fössel / umb das Blut zustillen / bedeckt hernach alles / da ihr hinweggeschnitten mit reinem Saltz / und legt in warm Therbentin so mit khünruß gesotten / gedunckтes Garn darüber. Wann das Blut so häuffig heraus fließt / daß ihr die Wunden nicht mit Saltz bestrewen könt / mischt das saltz unter die obige warme compositiоn, verbindet den Fuß wohl / und legt ein eyserne Schindel überzwerch darüber / die das Pflaster halte / hernach obiges defensiv Pflaster umb die Kron / laßt ewer Pferd dergestalten drey Tag ohn auffgebunden stehen und haltet es allezeit an sehr truckenem Ort.

Wan die Feigwartzen an den hindern füssen ist / wie solches fast allezeit zugeschehen pflegt / muß man alsobald den Mist dem Pferd unter den Füssen fleissig wegthun / damit dieselbe die Feuchtigkeit / welche diesem Zustand gantz und gar zuwider / nicht an sich ziehe.

Wann ihr das Pflaster auffheben werdet / müßt ihr alles mit gutem truckenem Garn / und einer Spadul wohl und fein gelind säubern / hernach die Schmirds salb mit Meissel darüber legen; und alles wohl ajustieren, und mit der Eysenen schindel zusammen drücken / des restrainctif-Pflasters aber umb die Kron herumb wird nich mehr vonnöthen seyn. Nachdem zwey Tag hernach das Pflaster wider abgehoben / könt ihr des fleisches farb / das mit gebrauchtem scheidwasser zuwaschen / besehen / und / nach dem es vonnöthen seyn wird / wann das böse fleisch wegzuätzen / die salb / mit dem scheidwasser / und einige tag damit fortfahren / über die Oerter aber da das fleisch schön ist / nur allein die salb legen.

So das Pferd delicat / kan es den Lust zu essen verlieren. In solchem Fall bindet an seine drense ein leckerball / und Clystierts mit Polycresten saltz / gebt ihm auch nasse Kleyen zuessen / und continuiert solcher gestalten / so wird das Pferd welches wichtig ist / die essens lust nicht mehr verliehren.

Wan die Feigwartzen an der Sehnen oder am Kern anklebet / ist das gewisseste Mittel dem Pferd die Sohlen außzureißen / wie ich es hieroben angezeiget / hernach die Feigwartzen auff eben die Manier / deren ich allhier Meldung gethan / curieren das ist / durch das scheermesser / wann es vonnöthen / oder mit causticis die Sehnen oder den spreissen abzufallen machen. Wo ich aber das Scheermesser brauchen kan / bedien ich mich der causticorum nicht / sintemahlen man nicht nur sihet / was man thut / sondern man schneidt auch so tieff / als man will / und verursacht nicht so grossen Schmertzen.

Wan ein splitter am Kern abfallen zumachen / ist besser man brenne düpfel / als daß

man die Caustica brauche : Ich bediene mich auch die splitter außfallen zumachen/des Egyptiacas mit zucker oder weiß Kupfer wasser ; in gleichem des gepulverten Borax mit weingeist.

Starcke Caustica sind bey Feigwartzen gefährlich / sintemahlen sie die Materi wider zurück treiben/ und in das Haar setzen/verursachen auch grosse Unordnung/und beissen das bein am Kern auf / also daß die davon abfallende Spreißlein mehr Zeit erfordern sich loß zumachen/ als die Feigwartzen zu heilen wäre.

Wann man ein Feigwartzen heilen will / ist sehr gut/ umb derselben einen Abbruch zuthun/ daß man dem Pferd alle Tag hepar antimonii unter genetzten Kleyen zufressen gebe / damit ein theil der Feuchtigkeiten / die sich auff den Zustand setzen/ verzehrt werde. Dann weil es nichts unreines leydet/ wird es alles was diese Feuchtigkeit/ welche die Feigwartzen tränckt/ und ernährt/ gebähren kan/ verzehren.

Nach vollendter Cur muß man umb mehrerer vorsorg / obwohlen man sich dessen entpehren kan/die Adern in den Fössel des Fusses / welcher mit der Feigwartzen behafftet / verstopffen. Dann weil diese zwey Adern des Fössels überflüssig Blut und mehr / als offters vonnöthen / unden an den fuß schaffen / verwandelt sich dasselbe in Fäulung und materi : wird also durch Verstopffung der Ader der Weg zur nahrung der Feigwartzen abgeschnitten / und selbige ohn ferners Wachßthumb geheilt seyn/ Obschon ohne diese verstopfung der ader / die Cur dennoch auch gut ist.

Es werden viel Schmiedt dieser Operation sich widersetzen/ weilen sie ihnen nicht bekant/ und werden euch solche zumachen/wiederathen; allein sie ist nicht gefährlich / massen die Haut umb diese Gegend sehr dick ist / und kan man ein Pferd nicht lahm machen / es seye dan daß man es vorsetzlich thun will. Wann sich Schmied befinden/die durch gute Vernunffts-Gründe/ nach ihrer Manier/ euch bereden wollen/ daß es entweder unnützlich sie zuverstopffen/ oder solches dem Pferd schaden könne / so schliesset / daß der Schmiedt die Operation nicht machen kan.

Wan die Cur vollbracht / das fleisch überall schön und sauber / und kein Wurtzel noch Fäulung mehr vorhanden / sondern nur in dem Fuß bey dem strahl / oder anderswo / wegen der Menge fleisches / so weggeschnitten und weggeätzet worden / eine grosse Höhle bleibet/ muß man Garn/oder ein alte Schnur hacken/ Hartz zerstossen / mit einnander vermischen / und damit die gantze Wunden bestrewen / so wird dieses das Fleisch wieder zuwachsen machen/wofern trucken Garn darüber gelegt/ und der Fuß nur alle zwey Tag verbunden wird. Wann aber das fleisch zu sehr wiechse: wie solches nach einer oder zweyen applicierungen geschehen kan / mus man dieselbe mit gebrauchtem scheid-Wasser waschen / auch gehackt Garn und zerstossen Hartz drüber legen / und über diß alles trucken Garn und schindlen binden. Diß Wasser wird das zusehr härvorkomende fleisch eintreiben.

Ich hab offt Pferd gesehen / die an jedem Fuß mit vier Feigwartzen behafftet gewesen / davon drey leichtlich geheilet / die vierte aber / was man auch gemacht / fast allezeit unheilsam gewesen / weilen die Feuchtigkeit so man von den andern zurück getrieben / sich alle auff diese eintzige gesetzet / welches verursacht/ daß sie den Mittlen widerstehet.

Nach dem das Fleisch überall wieder gewachsen / darff man nur mit calcimertem Weinstein-Pulver auffdrucknen / welches eine Raut verursachen wird/ die man nicht abzehren/ sondern von sich selbsten abfallen lassen solle ; hernach ein mit/ in zerlaßenem gebrauchten scheidwasser / oder Brand-wein/ gelöschten Kalch / gemachtes Restrinctif, oder in ermanglung dessen/ ein schwartze restrinctif-salb überden gantzen Fuß legen / welches die Sohle und den Strahl wider wachsen machen wird/ deme durch das Beschlagen seine gebührende form zugeben / so wird das Pferd gar bald wider Dienst zuleisten tuchtig seyn. In dieser Cur ist die Sauberkeit/ der Fleiß und der Verstand zubeobachten / umb das gebührende Mittel verordneter massen zu ändern / und zu applicieren.

Man kan auch die Feigwartzen mit Feur curieren/ das ist/ nachdem alles / was erhoben und dick ist / mit dem Scheermesser weggeschnitten / brennt man mit einem feurigen Messer die gantze Feigwartzen / und tödtet sie dergestalten/ daß das Blut durch den Brandt sich stillet / hernach legt man mit lorbeer ohl

geschmierte

geschmierte Meissel über den Zustand / umb den schmertzen des brandts zuvertreiben / justiert das Pflaster und die Schindlen hernach recht darüber / alles / wie ich es hieroben angezeiget. Das Pflaster wird solcher gestalten zwey Tag gelassen / und bey desselben Abnehmung die Feigwartzen mit truckenem Garn wohl gesäubert / hernach siehet man / ob der Grind mit der Spadul kan weggenommen werden / und thut wider / wie zuvor lorbeer öhl darüber. Wann der Grind durch zwo oder drey auflegungen des lorbeer öhls abgefallen / wird die Feigwartzen von newem / wie das erste mahl / wider gebrennt / und so sie das erste mahl nicht genugsam gebrent / continuiert man / biß man sihet / daß das Fleisch sauber / schön und natürlich ist; als dann darff man nur obgemeldter massen auffhören.

Es gibt Leut / welche disen Methodum besser befinden / als den andern mit den salben; Es ist auch wahr / daß derselbe geschwinder verfähret / aber die Feigwartzen wachsen wider / und hat das Feur die Knorspel / welche den Stahl halt / dermassen vrderbet / daß man sie nach diesem nicht mehr weder mit dem Feur noch auff andere weiß heilen kan / welches mir widerfahren / dahero ich den Gebrauch des Feurs bey den Feigwartzen unterlasse / wie ich denselben in vorhergehenden Verlegungen dieses Buchs unterwiesen hatte.

Ein jeder so die feigwartzen mit zuhefftigen fundanellen oder causticis heylen will / wird kein Ehr dadurch erlangen / er wird den humorem von einer seithe auf die andere treiben / und wan er vermeinet er habe auf einer seithe die feigwartz außgereutet / wird er sie sehen auf der anderen seithen des fusses wider wachsen / ja gar machen daß sie sich an die sehnen oder an den Kern anhäncket / welches nicht widerfahren wäre, wan man sich / der salben mit scheid-wasser darin / wan sie nicht starck genug / so gut die wasser aufzuhalten / und dehrer in diesem buch underschliedliche zu finden / bedienet hätte. Ihr must euch niemahlen der fondanellen oder der Caustic bedienen / wan ihr einen guten außgang haben wolt.

Wan die feigwartze sich am kern angehängt / muß man den spreissen abfallen machen und des Doctors oder der Apostolorum salbe sich bedienen / den zustand von unden verbinden und das obere alzeit einziehen. Ich könte viele exempel / dessen so mir in heylung der feigwartze begegnet / anführen / aber ich lasse es / bey deme / waß ich vermeldt / bewenden.

Das XCI. Capitel.

Von der Vernaglung / Gassennäglen und Stumpen.

NUß der Vernaglung / welche zwar ein gar geringe Sach / wann sie aber verabsaumt wird / kan ein grosses Ubel entstehen. Mit warmem Oel kan man derselben eine grosse Anzahl heylen / da hingegen mit vielen obwohlen fleissig gebrauchten Mittlen / man offt schwerlich einem Pferd den Fuß retten kan. Derowegen niemahlen keine Vernaglung / wie sie auch seye / zu verabsaumen.

Bißweilen sticht ein Schmied ein Pferd im beschlagen / dergestalten / daß man gewahr wird / daß es vernagelt / so man auff den Nagel klopffet. Das Mittel ist / den Nagel außzuziehen / und ob auch schon das Blut zum Loch herauß fließt / ist dennoch nichts zuförchten; sondern man darff nur keinen mehr in selbiges Loch schlagen / und nicht unterlassen des Pferds sich zu bedienen / dann ins gemein hinckt es niemahlen davon.

Wann das Pferd new beschlagen worden / und hinckt / ist ein grosses anzeigen das es vernagelt / das ist / daß entweder der Nagel die Adern drückt / oder das empfindliche anrührt. Zu erfahren aber vom welchem Nagel es gedruckt wird / hebt man den Fuß der hinckt auff und schlägt mit dem Schmidhammer sanfft auff die Vernietung der Nägel an dem Fuß der nicht hinckt / umb zuerkennen ob das pferd unruhig / ob es mit dem auf dem boden stehenden fuß / wan man darauf schlagt / zuckt / damit man als dan / so man auf den hinckenden schlägt / urtheilen könne ob das übel da seye: als dan hebt man den gesunden fuß auf / und schlagt mit dem hamer gemach auf die vernietung des krancken fusses / und so man merckt das

ein Nagel den selben mehr zucken macht / muß man schliessen/daß es derjenige / der die Ungelegenheit verursachet. So es nun an dem vorderen fuß/ wird es an dem Fersen/so es aber an dem hinderen/wird es an den Zäen seyn.

Man muß dem Pferd die Eisen abnehmen/ und mit den Pfetzangen herumb trücken/ so wird es ohn allen Zweiffel / wann man an das Ort / da es vernagelt / trücken wird / den Fuß zu sich ziehen wollen / und über die massen zucken.

Bey Abnehmung der Eisen von dem vernagelten Fuß / muß man an den Näglen in acht nehmen ob sie gebogen/ ob ein Spreißlein dabey/ und ob Blut oder Eyter zu dem Loch herauß fließt. Wann er gebogen wäre / könte etwan die Krümme die Ader drucken / und das Pferd zu hincken machen. So aber ein Zincklein daran auff die Seiten gienge / kan es das Fleisch oder die ader trucken / und erkennt man bißweilen am Nagel / daß das Zincklein in dem Fuß geblieben / welches böß ist / sintemahlen es schwehr wieder herauß zu bringen und so lang es in dem Fuß ist / kan das Pferd nimmermehr heilen. Wann das Blut oder der Eyter zum Loch hinauß fleußt / wird der Zustand erkant. Nach dem nun die Gegend der Vernaglung bekant / muß man mit dem Horn des Niedhammers betasten / und so tieff hölen / als seyn kan / hernach mit dem Würckmesser allezeit dem Loch nachfahren/ umb das äusserste End / wo der Nagel auff dem Horn umbgeschlagen gewesen / anzutreffen. So ihr in dem durchhölen auff diß Loch kompt/ ohne daß ihr das empfindliche antrefft/ noch einiger Schmertzen vorhanden / muß man einen Nagel nehmen / und mit dem spitzen innwendig im Fuß auff die Seiten drücken / und sehen / ob das Pferd / wann ihr solcher gestalten drücken werdet / einige Empfindung des Schmertzens bezeugen werde / alsdann muß man nicht weiter eröffnen / sondern ein Mittel applicieren.

Wann das Pferd in der gemachten Höhle kein Schmertzen bezeuget / ist es ein gewiß Zeichen / daß es nicht die Gegend der Vernaglung/ sintemahlen ihr den Ein- und Außgang des Nagels sehet / und weder Schmertzen noch Materi findet.

Die Pferd / welche einen fleischichten fuß/ das ist das horn am huff sehr dinn haben oder von schwachem oder zusammen gezogenem Fersen sind / hincken offt in den ersten Tagen / als sie beschlagen worden / so sehr / daß sie kaum auffrecht stehen können / solches aber wird wieder von sich selber fest und steiff. Die Englischen Pferd / sind solchem mehr als andere underworffen.

Welche von zusammen gezogenem Fersen sind/ wann die Nägel ein wenig hoch geschlagen / hincken sie / nicht daß sie vernagelt / sondern weilen die Nägel zu nahe bey dem empfindlichen sind/dasselbe drucken/und Schmertzen verursachen.

Es wird offt ein gebogener Nagel in einem feisten Fuß ein Pferd zu hincken machen / ob es schon nicht vernagelt / welchen so man nicht bald außziehet/ wird sich stracks Materi darinn formieren / und muß als dan das Pferd / als wans vernagelt gewesen curiert/werden.

Wann die Materi formiert ist / sihet man/ daß sie herauß kompt/ hernach schuttet man siedend Oel / in welches ein wenig Zucker geworffen worden / darein / und verstopfft das Loch mit Baumwollen. Hernach muß man das Eisen wieder mit drey oder vier Näglen auffnaglen / und den Fuß mit remoladensalb / oder mit rother Honig salb außfüllen: welches die Hitz auß dem Fuß in die Sohlen ziehen / und verhinderen wird daß die Materi nicht hinauff zu dem Haar steige / wie auch die Schmertzen und die Verzuckung wegnehmen wird. Ferner muß man verhüten daß das Pferd den Fuß nicht netze / schwartze / rothe oder weisse restrinckel-salb umb den Fuß herumb streichen / und den fuß ohne unterlaß alle Tag verbinden/ biß daß es nicht mehr hincke.

Nachfolgendes Mittel ist sehr gut für die Vernaglung: So bald als ihr den gestochenen orth eröffnet/ gießt kalt wunden-wasser darin unt thut baumwollen darauf: In zweyen applicationen von zwey mahl vier und zwantzig stunden/wirdt das pferd heyl sein. Wan ihr an keinem bequemen orth seyd / alwo wund-wasser zu haben / nemt Pompholyx salb / dehren ihr bey allen Apoteckern findet/ last sie erwärmen/ und thut davon in das vom nagel gemachte loch/ Pflegt das Pferd täglich/so wird es in kurtzem geheilt sein/ so fern es kein anderer zustand hatt. So ihr weder eins noch das andere

habt/

habt nembt Tausendblatt oder Braunellen/ zerstoßt sie und thut sie in einen eisern Löffel mit Essig / laßt es fünff oder sechs Süt thun/ und rührts zwey oder drey mahl durch einander / schüttet den Essig hernach gantz warm in das Loch der Vernaglung/ thut das Marck drüber/ und continuiert biß zur Heilung.

Ich könte euch tausenderley mittel für die vernaglungen angeben / underdessen aber ist keines besser als das wund-wasser / das Pompholyx und das Balsam Apfel öhl : dessen tugend wegen der behenden heilung allerhand vernaglungen / sehr bekandt : Walen ich aber bey seiner und dem gebrauch des Gabians beschreibung davon reden werde / will ich diß mahl / ferners nichts davon melden.

Es gibt Pferd von niderer Ferßen / welche wann sie in rauchen Ländern gehen / zertretten sie den Strahl dergestalten / daß sie gantz tieff hincken / und hat man zu schaffen den Zustand zu finden. Dann man meynt nicht / daß der Strahl an dem Boden anstosse sondern man sucht den Zustand in dem Fuß / in der Köhden / in der Schulter und anderswo / welcher in dem zertrettenen und durch die Stein / oder allzuharte Erdschollen verwundten strahl sich befindet. Dieser Zustand wird man an dem erkennen / daß der strahl sich reget / und sich die Materi unden darunder formiert / welche wie ein Vernaglung zu curieren / in deme man die mitte durch den Ferßen zwischen dem strahl / und den Kern hinein schüttet / und über den strahl gute von kalch und gebrauchtem scheid-wasser gemachte restrinctif-pflaster leget / und dergestalten continuiert / so wird das Pferd ohne Außreissung des strahls heilen. Die einige Beschwernus/ so dabey gefunden wird / ist / den Zustand zu erkennen / dann hernach ist es nicht schwehr mehr denselben zu heilen.

Alle Wund-kräuter werden eine Vernaglung im Anfang heilen / als zum Exempel/ Wasserpfeffer / Sevenbaum / Eisenkraut/ Hohlwurtz / Ehrenpreis / Ottermenning/ Schlangenkraut / Mayenblümlein / Zittwar/ Schlangenzung/ und viel andere mehr / deren man sich bemelöter massen/ der Braneullen des Tausentblats aber mit essig bedienen muß. Ich hab allhier deßwegen so viel angezogen/ damit/ so bald ihr eine Vernaglung habt/ ihr leichtlich eines antreffen könt : so ihren dehren keines kent / so sehet umb eine taugliche salbe.

Es ist ein zimblich guter Methodus / wann eine Vernaglung frisch / und sich noch kein eyter allda formiert / daß mã das Loch alsobalb angeregter massen öffne/ und gantz kalte vitriolgeist darein giesse/ es mit baũ wolle zustopfe und darüber appliciere / weiter nichts damit mache/ und das Pferd auf lang beschlage / Wan es wider zu hincken käme/ muß man wider die Eysen abnehmen und wie vorhin es wider mit vitriol geist tractieren / worauf es balb gesund sein wirdt. Das Pompolyx ist ein sehr gut mittel für die Ochsen / wan sie an den füssen verwundet / wie es dan zu zeiten den ungeschickten Ackers leuthen wider fähret in dehme sie solche mit dem pflug Eysen / an den hindern füssen verwunden / davon sie lamb werden können ; wo von sie die salben heilen können / wan sie / nach dehme sie die wunde geöffnet / und mit warmem wein wohl gewaschen/ von dem Pompholyx hinein giessen / als dan mit baumwolle zu stopfen / und damit biß zur heylung fortfahren.

Das XCII. Capitel.

Von den Gassennäglen und Stumpen.

DAß hinn- und herfahren in grossen städten macht / daß viel alte Nägel in den Gassen bleiben / welche den Pferden in die Füß gehen/ und darinn stecken bleiben/ wofern die Gutscher so bald sie sehen/ daß ein pferd hinckt/ nicht alsobald fleissig absteigen umb ihnen den Nagel außzureissen/ und zuverhüten/ daß er nicht / wie es gar offt geschieht / biß an den Kopff hinein gehe.

Die Stumpen bleiben an der neuen Auswürckung hangen / sintemahlen den pferden Holtz-Spähn in die Füs gehen / welche die Sohle durchstechen / und bißweilen biß auff den Kern gehen. Ein und andere verursachen offt grose und langwürige Zuständ.

So bald man gewahr wird / daß ein pferd in einen nagel oder stumpen getretten/ muß man den Nagel heraus zihen. Wann Blut heraus fleust / ist es umb so viel desto besser/ wann aber keines heraus fleust / muß man nicht unterlassen / seinen weg fortzusetzen / im fall das

Pferd nicht hinckt: wann aber das Pferd hinckt / ist das gewisseste / alsobald / wann man kan / Mittel zuschaffen / das ist / den Nagel oder Spahn heraus ziehen / hernach Spannisch Wachs zergehen / und auff das Loch fallen lassen / damit weder Sand noch Koth hinein komme. Solcher gestalten könt ihr euer Pferd führen / bis ihr an einen Ort kombt / da ihr gut wund-wasser oder vitriol geist finden und gantz kalt darauf thun könt / so ihr aber dehren keins haben könt / so thut Pompholyx darein; offters habe ich auf ein mahl das übel mit spannisch wachs geheylet. Fahls das Pferd / wan ihr im losament angelangt / noch hinckt / so bedienet euch obbemeldter mittlen / oder legt Balsamöpffel-öl / oder andere gute salb darüber / und fült das Loch mit baumwollen / und und legt ein gute remoladen-salb auff die sohlen / wann aber der Nagel gros / ein restrinctif-Pflaster umb den Huff herumb / allein nur an den zäen und könt solcher gestaltē bis zur Heilung continuieren. Wann ihr im Anfang dem Zustand Rath schaffet / wird das Pferd / ob es schon sehr hinckete / gar bald heil seyn / wofern der Kern oder der Nerv nicht gestochen sind.

Wann aber der Zustand eraltet / muß man ihn mit dem würckmesser eröffnen / hernach mit einer Feder bescheidenlich prüffen / umb den Grund zufinden / jedoch daß der Ort mit dem Wundeysen nicht beschädiget werde / wie die meisten zu thun Pflegen / welche mit dem Wundeysen mehr böses als gutes außrichten. Lasset hernach in einem Löffel Balsam-öpffel-öl / dessen Beschreibung wir geben werden / oder Gabian-öl / oder einig gute Salb wärmen / und schüttet sie gantz siedend in das Loch / verstopfft es hernach mit Baumwollen und legt eine remoladen-salb / Garn / und Schindlen darüber / und continuiert solcher gestalten alle Tag / bis es nicht mehr hinckt.

Man mus alle Tag / wann ihr den Zustand verbinden / und das Loch eröffnen werdet / machen / daß die Materi / wann vorhanden / heraus komme / in dem man die Sohle umb den Zustand herumb / ja auch den Fössel unter dem Fessen mit dem Daumen drucket / hernach neu Oel oder etwas anders darüber legen.

Wann ihr das ander mahl euer Pferd auffbindet / nehmet in acht / ob die Salb sehr auffgetrücknet ist / welches ein grosse Hitz bedeutete; wann ihr hernach den Meissel herauß genommen / und an statt guter / weisser / dicker Materi / roth Wasser heraus fließt / ist es ein böß Zeichen; ja wann diese Materi gelb ist / zäh / stinckend und hart wie Ochsenfalz sich befindet / ist es eine von dem Nerven herrührende Feuchtigkeit / welches nichts gutes bedeutet / und ist der Nerv fast allezeit gestochen / dann gleich wie diese Materi sehr stinckend / also bedeutet solches ein grosse Fäulung. In diesem fall mus man ohne bedencken die Sohlen außreissen / gute restrinctif auff die Zäen und Wänd allein / keine aber auff den Fersen legen; oder man mus im Gegentheil ein stück von altem Schmeer oder schmaltz drüber legen / und den gantzen schenckel mit weinhöffen / mit Eßig oder der Hertzogs salb vermischt / schmieren / umb damit den Fluß zuverhindern. Dem pferd muß man kein Habern sondern Kleyen zufressen geben / und wofern die Materi / welche zur Wunden herauß fließt / allezeit nicht ist / wie sie seyn soll / das ist / wann es roth Wasser / oder harter / zäher / und stinckender Eyter / der Fuß auch neben diesem allem erhitzt ist / und der Schenckel geschwillt / als dann kan man sich versichern / daß der Zustand langwürig und gefährlich seyn werde: auch wird es ein grosses Glück seyn / wann sich die Materi nicht an einem orth des fusses formiert / so nachgehends villicht den huff von der Cron ledig machen / und das Pferd verderben könte. Dieses ungemach zu verhinderen / muß man / über das alte schmeer oder die fetten Remolades, so man in den fössel gethan / umb dahin / als an den wenigst gefährlichsten orth / die materi zu leiten / hinden am fössel biß eines daumens nahe der Cron / ein dutzet düpfel brennen / und die haut durch stechen / umb dadurch die humores auß zuleeren / als dan auf diese düpfel eine gute Remolade, oder Therbenthin / karch salbe und honig von eim so viel als vom anderen / warm darauf applicieren und mit spinwerck zubinden / welche operation dem Pferd gewüslich linderung schaffen wirdt. Wan ohne feur düpflein die materi in dem fössel sich formiert / welches ihr an dē daß der Fössel geschwilt und hart wird / auch so ihr sehet / daß durch das drucken / Materi aus dem Zustand

in

in dem Fuß heraus fleißt / erkennen kont / und die materi auch am fössel erscheinet / wird man als dan den Fössel biß zu der materi durchstechen / und ein Fundanel schnur / welche von rechts-wegen von bley seyn soll / so man kan / durchziehen müssen / hernach die End mit Garn / so in Brandtewein / darein Aloes gethan worden / umb der Fäulung zuwiderstehen / gedunckt worden / außfüllen. Man ist auch nicht allezeit gezwungen / ein Fundanellschnur durchzuziehen / absonderlich wañ die Löcher nicht grad geneinander stehen / sondern in die Krümme sich ziehen / dann in solchem fall curiert man die zwey Löcher ohne Gebrauch der Fundanell-Schnur.

Wann der Zustand in den fössel durchdringt / ist es nicht desto schlimmer / sondern im Gegentheil der Fuß empfähet erlinderung. Ich hab gesehen / daß er an zwey und drey unterschiedlichen Orten durchgebrochen / und / wofern es nur nicht an der Kron / ist nichts daran gelegen / sondern der Schmertzen am Fuß wird vielmehr verringert.

Mercket allhier / daß / wann der Zustand groß / und die Materi in dem Haar oder an dem fössel außbrechen solle / es besser seye / daß solches über dem fersen in dem fössel als anderstwo geschehe / weilen der orth nicht so gefährlich / daß daselbsten der Huff abfalle. Deßwegen ich auch befohlen / daß man nur uñ die Zäen und die wänd / und nicht auff die fersen restrinctif-Pflaster legen solle / damit von zweyen übeln das ärgste vermeidet werde. Waschet bey disen Zuständen die Wunden fleissig mit Weingeist / myrhen und Aloes / damit die Fäulung / welche allezeit zusehr überhand nimmt / verhüttet werde / deßwegen allhier fleiß anzukehren.

Es ist nichts destoweniger sehr rathsamm / wann ihr einem Pferd etlich Tag Mittel gebraucht / und kein Besserung spüret / daß man ein gute Oeffnung mache / dann solches den Fuß lindern / und den Mittlen zu desto besserer Würckung platz machen wird. Ich habe gesehen / daß man offt auff diese weiß den Schmertzen / so ein Pferd litte / sehr verringert / dann ob es schon ein zimlich grosser Vortheil / daß man keine grosse Oeffnung an dem fuß machen darff / sondern durch eben das Loch / welches der Nagel gemacht / den Zustand curieren und heilen kan / wie es dann seyn könte / so kan doch solches nichts destoweniger die Heilung auffhalten / in Betrachtung das Pferd offtermahlen / nach dem die grosse Oeffnung gemacht worden / wegen der Linderung so es hiervon an dem Fuß empfangen / nicht mehr gehuncken. Man kan hernach die wunde / wann das Pferd nicht mehr hinckt / mit verpülvertem Alaun / oder einem restrinctif-Pflaster / wie wir Meldung gethan haben / austrücknen.

Wann der Gassennagel oder Stumpen an einem sehr gefährlichen Ort / nemlich zu end und auf der seithe des strahls ist und in den Kern sticht / muß man ein restrinctif-Pflaster / darüber legen / und neben dē restrinctif-pflaster umb den huff herüb / auf den fössel und neben einem Stück alten Schmeer über den fersen / wie auch der remoladen-Salb in der Sohlen / den gantzen Schenckel / und den gantzen Backen / wann der Zustand hinden ist / mit Weinhöffen und Honig / schmieren / so man auf diese manier macht: Man last wein-höffen kochen / und wan sie anfangt warm zuwerden / macht man sie mit meel dick / als dan thut man ein pfund honig oder etwas mehr darein / und schmieret damit täglich den krancken backen / gantz warm / oder auch mit der Hertzogs-salb / damit das Glied gestärcket / und die Feuchtigkeit herab zusteigen verhindert werden / welches eine sehr nothwendige Vorsorg / umb die Cur zu befördern. Dann so bald ein Glied geplagt ist / entladet sich die Natur darauff und solches umb so viel desto mehr / weilen der natürliche Abhang dabey ist / gleich wie derselbe sich jederzeit bey allen nidern Gliedern befindet.

Es ist bey wichtigen Zuständen der füß / welche durch die Gassennägel verursacht werden / sehr nutzlich / daß man dem pferd unter den genetzten kleyen ein tag zwey untzen rein gepülvert epar antimonii, und des morndrigen tags hernach eine unze hertzstärckend pulver auch in nassen kleyen zu fressen gebe: den dritten tag aber muß man ihm weder hepar antimonii noch hertzstärckend pulver geben / noch es mit zu vielē artzneyen überladen / sondern die natur würcken lassen; am vierten tag kan man wider anfangen / und ihme / wie vermeldt Hepar antimonii, ein tag darauf hertz stärckend pulver geben / es den dritten tag ruhen lassen / und also / biß zur heylung / in dieser ordnung fortfahren:

Diese pulver / so das Pferd einnimt / werden helffen die humores, so auf die füß fallen / zu zertheilen / ia ihme die essens lust / in dehme sie das bluth reinigen / wider zubringen.

Es ist allezeit gut/daß man restrinctif-pflaster appliciere / wiewohl man derselben mit disem Oel oder wassern leichtlich überhoben seyn kan / welches offt Stücker Eisen / die in der Wunden stecken bleiben / heraus bringt/ und die Zuständ / wo der Kern oder der Nerv nicht beschädiget sind / fast allezeit heilet / ohne daß man gezwungen seye / einem Pferd die Sohlen außzureissen / welches man zuthun wann es vonnöthen / kein scheu tragen solle.

Als zum Exempel / wann das Bein des Kerns sehr tieff gestochen / wird die Cur langwürig und beschwerlich seyn / und wird fast allzeit erfordert / daß ein Sprossen außfalle. Derowegen ist das gewisseste die Sohlen außzureissen/ wiewohl es durch eine gute Oeffnung auch heilen kan; ist sich also/was dieses betrifft/ nach dem Zustand und schmertzen/den man an dem Pferd spührt/zurichten/ wann zum Exempel dasselbe den Fuß nicht oder gar gering und nur die Zäen zu boden setzte / muß man sich nicht bedencken/ nachdem solches vier und zwäntzig Stund gewähret / demselben die Sohlen außzureissen / in Betrachtung die Materi sich in das Haar setzen kan / und ist das Fieber wegen des schmertzens den es leydet / ehe man ihme die Sohlen abgerissen / allezeit dabey. Von der tieffe der Wunden wird auch aus der Länge deß Nagels geurtheilet / und weiß derjenige/ so ihn herauß zieht / wohl / auff was Manier er hinein kommen / das ist/ gantz grad oder überzwerch / von welchem ein wenig Erfahrung leichtlich urtheilen lernet. Es geschieht auch offt daß man nach dem Abreissen der sohlen die verhoffte Besserung nicht spühret/ weilen der nagel das bein des kerns durch stochen oder versprengt.

Es ist gewiß/ daß wann ihr ein pferd wegen eines Gassennagels oder stumpen/von welchen einer wie der ander tractiert wird / in der Cur habt / und ihr euch des wund-wassers oder des Balsam-öpfel oder Gabian-öls bedienet / und dasselbe nach zehen Tagen nicht geheilet ist/ sonder zweiffel ein corpus extraneum in dem Kern sich befindet / oder wohl ist der Kern gar verletzt / das ist / gestochen / und gespalten. Solches werdet ihr in herausnehmung des Meissels erkennen / sintemahlen die Materi alsobald heraus fließt / aber das Blut folgt häuffig nach / welche Menge Blut fast allezeit ein Zeichen / daß ein Sprießlein / fast / wo nicht der Kern selbsten herauß fallen muß. Ihr werdet es noch besser erkennen / wann ihr mit dem Wundeysen fein gelind prüffet da ihr dann in dem Kern das Loch finden werdet / derohalben alsobald ein gute Oeffnung zumachen/ damit der Zustand gemeistert / und der Fuß gelindert werde; hernach muß man es mit zerstossenem Zucker/ Weingeist / und Aloes curieren. Dann so viel Blut herauß fließt/ wurdet ihr vergebens salben und Oel darein zergehen lassen / dann solches keinige Würckung haben würde. Derowegen zu diesem Zustand Zucker sambt obbemeldtem erfordert wird/ und ist die Wunden wohl zuverbinden/ umb zuverhindern / daß das Fleisch nicht über sie wachse. Wann ihr das ander mahl das Pferd verbindet / so schneidet das Fleisch mit dem Wundmesser gantz hinweg / daß man biß auff den Grund des Zustands sehen könne; wie häuffig auch das Blut hernach fließt/ muß man sich nicht verwundern / sondern umb daßselbe zustillen/ das zugerüst auf den zustand legen und wie oben gesagt wohl verbinden. Hernach alle Tag mit der Cur forthfahren / und der Fäulung/so sehr ihr könt/ widerstehen/ gute remolade-salb über die Sohlen legen/ und den gantzen/ schenckel und Backe wie ich underrichtet / alle Tag ein mahl schmieren.

Wann in curierung einer von gassen nägel härührenden beschädigung / ob wohlen man im auffheben des fusses die Köhgden nicht bieget und im außnehmen des meissels sanfft verfahret / dennoch das bluth häuffig herauß fleist; finde ich kein besser mittel / als den zustand nur ein mahl in zwen tag aufzubinden; solte aber/ wan man denselben nach zwen tagen aufthut/noch zimlich viel bluth herauß kommen/ kan man ihn mit Brandtewein und zucker pflegen / und erst wider in drey tagen auf thun: Fliest nach diesen drey tagen ferners bluth herauß/ so warte man fier tag den schaden wider aufzu machen ; und so nach diesen fier tagen noch bluth komt / sehe man erst nach fünfftagen dazu/nach welcher zeit die wunde gewüßlich nicht mehr bluthen wirdt : Als dan kan man

dieselbe

dieselbe/ nach nothwendigzeit / des tags / oder nur in zwey tagen/ ein mahl pflegen. Ich habe mich bey diesem methodo sehr wohl befunden das bluth zu ruck zuhalten / sinthemahlen wan es härauß fleißt / es die würckung der salben und pulvern verhindert/ also daß ie mehr man es aufhaltet/ je besser es ist.

Es ist bey den Zuständen der Füß viel gewisser/ daß man das Fleysch mit dem Scheer- oder Wundmesser wegschneide/ als mit causticis wegätze. Dann neben dem Schmertzen / welchen solches verursacht / macht es / daß sich die Materi ins Haar oder Fössel setzt. Wann ihr aber dieselbe auff ein oder zwey mahl / wie ihr es für gut erachten werdet / wegschneidet / sehet ihr den Grund des Zustands auff ein mahl dann obschon das Blut häuffig hernach fließt / wird es doch durch Applicierung warmen Therbenthins mit Garn / und guter Verbindung zimlich gestillt werden / hernach sehet ihr nach Auffhebung des Pflasters / nach zwey mahl vier und zwantzig Stunden auff den Grund des Zustands / bey dehme ihr / wie wir Meldung gethan/oder Meldung thun werden/ verfahren könt.

Es kan geschehen / daß an statt eines Lochs wo der Zustand seyn wird / zwey oder drey neben dem Strahl entspringen/welche auch wohl Gemeinschafft in dem Fössel haben werden. In diesem Fahl bin ich der Meinung/daß man alle Knorspel / welche den Strah formiert / wegschneide/ und alles biß auff den Grund des Fusses wegnehme / damit biß auff den Grund des Zustands möge gesehen werden. Sintemahlen es nicht damit außgerichtet / wann der Zustand zu End ist den am Strahl biß an den Kern ist/ daß man die Sohlen abnehme / sondern man schneidet das End von dem Strahl/ oder den Strahl gantz hinweg / wie ich bereits gemeldet. Dann wofern ihr auff den Grund des Zustands sehen könt / werdet ihr viel besser zu End kommen / als vorhin. Wann ihr dann gezwungen seyt allen Knorspel/ der den Strahl formiert / abzuschneiden / wird sich euer Operation besser schicken / wofern ihr nur zu Verstopffung der Adern / welche zu viel Blut hergeben / den Fössel bindet; worauff so vermischt euer digestiv-salb/welche von Therbentin und Eyerklar gemacht ist/ mit einem guten Theil Saltz / appliciert solches mit Garn überal hin / wo es weggeschnitten / und über das alles ein gut schwartz / von Kamin-Ruß/Essig/ und Eyer-klar gemachtes restrinctiv-Pflaster/ thut hernach Garn und Schindlen oben drüber / damit das Pflaster recht halte. Wann es umb die Gegend / wo der Strahl an den Fersen stoßt / noch mehr blutete/ so legt in warm Therbentin wohl gedauchtes Garn / mit einem Überzug darüber / druckt es darauff/ und laßt das pflaster zwey mahl vier und zwantzig stund darob / bey dessen Abnehmung ihr den grund des Zustands sehen werdet / und dabey euch also verhalten / wie wir gemeldet haben/ entweder die Wunden mit brauchtem Scheidwasser waschen/ oder mit digestiv-Pflastern/ Gabianöl / Zucker / oder anderer tauglicher Salb schmieren.

So bald das Spreißlein von dem Bein/ oder einig corpus extraneum, was das auch seye den Kern verlassen / wird das Pferd nicht mehr hincken / wofern nur eines herauß fallen solle. Die Spreißlein aber erforderen lange Zeit sich abzulösen / sintemahlen man gesehen / daß es zwantzig / achtzehen / fünffzehen/ bißweilen dreyssig Tag / nach dehme sie an einem Orth gewesen / gewähret. Deßwegen man nicht überdrüssig werden muß / sondern continuieren / so wird es heilen. Es ist zwar wahr / daß man bißweilen gezwungen ist / das Spreißlein von dem Bein herauß zu ziehen / wann dasselbe nicht von sich selbst herauß geht / sintemahlen die Heilung nicht zu hoffen/so lang etwas in der Wunden bleibt.

Die Manier der Schmieden ein Bein-Spreißlein abzulösen ist / daß man ein digestiv-Pflaster darüber lege / wie wohl es nicht außtröcknet / sondern im gegentheil nehrt / da hingegen das Spreißlein / in dehme es sich außtröcknet / und von dem Glied weicht / sich bald loß macht / deßwegen man sich viel mehr des verpülverten Sublimats / mit Ægyptiac vermischt/ so man darauff thut/ oder aber des Vitriolgeists so den spreisen gar bald ablösen wird/ bedienen soll; ja wann es seyn kan / gibt man ihm ein Dipfflein mit dem Feur/ welches sehr gut / dann dieses Feur selbige geschwind abzufallen macht. Aber ich befinde es für einen sehr guten Methodum / das man eine Composition von Aloe und Eyforbien-Pulver mache / darzu von einem so viel als vom anderen

zu nehmen / mit gutem Weingeist vermischen / und über das Spreißlein zu applicieren / welches / wofern dieser Gebrauch continuiert wird / dasselbe geschwinder ablösen wird. Die Hitz und Schärffe des Eyforbien-Pulvers wird durch den Aloes zurück gehalten / alles aber durch den Weingeist / welcher von sich selbsten auffstrücknet / gleichsam animiert, und kräfftiger gemacht / und fallt oder lößt also das spreißlein geschwinder ab.

Wann man fühlet daß ein Spreißlein abzulösen ist / und man das Mittel darauff legen kan / kan man zu dem andern pflaster ein dritten theil Queckſilber und zwey theil opium, mit ein wenig Weingeist vermischt / thun / und ein mit Ægyptiaco geschmierte Feder oder Meissel darüber legen / und über diß alles ein restringif-Pflaster umb den Fuß herumb / hernach den gantzen Schenckel alle Tag schmieren / und das Pflaster alle drey Tag / ehe man darzu sihet / darüber lassen. Solches wird das Spreißlein gar bald ablösen / und eine gute Oeffnung / welche die Heilung beförderen wird / verursachē.

Wann ein Spreißlein am Kern abzulösen ist / muß man wohl zu sehen / daß das Fleisch nicht überwachse / und die Oeffnung / durch welche das spreißlein außfallen soll / wie es dann öffters geschiecht / nicht zu decke / aber man kan ohne Bedencken mit dem verpülverten sublimat solches Fleisch wegätzē. Wann es das erste mahl nicht genugsam gewürcket / kan man es noch ein mahl darauff streuen. Hernach vermischt wieder verpülvert sublimat mit Ægyptiac, und legts auff das überwachsene Fleisch / welches ihr zuvor mit dem Pulver bestreuet / thut Spinwerck darüber / verbindet alles wohl / und laßts vier tag ohn auffgemacht beysammen / wofern euch / solches eher zu besehen / nichts verbinde; Dann alle caustica drey oder vier Tag zu ihrer Würckung haben müssen.

Nach dem das Bein-spreißlein weggefallen / muß man so bald weder Oel noch Salbe / sondern nur in brandenwein genetzten Spinwerck-Meissel auff das Bein legen / und den Orth / wo das Spreißlein abgefallen / alle zwey Tag auff und zu binden / biß das Fleisch das Bein wieder bedeckt habe / und hernach / was man gut befindet darauff thun: Wann aber ein Spreißlein abgefallen / muß man das Bein / davon es sich abgesöndert / gleicher massen / wie ich gesagt / curieren.

Es gibt Nerven und äderlein die das Bein des Kerns an das bein des Fössels anknüpffen: wann einer von diesem Nerven gestochen / wird alsdann die Heilung verlangert / welches ihr daran erkennen werden / weil der Nerv in dem Schenckel geschwollen seyn wird; welchen fahl ohne Bedenckens die Sohle außzureissen / insonderheit wird die Cur lang wären / wann auß der Wunden an statt der Materi roth wasser / oder gelbe / harte / und stinckende Materi herauß fließt / und das pferd den Fuß nicht zu Boden setzt. Der meiste Theil derjenigen welche sich die Pferd zu curieren understehen / bilden sich ein / oder wollens andern einbilden / sie seyen mit Salben versehen / welche alle Vernaglung und Gassennägel heilen werde / in Ansehung sie alle diejenige so sie in der Cur gehabt / derer anzahl sich auff fünff oder sechs zum höchsten sich erstreckt / geheilet / welche noch wenig und an keinen gefährlichen Orthen beschädiget waren. Wann aber die Nerven oder Sehnen im Kern durch die Gassennägel gestochen sind / obschon dem Zustand mit der besten Salb von der welt gepfleget wird / wofern man nicht grosse Erfahrung und den Methodum hat / wird man den Zweck nicht erreichen / sondern das Pferd / wofern die Cur mit dieser Salb wiederspenstig fortgesetzt wird / verderben. Allhier ist es / wo alle Balsam / Oel / und die so sehr gerühmte Salben erligen. Wann derohalben der Nagel oder stumpen einen Nerfen des Kerns oder den Kerne selbsten gestochen und verletzt / ob man schon die Sohlen außreisst / und umb biß in den grund des Vbels zu sehen / man den strahl biß auff den Grund wegschneidt / und sich mit allem fleiß und Ordnung bemühet / kan man doch mit Mühe zum zweck kommen / sintemahlen die außfallung eines Spreißleins langwärig / das Fleisch überwachßt / in dem zustand faul Fleisch komt / ja was noch das schlimste ist / lassen die zässerlein / deren ich erst Meldung gethan / nach / und werden schwach: das Bein des Kerns wackelt / als wann es außfallen wolte / und hab ich derselben mehr als eins außfallen gesehen. Worauß einjeder verständiger Mensch urtheilen kan / daß ohne Abnehmung der sohlen ohne die Mittel / nach nothdurfft zu änderen / und suchung des grunds an dem zustand, welcher groß und tieff seyn

wird / die medicamenten auff das krancke Glied nicht können appliciert werden/ und also auch der Natur nicht beystehen / dasjenige/was sie durch Schwachheit und Schmertzen verlohren / wieder einzubringen.

Ich habe einen von solchen Herren / so wenig Erfahrung hatte gesehen welcher eine so gute Salb zu haben vermeint / daß er einem Pferd / ohngeachtet es wegen Empfindung des Schmertzens zehen oder zwölff Tag den Fuß nicht zu Boden setzte / die Sohlen nicht abnehmen wollen / sondern widerspenstiger Weiß eintzig und allein die Salb auff dem Zustand zergehen zulassen continuiert. Ich ward von diesem ehrlichen Mann / sein Pferd zu besehen ersucht / obwohlen er mir durch das viele rühmen seiner Salb tausend mahl den Kopff zerbrochen / in dehme er mir noch darbey sagte / er wüßte nicht worzu es diente einem Pferde wegen der Gassennägel die Sohlen abzunehmen / weilen er sie mit seiner Salb ohnfehlbarlich davon heilte / weilen er aber bey diesem seyt zwölff Tagen die ers mit seiner Salb tractierte / dennoch keine besserung sehe / seye er darüber entsetzt / worauff ich ihme sagte / man müsse ihme die Sohlen abnehmen / welches / nach dehme es geschehen / ich befande / daß es unter der Sohlen alles schwartz und zerquetscht war / welches dem Pferd wegen des grossen Schmertzens das Fieber verursachte / vier Tag hernach / hab ich lassen ein zimlich grossen Einschnitt machen / umb auff den Grund des Zustands zu sehen / da ich ein Spreißlein gefunden / welches sich loß gemacht / und ohngefehr zwantzig Tag hernach herauß gefallen / unter welcher Zeit das Pferd niemahlen auff seinem Fuß stehen können. Das Spreißlein ist eines Daumens lang ohngefehr / und eines halben Fingers aber breit gewesen. Nun bitt ich euch / ihr wollet urtheilen / ob solches ohne Abnehmung der Sohlen / und Oeffnung des Zustands biß auff den Grund / hätte können herauß kommen / und ob das Pferd / so man wiederspenstiger Weiß mit dieser Salb / ohne Hand-Anlegung fortgefahren / nicht gestorben wäre / sintemahlen dis Spreißlein nothwendiger Weiß zu seiner gäntzlichen Heilung hat herauß müssen / hätte es aber durch eine kleine Oeffnung durch die Sohlen herauß kommen können? diß ist lächerlich zu glauben. Ich wolte viel Exempel deren / so ich curieren laßen / anziehen können / dessen mir die Schmied zu Paris / welche auff meine ordre gehandelt / beyfall geben. Ja es hat ohnlängsten einige Stands-Persohn durch ihre Salb / welche ihrem ausgeben nach niemahlen bey einem Gassennagel gefehlet / den Krebs in ihres Pferds Fuß kommen lassen. Demselben hab ich nun die Sohlen außreissen lassen / und befunden daß der Fuß mit dem Krebs behafftet / darauff hab ich es tractiert und geheilet. Wie wenig man noch mit Abnehmung der Sohlen verzogen hätte / wäre es ein verderbtes Pferd gewesen. Allhier stossen alle ohnfehlbare Mittel derjenigen an/ welche keine Erfahrung von grossen Zuständen haben. Man muß sich nach der Gelegenheit und Zeit richten / und wann ein Mittel nichts außrichtet / muß man das zweyte / und wann dieses nichts fruchtet / das dritte zur Hand nehmen. Ein gut Mittel ist viel werth/ aber dessen Gebrauch zu rechter Zeit ist noch viel besser. Underdessen aber / wann man die Hand nicht wohl dabey anlegt / wird eins und das andere ohne Würckung seyn.

Sintemahlen es wahr daß ein Pferd mehr als das andere mit Feuchtigkeit beladen/ und eines grössere Empfindung des Schmertzens hat / und innwendig besser beschaffen ist / als das andere. Die Zeit hilfft auch viel darzu / massen die Kälte sehr zu wieder / und werden also diese Umbstände mehr / als die Salben zu Heilung dieser Zuständen contribuieren.

Ich habe mit Fleiß und Sorgfalt alle dieser Beschreibungen der Pflaster und Salben / welche so sehr wegen extraordinar-Turen / so sie gewürcket haben / gerühmt werden / nachgesuchet / wann es zum probieren kommen / haben sie zwar bey den gemeinen Zuständen glücklich außgeschlagen / ja auch wohl die Gassennägel / welche gantz frömb schienen / geheilet / in Betrachtung sie den Fuß biß in den Fössel durch und durch gestochen / aber es war an Orthen / da wenig Gefahr war/ als bey dem Strahl/bey andern wunden aber/ welche zwar dem Ansehen nach viel geringer waren / weilen die Nerven oder der Kern gestochen waren / sind sie erlegen / und hat man

die

die Zuflucht zu der Manier die ich allbereit gewiesen / nehmen müssen. Zu Bezeugung aber daß ich gute Salben für die Vernaglung / Gassennägel / ꝛc. gebraucht / will ich drey Beschreibungen unter vielen / so ich in das Werck gericht / proponieren / weilen sie mich sehr köstlich / so wohl als auch der grüne Balsam von der Frau Feuillet, zu Paris erfunden / gedüncket / und seyt versichert daß die Applicierung des Mittels von so grosser Importantz / als das Mittel selbsten ist. Diese grosse Erzehlung hab ich zu euerem Underricht gethan. Laßt uns nun wieder zu unseren Gassennäglen kommen.

Wann das Pferd von den Zuständen / da man kein sehr grosse Oeffnung machen / noch viel Fleisch wegschneiden müssen / nicht mehr hinckt / muß man in die Oeffnung / so man wegen der Vernaglung gemacht / oder das von dem Gassennagel gemachte Loch / weis Schmaltz / oder Kertzen Unschlit / samt Spinwerck wohl zusammen gedruckt / thun / und den Fuß mit gantz siedendem schwartzen Pech außfüllen.

Was die Stumpen betrifft / welche ein Stück von einem Nagel / so in dem Fuß geblieben / wann ein Nagel an eben das Ort / wo der Stumpen ist / geschlagen wird / trückt er / und stoßt denselben gegen der Ader / oder das empfindliche / welches dann das Pferd zu hincken macht. Solches wird wie eine Vernaglung curiert. Wann man aber den Stumpen nicht herauß nehmen kan / und doch denselben fühlet / muß man in solchem fahl dem pferd die Sohlen außreissen. Ehe man aber dahin schreitet / muß man Wundwasser / Ponpholix- oder Gabian-öl applicieren / welches vielleicht beförderen wird / daß man den Stumpen außreissen kan / wie es etlich mahl geschehen ist.

Ich hab Stumpen gesehen / welche durch den Nagel / so man ihnen entgegen gesetzt / fortgestossen worden / und das Horn hinein werts gegen dem Bein des Kerns gestossen / also daß dieses Horn / welches von Natur rauch / und voll kleiner Strichen formiert worden / damit es sich mit dem Fleisch / welches das Bein des Krebs umbringt / verreinigen können / inwendig im Huff mehr platz einnimbt / als es thun solte / und zerquetscht das Fleisch umb diese Gegend / welches hernach zu Materi wird / zu deren Außleerung und Befestigung des Glieds lange Zeit erfordert wird daß also das Pferd lang davon hinckt / und diese Zuständ zu heilen langwürig sind. Ich habe einem pferd den Huff sehr lang erhalten / worauß dieses klar erhellet / dann dasselbe drey Monat wegen eines Stumpen gehuncken / und hernach lange Zeit Dienst geleistet. Nach dehme es gestorben / hab ich seinen Huff / umb die Sach zuerkennen / auffbehalten lassen / allwo ich dann erläuterung davon erlanget.

Ich will die Beschreibung der Salb des Villegmagne nicht hiehar setzen / welche / wiewohl sie für alle diese Zuständ sehr gut / doch dringt sie nicht so wohl auff den Grund der Wunden / als das Oel / oder der Balsam. Alle von kurtzer Zeit hero gedruckte Bücher / haben diese Salb beschrieben. Befehet zu End in der grande Marchallerie du Sieur l'Espinay. Weil aber Balsam auß Perou in diese salbe komt / halt ich darvor / daß dieser einige Balsam / was eine Vernaglung oder Gassennagel betrifft / mehr würcken werde / als die gantze salbe mie einander. Und weilen der Pompholyx in des Bauderons und andern Apotecker-Bücheren beschrieben / hab ich allhier denselben auch nicht beschreiben wollen. Die erwärmende Balsam seind besser als andere salben. Die Brandbalsam sind sehr gut für alle diese Zuständ / wiewohl sie nicht im Gebrauch sind.

Ich halte es mit dem Oel / was die grossen Zuständ betrifft / und wird euch die Erfahrung zu erkennen geben / daß es besser durchdringt / und seine Würckung geschwinder ist. Ich hab seit geraumer zeit hero ein Hartz / oder ein für alle diese zuständ sehr köstlich Oel in das Werck gerichtet.

Nachstehends Oel ist sehr köstlich für Gassennägel und Stumpen.

Das XCIII. Capitel.

Gabian-Oel.

Dieses Oel / oder vielmehr Hartz schwimt auff dem Wasser in einem Brunnen / welcher nach bey Bezier in Lan-

Languedoc ist. Man samblet es beständig zusammen / und theilt es unter die jenigen / welche es für unterschiedliche Schwachheiten brauchen / aus. Ich hab mich dessen für die Vernaglung / Gassennägel und stumpen bedienet / und habs köstlich gefunden. Man muß es ohn einige Vermischung warm über den Zustand appliciren / wie ich hernach anzeigen werde / daß das Balsamöpffel-Oel solle appliciert werden / und die Applicierung continuieren. Wann der Zustand ohne Abnehmung der Sohlen kan geheilet werden / wird ihn dieses Oel ohnfehlbar heilen.

Man findet es in eim billichem Preiß zu Montpelier; Das jenige so man im April / Majo / Junio und Julio einsamlet ist das beste / in den folgenden Monathen ist es nicht so gut; insonderheit aber ist nothwendig solches von sicheren leüthen zu kauffen / die es nicht verfälschen / obwohlen es alda so gemein ist / daß man es offt in die lampen braucht: Man kan dasselbe rectificieren und heller machen / aber für diese Zuständ ist keiner präparation vonnöthen.

Dieses Oel dringt so starck durch / wie solches sein Geruch zuerkennen gibt / daß wann ein Tropffen auff Zeug gefallen / derselbe nimmermehr kan weggebracht werden / so sehr dringt er auch biß auff die geringsten Fädelein hinein.

Es ist auch gut kalte oder knollichte Geschwulsten auffzulösen und zuerweichen / sintemahlen es gewaltig durchdringt / und auffl ößt. Es macht auch das glied geschwällen in dehme es den humorem verdünnert / also das er flüchtig wirdt. Man bedient sich auch desselben mit gutem Fortgang zu unterschiedlichen innerlichen Zuständen.

Ich halte davor / daß alle die Pferd haben / absonderlich zu Pariß wo die Gassennägel so gemein sind / mit diesem Gabianöl jederzeit sollen versehen seyn. Weil man aber dasselbe / so man von seinem Ursprung entfernet ist / nicht leichtlich bekommen kan / als wil ich die Beschreibung eines Oels / welches desselben Mangel ersetzen wird / mittheilen.

Die Medici von Montpellier sagen / der Gabian habe die Tugenden des Steinols / welche von grosser Anzahl. Was aber diese Zuständ / welche durchzudringen und auffzulösen sind / anlangt / darfür ist es köstlich. Ich will die Liebhaber zu einem gedruckten bericht welcher die Tugendten dieses Oels in sich begreifft / und zu Montpellier mit dem öl gegeben wird / gewiesen haben.

Balsam-Oepffel-Oel.

Nembt Therbentin- und Johannes-Kraut-Oel / welches das Hipericum ist von jedem vier Untzen / warhafftig Steinöl zwey Untzen / setzt es in einer Guter auff heisse Aschen / und henckt eines Goldgulden schwer Ochsenzungen wurtzel an einem Faden darein: laßts ein Viertelstund erwärmen / nembt die Ochsenzung wider heraus / und haltet das Oel zum Nothfall auff.

Wann ihr ein wenig Wachs darunder mischen wolt so last dasselbe in den öhlē verschmeltzen / dergestalten / werdet ihr es dick und wie ein Balsam machen. Hingegen aber wird es nicht so durchdringend seyn.

Solches zu applicieren muß man die Gegend da ihr es hin thun wolt / öffnen / dergestalten / das es hinein dringen könne / hernach dieses öl warm machen / darein schütten / und Baumwollen in das Loch stopffen / wie auch offen halten / hernach Garn und Schindlen darüber legen / und also alle Tag continuieren / biß das Pferd nicht mehr hincke.

Die Tugenden.

Es ist ein gewisses Mittel für die Vernaglung / Gassennägel / Stumpen und Spän. Es ist gut für kalte Schmertzen / Stöß / blaue mähler / Verrenckung / Podagram / Hüfftweh / und für gedruckte Schenckel / wann ihr dasselbe mit so viel Wurmöl und zwey mahl so viel Brandtewein vermischt. Es ist auch gut für Gewalt der Schulter / und der Hancken. Es ist nicht die Menge der ingredientien noch ihr Preiß / so den Mitteln die Krafft gibet.

Es gibt Mittel / so im anfang den Zustand / heilen; zum Exempel das Therbentin allein / zerlossen Unschlitt / das Gummi elemi und Galbanum mit Butter und Unschlitt zerschmeltzen / alle Balsamm für die Wunden / und viel andere.

Grüner Balsam / so wegen seiner herlichen würckung hoch zu schätzen.

Dieser Balsam ist zu Paris under dem nammen / Balsam der frau Feuillet bekant. Er

hatt bey den menschen/ so herliche curen gewürcket / daß ich nöthig erachtet ihne / für die jenigen/ so sich dessen bedienen wollen in dieses buch zusetzen: Weylen man das Diapalma gemeinlich aller orthen findet und es eben so wohl als das emplastrum stypticum, so das theurste ist/ zu obigen Balsam dienet / als habe ich alhier keine beschreibung davon machen wollen; zumahlen auch es die heylung nicht würcket/ sondern nur das zugerüst halten macht / und die lufft verhindert der wunden zu schaden.

Dieser balsam ist auch sehr gut für die wunden der pferden sie seyen wo sie wollen/wie auch für die vernaglungen / gassen nägel und andere.

Nemt lein-öhl / Baum- und hanff-saamen-öhl / von jedem zwo untzen / zwo untzen Therbenthin auß der Insul Chio, und in mangel dessen so viel sonst feinen Therbenthin / eine untze lorbeer-öhl / ein quintlin nägelein-öhl / drey quintlin gestossen und durch einen taffeten sieb/ gesibtes span-grün / und zwey quintlin weiß kupfer-wasser / und thut alles kalt in eine gutter/ solches ein Monath lang under einander gemist und geschüttelt / und zur noth aufbehalten.

Das erste mahl so man eine wunde pflegen will/ muß man sie mit warmem wein waschen/ hernach von diesem Balsam mit meissel/ warm darauf applicieren, und ein pflaster / umb alles beysammen zu halten/ darauf legen. Wan die wunde tieff / streicht man von diesem Balsam auf den meissel und legt das pflaster darauf.

Man bedient sich auch dieses Balsams für die wunden der Pferden / wan man sie erstlich mit garn wohl außgetröcknet / als dan schmiert man denselben warm darauf und strauet alt seil pulver darüber; man continuiert solches/ ohne im geringsten die wunde zu netzen/ wan sie schon an einigem orth geheylet wäre.

Für die vernaglungen / gassen-nägel und stumpen / bedient man sich dessen / wie des vorgemeldten Balsams-äpfels öhl; Und weylen die öhle und Balsam beschwärlicher auf der Reiß mit zu führen / als die salben / werde ich derer hiernach meinem versprechen nach die Beschreibung machen; sie seind alle wohl probiert / und ist diese erstere in grossem ruff / auch lange zeit geheim gehalten worden.

Deß M. Sicar Salb für die Vernaglung und Gassennägel.

Thut in einem Becken oder Haffen ein Untzen zerstossenes Fichtenbaum Gummi / und ein Untzen verpulvert Gummi-elemi über ein sehr kleines Feur / laßts allgemach zerschmeltzen / und rührts under einander. Wann alles zerschmoltzen / thut neun Untzen zerstossen roth Wachs darzu / laßt es zerschmeltzen/ und mischt es mit dem rühren unter einander / thut hernach drey Untzen Venedisch Terbentin darzu / mischt es wohl aber allezeit über einem sehr kleinen Feur durch einander/ und thuts hernach darvon: schüttet alsobald ein Untzen Trachenblut trähnen / und zwey untzen rein verpülverte Hohlwurtzen darein und rührt / bis alles halb kalt ist / alsdann schüttet es auff den Marbel oder auf ein Tisch / so mit süß mandel- oder Baum-öhl bestrichen/ wie auch nach dem ihr ewere Hand mit öl geschmiert / und formiert Rollen so groß / als euch belieben wird wickelt sie in pappier und behaltet obbemeldte Salb zum Nothfall auff/ welche/ wañ sie recht gemacht ist/ roth seyn solle.

Wan ihr kein roth Wachs findet / wird sie folgender massen gemacht.

Man nimbt zu einem Pfund gut gelb Wachs / vier Untzen Terbentin / ein Untzen Baumöl / und ein Untzen auff einem Marbel sehr rein zerriebenen Zinnober. Das Wachs und Terbentin wie auch das öhl / so das übrige schmeltzen macht / laßt man zergehen / und rührt es wohl durch ein ander/hernach laßt man es ein wenig kalt werden/ und schüttet das Oel und den wohl geriebenen Zinnober darzu / welches alles wohl mit einander vermischt / und in die Form / welche man begehrt / gebracht wird.

Dieses Pflaster / so zu reden / salbe genannt/ ist besser alt als frisch. Es behalt seine Güte dreyßig Jahr / und wird folgender massen appliciert.

Selbiges zuapplicieren muß man nach entdecktem zustand / wie ich es hieroben gewiesen / einen Löffel von dieser Salb mit einem wenig Unschlitt- oder Schmaltz / Butter oder Baumöl zergehen lassen / und gantz warm über den Zustand legen / wie auch continuieren / biß das Pferd nicht mehr hincke.

Es

Es ist zu mercken daß ich in vorgehender salbe die dracken-bluth trähnen verordnet; Dieses ist ein Gummi so auß einigen bäumen in den Canarischen Insuln / härauß fleist; die trähnen so daharauß fliessen seind von schönster röthe und das schönste und pureste Dracken bluth / Und ist das Gummi, so auß dem Baum / wan man darein schneidet / härauß fleist / eben so wohl dracken bluth / aber dem vorigen an tugend ungleich. Das meiste Komt auß den Morgeländischen Insuln / und ist von eim und dem anderen das rötheste und höchste an farb / für das beste gehalten.

Aber das Dracken bluth / so man den sckmieden verkaufft / ist als unnütz zu verwerffen / sinthemahlen es verfälscht / indehme es mit Arabischem oder anderm gemeinen Gummi, so man im wasser zergehen läßt und mit geschabnen Bresillgen-holtz roth färbt / gemacht wirdt: welches man also zurichtet; man laßt alles / biß daß das Gummi eine schöne farb bekommen / langsamb einsieden / als dan seyhet mans durch ein hell leintüchel / laßt die feuchtigkeit verdämpfen / und alles kalt werden; Da sehet ihr die compositionso man den schmieden für dracken bluth verkaufft / weylen sie es alzu wohlfeil haben wollen / auch hatt es die tugend nicht / sinthemahlen es nur von kirschen / oder mandel-Baum / oder aber Arabischem Gummi ist / welches / ob es wohl roth gefärbet / dennoch nicht viel krafft hatt.

Das XCIV. Capitel.

Des Herren Curti Salb für die Vernagelung / Gassennägel / für Wunden der Pferd / und blaue Mähler.

THut in ein Becke oder Pfann sieben pfund baum öhl / und mischt ein pfund bleyweiß / und fünff viertels pfüd goldoder silberglätt / dan eins so viel würckung hatt als das andere / in einer maaß wasser darunder / thut alles in ein grosses und oben breytes Becke / so sich unden zuspitzt als wie ein zucker stock / lasts alles kalt sich mit einander vermengen / rührts / und klopffs mit einer starcken höltzernen spattul ein viertel stund lang wohl durch einander / Nach dehme man als dan das becke über ein angezündtes kohlfeur / in einem dazu bequemen Offen / gestellet / rührt mans ohn underlaß / daß die materien / nach deme sie durch den sudt aufgestiegen / wider nider sich gehen / nicht weylen man das feur gemindert / dan solches allzeit gleich sein solle / sondern weylen das wasser / so die materien aufsteigen gemacht / verdämpft worden: wan dan nun die materien sich geleget / welches ungefehr in andert halb stunden geschehen wirdt / so hebt das Becke vom feur / und thut ein halb pfund frisch in stückel geschnitten wachs dazu / und rührts darunder / thut als dan zwey pfund von altem weissem und sauberem leinwadt gemachten meissel darein; welcher zu vor in einem grossen Morsel gestossen und durch einen reinen sieb gesiebt worden / damit er in obige composition, welche man biß daß sie halb erkaltet / einrühren muß / möge gemischt werden / umb als dan ein halb pfund schöne und gute myrrhen / und zwo untzen gut aloës in pulver / darunder zu thun / welches alles / ab dem feur / wohl ein gerührt und under einander gemischt werden muß / biß man sihet / daß man Rollen darauß machen könne; nach dehme man als dan einen Tisch mit öhl geschmieret / nimt man die gantze composition mit einem eysernen löffel auß dem Becke / schüttet sie auf obbemeldten Tisch undt macht Rollen / Magdaleons genandt / darauß / wickelt sie / zum auffbehalt in pappier; Diese salbe wan sie recht gemacht ist / soll sie dick und schwartz sein.

Dis Pflaster ist für die Wunden und Zerquetschung bey den Menschen köstlich / sintemahlen es die Entzündung wegnimbt / und geschwind ein Wundmahl zieht.

Man könte diese compositiones wahrhafftig Pflaster nennen / weil sie das Wesen des Pflasters haben. Weil aber das Wort Salbe jederman besser bekannt ist / als hab ich sie / wiewohl in keinem eigentlichen Verstand Salbe genennt.

Dessen sich zu bedienen muß man nach erfundenem Zustand in des Pferds Fuß / von dieser Salb mit eben so viel Baumöl oder Butter / damit die Salb nicht brenne / zergehen lassen / und solches in einem Löffel / hernacher gantz warm auff die Wunden schütten /

Baumwollen drüber legen / und biß zur Heilung continuieren. Diese Salb hat diese Bequemlichkeit / daß sie in zwey oder drey Applicierungen die Entzündung wegnimbt / und also der Schmertzen eher als bey anderen Salben oder Oel / was es auch vor seyen / nachlaßt.

Diese Salb wird in zwey oder drey Applicierungen das Fleisch / an was für einem Ort es auch seye / wieder über die Beiner wachsen machen. Man vermischt sie mit noch ein mahl so viel Rosen-öl und bedient sich ingleichen für die Wunden / welche zu Eyter zuziehen / sintemahlen sie alles unreine in einer Wunden an sich zieht: hernach kan man sich einer Salb / die mehr aufftrücknet / oder der Pulver bedienen.

Was die Wunden der Pferdten betrifft / wird mehr Oel / oder Butter als Salbe auf dem feur darunder gemischt / damit sie fliessend seye / und wird damit die Wunden / wann sie zuvor mit Garn wohl auffgetrücknet / mit einem Pinsel geschmiert / und ein wenig Garn / jedoch gantz sanfft / und nur zuverhinderen / daß die Lufft kein alteration verursache / drüber gelegt / dann so wohl man ein Wunden ohne sie zu quetschen bedecken kan / je besser es jederzeit ist.

Es ist kein Wunden / wie tieff und groß sie auch seye / welche durch die Salb nicht geschwind geheilet werde.

Ich bitte den Leser / er wolle diese Salb hochachten / massen ich viel probiert / welche aber alle geringer sind als diese: das Pfund / wann die gantze dosis gemacht wird / kostet nicht mehr als dreyssig Stüber. Sie halt sich allezeit auff. Dieses ist bey derselben wundersam / daß sie alle Hitz und Entzündung auß einer Wunden / ja auß den umbher gelegenen gliedern zieht.

Ich hab offt Pferd gesehen / die von grossen Gassennageln / durch welche Spreißlein von dem Kern herauß gefallen oder der Nerv von denselben außgestochen gewesen / geheilt worden / welches zwar eine so lang-würige Cur nach sich gezogen / daß die Pferd fünff oder sechs Monat auff der Strewe gewesen: endlich nach dem der Fuß wieder recht fäst gewesen / und alle Sachen wieder in stand gebracht worden / haben sie an selbigem Fuß noch länger als drey Monat gehuncken / ob ihnen schon warhafftig nichts mehr daran gewesen / sondern nur die Schwachheit darinn noch so groß war / daß man sie hat müssen den Fuß befestigen / und durch tägliches spatzieren führen an der hand auff gelindem Boden / da sie in gehen keinen schmertzen litten / wiederumb Stärcke nehmen lassen. Dann wofern man sie in dem Stall gelassen / und nicht spatzieren geführt hätte / wurde es noch mehr Zeit erfordert haben / dieselbe wieder zurecht zu bringen. Wann solcher zustand einem Gutschen Pferd wiederfähret / kan man es zum Ackerbaw / oder vielmehr zum egen brauchen: die anderen aber muß man in geackertem Feld an der Hand spatzieren führen / so wird ihnen nach und nach die stärcke wiederkommen / und werden sie / wie vorhin / Dienst leisten. So man aber überdrüssig / wird man an statt / daß man ein Pferd heilt dasselbe in Grund und Boden verderben. Es geschicht bey diesen grossen durch die Gassennägel oder Spähn verursachte Zuständ / daß ein Pferd zwey oder drey Monat den Fuß nicht zu Boden setzen kan / offt / daß wann man meynt / sie seyen an dem Fuß geheilt / die Schulter außgetrücknet / oder die Hancken sich mehr wird gebogen haben als die andere / dergestalten daß so man Müh gehabt diesen Zustand zu heilen / ein grösserer darauß entspringt / sintemahlen derselbe offt unheilsam / als wie eine niedere Hancken ist; dann was die dürre Schultern anlangt / kan man derselben Rath schaffen. Ist derowegen das sicherste bey diesen Zuständen / daß zu Verhütung solcher ungelegenheit die Schultern oder Hancken geschmiert werde.

Ob ich schon eine Cur nicht auff die Besitzung einer guten Salb setze / wie die meisten zu thun pflegen / so wil ich doch noch eine Beschreibung / welche für gar gut gehalten wird / hieher setzen / von der ich in der Wahrheit grosse Würckung gespühret. Man kan selbige erwehlen / die am besten gefallen wird: so euch nun jemand sagen wird / er habe eine salb / welche bey keinem Gassennagel niemahlen nicht gefehlet / könt ihr denselben / wañ ihr mit einer von diesen versehen seyt / kecklich antworten / ihr habet auch eine / die eben so gut seye als die jhrige / ihr seyet aber nicht versichert / daß sie alle Gassennägel heilen werde / und werdet ihr in dem die Wahrheit reden.

Bartho-

Bartholomæi-Salb für die Vernaglung und Gassennägel.

Nembt ein Pfund Baumöl / ein halb Pfund Zucker / ein halb maaß groben rothen Wein / Roßmarin-blätter / und Brennesseln-blätter / von jedem vier untzen / thut alles in einen geverniſten erdenen Haffen / daß er halb leer bleibe / bedeckt ihn mit seinem Deckel / und verstopfft die Fugen mit Teig wohl / laßt ihn bey kleinem Kohlfeur sechs gantze Stunden sieden / hernach halb kalt werden / und seyhet es durch ein Leinwad / thut fehrners sechs untzen zu stücker geschnitten new Wachs darzu / und laßts wieder kalt werden. Wann die Kräuter frisch sind / wird die salb grün werden. Sie wird warm / wie die andere salben appliciert / ja wann man es zergehen laßt / kan man in den Löffel ein wenig Baumöl / und Butter thun / umb zu verhüten / daß sie nicht brenne / und man des effects beraubet werde.

Das XCV. Capitel.

Brand-Balsam für Wunden / Zerquetschungen / und kalte schmertzen / wie auch für Vernaglung / Gassennägel / ꝛc.

NEmbt ein schoppen köstlichen Weingeist / ein halb untzen verpülvert Campfer / so in Weingeist zu mischen / thuts in ein gros Glas / welches drey schoppen hält / und ein Gegen-geschirr darüber: Wann alles wohl verkleibt / so laßts auff einer sand-Hitz kreißweis verdämpffen / bis der Kampffer vergangen. Es mus so warm als es seyn kan / aber nicht sieden. Wann der Kampffer verschmoltzen / so thuts vom Feur / und laßt das Glas erkalten / öffnets / und thut zwo untzen gestossnen weissen oder gelben Agstein darein / alsdann kleibt das Gegen-glas wieder darauff / und stellts wider zwey Tag lang ins Balneum Mariæ, ohne das es siedend / sondern nur / wie vorhin / warm seye / dergestalten / so es hernach erkaltet / der Balsam gemacht seyn wird / welcher in einer wohl vermachten Gutter auffzubehalten. Je mehr der Agstein auff weiß ziehet / je besser ist er zu dieser operation weilen er auff diese Arth vollkommen ist.

Nach dem das Loch der Vernaglung und des Gassennagels recht eröffnet / schüttet ein wenig von diesem Balsam kalt darein / verstopfft das Loch mit Baumwollen / und continuiert das Pferd alle Tag zu pflegen / biß daß es nicht mehr hincke / welches in kurtzem geschehen wird.

Wann einigis Spreißlein vorhanden / wird dieser Balsam dasselbe in zurtzer Zeit ablössen; dann in solchem Fall muß man dem Pferd die Sohlen abnehmen / hernach mit diesem Balsam gantz kalt / angeregter massen pflegen / biß daß das Spreißlein loß werde. Mercket / je näher das Spreißlein bey dem Nagel des Kerns ist; je mehr wird Zeit erfordert / dasselbe abzufallen machen. Dergestalten klagt den Balsam nicht an / wann die Sach langsam zugehet: Ja ihr müsset ihn acht nehmen / daß / wann der Angel oder Nüß / so das Bein nahe am Kern ist / von einem Nagel oder etwas anders gestochen wäre / davon niemahlen kein Spreißlein abfallen / und also das Vbel sehr lang währen werde / dann man sie schaben müßte / umb die schwärtze wegzubringen.

In Summa / wer sich dieses Balsams bedienet / wird ihn zu allem köstlich befinden. Was die Menschen anlangt / ist er ein wunder gut Geheimnuß für die Wunden / Zerknirschung / kalte Schmertzen / Flüß / ꝛc. derowegen die ihrer Kunst liebhabende Wundärtzt / der Entdeckung seiner Tugenden sich befleissen sollen / so werden sie derselben mehr finden / als sie vermeinen.

Das XCVI. Capitel.

Mittel / wann der Eyter sich in das Haar setzet

ES geschieht daß die Vernaglungen versaumt werden / dahero der Eyter in das Haar über sich steigt / welches geschicht / wann die Materi unden in der Vernaglung bleibet / und wegen der Härtigkeit der Sohlen oder des Horns keinen Außgang nden kan / so steigt sie zwischen dem Kern und dem Huff über sich / und erzeigt sich über der Kron / als-

dann wird gesagt / daß die Materi oder Eyter sich in das Haar setze: sie kan sich auch dahin setzen / wann man verabsaumte / ein vernagelt Pferd zuheilen / oder wann mans übel heilet / insonderheit diejenigen / so ein schwachen Fuß haben / es komme här wo es wolle / ist es zimlich gefährlich / auß Ursach / weil der gantze Huff / wie er schon an einem Orth zu thun angefangen / von dem Kern loß werden kan / oder der Eyter und die Materi wird sich zusammen setzen / und die Kron hart machen / welches ein zimbliche grosse Ungelegenheit verursachen kan / das ist / daß es die Sehnen verfaulen könte / aber nicht so grosse / den gantzen Huff abzulösen. Obwohlen das Pferd geheilet / können nichts desto weniger grosse Geschwulste auff der Kron verbleiben / welche / wann sie zu nehmen / den Fuß unden einziehen / und aufftröcknen / für welches wir zu End dieses Capitels / Mittel anzeigen werden.

Das gemeine Mittel / so bald man solches innen wird / ist / daß man dem Pferd die Sohlen abnehme. Ehe ich aber dahin käme / wolte ich nachfolgende Mittel versuchen / weilen ich gesehen / daß viel ohne Absohlung geheilet worden. Dieser Zustand ist mehr bey den Mauleseln als Pferden zu scheuen / weil sie ein zarten Fuß haben.

Den Fuß muß man wohl außwürcken / damit die Materi unden herauß kommen möge / hernach den Orth / da die Materi ist / entdecken / und die Sohlen rings herumb ein wenig ablösen / fehrner in den Zustand Wundwasser / oder in Manglung dessen Brand Balsam oder warm Balsamöpffel öl / umb die Kron aber herumb ein / von lebendigem / und in gebrauchtem Scheidwasser zerlassenen Kalch / gemachtes Restrinctif, insonderheit an das Orth / wo sich die Materi ins Haar gesetzt / applicieren / dann nichts mehrers als dieses Mittel zusammen zieht. Ihr könnet auch / wann ihr wollet / ein mit Kamin-Ruß / Eyer-dotter / und Essig gemachtes Restinctif, umb die Materi herunder zu treiben / darauff legen / und die Gegend fest binden / damit der Zustand desto mehr eingetrieben werde.

Wann ihr das Oel recht warm inwendig in den Fuß schüttet / wird man dessen oben in dem Fuß gegen der Kron gewahr werden / welches auch das beste ist / massen dasselbe die Wunden heilen / und biß auff den Grund fest machen wird. Wann aber nach der ersten oder andern Applicierung des restrinctif-Pflasters der Huff nicht eingestrupfft / und von dem Haar loß gemacht / so bedient euch der Gräfin-Salbe.

Der Gräfin-Salb / welche die / von der Materi verursachte Wunden / wann sie sich in das Haar setzt / zusammen zieht.

Nembt einen sauberen gefirnießten Haffen / thut ein halben Schoppen Brandenwein / und ein Pfund Honig darein / laßts bey einem kleinen Feur / solches umbrührend / kochen / biß daß die Hitz in den Honig gedrungen / und der Brandenwein in demselben wohl incorporiert seye / alsdann thut Spangrün / Galläpffel / Venetianischen Borax / von jedem zwo untzen / durch einen reinen Sieb gesiebet / wie auch zwo Untzen gestossen weiß Kupffer-Wasser darein: Dieses alles rührt wohl durch einander / und laßts bey einem mittelmässigen Feur / biß alles wohl in einander vermengt / kochen; solches behalt in eben dem Haffen / wohl bedecket / auff.

Die Salb wird auff einem wenig Baumwollen / oder Garn gantz kalt / hernach das schwartz oder weiß restrinctif Pflaster über die salb / und umb den Fuß herumb appliciert / so wird gewißlich nach der ersten oder andern Applicierung der Huff auffgelößt / und die Wunden eingezogen seyn.

Der Zweck / den man sich in Heilung eines Fusses / an dem sich der Eyter in das haar gesetzt / haben soll / ist / daß man die Materi unter sich bringe / und oben herumb zusammen ziehe / welches geschehen wird / wann oben herumb salb / und restinctif-salb darüber appliciert / und in die Oeffnung / so ihr in den vernagleten Fluß gemacht / Wund-Wasser / Brand-Balsam / Balsamöpffel / oder Gabranöl geschüttet wird.

Wann sich die Materi in das haar gesetzt / und dasjenige / was ich bereits vorgeschrieben / verabsaumt wird / wird sich der Eyter zusammen setzen / und dergestalten hart werden / daß sich ein grosser Knollen oder härtigkeit über der Kron formieren / und die Nahrung dem Fuß auffhalten wird / welcher auff solche weiß

auß-

außtrücknen / und ist der Zustand bey nahem so gefährlich / als ein Horn-Klufft seyn wird / so die Sehnen angesteckt und angegriffen ist. Man kan diesem durch Gebrauch dieses / was ich gemeldet / wann man vornemlich den zustand nicht veralten laßt / vorkommen; wann aber nur eine Geschwulst vorhanden / so macht nachfolgendes Mittel.

Für die Geschwulsten auff der Kron / ob sie schon erhärtet / zusammen zu ziehen / und zuzertheilen.

Wann die Sehnen angegriffen / muß man diesen zustand wie die Horn-Durchfäule curieren. Man erkennt daß die Sehnen verletzt an dehme / daß die Materi / so sie verderben / an der Haut eine Oeffnung gemacht / und so man das Eysen in dieselbe steckt / solches biß auff die Sehnen eingeht. Wann aber die sehnen nicht angegriffen / und nur eine harte oder linde Geschwulst da wäre / so den Fuß außdörret oder nicht / so laßt in gebrauchtem Scheid-Wasser / oder in Brandenwein / so aber nicht so gut / verpülverten ungelöschten Kalch vergehen / und appliciert solches mit Spinwerck auf die Geschwulst / thut darüber ein starck platt Bley / umb das Glied und zugerüst im stand zu halten / und alsdann bindet alles fest zu; Nach dehme ihr das Pferd täglich auff diese Weiß gepflegt wird der zustand in acht Tagen sich zusammen ziehen.

Wann die Geschwulst so erhärtet / daß das Mittel nichts außrichten kan so nemt dem Fuß / allwo die Geschwulst ist / die Sohle ab / spaltet den Strahl / umb die Wand under der Geschwulst zu erweiteren / und vier Tag nach der Entsohlung / scheeret / so viel möglich / das Haar auff der Geschwulst hinweg: Alsdann erwärmet die geschorrene Gegend / in dehme ihr solche mit dem Messer-Rücke oder einem anderen Eysen starck reibet / biß daß die Haut / doch ohne bluten / sehr roth wird / und schmieret sie wohl mit dem besten kalten Lorbeer-Oel / thut Spinwerck darauff / und bindts mit einem Vberzug zusammen. Nach zween Tagen / so das Lorbeer-Oel gut gewesen / wird es kleine Rüffen auff die Gegend gezogen haben / welche ihr säubern / und gemach wegnehmen müßt. Nach dehme könt ihr wider frisch Lorbeer Oel / samt eben dem Spinwerck und Vberzug / wie zuvor darüber thun / und solcher massen / biß die Geschwulst geheilet / oder vergangen / fortfahren.

Die Geschwulst / so durch dieses Mittel nicht zertheilet / und vergangen / kan gewißlich nicht anderst / als mit dem Feur vertrieben werden: Deßwegen brennt Düpfflein durch die haut / insonderheit auff der Geschwulst / eines Fingers weit von einander / und eines halben Fingers weit von der Kron / also daß sie eines halben Daumens breit weiters / als die Geschwulst gehet / den Orth einnehmen / alsdann thut auff die gebrandte Gegend die / mit Therbentin / Honig und Karch-salb gemachte Composition / durch einander gemischt / und gewärmt / mit spinwerck darüber. Diese Composition könt ihr alle vier Tag / auff dem alten spinwerck erneueren / biß daß die Rüffen abgefallen: Nach welchem waschet die Wunden mit Brandenwein / und streuet in Pulver zerstossenes alt seyl darauff.

Das Pferd muß / ehe man Dipfflein gebrandt / vier Tag zuvor entsohlt / und der strahl gespalten worden seyn / es seye dann / daß mans schon entsohlet / als man ihme seyt vierzehen Tagen / oder drey Wochen das Lorbeer öl appliciert.

Der verpülvert ungelöschte Kalch / damit man dieses Restrinctif macht / muß von sich selber zu Pulver worden seyn. Dieses geschicht wann man ein stück davon auff einem Bret oder in einem Topff / an einem trocknen Orth / laßt / fällt er / in dehme er die Lufft an sich zieht / von sich selbsten zu Pulver. Dieses Pulver mischt man mit gebrauchtem scheidwasser / oder wann man keins hat / mit Brandenwein / und ist kein Mittel so mehr zusammen zeicht.

Es ist offt geschehen / wann man einem Pferd entweder wegen Zertrettung der Sohlen von dem Eysen / oder einer Vernaglung die sohlen abgenommen / daß acht Tag hernach / als man es für heil gehalten / die Materi sich in das Haar gesetzt. In solchem Fall mus man von der Gräfin-salb über die Wunden / so in der Kron ist / applicieren / und obiges restrinctif-Pflaster umbher darüber legen / so wird nach einer / oder

oder zum höchsten nach zweyen Applicierungen/ davon ein jeden Tag eine geschehen soll/ das Pferd heil seyn. Dieses Mittel soll hochgeachtet werden/ massen es verhütet/ daß ein Pferd seinen Huff nicht verliehrt/ und einen neuen Fuß legt/ oder wann die Sehnen angegriffen/ sich nicht eine Arth Horn-Beschädigungen formiert; wornach eine schlimme Schindmehren/ wie gut es auch darvor gewessen darauß wird. Die Gräfin-Salb ist gut eine geifferichte und weiche Sohlen feist zu machen.

Das XCVII. Capitel.

Von dem Pferd das neuen Huff leget.

NEuen Huff legen ist/ wann der Huff gantz und gar abfallet/ und der Kern/ welcher durch die Nerven/so under dem selben creutzweiß über einander gehen/ und ihn umbgeben/ an dem angel oder nüß des Fössels angehefftet/ gantz bloß stehet. Dieses Bein/ welches zimlich schwammicht/ und mit Fleisch bedeckt wird gesehen/ und nennen wir es den Kern/ welcher in dem Huff begriffen ist. Dieses sind diejenige Nerven/ welche/ wann sie von den Gassennäglen gestochen werden/ den Pferden so grossen Schmertzen verursachen/ daß sie auch offt darüber lahm werden. Ich kan euch versicheren/ daß dieses Bein des Kerns/ welches von dem Huff umbgeben ist/ auff zwey oder drey mahl außgefallen/ in dehme es von Gassennäglen/ welche es durchstochen hatten/ in Stücker zertheilet worden/ und endlich von dem Kern nichts mehr übrig geblieben/ ja er ist bey zwey anderen Pferden durch Gassennägel gantz außgefallen/ welche endlich geheilet worden/ weil sie aber keinen Kern mehr gehabt/ und jederzeit gehuncken/ zu nichts anders als zum Ackerbau tüchtig gewesen. Ich möchte solche Herren/ die mit salben/ welche ihrem Vorgeben nach/ bey keinem Gassen- noch anderm Nagel fehlgeschlagen/ versehen sind/ fragen/ ob sie diese Pferd ohne Absohlung/ wie sie versprechen/ geheilet/ und ob sie den Abfall dieses Beins verhindert hätten. Ob dieses Bein nothwendig abfallen müsse/ wie es dann zweiffelsohn geschehen muß/ sintemahlen es außgedorret/ und also zu reden tod/ ein frömbder Leib ist. Wäre dieses Bein ohne die Entsohlung/ wie sie uns dessen versicheren wollen/ außgefallen; Wir haben eben diese salben/ so sie so hoch rühmen/ vielleicht auch bessere; dieses aber ist nicht genug/ die Hand muß das ihre auch dabey thun/ und sind wir dennoch genug damit beschäfftiget. Aber man muß diejenige/ welche sich dergestalten rühmen/ entschuldigen/ massen sie niemahlen keine wichtige Zuständ/ welche selten anderstwo als zu Paris/ wegen des Koths und der Unordnung der Gassen sich begeben/ gesehen. Laßt uns wieder zu den Pferden/ welche neuen Huff gelegt/ schreirten.

Eine Persohn von Qualität und Ansehen/ hat mir ihre salbe so offt gerühmet/ sie habe niemahlen in Heilung der Gassennägel/ und anderen gefehlet/ daß es mir endlich beschwerlich ware. Diese Stands-Persohn aber/ harte ein Pferd/ so durch einen Gassennagel verletzt/ und der Kern sehr tieff gestochen ware/ kunte es aber nach Willen mit ihrer Salbe nicht heilen/ dann das Pferd allezeit hinckend bliebe/ also daß sie sich gezwungen befande/ mich zuersuchen/ dasselbe zu beschauen. Nachdehme ich nun eine grosse Oeffnung machen lassen/ erkante ich daß ein Spreißlein abzulösen wäre/ und liesse es mit Wundwasser waschen/ worvon einige Zeit hernach das Pferd heil wurde. Seyt dem ist das Recipie dieser Salb/ so zuvor sehr geheim gehalten worden/ vielen Leuthen sehr leichtlich communiciert worden. Da sehet ihr/ wie es mit allen den grossen Secreten/ so Leuthe ohne Erfahrung bey sich behalten wollen/ ergehet. Es ist zwar dieser Umbschweiff ein wenig lang/ aber er kan helffen einen/ so sich einbildet mit seinem Secret alles zu heilen/ auß seinem Irrthumb zu bringen. Endlich alle diese Secret werden offenbahr/ gleich wie die Composition der Straßburger-salbe/ und der Francforter Pillulen/ die so geheim gehalten worden. Der Orvietan und andere Secreten werden endlich gemein/ und was micht anbelangt/ obwohlen ich sie dem gemeinen besten alle an Tag gebe/ habe nichts destoweniger den Gebrauch davon: im Wiederspiel/ ich verberge sie nicht wie andere thun/ und suche sie in den Bücheren/ allwo ich sie gewiß finde.

Von den Pferden / welche neuen Huff gelegt / kommen wenig davon daß sie nicht lahm werden/und können alle als untüchtig verworffen werden / dann ehe ihnen der Fuß wieder gewachsen / haben sie verzehrt was sie werth sind/ insonderheit wann die Cur zu Paris / allwo die Nahrung viel kostet / geschehen muß / und zuletst sind sie nicht viel nutz. Wann nichts destoweniger dieses Unglück euch wiederfährt/und ihr vorhabens seyt zusehen / was dabey angeschlagen werde / weiß ich keinen besseren Methodum / als den Del Seignor Carlo Ruini, den er in seinem also intitulierten Buch Infirmità del Cavallo weisset. Philippo Scacco in seinem Tractat di Mescalzio, zu Venedig gedruckt / zeigt auch den Methodum an. Nach diesen Herren absonderlich dem ersten kan ich nichts ferners beyfügen. Ich habe jederzeit gesehen / daß alle / welche sich darein eingelassen / mehr verthan / als das Pferd werth gewesen / und haben es entlich doch zum Ackerbau brauchen müssen. Nichtsdestoweniger weilen es kostbahre Pferd gibt die/wann es Hengst/ noch zum beschellen zu gebrauchen/auch die man gantz und gar nicht verlassen will / als will ich allhier umb jederman ein Gefallen zuleisten / ein sehr gute salb mittheilen/welche durch Reinigung und Befestigung den Fuß wider zuwachsen machen wird / und werdet ihr bey Continuierung derselben gewißlich sehr guten Effect spühren.

Des Schmidts-Salb.

Laßt in einem verzinten kupffern Becke ein halb Pfund zerstossen Hartz mit einem Pfund Baumöhl verschmeltzen/ und wans verschmoltzen / thut das Becke ein viertel Stund lang vom Feur / nach dehme / ehe ihrs wieder auffs Feur setzt / thut zerstossen Weyrauch und Mastix / von jedem anderthalb Untzen darein / mischts und rührts ein viertel Stund vom feur entfehrnt / under einander / nach dem thut ein halb Pfund gemeinen Therbentin dazu / und rührts ein wenig / damit alles sich einverleibe.

Thut in einander Becke oder Topff ein halb Pfund Honig / und ein halben Schoppen guten Brandtewein / alsdann setzts über ein klein Feur / und laßt in unablässigem umbrühren / biß alles raucht / gemach kochen: Hernach thut Spon grün / und fein verpülvert Calcantum/ von jedem drey untzen dazu / rührts und laßts/ biß alles dick / langsamb kochen: Alsdann nemts vom Feur hinweg / und wans halb erkaltet / schüttet es auß diesem zweyten Becke/ in das erste / allwo das Oel ist / welches auch halb kalt seyn soll / und mischt alles wohl durch einander / nach dehm / ohne Zeit verlurst/ thut zwo untzen in rein Pulver gebrandten Alun / und ein untz Operment darein/rührt alles wohl/ und so bald diese Pulver vermischt / thut rein Flachsmehl und Fœnum græcum, von jedem drey untzen/ darunder/ rührts biß daß fast alles kalt ist/ hernach thut zwo untzen rein gepülvert Aloës dazu / und mischt es wohl einrührend / biß das der Aloës wohl einverleibt / und also die Salbe gemacht seye / so man in einem Topff behalten kan: Diese Salb komt in der Farb dem Ægyptiac gleich/ aber über daß sie/welches wichtig / recht gekocht seyn muß / müssen auch die Pulver rein gestossen seyn. Ihr werdet befinden daß sie an Tugenden der Straßburger-Salb fast bey komt/ ja sie ist vielleicht eben die/ so Meister Floch Schmid zu Straßburg den Reissenden in einem blechenen Büchsen verkauffte / vielleicht auch ist sie nicht eben dieselbe/ dem seye aber wie ihm wolle / sie ist gut / wird eben also gebraucht / und thut zimblich gute Würckung.

Diese Salb säubert / verhindert die Fäulung/macht fest/ und ein schönes Wundmahl. Man kan sich derselben an statt einer mundicatif Salb bey allen / ja bey den allergrösten Wunden bedienen.

Wann man ein faul Fleisch außzufallen machen will / muß man so viel Salb/ als Zucker unter einander mischen / und gantz kalt über den Zustand in Gestalt einer Feder applicieren.

Auff gleiche Weiß muß man auch verfahren / wann man ein Wand weggethan.

Weil man den Huff nicht allezeit auff einmahl wegschneidt / sondern ein Stück heut das andere nach etlichen Tagen/ als muß man über die empfindliche Oerter/und wo eine Wunden seyn wird / von dieser Salb gantz kalt auff Garn drüber legen/und continuieren. Wann aber das Fleisch zusehr wiechse / und geiffericht wäre/muß man das Feur an denen zu sehr erhobenen Oertern brauchen/ hernach mit Salbe schmieren.

Eben diese Salb ist sehr gut fur die Wunden an dem Wiederriß und für alle andere wunden / so groß sie seyen / dann sie dieselbe sauber erhält / und also vor dem kalten Brand bewahret.

Diejenige / welche bey der Armee oder anderstwo über die Pferd bestellt sind / sollen alle zeit von dieser Salb gantz gemacht haben / und so die Schmied damit in ihren Läden versehen sind / werden sie alle Tag derselben Tugenden entdecken / und des Ægyptiacs, der Apostolorum - Salbe / wie auch aller Außtröcknungs-Pulvern / sich entpehren.

Nach dehme die Horn durchfäulen oder beschädigungen / mit Feur oder caustic gebrandt / auch die Rüsse abgefallen / und also nichts als eine Wunde übergeblieben / so man von dieser Salb mit Spinwerck gemach darauff thut / wird sie balb heil seyn.

Man kan die Schmids salbe ein sehr köstlich Ægyptiac nennen; sie ist gut die sohle / wann das Fleisch zu feucht / daß sie solches schwerlich bedecken kan / wider zu wachsen machen; und wann die sohle wiederkommen / und sich nicht wieder recht befestiget / so man continuiert davon darauff zuthun / wird sie dabey wohl außschlagen.

Sie heilet die Wasser an den jungen Kutschen-pferden / wann man das Haar abschneidt und sie täglich mit der Schmied-salb schmiert: Man kan sich dehrer bey den Vernaglungen und Gassennägel bedienen; weilen wir aber andere köstliche salbe dafür haben / wolte ich sie der obigen vorziehen; Ihr könt euch entlich dehren / bey allen Zuständen / allwo man die Straßburger-salb braucht / auch bedienen / ausser daß man solche nicht in Pillulen innerlich zum purgieren eingeben soll / wie der Schmidt Floch zu Straßburg gethan.

Es gibt Pferd / welche eine von den Wänden new legen / in deme ihnen ein Stück von dem horn gantz gebliebē / welches dasselbe so zu wachsen beginte / halten helffen. Dieser Mangel aber ist so wichtig / daß wo ein Pferd nicht köstlich und nirgends anderst als auff einer Reitschul / da der Boden gelind ist / arbeiten soll / man kein Vergnügen erlangen wird die Cur zuunterfangen / absonderlich / wann der dritte oder halbe Theil des Fusses erneuert wird. Man kan sich des Schmidssalbe bedienen / wosern ihr sie angezeigter massen appliciert / werdet ihr die Cur zu End bringen / nichts destoweniger aber wird doch allezeit der erklärte Mangel vorhanden seyn.

Neue Wänd legen / ist wann man den dieselben wegen einiges Zustands / dardurch ihr genöthiget werdet / außreisst / als da sind die Horndurchfäulen / blaue Mähler / Gassennägel / Horn-Verletzungen / und andere Zustänt / welche absonderlich nach dem Metho do / den wir angezeigt / zu heilen sind. An diesem Ort ist zumercken / daß die Beschädigungen offt / wie sie verabsaumt worden / das Horn angreiffen / die Feuchtigkeit auff die Kron ziehen / und eine grosse Geschwulst / welche den Huff umbringt / verursachen; dannenhero weil die Nahrung bey dieser Geschwulst sich aufthalt / drücknet der Huff auß / strupfft ein / und ist das Pferd in Gefahr / daß es lahm werde / in Betrachtung die Materi an solchem Ort sich zusammen setzt / hart wird / und verhindert / daß der Huff durch die Subftantz / welche ihn vorhin erhalten / nicht ernehrt / und befeuchtet werde. Diese Zuständ sollen wie die Horndurchfäulen tractiert werden / ja es wird erfordert / daß des Feurs Stärcke gebraucht werde / und selbiges die Haut auff der Geschwulst / welche die Kron umbringt / durchsteche / und biß auff den Grund derselben durchstrichen von oben an unter sich durchdringe / dabey in acht zunehmen daß etliche zu beyden Enden der Geschwulst gesetzt werden umb zuverhüten / daß sie nicht der Kron nachfähre / und den Fuß umbringe / absonderlich wann es an dem Fersen gegen den Zäen ist / hernach müst ihr mit einem feurigen Knoff durch das von der beschädigung verursachte Loch so tieff hinein drücken / als ihr könt: im übrigen aber euch / wie bey den Horndurchfäulen verhalten. Dise Cur / wañ der Zustand sehr eraltet und vergifftet / ist nicht viel leichter / als die Cur der Horn-Durchfäulen.

Dieses Capitel dienet / viel Leut auß dem Irthumb zubringen / welche meynen neuen Huff legen / und Sohlen außreissen seye eins. Sie verwerffen ein Pferd / wann gesagt wird / es sey abgesohlt worden / in dem sie in der Meynung / als habe es neuen Huff gelegt; ja es sagen etliche / ein Pferd habe newen Huff gelegt / wann es abgesohlt worden / welches lächerlich ist / sintemahlen es wegen des ab-

abschlens / wofern es wohl feuriert worden / nicht eines Stübers weniger werth ist / wann es aber neuen Huff gelegt / ist es zu keiner harten Arbeit mehr tüchtig.

Das XCVIII. Capitel.

Von den blawen Mählern.

DAs blawe mahl ist eine Entzündung so von zertrettenen oder zerknirschten blut / in dem Huff zwischen der Sohle und dem Kern / nahe dem Fössel / herrührt / allwo die Materi entstehet und die unordnungen / so wir erklähren werden / verursacht. Es hat dreyerley Gattungen blawe Mähler.

Die ersten entspringen an den außgetrückneten und gerriffelten Füssen / wie auch an den Huffzwängigen Fersen / und viel eher an den inneren Wänden / als dem schwächsten Orth / als an den ausseren. Die Schul-Pferd sind vor anderen hierzu geneigt / weilen ihnen die Füß niemahlen durch einige Feuchtigkeit nicht befeuchtet / sondern von dem Staub sehr außgetürcknet werden / wofern man ihnen nicht alle mahl / wann sie ab der Reitschul kommen die Füß fleissig butzt / und säubert.

Wegen dieses Zustands hinckt ein Pferd sehr / und muß man offt denselben zu heilen / eine grosse öffnung machen oder die Sohlen abnehmen. Man muß nicht saumseelig seyn / so bald man des Zustands gewahr wird / demselben Rath zu schaffen / den Fuß wohl außwürcken / das blawe Mahl biß auffs empfindliche öffnen / die materi / so darinn / welche fast allezeit braun ist / herauß würcken / Gabian- oder Balsamäpffel-öl darein zergehen lassen / den Huff mit Remoladen-Salb oder Brand-Balsam umbstreichen / also wird sich die materi nicht in das Haar setzen / wie es geschieht / wann der materi nicht lufft gemacht wird / und solcher gestalten continuieren. Wann sich aber die Materi in das Haar setzte / muß man es tractieren / wie ich es hieroben in dem vorhergehenden Capitel angezeigt habe / und sich oben her der Gräfin-Salbe bedienen / oder in mangel dehrer / laßt man verpülvert silberglett in weingeist vergehen / und streichts auff spinwerck / umb solches auff den orth / allwo materi sich ins Haar gesetzt / zu applicieren.

Es gibt derselben so gefährliche / daß sie verursachen daß ein Pferd newen Huff legen muß / welches geschieht / wann die materi zu lang still gestanden / und sich underschiedlich faul Fleisch darinnen formiert / welche die Wurtzel der Wand die biß auff die Kron wegzuschneiden / verfressen und verfaulen / und ist deßhalben das blawe mahl doch nicht geheilt. Damit man mit Ordnung hierinn verfahre / muß man nach dem man die Sohle wohl geöffnet und abgenommen / wann man mit dem Wundeysen leichtlich dahin kommen kan / an den Ecken der Wänd prüffen / wie tieff es seye / und dannenhero urtheilen / ob nur Fäulung oder materi vorhanden / welchen Falls mit dem Wund oder Scheermesser gute Oeffnung zu machen / damit sie außgeleeret / und der Grund des Zustands beschawet werden könne / und ist wofern kein faul Fleisch vorhanden / das Loch wie man bey einem Gassennagel thäte / zu heilen.

Den blawen Mählern vorzukommen / muß man die Füß sauber halten / den mist naß machen / und die vordern Füß täglich / fünff oder sechs stund lang darinn halten / und wann man sie beschlägt den fersen abnehmen / wodurch der Nerfe im schenckel / in dehme er außgespannen und nicht gebogen bleibt / wie es den Pferden / so allzuhoche Fersen haben / widerfahret / wider zurecht kommen wird. Vber diß noch wird es verhindern daß sich die Fersen nicht einziehen / sintemahlen die blawe Mähler fast allezeit / von dem daß die Wände inwendig eingezogen / herrühren. Einem blawen mahl / so von inwendig eingezogenen Wänden herkomt / vorzukommen / muß man / nach dehme man den Fuß außgewürcket / denselben umb eben die gegend auff Pantoufflen-eysen arth b schlagen / und die sohlen starck lassen; ja wann die wand allzusehr eingezogen / kan man drey oder vier strich / von unden der Kron har biß zum Eysen / auff das Horn brennen / und die Wand dick lassen. Ich habe Pferd gesehen / so wegen der blawen mählern acht oder zehen Monath lang auff der streue gelegen / deßwegen so man dieselben verhüten kan / man viel mühe und unkösten erspahret.

Diese zweyte gattung der blawen mählern ist

von den ersten underschieden / in dehme daß sie am Horn ist; dann neben den Zuständen so sie mit der ersten gemein / hat sie auch die Sehnen angesteckt / so man als ein Horndurchfäule außreuten muß / und ist dieses Übel viel gefährlicher als ein Horndurchfäule. Die Horn-blawen Mähler töden einige Pferd / andere lähmen sie / und einige werden erst in langer Zeit davon geheilet.

Ein verborgener Stoß kan ein Horn-Blau Mahl formieren / dann solcher das Fleisch inwendig zerquetscht / ohne daß von aussen etwas erscheinet: Das gestossene Blut wird zu einer lauffenden Materi / die / in dehme sie ein Außgang suchet / die Sehnen schwärtzt und verderbt / und sich über diß noch erhärtet und dick wird / und also faul Fleisch verursacht / welches ein frömbder und harter Leib / so man durch eine Oeffnung / die man macht von unden / und die Sehnen von oben / durch Applicierung der verordneten Mittel / herauß bringen muß.

In dem ihr das Pferd / welches mit einem blawen Mahl von dieser Arth behafftet / tractiert / muß man ihm an statt des Habern nur genetzte Kleyen geben / und alle Tag zwey Unzen epar. antimonij drunder mischen / umb die Flüß abzuwenden / und das Blut zureinigen.

Uber das / was ich von Verpflegung dieser Gattung blawen Mählern vermeldt / könt ihr noch zu dem Capitel / in welchem ich die Manier die Horn-Durchfäulen und Beschädigungen zu pflegen / underrichte / ewere Zuflucht nehmen / allwo ihr für diesen Zustand gute Mittel finden werdet.

Die dritte Gattung der blawen Mählern / so von kleinen Grieß oder Sand / der sich zwischen die Sohlen und das Eysen setzt / und die Sohle zerknirschet / herrühren / sind nicht viel zubeförchten / und werden leichtlich geheilt.

Wann das Eysen übel auffgenagelt / oder wann die Nägel dasselbe nicht an seinem Ort halten / wird es eine Sohlen zertrettung oder blawe Mähler verursachen. Die platten Füß sind diesem underworffen / massen der Sand oder Grieß sich leichtlich zwischen das Eysen und die Sohlen setzt.

Das Mittel für diese letstere wird seyn / daß man den Fuß zu Entdeckung des blawen mahls aufwürcke / und die zerquetschte sohlen / wann sich noch keine Materi allda formiert / wegthue. Wann sich aber Materi allda formiert / muß man sie außleeren / hernach das Loch oder Wunden / wie eine Vernaglung curieren / und wird der Zustand in seinem Anfang bald geheilt seyn. Wann er aber groß ist / werden die von uns propertionierte Mittel / nemlich das Wundwasser / der Brandbalsam oder das Balsam äpffel- und Gabianöl / wohl außschlagen / auch wann man dem blawen Mahl unten Lufft gemacht / wird der Zustand bald heylen / welcher / wann er verabsaumt wird / beschwerlichen Außgang nehmen kan.

Das XCIX. Capitel.

Von dem Grind.

WAnn der Strahl biß auffs fühlende in Stücker fellt / als wann er von dem Grind weggefressen wäre / heißt man den Grind Motthen; Das jucken ist offtermahlen so hefftig / daß die Pferd davon hincken / obwohlen dieser Zustand mehr schmertzhafft als gefährlich ist.

Man wird gewahr daß die Pferd mit dem Grind behafftet ehe sie hincken / in dem daß ihnen die Füß über die massen sehr wie alter fauler Käs stincken / also daß man in dem Stall nicht zu ihnen gehen kan / daß man solches nicht riecht. Sie stampffen von Zeit zu Zeit mit den Füssen wegen Empfindung des Beissens / in Meynung durch solche action dessen loß zu werden.

Den Grind zu heilen muß man den strahl mit dem Schneidmesser so viel man kan außwürcken / hernach ungelöschten Kalch in Essig löschen / den Essig durch ein Leinwad seyhen / hernach sieden lassen / und gantz siedend auff den Grind / das ist / auff den Strahl schütten / hernach mit ungelöschtem Kalch in Pulver und mit gebrauchtem Scheidwasser / vermischt / oder ein schwartz / mit Kaminruß / Essig und Eyerklar / gemachtes restrinctif-Pflaster drüber legen. Die Gräfin-Salb heilt den Grind in zwo oder drey applicationen viel komlicher; Aber man muß das Zugemüst mit Schindlen machen zusammen halten.

Wann

Wann der Grind wieder wächßt / muß man / nach dem derselbe wohl gesäubert / des Bouvier oder khühurten salb drüber legen/so wird sie dieselbe heilen. Es ist schwehr die innerliche Ursach dieses zustands zu vertreiben/man kan zu Zeiten dem Pferd an den Zäen zur Ader lassen. Alle zu Außtrücknung der faulen Wasser in den schencklen dienliche salben welche zu Heilung deß Grinds gut seind / befinden sich nach stehend.

Denselben vorzukommen / muß man den Strahl offt außwürcken/ den zustand mit gebrauchtem scheidwasser reiben. Solches wird ein theil der Fäulung verzehren/ und die Wurtzel deß Zustands dergestalten außtrücknen/ daß sie lange Zeit nicht wider wachsen wird. Man kan davon ein oder zwey mahl applicieren / hernach auch nachfolgendes Wasser machen: Nimbt anderthalb Pfund Alaun / anderthalb Pfund weissen Vitriol in zwey Maaß Wasser / lasst es sieden / biß daß er halb eingesotten / und wascht mit diesem Wasser gantz kalt alle Tag den Grind; hernach so ihr kein beissen mehr gewahr werdet / laßt Karchsalb oder schwartz Pech darein zergehen / und haltet die Füß von dem Staub / und andern Unreinigkeiten / so dieselbige außtrücknet / sauber und rein. Dieses letztere mittel schlagt sehr wohl auß.

Das C. Capitel.

Von den Igels-Huffen.

Die Igels-Huffen so eine mählichte Rauth seindt / werden verursacht/von einem verbrandten gelben und vergifften Unrath / welcher bey der Wurtzel des Haars heraus dringt / und auff der Haut klebet. Sie verursachen durch ihre Schärffe / daß das Haar auff und über der Kron sich auffricht/ und endlich gantz und gar außfällt.

Man erkennt sie an dem / daß das Haar auff der Kron Widerborstig ist; Offters nehmen sie den gantzen fössel ein/ und einigen kommen sie biß an die köhden.

Wañ man umb selbige gegend fühlet / findet man sie voller mehligen Unreinigkeit: die Kron ist wegen der übel flüssigen Feuchtigkeiten welche durch die Schweißlöcher umb diese Gegend heraus kommen / geschwollen. Von dieser feuchtigkeit/steigt die subtile durch die schweißlöcher härauß / und in dehme sie in das haar komt / wirdt sie dick und verkehrt sich in saltz/ so sich an die haut setzt und diesen unrath verursacht / welchen alle pferd / so mit dem grind behafftet / auf der Cron haben: Es gibt zweyer gattung grind / trockene so keine feuchtigkeit geben / und andere so feücht / und durch die schweiß löcher stinckende wasser / harauß stoßen / welche die gegend wo sie sich befinden / feücht und stinckend machen Ferner springt unter der Kron zu Anfang des Fusses das Horn/wiewohl nur aussenher/auff/ weylen es an der truckene und an der schärffe des humors, so sich in der Cron / von welcher das horn seine nahrung empfahet / befindet / theil hatt.

Von disem Zustand werden wir bey kauffung der Pferd reden. Er ist nicht schmertzhafft/und verhindert sie nicht zu arbeythen wosern man nicht in feuchten Ländern ist; dann in truckenen Ländern / trücknet er sommerszeit von sich selber ohn einig ander Mittel auß.

Nicht destoweniger ist die disen Zustand verursachende Feuchtigkeit bißweilen so warm und so scharff / daß sie dem pferd viel schaden: ja die igelshüffen den gantzen schenckel biß zum Knie und der Kniekehle einnehmen. Die gemeine Mittel trücknen sie nur auß / und dienen zu nichts anders als den zu stand nur zubemänteln / weylen er / wan man vermeynt er seye geheylet/widerkomt. Die igelshüff/obwohlē sie trocken/seind verdrüslich/dan sie ohne unterlaß uureinigkeit/die sich auff der haut formiert/ und an dem Haar anklebet / herauß treiben/ welche durch einen Kahm mit engen Zähnen/ dahero sie auch auff Frantzösisch ihren Nahmen her haben/ weggenommen werden.

Daß mittel / solche zu trücknen: ist ein Untzen guten Brassillien Taback / zerschneidet denselben gar rein / als wann ihr ihn in die Pfeiffen zum trincken thun woltet / oder wickelt denselben auff / und laßt ihn zwölff Stund in dem sechszehenden Theil einer Maß guten Weingeists auff warmer Aschen erweichen / rührt den Taback / damit der Weingeist desto besser durchdringe / und die Farb wie auch Stärcke des Tabacks an sich nehme/ von stund zu stund durch einander / reibet hernach die Igels-

huffen / doch daß sie nicht Wund werden/ ferner hernach reibet sie auch mit einer handvoll von disem Taback / der in dem Weingeist erweichet/ und macht daß er durch vieles reiben wohl in den Zustand hinein dringe / und continuiert solcher gestalten alle Tag. Wañ dieses mittel nicht starck genug ist/ und die Igelshuffen wider grünen/ oder nicht außgetrücknet sind / macht nachfolgendes.

Nembt in Vitriolgeist gedunckte Baumwollen / netzt damit die Igelshuffen obenhin/ nach dem sie zuvor mit einem Wisch gerieben und erhitzt worden / doch also daß sie nicht Wund werden noch bluten.

Wann der Vitriolgeist dieselbe bey der ersten Applicierung nicht gäntzlich curiert / widerholt es zum andern mahl / oder tractiert sie wie die Wasser der Pferde so wir in dem CLXXXII. Capitel anzeigen werden / oder mit der khühirten salb.

Ich hab einen sehr jungen Barber gehabt/ welcher mit Igelshuffen / die fast gleicher Natur mit den bösen wassern/ weylen sie sehr feucht waren/ behafftet gewesen: darüber hab ich auff ein einig mahl zu viel Vitriolgeist so stärcker als ich vermeint / appliciert / davon der Nerv und der gantze schenckel dergestalten geschwollen/ daß derselbe so schmertzhafft gewesen / daß er nicht darauff stehen können. Ich hatte zu vertreibung des Schmertzens aus den Schenckeln / und absonderlich aus den Nerven/welcher über die massen sehr entzündt war / zu der rothen emmiellur-salb meine Zuflucht/über die Gegend aber / wo die Igelshuffen waren/welche zu starck mit Vitriolgeist berührt worden/ hatte ich weisse emmiellur-salb gelegt / welches den Zustand gelindert / und ist gar bald die gantze Kron außgefallen: worauff nach dem das Fleisch und die haut wieder gewachsen/und die Wunden zugeheilet/ viel Haar gemangelt/ welches auch nimmermehr auff dem Wundmahl wider gewachsen. Die Igelshuffen aber sind geheilet / und hat man niemahlen nichts mehr daran gesehen; das Pferd ist zwey Monat auff der streu und diese Cur ein wenig streng gewesen. Ich hab dieses Exempel angezogen/ umb zuerkenen zugeben / was darauff erfolget/ wann auff ein mahl zu viel Vitriolgeist wann er gut ist/ dan der so man gemeinlich zu Paris verkaufft/ nicht so starck ist/appliciert wird/und daß es besser seye auff zwey/ja drey mahl solches zuverrichten / als das erste mahl zuviel zubestreichen.

Der Saltz-geist wird eben selbige Würckung haben/als der Vitriolgeist/und weil ich jetzunder die Würckungen des Saltzgeistes erkenne/ wolte ich mich desselben eher als des Vitriolgeistes bedienen / sintemahlen es besser säubert.

Nachfolgendes Mittel kan auch wohl anschlagen / lasset Salmiack in Wein-geist nach belieben zergehen/ das ist/ so viel der Weingeist auffl̃sen kan ; dann so bald sich das Saltz unten an Boden setzen wird / ist der Weingeist gnugsam beschweret/und muß man nicht mehr darein thun. Netzet die Igelshuffen nach dem sie wohl gesäubert und gerieben/ damit.

Es sind viel Leut / welche sich groß machten dieselbe zuheilen / bey diesem Zustand erlegen. Es heilen etliche vom dem Vitriolgeist oder saltz / daß sie nicht mehr wachsen / solches aber geschieht nicht allezeit ; die Wartzen und eben so grosse zuständ seind leichter zu heylen als die igelshüff/ insonderheit die alten und vergifften.

Das CI. Capitel.

Von den zuständen des strahls / als da seind t fleischichte Blaasen oder kirschen / so die unwissenden für feigwartzen halten.

Ueber die Zuständ/ welche durch Gassennägel / den Grind / und die Feigwartzen an dem strahl entspringen/ wachsen auch neben an dem strahl Außwachsungen/ wie fleischichte Blassen oder kirschen / welche so groß scheinen als kleine nuß/mehr oder weniger. Diese Zuständ / welche von der hitz des Fusses oder des stalls entspringen / lassen sich eher an dem Strahl als anderßwo sehen/und sind nicht gefährlich / aber einige davon sehr schmertzhafft/ wiewohl viel Leut selbige für Feigwartzen angesehen / welche aber geirret / sintemahlen die Feigwartzen von einem aus dem Nerven herführenden faulen und verderbten Saffr / welcher alle ungelegenheit des zustands verursacht/ ernehrt und getränckt werden / und kleben oben an der Sehnen an ; dieser Zustand entspringt von nichts anders / als von einer äusserlichen Hitz/ und ist derselbe also sympatheticus , und

nicht

nicht idiopatheticus, welches bey weitem nicht so gefährlich. Es ist nicht ohn / sie machen das Pferd offt tieff hinckend / und daß so man demselben rath zuschaffen saumseelig wäre / er mißlingen könte / sintemahlen solche Zuständ die Pferd zuhincken machen. Sie sind durch das / was ich gemeldet / leicht zuerkennen. Es sind etliche leicht zuheilen / bey andern aber muß man den Pferden die Sohlen abnehmen / und die Wurtzel dieses Zustands / wie bey den Feigwartzen geschieht / außwurtzlen / welches lange Zeit erfordert: aber es geschicht selten.

Nachdem ihr dieser Blassen oder geschwulst von lebendigem Fleisch welche neben an dem Strahl sich sehen laßt / und daran angewachsen ist / auch gemeinlich das Pferd / wan sie an einem der hindern füssen ist / tieff hincken macht / gewahr werdet / sie auch so groß / daß sie sich über den strahl erhebt / muß man sie alsobald mit einem glüenden Messer abschneiden / das Blut mit eben dem Feur stillen / auff den Zustand von der Gräffin-salb / biß zur heylung darauf legen oder in mangel dehrer verpülverten rohen Alaun / Gallöpffel / und weissen Vitriol / von einem so viel als vom andern streuwen / hernach ein Garn binde / und über diß alles / ja über die gantze Sohlen und strahl / ein restrinctif-Pflaster von Therbentin / kaminruß / und brandtewein / langsam zusammen gekocht und gerührt / biß es wohl under einander und dick seye / legen / das pflaster drey tag drüber lassen / und bey auffhebung desselben den Zustand mit Vitriolgeist bestreichen / hernach die obbemeldte Pulver / oder das restrinctif-Pflaster wider applicieren / und also continuieren / so wird sich der Zustand gar bald zusammen ziehen / und der Heilung fähig seyn.

Offt an statt daß solches sich durch erst bemeldte Mittel solte zusammen ziehen / bricht das Fleisch von newem hervor / und scheinet so sehr als zuvor / wider grün zu werden. In diesem fall brauchet das Feur und thut über die gebrennte Gegend die Gräffin salbe wañ ihr das pflaster abheben werdet.

Ihr könt auch umb die gegend einzuziehen / diesselbe wohl säubern und außtröcknen / und den zustand mit vitriol-geist benetzen / darauf weiß kupfer wasser mit meissel legen / und alles mit schindeln über das übel / wohl einbinden.

Wann nach allen diesen mitteln der Zustand sich nicht zusammen zoge / sondern / wie solches geschehen kan / von newem außbreche / muß man den Strahl außreissen / und den Zustand / wie ich hieroben bey den Feigwarzen angezeit / curieren; Dieses aber widersahret nicht / wan man sich der gräffin-salb bedient.

Worüber man sich in dieser gattung zuständen verwundert / ist dieses / daß die pferd offters sehr tieff davon hincken / obwohlen man sich nicht bereden kan daß diese zuständ solches verursachen können; Underdessen aber / so es geschicht / darf man nichts anders als die Gräffin-salb darüber thun / solchen zustand täglich pflegen / und damit forthfahren / so wird er heylen.

Diese fleisch-Blaasen kommen zu anfang des strahls an den hindern füssen / und seind so schmertzhafft / daß das pferd im gehen nur den zähen / ja sehr genau auf den boden setzt / und alzeit ligen bleibt; worüber man sich aber nicht entsetzen soll / dan man heilt solche / wan man sie von zwey tag einen mit der Gräffin-salbe pfleget.

Der Spalt in dem Strahl von der Hitz des Stalls zeucht Eyter / dergestalten / daß das pferd tieff davon hinckt / und der mit rothlechtem Wasser vermischte Eyter biß auff den strahl dringt. Dieser Zustand scheint etwas zuseyn / aber er ist von keiner importanz, ob er schon schmertzhafft und das pferd zu hincken macht. Solches geschwind zu heilen / muß man den Ort säubern / eine Spadul mit Garn zwischen den Spalt in dem Strahl stossen / und solches unterschiedlich mahl / biß das Garn wieder so trucken herauß kompt / als man es hinein gestossen / alsdann thut in diesen spalt Vitriol-geist / oder schon gebraucht Scheidwasser wie auch in einem der besagten Säfften genetztes Garn / und continuiert solcher gestalten biß zur Heilung / welche in fünff oder sechs mahlen ohne nichts anders / geschehen wird.

Von dem jucken an der pferd Schenckel und anderstwo.

Man sihet Pferd / welche sich stehts an den Schenckeln reiben / also daß sie alles Haar wegscharzen / darzu die alten mehr / als die jungen geneigt sind. Wann aber diese letztere

starck

starck gearbeitet/ und hernach außruhen / wiederfährt ihnen eben auch dies beissen.

Diesem Rath zuschaffen / nembt zwo untzen rein Eyforbien-pulver / thut es in ein halb Maaß starcken Essig / und laßt es auff warmer Aschen sechs Stund lang erweichen / hernach wann die Schenckel starck gerieben worden / schmiert sie mit dieser Vermischung / so wird solches zum wenigsten bey der andern Applicierung heylen. Es ist hernach gut / daß man dem Pferd / wann es vornen an der schranck-Ader / und wann es hinden ist / auff dem platten Theil der Backen zur Ader lasse.

Es wachßt in den Hägen ein rothes Beerlein / welches man Läußkörnlein nennet. Dis Körnlein hat vier Ecken: man bedient sich dessen umb den Raubvöglen und den Ochsen die Läuß zutöden. Von diesen Körnlein muß man ein paar Handvoll nehmen / zerstossen/und in ein halb Maaß guten Essig auff warmer Aschen zuweichen legen/ und mit diesem Wasser umb die Gegend wo es das Pferd an den Schenckeln beißt/ waschen / man wird es über ein paar mahl nicht gethan haben / so wird es geheilt seyn.

Man findet im Sommer in den Bergen an nideren Wägen eine Pflantz Nießwurtz genannt / daran die Blätter sehr lang und gespitzelt seyn. Die Bauren brauchen dasselbe dem Vieh die Läuß damit zu töden. Davon muß man ein gute Handvoll nehmen / und nach dem es ein wenig zerstossen / die Gegend/ wo es das Pferd beißt / nur ein oder zwey mahl damit reiben / sintemahlen wann man zuviel reibte der Grind sich ereygnen wurde.

Ihr könt auch nachfolgendes Mittel welches sehr gut ist / in das Werck setzen: Nembt ein Maaß Essig / thut vier untzen grünen Vitriol / so viel gebrandten Alaun / und zwey Händvoll von dem Flöh-Kraut oder Wasserpfeffer/ auff Latin Hydropiper genannt darein/ laßt alles biß auffs halbe einsieden / und nach dem die schenckel den Pferden mit dem Wisch wohl gerieben worden / reibet sie ein paar mahl damit/ so werden sie sonder Zweiffel heilen.

Es geschicht bißweilen / daß sich die Pferd zwischen den Arßbacken wo die Hancken ihren Anfangen nehmen / verwunden / und das Haar wegficken / also daß selbige Gegend kahl und roth ist / welches zu verstehen gibt / daß Hitz vorhanden. Bey diesen Zuständen muß man vier Untzen Schlacken welche überbleiben/ wann das epar antimonij gemacht wird/ verstossen / und in ein Maaß Eßig thun / solches wohl sieden lassen / hernach alle Tag das gefickte Ort damit reiben / solches wird auffträcknen / und das Haar wieder wachsen.

Eben dieses Mittel wird das jucken an den Schenckeln und allen Theilen des Leibs / wann man sie damit offt reibet / sehr wohl vertreiben/ solte auch das jucken allenthalben seyn / wird es solches gewiß vertreiben / wofern man das Pferd mit epar antimonij unter genetzten Kleyen / oder Salpeter-Saltz / wie ich es an underschiedlichen Orten verordnet / abkühlet / und damit lange zeit continuieren /so aber nicht verhindert sich des Pferds zu bedienen / doch soll vor allem diesem eine Aderlässe vorhergegangen seyn.

Das CII. Capitel.

Das Leben in eines Pferds Fuß / welcher wegen underschiedlichen Zuständen der Nahrung beraubt / zu bringen.

WEylen die Pferd zuständ an den füssen/ Hancken / Knien / Köhden / Fössel/ oder anderstwo an den Schenckeln gehabt / wird die Nahrung schwerlich dem Fuß mittgetheilt / dahero derselbe außträcknet / sich einstrupfft / von seiner Form abnimt und mit der Zeit sich verkleinert / daß er untüchtig wird.

Dieses übel ist leicht zu erkennen/massen das Pferd offt davon hinckt / und scheint der Fuß den Augen nach kleiner. Wann man darauff schlägt/ döhnt er wie etwas das hohl ist.

Zu einem Mittel / muß man den gantzen Fuß ritzen/und grosse Ritz von oben harab von dem Haar an biß zum Eysen mit dem Feur machen / aber der Kron nicht zunahe kommen / bald hernach mit nachfolgender Remolade den Fuß umblegen. Solche Ritz zu machen nimbt man ein glüendes Messer / als wann man einem Glied des Leibs das Feur applicieren wolte/mit diesem Messer macht man/als wann das Würckmesser wäre/ Strichen des Hornslänge

länge nach / und durchsticht eines Thalers dick.

Die Ursach dieser Würckung des Feurs / welche scheinet / als solte sie den Fuß an statt der Linderung mehr außtrücknen / komt daher / weil diese Strich vom Feur das Horn durchdringen und erweichen / also das der kern / welcher über die massen sehr von dem Huff / oder von einer Wand allein / gedrückt war / seinen Ort wieder einnimbt / wie auch durch dis erweichte Horn sich alsobald außbreitet / und nicht mehr so sehr / als vorhin leydet / ingleichen bringt die zu End dieses Capitels beschriebene Remolade besser durch das Horn / als wann das Würckmesser / welches ohne Erlinderung den Fuß schwächt / gebraucht worden.

Cataplasma - Pflaster.

Nembt zwey Theil Schaaffmist / und ein Theil Hünermist / thut sie in ein Haffen mit Essig-und Saltz: laßts mit einander kochen / biß es wie ein Teig wird.

Laßt in einem andern haffen / in so viel wasser als vonnöthen Papplen kochen / biß sie gantz vermodert / wann sie wohl verkocht / mischt verpülverten Flachssaamen darunder / und / nach dem es noch ein wenig gekocht / nembt sie vom feur / hernach verstoßt sie in einem Mörsel mit dem achten Theil rohen Knoblauchs / welches / wann es zu einem dünnen Teig gemacht / mit dem vorgemeldten Haffen vermischt / und ein wenig Lilien-öl darzu geschüttet werden soll.

Schüttet von dieser composition zimblich warm in den Fuß / nach dehm derselbe zuvor außgewürcket worden / und verbindelt ihn / hernach legt nachfolgende Remolade mit law umb denselben / und wiederholt solches desselben Tags fünff oder sechs mahl / in dem das alte Pflaster wieder gewärmt / und nur ein wenig newe Salbe darunder vermischt / und alles warm applicirt wird / so ihr werdet Besserung spühren / könt ihr mit dem Cataplasma nachlassen / wo nicht / muß man ferner continuieren.

Offt strupfft der Fuß nur auff einer Seiten ein / und trucknet so sehr auß / daß alle Nahrung sich auff die andere Wand setzet / und geschicht solches allezeit nah bey den Ferfen der vorderen Füssen / und an der inwendigen wand / als an dem schwächesten Ort. Die Pferd hincken gantz tieff davon / weilen der Kern wegen dieser eingestrupfften Seiten zusehr gedrängt wird.

Macht auff die eingestrupffte Wand von der Kron biß zum Eysen ohne Berührung des Haars / sieben oder acht ritz mit dem Feur / legt auff den Fuß nachstehendes Cataplasma warm mit Schindeln / und applicirt auff die Wand ein Remolade von einem halben pfund Burgundischen Pech / vier untzen gemein Therbentin / zwey untzen Baumöl / und gnugsam rein Mehl umb solches dick zu machen / darüber / braucht diese laue Remolade etlich Tag / so wird der Ferse oder die Wand sich außbreiten / und das Pferd nicht mehr hincken.

Das CIII. Capitel.

Von den Wunden der Pferd.

Es gibt so geringe Wunden / daß man dieselben zu heilen sie nur sauber halten darff / andere aber sind so schmertzhafft / daß wann man sie verabsaumt / sie ein Pferd gäntzlich zu grund richten / wann sie aber wohl versorgt / und mit Methodo curiert werden / sie an des pferds Güte noch Schönheit nichts verringeren. Hingegen aber gibt es dehre auch so tödtlich / so man zu heylen nicht understehen soll / dann die Mühe umb sorst und übel angewendt wäre.

Man muß auff die Natur der Wunden Achtung geben / deren etliche mit dem Stoß der Picken oder des Degens / andere aber mit einer Mußquetten kugel gemacht werden. Diejenige / welche in dem Fleisch sich zu tragen sind leichter zu heilen / als die / welche die Nerven / Sehnen und Beiner / absonderlich in einem Gläich durchschmettern. Ich wolte die Cur eines Pferds welches eine Mußqueten-Kugel in dem Leib hat / die ihm durch den wangst geht / nicht rathen / dann gewisslich die Cur viel kosten und endlich vielleicht doch nicht gerathen würde. Die Wunden sind in währender Hitz verdrießlich / sintemahlen die Mucken eine so grosse Fäulung / welche das Pferd töden kan / verursachen / in Ansehung der kalte Brand offt darzu schlägt / welches in der Kälte nicht geschiecht / im gegentheil aber ist die grosse Kälte

den Wunden sehr zuwieder / und verhindert ihre Zusammenwachsung. Diejenige / welche sich an eine alte Ubung binden / machen daß sie länger währen / als sie nicht solten / welches mich veranlaßt weitläuffig von dieser Materi zu discourieren / und euch zuerklähren / was ich auß der Erfahrung erkannt habe / damit ihr es mit gleichem Fortgang in das Werck richten möget ; umb darinn gebührender massen zuverfahren / ist nothwendig / daß Reglen / auff welche alle diese Wissenschafft sich gründen wird / gesetzt werden.

Die erste ist / daß das Fleisch der Pferd der Fäulung sehr unterworffen ist / sintemahlen dasselbe so geiffericht / daß die geringste Sach / die es anrühret / dasselbe vermodert und verfäullt. Diesem nach / muß man / so viel müglich / vermeiden eine Wunden mit dem Eysen zu prüffen / massen alles was von dem Eysen zu grob berührt wird / vermodert : welches vermoderte Fleisch auß der ursach seine Heilung auffzieht / weilen dasselbe zuvor / ehe die Wunden fest wird / außfallen muß. Zu den Wunden sind die wundeysen von wohlriechendem Holtz sehr gut / welche in Italien im Brauch sind ; als zum Exempel von Wachholder-Holtz / von Roßmarin-Holtz und andern. Sie müssen aber lang zuvor / ehe man sich derselben bedienen will / zugerichtet seyn / damit sie dürr werden. Diejenige / welche von Bley / sind auch / was gar tieffe Wunden betrifft / sehr gut / und viel im Brauch / ja auch an statt einer Schnur in ein Fundanell zu stecken / sintemahlen das Bley kein Hitz verursacht.

Die andere Regel ist / daß man allezeit die wunde sauber halten / und das faule Fleisch herauß nehmen solle. Man macht durch Pulver das faule Fleisch der Pferd wegfressen / oder aber wann es zuviel überwächßt / und so die gegend es zuläßt / dasselbe auch von sich selbsten nicht fest ist / zwinget man es mit banden ein. So man es aber mit Banden nicht einschliessen kan / last mans durch Pulver wegfressen / oder man brennt es viel oder wenig / nach Beschaffenheit hinweg. Wann der Zustand nicht zunahe am Bein / ist nicht zubeförchten / daß man das faule und unartige fleisch zuviel wegfressen oder wegschneiden lasse / so fern man nur weder Nerven noch sehnen angreifft / sintemahlen das fleisch an den Pferden leicht und bald wiederkomt : wann es zugeschwind komt / ist es gemeinlich schlim ; underdessen ist besser daß man es wegschneide oder breñe / als mit Pulver wegätze.

Die dritte ist / daß bey grossen Wunden allezeit die flüssigkeit abzuleyten / und zuverhinderen / daß sie sich nicht auff das verwundte glied setze ; welches durch das Aderlassen / ohne Kosten und Mühe geschehen kan ; Es temperiert der Feuchtigkeiten Hitz : verringert derselben Lauff und Ungestümmigkeit. Wann die Feuchtigkeiten verweset und faul sind / erleichtert die Aderlässe die Natur eines theils deß Lastes / so derselben schädlich ; ja sie hat zu Anfang der Wunden mehr würckung / als alle restrinctif-pflaster und andere Mittel die man verordnen kan.

Die mässigkeit im essen ist den verwundten fetten pferden sehr köstlich / und kan man sie nicht mager genug nehren / ja man muß ihnen bey grossen Wunden den Habern / auch so man will das Heu entziehen / und ihnen nichts anders als ein wenig nasse Kleyen geben.

Obwohlen das Aderlassen anfangs sehr gut / muß man dennoch dessen nicht mißbrauchen / und es bey zwo oder dreyē aufs höchste bewendē lassen / dann mehrere vieler ursachen willen / so zu lang allhier außzuführen / sehr schädlich seyn wurden.

Von den besten Reglen für die Wunden eine ist / daß man dieselbe so wenig / als seyn kan / mit purem wasser wasche / dann solches die Heilung sehr auffzieht / in dem daß es die natürliche feuchtigkeit / welche in dem fleisch ist unterhält / welche damit man zu End gelangen möge / auffzutrücknen / und fest zu machen ; sondern wann es nöthig ist / daß sie zu Hinwegnehmung der anklebenden Unreinigkeit und unraths gewaschen werden / muß man sie mit Harn oder warmen Wein oder lauem Esse-wasser waschen.

Ein sehr guter methodus ist / daß man die wunden / nach dem sie ermeldter massen gesäubert worden / mit gebrauchtem scheidwasser wasche / in Ansehung dasselbe das jucken ein wenig hinweg nimbt / durch Außlöschung des feurs die wunden glatt macht / und verhindert / daß das fleisch nicht so leichtlich sich auffblehe / und also desto leichter außtrücknе.

Die vierte Regel ist / daß man verhinderen solle / daß ein Pferd sich nicht lecke / in Betrachtung die Zunge des Pferds der wun-

den

den ein Gifft ist/und wird ein Pferd/so lang es sich lecken wird / nicht heilen. Ferner wann es seine Wunden wieder etwas harts reibt / zerquetscht es allezeit das Fleisch/ so man herauß zufallen machen muß / welches umb so viel die Heilung auffziehen wird.

Die Fünffte Regel ist/daß man alle Feuchtigkeit / so man auffl6sen oder zurück treiben kan / niemahlen zu Eyter werden lassen solle / insonderheit in den Gliedern / die voller Nerven und Aederlein auch nahe den Gebeinern seind / massen die Materi so sich umb diese Gegend formiert / das Glied schwächt / welches lange Zeit zu heilen erfordert / und zum öfftern eine ungestalte und auffzulösen schwere Geschwulst wie auch Schwäche hinder sich läßt / wann sie nahe bey den Beinern / verfault die Materi / so sie dieselbe anrührt/ einen theil davon / der alsdann zu Splitter wird / das ist / daß dasjenige / so auff dem Bein verfault und alteriert / sich ablößt. deßhalben jederzeit die repercussiv-Pflaster so wir sonsten restrinctiv-Pflaster nennen / zu versuchen / welche die Krafft haben / die Feuchtigkeiten/ so sich häuffig auff das beschädigte Glied setzen / einzutreiben und zuzertrennen. Die Medici mercken etliche Gelegenheiten / wo man dieselbe nicht brauchen muß / als in dem tumore critico, so von einem Gewalt der Natur herrühret/welche das innerliche mit Nachtheil eines geringschätzigern Glieds erlindert / oder wann die Geschwulst an solchem Ort ist / dardurch die Natur sich reiniget / oder wann die Wunden von einem gifftigen Stich verursacht worden/ oder wann die Materi unrein und schleimicht / oder zusehr in das Glied eingewurwurtzelt ist. In solchen fällen muß man eine Geschwulst nicht zurück treiben / sondern die Auffl6ssung versuchen / und trachten die Materi durch Mittel welche die Krafft die Feuchtigkeiten zu attenuieren/zuwärmen/und auffzulösen haben/ zuverzehren/ ehe man zu dem Eyter ziehen gelange.

Die sechste ist / daß die zerquetschte Wunden / wo grosse Verknirschung sich findet / schwehr zuheilen/ in Ansehung alles zerknirschte faulen und außfallen muß. Das gewisseste in solchem Fall ist selbiges wegzuschneiden/und ist das Scheer-oder das glüend-messer unter den causticis das gewisseste / massen es besser / daß man meister darüber seye / umb selbiges nach seinem Belieben zuleyten.

Die siebende ist / daß die runde Wunden schwehr zuheilen sind / bey denen das versicherste Mittel ist / so man zu End damit kommen will/ daß man sie auffschneide/ und in ein langlechte Form bringe/ welche eher wieder zusammen wachsen wird.

Die achte Regel ist/ daß man eine Wunden so viel müglich zugedeckt halte / umb die alteration, welche der Lufft verursacht / zuvermeiden / welches die Heilung sehr auffhält. An den Orten / wo man sie mit einem härnen Lambs-Fehl bedecken kan / ist solches sehr gut. Weilen aber solches an vielen Gliedern des Leibs nicht füglich geschehen kan / als legt man Garn darüber / und damit selbiges besser halte und anklebe/ wird es zerschnitten oder zerstossen.

Die neunte Regul ist/ daß so lang der Rand an einer Wunden knollicht ist / er nimmermehr zusammen wachsen wird; derowegen muß man nachfolgendes Mittel brauchen: nemblich/ Aureum-Salb mit butiro Antimonij, das ist / Antimonialische Butter vermischen / welche gar nicht in das Wasser kommen / sintemahlen sie sonsten wegbrennt / und die End der Wunden damit reiben: solches wird die Knollen vertreiben / worauff hernach die Wunden leichtlich fest werden wird. Weilen aber zuweilen die Knollen so groß und hart seind / daß dieses mittel dabey nichts außrichtet / muß man sie wegschneiden / oder viel mehr mit der Scher oder glüenden messer zerschneiden / dann alsdann das Wundmahl sich desto eher zuschliessen wird / hernach / nach dem die Wunden / wie ich hieroben gemeldet / wohl gesäubert / die andere Pflaster drüber lege. Sie wird aber mit gebrauchtem Scheidwasser gewaschen.

Die Cur einer Wunden anzufangen / muß man allezeit das Haar ohngefehr zwey Finger breit umb die Wunden herumb glatt abscheeren / den Ort sauber und geschmiert halten/damit die Haut zu ihrer Vereinigung sich desto leichter außspanne.

Die geringe Wunden/ so durch den Sattel oder auff andere Weiß verursacht worden/ und nicht tieff sind / werden geheilt so man dieselbe mit Harn oder warmem Wein säubert/hernach mit altem Seil-pulver/ oder rein zerschnittenem

Garn bestreuet. Wann die Wunden ein wenig groß ist / wird das gebrauchte Scheidwasser an statt des warmen Weins / oder des Harns / noch besser seyn / sintemahlen selbiges das Jucken vertreibt / und wird man eine Wunden bald zu End bringen / wofern man biß zur Heilung continuiert. Wann das Fleisch überwächst / wie es dann öffters geschieht / wird das weisse Kupffer-Wasser in Pulver / oder das Colcotar so behender / dasselbe eintreiben / das Colcotar ist gebrandter Vitriol / biß daß er roth wird.

Bißweilen verursacht der Sattel einige Härtigkeit / welche man ein Brandflecken nennet. Solchen abzufallen zu machen / muß man der Schmieden Gebrauch nach ihn mit Nußöl / welches mit so viel Wasser oder altem Schmeer / oder weissem Schmaltz vermengt / schmieren / so wird er von sich selber abfallen / aber es geht damit langsamb zu; hernach wascht man die Wunden mit gebrauchtem Scheidwasser / welches das Scheidwasser / dessen sich die Goldschmiedt oder Kupfferstecher bedient haben / und grüner Farb ist. In Ermanglung dessen nembt warmen Wein / und bestreut sie mit Kleyen / so wird sie ohnfehlbar heilen.

Der Brandflecken wird leichter abfallen / so ihr unschlitt von dem Liecht / wann es angezündt geheldet wird / darauff fallen läßt / dann auff solche Weiß das Unschlit gantz heiß auff den Brandflecken tropffen / und denselben eher ablösen wird. Hernach muß man die Wunden mit warmen Wein / gebraucht Scheidwasser oder Harn waschen / und mit altem gesaltzen m Butter und altem Seilpulver nur obenhin schmieren / welches beydes zucontinuieren. Dieser Butter wird an statt eines guten detertif-Pflasters umb die Wunden sauber zu halten / dienen / welches diese bald zu einem Wundmahl ziehen wird. Ich habe Pferde sterben gesehen / weilen man ein Brandmahl an denselben versaumt / dergestalten daß der Krebs darunder gewachsen / und in das innere eingedrungen / wovon sie gächling gestorben.

Das sicherste ein Brandmahl geschwind abzufallen machen / ist / daß man dasselbe mit der scarabeus Salb / oder in Mangel dehren mit einem guten Retoire drey Tag nach einander schmiere / und alsobald ein glüend Eysen dagegen halte / so wird das Brandmahl alsobald abfallen / und ihr also viele schlimme Zuständ / welche entstehen / so man verabsaumt / solches bald abzufallen machen / vermeiden: alle caustic-Salben seind gut darfür / und ist eine einige application genug.

Wann die Wunden groß und tieff / / dergestalten das eines Meissels vonnöthen / wie es bey den Wunden an den Backen und wiederrieß oder anderstwo zugeschehen pfleget / wird wenig anders / als gesaltzener feißter Speck erfordert / wofern die wunden nicht offen zuhalten; dann zu Vermeidung grosser Auffschnitt welche zumachen schwer und gefährlich sind / muß man sich an statt der Meissel des präparierten Schwams bedienen / welcher die wunden ohne Einschnitt öffnen / und verschaffen wird / daß ihr allezeit den Grund sehen werdet. Dieser Methodus ist an denen Orten gut / wo man förchtet die Nerven / oder Sehnen abzuschneiden oder wann ihr wegen des vielen Bluts nicht sehen könt / was ihr abschneiden solt.

Methodus einen Schwam / so die wunden eröffnet zu bereiten.

Weilen der zubereitete Schwam / zu vielen wunden sehr nutzlich / als will ich allhier die weyse solchen zu machen / vorschreiben. Waschet einen reinen Schwam wohl / und bindet ihn hernach mit einem Bindfaden / so fest ihr könt / zusammen / wickelt ihn in naß Papier ein / und macht ein Platz mitten auff der Herdstatt / darauff ihr das Paquet / darinn der Schwamm ist / legen / hernach warme Aschen drüber streuen / und über die Aschen glüende Kohlen legen / und dis Paquet ein Viertel oder Halbstund in solchem Stand lassen sollt: worauff der Schwamm trucken / dick / und zusammen gedruckt seyn wird / welchen ihr erkalten lassen / auffwickeln / in der Form / die euch beliebet / von einander schneiden / und mit suppuratif- oder digestif- Pflaster schmieren könt / damit / so er in eine wunden gestossen wird / er an dem Fleisch nicht anklebe. Des anderen Tags wann ihr denselben mit Zänglein herauß

ziehet

ziehet / wird derselbe so groß seyn / daß er ohne Verletzung der Nerven / oder Sehnen eine so grosse Oeffnung wird gemacht haben / als ihr wünschen möget / welches durch die Einschneidung nicht geschehen könte; deßwegen so offt ihr eine Wunden eröffnen wolt / müßt ihr euch dieses präparierten Schwamms bedienen. Wañ der präparierte Schwamm / wie ich ihn erst beschrieben / nicht starck genug eine Wunden welche etwan auch geyfericht und nicht / wie sie nothwendig sein muß / roth genug wäre / wofern es nicht unden in dem fuß / zuöffnen / müßt ihr ein halb pfund Wachs zergehen lassen: wann es zerschmoltzen, mischt zwey Untzen verpülvert Queckſilber darunder und wohl durch einander / daucht hernach einen sehr reinen Schwamm darein / und laßt ihn so viel in sich Schlucken / als er tragen kan / druckt hernach die Schwämm in ein Preß / laßt sie zwey Tag / oder zwey Nächt in der Preß / nach diesem könt ihr von präparierten Schwañ Meissel schneiden / welche die Wünden öffnen / und an statt eines caustici dienen werden. Wann derselbe mit den zwey Untzen Queckſilber noch nicht gnugsamme Würckung hat / thut in das zerschmoltzene wachs ein Untzen rein verpülvertes Arsenick / welches ein klein und sehr gut causticum für die Horndurchfaulen und Beschädigungen ist / allwo vonnöthen daß die Sehnen oder andere faule Materi außfalle. Wan der zustand / wegen gassen nägel oder andern / unden am fuß wäre / muß man sich des schwams / worin sublimat oder Arsenick ist / auß forcht es möchte die materi in die Cron / welches ein üble sach wäre / hin leiten / nicht bedienen; hingegen aber kan man nachfolgenden mit wachs allein / brauchen. Man præpariert auch schwämme in dehme man sie in ein zerschmoltzen wachs eindaucht / und wan der schwam dessen so viel als möglich eingeschlückt / thut man ihn in die Preß und laßt ihn kalt werden / damit man ihn zu meissel / nach beliebiger form / so die wunde öffnen wurde / schneiden könne; weylen aber dabey nichts auff beissends ist / wird die öffnung davon nicht so groß / verursacht aber auch nicht so grossen schmertzen / und greiffet die Nerffen nicht an: diese letstere schwam Præparation, ist sehr gut das fleisch so zu viel in den fuß wächst / einzuziehen / sinthemahlen in dehme der fuß mit schindeln starck verbunden / geschwült der schwam / wegen seiner hitz und feuchte / und zwingt das fleisch sich einzuziechen.

Wann die wunden gnugsamm offen / bedient euch der Speckmeissel oder riemen; sintemahlen dieselbe ohne Vermoderung das Fleisch säubern und vest machen werden. Dann für gewiß zuhalten / daß alle andere Meisel / wan sie nicht sehr wohl gemacht / nicht so wohl aus schlagen und also die Heilung auffziehen.

Ein köstlich Mittel / welches wenig practiciert ist es / daß man das verwundte pferd innwendig tractiere / damit das außwendige in desto bessern Stand komme; zu welchem end etliche die Pferd / welche grosse wunden haben / purgieren / thun aber nach meiner meynung daran sehr übel / dan die Purgatz erweckt und vermehrt wegen der unter sich steigenden Feuchtigkeiten / welche durch das Medicament bewegt / aber nicht außgelert werden / den Zustand / daß also das Widerspiel dessen / so man sich vorgenommen / widerfähret / aber brauchet nachfolgende Mittel.

Das CIV. Capitel.

Zinnober Pilullen für die Wunden / für die Raut / Würm / haarwurm / und diejenige / welche an dem Kopff kahl werden.

Nembt von der säuberſten und schönſten assa fœtida, Lorbeer auß Italien oder Provence und Zinnober / von jedem ein Pfund / stoßt sie ein jedes absonder rein / und mischt sie in einem gegossenen Mörsel / mit sehr subtilem Weingeist / welches alles verstossen / und wohl mit einander vermengt werde / dergestalten / daß man vierzehen Quintlein schwehre Pilullen darauß formieren könne / welche ihr könt trucken lassen werden.

Davon muß man den verwundten pferden alle zwey Tag zwey / oder alle Tag eins eingeben / biß sie nach Grösse der wunden acht oder zehen davon hinunder geschluckt. Damit sie dieselbe gern einnehmen / gibt man sie ihnen in einem Schoppen oder dem fünfften Theil einer Maß Wein ein. Das pferd muß bey jeder einnahm zwo stund vor und so viel nach derselben

auff gezäumt / oder bleiben / in der Drensen / so ihr eine habt / stehen.

Diese Pilullen halten sich zwantzig Jahr / und disponieren den Leib oder das Fleisch durch Reinigung des Geblüts / zu einer geschwinden Heilung. Sie wiederstehen der Faulung / heilen den Pferden die Raut und den Haarwurm / und treiben die Würm auß / die sie in dem Leib haben können. Diese Mittel soll man bey der Armee hoch halten / allwo von grosser Wichtigkeit / daß man den Pferden die Wunden geschwind heile / wie ich hernach melden werde / welches diese pilullen mehr / als man vermeynen kan / thun werden.

Es gibt offtmahlen Pferd / die so sehr in dem Leib erhitzt / daß sie an Kopff und Hals kahl werden / in deme ihnen das Haar außfällt / und sie an unterschiedlichen Orten gantz kahl sind / welches ein grosse innerliche Hitz bedeutet. Das eintzig Mittel so man bey diesen Zuständen braucht / ist das Aderlassen / aber solches ist nicht genug / man muß über diß noch drey Tag nach einander dem Pferd von diesen Pilullen eingeben / und die kahlen orth mit gut kalch-wasser / zwey mahl des tags / reiben wan dieses das Pferd nicht heylt / muß man alles wider holen / und ihme hernach in nassen kleyen / flores sulphuri, das ist schweffel / aber von anfang nur wenig / zu fressen geben / und solches nach und nach vermehren: Endlich aber kan man ihm dessen eine halbe handvoll des tags geben / und obwohlen es vom schweffel frist / kan es doch arbeythen / und werdet ihr sehen / daß ihm das Haar gar bald wieder kommen / und es gantzlich heilen werde; wann dieses nicht geschicht / muß man ihm wieder so viel geben.

Was die lebhaffte und beschwerliche Raut / welche so schwehr von des Pferd Haaren und Schwantz außzurotten / anlangt / gebt dem Pferd / nach dem es zuvor purgiert / und ihm zur Ader gelassen worden / drey oder vier mahl von diesen Pilullen je es mahl zwo ein / so wird es in dehme ihrs noch dazu täglich mit kalchwasser waschen werdet / heilen / wofern sich aber die raut wiedersetzt wiederholt selbiges.

Man kan sich diser Pilullen bey den Pferden / die mit Wassergallen an den Schenckeln / Wartzen / Horn durchfäulen / und anderen Zuständen behaftet / welche schwehr zu heilen sind / bedienen / dañ in dem man diese Feuchtigkeiten / welche solche Zuständ verursachten / abwendet / und ihnen den Weg abschneidet / wird die Cur viel leichter seyn. Weylen ich die zimaber Pilulen so für die wunden sehr herlich seind / beschrieben / habe ich auch zugleich dehren tugend anzeigen sollen / und also einen umbschweiff / welcher dem zu lehrnen begierigen leser nicht unnützlich seind wird / nehmen müssen / und bekenne gerne dem jenigen der nur zu widersprechen und zu critisieren sucht / daß ich die Beschriebung dieser pillulen / viellicht besser zu end dieses Capitels setzen können: underdessen aber wieder für gut befinden müssen / daß sie alhier ihren platz besitzen / weylen man gemeinlich sucht sich so viel möglich der formaliter abzuthũ.

Weil man aber zu Heilung aller Wunden / sich der Meissel bedienen muß / und diejenige so von Speck gemacht werden / sehr gut sind / als könt ihr sie folgender massen machen.

Wann man Meissel von Speck machen wil / schneidt man sie langlecht / und stoßt sie in die Wunden / darinn sie halb verschmeltzen. Wann sie aber herauß gezogen werden / laßt man sie wieder erkalten / damit sie steiff werden / hernach / wann sie lang genug sind / thut man sie wieder in die Wunden.

Wann die Wunden stinckend und unrein / oder das Fleisch geiffericht ist / soll der Gebrauch des gebrauchten Scheidwassers / oder des nachstehenden gelben wassers so offt die Wunden verbunden wird / nicht vergessen werden. Wann ihr aber sehet / daß solches nicht genug würcket / und die gewöhnliche detersif-pflaster die Wunden nicht schön machen / oder das fleisch über wächst / so thut zu der gantzen nach beschriebenen dosis des kalch-wassers / eine untz rein gepülvertes Arsenic / und wan auch dieses nicht genugsam würckt muß man das Fewr brauchen / und mit einem platten heissen Eisen die gantze Wunden starck und steiff brennen und besengen / wofern man nur mit dem Fewr die Haut / Sehnen noch Nerven nicht berühret; im übrigen wird man es nach der Heilung nicht mehr sehen. So bald das Fewr gebraucht worden / muß man Lorbeer öhl mit spinwerck darauf thun / und wans möglich / die gantze wunden bedecken / wie auch also fortfahren die gebrandte orth mit warmen lorbeer-

öhl

öhl zu schmieren / biß daß die Rüffe sich ablöst und abfallen will / in welchem fahl nach dehme die Rüffe sich ablösen will / ist das Basilicon oder weiß schmeer / biß die Rüffe abgefallen und der platz sauber gebliben viel tauglicher. Das fleisch darunder wird schön sein und kein zeichen des feurs mehr verbleiben. Es ist weder pulver noch salbe diesem vor zuziehen.

Die gemeine deterfik-pflaster sind für die Pferd nicht viel tauglich / massen ich sie zu schwach achte. Sie werden mit Honig / Essig Bohnen- und Gerstenmehl / Spitzwegerichsafft / Ottermenning / Iriswurtzlen / Therbentin / Hartz / &c. componiert, und in Ansehung der Wunden / deren ich erst gedacht / medicamenta levioris armaturæ genennt. Aber man kan sich des Ægyptiaci oder Apostolorum oder des Khühirten salb bedienen. Man muß den wunden der pferde nicht schmeichlen / deßwegen die Salb aureum, und das Pflaster de Betonica & de gratia Dei nicht starck genug sind / und wird man betrogen wann sie gebraucht werden. Der alte gesaltzene Butter wird der beste sein umb eine wunden sauber zu halten. Man wäscht die Wunden mit Harn oder gelbem wasser oder gebrauchtem Scheidwasser / hernach schmiert man sie mit bemeldtem Butter und bestreut sie mit altem seyl pulver. Wann viel faul und geiffericht Fleisch vorhanden / muß man Ægyptiacum, drüberlegen / und so fortfahren.

Beschreibung des Ægyptiaci.

Nëbt ein pfund gemein honig thut ihn neben einẽ schoppen brandtewein in ein gefirnisten topf oder ein Becke / last es bey einem kleinen Fewr kochen; wan es von dem feur wohl erhitzt und der Brandtewein / in dehme er mit einer höltzernen spattul offt umbgerührt worden / nicht mehr erscheinet; so thut zwo untzen zu rein pulver gebrandten Alaun / und fier untzen durch ein seidnen sieb gesiebtes span-grün darunder / und rührts alzeit bey einem kleinen feur / Hernach thut ein untzen rein gestossenen sublimat dazu / rührts und laßts langsam kochen / biß daß alles dick genug seye; worauf nemts vom feur und rührts umb / biß daß die salb kalt ist / welche ihr behalten könt / umb euch wie wir vermelden werden / dehrer zubedienen.

Ich hab hieroben die Schmits-salbe / welche säubert / und fest macht / verordnet / und bediene mich dehren an stat des Ægyptiacs, wan ich keins habe. Ich habe dieselbe den Schmieden mitgetheilt / welche von der Zeit an / als sie die guten effecten dehren erkant das Ægyptiacum nicht mehr brauchen. Die Apostolorum und Doctors salb seind auch sehr gut / und haben fast gleiche würckung / als das Ægyptiac, nur allein daß die Doctors salb stärcker ist.

So man stärcker / absonderlich wann einige Fäulung oder der kalte Brandt besorget wird / außtrücknen will / muß man ein par untzen scheid-wasser in das Ægyptiacum mischen / und über die Wunden appliciren. Wann man das böse Fleisch wegätzen / und ein causticum haben wil / welches nur auff die Fäulung / ohne Verletzung der Nerven oder Mußclen würcke / darff man kecklich das so genandte wasser-costic brauchen / davon auff Baumwollen in die Wunden thun / und so lang würcken lassen / biß die Gegend / da es appliciert wird / gantz vermordert / und weiß scheine. Ihr müst in acht nehmen das ein wasser-costic, wans nur luck oder gemein auf das fleisch appliciert wird / kein sonderliche würckung hat; hingegen wan es auf die wunde starck gebunden / noch so viel würcken wird. Man kan zu unterschiedlichen mahlen nach einander davon dahin thun / biß man siehet / daß es genugsamm durch drungen. Wann der abgefallene Grind nicht groß genug ist / kan man es / umb das unreine Fleisch gäntzlich hinweg zunehmen / und die Wunden schön und sauber zumachen / wieder mit dem wasser causticō bestreichen / damit man sich derandern causticis entpehren möge. Das sich erste ist / daß so offt man eine wunde pflegen will / man sie mit schon gebrauchtem scheid- oder mit Kalchwasser / gelb wasser genandt / wasche / oder aber / so man will / solche mit schwartzer saiffe in lebendigem kalch gemischt / beschmiere / welches eine schöne und saubere wunden gebähren wird.

Bißweilen wird man genöthiget / umb die Wunden inwendig außzusäubern / die Meisel mit Egyptiaco zu schmieren / welche gantz grün wider herauß kommen / welches nicht von

der

der Materi der Wunden / sondern von dem Grünspahn / der bey dem Egyptiaco ist / herkompt.

Es gibt verabsaumte / und eraltete wunden bey denen das Fleisch / absonderlich auff den Beinen / und bey den Wunden an den Füssen / nicht mehr wachsen kan / sondern das Bein des fusses wird gantz dürr / und beginnt kein Fleisch mehr darauff zuwachsen. Als dann muß man sich der Sarcoticorum, als da sind der Aloe / der Persische Wunobalsam und die Hohlwurtz / bedienen. Ihr könt sie verpülvert oder mit Therbentin / Rosenhonig / oder einiger anderer bekandten und hierzu tauglichen Salb vermischt über die wund applicieren. Es ist nichts / daß das Fleisch besser über die Beiner zuwachsen mache / als deß Herrn Curti hiebevor beschriebene schwartze Salb / wann man nemblich halb Baumöl und halb Salb zergehen läßt / und über das Bein legt ; sie wird das fleisch über das bein / wie auch über alle andere orth / wo es mangelt / wachsen machen ; nachfolgendes Pulver ist auch dazu bequem und gut.

Mittel das Fleisch wider wachsen zu machen.

Nembt gerecht und nicht falsch trachenblut / reinen oder Armenischen Bolum / von jedem ein halb Untz / Masix / Weyrauch / und persischen Wund Balsamm von jedem drey Quintlein / Aloe / runde Hohlwurtzen und Irißwurtzlen von jedem anderthalb Quintlein / von diesem allem muß man ein Pulver machen / und es also gebrauchen daß man dasselbe entweder gantz allein / oder welches besser mit Rosen-Syrup / Therbentin / oder Wermutsafft vermischt über die wunden leget / welches das Fleisch wider zuwachsen machen wird / wo in geringsten kein ansehen / daß es wider wachsen könte. Dasjenige / welches mit Therbentin vermischt wird / ist besser für die Füß.

Wann die wunden schön und sauber ist / muß man sie nur mit Pulver / so wir hernach nennen werden / außtrücknen / absonderlich muß man grossen Fleiß anwenden / den Rand feist und sauber zuhalten / und das Haar zwey Finger herumb glatt wegzuschneiden. Gleich wie es aber von grosser Wichtigkeit ist / daß die Wunden bey der Armee geschwind geheilet werden / damit sich die Mucken nicht darauff setzen / oder die Fäulung entspringe / welche ein Pferd umb das Leben bringen ; als wird solches nichts geschwinder verrichten / als das Sympathey-Pulver / dessen Würckung so wunderſamm / das dieselbe viel Leut / weil sie selbige nicht examinieren / oder solches examinierens untüchtig sind / nicht für natürlich halten können.

Sympathey-Pulver.

Nembt in dem Monath Junio oder Julio guten gemeinen Vitriol / so viel ihr wolt ungestossen / der Römische wer hat / ist besser / der Cyprische aber ist hierzu nicht / hingegen aber der Teutsche zimblich gut : thut ihn in ein erden Becken in die Erden / wann es seyn kan ; stellt es an die Sonnen / wo sie / wann es müglich / am heyssesten scheinet / hebt es aber allezeit bey der Nacht und feuchtem Wetter auff / und continuiert so lang biß der Vitriol calciniert und zu kalch worden ist / benebens aber rührt ihn alle Tag mit einer höltzern Spadul durch einander / und hütet euch solches mit etwas von Eysen anzurühren / sintemahlen dardurch der Vitriol geschwächt wird und seine Krafft verliehrt / absonderlich wann er von der Sonnen eröffnet / und in einen stand / daß er calciniert werden kan / gebracht worden / welches zucontinuieren / biß derselbe zu seiner vollkommenen Weise gelangt / welches keine bestimte Zeit hat / haltet dieses Pulver an truckenem Ort zum Nothfall auff. Es ist das rechte Sympathey-Pulver.

Wann eine Wunden zuheilen / muß man von dem Blut / das aus der Wunden fleußt / auff ein Leinwad aufffangen / dasselbe mit diesem Pulver bestrewen / diesen Leinwad an einen Temperierten Ort legen / und solcher gestalten alle Tag continuieren. Wann aber Materi oder Eyter auff der wunden ist muß man davon auff ein Leinwad nehmen / und ebener massen pudrieren.

Wañ die wunden der Eyterung bedürfftig / thut

thut eueren Leindwad an ein feucht Ort/ wann man an einem truckenen Ort aufftrücknen muß/ und ihr aber wegen tieffe der wunden euch der Meissel bedienen müßt/ sollen sie sauber und trucken in die wunden gethan/ bey dem heraus nehmen mit Pulver bestreut/ und solches biß zur Heilung continuiert werden.

Ich hab gesehen/ daß es bey den Menschen für die Verrenckung oder Zerquetschung der Nerven grosse würckung gehabt. Man liesse dieses Pulver in wasser eher zu viel als zu wenig zergehen/ darin man den Leinwad/so man des Tags zwey mahl über den Zustand legte/ und denselben wohl verbande/ genetzet. Solches hat unterschiedliche Personen sehr geschwind und eher als alle andere Mittel; sie seyen wie sie wollen/ geheilet/ aber auff diese weiß geschichts nicht durch die würckung der Sympathey/ wiewohl nichts daran ligt/ wofern man nur geschwind heil wird.

Eben dieser Methodus bringt den pferden die Verrenckungen/ welche so gefährlich sind und die Gewalt der Knie/ dadurch sie zum dienst unnütz werden und man endlich das feur dabey brauchen muß/ wider zu recht.

Weil aber nicht jederman dieser Meynung ist/ oder man nicht allezeit/ wan man es vonnöthen/ das Pulver präpariert hat/ als will ich hernach die Beschreibung einer Salb für die Wunden/ welche in einem Tag mehr als die andere in vielen würcken wird/ mittheilen.

Das CV. Capitel

Des Eynsidlers Salb für die Wunden der Pferd.

Nembt grüne Lang-Hohlwurtzen-Ehrenpreiß- und salbey-Blätter/ von jedem anderthalb Handvoll/ Meisterwurtz ein Handvoll/ am schatten gedörrte Ibischwurtzlen/ und gülden Eysel-Wurtzlen/ von jedem ein Untz; schneidet die wurtzlen gar rein/ thut sie hernach mit einem Schoppen Milchraum in ein pfann/ laßt sie ein viertel Stund kochen/ thut hernach die Blätter/ welche rein zerschnitten seyn sollen/ darzu/ und laßt alles so lang mit einander sieden/ daß nichts als der blosse Butter/ der aus dem Raam entspringt/ überbliebe.

Laßt hernach den Butter in einem Hafen zerfliessen/ und thut in die Pfann zu den Kräutern und wurtzlen/ so man darinn gelassen ein vierling feisten Eichlen Speck/ der in Schnitten geschnitten ist/ lasset alles wohl mit einander kochen/ welches wann es ein viertelstund wohl zerschmoltzen und gekocht/ so schüttet diesen zerlassenen Speck auch in den Hafen/ wo ihr zu vor die Butter zerlassen.

Nembt hernach zwey Untzen Baumöl/ welches ebenmässig in die Pfann zu den Krautern und wurtzlen zuthun/ laßt es auch ein halb Viertelstund kochen/ hernach schüttet es in den Hafen/ wo der Butter und der zerlassene Speck ist/ und nach dem ihr es herab geschüttet/ trückt die Kräuter und die wurtzlen wohl/ umb allen Safft und Feiste herauß zudrücken; weil auch alles noch warm ist/ thut ein Untzen zerschmoltzen schiffpech das ist karch salb und anderthalb Untzen verpulverten gebrenten Alaun darzu/ mengt alles durch einander/ und Rührt biß es kalt ist.

Damit ihr euch diser Salb bedienen könt/ muß man davon in einem Löffel zergehen lassen/ und nur die Wunden mit einem gelinden Pinsel gantz warm gar sanfft damit salben/ hernach gelind mit Garn oder mit alt syl pulver zudecken/ und solcher gestalten alle Tag continuieren/ so werdet ihr die Wunden gar bald geheilet sehen; wofern die Natur als die vornembste arbeiterin/ mit ihrem natürlichen Balsam euch beystehe/ und das Glied fest mache/ zusammen füge/ unterhalte/ nehre/ erholte/ und wider in seinen natürlichen Stand bringe.

Man muß über die Applicierung dieser Salb wohl in acht nehmen ob nichts unreines vorhanden/ als dann muß man es widerholen. Wann einige Blattern von geifferichtem Fleisch vorhanden/ muß man das Feur oder weiß in wein geist eingeweichtes kupfer wasser/ brauchen/ dan nichts auf der welt so solche blattern mehr zusammen zeicht. Nach dehm die Rüffe abgefallen/ oder viel mehr das fleisch sich eingezogen hatt/ so appliciert die salbe. Wann man etwaß nicht überall hin in die Wunden sehen kan/ solches aber außzutrücknen wäre/ und man das Feur/ weil es ein aderichtes Glied/ welches man zuverletzen förchtet/ nicht brauchen darff/ muß man sich deß

nachfolgenden Wassers / welches gewaltig aufftrücknen wird / bedienen.

Kalch-Wasser/das gelbe Wasser genant.

Die jenigen/ so offt geringe sachen mit hochpragenden worten außsprechen / heissen dieses wasser Phage denique , solches mit methodo zu machen ; Nemt zwey oder drey pfund frisch gemachten lebendigen kalch/ thuts ihn in ein groß Becke von feinem zinn / und schüttet nach und nach drithalb maaß Regen wasser darauf : lasts zwey tag lang darin stehen und rührts öffters under einander / nach dehm laßt den kalch sich setzen / schuttet das darüber stehende wasser abhäldig ab und seyets durch fließ pappier : Als dan schüttet auf drey schoppen dieses wassers / ein trinckglaß vol guten wein-geist / ein untze Vitriol-geist/und ein untze rein gepulverten scharfen sublimat;dieses alles thut in eine gutter/ und bedient euch dessen/ wie ich verordnet.

Wan ihr euch dieses wassers / an den orthen alwo ihr viel faule / oder ein anzeigung des krebses verspühret / bedienen wolt / so thut noch zu dem selben / oder nach proportion dessen so ihr davon brauchen wolt/ so viel gepulverisierten arsenic als ihr sublimat darein gethan habt. Und weylen ich noch nichts von dem krebs vermeldt/ will ich alhier ein wort davon sagen.

Von dem krebs oder kalten Brandt.

Der krebs muß entweders in seinem fortgang oder lauff oder zu end desselben betrachtet werden : In seinem lauff ist er der weg der vermoderung ; in seinem ende aber ist er die volführte vermoderung/ Spacelle genandt. Den krebs erkent ihr an der geschwinde nachlassung des feulens und also auch des schmertzens/ und an der schwartz gelben farb / so an dem ort erscheinet/und nach gehends gantz schwartz wirdt/ ferners an dem tödlichen geruch und an der gäntzlichen auffhörung des feulens. Uber diß verspührt man an dem orth an statt der vorigen härte und des spannens / eine ungemeine waiche. Da sehet ihr die Zeichen des krebses/so in seiner geburth und lauff kan geheilet werden/ aber in seinem end oder in seiner volziehung unheilbahr ist. Man muß / eine wunde davon zubefreyen / mit einem schermesser oder schrepfeysen biß aufs lebendige fleisch zerhacken oder schneiden / als dan sie mit Meer- oder anderem gesaltzenem waßer waschen / hernach mit in dem stärcksten kalchwasser gedunecktem meissel die gantze wunde belegen / und diesselbe des tags zwey mahl solcher gestalten pflegen.

Wund-säuberend waßer für den krebs.

Wan das kalch-wasser nicht genugsam gewürcket / könt ihr euch des wund-säuberend waßers bedienen ; so auf nach folgende weyß gemacht wird ; Nembt ein pfund alaun/ ein halb pfund teutsch kupferwasser grob zerstoßen / uñd drey untzen gantz rein gestoßnen span-grün ; last dieses alles in zwo maß starcken Eßig biß aufs halbe einsieden / und thuts sampt den heffen in eine gutter umb euch dessen zubedienen ; so ihr nach der ersten application gewahr werdet/ daß es nicht starck genug/ thut als dan in dieses waßer/auff eine jede maaß/fier untzen gut scheidwaßer und schüttelts wohl durch einander.

Ander wund-säuberend waßer.

Nemt eine Mäaßige flasche thut darein drey schoppen starcken weißen wein/ein halb quärtel Brandte-wein / und ein stund hernach zwo untzen vitriol-geist / thut dazu zwo untzen in rein pulver gestoßenen span-grün / fier untzen weiß und ein pfund grün kupfer wasser / beyde nur groblecht zerstossen/ macht die flasche mit einem zapfen von Pantofflen holtz und einer blaase darauf / wohl zu / laßts auf warmer asche fier und zwantzig stund einweichen und schüttelt die flasche von sechs zu sechs stunden/ nach dehme bedient euch dessen gleich wie des obigen kalch waßer / aber niemahlen ohne die heffen/ deßwegen ihrs under einander schütteln müßt. dieses waßer behalt seine güte drey monath läg.

Was die schlechten und gewönhlichen wunden / bey denen man mit Klugheit verfahren/ und die vorgeschriebene Reglen in acht nehmen muß/ anbelangen/ ist keine / wie groß sie auch seyn mag/ die ihr nicht geschwind heilet.

Man hat offt unter dem Sattel verwundte Pferd/ mit welchen man ohngeachtet der wunden eine Reiß thun muß. Solchen muß man an dem orth der wunde ein wenig haar auß dem bauch nehmen / ein stück gelind und weiß Leder darauf nähen/darauf dieses Leder mit gesaltzenem butter schmieren/alle nacht die Unreinigkeit darvon weg thun / dasselbe / umb die Härtigkeit wegzubringen / reiben / und von newem wider mit Schmaltz oder in

Erzan-

Ermanglung dessen mit Butter schmieren.

Was die wunden betrifft / muß man sie alle Nacht mit frischen wasser waschen / hernach biß morgen / da das Pferd wider gesattelt wird / mit Saltz bestreuen / und dergestalten sein Reiß fort setzen / so wird das Pferd heilen.

Das Riedgraß / mit deme man die Gläser / die in Kisten von Venedig gebracht werden / einwickelt / ist köstlich für die wunden der Pferd wann man reißt. Man muß ein gut theil in das Küssen unter dem Sattel gegen der wunden hinüber stossen / welches dieselbe / wofern man continuirt / heilen wird; sintemahlen dieser Ried dem anrühren nach sehr gelind ist / trückt das Fleisch nicht / und wird / wann er gesaltzen / wie er ist / die Wunden heilen.

Was diejenige / welche in Gutschen reisen / anlangt / wann das Geschirr die Pferd an der Brust trückt / und harte Knollen oder Wunden verursacht / so insonderheit in nassem wetter geschicht / muß man umb die härtigkeit oder Wunden herumb das Haar gantz glat wegscheeren / hernach schwartze oder andere Seiffen und Wasser nehmen / vornen an der Brust wohl seiffen / und mit dem Schaum / so die Seiffen macht / ein Viertelstund gelind reiben / hernach die Gegend wo das Vorderzeug am Geschirr auffligt / mit gesaltzenem Wasser waschen / und lassen trucken werden. Wann etwas lederns an dem Vorder-Zeug hart ist / so den Zustand verursacht / muß man es hinweg thun / und Küsselein hinmachen / umb zuverhinderen / daß das Geschirr auff der Wunden nicht aufflige. Zur Herbst und andrer zeit / wan die öfteren Regen / das Creutz oder andere ort / wo das zeug aufligt / nicht verwunden / beissen sie die haut hinweg als wan es eine Rauth wäre / dergestalten daß man solche gegend / mit ein wenig schwartzer saiffe und wasser / biß daß die saiffe schaumet / mit der hand wohl ein reiben und darauf trücken lassen werden muß; welches die entzündte haut / so der Regen verursacht / heylen wirdt.

Man kan auch eben solches unter dem Sattel / wann einige Wunden durch einen herab steigenden Brandflecken verursacht worden / practiciren / sintemahlen mit der Seiffen und Wasser wird man bald den Zweck erreichen.

Das Blut zustillen.

Es gibt durch eine einschneidung verursachte Wunden / darauß / weil einiger Nerv entzwey geschnitten / so viel Blut fliesset / daß man es nicht stillen kan; als dann muß man sich des Sympathey-pulvers / welches ich erst beschrieben / bedienen; in Ermanglung dessen / oder so man sich dessen nicht bedienen will muß man sehen / ob man die Gegend des abgeschnittenen Nerven finden kan / und dieselben / so es müglich / binden: wo nicht / muß man an das End deß Nerven ein stück Römischen Vitriol thun / und so es an einem Ort / da man verbinden kan / ein Bind drüber legen; wann solches nicht seyn kan / ist das gemeine Mittel / das Feur zugebrauchen / sintemahlen nichts besser das Blut stillet / als das cauterium actuale, welches eigentlich die Applicierung deß Feurs ist. Ihr habt noch andere Mittel zuversuchen / wann ihr wolt / ehe ihr zum Feur schreitet; als zum Exempel.

Nembt verpülverten rothen vitriol / Chalcitis auf Latin, Weyrauch und Aloe / so viel von einem als vom andren / vermischt sie mit Eyer-klar / daß sie wie Honig werden / und thut rein geschnittene Haasen-Haar darzu.

Wann dieses Mittel nicht starck genug / muß man Trachenblut / gedörrt Menschenblut / Gyps / und calcinirten Vitriol / entweder dieses alles mit einander / oder nur zum Theil darzu thun / so wird solches / wofern man in genugsamer Menge darzu thut / das Blut stillen. Wann der Orth zuläßt / daß man ein Band macht / wird dieses auch zu Stillung deß Bluts helffen. Die Art dieser Bind ist diejenige / welche die Wund-Aertzte ein Revulsif-Band nennen.

Wann das Blut gestillt ist / muß man nicht an die Wund dencken biß nach dreyen Tagen / als dann erst sehen / ob der Nerv verstopffet ist. Die simplicia, so das Blut stillen / seynd Nessel blatter und wurtzlen / granatäpffel-schalen / Fichtenbaum-rinden / Spitzwegerich-blatter / und Weiden-blätter / Speyerling / gebrennte hernach in Essig abgelöschte Gallapffel / Bohnen-mehl / Ammelmehl /

Kamin-ruß / Goldschaum / Reyß bley / Roth gebrandten vitriol so das Calcotar ist / gemeinen / Vitriol / Alaun / gedörrter und zu Pulver gemachter Schwamm / dürrer Koriander. Aber in einem hochdringenden Nothfall ist nichts bessers als die caustica, sie geschehen gleich mit dem glüenden Eisen / oder mit Puder / oder mit anderen Sachen / welche einen Grind oder eine Raut / die den Durchgang verstopfft / machen. Ich hab gesehen daß man gar auch das verpülverte Arsenik gebrauchet / welches einen grossen und geschwinden Grind erwecket. Wann dieser Grind abzufallen anfängt / muß man wohl Achtung geben daß nicht ein neues Ausfliessen entstehe / und muß man alsdann die Wunden weder durch scharffe Mittel noch mit den Wund-Eisen anreitzen.

Von diesen simplicibus ist leicht pulver / die das Blut stillen werden / zu componieren / als da seyn wird das Pulver von gedörrten Granat schalen / von Römischen Vitriol / und Alaun / von einem so viel als vom andern / vermischt und applicierts über den Zustand. Das Fewr ist das geschwindeste und sicherste Mittel / so man es auff das Glied applicieren kan / sintemahlen es einen Grind / welcher das blut stillt und auffhalt / verursacht.

Das CVI. Capitel /

Für ein auff den Wiederriß gedrucktes Pferd.

NAchdem der schlechten Wunden Meldung geschehen / wollen wir allhier fortfahren von denjenigen zu reden / bey denen eine Geschwulst vorher gangen.

Wan die Pferd welche einander geschlagen / und auff dem Hals gebissen / welches offt zimblich nahe bey dem Widerriß ist / verwundt seindt / muß mann nur die Wund sauber halten / dieselbe mit kalchwasser oder Brandtewein waschen / oder wie ich hiebevor Anregung gethan / dieselbe mit Wasser und Seiffen reiben / oder mit gebrauchten Scheidwasser waschen / und wie eine schlechte Wunden tractieren; so es nur eine quetschung / ist der Brandtewein gut genug / und wann die Wunden klein ist / mit Nußöl / welches mit rothem Wein vermengt / gantz kalt schmieren und continuieren / so wird die wunden / gar bald heil seyn.

Die Pferd so den widerriß breyt und fleischig haben / seind von ihren wunden viel schwärer zu heylen / als die jenigen so wenig fleisch / sondern nur haut und bein darauf haben; auß ursachen weylen die mänge des fleisches zu viel feuchtigkeit / indehme dieselbe sich nahe der bewegung / so die natur / umb derselben beyzustehen / mit schleim anfült / befindet här gibt. Diese feuchte dringt in das fleisch / macht solches überwachsen / und verhindert daß man die gegend nicht außtrücknen / noch leicht und geschwind heylen kan.

Das Pferd wird auff dem widerriß verwundt / wann der Sattel weil er zubreite und offene Bögen hat / das Pferd trücket / und quätscht. Die schmiede nach ihrer gewonheit legen alsobald ein Restrinetif-pflaster mit verpülvertem bolo, Essig / und Eyer-klar darüber nach folgendes halte ich gut / das übel / wan es nicht groß / zu heilen.

Klopfft sechs Eyer klar mit einem eines eyes groß / stuck alaũ ungefähr eine halb viertel stund lang ohne underlaß / biß alles zu einem sehr dicken schaum worden / und reibet damit die gantze geschwulst / welche ihr härnach mit dem überrest des schaums bedecken / und trócknen lassen könt; wan nach zehen oder zwölff stunden noch fernere hitz oder geschwulst da wäre / könt ihr solches widerholen / und versichert sein daß der zustand nicht weiter koñm wird: sinte mahlen die Krafft des medicaments / das zurück treibet und anziehet / nicht allein darinn bestehen soll / daß es die feuchtigkeit von einem glied zum andern treibe / sondern es solle dieselbe durch die schweißlöcher auch herauß treiben / und das Glied welches sich / umb der Feuchtigkeit / welche auß den Adern kommen ist / platz zumachen / von einander gethan und eröffnet / wieder zusammen ziehen.

So der zustand groß ist / muß man anfangs dem Pferd am Halß zu ader schlagen / zwey tag härnach solches widerholen / damit die humores verhindert werden / in alzu grosser mänge / auf den krancken orth zu fliessen; solte es aber nur ein kleine geschwulst sein / ist die aderläse nicht von nöthen.

Wan der sattel grad auff gelegen / und

der

der offene Sattelbogen das Fleisch zerquetscht/ und eine Geschwulst mit Entzündung sich ereignet/ muß man mit der Hertzogs Salb den Anfang machen/und den Wiederriß mit einem Lambs-Fehl bedecken; ja ehe ihr dasselbe appliciert/ euch des Kalch-Wassers an dem Ort wo man kein Sublimat hingethan/ bedienen/ umb die Geschwulst damit zu waschen/ dann solches über die massen sehr die Entzündung vertreibt/ und wofern keine formierte Materi vorhanden/ kan dieses Wasser allein die Geschwulst vertreiben. Solte aber diß Wasser nicht gäntzlich gewürckt haben/ könt ihr euch obiger Hertzogs-Salbe bedienen/ das übel mit einem härnen Lambs Fehl zudecken/ und fortfahren dasselbe täglich drey mahl zu salben; Dieses ist viel natürlicher als die defensifs-Pflaster/ so keine sonderliche Würckung thun/ insonderheit wann das Übel groß/ grosse Geschwulst und Hitz/ neben einer vorhergehenden Quetschung da ist. Wann aber die Geschwulst hitzig und gespannen bleibt/ und ihr darvor haltet/ das formierte Materi vorhanden/ oder daß es an dem seye/ daß sie sich formiere/ muß man den Methodum änderen/ und von dem gantzen Wiederriß/ mit lawem Wasser und Essig worin eine Handvoll saltz gethan/ die Salbe abwaschen/ und alles wohl säuberen/ härnach nach dem es trucken/ den Ort mit nachfolgender Salbe reiben: Nembt ein halb pfund Populeum, ein vierling Honig/ und ein vierling schwartze Seiffe/ mischt alles kalt wohl under einander/ und thut über diß ein Trinck-glaß Wein-geist dazu; mit welcher Salbe schmiert die Wunde sanfft/ damit ihr sie nicht quetscht alsdann in dehme dieselbe die allzugrosse Entzündung wegnimbt/ wird sie den Fluß vertreiben; umb aber der Würckung der Salbe zu helffen/ bedeckt alles mit einem Lambs-Fehl: Mercket daß man täglich vier mahl schmieren muß/ damit der Humor weggetrieben/ und der Verfäulung Wiederstand gethan werde.

Man muß ihm dann eine Einnahm von denen hieroben beschriebenen Zinnober-Pillulen/wie auch des andern tags noch eine eingeben/ und es zwey Stund vor/ und so viel nach der Einnahm gezäumt halten: solches wird der Natur/ die in dem Wiederriß enthaltene Materi herauß treiben und kochen helffen. Zwey Täg hernach muß man ihm wieder von den Pillulen eingeben/ und von einer Zeit zur andern selbige widerholen/ solches wird die heilung wann man damit/ biß daß man spüret daß die Materi formiert seye/ anhaltet/ über die massen sehr beförderen.

Eine Geschwulst zur Zeitigung zubringen.

Wann ihr obige Salben nicht habt/ und aber sehet daß es nöthig ist der Natur zuhelffen/ diese Feuchtigkeit zu zeitigen/ und zu Eyter zubringen/ so macht nachgehendes.

Nembt verpülverten Kümmel und Flachsmehl/ so viel von einem als vom andern; lasset solches mit Kühmilch kochen/ thut nach Belieben eher mehr als wenig verpülverten Tauben mist darzu/ und macht ein Pflaster/ welches die Geschwulst zeitig machen/ und den Schmertzen vertreiben wird. Oder nembt verstossene Ibischwurtzlen vier untzen/ laßt sie im Wasser kochen/ thut hernach Pappelenblätter und branca ursina von jedem ein Hand voll darzu/lasset alles woh kochen/ stoßts und thut hernach Baumöl und Butter von jedem zwey untzen darzu/ wie auch Fönum-Grœcum mehl/ dasselbe dick zu machen/ und legts warm über das Glied.

Nach dem ihr nun euere Geschwulst zur Eiterung gebracht/ das ist/ nach dem die Materi formiert ist und herauß dringet/ muß man unden an der Geschwulst mit einem glüenden eines kleinen Fingers dicken eysen ein oder mehr Löcher durch die Haut machen/und alle Materi außleeren/ hernach diese löcher mit gelinden und Hertzogs salb geschmierten Meisseln/ damit sie besser ankleben/ sanfft pflegen. Diese salbe wird die Entzündung verhüten. Man kan auch Speckmeissel/ die von einem Loch zum andern gehen/ darein thun/ und so viel vonnöthen seyn wurde/ zur Zeitigung bringen/ absonderlich aber ist vonnöthen/ daß das untere Loch auff dem Zustand seye/ und kein Geschwär mehr unten drunter seye/ damit alle Materi sich außleeren könne. Wann man verspühret/ daß besser unden als man die Löcher gebrandt/ materi/ oder die Haut von Fleisch abgesöndert wäre/ muß man alsobald ein Loch durch die Haut zu End dieser leere/ brennen/ dann ohne diese Vorsorg die Haut sich nicht wider anfü-

gen wurde / hernach / von einem Loch zum andern / gelinde mit Hertzogs-Salb geschmierte Meissel einlegen / damit die materi sich außleeren könne. Wann ich gelinde Meissel sage / ist daß man dieselbe nicht starck zusammen rolle / damit sie nicht quetschen.

Nach dem die Meissel darein gestossen / muß man die gantze Geschwulst mit der Hertzogs-Salb / umb die Entzündung zuvertreiben / geschmiert halten / damit alles zerquetschte und faule Fleisch desto besser faule / und solcher gestalten die Löcher zuverpflegen continuieren / und die Meissel biß zur Heilung erneueren; und sie wann viel leere da / mit hernach beschriebenem Büchsen-Wasser / oder aber wann viel Verfäulung da mit Gelb-wasser bespritzen.

Man wird auff solche Weiß eher eine Geschwulst auff dem Wiederriß heilen / als durch das auffschneiden / massen das von einander geschnittene / und mit dem Scheermesser angerührte Fleisch faulen / und abfallen und das Glied unformlich wird; und wird offt auß einer kleinen Wunden ohne Noth eine grosse gemacht.

Dieser Methodus ist gut / wann man versichert ist / daß auff den Beinen nichts verfressen oder faul und der grüd gut ist / wañ man aber ein Spreißlein vom Bein herauß bringen müßte / oder ein Würmlein / faul Fleisch / oder einig andere Fäulung die am Bein anklebet / vorhanden wäre / ist das gewisseste das Scheermesser vor die Hand zunehmen / und alles was faul ist / ja die Möhnen selbst wann es vonnöthen / doch ohne Nerf / so der länge nach derselben zuberühren / wegzuschneiden / und auff einmahl den Grund des Zustands zusehen / in deme biß auff das Leben weggeschnitten / kein erhobener Rand gelassen / sondern die wunden schregs-weiß geschnitten / absonderlich aber ein Kothgrub gemacht wird / damit die Materi nicht darin stehen bleibe / darbey aber in acht zunehmen / daß der Nerv / welcher dem Halß nach ist / nicht abgeschnitten werde / sintemahlen man das Pferd verderbte / sondern man muß alles faule Fleisch umb bemeldte Nerven mit dem Scheermesser saubet loß machen; auff die Wunden gantz glüende Aschen mit gemigsammer Menge streuen / damit sie das Blut stillen / und die Sachen in solchem Stand biß auff den andern Tag lassen / hernach das Ort mit lauem Eß-wasser / oder warmen wein / oder Harn oder gebrauchtem scheidwasser säubern / und wiederumb sehr heisse aschen biß zu zwey oder drey mahlē alle vier und zwantzig stund hinstreuen: worauff die wunden nicht mehr geschwollen / noch erhitzt / noch mit einem andern Zufall / der die Heilung auffhalten könne / behafftet seyn wird; sintemahlen das in der Asche befindliche Saltz / durch die Hitz / und durch die Feuchtigkeit der wunde zerschmoltzen / und weilen es eine Gattung Alkali- Safft / vertilget es den scharffen beissenden und bösen humoren, so der Fluß auff diese Gegend geleitet: Diese scharffe Feuchte / nachdehme sie auß dem Wäg geräumt und gemiltert / vergehet / die Geschwulst / und die Hitz verschwindt. Diese Materi mit heisser Aschen ist sehr gut; weil man aber derselben nicht allezeit so wohl in der Armee oder anderstwo in Bereitschafft hat / bedient euch nachfolgenden Methodi. Wann die Auffschneidung geschehen / lasset grünen Vitriol so man Teutschen Vitriol nennet / und eben eins ist / im Wasser zergehen / waschet damit die gantze Wunden wohl / hernach legt überall hin / wo ihr weggeschnitten / in diesem Wasser wohl genetztes Garn / bindet solches sauber und so gut ihr könt / und laßts zwey mahl vier und zwantzig Stund. Nach diesem / wann noch einige Entzündung und Geschwulst vorhanden / thut wieder in diesem Vitriol wasser genetzt Garn / wie vorhin / darüber / so wird ohnfehlbar bey Auffhebung der andern Application gewiß keine Geschwulst noch Hitz mehr vorhanden seyn: Hierauff pfleget die wunden mit Ochsengall auff diese Manier / säubert die wunden mit warmem Eß-wasser / hernach waschet die wunden und säubert sie / waschet sie nach diesem wider mit gebrauchtem Scheid-wasser / oder mit Gelb-wasser / umb das jucken / so des pferds Heilung verhindert / zuvertreiben: alsdann salbet sie mit Ochsen-gall / und streuet alt seyl-pulver / oder legt Garn gar sanfft darüber / continuiert allezeit biß zur Heilung. Wann geifericht oder zerknirscht Fleisch sich sehen liesse / appliciert Vitriolgeist / oder eins von b meldten causticis, oder das Feur / welches das gewisseste ist / drüber / so wird dasselbe abfallen. Fangt hernach wider mit der Ochsengall an / und continuiert biß zur Heilung.

Wann

Wann währender dieser Procedur Fleisch wäre/ so sich auffblähet und zuviel überwachßt/ ihr auch die caustica nicht brauchen wolt/wie es dann nicht allezeit anstehet/ könt ihr auff das überwachsene Fleisch gepülvert weiß Kupffer-Wasser applicieren; so wird alles wider zurecht gebracht werden.

Wann die Ochsengall nicht recht genug würcket/könt ihr eine von obbemeldten Salben für die wunden erwehlen / und euch derselben insonderheit der Einsidlers-Salb / bißweilen auch des Ægyptiaci, der Apostolorum-salb/ oder aber verpülverten colcotars,/ umb das böse Fleisch wegzuätzen/ bedienen. Nichts aber ist / das dem auff das Fleisch applicierten Feur / ohne Berührung des Fleisches damit das wundmahl desto schöner seye / gleichet.

Ich hab schon gesagt / und kans nicht zuviel sagen/ so bald ihr böß Fleisch in der wunden / oder Fleischblattern / welche über der wunden wie Knöpff herauß dringen / sehet / muß man solches / und überal wo die wunden nicht schön ist / mit heissem Eysen wegbrennen oder euch des Colcotars, das ist / des roth gebrandten gemeinen Vitriols bedienen / alsdann nach dehme eine sehr kleine Rüffe abgefallen / wird die wunde schön und eingezogen seyn.

In Currierung des wiederriß / und anderer wunden / wann das Fleisch zusehr sich erhebt und auffsteht / so bedient euch des wundwassers/weilen es zusammenzügig ist/ auch reinigt und das jucken gleich dem gebrauchten Scheidwasser wegnimt: wann aber die salben nicht genugsam würcken / so bestreuet die gantze wunden mit verpülvertem weiß Kupfferwasser/ und schmiert die salbe darauff / fahrt auch damit forth/ biß daß das Fleisch genug zusammen gezogen seye.

Das CVII. Capitel.

Wunden-wasser / das Fleisch zuruck zutreiben und zu säubern.

NEmbt ein pfund guten vitriol-geist/ nicht aber von dem so man gemeiniglich verkaufft/so nichts anders als scheidwasser ist / wozu man nur gemein wasser genommen/ und weilen das also gemischte Scheidwasser das blaue Papier roth macht / betrügt man die Leuth mit dieser Prob ; ist also das sicherste den vitriol-geist / von denjenigen selbsten / so ihne distillieren zu kauffen / die ihne zu Zeiten gut geben. Umb denselben zu erkennen / muß man mit einer neuen Feder auff weiß Pappier schreiben / solches lassen warm werden / also je schwärtzer die Buchstaben herauß kommen/ je besser ist auch der Vitriol-geist ; nembt dann ein pfund guten Vitriol-geist / ein untzen in sehr dünne Schnitten geschnittenes gutes opium, thut es in ein Gutter / worinnen der Vitriol-geist ist / laßt es kalt innerhalb vier und zwantzig Stund vergehen / so wird sich ein Unreinigkeit/ wie Koth auff den Boden setzen/ und der Vitriolgeist braun werden. Scheidet dasjenige / was sehr klar ist davon / werfft nach belieben das dickeste hinweg / nnd haltet dieses als ein sehr köstlich wasser auff.

Es verursacht im geringsten keine Entzündung / sondern im gegentheil nimbt es die Hitz und das Feur auß einer wunden hinweg / und verursacht nur wenig Schmertzen / sintemahl das opium die Empfindung einschläfft/ und die Schärffe des Vitriolgeists tödet; deßwegen man sich dessen fur die Horndurchsäulen / für abgesohlte Füß / da die Sohle nicht wider fest genug wird / für Hornklufften/ für Igelshuffen / für grosse wunden in den Füssen / so durch Gassennägel verursacht worden / für Vernaglungen/ für Horndurchfäule/ und für alle wunden / da die Beiner nicht entblößt sind / umb das Fleisch zurück zutreiben / und verhindern / daß es sich nicht über sich steige / bedienen kan.

Mit diesem wasser werden die wunden auff dem wiederriß oder anderstwo im geringsten kein beissen verursachen / und ist man also nicht genöthiget die Pferd so kurtz anzubinden/damit sie sich umb das kratzen zuverhüten nicht legen können. Sintemahlen bey täglichem Gebrauch dieses wassers / und Uberlegung der Salb die wunden heilen / und nicht das geringste Jucken verursachen wird / welches zu geschwinder Heilung der wunden sehr beförderlich ist.

Es wachsen offt in diesen grossen wunden würm/ welche die Heilung verhindern. Dieselbe

selbe muß man mit einem feurigen Knopff biß auff das Bein wegbrennen / und digestiff-Salb darauff legen / umb den Abfahl des faules Fleischs zubeförderen

Wann das Wundwasser nicht genug gesäubert / dunckt ein wenig Baum-Wollen in das im 81. Capitel beschriebene Wasser-costic oder in gantz puren Saltz geist / und legt sie über die Gegend / so ihr an der Wunde / abzufallen machen wollet.

Weil aber die End an den Sehnen und Nerven durch die Quetsch- und Zerknirschung / wovon die Wunden entstanden / oder durch die Materi / welche in ihrer Formierung oder nach derselben lange Zeit darinn geblieben / gelitten und geschwächt gewesen / die Glieder oder gegenden auch durch underschiedliche starcke Mittel / die man darüber gelegt / gelitten haben und geschwächt worden / als muß man dieselbe stärcken / damit sie von dem Fleisch wider desto leichter bedeckt werden / und geschieht dieses absonderlich bey den Nerfischen Gliedern / allwo einige Schwäche übrig blieben / so ein pferd zum Dienst weniger tüchtig machen könte. Zu welchem Ende dann nembt ein halb pfund weingeist / thut darein zwey untzen Aloe / und ein untzen myrrhen / zu Pulver verstossen / zusammen in eine wohlvermachte Gutter auff heisse Aschen / laßt es die Farb an sich ziehen / darinn netzt gantz kalt Meissel von Federn oder Garn / und legt sie über die Sehnen / und über die Nerven. Solches wird den Schmertzen vertreiben / die Heilung befördern / die Fäulung vertreiben und dem kaltenbrand wehren: Dieß Mittel wird bey allen wunden / allwo man den kaltenbrand beförchtet / gebraucht.

Das Pulver von Kalch und Honig / so wir anzeigen werden / ist sehr gut / massen es das Fleisch zuwachsen macht / und die wunden auffträcknet / welche wann sie sich wider mit einander vereinigen wollen / und weder Geschwulst noch andere ungestalt vorhanden / so schmiert die Rand an der wunden mit unguento aureo, in welche ihr vitrum antimonij, das nur einmahl gewaschen worden / vermischt habt. Diese Salb / wann es scheinet / daß nichts weiters vonnöthen / als das man sie trucken lassen werde / wird die Vereinigung der Haut beförderen. Ich habe sehr gut befunden / daß man das wundmahl / welches sich schließt / mit Oel von Hypetico schmiere und continuiere. Solches wird ein schönes glattes wundmahl machen / welches nicht ungestalt / noch mit Randen seyn wird / dergleichen man offt durch Unwissenheit dessen / der den Zustand curiert / sihet.

Wann man kein vitrum antimonij hat / muß man sich an dessen statt / des sulphuris aurati antimonij bedienen / und es mit dem unguento aureo vermischen; wann man nicht alles haben kan / muß man ein wenig roth calcinierten Vitriol mit dem unguento aureo nehmen / und die knollichte Ränder damit reiben / solches wird dieselbe verzehren / und ein schön wundmahl machen.

Mercket allhier / daß das Pferd alle mügliche Gelegenheit / seine wunden / wann sie anfangt zuheilen / zureiben suchen wird; zu welchem end es seinen Kopff unter den Riemen stossen wird / deßwegen fleißig achtung darauff zugeben / weilen alles das Fleisch / das es wird gerieben haben / außfallen wird: und so ihr die wunden schön und sauber verlasset / werdet ihr sie in einer stund / weil das Pferd selbige gerieben / gantz blutig / zerquetscht / und unrein finden / und wird man also von vornen wider anfangen müssen.

Ich hab ein auff dem Wiederriß verwundtes Pferd gehabt / welches so künstlich auff das reiben gewesen / daß man es dergestalten anbinden müssen / daß es sich gantz nicht regen könte. Es war beym Kopff und beym schweiff angebunden / ja auch zu linderung der Schenckel unterhängt. Es stunde aber nichts destoweniger auff allen vier Füssen / in deme die Riemen lang genug hierzu waren / und verhinderte durch die Bewegung der Haut am Halß / daß der Wiederriß und Halß sich nicht schliessen kunten / und wann ich es bey dem Kopff nicht sehr steiff angebunden hätte / wäre es niemahlen heil worden.

Wann die Wunden schön und sauber / trücknet man sie mit Pulver auß / die allereinfältigsten schlagen wohl auß / und insonderheit nachfolgendes: Nembt alt Schiff-Seil / so verpicht gewesen / laßts im bachoffen dörren / damit mans in einem Mörsel könne zu Pulver stossen / alsdann siebts durch einen härnen Sieb / und nach dehme ihr eine Wunde mit

gebrauch-

gebrauchtem Scheid- oder mit Gelbwasser gewaschen/könt ihr dieselbe mit diesem Pulver bestreuen/hernach aber das pferd nicht verbinden/ es seye dann die durch das Pulver gemachte Rüffen/ von sich selbsten abgefallen: worauff waschts/ bestreuts wider/ und farth/ biß zur Heilung/ so forth.

Das gewisseste ist das Pferd also anzubinden/ daß es mit der Zungen nicht hinkommen noch sich irgendswo reiben könne; und wann es sechs Monat sich nicht legte/ wie ich dergleichen Pferd gehabt/ wofern man nur all Tag ihnen die Schenckel mit frischem Wasser wäscht/ kan man es auch underhängen/ und werden deßwegen nicht viel geringer zuschätzen seyn.

Es geschieht offt zu anfang der grossen Zuständen am Widerriß/ daß weil die Materi an einem Orth eingeschlossen gewesen/ dieselbe das Fleisch herumb angesteckt/ und also die Fäulung zwischen das Schulterblat und den Leib sich eingeschlichen/welches mit dem wundeysen erkannt wird. Alsdann muß man alles öffnen und wegschneiden/ umb der Materi und Fäulung einen Außgang zu machen/damit kein Grund da bleibe/ hernach nach der Auffschneidung die Wunden nach dem gewöhnlichen Methodo/ welchen ich gewiesen/heilen. Und weilen sich das Schulterblatt mit dem Leib nicht vereinigen kan/so lang einige Bewegung in der Schulter/ davon es abgelöst/ ist/ als soll das Pferd nicht von seinem Ort wegkommen/ sondern man muß es an den zwey vorderen Schenckeln anfeßlen/ und daßelbe gewöhnlicher massen/ wie ich/ als von den Wunden geredt worden/ angezeigt/ verpflegen. Wann die Wunden sehr tieff ist/ so bedient euch des Büchsenwassers/ dessen Methodum ich anzeigen werde/ und spritzt die wunden des Tags zwey mahl; und so ihr die Heilung beförderen wolt/ tractiert euer Pferd innerlich mit Zinober-Pillulen.

Das CVIII. Capitel.

Pulver die Wunden der Pferd außzutrücknen.

NEmbt ungelöschten Kalch/ macht ihn zu Pulver/ und siebet ihn durch ein Sieb/ von diesem durchsiebten Kalch nembt ein Pfund/ und ein pfund Honig/ mischt es durch einander/ daß es wie ein Teig werde/ welchen ihr in einem Haffen über ein gering Feur thun/ und stets rühren solt/ daß er wohl außtrücke/ und gleichsamb calciniert werde/ doch also/daß die Materi zu reinem Pulver gestossen werden könne; welches eine saubere und rothe wunden trucken/ und fleischicht machen wird. Die einige ungelegenheit so dieses Pulver hat/ ist/ daß es die Fliegen zuzieht. Es gibt hunderterley Pulver die Wunden der Pferd außzutrücknen/ und seynd alle Bücher damit angefüllt; aber ihr werdet wenig bessere finden/ wans in der Zeit da keine Fliegen sind/ als dieses ist. Zerstossene Kohlen/ gebrennte alte Schuhpletz/ durchsiebte Aschen von Roßmarin und Salbey/ wie auch viel andere Sachen mehr seynd auch sehr tauglich.

Andere Pulver die Wunden auffzutrücknen.

An allen Orthen allwo man Scheidwasser macht/ hat man die Bequemlichkeit/ Materien zufinden/ umb Trücknungs-Pulver/ so das Fleisch zuüberwachsen verhindert/ zu machen. Man muß das caput mortuum, das ist dasjenige/ so in der Retorten/ nach dehme man das Scheid-Wasser herauß genommen/ verbleibet/ nehmen/ solches verstossen/ und es auff die Wunde streuen/ dann es besser als der gebrante Alaun/ als der gebrandte Vitriol und andere ist. Diejenigen so das Scheidwasser machen/ werffen das caput mortuum hinweg/ und gebens also umb ein billichen Preiß/ und kan man dessen eines Räßrageis-Last umb fünff Batzen haben. Gleich wie das Scheidwasser das subtälste und flüchtigste an sich gezogen/ als verbleibet nur das leibliche Saltz/ so die von uns verlangte Würckung verrichtet. Man zeicht Scheidwasser auß dem Vitriol/ auß dem Salpeter/ oder auß dem Felsen Alaun und dem Salpeter; dasjenige so von dem ersten in der Retorten verbleibt/ hat eben die Würckung als der gebrandte Vitriol/ was von dem andern rectificirt, hat die Würckung des gebranten Alauns: Man macht zwar noch underschiedliche Scheidwasser: aber ausser dem daß die zwo Gattung/ sie seyen gemacht wie sie wollen/ und was auch für eine materi

teri in ihre Compositiõn komme / die gel räuchlichsten seind / ist doch das Corpus mortuum allezeit gut: als zum Exempel das gemeine / das amoniacum, das Stein-saltz / und das Bolum, umb das Regal-wasser zu machen / werden dem Salpeter beygefügt / und lassen alle in der Retorten einen Satz so sehr gut / wann er zu pulver gestossen / die Wunden außzutrücknen und die Uberwachsung des Fleisches zuverhinderen. Dieser Bericht ist insonderheit für die Schmid gut / so viel derglei chen Pulver verbrauchen.

Allen Aufftrücknungs-Pulvern / ziehe ich dasjenige / so man von dem caput mortuum so in dem Retorten von dem Vitriol-geist / überbleibt / bevor / weilen man Bolum, so dessen Verschmeltzung verhütet / darunder mischt. Dann wann der Vitriol verschmoltzen / wurde er seinen Geist nicht von sich geben; Dieses Bolum, in deme es mit dem gebrandten Vitriol, so eine Balsams-Arth an sich hat / vermischt / macht eine Composition / welche den Fluß auff das Glied zufallen verhindert / und trücknet sehr wohl und bald auff.

In rein Pulver gestossener Borax ist herlich gut die Wunden auffzutrücknen / und die überwachsung des Fleisches zuverhüten.

Der Wasserpfeffer / welcher auff Lateinisch Hydropiper genennt wird / gedörrt und zu pulver gemacht / ist zu Aufftrücknung der Pferd Wunden gut / und gantz grün zerriben / wofern er zwischen die Wunden und dem Sattel appliciert wird / kan er eine kleine wunde heilen.

Ander Pulver zu Außtrücknung der Wunden.

Man muß offt an etlichen Orten aufftrücknen / weilen alle auch die besten Salben die Wunden feucht halten / und Materi zuziehen; als zum Exempel / ihr habt lange Zeit an einer Horndurchfäulen curiert; dergestalten daß die Wunden nicht mehr tieff ist / auch das wund-Eysen keine Höhle mehr findet / und die Wunde keine Materi mehr gibt / kan man sich der Pulvern bedienen / insonderheit wann das pferd arbeitet.

Dasselbe Pulver / welches ich euch jetzt proponiere / ist sehr gut / dann es über die massen sehr anklebet / und kan dasselbe das Pferd durch einige Bewegung nicht abschütteln; sondern macht über das auff der wunden einen Grind / so verhütet / daß das Fleisch nicht verfaullt; und wann der Grind abgefallen / findet man die Wunden rings herumb zum Wundmahl gezogen; darauff bestreut man sie wider mit dem Pulver / und werden also die Zuständ durch diesen Gebrauch gar bald geheilt / welches man auff eine andere weiß nicht gethan hätte.

Das Pulver ist dieses: Nembt guten weissen Weinstein / welcher nichts anders ist / als truckene Weinhöffen / die sich innwendig an dem Faß ansetzt: Diesen Weinstein laßt man in einem erdenen Haffen / welcher mit Kohlen gantz umbgeben ist / brennen / dergestalten daß der Haffen glüend werde / welchen man hernach wider kalt werden läßt / und solchen Glumpen verstoßt / welches dasjenige Pulver ist / daß wir begehren / und nach der Kunst / verpülverter calcinierter Weinstein genennet wird.

Es drücknet alle Wunden auß / so wohl auff dem Widerriß als anderstwo. Es ist gut für eine geifferichte Sohlen / die man nicht auffträcknen kan. Wann man dasselbe über eine wunden appliciert, wird es einen Grind verursachen / den man von sich selber abfallen lassen soll / ehe anders hingestreut wird.

Brennet im Feur Austern-Muschlen / biß daß sie gantz weiß werden / als dann nembt sie auß dem Feur / und wann sie erkaltet / stoßt sie wohl zu Pulver und bedient euch dehren auff die wunden und Geschwär: Dieses Pulver schlagt wohl auß / weil es ein recht Alkali-Saltz ist / welches durch das Feur seine scharffe verlohren / den scharffen Safft der wunde / so viel es in sich fassen kan / begierglich in sich schluckt; Nach dehme nun die wunden von dieser Schärffe / so die Unordnung / das ist / den Schmertzen / Entzündung / die wegfressung / Uberwachsung oder auffblehung des fleisches / ja mit einem wort die verhinderüg dessen widerzusammenfügung / verursacht / entlediget. Nach dehme nun die wunde diesen scharffen safft nicht mehr an sich hat / und dessen durch die öffters application des gebrandten Austern-Pulver entledigt / auch die Natur mit solcher Hindernüß nicht mehr beschwärt ist / arbeitet dieselbe auß allen ihren kräfften an der wider zusammenfügung des fleisches / das ist / an der heilung der wun-

Wunden. Ich kenne wenig Schmiede so fähig einen solchen Vernunfftsgrund zufassen/die verständigsten under ihnen benügen sich von der äusserlichen Würckung eines dings/ ohne fehrners nachzuräblen/zuurtheilen. Personen so die Hæmorodies, das ist/ den äusserlichen Blutfluß haben/ können sich dieses Pulvers/ wann es durch einen seydenen sieb gesiebt /zur Zeit als er fliest mit Pulver vermischt/ bedienen/ und solches darauff applicieren; sintemahlen es die schärffe/so den Schmertzen und Hitz verursacht/ tödet wird.

Die gebrandten Muschlen haben bey den Pferd-wunden und bey dem äusserlichen Blutfluß der Menschen eben diese würckung/massen sie als ein starckes alkali, die Schärffe benehmen.

Die Meerspin-beiner/ so man gemeiniglich bey den Materialisten findet/ und dehren sich die Goldarbeiter die Ring in den model zugiessen/ bedienen/ wañ sie zu reinem pulver gerieben/ so sich leicht thun laßt/ werden fast eben der obigen würckung haben/dann sie halten ein sehr gut Alkali in sich/ so fähig alle wunden vollkomlich auffzutrücknen.

Alle nicht gar zu harte Beiner/ wann sie gebrandt biß daß sie gantz weiß werden/und leicht zuverstossen seyen/seind sehr bequem/wann sie zu reinem pulver gemacht/die wunden auffzutrücknen/und das auß ursachen/ weilen sie ein standhafftes Alkali, welches nach dehme es sich durch das breñen vō seiner schärffe entledigt und geleret/die schärffe so sich in der wundē befindet und dehren heilung verhindert/alsobald an sich zeicht.

Das CIX. Capitel.

Von den Wunden auff den Lenden.

So bald das pferd auff den Lenden geschwollen ist/ muß man so grossen fleiß anwenden/ als für den widerriß/ sintemahlen der ort fast eben so gefährlich ist. Man muß derowegen/ so man der geschwulst gewahr wird/von dem allerwärmsten mist nehmen/denselben in einen Sack thun/ und über die Geschwulst legen.

Wann sich die geschwulst in sechs stunden nicht gesetzet/muß man Eyer klar der mit einem stück Alaun verklopfft und dick gemacht worden/ wie wir bey den wunden auff dem widerriß angezeigt haben/ drüber legen. Wann man nicht verhinderen kan/daß die Geschwulst nicht Eyter ziehe/muß man/ wie bey den Wunden auff dem Wiederriß/verfahren, und einen Außgang der Unreinigkeit in der wunden machen/ wann sie auch schon biß auffs bein solte eröffnet werden; hernach den zustand wie bey den wunden angezeigt/ fortfahren zu curieren.

Wann ihr die geschwulst mit dem glüenden Eysen durchstochen/ wie wir bey dem Widerriß gewiesen/muß man nach dem die meisel zwey mahl des tags herauß gezogen worden/ die Löcher mit Büchsenwasser besprützen/ und die meisel mit der Hertzogs-salb schmieren/ auch die gantze geschwulst damit reiben/ hernach mit einem härnen Lambfehl bedecken/damit die Lufft die Wunden nicht verböseren noch geschwellen könne.

Wann aber die Wunden keinen Außgang der Unreinigkeit hat/ wie es offt zu geschehen pfleget/ werdet ihr eine unvollkommene Cur machen/ derowegen muß man alsobald eine öffnung/wie bey dem wiederriß/ biß auff den Grund machen/ alles todte und faule fleisch wegschneiden/ hernach/ wann das Blut wohl auffgetrücknet/ gantz glüende Aschen auff die Wunden streuen/ des andern Tags mit warmen Wein/Harn/oder Laugen waschen/ wiederumb warme Aschen drüber legen/ und solcher gestalten drey oder vier mahl continuieren/ hernach die Wunden wie wir bey dem widerriß angezeigt/ auff die gewöhnliche weiß curieren.

Es ist fleissig in acht zunehmen/ daß bey allen Geschwulsten/die man nicht zurück treiben noch auffiösen kan/ und welche man zu Eyterung kommen lassen muß/ das beste ist/ daß man zu aller underst der geschwulst/ mit einem guten Retoire welches öffnet und rothe Waßer/ auch endlich die Geschwulst bald zu Materi zehet/ bestreiche. Wañ die erste applieation kein grosse Geschwulst verursacht/ so thut die zweyte dahin; solte aber die erste application/ neben der vorigē geschwulst noch eine grössere verursacht/ ist eine einige application genug. Wann man kein Retoire hat/ muß man/ wann die materi vorhanden/mit einem glüenden Eysen/ und zu allerunterst an der Geschwulst oder dem Geschwär eine Oeffnung machen. Solte aber die Materi/ welche herauß fliessen wird/ blutig oder roth wasser seyn/ hat man die Ge-

schwulst zubald durchstochen / und entstehet ungelegenheit darauß. Wann sie aber weiß ist / wird der Zustand / weilen die Materi under sich steigt / von sich selber heilen / deßwegen man nur das Loch offen halten darff / und dasselbe / im fall es vonnöthen / mit einem glüenden Eysen wider ernewern. Es ist offtermahlen vonnöthen / wann die Materi einen grossen Raum eingenommen / daß man an unterschiedlichen Orten das Geschwär mit einem feurigen Eysen / durchsteche / damit die Meisel von einem ins ander gestossen werden / und die Haut wider zusammen wachsen könne.

Wann aber die Materi / welche auß der Geschwulst kombt / schwartz / ist der Kaltebrand zubesorgen / derowegen alsobald das Geschwär zu Erfindung des Grunds in dem Zustand zu prüffen: dann gewißlich diese schwartze mit dem Kaltenbrand angesteckte Materi von weitem herkomt / und ist das gewisseste / daß man mit dem Scheermesser ein gute Oeffnung biß auff den Grund des Zustands mache / hernach meissel von Garn in Wundwasser oder Kalchwasser mit Arsenick netze / und die Wunden damit außfülle / auch die gantze äusserliche Gegend mit der Hertzogs-salb schmiere. Wann dieselbe des andern Tags sehr stinckt / ist es ein Anzeigen / daß grosse Fäulung vorhanden. Derowegen muß man alles was faul ist / mit dem Scheermesser ferners wegschneiden / biß man auff das schöne Fleisch komt / und den Zustand mit Saltz bestreuen / hernach für das gewisseste mit Wundwasser / oder Gelbwasser wie zuvor waschen / und allezeit wegschneiden / was innen wegzuschneiden seyn wird; ferners rings umb die materi herumb / wo man meint daß der Zustand herkommen seye / mit der Hertzogs-Salb schmieren / hernach wann man kein solch faul Fleisch mehr sehen wird / die Wunden inwendig mit Saltz bestreuen / und ein detersif-Pflaster / wie des Küh-hirten Salb für den Grind ist / darüber legen / oder Ægyptiacum mit Scheidwasser vermischt / und wann sie recht roth seyn wird die Schmids- oder Doctors-Salb zugebrauchen / darnebens aber in dem Sommer auff den Kaltenbrand achtung zugeben / dann derselbe in dem Winter nicht zu sehr zuförchten.

Der Lapis mirabilis ist gut der Fäulung zuwiderstehen / wie auch das obangeregte Wundwasser / und in Ermanglung dessen das Gelbwasser / der Vitriol- oder Saltzgeist / wie auch viel andere mehr sind noch besser. Alle diese mittel sollen alsdann erst / wann der Zustand noth leidet / welches an der schwartzen materi welche von den vornembsten Zeichen der Fäulung eines ist / erkannt wird / gebraucht werden.

Es geschieht offt / daß nach öffnung solcher Geschwären man das Blut nicht stillen kan; aber man darff nur das Ort / wo es zuüberflüssig herauß fließt / brennen / so wird es sich zimblich leichtlich stillen / und wird der Grind / welcher abfallen wird / hernach die Heilung befördern. Endtlich wann nur noch die Wunden zu heilen übrig ist / wird die Einsidlers-Salb / wann sie angezeigter massen appliciert wird / gar bald geheilt haben.

Ein köstlich Digestif.

Mischt zwey untzen reinen Therbentin / zwey Untzen Honig / darunder vier Eyerdotter / ein halb untzen Myrrhen / und ein Untzen Aloe zu Pulver zerstossen / und kalt under einander vermischt / welches die Fäulung des Fleisches verhüten / und den durch vorhergehende applicierte starcke Mittel verursachten Schmertzen / vertreiben wird.

Die Schmied nehmen zu ihren Digestifen nur Therbentin / so sie mit Eyergelb mischen / biß daß solches / nach vielem umbrühren / zu einer Citronen-färbigen Salbe werde / welche zwar gut / aber nicht so gut als die vorhergehende ist.

Wann die Wund schön ist / ist dabey nichts weiters zuthun / als daß man sie zuschliesse / worzu man underschiedliche Salben brauchen kan / worunder nachfolgende für gut zuhalten / wie sie es dann auch ist.

Des Jägers-Salbe / für Wunden sie seyen so tieff als sie wollen.

Obwohlen wir die Beschreibung des Einsidlers oder Waldbruders-salbe / so die beste Artzney als wir haben mögen / für die wunden ist / sintemahlen sie solche ohne böse nachfolge / sehr leicht heilet / herauß gegeben / so will ich dennoch die folgende / so auch sehr wohl außschlägt / auch wenig müh und Gelt kostet / noch beyfügen.

Thut in ein becke Säu-schmeer und baumöl / von jedem ein pfund / laßt das schmeer im öhl

schmeltzen

schmätzen und ein augenblick sieden / hernach thut frische grob zerstossene und klein geschnittene Ampfer wurtzel zwo handvoll darvon darein / lasts ein halbstund / zu zeiten es umb rührend / kochen / und fügt zwo handvoll Brunellen dabey / lasts nochmahl ein halb stund kochen / und truckts hernach in einem tüchel in der Preß auß / werfft das dick hinweg: und thut zu dem außgedruckten ein Pfund gemeinen Therbentin / thuts wider über ein klein feur / und wans anfangt sich wohl under einander zu mischen / so fügt zu allem / vier untzen rein gepülverts spangrün / lasts bey einem langsamen feur / solches umb rührend / kochen / nachdem nempts vom feur / und thut noch zwo untzen sehr rein gestossenen Borax, und sechs untzen rein gepulverten ungelöschten kalch dazu / rührts auch umb biß alles kalt seye.

Diese salbe soll schön grün und dick wie ein wachs pflaster sein: mit solcher muß man die wunde kalt salben / den meissel damit anstreichen / und die wunde mit alten seyl pulver bestreuen.

Sie reiniget / heylet zu / und verhüttet die überwachsung des fleischs / sie greifft eine wunde nicht zu hart an / und bringt sie bald zum wundmahl; der jenige so sich dehren bedient / wirdt sie herlich finden.

Das CX. Capitel.

Von den Büchsen-wassern / oder Wund-Tränckern.

DJe Pferd / welche in dem Treffen mit Büchsen- Mußqueten- oder Pistolen-Schüß getroffen werden / können nicht allezeit mit grossen öffnungen / absonderlich in der Hitz bey der Armee / wo man nicht gelegenheit hat / die Pferd an die Schatten oder ein vor den Mucken verwahrtes Ort zustellen / tractiert werden.

Daß man den Grund und Grösse dieser Wunden wisse und erkenne / muß man dieselbe mit einem langen Wundeysen / sintemahlen es nicht anderst seyn kan / prüffen: deßhalben sie in solche Postur zustellen / in welcher sie waren / als sie den Schluß bekommen. Die Mußqueten Schüß sind ins gemein so tieff / daß man weder Salb noch Pulver biß auff den Grund bringen kan; darumb aus Anlaß dieses man das also genannte Büchsenwasser erfunden / davon des Tags unterschiedlich mahl in die Wunden gegossen: damit dieselbe offen bleibt / thut man genetzten meissel darein / und legt ein genetzte Leinwad / so gut man kan / über die öffnung / und gibt alle Tag dem Pferd ein halb Schoppen davon ein; und werden also die Wunden geheilt / welche ohn diese Hülff das Pferd tödteten. Es ist nicht ohn / daß nicht auch eine grosse Anzahl zu grund gehen / wann man aber gethan / was man zuthun schuldig gewesen / hat man keinen Verdruß / sintemahlen solches nicht aus Nachlässigkeit geschehen.

Wann das Pferd mit dem Fieber behafftet / muß man seine zu flucht zu den mit Antimonii schlacken gemachten Clystieren nemmen / und sich hüten demselben Büchsenwasser einzugeben / dann diese Wundträncker aus simplicibus, welche fast alle warm sind / und die Hitz wie auch die Feuchtigkeiten / welche sich gegen dem verwundten Ort ziehen würden / vermehren werden / componiert sind. Aber es geschieht offt / daß Pferd mit grossen Wunden ohne Fieber sind / massen solches nicht wie bey den Menschen ist / bey denen der Gebrauch dises Wasser außgenommen bey den Schweitzern allwo es noch in grossem Ansehen ist / fast gantz und gar abgeschaffet ist.

Schlecht Büchsen-Wasser.

Nembt einen neuen gevernißten Haffen / thut darein anderthalb Maß von dem allerschlechtesten weissen Wein / anderthalb Untzen geschabene Runde Holwurtzlen / setzt hernach den Haffen über ein klein Feurlein / und laßt es kochen biß es umb ein halb Maß abgenommen / und werfft / ehe ihr ihn vom Feur nembt / sechs Untzen verstossenen reinen Zucker darein / wann der Zucker zerschmoltzen / nembt es vom Feur / und bedient euch dieses Wassers oder viel mehr des weins zu waschung und Spritzung dieser Wunden / welches des Tags zwey mahl geschehen soll / und gebt alle Morgen / nach dem es zuvor durch ein Leinwad geseyhet worden / dem Pferd ein halben Spoppen davon ein.

Ein anders das mehr componiert ist.

Nembt einen neuen Haffen / thut darein

blätter der zwey gülden Gänselwurtzel / nemblich Ehren-preiß und Schweinsbrodt rein zerschnitten / von jedem zwey Handvoll / fier untzen rein gestossene krebs ängel / zwey Maß von dem helesten und geringsten weissen Wein / bedeckt den Haffen über einem geringen Feur wohl / ja verkleibt gar den deckel / laßts drey Tag lang weichen ; laßts hernach ein halb Stund sieden / durchseyhet und behaltet solch Wasser oder viel mehr diesen wein / zu Spritzung und Waschung der wunden auff / (wans von nöthen / so thut in die wunde / in diesen wein gedauchte meissel) ingleichen gebt dem Pferd nach dem es zwey Stund zuvor / und zwey Stund hernach auffgezäumt gewesen / den sechs zehendenden Theil einer Maß davon ein. Dieses wasser ist kräfftiger / als das vorhergehende.

Ein ander Büchsen-Wasser.

Neümbt eine grosse gutter von starckem Glaß / die ein wenig einen grossen Eingang habe / thut darein Mastix / Krebßaugen / Zittwer / von jedem ein Untz / Mumien / Galgant wurtzel von jedem drey Quintlein / Krähenäuglein dritthalb Quintlein / zerstosset alles groblecht : schüttet anderthalb Maß weissen wein darzu / vermacht es obenhin / und / laßts bey einer geringen Hitz und ohne durchseyung sechs Stund lang weichen / härnach muß man ein gut Glaß voll abheldend herab schütten / dasselbe dem Pferd des Morgents eingeben / und die wunden in vier und zwantzig Stunden zwey mahl damit waschen und bespritzen.

Wann dieses wasser für ein Pferd zu theur / ist es solches nicht für die menschen.

Ein Componierter wein welcher der pferd Wunden heilet.

Diese Art wein wird leichter / und mit geringerm Unkosten / als die vorhergehende wasser componiert. Ich benamse euch unterschiedliche zu den wunden dienliche simplicia damit ihr diejenige / welche ihr leichtlich bekommen könt / erwehlen möget ; davon je mehr ihr nehmen werdet / je köstlicher euer Mittel seyn wird ; das Schweinbrodt / der Sevenbaum / das Eysenkraut / Güldengänselkraut / Schlangenkraut / der mittlere Güldengänsel auf Latin Pulmonaria , Pfauenkraut / Beyfuß / Meyenblumlein / Zittwer / Galganwurtzel / sinngrün / Tausent güldenkraut / Schlangenzung / pirola, sperma ceti, Betonien / holwurtzen / ehrenpreiß / Ottermenning / in dem Offen gedörrte Krebs / Krähenäuglein / Mumien / terra sigillata, und Armenischer Bolus.

Ihr könt die Krafft von allen disen simplicibus herauß ziehen / wann ihr sie so viel als möglich in ein klein Fäßlein hängt / dasselbe gleich von der Butten an mit weissem Wein füllt / und denselben zwey Monat verjähren läßt. Dieses Mittel ist auch gut für die Menschen / welche Stärcke und Krafften haben dasselbe zu ertragen / als da sind die Bauren.

Hernach könt ihe die Wunden damit waschen / und / wann sie tieff ist / bespritzen / und / so es sein kan / darin gedauchten meißel darein stecken / wie auch Morgendts und Abendts dem Pferd ein halben Schoppen davon eingeben ; einem Menschen aber ist ein halb Glaß voll genug.

Das CXI. Capitel.

Von den Wunden auff der Köhden / und aderichten Gliedern.

Die Köhden ist bey den Pferden ein wichtiges Glied / in deme daß sie voller Nerven und zäserlein ist / deßwegen sie auch sehr schmertzhafft / und die Wunden auff derselben / wann sie tieff / und die Nerven oder Zässerlein im geringsten anrühren / gefährlich sind. Es soll ein und die andere auff nachfolgende weiß tractiert werden.

Wann ein Pferd fällt / kan ihm leichtlicht ein stück Holtz oder Eysen in die Köhden gehen / welches die Haut öffnen / und hinein dringen wird / dahero / wie wenig es auch hinein geht / der Nerven ohnfehlbar beschädigen / offt gar abschneiden / zum wenigsten aber zerquetschen wird / und wurde groß Glück seyn / wann es nur eine schlechte Wunden wäre / dann sie bald außwachsen würde , aber die Nerven sind an diesem glied in zu grosser Anzahl / deswegen auch leicht zu beschädigen und zuverletzen. Die Zuständ an den Nerven sind gefährlich / so sie ein wenig noth leyden / neben dem daß die Bewegung dardurch alteriert ist / leyden alle umbligende Glieder / wegen

gen der Gemeinschafft / die eines mit dem andern hat / auch noth.

So bald das Pferd eine wunden an der Köhden bekommen / und gar starck hinckt / muß man ihm an dem Halß zur Ader lassen / umb die an dasselbe Ort fallende Feuchtigkeiten zu verhindern und abzuleiten / demselben nichts als genetzte Kleyen / und keinen Habern geben / wie nicht weniger demselben den gantzen schenckel mit guter rother emmiellur-Salb / und so man kein gemachte hat / mit Weinhöffen die mit Honig und Mehl gekocht / oder mit der Montpellier salb überschmieren / die Köhden aber mit gutem Weingeist reiben / über das Loch oder wunden ein Meisel von Garn mit dem in einem wenig Rosenöl zerschmoltzenen diapalmate legen / über diß alles über und umb die Köhden herumb ein gut anodinisch Zugpflaster / welches ich hernach anzeigen werde / zu Hinwegnehmung des Schmertzens aus diesem Glied / appficieren / und also verschaffen / daß das Pferdt auff seinem Fuß stehen möge.

Den andern Tag muß man das aderlassen widerholen / sintemahl n den an diesem glied beschädigten Pferden nichts nutzlicher ist / als die zu zwey / drey oder vier mahl zu anfang ihrer grossen Zuständ widerholte Aderlässen / dann solches die Feuchtigkeiten ableytet / die Entzündung wegnimbt / und die Heilung befördert.

Euer Pferd könt ihr der gestalten alle Tag verpflegen / und die Salbe des Schenckels wie auch das Pflaster ernewern. Wann die Materi schön und weiß zur wunden heraus kommt / ist es ein gut zeichen / und darff man nur continuieren / wie ihr angefangen / so wird das Pferd gar bald heil seyn. Wann die wunden oben an der Köhden ist / und man mit dem Meisel findet / daß sie unter sich geht / muß man nach zwey oder drey Tagen die Haut mit einem feurigen Eysen auffstechen / damit die Materi welche in der Köhden / als in einem Sack eingeschlossen gewesen / herauß lauffen könne / und mit der Hertzogs-salb geschmierte meissel darein stecken / ferners die köhden / wie ich underrichtet pflegen.

Wann der dicke Nerv des Schenckels sehr auffgeloffen und geschwollen / hart und warm ist / wann an statt der wohlgekochten Materi / roth wasser / welches von den Nerven kombt / heraus fließt / und das Pferd den Fuß nicht zu boden setzt / ist es ein sehr böß Zeichen / und wäre gut / wann das Pferd zu Erleichterung der andern Schenckeln unterhängt würd; wofern es nicht ligen bleibt / wie viel zuthun pflegen / welche ligend essen und welche stärcke und Kräfften genug haben wieder auffzustehen / in Ansehung etliche von Natur tölpisch und ungeschickt sind / welche sich nicht niderlegen / aus Forcht / daß sie hernach nicht wider auffstehen können. Das Pferd / welches sehr hinckt / ja den Fuß nicht zu boden setzt / wofern es nicht unterhängt wird / so nur in der höchsten noth geschehen muß / ist in Gefahr / daß es Räch werde.

Neben dē rothen und aderichten wasser / das aus den Wunden der Köhden kombt / fließt auch eine gelbe materi / die wie Leim so zäh und viel härter / bißweilen auch klarlecht ist / heraus / welches ein sehr böß anzeigen ist / weylen es einiger Maasen das Marck des Nerven / oder vielmehr die Substantz davon er ernehret wird ist / in Ermanglung deren er dürr werden wird / keine Nahrung haben / zur Bewegung / untüchtig seyn / einstrupffen / daß dem Pferd die Köhden vor sich hinauß gehet / welches auff Frantzösisch Boulete genennt wird. So bald man dieser gelben / harten und fast allzeit stinckenden Materi (neben den andern obangeregten Zufällen / als da ist / wann der Nerv im Schenckel geschwillt und warm wird / und das Pferd den Fuß nicht zu boden setzt / gewahr wird) muß man also bald durch gute honig salben den schmertzen vertreiben / hernach wan derselbe gestillet den Nerven der Länge nach und umb die Köhden herumb brennen / die Strichen sehr nahe an einander machen / doch die Haut nicht durchstechen / ein gut wachspflaster über die gebrandte orth mit scheer wollen darüber legen / den krancken Fuß mit einem Eysen / das ohngefahr / wie eines Maulthiers Eysen / zwey Daumenfinger breit für die Zaen hinauß gehet / beschlagen / das anodinisch pflaster und Meisel wie vorhin wider über die wunden legen / auch von eben dem tag an dem Pferd / ein von Policresten saltz gemachtes klystier / umb ihme das seithen klopfen / so der vom brand härrührende schmertze verursacht / zu stillen / eingeben. Man muß dieser

klystier

Klystier fünff oder sechs tag lang widerholen/ under dessen aber in acht nehmen / dasselbe der länge des Nerfens nach / so lang der schenckel schmertzen leydet / nicht zu brennen / sondern vor dem Brandt / denselben durch gute emmielures, das ist honig- oder andere salben / stillen. Vor disen applicationen aber muß man den Nerven und die Köhden offt mit Weingeist reiben.

Diß brennen wird gebraucht umb solche aderichte Feuchtigkeit / welche aus dem Nerven kombt / und dieselbe ihrer Nahrung beraubet / zustillen / dann für die Pferd kein besser restrinctif-Mittel ist / als das Feur / welches das Mittel / dardurch man verhinderen kan / daß das Pferd nicht lahm werde / und die Köhden hinaus stehe.

Man muß solcher gestalten die Cur des Pferds continuieren / biß die Wunden vom Feur und in der Köhden gantz und gar geheilet sind. Wann ihr das pferd unterhängt habt / und sehet / daß es auff den Fuß tritt / könt ihr es von der Unterhängung loß machen.

Wann unter währendem diesem Verfahren / wie es offt geschieht / absonderlich wann die hindern Köhden incommodiert, das pferd den lust zum essen verliehrt / so bindet an die Drense eine lecker-ball / damit es sie alle morgen keue / biß es wider wacker frißt.

Damit man aber verhüte daß das Pferd nicht Räh werde / wie solckes offt nicht nur bey diesen Zuständen / sondern auch bey vielen andern / die grossen Schmertzen an den schencklen oder Füssen verursachen / zugeschehen pfleget / so gebt ihm fünff oder sechs tag / ein jeden tag ein Untzen verpülverte assam fœtidam in einem Schoppen Wein ein / und haltes dasselbe zwey Stund vor und zwey Stund nach der Einnahm gezäumt. Dieses wird die Heilung seines Zustands sehr befordern.

Ich hab hieroben ein Anodinisch Zugpflaster versprochen / welches den Schmertzen wegnimbt / und verhindert daß die Feuchtigkeit sich nicht unter sich setzet.

Ein Anodinisch Pflaster.

Nemt ein pfund leinmeel / rührts under einen schoppen rothen wein / und lasts in einer Pfan / umb rührend / als wie ein breyh kochen; wans anfangt zu kochen / so thut fier untzen frische butter dazu / lasts umb rührend kochen biß das der breyh dick werde / als dan thut zwo untzen in rein pulver zerstoßnen Morgenländischen Bolum darin / rührts beim feur alzeit / biß daß alles wohl einverleibt; Als dan nembts vom feur / thut sechs untzen gemeinen Therbentin dazu / und rührts eine halb viertel stund aussert dem feur.

Man appliciert solches warm auf werck gestrichen umb die köhden herum / wie ichs hiebevor verordnet.

Diß Pflaster hat die Krafft daß es nicht nur den Schmertzen vertreibt / sondern auch das Glied auffgeschwellt und verhindert / daß die Feuchtigkeiten nicht unter sich steigen. Es geschieht offt daß die Wunden in der Köhden / da der Nerv verwund ist / so gefährlich seynd / daß wann ihr den geringsten Umbstand / so ich vorbeschrieben / vergesset / das Pferd lahm wird / ja wann ihr schon allen Fleiß anwendet / weiß ich nit ob ihr dieselbe heilen werdet / und zweifle ich sehr daran / was die hinderen schenckel betrifft / an welchen die wunden in der köhden gar viel gefährlicher seynd / als an den vorderen; Ja die Pferd sterben offters davon / oder aber werden so mager / daß sie eben so viel kosten wider zu recht zu bringen / als sie werth seind.

Das CXII. Capitel.

Zuverhüten / daß so wol die Menschen als allerhand Thier nicht wütig werden.

WEilen ich euch nichts / daß demjenigen / was ich in einem kleinen Büchlein zu Poitiers gedruckt gesehen / gleichet / mittheilen kan / als halt ich davor / ich seye verbunden selbiges von Wort zu Wort hieher zu setzen / damit nicht etwas / welches nützlich wäre / verändert werde. Dieses seynd die selbst eigene Wort des Truckers an den Leser. " Ich offen-
" bahre euch ein Geheimniß / welches so nütz-
" lich und nothwendig / als es biß dahero sel-
" tzam und unbekant gewesen. Es enthalt und
" bringt mit sich die ohnfehlbare Heilung ei-
" nes Zustands / deme / wie jedermännigli-
" chen bekant / die gemeine Medecin noch kein

" gewisses

"gewisses Mittel vorgeschrieben / es müßte "entweder ein Wunder seyn / oder man müß- "te sich in dem Meer baden / wann man wol- "te davon entlediget seyn; und gibt Oerter die "so sehr von S. Huberto oder dem Meer ent- "legen seynd / daß es offtermahlen schwer ist/ "dahin zulauffen. Allhier aber ist ein Mittel "für diesen Zustand / welches umb so viel "nützlicher und erwünschter / als es leicht "in das werck zusetzen ist; und findet man übe- "rall ohne Hülff-Leistung der Apothecken "die ingredientia, darauß die compositiona "bestehet / außgenommen ein einiges / wel- "ches schlechter dings darzu erfordert wird/ "das man doch auch noch leichtlich in den "Gärten bekommen kan / wofern man die "curiosität hat / dasselbe darein zu pflan- "tzen oder zusäen. Dieses Mittel hat un- "terschiedliche Jahr / als ein Geheimniß "bey einem geschlecht welches sich für ein Ehr- "hielte/seine heilsame Würckung allen denen/ "die es vonnöthen hatten / vergebens mitzu- "theilen/das Geheimniß aber allezeit dem Ge- "schlecht als ein vornehmes Erb zu conser- "vieren / verborgen gelegen. Endtlich aber "ist es mir ohnlängsten von einem Jesuiten/ "der von selbiger familien ist / mitgetheilt "worden / welcher / sich umb das gemeine we- "sen verdient zumachen / mir erlaubt / solches "jedermänniglichen mitzutheilen: welches ich "umb so viel desto lieber thue / weil er mich "versichert/daß dieses Mittel so sehr probiert/ "und dergestalten in dem Land / wo seine fa- "milie ist / bekant seye / daß obschon dieselbe "nicht mehr als sieben kleine Meilen von "dem Meer / dessen Wasser ein heilsam und "gewisses Mittel für diesen Zustand ist / ent- "legen seye / dennoch alle diejenige in derjel- "ben Gegend / welche von wütigen Thieren "gebissen werden / eher zu diesem Mittel / das "sie in seiner familien antreffen ihre Zuflucht "nehmen/als daß sie die Müh nehmen/zu dem "Meer zureisen; und hat sich niemahlen weder "Menschen noch einig ander Thier befun- "den / welches dieses Mittel gebraucht / die "nicht vollkommenlich von der Wütigkeit "seynd præserviert worden. Er hat ferner "hinzu gesetzt / daß er von einem seiner näch- "sten Anverwandten ohnlängsten vernom- "men/daß derselbe etliche Personen gesehen/ "welche gar nach ein oder zweyen Anstössen "der Wütigkeiten durch dieses Mittel seye "geheilt worden. Nembt derowegen diesen "reichen und köstlichen Schatz / den ich euch "mit seiner Erlaubnis offerire / an.

Ich kan euch was die Güte dieses Mit- tels betrifft / versicheren / sintemahlen alle die- jenige / denen ich es brauchen gesehen / Ver- gnügen davon gehabt; und kenn ich ein vor- nehm Geschlecht / dreissig Meilen von Pariß/ welches dieses Geheimniß hatte / den Nach- baren desselben gute effectus mittheilte / und vermeynte / es seye allein / das solches Mittel habe. Nachdem sie es aber in diesem Buch gesehen/ haben sie kein Geheimniß mehr davon gemacht/und haben es niemand/der es zuwissen begehrt hat/ abgeschlagen / in deme es gedruckt dem gemeinen Wesen mitgetheilt worden.

Ohnfehlbares Mittel für die Wütigkeit.

"Wann ein Mensch oder Thier von ei- "nem wütigen Menschen oder Thier gebis- "sen wird/und offene Wunden hat/muß man "vor allen Dingen die wunden recht säubern/ "dieselbe mit etwas von Eisen / wiewohl mit "keinem Messer / dessen man sich zum essen be- "dienet / schaben / aber nichts abschneiden / es "wäre dann etwas von einander gerissen/ "das nicht leichtlich wider zusammen wachsen "könte; hernach muß man eben diese wunden "waschen / und mit wasser und einem wenig "laulechten wein / in den man zuvor einen "Griff Saltz / so viel man nemblich mit drey "Fingern in dem Saltzfaß fassen kan / darein "gethan / bähen.

"Wann die Wunden solcher gestalten ge- "reiniget seynd / muß man Rauten / Salbey "und Gänßblumen / welche auff dem Feld "und Wiesen wachsen / Blätter und Blu- "men/wann da seynd / von jedem ein Büsch- "lein oder mehr nach proportion / wann viel "Wunden / oder unterschiedliche Personen "zuheilen wären / nehmen. Aber für eine Per "sohn und eine Wunden ist es mit einem "Büschelein von jedem genug: doch kan man "ein wenig mehr von den Gänßblumen / als "von den andren nehmen. Nembt ferner "etliche Wurtzeln von Hundsdorn oder von "wildem Rosenstock / nach proportion von "den weichesten / und so ihr Schlangenwurtz

" habt / insgemein Spannisch Schlangen-
" wurtz / ob sie schon eben so wohl und eben so
" gut in Franckreich / als Spanien gefunden
" wird / genannt / nembt von seiner wurtzlen
" und hackt solche wurtzlen / nementlich aber
" den Hundsdorn sehr rein / thut zu diesem
" allem fünff oder sechs Knoblauch-Kernen /
" deren ein jedwerer einer Haselnuß groß ist:
" Stosst erstlich die Hundsdorn wurtzlen und
" die Salbey in einem Mörsel ; und wann
" diese zwey genugsamb verstossen / so thut al-
" les übrige in eben denselben Mörsel / und
" verstosst's : nemblich die Rauten / die Gänß-
" blumen / Knoblauch und Schlangenwurtz /
" sambt einem Griff grobem Saltz / oder ein
" wenig mehr von dem weissen Saltz / ver-
" mischt alles wohl durch einander / und
" macht dieses alles zu ein satz oder Träber.

" Von diesen Träbern oder satz nembt / und
" legt sie wie ein Pflaster über die wunden.
" Wañ aber die wunden tieff ist / wäre es von-
" nöthen / daß man den Safft von diesen Trä-
" bern darein tropffen ließ / hernach wan warm
" davon über die wunden gelegt worden muß
" man dieselbe wohl verbinden / und also biß
" den andern Tag lassen.

" Wann sol des geschehen / könt ihr über
" die übrige Träber / welche so groß als ein gut
" Hünerey seyn werden / ein halb Glaß voll
" weissen Wein / wann ihr haben könt / schüt-
" ten / oder in Ermanglung dieses so viel an-
" dren Wein ; welches alles nachdem es in
" dem Mörsel mit dem Stössel ein wenig ver-
" mischt worden / muß man es durch ein Lein-
" wad seyhen / und allen Safft wohl außtru-
" cken / dem Patienten gantz nüchtern einge-
" ben / hernach ihm das Maul mit Wein und
" wasser außwaschen / umb ihme den bösen Ge-
" schmack dieses Tranckes / welcher nothwendig
" ist / umb zuverhindern / daß das Gifft nicht
" zu dem Hertzen steige / oder wann es schon
" dahin gestiegen wäre / solches davon weg-
" zutreiben / zubenehmen. Man muß nichts
" weder essen noch trincken / als ohngefähr
" drey Stund nach diesem Tranck.

" In den nachfolgenden Tagen ist es nicht
" mehr nöthig / die wunden wie den ersten
" Tag zureinigen und zu waschen / aber man
" muß zum wenigsten neun Tag lang alle
" Morgen von diesen Träbern drüber legen /
" ingleichen auch alle Tag ein solchen Tranck /
" wie den ersten einnehmen / und hieran nicht
" fehlen / wegen der Gefahr so entstehet / wann
" man vor neun völligen Tagen nachlasst.

" Wann in neun Tagen die wunden nicht
" gäntzlich / wie es gemeiniglich geschieht / zu-
" geheilet seynd / kan man sie wie eine gemeine
" Wunden curieren / und kan man nach neun
" Tagen ohne einiges Menschen Gefahr mit
" jeder man conversiren : welches sonsten vor
" neun Tagen / absonderlich wann es lang ist /
" daß die Persohn von einem wütigen Thier
" gebissen worden / nicht geschehen solte.

" Was die Thier anlangt / welche von ei-
" nem andern wütigen Thier gebissen worden /
" muß man in allem eben selbiges Mittel
" brauchen / außgenommen / daß man an statt
" des Weins Milch darein schütten kan /
" weilen es die hund leichter einnehmen werden.

" Unter allen obangeregten Ingredientien
" ist nicht eines das nicht gemein seye / außge-
" nommen die Spanisch Schlangenwurtz /
" welche eine Gattung der Scorzonera wur-
" tzel ist / so die Rinden an der Wurtzel
" schwartz hat / und wieder allerhand Gifft /
" insonderheit aber für die Biß der Ottern
" und wütigen Thier sehr köstlich ist / aber sie
" wird nicht schlechter dings so wenig als die
" Hundsdorn wurtzlen erfordert / indeme die
" übrige Ingredientia allein starck genug
" seynd / solchen Feind zu überwinden ; Allein
" wird diese Pflantze so gern in unsern Gär-
" ten / als die gemeine Scorzonera wachsen.

" Eben solcher Tranck ist ein gut Präser-
" vatif wider die Pest / wann es geschehe / daß
" man einigen vergifften und angesteckten lüfft
" an sich gezogen hette.

Ein ander leichtes Mittel wider die Wütigkeit.

So bald man von einem wütigen Thier gebissen worden / oder man muthmasset / daß es wütig seye / lasset zu Verhütung alles übe-len Außgangs / und damit man nicht genöti-get seye / sich in dem Meer zubaden / eine Au-stern Schahlen / aber nur die undere verbren-nen / welche wann sie wohl calciniert ist / stosst sie zu Pulver / und machet mit vier Eyern ein Eyerkuchen darauß / welcher in Baumöl ge-backen seye / gebt es dem Krancken nüchtern zu

ess-n

essen / und lasst ihn sechs Stund darauff fasten / so wird es ihn gewiß heilen: zu desto besserer Versicherung muß man das Mittel in einem oder zwey Tagen dreymahl wiederholen.

Was die Hund anlangt / gibt man denselben calciniert Muschlen-pulver mit Baumöl zufressen / und lasst sie hernach fasten. Es muß aber Pulver von einer unteren Muschlen seyn / welches die dosis ist / sintemahlen die obere nichts nutz ist / und dreymahl wie für die Menschen widerholen.

Was die Pferd / Ochsen und Küh betrifft / wird das Pulver von vier oder fünff obgemelter massen wohl calcinierter Muschlen erfordert / welches ihnen nachdem sie sechs vor und sechs Stund hernach gefastet / mit gutem Baumöl einzugeben / und von zweyen Tagen nur einen zweymahl zuwiderholen.

Viel Pulver kan nichts schaden / derowegen den Pferden und andern Thieren so viel einzugeben / als man kan.

Weil man aber an vielen Orten nicht leichtlich Austermuschlen bekommen kan; muß man / so man an Orten ist / da sie überflüssig zubekommen seynd / davon calcinieren lassen und zum Nothfall auffhalten / sintemahlen das Pulver ohnverweßlich ist.

Selbige zucalciniren muß man derselben eine gute Anzahl auff die Glut legen / und mit schwartzen Kohlen bedecken / welche wann sie sich anzünden / werden sie die Muschlen verbrennen / welche in dem Feur zulassen / biß sie gantz weiß ist / und sich leichtlich von einander brechen lasst / hernach muß man sie zu Pulver verstossen / und zur Noth auffbehalten.

Das Theriack-wasser ist auch gut für obbemeldte Zustand / aber bey dem Theriack wird man vergebens die Würckung suchen / welches leichtlich in seinem Garten gefunden wird.

Das CXIII. Capitel.

Für giffiger Thiere Biß.

GLeich ich schon hieroben ein gut Mittel zu Heilung der von wütigen Thieren gebissenen Pferd und anderer Thier mitgetheilt / wil ich doch allhier das Mittel die Biß etlicher kleinen vergifften Thier / welche wie die Ratten formiert / doch grawer seynd / und eine spitzigere Nasen haben / zuheilen / proponieren: derer Biß aber so gefährlich / daß Pferd und Hund / wann sie von denselben gebissen worden / und ihnen nicht geschwind gute Hülff verschaffet wird / davon sterben. Ja wann die Katzen selbige fressen / werden sie schwindsüchtig davon und sterben / ohne daß sie sich wider das von diesem kleinen Thier verursachte Gifft beschützen können. Sie halten sich unter dem faulen Stroh in Scheuren und Ställen auff.

Wann diese kleine Spitzmauß ein Pferd in dem Fössel oder Köpden gebissen / sehet ihr den andern Tag / daß selbige geschwollen ist und daß die Geschwulst biß an die Knie / hernach weiter hinauff steigt / und sich in das Geschrött und den Hinderen setzt / welche über die massen sehr auffschwellen / daß das Pferd / wofern ihm in zweymahl vier und zwantzig stunden kein Rath geschaffet wird / davon stirbt.

Diese Thier beissen die Pferd bißweilen unten am Bauch / und verursachen / daß derselbe sehr geschwillt / von dar die Geschwulst in die Kehle steigt / oder biß zum Geschrött sich erstreckt / und dergestalten wächst und zunimt / daß das Pferd davon stirbt.

So bald man des Zustands gewahr wird / und solches an dem Schenckel ist / muß man eines Daumenfingers breite Kniebänder darumb legen / dieselbe oberhalb der Geschwulst fest binden / damit dieselbe nicht weiter hinauff steige / und den geschwolleren Schenckel mit einer weissen Kraüsselbeer-staud starck klopffen / biß derselbe wegen vielen klopffens gantz blutig ist / hernach mit Orvietan oder Theriack schmieren / und dabey nicht gesparsam seyn / zugleich auch dem Pferd ein Unzen im Wein eingeben / wordurch ihr es erhalten werdet. Den andern Tag muß man es aber etlen überflüssig mit Orvietan oder Theriack schmieren / und dem Pferd widerumb ein Unzen zu dem Maul eingeben / wornach das Pferd in dem Stand der Heilung seyn wird.

Wan ihr weder Theriac noch Orvietan habt / so reibet das geschwullene glied mit Kermes-Latwergen oder Mitridat, oder auch mit hertz sterckungs pulver so in wein geist gemischt worden / und gebt dem pferd von eben demjenigen / damit ihrs geriben / zum maul ein.

Nach der andern Einnahm und andern Reibung des geschwollenen Schenckels / muß man das Knieband auffl̃sen/ und den Schenckel wacker mit Weingeist reiben / ein in Weingeist genetzten Leinwad über die Geschwulst legen / und darum nähen ; härnach das glied / umb solche / zu entschwellen / mit der Hertzogs-salb schmieren..

Eben dieses Mittel kan für die Gebiß aller vergifften Thieren / welche Geschwulst verursachen / dienlich seyn / bey welchen allen das Hertz jederzeit durch gute Hertzstärckungen zu präservieren.

Ich hab es bey den Schlangen-bissen nicht probiert/ deren das Gifft so subtil ist / daß es alsobald das Hertz angreifft. In diesem fall wurde die Ottern Essentz / so ich hieroben gewiesen / das einige Mittel seyn.

Das CXIV. Capitel.

Von der Dämpffigkeit.

IN dem anderen theil werde ich die Kẽnzeichen ein dämpffig pferd zuerkẽnen/anzeigẽ.

Die Dämpffigkeit ist ein schweres Athemholen / welches durch die Verwirrung der Lungen/ Verstopffung der Blut und Pulßadern/ absonderlich aber des Durchgangs / und der Unreinigkeit der Lungen/ die sich durch die gäng der nieren außleeret/verursachet wird. Dis alles ist mit einem seittenklopffen und öffnung der naßlöcher / absonderlich wann die pferd lauffen oder berg steigen/begleitet. Der sitz der dämpffigkeit ist in der Lungen/ und komt derselben Ursach von der verstopffung her / welche in den Gängen durch die Schleimmigkeit / so allda hangen bleibt und dick wird / verursachet wird. Allhier ist zumercken/ das die Lunge unter allen Gliedern am gantzen Leib am meisten Nahrung verzehret/ in dem sie von nichts anders als von dem allerpuresten und subtilesten Blut/welches das biloſisch Blut ist / ernehret wird. Solches erhellet klar an den Thieren welche kein Lungen haben / dann selbige / so zu reden / von nichts leben. Die Fisch haben kein Lungen/ deßwegen sihet man auch / daß wann sie nur ein wenig zu fressen haben / dieselbe alsobald ehr feist sind / ja es scheint / als seyen die Nieren zu nichts anders geschaffen / als daß die Lunge ihre Unreinigkeit dardurch außleere/ dann die fisch in deme sie kein lungen haben/auch der Nieren beraubet sind ; und siehet man gemeiniglich / daß die Pferd/ welche das Harnfliessen haben / so es etlich Tag währet / alsobald auch den Husten bekommen / weilen sich die Lung außtrücknet. Ich habe diese Kennzeichen beygefüget / umb dardurch euch zuerkennen zugeben / daß wann ihr dämpffige Pferd habt/denen die Lung außgetrücknet ist/ und mager sind / ihr grosse Müh haben werdet / selbige feist zumachen / weilen die Lunge ein theil der Nahrung / die sich in fleisch verwandeln thäte / verzehret. Ferner werdet ihr sehen daß alle dämpffige Pferd wann man sie tractiert/ und die Lungen zuheilen trachtet / viel harnen/ weilen ein theil der Unreinigkeit sich dardurch außleeret. Die Anregung so ich gethan/daß die Lunge ein Glied des Leibes seye / welches die meiste Nahrung die ein Pferd zu sich nimbt/ verzehrt / ist wahr und sehr curios / und keiner derjenigen / so von den Pferden geschrieben/ es seyen gleich Teutsche / Frantzosen Italiäner und Lateinische / haben davon einige meldung gethan.

Wann man die Adern und andere Saame-Geschirre / daraus die Lungen bestehet/ betrachtet / sind sie kalt und trucken. Wann man sie in ihrer fleischichten / weichen und geifferichten Substantz betrachtet / meynet man / sie seyen warm und feucht. Endlich wañ man sie nach ihrer Leichtigkeit und Ringfertigkeit betrachtet/dörffte man sagen/daß sie feuchter und kalter Natur seyen.

Es ist zuwissen daß dieselbe in unterschiedliche Theils oder lobos / die das Hertz umbringen / absonderlich aber in zwey durch ein doppelte membranam die bey den Menschen Mediastanus, genannt/ getheilet wird / welche fast die gantze Brust einnehmen. Dieses Glied ist einem Schwamm gleich / das sich leichtlich von einander läßt / deßwegen neben einigem Dunst durch die zwey Bewegungen der respiration den Lufft an sich zieht und wieder von sich giebet. Es ist mehr als einig ander Glied deß Leibs mit Blut- und Pulßadern angefüllt ; dahero es den Entzündung- und unterdruckungen / nachdem die humores warm und subtil / oder grob und schweyr sind/ so sehr unterworffen ist.

Es

Es helffen underschiedliche ursachen zu formierung der Dämpfigkeit. Es kan eine geringe Verstopffung der Lungen / der Blutadern oder einiger Pulßader den schweren Athem verursachen / aber sie wird durch geringe Medicamenten geheilet.

Sie komt aber gemeiniglich von einiger Feuchtigkeit her / welche sich in den Gängen der Lungen der Pulßadern / oder Nieren auffhält und das Blut nicht frey durchfliessen und circulieren lässet / dergestalten daß es sich in grossem überfluß versambelt: welches die Kanäl der respiration, die nicht anderst / als mit Müh geschiehet / dränget. Wann das Blut warm und hitzig ist / fangt es geschwind zufaulen an / und verursacht in diesem Glied / welches von importanz ist und einer grossen Abkühlung vonnöthen hat / eine Entzündung.

Wann diese Verstopffung durch Schleimigkeit verursacht wird / ist der Zustand nicht so starck / und den Pferden am gemeinsten / wiewohl er zuvertreiben nicht leicht ist; in Betrachtung die klebrichte schleimigkeiten schwer abzulösen sind / deßwegen man alsdann präparier e und attenuierende Mittel gebrauchen muß. Weil aber das Blut keinen freyen Lauff hat / und durch die verhinderte circulation nicht genugsam bewegt und erfrischet wird / als ist solche Gattung Dämpfigkeit nicht lang ohne Zeichen der Hitz und ohne Gattung Fäulung. Zum wenigsten haben wir Kennzeichen / die von einem warmen principio herrühren / welches sonsten selten geschieht.

Obschon die Dämpfigkeit ihrem Ursprung nach kalt ist / bezeugt sie doch und gibt Zeichen von sich / als wann sie von einer warmen Ursach herkäme / welches aber nicht ist / weilen sie gemeiniglich von einer zähen Schleimigkeit / welche die Gäng verstopfft / und die Dämpfigkeit oder das schwehre Athem verursacht / herrühret. Derowegen diejenige / welche den dämpffigen pferden Graß geben / sich verwundern / wann sie dieselbe wider zum Heu gewehnet / daß sie mehr versteckt sind / als sie vorhin waren. Die Ursach ist weil das Graß durch seine Kälte diese schleimigkeit vermehrt / in dem es dieselbe schleimichter und schwehrer / und also tüchtiger gemacht den Lauff des Bluts und der Lufft zuverstopffen und zuverhindern.

Wann das Graß jemahlen den dämpfigen Pferden genutzet / ist solches geschehen / wann die Menge des faulen Bluts eine Entzündung verursacht / welche durch die Kälte und Abkühlung des Grasses temperiert / und also die Lunge / welche sich so lang erlindert befinden wird / als das Pferd Gras frißt / befeuchtet worden. Derowegen ich darvor halte / wann eine allgemeine Regel gesetzet wird / daß man den dämpfigen Pferden gar kein Graß geben solle / dieselbe wohl gegründet seyn werde / weilen die Erlinderung / so sie davon empfahen / sich nur auff die Zeit erstreckt / da sie wurcklich davon essen.

Die gefährlichste Ursach der Dämpfigkeit kombt her von deren Gewalt / darzu die Pferd in strengem Lauffen / welches die Oeffnung einiger Adern verursacht veranlaßt worden / alsdann fällt das Blut in den Bezirck der Brust / allwo es verfault und in Eyter verwandelt wird; welches hernach auß Mangel einiges Außgangs sich umb die Lungen herum setzt / und ein Geschwär verursacht / welche Dämpfigkeit am schwärsten zuheilen / in Ansehung ein Geschwar / von was für einer Ursach es herkom̃t / was es groß ist / ein pferd außtrücknet und so mager macht / daß es nicht mehr wider zu Leib kommen / noch dienste leisten kan.

Eine gemeine Ursach der Dämpfigkeit hat ihren Ursprung von allzuwarmen Speisen / damit das Pferd ernehret wird / als da ist das alte Wickenheu / das Heu in allzu grossem Uberfluß / und andere mehr / wie auch wann sie zu lang still stehen; sintemahlen in Ermanglung des exercierens die überflüssige Schleimig- und Feuchtigkeiten eine masse zusammen samblen / und den gantzen Leib des Pferds absonderlich aber die Lungen beschweren und verwirren.

Die Dämpfigkeit kan auch herkommen / wann das Pferd als es noch zu sehr erhitzt war getränckt worden.

Die Pferd ererben auch von ihren Vättern und Müttern diese Kranckheit und alsdann ist sie unheilsam; dann sie ein principium eines Zustands an ihnen haben / welches / was für Fleiß angewendet werden kan oder mag / nicht corrigieret werden kan / nemblich eine natürliche Schwachheit der Lungen / dardurch sie alle Feuchtigkeiten / die sich in dem Leib versambelen / anzunehmen geneygt ist / welche durch Kunst so wenig als eine conformation, als

nemblich wann die Lung an den Rippen anklebet / oder zusehr gedrängt ist / wider zurecht gebracht werden kan.

Damit ich nun zu den Mittlen komme / können fast alle Pferd / in dem anfang des zustands vonder Dämpfigkeit geheilet werden / absonderlich wann sie jung sind / und die Dämpfigkeit nicht mit dem Husten begleitet ist.

Die Purgationen nutzen den dämpfigen Pferden als dämpfig wenig / weilen die flegmata welche die Dämpfigkeit verursachen / durch Purgationen von der Lungen nicht können aufgeleert werden / in ansehung die Lungen keine evacuierung anderst als durch die Nieren und Naßlöcher leydet / und ist diejenige welche über sich geschieht / der Pferde Natur zu wider; derowegen zu den präparier- attenuier- und harntreibenden Mittlen die Zuflucht zunehmen. Solches seye denjenigen / die ein wenig die inwendige Leibsbeschaffenheit der Pferd verstehen / zugefallen gesagt.

Man verliehrt die Zeit und Unkosten / so man sich understeht / diejenige / welche durch den hindern Wind schöpffen / zu curieren / massen sie fast niemahlen heile. Wann der Husten trucken / und zum öfftern widerholt / ist das Pferd unheilsamb: wann es unter dem Husten Schleimigkeit durch die Naßlöcher und durch das Maul außwirfft / ist es annoch schwer zuheilen. Diejenige / welchen die respiration biß auffs Kreutz klopffet / sind schlechter dings unheilsamb.

Mittel für die Dämpfigkeit.

Diejenige / welche werden erkennen können / daß die Lungen eines dämpfigen Pferds sehr erhitzt / können under andern Mittlen / die ich proponiere / solche erwehlen / welche sie für die aller temperierteste halten werden. Wann sie aber im Gegentheil keine Hitz spühren / können sie sich dehren / die am leichtesten sind / bedienen. Ich befleisse mich nichts destoweniger alle dergestalten zumoderieren / daß sie ohne Erweckung einiger Hitz / so diesem Zustand schädlich wäre / die Lungen eröffnen können.

Die ersten sind die gelindesten / von welchen ich zu den stärckern schreite / vor allen dingen aber / muß man ihnen das Heu wegnehmen / und / wann es seyn kan / den Zustand in dem Anfang angreiffen / hernach könt ihr euch nachfolgender Mittlen bedienen.

Nembt zwey pfund Bley / laßt solches in einem Schmeltz-Löffel verschmeltzen / und wann es verschmoltzen / hebts vom Feur / rührts mit einem Steckel umb / biß daß es zu Pulver werde / und alsobald ohne auffhören zu rühren / thut zwo untzen gepülverten schwefel dazu / und rührts umb / biß alles wohl durcheinander und einverleibt seye. Von diesem Pulver gebt dem Pferd täglich ein untzen in Kleyen zu essen; Es wird erleuchteren / und vielleicht das dampfige Pferd heilen / insonderheit so es noch jung und der Zustand nicht erraltet ist. Wann ihr dieses Pulver zubrauchen fortfahret / und aber das Pferd kein Heu freße / kan das Policrestен-Saltz / davon ich die Beschreibung hernach geben werde / solche Pferd / die von erhitzter Lungen sind / und ein überaus starck Lungen-klopffen haben / heilen. Weil es aber zusehr erkühlt / muß man halb so viel zerstossene Wachholderbeer / oder verstossene mußcatnuß darunder mischen; als zum Exempel unter ein untzen Policrestен-Saltz ein halb untzen Wachholderbeer oder Mußcatnuß / dieselbe unter genetzten Kleyen geben / und solche Manier eine lange zeit zu continuieren.

Wann solches das Pferd unter den Kleyen nicht fressen will / muß man das Policrestensaltz / und die verstossene Wachholderbeer oder geriebene Mußcatnuß in einer halb Maaß Wein die gantze Nacht lassen weichen / des andern Tags lassen laulecht werden / und dem Pferd eingeben / welches zwey Stund nach der Einnahm auffgezäumt stehen soll. Continuiert vierzehen Tag lang: welches so es dem Pferd den Bauchfluß / wie es zugeschehen pfleget / erreget / ist es umb so viel besser: Massen dieses die bösen Feuchtigkeiten außleeren / die Schleimigkeit / welche die Verstopffung verursacht / erweichen / und also die Gäng / dardurch die Erkühlung der Lungen zukomt / eröffnen / das Blut reinigen / und der Fäulung wiederstehen wird / und muß also das Pferd sehr erhitzt seyn / wann dieses mit der Zeit keine Linderung schaffen solte; Was aber lindert / das kan auch heilen. Derowegen

wegen nur zu continuieren / wann man gewahr wird / das das Pferd Linderung davon empfahet.

Ein ander Mittel die Dämpfigkeit zu heilen.

Man muß dieses Mittel in der Zeit da die Kräuter all ihr Krafft / das ist / wann die Pfing-Bluhme blühet / machen.

Thut in ein Geschirr / das ein Zuber halt / Pappelenkraut / weiß Wüllkraut / Hufflattich / die Spitzen von grünen Pfingstbluhmen-Kraut / grüne Wegwart / Spitzen von den Bramberstauden / bittere wegwart / Ysopp / mechoacana / von jedem drey Händvoll / hacket sie rein / laßt sie zwey Stund in zimlicher menge Wassers / also daß das Geschirr voll seye / kochen / thut sie hernach vom Feur / schüttet weil es vom Feur ist ein viertel pfund klein gestossen schwartz Süßholtz-Safft / und zehen Händvoll Pfingstbluhmen darein / laßt es halb kalt werden: Durchseyhet hernach dieses / thut ein Pfund Honig darzu / lasset zwey Pfund Schweffel in einem eysernen Löffel zergehen / und schüttet ihn also zerlassen zu der gemachten Coction; Lasset ihn fehrner zum andern mahl in eben dem Löffel zergehen / und werfft ihn wider zerschmoltzen in die Coction; Thut solches fünff oder sechs mahl / nembt jedes mahl den Schweffel wider vom Boden / und lasset ihn zerschmeltzen / biß daß er sein Volatisch Saltz in der Coction lasse. Gebt hernach dem Pferd / wann ihr es des morgens zwey Stund auffgezäumt gehalten / den vierten Theil von diesem Tranck ein / und führt es ein halb Stund in dem Schritt spatzieren: wann es hernach den andern vierten Theil einnimbt / so führt es wider ein halb Stund spatzieren. Des morndrigen Tags gebt ihm die andere halbscheid des Trancks ein / und nembt vorige Arth des spatzierens und alles andere in acht; hernach laßts ein Tag ruhen / den Tag hernach fangt wider an ihme den Tranck einzugeben / also daß es denselben in zwey Tagen gantz eingenommen / laßts wider ein Tag ruhen / und continuiert also zehen Tag ihme des Tags den halben Tranck einzugeben / und es da zwischen vier Tag ruhen zulassen. Zwischen der Zeit daß es den tranck nimbt / wird es weder Heu noch Habern sondern nur Kleyen und Stroh fressen; Ihr werdet es nach der Hand entweder gäntzlich geheylet oder auffs wenigst gelinder befinden; Dieses aber wird / nach dem der Schad grösser oder kleiner von Anfang gewesen; geschehen.

Ein anders für die Dämpfigkeit.

Das vorgehende Mittel würcket nur im Sommer; wann man aber offt in einer andern Zeit dämpfige Pferd zu tractieren genöthiget ist / als kan man nachfolgendes in das Werck richten.

Nembt weiß Wüllkraut / Tapsus barbatus genannt / hackt es rein / und gebts dem Pferd unter dem Habern / welcher genetzt seyn solle / zufressen. Je mehr ihr ihm geben werdet / je besser es ist. Wann es das Kornstroh nicht frißt / muß man ihm sein Heu netzen / zu seinem Tranck aber in einem Zuber voll Wasser ein Pfund Honig zergehen lassen / und ihm Morgens und Abends nichts anders zu trincken geben. Anfangs wird es nicht davon trincken wollen / zuletzt aber wird es dasselbe gewohnen / und gern trincken.

Ich hab Pferd gehabt / welche fünffzig Stund nicht haben davon trincken wollen; endtlich aber hat sie der Durst gezwungen von diesem mit honig vermischtem Wasser zu trincken.

Wann dieses Mittel continuiert wird / wird es das Pferd heilen / oder zum wenigsten demselben Linderung schaffen / dergestalten daß es in einem Stand Dienste zuleisten seyn wird. Von dem weissen Wüllkraut soll man ihm so lang geben / als es seyn kan; von dem honig aber ist es ein Monat lang genug. Nach dem der Zustand sich wiedersetzet / kan das Pferd dieses Mittel brauchen / so wird es die gewöhnliche Arbeit verrichten können.

Das CXV. Capitel.

Wie man den Pferden / so von alterierten Flancken seynd / wie auch andern / den Honig geben solle.

DEr Gebrauch des Honigs ist für die magern Pferd / so erhitzte und ermü- Flancken haben / sehr herrlich / dann derselbe der Lungen sehr angenehm / massen er die Säure der Humoren mildert: weilen man sich aber dessen mit Manier bedienen muß / habe ich allhier alle Eygenschafften so darin zu observiren / beyfügen wollen. Es gibt Leuth / welche den Flanck-erhitzten oder dämpfigen Pferden / welches zwar gut / in dem Habern Honig geben; allein ist solches diesem / daß man demselben / wofern es sich zu essen gewohnen kan / den honig warm in Kleyen zuessen gibt / nicht zuvergleichen; Es gibt aber viel Pferd die nichts warm essen wollen / dergestalten / daß man gezwungen solches erkälten zulassen / oder ihnen gantz kalt zu geben.

Man vermischt mit zwey Mäßlein Kleyen ein pfund honig und rührt solches mit einem wenig laulechtem Wasser wohl durch einander / dergestalten / daß nicht zuviel genommen werde / damit es die Kleyen nicht wegschwemme.

Andere lassen in einem Kessel ein paar Sester Kleyen mit honig und wasser nach proportion kochen / und geben solches ihren Pferden. Der Methodus ist gut / und heilt der eingegebene honig auff ein andere weiß den husten / bringt die flancken wider zurecht; und macht über das / wann es nach langwüriger Arbeitsamkeit / dürr und elend ist / das Pferd wider fett.

Diese Weiß dem Pferd honig zugeben ist sehr gut / und kan man ihm von Anfang ein halb Pfund / hernach ein Pfund / und darauff zwey pfund alle Tag geben / nemblich des Morgens und des Abends eines / oder auff ein oder andere Weiß / das ist / entweder ein pfund honig schlechter dings unter die Kleyen mischen / und mit warmem oder laulechtem Wasser begiessen / oder bemeldter massen in einem Kessel mit Kleyen sieden lassen.

Wann man dem Pferd den honig recht geben will / muß man ihm kein Habern / sondern viel Kleyen geben / dasselbe nicht arbeiten lassen / und continuieren biß das Pferd sich wohl purgiert und außleere / auch ohngeachtet des starcken außleerens allezeit eben so viel / und so lang als es außleeren wird / geben / wofern solches nicht über sechs Tag währet / solte aber solches noch den siebenden Tag währen / muß man demselben Honig zu geben auffhören. Man ist aber selten in solcher Noth begriffen / massen ob sie schon jederzeit Honig fressen / purgieren sie niemahlen mehr als drey oder vier Tag nach einander.

Ich hab Pferd gehabt / welche biß in fünffzig pfund Honig / ehe sie recht purgiert / gefressen haben; entlich aber haben sie sehr stinckende und wüste Materi von sich getrieben / und sind hernach sehr feist worden / welches vorhin nicht geschehen kunte. Dieses Exempel soll niemand kein Forcht einjagen / dann ich es nur als etwas sonderbahrs hiebey gefügt habe / maassen wann man allen Pferden / die es vonnöthen / so viel Honig gebrauchen müßte / wurde aller der so auß Indien komt nicht klecken. Die einzige ungelegenheit / so den pferden der Honig verursachen kan / ist daß er denselben Würm in dem Leib nehren kan / dann wann das Pferd Würm hat / werden sie durch die Süssigkeit des Honigs stärcker / und quälens hernach. Die gemeine Manier solche zuvertreiben ist / daß man dem Pferd eine Zeitlang Dinckel gebe / ehe man aber ihm denselben zu essen gibt / thut man denselben in siedend Wasser / nimbt ihn alsobald vom Feur / und laßt das Wasser erkalten / und alsdann auff einem Brett vom dünckel ablauffen / gibt also dem pferd / so honig gefressen / davon / an statt Habern / ordinari zu fressen / umb die Würm / so es haben möchte zuvertreiben. Wolte man aber diese ungelegenheit nicht haben / kan man dem Pferd / nach dehme es kein honig mehr frißt / umb die Würm zutödten / eine Purgation von Aloës einzugeben.

Man kan leichtlich ohne purgieren die Würm auff nachfolgende Manier vertreiben: Gebt dem Pferd acht oder zehen Tag nach einander täglich ein untzen Feyelspähn von Stahl oder feinen Nadlen / der Stahl wird in des Pferds Magen vermittelst des sauren durchdrin-

bringend- und verzehrenden Saffts außgeloßt/ worauff hernach der Vitriol des Stahls sich under die Speisen mengt/ davon die würm vergifftet werden und sterben. Ferner weil derselbe über die massen sehr durchdringet/ als wird er öffnen/ das also das Blut sich besser in die Glieder/ dieselbe zunehren und feist zumachen/ ergiessen kan.

Man erkennt die gute Feylspähn von Stahl oder Nadlen/ welches eins ist/ weilen dieselbe von Stahl gemacht sind/ und jederzeit bey den Nadelmachern gefunden werden/ man erkennt/ sag ich/dieselbe an dem daß wann sie gegen der Flam des Liechts gehalten werden/ selbige wie Stück Pulver sich anzünden.

Die Warheit dessen/ daß ich sag/ der Vitriol von den Stahl-Fey-lspähnen löse sich auff und sondere sich in dem Magen ab/ umb sich mit den verdauten Speisen zuvermischen/ kan auß dem abgenommen werden/ weilen die excrementa des Pferds/ welches davon gebraucht allezeit schwartz glänzend sind/ und die Farb des Stal-Vitriols an sich ziehen/ welche Farb sie aber verliehren/ wenig Zeit hernach da das Pferd keine Stahl feyleten mehr zu sich nimbt.

Der zu Feylstaub gemachte Stahl ist ohne einige andere präparation ein sehr gut Mittel. Wann dieselbe präpariert wird verfahrt man bey nahem wie bey präparation der Perlen/ deren Würckung an statt daß sie vermehrt würde/ geschwächt wird.

Die Chimey gibt uns offt zuerkennen/ daß die Natur solche präparationen viel besser als die Kunst/ verrichtet. Wer den Gebrauch des Stahlstaubs zu Laxierung und Tödung der Wurm bey den Menschen probieren und alle Tag ein Quintlein davon in einer Brüh einnehmen will/ der wird augenscheinlich erfahren/daß dasjenige was ich vorbringe sehr wahrhafftig ist. Dieses mittel ist gut für die mägdlein so obstructiones haben oder verstopfft sind.

Ihr könt auch einem Pferd leichtlich vier untzen verpülverten Zinnober in einem Pfund frischen Butter eingeben: es wird kein Wurm seyn den solches nicht tödte und vertreibe. Ja ihr könt/ wann ihr wolt den Zinnober widerholen/ sintemahlen er dem Pferd nichts schaden kan/ wie auch das sublimatum dulce, wann es gut ist. Man gibt auch eine untzen Hertzstärckend Pulver/ und nur ein halbe untzen Sublimat.

Das CXVII. Capitel.

Pulver für die Flanckerhitzte Pferd.

Nachstehendes Pulver schlägt bey den Pferden so erhitzte Flancken haben/ und die anfangen dampfig zu seyn scheinen/ sehr wohl auß; es heilet sie zwar nicht von grund auß. Man muß denselben umb ihnen die Flancken frisch zuerhalten/ alle Jahr zwantzig Tag lang nach einander davon eingeben. Ich hab ein Pferd so dämpfig zu seyn schiene damit curiert/ also daß es durch dessen Gebrauch nicht hustete/ auch die Flancken mehr als sechs Jahr dem scheine nach/ so frisch als ein Fohlen/ behielte.

Nembt Italiänische oder Provenzalische Lorbeer/ Myrrhen/ Entzian/ runde Hohlwurtz/ von jedem acht untzen/ Lerchen-Schwamm vier untzen/ verstossenen Saffran zwey Quintlein. Dieses alles muß ein jedwederes besondes zerstossen werden/ hernach mit einander vermischt/ durch ein feinen hären Sieb gesiebt/ auffbehalten/ und davon alle morgen ein silbern Löffelvoll dem Pferd/ welches ein stund vor und ein Stund nach der Einnahm geäumt zuhalten/ in einem Schoppen essen Wein eingeben werden: welches so lang biß das Pferd dis Pulver alles eingenommen/ zu continuieren. Man kan es ihm unter nassen Kleyen/ fünffzehen Tag oder mehr geben/ wofern man die Gelegenheit nicht hat/ sol es demselben mit dem Horn einzugeben.

Es kan bey Einnehmung dieses Pulvers gewöhnlich arbeiten/ man muß es aber nicht sehr oder gar nicht/ wann es seyn kan/ zu schwitzen machen. Wann das Pferd einige unreinigkeit in dem Leib hat/ möchte sie die Würckung dieses Pulverns verhinderen.

Gleich wie der Gebrauch dieses Pulvers seine Nutzbarkeit bey den Pferden die von alterierten Flancken sind/ ehe sie für dämpfig erklert worden/ in dem es denselbe ein Zeitlang die Flancken gantz und gar wider zurecht bringt/ an den Tag gibt; also erlindert

es die dämpfigen. Ich möchte diejenigen Herren / welche bey den dämpfigen Pferden nur an das abkühlen gedencken / fragen / ob dieses Pulver sehr abkühle / sie werden gewiß / wann sie desselben effectus werden gesehen haben / gestehen müssen / daß obschon die alterierte Flancken die Zeichen der Hitz von sich giebet / der Ursprung solcher alteration doch von einer kalten Ursach / welche die zähe und schwehre Feuchtigkeit / welche die Adern oder Gäng der respiration verstepffet / herkomt. Derowegen wann man eine Kranckheit zu heilen underfangt / muß man derselben ursach und Außgang ergründet haben.

Weilen die Purgationen die dämpfigen Pferd sehr abmatten / als muß man sich derselben enthalten. In dem Noth-fall aber und nicht anderst könt ihr ihm ohne Zerrüttung und Arbeit auff nachfolgende Weiß den Bauch laxieren.

Einem dämpfigen Pferd den Bauch zu laxieren

Gebt euerem Pferd zwey Tag nichts zu trincken / gebt ihm aber wie gewöhnlich zu fressen / und bearbeitet es nicht / stellt ihm ein Zuber voll Wasser vor / und so bald es das erste Maul voll hinab geschluckt / laßt es nicht fehrner trincken / schüttet hernach zwey Pfund des besten Baumöls in das wasser / und lasset es alles trincken. Dieses Oel wird ihm den Bauch laxieren und das Eingeweid / obschon die von der Fäulung die da seyn möchte / verursachte Hitz selbiges außgetrücket / erweichen. Dergestalten werden die Excrementa und böse Feuchtigkeiten / die sich in den Gängen befinden / ohne Verwirrung und Zerrüttung der œconomie des Leibs herauß kommen / und wird sich das Pferd sehr erleichtert befinden. Dabey setze ich / daß ihr auß sichbahren Zeichen erkennet / daß das Pferd dieser Außleerung benöthigt. Ich halt für gut / daß man von Anfang nur ein wenig Oel in das Wasser thue / dann es Pferd gibt welche ohngeachtet des grossen Durstes / den sie leiden / wegen des Wiederwillens den sie ab feisten Sachen haben / nicht davon kosten wollen. So ihr derowegen alles Oel darein geschüttet / würde es / wann solches das Pferd nicht trincken wolte / verlohren seyn: dannenhero das gewisseste ist / daß man demselben zwey Pfund gut frisch und süß Baumöhl mit dem Horn eingebe / und vier Stund vor und so viel nach der Einnahm gezäumt halte; auff solche weiß dörfft ihr es nicht so lang ohne trincken stehen lassen / gleich wie man thun müste / wann man ihm das Oel im Wasser eingibt. Ihr könt diejenige Weiß erwehlen / die euch am besten gefallen wird / aber die letzte ist die sicherste. Nach dieser Purgierung könt ihr das vorhergehende Pulver wider brauchen / welches alsdann mehr Würckung haben wird. Wann aber nach wiederholtem Gebrauch dieses Pulvers das Pferd nicht geheilt ist / wird es ein Zeichen einer sehr schweren oder vielleicht unmöglichen Heilung seyn.

Mercket daß wañ ihr die zwey pfund Baumöhl dem pferd gebet / ohne daß ihr grosse Merck- und sichbahre Zeichen haben / daß es nöthig eine solche außleerung zumachen / ihr gewißlich nicht ohne Forcht seyn werdet / dasselbe davon crepieren zu sehen / sintemahlen diejenigen so einer bilosischen Natur / oder die allzuhitzig sind / nach dehme sie dieses öhl verschlungen / und abgezäumt worden / nachgehends nichts fressen wollen / und acht oder zehen Tag nach der Einnahm geschwellen werden / als wann sie crepieren wolten; underdessen aber sterben sie nicht davon / wofern man sie an der Hand spatzieren führt / und ihnen ein halb stund hernach / ein Clystier mit Bier und Antimonij Schlacken / wie ichs an etlichen Orthen beschrieben / eingibt; Nach gegebenem Clystier führt mans wider ein Stund an der hand spatzieren / und nach dem spaßieren gibt man ihm das vorige Clystier wider / welches dem Pferd Oeffnung schaffen / und es purgieren wird; alsdann werdet ihr auch der forcht entladen / und das pferd wird sich wohl / ja zun zeiten 24. stund nach einander außleeren. Wann es schon währender dieser Zeit nicht isset / hats nichts zu bedeuten / dann es nach der hand essen wird.

Diese ungelegenheit widerfährt den Pferden so feuchter Natur / faul und mit humoren beladen sind nicht / im Wiederspiel die Außleerung geschieht bey denselben ohne Müh und mit nutzen; deßwegen ihr euch darnach richten könt.

Das CXVII. Capitel.

Ein köstliches Pulver für dämpfige Pferd.

NEmbt drey Pfund Flachsbeer / thut sie in ein irden Becken von einander herum gespreitet / wann das Brodt auß dem Offen kompt / thut das Becken darein / vermacht den Offen / und rührt von einer Stund zur andern diesen Flachssamen durcheinander / continuiert ihn wider / nach dem das Brodt auß dem Offen kommen / in denselben zuthun / biß er recht trucken / biß die Feuchtigkeit davon auffgestiegen / und derselbe zerrieben werden kan: Nembt hernach zwey Pfund geschaben Süßholtz-Safft / welches bequemer seyn wird / in dehme das Süßholtz sehr schwer zuverstossen / und der Safft mehr Würckung haben wird / sintemahlen derselbe verzehrt / und nicht viel mehr kostet / ein halb pfund Aeniß / dürre Ysop-blätter und Blumen ein halb Pfund / so viel Salbey / Cardebenedicten vier untzen / klein Tausendtguldenkraut Blust und Blätter vier untzen / lange Holwurtzen-blätter / zwey untzen / Ehren-Preiß und Sanickelkraut von jedem zwey Händvoll / Alantwurtzlen vier untzen / Gülden-gänßelkraut / Heilwurtzlen und Papplen-wurtzlen von jedem zwey untzen / Entzian ein halb untzen / Eichbaum-Mistel zwey untzen / alles am Schatten gedörrt. Dis alles soll ein jegliches besonders zu Pulver verstossen / mit einander vermischt / und in einem wohl-vermachten ledern Sack auffbehalten werden.

Dem Pferd muß man alle Morgen zwey kleine silberne Löffel-voll darvon in zwey mäßlein Kleyen von genetztem Korn geben / und dasselbe hernach anderthalb Stund fasten lassen / ingleichen zu Mittag und Nachts ein Löffelvoll unter seinem Habern: welcher genetzt soll werden / und ihm kein Heu / sondern nur gut Korn-Stroh geben.

Wann nach diesen auff vorbeschriebene Manier gebrauchten Mitteln das Pferd keine Linderung geschöpffet / so haltet seine Cur für unmüglich.

Als ich Pferd gehabt / bey denen sich die Dämpfigkeit so sehr wiedersetzet daß sie keinem einigen Mittel statt und Platz gabe / hab ich mich eines Pulvers / das auff einigerley weiß selbige zu erlinderen tuchtig / welches ich jederzeit mit dem Habern vermischt / bedienet. Es ist fast von allen simplicibus, welche für die Lungen kräfftig sind / componiert. Wann ihr findet / daß durch den Gebrauch dieses Pulvers das Pferd eine Erlinderung empfahet / so continuiert demselben davon zugeben / Wann es aber nicht wohl anschlägt / muß man es unterlassen.

Ich hab nichts von dem Husten gemeldet / weil eben dieselbe Mittel welche die Dämpfigkeit heilen / auch die Husten curieren / als welche von einem ursprung herkommen. Es ist nicht ohn / daß die Dämpfigkeit ohne den Husten allezeit lechter als mit dem Husten zuheilen; ingleichen heilt der Husten allein ohne das Seitenklopffen leichtlich / nicht weniger auch das Seitenklopffen ohne den Husten: Wann aber eins mit dem andern vermischt ist / seind sie schwer zu heilen.

Die Würckung dieses Pulvers hat mir nachzudencken anlaß gegeben / warumb die Dämpfigkeit durch ihre Würckung eine grosse Hitz bezeuget / und nichts destoweniger alle abkühlende Mittel derselben wenig nutzen / ja zum öfftern schaden / dessen mich die Erfahrung offt überwiesen / welches wider die Regel / daß die Zuständ durch ihre contraria geheilt werden / zuseyn scheinet; aber ich halte / wie schon gemeldet darvor / daß das Fundament und ursprung dieser Kranckheit fast allezeit kalt seye / sintemahlen sehr offt zähe und schwere Schleimigkeit nicht nur die Gäng der Adern / sondern auch der respiration verstopffen. Wann wir aber aussenher Hitz spühren hat es gleiche Beschaffenheit mit dem durch das Feur erwärmte Wasser / welches allzeit kalter Natur ist / und wird ihm die Hitz nur zufälliger weiß durch das Feur mitgetheilet. Also ist es auch beschaffen mit diesen Schleimigkeiten / welche ihrer Natur nach kalt / durch die Fäulung aber erhitzet sind / welche verursacht / daß die Feuchtigkeiten gyren und sieden / und äusserliche Zeichen der Hitz von sich geben / ob sie schon in der Warheit kalt sind. So man derowegen etwas das abkühlet dem pferd eingibt / wird solches zwar dieses sieden eine Zeitlang stillen; hernach aber wird der Zustand zunehmen /

weilen die Schleimigkeit durch die Kühlung so zu unrath wird / und den Gang des Bluts / welches die Lungen ernehren und abkühlen soll / welche auß mangel der Hülff dürr und trocken wird / zuverstopffen und zuverhinderen tüchtiger vermehrt wird. Auß dieser Schlußrede ist abzunehmen / daß so man schlechter Dings die Lungen abkühlt / man nicht zu dem Ursprung / sich wendet / welcher die Verstopffung der Adern ist / die man zwar vertreiben muß / solches aber nicht durch abkühlende- / sondern durch präparier- und attenuierende Mittel neben Hertzstärckungen / ohne welche dieselbe / wie die Erfahrung bezeugen wird / keine Krafft und Würckung haben werden / geschehen solle.

Diß alles ist warhafftig / und durch die Erfahrung bekannt; dannenhero das Heu / welches warm ist / den dämpfigen Pferden schadet / dergestalten daß sie keines fressen können ohne daß man nicht gewahr werde / daß die Flancken mehr außtrückne und sich der Husten vermehre: darumb halte ich darvor / das Heu könne durch seine Hitz das sieden und das verjähren der faulen Feuchtigkeiten / welche allezeit die Dämpfigkeit begleitet / vermehren. Ferner zeuget das Heu mehr Blut / als das Stroh / welches Blut / weil es nicht seinen freyen Durchgang hat / verdirbt und das geyren und sieden der Feuchtigkeit vermehrt. Uber das so ist das Heu umb gar viel staubichter / in Ansehung das Wasser so auff die matten aus laufft / einen scharffen und subtilen Schleim hinder sich läßt / den man kaum sehen kan / welcher die Lungen erhitzt / und den Husten erwecket. Aber neben diesem allem ist das heu auch voll scharffen salpeters / welcher die Lungen zusehr außzutrücknen und zuerhitzigen tüchtig ist: welches sich bey dem Stroh nicht befindet / massen solches trockener / nicht von so grosser Substantz / und weniger von solchem Salpeter-Saltz / dessen die Substantz des heus gantz voll ist / in sich hält / wie es diejenige / welche die Zertheilung gemacht / bezeugen könnnen. Ich underwerffe alle diese Schlußrede euerm Urtheil und Verstand; biß dahero hab ich durch die Erfahrung nichts erkannt / welches dieselbe umbstossen könte. Deßwegen ich in diesem principio, biß daß man mir das Wiederspiel gewiesen / bleiben und schliessen werde / daß die Mittel welche allein abkühlen den dämpfigen Pferden mehr schaden / als sie denselben Erlinderung schaffen / und das diejenige welche temperiert / ja welche wärmer als kälter sind / gebraucht werden sollen.

Das CXVIII. Capitel.

Ein dämpfig Pferd mit Eyern zu heilen.

GLeich wie nichts zuverabsaumen / welches zu heilung der dämpfigen Pferden / und welche von außgedörrter Flancken sind dienlich und tüchtig seyn kan / also könt ihr nachfolgende / wiewohl gar gemeine doch sehr gute Mittel versuchen.

Nembt ein dutzet frische Eyer / lasset sie in starckem Essig der eines Fingers breit über dieselbe gehet so lang erweichen / biß die Schalen verzehrt / und nichts mehr / als das häutlein / so das Ey umbfaßt / übrig ist: hernach wann das Pferd die gantze Nacht auffgezäumt gewesen / so gebt ihm alle Eyer eins nach dem andern gantz ein / und damit das Pferd sie leichter hinunder schlingen könne so gebt ihm bey einem jeden Ey / ein wenig von dem essig / worinnen sie eingeweichet / dergestalten / daß es samt den eyern auch allen essig einnehme. Nach der gantzen einnahm muß mans wohl zu decken / und solches zwo gantze Stund im schritt spatzieren führen / an statt habern / wann mans abgezäumt / gibt man ihme nasse Kleyen und heu zu fressen. Dieser Essig verliehrt seine Säure; Ich hab gesehen davon mit einem wunder guten Außgang / für das viertägige Fieber eingeben / auch heilet derselbe allein / und nicht die Eyer die Dämpfigkeit / sondern weilen allein in der Eyerschale ein warhafftiges Alkali-saltz; welches nach dehme es die Säure des Essigs gemiltert / sich zu der säure der Lungen / welche die unordnung verursacht / gesellet / und durch welche Vereinigung / eine gesaltzene Matery entstehet / so / an statt daß sie zuvor durch ihre allzugrosse Schärffe die Lungen verzehrte / und stichelte / der Natur unangenehm und freund wird: und dient dieser gemilterte Essig zu nichts anders als zu einer Leiter das Saltz der Eyer-Schaal / so bald den Essig verlassen

lassen und sich zu der schärfe / davon ich geredet / gesellen und eindauchen wird / dahin zuführen; worauß man schliessen kan daß dieses mittel viel herlicher ist als die materi worauß componiert i. d. Man kan solches / wans nöthig / widerholen / dan gewüßlich wenig bessere / noch die weniger kosten / zufinden seindt.

Vitrum Antimonii für die Dämpfigkeit.

Das Vitrum Antimonii ist eine sehr gute præparation von Spießglaß welche bey den Chymicis Algarot, butirum antimonii, oleum glaciale, pulvis emeticus, oder aquila alba genennet wird / dessen præparation wie auch Tugenden ich anzeigen will. Stoßt ein Pfund sublimatum corrosivum und so viel gutes rohes Spißglaß zu Pulver / vermischt es mit einander / thut es in ein Kolbglaß / daß die zwey dritte theil leer bleiben / stellt das Kolbglaß in ein irden Becken / welches dem Feur wiederstehen möge / füllet es mit Aschen / dergestalten daß zum wenigsten unten in dem Becken zwischen dem Boden des Glasses und dem Becken zwey Fingers dick Aschen seye / welches Kolbglaß fast gantz in der Aschen stehen / der helm herunder hangen / und die materi / welche darin ist / eines Daumenfingers dick niederer seye solle / als der Halß am Kolbglaß / setzt das Becken auff einen gemeinen Offen macht von anfang und zwey Stund lang ein sehr klein Feur / hernach vermehrt es ein wenig / und stellet unter den Brennhelm in rechte weite ein Glaß mit Wasser / wann der Brennkolben zudistillieren anfangt / werden die Tropffen / welche in das Wasser fallen / wan ihr das feur anfangs gelind gemacht in weisses Pulver verwandelt werden / wofern aber das Feur zustarck gewesen / wird das Pulver grau / und die Operation nichts nutz seyn. Wann derowegen das Pulver weiß ist / continuiert das Feur nach und nach zuvermehren. Es geschieht bißweilen / daß der Safft / welcher zum Brennhelm herauß fließt / in dem Halß des Brennkolbens gestehet / und die Distillierung nachläßt; so man aber ein glüende Kohl eine zeitlang an besagten Halß haltet und blast / zerschmeltzt der Butter / und fließt Tropffen weiß heraus welcher / wann er in das Wasser fallt / zu weissem Pulver verwandelt wird. Zu end der Operation macht ein grosses Feur / welches man jagtfeur nennet / hernach laßt nach vollendter Distillierung die Geschirr wider kalt werden / schüttet das Wasser ab dem weissen Pulver / und thut frisches darüber so lang biß das wasser nicht mehr gesaltzen ist / alsdann laßt das Pulver trucken werden / und behaltets als eine von den besten präparationen deß Spießglasses.

Mercket allhier / daß in dieser präparation die spiritus acilli des saltzes und des Vitriols / welches das Queckstlber in Gestalt eines Krystallinischen-saltzes / welches das sublimatum corrosivum ist / hielten / das Queckstlber durch Wurckung des Feurs verlassen / sich an das rectificiert Spießglaß ansetzen / und selbiges mit sich in gestalt eines dicken Saffts durch den Brennhelm führen: das Queckstlber vereiniget sich mit dem Spießglaß-Schweffel und sublimiert sich mit demselben oben in dem Brennkolben in Zinnober. Laßt uns jetzunder zum Gebrauch schreitten.

Nembt ein halb untz Vitrum Antimonii, laßt es die gantze Nacht in einer halb Maß Wein erweichen / rührt es zwey oder drey mal durch einander; des Morgens so ihr den Wein ohne zerrüttung des Pulvers herab schüttet / werdet ihr sehr guten Vinum emeticum haben.

Haltet ewer dämpfig Pferd zwey Stund gezäumt / und gebt ihm die halb Maß Wein mit dem vitro antimonii vermischt ein / schwenckt hernach den Haffen und das Horn mit dem sechszehenden theil einer Maß Wein / damit nichts in dem Haffen bleibe / zäumt es hernach wieder zwey Stund auff / und continuiert als über den andern Tag diese Manier biß daß ewer Pferd geheilt ist / welches in einem Monat seyn wird.

Man kan leichter fünff zehen tag oder zwantzig tag lang / alle Morgen ein halb Untzen von diesem Pulver unter genetzten Kleyen geben.

Es geschehe gleich auff ein oder andere weiß / muß man das Pferd alle Tag ein Stund oder zwey in dem Schritt spatzieren führen / ja sich des Pferds / wofern es nicht zu sehr arbeitet / und nicht schwitzt / bedienen.

Das Vitrum Antimonii ist auch in den drey

vier viertägigen Fiebern für die Menschen sehr gut; die dosis ist von zwey biß auff sechs Gran in einer Brühen / oder man kan durch dieses Pulver gemachten Vinum emeticum einnehmen / davon die dosis von zwey biß auff vier unzen Wein ist. Wann es in der Substantz eingegeben wird / heilt es anfangs wann annoch die natürliche Krafft darin / ohnfehlbar die Pest.

Das CXIX. Capitel.

Gelbe Kugeln dämpfige Pferd zuheilen.

Dieses Mittel ist sehr gut ein dämpfig Pferd zu heilen / wann es heilbahr ist. Nembt zwey pfund helles und Citronen-Farbes Spießglaß / stoßt es rein genug / hernach so ihr ein halb unzen Gummi Tragant mit einem Schoppen Wasser von Hufflattich und einem Quintlein guten verpülverten Orientalischen Saffran zuerweichen gelegt / und alles sehr auffgeloffen / auch eine Gallrey sich formiert / thut euer Spießglaß-pulver in ein Mörsel / und mischt die Gallrey von dem Gummi-Tragant allgemach nach proportion daß das Pulver an sich zieht und verschluckt / mit dem Stössel darunder / daß es wie ein Teig werde / dergestalten / daß er in der Hand die Form behalte / die ihr ihm geben wolt / formiert Pillulen darauß / welche neun Quintlein wägen / laßt sie auff einem umbgestürtzten sieb trucken werden / und haltet sie in einer Laden auff. Diese pillulen sind unverweßlich.

Man gibt dem pferd eine von diesen Kugeln / nach dehme man sie in der hand zu pulver verrieben / alle Tag in nassen Kleyen zu essen / und laßt dasselbe nach Gewonheit arbeiten. Wann es die Lust zum essen verliehrt / underlaßt man eine zeitlang die Kugel zugeben / und fängt hernach wider an. Wann der Gebrauch dieser Kugeln das Seiten-Klopffen / an statt zu verminderen / wie es seyn solte / vermehrte / ist es ein Zeichen daß das Pferd noch nicht im Stand zu heilen / und daß die Lunge voller Geschwären seye / deßwegen muß man mit den Kugeln nachlassen / auß Forcht / wann man damit fortfahrte / das pferd crepieren möchte.

Wann man solche eingeben will / muß man das pferd zäumen / zwey Stund hernach ein pillulen in einem Schoppen weissen Wein demselben eingeben / und noch zwey Stund gezäumt halten / hernach der Gewohnheit nach fütteren. Wann diese in Wein eingegebene Kugeln / an statt zu verminderen / vermehrten / muß man damit nachlassen / dann die Lunge gewißlich voller Geschwären / und das pferd unheilbahr seyn wird / also daß / wann man damit fortfahrte / man solches töden wurde. Solte dieses Getränck ihme die Essens-Lust gäntzlich benommen haben / muß man eine zeitlang damit nachlassen / und hernach wider anfangen. Wann es nach Einnahm der Kugeln wider anhebt zu essen / muß man damit dreyßig Tag nach einander forthfahren / aber dabey wohl in acht nehmen / daß wann das Seitenklopffen / an statt sich zu verminderen / sich vermehrte / man gäntzlich davon abstehen müßte. Fahls aber solches sich nicht vermehrte / und nur ein geringer Eckel da / aber nicht gar die Lust zum essen verlohren / kan man fortfahren ihme die gantze dosin zugeben / und es täglich ein oder zwo Stund spatzieren führen. Es ist keine Dämpfigkeit / wann sie nicht gar unheilbahr / so diesem Mittel nicht weicht.

Das pferd wird vielleicht in den ersten Tagen mager werden / hernach aber wider zurecht kommen / und feister als vorhin werden. Aber man soll sich nicht understehen dieses Mittel einem delicaten pferd / so wenig frißt zugeben / sintemahlen / ob sie schon viel fressen / bißweilen doch den lust zum essen verliehren / und weder Kleyen noch habern wollen. In solchem fall muß man nachlassen / und wann sie wieder den Lust zum essen bekommen / wider anfangen denselben davon zugeben. Es gibt viel pferd / welche niemahlen im geringsten nicht unlustig zum essen davon worden. Wann ein pferd die Lungen faul oder mit einem Geschwär angesteckt hat / wird dieses Mittel / wann man fortfahrt ihme davon zu geben / und es dardurch die Lust zum essen verliehrt / dasselbe töden. Aber es ist nutzlich / daß es bald zu Grund gehe / sintemahlen dasselbe mit einer faulen und angesteckten Lungen unheilsam ist.

Dieses Mittel öffnet gewaltig / und erfrischt die Lung / welche auß Mangel des Luffts wegen

gen der Verstopfften Gäng erhitzt war. Wañ aber die Lunge ihr Temperament wieder angenommen / wird sie ihre Verrichtungen wider vollziehen/ und das Pferd heil werden.

Zwey pfund dieses Kügeln sollen nicht mehr/ als sieben Francken kosten und wird der jenige welcher sie machen wird/ auch noch genug für sein Müh und Arbeit daran gewinnen / dann das Spießglaß zu Paris nicht theur ist.

Schweffel-Tinctur, für die Dämpfigen Pferd.

Weilen der Schweffel der Lungen-Balsam ist/und die Tinctur die pure substantz und das wesentliche Saltz desselben / als kan er sonder zweiffel den dämpfigen Pferden durch seinen Gebrauch grosse Erlinderung zuwegen bringen. Dann weilen diese Kranckheit mit Fäulung und schleimichter Feuchtigkeit angefüllt ist / hat sie eines starcken incisiv-Mittels/ wie dieses / vonnöthen / massen das Berg-Gewächs würcket / was man von dem Erden-Gewächs nicht hoffen kan. Das Mittel ist dieses.

Nembt ein Pfund zu Pulver verstossenen Schweffel / so viel auch verpülverten Kalch/ thut es in einem gevernißten irdenen Becken so fierzehen halb maaß hält auff den Ofen voller angezündeter Kohlen/ und rührt allezeit/ so lang biß die Materi wegen der Hitz ein blaulecht Fewr / welches von dem Schweffel kompt/ von sich gebe. Zugleich muß man ungefähr zwölffhalb maaß siedend Wasser bey der Hand haben/ und auff die Materi schütten / und ohne Unterlaß rühren/ umb zuverhindern/ daß die Materi nicht hart werde / so wird das Wasser in sechs oder sieben Sütten / die es thun wird/ die Farb vom Schweffel an sich gezogen haben; lasts ein halb viertel stund sieden ; schüttet dieses Wasser so die schweffels farb an sich genommen / ab/ und behaltet es auf den nothfahl.

Nembt in Maaß und einen halben schoppen von dieser Tinctur, laßt sie in einem grossen Topf mit drey handvoll klein geschnittnen Hufflattich blätteren / drey Zerstossene alandwurtzel und drey stänglin zerstossen süßholtz/ erwärmen : lasts ein klein halb viertelstund lang sieden/härnach lasts die gantze nacht durch auff heiser asche beysamen einweichen/des morgens darnach/ last alles erwärmen / seyhets durch / werfft das diecke hinweg/und gebt dem Pferd das durch geseyhete/nach dehme es zuvor zwo stund auffgezäumt gewesen / zu verschlingen / lasts härnach wider zwo stund auffgezäumt stehen/ führts als dan ein halbstund im schritt spatzieren/ und fahrt also fünftag nach einander damit fort; lasts härnach zwen tag / ohne ihme diesen Tranck einzugeben / ruhen. Fangt als dan wider an / ihme fünff tag nach ein ander/ wie vorhin einzugeben / lasts zwen tag ruhen/ und endet/ihme noch mahlen fünff tag nach ein ander zugeben/ nach welchem das Pferd sehr ergötzt / oder/ wan es heilbahr / gar geheylt sein wirdt.

Wan währendem gebrauch dieses Trancks das Pferd unlustig wurde/ muß man nach lassen/und wans den appetit wider bekommen/ wider anfangen.

Man kan die Tinctur allein geben / dan sie einem dampfigen Pferd / so man continuiert / ihme solche einzugeben/sehr erprießlich sein wird

Die Schweffel-Tinctur wird in vieler Leuten Sinn für ein groß Geheimniß gehalten: In dem ich sie aber offentlich an Tag gib/wird sie den Nahmen eines Geheimniß verliehren.

Man kan in eben diß gevirnißt irden Becke sechs maaß waßer thun / und wie zuvor damit procedieren / dergestalten man noch sechs maaß Tinctur machen / und also dergleichen biß drey oder fiermahl continuieren kan/ welches aber / es seye dan daß man drey oder vier pferd zu tractieren / nicht sonderlich nutzet / maasen dieselbe sich nicht über zwelff tag hält / in welcher zeit der schweffel sich vom wasser söndert und sich auf den boden setzt. Wan man süßholtz / und andere dazu erforderliche materialien dazu thut / kan man auß dieser Tinctur ein Prisanne machen / welche fur die engbrüstigen sehr gut sein wird.

Vielicht möchte einiger Cavalier über diesen langen discurs verdrießlich werden ; kan er aber sein Pferd mit weniger müh heilen / mag ich es wohl leiden.

Das CXX. Capitel.

Von dem Husten der Pferd.

ES sind wenig Pferd/ welche dämpffig sind und den Husten nicht haben / aber es sind ihrer

jnner viel / welche den Husten haben / und nicht dämpfig sind.

Der Husten ist ein ungewöhnliche Bewegung der Gliedern / welche zum Athem-holen dienen / vermittelst dessen die Natur von sich zu stossen begehrt / was derselben in der Lungen schädlich ist.

Eine von den gewöhnlichen Ursachen des Hustens hat ihren Ursprung von der Schleimigkeit / welche die Kanäl der Gurgel-Ader so der Durchgang der Lufft ist / wann wir Athem schöpffen einnimbt. Es meynen viel / es setze sich viel Schleimigkeit von dem Hirn auff die Brust; aber die Lungen ist bey den Pferden von den Adern welche groß genug / umb den Husten Materi zugeben / ohne daß sie anderstwo her entlehnt / genugsamm begossen.

Die Natur / damit sie sich dieser Feuchtigkeit / von deren sie unterdrückt wird / entlade / verursacht diesen Gewalt / den man Husten nennet. Der Husten komt auch daher / wann das Pferd eine grosse Kälte erlitten in deme es zu frisch Wasser getruncken / oder wann die Gang der Lungen auß Mangel der Feuchtigkeit außgetrücknet oder durch einigen Rauch oder Staub so wohl des bodens als des Heues und Haberns angereitzet sind / oder weil es unrein Wasser getruncken.

Der Husten kan auch herkommen / wann das Pferd zubegierig frißt / oder wann etwas von der Nahrung durch den Gang der respiration fällt; aber dieses letstere wird ohn einig Medicament curiert / Wann man ein alt Pferd husten sihet / ist man im Zweiffel / ob es dämpfig seye / aber man muß betrachten und achtung geben / auff was weiß es hustet. Dann so der husten feucht und schleimigkeit ist / bedeutet solches kein Dämpfigkeit; wann er aber trucken ist und offt geschieht; alsdann muß man die Flancken mit fleiß betrachten / so wird sichs leichtlich zu erkennen geben / ob es die Dämpfigkeit ist. Der alte husten ist offt ärger / als eine frische Dämpfigkeit.

Der husten wird bißweilen den Pferden von dem überrest des Schnuppens und Erkältigung verursacht; aber auß was ursach derselbe entstehe / wird nachfolgendes Pulver ein allgemeines Mittel darfür seyn.

Ehe ich von diesem Pulver rede / will ich ein leicht und wohlfeil / aber sehr gut Mittel verordnen. Thut in jedes Ohr des hustigen Pferds einen halben silbern Löffel voll süß Mandel-Oel / reibet die Ohren daß es hineindringe / und continuiert solcher gestalten fünff oder sechs Tag lang; Wann der husten nur von Erhitzung oder dem Schnuppen herkomt / ja wann schon dasselbe außwurffe / wird es doch durch dieses Mittel heilen: Man kan es auch brauchen in dehme man nachfolgendes Pulver eingibt / dann eines dem andern nicht zu wider.

Pulver für den alten oder neuen husten.

Nembt Cardebenedicten-Kraut / Ysop / Hufflattich / weiß Wüllkraut / Fönum Græcum-Saamen / und Spannisch Süßholtzsafft / von jedem sechs untzen / Wachholderber Alantwurtzlen / von jedem fünff untzen; semen Cardamomi, Entzian / lange und runde Wohlwurtzen / von jedem drey untzen: Aenis / Kümmel und Fenchel / von jedem anderthalb Untzen / Zimmetrinden und Muscatnüß ein halb untzen / und ein halb pfund Schweffel.

Diß alles muß man ein jedes besonder stossen / und durch ein feinen härnen Sieb sieben / hernach mit einander vermischen / und in einem ledern Sack / in welches es zusammen zutrucken und derselbe wohl zuvermachen / damit kein Lufft nicht darzu komme / auffbehalten.

Es wird lang seine Krafft behalten / und sind wenig Pulver / welche ihm nicht an Kräfften weichen.

Dieses Pulver ist methodicé componiert, in deme Hertzstärckungen mit de specificis für die Lungen vermischt sind / sintemahlen weil der Husten durch die Schleimigkeiten / welche in der Gurgel-Ader sind / und von der Lungen herkommen / verursacht ist wird etwas erfordert / daß die Krafft habe die Schleimigkeit auffzulösen und zu attenuieren / welches alles in diesem Pulver begriffen ist.

Man kan bey grossen Pferden zwey Untzen / den Mittelmässigen anderthalb / den kleinen aber ein Untzen in einer halb Maß laulechtem Bier eingeben / welches ehe es dem Pferd welches zwey Stund vor und zwey Stund nach der Einnahm gezäumt zu halten / eingeben wird /

wird / man die gantze Nacht kalt in dem Bier erweichen laßt / und des Morgens laulecht macht / und kan man fünffzehen tag damit continueren ; wan ihr kein Bier zur hand habt / nembt ein schoppen waßer und so viel wein an statt des Biers. Man kan auch eine untze davon täglich des morgens in nassen kleyen geben und so fortfahren.

Wan das Pferd sehr fett und mit fleisch beladen / ist es ein zeichen daß es flegmatischer natur / welchen fals man ihme das pulver in purem wein und nicht in Bier geben soll.

Weilen aber viel Pferd sind / denen schwerlich etwas mit dem Horn einzubringen / und wan man ihnen den kopf erhöcht / kan ihnen solches den Husten starck erwecken / neben dem daß nicht jederman angenehm noch bequem ist Hörner zuhaben. Man kan dieses Pulver in naßen kleyen geben ; von anfang gibt man wenig / hernach aber vermehrt man die dosin biß auf eine handvol oder zwo untzen.

Die Pferd wegern sich bißweilen anfangs von diesem Pulver einzunehmen / deßwegen ihnen wenig zugeben ; hernach aber werden sie sehr leckerhafft darvon / und verursacht das Pulver / daß sie den Habern / wann er darunter vermischt ist / besser fressen.

Ich hab Pferd gesehen / die dasselbe gantz allein auß der Hand gefressen.

Weilen dieses pulver köstlich ist / als will ich dasselbe stückweiß durchgehen / und eine Zertheilung machen / umb den in dieser Kunst neuangehenden die Krafft einer jeden Specerey insonderheit anzuzeigen. Wañ dieses jemand verdrießlich vorkombt / dem rathe ich sich nicht darüber zu entristen / und solches / weylen es ihme nicht angenehm / zu lesen underlaßen ; Ein curioser wird daßelbe viellicht lesen / und seinen nutzen darauß schöpfen.

1. Cardobenedicten ist ein sehr gut Kraut / welches / wann es gesäet wird / leichtlich in den Gärten wächßt / es ist mittelmässig warm und hat eine stärckende Krafft in sich : Es macht das Hertz frölich und stärckt die vornehmbste glieder : Es treibt die schädliche Feuchtigkeiten durch den Schweiß heraus / widerstehet dem gifft / stillt den Schmertzen der Nieren / und tödtet die Würm.

2. Der Ysopp ist ein sehr gemeines Kraut / trucken im andern Grad ; Hat die Krafft die Feuchtigkeiten zuätten uieren / und so er den purgierungs-Mitteln beygefüget wird / vermehrt er ihre Kraff ; er ist eines der schweißtreibenden Mittel für die Brust / und das Athemholen zuerleichtern / er stärckt die natürliche Hitz / und verzehrt die Dünste des Miltzes. Saladinus hat sehr wohl von seinen Tugenden geschrieben.

3. Der Hufflatich / auff Lateinisch Tussilago genannt / wächßt an feuchten / schattichten / und kalten Orten / deßwegen ist er auch in dem ersten Grad kalt und feucht. Wann er äusserlich appliciert wird / ist er gut für die Entzündung : er ist das köstlich Mittel für die durch einige unnatürliche Hitz / welche den Husten vernrsacht / außgetrucknete Lungen. Dioscorides beschreibt weitläufftig seine Tugendten.

4. Das weisse Wülkraut / auff Lateinisch Tapsus Barbatus, oder Verbascum genannt / wechßt gar gemein auff dem Feld : Es ist sehr köstlich / wiewohl gar gemein. Es hat einen sehr hohen Stengel und gelbe Blumen darumb ; Es ist kalt und feucht im andern Grad / es ist gut für die durch bilioßische Feuchtigkeiten verursachte Bauchflüß / köstlich für den Husten wie auch zu dämpffung der Hitz der Brust / und so es gantz grün und frisch / oder dürr und zu Pulver verstossen dem Pferd unter dem Habern gegeben wird / heilt es den Husten ohn einig ander Mittel.

5. Das Fönum-Grócum ist ein Saame / welcher für die Pferd sehr viel gebraucht wird / massen es dieselbe feißt macht. Hippocrates nennet es Epiceras : Es ist zimblich temperiert / erweicht die allzu harte Materien / und vertreibt den Wind. Galenus sagt von denselben / (Inflammationes minus Calidas & magis duras digerendo Curat.) Seinem Geruch nach mochte man meynen / es wäre sehr warmer Natur / wiewohl solches nicht ist. Es erweckt den Schweiß / gibt dem Pferd Erleichterung / die in den Gängen der Kähle hinderlassene Schleimigkeiten durch die Nasen außzuwerffen / und erreget den Harn.

6. Der Süßholtzsafft wird von den Süßholtz-Wurtzlen gemacht / welche heutigs Tags sehr gemein in Franckreich sind ; er ist mit der Feuchtigkeit temperiert / und köstlich

für die Brust: er vertreibt und erlindert die Schärffe der Feuchtigkeiten / und hilfft also der Natur selbige von sich zustossen. Mit einem Wort er ist für alle Zuständ der Brust und der Lungen dienlich und gut.

7. Wachholder ist jedermäniglichen gnugsamb bekant: er ist ein Wundersammes Körnlein / und zwey Jahr auff der Pflantze / ehe er zur Zeittigung kombt: Er ist warm im dritten Grad / und treibt starck durch den Harn: er ist gut für den Magen und die Brust / widerstehet dem Gifft wie auch der Fäulung / und vertreibt die Wind. In summa man kan disen Saamen nicht genugsamb loben: Er ist allein mehr werth / als alles das grosse Geschmier der Specereyen.

8. Die Alandwurtzel wachßt gemeiniglich an sandichten Orten / ihre Blätter sind zu nichts zugebrauchen / sondern allein die Wurtzlen dienen zur Artzney. Sie ist warm im dritten Grad / von starckem Geruch und harntreibend. Sie ist ein gegen-Gifft / gut für den Husten / Brust / zu Stärckung des Hertzens / für diejenige welche Blut speyen / und für die Biß der vergifften Thier.

Die Irißwurtzlen ist die beste / welche / ob sie schon häuffig an allen morastigen Orten wächßt / thut sie doch wenig Krafft / wann sie hier zu Land gesamblet wird. Es ist ein Wurtzel von starckem Geruch / warm in dem andern Grad / und tüchtig die Brust zustärcken / die unreine Feuchtigkeit zuverzehren / und das Wasser zu purgieren / wann sie überflüssig eingegeben wird. Ihr Geruch erquickt und stärckt das Hirn / und ist ihr Gebrauch den Pferden innerlich köstlich / sie komt auch in die Augen-Wasser.

10. Semen Cardamomi, ist eine zimblich warme Pflantz / welche die vornembste Glieder frölich macht / die natürliche Hitz stärckt / die wind verzehrt / und die Kochung der Speisen befördert.

11. Die Entzian-Wurtzel wird so genannt / von Gentio einem Sclavonischen König / und ist von allen Authoribus gerühmt: Jean Renou sagt von ihr: Gentiana est solemne pestifugum putredinis exitium, & veneni alexiterium. sie wiederstehet und vertreibt das gifft / stärckt den magen / tödet die würm / wiederstehet der fäulung / und ist sehr gut für die Biß der gifftigen Thier. Sie ist warm und trocken im dritten Grad.

12. Die lange und runde Holtzwurtzen sind dem Miltz zugeeygnet / sie vertreiben die Dünst / widerstehen dem Gifft / erwärmen und trücknet die überflüssige Feuchtigkeit auß / sie machen fest / und heilen die Geschwär der Lungen / und andere innerliche Glieder / wiederstehen der Fäulung / und nehmen den Schmertzen der Nieren hinweg.

13. Der Aeniß ist einer von den vier grossen warmen Saamen welcher nach der Meynung Galeni im dritten Grad warm und trucken ist. Er vertreibt die Wind / erweckt den Harn / lößt auff / und sagt Dioscorides in dem 63. Capitel des dritten Buchs von demselben / Nullum ex oleraceis Seminibus ventriculum magis amicum.

14. Der Kümmel erhitzt und trücknet im andern Grad auff / er ist gut für die durch den Blast verursachte Bauchstrenge / er vertreibt die überflüsige Milch / und stärckt den Magen. Es ist ein Saamen der die purgierende Medicamenten zu corigieren angewendet wird.

15. Der Fenchel ist warm im andern Grad / er stärckt den Magen und treibt die Wind darauß / er verzehrt die Dünst / welche die Haupt-Zuständ verursachen / und treibt den Harn.

16. Die Zimmetrinden ist eine wohlriechende und sehr gebräuchliche Rind: sie ist zimblich warm / und macht das Hertz über die massen frölich: Sie befördert die Verdawung / und bringt die zähen und schleimichten Materie zur Zeitigung: in summa ihre Tugend ist wie der Nußcatnuß davon zu melden.

17. Der schweffel ist ein fettes Mineral / öhlig und nicht flamend / so man im bauch der Erden so wohl pur als gemischt / oder aber in gewissen wassern / von welchen die Kunst ihne scheidet / findet. Derjenige so man auß der Erden grabt / wird lebendiger schweffel genant / er wir alsdan geläutert und zu rollen gemacht: es ist ein sonderbahr mittel für die lungen / für den husten / und engbrüstigkeit / der gemeine Mann haltet ihn von hitziger natur / weilen er brent / aber es ist ein fehler / ja er reiniget gar das Gebluth.

Wann man die Specereyen / welche zur Composition dieses Pulvers kommen / Stückweiß examinieren will; wird man befinden / daß ein jede dem Magen / der Brust / und dem Her-

Hertze heilsam/ und also wohl vorhanden ist/ das die unreinen Feuchtigkeiten attenuieren/ und der Natur / was ihro schädlich / zuverzehren helffen kan.

So man dieses Pulver lange Zeit behalten will / kan man es zu einer Latwergen machen; zu welchem ende man sechs mahl so viel Honig als Pulver schier wie ein Syrup kochen läßt / hernach besagte Pulver mit mittelmäßig warmem Honig vermischt / und gantz allein ohne Wärmung verjähren läßt.

Die dosis dieser Latwerg wird vier Untzen in einer halb Maß Wein seyn: Den Methodum, wie die Latwergen zu machen/ wird man in der Beschreibung der nachfolgenden Latwerg sehen.

Wann die Materi schleimicht und zäch ist/ klebt sie zusehr an; wann sie zu unflätig ist widerstehet sie zu lang/ und/ welchen Gewalt die Natur auch anwende / steigt sie doch allezeit durch ihr eygen gewicht unter sich absonderlich wann die Gäng/ darchdurch sich die Natur außzuleeren pfleget/ verstopffet sind. Derowegen / wofern man nicht mit einem starcken Mittel/ wie dieses/ versehen ist/ unterstehe man sich nicht dieselb wieder zurecht zubringen / die Feuchtigkeiten zu ihrem Gehorsam zubewegen/ und durch dieses Mittel das Pferd zuheilen; massen der Zustand langwürig seyn / und dem Pferd ein schwehren Athem welcher endlich in die Dämfftigkeit außschlägt/ verursachen wird.

Das CXXI. Capitel

Latwerg für den durch unnatürliche Hitz verursachten Husten/

NEmbt Policresten-Saltz / und wohl zeitige Wachholderbeer / von jedem ein Pfund/ Heilwurtzen/ Allandwurtzlen/ Spanisch Süßholtz-safft; und Entzian / von jedem ein halb Pfund / Zittwar und Fenchelholtz von jeder vier Untzen / dürr Ehrenpreiß-kraut zwey Untzen stoßt die Wurtzlen / und dürren Kräuter und Süßholtz-safft/ ein jedes besonder zu Pulver / vermischt es hernach mit zehen Pfund Honig/ nachdem man denselben zuvor auff halb Syrup mit zwey maß Brühen von Hufflatich-Blattern/ weissem Wülkraut/ und widertodt von jedem eine gute quantitet; so man durch vieles Kochen mit dem Honig/ welchen man in währendem Kochen abschaumet/ biß auf fier schoppen einsieden läst / als dan thut man die pulver in den halbwarmen Honig/ und mischt sie mit dem Bistortier, das ist mit einer höltzernen spattul/ biß alles wohl eingeleibt/ nach und nach durch einander / lasts alles in einem kalten haffen zwantzig biß dreyssig tag lang / wans im sommer/ wans aber im winter/ länger/ verjähren. Es seye dehme wie ihm wolle / muß die latwerge verjähret und zum gebrauch tauglich sein. Die Latwergen und eingemachte Saten haben mehr Krafft als das Pulver / weilen die selbe mit einander verjähren / und also die Krafft der simplicium sich zusammen ziecht/ und stärcker wird dergestalten daß von dieser coction ein compositum entstehet welches alle die Tugenden der ingredientien, welche zu dieser Composition kommen / in sich begreifft. Avicenna ist sehr dieser Meynung/ dann er sagt: Duplicata est virtus Medicinæ quæ fermentationem est passa. Ferner halten sie sich länger in ihrer Güte auff / werden leichter eingegeben / und wann sie in dem Magen sind/ haben dieselbe die natürliche Hitz eher an sich gezogen / und zu ihrem nutzen angewendet / als das Pulver. Diese Latwerg temperiert über die maßen wohl die allzu hitzige Mägen / und welche mit unnatürlicher Hitz angefült sind.

Der Politric auf teütsch widertodt / ist eines von den capillis veneris darvon der Syrup gemacht wird / der dahero seinen Nahmen hat; Wann man nicht leicht Heilwurtzen findet/ so nembt an deren statt doppelt so viel dürre Hufflattich-Blätter.

Für die Kutschen-Pferd ist die dosis vier Untzen / welche man in drey Schoppen Bier ein gantze nacht weichen/ des morgens laulecht machen / und dem Pferd welches zwey stund vor und so lang nach der Einnahm gezäumt zuhalten / eingeben solle / an den orthen wo Kein bier ist/ nimbt man halbwein halbwasser.

Sie hat alle Tugenden des obbemeldten Pulvers / und wird ferner die unnatürliche Hitz/ welche gar offt den Husten begleytet / temperieren. Weil aber der Husten nicht allezeit von der Hitz begleitet / sondern im Gegentheil / bemeldter wassen / durch die

kalte und kleberichte Schleimigkeiten verursacht wird. Wan dan ein Pferd ein solchen husten hatt/ als wird bey der ersten und anderen Einnahm dasselbe wegen der allzustarcken Erfrischung der Lattwerg / zittern / oder borstige Haar bekommen / oder den Lust zum essen verlieren / welchen falls dann nachzulassen / und ihm von obbemeldtem Pulver einzugeben. Wann ihr aber keines dieser Zeichen gewahr werdet / so continuiert alle Tag demselben davon einzugeben. Es ist kein Husten / wie alt er auch seye / den diese Latwerg nicht vertreibe.

Es geschieht offt / daß nach sieben oder acht Einnahmen von dieser Latwerg daß Pferd / als wann es eine Medicin eingenommen / sich zu purgieren anfangt / welches ein Zeichen daß sie wohl würcket/und deßhalben nicht nachzulassen/ demselben davon einzugeben.

Den Gebrauch dieser Latwerg muß man täglich fortsetzen / biß das Pferd nicht mehr hustet. Diese Latwerg ist absonderlich für die Pferd gut / welche eine wegen allzu grosser Hitz außgedrücknete Lungen / haben / sintemalen sie befeuchtet / und zu restabilierung der Lungen hilfft.

Weilen es aber husten gibet / die man mit geringerm Kosten heilen kan / als will ich etliche andere Mittel proponieren.

Ein ander Pulver für den Husten.

Nembt Fönum-Grœcum / und Schweffel-Blüst / so viel von einem als von dem andern/ und gebt davon dem Pferd unter dem nassen Habern zufressen.

Der Schweffel allein / wann er under dem Habern gegeben wird / ist gut/ aber das Schweffelblüst ist noch besser.

Ein Pfund honig in einem Zuber mit Wasser verrührt oder wie ich es angezeigt / und dem Pferd für seinen gewöhnlichen tranck gegeben / ist sehr gut für den Husten.

Wir haben hiebevor ein Hertzstärckend Pulver / welches zu Heilung des Hustens gut ist / angezeigt.

Wann dem fetten und mit fleisch beladenen Pferd jedes mahl ein kleine Handvoll Hanffsaamen unter den Habern vermischt / und lange zeit gebraucht wird / vertreibt er ihm den Husten.

Oder man kan bemeldte Handvoll Hanffsaamen zerstossen / die gantze Nacht in weissem Wein erweichen lassen / des Morgends dem Pferd eingeben / und continuieren.

Alle Tag ein Handvoll Wachholderbeer wird / wofern man continuiert / den Husten heilen.

Tamarißkenholtz und Blätter entweder gantz grün oder dürr zerstossen / und unter genetzten Habern / oder genetzten Kleyen eingegeben / und zwar von anfang wenig / hernach alle Tag mehr biß auff ein grossen Löffelvoll / wird durch stetigen Gebrauch / den Husten heilen. Das grüne ist besser als das dürre.

Von Mittel für den Husten.

Nembt ein Pfund Butter / wie er außgestossen wird / ehe er ins Wasser kombt / und ein Pfund honig / zwo untzen zerstossene wachholderbeer mischt es durch einander / macht pilullen daraus/ soman mit süßholtz pulver bestreüer und gebt sie dem pferd / welches zwey Stund vor und drey Stund nach der Einnahm gezäumt seyn soll / in einen Schoppen weissen wein ein. Solches wird das pferd / wann es zwey oder drey mahl gebraucht wird/ von dem husten heilen. Man kan ein oder zwen tag zwischen den einnahmen vorbey gehen lassen.

Von Ein ander Mittel.

Nembt ein Schoppen frisches / klares und schönes Nußöl / ein pfund gemeinen honig / mischet es sambt dreyssig zerstossenen Pfefferkörnlein durcheinander / und gebts dem Pferd ein. Wann das pferd von der ersten Einnahm nicht heilt / wird es von der andern heilen.

Nembt zwey oder drey Mußcatnuß / schabt sie / und gebt dieselbe dem Pferd in dem sechszehenden theil einer Maß Brandtenwein ein. Solches hat offt durch eine eintzige Einnahm ein pferd geheilet. Wans ein alt Pferd ist kan man es wiederumb gebrauchen / oder nachfolgendes machen.

Nembt ein klein Schüsselein voll Taubenmist/laßt ihn trucken werden/ stoßt ihn hernach/ und laßt ihn die gantze Nacht in einer halb Maß Wein erweichen / des Morgens laßts ein wahl sieden / härnach seyhets / werfft

das dicke davon / und thut zwo untzen schwartzen und gestossnen Süßholtz-safft dazu / gebts dem Pferd ein / und wiederholts drey mahl / aber laßt ein Tag von einer Einnahm zur andern darzwischen streichen / nach welchem muthmässiglich dasselbe geheilet seyn wird.

Englische Pillen für einen sehr eralteten Husten.

Wann der Husten eraltet / ist er gewißlich eine der beschwärlichsten Kranckheiten zuheilen. Ich habe viel Mittel / so zimlich offt / aber nicht allezeit darin wohl außgeschlagen / vorgeschlagen. Nachfolgendes hat einige / so den Husten ein halb / ja ein gantz Jahr gehabt / geheilet / ohne das andere Mittel solches verzichten können.

Nembt vier untzen Schweffel-Blum / zwo untzen gestossnen grünen Aeniß / vier untzen am Schatten getröcknet und zerstossen Süßholtz / vier untzen rein gestossene Lorbeer / sechs untzen zerstossnen rothen Zucker-Candel / vier untzen guten Theriac / acht untzen Baum-öhl / und zwo untzen Karch-Salb; thut alles in ein Mörsel / zerstoßts und mischts biß die Materialien wohl mit einander einverleibt; alsdann nembt das weiß und gelb von vier Eyeren / werfft die Schaale hinweg / klopfft sie in einer Schüssel / gleich als wann ihr ein Kuch machen wolt / und nach dehme sie wohl geklopfft / mischt sie under obige Materialien / und klopfft mit dem Stössel alles wohl durch einander / biß alles zusammen geloffen / und wie ein harter Teig seye / von welchem zehen Quintlin schwere runde Pillen zu machen / so man auff einem überzwerchen härnen Sieb / am schatten tröcknen kan.

Man gibt dem Pferd ordinari eine gantze untze Pillen davon / in einem Schoppen weissen oder rothen Wein ein / und ist nicht hoch nöthig / daß dasselbe vor der Einnahm gezäumt seye / ob es zwar besser wäre / daß man es gezäumt oder im Naßband halte / eine stund ehe man ihme die Pillen eingibt; auff ein oder andere Weiß aber / ist nöthig es eine Stund ungefehr / nach der Einnahm spatzieren zu führen / ja nach dem das Pferd ist / kan mans reiten oder an die Kutschen spannen. Solte es aber nicht arbeiten / kan mans nach der Einnahm zwo Stund auffgezäumt lassen: Nach der Hand fahret forth ihme täglich / biß es nicht mehr hustet / eine Pillen einzugeben: Wann der husten sehr eraltet / wird es / ehe es geheilet / wohl zwantzig Einnahmen verschlingen müssen.

Man kan diese Pillen auch in nassen Kleyen aber verstossen eingeben. Man kan sie frisch oder trucken eingeben / dann sie sich lange Zeit halten und nicht schimlen / obwolen sie fast allezeit feucht sind.

Obschon ein Pferd an dem Tag / da mans auff die Jagt oder anderstwo lauffen macht / nicht hustet / kan man doch demselben auff vorsorg zuvor eine dieser Pillen eingeben / dann es sehr köstlich ist.

Das CXXII. Capitel.

Von der Hertzschlächtigkeit der Pferd.

Die Hertzschlächtigkeit ist eine durch die Geyrung der frömbden humoren in dem Eingeweyd und in den Gängen der Lungen verursachte unnatürliche hitz / welche eben die Zeichen als die Dämpfigkeit / ja mit grösserm Gewalt / von sich giebet: Dieser underscheid ist darzwischen / daß wenig oder gar kein dämpfig Pferd in dem sechßten Jahr ihres Alters / aber viel hertzschlechtige gefunden werden.

Die hertzschlechtigkeit komt öffters daher / wann einem Pferd über vermögen zugemuthet worden / das ist / wann man es mehr als sein Athem und seine Kräfften ertragen können / arbeiten und lauffen lassen.

Die hertzschlechtigkeit begleitet offt den Räch / die Fett-Zerschmeltzung / ja auch die grossen Zustand der Füß / wann einig starckes Causticum oder ein zustarck Feur gebraucht worden / aber bey diesem letsteren ist sie nicht gefährlich / dann ein oder zwey Policresten-Klystier solche heilen.

Die hertzschlechtigkeit entspringt bißweilen auch von einem Uberrest der Kranckheit / in dehme die Feuchtigkeiten / so dieselbe verursachten / sich nicht gantz und gar außgeleeret / sondern einige scharffe warme und gifftige Dünst /

welche die Lungen auströcknen / und ihr diese ungewöhnliche Bewegung verursachen / von sich geben.

Die Hertzschlechtigkeit widerfährt auch den Pferden von dem / wann sie in ihrer Jugend böß Futter / als zum Exempel im Winter in Wiesen gefroren Graß fressen / welches in dem Leib verweset; hernach zum Sauerteig für die Hertzschlechtigkeit / oder für einigen andern Zustand dienet.

Sie wird auch durch eine Verstopffung in den Gängen der Lungen / welche die respiration verhindert / verursacht; und weilen diese Verstopffung entweder frisch / oder von einer warmen und subtilen Materi / als ist sie leicht zuheilen / sintemahlen sie den Mittlen statt und platz giebet; wofern nur kein Fieber nicht dabey ist / wie es bißweilen geschehen ist / dann in diesem Fall ist sie tödlich.

Die Mittel / so man bey der Hertzschlechtigkeit anwendet / sollen temperiert seyn / und vielmehr auff kalt als warm sich ziehen: Damit sie die Geyrung und Auffwallung der Humoren stillen. Bey diesem Zustand aber / sollen sie einiger massen die Hitz / so dieses auffwallen verursacht / milteren; derowegen alle Mittel für die Hertzschlechtigkeit in Tränckern und Säfften / umb die hitz solcher Mittel zu temperieren / eingegeben werden sollen. Die hieroben beschriebene Latwerg für den husten wird dem hertzschlechtigen Pferd sehr nutzlich seyn / und sein zum öfftern widerholter Gebrauch dieselbe heilen / wofern sie mit Manier eingegeben wird.

Das hepar antimonij in Pulver täglich von einer biß auff zwo untzen unter genetzten kleyen eingeben / ist tüchtig die hertzschlechtigkeit zu heilen / im fall das Pferd wohl frißt / dann so es unlustig zum essen oder delicat ist / wurde es nicht viel Kleyen fressen wollen.

Wann das Fieber nicht bey der hertzschlechtigkeit / und das Pferd jung / ist das leichteste und beste Mittel das grüne im Frühling / und es Tag und Nacht darin zulassen / dann der Aprillen- und Mayen-Thau dasselbe purgieren / und ihm die Gäng eröffnen werden. Grüne Gersten / wann sie bemeldter massen gegeben wird / ist vollkommen gut darzu.

Wann es nicht umb die Zeit ist / oder ihr nicht an einem gelegenen Ort seyt dem Pferd das grüne zu geben / müßt ihr nachfolgende mittel machen.

Clystier für die Hertzschlechtige Pferd.

Thut dem pferd das heu / wie auch den habern hinweg / gebt Korn-Stroh und Kleyen / laßt ihm in dem Neumond in den Flancken zur Ader / und gebt demselben des andern Tags ein harntreibend und anodinisch Klistier ein: Zu welchem ende dann macht ein Getränck von den fünff harntreibenden Wurtzlen die da sind Graminis, Rubia, Eringij, Capparis, Ononidis, welche zerstossen und von jeder ein untzen mit anderthalb untzen Policresten saltz eingenommen werden soll; laßt sie in fünff Schoppen Wasser ein Viertelstund lang sieden / thut hernach die fünff anodinische Kräuter dazu / Pappeln / Ibischkraut / Schweißkraut / Violen und Tauffkraut / von jedem ein handvoll / laßt es noch ein Viertelstund kochen / durchseyhet hernach diese coction / und thut ein halb pfund Mercurialischen honig darzu / gebt alsdann Abends dem Pferd dieses Clystier und wiederholts fünff oder sechs Tag nach einander.

Getränck für die hertzschlechtigkeit.

Des andern Tags nach dem letst-eingegebenem Klystier / nembt nachfolgende Kräuter / weiß Wüllkraut / und hufflattich / von jedem zwey händvoll / hacket sie / und laßt sie in anderthalb Maaß Wasser mit einer halb untzen gepülverr Policrest ein Viertelstund sieden / thut sie vom Feur / und werfft in den haffen drey händvoll Magsaamenblumen / wann sie frisch sind / und ein halb untzen wann sie gedörrt sind / bedeckt den haffen / und laßt die gantze Composition laulecht werden / alsdann drucket sie auß / thut zu der durchseyung ein untzen klein zerstossen Süßholtz-safft / und schüttet es dem pferd mit einem horn ein / gebt ihm hernach auff den Abend wider ein Klystier / und den folgenden Tag den Tranck / und continuiert diese manier über den andern Tag zwölff tag lang. Im fall das pferd von dem tranck den lust zum essen verliehrt / muß man nachlassen / biß es denselben wider erlanget / wozu es die Leckerballen / in deme es solche zwo stund vor und so viel nach mittag käuet / wieder bringen wird; ihr könt

ihm auch die unlust verhüten / in dem ihr ihm neben den vorigen Mitteln / die Tage / da es das Getränck nicht ein nimbt / zwo untzen hepar antimonii, des Mittags in Kleyen zu essen geben / welches ihm den Appetit erhalten / und seine Heilung beförderen wird.

Ein Pferd so mit der Hertzschlechrigkeit lange Zeit behafftet gewesen / und bey dehme obige Mittel wenig gewürcket / ist in der gefahr dämpfig zuverbleiben: welchem aber vorzukommen / wans Flegmatischer Natur / voller Feuchtigkeit / träg und faul ist / kan man ihm / umb ihm den gröbsten Schleim wegzun hmen / und ihme zu helffen / nachfolgendes Mittel brauchen. Wann es aber hitzig und voller Feur wäre / könt ihr ihm solches / ohne Forcht es zuerkrancken / nicht brauchen / sondern müßt ihm ein paar Policresten-Clystier / im grösten Anstoß seines Zustands geben / und in selbiger Zeit es spatzieren führen / so vielleicht solches wider zu recht bringen wird. Man muß solches auch einem Pferd gleich anfang seiner Hertzschlechtigkeit / noch wann das Fieber dabey / nicht geben / dann man ihme dardurch zugleich die Seel auß dem Leib treiben wurde.

Mittel so laxiert und miltert.

Nembt zwey oder drey Pfund feisten speck / schneidt denselben zu dünnen Riemen / und wässert ihn in fünff oder sechs Wasser / welche alle zwey Stund verändert werden sollen: unter dieser Zeit nembt rothen Köhl / der nicht in Köpffen ist / weiß Wüllkraut / von jedem zwo Händvoll / und Cardobenedicten / von jedem ein Handvall / hacket dieselbe rein / mischt sie wohl mit obigem Speck / in dem Mörsel / worinnen derselbe gleich als zu einem Teig gestossen worden / durch einander / und formiert Pillulen / so groß als die Ballen die im Ballenhauß gebraucht werden / die ihr mit Süßholtz-pulver / damit sie sich nicht an die Finger hängen / bestreuen und dem Pferd eingeben könt. Wann das Pferd dehrer sechs oder sieben verschlungen / ja auch nach einer jeden Pillen / so es mühe hat / solche hinunder zuschlucken / mit dem horn ein wenig Wein darauff geben / und nach dem es alle Pillen eingenommen / ihme das Maul mit einem Schopprn Wein spühlen / und selben hinunder schlingen machen / auch under denselben ungefehr ein Schoppen mit geben. Das Pferd muß vier Stund vor / und so viel nach der Einnahm auffgezäumt stehen.

Wann das Pferd erlindert / muß man / umb dasselbe gäntzlich zu heilen / die vorhergehende Getränck / Saffran / und Klystier eingeben wider anfangen. So es geheilt ist / muß man weiters nichts machen: wann ihr aber keine besserung an ihm spühret / müßt ihr zu nachfolgendem Mittel die Zuflucht nehmen.

Getränck für die hertzschlechtigkeit.

Nembt rothen Köhl / habt aber Acht daß er nicht mit Köpffen / wie ihn die Gärtner zu Paris haben / seye / dann sie zur Artzney nicht taugen / sondern viel mehr schaben / und Cardobenedicten-Blätter / von jedem drey handvoll / weiß Wüllkraut / das ist Verbascum, und hufflattich / von jedem zwey handvoll / verstossene Wachholderbeer ein handvoll / last alles mit einandrr in anderthalb maaß Wasser ein halb Stund biß daß es aufwallt / sieden / nembts vom Feur / und thut weil es noch siedend / zwo händvoll frische Magsaamenblumen / wañ sie aber dürr nur eine handvoll darin / bedeckt den haffen / und laßt ihn wider kalt werden; wann es schier kalt ist / durchseyhet es / und thut zu der Durchseyung zimblich Safran / umb selbige gelb zu machen / und zwey untzen dünne Rosen-Larwerg / welches in dem Tranck zuzerreiben. Nach dem ihm den vorhergehenden Tag ein Klystier gegeben worden / muß man ihm dieses Mittel / und eben denselben Tag auch wider ein Klystier eingeben / und solcher gestalten zwölff Tag lang continuieren / wofern es den Lust zum essen nicht verliehrt: wann solches wäre / müßte man es auffschieben / biß ihm der Lust zum essen wiederkommen ist.

Nach zwölff Tagen / wans kein Seiten-Klopffen mehr hat / muß man der Natur Zeit lassen ohne Mittel zu würcken / und ihren Feind / welchen das Mittel geschwächt / zuüberwinden.

Weilen aber schwerlich die unnatürliche Hitz / welche der Vrsprung des Zustands ist / und durch die gebrauchte Mittel vermehrt seyn wird / das Pferd innwendig nicht erhitzt und extenuiert / als muß man / umb die natürliche abzuschaffen / ja wans noch verstopfft ist / zuöffnen / ihme alle Tag ein untzen verpülvert Salpeter-Saltz und zwey verriebene Mußcatnuß unter genetzten Kleyen zu fressen geben / und zimblich lange Zeit continuieren. Wann das Pferd durch allzu grosse Abkühlung den Lust zum essen verliehrt / muß man nachlassen / und ihme alle Tag an statt des Salpeter-Saltzes zwey untzen verpülfert epar antimonij, welches nicht so sehr erfrischen / aber bessern Lust zum essen erwecken wird / eingeben.

Das CXXIII. Capitel.

Mittel für die durch die Hertzschlechtigkeit verursachte Verstopffung der Lungen.

EIn junges Pferd welches so eingestrupffte Flancken hat / daß man es für Hertzschlechtig und verlohren achtet / wird durch nachfolgendes Mittel gäntzlich curiert.

Thut in ein Haffen anderthalb Maß Wasser sambt rein zerschnittenen Cardebenedicten und Lungenkraut von jedem ein Handvoll / zerstossenen Eychmistel ein halb untzen / so viel Alantwurtzen / und zwey händvoll Ysopp: laßt diß alles ohngefähr zwey Stund mit einander kochen / druckt es hernach auß / und thut ein halb untzen Süßholtz-safft / ein untzen verstossen Süßholtz / Aniß und Fenchel / von jedem ein halb untz / und wohl zu Pulver gestossen / ein Gran Saffran / sambt einem halb Pfund abgeschaumten Honig / und einer halb Maaß weissen Wein / alles wohl durch einander vermischt darzu / und gebt es dem Pferd welches sechs Stund vor der Einnahm auffgezäumt zuhalten / hernach aber ein gute Stund spatzieren zuführen / und vier Stund gezäumt zulassen / ein wenig laulecht ein.

Von diesem Tranck muß man vier Tag nach einander dem Pferd eingeben / und es hernach drey Tag ruhen lassen / nach welchem demselben wider vier Einnahmen nach einanderen zugeben. Dieses Mittel wird das Pferd wann es noch jung / entweder heilen / oder ihm Linderung verschaffen.

Pulver für die Hertzschlechtigkeit.

Im fall das vorhergehende Mittel das Pferd nicht geheilet / könt ihr ihm das vorbeschriebene für die Hertzschlechtigen Pferd / so purgiert und außleert / geben / aber dabey alle die Umbständ / die ich verordnet / ehe man es eingibt / in acht nehmen / hernach müßt ihr nachfolgendes Pulver geben / welches man auch ohne vorhergehende Außleerung brauchen kan / massen es zimblich wohl außschlägt.

Nembt drey pfund in dem Offen gedörten Flachs-Saamen / wie wir schon bey einem andern Recept Anregung gethan / wann solcher zu Pulver zerrieben / thut drey untzen Entzian / zwey untzen Fönum-Grœcum / anderthalb untzen Alandwurtzen / Salbey und Ysop von jedem drey untzen / und ein halb Pfund Schwefel dazu; stoßt alles zu Pulver / mischt alles durch einander / und gebt des Morgens dem Pferd ein paar Löffel voll unter Kleyen davon ein / laßt es hernach anderthalb Stund gezäumt stehen / und continuiert so lang / als von dem Pulver vorhanden. Wann das Pferd davon nicht heil wird / gebt ihm bemelter massen ein Klystier. Dieses / obwohlen es dasselbe nicht heilet / wird es doch / nach dehme mans offt wiederholt / ihm besserung verschaffen; laßt hernach die Natur würcken / welche neben einer ordenlichen Diæt, das Pferd wider zu recht bringen wird.

Für ein sehr kranck Hertzschlechtig Pferd.

Die gefährlichste Hertzschlechtigkeit ist / wann das Fieber darzu schlägt; welches mit vielem Schmertzen geschieht / und nimbt der Zustand so starck zu / daß man die Zeit nicht hat / vorgehende Mittel zumachen.

Alsdann muß man bey einem dieser Klystier anfangen: Nembt erweichende Kräuter hacket sie / siedet sie zu einer Decoction, laßt sie erkalten / und seyhet sie hernach durch / thut ein halb Pfund Honig dazu und gebts dem Pferd gantz lau: Wann ihrs für gut erachtet / kön-

könt ihr ihm eines des morgens und eins des abends geben.

Ein anders.

Last in fünff schoppen Bier ein unze rein verpulverten Crocus Metallorum, ein halb viertel stund lang sieden; lasts hernach sich setzen/ schüttets abhäldig ab / und seyhets durch ein doppelt leintuch / thut ein vierling butter dazu/ gebt dem Pferd alles ein/und des tags hernach/ nachfolgendes mittel.

Das CXXIV. Capitel.

Mittel für ein hertzschlechtiges Pferd welches das Fieber hat / und sehr kranck ist.

Nembt Carbobenedickten- und Scabiosen-Wasser/ von jedem sechs Untzen/ Geyßbarth- und Zimmet-Wasser von jedem vier Ungen / Wegwarden Wasser fier Untzen / dünn Rosen latwerg zwo untzen / Alkermes-Latwerg/ ohne Bysem noch Amber/ ein Untzen / ein halb Quintlein Theriac / und sechs Gran Orientalischen verpülverten Safran.

Die dichten Sachen muß man in den Wassern zergehen lassen/ hernach alles mit einander dem Pferd eingeben/ und ihm das maul/ das Glaß und das Horn mit Cardobenedicten-Scabiosen und Wegwarten Wässer von jedem anderthalb Untzen außschwencken; dergestalten / daß wann man das Mittel präpariert / muß es in einem besondern Glaß geschehen / und in ein ander Glaß die fünffthalb Untzen Cardobenedicten Scabiosen und Wegwarten wasser zu Außschwenckung des mauls/ des Glasses / ꝛc. schütten / und durch diese Menge wassers die hitz des fiebers temperieren.

Die bequemste Zeit zu eingebung dieses Mittels ist des abēds umb sechs uhr/wañ ihm umb die vier uhr zuvor ein Klystier gegeben / und es nach der einnahm biß acht Uhr gezäumt gehalten wird.

Deß andern Tags umb gleiche Zeit nemblich des Abends umb vier Uhr / kan man ihm eins von vorigen Klistiern eingeben / umb sechs Uhr auff den beyden flachen Theilen der Backen zur Ader lassen / und noch zwey Stund auffgezäumt halten: Man kan dieses Mittel zwey oder drey mahl widerholen / aber demselben ohne Noth nicht zur Ader lassen. Die Pferd welche dieses Mittel vonnöthen haben/ sollen wenig Heu fressen / und soll ihnen offt das Maul mit Essig von unzeitigen Trauben/ Saltz/ und Rosen-Honig außgewaschen / und vielfaltig Klistieren eingegeben werden. Weil ich gesehen / daß die Apothecker ihnen dises Mittel über die Gebühr bezahlen lassen / als will ich dieselbe / welche dessen bedürfftig sind/ berichtet haben/ daß es zum höchsten drey pfund und zehen stüber werth ist/ sintemahlen die Alkermeß-Latwerg ohne Bysem und Amber ist/ welches dieselbe theur macht.

Diejenige / welche gute Pferd haben / sollen dieses Mittel hochhalten / massen ich innerhalb eines Monats vier lauter kostbare Pferd / bey welchen allen die Hoffnung der Genessung verlohren gewesen / damit geheilet.

Dem hertzschlechtigen Pferd könt ihr/ wann ihr wolt/in einem Zuber voll Wasser das Fieber vertreibende Mittel / dessen Beschreibung ich hernach in CXXXVI. Capitel / beyfügen werde/ eingeben/ und continuieren. Es ist von weinstein salz und Armoniac &c. componiert. In Ermanglung dessen könt ihr ihm in einem Zuber voll Wasser den Teig von einem Stüberbrodt / das in den Offen zuschiessen fertig ist / zerreiben. Solches wird das wasser weiß wie Milch machen / das Pferd erfrischen/ und in etwas ernehren: wie auch viel besser seyn / als wann Mehl unter den Tranck gemischet wird.

Dieses Mittel ist für alle febres simplices und allen Pferden welche groß Seitenklopffen / so von einer innerlichen Hitz herkomt / haben / gut / ja ich hab es hitzigen Pferden / welche neben der Hitz groß seitenklopffen gehabt / eingegeben / und mich wohl dabey befunden / dann obschon in diesem Stand ein Pferd / damit die Natur gestärckt / und zu Außtreibung dessen / was ihro schädlich / befördert werde / zue hitzen: weil aber durch diese Hitz das Fieber zunimbt / als muß man ein gut Mittel suchen / das stärckt und nicht sehr erhitzt / welches dieses ohnfehlbar thun wird.

Die sehr krancke hertzschlechtige Pferd und welche das Fieber starck haben / legen sich nicht nider / oder wann sie sich niderlegen/

stehen sie alsobald wieder auff / indem sie nicht so leichten Athem haben / wann sie liegen / als wann sie stehen. Wann derowegen das hertzschlechtige Pferd welches das Fieber hat sich niederlegt / und lange Zeit liegen bleibt ist es ein sehr gut Zeichen / und ob es schon in solcher Postur sich mehr gehebt / als wann es auffrecht wäre / ist doch dieses kein böß Zeichen / massen die allergesündesten Pferd / wann sie liegen / sich geheben. Dises Kennzeichen ist für alle sehr krancke Pferd von grosser wichtigkeit / damit man desto besser von ihrem Zustand urtheilen möge.

Getränck oder Tranck für ein sehr kranck hertz-schlechtiges Pferd / mit und ohne husten.

Nembt etwas mehrs als ein halb maaß von den vier Hertzstärckenden wassern / nämlich Scorzonera, das ist schlangen mörd / Geyßbarth / Cardebenedicten / und scabiosen wasser / last darin ein untze unambrierte und ohngebismete Jacinten Confection, und eine Theriacs pillul in pulver gestossen / zergehen mischt alles wohl / gebts morgens dem Pferd / schwänckt den Topf und das Horn mit einem halben schoppen bitter wegwarten wasser auß / und gebt solches dem pferd / damit es in dessen hinunder schlucke / es sich das maul spühle / lasts vor einnahm des Trancks drey stund, und nach demselben zwo stund in der diense stehen / und gebt ihm abends hárnach nach folgendes klystier. Last anderthalb untze verpulvert Policrest und ein halb untze coloquint ohne die beer in fünff schoppen Bier ein halb viertel stund lang / in grossen wähten / sieden / thuts vom feur / durchseyhets / und weichet in dem durchseyheten ein vie ling gut Populeum ein / und gebt dem Pferd alles lau ein: wan dieses mittel kein besserung würckt / ist es gewißlich ein sehr böß zeichen / und das pferd in todtes gefahr; wan aber besserung da / kan man das klystier etlich mahl widerholen / und wird dieses die heylung sehr beförderen.

Ich hab mich wohl befunden den Hertzschlächtigen pferden / zu zeiten eine einnahm der stinckenden pillen zugeben / welche zwar gleich anfangs das seithen klopfen vermehren / aber dasselbe stillt sich bald; vor diesem haben diese pillen die pferd nicht geheylet.

Des Lieutenants Tranck für ein sehr krancke hertzschlechtiges pferd.

Nembt Cardobenedicten und Ysopp / von jedem ein Handvoll / zwo Untzen Süßholtzsafft / ein Untzen verstossene Entzian-Wurtzel / laßt solches ein halb stund lang in dem fünfften Theil einer Maß Wasser sieden: wann ihr es vom Feur nembt / so schüttet den sechszehenden Theil einer Maß weissen Wein darüber: durchseyhet solches / und zerreibet einen Griff Saffran darinn / gebt es hernach dem pferd auff ein oder zwey mahl / nach dem es starck ist / und ihm solches wiederstehet / ein. Den andern Tag muß man ihm in den Flancken zur Ader lassen / und es an einem Temperierten Ort halten.

Weilen das pferd in solchem Zustand sehr wenig essen wird / als muß man es mit gerennelter Gersten ohne Butter noch Schmaltz oder mit gekochtem Brodt / wann es dasselbe frißt / oder mit Kleyen wie wir in den VI. VII. VIII. und IX. Capiteln gewiesen / nehren / das mastigadour offt an- und wider außthun / hernach ihm zuessen darbieten.

Das CXXV. Capitel.

Crocus Metallorum.

Nembt rohes Spießglaß vom besten / das ist welches am meisten und die breitesten Spitzen hat / wie auch Salpeter / von einem so viel als vom andern / stoßt es zu pulver / und mischts in einem Haffen der in dem Feur haltet / durch einander / thut mit einem lunten oder glüenden kohl Feur darein / so wird sich solches anzünden / laßt es wieder kalt werden / und kehrt den Haffen under ob sich / so habt ihr das epae antimonii, under den schlacken.

Sondert das Hepar von den schlacken / welche zu gewüßen tagen auch gut / und Zerstosset dieses epar antimonii zu sehr reinem pulver / werfft es in das Wasser / was in dem Wasser nicht zergeht / stoßt wieder im Mörsel / und continuiert so lang / biß ewer Materi zu unbegreifflichem pulver wird / und durch das Wasser vergeht / laßt es hernach stillstehen / so werdet ihr an dem Boden ein rothgelbes pulver finden / von welchem das

Wasser

Wasser herab / und anders drüber zuschütten / biß da ihr all das saltz so von dem überbliebenen Salpeter / der sich nicht angezündet / herkompt / weggenommen habt. Der Crocus Martis ist innerlich gut für die menschen und zu ihrem gebrauch vinum emeticum, das ist erbrech-wein / zu machen; aber für die Pferd ist er nicht gut / und bediene ich mich für dieselbe des Hepatis Antimonii, so von dem Croco Martis in etwaß uuderschieden; und man auf nachfolgende manier präpariert.

Epar Antimonii.

Nembt sechs pfund sehr spitziges Spießglaß / verstoßt es groblecht / nembt fünff thalb pfund Salpeter vom andern sutt / sintemahlen der weisse und geläuterte zustarck ist und alles verbrent / zerstoßt den Salpeter wohl / und vermischt ihn mit Spißglaß in einem Eysern haffen oder gegossenen Mörsel / dergestalten / daß die zwey dritte theil des Haffens leer bleiben / zündt es mit einem glüenden brandtscheit oder Lundten an / entfehrnet euch aber davon / so bald das feür die materi angezündet / dan der Rauch / welcher von dem Spießglaß / in dem es sich anzündt / auffsteigt / nichts nutz ist; lasset die Materien mit einander aufwallen / biß daß sie wieder kalt werden. Zu dieser präparation wird kein ander Feur erfordert / als dasjenige / welches zu äusserst an dem lundten ist / damit die Materien angezündet werden.

Wan es erkaltet / so stürtzt den Mörsel umb damit es heraus falle / so wird das epar zu underst / der Salpeter aber / welcher sich nicht angezündt hat / mit den Unreinigkeiten so man schlacken nent / des Spießglasses oben auff seyn / welche zwey leicht von einander zuscheiden / sintemahlen das epar glänzend wie Glaß / aber sehr dunckelbraun seyn soll; so es anderst / ist es nicht recht gemacht / und so es roth gelb / das ist feüille morte, ist es verbrand und nicht gut für die Pferd.

Man muß das epar antimonii nicht waschen / dann ihm viel von seiner Krafft benommen wird. Was die Schlacken betrifft / könt ihr solche zu anderm gebrauch / insonderheit zu den klystieren auffbehalten; und an welchen orth dieses buchs ihr findet / daß ich in den klystieren das Policrest verordnet / könt ihr an statt desselben / eben die quantität schlacken darin thun / welche gewüßlich eben so gute würckung / und viellicht bessere thun werden; dan die schlacken ein rechtes Policrestum so von dem Antimonii schweffel und salpeter gemacht / seindt / über dieß haben die schlacken eine von dem Antimonio eingedruckte tugend / so dieselbe kräfftiger / als das ordinari Policrestum, würcken macht.

Von diesem epate könt ihr zwey Untzen rein verpülvert unter den Habern oder genetzten Kleyen den Pferden ein Monath lang eingeben. Solches wird den Pferden / so unlustig zum essen sind / den Lust wieder bringen / die Würm tödten / zu heilung der Wunden beförderlich seyn / die Pferd welche nicht zu Leib kommen können / feist machen / den Wurm und die Raut heilen wie auch das Geblüt reinigen / die Gäng öffnen / den Husten stillen / und guten Athem zuwegen bringen.

Die Würckung dieses Mittels empfinden die Pferd nit / massen es durch eine unempfindliche transpiration würcket / in deme es durch eine Durchdringung die innerlichen Glieder eines Pferds erfrischt und im geringsten nicht purgiert. Wann die allgemeine Medecin der Pferd in einem Mittel bestehet / ist sie gewiß in diesem / ausser in den zufählen die wärme erforderen / anzutreffen / immassen sein Gebrauch alle Tag neue Tugenden und Eygeschafften an das Liecht bringt.

Man kan bey striglung des Pferds spühren daß es durch eine unempfindliche transpiration würcket / sintemahlen es mehr als halb noch so viel Unreinigkeiten / als vorhin haben wird / weilen der Gebrauch dieses spießglasses / in dem er das Blut reiniget / den Unrath der dritten coction durch die Swweißlöcher in der Haut heraus treibet / welches diejenige Dünste sind / die das Geblüt anstecken / desse der mehrere staub und Unrath / welcher sich in währendē gebrauch bemeldten epatis antimonii unter dem Haar auffhält / und vorhin nicht so viel da ware / ein gewisses kenzeichen ist.

Es hat mich ohnlängsten einige Persohn / welche ihren Pferden das epar antimonii gebraucht / was das Spießglas roh und ehe man ihm einige andere Form gegeben / seye / gefraget / und gesagt / ich hätte / dem Leser ein Vergnügen zuleisten / davon reden sollen / welches ich umb desselben Zeit nicht zumißbrauchen / unterlas-

ser hat. Daß Spießglas ist ein mineralisch corpus oder Berg-Gewächs / welches mit der Materi des Metalls nahe übereinkömt. Es ist schwartz und zieht sich auff blau / mit grossen Spitzen / welche wie gepoliertes Zinn schimmern. Es ist von zweyerley gattung Schwefel componiert / deren der eine sehr lauter / vest / und mit dem von Gold nahe übereinstimmend; der andere / welcher wie der gemeine Schweffel Feur fasset / halt queckſilber / welches dichter wie auch mehr verkocht / als das gemeine und ein wenig unreine und gesaltzene Erden in sich. Das spießglas komt vō unterschiedlichen orten auß Teutschland und anderen orthen här; das beste aber kompt aus Ungarn. Es ist sehr wohlfeil und heutiges Tags da man in Franckreich viel minen entdeckt / sehr gemein.

In vielen seinen präparationen nimbt es die Gestalt des Saltzes mit dem es vereiniget ist / an sich / und sind die gemeinsten Pulver alle / so darvon gemacht werden / verstellte Stäublein des Spießglasses / welche nach der Natur des Saltzes oder der beissenden Geisterlein / mit den sie vereiniget sind / auff unterschiedliche weiß würcken; ein Kennzeichen dieses ist / weil man viel präparationen von Spießglas vermittelst des Salpeters oder Borax zu geläutertem Spießglas machen kan / dann sie durch Würckung des Feurs das Band / damit sie gebunden gewesen / an sich ziehen / und wider zu Spießglaß werden. Diese unterschiedliche präparationen werden gemacht / umb solches Spießglas zuöffnen / und demselben Lufft zugeben / damit / wann es zu kleinern und mehrern stäublein gebracht worden / dasselbe desto besser würcken möge.

So man Vinum emeticum machen will / muß man zwo Vntzen Hepar Antimonii in rein pulver in drey schoppen weissen Wein thun / und vier und zwantzig stund kalt darinn erweichen lassen / hernach ein halb Maß abheldend herab schütten / und könt ihr wieder andern Wein über dieses Hepar Antimonii biß zu fünff oder sechs mahlen schuetten. Es ist kein Chymist nicht / welcher die Tugendten dieses Mittels nicht erhebe; welches weil es vor mir / bey den Pferden memahlen bräuchlich gewesen / als ist es nicht so bekannt / wie es seyn solte. Von diſem Croco ist das Aqua benedicta Rulandi gemacht / dessen Tugendten ihr in den Authoribus welche da von gehandelt haben finden werdet. Scröderus, Crollius, und Quercetan, haben sehr schöne Proben von dem croco metallorum an.

Damit ich allen scrupel denjenigen / welche die Würckung des Spießglases bey den Pferden nicht wissen / benehme / und sie kein abscheuen mehr von einem so guten Mittel haben / will ich noch ein mahl melden / daß es / auff was weiß es auch den Pferden geben wird / die Pferd nicht purgiert / daß auch sulphur auratum antimonii, welcher aus den schlacken die vom spießglas überbleiben / gezogen wird / und das stärckeste emeticum ist / so man aus diesem Berg-Gewächs ziehet / auff keinerley weiß das Pferd purgieret.

Es ist allen medicis bewust / daß die Regulus Antimonii Pillen / die man für die menschen braucht / und dehren ich eine gesehen / auch dehren ein einige / wan man sie einem soldat nach dem anderen eingebe / fähig wäre eine gantze Armee zu purgieren: Also daß ehe ich die würckung des präparierten Antimonii wuste / liesse ich zwo dehren vom Regulo Antimonii einer grossen nüsse gleich machen / und gabe je / in meynung ein Pferd zu purgieren ihme ein / aber dasselbe gabe sie in drithalb tagen wider von sich / wie es sie hinein geschlungen / ohne daß sein mist dinner noch dasselbe purgiert worden; Eben diese pillen gabe ich einem anderen Pferd / davon es zu end zweyer tagen nur eine wider von sich gabe / die andere bliebe sieben jahr / so die letztere seines lebens waren / in seinem leib / und funde sie der schinder in eim falt seines eingeweydts / und in meynung es wäre ein musqueten kugel / brachte er mir sie zu zeigen / sich dabey verwundernd / daß eine so grosse kugel daß Pferd nicht also bald getodet: durch diese erste und andere Prob ersahe ich daß der Regulus / gleich wie die übrigen Antimonii präparationen / die Pferd nicht purgieren.

Man kan das präparierte Spießglas für die hieroben angezogene Zuständ / und andere mehr / den Pferden keecklich eingeben. Sein vornembste würckung ist / daß er das gantze Geblüt reinige / welches durch die diaphoresin, oder unempfindliche transpiration geschiehet. Ferner wird sein offt wiederholter gebrauch das überflüssige wasser verzehrē / welches der ursprūg und

die

die Ursach der Kranckheiten ist / in Ansehung dasselbe verfault / vergiffte Dünst dem Hirn zuschickt / und einen Schleim / welcher die kleinen Zässerlein der Adern verstopfft / verursacht / wie auch endlich sie mit dem Blut vermischt / dasselbe ansteckt / und zu einer guten Nahrung untüchtig machet.

Das epar antimonij öffnet die Blut- und Puls-Adern / welche den ursprung aller kranckheiten sind / gewaltiglich; und was bey diesem zuverwunderen vorkomt / ist / daß es per irradationem würcket / welches eine unvergleichliche Tugendt / die allein in diesem Berg-gewächs / so durch eine gebührende präparation zu bereitet / und zu den Medicamenten tüchtig gemacht wird / enthalten ist.

Diß Mittel / wofern ihr eweren pferden mit hin davon brauchet / wird den Kranckheiten vorkommen / und dieselbe / wann sie damit behafftet seyn werden / ausser der kalten Kranckheit / allwo es Erwärmung erfordert / als da seind der Rotz / die Drüsen / und auß der Nasen außwerffen / heilen. Ich verwundere mich daß so viel geschickter Leut / die von den krancken Pferden gehandelt haben / nicht daran gedacht haben / diß köstleche mittel in das Werck zurichten / von dessen Würckungen ich hernach etliche melden werde.

Das Vergnügen / so man bey diesem Mittel hat / ist / daß man versichert ist / daß es nicht schaden kan. Die alten Herren Medici / welche dem Spießglaß sein Ansehen benehmen wollen sagen / es seye voll vergiffteter Geisterlein / welche die innerliche Glieder zernagen und verzehren / dergestalten / daß ein böser Außgang darauff erfolge. Diß aber ohngeachtet / ob man schon von Anfang zimblich grosse Gewalt spühret / sind doch diese vergiffte Geisterlein in Ansehung der Pferd bey diesen Herren nur eine Einbildung; dann ich Pferden ohn einiges Nachlassen biß auff vier oder sechs untzen zu fressen geben: wann nun solche beisende Geisterlein in dem Spießglas wären / hätte der Magen und das Eingeweyd der Pferde / wie ein Sieb müssen durchlöchert seyn / welches aber nicht ist / sintemahlen man gesehen / daß sie sich alle Tag gebessert / frisch / und lustig worden / ja diejenige / welchen die Haut an den Beinern und dem Leib anklebete / wider gar wohl zu Leib kommen / und durch den Gebrauch dieses Pulvers / welches gewißlich nichts vergifftes für die Pferd in sich hat / feist worden: dessen tausend Personen / die solches gebraucht haben / zeugniß geben können. Was mich betrifft bin ich dieser Warheit vergwissert / welches ich auch allen meinen Freunden rathe. Hingegen förchte ich die vergiffte Gemüther nicht mehr als die Polder-Geister / durch welche man den Kindern ein Forcht einjagt

Den Pferden die Erwärmung bedörffen / muß man kein hepar antimonij geben / dann solcher in deme es das Blut reiniget / erfrischet / in andern Gelegenheiten aber / kan mans allen geben / underdessen in dem Anfang insonderheit in den ersten oder zehen Tagen / da ein Pferd solches frisset / muß mans kein Lauff noch schwäre Arbeit thun lassen / sintemahlen in dehme es das Blut reiniget / es dasselbe beweget / also daß / wann man in der Zeit der Bewegung des Bluts / so gleichsam eine allgemeine Auffwalluug desselben ist / das Pferd zu viel bearbeytete und ermüdete / solches leicht räch werden möchte / welches nicht geschehen wäre / wann das Pferd kein hepar antimonij gefressen / dieweilen die Humores / insonderheit aber das Geblüth / nicht in solche Bewegung gerathen wären. Es ist zwar nicht ohn / daß einige mässige Arbeit nicht nöthig seye / dann dadurch die Natur gemüssigt wird / die Dämpffe / so das Blut verderben / durch die Schweißlöcher außzutreiben / aber wie gesagt / die ersten acht oder zehen Tag / muß mans nicht übertreiben / und über diß / wann das Pferd geschwitzet / wohl abtröcknen / und verhüten daß es sich nicht einsmahls erkälte: Wann einmahl diese erste Siedung des bluts gestillet / ist unnöthig diese grosse Vorsorg ferners zu haben.

Das CXXVI. Capitel.

Von dem Pferd / welches / weil es zu sehr abgemattet worden / nicht wieder zurecht kommen kan.

Die grosse Mühsamkeiten der Pferd absonderlich bey der Armee bringen dieselbe in einen schwachen stand / von

dem

dem sie sich schwerlich wieder erholẽ könen / und ist sich dessen nicht zu verwunderen / in Ansehung sie bald gut Futter haben / bald dünckel / Hirsch / schlim Graß / und verdorben Heu fressen müssen ; und zwar solches bald in aller Fülle / zum öfftern aber sehr wenig. Neben dem / so ist das Wasser entweder nichts nutz / oder trincken es zur unzeit / will geschweigen der unordenlichen Arbeit und Lauffens ; dergestalten / daß wann ein Pferd nicht starck und guter Complexion ist / es schwerlich geschehen kan / daß es sich nicht außgemerglet davon befinde.

In solchen Fählen ist schwehr sich an eine besondere Kranckheiten zuhalten; hingegen aber kan man bey Curierung derselben nicht feylen / so man sich der Mittlen / es seye gleich des Aderlassens oder einiger allgemeiner Purgationen / welche die innerliche Glieder stärcken / auß den äusserlichen die Müdigkeit ziehen / und die böse Feuchtigkeiten / welche täglich sich versamblen / wegnehmen / bedienet. So man aber einigen besondern Zustand entdecket / alsdann muß man zu den absonderlichen / und zu dieser Kranckheit tauglichen mittlen die Zuflucht nehmen.

Man erkent solche Pferd / die bey den Armeen übel tractiert worden / an dem / daß sie fast alle mit der Schnur behafftet / das ist / daß sich zu end der Rippen dem Bauch nach / wann das Pferd Athem holet / ein Kanal formiert / daß man ein Schnur darein legen könne. Sie haben auch wiederborstiges nud übelgefärbtes Haar ; ihr Mist ist schwartz und trocken / und findet man bißweilen Würm darin. Sie haben traurige Augen / und ob sie schon viel fressen / legen sie doch nicht zu. Sie sind eingestrupfft / und so man sie an der Hand führt / sihet man daß sie sich übel befinden. In summa / sie sind aller Fröligkeit / welche die Ruh den Pferden erweckt / beraubet.

Wann ein Pferd / daß von der Armee oder einiger langwürigen Reyß komt / oder welches viel außgestanden / solche Kennzeichen an sich hat / müßt ihr demselben / ehe ihr ihm einiges Mittel eingebt / an dem Halß zur Ader lassen / hernach demselben einige digest- Pulver / welche die coction der Speisen beförderen / und die überflüssige Feuchtigkeiten zu desto leichterer Außleerung präparieren / eingeben.

Machet [illegible] auff nachfolgende Arth: Laßt in einer Maaß Bier / und in einem schoppen Küh-Harn / oder in Mangel dessen / in eines gesunden Menschen Harn / so viel Wein trinckt / die fünff erweichende Kräuter sieden / zerlaßt / nach dehme es abgeseyhet / ein halb Pfund Mercurialischen Honig / und ein Vierling frischen Butter / darin / und gebt solches des Abends dem pferd in einem Klystier / und wiederholt solches von drey zu drey Tagen / benebend fortfahrend ihme täglich das hepar antimonij zugeben.

Das verpülverte hepar antimonij, wann man alle Tag zwey untzen davon unter genetzten Kleyen dem Pferd eingibt / dient an statt eines digestif- Pulvers. Wann das Pferd einen Widerwillen ab den Kleyen hat / gebt ihm in Wein / wie ich in dem 129. Capitel underrichten werde / sulphur auratum antimonij ein / welcher dienlicher als einige andere Praparationen des Spießglasses seyn / und euer Pferd davon sich bald wider erholen wird / worzu zwey oder drey Einnahmen Teuffelsdreck-Pillulen / wann von einer Einnahm zur andern ein Tag frist gelassen wird / des Pferds Leib sehr wohl präparieren werden.

Man kan ihme das Heu daß es frißt / mit Wasser / darin ihr auff einen Züber voll zwo oder drey untzen policresten-saltz zergehen lassen / netzen. Ferner muß man ein pfund Honig in ein Zuber voll Wasser für seinen Tranck thun / und ihme keinen Haberen geben.

Nach zwantzig Tagen laßt mit dem gebrauch des pulvers und der Klystieren nach / und das pferd sieben oder acht tag ruhen / nach welchen ihr ihme Bähungen machen solt / doch daß das genetzte Heu und das Wasser / darinn man honig zergehen lasse / nicht underlassen werde.

Ob schon allhier der Ort nicht wäre diß policresten-saltz zubeschreiben nichts destoweniger / weil es insonderheit zu den klystieren gebraucht wird / als will ich es / sintemahlen ich keinen bequemeren Ort nicht weiß / hieher setzen.

Das CXXVII. Capitel.

Policresten-Saltz.

DEr gute Verstand gibt zuerkennen / daß alle Mittel die zergehen mehr Würckung

als

als andere haben. Derjenige / welcher das scamoneum zergehen macht / wird ein köstliche Purgation davon machen / ingleichen auch den Weinstein und viel andere mehr. Jederman ist der Meynung / daß der Schweffel / oder viel mehr flos sulphuris der Lungen Balsam ist / welcher so er zubereitet wird / daß er vergeht / zur Säuberung / öffnung / Reinigung / ja zu Laxierung des Bauchs kräfftiger seyn wird / weilen wann er zerschmoltzen leichter durchdringen / und zu den Würckungen / die man ihme zueygnet / tüchtiger seyn wird / als wann er unauffgelöslich ist / und im Magen wie schwäre Erden ligen bleibt. Denselben kan man folgender massen präparieren.

Nembt einen Schmeltz tügel oder eysernen Haffen / stellt ihn in die Kohlen biß oben auff / zündet sie an / dergestalten / daß der Haffen überall / ja auch an dem Boden glüend werde / alsdann werfft mit einem Löffel halb Schweffel und halb reinen Salpeter / so zerstossen und mit einander vermischt seyn sollen / von jedem ohngefehr ein halb untzen darein; welche Materi / so bald sie den Haffen anrührt / Feur faßt; laßt die Flam vergehen / rührt was auff dem Boden auff / und schüttet die gantze Materi Löffelweiß darein / und muß man die Materi so sich an dem Boden des Haffens setzet / mit einem eysernen Stengel rühren / damit das Feur desto besser auff bemeldte Materi dringe: derohalben wann man drey oder vier mahl darein geworffen / muß man ein Augenblick auffhören / dieselbe zu rühren / und continuieren / biß daß alles geworffen / und alles in dem haffen ist / Bedecket alsdann denselben / und legt Kohlen darauff / auff die Seiten und überall hin / laßt alles von sich selber kalt werden / stosset hernach die Materi / welche rothlecht / und bleicher Rosen-Farb seyn wird / wofern ihr gut Feur gemacht / und der Salpeter fein ist / wo nicht / wird die Materi schnee-weiß und gut / oder wann ihr es nicht recht gemacht graulecht und nichts nutz seyn. Von vier pf. Materi / werdet ihr anderthalb pfund desselben bekommen / welcher in dem wasser vergehen / in dem Feur aber glüend und nicht zerhehen wird / welches entgegen gesetzte Eygenschafften des gemeinen Schweffels sind. Dieser wird Policresten-Saltz genannt. Das weisse ist nicht so gut als das Rosen-Farbe: Ich bekenne / daß obwohlen man gut Feur macht / und herrlichen Salpeter hat / man doch ein wenig mühe hat / die Rosen-Farb zubekommen.

Dieses Pulver erfrischt über die massen sehr / und offtermahlen zuviel: sintemahlen das Pferd nur mittelmässig abzukühlen / derowegen man denselben selten allein / auch nicht offt durch das Maul eingibt / sondern mit Wachholderbeer oder Mußcatnuß / davon die Wachholderbeer zerstossen / die Mußcatnuß aber geschaben / und davon ein halb untz zu einer untzen dieses Pulvers genommen werden soll / vermischet wird. Dieses muß man ein gantze Nacht erweichen lassen des Morgens laulecht machen / und dem Pferd nüchtern eingeben. Ihr werdet bey der ersten oder andern Einnahm gewahr werden / ob das Pferd keiner Abkühlung mehr vonnöthen / in deme daß es den Lust zum essen verliehren / wie auch wiederborstiges Haar / absonderlich in den flancken haben wird. In diesem Fall muß man ihm von bemeldten Policresten-Saltz einzugeben nachlassen / und für gantz gewiß halten / daß das Pferd eher durch gute Hertzstärckende Pulver erwärmt / als durch diß Policresten-Saltz abgekühlt werden solle. Die meisten Leut meynen / man solle bey den Pferden / wie bey den Menschen verfahren / welche meistentheils / weylen ihre unordenliche Zuneygungen und Begierden neben der Unmässigkeit ihnen das Geblüt / und also auch alle Glieder erhitzet / Erfrischung vonnöthen haben. Mit den Pferden aber ist es nicht also beschaffen / welche der Unruh und des Kummers / damit sich die Menschen beschwehren überhoben sind / deren Geblüt und Humores der Erhitzigung und Entzündung nicht so sehr underworffen sind / und also selten des Abkühlens vonnöthen haben.

Die Klystier in welche man ein biß zwo untzen Policresten-Saltz thut / stillen das Seithen-Klopffen / und mässigen die innerliche Hitze / dann wann man einem Pferd drey oder vier dergleichen gegeben / obwohlen sein Mist zuvor verbrandt und trocken gewesen / verändert er sich und wird natürlich.

Dieses mittel ist sehr gut für die Menschen / und werden diejenige / welche es brauchen werden / befinden / daß es bey den Lungensüchtigen / Räudigen / oder die in dem Leib erhitzet sind / die

von einem hohen Ort herab gefallen / oder anderen die Blut speyen / gute Würckung hat. Aber man muß dieses Policresten-Saltz über obangezogener massen präparieren / hernach zimblich vielem Wasser zergehen / durchsieden / und sieden lassen biß es ein Häutlein bekombt / und in dem Keller / in einem höltzern Geschirr zu Krystall lassen werden / so werdet ihr Krystall bekommen / welcher in einem wohl vermachten Glaß zum Gebrauch für die Menschen auffzubehalten / dann für die Pferd / die erste præparation gut genug seyn wird. Die Figur dieses Saltzes ist viereckicht / und kombt mit der Figur des gemeinen Saltzes nahe überein. Man bedient sich dessen in den Verstopffungen der Leber / des Miltzes / pancreatis und Mylenteriæ; es löscht die schleimichten Materien ab / und purgiert gelind under sich. Seine dosis ist von zwey biß auff vier Quintlein / in zwey Schoppen Wasser / auff solche Manier. Thut vier Quintlein Crystalisiert Policresten-Saltz / sambt einem zerstossenen Süßholtz-Stenglein / und zwey griffen dürren Rosen von alten eingelegten oder jungen Rosenstöcken / oder aber an deren statt / veyelten Blätter / in ein irdenen Haffen / schüttet ohngefehr ein Schoppen siedend Wasser darüber / und laßt es die gantze Nacht stehen. Des Morgens nimbt man ein Glaßvoll davon ein / und nach einer Stund wiederumb eins; Solches purgiert sonst ohne Hitz; Man kan ein gebräuchlich Gersten-Wasser / stündlich ja auch bey dem essen davon zu trincken / darauß machen; aber es wird auff ein halb untzen dieses Saltzes vier Schoppen Wasser erfordert. Ich habe dieses Mittel für die Menschen wieder mein Vorhaben / daß ich gefaßt hatte / einem anderen nicht in sein Ampt zu greiffen / hieher gesetzet / allein die guten Würckungen dieses Saltzes haben mich bewogen / denjenigen / welche über Land reysen / und von den Medicis entfehrnet sind / zugefallen / mit einem wort davon Meldung zu thun. Es sind mehr als fünffzig sehr köstliche Mittel für die Menschen so man sie recht zubrauchen weißt / in diesem Buch.

Das CXXVIII. Capitel.

Bähungen für ein mager und abgemates Pferd.

Es gibt Pferd / denen die Haut an den Beinern anklebet / daß sie nicht zulegen können. Solche haben Erwärmung vonnöthen / die ihr auff solche Manier / umb die Haut von den Beinern und dem fleisch abzulösen / machen könt.

Laßt dem Pferd zu Ader / und nembt des andern Tags die fünff Anodinische Kräuter / Pfaffen-Blut / welches eine Gattung der wilden Wegwarten ist / Hirschzung / Wermuth / Ottermenning / Hypericum oder Johannes-Kraut / Lorbeer-Blatter / Majaran / Müntzkraut / Melissen / Poley / Roßmarin / Rauten / Salbey / Quendel / Thymian / die fünff Harntreibende Wurtzlen / graminis-Rubiæ-Eringij-Caparis-Ononidis-Wurtzlen. Meine Meinung ist nicht / daß man alle diese pflantzen nehmen solle / sondern ich proponiere underschiedliche / damit ihr diejenige / welche ihr leichtlich bekommen könt / darauß erwehlen möget; butzet die Wurtzlen / hernach verstoßt sie / und nembt von jedwederer Gattung ein Handvoll / von den Kräutern aber eine zimbliche Quantität / thut sie in ein kessel mit Weinhöffen / laßt die Wurtzlen lang sieden / und thut hernach die Kräuter darein. Nach dehme diß alles drey Stund gekocht / nehmt ein Handvoll der Kräutern und der Wurtzeln / so warm als mans leyden kan / und reibt dem Pferd den gantzen Leib damit dergestalten / daß es wohl genetzt und befeuchtet seye; Bald hernach salbet dem Pferd die Flancken / den bauch / die Kehl / und den übrigen Leib mit der Monpelier-Salb / und wann es gesalbet / muß mans mit den Handen starck reiben / damit die Salb hinein dringe.

Nembt hernach ein altes abgenutztes Tisch-Tuch oder Leilachen / netzt es in den warmen Weinhoffen im Kessel / und legt es doppelt uber des Pferds Leib / dergestalten daß es gantz umb dasselbe herumb gehe; legt hernach ein oder zwey dicke Decke darüber / und bindet solches mit etlichen Ubergurten; ja ihr könt zu dem

besserer

besserer Haltung die End der Decke zusammen nähen / und es solcher gestalten vier und zwantzig Stund lassen / hernach die Bähungen wider anfangen / und noch zwey mahl wie das erste mahl continuieren.

Die Composition kan man wieder wärmen und derselben sich bedienen / so lang davon vorhanden. Das vornembste Absehen dieser Bähungen ist / daß man die Geisterlein und die Nahrung in die Haut / welche allzu sehr außgetrücknet / herauß locke / und dieselbe von des Pferds Leib loß mache.

Nach den Bähungen muß man das Pferd etlich Tag wohl bedeckt lassen / damit / weil es die Haut zart hat / dasselbe nicht ein Frost anstosse / hernach muß man ihm ein in dem CXXIII. Capitel beschriebenes Klystier / so das letste ist / eingeben / den folgenden Tag an dem Halß zur Ader lassen / und zwey Tag nach der Aderlässe ihm den Bauch folgender massen laxieren.

Den Bauch einem Pferd / welches viel außgestanden / zu laxieren.

Nembt lapatum acutum, Grindwurtz-kraut / oder grossen Saurampff / streiffet ihn von den Stenglen ab / hacket ihn klein / und mischt davon / so viel ihr könt / mit zwey Pfund frischen Butter / stoßt alles in einem grossen Mörsel zusammen / und formiert grosse Kugeln / wie Ballen im Ballen-Spiel / darauß / und gebt sie dem Pferd / welches sechs Stund vor und vier Stund hernach gezäumt seyn soll / in einer halb Maaß Wein ein; gebt ihm alsdann nach vier oder fünff Tagen / wofern es nicht unlustig zum essen ist / diese Purgation ein.

Purgation für ein abgemattetes Pferd.

Nembt anderthalb Untzen Aloe / ein Untzen Senet / ein halb Untz Lerchenschwamm / zwey Quintlein subl. dulce, zwey Quintlein scamoneum, welches bey dem Dunst des Schwefels präpariert ist / Aeniß und Kümmel von jedem ein Quintlein / vier Nägelein / zwey oder drey Griff / so man mit den Fingern thut / zerstossene Zimmetrinden / stoßt alles zu grob lechtem Pulver / vermischts mit einerhalb Maaß vinum emeticum oder einem gemeinen laulechten Artzney-Tranck / gebt es hernach dem Pferd / ohne daß ihr es mit einander erweichen lasset / ein / thut den Aloe / das scamoneum, und das subl. dulce, welche sich an den Boden setzen wurden besonders / und werfft sie darein bey jedweederer Einnahm. Diese gantze Composition gebt dem Pferd ein / schwenckt ihm hernach das Maul / den Haffen und das Horn mit ohngefehr dem sechszehenden Theil einer maaß vinum emeticum, oder von dem Tranck / auß. Ihr könt euch des in dem 46. Capitels beschriebenen Purgier-Oels oder des in dem 138. Capitel beschriebenen guten mittels zu Purgierung der Pferde bedienen.

Ehe dem Pferd einig purgierend Medicament / was es auch vor eins seye eingegeben werde / muß man es fünff Stund vor / und zum wenigsten vier Stund nach der Einnahm gezäumt lassen / wie auch gleich nach der Einnahm ein halb Stund im Schritt spatzieren führen.

Nach diesem Mittel laßt der Natur frist / füttert das Pferd nach der gewöhnlichen Manier / und laßt es alsdann nach und nach arbeiten. Es gibt Pferd welche mit geringerer müh und fleiß wider zurecht kommen; hingegen gibt es auch / welche allerhand Vorsorg vonnöthen haben.

Ihr werdet erkennen / daß das pferd auff dem Wäg der Besserung ist / wann es dapfer frißt und trinckt / auch nicht zuviel mißt / dann die pferd welche viel und dünn misten / haben lang zu fressen / und werden doch nicht feist werden.

Weilen aber wenig Leut so fleissig sind / und dasjenige / welches ich allbereits umb die pferd wider zurecht zubringen proponiert habe / machen / als will ich allhier ein einiges mittel / welches allein und ohn einig andere Weitläuffigkeit / das pferd / ob es schon die Haut an den Beinern anklebend hat / wofern es anderst der Genessung fähig / heilen und wider zurecht bringen wird / mittheilen.

Das CXXIX. Capitel.

Sulphur auratum Antimonij.

GLauber hat uns diese präparation auff unterschiedliche Manier gegeben/ aber man kan auß unterschiedlichen orten seiner schrifften schliessen / daß dieses der rechte metho us ist.

Man muß das geläutert Spießglaß mit zwey Pfund rothem Spießglaß/ einem Pfund Weinstein und einem halben Pfund feinen Salpeter machen / und die Schlacken davon nehmen / sintemahlen das geläuterte zu anderem Gebrauch in der Artzney dienen kan / massen derselbe in dieser operation nur umb der Schlacken willen / in welchen der Sulphur auratum , den wir suchen / enthalten ist/ gemacht wird ; sondert derowegen bemeldte Schlacken ab / thut sie in eine genugsamme Quantität Wasser/laßt es sieden/ und rührt mitthin durch einander / so wird ein Theil besagter Schlacken zerschmeltzen / laßt sichs setzen und schüttet das klarste oben herab / oder / wann ihr wolt/ durchseyhet es durch ein graw Papeyr / welches man auff ein Tuch legt / hernach das waser worinn man die Schlacken vergehen lassen / ohne es wieder zuwärmen auff das Papeyr schüttet / was nicht durchfallt / wirfft man als nichts nutz hinweg / und behaltet das Wasser auff.

Lasset in anderem Wasser verpülverten Weinstein sieden / rührt denselben und macht daß es zerschmeltze / dann er schwerlich zerschmeltzen kan / thut euer hieroben auffbehaltenes Wasser in ein irden Becken / und schüttet dis letstere allgemächlich wie ein Faden darüber / so wird ein starcker und stinckender Geruch auffsteigen / und sich ein braunes Pulver an den Boden setzen / welches der sulphur auratum antimonij ist. Disen muß man auff ein graw Papeyr legen / trocken lassen werden/ und also zum Gebrauch auffbehalten. Die dosis wird seyn von einer halben untzen biß auff ein untzen / mit noch so viel reinem Kornmehl vermischt / welches in einer halb Maaß Wein zu zerreiben/ die gantze Nacht erweichen zulassen /und dem Pferd / so zwey Stund vorher und drey hernach gezäumt seyn solle / alle Morgen davon einzugeben : Welches fünffzehen oder zwantzig Tag zu continuieren / so wird ohn einig ander Mittel das Pferd gar bald wieder zu recht kommen / sintemahlen solches alles/ was seine Zulegung verhindert/ verzehren wird. Gleich wie die sehr abgemattete und magere Pferd nicht gar frische/ sondern im Gegentheil außgetröcknete Flancken haben / also wird dieses Mittel ihnen gantz und gar die Flancken wider zurecht bringen / dieselbe feißt machen / und den Lust zum Hew erwecken.

Wann ihr kein Künstler seyt / wird euch die Zubereitung dieses Mittels zuschaffen geben/ welches doch sehr leicht und wohlfeil ist / daß es auch der geringste Apotecker-Gesell / der die Chimey versteht / zubereiten wird können. Ich habe mit diesem sulphure aurato Mehl vermischt/ umb zuverhinderen/ daß es sich nicht an den Boden setze/ sondern unter dem Wein bleibe / damit es desto leichter eingenommen werden könne.

Dieses mittel purgiert die Pferd nicht. Glauber nennet es seine allgemeine Artzney / und probiert dieses auß den Proben / die er bey allerhand Kranckheiten der Menschen gethan. Dieses Mittel würcket bey den Pferden / wie alle andere præparationen des Spieß-Glasses durch eine unempfindliche transpiration , es reiniget das Geblüt/löst die Haut von den Beinen ab / erfrischt die innerliche Glieder eines Pferds / verzehrt das Wasser / öffnet die Gäng/ widerstehet der Fäulung/ vermehrt die natürliche Hitz.

Es ist nicht nur gut magere / dürre und abgematte Pferd wider zurecht bringen / sonderen es wird auch den Wurm / die Raut / den Husten / den Anfang der Hertzschlechtigkeit/ und die so am Kopff kahl werden / heilen. In summa man kan sagen / daß wenig Mittel für die Pferd zu finden die diesem können verglichen werden / ja es ist auch sehr gut für die Menschen.

Der sulphur auratum antimonij genannt/ erfrischt und reiniget das Geblüth / temperiert die Hitz der Eingeweyd / und zwar solches ohn einigen nachtheil des Pferd/welches zum Theil bey Kühl tränckern die man den pferden eingibt nicht ist / welche denselben mehr schaden als

nutzen

nutzen. Diese aber wird erfrischen / den Lust zum essen nicht benehmen / die innerliche wiederspenstige Glieder nicht verstopffen / und alle Wurckungen / die man von den Kühl-Tränckern hoffet / verrichten / ohne daß sie den Pferden den unlust zum essen erwecke / oder dieselbe dürr / und ihnen wiederborstige Haar mache / wie die meisten abkühlende Mittel / so man den Pferden zu Unzeiten und nicht füglich eingibt / zu thun pflegen.

Von dem Pferd / welches zusehr abgemattet worden.

Ich wolte nicht rathen / daß man einem Pferd von mittelmässigem Werth alle die vorhergehende Mittel brauchen solte; neben dem / so befleißt sich nicht jederman den Pferden gebührender massen abzuwarten / entweder weil sie kein gefallen daran haben / oder weil es ihre Mittel nicht zu lassen; als kan man ein Theil angeregter Mittel erwehlen / oder mit dem nachfolgenden sich vergnügen lassen.

Laßt ewerem Pferd an der Halß-Ader zur Ader / des andern Tags gebt ihm ein mit anderthalb untzen Policresten gemachtes Klystier ein / und den folgenden Tag darauff muß man ihm anderthalb Pfund Baumöl mit dem Horn einschütten / und zwey Stund zuvor / wie auch so viel hernach gezäumt halten.

Vier Tag nach der Einnahm des Oels / den Einnahms-Tag dabey gerechnet / gebt ihm nachfolgenden Tranck ein.

Purgier- und Hertzstärckungs-Tranck.

Nembt Diacartami-Latwergen / und des Nicolai reines Catholicum, von jedem ein untzen / zwey Quintlein Theriak / ein untzen dünne rothe Rosen-Latwerg / zwey untzen gesäuberte Cassia, ein halb untz Süßholtz-Safft / ein untzen verpülverten Senet / zwey Quintlein Scamoneum das bey dem Dunst des Schweffels præpariert worden / vermischt dis alles mit einer halb maaß weissen Wein / und gebt es dem pferd so man zuvor zwo Stund auffgezäumt gehalten / und hernach vier Stund auffgezäumt halten muß / ein. Wann es nicht mehr purgieren wird / gebt ihm noch ein purgierungs-Klystier ein / umb alles / was die Artzney nicht mit sich nehmen können / herauß zutreiben; oder so das Pferd viel purgiert / wird das Klystier überflüssig seyn.

Dem Pferd gebt genetzte Kleyen ohn Habern zufressen: so ihr ihm auch bespritztes Heu / und Wasser mit Honig vermengt / geben wolt / wird es umb so viel desto besser seyn.

Hernach könt ihr das Pferd eine Zeitlang ruhen lassen / und auff die Besserung Achtung geben. Wann es nicht / wie ihr wünschen möget / sich bessert / muß man die Zuflucht zu dem Hertzstärckungs- und Verdawungs-pulver / zu dem sulphure aurato / und zu den Klystieren nehmen / hernach die Purgation wider brauchen. Wann dieser Purgier- und Hertzstärckungs-Tranck euch zutheur vorkomt / wie er in der Warheit ist / muß man ihm das in dem XLVI. Capitel beschriebenes Oel / welches wohlfeil ist / eingeben / oder dasjenige / welches in nachfolgendem Capitel zu finden ist.

Das CXXX. Capitel.

Methodus die Pferd feist zu machen.

Dieser Methodus die Pferd zu Leib zubringen / ist sehr gut und von geringen Unkösten.

Laßt dem Pferd zur Ader / und zimblich grob Gersten mahlen / oder aber solche nur in sehr kleine Stückel / wie grob Mehl zerstossen / so viel ihr für nöthig erachten werdet / thut einen halben Sester von diesem Mehl in einen grossen Züber / füllt ihn mit Wasser / rührt solches mit einem Stecken ein Zeitlang / laßt hernach das Mehl sich an den Boden setzen / schüttet alles Wasser in ein andern Züber / und laßts kein ander Wasser als dieses trincken / hernach gebt ihm zu dreyen mahlen dieses mehl / welches an dem Boden des Zubers geblieben / zufressen / nemblich des Morgens / zu Mittag und Abends. Wann es aber dieses mehl allein nicht fressen wolte / so mischt ein wenig Kleyen darunder / des andern Tags thut weniger Kleyen darzu / und endlich gar

keine / sintemahlen man sich nur der Kleyen bedient / umb dasselbe zu gewehnen / daß es dasselbe fresse. Ja man kan auch Habern drunder mischen / damit es dasselbe fresse welcher doch nach und nach zuverminderen / biß es dieses gemahlete und genetzte Gersten-Mehl frißt.

Ihr müßt nicht mehr Meel netzen / als ihr des Tags dem Pferd geben wolt; dann es saur wird / also daß sie es nicht mehr wollen.

Wann ihr solcher gestalten ein Pferd zwantzig Tag lang zufüttern continuiert / wird fast kein Pferd seyn / daß nicht wieder zurecht komme.

Die auff diese Weiß gemahlte / und eingegebene Gersten purgiert die Pferd und erfrischt sie innerlich. Aber die gröste Würckung komt von dem Wasser her so oben auff schwimmet / und alles kräfftige und gute auß dem Mehl angezogen. Wann ihr spühret und sehet / daß euer Pferd sehr wohl auff und zu Leib kommen / müßt ihr diesen Methodum nach und nach verlassen / und ihm des Tags ein mahl Habern / zwey mahl aber mehl geben / hernach zwey / alsdann drey mahl Habern / und continuiert biß das Pferd zu Leib kommen.

Unter derselben Zeit gibt man den pferden Heu / und / wann man will / auch gut Garben-Stroh / aber sie sollen nicht arbeiten / sondern nur umb den mittag ein halb Stund spatzieren geführt werden.

Wann die pferd acht Tag von diesem mehl gefressen / so gebt ihnen / wann ihrs nöthig erachtet / nachfolgende purgation / nemblich anderthalb untzen sehr feinen Aloe / ein untzen Lerchenschwam / und ein untzen Irißwurtzlen / alles in pulver / in einer halb maaß warm gemolchener milch / ein / wann es seyn kan / das pferd soll sechs Stund vor und vier Stund nach der Einnahm auffgezäumt seyn / und soll deßwegen das mehl noch der Tranck nicht underlassen werden. Diese purgation wird / in Ansehung die Humores präpariert / wie auch der Leib abgekühlt und erfrischt ist / starck würcken / und also keine unmässigkeit noch Hitz von der Artzney verursacht werden / sondern wird sich mit dem pferd augenscheinlich bässeren. Nach dehme die purgatz vollkommlich gewürcket / und das pferd außpurgiert hat / muß es noch acht Tag die / wie zuvor genetzte Gersten essen.

Wann man dieses den kostbaren Pferden / welche hitzig und eines warmen und trockenen Temperaments sind / alle Jahr brauchte / wurde man gewißlich vielen Zuständen / die ihnen wiederfahren / vorkommen. Dieser Methodus ist für die Pferd / welche von der Armee oder einer grossen reiß komen / sehr köstlich.

Wañ im Anfang euer Pferd unlustig zum essen wird / wie solches leichtlich geschieht / bindet ihm an die Drense ein Leckerballe / ja ihr könt demselben so lang daran binden / als es Gersten fressen wird / sintemahlen neben dem / daß diese Leckerballen ihm den Lust zum essen wider bringen / werden sie ihme auch das Geblüt reinigen / und allen Kranckheiten / die ihm wiederfahren können / vorkommen.

Das CXXXI. Capitel.

Von den angewachsenen Pferden.

DJe vorhergehende Kranckheit hat einige Verwandschafft mit dieser. Dann ein angewachsen Pferd ist / welches entweder wegen außgestandener Mühsamkeit / oder einiger unpäßlichkeit / die von der Hertzschlechtigkeit oder übermässigen Hitz herkomt / eng von Leib wird / dann weilen die zwey Nerven unten am bauch / die von dem Geschrött biß zur Gurt / und an demjenigen Ort durchgehen / wo das Pferd im gehen mit den Schenckeln anstoßt / hart und steiff sind / als verursachen sie schmertzen / wovon das Pferd eng von Leib wird. Solchem aber rath zuschaffen / muß man ihm an dem Halß zur Ader lassen / und des andern Tags diese Nerven mit nachfolgender Salb schmieren.

Schmertz-stillende Salb.

Umb die Wüssens-begierigen zu vergnügen / will ich berichten daß die schmertzstillende mittel diejenigen seyen / so durch eine sanffte der natürlichen gleiche Wärme / durch eine mässige Feuchte / und durch ein subtiles Wesen sich in das krancke glied einschleichen / dasselbe erquicke / die natürliche wärme wider darein bringe / und also den schmertzen stillen / dergestalten daß man darauß

darauß schliessen kan / daß ein solche artzney ein schmertz stillend mittel seye / weylen es den schmertzen des glieds / wohin es gelegt wird / weg nimbt.

Nembt Heilwurtzlen und Populeum und Rosen-salb / alles kalt under einander gemischt / oder in mangel der Rosen-salb / nemt hüner oder capaunen fett von jedem zwey Untzen / so man bey den Därmen und der Brust herauß nimbt / welches wann es zerlassen / und durch ein Leinwad geseyhet wird / allein ohne die salb dienen kan / schmiert mit dieser salb oder mit dem fett die Nerven von dem Geschrött biß zur Gurt oder weiter hinauß damit / haltet ein glüende Schauffel dagegen / damit die Salb oder fett hinein dringe.

Den andern Tag oder etlich Tag hernach / muß man diese Nerven mit den zwey Fingern fassen / und sie ein klein wenig gantz sanfft von dem Bauch ablösen; den nachfolgenden Tag muß man sie wiederumb schmieren / auch auß einander ziehen / und also continuieren / biß sie erlängert sind / welches den Schmertzen stillen wird; und also das Pferd an dem Leib zunehmen und feist werden kan / in Ansehung es keinen Schmertzen mehr an diesen Nerven leydet.

Underdessen laßt einen gesunden Menschen / der lauter Wein trinckt / über zwey Handvoll Gersten bruntzen / laßt die Gersten die gantze Nacht in dem harn erweichen / schüttet des Morgens den Harn davon; und behaltet die gerste; hárnach nembt ein schoppen wasser und thut ein handvoll grünen fenchel / oder in mangel deßen dürren darein / last alles ein viertelstund in grossen wählen sieden / und bespritzt hernach die behaltene gerste / mit dem schaum / so über dem wasser ist.

Diese Gersten muß man vierzehen Tag lang dem Pferd des Morgens zu fressen geben. Wann es dieselbe nicht fressen wolte / muß man von anfang ein wenig Habern drunder mischen und das Pferd fasten lassen / damit es sich daran gewehne. Solches wird bey dem stroblichten Pferd guten Nutzen schaffen / und ihme den Lust zum essen erwecken.

Das vorhergehende Mittel mit Gersten-Mehl wird dem stroblichten Pferd viel nutzen / und neben dem Gebrauch obbemeldter Salb / dasselbe vollkommenlich heilen.

Der Dinckel über welchen man siedend Wasser schüttet / hernach vertropffen und wieder kalt lassen werden / wird dem angewachsenen Pferd an statt des Habern gut seyn.

Alle Tag ein Handvoll Korn vor dem trincken wird ihm die Flancken erweitern / und es zu Leib bringen.

Der Honig im Wasser / oder unter genetzten Kleyen / wie ich es hieroben angezeigt / wird dem stroblichten Pferd sehr gut seyn.

Wañ es sich mit einem Pferd von solchen Mittlen nicht bessert / so nembt die Zuflucht zu dem Gebrauch des hieroben beschriebenen sulphuris aurati antimonii, oder zu dem crocus antimonii, unter den Kleyen. Aber es geschicht offt / daß die Pferd durch ihre Magerheit stroblicht worden / und der Zustand von den Würmen / die sie häuffig in dem Leib haben / welche alle von der Nahrung herrührende Substantz außsaugen / und also daßelbe am Zulegen verhindern / herkomt; diese Würm sind klein und kurtz / haaricht und rothlecht / welche entlich dem Pferd den Magen durchstechen und daßelbe tödten. Das schlimmste hiebey ist / daß man auß ihrem Mist nicht abnehmen noch gewiß urtheilen kan / ob es Würm sind / welche dieselbe / was für Nahrung sie auch zu sich nehmen / also mit eingezognen seithen halten: Aber das warhaffte geheimnuß in solcher Ungewißheit ist / daß man ihnen ein Untzen sublimatum dulce in einem Vierling mit einer untze hertz-stärckungs-pulver vermischte Butter / oder aber in mangel des pulvers / ein untz Theriac ohne butter / oder vier Untzen Zinnober in einem Pfund Butter eingebe / solches wird alle Würm töden / und nicht einen leben laßen / worauff es sich hernach mit dem Pferd bässeren wird. Wann man den Zinnober einem Artzt innerlich proponieret / welcher des Pferds Temperament nicht vollkommenlich erkeñt / wird er denselben nicht ohne Ursach mißrathen / sintemahlen ihm wohl bewußt / wie sehr er mit seiner Subtilität / welche er in der Sublimierung mit dem Schwefel erlangt / durchdringet / dergestalten / daß sein Gebrauch für den Menschen / wofern er nicht mit grosser Vorsorg eingegeben wird / sehr gefärlich ist: Mit den Pferden aber hat es nicht gleiche Beschaffenheit / massen ihr ihn denselben kecklich eingeben dörfft / und bin ich

gut darvor / daß er keine böse effect producieren wird. Ich rede hiervon durch eine langwürige Erfahrung / und wann ich schon sagte / daß ich Pferden einige Pfund unter Kleyen / jeden Tag ander thalb Unzen mit eben so viel Hertzstärckungs-Pulver vermischt / zufressen gegeben / wurde ich die Warheit reden / und hab auff diese manier mit dem Haarwurm behafftete Pferd geheilet / ohne daß es denselben die geringste Ungelegenheit verursacht hätte. Ich melde solches allein deßwegen / umb euch allen Scrupel / so man euch wegen des Gebrauchs des Zinnobers machen könte / zubenehmen ; dann das Zahnfleisch keinen nicht leyden wird. Die Mittel für die Würm will ich in einem hierzu besonderen Capitel der länge nach erklären. Wann ihr aber nicht darvor haltet / daß das Pferd Würm habe / und ihr einige Mittel zuversuchen vorhabens seyt / müßt ihr etliche Mittel für das hertzschlechtige Pferd erwehlen / oder ihme das Pulver für dem husten / oder das zu end dieses Buchs beschriebene Lieutenants-Pulver eingeben. Das grüne / wann es umb selbige Zeit ist / wird das strohlichte Pferd ohn einig ander Mittel heilen / ingleichen auch die grüne Gersten. Die Bohnen wann sie in geringer Menge gegeben werden / schaffen im sommer auch grossen Nutzen; aber nicht im winter / alwo man zerriebene gerste under ein wenig kleyen geben muß.

Das CXXXII. Capitel.

Geschwulst vornen am Hertzen auff Frantzösisch Avant-cœur genant.

DJE Geschwulst vornen am Hertz ist eine unnatürliche Geschwulst / welche durch eine Sanguinosisch und bilosische Feuchtigkeit / die sich an der Brust gegen dem Hertzen über formiert / verursacht wird.

Diese Geschwulst formiert sich auch bißweilen in der membrana, damit das Hertz umbwickelt ist / welche schwammicht ist / dahero sich die Feuchtigkeiten / wann sie überflüssig sind / leichtlich an dieselbe sich ansetzen.

Dieser Zustand wird durch die Geschwulst / welche aussenher erscheinet / wie auch durch die Traurigkeit des Pferds / welches den Kopff unter sich halt und seithenklopfen / zu offters auch gar das feber / bißweilen Ohnmachten hat / und auff den Boden niederfällt / erkant.

Diese Schwachheit ist sehr gefährlich / massen sie dem Pferd den Unlust zum Essen erweckt ; welche wann sie sich in den Leib setzt / ja wann auch die Feuchtigkeiten häuffig vorhanden / oder vergifftet sind / kommen wenig mehr wieder davon ; ja sie sterben davon / obschon das übel sich nicht wider in den leib setzt.

Die gemeine Mittel / welche eyter ziehen / und zur Zeitigung bringen / sind allhier wenig nutz / sintemahlen das in der Feuchtigkeit enthaltene Gifft durch seine vergifftete Dünste das Hertz anstecken würde / ehe die Mittel gewürcket hetten.

Man muß bey einem mit einer maaß wasser gemachten Klistier anfangen / worein man im winther zwo handvoll gersten und zwo untzen rein gepulvert Policresten saltz thut ; welches man ein viertel stund sieden last / härnach seyhet mans und fügt ein schoppen küh bruntz / oder in dessen mangel den urin eines gesunden und starcken jünglings / neben ein vierling frische Butter / und so viel Rauthen öhl / wie es hiernach beschrieben / dabey / und gibt täglich zwey dieser Clystieren dem pferd ein : Härnach muß mann das haar zu underst der geschwulst / genau wegschären / und den geschornen orth mit einem der vorbeschriebenen Retoire, zwey oder drey mahl nach einander reiben / damit es eindringe / und rothlächte wasser / härauß treibe / wodurch das Pferd erquicket werde / oder aber das Retoire wird die bedeüte geschwulst zu materi bringen / welche von sich selbsten härauß kommen / oder den orth wo man durchstechen soll / anzeigen wird : Nach dem die Geschwulst zu eyter kompt und die materi darin formiert / ist es fast allezeit ein gut zeichen / daß das Pferd heylen werde.

Wan ihr dem Methodo der schmieden / so nicht der gewüßte ist / nachfolgen wolt / müßt ihr die geschwulst mit feur strichen umbgeben / über zwerch des krayßes ein Creütz machen / und einen feurigen knopf eines daumens breyth applicieren / die haut durch stechen / wie auch derer sieben oder acht in dē kreyß genugsam tieff / damit sie die haut durchstechen / brennen; Härnach alles dieses täglich mit nachfolgender salbe

schmie-

schmieren: Nembt fier untzen Basilicum zwo untzen Therbentin/ lasts zusammen verschmeltzen/ hernach thut fier untzen alten Theriac/ und zwo untzen Rauthen-öhl dazu/ so ihr alles beym feur zusammen mischen / und wans wider kalt/ täglich das pferd damit salben müßt. Das rauthen-öhl hatt eine grosse krafft/ solche geschw ist auffzulösen/ die Rüffe abzufallen machen/ und durch die von dem feur gemachten öffnungen/ die böse humores, so in der geschwulst enthalten / auß zutreiben.

Nach applicierung des Fewrs ist vonnöthen/ daß man dem pferd auß der halß ader auff der rechten seiten ein wenig blut / nemblich ohngefähr andert-halb pfund herauß lasse / damit die natur welche dem gifft zuwiderstehen aller ihrer Kräfften vonnöthen hat / nicht geschwächt/ sonderen nur ein Ableytung gemacht werde; den nachfolgenden Tag wans kein feber noch kein sonderbahr seiten klopfen hatt / kan man ihm nachfolgenden Tranck eingeben.

Ein stärckungs-Tranck für die geschwulst vornen am Hertzen.

Nembt Lorbeer und wachholderbeer und zitwer wurtzel/ vō zwo jedem untzen / galgant zwo untzen/ entzian und Angelica-Wurtzel von jedem andert halb untzen / Myrrhen ein halb untzen/ cubeben ein halb unze/ Saffran ein in Scrupel.

Stosset solches zu reinem Pulver / und gebt dem Pferd zwey Löffel voll in einem schoppen Wein mit zwey Untzen Rosen-Latwerg und zwey Quintlein alten Theriack davon ein/ führet es hernach ein halb Stund spatzieren/ und sehet daß es weder zwey Stund zuvor / und zwey Stund hernach nichts fresse; welches zimlich leicht seyn wird / sintemahlen die Pferd / welche ein wenig mit starcken Zuständ behafftet sind / nicht viel fressen.

Wann ihr das Theriacs-Pulver / oder Alkermeß-Latwergen habt / werden sie an dessen stell dienen. Von der Alkermes-Latwerg könt ihr ihm zwey Untzen / mit anderthalb untzen verpülvert assa fœtida vermischt / oder ein untzen Theriacs pulver / und so viel oder auch doppelt so viel jacinthen Confection in einer halb Maß Wein eingeben / oder in Ermanglung dieses alles/ wird ein untzen guten Theriack in einer halb Maß Hertzstärckung-wasser von scabiosen/ zimet/ schlangen mörd und Cardebenedicten gemacht/ zerlassen/ auch statlichen Effect haben; hernach muß man den haffen und das Horn mit eben demselben Wasser außwäschen.

Obwohlen die andere Getränck sehr gut/ ziehe ich doch dieses letstere denselben allen vor. Es ist von nöthen daß man dasselbe in etlichen tagen zu zwey und drey mahl widerhole; ja wan auch schon das vornen am hertz geschwollene pferd / das fieber oder seithen-klopfen hätte/ gebe ich ihme doch dieses letstere mittel / und auf eben denselben abend ein mit anderthalb untzen Policresten gemachtes klystier. Hingegen aber wolte ich mich der andern/ wan das Pferd das fieber oder ein groß seythen klopfen hätte / nicht bedienen.

Es gibt einige / die/ umb das Hertz zu verwahren/ nach dehme sie zuvor und hernach dem pferd ein klystier eingegeben / das übel mit eingebung dieses letstbeschriebnen Mittels/ zu heylen anfangen/ und dabey sehr wohl thun. Man kan sich auch nachfolgender weysse bedienen.

Nembt ein Wundmesser/ oder Lantzet/ stecht die Haut an der geschwulst am Hertzen/ an acht oder zehen Orten auff / steckt in die Löcher zwichen Haut und Fleisch / einer Steffzen groß schwartze oder weisse Nießwurtz / wann die Geschwulst sehr groß ist / und schmiert den Zustand außwendig mit Agrippa, Althea-Salb und mit Theriac in gleichen theilen. Man muß alles mit einander vermischen / und die Geschwulst offt damit schmieren.

Diese Nießwurtzen hat die Krafft das Gifft und die vergiffte Feuchtigkeit heraus zuziehen; deßwegen sie eine sehr grosse Geschwulst verursachen wird / welches das Absehen ist/ warumb man dieselbe applicieret / damit man nemblich das Gifft heraus ziehe/ und die Salb solche widerspenstige und vergiffte Feuchtigkeit zur Zeitigung bringen könne.

Den nachfolgenden Tag muß man ihm nachfolgendes Klystier eingeben: thut zwo untzen Policrest in ein maaß Bier / lasts in grossen wählen sieden/ nempts vom feur und thut ein vierling lorbeer-öhl / wie auch zwo stund hernach / einen von den Hertzstärckungs Trancken dazu.

Wann der Zustand dem Pferd starck zusetzte / muß man ihm noch ein pfund Blut herauß lassen/ und ihm offt von vorbemeldten Klystiern eingeben.

Mah

Man muß auch zu Zeiten das Pferd gehen lassen / damit die natürliche Hitz / umb sich dessen was ihro schädlich zu entladen / und den Außgang der Feuchtigkeit zubefördern / erwecket werde.

Der Methodus mit der Nießwurtz ist zwahr gut / aber das Retoire ist besser / underdessen laßt das übel offters bey eim und dem anderen äusserlichen mittel nicht genug zeit ihre würckung zu thun ; man muß insonderheit auch gute hertzsstärckungen brauchen ; wär Otter Essentz hätte und davon eine halb untze under ein schoppen spanischen wein täglich mischte / der wurd sehr wohl thun.

Weil dieser Zustand dem Pferd wenig ruh lasset / und dasselbe wenig frißt / als mus man ihm ein Purgier-futter oder gute gerennelte gersten eingeben / und es also tractieren wiees in dem VI. und nachfolgen Capiteln beschrieben worden.

Weilen das Rauten-öl gut ist / und wenig kostet / als habe ich dasselbe hiernach beschrieben wollen.

Oel von dem Kraut der so genandten. Rauten.

Thut ein pfund Baum-öl / in ein Pfannen / und zwey Handvoll klein geschnittene Rauten darzu / laßt es langsam kochen / durchseyhet / und trucket das öl aus / und werfft das dick davon / thut noch zwey Handvoll von eben demselben kleingeschnittnen Kraut darzu / lasset es wie hieroben kochen / und truckets aus / widerholt solches zum dritten mahl / als dan seyets / werfft das dick davon / und haltet dis öl auf / welches die Kraft hat die unreinen und kleberichten Feuchtigkeiten zuverzehren und auffzulösen. Es ist gut / wann dasselbe unter die Klistieren vermischt wird / für das Grimmen / für den Schmertzen der Nieren / der Blassen und des Bauchs. Wann es äusserlich applicieret wird / dient es zu vielen kalten Kranckheiten : es ist tüchtig die harte und kalte Geschwer / welche den gemeinen Mittlen schwerlich weichen / auffzulösen Weil es aber warm ist / muß man sich desselben mit Erkantniß der Ursach / und in den Kranckheiten / wo keine Entzündung zuförchten / bedienen.

Das CXXXIII. Capitel.

Von dem Hertzklopffen.

DAS Hertzklopffen ist eine gewaltsame und gezwungene Bewegung des untergedruckten Hertzens / welches sich dessen / was ihme schädlich ist / loß machen will. Die gemeinste ursach dieser Schwermüthigkeit / ist ein vergiffteter Dunst / darzu die melancholische Feuchtigkeit viel hilfft / wann sie in den Blut-Adern still stehet / und hernach in die grosse Pulß-Ader / welche das Hertzklopffen / die böse Nahrung / die ungewöhnliche Schwehrmüthigkeit / das verfaulte Wasser / und alles was desselben Hitz oder verstopffung verursacht / erreget / sich außleeret.

Das Hertzklopffen ist leicht zuerkennen / dann wann das Hertz klopfft scheint es umb die Gegent zwischen der Schultern und der Gurt / als wann die Ripp zerspringen und herauß fahren wolten. Wann das Hertz klopffen starck ist / schlägt das Hertz so starck wider die Ripp an / daß man bey jedem Anstoß die Haut sich regen sihet / und so man das Ohr an die Ripp hält / hört man in des Pferds Leib ein Schlag / als wann er von einem Hammer geschehe / und solches zu beyden seiten zugleich.

In diesem Zustand fressen etliche Pferdt mehr andre weniger / und klopffe ihnen die Seiten nicht so gar sehr. Die Mittel / welche das Hertzstärcken / welche die Geisterlein erquicken und animiren / die unreine Dünste verzehren / und derselben Vergifftigung widerstehen / seind zu diesem Zustand tauglich.

Das Aderlassen ist ein köstliches Mittel für diesen Zustand. Man darff dasselbe kecklich in einem Tag zweymahl widerholen / wann man sihet / daß das Klopffen hefftig continuiret.

Dieser Zustand ist bißweilen sehr häfftig / aber die guten Klistieren / das oft widerholte Aderlassen und Hertzstärckungen / werden denselben fast allezeit davon helffen. Der Zustand ist insgemein / wann nicht das Fieber darzu kompt / welches aber nicht offt geschieht / nicht tödlich.

Was die Hertzstärckungen betrifft / da habt

ihr das Hertzstärckend-Pulver / die Hertzstärckende Kügelein / die Alkermes-Latwerg / oder des Lieutenants-pulver / davon ihr von eine oder dem andern zwey oder drey Einnahmen nach beschaffenheit des Zustands eingeben. Wan ein groß seythen und hertzklopfen da wäre / muß man ein halb maaß hertzstärckungs wasser von schlangen-mörd / scabiosen / cardenbenedicken und Rosen gemacht / neben einer untzen unverbiesemte jacinthen confection und einer verpülverten hertzstärckungs kugel / alles wohl under einander gemischt / dem Pferd eingeben / und den Topf sampt dem Horn mit einem halben schoppen eben dieses wassers außpühlen; diese Hertzstärckungen muß man täglich oder ein tag über den anderen eingeben / und in ermanglung dehrer / kan man sich nachfolgenden Trancks gebrauchen.

Mittel für das Hertzkloffen.

Nembt Burretsch / Ochsenzung / Melissen / von jedem ein Handvoll / laßt sie ein halb viertelstund sieden / und macht einen Tranck daraus nembt sie hernach vom Feur / thut zwey Handvoll Saurampff darzu / laßt es wider kalt werden / und so es kalt ist / durchseyhet es: in der Durchseyhung muß man anderthalb untzen Rosen-Latwerg / ein halb untz unverbiesemte jacinthen confection und zehen Gran Saffran zergehen lassen: Laßt solches das Pferd laulecht trincken und gebt ihm zwey Stund hernach ein wind-treibend klistier / wie es hernach folget ein.

Klystier für das Hertzklopffen.

Dieses Klistier vertreibt die Wind / und öffnet die Verstopffungen; welches denen mit diesem Zustand / welcher nur von den Dünsten und Winden herkompt / beladenenen Pferden eine grosse Erlinderung schaffet.

Macht mit anderthalb untzen verpülvert Policrest / aufs höchste anderthalb Maß anodinisch getränck / wie wir hieroben angezeigt / thut beyfuß / kamillenblümlein / Rauthe und stein klee vō jedē zwo hādvoll dazu / nach dehme es ein halb viertel stund gesotten / seyhets durch / und werfft das dick davon / thuts wider übers feur / mit verstossenen Flachs- und Fœnum Grœcum saamen von jedem zwey Untzen / laßt solches ohngefähr ein viertelstund sieden / härnach wā dieses alles durch seyhet / so thut drey untzē gut Lorbeeröhl so viel frischen Butter und ein schoppen kühbruntz / wan ihr dessen haben könt / dazu.

Widerholt die Klystier alle sechs Stund / und den Tranck alle Tag / laßt das Pferd wenig / und keinen Habern sondern genetzte Kleyen fressen / führt es offt an der Hand in einem kleinen Schritt spatzieren / so wird das Pferd dem ansehen nach heilen.

Wann es von seinem Hertzklopffen entlediget / und wieder zurecht gebracht seyn wird / ist es nöthig / daß man dasselbe mit anderthalb untzen Aloe / wann das Pferd mittel mäßig; so es aber grösser ist / mit zwey Untzen / wie auch einer Untzen verpülverten Lerchenschwamm / und einer Untzen Irißwurtzel purgiere; welches alles / wann man es dem Pferd / welches fünff Stund vor und vier Stund nach der Einnahm gezaumt seyn solle / eingeben will / in einer halb Maß Milch vermischt werden solle; den folgenden Tag wird das Pferd purgieren / welches mit hin / biß es nicht mehr purgiert / spatzieren zuführen.

Diese Purgation wird den Vrsprung deß Zustands wegnehmen / und das Pferd gar bald wieder zurecht bringen. Man muß ihm / wann es nicht mehr purgieren wird / Habern geben.

Wind-treibend Klistier.

Macht anderthalb Maß deß gemeinen anodinischen Trancks / thut drey oder vier Untzen von dem Harntreibend- oder purgierenden Oel welches bey der andern Gattung der Bauchstrenge beschrieben worden / oder ein vierling lorbeer-öhl / oder zwo untzen Butter darzu / und macht von diesem allem ein Klistier.

Das vorgehende Mittel / so wohl was den Tranck / als das Klistier betrifft / ist für das Hertzklopffen ohne unterschied / von was ursach dasselbe auch herkomt / insgemein gut; wann ihr aber erkennt / daß der Ursprung dessen von einigem gewissen principio herrühret / alsdann muß man wie wir anzeigen werden / verfahren.

Wann es in dem Sommer ist / und ihr eine ungewöhnliche Hitz an ewerm Pferd spüret / müßt ihr demselben an der Halßader zur Ader lassen

lassen/hernach ein Stundlang/ wann ihr könt/ biß an den Hals in das Wasser stellen / und ihm under der zeit diesen Tranck zurüsten.

Nembt schlangen mörd / scabiosen / bittere wegwarten und Rosen-Wasser / von jedem ein gemein Glaß voll / vermischt sie mit einander / thut ein Vntzen Milchraum oder verpülvert Weinstein-Pulver / und vier Vntzen Syrup von saurampffer oder in magel dessen / veyelten safft / darzu / und gebt es zu dem Maul ein / oder eine Vntzen Policrestен saltz / in einer halb maaß wein; führt es hernach ein stund/ oder weniger / wann es die Kräfften nicht hat/ spatzieren / und gebt ihm folgender massen ein Klistier ein.

Es ist gut / under sein gewohnliches trincken das fieber vertreibende mittel / so ich bey den verfäulungs und täglichen fiebern beschreiben werde / zu mischen.

Klistier für das Hertzklopffen / bey deme sich Hitz befindet.

Macht einen Tranck von Anodinischen Kräutern / von anderthalb unzen gepulvert Policrest / Saurampffer- und Ochsenzung-Wurtzlen / sambt groblecht verstossenen Kukummern- Kürbis- und Melonen-Saamen/ und einem wenig Aeniß zu andert-halb Massen / thut hernach einen Vierling ungesaltzenen frischen Butter / vier Vntzen von dem schlechten Zucker / und ein halb Pfund Rosen-öl darzu / so wird es ein Klistier seyn.

Ein ander abkühlend Klistier.

Nembt ein Maaß geringe Küh-milch / laßt ein halb viertel Stund lang Anodische Kräuter sambt zwey unzen verpulvertem Aeniß darinn sieden / thut zu der Durchseyhung das Gelbe von sechs Eyern / ein Vierling Butter/ sambt einem halben pfund violen-Honig/ und einer unzen verpulverten wein stein- oder in mangel dessen/ gemein saltz zu einem Klistier.

Wann es in dem Winter ist / und ihr nicht darvor haltet / daß das Pferd erhitzet seye/ dörfft ihr ihm nicht zur Ader lassen / wofern es nicht in einer grossen Verstopffung ist / dann alsdann müßt ihr ihm an den schranckadern/ oder an dem flachen theil der Backen zur Ader lassen und euch dieses Trancks bedienen.

Die Klistieren und Träncker für das Hertzklopffen / da grosse Hitz vorhanden / können zum Theil zu Abkühlung der sehr erhitzten Pferd / ob sie schon kein Hertz-klopffen haben/ dienen; gebt aber Achtung / daß ihr es nicht zuviel erfrischt / dann ich schon zum öfftern gesagt / daß es keine Beschaffenheit mit den Pferden / wie mit den Menschen habe. Ihr könt aber darauß abnehmen / daß sie keiner Abkühlung mehr vonnöthen haben/ wañ ihnen das Haar von dem gebrauch der erfrischenden mittel auffstehen wird / und sie den Lust zum Essen verliehren / oder dieselbe einiges Zittern ankommen wird. In solchem Fall muß man mit dem Abkühlen nachlassen / und ihnen hertz-stärckend Pulver / oder den folgenden hertz-stärckenden Tranck / eingeben.

Hertzstärckungs Tranck/ fur das Hertzklopfen.

Nembt Cardobenedickten Kraut / Salbey und Roßmarin / von jedem ein halbe Hand voll / laßt die kräuter ein halb Stund in eim schoppen wasser sieden / und macht ein Tranck darvon / durchseyhet sie hernach / und thut ein Schoppen weissen Wein wie auch nachfolgende Pulver darzu/ nemblich Lorbeer/ runde Hohlwurtzen / Myrrhen / Schabspähn von Helffen-Bein von jedem ein Quintlein/ Galgant-Wurtzel/ Zimmet/ und Nägelein von jedem ein Scrupel / und sechs Gran saffran; gebt solches dem pferd laulecht ein/ führt es ein halb stund spatzieren / und gebt ihm nach zweyen stunden ein wind treibend Klistier/ wie wir es hieroben beschrieben haben / ein.

Continuiert das pferd auff solche weiß zu tractieren / und richtet euch nach der Zeit und Gelegenheit. Für seine Nahrung sind ihm die Kleyen / das Hew/ und das Korn-Brot gut. Die Pferd sterben selten von dieser kranckheit: Sie ist bißweilen sehr starck/ aber vergeht geschwind/ und kombt ein ander mahl wieder.

Das CXXXIV. Capitel.

Von der Pferde Fieber.

DAs Fieber der pferd ist eine frömbde und unnarliche Hitz in dem gantzen Leib/ wel-

welche von einer gewaltsammen Auffsteigung und fermentation der humoren herkombt und der natürlichen hitz zuwider ist / dieselbe auch schwächt / und das ihre zuverrichten / verhindert. Ich kan dasselbe nicht besser vergleichen / als dem Wein der in dem Faß verjährt: dieser Safft treibt / erhitzt / und breittet sich auß / dergestalten daß / so er nicht Raum genug hat / derselbe alles / was ihm im Weg ist / zerschmettert / er erfüllt alles mit Dunst und Rauch / er ist trüb / daß man auch nicht den geringsten tropffen Wein darinn erkennen kan. Wann aber diese Unordnung vorbey / scheidet sich alle Unreinigkeit davon; die Höffen setzt sich an den Boden / oben auff schwimt ein andere gewisse Unreinigkeit / und formiert sich rings umb den Wein herumb ein Krusten die sich an das Faß ansetzet; Dieses ist die Entwerff- und Abbildung des Fiebers. Wann das Blut durch einige Vrsach / was es auch vor eine ist / zusieden und sehr zufermentieren anfangt / wird es über die massen sehr agitiert / es schwellt sich auff / und zersprengt offtermahlen die Adern / welche es nicht halten können: es erhitzt sich empfindlicher weiß / es erfüllt den gantzen Leib mit Dunst / dahero die Tumheit in dem Kopff entstehet; es ist trüb / daß man offt an statt des Bluts nichts als Vnrath herauß bringt / und wann die Natur meister ist / sondert sie das Böse von dem Guten ab / und verwirfft dasselbe als welches nichts Nutz ist. Wann deme nun also ist / muß man sich nicht verwunderen / so man in dem Fieber eine brennende Hitz fühlet / wann Durst vorhanden / wann der Leib träg und schwehr / wann das Athem-holen schwer ist / wann die Pulß-Adern und das Hertz über die massen sehr klopffen / und so sich viel andere Zufäll dabey befinden / welche dasselbe leichtlich zuerkennen geben / Es wäre ein grosses Vorhaben voller Pracht / aber ohne Frucht / wann man alle Ursachen / allen unterscheid / und allen außgang des Fiebers weitläuffig erklären wolte. Mein vorhaben ist nicht solches Stückweiß / weilen es wenig leuth verlangen / vorzunehmen / sondern mich begnügen zu lassen / nichts / was zu Heilung dieser Kranckheit welche von grosser Wichtigkeit ist / und die Pferd gemeilich daran sterben / nothwendig ist / zuunterlassen.

Die Harn-beschawer urtheilen aus diesem Muster / von dem was sich in dem Leib zuträgt / und von dem Fortgang der Natur; aber es ist schwehr diese Proben bey den pferden / weil man schwerlich von ihrem Harn zu rechter zeit / haben kan / zumachen.

Aller unterscheid des täglichen / drey und vier tägigen Fiebers / ꝛc. findet allhier kein statt noch platz; wir wollen dreyerley Gattung desselben betrachten.

Das schlechte Fieber.

Die erste Gatrung ist ein schlechtes Fieber / ohne Verfäulung der Feuchtigkeiten / noch merckliche Ansteckung einiges Glieds. Es entspringt von einer geringen Auffsteigung des erhitzten Bluts; welches weil es mit wenig ungelegenheit begleytet ist / als ist es zimblich leicht zuheilen. Es hat offt seinen Sitz in der selbst eigenen Substantz des Hertzens / oder in der Lung / Miltz / Leber / oder Magen: und ist es ein solche Art des Fiebers / die bey den Pferden leichtlich geheilet wird. Dann weilen keine Fäulung vorhanden / durch welche das Feur erhalten werde / als kann man durch Medicamenten / die zur gelegener Zeit gemacht und appliciert worden / wie auch so man mit manier und ordentlich dabey verfährt / dasselbe heilen.

Das faul-stinckende Fieber.

Die andere Gattung ist ein Fieber mit Fäulung der humorum oder einer mercklichen Ansteckung einiges / entweder innerlichen oder äusserlichen Glieds. Dieses ist so starck / daß schwerlich ein Pferd davon kompt. Gleich wie aber die pferd dem Fieber nicht sehr unterworffen sind / also ist zuglauben / daß es nur von einer sehr gewaltsammen ursach seinen Ursprung hat. Die Thier haben diesen Vortheil vor den Menschen / daß sie in ihren natürlichen Begierden mässiger sind: Ihr Futter ist gering / ihr Tranck verwirt das Hirn nicht / und ist ihr Exercitium der gesundheit dienlich.

Das Pestilentzische Fieber.

Die dritte Gattung des Fiebers ist das pestilentzische Fieber / welches in kurtzer Zeit viel Verhergung verursacht: Es schwächt die Kräfften in einem Augenblick / und ist der Zu-

stand / weil er kein Wiederstand findet / nicht langwürig. Es kommt her entweder von einem Biß oder Stich eines giftigen Thiers / oder weil das Pferd vergifftet Futter gefressen / oder von dem vergiffteten Lufft / welcher bißweilen sehr angestecket / daß man alle pferd aus einem Stall wegsterben siehet.

Das CXXXV. Capitel.

Von den Ursachen und Merckzeichen der Fiebern.

Die gewöhnliche Ursachen des Fiebers sind alle Sachen / welche zu Auffsteigung und Siedung der feuchtigkeiten helffen können / als da ist alles was erhitzt / es sey gleich ein streng Exercitium / oder der Gebrauch warmer Speisen / absonderlich im Sommer / wie auch alles / was zu der Außfüllung hilfft: dann in einer allzu grossen Außfüllung ist die Natur nicht meister über die Feuchtigkeiten / welche derselben widerstehen und stilliegen / welches dann ihre Fäulung und Siedung verursacht: ingleichen alles dasjenige / was die zu Außleerung der excrementen, absonderlich derjenigen / die aus dem Eingeweyd des Leibs herkommen / welche in grosser Menge sind / als auch zu dem freyen und natürlichen Lauff des Bluts / welches des Tags so offt von den hertzen in die Pulßadern von den Pulßadern in die Blut-adern / und von diesen wieder zum hertzen steigt / dienliche Gäng verstopffet. Also wann man ein erhitztes Pferd an ein kalten Lufft führt / oder so es frisch wasser trinckt / ist es zu dem Fieber / wann es ein wenig darzu disponiert ist; sehr geneygt. In summa was die œconomie deß Leibs verwirren kan / ist tüchtig das Fieber zuverursachen.

Die Kennzeichen des Fiebers sind das offtmahlige und schwere Athemholen sambt grossem Seittenklopffen / Hitz im Maul / an der Zungen / und am gantzen Leib / abhangende lefftzen und Ohren / und auffgeloffene Adern. Ferner schwancket ein Pferd im gehen / und legt sich selten nider / oder so es sich niderlegt / steht es bald wieder auff / und kan nicht liegen bleiben / weilen es das Athemholen in solcher Postur schwerer ankompt / als wann es auffrecht ist: Es ist unlustig zum essen / oder frißt nur in gäher Hitz: Das Hertz klopfft ihm gegen den Rippen: Es hat traurige und schimmerende Augen / und grosse Müh im gehen: Es sihet diejenige nicht an / welche sich zu ihm nahen / und kehrt den Kopff nicht da und dorthin / auff das Geräusch / so man nahe bey ihm macht / Achtung zugeben: In summa es ist unbeweglich wie ein sinnlosses pferd / das im geringsten keine Empfindung hat / und das sich selbsten nicht achtet: An seinem gantzen Leib fühlet man eine scharffe und gähe Hitz / und gibt alle Zeichen einer grossen Kranckheit von sich.

Die allgemeine Reglen / so bey einem mit dem Fieber behafteten Pferd zubeobachten / sind / daß man demselben sehr wenig zufressen gebe. Wann in dreyen Tagen ein pferd nicht wieder gesund ist / oder einige Nachlassung hat / ist es in grosser Lebens-Gefahr, und kan also in währender solcher Zeit wohl fasten / oder zum wenigsten nicht viel fressen. Hypocrates lehret uns dasselbe in diesen Worten: Cùm in vigore est morbus, tunc tenuissimo victu uti licet.

Deßwegen diejenige darinn irren / welche wann sie sehen / daß ein Pferd in vier und zwantzig Stunden nichts fressen wollen / demselben ohngeachtet es das Fieber hat / Milch und Eyerdotter eingeben / weilen solches eine Nahrung die nichts nutz ist / und welche das Fieber stärckt / neben dem daß sie ihm solche Nahrung ohne das Horn nicht eingeben können / welches das freye Athemholen verhindert / und das Pferd / welches Ruh vonnöthen hat / noch mehr beweget. Deßhalben man sich vergnügen lassen solle zuprobieren / ob man machen könne / daß es von sich selbsten etwas wiewohl nur wenig fresse; dieses wird dem Pferd besser seyn / als alles dasjenige was ihr ihm in währender Zeit des Fiebers eingeben werdet.

Eine sehr wichtige Regel für das Fieber ist / nicht zu leyden / daß man dem Pferd einige purgierende Medecin eingebe / dann in solcher confusion der feuchtigkeiten kan die Natur die gute von den bösen nicht absondern / und die bösen außleeren / welches mit der Zeit geschieht, über das so erhitzt die purgation / beschwehret / und verursacht in dem Eingeweyd schmertzen / welcher demselben eine Entzündung zu erwe-

cken

ecken tüchtig ist. Es ist ferner zu mercken/ daß das Pferd fast all-zeit/ ausser der Zeit die ihm zum fressen nothwendig/ in dem mastigadour, Drense stehen solle.

Mittel für das schlechte Fieber.

Die erste Gattung des Fiebers/ so wir das schlechte genannt haben/ soll nicht so viel Schrecken verursachen/ sintemahlen man dasselbe fast allezeit auff diese Manier heilet: man muß geschwind dem Pferd auff der rechten Seiten die Halsader schlagen/ und ohngefehr drey Pfund Blut herauß lauffen lassen; wie auch denselben Tag ihm nachfolgendes Klystier eingeben.

Klystier.

Nembt ohngefehr anderthalb maaß Wasser/ werfft zwo untzen policrestten und zwey Händvoll genetzte Gersten darein/ laßt sie ein Sutt thun/ thut hernach Schweis-Kraut/ Mangold/ Violen-Blätter/ und Trauffkraut/ von jedem zwey Händvoll dazu/ laßt es ein Viertelstund lang mit einander sieden/ thut den Tranck vom Feur/ laßt ihn halb kalt werden/ und/ nach dem er durchseyhet/ thut drey untzen Lenitiff Artzney/ ein Vierling Rosenöl darzu/ und gebt es dem pferd laulecht ein.

Ein Stund nach dehme es sein Klystier wieder herauß gegeben/ gebt ihm eine Lecker-Ball zu verschlingen/ neben zwo untzen verpulvert epar antimonij, in einer halb maaß Bier oder Gersten-Wasser ein: solches wird durch den Harn/ ohne Erweckung einiger Hitz dringen.

Den andern Tag muß man dem pferd den gantzen Leib mit Wischen reiben/ umb damit die Schweißlöcher in der Haut zu öffnen und die Dünst und excrementa der dritten coction die das Blut/ welches Freyheit vonnöthen hat/ beschwehren wurden/ zum auffsteigen zubewegen.

Für seinen Tranck muß man Wasser sieden/ und vier untzen Salpeter-Saltz darinn zergehen lassen/ hernach/ wann es wieder kalt worden ein wenig Mehl umb selbiges weiß zumachen drunder mischen/ und das pferd/ so viel es will/ davon trincken lassen. Solches temperiert die Hitz des Eingeweyds/ widerstehet der Fäulung/ und öffnet die Gäng/ fehrner stillt solches dis Sieden und Auffsteigen/ welches gemeiniglich die Ursach aller Fieber ist/ und purgiert durch den Harn/ welches die warhaffte Gegend/ dardurch es herauß kommen solle.

Für seine Nahrung muß man ihm Reblaub/ Wegwarten-Lattich-Blätter und Hunds-Graß/ wenig oder gar kein Hew/ noch weniger aber Habern geben/ sintemahlen derselbe den Bauch zu sehr einzieht/ erhitzt/ und die excrementa sehr hart macht. Das Pferd wird wenig fressen/ wiewohl nichts daran ligt/ wann nur der Zustand nicht lang währet; so er aber drey Tag überschreitet/ muß man ihm in einem Leinwad/ groblechte zerstossene asla foëtida und Seven-Baum/ von jedem einer untzen schwehr/ ein untzen geschaben Sützholtz/ und so viel Zucker an das mastigadour, oder Drense hängen/ und es solches offt kawen lassen/ so wird es sich das Hirn leichtern/ und von sich selber/ welches das beste ist/ zufressen Lust bekommen. Man kan ihm hernach genetzte Kleyen mit verpülvertem epar antimonij eingeben/ welches dasselbe gewiß zufressen machen wird.

Wann ihm der Lust zum essen nicht widerkompt/ muß man ihm mit dem Horn gerennelte Gersten ohn Butter oder Saltz eingeben/ welches dasselbe nehren und feuchten wird. Diese Gersten wird mit Wasser angemacht/ welche/ wann sie gekocht/ wird sie durchseyhet/ und nach belieben Zucker darzu gethan. Die Gersten soll bey geringem Feur fünff Stund kochen.

Zu Paris bey den Käufflern findet man Gerstenmehl/ davon fünff Vierling eines Pfunds zu nehmen/ welches man durchsieben/ das grobe davon thun/ und auß dem übrigen mit einer Maaß Wasser einen brey machen/ und biß er dick wird/ kochen lassen solle; alsdann thut zwey untzen Zucker darzu/ und gebt es dem Pferd laulecht ein. Solches ist genugsamb ein Pferd vier und zwantzig stund zuernehren/ nach welcher Zeit ihr wider anfangen könt.

Es ist offt nöthig/ wann der Zustand sich nicht bessert/ daß man das Aderlassen wider-

hole; die Continuation des reibens / salbens und der Klystieren ist allezeit nutzlich.

Es ist zu Heilung des Fiebers viel daran gelegen/daß man wisse von was für einer ursach es herkomt; dann so es daher komt/ weil das Pferd die nachtlufft oder kälte außgestanden / muß man das reiben zum öffters brauchen/ dasselbe wohl bedeckt halten/ und ihm offt klistieren eingeben. Wann sein zustand daher komt/ weil es grosse Mühsamkeit außgestanden / muß man ihm offt gesotten Wasser darbieten / hernacher Gersten-Mehl darein thun/und ihm/ wann es umb dieselbe Zeit ist / und daß es begehrt / Reblaub geben / oder man muß dasselbe mitb rotmuß/welches lauter ohn schmaltz/ Butter / oder Saltz / sondern nur mit zucker gemacht ist / ernehren.

Wann es mit dem Fieber behafftet / weil es etwann saure Sachen gefressen / wird es gut seyn / daß man das Aderlassen widerhole / und ihm Klystieren mit einem anodinischen Tranck eingebe/ in welchen ihr eine Handvoll wohl zerstossen Tauben-Mist / ein halb Pfund gesaltzenen Butter / und ein halben Schoppen vinum emeticum thun werdet.

Ich hab mich jederzeit bey dem gebrauch des vini emetici in den klystieren wohl befunden/ aber man muß denselben auch nicht mißbrauchen; dann weilen die fieber sehr gefährlich sind/ als möchte man offt das mittel/ und nicht der gewaltsame des Zustands die schuld zueygnen.

Diese Art des Fiebers/ so sie schlecht bleibet / wird sonder zweiffel durch dieses Mittel heilen/ aber sie schlägt offt in ein stinckend Fieber auß.

Das CXXXVI. Capitel.

Mittel für das stinckende Fieber.

DJeses Fieber ist im Sommer gemeiner als zu einer andern Zeit / absonderlich in warmen Ländern; undsind ihm die jungen Pferd mehr als die alten unterworffen; insonderheit diejenige / welche frisch und von leichtem Gewächs sind. Man erkennet es an dem / weilen die Zung und der Gaumen des Pferds schwartzlecht trocken und steiff wie auch grosse Hitz in dem gantzen Leib ist / weilen es den Kopff under sich halt / rothe Augen / warmen und scharffen Athem hat / weilen groß Hertzklopffen vorhanden / und das Pferd wegen der dunste/die in das hirn steigen/und grossen schmertzen verursachen/in dem gehē schwancket. Es hebt den Kopff als gantz sinnloß unter sich / und kan die Augen kaum offen halten.

Man muß ihm geschwind bald an diesem / bald an einem andern Glied/ nemblich bald am Halß und Schläffen / bald an den Schranck-Adern in dem flachen Theil der Backen zur Ader lassen.

Die Aderlässe verringert die überflüssige Feuchtigkeiten / macht ihnen Lufft / befördert ihre Bewegung / verhütet den Bruch einiger Ader / verringert einiger massen das sieden / temperiert die Hitz / nimbt zum theil / was schädlich ist / hinweg / und schafft der Natur Mittel das übrige zuüberwinden.

Was die Nahrung betrifft / ist es genug / daß man dem Pferd nur so viel gebe / daß es nicht hungers sterbe; worzu die grüne Gersten/ wann es umb dieselbe Zeit ist / das Hunds-Graß und die Rebschoß oder in Ermanglung dieses ein wenig gemätzte Kleyen / Brot / und ein wenig Hew gar tauglich und gut sind.

Für seinen tranck mu man zwo untzen weissen Weinstein / rein gepülvert in einer maaß Wasser zergehen / und alsdann ein Viertel-Stund sieden lassen / so man hernach auff einem Züber voll schüttet / darin man ein Handvoll Gerstenmehl wirfft / und ihm davon so viel es trincken will giebet Weil aber die Pferd in den Fiebern allezeit sehr durstig sind / als wurde zu ihrer Genesung viel helffen / so man demselben einiges febrifugium in ihrem Tranck eingeben könte; worzu nachfolgendes sehr köstlich und wenig kostet.

febrifugium.

Thut in ein kupfferne Wasserkann ein halb maaß wasser/ und zwo untzen Weinstein-saltz / laßt solches darin warm vergehen/und schüttets hernach in ein Züber/ und thut in eben die wasser-kan wider auffs neu ein halb maaß Wasser mit Armoniax-saltz in pulver/ laßts auch warm darin vergehen/ und schüttets hernach in eben den Züber/füllt denselben mit gemeinem wasser voll / und laßt das pferd davon trincken; wann es solches nicht trincken will/weil der geschmack des wassers sehr verändert/so mischt zwo händvoll gersten darunder/ solches wird die hitz des fiebers temperieren / das sieden der feuchtigkeit stillen/ und das pferd in einen stand bringen daß es viel harnet/ und trefflich wohl erlindert

seyn

seyn wird. So offt man demselben zu trincken geben wird/ muß man von diesem febrifugio darunter mischen. So man sich dieses mittels bedient / muß man kein Salpeter / noch ander Saltz darunder mischen / damit die Mittel nicht mit einander confundiert werden/ in Betrachtung dieses febrifugium besser ist / als das andere.

Man muß das Pferd allezeit in dem mastigadour woran ein Leintuch/mit einer halb untzen verpülverten assa fœtida, und ein halb untzen verpülverten Sevenbaum gefüllt/ angebunden seye / halten / ausser der Zeit / da ihr demselben etwas eingeben wolt; hernach gibt man ihm Morgens und Abends nachfolgende Klystier ein.

Was die Mittel / so man den Pferden die das Fieber haben/ durch das Maul eingibt/anbelangt / ist kein anders / als die Hertzstärckungs-Wasser / dann dieselbe durch ihre Essentzialische Krafft/ das Hertz stärcken / damit dasselbe der vergifftung/so bey dieser unnatürlichen Hitz ist / und die natürliche zuvertilgen sucht / widerstehen könne; deßwegen gibt man dergleichen Pferden ungefehr drey Schoppen bedeuter Wasser ein / damit sie durch ihre Feuchtigkeit / dieses innerliche Feur / so das Fieber verursacht / wo nicht stillen / doch milteren. Nembt dann drey Schoppen von Scabiosen/ Cardenbenedicten / Schlangen-mörd und Geißbarth gemachtem Wasser / laßt darin eine untz Alkermes-confection zergehen/ gebts dem Pferd ein / und so es nothwendig / wiederholts des morndrigen Tags.

Und über dieses alles gebt ihm öffteren mit Policresten saltz gemachte Klystier / ja zwey / drey / biß vier / wans nöthig / des Tags ein / dann nichts mehrers als dieses Mittel sie erquickt.

Klystier für das Fieber.

Nembt fünff Schoppen geschiedene Kühmilch / zwo untzen rein gepülverte hepar antimonij-schlacken / laßts zwen oder drey Wähl sieden / thuts vom Feur / und nach dehme ihr zwen Coloquinten-äpffel klein geschnitten / so thut dieselbe in die geschiedene Küh-milch / so ihr sie vom Feur weggenommen/ alsdann laßts halb kalt werden / und seyhets durch ein Leintuch/druckts auß/ und werfft das dicke davon/ und thut zu dem durchgeseyten / ein Vierling Butter / alsdann gebt alles dem pferd lau ein. Gleich wie dieses Klystier purgierend ist / also wird es die Materi außleeren und das pferd erquicken / ohne es erhitzen; jedoch aber muß man sich dieses Mittels nicht täglich gebrauchen / aber doch des nachstehenden / so man underschiedliche mahl des Tags geben kan.

Ein ander Klystier für das Fieber.

Nach dem ein gewöhnlicher Anodinischer Tranck/ darein man zerstossenen Fenchel-Saamen wie auch zwey Händvoll genetzte Gersten gethan / und noch mehr sieden lassen / durchseyhet / muß man Rosen und Violen-Oel von jedem vier untzen / das gelb von sechs Eyeren / und zwey untzen laxierende Benedickten/ oder drey untzen gerennelte cassien drunder mischen.

Dis auff solche Weiß componierte klistier wird die in dem Eyngeweid enthaltene Feuchtigkeit herauß ziehen/und die äusserliche Glieder linderen.

Es wird gut seyn / daß man das mit dem fieber behafftete pferd/umb die schweißlöcher zuöffnen/ und den unter der haut enthaltenen dicken dünsten einen Außgang zu geben/gegen den haaren reibe/und also dem Leib Lufft mache.

Ich hab gesehen/ daß durch diese Mittel etliche pferd geheilet worden/bey andern aber nichts gefruchtet. Wann ich aber sihe daß ein Pferd drey tag ohne unterlaß das fieber streng behalt/ wend ich keine müh noch einigen unkosten mehr an / als daß ich es in die schindgruben schicke; dann ich nicht gesehen / daß eines davon kommen/ ob sie schon noch fünff oder sechs Tag gelebt haben; weilen in währenden dreyen Tagen da es das Fieber gehabt / dasselbe ihme die Lunge gantz verbrent und verzehret/ wie solches leichtlich kan erwiesen werden / wann man die pferd/ so das fieber gehabt / öffnen laßt.

Das CXXXVII. Capitel.

Von dem Pestilentzialischen Fieber.

Dieses Fieber wird auff eine andere manier tractiert/dann allhier nichts anders erforder/wird/als daß man die natur stärcke/und das gifft/ welches die ungelegenheit verursacht/ wie es dañ auch die ursach des fiebers gewesen/ vertreibe / wann dasselbe nachläßt/ wird das Fieber vielleicht vergehen. Zu welchem End man ihme

ihme dann offt Klystieren/ Hertzstärckungs-Kügelein/ oder Alkermes-Latwergen eingeben/ und bey nahem also verfahren solle/ wie ich es bey den Pferden/ die mit der Geschwulst am Hertzen behafftet/ verordnet.

Ich habe einen grossen Pferds-Sterben in Teutschland gesehen/ also daß wenig/ die angegriffen worden/ davon kommen sind. Es flosse fast allen viel Wasser zu den Augen heraus/ sie hatten das Fieber und waren sehr unlustig zum essen/ die Spitzen an den Ohren waren kalt/ und floß denselben gelb und grüne Schleimigkeit zu den Naßlöcheren herauß.

Von Anfang hatte man viel Mittel vergebens gebraucht; entlich aber erfund ich ein Mittel/ welches eine grosse Anzahl geheilet.

Mittel.

So bald man des Zustands gewahr wurd/ liesse man dem Pferd/ ehe es getruncken/ zur Ader/ wann es aber schon getruncken/ wartete man biß auff den nachfolgenden Tag: zwey oder drey Stund nach der Aderlässe zerriebe man frischen Theriack/ der erst vor drey Monat componiert worden/ und verpulverten Leber. Aloë, von jedem ein untz/ ungebießemte Hyacinth/ und Alkermes-Latwergen von jedem ein halb untzen in einer halb maaß von Apostem-Kraut/ Cardobenedicten/ und Ehren-Preiß von jedem ein gute Handvoll gemachten Getränck; Wann man die Wasser von bemeldten Kräutern haben könte/ wurden sie besser als das Getränck seyn/ und gab man es dem Pferd/ welches ohngefehr zwo Stund von der Aderlässe an/ und so lang hernach gezäumt/ und ein halb Stund spatzieren geführt werden solle/ ein. Den anderen und nachfolgenden Tag gab man ihnen Klystieren ein/ und nach dem der Zustand zusetzte/ wurden sie bißweilen wiederholt. Ich liesse ihnen auch nur in der andern Einnahm den halben Theil der dosis von dem Theriack/ Aloë und Latwergen ohne die Quantität safft zu verringeren/ eingeben: und geneseten alle Pferd durch dieses Mittel/ welches vielleicht in andern Fällen nicht zuschlagen wurde.

Ich hab drey Monat alten Theriack verordnet/ weil er noch kein so starcke Hitz/ die er mit der Zeit bekomt/ erlanget/ in deme alle abkühlende Krafft des opij, das zu seiner composition komt/ vergeht.

Der Mithridat und Orvietan/ Theriack/ Diatesseron/ Alkermes-Latwerge/ ungebiesemte Hyacinten und Alkermes confection, sind köstlich wieder die Pestilentzialische Fieber/ wie auch die hiebevor verordnete Hertzstärckungen.

Wann dieser Zustand vom Lufft herkomt/ und der Stall angesteckt ist/ muß man geschwind die übrige Pferd herauß nehmen/ und nicht wieder hinein thun/ biß dieselbe mit Schweffel/ Salpeter in gleichen Theilen/ und mit noch so viel Spießglaß/ und Pech geräuchert worden. Man kan auch/ so man will ein gantz grüne Wachholder-Wällen nehmen/ dieselbe in dem Stall verbrennen/ und Thür und Fenster auffgeschlossen halten/ so wird es auch ein sehr guter Rauch seyn. Hernach muß man die Mauren weissen/ die Krippen außwäschen/ und alles recht säubern. Für die biß der vergiffteten Thier besehet das Capitel von der Wutigkeit: Für hinein geschlucktes Gifft muß man ihm viel Oel eingeben/ und sich des Orvietans/ des Theriacks/ oder der Alkermes-Latwergen bedienen/ die Kügelein sind auch gut darfür; wann es aber Arsenick ist/ so das Pferd in einen leeren Magen geschlungen/ und dasselbe nur ein Stund darin gelegen ist/ muß es/ was vor ein Mittel man auch brauche/ zerbersten; die Ursach ist klar/ weilen es unter der Zeit die Gegend/ wo es sich angesetzet/ verbrennt und verzehrt hat/ Das einige und beste mittel wäre/ daß man dem Pferd zwey Pfund gut baumöl/ umb die Schärffe des Arsenicks zu dämpffen und zu töden eingebe/ und dasselbe aber nur ein pfund nach zwey oder drey Stunden wiederholete.

Für die pferd/ welche von dem Fieber geheilt worden.

Wann das Fieber ein pferd quälet muß man sich nicht der purgation bedienen; solches wäre eben/ als wann man die höffen von dem Wein in dem er siedet/ thun wolte. Dieselbe kan nur auff zweyerley Weiß dienlich und nutzlich seyn/ nemlich einige in dem Magen und Eyngeweid schwebende matteri herauß zutreiben/ welche/ wann sie herauß wäre/

ein

ein Pferd in der Wahrheit erlinderen wurde. Weil sie aber nicht des Fiebers Sitz ist / als ist solche Erlinderung gegen dem schaden so die Natur durch die Hitz und schärffe des mittels / und durch die widerwärtige Bewegung empfahen würde / gering zuschätzen. Die andere Gelegenheit / da die purgation unnützlich / ist / wann die Natur nach vollbrachter Bewegung der humoren in währendem Fieber das Unreine von dem Reinen absondert / sintemahlen es offt geschiehet / daß nach dem die Natur die Entpörung gestillt / dieselbe zimmlich faul und schwach sich befindet / ihren Feind / welcher sich nicht mehr reget / der aber hernach wie ein saurteig wider erwachen / und einen gefährlicheren Anfall / als die erste Kranckheit gewesen / machen köñt / herauß zutreiben; als dann ist nöthig / daß man / wann alles gestilt ist / das Pferd zupurgieren gedencke. Die purgation sind Mittel / darvor die Natur einen Wieder-willen hat; deßwegen wann sie in dem Leib auff die nächstgelegene Glieder würcken / und die Natur solchen Feind fühlet / braucht sie allen Gewalt / denselben wieder herauß zutreiben / und treibt durch solchen Gewalt alles dasjenige / was ihro schädlich zugleich mit hinauß / als wann die Medecin durch ihr Würckung dieselbe erweckt und ihres Ampts erzinneret hätte. Man muß diese Kennzeichen der coction und Absonderung der humoren nicht in der Pferde Harn / noch ihren excrementen suchen / massen ihr nicht einiges Keñzeichen / welches euch den Sitz der Natur zuerkennen gibt / darin finden werdet. Es ist genug daß man nach dem Ungewitter die Stille sehe; als dann dörfft ihr euch kecklich der purgierenden Mittlen bedienen. Es ist gleichwohlen gut / daß man etlich Tag einige abkühlende Mittel / als das Polierresten-saltz / in wein / umb das Fewr / welches nach der Fewrsbrunst in der Aschen bleibt / zudämpffen / brauche / und die Kräfften durch eine gute aber leichte Nahrung wieder ersetze. Es ist ein Irrthumb daß man glaubt / die überflüssige Nahrung bringe die Stärcke und Kräffte wieder / sintemahlen wann sie zu überflussig / kan sie nicht verdawt werden / und ohne Verdawung nichts nutzen / sonderen ein grosse Ungelegenheit verursachen. Nach dem das Pferd wieder ein wenig zurecht gebracht / köñt ihr es mit einem Mittel / das der Natur nicht grosse Ungelegenheit macht / deren unterschiedliche Gattungen sind / purgieren; Die Erfahrung aber solle uns lehren diejenige / welche nicht wohl anschlagen / zuverwerffen / und uns derselben / die unserem / vorhaben ein genügen leisten / zubedienen: Das Polierresten-Saltz wird per Epicrasin purgieren. Ich halte davor / daß man viel Müh hätte die böse Feuchtigkeit zu unterscheiden / und daß es viel zugrüblicht wäre / die für die Gall und Schleimigkeit / oder für einig andere Feuchtigkeit absonderliche Mittel zuerwehlen. Was mich anlangt / hab ich mich so wohl bey nachfolgendem Mittel befunden / daß ich es euch als eins der allergewissesten und nutzlichsten / deren ihr euch bedienen köñt / proponieren kan.

Purgation für ein vom fieber geheiltes / und auch für alle und jede Pferd.

Nemt verpulverten weissen wein stein und reinen Salpeter von jedem zwo untzen / thut sie in ein irdine platte und zundet sie mit einer glüenden kohlen an; nach dehme alles verbrandt / laßts erkalten / stoßts rein / mischt ein halb maß wasser und so viel wein / mit vier untzen senet blätter darunder / und lasts kalt die gantze nacht durch einweichen.

Thut für ein mittel mässig Pferd ein halb untze / wan es aber sehr groß ein quintlein mehr scammoneen kraut / in ein mörsel / stoßts darin rein / hernach wan ihr obiges eingeweichte wohl außgedrückt und geseyhet / so thut noch in den mörsel ein halb pfund Mercurialischen honig / und rührts mit dem stößel wohl under das scämoneen kraut / als dä mischt obiges eingeweichte / mit diesem kraut und dem honig und rührts nach und nach mit dē stößel ein; endtlich mischt die gantze einweichung wohl / und gebt alles dem pferd / welches vier stund vor und drey nach der einnahm auffgezäumt stehen soll / ein.

Vier und zwantzig stund nach dehm das pferd die artzney / umb das purgieren zu befördern / eingenömen / muß man ihm an statt des haberns / nur genetzte kleyen zufressen geben und es eine stund lang an der hand spatzieren führen.

Dieses mittel ist desto-besser weil es nicht erhitzt und trefflich außleeret / dan die eingeweichten mittel nicht so sehr erhitzen können / als die materialien so man wesentlich eingibt; Under-

dessen Laxieren sie auch selten so wohl ein pferd; vorbeschriebenes aber wird gute würckung haben / ob schon die senetblätter nicht in pulver eingegeben worden / sinthemahlen das scamonien kraut und das Baumel-Kraut solchen verursachen wird / weylen das weinstein saltz die senet blätter öffnet und macht daß die einweichung darein dringt / umb desselben saltz / so die Pferd purgiert / darauß zuziehen.

Man kan dieses mittel den pferden / so hitziger natur seindt / auß forcht / sie nachstarcker arbeyth / zu erhitzen / und anzustecken / wan sie des purgierens von nöthen / eingeben.

Das CXXXVIII. Capitel.

Ein köstliches Catholicum für die Klystieren der Pferd.

NEmbt ein halb Pfund Irißwurtzelen / Senet / reinen Aloe / und Kordwurtz / von jedem vier Untzen / schwartze und weisse Nießwurtzen von jedem zwey Untzen / Indianisch Tannzapffen-Kern ein Untzen / zerstosset alle diese Specereyen sehr groblecht / thut sie mit anderthalb Maaß wasser / einem untzen vitriol-Geist / und vier untzen verpülvert Salpeter-Saltz in ein Hafen / laßt sie drey mahl vier und zwantzig Stund kalt erweichen / rührt es mit hin durch einander / durchseyhet es durch einen sehr dicken Kanefas / und werfft die Träber hinweg / laßt es hernach bey einer geringen hitz und hellem Fewr verdämpffen / dergestalten / daß etwan nur ein halb Maaß Safft überbleibe / darüber schüttet andert halb pfund guten gemeinen Honig / und laßt es wie ein halben Syrup kochen / thut hernach folgende Pulver / welche sehr rein wohl durch siebet / und alle in ihre substanz seyn sollen / darzu / nemblich Jalap Wurtzel und Turbith-Wurtzel / von jeder vier Untzen / coloquint-und gummi gutti von jedem zwey untzen / scamoneum ein Vnt / grünen Fenchel und Aeniß von jedem zwey Untzen / laßt alles kochen / und rührt es ohne unterlaß / daß es wie ein Latwerg werde.

Die dosis wird von drey biß auff vierthalb-Untzen / in einer ordinari klystier decoction, ohne honig / öhl / oder anders seyn, dieses wird gute würckung thun / und die böse feuchtigkeiten gäntzlich außleeren.

Was vor Wissenschafft ich auch von der Würckung eines Purgier-Mittels / das ich hundert mahl in das Werck gerichtet / habe / besorge ich doch allezeit den Außgang: Dann gewißlich die Bewegung der purgation der Bewegung der Natur zuwider ist / ja sie vertreibt dieselbe / und trägt sich zum öfftern zu / daß aspectus und oppositiones an dem Gestirn und conjunctiones in dem Temperament sich befinden / welche die elbe so grosse Vngelegenheit zumachen verursachen / daß ich so wenig / als mir müglich / dieselbe brauche.

Ja es ist offt geschehen / daß / weil man das Pferd nicht recht præpariert, oder so ihr das Gestirn in acht nehmet / und desselben eine wahrhaffte Wissenschafft erlangen wolt / die Pferd Räch worden / ja von den purgationen, die man ihnen sonsten hundert mahl mit glücklichem succes wurde gegeben haben / gar gestorben. Weil aber die Nothwendigkeit ihr keine Gesetz vorschreiben läßt / als setzt man alle diese Erwegungen hindan / und braucht diejenige / bey denen man am wenigsten Gefahr findet / mit Beobachtung aller Vorsorg so viel man kan. Bey den klystieren aber bedarf man dieser sorcht nicht / dan die aller starcksten purgatzen / so man den Pferden von hinden eingibt / thun geringe würckung; Dieses nun ist ein recht Catholicon / das ist ein gemein mittel / sehr bequem in der Armee bey sich zutragen / dan alda viele pferde / auß mangel eines recht gemachten klystiers / dahin sterben.

Das CXXXIX. Capitel.

Von dem Wurm.

DEr Wurm ist eine Geschwülst / die offt Eyericht ist / welche ihren Vrsprung von der Verfäulung des Geblüts hat / und von einem gifft / worin mehr oder weniger boßheit / die den wurm heil oder unheilbahr macht / sich befindet / verursacht wird; er nimbt unterschiedliche Theil des Leibs ein; Wann nemblich einiges / was die functiones des Lebens betrifft / vornehmes Glied sein Ampt nicht verricht / entweder weil es in keinem gutem Temperament nicht ist / oder weil es kein rechte Vbereinstimmung nicht

hat /

hat / so muß / wofern es zur sanguification nohtwendig ist / die œconomie des Leibs sich alterieren; Dannenhero das Blut trüb wird / verdirbt / und nach der bösen Beschaffenheit dieses angesteckten Glieds empfähet es gar bald eine Eintruckung / welche nichts als schädlich seyn kan: Offt auch bekombt dieses bluth eine scharffe / warme / und beissende eygenschafft / welche die Glieder / wo es still steht / vernaget; welches bey dem Wurm klärlich erhellet / welcher fast an allen Gliedern entspringt / und seinen Ursprung nicht von einer scharffen und vergifften Fäulung der humoren, sondern von diesem gifft / so das geblüth angestecket / hatt; also daß die böse des humors, nichts anders als die würckung dieses giffts / so all diese unordnung in dem geblüth verursachet / ist / daß derohalben / wann derselbe auß der Wurtzel herauß zuheilen / man zu dem Ursprung / nemblich zur Reinigung des Geblüts / sich wenden muß. Darzu nun zugelangen / will ich unterschiedliche Mittel proponieren. Van Helmon sagt / die Frantzosen an den Menschen haben ihren Ursprung von dem Wurm der Pferd genommen und stimmt jederman darinn über ein / daß zu heilung derselben / dem Gifft zuwiderstehen / und die Vergifftigung davon zuvertreiben hernach das Geblüt zureinigen und zu rectificieren seye / worauff alle Unfäll / wie bey dem Wurm nachlassen.

Wann der Wurm eraltet ist / erlangt das Geblüt / welches von langer Zeit här durch desselben Gifft angesteckt ist / eine so grosse Schärffe / daß es die Lungen oder Leber durch seine allzu grosse Hitz und vergifftung auff solche Manier Eytericht macht: Wann nemblich das Geblüt nach der Ordnung der circulation sich in den rechten ventricul des Hertzens sich außlert / wird es von dannen / wann das hertz sich zusammen zieht / durch die venam arteriosam in die Lungen gebracht / weil nun die Lungen von einer schwammichten Materi / die kalter und feuchter Natur / componiert ist / als wird sie durch die scharffen und beissenden Geisterlein in diesem Blut / welches den Wurm verursacht / dergestalten alteriert / daß sie eine unnatürliche Hitz in der Lungen verursachen; Von dieser Hitz entspringt eine Fäulung der schwährsten Gliederen / und hernach Eyter und Geschwär / welches entlich die gantze substanz derselben verzehrt und vertilgt. Solches wird sich also befinden / wann ihr ein an dem Wurm gestorbenes Pferd das lange Zeit damit behafftet gewesen / eröffnet / massen ihr die Lungen gantz Faul / und mit Geschwären gespickt / welche durch dises erhitzte und angesteckte Geblüt verursacht worden / finden werdet: Die Lungen ingleichen verdirbt / und wird durch ein allzu scharffes und erhitztes Geblüt eytericht. Derowegen von grosser Wichtigkeit / daß man das Geblüt reinige / und dises Gifft / welches den Wurm begleytet / und alle bösen effectus, so wir von dieser verdrießlichen Kranckheit entspringen sehen / producieret / abschaffe. Kurtz zu sagen / ist dieses gifft Aura Venenata, das ist verfaulte Geisterlein / so die theile des Pferds leibs eben so leicht durch dringen / als die klarheit der Sonne ein glaß durch scheinet. Diese geisterlein seind gleichsam als ein saurteig / so die verfäulung des Glieds / alwo sie sich in alzu grosser menge hinwenden / verursachen; und kan man dieses gifft nicht durch purgatzen schwächen noch vertilgen / sondern man muß sonderbahre mittel dazu brauchen.

Der Wurm wird durch offtmahlige Zusammenkunfft anderer Pferd / die damit angesteckt sind und dieses gifft mittheilen / ererbet. Er entspringt auch von allzu vielem / und absonderlich newen Haberen fressen / ingleichen auch das junge Hew / wann es / ehe dasselbe verschwitzt / (welches ohngefähr zwey Monat / nach dem es in die Scheuren gebracht wird / geschieht) den Pferden zufressen gegeben wird / verursacht den wurm / wie auch die allzu strenge exercitia in der Hitz des Sommers / sintemahlen ein eintziger gewaltsamer Lauff denselben verursachen kan. Die durch ein unsauberes Eysen dem Pferd gemachte Wunden / und allzu überflüssiges Geblüt können den Wurm verursachen.

Der wurm kompt offt daher / daß man magere erhitzte und abgearbeytete Pferd zu bald fett machen will; dan die alzu viele nahrung wan man nicht achtung hatt dieselbe zu exercieren / und ihnen offters zu ader schlagen / denselben verursacht.

Der Wurm / welcher das Pferd durch

die nasen außzuwerffen macht/ist der ärgste und am schwehrsten zuheilen; Dañ so bal ihr sehet/ daß ein pferd durch die nasen außwirfft und zugleich den wurm hat/so stirbet es alsobald/absönderlich / wan dasjenige was es außwirfft mit blut vermischt ist/ und dasselbe kein rechten Lust zum Essen hat. Ich hab gar wenig gesehen / die davon kommen/ außgenommen / wann sie gedrüßt haben/wiewohl sie auch daran sterben.

Der wurm / welcher an dem hinderen Leib/ nahe bey den Fößlen oder auff den Köhden / ja in der kniekehle anfangt/und dem schenckel nach übersich steigt/ist einer vō denē/ die am schwehrsten zuheilen sind/ sintemahlen dieses ein kēnzeichen/daß der Leib sehr angesteckt/und die natürliche Hitz gar schwach ist / weilen die Knöpffel in diesen Extremitäten so sehr von dē hertzē entfernet sind: ingleichen auch diejenige/welche das Zipperlein gleich nahe bey den Zähen angreifft/ haben mehr ungelegenheit/als andere/bey denen es näher beym Hertzen seinen Anfang nimbt.

Der wurm dessen blaasen nicht zu materi werden / sondern nach dehme sie aufgesprungen/ ein roth braun fleisch/so sich sehr aufblehet/ härfür bringen/welches ohwohlen man solches entweders durchs feur oder durch caustica außreuten will / doch aufs neu widerkompt / ist sehr schwer zu heylen / und wan mann nicht gewaltig arbeytet dieses gifft innerlich zu vertilgen/ kan man ihne nicht heylen.

Der Wurm welcher in wachsendem Mond hervor kommt/ ist ärger und schwerer zuheilen/ als derjenige/welcher in abnehmendem Mond entspringt/in Ansehung die Feuchtigkeiten nicht so überflüssig und schwächer sind: ingleichen auch die Rotzigzeit und Hoendurchfäulen.

Der Wurm / welcher an dem Kopff entspringt / ist nicht so gefährlich / und am leichtesten unter allen zuheilen / außgenommen wann einiges Knöpfflein wie ein Eychel zwischen den zweyen Beinern der Ganaschen entspringt / und sehr wächßt / in diesem Fall wird bemeldtes Knöpfflein schwerlich außzuwurtzlen seyn / ja drey oder vier Monat darzu erfordert werden / wofern es von einer Schleimigkeit / die von der Lungen durch einen Gang Gurgel-Ader genannt/ herkombt getränckt wird: dabey auch der Rotz zu beförchten.

Die dicken Backen / wie auch die wurmstrich in dem schlauch; wan er geschwollen und hart ist / oder daß die blaasen auffspringen und nicht zu materi worden / sondern alda ein roth-braun fleisch entstehet/sind schwer zuheilen. Die eckelhafften Pferd aber sind am schwersten zuheilen / dann weilen die Mittel denselben den Lust zum essen benehmen / als hat man Müh solche zuheilen.

Ich halte davor/daß so bald der erste knopff/ der hervor kommen/geheilet/ obschon das pferd anderstwo viel hat / dasselbe doch auff dem Weg der Genesung seye. Diese Regul ist dennoch nicht algemein.

Der Wurm wird von den Italianern Verme, von den Teutschen aber der wurm genannt/ weil es scheinet/ als nage er zwischen Haut und Fleisch / wie die Würm die Rinden der bäum durchnagen. Er ist sehr leicht durch die Strichen und Knöpfflein / die sich den Adern nach und anderstwo formieren/ zuerkennen.

Man erkennt ihn auch an der Geschwulst und Geschwären; dann so bald man dieselbe an den Orten / da sich die innerlichen Glieder reinigen / welche zwischen den Kinbacken und dem Halß/ an der Brust / und an den Backen nahe bey dem Geschröt ihren Sitz haben/ und zu auffahung der Vnreinig- und Flüssigkeiten tüchtig sind/gewahr wird / kan man urtheilen / daß es der Wurm ist / welcher nachdem er an dem Fleisch anklebet und eyterlicht ist / gefahr nach sich ziehet. Wann er aber nur äußerlich an der Haut / und sich leichtlich/ wann er angerühret wird / bewegen läßt/ auch die Haut nicht durchbohret / ist er leicht zuheilen.

Wan man ein mit dem wurm behafftes Pferd / tractiert / ist eins von dem besten kēnzeichen der Heilung/ wann sich die Strichen vom Leib ablösen/und beweglich werden. Derowegen diejenige / welche von sich selbsten nicht ankleben / wofern man nur ein wenig fleiß dabey anwendet/ gar bald werden geheilet seyn.

Das Pferd welches mit dem Wurm behafftet/ist gemeiniglich lustig/ trinckt und frißt nach gewohnheit / und bezeugt nichts durch seine Actionen, daraus man diesen Zustand abnehmen könte: es ist wie vorhin / zuarbeiten tüchtig. Ja es ist gut / daß man das Pferd mässiglich bearbeite/ damit zu Verzehrung eines theils dieses Zustands geholffen werde.

Etliche

Etliche setzen derselben biß auff sieben oder acht Gattungen. Aber ich betrachte nur vierley Gattung / zu welchen alle andere können gerechnet werden.

Der fliegende Wurm.

Die erste Gattung ist der so genannte fliegende Wurm. Denselben erkennt man an gewissen Knöpffen / welche am gantzen Leib bald da / bald dorten / wie die Geschwulst so bey den Menschen der Nagel oder kleines geschwär genennt wird / wachsen. Man nenet ihn den fliegenden Wurm / weilen in kurtzer Zeit die glieder / welche nicht damit behafftet sind / derselben gantz voll werden. Dieser Wurm gibt den Mitteln leichtlich statt und platz / weilen er seinen gewissen und festen Sitz nicht an den Oertern hat / dardurch sich die innerliche Glieder reinigen / allwo wann er eingewurtzelt / schwerlich zu vertreiben ist.

Strichender Wurm.

Die andere Gattung ist der Strich-wurm. Denselben erkennt man an den harten Geschwulsten / die den Strichen / so zwischen haut und Fleisch wachsen / gleich sind / und allezeit den Adern nach wachsen / absonderlich denjenigen / welche dem flachen Theil der Backen / an dem Halß / und Bauch nach sind / ingleichen auch an den Schranck-Adern. In diesem Strich entspringen geschwulst und knöpfflein / welche Eyterich werden / und materi und Eyter von sich geben. DieRänd an den Geschwähren haben die Farb und die Beschaffenheit der verdorbenen Feuchtigkeit. Wann das Geblüt gut bleibt / sind sie roth: Wann es aber zur Gallen wird / und die Leber die Gall nicht wohl von den Humoribus absondert / sind sie gelb: Wann überflüssige Feuchtigkeit vorhanden / sind sie weiß / wofern aber die Humores verbrennt / schwartz und Melancholisch welches das schlimste unter allen ist / sind sie schwartz.

Bürtzel-Wurm.

Die dritte Gattung ist der Bürtzel-wurm / welcher sehr böß und schwer zuheilen ist. Er wird erkennt an den grossen Geschwulsten und Knöpffen / auß welchen wann sie durchzubrechen anfangen / kein Eyter laufft / werden dieRänd des Geschwärs schwartz roth / welches ein Zeichen eines verbrenten und Melancholischen Geblüts. Seine Gleichheit hat ihm seinen Nammen gegeben. Die Rände der Geschwär sind fast allezeit knollicht und wüst.

Der innerliche Wurm.

Der vierte ist der innerliche Wurm / welcher Knöpfflein zwischen Haut und Fleisch wie Nägel / so die Haut an das Fleisch anhefften / zeuget / wiewohl keine äusserliche Geschwulst oder Knopff von aussenher erscheinet. Wann man demselben nicht bey Zeiten Rath schaffet / setzt sich der Zustand wider hinein / steckt die innerliche Glieder an / und verursacht den Tod.

Von dieser Gattung sind etliche / welche sich inwendig an die Haut ansetzen / und nicht am Fleisch ankleben. Sie entspringen fast allezeit vornen an der Brust / und heilen leichtlich.

Das CXL Capitel.

Mittel für den Wurm.

So man mit Ordnung in Heilung dieser Kranckheit verfahren will / muß man nicht an die äusserliche Heilung gedencken / biß man das innerliche zuheilen angefangen. Dann was nützte es diese Geschwulst außzuwurtzlen / und solche Geschwär außzutrücknen / wann derselben ursprung nicht vertrieben wird; Nach solcher obenhin beschehener Heilung käme der Zustand / weil der ursprung nicht außgetröcknet / wie vorhin / wider / oder etwas ärgers. Man muß derowegen so viel man kan diese Schärffe der Feuchtigkeiten corrigieren / das Gifft / so die Hitz darinn verursacht / dämpffen / was faul ist / außleeren / und die Natur stärcken / damit sie in einen Stand / da sie ihre functiones recht verrichten könne / gebracht werde.

Man sihet täglich das Pferd von dem Wurm durch Mittel an den Ohren / durch kleine an die Möhnen gehenckte Säcklein / durch

Wurtzlen / welche über die Stirn gebunden werden / und andere Sachen / welche die Ursach des Zustands nicht vertreiben / und den Ursprung außtrücknen / sondern denselben nur eine zeitlang stillen / und innhalten / geheilt werden / sintemahlen die Ursach des Wurms fast allezeit ein verderbtes und erhitztes Geblüt ist. Welche Pferd durch solche Mittel geheilt werden / sind von dem Wurm entlediget / aber sie bekommen hernach ärgere Zuständ als der Wurm selbsten ist; sintemahlen diese Mittel in Ansehung des Wurms würcken / wie die Wurtzel Chinchina für das viertägige Fieber / welche die Geisterlein / so dasselbe verursachen / stillet / aber nicht verzehret / oder herauß treibet / dannenhero hernach das fieber / wofern der Saurteig oder die feuchtigkeit / welche das fieber verursachte / durch purgierende Mittel nicht herauß getrieben wird / wiederkomt. Gleiche Verwandtnuß hat es auch mit diesem Zustand: Diese palliatif-Mittel heilen den Zustand äusserlich / die fäulung aber und das gifft / welches denselben verursacht hatte / bleiben / und schlagen hernach in die Rotzigkeit / Horn- und Nerfen durchfäule / Dämpfigkeit und viel andere Kranckheiten auß / welche ärger und schwehrer zuheilen sind / als der Wurm selbsten. Man heilet den Wurm auch mit den causticis-Salben / welche zwar alles faule fleisch allda außreuten / aber ich zweiffle daß sie denselben recht heilen; ob ich zwar wohl weiß / daß auff solche Weisse einige geheylet / underdessen aber nehmen sie den grund oder ursprung nicht hinweg.

Ich halte darvor es seye schwehrer zuglauben / daß eine geringe Sach so in das Ohr gelegt / oder an das Haar gehenckt wird / einen eralteten Wurm auß der Wurtzel herauß heilen könne / als daß das Sympathey-Pulver ohne eine nahe und ohnmittelbahre applicierung alle Wunden heilen könne: Wiewohl wenig Leuth der warhafften Würckung dieses Pulvers glauben zustellen; Warumb solte man dann eher glauben / daß die Würckung der Sympathey bey solchen Mittlen / die den Wurm nicht anrühren / oder im geringsten demselben sich nicht näheren / solchen heilen könte, Hierauff wird man mir zur Antwort geben man beruffe sich auff die Erfahrung und sehe man täglich / daß Pferd / wann ihnen säcklein und andere Nasenpossen an die Möhnen und schweiff gehenckt werden / geheilt worden. Ich gestehe daß ich selber damit geheilet / aber es ist keine rechte Heilung / weilen die ursach nicht auß dem Mittel geräumt worden / und das Blut erhitzt und angesteckt bleibet: Man hat nur die feuchtigkeit die den Wurm verursachte / abgeleytet und gestillet / welche gar bald einen andern Wäg nehmen / und vielleicht grosse Ungelegenheit verursachen wird: in Betrachtung das Gifft nicht weggenommen ist welches über obbemeldte Zuständ / einig innerlich Geschwär / den Krampff / zipperlein / Verfäulung der Lungen und andere Kranckheiten verursachen wird.

Wann man nach gestilltem Lauff und äusserlichen Vergifftigung des Wurms durch diese Paliatifische Mittel / wie sie billich sollen genennet werden / man daß Gifft / welches denselben verursacht / durch einig gute Mittel als da wäre / so man das Geblüt reinigte / und die böse feuchtigkeiten recht außleerete / angriffe / wurde die Heilung ohnfehlbar und gewiß seyn: Aber in solchem fall wäre derer Mittel die an den Halß gehenckt werden / und anderer nicht vonnöthen; sintemahlen so man das jenige / was ich angezeigt hab / brauchet / wird man das Pferd vollkommenlich heilen / und in ein Stand bringen daß der zustand nicht wiederkommen wird / in Ansehung wann die schädliche feuchtigkeiten außgelert und das Geblüt gereiniget ist / der zustand nothwendiger weiß hernach ohn einig ander Mittel von sich selbsten heilen muß.

Es ist nichts / daß im Anfang so grossen Nutzen schaffet wie die Aderlässe / welche die fäulung des Geblüts in dehme sie dessen umlauff befördert / verhindert und der Natur Raum gibt / newes und bessers / an statt dessen so man herauß gelassen / zuzeugen. Aber man muß es nicht mißbrauchen / wie die halbgelehrten thun / welche den Wurmichten pferden / wie ich gesehen / so lang zu Ader gelassen / biß sie vor Schwachheit gefallen / welches das grausamste und unvernünfftigste mittel / so je auff der Welt gewesen; dann nach dem man einem pferd fast alles Blut herauß gelassen / wird dadurch die natürliche Wärme dergestalten geschwächt / daß sie unfähig wird ihre Verrichtung zu thun; die Geister sind auch

dadurch so sehr vertreiben / daß die Natur Mühe genug hat / sie wieder einzuholen. Zwar ist nicht ohn / man hat ein Theil des verderbten bluts weggenommen / auf welches dem Ansehen nach / die Adern sich mit nothwendiger Schärffe und Feuchte / umb die Glieder in ihrem natürlichen Stand zu erhalten / sich alsobald außfüllen / so aber dem gantzen Geblüt nachtheilig seyn wurden: Dergestalten daß dem Pferd dardurch an seiner Gesundheit nicht guts wiederfahren kan. Man kan vielleicht dadurch auch den Wurm heilen / aber man wird hingegen dem Pferd alle seine Anmuth / so es hatte / wegnehmen / und es durch diese allzu grosse Außleerung des Geblüts / zum Dienst unfähig machen / welches sonsten / so man ihme auff ordinari Weiß zur Ader gelassen / nicht geschehen wäre.

Der schweiß wäre allein mächtig genug das Geblüt zureinigen / aber unsere gewöhnliche mittel sind nicht starck genug denselben überflussig und genugsam / wie es bey dieser Kranckheit vonnöthen / herauß zutreiben; dann ob ihr ihnen schon den besten Theil der bey den Menschen gebräuchlichen schweißtreibenden Mitteln eingebet / wurden sie doch nur mittelmässig oder gar nicht schwitzen.

Doch gibt die Chimey uns einige Mittel / und bekräfftiget die Erfahrung daß es den Pferden den schweiß zuerwecken / und ihnen das Geblüt / wie verdorben es auch ist / einiger massen zu reinigen starck genug seye / aber es laßt eine so grosse innerliche Hitz hinder sich / daß man öffters mehr mühe solche zu mässigen als das Pferd zu heilen / hat.

Nach dem man einem Pferd / dehme man einige mittel eingeben will / zu Ader gelassen / kan man solches / so man will / umb den Leib zupräparieren und die gäng zu öffnen / purgieren / dann die mittel dardurch das Geblüth viel besser reinigen werden. Underdessen aber ist die Purgatz nicht gantz nothwendig. Nachfolgende Purgationen seind sehr köstlich / und habe ich durch eine derselben / viel mit dem Wurm behaffte Pferd / in einer Eingab geheilet / aber es ware wenig Vergifftung dabey.

Purgation für den Wurm.

Nembt anderthalb untzen hellen oder Cicotriniſchen Aloe / Jalap-Wurtzlen / und sublimatum dulce, von jedem ein halb untzen / anderthalb untzen guten alten Theriack: was zu Pulver gestossen werden kan / das verstosset / zerreibt / wann ihr die Medicin eingeben wolt / den Theriack in Wein / und thut den Jalap / hernach den Aloe erst / wann ihr sie dem Pferd eingeben wolt dazu / dann wofern er ein wenig in dem Wein ist / wird er hart / setzt sich an den Boden / und thut keine Würckung mehr. Wann ihr solches dem Pferd eingegeben habt / schwenckt hernach den Haffen und das Horn mit dem achten Theil einer Maaß wein / welches also fünff achte theil seyn werden / nemlich ein halb maaß für den Tranck / und der achte theil einer maas zum außschwencken.

Das Pferd muß sechs stund vor Einnahm der Purgatz / und fünff hernach auffgezäumt bleiben / und an diesem Tag noch die zwey folgende / nichts anders als nasse Kleyen / auch den Tag vor der Einnahm / ingleichem die gantze Zeit des purgierens kein Heu fressen.

Wann diese purgation nicht wohl anschlägt / könt ihr euch der nachfolgenden Pillulen bedienen. Man kan nicht zuviel beschreibungen der purgierenden Artzney für den Wurm haben / sintemahlen etwas einem Pferd nutzet / und dem andern schädlich ist: und was ein mahl wohl zugetroffen / dient das ander mahl nicht mit gleicher Nutzbarkeit.

Pillulen für ein mit dem Wurm behafftetes Pferd.

Nembt Senet-Blätter und Kolbwurtz von jedem ein untzen / Lerchenschwam drey quintl. von dem schönsten Scamoneum vier Quintlein / und thut über das ein untzen Zinnober / stoßt alles zu groblechtem Pulver / macht mit zwey Pfund gewäschtem und geschabenem Speck-Pillulen darauß / und mischt zu einem correctif Zimmet und Nägelein von jedem ein Quintlein / Fenchel und Imber von jedem zwey Scrupel darunder / und gebt sie dem Pferd ein / neben Beobachtung eben derselben Vorsorg die bey dem vorhergehenden Mittel geschehen muß.

Wañ man das Pferd solcher gestalten purgiert und ihme zu Ader gelassen worden / wird es auff der beyle Bahn seyn / ohne daß man ihme etwas anders durch das maul eingebe / als nur daß wañ die Blaasen zeitig / umb die materi darauß zu lauffen machen / man solche auffsteche; und wann an Statt

sich

ley zu trücknen / dieselben ein dicken Rand bekommen / sie mit reinem rothē Arsenic-Pulver bestreuen / und davon machen hineinzubringen; Die Rüffe wird zu end neun Tagen abfallen / und eine schöne saubere Wunden hinderlassen / welche man mit den Pulvern / davon bey Heilung der Wunden Meldung gethan worden / austrücknen muß; als zum Exempel das caput mortuum, so in dem Kolben verbleibt / wann man den Vitriol Geist darauß genommen / in rein Pulver zerstossen / und auff die / von dem Abfahl der Rüffe / hinderlassene Wunden / gestreuet / wird solche außtrücknen.

Man kan dem Pferd täglich in nassen Kleyen ein untz gepülvert Mans-treu oder brackendistel / wans aber grün / zwey untzen zu essen geben. Dieses kraut wachset vielfältig neben den Land-Strassen / von welchen man im Frühling / wans anfangt wachsen / die Wurtzel außgraben / sie am Schatten dörren lassen / und zu Pulver stossen kan: Die zu eben selber Zeit außgegrabene Geyßbarth-Wurtzel / und in eben der obigen dosin gegeben / wird eben diese Würckung haben / sintemahlen beyde diese Wurtzel das recht sonderbahre Mittel für den Wurm sind.

Es ist nicht genug / daß man die Pferd starck durch die Purgatif-Mittel purgiere / wie die meisten in der meinung sind / und darvor halten / es seye schon genug wann nur das Pferd wacker purgiere / was vor Specereyen man auch erwehle; dann gewüß / daß wann die purgation nicht recht zugerichtet ist / sie habe so starck purgiert / als ihr begehrt / der Wurm nur desto ärger werden wird, und so der Backen geschwollen ist / wird er an statt daß er kleiner werde / wie es seyn solte / noch mehr geschwellen. Dann die unrecht zugerichten purgationen rüttlen dasjenige / was sie nicht außleeren können / und entladt sich hernach die Natur dieser Bürde auff das Glied / dahero dasselbe nach der purgation geschwillt. Wann aber die purgation das Gifft angreiffe / wie diejenige thun / die recht zugerichtet sind / wird ein durch den Wurm geschwollenes Glied nach der purgation abnehmen und auffgeschwellen / woran ihr gute würckung erkennt wird / welche ihr / so ihr die hieroben den purgierens benöthigten pferden / nemlich den fetten / denen so wenig arbeythen / und die voller feuchtigkeit sind / verordnete zwey purgationen brauchet / erlangen werdet. Was aber die mageren / nemblich die Roth- Braunen die hitzig und voller Feur seind / anbelangt / solche haben des purgierens bey dem Wurm nicht vonnöthen.

Das CXLI. Capitel.

Sonderbahre mittel für den Wurm.

Entziehet euerem pferd den Habern / und gebt ihm an dessen statt nasse Kleyen / laßt ihm zur Ader / und so ihrs nöthig erachtet purgiert es / zwen Tag hernach / wans nicht mehr purgiert / gebt ihme ein Tag über den andern drey Einnahmen Zinnober-pillen / und täglich eine untzen Wüllkraut / oder Geißbarth- oder Mans-treu-Wurtzel in nassen Kleyen zu essen; härnach treibet die Materi auß den Blaasen / welche auffspringen werden / und trücknet sie alsdann mit Pulvern auß. Der Wurm wird auff diese Weiß geheilet / sintemahlen das Blut gereiniget / das Gifft vertilget / und die Natur wider zurecht gebracht worden.

Ein ander leichtes.

Laßt euerem Pferd überflüssig zur Ader / purgiert es hernach mit einer von obbemeldten Artzneyen / und gebt ihm alle Morgen drey Schoppen vinum emeticum oder Emetisches Bier / so wie der Emetische Wein gemacht / ein / welchen etliche Pferd wie Wasser trincken werden / dann er im geringsten kein andern Geschmack als von Wein hat: mit diesem Wein oder Bier continuiert / biß daß das Pferd geheilet ist. Diß Mittel ist gut in den Ländern / wo der Wein wenig kostet / und für diejenige / welche Pferd haben die Wein trincken / weilen selbigen vinum emeticum oder das Emetische Bier zu machen / so viel als nichts kostet.

Das Pferd soll nur Kleyen fressen / aber man kan es mäßiglich arbeythen lassen. Wann die Knöpff auffgesprungen sind / so füllt dieselbe mit verpülverten Arsenick oder rothem Præcipitat / oder mit Nießwurtzlen / oder mit einem

einem causticó auß. Wann das Pferd einen dicken Schenckel hat / will ich hernach ein Salbe anzeigen / mit dehren man denselben / in dem es heilt / schmieren kan.

Diesen Wein oder dieses Bier kan man den Pferden / wann sie nicht von sich selber trincken wollen / mit dem Horn einschüttten / und ohngefehr zwey Stund zuvor / wie auch so viel nach eingenommenem Wein fasten lassen.

Ich halte es seye besser den Wurm nach vorhergehenden Arthen / als durch das Feur zutractieren; Weilen aber viel Leuth sich dessen bedienen wollen / will ich die manier davon anzeigen.

Das CXLII. Capitel.

Den Wurm mit dem Feur zucurieren.

DAs Feur / wann ihme gute innerliche mittel beygefügt werden / schlägt beyden Wurm zimlich wohl auß.

So man mit rechter manier dasselbe dahin applicieren will / muß man / so bald man dessen gewahr wird / die Strichen mit Ritzen vom Feur umbgeben und stopffen / doch die Haut nicht durchstechen / sintemahlen es offt geschiehet / daß der Wurm nicht weiter umb sich frißt.

Hernach läßt man die Blatern / oder Geschwulst wann sie dessen fähig / zeitig werden / und sticht sie mit einem feurigen Knopff auff. Mercket allhier an was vor einem Ort der Wurm ist / ich nehme weder die Kniekehle noch den Nerven in dem vordern Schenckel auß / könt ihr ein feurigen Knopff auff die Knöpff halten / und / so bald ihr Materi findet / nachlassen / so werdet ihr dem Glied niemahlen einigen Schaden nicht zufügen / sintemahlen in dem die Knöpff auffgeloffene Geschwulsten sind / da sich die materi formiert / wird der Natur / wann die Geschwulst biß auff die materi eröffnet wird von dem daß sie verhindert / zu entledigen / geholffen / und nach dem es durch das Feur Oeffnung bekommen / macht ihr dieser materi viel mehr Lufft / welche nach dem sie außgeleeret / nichts böses mehr verursachen kan.

So bald die Strichen und Blattern mit einem Ritz vom Feur umbgeben und verstopfft worden / laßt man dem Pferd überflüssig zur Ader; hernach purgiert man dasselbe / und soll zur Purgation das sublimatum dulce, oder der Zinnober kommen / wie wir schon zwey oder drey mahl angezeigt haben.

Wann ins künfftig neue Blattern herauß kommen / muß man sie lassen zeitig werden.

Wann sie aber nicht zeitigen und keine Materi darin komt / kan man einer jeden einen feurigen Knop applicieren. Solte aber / nach dehme die Rüsse abgefallen / ferners neus Fleisch / gleich wie Schwam herfür brechen / ist es ein gewisses Zeichen eines sehr bösen Wurms / so sehr schwerlich zu heilen seyn wird. Dieses fleisch muß man auffs neue mit dem Feur / oder mit einem nachfolgender Causticen / außreuthen.

Wann ihr die Blattern oder Geschwulst des Wurms / worinn nach abgefallener Rüsse Materi wächst / wegbrennet / muß man sie nach dem dieselbe wohl mit Harn gerieben worden / alle Tag mit Portugesen-Salb schmieren.

Portugesen-Salbe die Blatteren des wurms zucurieren.

Nembt Grün-Span / und roth Precipitat / von jedem ein untzen / Operment zwey untzen / und zwey Quintlein Kampffer. Stoßt alles zu Pulver / und vermischt es mit sechs untzen Baumöl / damit man mit Ordnung hierinn verfahre / mus man das Operment in gleichen auch den Grünspan und Kampffer in einem Mörsel sehr rein verstossen / mit einander vermischen / hernach ein wenig Baumöl darunder schütten / und durch einander reiben und rühren / hernach das Oel vollends darzu schütten / reiben und stossen / bis das die sechs untzen Baumöl wohl einverleibt sind; Hierauff mus man ein untz sehr rein verpülvert roth Precipitat darzu thun / und wie vorhin alles durch einander reiben und rühren / das es wie ein sehr dünne Salb werde.

Allen Grind von den Blattern / mus man wohl säuberen / ja dieselbe mit gebrauchtem Scheidwasser oder warmem Harn waschen / hernacher / so man will / die blaatern mit dieser Salb gantz kalt alle tag mit einer Burst von

Saubaar reiben / und continuie en / biß sie dur sind.

Diese Salb allein hat viel Pferd von dem Wurm / ohne das Feur / noch andere Vorsorg / als die Aderlässe geheilet. Man kan sich derselben / nach dem das Feur einen Grind gemacht / bedienen / so wird sie das Glied vollends vollkommenlich reinigen.

Die Aderlaß wird im Anfang und zu end des Wurms nutzlich gebraucht / in der mitten aber ist sie nicht sehr gebräulich. Nach dem der Wurm mit dem Feur umbgeben / und an unterschiedlichen Orten gebrennt worden / muß man sich an denen Orten / da man das Feur zuegebrauchen / beso gens trägt / der causticorum bedienen / welche einen Grind machen / und eben die Würckung / als das Feur haben.

Fondenell-Stein oder causticum.

Nembt verpülvert Operment / laßt es mit Wein-Geist e weichen / und legts in das Loch oder über diejenige Gegend / da ihr einen Grind machen wolt / oder gantz pur verpülvert roth Precipitat / vier oder fünff Tag hernach schmiert Basilicum drüber / umb den Abfall des Grinds zu befö. deren.

Ein anders.

Nembt scharffen sublimat und roth Precipitat / von jedem ein halb untz / Grünspan / und calcantum von jedem ein untz / Spannische Mucken in Pulver ein halb untzen / Arsenic ein Untz / vermischt alles mit vier untzen Basilisco, und wann ihr das causticum nicht so scharff begehrt / so thut an statt der vier untzen acht untzen Basilicum darzu. Wann ihr diß causticum über irgend ein Glied legt / wird es in vier und zwantzig Stunden alles was es anrührt / wegbrennen / und einen Grind machen / welcher noch drey oder vier Tagen abfallen wird.

Es sind hunderterley caustica. Die Fondanell-Stein / die man bey den Apoteckern nimbt / haben eben solche Würckung / aber sie sind nicht kräfftig nun für die Pferd / sondern wird etwas stärckers erfordert. Es ist aber nicht genug / daß ein causticum grossen Grind verursache / sondern wird ferner erfordert / daß e. nicht allzu grosse Hitz / noch Geschwulst nach sich ziehe / und nicht die ungelegenheit / welche wir täglich bey den causticis, welchen die dosis nicht recht gebē wird / wiederfahren sehen / verursache. Die nachfolgende werden ihren Grind ohne Geschwulst noch Entzündung verursachen.

Neapolitanische Salb / welche allein den Wurm heilet.

Nembt ein halb Pfund gerecht Lorbeer-öhl / und nicht von dem mit halbsaltmeer vermischtē / wie man solches in vielen Läden zu Paris ververkaufft / mischt darunder rein verpülvert roth Præcipitat und Sublimat von jedem zwo untzen / ohne es übers Feur zu thun / hernach nembt in rein Pulver zerstossenes Arsenic und Euforbium, von jedem ein untzen / mischt sie gleich wie die vorigen / mit dem Lorbeer-Oel alles kalt / und behaltets in einem gefirnißten Haffen auff.

So man sich dessen bedienen will / öffnet man die Blattern mit einer Lantzet / und stoßt in solche Oeffnung ein wenig mit dieser Salb gantz kalt geschmierte Baumwollen darein / und wann sie des Tags hernach abgefallen / thut man andere darein / wo nicht / laßt mans bey den ersten bewenden.

Diese Salb ist auch sehr gut für die Wartzen / Horndurchfäulen / und endlich überall wo vonnöthen daß ein Grind abfalle.

Ein Italiänischer Bereuter / von welchem ich dieses causticum, als ein grosses Geheimnuß hab / bediente sich dessen bey den mit dem Wurm behafften Pferden / striche nichts anders als dieses an die Knöpff / continuierte die Applicierung / und heilte derselben viel. Ich habe solches / ehe er mir das Mittel mitgetheilt mit Verwunderung angesehen / und wann er nicht todt wäre / hette ich es dem gemeinen Wessen nicht mittheilt / sintemahlen ich ihme versprochen solches in geheim zuhalten.

Das CXLIII. Capitel.

Ein ander Mittel für den wurm.

Es ist gut / daß man underschiedliche Mittel für wichtige Kranckheiten habe. Es geschieht bißweilen / daß sie entweder nicht recht zubereitet

bereitet/oder so sie recht zubereitet und mit allem müglichen Fleiß eingeben werden/ dieselbe nicht allezeit heilen / so kan ein jedwederer solche erwehlen/ darzu er Lust hat. Auff was Weiß die Cur des Wurms unterfangen wird/ muß allezeit eben dieselbe hieroben vorgeschriebene Ordnung in acht genommen werden. Man muß ingleichen das Pferd auff vorhergehende weiß purgieren / und ihm zur Ader lassen wann es höchst nothwendig/ underdessen aber man purgiere oder nicht / muß man mit dem Aderlassen den anfang machen.

Nembt rein zerschnittene China- und Salsaparilla-Wurtzlen / von jeder drey untzen/ zwey untzen zerstossene Benedicten-Wurtzlen/ zwey grosse Händvoll Ottermennig-blätter/anderthalb händvoll Scordium/wasserknoblauch/ lasset alles in zwey maaß wasser biß auff drey schoppen wohl bedeckt nach und nach einkochen/ durchseyhet es und schüttet ein schoppen weissen Wein darzu; theilt es hernach in fünff Einnahmen auß/ gebt fünff Tag nach einander des Morgens selbige ein / und mit jeder Einnahm ein Glaß voll Harn von einem gesunden Kind: Hierauff soll das Pferd drey Stund vorher und drey Stund hernach auffgezäumt seyn.

Durch dieses Mittel werden die Knöpff/ Geschwulst und Strichen außtrücknen. Wann aber Vergifftigung darbey ist / und man sihet/ daß die Knöpff wider hervor kommen oder die Strichen wachsen und geschwellen / muß man wider anfangen. Hernach kan man ihm wieder fünff mahl eben denselben Tranck eingeben.

Diß Mittel kompt von einem Teutschen Schmied her / welcher durch dessen Gebrauch viel Pferd geheilet / und halt ich darvor / ihr werdet eben denselben glücklichen Fortgang erreichen / wofern ihr es mit Fleiß zurichtet. Ich kan dessen ein getreues Zeugnuß geben/in dem ich gesehen / daß es sehr wohl zugeschlagen hat.

Ein ander sehr gut Mittel für den Wurm.

Es ist keine Kranckheit bey den Pferden/dafür so viel mittel gefunden werden / als für diese. Ein jedwederer gibt auß / er habe ein absonderliches und ohnfehlbares / ohngeachtet viel mit dem Wurm behafftete Pferd mit allen diesen Geheimnussen durch den vergiffteten Zustand / oder auß Mangel der Wahl und Applicierung des mittels / welches das Gifft und die warhaffte Ursach / deren ich hieroben Anregung gethan / fast niemahlen angreiffet / verderben. Dieses wird für gut gehalten.

Nembt drey untzen Fenchelholtz/ drey untzen salsaparila,und drey untzen Frantzosenholtz stosset es zu grobem Pulver/ und mischts durch einander/theilet es hernach in drey Packet auß/davon jegliches zwey untzen wäge / welche man dem Pferd nachfolgender massen eingeben soll.

Nehrt das Pferd mit nassen kleyen/ laßt ihm zu Ader / und nach zwen Tagen zäumt dasselbe nach Mittag umb zwey Uhr / biß des Morgens umb sechs uhr auff / nach dehme gebt ihm in einer halb Maaß weissen Wein / eins von obigen Paqueten ein/spühlt den Haffen und das Horn mit noch einem halben Schoppen Wein auß / und gebts dem Pferd zu trincken / laßts biß Mittag auffgezäumt stehen / und gebt ihm alsdann nasse Kleyen und Heu zu essen und zu trincken / umb zwey Uhr zäumts wider auff / und laßts biß umb sechs uhr des Morgens also stehen / alsdann gebt ihm noch ein paquet wie das vorhergehende/laßts biß mittag auffgezäumt stehē/und gebt ihm hernach zuessen und zu trincken / und nach dehme es gefressen/ zäumts umb zwey uhren wider auff / laßts wider biß Morgen umb sechs uhren also stehen / und gebt ihm alsdann das dritte Paquet/ gleich wie die zwey vorigen / und schließlich laßts wider biß Mittag auffgezäumt stehen. So ihr also diesen Methodum observiert / wird das Pferd ohnfehlbar heilen / wann es aber nicht heilte / so wiederholt ihm diese drey Einnahmen der Paqueter zu geben / und laßts wie oben gemeldt fasten.

Wofern das Pferd vor der einnahm des trancks sechszehen und sechs stüd nach derselben aufgezaumt gewesen/auch von 24. stunden nur zwo zum essen hat / ist es schon genug. Diese stunden hab ich einem jeden zu seiner Bequemlichkeit / also eingerichtet.

Wann die Blaasen oder Blatteren zeitig sind / so stecht sie oder sie springen auff / und wann die materi herauß geflossen / legt die Portugesen-salb darauff/ und continuiert alle Tag.

Wann einiger dicker Strich vorhanden/der schwehr auffzulösen ist / muß man denselben mit

Käfferſalb ſchmieren / dieſe Salb hat die krafft die Feuchtigkeiten geſtockt herauß zuziehen / die auff der Haut wie ein Raut hart wird / welche wann ſie abgefallen / thut man wieder von bemeldter Salb darüber / und continuiert / biß der Strichen gantz verzehrt iſt.

Wann durch alle dieſe Mittel das Pferd nicht auff den Wäg der Heilung käme / könt ihrs für unheilbahr ſchätzen.

Man kan die mit dem Wurm behafften Pferd noch auff dieſe manier tractieren: Laßt ihm zu Ader / und wann ihrs nöthig erachtet / und es ein fett Pferd / bey welchen man das purgieren allezeit brauchen ſoll / ſo purgierts / und gebt ihm hernach drey oder vier Einnahm Zinnober-Pillen / dann ſie werden die Heilung des Wurms ſehr beförderen / all ſein Gifft töden / und die dicken Schenckel auffgeſchwellen. Die Sigillum Salomonis genannte und unter die Kleyen gemiſchte wurtzel wird den Wurm heilen / und viel andere mehr / nemblich die Scrofularia Major, die Wurtzel Verbaſci, welches das weiſſe Wüllkraut iſt / und auch Tapſus Barbatus genennet wird / ingleichen auch die Geißbarth-Wurtzel / und dieſe zwey letſten werden durch ihren Gebrauch die dicke Schenckel viel verringeren. Die klein geſchnittene Mans-treu-Wurtzel / in Habern oder Kleyen / wann man ſie eine Zeitlang braucht / davon eine untzen täglich gedörrt eingeben / iſt fähig allein den Wurm zu heilen. Man muß mercken daß man den meiſten Theil der Wurtzen in der Frühlings Zeit einſamblen muß / dann ſie in ſelber Zeit ihre beſte Krafft und Tugend haben.

Weilen das auff underſchiedliche manier präparierte Queckſilber ſo wohl inn- als außwendig für den Wurm ſehr viel gebraucht wird / als hab ich gedacht / ihr werdet gar froh ſeyn / ſolche präparationen zu wiſſen / wiewohl ſie leichtlich in den Bücheren können gefunden werden. Weilen aber die Cavaliers die Naſen wenig in die Mediciniſche Bücher ſtoſſen / als hab ich die zwey präparationen / deren man ſich am meiſten bey dem Wurm bedient / zu Vergnügung der Liebhabern / welche mich darumb gebätten / hieher geſetzet. Diejenige aber / welche nichts darnach fragen / können ſie übergehen / und zu nachfolgendem Capitel ſchreitten.

Sublimatum Coroſivum oder ſcharffes ſublimat.

Das ſo genannte Sublimat iſt ein / von dem ſubtilſten Queckſilber / Saltz und Vitriol zubereitetes und Criſtalliertes Gifft / welches nach dem es zu Pulver geſtoſſen gleich als ein weiſſer Zucker iſt. Das Queckſilber allein / ſo wohl auch das Saltz und Vitriol / ſeind kein Gifft. In dem Sublimat muß der Saltz und Vitriol-Geiſt ſich befinden / umb das Queckſilber zuzertrennen / damit es gleich als eine trockene Erde werde / da es zuvor als ein lauffend waſſer geweſen / welches geſchieht / in dehme dieſe zwen Geiſter ſolches von ſeiner zuſammenſetzung zertrennen / daſſelbe töden / und einiger maſſen durchdringen / gleich als wann ſie ihme ein Gifft wären / ſo es zernichtet und ſeine Natur verändert / welches man genugſam erfahret / wann mans allein ſublimiert / dann es ſich ſelbſten in ſeine natürliche flieſſende Eigenſchafft ſublimiert / und kan auff dieſe Arth dem pferd ohne gefahr gegeben werden: Alſo geſetzt dieſes was ich vorbringe / ſeye wahr / muß man darauß ſchlieſſen / daß das ſcharffe Sublimat ein gewaltſames Gifft ſeye / ſo in dem Leib und zu deſſen verderbnuß ſchnelle würckung thut / in dehme es gleich dem Feur alles was es berührt / geſchwind verbrennt / durchdringt und zu nichts macht.

Daſſelbe zuverrichten / nembt ein Glaß oder Gutter mit einem langen Halß / thut ein pfund gut Scheidwaſſer / und ein pfund Queckſilber darein / ſetzt es auff ein gelindes Sandfeur / ſo wird das Queckſilber durch das Scheidwaſſer verzehrt werden / und thut die Auflöſung / das iſt das Scheidwaſſer welches alles Queckſilber in ſich begreifft / in ein Kolbglaß / welches das undere Theil eines Brennglaſſes iſt / und den Helm drüber / verkleibt alles wohl / und diſtilliert von dieſem Scheidwaſſer den halben theil / welchen ihr wegwerffen / und das übrige kalt laſſen werden könt; ſo wird in dem kolbglaß ein Saltz oder Vitriol zuſammen wachſen / welcher abgeſöndert und getröcknet werden ſoll. Vermiſcht hernach dieſen Vitriol des Queckſilbers mit einem pfund gedrückneten ſaltz und einem pfund rothlecht calcionierten Vitriol / ſo man colcotar nennet / welches alles zu reinem pulver ſolle verſtoſſen werden.

Thut

Thut alle diese Vermischung in ein Kolbglaß mit seinem Deckel / stellt es auff den Sandoffen / thut ein Recipiantglaß an den Helm des Brennhaffens / und distilliert bey sehr gelindem Feur alles Wasser / so herauß kommen kan / welches ein Schleimigkeit seyn wird / vermehrt hernach das feur umb ein Grad / damit das Queckſilber nach und nach über sich steige / welches sich mit so viel Saltz und Vitriolgeist / als ihm zur sublimierung nöthig ist / vereinigen wird. Dieses Queckſilber werdet ihr mit diesem Saltz vereiniget über sich steigen / und neben an das Kolbglaß sich ansetzen sehen. Continuiert das Feur zwölff oder vierzehen tag allezeit in einem mittelmässigen Grad / lasset die Geschirr wider kalt wirden / so werdet ihr den sublimierten Mercurium oben in dem Kolbglaß finden / welches ihr zerschmetteren / das / was Krystallen ist / absönderen / und das Mehl welches in dem Deckel seyn wird / auch das caput mortuum an dem Boden wegwerffen könt.

Das ist also dasjenige was sublim. corrosivum genennet wird / dessen man sich zu wegätzung des todten Fleisches / zu vielem andern Gebrauch / den ich hin und her in diesem Buch angezeigt hab / bedienet. Man präpariert das scharffe sublimat noch auff underschiedliche Manieren / aber diese ist genugsam den Leser zu underweissen. Zu Paris wird dessen wenig präpariert / dann fast alles dasjenige / so man allda verkaufft / von Venedig komt.

Mercurius Sublimatus dulcis.

Von dem sublimierten Mercurio, den wir erst beschrieben haben / wird ein köstliche präparation / welche eingegeben wird / gemacht / die ich offt in purgierender Artzney für den Wurm verordnet habe / weil er eine sonderbahre Krafft das Gifft zutödten / das Geblüt zureinigen / und die Würm zuvertreiben in sich begreifft und über das gewaltig öffnet. Wann man demselben seine beissung benehmen / und auß einem gifft ein gut mittel machen will / muß man ihn in dem sublimieren von allem seinem scharffen und beissenden Saltz / in deme es in der vorhergehenden sublimierung verringert worden / absonderen / welches auff nachfolgende Weiß geschehen kan.

Zerreibt in einem Marmersteinern Mörsel mit einem gläsern Stempffel ein Pfund sublimierten Mercurium, mischt unter dem reiben neun untzen Queckſilber all gemach darunter / und rührt allezeit biß das alles Queckſilber mit dem sublimierten Mercurio vereiniget / und zu einem grawen Pulver worden ist / thut dises pulver in ein Gutter die halb leer bleibe / stellt sie ohnzugedeckt auff den Sandoffen / und macht das Feur grads-weiß acht Stund lang darunder / lasset hernach alles wieder kalt werden / zerschmettert die Gutter / das / was an dem Boden ist / werfft hinweg; in der mitten wird der sublimierte Mercurius seyn / welcher auch abzusondern. Dieser sublimierte Mercurius wird in der mitten vest / dick und zimblich süß seyn / wann ihr denselbin kosten werdet. Aber man muß ihn von neuem wider in einem Mörsel zerreiben / noch zwey mahl sublimieren, und jedes mahl die Erden / wie auch was oben und im Halß der Gutter seyn wird / davon absondern. Diesen sublimierten Mercurium dulcem, wann er mit der Zung gekostet wird / soll im geringsten keine Schärffe haben / massen all dis scharffe und beissende Saltz / welches den ersten sublimierten Mercurium corrosivum gemacht / durch den Halß der Gutter in dem Dunst auffgestiegen; weßwegen sie in währender operation allzeit ohn bedeckt zuhalten. Ja ein Theil des ersten sublimierten Mercurij, steigt mit dem saltz auff und bleibt nichts / als bloß der süsse Mercurius übrig / welcher zu underschiedlichem Gebrauch auffzubehalten.

Es ist allhier zu mercken / daß alle präparationen des Mercurii wider zu lebendigem queckſilber könne gebraucht werden / und zwar solches vermittelst des Feylen-Staubs vom eysen / oder des ungelöschten Kalchs / welche durch die Würckung des Feurs / alle Geisterlein / die das Queckſilber getödet / und ihm die underschiedliche gestalten / damit es zu allerhand gebrauch hernach applicieret werden können / gegeben / an sich ziehen / und bey sich behalten: als zum Exempel / der Zinnober / welcher nichts als ein mit dem Schwefel sublimierter Mercurius ist / kan man durch die Feylspähn vom Eysen wider lebendig machen / wie ingleichen alle andere präparierte Mercurij, als da sind die Präcipitat / der mineralische Turbith / und viel andere mehr.

Das CXLIV. Capitel.

Mittel für den Bürtzel-Wurm.

WEilen der Bürtzelwurm der Melankoley sehr theilhafftig ist/ dan die blaatern selten zu matern kommen / sondern viel mehr das fleisch aufsolehen welches den Mitteln starck wieder stehet / als muß man viel Müh anwenden die ursach des Zustands / welcher durch nachfolgende Mittel wan er heilbahr/ sich ergeben wird / mit gewalt herauß zutreiben. Weilen die schwartze Nießwurtz der vornehsten/ und zu diesem zustand der tauglichsten Specereyen eine ist / als muß man dieselbe recht präparieren / umb das was sich böses dabey befindet / zucorrigieren.

Nembt warhaffte schwartze Nießwurtzen so viel euch beliebet / wäscht sie / und so dieselbe drucken / thut sie in ein Geschirr mit Rosen essig / laßt sie vier und zwantzig Stund erweichen / schüttet den Eßig davon/lasset die Wurtzeln bey einem kleinen Feur trocken werden und behaltet dieselbe auff.

Pilullen für den Wurm.

Nembt ein Vntzen Senetbletter/ Turbith und Aloe von jedem andert-halb Vntzen / weinstein-saltz ein untze/ drey Quintlein Præparierte schwartze Nießwurtzeln/zwey Quintlein Rhebarbara / Amiß und Fenchel von jedem ein halb Quintlein / ein halb Vntzen sublimierten süssen Mercurium / Imber und Muscatnuß von jedem andert-halb Quintlein: Stoßt es zu grobem Pulver / und formiert mit einem pfund frischen Butter Pilullen darauß/ welche man dem Pferd / welchem des tags zuvor zu adergelassen worden / und sechs Stund vor und sechs Stund nach der einnahm gezäumt stehen soll / eingeben muß. So bald es diese Pilullen eingenommen / muß es wohl bedeckt ein Stund lang im schritt spatzieren geführt werden.

Man kan das mit dem Wurm behafftete Pferd auch mit den allgemeinen oder Cephalicis Pilullen des Fernels purgieren / so man nemblich zwey Vntz bemeldter Pilullen nimbt/ dieselbe mit einem halben Vntzen süssen Sublimat vermischt / und dem Pferd in einem eintzigen oder zwey Pilullen mit einem schoppen weissen Wein eingibt. Wan als dan das Pferd nicht mehr purgiert und den appetit wider bekommen / so gebt ihm nach folgende Tisane.

Das CXLV. Capitel.

Teutsche Tisanne oder Tranck den Wurm zuheilen.

NEmbt Angelica/ Entzian/ Baldrian/ Benedicten-runde hohl- und ibisch-wurtzeln/ von jeder andert-halb Vntzen / wann sie dürr sind: Wann sie aber grün sind / noch so viel/ Ottermenning-Blätter zwey Hand voll.

Zerstossets die Wurtzeln groblecht / und thut alles zusammen mit andert halb Maaß Wasser in einen wohlvermachten Hafen / last ihn beym Feur halb einsieden / trucket es hernach durch ein Leinwad starck auß / und thut zu der Durchseyhung / allweil sie noch warm ist / andert halb Vntzen groblecht zerstossenes Süßholtz / und so viel weissen Wein / als von dem Tranck übrig ist / hernach zwey griff Orientalischen verpulverten Saffran.

Drey Tag nach der Purgatz/ das ist wan das pferd sich nicht mehr außleeret/ und den appetit wider bekömen / [dan wan es unlustig zum essen/] muß mann sich nicht so genau an die drey tag binden/ sondern wohl fier / fünff oder sechs/ biß es / wie es vor der einnahm gethan / wider ißet / warten ; wans als dan in diesem stand / muß mans Morgens umb fünff Vhr auffzäumen / und ihm umb acht Vhr den fünfften Theil von diesem Tranck eingeben / hernach noch drey Stund nach der einnahm gezäumt halten / und fünff Tag lang continuieren.

Wañ es den tranck einnimbt/ und das wetter nicht zuwarm ist / muß man dasselbe ein halb stund nach Mittag im schritt spatzieren führen.

Nach solchen fünff einnahmen von diesem Tranck wird das Pferd ohn einig ander Mittel heilen / und die Strichen/ Knöpff und Geschwulst außdörren.

Man kan das Pferd im anfang sanfft bearbeiten / hernach aber / als wann ihm nichts fehlte/

fehlte / sintemahlen es sich täglich mit demselben besseren wird.

Man müßte allen diesen handel wieder auffs new anfangen/wan der Wurm zu anfang des neuen Monds / wider frische Blaatern auf wirfft / worauß man schließen könte daß er nich geheylet: Also daß wan man denselben das zweyte mahl tractierte / man dem Pferd weder zu aber schlagen / noch dasselbe purgieren / sondern nur ihme die Tisanne wider geben muß. Wann es das ander mahl nicht heilet/ so hoffet keine Genesung mehr ; sintemahlen bey den eraltenen Würmen/welche lange Zeit den mitteln wiederstanden / insonderheit aber bey dehnen alwo die Blattern ohne materi darin/ auffspringen und welche nur das fleisch überwerffen/die Vergifftigung des verbrenten/ und verdorbenen Bluts zum öfftern die substanz der Lungen dergestalten erhitzt / daß sie dieselbe an unterschiedliche Orten mit Eyter angesteckt/ dahero ohnfehlbar die Fäulung entspringt/welche dieselbe vertilgt / und dem Pferd hernach nothwendiger weiß den Todt verursacht / in betrachtung kein Mittel tüchtig genug / ein verzehrtes Glied wieder zu recht zubringen. Die Wahrheit dessen werdet ihr erfahren/wann ihr die Pferd/ welche an dem Wurm sterben / öffnen lasset / dann ihr fast allezeit bey denselben finden werdet/daß die Lungen verderbt und faul ist ; Etliche haben auch die leber gantz mit Geschwären gespickt / und zum Theil durch die Fäulung verzehrt. Ich möchte diejenige / welche vor gewiß außgeben / sie haben ein ohnfehlbares Mittel für den Wurm / fragen / ob ihr Mittel diese verfaulte Leber wieder zu recht bringen könte? Wann es dis nicht kan / wird das Pferd nicht heilen / sintemahlen solches ein edles Glied / welches allezeit das Blut anstecken / und die Heilung des Wurms / welche allein von dem verderbten Geblüt herkomt/verhinderen wird ; welches die geringe Erfahrung derjenigen/ die sich dergleichen Recepten berühmen/ an den Tag gibt. Dann niemand nichts anders von dem Wurm sagen kan / als daß er denselben heilen wolle / wann er geheilt werden kan: So aber die Leber angesteckt und eyterricht ist/welches offt im anfangs des Wurms wiederfährt / als dessen ursach diese angesteckte Leber gewesen / ist er unheilsam. Wann aber der Wurm eraltet ist/ kan er vielleicht / wie ich schon gemeldet / die substanz der Lungen alteriert haben : Wie werden sie nun durch ein an die Stirn / in das Ohr / an den Schweiff/ oder an die Möhnen gehenckts Mittel/ oder mit auf die Blattern geschmierter salbe die eyterichte/ und angesteckte Lungen heilen / dieselbe so sie nicht heilet/ wird der Wurm allezeit bleiben / sintemahlen er in der angesteckten Lungen oder Leber eingewurtzelt ist Auß dieser Schlußrede kan man schliessen / daß alle diejenige / welche von dem Wurm reden / denselben nicht kennen / und nicht viel gesehen haben. Er hat eine grosse Gleichheit mit den Frantzosen / Aussatz und harten Knollen.

Das CXLVI. Capitel.

Für den eralteten Wurm.

Es gibt eraltete Würm / welche so tieff einwurtzeln / daß sie schwerlich/ ja gar nicht zuheilen sind / wann dem Pferd die Lung oder Leber angesteckt und verderbt sind. Weil man aber keine Gewißheit hiervon nicht hat / als laßt man ein Pferd nicht gern ohn einige Hülff verderben. Ja es geschichet / daß offt eines von bemeldten Gliedern nur erhitzt / außgetrücknet / oder ein wenig eytericht ist / und also durch gute Mittel wider zurecht und in die erste form gebracht werden kan. Weil aber die Medicamenten gegen diese böse Kranckheit/ welches die Vergifftigung des Zustands verdoppelt / und denselben also rebellisch macht / ihr Krafft verlohren / und das gifft nicht getilget / als ist nöthig/daß man mit Fleiß sich bemühe/ein vergnügen davon zuerlangen ; und wolte ich niemahlen keinem nicht rathen/was vor proben er auch mit seinem Mittel gethan / sich zurühmen / daß er diese alte Würm / solche dicke Schenckel daran die Blaatern das fleich wie grosse Pfifferling auftreiben / und andere / allwo unterschiedliche Mittel nichts außgerichtet / heilen wolle. Dann gewißlich / wann er Ehr zuerlangen vermeynen wird / villeicht ihm gantz das wieder spiel wieder fahren kan ; absonderlich wann ein

mit

mit dem Wurm behafftetes Pferd zur Nasen außwirfft und darin fortfahret / oder aber drüsen bekomt / werden gewißlich alle angewendten mittel unnütz sein und das Pferd nicht heilen. Viel dieser würm nemmen mit dem Rotz ein end / und sagt man gemeinlich der wurm und der Rotz seyen bluths freundt.

Ehe man einig ander Mittel braucht / kan man nachfolgendes / welches leicht ist / versuchen: Nembt ein stück Holtz / überstreicht es mit ohngefähr zwo Untz Assa fœtida, wickelt hernach ein Leinwad darüber / laßt diesen Klotz das mit dem Wurm behafftete pferd vier und zwantzig Stund lang kawen / dergestalten daß es ihm nicht auß dem Maul komme / und dasselbe also in währender Zeit weder esse noch trincke / so wird es über die massen viel unrath außwerffen / und / wofern die Lungen nicht verzehrt / oder die Leber nicht eytericht ist / vielleicht heilen. Das Mittel scheint starck / aber es ists nicht / dan kein grosse sach ein Pferd 24. Stund fasten zulassen. Es sind etliche / die nach zwölff Stunden einen newen Klotz mit frischer Assa fœtida dem Pferd in das Maul thun / so nichts schaden kan.

Sind die Tränck von Frantzosen-Holtz / von fenchelholtz / von Salsaparilla, und von China- oder Bocken-Wurtzel in solchem Fall tauglich / davon dem Pferd sieben oder acht Tag vor der Purgation alle Morgen einzugeben.

Zum Exempel / wann des Pferds Leib voller rohen / zähen und kleberichten feuchtigkeiten ist / dehme die mit fleisch beladenen Pferd under worffen / muß man den Tranck von Frantzosenholtz gebrauchen / welcher dieselbe auffliösen / attenuieren / und präparieren wird / daß sie entweder durch die Natur können verjagt / oder durch ein purgierend Medicament herauß getrieben werden.

Wann das pferd dürr / mager / und mit warmen biliosischen / oder melanckolischen feuchtigkeiten angefüllt ist / wird der Tranck von der China- oder Bocken-wurtzel ohne vermehrung ihrer Hitz dieselbe präparieren: sintemahlen selbige für die schwindsüchtige / und die übelbeschaffenes Leibs das ist / welche sehr dürr und mager sind / tauglich ist. Der Tranck von der Salsapareilla ist der mittlere zwischen diesen zweyen.

Der Tranck, von dem Frantzosen-holtz ist gut für die grosse Holländische Pferd / welche mit Fleisch beladen / und voller Feuchtigkeiten / und böses Wassers sind. Derselbe muß / nachfolgender massen präpariert werden.

Tranck von Fantzosen-holtz.

Nembt zehen untzen geschabenes Frantzosenholtz / oder in mangel dessen Buchß / laßt es in dritthalb Maß Wasser auff warmer Aschen zwölff Stundt lang erweichen; laßt es hernach bey kleinem Feur kochen / und haltet den Hafen bedeckt / biß daß er auff anderthalb Maß eingesotten / durchseyhet es hernach / und gebt dem Pferd / welches drey Stund vor und drey Stund nach der Einnahm gezäumt seyn soll / alle Tag ein halb Maß acht Tag lang davon ein. Hernach könt ihr es mit etlichen Mittlen / die hieroben beschrieben worden / purgieren.

Bocken- oder China-Wurtzel-Tranck.

Nembt vier Untzen sehr rein zerschnittene China-Wurtzlen / laßt sie in einem wohl bedeckten gläßern Geschirr in dritthalb Maß Wasser fünffzehen Stund lang erweichen / laßt sie hernach bey geringem Feur biß auffs halbe einkochen dergestalten daß in währendem kochen kein Dunst heraus komme / durchseyhet es / und gebt alle Morgen dem Pferd den dritten theil davon ein / und laßt es zwey Stund vor und so larg nach der Einnahm auffgezäumt stehen.

Diesen Tranck muß man ihm laulecht eingeben / und alle drey Tag denselben machen / dann er leichtlich sawr wird. Nach acht Einnahmen muß man die Zuflucht zur Purgation nehmen.

Tranck von der Salsaparilla,

Der Tranck von der Salsaparilla wird wie der China-wurtzel Tranck präpariert / ausser daß die dosis stärcker gemacht wird / massen derselbe eingegeben wird / wann die Feuchtigkeiten schleimichter sind: zum Exempel / an statt der vier Untzen China-wurtzel / werden sechs Untzen Salsaparilla erfordert.

Diese Tränckher kan man den Pferden sechs oder acht Tag brauchen / umb die Feuchtigkeiten / welche den Wurm verursachen und unter-

ur t halten zu präparieren / und das Geblut zu reinigen.

Worauff die Purgation desto leichter würcket / und viel mehr purgiert. Die / den mit dem Wurm behafften Pferden ohn einige vorbereitung eingegebene Purgationen / oder welche nicht recht zugerichtet sind / erwecken den Wurm / und machen ihn wachsen an statt denselben zuverringeren / ja auch seine Vergifftigung vermehren. Nach der Aderlässe muß man die Träncker / des Leibs Beschaffenheit / und den ursprung solcher Vergifften Feuchtigkeiten / welche den Zustand underhalten / außzutrücknen / widerholen.

Diese Procedur ist nicht nur allein für die mit dem Wurm behafften Pferd gut / sondern auch für die Kutschen-pferd / so einigen unrath an den Schenckeln haben / dessen Ursprung und Lauff man fast nimmermehr wenden kan / dann wann man denselben außtröcknet / komt er in drey Monathen wieder / also daß man allezeit wieder anfangen muß / und wird das Ubel je länger je ärger / endlich auch folgen die Wartzen und wird der zustand unheibar dadurch. Allen diesen Zuständen rath zu schaffen / muß man / allweil das Pferd noch jung / und man zum zweyten oder dritten mahl seine Schenckel voll Wasser gesehen / ihm ungefehr zwey Pfund Blut herauß lassen / ihme gesottene Träncker von Frantzosen-holtz / oder in dessen Mangel von Buchs brauchen / hernach solches purgieren / die Wasser außtröcknen / und sich des Pferds bedienen. Solte aber dieser Unrath hernach wiederkommen / muß man ihm den Tranck zehen Tag geben / dasselbe purgieren / und wans nicht mehr außleert und den Appetit wider bekommen / kan man ihm nach zehen Tagen nach einander eben diesen Tranck wider geben / auff welches / dem scheine nach / das pferd für allezeit geheilt seyn wird.

Man kan an statt des Trancks / so man will / ihnen Frantzosenholtz / China-Wurtzel / oder Salsaparille in Pulver / von jedwederem ein untz / in zwen Schoppen weissen Wein eingeben / und so lang als man ihnen die Träncker eingibt / continuieren. Dieses aber absonderlich die China-Wurtzel / was magere / dürre und bilosische Pferd anlangt / wird nicht wie die Träncker / doch aber viel Würckung haben / insonderheit der Saffran.

Das CXLVII. Capitel.

Für den Wurm / welcher den Pferden am kopff entspringt.

Dieses Recept ist von denjenigen eines / wider welche ich von Anfang dieses Tractats von dem Wurm / geredt habe. Weil ich es aber nur für den wurm / welcher an dem Kopff entspringt / so der leichteste zu heilen / verordnet / als kan man sich dessen bedienen / auch darbeneb versichert seyn / daß es nicht die wunderliche Effectus producieren werde / die ich offt durch die Recepta / welche in die Ohren gethan werden / widerfahren gesehen / in welche man so starcke Säfft / oder vielmehr cauſtica thut / das sie der Pferd Hirn dergestalten verletzen / daß sie gantz Krumhälsig werden / andere die Lampohren bekommen. Ich hab ein Pferd / daß durch ein Mittel in den Ohren von dem Wurm geheilt worden / gesehen / welches nicht drey Schritt gehen kunte / das es nicht wie thum und sinnloß dahin gefallen / und hat mehr als sechs Monat zugebracht biß es wider in den Stand / in dehme es vor Applicierung des Mittels gewesen / kommen.

Nembt ein halb Glaßvoll Wermuthsafft / in welchen ihr ein untzen zu pulver verbrenten Alaun gethan / zwey Quintlein rein gemein Saltz / ein Scrupel Vitriol-geist zusammen in ein Gutter von welchem ihr das Marck von dem Wermuth besonders auffbehalten soll.

Zäumet euer pferd umb Mitternacht auff / laßts biß Morgens umb sechs uhr auffgezäumt stehen / thut ihm ein wenig von dem / was im Glaß ist / ins Ohr / und reibt das Ohr starck damit es hinein dringe / thut hernach wider so viel hinein / reibet es inglei hen und continuiert biß ihr den halben theil des Glasses hinein gethan / nembt hernach die auffbehaltene Träber / verstopfft damit das Ohr / und verbindet es dergestalten / daß kein Lufft hinein komme. Thut deßgleichen auch bey dem andern Ohr / und laßt es biß Mittag auffgezäumt.

Es sind etliche welche ein Schnur von grüner Seiden hinein thun / die blawe aber oder die gelbe sind eben so gut.

Zu Mittag muß man das Pferd abzäumen/ demselben genetzte Kleyen / Heu / und zu trincken geben / und es biß umb Mitternacht fressen lassen / alsdann wieder auffzäumen / und biß umb sechs uhr des Morgens gezäumt halten / da ihm auß beyden Halß-Adern auff jedwederer Seithen drey Pfund Blut herauß zulassen / hernach biß umb Mittag gezäumt zuhalten.

Alsdann muß man die seydene Schnür/die umb das Ohr gehen / auffschneiden / so wird er ohn einig andere Sach heilen.

Dieses Recept ist allein für den Wurm / der am Kopff wächßt. Es heilt auch denjenigen / der inwendig in der Haut entspringt / und nicht an dem Leib anklebet / und der nur vornen an der Brust wächßt. Es ist nicht ohn / daß es nicht auch Würm an dem hinderen Leib geheilt habe; aber es hat mir bey etlichen gefehlet. Ich gib es für gewiß aus für den Wurm / der am Kopff und an den Schultern wächßt / und sprich für das übrige nicht gut.

Die ungelegenheit dieses Recepts ist / daß allezeit an dem Ort wo die Ohren gebunden worden / ein weiß Zeichen bleibt. Etliche zu Vermeidung dieses Merckzeichens nähen die Ohren gantz umbher zu / aber ich hab gesehen/ daß etliche Ohren durch dieses nähen gantz gespitzet worden / welches noch häßlicher war / als die von dem binden zurück gebliebene weisse Zeichen. Bey den weissen Pferden ist dieses nicht zu besorgen. Wann einige Knöpff mit wüstem Fleisch vorhanden sind / oder so sie groß sind / und nicht von sich selber auffbrechen / so steche dieselbe / wann sie zeitig seyn werden / das ist / wann Materi darinn seyn wird / mit einer Lantzet auff / schmieret sie hernach alle Tag mit der Portugesen-Salb / damit die Knöpff des Wurms curiert werden / continuiert alle Tag / biß sie dürr sind.

Das CXLVIII. Capitel.

Alle durch den Wurm / so wohl an den Schencklen als anderstwo verursachte dicke Geschwulsten auffzulösen / und zuvertreiben.

Es gibt von dem Wurm geheilte Pferd / denen ein Glied / nemlich der backen / das Knie oder der schenckel / ja offt alle drey geschwollen bleiben / welches daher komt / weil man im Anfang der Geschwulst nichts verzehrends drüber gelegt / welches verhindert hätte / daß die Feuchtigkeit nicht dick und hart worden / dann wann sie hart und dick ist / kan man nicht / wie im anfang / damit zu end kommen / allwo das geringste Mittel mehr außricht t/als die allerstärckste verzehrende mittel thun könnē.

Diese ungelegenheit so das pferd von dergleichen geschwulsten leydet / erhellet klärlich. Der geschwollene schenckel ist viel tölpischer und unbändiger als die andere/ welches dann das Pferd zu stolpern verursachet/ eher ermüdet/als es sonsten nicht wär / und endlich eher abgenutzt ist; dergestalten/daß/ so man es verkauffen will/ man dasselbe umb den vierten theil des preises lassen muß/als man sonsten nicht thäte/ wann es nicht mit dieser Geschwulst behafftet wäre.

Die schenckel bey denen das feur gebraucht worden / sind schwehrer auffzugeschwellen/ als die andere/ja offt entschwellen sie gar nicht/weilen die haut härter ist; und was das feur nicht auffl sen können/ist so hart zusamen gewachsen/ daß die medicamenten wenig dabey außrichten.

Die nachfolgende salb ist tüchtig alle Knollen/ so wohl diejenige / welche durch den wurm verursacht worden/ als andere auffzulösen. Wann sie nichts außrichtet / so macht andrer mitteln halber keine unkösten mehr / dann ihr wenig damit außrichten werdet.

Resolutif-salb für die Knollen und Geschwulst.

Nembt ein pfund Capaunen- oder Hünerschmaltz/ welches zwischen den Därmen und dē anderen eingeweyd der Capaunen oder Hünern zusamen gesambelt wird/in Mangel dessen könt ihr Pferd-schmaltz oder weiß schmeer von einem Eber so zerschmoltzen/und durch ein leintuch gedrückt worden / wie auch eben so viel gemeinen Honig / und drey Pfund Rauten-

blät-

Blätter nehmen / dieselbe in einem marmelsteinernen Mörsel verstossen / und mit dem Stössel dem obbemeldten Schmaltz und Honig einverleiben. Wann alles wohl mit einander vermischt / nembt ein Pfann oder Becken / thut ein Schoppen Safft von grünem Kraut / und das Schmaltz / den Honig / und Rauten darein / laßt es bey gelindem Feur sieden / und rührt ohne unterlaß eine halbe Stund; durchseyhet es hernach / drücket es wohl auß / thut die Durchseyung wider in die Pfann / und werfft die Träber hinweg: Thut hernach wider zwey pfund zerstossene Rauten darzu / laßt es wieder sieden / biß die Rauten außgedörrt ist; alsdann durchseyhet es / thut die durchseyung in ein neuen Haffen / und laßt die Composition / welche grün und schön seyn wird / kalt werden / mischt hernach Zinnober / Saimiack / und Gummi Ammoniacum / welches sehr rein zerstossen seye / von jedem vier untzen / und ein pfund schwartze seiff darunder / und vermengt es wohl mit dem obigen in dem Haffen durch einander / und behaltet es wohl zugedecktzum Nothfall auff.

Nembt ein schoppen von dem köstlichsten Wein geist; laßt ein untzen verpülverten Kampher kalt darinn vergehen / behaltet es in einer Gutter auff. Der Kampher wird verhinderen / daß der Weingeist nicht verdämpfft / und der Weingeist wird den Kampher erhalten.

Alle harte Knollen / so man auffösen will / muß man durch vieles Reiben erwärmen / hernach mit dem verkampherten Weingeist kalt schmieren / und die Resolutif Salb drüber legen; des Morndrigen Tags nemmch ohne dieselbe wegzuthun / ferners den Ort mit dem Weingeist und alsdann mit der Salbe reiben / und solcher gestalten biß zur Heilung continuieren.

Wann die Geschwulst nicht so hart ist / wie dergleichen andere Geschwulsten sind / darff man sie nur mit der salb allein reiben. Solches wird dieselbe durch den stethigen Gebrauch vertreiben.

Was die durch den Wurm verursachte dicke Schenckel anlangt / muß man dieselbe / wie man sonsten die mit dem Wurm behaffte pferd tractiert / mit dieser salbe schmieren / das pferd spatzieren führen / damit das Medicament hinein dringe / und continuieren / biß die Geschwulst verzehret / und der schenckel ohne Geschwulst ist.

Ob man schon einen Strichen vom wurm / umb die Feuchtigkeit / welche den Strichen verursacht / herauß zuziehen / mit Käffer-salb anstreicht / kan man doch an andere auffgeloffene Oerter bemeldten schenckels unsere resolutif-salb applicieren.

Es entspringt unter der ganasse, und auff der seithen / an der schultern / und anderstwo dicke Knollen / bey denen ich vermuthe / daß es kein Materi von den Drüsen / und kein ansehen seye / daß sie zur Zeitigung kommen: welche gantz kalt mit dieser salb sollen geschmiert werden / so werden sie vergehen. Man muß mit dieser salb die kleinen Knollen und Geschwulsten nicht schmieren / massen die von Althea und Populeum eines jeden zwo untzen / von schwartzer seiffe vier untzen und einem halben Glaßvoll Brandtewein under einander gemischt / gemachte salbe darauff gestrichen / gut genug sie zuvertreiben.

Es geschieht offt / daß nach dem man wunden geheilet / die man nicht genug eytern lassen / dicke nur an der Haut ankledende Knollen zurück bleiben / und solches absonderlich bey den wunden auff der Leist / und dem wiederriß. Durch den ohnnachläßlichen Gebrauch dieser letsteren salb wird die Geschwulst vergehen / und darzu eher / wann sie / so bald man die Geschwulst wahr nimbt / appliciert wird.

Wann sich die pferd verwickelt / oder einen tritt mit dem Fuß bekommen / oder ihnen ein anderer unfahl begegnet / davon ihnen die schenckel oder die Knie geschwollen sind / bekommen sie / nach dem selbige durch den gewöhnlichen Methodum geheilt worden / dicke schenckel / und Köhden / in dehme sich die feuchtigkeit zusammen setzt und hart wird / also daß ob schon das Pferd im hincken einigen schmertzen nicht bezeugt / dasselbige Glied doch heßlich und dicker ist / als die andere: Derowegen solches neben einem mittelmässigen exercitio mit dieser salb zuschmieren / welche diese geschwulst verzehren wird.

Wann fünff oder sechs Tag nach applicierter salb / ihr keine Besserung spühret / die ihr doch billich zu hoffen habt / muß man das Glied fünff oder sechs Tag / alle Tag zwey mahl mit guter Laugen waschen / hernach mit

verkamphertem Wein-Geist / und darauff mit der Resolutif-Salb anstreichen. Es gibt wenig Geschwulsten / wie alt sie auch seyen / die diesem Methodo nicht Statt und Platz geben.

Wann ihr erachtet / daß die Salb zustarck ist / und Blätterlein und die Krätz ziehet / oder das Glied zugeschwellen macht / mischt Caupaunen- oder Cam-schmaltz nach euerem gutachten darunder.

Wann aber die Geschwulst so rebellisch ist / wie es offt geschieht / wann sie zu alt worden / daß sie durch alle diese Mittel nicht kan vertrieben werden / muß man sich / wann es in dem Winter ist / nicht darüber verwunderen / sintemahlen die Zuständ über die massen schwer zuzwingen sind / weil die Schweißlöcher von der Kälte verstopfft werden / und noch so viel Zeit erfordert wird / als man sonsten in dem Sommer anwenden thäte. Wann man aber entlich gar nicht zu seinem Zweck kommen kan / muß man es fein ordenlich mit dem feur ohne Verletzung der Haut wegbrennen / kein ceroüenne darüber legen / sondern die gebrente Oerter mit Weingeist und Honig durch einander gemischt / neun Tag lang schmieren / nach welchen kein Honig mehr unter den Wein-Geist zu thun / sondern den wein-Geist allein gebrauchen / und continuieren / biß der Grind dürr worden / und abgefallen.

Weilen das Feur das stärckste unter allen resolutif-Mittlen ist / als wird es verrichten / was unsere Salben nicht thun können: aber seine würckung ist nicht geschwind. Man wird derselben nur nach und nach gewahr / und erhellet nach zweyen Monathen weniger als nach dreyen / verstehe die Würckung.

Man kan ohngefehr das Feur / umb was für eine Gegend es seye / gebrauchen / ob es schon auff den Nerven / Sehnen / Adern / und anderstwo wäre / sintemahlen wofern man die Haut nicht durchstochen und gelind verfahren / niemahlen kein unheil darauß entstanden. Was das merckmahl anlangt / wann das feur geschwind appliciert worden / wird man desselben sehr wenig oder gar nicht gewahr werden.

Ich könte euch noch viel andere Recepten für den wurm mittheilen / ich halte aber für zuträglicher nur dieselben / so auß der Erfahrung vor die beste erkennt / und dehren noch zwey hiernach folgen vorzuschreiben.

Recept für den wurm.

Ich mittheile euch allhier ein Recept vermittelst welches ein Bereuter unzählich viel Pferd geheilet. Er hat kein bedenckens getragen mit dem wurm behafftete Pferd / die er antreffen können / in einem wohlfeilen Preiß zu kauffen / in dehme er ihrer Genesung / wie er sagte / versichert gewesen. Er hat sich aber aller derjenigen / bey dehnen er seinen Zweck nicht erreicht / nicht gerühmt / und hab ich gleich anfangs auß seiner procedur erkant / daß er darin fehl schlagen wrede.

Nembt die wurtzlen von lapato acuto welches eine Gattung des wilden Saurampffers ist / eines Fingers dick / und zweyer lang / spaltet sie in der Mitten von einander wie auch die Haut an des Pferds Stirn Creutzweiß. Diese wurtzel wie ein Creutz zuapplicieren / muß man die Haut mit einem Haßlern Stecken ablösen / und nach dem die wurtzlen recht und ordenlich darein gelegt / so appliciert ein Pflaster von schwartzem Pech darüber / welches ihr / biß es von sich selbsten abfäut / darüber lassen solt.

Nembt gleich viel lapatum acutum, Pfaffen-blat oder Hindleufft im Soñer / so viel wurtzlen als Blätter / waschet / trücknet / und verstoßt sie in einem Mörsel mit einem Griff gemeinem Saltz. Wann alles wohl mit einandr vermischt / macht einer grossen Nuß grosse Kügelein darauß / und thut in jedes Ohr eins. Die Ohren muß man wohl verbinden und nach vier und zwantzig stunden das Band auffschneiden / und die Knöpffel oder Blattern des wurms mit nachfolgendem Mittel waschen.

Nembt ein Maaß weis höffen / thut viel alt / und von dem allerrostigsten Eysen / so man finden kan / darein / lasst es vier und zwantzig stund darin erweichen / nembt das Eysen herauß / und schabet allen Rost wohl darab / thut denselben mit einer Handvoll zu Pulver gestossenen rothen Alaun / und einer Handvoll grobem Saltz in diese Höffen / darzu ihr ein Schoppen oder den fünfften Theil einer maaß wasser schütten könt: Laßt es hernach biß auff

den

den dritten Theil einsieden / und reibt dem Pferd die Knöpff mit einem neuen und groben Leinwad / der in diesem Safft genetzt worden / damit die Knöpffel gekrätzt und zubluten gemacht werden.

Wann der Wurm an den Backen oder Seckenckeln ist / könt ihr sie / nach dem sie zuvor wohl gebähet worden / mit dem Leinwad / der in dieses Bad gedaucht worden / umbwickeln: wann sie geschwollen sind / muß man alle drey Tag continuieren / und ihnen zwey Tag Rub lassen.

Wann die Knöpffel ein wenig außzudörren anfangen / könt ihr grünen Vitriol calcinieren / und die Knöpffel / umb selbige außzutrucknen damit bestreuen.

Diejenige / welche den mit dem Wurm behafften Pferden Graß geben / an statt ihren Zustand zuverbesseren vermehren sie denselben: und ist die in diesem Stuck gemeine Meinung falsch / sintemahlen das Graß dem Wurm zuwider.

Ein ander Mittel für den Wurm.

Laßt dem Pferd auß jeglicher Halß-Ader drey Pfund Blut: des anderen Tags gebt ihm ein Tranck von drey Schoppen weissem Wein / zwey untzen sehr feinen Aloe / und zwey untzen guten Theriack / welches wohl mit einander vermischt worden und das Pferd sechs stund vor und sechs stund nach der Einnahm gezäumt seyn solle / dann man den Wurm öffters zu Anfang / mit dieser eintzlen Purgation heilen kan. Zum wenigsten ist man versichert / daß es ein gute Purgation für die mit dem Wurm behaffrete Pferde ist. Deßwegen / so man dieselbe zupurgieren vorhabens ist / kan man ihnen dieses Recept geben / hernach dieselb obangezeigter massen tractieren / zum Exempel ihnen immerforth alle Tag zwey untzen epar antimonij eingeben / biß daß es dessen zwey oder drey Pfund gefressen: hernach wann die Knöpffel offen sind / sie mit der Portugesen-salb / so sie aber zuviel geiffe richt oder faul Fleisch hätten / mit der Napolitaner-salb schmieren.

Das CXLIX. Capitel.

Für das Auffsteigen des Geblüts.

Es sind viel Leuth / welche das Auffsteigen des Geblüts für den Wurm genommen / und grosse Müh und Unkosten dasselbe zu heilen / angewendet. Das auffsteigen komt von dem überflüssigen Geblüt her / welches siedet und wegen allzu grosser Hitz / so durch underschiedliche Ursachen / die ich schon angezogen / erwecket / von dem subtilsten etwas leichtlich sich in das Fleisch ergiesset; welches am gantzen Leib aussenher Geschwulsten / die dem Wurm gleich sehen / verursachet / welches aber nichts desto weniger nur eine auffsiedung des Geblüts ist. Die grosse Ruh / welche verhindert / daß das Pferd die überflüssige Feuchtigkeiten nicht verzehren kan / hilfft viel zu diesem Zustand. So man dem pferd ein oder zwey mahl übe flüssig an dem Halß zur Ader läßt / werden solche erhobene Geschwulsten von sich selbsten sich wider setzen.

Man kan diese Geschwulsten mit dem Wurm an dem underscheiden / weil selbige geschwind / zum Exempel in einer Nacht entspringen / und am Leib ankleben / und nicht hart seyn werden. Neben dem so wird die bebende Genesung auch bald auß dem Traum helffen.

Es ist offt geschehen / daß durch das allzu geschwinde Aderlassen sich die Geschwulsten wieder hinein gesetzt / hingegen aber hat diese Feuchtigkeit / welche sich wieder hinein gezogen dem Pferd ungelegenheit und das Fieber erweckt. Wann ihr derowegen solcher gewahr werdet / müßt ihr ihm ein Klystier und ein stund hernach ein oder zwey untzen Theriack oder Diatesseron in Wein eingeben. Solches wird auff einigerley weiß diese feuchtigkeit wieder zurück treiben / das Pferd erlinderen / und hernach heilen.

Es gibt Pferd / denen mithin an underschiedlichen Orten des Leibs kleine Knöpffel wie halbe Erbsen hervorkommen / welches eine Gattung der Auffsiedung des Geblüts ist / oder viel mehr ein effect eines warmen Geblüts / welches das subtilste Blut / und das voller Gallen ist / herauß treibet welches diese kleine Geschwulsten verursacht / von denen

etliche auffspringen / und hernach außtrucknen / die andere aber durch eine unempfindliche transpiration vergehen.

Das zu aller Auffsiedung des Geblüts taugliche Mittel ist / daß man dem Pferd unter dem Kleyen etwas / welches das Geblüt reinige und erfrische / eingebe / das wär jeden Tag anderthalb Untzen verpülvert epar antimonii. Diß Mittel allein wird ohne Gefahr alle diese Knöpffel verzehren / und dem Pferd das Geblüt reinigen / welches so bald keine mehr zeugen wird. Drey oder fier Einnahmen zinnober pilullen / werden solches auch gar wohl verrichten.

Dieser Ungelegenheit bey den Pferden vorzukommen / muß man ihnen unter Kleyen Salpeter-Saltz zufressen geben / welches diese dicke bilosische Feuchtigkeiten / so die Ungelegenheit verursachen / purgieren und vielleicht durch den Harn heraus treiben / hernach die Hitz des Geblüts und Eingeweyds temperieren / und dem durch das erhitzte Blut verursachten Wurm und andern Zuständen vorkommen wird. Vnd damit ich den Liebhabern ein Genügen leiste / will ich den Methodum / das Salpeter-Saltz / als ein gutes und für die Pferd sehr taugliches Mittel zumachen / proponieren.

Das CL. Capitel.

Salpeter-Saltz.

DAs Salpeter-Saltz ist nichts anders / als ein durch den Schweffel gestandener Salpeter daß er nicht wider zu Wasser / welches seine erste Form gewesen / werden kan. Denselben zumachen / muß man wie ich hernach erklären werde / schönen und weissen Salpeter von dem vierdten Sutt nehmen / solchen in einem Schmeltztitgel / oder füglicher in einem eysern Haffen zergehen lassen / und wann er wohl zergangen ein wenig Schweffel-Blüst drauff werffen / welches alsobald eine zimblich grosse flamen erweckt / welche / wann sie vergangen / thut noch mehr schweffelblüst nach und nach dazu / ein untzen nemblich auff ein Pfund Salpeter welcher in währender Operation allezeit zerschmoltzen seyn soll / nembt hernach / wañ ihr allen hinein geworffen / den Salpeter mit einem eysern Löffel herauß / und schüttet ihn in ein kupffernes Becken / thut das Becken in ein Zuber kalt wasser / so setzt sich das Salpetersaltz auff dem Boden im Becken alsobald zusammen / welches ihr auff den Tisch schütten und kalt lassen werden könt / schüttet ferner alles was zerschmoltzen ist / in das becken / so werdet ihr ein schneeweisses Salpeter-Saltz bekommen. Man nimbt eher ein Eysern haffen / als einen Schmeltz-Tiegel / damit der salpeter denselben nicht durchdringen könne / wie es offt geschieht / wann man keine gute Schmeltztiegel aus Teutschland hat.

Zu Erklarung dessen / was ein Salpeter vom vierdten Sutt ist / muß man wissen / daß der salpeter in dem wasser / welches durch den Gyps und mörtel / alter abgebrochnen gebäuen durchgedrungen / sich in krystall zusammen setzt / welches wasser mã hernach sieden läßt / biß daß sich ein Häutlein oben drauff formiere. Dieses Wasser thut man in ein höltzern Geschirr an einen kühlen Ort / allwo sich ringsherumb ein langes und rost-färbiges Krystall formiert / welches der Salpeter von dem ersten Sutt ist. Diesen Salpeter muß man in saubrem Wasser zergehen lassen / solches Wasser durch ein weisses Tuch seyhen / und sieden lassen biß sich ein Häutlein darauff formiere / hernach lassen kalt werden / so werdet ihr Krystall bekommen / welches der Salpeter vom andern Sutt / und gut ist / das Stück-Pulver wie auch das epar antimonii und viel andere Operationen mehr / wo der Salpeter angezündet wird / davon zumachen ; welcher so er zu lauter und zu starck ist / nimbt er zum theil das Spießglaß / so man darein gethan / mit sich. So man den Salpeter noch läuterer haben will / laßt man ihn wieder im Wasser zergehen / welches man durchseyhet / und biß sich ein Häutlein formiert / sieden läßt : dasselbe thut man hernach in einem höltzern Geschirr in den Keller / allwo sich Krystal formiert welches Salpeter vom dritten Sutt ist / und solche Beschaffenheit hat es auch mit dem vierdten / und andern Sütten mehr. Wann ihr nicht schönen Salpeter genug findet / könt ihr denselben in dem Wasser reinigen / dasselbe Wasser durchseyen verdämpffen / und in dem Keller zu Krystall werden lassen. Dann so der Salpeter nicht sehr

schön

schön ist / kan das Salpeter-Saltz auch nicht schön seyn.

Diß Salpeter-Saltz wird durch diese Einwerffung des Schwessels nicht nur vest gemacht / sondern auch von den vergiffteten Geistlein / deren es voll war / gereiniget / daß also nichts scharffes noch vergifftes mehr in demselben bleibet. Es ist gut das Geblüt wie auch das Eingeweyd zureinigen / und zuerfrischen ingleichen das sieden der Feuchtigkeiten in dem Fieber zutemperieren / und zustillen / wie auch gewaltig zueröffnen: Es attenuiert die Medicamenten damit sich derselben Krafft desto besser außbreite; In summa es ist ein ohn schärffe noch Beissung sehr abkühlendes Mittel.

Man kan dem Pferd anderthalb untzen davon / und eine halb untze gestossene wachholder beer under genetzten Kleyen / eingeben / oder drey oder vier Untzen in einem Zuber mit Wasser vergehen lassen / und dem Pferd zu trincken geben oder mit purgierender Artzney vermischen. Die Authores sind voll von den Tugenden dieses Mittels: Ich hab nur dasjenige proponiert / worzu es bey den Pferden tauglich ist.

Weilen das Salpeter-Saltz sehr abkühlet / und es gefährlich ist die Pferd / welche kein Temperament wie die Menschen haben / zusehr abzukühlen / als ist vonnöthen / wann derselbe unter genetzten Kleyen gegeben wird / daß man ein halb Untzen gestossene wach-holder-beer umb sein allzu grosse Kälte / welche offt widerborstiges Haar und die Pferd unlustig zum essen macht / zu miltern / darunder thue. Dann ob es schon sonsten gute effectus hat / macht es doch bißweilen die Pferd unlustig zum essen / welches alles durch die gestossene wachholder-Beer die als ein correctif einer allzu grossen Kühle dienen / verhütet wird.

Das CLI. Capitel.

Ein Pferd abzukühlen / so am kopf kahl wirdt / und ein groß beissen hatt / auch andere / dehnen die haar am gantzen leib / insonderheit an den hindern Backen und am Halß außfallen.

ES gibt Pferd / die in dem Leib erhitzet sind / so daß ihnen die haar am kopf / theils auch am Halß und bißweylen an den Backen außfallen; welche Hitz nicht allezeit von einer unmäßigkeit des Eingeweyds / sondern von einer Fäulung / die sich in die Humores eingeschlichen / herrühret. Solche Fäulung erweckt die allergefährlichste Hitz / sintemahlen sie in ein Fieber außschlagen kan. Nachfolgendes Mittel wird gut seyn / diese / ja insgemein alle erhitzte Pferd zuerfrischen. Man kennt sie an dem grossen jucken / das sie haben / sie werden an dem Kopff kahl / das Haar fällt ihnen an unterschiedlichen orten auß / und begeben sich andere Zeichen der innerlichen Hitz / welche leicht zuerkennen sind / mehr. Die Ursachen solcher Hitz sind die übermäßige und strenge Arbeit / das allzu hitzige Futter / als das ist / das Kraut medica genannt / und die Bohnen / ꝛc. Das alzu fette / hitzige oder biliosische Temperament des Pferds / ja auch der Husten kompt bißweilen von der Hitz her. Zu Remedierung alles dieses könt ihr nachfolgendes Mittel präparieren.

Habt ewer zuflucht zu den im CIV. Cap. beschriebenen zinnober pillen und gebt sie vorbeschriebener ordnung gemäß dem Pferd ein; Wan die verhoffte würckung dadurch nicht erfolgt / so präpariert nach stehendes mittel.

Nembt ein halb Pfund calcinierten und verpülverten Berg-Alaun / thut ihn in ein Glaß mit einem langen Halß / schüttet zwey Pfund distillierten Essig darüber / laßt solches auff warmer Aschen sich mit einander verzehren / biß der Alaun vergangen ist / alsdann seyhet diesen Essig durch ein graues Papier / oder durch ein doppelt Tuch / thut ihn hernach in ein irden Becken / laßt in dem sieden den dritten theil verdämpffen / thut das Becken in den Keller / so wird sich rings an dem Becken herumb Krystall ansetzen / schüttet den

übrigen

übrigen Eßig hinweg / und thut den Krystall besonders / laßt hernach den Eßig wieder sieden / biß das halbe davon eingesotten / thut es wiederumb in den Keller / so wird sich wieder Kristall formieren / welchen man absondern / zu dem ersten legen / und recht trucken lassen werden muß.

Wan ihr ein Pferd recht abkühlen wolt / nembt ein halb Untzen von diesem Kristall / ein halb Untzen von dem obigen Salpetersaltz und ein halb Untzen wach-holder Beer / stoßt alles zu Pulver / laßts in einer halb Maß weissen Wein ein Nacht lang erweichen / und gebts dem Pferd / welches zwey Stund vor und so lang nach der Einnahm auffgezäumt seyn soll / des Morgens ein / continuiert dieses alle Tag / ausser wann das Pferd den lust zum essen verliehrt / welchen falls dann nachzulassen / sintemahlen solches ein Zeichen / daß es keines so starcken kühlens vonnöthen hat.

Die beste Abkühlung / so man dem Pferd / welches wegen des vorhergehenden mittels den Lust zum essen verlohren / wird seyn / daß man ihm das Geblüt mit dem Hepate Antimonii oder einem andern wohl zugerichten Mittel reinige.

Es wäre allhier Materi von der Abkühlung / so jederman den Pferden für nöthig achtet / zureden; weilen ich aber anderstwo davon geredt / als halt ich davor / es seye mit diesem für jetzund genug; und will ich dieses Capitel mit nachfolger Histori beschliessen. Es war ein Pferd / welches obwohlen es nicht räudig ware / dennoch an der haut ein ungläubliches beissen hatte; diesem liesse ich zwey mahl die ader schlagen / und gabe ihme in nassen kleyen mehr als sechs pfund Policresten zu essen / ohne daß es davon unlustig würde / es aße täglich eine handvoll davon / dan ich liesse es nicht wägen / und bekame dadurch zwantzig tag lang den durchlauff / dergestalten daß sein mist so gelind als küh-mist ware / in wärender dieser zeit fuhre ich fort ihme das policrest zugeben / aber nach vergangnem durchlauff / liesse ich mit dem policrest auch nach / und führte es zu baden ins lauffende wasser / wodurch das jucken es verliesse / ohne einig äusserlich mittel zugebrauchen.

Das CLII. Capitel.

Von der Fett-Zerschmeltzung.

Diese Kranckheit ist schwehr zuerkennen / und wan man nicht also bald rath schaffet / noch schwerer zu heylen / weilen ein Fettschmeltziges Pferd zwey Tag arbeiten / und ohn einiges Zeichen seines Zustands sterben kan. Das ist zwar wahr / daß wann es / nach dem ihm das Fett im Leib zerschmoltzen / außruhet / dasselbe eher Zeichen seiner Kranckheit an den Tag geben wird.

Insgemein verliehrt es den Lust zum essen / legt sich nieder / steht auff / und beschaut seine Flancken. Das gewisseste Zeichen aber ist / daß so man ihm die Hand in den Hindern stoßt / und den Mist herauß nimbt / derselbe mit einem weissen Häutlein als mit Fett umbgeben ist; alsdann ist man des Pferds Kranckheit wohl versichert / welcher ohne Verzug Mittel und Rath zuverschaffen.

Obwohlen es groß und kleine / wenig und mehr gefärlichere fett-zerschmeltzungen gibt / habe ich jedoch ein Pferd tractiert / das eine so grosse hatte / daß nach dehme man ihm ein Klystier gegeben / es dergleichen klare feuchtigkeit von hinden härauß gabe / die nach dehme sie auf den boden gefallen noch langezeit härnach gleichsam aufsprunge und sudte welches ein zeichen der gewaltigen fermentation so in dem leib geschache / ware / wo von es sehr wohl geheilet wurde.

Mittel für die frische Fett-Zerschmeltzung.

So bald man die Fett-Zerschmeltzung muthmasset / muß man dem Schmiedt die Hand und den Arm mit frischem Butter schmieren und ihn zu dem hinderen Hinein langen lassen / umb den Afterdarm nicht nur von dem Mist / sondern auch von aller dieser klaren feuchte so sich darinn befinden wird / außzuleeren / ihm am Halß zur Ader lassen / und ein halb stund härnach ein Klistier von zwo Maaß gewöhnlicher decoction, darinnen ihr ein schoppen Urin von einem gesunden menschen thun / worin ihr zwo untzen laxierende Benedicten /

dicken / ein untzen stein oder Policrestien saltz/ oder Antimonii schlacken/ wie auch/ ein schoppen Violen-Honig / und ein Schoppen Vinum emeticum habt zergehen lassen/ eingeben; hernach könt ihr es ein halb Stund im kleinen schritt spatzieren führen / damit es sein Klistier wieder herauß gebe. Nach der Würckung des Klistiers / welches ohngefähr ein halb Stund nach der einnahm seyn wird/ muß man dem Pferd bey nahem ein halben Schoppen Haußwurtzen Safft / auff Lateinisch semper viva major welches ein Kraut / das auff den Mauren wächßt / und den kleinen Artischocken gleich sihet/ und dessen safft das auffwallen der humoren stillet/ wie auch die innerliche hitz mässiget/ mit einem Schoppen weissen Wein vermischt/ eingeben. Dieses / wann es zu rechter Zeit gegeben wird / reiniget den Leib / und heilt denselben. Nach disem Tranck muß man das Pferd ein Stund im kleinen schritt spatzieren führen / das vorige oder ein ander gut Klistier wiederholen / auff alle müglichste Mittel nach dem methodo, den wir in dem VI. und folgenden Capiteln angezeigt / trachten / daß das Pferd den Lust zum Essen wieder erlange.

Man hat mir für gewiß gesaget/daß so man einem Hammel zur Ader lasse / und das Blut dem Pferd gantz warm eingebe / solches die Fett-Zerschmeltzung heile / welches leichtlich kan probiert werden. Ich habs selbsten sehr offt probiert und einen jungen hammel oder groß lämmel / auch in mangel dessen / ein kalb in stall tragen lassen / solches stechen und sein blut warm in ein gewärmte sprütze / damit sie es nicht erkälte / und die geister nicht wegfliegen können / auffangen lassen: Dieses warme bluth muß man gantz allein / nach dehme man dem Pferd den mist auß genommen / ihme als ein klystier eingeben/ und es härnach eine zeit lang in ruhe lassen. Dieses Klystier muß mit nichts anders vermischt / sondern gantz pur und warm gegeben werden Es wirdt den afterdarm befeuchten und miltern/ die natur wird sich auch dessen dergestalten zu nutzen machen/ daß das Pferd solches nicht wider von sich geben / sondern es erst mit dem mist/knollen weyß härauß kommen wird: Man kan dieses Klystier alle zwölff stund geben / auch / so man nicht will / kein anders brauchen / zu mahlen dieses mehr als zwölff andere / würcket.

Es ist eine allgemeine und fast ohnfehlbare Regel/ daß die mit der Fett-Zerschmeltzung behafftete Pferd / und welche entweder vor oder nach der einnahm unterschiedlicher Mittel/ zur Nasen außwerffen / auff was Manier es auch geschicht / Wann es überflüssig ist / fast keines davon kombt; zu diesem / wan sich die Materi/ die sie außwerffen in Schaum verwandelt / ist es noch ärger/sintemahlen solches ein tödtliches Zeichen ist. Man kan ferners nach folgendes machen.

Man muß dem Pferd zu ader lassen/ und ihme ein halb stund härnach zwo stinckende pillen/in einem schoppen wein/ oder / wans im sommer/in einem schoppen Bier/so mans haben kan/ geben; wie auch ein stund nach dieser ersten einnahm/ihme die andere einnahm / das ist zwo dieser pillen gantz in eben so viel wein oder Bier zu verschlingen geben / eine stund härnach solches widerholen / und in einer halb stund nach der letsten einnahm ihme ein / von fünff schoppen Bier/ oder in mangel dessen/ von so viel geschiedener milch / darinnen man zwo untzen Hepar Antimonii schlacken rein verpulvert vergehen/ und solches alles in zwey oder drey grossen wählen sieden lassen / und nach dehme es vom feur genommen / ein halben vierling frische Butter dazu gethan / gemachtes Clystier/ alles lau/ eingeben / Weylen es aber nicht aller orthen gelegenheit und mittel gibt ein Klystier zumachen / muß man ein halb stund nach der letsten einnahm der pillen / dem Pferd ein stück seiffen in den hindern stecken / damit es alles zerschmoltzene fett härauß treibe Wann man sihet/ das der Zustand starck zusetzet/ als da ist ein groß Hertz- und Seiten klopffen/wann sich das Pferd sehr abmattet / wann es sich offt niederlegt / und wieder auffsteht / wann man viel Fett und weisse Schleimigkeit mit der Hand auß dem Hinderen ziehen kan; in solchem Fall gebt ihm das von warmen hammels blut gemachte klystier. Dann in diesem Zustand muß man dem Pferd alle zwey Stund Klistieren eingeben. Damit der humor herauß komme / und das Pferd sich purgiere. Ja man gibt auch wohl/ wan der Zustand zusetzet/ dem Pferd zwo oder drey stund nach der letsten einnahm drey einnahmen pilullen ein / dardurch man auch das Pferd errettten wird. Besorget

euch der Hitz / so die Pilullen verursachen können / nicht / dann das Spieß-glaß / welches zu derselben composition kombt / temperiert solche Hitz / und producirt die guten effectus, die ihr zweyfels ohn durch den Gebrauch sehen werdet; dan weylen dasselbe vol standhafftes saltz ist / stillet es auch das aufwallen und die Fermentation, so das übel verursacht.

Ich hab gesehen / das Pferd in dem Stall / andere durch eine so geringe arbeit Fett-schmeltzig worden / daß wer es nicht gesehen hat / dasselbe nicht glauben kan. Andere / wann sie die Bauchstrenge gehabt / haben sich so sehr abgemattet und gequälet / das sie Fett-zerschmeltzig worden. Alle diese Zuständ auß was Ursprung sie herühren / werden auff gleiche weiß curiert. Aber die gefährlichsten und die am schwersten zuheilen / sind die Fett-zerschmeltzungen / welche von einer übermässigen Arbeit / die eine sehr grosse Hitz in des Pferds Leib verursachet / herkommen / wodurch die Pferd so außgetrücknet werden / daß man sie schwährlich wider zu recht bringen kan.

Es werden fast alle Fett-schmeltzige Pferd geheilet / wann man ihres Zustands gleich im anfang gewahr wird / und selbige erst angezeigter massen tractiert werden. Weil man aber des Zustands nicht gleich gewahr wird / nimbt der Zustand gemeiniglich in kurtzer Zeit so sehr zu / daß man demselben schwerlich Mittel schaffen kan.

Das CLIII. Capitel.

Teuffelstreck-Pilullen für den Räch / Fett-zerschmeltzung / und Dämpffigkeit / wie auch für das Grimmen.

NEmbt Teuffels-treck / welches ein Gummi ist / das auß Indien kombt / und allda Hingh genennet wird. Der gute wird in der Landschafft Utrad zesammlet / der meiste Theil aber dessen / so wir in Franckreich haben / kombt auß Persien / welcher viel geringer als der andere ist. Die Pflantze / so denselben hervor bringt / ist zweyerley Art und Gattung: die eine wächßt in Indien wie ein Dornstrauch / und hat kleine Blätter / bey nahem / wie die rautten; die andere sihet einer rüben gleich / und ihre Blätter den Feigenblättern / und ist diejenige / welche in Persien wächßt. Sie wachsen gern an steinnichten uud truckenen Orten; ihr Gummi fangt zu end des Sommers an zufliessen / dergestalten / daß man es in dem Herbst sammlen muß. Die Indianer welche zu Guarata wohnen / bedienen sich dessen / ohngeachtet dasselbe stinckend ist / in allen ihren Brühen / und schmieren ihre Häffen und Trinckgeschirr damit. Weilen dieses Gummi den Pferden sehr gut ist / und selbiges ihnen das Geblüt reiniget / als hab ich gedacht / es werde dem Leser nicht mißfallen / daß ich ihm diese Particulariteten anzeige. Nembt derohalben von dem besten und säubersten Teuffelstreck so roth lecht ist / Lorbeer auß Provanz oder Italien / und Spar antimonii so viel von einem als vom andern / stoßt alles zu sehr reinem Pulver / thut es in einen grossen Mörsel / mischt es mit köstlichem Essig / so viel ihr vonnöthen zuseyn erachten werdet / rührt es wohl mit dem Stössel unter einander / und schüttet den Essig nur allgemach daran / damit er sich mit diesen Materien wohl vereinige. Man muß allezeit stossen und rühren / biß daß man sihet / daß sie an einander halten / und man Pilullen darauß formieren könne / deren ein-jegliches vierzehen Quintlein wägen solle / damit wann sie auff einem umbgekehrten härichten Sieb außgedrücknet werden / zwey derselbigen ohngefähr drey Untzen / oder etwas mehr welches die einnahm ist / wägen können. Dieses Mittel / wann es trucken ist / halt sich so lang auff als ihr wolt / und wird allzeit gut / und zu dem Gebrauch fertig seyn.

Als ich sonsten diese Pilullen gemacht / hab ich den Teuffels-treck in dem Essig zergehen lassen / hernach biß er die substanz wie der Honig bekommen / verdämpffen lassen / als dann hab ich das Pulver darunder gemischt. Aber auff solche weiß wird viel Müh angewendet / und ihre Krafft welche zum Theil in dem Volatilischen Saltz bestehet / welches mit dem Dunst des Essigs auffsteigt und vergeht / umb ein guts geschwächt und verringert. Auff diese weiß aber hält sich alles / und wird der scharffe Geruch / welcher zimmlich starck kopff-weh wie auch einen unerträglichem Gestanck verursacht / nicht darinn gelassen. Dieses war der alte methodus, welcher auß Holland kom-

kommen / deme ich neben anderem auß sehr wichtigen Vrsachen das Hepar Antimonii den anderen ingredientien an Gewicht gleich beygefüget / massen ich selbige offt in dem Fieber den Pferden eingegeben habe / welches von denselben nachgelassen / welchen effect sie vor diesem Zusatz nicht producierten. Ferner erwecken sie den Lust zum Essen / so ich theils dem Spießglaß zuschreibe / welches neben der Würckung / daß es zu den Schweißlöchern heraus treibt / auch die allzu langsamme Würckung des Teuffels-trecks befördert / welche wann sie zusammen gefüget werden / so gute Würckung haben / daß ich dieselbe ohne Forcht und Sorg rathen kan; welches verursacht / daß ich mich an die Manier / so ich hieroben proponiert / so die leichteste und beste ist / halte.

Ich kan diese Pilullen wegen ihrer schönen Würckung nicht gnugsam loben / und halte darvor / daß man derselben zu Verhütung der grossen Vngelegenheit / so die Fettzerschmeltzung / der Räch / und das Fieber so von den verdorbenem futter in der Armee härkommen / nach sich ziehen / allezeit haben solle. Bey solchen Zuständen / so bald man das geringste Zeichen gewahr wird / laßt man den Pferden zur Ader / und gibt ihnen nach einer halben Stund in einer maß Wein oder Bier / wans in sommer ist / zwey davon ein; hernach wird das Pferd spatzieren geführt / wohl bedeckt / und auffgezaumbt wieder an seinen Ort gestellt. Wann es schwitzet / ist es umb so viel desto besser / aber sie schwitzen fast niemahl.

Wann der Zustand / es seye gleich Räch oder Fettzerschmeltzung groß ist / gebt ihm noch zwey Pilullen in einer Maaß Wein oder Bier wans in sommers / ein / haltet das Pferd allezeit bedeckt / und führt es mit hin spatzieren. Wann ihr nicht genug Besserung spühret / und dem Pferd die Schenckel allezeit geschwollen sind / oder dasselbe groß Seitenklopffen hat / gebt ihm ein stund nach der andern einnahm / die dritte einnahm der zwey pillulen. Es werden wenig Räch oder Fettzerschmeltzung seyn / welche diesem solcher gestalten offt wiederholtem Mittel nicht Statt und Platz geben. Ja man kan den andern Tag / wann es sehr übel umb das Pferd stehet / dis verfahren auſſer der Aderlässe / sonder nur der drey einnahmen der Pilullen / widerholen. Mercket allhier / daß / so bald dem Pferd zur Ader gelassen worden / man ihm / wofern es Räch ist / die Füß außbutzen / und aber allein in die vordere gantz siedend und gerecht Lorbeer öl schütten / und Garn drüber legen / hernach glüende Aschen mit Schindeln drüber binden / und solches alle sechs oder vier Stund biß zu drey mahlen widerholen solle. Das Pferd / könt ihr wohl härnach 24 stund niederligen lassen.

Hiebey ist zumercken daß man das Pferd acht stund lang nemlich vier vor und vier nach den drey einnahmen / nichts fressen solle lassen / welches / wann es vier und zwantzig stund ohngetruncken seyn könte / wurde es umb so viel desto besser seyn. Zwey oder drey Tag hernach soll man ihme weder Hew noch habern geben; hernach dasselbe / wie gewöhnlich / tractieren.

Was die von den schmiedten genannte rothe Bauchstrenge betrifft / davon die Pferd fast allezeit sterben / wann ihr denselben zwey oder drey Einnahmen solcher Pilullen angezeigter massen eingebet / werden sie vielleicht fast und darzu von allerhand Bauchstrenge davon heilen; Insonderheit aber wan ihr darauf / das mit warm hannel oder kalbs bluth gemachte Klystier / eingeben werdet.

Was die Erhitzigung und eine warme Tränckung betrifft / werden sie ohnfehlbar davon heilen. In Summa / man kan auff dieses / als ein sehr heilsammes Mittel / und welches über ein rechtmäßiges hoffen würcket / fussen und sich gründen.

Wañ das pferd ein von der erhitzigung herrürendes fieber hat / wie dieses offt geschieht / ist genug / daß man demselben eine einnahm pilullen eingebe / und es wohl bedecke. Das seitenklopffen wird zwar nach eingenommenem pilullen zunehmen / aber ihr werdet sehen / daß dasselbe gar bald nachlassen wird. Wann aber keine Besserung erschiene / muß man den nachfolgenden Tag denselben noch eine einnahm eingebē / so wird das pferd viellicht wofern die Klistieren zum öfftern gebraucht werden / heilen.

In Summa / es werden wenig algemeine Mittel gefunden werden / welche so bequem mit zutragen / so sehr stincken / mehr Würckung haben / und weniger kosten. Ich recommandiere dasselbe allen Liebhabern der Pferde.

Ich habe vergessen euch einen wichtigen Bericht von Erwehlung des Teuffelstrecks mitzutheilen / sintemahlen / wann derselbe nicht sauber/rein und mit holtz und erden unvermischt ist / wird die Composition auff die Manier wie sie vorgeschrieben / nicht gut seyn. Dann solche Vermischung der unreinigkeiten die Pillulen in etwas schwächen / und die Würckung verhinderen wird. Im fall ihr aber diesen rothlichten Teuffelstreck nicht pur und sauber / wie gemeldet / bekommen könt / muß man ihn in Essig auff warmer Aschen zergehen lassen / hernach durch ein Leinwad seyhen/ das unreine so in dem Leinwad bleibet / wegwerffen/und biß es wie Honig wird/verdämpffen lassen / hernach die Pulver darzu thun / und nach dem man die Händ mit Oel geschmieret/ vierzehen Quintlein schwer Pilullen formieren / und auff einem umbgestürtzten Sieb dieselben trücknen. Die Einnahm wird / wie bey den obigen seyn / nemlich zwey auff ein Einnahm. Ich halte diese letstere an Krafft geringer/ als die ersten / weilen das volatische Saltz auß dem Teuffelstreck mit dem Essig verdämpfft / wiewohl solches wider der Medicorum Meinung ist / welche behaupten wollen / daß das Volatisch Saltz in der öhlichten und schleimichten Substantz des Teuffelstrecks eingeschlossen seye / und also mit dem Essig nicht verdämpffen könne / aber daß ichs frey sage / bin ich nicht dieser Meinung.

Das CLIV. Capitel.

Von dem Rách.

DEr Rách ist eine rechte Glieder kranckheit / und ein wiedernatürlicher Fluß / so in scharffen Humoren / mit scharffer wässeriger Mater vermischt/ bestehet. Dieser Fluß wird bißweilen von der schwähre des Athems / öffters auch durch eine allzugähe wider einschlieffung des Schweisses verursacht/ welcher / nach dehme er in den gantzen innerlichen Leib sich außgetheilet / grosse Schmertzen gebührt / und die Bewegung verhindert / dergestalten daß die Schenckel ihre Verrichtung nicht anderst als mit grosser Müh und Schmertzen leisten können. Es gibt viererley Gattung Rách / die erste komt her / wann man ein Pferd nach einer sehr harten Arbeyth auff ein mahl und allzugeschwind erkälten läßt/dann die Schweißlöcher dadurch sich verstopffen/ also daß nichts herauß kommen kan. Diese Arth Rách ist leichter als die zweyte / welche im Stall ohne vorherhehende Arbeyth / aber öffters durch das zuviele Haber fessen entstehet/ zuheylen.

Die erste wird durch gar ein zustarcke Arbeyth / auch öffters wann man ein Pferd überritten / das ist / über sein Vermögen arbeithen lassen / verursacht / durch welches die Humores dergestalten bewegt worden/daß ein gewisse Säure sich darunder vermengt/welche ein solch auffwallen und fermentation, so ein Theil der Humoren verdünnert und so subtil macht / verursacht / daß dieses subtile sich gleich als ein Dunst in den gantzen Leib / ja in die engen und fast unbegreifflichen Gäng der Nerven eingeschlichen/ also daß wann das pferd so geschwind erkältet / diese Dünst oder Geisterlein / durch die nachfolgende Kälte / sich in Wasser verwandlen / welches Wasser bey vielen Pferden sich stockt / wovon nicht nur allein die gäng der Nerven verstopfft / sondern auch dieselben dadurch in unordnung gebracht werden / dergestalten daß sie sich nicht anderst als mit grossem Schmertzen und mit grosser Müh bewegen können.

Es ist nichts extraordinari oder sonderbahres / daß dergleichen verdinnerte und subtile / hernach in Wasser verwandelte Humores sich auff die Schenckel setzen / sintemahlen die Natur so sich damit beschwähret befindet/ sich dehren entladet / und sie den schwächern Gliedern / als da sind die von der Arbeyth geschwächte Schenckel/ zuschickt.

Diese Geister oder Dünst sind allezeit mit einem scharffen und beissenden Saltz begleitet oder gefüllt / dann weilen die Humores sich ausser ihrem natürlichen Platz befinden / werden sie saur/ scharff und beissend davon; also komt auff den Rách der Schmertzen / und auff diesen fast allezeit das Fieber: je nach dem die Dünst oder die scharffen Geister / mehr oder weniger / je nach dehme ist auch der Rách weniger oder mehr gefährlich und schwär zuheilen.

Die

Die zweyte Gattung des Rächs / ist der so im Stall / von zuvielem Haber-fressen komt / oder aber weilen das pferd hinckend ist / und davon grossen schmertzen leidet. Diese Gattung ist schwärer / als die vorige zuheilen / sintemahlen die Humores in solcher Menge sind / daß auß Mangel der transpiration / welche durch die Arbeith angereitzet wird / solche geyren und oben angeregte unordnungen verursachen: also daß diese menge der scharffen und vergifften Dünste diese Arth Rächs schwer zuheilen machen / weilen sie den schenckel sehr verhinderen / dergestalten daß wann man nicht alsobald dazu rath schafft / der Huff umb die Kron herumb dadurch abgesöndert wird / oder es entstehet in dem Fuß under der Sohlen Übergewächse / oder das Pferd stirbt davon.

Die erste Gattung des Rächs / wann man nicht Mittel schafft / verursacht auch eben diese unordnung. Die eine und andere Gattung ist gefährlich / insonderheit kommen die Pferd selten davon / wann zu dem Fieber auch die Fettschmeltzung sich einfindet.

Es gibt eine dritte Gattung des Rächs / das ist diejenige / so die Pferd / wann sie das Korn / wans noch in grünem Graß ist / in der Armee fressen / diese gleich wie sie geschwind komt / ist auch leichtlich und in 24. stunden zuheilen / welches öffters nur durch eine einige Aderlässe / oder ander gering Mittel geschicht.

Der Rächt ist sehr offt mit der Fett-schmeltzung begleitet / und wann diese beyde beysammen sind / ist gemeiniglich das Fieber auch dabey / dieses nennen die Schmiede Steiffigkeit / also daß die Pferd Rächt / Fettschmeltzig und Steiff oder matt sind / und gemeiniglich davon sterben.

Der Rächt entstehet fast allezeit / wann nach einem strengen Exercitio / welches einen grossen Schweiß erwecket / die Pferd sich zu bald erkälten / es seye gleich durch die Kühle des Orts da sie hingestellt werden / oder durch das kalte Wetter / oder aber auß Nachlässigkeit sie spatzieren zuführen. Gleich wie aber die Schenckel am meisten arbeithen / also stehen sie auch die Straff auß / und fangen die unter sich steigende Feuchtigkeiten auff.

Deßwegen man nach langem und strengem lauffen und arbeythen die Pferd Schritt für Schritt eine Zeitlang spatzieren führen muß / damit sich die Feuchtigkeiten / die sich auff die durch die Arbeyth geschwächte Schenckel setzen würden / verzehren. Diese Humores in dehme sie noch Geister sind / können von der Natur verzehrt werden / wann sie aber durch die Kälte dick / und zu einer gerunnenen Feuchte oder dicken Wasser worden verursachen sie die unordnung des Rächs.

Man darff sich nicht verwundern / daß die Pferd Rächt werden / wann man sie nach einer strengen Arbeith biß hoch an Bauch in das Wasser führet / in dehme sie von einer Extremität der Hitz zu einer Extremität der Kälte kommen.

Die übel beschaffene Pferd / und welche diese Kranckheit schon gehabt haben / wann sie zulang in dem Stall stehen / und zuviel Habern fressen / oder auch durch eine geringe Arbeyth / können auch Rächt werden: ingleichen diejenigen / die einigen Schmertzen an einem vorderen Fuß haben / und also zu lang auff dem andern stehen müssen / sind zu dem Rächt geneygt / und das auch fast allezeit durch allzuviele Nahrung / so ein Unzerdäulichkeit verursacht / welche die Humores auffwallen und geyren macht / davon das subtilste zu Geister / und diese / wie gesagt / zu Wasser werden.

Die hinckende Pferd / oder welche schmertzhaffte Füß / oder sehr steiffe Schenckel haben / so man dieselbe zum gehen oder reisen anhält und brauchet / werden leichtlich Rächt / und sind wegen des Flusses / der sich schon auff den hinckenden Fuß gesetzet / schwehrer zuheilen.

Ich kan nicht begreiffen / warumb man behauptet / daß ein sehr durstiges Pferd Rächt werden solle / welches man / so es durch Wasser geht / nicht trincken läßt. Dieses hab ich niemahlen / aber wohl das Wiederspiel gesehen; dann so man ein Pferd / welches sehr geschwitzet / in der Hitz auff den Abend trincken läßt und hernach nicht mehr weit mit demselben reyset / wird es leichtlich Rächt werden. So ihr es aber nicht trincken läßt / alsdann wird ihm im geringsten keine Ungelegenheit davon widerfahren.

Es ist ein unterscheid zwischen einem Rächen und erkalteten pferd; dann nach einer grossen Hitz macht die Kälte die Nerven starr und steiff / ohne das die Humores zergehen /

und sich darauff setzen. Diese letstere Ungelegenheit nimbt gemeiniglich nur die vorderen Schenckeln ein / und wird zimlich leicht geheilet.

Der gefährlichste Rách ist derjenige / welcher von dem Fieber geheilet wird. Solcher gestalten Pferd werden Rách und Hertzschlechtigkeit genandt / in welchem fahl man den gefährlichsten als dem Rách / ohne Verzug Mittel schaffen muß / dann obwohlen / in dehme man dem Rách steuret / das Pferd von der Hertzschlechtigkeit oder dem Fieber sterben könte / wird doch das Fieber / so nur zufällig nachlassen / wann das Haupt-werck gestillet.

Wann sich der Rách auff die Füß setzt / wird man es an dem gewahr / daß die Krone geschwillt / und von dem Horn loß wird. So bald man solches sihet / muß man die gantze Kron mit durch ein Scheermesser gemachte Einschneidung / von oben herab ritzen / ja die Haut durchstechen / damit solche Feuchtigkeit herauß fliessen könne / welche dem rothen wasser gleich seyn wird: Wann dann solche dicke feuchtigkeit außgeleeret / muß man ein Zug-Pflaster von Bolo / Essig / und Eyerklar / oder Spannisch Weiß / das ist / ungelöschter Kalch so von sich selbsten getröcknet und zu Pulver worden / und davon mit gebrauchtem Scheid-Wasser oder Wein-geist / ein Teig gemacht / alles zusammen auff die Kron legen / massen solches das beste Zug-pflaster ist / so man brauchen kan / und continuieren / hernach die Wunden mit Essig und saltz waschen. Wann man diese Vorsorg dabey nicht anwendet / so ist das geringste / so darauß entstehen kan / daß diese scharffe und vergifftete feuchtigkeit / welche eine durchdringende Schärffe wie Scheidwasser ist / in dehme sie voller scharffen Saltzes / den Huff ablösen und abfallen machen könne / oder von dem Schenckel sich auff den Huff setzet / den Kern offt von dem Huff bey den Záhen ablöset / und auff dem Kern Gewächs produciert / welche die meiste Zeit unheilsam sind / sintemahlen dasjenige so man croissant, Ubergewächs nennet / ist das Bein des Kerns / so durch diese Schärffe außgetröcknet / und hernachabgesöndert worden / dergestalten daß ein Theil davon als der Nahrung beraubet / davon abfallen muß. Dieses Ubel zuheilen / muß man die Pferd nicht absahlen / biß das dieser Theil des Kerns / so keine Nahrung mehr hat / in Stand seye denselben außzufallen machen / desswegen man die sohlen nicht eher abnehmen soll / biß daß die croissant erscheinen / auch die sohle wegstossen und sie zerspalten.

Der Huff wird dürr / alteriert / gereiffelt / und das Pferd untüchtig / in dehme es wegen vielen schmertzens nicht gehen kan: Ingleichen die Pferd / welche von dem Rách geheilet sind / wann sich viel feuchtigkeit auff den fuß setzet / gehen auff dem fersen / weilen der Kern bey den Záhen Noth gelitten; massen dorthin die feuchtigkeit ihren Lauff nimbt. Wann der Rách auff die füß gefallen / und die croissans, Ubergewächs / vorhanden / muß mans so spath als möglich absohlen / und hingegen die sohle allezeit so viel man kan / starck lassen / umb den kern an seinem Platz zuerhalten / auch gäntzlich nicht den fersen öffnen / und das Eysen bey den Záhen / nahe an dem Rand löcheren / den fersen / wie am hindern fuß beschlagen / und das Horn nahe der Kron / täglich mit einem Viertel von einer Zwibel reiben / dergestalten daß dehren safft in das Horn dringe; underdessen aber mit einem Wort zusagen / einjedes pferd / an dehme sich der Rách in die füß gesetzt / ist für verlohren zuschätzen / es seye dann daß mans noch zur Arbeyth auf gelindem Boden brauchen möge.

Damit man diesem vorkommen könne / will ich ein mittel / so offt wohl außgeschlagen / anzeigen / welches zu End dieses Capitels zufinden / und den von dem Rách geheilten Pferden / welche wegen zurück gebliebenem Schmertzen in den füssen / nicht vest / und bequem gehen können / oder welche / mit einem Wort zusagen / von dem Rách schmertzhaffte füß haben / zugebrauchen.

Ein gut Mittel / bey dieser Gattung zustánd ist / daß man die Ádern in den fößlen verstopffe / so bald man gewahr wird / daß sich der Zustand auf die füß gesetzet. Aber man muß solches thun / ehe sich die Gewächs formiert haben / so wird solches die Heilung beförderen.

Ich will allhier einen Rath mittheilen / dessen sich wenig werden bedienen wollen / nemlich / daß so sich der Rách einmahl auf die füß gesetzt / obwohlen die Hüf nicht gesöndert / man dennoch genug gewinnt / wann selbige

bige Pferd so sie von geringem Preiß / dehme / der sie annehmen will / gegeben werden / sintemahlen selbige mehr kosten / als sie jemahlen gelten werden / wann man sie in einem Stand / da sie Dienst leisten können / bringet.

Wann das Pferd gantz und gar Räch ist / kan es weder vor sich noch hinder sich gehen: Es kan mit grosser Müh die Schenckel bewegen / es darff die Füß nicht auff den Boden setzen / und will nichts oder wenig fressen / die Haut klebet an dem Leib hart an / es ist traurig / und sind offt alle diese Zufäll mit einem grossen Hertz-klopffen / das ist / Hertzschlechtigkeit begleitet.

Es gibt Pferd welche allein an dem vorderen Leib Räch sind / wann sie es aber an allen vier Schenckeln sind / ist der Zustand groß.

Mittel für den Räch.

In dem Räch muß man verhüten / daß die Feuchtigkeiten / welche sich in die Nerven der Schenckeln ergossen / sich nicht wieder auff die Füß setzen / weilen sie dieselbe ablösen / auch entweder croissans verursachen / oder die Füß lange Zeit schwach / oder vielleicht lahm machen. Die Schmiede trachten den Fahl dieser Humoren auff die Füß / durch Knie-bänder zuverhinderen / in dehme sie die Schenckel über die Knye mit leinenen Bändeln hart einbinden / welches sie ein Pferd Knie-Bändeln nennen / so aber der gröste Mißbrauch / und eine Erfindung wider die gesunde Vernunfft ist / davon auch die verständigsten Schmied abgestanden. Dann durch diesen Band man die Humores mächtig auff die Schenckel zeicht / gleich wie / wann man einer Person zur Ader läßt / man ihr den Arm über dem Ellenbogen bindet / damit die Ader auffkauffe / wodurch auch / wann man starck bindet / der Arm aufflauffe / also geschicht es auch an den Schenckeln der Pferden / wann man sie bindet; Uber diß verursacht man dem Pferd / so schon genugsam leydet / noch mehr schmertzen. In diesem Stand führen die Schmied die Pferd spatzieren / so noch ungereimter / ein arm Thier / so schon grosse Schmertzen / die fähig es Räch zu machen / wanns es nicht wäre / leydet / mit streichen zum gehen zuzwingen / da es noch doch dazu mit Kniebanden gebunden / dieses ist wider die gesunde Vernunfft. Dis absteigen der Feuchtigkeiten wird durch Zug-pflaster und Bänder verhindert / oder so man / wann die Kron geschwillt / und durch den Abfall der Feuchtigkeiten loß wird / ein dutzet Strichen mit dem Feur auff die kron mache / ja die Haut gar durchstücht / oder so man durch das Aderlassen und die Klystieren eine Ableitung macht. Man muß auch die schenckel durch salben stärcken: oder die Einnehmen der hieroben angezeigter Pilullen werden das pferd besser / als einig ander Mittel heilen können.

Die Mohren und Türcken / so in der Barbarey sind / geben ihren Pferden / wann sie Räch sind / ein Schoppen weissen zwiblen-safft mit einem wenig knoblauchsafft vermischt ein / lassen ihnen an allen vier Gliedern zur Ader / und zwey Tag hernach bedienen sie sich derselben / wie vorhin. Dieses Mittel ist gut / aber in diesen Landen hat es nicht so geschwinde Würckung.

Andere Mittel für Räche Pferd.

So bald ihr sehet daß ein Pferd Räch worden / so führt es gleich in das flieſſende Wasser / schlagt ihm die Halßader / und machet ihm den Strick loß damit es nicht blute / hernach laßts biß in den mitten Bauch ins Wasser gehen / alsdann bindet den Strick damit das Blut komme / und laßt davon ohngefehr vier pfund herauß lauffen / nach dehme laßt den strick wider loß und laßt es ein halb stund in dem Wasser bluten / wann es verbluttet und wider in stall kommen / füllt ihme die vorderen füß mit warmer gesottener gerste / bindet / umb alles darauff zuhalten / Beinschindeln darauff / und gebt ihm nachfolgenden Tranck ein. Nembt sechs grosse weisse zwibeln / schneidet sie in schnittel / und laßt sie ein Viertelstund in einer halb maaß Wein kochen / nach dehme sie durchgeseyet und wohl außgedruckt / so thut zwo untzen verpülvert assa fœtitida dazu / und laßts das pferd alles hinunder schlucken. Ein stund hernach gebt ihm nach beschriebenes Clystier: nembt fünf schoppen Bier / zwo untzen rein verpülverte hepar antimonij-Schlacken / nach dehme sie ein wenig darinn gesotten / nembts vom feur / und thut eines Eyes groß frischen Butter dazu / und gebt alles dem Pferd als ein Clystier lau ein / welches nach

dehme

dehme es solches wieder von sich gegeben / ein Stund auffgezäumt stehen soll / umb ihme wieder ein gleiches Clystier zugeben / und ihme wieder die vordern Füß mit gesottener warmer Gersten zufüllen; nach dehme zäumt mans ab / und laßts genetzte Kleyen und stroh fressen / gibt ihm Wasser zutrincken und macht ihm gute Streue / laßts aber zwey Tag lang nicht nider ligen; Die Clystier und Füllung der Füssen mit gesottener warmer Gersten / widerholt man von Zeit zu Zeiten. Man kan auch auff nachfolgende Arth procedieren.

Wann man ein Räch Pferd tractieren will / muß man ihm die Halß-Ader lassen / und ihme mit dem Blut die Schulter und Schenckel schmieren; ein halb Stund hernach / ein Maaß Wasser / worinnen zwey pfund saltz gemischt / ihme zu trincken / und ein Stund hernach das Klystier geben / ihme auch die vordern Füß / mit in Nuß-öhl geröstetem Säudreck füllen / und auch von demselben / nicht nur in die Füß / sondern auch umb die Cron herumb warm daraufflegen / und mit Garn und einem Band darauff binden. Wann das Pferd des Morndrigen Tags nicht geheilet / wiederholt man den Tranck; insonderheit aber muß man die Klystier / so wenig auch als die Zugpflaster inner- und ausserhalb der Kron der Füssen / nicht spahren.

Nachfolgendes Mittel hat wohl außgeschlagen; Man laßt auß der Hals-Ader viel Bluth lauffen / und reibet die vordern schenckel ein halb Stund lang starck mit gutem Essig und vielem Saltz / hernach waschet man in drey Schoppen Wein ein paar Hembder / worinnen das Frauen-Zimmer ihre Monaths-Zeit gehabt / und dehren man bey den Wäscherinnen aller Orthen genugsam haben kan / auch in eben diesem Wein laßt man einen Kindsdreck von ungefehr sechs oder sieben Jahren zergehen / und laßt alles das Pferd hinunder schlucken; Zwo stund heenach gibt man ihm ein Clystier von Policrest / man fühlt ihm die Füß mit siedendem Nuß öhl / bindet garn und schindeln darauff; legt die Zug-Pflaster umb die Kron herumb / umb laßt das Pferd auffgezäumt / umb ihme darauff wider das Klystier / zugeben, Nach herauß gegebenem Klystier / zäumt mans ab / damit es essen und trincken könne; aber es muß sich zwey mahl vier und zwantzig stund lang nicht niderlegen. Die Klystier werden widerholt so lang es seithen-Klopffen hat / das heisse Oel in den Füssen / und das Zug-pflaster auff der Cron wird auch wider erneuert.

Es ist kein Mittel so ich mehr schätze / als die stinckende Pillen / dehren ich mich auff diese Arth bediene: Ich laß einem Pferd zur Ader schlagen / und wasche ihme mit seinem Bluth in Brandenwein gemischt / die vier schenckel / und giesse ihme in die vordern Füß gantz siedend Lorbeer-öhl / thue auch davon mäßiglich mit Garn und einer Binde darumb / umb die Cron herumb; Ein halb stund nach der Aderlässe / gib ich ihme zwo stinckende pillen in einer maaß Wein / oder wans im Sommer / in einer Maaß Bier zuverschlingen / ein stund hernach wider zwo / und ein stund darauff noch zwo auff gleiche Manier wie zuvor / ein stund nach dieser letsten Einnohm gib ich ihm ein Klystier von hepar antimonij schlacken / oder von policrest in Bier oder gescheidener Milch ein. Wann die Klystier wider von ihm gangen / laße ich es essen und trincken / und mache ihme gute Streue / lasse es aber / bevor es geheilet / nicht niderlegen. So ihme die pillen des Morgens gegeben worden / wird es des Abends darauff geheilt seyn / wofern es aber nicht ist / wiederhole ich des andern Morgens die drey vorgedachte Einnahmen der pillen / und spahre weder die Klystier / noch das Lorbeer-öhl nicht; ja ich continuiere täglich also biß endlich das pferd geheilet ist; Ich hab dehren einigen pferden bis auff fünffzehen Einnahmen / so dreyssig pillen außmachen / in vier Tagen eingeben / welche erst nach Eingebung der drey letsten Einnahmen geheilet worden: Dann nach diesen grossen Rächen seind die pferd lange Zeit ersta̅rrt / auch steiff und plump / wann man sie aber nach und nach an der Hand spatzieren führt / und ihnen täglich von hepar antimonij- schlacken oder policresten gemachte Klystier gibt / kommen sie wider zurecht; Underdessen aber werden sie nach der Hand / durch den geringsten excess wie der Räch. Ein jedes pferd so von dem Räch geheilet / soll eine Zeitlang / und bis es gäntzlich geheilet / kein Haber noch andere Körner essen / dann der Haber den Zustand nach der Hand / viel gefährlicher wider verursacht / als er zuvor gewesen; massen sie schwärlich / oder

oder gar nicht davon heilen.

Es ist noch übrig zuerklähren / warumb ich verordnet den Pferden / so man an dem Rách tractiert / eine Streue zumachen / da man sie doch nicht niederlegen lassen soll / also daß dieselbe unnützlich; Es geschieht aber deßwegen / weilen die Streue im Winter erwärmt / und die Pferd so wohl im Winter als im Sommer / gemächer als auff dem Pflaster darauff stehen / so bald ich aber sihe / daß sie geheilet / laß ich sie niederlegen / das ist / wann sie leichter und besser als sie gethan / gehen / welches zuweilen vor sechs Stunden geschiehet; Wann sie aber / gleich wie es bey eraltem Rách / oder bey denen so Rách und Hertzschlechtig zugleich sind / wiederfahret / nicht so bald heilen / verhindere ich / in zwey mahl vier und zwantzig Stunden / sich niderzulegen / nach welcher Zeit ich sie legen lasse / nicht beförchtend / daß solches an ihrer Heylung schädlich seye.

Die Schmiede so von andern gesehen den Pferden / so man am Rách tractiert / Wällen zwischen die Schenckel zustecken / haben nicht mehr Verstand gehabt / als diejenigen / von denen sie es gesehen haben / und die ihnen Kniebänder anlegen / wie ich hiebevor vermeldet.

Weilen wir uns bey den Mißbräuchen / so man in Tractierung der Rächen Pferd begehet / befinden / will ich fortfahren zuvermelden / daß es ein sehr grosser seye / wann man ihnen an der Spann-ader und auff der Fläche des Schenckels / zur Ader laßt; dann man dadurch den Humoren des Rächs auff die krancke schenckel zuzeucht / an statt daß man ihn davon ableytet / welchen effect aber die Läse an der Halß-Ader verrichtet.

Diejenigen welche den Rächen Pferden an den Zähen die Ader schlagen / thun noch übler / dann an statt daß man den Humoren von dem Fuß ableyten soll / ziehen sie denselben dahin. Das Lorbeer-Oel und der Säudreck auff den Fuß gelegt / leythen den Humoren davon ab.

Von einer andern Gattung des Rächs / so eben die Kennzeichen als das Lenden-Wehe hat.

Es kan einem Pferd im Stall ein Fuß auff die Lenden fallen / ohne daß es arbeythet / ja auch im arbeithen verhinderen es seine Hüffte / in dehme es nur den Schritt gehet / zubrauchen / das Creutz wancket ihm / als wann ihme die Lenden zerbrochen / es fällt auff den Hindern nider / seine hinderen Schenckel / Creutzen sich im gehen / ja etlichen stossen die hinderen Köhden biß auff die Erde / welchen aber das Creutz / wie allen anderen nicht wancket / und fallen auch nicht auff den Hindern. Dieser Zustand ist eben der Natur / und hat eben den Ursprung / als der Rách / der Humor setzt sich in die Lenden / in die Hüff / auch einigen in die hindern köhden; der gantze vordere Leib leidet bey weitem nicht so viel davon als der hindere / welcher gleichsam untüchtig zum gehen ist.

Die Pferd so schon Rách gewesen / sind diesem Zustand mehr als andere underworffen / und wann sie auch nur im Schritt über Land gehen / überfällt sie dieses Ubel / und verhindert sie fort zukommen; dieses geschieht zwahr nicht offt / aber im Stall wiederfährt es öffters / obwohlen sie nicht arbeythen.

Das sicherste ist / daß man diesem Zustand bald Rath schaffet; dann wann er ein mahl eraltet / heilet er nicht mehr / und obschon das Pferd wohl isset und trinckt / wird es doch nimmermehr heilen / und nich tüchtig seyn den geringsten Dienst zuleisten. Ich hab gesehen / daß man gezwungen gewesen / underschiedliche / nach dehme man sie einige Monath vergeblich tractiert / niderzuschlagen. Deßwegen so bald als man sihet daß ein Pferd mit diesem Ubel behafftet / und in dem Feld oder aber wann mans auß dem Stall führt / nicht gehen kan / sondern den hindern Leib als das Creutz gleichsam schleifft / die hindern Schenckel Creutzet / und allezeit bereit ist auff den Hinderen zufallen / muß man ihm ohngefehr drey Pfund Blut auß der Halßader lassen / mit diesem Blut / so mit Brandenwein gemischt worden / die Lenden schmieren / und ein halb Stund hernach in anderthalb Schoppen Wein / ihme eine Einnahm der stinckenden Pillen eingeben / auch damit / gleich wie ich damit bey dem Rách vermeldt / von Stund zu Stund fortfahren / und eben also / nach der letsten Einnahm / mit einem Clystier / enden; nach welchem man das Pferd ein paar stund auffgezäumt laßt / also daß wann man dem Ubel gleich anfangs

Rath geschaffet / wird das Pferd nach Wiederabzaumung geheylet / seyn. Man gibt ihm fünff oder sechs Tag nasse Kleyen / ohne Habern zuessen / man fuhrts täglich eine Stund an der Hand spatzieren / und bedient sich endlich dessen / wie zuvor. Wann es nicht geheilet / sondern nur Besserung verspührt / muß man ihm des Morndrigen Tags wider drey Einnahmen vorbedeuter Pillen eingeben / und die Sach / wie zuvor / mit einem Klystier beschliessen.

Ich hab ein Pferd / so an einem Schwindel gefährlich kranck ware / gesehen: der Zustand setzte sich in die Lenden und Hüfft / gleich als wann es obbeschriebene kranckheit hätte / dann es gienge als wie ein Pferd / so die Lenden zerbrochen / und die köhden stiessen ihm am Boden an. Der Schmied so solches am Schwindel tractierte / bildte sich ein / es hätte die Lenden im auffstehen im Stall verdorben oder verrenckt / brandte es mit Feur auff den Lenden / und durchstache ihme mit feurigen Spitzen die Haut an allen Lenden durch / legte ein Wachspflaster darüber / underhängte es / und liesse es in diesem stand biß daß die Rüffe abgefallen. Nach dehme er ihme die underhänge weggenommen / funde er keine Verbesserung / und ließ michs sehen; Ich liesse ihme zur Ader schlagen / und gabe ihme drey Einnahmen stinckende Pillen ein; aber alles vergeblich / dann das pferd / nach dehme es mehr als ein Jahr im stall gestanden / verlohren gienge / weilen man gezwungen wurde / solches nider zuschlagen / in dehme es nicht den geringsten Dienst leisten könte. Vielleicht so man alsobald / als man verspühret / daß der Zustand sich in die Lenden und an den hindern Leib gesetzet / ihme stinckende pillen gegeben / wäre es heil worden / welches ich doch nicht für gewüß / doch aber scheinbar halte.

Schließlich ist dieser Zustand von grosser Wichtigkeit / und wann er eraltet / heilet er niemahl: Ist also das sicherste denselben / so bald man ihn gewahr wird / zu tractieren / dann man fast allezeit das pferd davon befreyt.

Das CLV. Capitel.

Mittel für die schmertzhaffte Füß der pferd / welche Rach gewesen.

Die pferd welche Rich gewesen / behalten offt schmertzhaffte Füß / also daß sie nicht fest tretten / noch den Fuß im gehen platt zu Boden setzen / sondern nur zu Erlinderung der Zähen / auff die Fersen sich auffaufflehnen / welches daher komt / weil die feuchtigkeit / welche den Rach verursacht / den schenckel verlassen / sich zwischen das Bein des kerns und den Huff eingeschlichen / und vornen den fuß außgetrücknet hat / dergestalten daß weil die Nahrung auß Mangel der natürlichen Hitz / welche gleichsam durch diese scharffe Feuchtigkeit erstricket / nicht genugsam ist / dieselbe hart wird / und das Glied schmertzhafft und schwach macht / dahero sich mit der Zeit Gewächs formieren / welche das pferd lahm machen.

Wañ ich sage / die (croissans) Gewächs formieren sich / oder erscheinen / vermehe ich daß das äusserste am Bein des Kerns sich ernidert und außtrücknet / dergestalten / daß es keine Nahrung mehr bekomt / und mit der Zeit abfallen muß / sich auch von dem / so am Bein des Kerns noch gesund ist absöndert / welches aber nicht in einem Tag geschieht: Underdessen thut die weisse Natur endlich das ihrige / wofern man Fleiß anwendet das Pferd / wie ich underrichten werde / zubeschlagen / ihme zuhelffen und es zustärcken.

Wann das Pferd ein schmertzhafften Fuß hat / und die Kennzeichen der (Croissans) gewächsen / da sind / das ist / daß das vordere am fuß außgetröcknet ist / also daß / wann man darauff schlägt / der Huff häll klingt / und eine leere darinnen / so das Pferd zwingt nur hinden auff den fersen zu gehen / alsdann muß man das Eysen abheben / den fuß nur ein wenig Weiß außwürcken / vnd ihn mit Eysen auff Pantofflen-Arth beschlagen / wie ich solches in dem Capitel / allwo ich von dem Beschlägt der Hufftwängigen Pferd rede / underweissen werde / auch nachfolgendes Mittel dahin applicieren. Und wann mans beschägt

schlagt/ muß man ihme die Sohle allezeit starck lassen / dann darin allein die heylung und der abfahl der gewächs / bestehet / und was solches noch mehr beförderen wird / ist nachfolgender Brey.

Wofern die füß nur schmertzhafft / ohne Zeichen der Croissans, Gewächs seind/ muß man sie nur außwürcken / sie gemächlich beschlagen / und nachfolgenden Brey darauff applicieren.

Brey für Füß / so wegen eines Uber-Rests des Rächs schmertzhafft sind

Nembt ein halb Maaß Brandtenwein / den fünfften Theil einer Maaß guten Essig / ein Pfund Baumöhl / vermischt diß alles mit zimlich viel Bohnenmehl / macht einen Brey darauß / laßt ihn bey einem kleinen Feur kochen / und rührt ohne unterlaß; wann alles sich wohl zusammen gesetzt / und wie ein zimlich dicker Brey gekocht ist / füllt den fuß gantz siedend damit auß / dann er nicht zuwarm seyn kan / legt hernach Garn darüber / wie auch Schindeln die dieses alles halten / thut auch von diesem brey auff Garn umb die Kron herumb / aber er soll nicht gar warm seyn / und daß man die Hand darinn erleyden kan/ verbindet alles / und wiederholt dieses drey mahl / alle vier und zwantzig Stund. Wofern der Zustand nicht eraltet ist / wird das Pferd gewiß wieder zurecht kommen: alsdann müssen die Eysen abgenommen werden

Wann man nach dieser Applicierung die Adern in den Fössen so Gewächs da sind/ verstopffete / wurde es sehr wohl gethan seyn / weilen solches die feuchtigkeit / welche zum Theil sambt dem blut sich in den Fuß setzet/ außtrücknen würde / und auß andern schon gemeldten Ursachen mehr.

Wann das Pferd so starck hincket / daß die Gewächs formiert / und der Fuß außgetröcknet / also daß es nicht gehen / sich auch kaum auffrecht halten kan / muß man ihme die Sohle abnehmen / alles äusserste am Bein des Kerns brennen / und solches hernach abfallen lassen / warauf die Sohle wiederkommen / und das Pferd heilen wird / wofern mans auf Pantofflen-Arth beschlägt / und dem Fuß genugsam Zeit / sich zustärcken gelassen wird; jedoch aber wird derselbe / nimmermehr gut / wohl gestallt / noch dienstbafft seyn.

Das CLVI. Capitel.

Von der Räudigkeit der Pferd.

Die Räudigkeit ist ein Mangel an der Haut / welcher dieselbe hart / dürr / rauch auch an vielen Orthen / runtzlich und das Haar außfallen macht / sie wird durch eine scharffe / verbrennte und gesaltzene feuchtigkeit verursacht. Vegetius in dem intitulierten Buch / Ars Veterinaria, beschreibt die Räudigkeit in dem 3. Buch des 71. Capitels / mit diesen Worten: Scabies jumentis difformem passionem. Dieses aber ist kein Endschluß / und gibt des zustands halber keine Erkantnuß. Die böse Nahrung hilfft zu Erzeugung dieses zustands / welcher von einer Geister-vollen Schärffe / und sparssen Saltz / so von dem Hunger herkomt / wie auch von grosser Arbeytsamkeit / Gemeinschafft mit räudigen Pferden / dem Strigel / den Bürsten welche schon bey andern mit diesem zustand behafteten Pferden gebraucht worden / entstehet. Die Räudigkeit kan den Pferden wiederfahren / weil ihnen nicht recht gewartet / und nicht zu rechter Zeit zur Ader gelassen wird.

Man erkennt die Räudigkeit / wann sich das Pferd an einem Orth mehr reibet als am andern. Zum Exempel an den Glaichen / Schenckeln / an dem Schwantz / und an den Möhnen; alsdann muß man die Haut an der beissenden oder kahlen Gegend betasten / ob sie dicker / als gewöhnlich ist / welches ein Zeichen / daß das Pferd mit der Räudigkeit behafftet seyn wird. Sie kombt bißweilen an allen Orten zugleich herauß / doch zum öfftern nur nach und nach / bald an diesem / bald an einem andern Ort.

Es sind zweyerley Gattung / nemblich die lebhaffte und eyterichte Räudigkeit: die lebhaffte Räudigkeit treibt nichts über die Haut hinauß als ein Oehl oder Unrath / welche alles Haar vertreibt und wegfrißt. Diese Gat-

tung ist sehr böß zuheilen / und entspringt gemeiniglich daher / weil das Pferd Hunger und Kälte gelitten hat.

Die andere Gattung wird aussenher an der Geschwulst und Grind erkennet / welche wann sie abgerissen wird / kleine Wunden hinder sich lässet. Diese letztere ist leichter zuheilen / als die andere / außgenommen an den Möhnen und an dem Schwantz / allwo sie sich sehr ansetzet / und schwerlich davon außzuwurtzlen ist / daß die Mittel nicht durchdringen können. Beyde werden mit gleichem Mittel geheylet.

Mittel für die Räudigkeit.

Diesen Zustand zuheilen / muß man bey präparation der Feuchtigkeit / welche solche Raudigkeit verursacht / den Anfang machen / und die Pferd nicht gleich vor Vertreibung der innerlichen ursach / welche diese Feuchtigkeit ist / so die Natur hinauß treibet / salben / massen sie dadurch in dem Leib eingeschlossen / und zusammen gezogen wird / welches das Eingeweyd erhitzen / und die vornembste Glieder anstecken wird. Die Aderlässe ist fast allezeit zu Heilung der Räudigkeit umb die Hitz des Bluts / in dehme man seine circulation befördert / zu verringeren nothwendig / welche Vegetius sehr recht an den Orten / da das Pferd damit behafftet ist / verordnet: zum Exempel wann das Pferd am Kopff oder Halß räudig ist / muß man ihm die Halßader schlagen; ist es an den Schultern / Brust und Kögeln räudig / muß man ihm an den Schranck-Adern zur Ader lassen; ist es auff dem Rücken / an den Flancken / Schenckeln / und Hancken räudig / muß man ihm die Ader in den Backen schlagen. Die Purgation aber / so verordnet / daß man nemlich wilde Kukummern-Wurtzel mit seinem Habern vermische / kan ich nicht gut heissen / dann selbige zuviel zurücklässet / und nicht viel purgiert. Derowegen muß man sich an den Methodum des Aderlassens halten / und zum purgieren andere Wäg und Mittel suchen. Eine der Purgationen / so ich für den Wurm verordnet / kan für alle Räudige Pferd dienen / dann ich nur dieselbe darzu brauche.

Nach mehrmahliger wiederholung des Aderlassens und purgierens / wann es vonnöthen / muß man ihm zwey / drey oder vier Einnahmen Zinnober-Pilullen / und dehren zwey jedes mahl eingeben. Solche werden das Blut reinigen / und alle vergiffte Feuchtigkeit herauß treiben / wornach mit der geringsten nachfolgenden salb das räudige Pferd wird können geheilt werden. Wann das Pferd im Frühling oder zu Außgang des Winters räudig wird / ist vonnöthen / daß man demselben genugsam an dem Halß zur Ader lasse / und hernach an das Graß lasse / dergestalten daß es Tag und Nacht darbey seye. Wann es nicht von sich selbsten heilet / muß man es mit den hernach beschriebenen Salben schmieren. Das grüne aber ist eines der besten Mittlen so man der Räudigkeit applicieren kan.

Wann euer Pferd in dem Sommer mit der Räudigkeit behafftet ist / solt ihr ihme vollkomlich zur Ader lassen / hernach demselben unter genetzten Kleyen (sintemahlen es ohne Nothwendigkeit keinen Habern fressen soll) etliche rein-gehackte Kräuter / nemblich scabiosa, lapatum Acutum, Erdrauch / bittere Wegwarten / ein Handvoll von jedem / und ein halb untz Schweffel / welches alles mit den Kleyen wohl vermischt solle werden / acht Tag lang Abends und Morgens zufressen geben.

Wann es im dem Herbst oder gegen dem Winter ist / muß man sich der Wurtzel selbiger Kräuter bedienen. Wann es wegen allzu grossen Widerwillens dieselbe nicht fressen wolte / muß man einen Tranck von den Kräutern oder Wurtzlen / und drey Schoppen weissem Wein machen / hernach wann ein halb maß Wein davon durchseyhet / ein untzen verpülverten Schweffel drunder mischen / und dem Pferd / welches zwey Stund darvor und zwey Stund hernach auffgezäumt seyn soll / des Morgens eingeben. Dieser Tranck wird die im Leib faule Feuchtigkeiten präparieren / daß sie herauß getrieben werden können / wie wir jetzunder anzeigen wollen.

Wann man im Frühling nicht an einem Ort ist / daß man die Pferd an das Graß lassen kan / und denselben die Zinnober-Pilullen schwerlich einzubringen sind / muß man nach dem Aderlassen und purgieren denselben unter genetzten Kleyen täglich zwey untzen verpülvert epar antimonij eingeben und continuieren / wel-

welches alle Unreinigkeit aus dem Leib heraus treiben und hernach die geringste Salb oder Bad / oder für diesem zustand gemachtes Wasser/die Räudigkeit außdörren werden.

Der in dem CXXIX. Capitel beschriebene sulphur auratum antimonij wird eben diese Würckung haben / so man dem Pferd fünff zehen Tag lang davon eingibt. Alle diese Mittel werden die Räudigkeit aus der Wurtzel herauß heilen / zu was vor einer Zeit des Jahrs es seye / doch schwehrer im Winter als im Sommer.

Purgierende Pillulen für räudige Pferd.

Nembt ein Pfund gemein Therbentin/ Aloe und Senet zu grobem Pulver verstossen / von jedem ein Untzen / Lerchenschwam zwey Quintlein / Zeitlotzen fünff Quintlein/ schwartze in Essig gewaschene Nießwurtz zwey Quintel / ein Untzen Zinnober / welches alles zu grobem Pulver zerstossen / und mit einem Pfund Therbentin vermischt werden soll / darauß hernach Pillullen zumachen. Fahls das pulver nicht genugsam pillen zu machen / könt ihr eine genugsame quantitet fein gersten mehl/ umb solche zu formieren/darunder mischen/ hernach die pillen in eben diesem mehl herumb wartlen / damit sie nicht an die finger dessen/ so sie dem Pferd eingeben soll / kleben bleiben; man gibt sie wie andere pillen in einer Maaß weissen wein ein.

Der gebrauch dieser pillen treibet starck durch den harn / aber man kan sie den mageren Pferden nicht brauchen / aber wohl nachfolgenden Tranck.

Tranck für die Räudigkeit.

Nembt drey Schoppen geschiedene Milch/ laßt ein gantze Nacht ein untze Mineral cristal in pulver / vier Untzen Tamariscken-Holtz/ zwey Untzen verstossen Engel süßt / sambt einer halben Untzen Aeniß / und sechs Nägelein darinn erweichen / und des Morgens sechs oder sieben Strudel sieden / durchseyhet es und thut zu der gantz warmen Durchseyhung ein halb Untzen Süßholtzsafft / ein Untzen Senet / Mechoaca, und Thurbith-Wurtzel zu Pulver verstossen/ein halb Untzen/ zwey Quintlein Lerchenschwam / zwey Untzen gerennelte und wohl zerriebene Cassia, sambt zweyen quintlein zerstossener Colloquint/ mischt alles in substantz durch einander / und gebt es dem Pferd / welches fünff Stund vor und vier Stund nach der Einnahm gezäumt seyn soll/ des Morgens ein. Wan euch diese Purgatz zu ungelegen vorkomt / könt ihr euch der jenigen in dem CXXVII. Cap. begrieffenen und den von dem neder geheilten pferden zu geeygneten Purgatz bedienen/ maasen solche zu heylung der räudigen pferd / sehr gut.

Wann diß purgierende Mittel sein Würckung verricht / muß man ihm ein Tag Frist geben / hernach sich des nachfolgenden Bads bedienen.

Bad für die Räudigkeit.

Gießt eine Laugen mit guter von grünem holtz gebrandter Aschen / durch seyhet von dieser Laugen ein grossen Haffen voll durch ein Leinwad / thut hernach die Spitzen von grünen Pfingstblumen/deren die früheste die besten sind / ein gut theil Lapatum acutum-Wurtzel/ ingleichen Schälkrautwurtzel oder Chelidonia Major ein Handvoll/und ein halb pfund weisse Nießwurtzeln darzu / laßt alles mit einander wohl sieden / hernach wann die Raut durch vieles reiben auffgekratzt worden / muß man dieselbe mit diesem Bad waschen / mit den Kräutern und Wurtzlen warm reiben / und fünff oder sechs Tag continuieren.

Wann dieses Mittel nicht genug würcket/ muß man die Zuflucht zum nachfolgenden nehmen. Diß Bad ist auch gut die Hund von der Raut zuheilen.

Man kan ein ander Bad auff diese Manier machen: gießt laugen mit guter und zimblich vieler Aschen / nembt von dem Kraut Helleborastrum genannt / welches an den Wegen wachßt / zimblich hoch und starck / und sehr grün ist / dessen sich die Bauren zu Vertreibung des Ungeziffers an ihren Ochsen bedienen / nembt darvon ein guten Theil / schneidt es langlecht wie ein Finger / und laßts ein Stund in dieser Laugen sieden / bähet und waschet die Raut alle Tag ein mahl damit weiche sehr eingewurtzelt seyn muß / wann sie nicht davon heilet: continuiert/ fünff oder sechs Tag / mit vorbehalt / daß ihr gethan / was

wir in dem Anfang vorgeschrieben haben/ nemblich das ihr das Pferd nach der Aderlässe purgiert.

Ein ander Bad und wasser für die Räudigkeit der Pferd und Hund.

Nembt guten Bresilien Taback / wickelt ihn auff und thut ihn von einander / als wann er nicht zusammen gewickelt gewesen wäre/ legt ihn in drey Maß starcken Essig / und ein Handvoll Saltz darzu / laßt ihn vier und zwantzig Stund darinn weichen / hernach ein viertel stund sieden / und nach dem ihr die Raut mit einem wisch wohl gerieben/ weichet dieselbe mit diesem warmen Bad täglich / auf so wird die Raut gewiß heilen; wofern ihr vorhin das Pferd purgiert und ihm zur Ader gelassen. Wan der Essig einschleifft und sich vermindert / muß man aufs neue davon darein thun / und ihn sieden lassen / damit er die krafft des Tabacs an sich ziehe. Eben dieses Bad ist auch gut räudige Hund zuheilen.

Wann ihr den bemeldter massen auffgewickelten Taback in guten Weingeist zuweichen leget / wird er mehr Würckung haben / als der vorhergehende; Auch gut sein damit die haar und den schweiff / zu reiben / aber er muß nicht gewärmt werden.

Die Rauth wird auch / nach dehme mann ein Pferd / wie ich under wiesen/ purgiert und ihme zu ader gelassen / durch das gelbe wasser geheylet / das ist wan mans mit dem Kalch-Wasser so eben das gelbe wasser ist / täglich waschet: Wan es nicht genugsam würcket/ das ist wan es nicht genugsam außtröcknet / so verdoblet die dosin des sublimats / so in dies gelb wasser kompt / und seyd versichert / so ihr euch dieses mittels bedienet / ihr es vielen andern vorziehen werdet/under dessen aber müßet ihr darin nicht verdrüßig werden / dan mans lange zeit brauchen/ ehe man zu seinem zweck komt und biß zur gäntzlichen heilung damit nicht nachlassen muß/ maasen sie offters erst in fünffzehen oder zwantzig tagen geschiehet.

Da habt ihr noch einen guten Methodum: Nembt stickwurtz / schabt davon ein zimliche quantitet/und last sie ein viertel stund wohl in Eßig sieden / hernach reibet mit eim und dem anderen / die räudigen orth/ so wird das Pferd / so ihme zuvor zu ader gelassen und es purgiert worden / heilen.

Eine köstliche salb für die räudigkeit oder krätz.

Nembt ein Pfund karch salb / thut hernach in einem Mörsel verpülverten lebendigen schweffel / und mischt mit dem stössel alzeit einrührend / drey untzen queckßilber darunder/ biß das queckßilber erloschen / das ist mit dem schweffel dergestalten vermengt seye / daß es gäntzlich nicht mehr gespüret werde / als dan thut bedeuten schweffel und erloschnes Queckßilber/under die Karch-salb / wie auch ein untze rein verpülverte spannische mücken: rührts und mischt alles kalt under einander/und nach dehme ihr die räudige orth mit einem harten wisch abgerieben/ so miert sie mit dieser salbe/wan die rauth vom dem ersten mahl nicht vergangen/ wird sie gewüß des andern mahls/vergehen.

Fomentation oder Erwärmung für die rauth.

Nembt vier untzen verpulverten schweffel/ drey untzen schwartze nieß-wurtzel / zwo untzen Euforbium/und zwo handvoll grindwurtz / davon die erste ründe abgeschaben/und der stengel so in der mitte/weggethä sein muß/thut alles in ein säcklein und vernehts wohl zu damit nichts herauß fallen könne/ als dan laßt dieses säcklein in drey maaß starcken Eßig biß auf zwen drittel einsieden: Nembt alsdan dieses säcklein mit den Zangen und reibet damit gantz warm die Rauth / daucht hernach das säcklein wider in den heissen Eßig / und reibet wider die räudigen orth damit/ biß daß sie alle wohl befeuchtet seind: zwey tag hernach widerholt dieses reiben vorbesagter massen wider; die rauth muß sehr eingewurtzelt sein / wan sie nicht davon geheilet.

Pommaden-Salb für die Raut.

Man könte sich der ordinari Pommaden bedienen / weilen si aber zu theur ist / nemt weiß schmeer so wohl abgewäschen / und mischt rothen prăcipitat drunder/ biß daß das schmeer rother Rosen Farb ist / und schmiert dem pferd die Raut damit. Man kan auch so man will / ein Pfund weiß sauber Schmaltz und einen Vierling Zinnober nehmen / dasselbe durch einander mischen/und die räudige ort damit schmieren. Wann ihr wolt / könt ihr

anstatt

anstatt des Zinnobers zwey Untzen weissen Prácipitat darzu thun / und mit einander vermischen/welches die Raut heilen wird. Der Zinnober aber wird besser seyn / als der Prácipitat/ weilen neben dem Queckſilber / welches das Fundament allerbeyden ist/ der Zinnober mit dem Schweffel sublimiert / und also für die Raut absonderlich gut ist.

Ihr könt darauß abnehmen daß das pferd geheilet ist / wann die Haut an den Orten/ wo die Raut gewesen/ wie an den andern dünn ist/dann so lang die Haut dick seyn wird/ ist Feuchtigkeit vorhanden / welche noch mehr Raut herauß treiben wird.

In dem Winter in währender Kälte heilen die räudige Pferd sehr ungern / was vor Fleiß auch dabey angewendet wird. Wann von allem dem/was wir gemeldet haben / ein Pferd nicht heilet / wird es ein Zeichen seyn / daß es nicht gnugsam purgiert worden. Derowegen man die Aderlässe wiederholen/die obbemeldte Tränck acht Tag lang brauchen / das Pferd obangezeigter massen purgieren / und dasselbe mit nachfolgender Salb schmieren soll.

Das CLVII. Capitel.

Des Vieh-Hirten Salb für die Feuchtigkeit in der Pferd Schenckel/für die stinckende Wunden / und für die Raut.

NEmbt zwey pfund Honig in einen saubern Hafen / samt vier Untzen verpülverten Grünspahn / zwo Untzen gebrentem Alaun/ zwo untzen rein gepulverten Borax, und vier untzen weiß Kupfer wasser / last alles bey hellem feur kochen / und rührts / biß es sich zusammen gesetzt / fleissig umb: lasts wider erkalten / und thut zu dieser composition, zwo untzen gut scheidwasser/ deckt die salb wohl zu und rührt sie täglich sechs tag lang nach einander / ein / umb euch dehren zubedienen. Ein eintzige oder zwey Applicationen werden den Zustand heilen / aber man mus verhüten/ daß das Pferd nicht mit den Zähnen darzu kommen könne. Wann die Raut an dem Schwantz ist / muß man zuvor den selben abschaben.

Bißweilen macht diese Salb / wann man zu viel darauf legt daß die Haut schuppen-weiß abfällt / und beißt an allen Orten/ da man gerieben hat / auff; worüber sich nicht zubestürtzen / sintemahlen wie groß auch die Verletzung zu sein scheinet / wofern man selbige mit dem weissen Schmaltz schmiert/ wird der Grind abfallen und das Pferd heil werden.

Wann die gantze erste und dünne Haut der gesalbten gegend abgefallen wäre / wird sie/ durch das weisse Schmaltz/ wie auch das haar daselbst wieder wachsen / und wenig Plätzlein seyn / da desselben Mangel ist.

Diese Viehhirten Salb ist nicht nur für die Räudigkeit / sondern auch für die Wasser / Wartzen / geisserige Wunden / Grätt/ Mulles traversieres und andere Zuständ gut; die Application aber ist nicht gut / es sey dann / daß die Schenckel nicht auffgeloffen sondern nur des auffträcknens vonnöthen seyen; dann so man den Zustand an den selben auffgetröcknet / bleiben sie geschwollen/ aufgeloffen / und voller Feuchtigkeiten / welche an einem andern Ort außbrechen werden. Man muß derohalben diese Feuchtigkeit vermittelst der weissen emmiellur-Salb oder anderen hierzu tichtigen mittel herauß bringen/ hernach mit der Vieh hirten salb auffträcknen.

Eben diese Salb ist auch gut für die Zuständ/welche den ochsen wann / sie nicht sauber in dem Stall gehalten werden / an den Gängen des Harns entspringen / ingleichen auch für die Wunden der Pferden / wiewohl es nicht ohn beissen oder grossen Schmertzen abgehet. Diese Salb hat / was die Säuberung und Wegätzung des stinckenden Fleisches in den Wunden betrifft / gleiche Würckung mit dem Egyptiaco, und ist eigendtlich der besten eines / so bey den abscheulichen wunden der füssen der Pferd und anderstwo sehr wohl außschlägt / sie ist auch stärcker als der Gräffin-salb / aber nicht so zusammen zügig.

Von dem Jucken an der Pferde Schweiff.

Die Pferd kommen das Jucken an dem Schweiff über / wann das Blut erhitzet und voller scharffen und beissenden Feuchtigkeiten ist / welche verursachen / daß der Schwantz

wegen

wegen vielen reibens oben das Haar verliehrt / und Kahl wird. In solchem Fall muß man dem Pferd die Hals-Ader schlagen / und ihm den andeen Tag wider unter dem schweiff zur Ader lassen / hernach die Wurtzel des Haars mit schwartzer Seiffen reiben / dasselbe vier und zwantzig Stund stehen lassen / hernach dieselbige gegend wohl mit Laugen reiben / wider mit Seiffen schmieren / hernach abermahl mit Laugen waschen / so soll in fünff oder sechs mahl das pferd geheilt seyn.

Wann guter Taback in Wein-Geist eingeweichet / und die Wurtzel des Haars alle Tag damit gerieben wird / wird das Jucken nachlassen. Wann alle diese Mittel nicht genug würcketen / muß man den Schweiff mit einem krummen Scheermesser / oder gemeinen Scheermesser von oben biß auff das Bein hinabwerts drey Fingers lang auffschneiden / die Wunden bluten lassen / hernach gantz glüende Aschen druber legen / und den folgenden Tag / wann die Wunden mit Harn oder warmem Wein außgewaschen worden / wieder glüende Aschen drüber thun / und solches biß zu drey mahlen / wornach die Wunden von ihr selbsten heilen / und alles Jucken nachlassen wird. man kan auch den spalt mit saltz füllen / so das juken vertreiben und die wunde von sich selbst heilen wirdt.

Es entstehet auch den Pferden oben unter dem Schwantz eine zimblich beschwerliche Kranckheit / es fließt nemblich auß dem Ripp dem Haar nach eine Feuchtigkeit / welche dasselbe biß auff zwey Finger gegen der Wurtzel roth macht / gegen der Wurtzel aber hat es seine natürliche Farb. Diese Feuchtigkeit ist scharff / dergestalten / daß sie das Haar verfäult / daß es wofern dasselbe nur angerührt wird / von einander springt. Diese Ungelegenheit greifft nicht den gantzen Schweiff / sondern denselben nur in der mitten an. Bey den pferden / welche einen weissen Schweiff haben / stehet es neben dem daß er leichtlich abbricht / sehr wüst / wann derselbe rothlecht und Bierfarb ist.

Die Mittel dafür sind eben diejenige / welche ich bereits angezeigt habe / das gewisseste aber ist / daß man ihnen den Schwantz / wie ich erst Meldung gethan / spalte.

Diejenige / welche ihren Pferden den Schwantz abschneiden / vermeiden diese Kranckheit / aber man schneid denselben nicht allen ab / und hat ein Schul-Pferd kein Art noch Gestalt / wann es kein Schwantz hat / so wenig als die Hand-Pferd für den Krieg; Ist also gut / daß man mit Mitteln versehen seye / wann solche Zuständ wiederfahren. Es waren einmahl in einem Gespähn von sechs pferden drey mit diesem Zustand behafftet / welche durch erstangezogenes Mittel das ist den schweiff von oben biß fier finger länge härab gespalten / geheilt worden.

Das CLVIII. Capitel.

Von den Würmen / welche den pferden in dem Leib wachsen.

WIR sehen keine Verwesung ohne Erzeugung / und was der Natur an einem Ort abgeht / bringt sie an einem andern wider ein. Es ist kein pflantze / darauß nicht etwas Lebhafftes entspringe / und ist nichts Lebhafftes / das durch seine Verwesung nicht ungeziffer erzeuge; Wofern nur die natürliche und lebendmachende Hitz ein wenig alteriert wird / kombt ihr Nahrung auß den gewöhnlichen Schrancken / und nimbt ihr Gesetz nicht mehr an / dahero entstehet die Unordnung der natürlichen œconomie, Dergestalten / daß wann die Speiß und Nahrung der pferd so wohl / als aller lebhafften Creaturen / keine vollkommene Verdauung hat / allerhand rohe Feuchtigkeiten darauß entstehen / welche leichtlich faulen / auß welcher Fäulung hernach allerhand gattung Würm / welche die Pferd plagen / erzeuget werden.

Wir haben schon derselben / welche das Grimmen und die Bauchstrenge verursachen / Meldung gethan / davon etliche weiß / lang / und spitzig aber nicht sonderlich gefährliche in dem Mist der Pferd gefunden werden / die kleine und lange / wie grosse Nadlen / seind sehr gefährlich. Es gibt auch / die blutfarb / breit / kurtz / und so dick / wie kleine Bohnen sind / welche gemeiniglich starcke Bauchstrenge verursachen.

Es wachsen auch anderer Gattung Würm welche bey nahem wie die Motten formiert sind /

sind / ausser das sie nicht so viel Füß haben; sie sind rothlecht braun / ein wenig auff dem Rücken haaricht / und von unterschiedlichen Falten. Sie halten sich in dem Magen auff / und saugen alle Substantz / die von der Nahrung herrührt / aus / dergestalten daß das pferd / wie viel es auch frißt / nicht feist werden kan / in Ansehung der Magen die Nahrung allein für die Würm zubereittet / welche offt / weil sie in allzu grosser Menge da sind / den Magen an underschiedlichen orthen wie ein Sieb durchbohren / und das Pferd mit grossem Schmertzen tödten. Ich hab gesehen / daß biß auff taussendt in der Pferde Magen / die sie getödt hatten / gewesen. Dise Gattung würm verursachen die Bauchstrenge nicht / und werden / weil sie nicht aus dem Magen kommen / keine davon nicht in dem Mist gefunden / und muß man also nur aus der Muthmassung urtheilen / ob die Pferd dergleichen Würm haben.

Ein von diesen letstern Würmen geplagtes Pferd wird mager und faul / besihet die Flancken / bekombt widerborstiges Haar / komt auch / wie viel es auch frisset nicht zu leib.

Wann die Pferd das Graß verlassen / sind sie gewissen haarichten Würmen / welche so groß als Raupen sind / und in dem Hindern sich sehen lassen / unterworffen. Sie werden auff Frantzösisch Moraines genannt / sind nicht gefährlich; ja man nimbt sie mit der Hand ohn einig ander Medicament hinweg.

Mittel für die Würm.

Die Mittel / welche wir zu Tödtung der Würm / so die Bauchstrenge verursachen / anzeigt / sind sehr gut für allerhand Gattung Würm: als da ist das Pulver / welches wir hierzu mitgetheilt haben.

Ich ziehe allen Mittlen den recht präparierten Mercurium vor: dann weil er dem Ungeziffer zuwider ist / vertreibt er dasselbe / und verhindert daß nicht newes hervor komme. Derowegen muß man den Pferden den Mercurium dulcem, wan er wohl präpariert / oder den Zinnober mit Hertzstärckungs pulver oder die zinnober pilullen eingeben / dann der Dunst des Mercurij allein die Würm tödtet.

Wann ihr unter wenig genetzten Habern ein Untzen oder zwey verpulverten Schwefel oder Florem sulphuris vermischt / und eine Zeitlang continuiert / werden die Würm so auff Frantzösisch Moraines genennt werden / und sich in dem Hindern auffhalten / alle davon sterben.

Das mit dem Wasser / darinn Salpeter zergangen / genetzte Heu / ist zu Vertreibung der Würm sehr gut.

Grüne und unter dem Habern rein zerhackte Pfersigbaum / und Weyden-Blätter / sind auch sehr gut darzu.

Ein halb zu pulver gebrennte Säffenbaum mit Habern vermischt / wird die wurm / wan zehen oder zwölf tag damit continuiert / auch vertreiben.

Wann man ein mit den Würmen behafftes Pferd in ein Schaffstall führet / und es fünff oder sechs Tag kein andere Strewe als die Hammels streue hatt / werden alle Würm / so es in dem Leib hat / wegen des Salpeters so in dem hammel mist ist / ohnfehlbar heraus kommen / aber der Ursprung derselben wird nicht nachlassen. Wann man es darauß thut / muß man selbiges purgieren / so wird die Ursach auch aus dem Mittel geräumt seyn.

Der verstossene / und unter Kleyen / so mit Wein genetzt worden / vermischte Zittwer-Saamen wird alle Gattung Würm vertreiben. Damit ihr aber füglich ein Mittel für die würm finden möget / könt ihr eines von den simplicibus die hernach folgen / erwehlen / und den Pferden solches unter Kleyen oder Habern eingeben.

Coriander- und Citronen-Saamen / Pomerantzen und Limonen / oder Schabspähn von Helffenbein oder Hirschhorn.

Die für die Dämpffigkeit in dem CXIX. Capitel beschriebene pilullen / werden alle würm vertreiben / wofern man den Pferden alle Tag eines davon unter genetzten Kleyen sieben oder acht Tag nach einander eingibt.

Man kan den Pferden / die würm haben / unter genetzten Kleyen Zinnober / jedes mahl ein Untzen / und ein untzen Hertzstärckungs-pulver eingeben / und continuieren / oder man kan 4. Untzen davon mit einem pfund Butter vermischen / pilullen daraus machen / und dem pferd in einem Schoppen Wein eingeben.

So man sechs Quintlein subblimentum dulce in einer Untzen Theriack oder Hertzstärckungs-pulver vermengt und zwey pilullen daraus macht/ wird solches alle würm tödten. Der Mercurius allein ist zu kalt/ deßwegen das Hertz stärckungs-pulver/ oder der Theriack muß dazu gethan/ und pilullen daraus gemacht werden. Die Ungelegenheit/ so daraus entstehet/ wann er eintzig eingegeben wird/ ist/ daß er zum öfftern auffrührt/ und nicht purgiert/ und also dem pferd Geschwulst erweckt/ so man ihm aber ein Klystier eingibt/ vertreibt es die Geschulst wider. Wann er aber mit diesen hertzstärckungen vermischt wird/ entstehet niemahlen nichts gefährliches darauß/ und purgiert zuweilen/ wiewohl nicht allezeit/ wie ein Artzney. Man erkenne seine Würckung an dem/ daß das Pferd wann es dieses Ungeziffers/ welches dasselbe verzehrte/ und fast zu werden verhinderte/ entlößt ist/ feist wird. Viel andere Sachen mehr tödten die Würm/ als da ist das epar antimonii, von welchem so man zwey Untzen alle Tag unter genetzten Kleyen dem Pferd eingibt/ und continuiert/ wird solches alle Würm tödten; oder/ wann ihr wolt/ bedint euch des nachfolgendem pulvers.

Pulver für die Würm.

Von allen diesen simplicibus, könt ihr/ wann ihr wolt/ dieses pulver componieren. Nembt Coriander/ Lattich/ Rüb und Kraut-Saamen von jedem zwey Untzen/ Zittwer ein Untzen/ geschabenes Hirschhorn vier Untzen/ mischt alles durch einander/ und gebt dem Pferd täglich/ zwölff tag langunter Habern oder Kleyen/ so mit Wein genetzt/ zwo Untzen davon sein. Schließlich muß man/ umb die würm zu vertreiben/ das Pferd purgieren/ dan man wird befinden/ daß nach dehme man viel pulver und andere specereyen angewendt/ der purgation/ zu tödung der würm/ nichts zu vergleichen/ und daß man fast allezeit solche brauchen muß.

Das LIX. Capitel.

Purgier-pilullen die Würm zutödten.

Es ist die nachfolgende Purgation den Pferden/ die Würm haben/ sehr nützlich wofern sie nicht dürr und mager sind/ wie es offt geschieht/ wann sie Würm haben: dann in solchem Fall muß man sie präparieren/ und sie an statt das haberns mit nassen kleyen befeuchten/ oder aber umb sie zum purgieren zuzubereythen/ lasset in einer maaß wein ein untze policrestен-saltz/ und ein halb Untzen verstossene Wachholderbeer zergehen/ des Morgens macht den Wein laulecht/ und gebt ihn dem Pferd mit dem Horn ein/ continuiert einige Tag/ wofern nur solches dem Pferd den lust zum essen nicht benimbt; dann so es dasselbe unlustig zum essen machte/ müste man mit der Eingab deß policrestен-saltzes nachlassen/ oder so es ihm borstig Haar verursachte/ gar auffhören/ sintemahlen man versichert seyn kan/ daß das Pferd in dem Leib nicht erhitzet ist/ und man ihme die purgation eingeben kan/ wofern das Pferd bey gutem lust zum essen ist. Wann es aber den Lust zum essen nicht verliert/ wird solches dasselbe zum purgieren über die massen wohl präparieren/ ja vielleicht gar purgieren/ und die Würm tödten. Dem seye/ wie ihm wolle/ man kan ihm nach diesem mit gewisser Hoffnung eines glücklichen Fortgangs diese pilullen eingeben.

Nembt ein pfund Honig/ laßt ihn in einer pfann kochen/ wann er anfangt dick zu werden/ mischt nach dem Gewächß deß pferds 2. Untzen verpülvert Aloe darunder/ dann so es ein Gutschen-Pferd ist/ muß man dritthalb Untzen/ und so es sehr groß ist/ drey Untzen darunder thun/ wie auch anderthalb Untzen Würm-Saamen. Wann alles wohl gekocht und mit einander vermengt ist/ muß man die Händ mit Baumöl oder bittern mandel öhl/ wann mans hatt/ schmieren/ pilullen daraus formieren und dieselbe dem Pferd eingeben/ welches sechs Stund vor und so viel nach der Einnahm gezäumt seyn soll.

Denselben Tag/ als das Pferd diß Mittel eingenommen/ muß man ihm ein Klistier von

einer Maß Milch / einem Vierling Zucker / und sechs Eyerdottern eingeben / damit durch diese Süssigkeit die Würm in den Afterdarm gelockt werden. Man muß ferners in acht nehmen / daß mann in alle klystier / so man den Pferden gibt / die würm in den grossen darm zu locken / weder öhl noch ander fett thun soll / dann ein und das ander sie verjagen.

Wan diese pillen zu machen euch zu viel müh geben / könt ihr dem Pferd so würm hatt / eine von hiebevor verordneten purgatzen / insonderheit die jenige worein Mercurius dulcis oder das sublimatum dulce, kompt / eingeben / in versicherung daß ihr darin wohl auß schlagen / und alle würm vertilgen werdet. Underdessen aber haben diese pillen verrichtet / was andere mittel nicht thun können / nemblich / sie befreyen des Pferds leib gäntzlich von den würmen.

Durch diesen Methodum wird man auch alle Würm tödten oder heraus treiben: Laßt in einem irdenen Kochtiegel / darein ihr ein halb pfund fliessend Queckſilber gethan / ohngefähr anderthalb Maß Wasser sieden / schüttet dis Wasser unter einen Zuber voll gemein Wasser / gebt es solcher gestallten dem Pferd / welches Würm hat / vierzehen Tag lang zutrincken / so wird solches die Würm gewiß vertreiben. Das Queckſilber wird das fünffzehende mahl / wie das erste mahl dienen / und könt ihr es hernach so gut / als vorhin machen.

Van Helmont ist der erste so dieses Mittel verordnet und habe ich es bey kindern so voller würm gewesen / trefflich wohl außschlagen gesehen / in dehme sie kein ander wasser als das jenige worinen queckſilber / getruncken und seind davon in fierzehen tag befreyet worden. Dieses wasser ist nicht beschwärlich zu trincken / dan es weder den geruch noch den geschmack noch die farb verendert. Ich hab es den armen / so kein wohlfeiler mittel finden können / zu lieb hiebey gefügt / dan ich dehrer / so wohl als auch der Reichen / eine grosse anzahl davon hab heylen sehen.

Andere thun zwey oder drey pfund fliessend Queckſilber an den Boden in ein Faß allwo sie daß Wasser zu Tränckung der Pferd / welche Würm haben / auffhalten / welcher Methodus gewißlich sehr gut.

Ein ander methodisch Mittel die Würm zutödten.

Nembt Feylspähn von Stahl / den man gar wohl bey den Nadelmachern findet / gebt dem pferd / das die würm hat / ein pfund nämlich jedē Tag ein Untzen unter genetzten Kleyen davon ein; solches wird die Würm vertilgen / und alle aus des Pferds Leib treiben. Die Ursach dessen hab ich anderstwo angezeigt / welche ich allhier nicht wiederholen / sondern noch dieses beyfügen will / daß über obgemeldte Würckung der Feyelstaub von Stahl / die Verstopffungen so sich in den blut adern / lufftröhren / in den därmen / insonderheit in den gängen der Lungen / und anderstwo befinden / welche waß sie eraltet / unterschiedliche Kranckheiten / so hernach nicht leicht zuheilen sind / verursachen könen / eröffnet.

Ich halte dieses für ein köstliches præservatif / wann man nach der Zuruckkunfft von der Armee dem Pferd ein pfund von diesem Feilstaub jeden Tag ein Untzen unter genetzten kleyen zufressen gibt; sintemahlen die Pferd offt würm haben / die dieselbe feist zuwerden verhinderen / welches man nicht weißt / und also auch kein Mittel noch Rath schaffet / dahero die pferd nicht wieder zurecht kommen können. Aber durch den Gebrauch dieses Feyelstaubs komt man diesem allem vor / und begibt man sich in keine Gefahr / dann der Gebrauch dieses pulvers im geringsten kein Unheil verursachen kan / und kostet wenig. Das sicherste nach diesem ist / das Pferd zu purgieren / dan ohne daßselbe man nimmer mehr gewüß sein kan / das die würm getödet seyen: Wann dieses Mittel euch nicht gefält / so machet das nachfolgende.

Pulver die Würm zutödten / und die Materi welche dieselbe erzeuget / zuvertreiben.

Nembt Johannes kraut und erdengall-blumen von jedem zwey Untzen / Korallen / Lattich- und Citronen-Saamen und guten aloes von jedem ein halb Untzen, Meernieß / entzian / wilder Poley / an dem Schwefel-Dunst präparierte Scamoneum, und Colloquint / von jedem eines Thalers schwer / Zimmet und Korinander von jedem ein Untzen / Zinnober vier Untzen / welches alles zu pulver verstossen / und mit einander vermischt werden soll.

Von diesem Pulver wird des Morgens den Pferden/wañ sie noch nüchtern sind / und zwar den grossen anderthalb untzen / den kleinen aber ein untzen in einer halb Maß rothen Wein eingegeben.

Hernach gibt man ihnen ein Klystier von Milch oder Kutrlen-Brühen ein / umb durch solche Süssigkeit die würm in den Affterdarm zulocken.

Die Einnahmen dieses Pulvers muß man sieben oder acht mahl entweder nach einander continuieren / oder zwey Tag frist geben so wird das Pferd heilen / wann mans nach der Hand purgiert / was für Gattung Würm es auch habe.

Ein ander Pulver wider die Würm/ welches wenig kostet.

Nembt Erdwürm / so viel euch beliebet / zu welchem End aber die Schaale von grünen Nussen zunehmen / solche zerstossen und der Safft darauß zuziehen / oder / welches weniger Müh kostet / lasset solche Rinden der zerstoßnen Nußschaalen vier und zwantzig Stund in Wasser erweichen / bespritzt mit diesem Wasser die feiste und wohlgebaute Erden an kühlen und feuchten Orthen an / so werden alsobald alle Würm so in der Erden sind / herauß kriechen / davon man nach seinen Belieben nehmen kan.

Nembt von diesen Würmen so viel ihr wolt thut dieselbe sechs Stund in pur Wasser / und laßt sie sich außleeren / wann sie herauß genommen werden / muß man ein irdenen Haffen damit füllen / wohl zumachen / und in den Offen stellen / wann das Brodt herauß kombt / laßt sie recht dürr werden / ohne sie zuverbrennen / daß sie zu Pulver können verstossen werden.

Von diesem Pulver muß man dem Pferd nüchtern alle Morgen von einer biß zu zwey Untzen in einer Maaß guten Wein eingeben. Es ist auch gut under den Kleyen oder Habern / welche mit rothem Wein genetzet sind / aber es gibt Pferd / welche dasselbe under den Kleyen und Habern schwerlich fressen können / deßwegen ists sicherer / sechs oder sieben Tag nach einander in Wein einzugeben: Weilen es zuträglich umb die Würm gäntzlich zuvertreiben / das Pferd zupurgieren / als verordne ich eine Purgation / dehren ihr euch / falls das Pferd fett ist / bedienen könt; solte es aber mager seyn / sind ihme alle Purgationen schädlich. Nembt dann anderthalb Untzen guten Theriax so viel guten Aloës, und ein halbe Untzen sublimatum dulce, welches alles wohl mit einander vermischt und einverleibt / dem Pferd in einer Maaß rothen Wein einzugeben. Es können diesem Mittel keine Würm wiederstehen/ und über daß noch treibet es von dem pferd alle unreinen Feuchtigkeiten / so es in dem Leib haben möchte / auß. Wann ihr mehr von dieser Materi wissen wolt / so besehet das also intittulierte Buch / la Gloria del Cavallo del l'illustre Segnor Paschal Caraciolo, welcher sehr gelehrt von der gantzen Artzney der Pferd handelt. Vegetius in seinem Tractat Artis Veterinariæ, sive Molomedicæ redet in dem vier und viertzigsten Capitel des ersten Buchs sehr wohl von Heilung der Würm bey den pferden / desselben gleichen viel andere. Underdessen hab ich euch in diesem Capitel nichts mitgetheilet / als was ich auß der Erfahrung erlehrnet habe / und halt ich ohne Ruhm zumelden darvor/daß ihr nichts Methodischers noch gewissers anderstwo finden werdet. Weilen ich aber nicht ein rechtmässiger Richter seyn kan/in Ansehung ich in meiner eygen Sach für suspect gehalten werde / als hab ich die Bücher / welche besser von dieser Materi gehandelt haben / anziehen wollen / damit der Liebhabende Leser nach Lesung solcher davon urtheilen möge. Wann derselbe keinen so schönen noch ausserlesenen stylum, wie er wohl wünschen möchte / allhier findet / bitte ich ihn / er wolle glauben / daß ich mich der Sach selbsten / und nicht der Wort beflissen / und mich auff diese paar wort gründe / magna pars ignorantium, ut ligno naufragus, verbis hæret.

Der gesottene Dinckel / und dem Pferd alle Tag ohngefehr ein Mäßlein davon gegeben / wird die würm tödten / und nicht einen leyden / wofern man mie dem Gebrauch continuiert.

Das

Das CLX. Capitel.

Für den Gewalt oder Fall der Lenden

DJE pferd fallen bißweilen mit solchem Gewalt / oder auff eine so wunderliche Arth darnider / daß sie die innerliche Glieder verletzen / dergestalten daß die Sehnen / Spanadern und nerven davon Gewalt leyden / oder die Adern in dem Leib zerspringen ihnen / dahero das Blut in einige Höhle unden im Bauch sich ergiesset / allwo es sich zusammen setzet / welches wann es zufaulen anfangt / hernach beschwerliche Zufäll verursachet. Wann bißweilen ein Pferd mit dem gantzen Leib niederfällt / wird es einen so gefährlichen Gewalt der Lenden erregen / als wann es von hoch herunder gefallen wäre / in Ansehung / wann die Zäserlein / welche den Rückgrad zusammen halten / außeinander gehen und nachlassen / verursachen sie / daß das pferd kein Hülff noch Stärcke in den Lenden haben kan.

Wann man einen gefährlichen Fall gesehen / werden diese Zuständ an dem erkennt / daß das pferd durch das Maul und die Naßlöcher Blut außwirfft / daß es grosse Müh zugehen hat / und das Creutz da und dorthin wendet / welches anzeigt / daß die Lenden auß einander sind / und Gewalt gelitten hat.

Das gewisseste Kennzeichen ist / wann die pferd / absonderlich im Berg steigen nicht zurück gehen können / weil die Schwachheit in den Lenden und die Schmertzen / so sie darinn fühlen / dieselbe daran verhindert / die Maulthier sind mehr diesem Gewalt der Lenden unterworffen / als die pferd / und wiederfähret ihnen solches viel eher / so wohl weil sie grössere Last tragen / als auch weil sie die Lenden wie ein Karpff formiert haben / und selbige von den Rippen nicht understützt sind / als wie die pferd Lenden / dann ein pferd die Rippen neben den Lenden / dergestalten geordnet hat / daß solche wie ein gewölbter Bogen / dieselb vor gewalt beschirmen / da hingegen die Mauleseln Lenden gleich als ein Esel-Rucken erhoben / wann sie schwär geladen / in dem fallen sich leichtlich brechen / weilen sie auff beyden seithen durch die Rippen nicht wie ein gewölbter Bogen understützet sind.

Diesem unheil Rath zuschaffen / muß man dem Pferd alsobald an dem Halß ohngefehr zwey Pfund Blut herauß lassen / und ihme die Lenden durch das reiben der Hand erwärmen / hernach zwey grosse Schrepffhörnlein zu beyden Seithen der Lenden / umb die Gegend / wo es am meisten empfindlichkeit und Schmertzen bezeuget / demselben applicieren. Man muß ihm wie den Menschen nur obenhin schrepffen / damit das auffgeloffene Blut herauß komme / die natürliche Hitz hervor gezogen / und dem Fuß durch Vertreibung der durch den Bruch und Gewalt der Lenden verursachten unnatürlichen Hitz vorgebaut werde. Nach vollendtem schrepffen muß man das Pferd in den Noth-Stall stellen oder es underhängen / oder in Mangel des Noths-stalls / im Stall zwischen Stangen stecken / damit es sich weder wenig noch viel bewegen könne / und in solchem Stand fünff oder sechs Wochen stehen lassen / damit die Mittel würcken / die Natur das Glied stärcken / und von bemeldten Mitteln seinen nutzen ziehen möge / welches / wann es sich bewegte / nicht geschehen wurde / nach dehme man nun alle diese Vorsorgen angewendet / so reibet die Lenden mit nachfolgendem: Nembt gleich viel Wein / Oel und Therbentin / schütt alles in einer Gutter wohl durch einander / biß es wie Milch werde / und reibet damit die gantzen Lenden wohl mit der Hand / damit alles wohl eindringe / hernach streichet die rothe Honig-Salbe warm auff die gantze Lenden / zuvor aber thut zu jeder application derselbn / ein halb untzen in Pulver gestossene Gall-äpffel / und wiederholt das auffstreichen / underschiedliche mahl / ohne dasjenige was vom vorigen geblieben / abzuwischen. Die Lenden werden zweyffels-ohn davon auffloffen / aber es muß also seyn. Hernach muß man dieselben mit guten Kräuter-bädern / wie wir solche im 65. Capitel für die verstauchten Schenckel verordnet / wohl reiben und waschen / und gebrauchte linde Tischtüchel / Servieten / in diesem Kräuter-bad netzen / und darauff legen / auch noch eine andere decke / wie in eben diesem Capitel vermeldt / darüber thun / und solche bad und erwärmungen täglich ein mahl sechs tag forttreiben. Dieses ist was man äusserlich thun muß: Wann ihr / nach dehme ihr die Lenden mit dem vermischten Therben-

thin-öhl und Wein geist gerieben / keine rothe Honig-Salb habt / so salbet zwen oder drey Tag nach einander die Monpelier-Salb darauff / und hernach braucht die vorbemeldte Bad und Erwärmungen: Wann nach verrichtung dessen was äusserlich zu thun gewesen / euer pferd auß dem Maul oder auß der Naasen bluthete / müßt ihr zu dem innerlichen Rath schaffen / und dem Pferd die vier ersten Tag nach einander täglich / ein Anodinisch / das ist / linderend Klystier / hernach eins alle zwen Tag / und endlich eins alle drey Tag geben / auch ihme nachfolgendes zuverschlingen / einschütten.

Ein Tranck für die Fäll.

Ihr könt bey solchen gefährlichen Fällen und Gewalt der Lenden dem Pferd alle Tag ein untzen Policresten-Saltz / und ein untzen zerstossene Wachholderbeer / oder so viel Hertzstärckend Pulver in einer halb Maaß rothen Wein eingeben / und acht Tag lang über den andern Tag / also vier einnahmen / continuieren / solches wird alles außgeloffen Blut herauß treiben / der Fäulung der humornm widerstehen / dem Pferd den Bauch frey halten / und alle unnatürliche Hitz / welche die ursach dieser ungelegenheit ist / vertreiben: und weilen die Linderungs-Klystier für diesen Zustand gut / will ich hiernach ein sehr gutes beschreiben.

Anodinisch Klystier für die Fäll.

Nembt ein Maaß Milch / ein halb Maaß Kuttlen-Brühen / oder in allem / auß Ermanglung der Milch / zwo Maaß Kuttlen-Brühen / laßt Pappelen-blätter und Violen von jedem drey Händvoll / und ein Handvoll zerstossenen Flachssaamen ein halb Stund darinn sieden / thut hernach Kamillenblümlein und Steinklee von jedem ein Handvoll darzu; durchseyhet es hernach / und laßt ein halb Pfund Rosenöhl / sechs Eyerdotter / und ein halb pfund Therbenthin / welches mit dem Eyerdotter zuzerreiben / sonsten es hart würde / darinn vergehen. Wann solches mit einander vermischt / und dem Pferd / wie wir bey den Klystieren angezeit / der hindere außgeleert worden / wird es demselben laulecht eingegeben. Nach dehme ihr dem Pferd dieses Klystier gegeben / könt ihr ihm das zu End des 151. Capitels beschriebenen und mit warmem Kalbs- oder Hammels-Blut / für die Fett-schmeltzung gemachte / auch geben.

Allhier ist zu mercken / daß bey allem Gewalt der Lenden / so ihme ein Pferd zufüget / diese Tränckern nicht vonnöthen / und selbige nicht anderst verordnet sind / als wann das Pferd einen sehr grossen Fall gethan / und ihm einige Ader im Leib zersprungen / oder sonst ein dergleichen Zustand / so man erkennt / wann das Blut zum Maul oder zu der Nasen herauß laufft / wiederfahren. Wann ihme aber nur einen geringen Gewalt der Lenden zugefüget / und kein Bruch der Adern / oder eine grosse innerliche Zerquetschung erscheinet; als zum Exempel / wann es kein Blut zur Nasen herauß wirfft / sondern nur im gehen / mit dem hindern sehr schwancket / und schwerlich zurück gehen kan / darff man ihme nur Therbenthin-Oel / und Brandenwein / und gute rothe emmiellur- oder die Monpelier-Salb / und hernach gute Bäder und Bähungen / wie ich hieroben gemeldet / applicieren / so wird es bald wider in guten Stand gebracht werden. Wann ihr mit diesem allem demselben einen von diesen Tränckern / die ich verordnet / eingebet / wird es desto eher geheilet seyn / wiewohl selbige nicht schlechter Dings vonnöthen sind / so wenig / als daß man es unterhänge / wiewohl man dasselbe ein Monath lang nicht niderligen lassen solle / sondern man muß es an einem Orth einspehren / daß es sich nicht bewegen / noch von der Stell weichen könne.

Ein anderer Tranck für die Fäll und Gewalt der Lenden.

Wann der vorhergehende Tranck den verhofften effect innerlich nicht gewürcket / und das Pferd beständig unpäßlich bleibet / muß man ihm noch ein mahl zur Ader lassen / hernach nachfolgenden Tranck eingeben.

Nembt ein Viertel-Schoppen gemein Oel / ein oder wann das Pferd groß ist / anderthalb untzen verpülverten (Nasturtium) Krebig-Saamen / Armenischen Bolum und Mumien von jedem ein halb untzen / gebt solches

alles

alles / so bald man den Gewalt spühret / dem Pferd ein / und salbet ihm die Lenden mit der Mompellier-Salb und den Oelen / unter welche zu Pulver verstossene Galläpffel vermischt werden müssen / macht ihm hernach Bäder und Bähungen / wie wir gemeldet haben.

Es gibt etliche / welche wegen eines Gewalts der Lenden / im Sommer das Pferd nur schwemmen / aber dieses ist zu Heilung eines Gewalts der Lenden / wann er groß ist / nicht tüchtig.

Man muß bey diesem Zustand keinen Fehler begehen / und ein Pferd nach dehm es geheilt / nicht gleich wieder zur Arbeit anhalten. Dann obschon das Pferd nicht mehr hinckt / und grad gehet / wird es doch / wofern ihr den Lenden sich zubefestigen keine Zeit gebet / durch die geringste Arbeyth ärger als zuvor mit ihm werden. Zu Verhütung dieses / muß man es / nach dem man meynt / daß es geheilt seye / in das Wasser und an der Hand spatzieren führen / und / wann der Gewalt groß gewesen / dasselbe vor einem Monath / und nach Proportion so er mittelmässig gewesen / nicht beschreiten ; dabenebens muß man ihm alle Tag nach der Zuruckkunfft von dem spatzieren die Lenden mit gutem Brandtenwein oder Weingeist reiben.

Wann alle die vorige Mittel / wie es dann öffters geschieht / die verhoffte Würckung nicht gehabt / muß man die gantze Haut / so über den Lenden / das ist / von hinden des Sattels an / wann er klein / dann ein grosser viel von den Lenden bedeckt / ablösen ; Man muß dann mit einer grossen eysernen Spattel / durch zu beyden Seithen gemachte grosse Oeffnungen / die Haut von den Lenden / eines halben Schuhs breit auff jeder Seithen des Ruckgrads / biß gegen über den zweyen Beinern der Hancken absöndern / hernach durch die Oeffnungen / eines halben Thalers dicke / und zwey oder drey Fingers lange Speck-riemen in genugsammer Menge darein stecken / umb zuverhüten daß die Haut nicht wider ans Fleisch wachse / und die abgelöschte Haut mit Populeum, und gleich viel Altea gemachter Salb reiben / eine Lambs-haut wo sie härig über die gantze abgelößte Haut / und über das alles eine Decke legen / das Pferd wider einspehren / daß es sich nicht bewegen könne / und vorbesagter massen underhängen ; nach der Hand alsdann ihme ein von Policresten gemachtes Klystier / welches acht Tag nach einander täglich zu widerholen / auch ihme durch das Maul / täglich eben so lang / eine untz verpülvert assa foëtida in einem Schoppen Wein eingeben.

Zu End zwey mahl vier und zwantzig stunden / wann ihr den Zustand auffgebunden / werdet ihr alles sehr auffgeloffen finden / welches aber / wann es heilen soll / also seyn muß / nach dem nembt die Speckriemen darauß / und lasset die rothlechten wasser / und andere Materi auß der wunde fliessen / thut wider frische Speckriemen darein / und reibet den gantzen zustand mit der Althea und Populeum-salb / bedeckt denselben und fahret so forth / ihne täglich / zwölff tag lang zu pflegen / nach welchen thut keine Speckriemen mehr darein / sondern reibet den gantzen Zustand mit der Hertzogs-Salb / bedeckt und pflegt denselben täglich / so wird die Haut widerkomen / und die wunden heil werden : Aber man muß nicht ermanglen den Zustand täglich mit der Hertzog-Salb zureiben. Endlich zehen Tag / nach dem man die Speckriemen nicht mehr gebraucht / thut man auch das Lambs-Fehl davon / dann das Pferd alsdann gäntzlich heil seyn solle ; Underdessen aber muß man dasselbe vor noch zehen Tagen nicht von seiner stelle thun / also daß dasselbe zwey und dreyssig tag darinn gestanden seyn solle / nach welchen / wann ihrs von seiner stelle weggenommen / ihr sehen werdet daß es nicht mehr hincke / könt ihrs nach und nach an der Hand spatzieren / und ins Wasser führen / auch nach und nach wider an die Arbeyth gewöhnen.

Ohne die Haut von den Lenden abzulösen / könt ihr dieselben mit feurigen Knöpffen brennen / und damit die haut eines daumens breit von einander durchstechen / und damit eben so viel Platz einnehmen / als ihr Haut abgelöset ; hernach auff alles ein Wachs-Pflaster und über diß einige Platt Pappier legen / das Pferd underhängen und einspehren daß es nicht von der Stell weichen konne / und solches einen Monath lang in diesem stand lassen ; wann alsdann die Rüssen abgefallen / muß man die Wunden mit der Hertzogs-Salb salben / und in übrigen sich vorbeschriebener maasen nach verhalten. Dieses sind also die äusserstes Mittel / so man in dergleichen Zuständen anwendet.

Eini-

Einige ziehen das letstere dem ersten vor / was mich anbelangt / halte ich sie beyde / wann man sie recht braucht / gleich gut / aber das letstere ist leichter ins Werck zurichten.

Das CLXI. Capitel.

Für den Gewalt / des Pferds Hancken.

DJe Pferd thun ihnen neben der Gewalt der Lenden / auch an andern Gliedern / nemlich an den Hancken / und anderstwo Gewalt an / dahero sie dergestalten hincken / daß sie nicht auffrecht stehen können / sondern lahm werden. Dieses kombt vom fallen her / oder wann die backen auß einander gestreckt wird / welches verursacht / daß zum öfftern das bein / welches die backen mit dem Leib zusammen füget / auß seinem Orth weicht / oder die Zässerlein und Sehnen sich zusehr außspannen / dergestalten daß die Feuchtigkeit / so umb diese Gegend umb die bewegung zubefördern / außweicht / oder sich zusammen setzet / welches Schmertzen verursacht / und die bewegung der Hancken verhindert.

So das Bein der Hancken sehr nachgelassen / oder auß seiner Stell gewichen / wird mans im angreiffen mercken / und im gehen sicht man daß der Orth / allwo das bein gewesen / viel höhler ist / das Pferd hinckt auch sehr tieff davon / und kan sich nicht auff das Glied steuren. Der gemeine Methodus / das bein wider an seine Stelle zubringen / ist daß man dem Pferd den Ruckgrad außdehnet / welches aber / wann es nicht von einer erfahrnen und gescheidten Persohn verrichtet wird / das Pferd für sein Lebenlang lähmen kan. Die Schmied verfahren darin auff nachfolgende Arth / nemblich sie binden auff ein lang brät einer Seithen an den Fössel herumb / und anderer Seiths an einen biegenden busch / hernach zwingen sie das Pferd zugehen / und mit allen Kräfften zuziehen / damit durch diese Gewalt-That das bein sich wider an seine stelle begebe; wañ aber diese Operation nicht mit Verstand und bedacht durch eine erfahrne und kluge persohn verrichtet / kan gewißlich groß Unheil darauß entstehen / wie sie dann selten wohl außschlägt / wann die Schmiede vermeinen / es seye allein genug ein Pferd mit Streichen zu vielem ziehen zuzwingen. Es ist fast besser ein Pferd in diesem Stand / auff nachfolgende Weiß / ohne ihme den Rückgrad außzudähnen / zutractieren.

Gesetzt die Operation seye wohl gemacht / und das Bein wider an seine Stell gebracht / oder aber / man habe keine Operation gemacht und den Ruckgrad nicht auß einander gezogen / so muß man alsobald das krancke Glied mit halb Therbentin- Essentz und halb Weingeist wohl reiben / damit sie wohl hinein dringen / und zwo Stund hernach alles mit der Monpellier-Salb schmieren / den Tag hernach dem Pferd zur Ader lassen / zwo stund nach dem Aderlassen / mit eben diesen Essentz wie zuvor / wider reiben / und hernach wider wie den vorigen Tag / mit der Monpellier-Salb schmieren / zwo Stund nach Applicierung der Essentz / auf den Abend / wans vonnöthen / wider die Essentzen applicieren / und so bald man spührt / daß sie ihre Würckung gethan / und das pferd sich nicht mehr gehebt / die krancke Hancken mit einem guten Wachs-pflaster / so / wann man will / eines von den verordneten / zu welchem man Hartz / Mastix / Weyrauch / Schwefel und viel fliessend Hartz gethan / seyn kan / belegen / und mittelmässig warm darauff zuapplicieren / worüber alsdann man auch scherwolle thun / und auff den gesunden Fuß ein hoch Eysen legen muß / damit es nicht darauff stehen könne / sondern auff dem krancken stehen müsse; Man muß es auch sich nicht legen lassen / es seye dann das Wachspflaster zuvor abgefallen / nach dehme aber dasselbe abgefallen / kan man die Hancke mit einem guten Bad waschen.

Man muß für die ordinari Gewalt / so nichts sonders zubedeuten haben / sich eben der Mitteln / wie für die Schultern / alles nach Proportion bedienen.

Wann aber nur eine Nachlassung der Zäserlein und Mußclen geschehen / muß man bey Schlagung der Halß Ader den Anfang machen / hernach der emmiellur-Salb / der Bäder / und Bähungen / wie wir alles in den 54. und 56. Capiteln von den Pferden / die sich in den Schultern verrenckt / gehandelt worden / ange-

angezeiget / sich bedienen. Ihr müßt vernehmen daß ein Pferd / welches ihm Gewalt an der Hancken gethan / lange Zeit gehuncken / und dehme die Hancken und Backen auß mangel der Nahrung außgetrücknet sind / nur durch die emmiellur- Salb / Bäder / und Bähungen / so ich proponiere / geheilet worden / und darzu im Winter / welches viel schwehrer ist / als im Sommer / wofern man bey erster Applicierung der emmeillur - Salb den Zustand mit Wein-geist / under Therbenthin-Essentz gemischt / welches durch das Fleisch durchgedrungen gerieben / und die Salb / welche gleichsamb als ein Pflaster zu Zusammenziehung und Erhaltung des Oels Stärcke / damit es nicht verdämpffe / dienet / darüber gelegt worden.

Wann der Zustand an der Hancken / und man die von mir verordneten Mittel / ohne das Pferd zuheylen / versucht / muß man zu dem brennen schreiten / aber man muß den Fehler / den die vermeinten erfahrnen Leuth begehen / nicht auch begehen; maasen sie hierinn den Zustand an dem Bein auff dem Creutz suchen / ob er doch für gewüß allda sich nicht befindet / sintemahlen allda weder Gelaich noch Gelenck des Beins sind / also trachtet man vergeblich den Orth / an dem kein Ubel ist / zuheilen. Die Fug ist fast neben dem obern Theil des schweiffes / und fast in der Mitte des hindern Backen des Pferds / und wann dieses Bein außgewichen oder nachgelassen / sicht man eigentlich wann das Pferd gehet / daß an der Gegend wo die Fug ist / der Orth höhler ist / als auff der andern Seithen; ja wann man die beyde Händ auff die beyde Fugen legt / und das Pferd dem Schritt gehen macht / fühlet man alsobald / daß die Fug der außgewichenen / oder nur nachgelassnen Hancke / in dehme das Pferd ein Schritt thut / viel höhler und lehrer ist / als auff der anderen Seithen / dergestalten ist man vergewüssert / daß der Zustand umb diese Gegend / und nicht oben auff der Hancke / allwo niemahlen kein Fug gewesen / sich befindet.

Man muß / so man das Feur dahin brauchen will / mit einem feurigen Messer / einen grossen Ring / ohngefehr eines grossen Thellers breyth / umb diese Bewegung herumb brennen / also daß die Bewegung der Mittel-

punct dieses Rings seye / an diesem Ring oder Kreyß soll nur das Haar / die Haut aber wenig oder gar nicht besängt werden / umb nur den Platz herumb den man brennen will / zubezeichnen / nach welchem man mit einem spitzigen Eysen / eines Daumens weit von einander / Düpffel brennet / ein gut Wachs-pflaster darauff / und über dasselbe / Reh-Haar oder Scheerwollen leget; Dem Pferd legt man ein hoch Eysen an den gesunden Fuß / damit es gezwungen auff dem krancken zustehen / und laßt solches vierzehen oder zwantzig Tag / ohne sich nider zulegen an einer Stelle stehen: underdessen fallen die Rüffen ab / die Wunden werden mit Brandtenwein gewaschen / und das pferd wird biß auff dreyssig Tag / an einem Orth / ohne davon zuweichen / gelassen / nach welchem man es an der Hand spatzieren führt / umb es zugehen veranlassen / und einige Zeit hernach zu einer geringen Arbeyth zübringen. Das Feur als ein auflössend Mittel / wird die Humores / so das pferd zuhincken machen / zertheilen und das Glied stä cken.

Wann alle diese Mittel nicht glücklich zutreffen / muß man der Natur einige Zeit geben / umb zuversuchen / ob sie den Zustand heilen werde / und hernach das Feur brauchen / welches das letste Mittel ist / das man versuchen / und mit nichten den Anfang bey demselben machen solle.

Wann die Geschwulst der Hancken sich auff das Knie / und von dar auff die Schenckel setzet / muß man dem pferd an den Zäen zur Ader lassen / und ihm die Schenckel mit obgemeldter Salb / oder mit Maulthier-Bähren / oder Capaunen-Schmaltz reiben / so ihr es derohalben allgemach spatzieré führt / und mit diesen Schmaltzen salbet / werdet ihr gar bald Besserung spühren. Das Tachs-Schmaltz / das Hirschmarck / und Gänsefett / werden eben diese Würckung haben.

Offiers hat sich das pferd nur am grossen Nerven / der innert dem Schenckel der Ader nach sich befindet / Gewalt angethan / welches man an dessen Grösse / Geschwulst / und erhitztem grossem Schmertzen erkennet: in diesem Fahl muß man dem pferd am halß zur Ader schlagen / und mit dem Blut in Wein-Geist gemischt / den Zustand schmieren / hernach gute Salben und gute Bä-

der oder Bähungen brauchen / wodurch das Ubel vergehen wird. Die hiebevor verordnete schmeltze und Fett / wie auch die Nerv-salben / und andere / so ich zu stärckung der vordern schenckeln verordnet / seind auch gut darfür. Man kan sich der Frey-Herren oder auch der Oppodeldoc-salbe / so gewüßlich eines der besten mittel in diesem / und vielleicht auch in andern Büchern / so von dieser Materi handlen / ist / bedienen.

Das CLXII. Capitel.

Für die Geschwulst der Hoden.

DAS Geschröt geschwilt den Pferden auß underschiedlichen Ursachen / bißweilen wird dasselbe voller Feuchtigkeit die sich dem peritonio nach herab setzet / bißweilen setzt sich ein Fluß / w gen eines von einem andern Pferd empfangenen Streichs darauff; offt fällt das Eingeweyd wegen eines Gewalts in das Geschröt / welches ein Bruch an den Gemächten genennet wird.

Das gewöhnliche mittel / und das da wenig kostet / ist / das man das Pferd in das Wasser führe / welches die feuchtigkeit / so sich auff das Geschröt herab setzet / zurück treibet. Wann selbiges nur voll Wind / oder durch eine geringe Entzündung geschwollen ist / heilt es davon; Wann aber die Entzündung etwas grösser ist / muß man das nachfolgende Pflaster machen.

Cataplasma - Pflaster.

Nembt gelb Wachs / frische butter / Baumöl / von jedem ein halb Pfund / den sechszehenden Theil einer maaß guten und starcken Essig / mischt alles durch einander / und laßts kochen / biß der Essig bey nahe eingekocht ist / nembt es vom feur / und thut zu der Composition ein untzen verpülverten Kampher / mischt alls wohl durch einander / applicierts über die Geschwulst des Geschröts / und vier Stund hernach / so streicht es wieder mit frischer an / ohn die vorige wegzuthun / und continuiert solcher gestalten: Wann es schlechter Dings eine Entzündung ist / wird die Geschwulst sich setzen / und der Schmertzen nachlassen. Wann der Schmertzen und die Hitz vergehen / die Geschwulst aber bleibet / und das Geschrött sehr herab hanget / ist es ein Anzeigen / daß es ein hydrocele ist / das ist / daß durch Nachlassung des peritonij das Geschrött voll Wasser wird / und also bleibet / sintemahlen es zimblich schwer ist / diß Wasser durch die Schweißlöcher herauß zubringen; Dannenhero wann das Pferd lange Zeit darin bleibet / kan es faul werden / Eyter erwecken / und die Hoden verderben / darauß dann der Kaltbrand entstehet / und das Pferd tödtet.

Dessen sich zu versichern / brauchet über das obgesetzte Mittel / welches die Hitz und Entzündung vertreibet / das nachfolgende. Wann es nicht glücklich außschlägt / sondern die Hoden herab hangen / und dem anrühren nach scheinen als wann viel Wasser darinn enthalten wäre / muß man dem Pferd im Vollmond außschneiden / und werdet ihr sehen / daß / so bald der Einschnit geschehen ein oder zwey Schoppen roth Wasser / welches diesen Zustand verursacht / herauß fliessen wird. So bald dieses Wasser herauß / wofern kein Geschwär an den Hoden / ist keine Gefahr vorhanden / und heilt das Pferd leichtlich von dem Außschneiden / und wann die Operation wohl gemacht / erscheinet kein abhangen mehr.

Zug-Pflaster die Geschwulst der Hoden zuvertreiben.

Nembt Gerstenmehl und Essig / macht einen Brey darauß; wann derselbe fast gekocht ist / thut halb so viel gestossene Kreyden / Rosen- und Quitten Oel von jedem nach euerm Gutduncken / und zwey Griff Saltz darzu; legt dieses Mittel gantz warm / doch daß man die Hand darinn halten könne / darüber / und bindet es so gut müglich seyn wird.

Ein ander auffl̈send Pflaster.

Laßt in dünnen Weinhöffen / Bohnen kochen /

chen / biß daß sie lind werden / alsdann zerstoßt sie zu Teig / thut zu zwey Pfund dieses Teigs ein halb untz rein gepülvert Castoreum, mischt alles wohl durch einander / und thuts in ein Säcklein / so groß genug die Hoden darein zuwicklen / nähets oben zu / und nach dehme ihr die Hoden mit Rosen-Salb / oder mit Rosen-Oel geschmieret / appliciert das Säcklein / umb seine Würckung zuverrichten / genugsam warm darauff / bindet es auch so viel möglich wohl ein: Wiederholet nach vier und zwantzig Stunden die Salbung / und lasset das Säcklein in den Häffen / worinn die Bohnen gekochet / warm werden / fahrt auch / biß die Geschwulst vergangen / solcher gestalten forth.

Mittel für die Hodenbrüch.

Ich habe einen sehr geschickten Bereutter gekant / welcher eine Invention der Hänge / so man den Pferden / welche Hodenbrüch haben / anlegt / erfunden / dergestalten / daß sie darmit ohne einige ungelegenheit ihres Bruchs arbeithen können. Ja ich hab Springer gesehen / welche mit dieser Hänge sehr gute Capriolen geschnitten / und ohne dieselbe nicht ein Tempo machen können. Damit ich euch aber erkläre was ein Hodenbruch seye / so ist zuwissen / daß / wann der peritonius nachgelassen / das Eyngeweyd sich in den Seckel herab setzet / welches leichtlich wahr genommen wird; alsdann trachtet man mit der Hand das Eingeweyd wider hinein zutreiben / und so es wieder an seinem Orth ist / soll man nachfolgende fomentation machen. Wann man nicht damit zurecht kommen kan / legt man das Pferd an einem weichen Ort auff die Lenden nieder / und werden ihm die zu beyden seythen zusamen gebundene Schenckel gehalten / hernach wascht man ihm die Hoden mit laulechten Wasser / und stoßt das Eingeweyd wider hinein. Underdessen macht man nachfolgendes Polster / welches / wann das Pferd wieder auffsteht fertig seyn soll.

Nembt gülden Gänselwurtzel / Granat- und Eychrinden / Cypressen-Nuß / und grüne Gallöpffel / so auff den Eichbäumen wachsen / Sumach und Erbselen-Saamen / von jedem vier untzen / Aeniß- und Fenchel Saamen / von jedem zwey untzen / Granatöpffelbaum-Blust / Kamillenblümlein und Steinklee von jedem zwey Händvoll / ein halb Pfund verpülverten Alaun / thut alles in ein zimblich breit Säcklein damit es umb die Hoden gewickelt werden könne. Das Säcklein soll gestichelt / wie ein Madratz gemacht seyn / und mit einem Mßlein Bohnen / in einem Haffen voll schlechten Wein / oder in dessen Ermanglung grobem rothem Wein zwey gantzer Stund gekocht werden / hernach bindet man es mittelmässig warm ordenlich mit Bändern / die umb die Flancken gehet / und auff dem Kreutz können gebunden werden / über die Hoden / so werdet ihr gar bald Besserung spühren. Alle vier und zwantzig stund muß man das Polster oder säcklein in dem wein wider wärmen und continuieren. Wann dem Pferd das Eingeweyd wieder hinein gestossen worden / ist das gewisseste / ohne viel Mittel zubrauchen / demselben außzuschneiden / dann solches den Seckel einzieht / und fällt das Eingeweyd nicht mehr darin.

Obiges ist gut allerhand Geschwulsten zuvertreiben / und selbige mit diesem Polster oder säcklein auffzugeschwellen.

Die Bäder / so wir für den Bauchfluß beschreiben werden / sind sehr köstlich für die geschwulst des geschröts / wofern man hernach fomentationes brauchet.

Zerquetschte / geschwollene und harte Hoden.

Capit. CLXIII.

Es geschieht offt / daß die Pferd zwischen die Stangen kommen / und sich über die massen bemühen darauß sich loß zumachen / dahero die hoden gedrückt und zerquetscht werden / worzu sich dann der Fluß setzt / und Materi allda sich formiert / dergestalten daß die hoden wegen der unnatürlichen / von der Zerquetschung verursachten hitz außtrücknen / und hart wie holtz werden. Wann neben diesem die Entzündung dabey ist / wird es noch schlimmer seyn. Der Sitz des Zustands kan in den Zässerlein seyn / bey welchen sich der Fluß auffhalten / und der Außgang beschwerlich seyn wird.

Das gemeine und gute Mittel / so man bey diesen Zuständen brauchet / ist daß man

den Pferden / wann man zuvor den Schmertzen und den Fluß vertrieben / außschneide / welches zwar gut seyn kan / aber es ist bey den Schul-Pferden verdrießlich. Neben dem so ist solches zu gewisser Zeit im Jahr nicht ohne Gefahr / ja wann der Fluß in der Sehnen ist daran die Hoden hängt / wird die Ursach nicht auß dem Mittel geräumet / ob man schon dem Pferd außschneidet / in Ansehung die Sehnen hart und voller Entzündung seyn wird / welche / ehe man die Operation underfangt / herauß zunehmen / so aber erst / wann alle Mittel / die ich proponieren werde / vergebens versucht worden / geschehen soll.

Sehr köstliches Mittel.

Nemöt ein Schoppen / oder so ihr wolt / ein Pfund Safft von grünem Kraut / ein Handvoll Rauten-Blätter / welche von den Milch-Haaren gereiniget sind / ein halb Pfund Honig so viel frischen Butter und ein Vierling schwartze Seiffen / mit einem pfund Bohnen-Mehl. Das Mittel zucomponieren / so verstoßt in einem Marmelsteinern Mörsel die Rauten / thut hernach den Honig zu der verstossenen Rauthen / hernach auch den Kraut-Safft / den gesottenen Butter / und die schwartze Seiffen / und vermischt alles Kalt mit einander / macht ein Pflaster mit dem Bohnen-Mehl / und legts gantz kalt mit einer Säublatz über das Gemächt / macht ein band daß biß auff den Rücken lange / und legt alle tag ein neu pflaster über / so kan das pferd / ohngeachtet die Hoden hart wie ein Stein / und schwehr wie Bley gewesen / bald geheilet seyn: wann der Zustand nicht groß ist / wird es mit einer eintzigen Composition dieses pflasters / welches zu underschiedenen mahlen appliciert wird / genug seyn.

Wann grosse Entzündung dabey ist / thut zu der gantzen Composition zwey Quintlein / verpülverten Kampffer / welchen ihr in drey Löffel-voll Wein-Geist zerlassen könt. Wañ der Zustand oder die Entzündung nur in den Zässerlein / das ist / oberhalb der Hoden ist / so schmiert die Gegend mit verkamphertem Wein-Geist / legt hernach das pflaster drüber / und continuiert.

Wann sich Materi in den Hoden formiert oder das Ansehen hätte / muß man auff ein stück Leder einer flachen Hand breit von dem Pflaster Divino streichen / und wo einiges Ansehen der Materi ist / solch Pflaster überlegen / wofern Materi sich formiert hat / oder zuformieren ist / wird sie das Pflaster zusammen ziehen. Das Pflaster darff man nicht alle Tag änderen / sondern kan eben dasselbe / wann es abgewischt wird / wieder übergelegt werden. Continuiert diese Manier / so wird das Pferd dem Ansehen nach heilen / und im geringsten nicht nöthig seyn / daß man demselben außschneide.

Zu Anfang und zu End der Cur muß man dem Pferd zur Ader lassen / und ihm nichts / als Kleyen / darunder alle Tag zwo untzen Salpeter-Saltz / das Pferd inwendig zuerfrischen / vermischt worden / geben. Solches wird die Heilung befördern / und diese unnatürliche Hitz / in dem Eingeweyd welche durch die übereinstimung und Benachbarschafft der Hoden / welche viel Schmertzen leydet / verursacht wird / stillen.

Weilen aber offt die Materi an einem Ort höher ist / als sie zu einer rechten Außleerung seyn solte / und selbige also unden in den Seckel sich setzen und allda wegen Mangel der Außleerung verfaulen kan / sintemahlen das Pflaster Divinum nur einen Theil an sich gezogen / und das übrige durch sein eygenes Gewicht hinunder fließt: in solchem Fall muß man ohne Berührung der Hoden den Seckel unden mit einem feurigen Knopff durchstechen / damit die Materi herauß fliessen könne / hernach den Seckel mit Basilico schmieren / und Lauchblätter / so mit Butter geschmiert / darüber legen / in das Loch aber einen Meissel / der mit dem in Rosen-oel oder in dessen Ermanglung mit schlechtem Baumöl zerschmoltzenen Divino geschmiert / stecken. Wofern man dis verfahren continuiert / wird das pferd gewiß ohne Außschneidung heilen. Dis Mittel ist überall wo die Haut offen / und man die Wunden offen halten muß / gut zum Eyterziehen.

Ihr könt euch dieser Mittel nach der grösse des Zustands / damit das Pferd behafftet / bedienen. Deßwegen ihr diejenigen erwehlen könt / welche euch am nutzlichsten zuseyn scheine.

Vege-

Vegetius in dem 8. Capitel des dritten Buchs de Tumore Testiculorum sagt / man solle Gersten brennen / und dieselbe zu Pulver stossen / hernach mit Säuschmaltz / vermischen / und die geschwollene Hoden Morgens und Abends damit schmieren: über dis sagt er / die Hunds-Gall seye auch köstlich hierzu. Man kan diese Mittel ohne Gefahr und unkosten probieren. Ich hab mich zwahr dehrer niemahls bedient.

Das CLXIV. Capitel.

Von dem Bauchfluß.

DJE Pferd sind wenig zum Bauchfluß geneygt: wann sie aber damit angegriffen werden / geschieht es zum öfftern / daß sie daran sterben / deßhalben derselbe / wann er ohn eine bekante Ursach entspringt / nicht zuverabsaumen / hingegen aber / wann im Sommer ein Pferd kalt Wasser auß Brünnen / oder von zerschmoltzenem Schnee getruncken / muß man sich darüber nicht entsetzen / gleich wie auch bey dem Gebrauch des zarten Grases / des Honigs / oder anderer Nahrung und Medicamenten / welche laxieren und einen guten effect verrichten / in dem sie das Pferd purgieren / und zum Theil die Unreinigkeit welche es in dem Leib hat / herauß treiben: Dieses soll niemand bestürtzt machen / noch verursachen / daß man solches für einen Bauchfluß halte.

Der Bauchfluß wird von der Schwachheit des Magens verursacht / welcher die Speisen nicht verdauen kan / massen dieselbe durch das Eingeweyd fast unverändert fliessen / und wiederumb durch den Hindern herauß kommen / wie sie sind eingenommen worden.

Er entspringt auch von Verfäulung der Feuchtigkeiten / die sich in dem Magen zusammen gesamblet / oder von den nächstgelegenen Gliedern dahin verschickt worden. Solche Feuchtihkeiten / die den Magen beschwehren / verhinderen die Verdäuung / und bewegen die Natur solche herauß zutreiben.

Diese Feuchtigkeiten sind nicht allezeit Kalt und Roh: die Gall ergießt sich auch offt sehr überflüssig in das Eingeweyd / und dient anstatt eines Klystiers / welches alles / was sich darinn befindet / mit sich führet. Diser Bauchfluß ist nicht gefährlich / und wird offt die Natur dardurch erlindert.

Wann die Speisen wiederumb gantz / und ohn einiges zeichen der Verdäuung herauß kommen / ist der Zustand zimlich gefährlich / dann die Natur die geschwächte Kräfften ohne Frucht und Nutzen der Nahrung nicht wieder einbringen kan: Massen sie ihr nichts nutzet / weilen sie selbige wieder von sich gibt / wie sie dieselbe angenommen.

Der Bauchfluß kan neben den innerlichen Ursachen auch von allzu vielem fressen herkommen: welcher Zustand aber durch Veringerung der Fütterung geheilet wird. Er entspringt auch von schimlicht- und faulem Hew / von gefrohrenem Graß / vom Habern / der außwächßt / und anderer schlimmen Nahrung mehr; ingleichen von allzu kühlen Trincken / und übermäßiger Arbeit.

Die stehte Ruh / das Trincken nach vielem Habern fressen / und allzu grosse Fettigkeit helffen zu dem Bauchfluß / nicht weniger auch das Dinckel Stroh / so wohl als die böse beschaffenheit des gantzen Leibes.

Die Feuchtigkeit / welche den Bauchfluß verursacht / kan man auß der Materi / so das Pferd herauß gibt / erkennen; sintemahlen so sie / wann solche auff den boden gefallen / siedet und aufflauffet / ist es ein zeichen / daß sie von einer sehr erhitzten Gall herkommt; wann sie weiß / ist es ein zeichen der Rohigkeit: wofern sie aber wie Wasser ist / zeiget sie eine grosse Schwachheit des Magens an.

Mittel für den Bauchfluß.

Wann die Abschabung der Därm auff den Bauchfluß folget / ist zuförchten / daß sich in dem Eingeweid Geschwär formieren / welche gemeiniglich den Todt verursachen / wofern man nicht geschwind das Eingeweyd abkühlt / welches geschieht / wann zerstossene Heilwurtzeln und zerstossene Gersten / von jedem zwey Untzen in andert-halb Maaß Wasser / mit einer Untz verpülverten Salpeter-

Saltz gekocht werden ; wann alles gekocht/ und biß auff ein halb Maaß eingesotten ist/ muß man dem Pferd alle Tag zwey oder drey mahl einen Schoppen davon eingeben. Dises wird die Entzündung des Eingeweyds stillen/ die schärffe der Feuchtigkeiten linderen / die Gall und alle unnatürliche Hitz / welche das Fieber verursacht / dämpffen.

Wann es scharfe Schleimigkeit ist / muß man den Magen stärcken / die überflüssige Feuchtigkeiten außleeren / und die allzu sehr laxierte Glieder zusammen ziehen / welches durch den Gebrauch der Hertzstärckungs Pulver oder Kügelein / der Alkermes Latwergen/ des Theriacs / und anderer warmer Sachen/ welche die Krafft die Glieder zustärcken / und wieder zurecht zubringen haben/geschehen wird. Dise Gattung des Bauchflusses ist leichter zuheilen / als die andere.

Die Natur entladet sich offt durch den Bauchfluß einer schwehren Bürd ; wann er aber über drey Tag währet / und das Pferd unlustig zum Essen wird/ist der Außgang gefährlich / sintemahlen die Pferd / wann sie zulang diesen Zustand behalten / Räch werden. Derowegen muß man zu Heilung dieses Zustands einer regulierten Manier geleben / und tauglicher Medicamenten sich bedienen.

Man muß dem Pferd den Habern wegnehmen / und ihme mit rothem Wein genetzte Kleyen geben. Die auff einer Schauffel beym Feur gedörzte / hernach gemahlene Gersten / so das Pferd sie fressen will / wird auch sehr gut seyn/ ingleichen muß man sich umb gut Hew bewerben. Was die Medicamenten betrifft/ muß man bey einem deterſif-Klystier / wie hernach folget/den Anfang machen.

Déterſif oder außleerend Klystier.

Nembt wohlgemahlene Korn-Kleyen und gantze Gersten/ von jedem zwey Hand voll/ ein Hand voll rothe Rosen/ ein halb quintlein gut und klein geschnitten Opium ; last alles ein viertel stund sieden / und thut als dan wilde Wegwarten-Ottermenning-weiß Wülkraut-lauch und schweitzkraut-blätter / von jedem ein hand voll darein / macht einen Trancк darauß von gescheidner Milch / oder Wasser/ darinn man glüend Eysen abgelöscht hat / in welchem man auff anderthalb Maaß sechs Eyerdotter / Rosen-Honig und rothen Zucker / von jedem vier untzen zergehen lassen solle.

Nachdem das Klystier auffgetrücknet / und einige faule Materi / die sich in dem Eingeweyd befindet / purgiert / könnt ihr ihm nachfolgendes Mittel eingeben / nemblich zwey Untzen epar antimonii in genätzten Kleyen/ oder ein halb untzen ſulphuris aurati antimonij , auff diejenige weiß / wie ich dasselbe einzugeben gewiesen / und continuieren. Solches wird die innerliche Glieder stärcken / das Sieden und Auffsteigen der Feuchtigkeiten stillen / und viel Zu heilung des Pferds helffen / worauff ihr ihm nachfolgendes Klystier eingeben könt.

Kühl- und Zug-Klystier.

Nembt von dem Kraut der so genandten Weißwurtz / auff Lateinisch Centinodia, oder Teschelkraut / weiß Wüllkraut / von jedem ein Handvoll / Spitz wegerich-Blätter zwey Handvoll / ein halb Handvoll Granaden-Blumen/ zwey untzen Myrtillen-Saamen / Lattich- und Spitzwegerich-Saamen / von jedem zwey Untzen / laßt den Saamen/ nach dem er verstossen / in anderthalb Maß Bier mit einem halben quintel in klein schnitten geschnitten gut Opium oder Gerstenwasser kochen / hernach auch die Kräuter / und dann ferner ein Handvoll dürre Rosen / durchseyhet es / und thut ein halb Pfund Rosenhonig und vier untzen Rosen darzu / so wird das Klystier gemacht seyn/ welches dem Pferd auff gewöhnliche Art und Manier einzugeben.

Trancк für den Bauchfluß.

Nach den zwey Klystieren / muß man dem Pferd diesen Trancк eingeben ; im fall die Einnahm und der Gebrauch des obbemeldten Spießglaßes den Bauchfluß nicht umb etwas gelindert / und gestillt haben. Wann ihr derowegen keine Besserung spühret / so bedient euch deß nachfolgenden Trancks / und wiederholt mithin die Klystier.

Nembt acht grosse Mußcatnuß oder zehen/

hen / wann sie zu klein sind / steckt sie an ein messer-Spitz und brennt sie an dem Liecht / biß sie glüend und zu kohlen werden / als dan zerquetscht sie in einer halb maß rothen wein und laßt sie hernach ein gantze Nacht darin erweichen / lasts laulecht werden / durchseyhets und gebts dem Pferd ein. Das saltz dieser gebrandten Mußcatnüsse wird in dem wein vergangen sein / und wird das auffsieden / so den Bauch fluß verursacht / inhalten und stillen. Ich hab mich deß sen für den bluth fluß an den Menschen / mit nutz bedienet. Was die Pferd anbelangt / muß man dieselbe / ehe man das mittel gebraucht / zwo stund vor und so viel nach der einnahm / auffgezäumt halten.

Zug-Klystier.

Nembt anderthalb Maß Bier / laßt im Winter Spitzwegerich-Saamen / im Sommer aber die Blätter nach ewerm gutduncken / und so viel dürre rothe Rosen darinn sieden / thut zu der Durchseyhung zwey Untzen Catholicum, so viel Rhubarben und gesiegelte Erden und gebts dem Pferd ein: Solches wird das Pferd mässiglich verstopffen.

Diß Mittel / wann es zwey oder drey mahl dem Pferd eingegeben wird / ist sehr gut / demselben ein übermässiges purgieren zustillen. Diejenige / welche es brauchen / werden ein genügen davon haben.

Ein anderer Tranck.

Nembt ein Maß Milch / löscht darinn fünff oder sechs mahl ein stählerne Kugel oder stänglein ab / thut hernach zwey Untzen gedörte und verstossene Weinbeerkern sambt einer Untzen geschabenes / gebrandtes und sehr rein gestossenes Hirschhorn darunder / macht ein Tranck von diesen allem / den ihr dem Pferd eingeben werdet / servatis servandis.

Das CLXV. Capitel.

Ein ander Mittel für den von einer warmen Ursach herrührenden Bauchfluß.

NEmbt vier Quintlein Römischen Vitriol / verstoßt und laßt sie in funff Schoppen Wasser auß dem Bach zergehen / wie auch die gantze Nacht sich setzen / des Morgens schüttet das helleste allgemach oben herab / und werfft den gelblechten Schleim / der am Boden seyn wird / hinweg / lasset das Wasser / wann es im Winter ist / laulecht werden / und gebt dem Pferd / welches ein Stund vor und ein Stund nach der Einnahm auffgezäumet seyn soll / alle sechs Stund ein Schoppen davon ein / welches in vier und zwantzig stunden / als einem natürlichen Tag / ein Maaß macht. Unter jede halb Maaß dieses Vitriol-Wassers / kan man ein groß Aeniß / und so viel Coriander / beyde zu Pulver verstossen / thun / damit es mehr Krafft habe. Wofern man dieses Mittel etlich Tag continuiert / und das Pferd davon nicht eckelt / wird es den / von der Erregung der erhitzten feuchtigkeiten herrührenden bauchfluß / heilen. So ihr aber die Cur befördern wolt / muß man ein Klystier mit einer maaß dieses Vitriols-Wassers machen / und ein halb untzen gedörrte rothe Rosen und ein Quintlein Aeniß / und drey untzen dünne rothe Rosen Conserv darzu thun / laßt solches eine Waal sieden / durchseyhet es durch ein Leinwad / thut zu diesem allem ein Vierling frischen butter / und klystiert das Pferd zugleich als ihr ihm den Tranck zu dem maul eingebt / und nach zwölff stunden / wann das Pferd nicht sehr von dem Zustand gedränget ist / wiederumb; wann es sich aber zum öfftern mit grossem schmertzen purgiert / gebt ihm den tranck sambt dem Klystier alle sechs stund ein.

Wann die bauchflüß von kalten ursachen / und schleimichten feuchtigkeiten / herkommen / muß nach vorhergehenden Klystieren / nachfolgender Tranck eingegeben werden.

Tranck für den von einer kalten ursach herrührenden bauchfluß.

Nembt drey schoppen groben rothen Wein / löscht

löscht drey oder vier mahl ganz glüende stahlerne Kugeln darinn ab / mischt ein halb duzet Eyerdotter / und anderthalb Untzen Theriack darunder; hernach kan man die Klystieren nach nothdurfft widerholen.

Zug-Klystier.

Laßt gröblecht zerstossene Natter- und Tormentill-Wurtzlen von jedem zwey Untzen in einer Maß rothem Wein / und einer halben Maß Regenwasser sieden / thut hernach Cypressen- und Nagelkraut-Blätter von jedem ein Handvoll darzu / durchseyhet es / und laßt in der Durchseyhung zwey Untzen vom besten Catholico und zwantzig Gran Opium zergehen.

Tranck für den von einer warmen Ursach herührenden Bauchfluß.

Nembt wegwart- und Spitzwegerich-Wasser von jedem ein schoppen / und mischt zwey Untzen alte Rosen-Latwerg / dreyssig Gran Opium und ein halb Untzen frischen Theriack darunder/macht ein Tranck darvon/ und gebts dem Pferd ein; reibet ihm hernach dem Bauch mit nachfolgenden Bädern / welche für alle Bauchflüß/ von was für einer Ursach sie herkommen / tauglich sind.

Zug-Bad für den Bauchfluß.

Nembt Spitzwegerich- und Weißwurtz- oder Centinodia-Kraut/ von jedem vier Hand voll / gülden Gänsel- oder Symphytum- und Equisitum-Blätter von jedem ein Hand voll/ Galläpffel/ grüne Cypressen/Nuß und Eychlen von jedem zwey Untzen / alles zerstossen / rothe Rosen / und Verbascum- oder weiß wollkraut-Blätter / von jedem drey Händ voll/ laßt alles in einem grossen Haffen mit halb rothem Wein und halb Regenwasser kochen/ und zwar erstlich die Nuß und Eycheln/ welche sollen zerstossen werden / hernach die Blätter/ und dann die Blumen. Wann alles wohl gekocht ist / so thut zuletst ohngefähr ein schoppen Essig und ein halb pfund Quittenöl darzu. Mit diesem bad soll man dem Pferd den Bauch waschen und wärmen / und von abgenutztem Leinwad Uberschläg machen / wie wir bey dem Gewald der Schultern Anregung gethan haben. Man kan auch dem Pferd den Bauch mit Quitten- und Heydelbeer-öl / von welchen so viel von einem als vom andern zunehmen / salben.

Diß bad kan / so offt man begehrt / widerholt werden / massen es zu unterschiedlichem Gebrauch dienlich ist / als nemblich für die grosse durch den spohren verursachte geschwulst des Bauchs / für die Geschwulst der Hoden/ der Backen und der Knie / wofern es nur keine Stich von vergifften Thieren sind.

Man muß dem Pferd dem bauch mit der Gräffin Salb schmieren und ihn mit diesem bad wärmen. Unter allen diesen Mittlen könt ihr diejenige erwehlen / welche euch für das Pferd am nutzlichsten zu seyn scheinen.

Das CLXVI. Capitel.

Von den Pferden / denen der Affterdarm herauß gehet.

Die Tenesmi, die Bauchflüß / die blutflüß / das Abschneiden des Schwantzes und andere Zuständ verursachen den pferden so grossen Gewalt und Schmertzen / daß ihnen der Affterdarm heraus gehet / und klärlich erscheinet / daß er aus seinem Platz ist. Solches widerfähret einem pferd auch / wann es grosse Gewalt gebraucht / zum öfftern aber wann ihm der schwantz abgeschnitten worden. Diser Zustand ist von zimblicher Wichtigkeit / dann derselbe einen beschwerlichen Außgang haben kan. Derowegen muß man denselben mit laulechtem Rosenöl schmieren / hernach trachten / denselben wieder hinein zustossen. Wann ihr dieses zwey oder drey mahl gethan / und keine Besserung spühret / so brauchet das nachfolgende Mittel.

Nembt ein halb pfund Geißmilch / welches der sechszehende Theil einer Maß ist/ sechs Quintlein Saturninisch Saltz oder Alaun/ rührt solches wohl durch einander / biß es sich zusammen setzt / welches auff diese Weiß geschehen wird: reibt das Saturninisch Saltz in einem Marmelsteinern Mörsel wohl / hernach mischt ein wenig Milch darunder / reibet und vereiniget es mit einander / thut noch ein

wenig

wenig Milch darzu / und reibet wider wie vorhin / biß das es wie ein dünnes Ceratum werde. Wann milch übrig ist / muß man sie außschütten / dann bißweilen das Saturninisch Saltz mehr / bißweiln weniger verschluckt / derowegen sich darnach zurichten / daß es ches wie eine dünne Salbe werde / damit ihr einen Meisel bestreichen / in den Affterdarm stecken / und rings herumb davon applicieren solt. Solches wird wider hinein treiben / was heraus gehangen / und wird das Pferd heilen.

Mercket / daß die Pferd / dehnen / weylen man ihnen den schweiff abgehauen / der Affterdarm härauß gehet / und geschwulst dabey ist / in Todes gefahr seind / sinthemahlen es fast allzeit ein zeichen des kalten brandts oder krebses / an dem schweiff ist / so den strich der lenden einnimt. Man kan vorhärgehendes mittel dafür brauchen / so es aber nicht außschlägt / mag man ein Pferd mit diesem zustand / für verlohren schätzen.

Ein ander Mittel.

Nembt zwey Untzen gebrand Austern pulver / vier Untzen gantz frische mittlere Rind einer Waldbuchen / ein vierling guten Honig / ein halb Pfund Dinckelteig / den man ihn den Offen schiessen will / nemblich gehobener Teig / stoßt die Buchrinden wohl / mischt sie hernach mit dem Teig und dem gebrandten Austern pulver und dem Honig / und macht / nach dehme es wohl gemischt / auß allem ein Pflaster / welches kalt übergelegt / so gut als müglich / über den Affterdarm gebunden / und alle zwölff Stund erneuert werden solle.

Wann ihr die mittlere Buchrinden nicht frisch haben könnt / so nembt nur zwey Untzen dürre / stoßt sie zu Pulver / und vermischt sie / wie hiebevor unter den Teig.

Der abkühlende Ceratum des Gallei, das Album rasis, und andere Galenische Mittel werden etwas bey diesem Zustand außrichten / aber obige Mittel werden noch bessere Würckung haben.

Und wan / durch alle diese Mittel / wie es offt geschicht / der Affterdarm nicht wider hinein gehen will / obwohlen die entzündung und grosse hitz davon vertrieben worden; so man nicht besser kan / schneidet man / was von demselben herauß gehet und sich nicht wider zuruck ziehen will / mit einem scharfen glüenden messer / umb den blutfluß zuverhüten / hinweg. Einigen / wan man sie ein viertel oder ein halb stund still stehen laßt / zieht er sich gleich wider hinein / so man sie aber nur dreyßig schritt traben läßt / geht er alsobald wider härauß; welches ein zeichen das ein fistel da ist: Umb diese fistel mit einer guten schnur zubinden / und mit einem scharfen glüenden Messer / gäntzlich abzuschneiden / muß man warten biß daß sie mit dem Affterdarm härauß komt.

Worauf man die wunde täglich mit album rasis, biß die Rüffe abgefallen / schmieren / härnach das rothe lebendige fleisch mit dem siccativo rubro, reiben muß. Viel pferd seind dadurch geheilt worden und viel erfahrne schmied / haben auf mein geheyß / diese Cur obwohlen sie solche zuvor niemahlen practicieren gesehen / gethan / härnach aber überzeugt wurden das pferd von dergleichē fisteln geheylet worden.

Das CLXVII. Capitel.

Für Gewalt / Stöß / und Schläg der Knie.

Die Gewalt an den Knien / seind gefährlicher / als an irgendt einem Glied / wegen des Schmertzens / so die aderichte Glieder leyden / wan sie gequestscht werden. Das Pferd trücknet auß / wird dürr / und behält so viel beschwehrliche Zuständ davon / daß wann es nicht gar Lahm davon / es zum wenigsten ungestalt wirdt.

Die Gewalt an den Knien entspringt auß eben den Ursachen / wie an der Hancken. Sie werden an dem erkennt / weilen das pferd hinckt und das Knie geschwillt / und wann man das Pferd daran anrühret / zucket es / und bezeugt Schmertzen. Demselbigen Rath und Mittel zuschaffen muß man dem Pferd an dem Hals zur Ader lassen / das Knie überall mit seinem Blut under Brandtewein gemischt / schmieren / und / wann selbiges trucken ist / die Montpellier salb drüber legen; acht oder zehen stund härnach eben desselben tags / da man die

salb darüber gelegt / ohne die selbe wegzuthun / mit gutem Brandtewein reiben und so offt man die Montpellier-salb darauf thut / muß man in besagter zeit / auch den Brandtewein dahin reiben; nach welchem / wan man will / kan man die Zugflaster / wie wir sie an unterschiedlichen Orten wiederholt haben / versuchen und selbe zum öfftern widerholen / damit auff alle Mittel und Weg der Fluß zuruck getrieben werde. Die in dem vorhergehenden Capitel beschriebene. Zug-Bäder sind auch sehr gut darzu. Wann alles dieses nicht genugsamb ist / die Geschwulst zuvertreiben / muß man die Hertzogs Salb / und Brandtewein / und hernach die Uberschläg über den Zustand applicieren und damit täglich forthfahren. Wann ein Geschwär allda wächßt / sticht man es mit einem feurigen Eysen auff / und verhält sich hernach dabey / wie bey den schlechten Wunden. Wann der Gewalt gering ist / wird es genug seyn / wann man das Knie mit der Montpellier-Salb und mit Brandtenwein schmieret.

Die Fußtritt werden eben wie die Gewalt tractiert / nemblich wann sie gering sind / ist genug daß man dem Pferd zur Ader lasse / dasselbe mit seinem Blut / hernach mit Wein Geist schmiere; oder erwehlet unter nachfolgenden Mitteln dasjenige / so euch am besten gefallen wird.

Für die Fußtritt an den Knien und anderstwo.

Von Fußtritten / Verwickelung / und anderen Zufällen entstehet Geschwulst / welche schwehr zuvertreiben und auffzulösen ist / dann so sich die Feuchtigkeit in ihren aderichten gliedern zusammen setzet / kan man dieselbe nicht vertreiben / und entspringen auß der Geschwulst / courbes, spatten / vesligons, oder andere Zustand des Knies. Zuverhütung dieses / muß man / wann kein Schmertzen mehr sondern nur noch die Geschwulst vorhanden / die Gegend waschen / und mit dicker rother Weinhäffen / und dem dritten Theil guten Essig under einander gemischt bestreichen; mehrere Mittel für diese Geschwulst werdet ihr in dem LX. und folgenden Capiteln finden. Wann der Zustand eraltet / und den Mitteln kein Statt noch Platz geben will / machet nachfolgendes / welches sehr gut ist.

Mittel für die von einem Streich verursachte Geschwulst.

Nembt ein Pfund Leinsaamen-Mehl / vermischt es genugsammlich mit rothem Wein / macht ein Brey darauß / und laßt es bey hellem Fewr in währendem rühren kochen; wann es dick zuwerden anfangt / thut vier Vntzen gemein Therbentin / und sechs Vntzen Burgundisch Pech / so man in einem sonderbahren haffen verschmältzen lassen / dazu; und wan der Therbenthin / wohl in dem breyh vermischt / als dan thut auch das verschmoltzene Burgundisch Pech darein / nembts vom feur / und rührts umb / biß das die composition bequem überzulegen seye / das ist daß man den finger darin leiden möge / als dan legt man sie mit spinwerck über den Zustande verbindets / und widerholt die application alle vier und zwantzig stund.

Wann aber grosser Schmertzen am knie vorhanden wäre / und das Pferd tieff hinckte / wie es nach starcken Fußtritten / und grossem Gewalt in den Stangen zugeschehen pfleget / ist das gewisseste zu Vertreibung des Schmertzens / die Hertzogs-Salb drüber zulegen. Wann ihr aber kein gemachte nicht habt / so bedient euch dis nachfolgenden Mittels.

Man muß das obige Mittel gantz machen / ausser daß anstatt des rothen Weins / Milch darzu zuschütten ist / also daß das Leinmehl mit der Milch vermischt werde; Thut hernach Therbentin und vor der vermischung zerschmoltzenes Burgundisch Pech darzu. Dann weilen die Milch Anodinisch ist / vertreibt sie den Schmertzen / und ist darneben so wohl als der Wein nicht aufflösend. Derowegen wan das Pferd nicht mehr hincken wird / bedient euch zu völliger Auffgeschwellung des Mittels mit Wein. Wann aber diese Mittel den verlangten Fortgang nicht hätten / so nembt die Zuflucht zu den Bädern in dem 65. Capitel.

Vnd zu den andern / so wir im vorhergehenden

den Capitel beschrieben / könt ihr ein Theil der für die gewöhnliche Bäder im LXV. Capitel beschriebenen Kräuter hinzu thun.

Diese Zuständ lassen zuzeiten capelets, spatten / oder courben hinder sich / bey denen man das Feur gebrauchen muß / welches zuweilen glücklich von Statten gehet.

So bald ein Pferd einen Fußtritt bekommen / an was vor einem Ort es auch seye / muß man ihme die hals-ader schlagen und hernach es mit Weingeist fünff oder sechs mahl alle Tag waschen. Wann dieses nicht genugsamb würcket / bedient euch der Montpellier-Salb / acht stund hernach reibt es mit Brandtewein und continuiert täglich also. Ich befinde das Capaunen ingleichen das Dachs schmaltz sehr gut bey diesen Streichen / wann nemblich der Zustand alle Tag damit geschmieret wird. Solches vertreibt die Geschwulst / und heilt mit der Zeit.

Ein ander Mittel für die Fußtritt / welche Geschwulst verursacht haben.

Nembt zwölff oder dreyzehen Eyerklar / ein halb Maaß guten Brandtenwein / ein Schoppen Essig / und den achten Theil eines Scheffels Mehl / klopfft die Eyerklar mit einem grossen stück Alaun wohl mit einander / biß es zu einem grossen Schaum wird / mischt hernach den Brandtenwein / den Essig und das Mehl darunder / rührt solches gantz kalt durch einander ; und bestreicht den Zustand alle zwo stund damit / biß sich die Geschwulst gesetzet / welches in vier und zwantzig Stunden geschehen wird.

Ein ander Mittel / die Geschwulst eines Fußtritts zustillen.

Nembt Hafners Erden / laßt sie in Essig erweichen / daß sie wie ein dünner Teig wird / hernach unter währendem rühren kochen / biß sie dick und vest wird / thut sie vom Feur / und wann sie nicht mehr laulecht ist / mischt Brandtenwein darunder / damit die Erde wieder so dünn werde / wie sie gewesen / ehe dieselbe gekocht worden / reibet das Glied mit Weingeist / hernach bestreicht es alle drey Stund mit dieser composition.

Nach vier und zwantzig Stunden wascht die Erden ab / und reibet den Zustand mit Weingeist / hernach bestreichet ihn wieder / wie vorhin / so wird er in kurtzer Zeit heilen.

Die hiebevor / bey den Verrenckungen beschriebene Remolade-Salb des Böhmens / ist sehr köstlich die durch die Tritt verursachte / und andere Geschwulsten zuvertreiben.

Das CLXVIII. Capitel.

Für den außgespannenen und gezwungenen grossen Nerfen / und zertrettene Nerven.

Die Pferd haben einen dicken Nerven der ihnen umb das Knye herumb geht / und einen Raum zwischen dem Bein / allwo die vestigons entspringen / leer lasset. Dieses ist der dickeste und scheinbahrste Nerv an dem gantzen Leib des Pferds welcher wegen eines Gewalts in der Arbeit / oder im beschlagen / oder im gähen hinunder reithen / oder durch ein fall / oder weil sich das Pferd in etwas grobes verwickelt / sich mit Gewalt außspannet / und sich verrenckt / dergestalten daß er sich bewegen läßt / wie ein luckes Sail. Wann das Pferd gehen will / hängt der Schenckel ohne Hülff an dem Knie / als wann er daran auffgehängt wäre ; sintemahlen der dicke Nerf seine bewegung nicht mehr regulieret / also daß man darvor hielte / das bein wäre zerknirscht / so sehr ist der Schenckel von seiner natürlichen Action abgewichen / dann wann das Pferd den fuß zu boden setzt / und das Knye natürlich gestreckt / ist in selbigem Augenblick das niedersetzen des fusses gut : ja wann das Pferd still stehet / meynet man nicht / daß ihm etwas fehle / so ihr aber den dicken Nerf anrühret / befindet ihr / daß er sich mehr / als der andere in dem Schenckel / der nicht gelitten / und starck außgespannet ist / bewegen läßt : Ingleichen so das Pferd nur mit dem Creutz ein wenig hin und her schwancket / werdet ihr alsobald sehen / daß dieser dicke Nerf sich bieget und nachgibt / als wann er gebrochen oder zersprungen wäre.

Ich hab so ungewöhnliche und starcke gewalt gesehen / daß dadurch alsobald erschienen / daß

der Zustand unheilsamb ist / ohngeachtet daß Pferd den Fuß so wohl zu Boden gesetzet als wann ihm nichts wäre: aber in dem auffheben / wann es gehet / erkennt man / daß es Gewalt gelitten. Durch nachfolgende Mittel aber sind die pferd fast wider alles Ansehen in ein solchen Stand widerumb kommen / daß sie / wie vorhin / wieder Dienste geleistet; worzu aber zeit erfordert.

Die meisten können ihnen nicht einbilden / noch glauben / daß der Zustand dort seye / sondern suchen denselben in der Hancken und anderstwo! Ja ich habe Schmiedt gesehen / die sich nicht haben können bereden lassen / daß der Zustand von dem Gewalt / den dieser dicke Nerv gelitten / herkommen / sondern haben jederzeit gesagt / daß bein in der Hancken seye verstaucht / aber sie haben mit der Zeit erfahren / daß sie diesen Zustand nicht verstanden: Dan nach dehme sie ihn selbsten / wie ich hernach melden werde / tractiert / ist das Pferd sehr wohl geheilet. Es sind viel Zeugen zu Paris / die gesehen haben / was ich hier melde.

Man muß dem Pferd alsobald am Halß zu ader schlagen / ihme den habern wegnehmmen / und es an ein orth stellen / gleich wie die pferd / so gewalt an den lenden gelitten / wie ichs hernach erklären werde / worauff präpariert man nachfolgendes mittel.

Nembt groblecht zerstossene gülden Gänsel- und ibisch oder Heilwurtzlen / von jedem zwey Untzen / oder doppelt so viel / wann sie frisch sind / laßt sie in einem neuen wohl bedeckten und saubern erdenen Haffen mit rothem Wein kochen; wann sie weich worden / thut von jedem ein Handvoll reingeschnittene Pappeln / Ibisch / Ysop / Ehrenpreiß darzu / laßt alles mit einander kochen / thut wans nöthig / Wein darein / daß es nicht anbrenne / wann alles durchs viele Kochen erweicht ist / muß man es in einem steinernen Mörsel stossen / und zu Teig machen / durch einen härnen sieb wie die Cassia durchstossen hernach wiederumb wärmen / vier Untzen Dachsschmaltz darzu thun / gantz warm überlegen / und mit Garn und altem Leinwad / nach dem das Glied / welches noth gelitten / zuvor mit nachfolgendem Mittel geschmieret worden / umbwickeln.

Nembt zwey untzen Rosen-Oel / Kamillen- und Wachholder-Oel / von jedem ein untzen / laßt es in einem erdenen schüsselein warm werden / uud mischt / wann es mittelmässig warm ist / zwey Thaler schwehr verpülvert Castoreum darunder und salbet den Zustand gantz gemach damit / dann solches über die massen hinein dringet. Es ist besser als dasjenige / so die Schmiede Essentz nennen / welche / ob sie schon wohlfeyler sind / verbrennen sie dennoch die Haut.

Allhier ist zumercken / daß man es wegen der Entzündung / die darzu kommen / so man an der Geschwellung des Nerfs erkennen könte / nur alle zwey Tag damit schmieren muß. In solchem fall / so lang nemlich die Entzündung währet / salbet es nur mit warmem Rosenöl.

Wann das Pflaster auffgehoben wird / muß man ein wenig neue Salb gantz warm auff die alte streichen / und solcher gestalten allezeit continuieren.

Das binden ist an dieser Gegend schwehr / nichts destoweniger wird es durch eines Daumen breite / und zweyer Elen lange bänder geschehen können. Oder aber kommlicher / wann man ein Uberschlag / so offt mans pfleget / darumb nähet / wird solches keine geschwulst verursachen / und sehr wohl halten / dann man ziehet in dem nähen so gemach als man will. Solte aber auch die Einnähung euch beschwerlich seyn / so berathschlaget euch dieses Bandes halber / bey einem Wund-Artzt / sintemahlen ich es allhier nicht deutlich genug beschreiben kan.

Es ist ein gantz absonderlich Studium, ein jegliches Glied zu verbinden / und wird umb diese Gegend das Band / welches retentivum genennet wird / und bey den Menschen nur mit einem Knopff / bey den Pferden aber / umb diese Gegend / mit zweyen geschieht / erfordert. Es ist bey diesem binden in Acht zunehmen / daß man es nur ein wenig zusammen ziehe / und es viel mehr / wann es lück wird offt binde. Zu Anfang des Zustands muß man das Pferd an ein Ort stellen / allwo es nicht von den andern geplaget werde / und sich mit dem hindern Leib nicht hin und här wenden könne / das ist in einer Gattung von Stangen und Säulen gemachten Noth stall / ja man

ja man kans auch underhängen / und die Underhängung so viel möglich luck genug machen / doch daß es sich nicht legen könne / sintemahlen so es den hindern Leib zuviel bewegte / die Heilung viel schwehrer seyn wurde. Durch eben diß verfahren kan man auch eine Nerf-zertrettung / so gefährlich sie seye / heilen; ja wann auch schon der Nerv eines Arms grotz geschwollen wäre / wolte ich nichts anders als hiervor beschriebenes / thun / aber ohne Castoreum. Dabey müßt ihr in Acht nehmen / daß wann ihr vermeynet das Pferd seye geheylet / daß an statt es zur Arbeyth zuhalten / ihr ihm umb denselben Nerf herumb / das Feur applicieren müßt / dergestalten daß ihr oben durch eine Reyhe Strich in der Mitte des Nerfs / und durch zwo underhalb desselben / den Anfang zubrennen / das ist / von oben des Backens biß under die Geschwulst grad gegen dem Spatthen über machen müßt / hernach von einem Strich zum andern alles überzwerch mit feur bestrichen / dergestalten / daß die Strich nur eines Fingers breit / doch ohne die Haut zudurchstechen / von einander / underdessen aber Kirschenfarb seyen / auch müßt ihr die Ader am Schenckel mit einem feurigen Stern verstopffen / und das undere derselben mit Strichen besängen / ein gut Wachs-pflaster mit schwartzem Pech darauff / und über dasselbe Schärwolle legen: Wann die Rüffe abgefallen / so wascht die Wunden / mit gutem Brandtewein / biß sie trocken worden / und führt das Pferd / eine Zeitlang / bevor ihrs zur Arbeyth braucht / an der Hand spatzieren. Durch diese procedur hab ich ein zwölff-jährig Pferd / so hernach umb fünff hundert Thaler verkaufft worden / geheylet / dann es war ein sehr schöner Barber / und der seynt derselben zeit an gute Dienste geleistet.

Man kan diesen zustand auff eine Manier tractieren / so zimblich gut / und nicht so viel Müh kostet / als die vorige.

Schlagt dem Pferd am Halß zur Ader / und stellet es in die vorbeschriebene Arth des Noth-Stalls / reibet seinen Zustand mit vorbesagten Oelen / und streichet die in dem CLXXIV. Capitel beschriebene Wachs-salbe auff ein gelind Läder / umb damit / wie auch mit so langen als der Zustand / von Carten gemachten / und mit spinwerck eingewickelten Bein-schindlen / das gantze Knie umbzuwicklen / damit dasselbe / insonderheit auch der grosse Nerf / in ihrem naturlichen stand mögen erhalten werden. Umb dahin zugelangen / muß man der Länge nach des Nerfs / ouff das darauff gelegte Wachs-Pflaster / Bein-schindlen legen / hernach solche mit drey Ehlen / eines Daumens breythen / leinenen Bändeln wohl einbinden / fehrners über die Bein-schindlen und über das gantze Knye / spinwerck und über alles noch ein Uberzug binden / wie auch aller Orthen ebenmässig einnähen: Alsdann das Pferd dreyssig Tag lang in solchem rustand stehen lassen / und von oben an des schenckels der Länge des Nerfs nach / Rosen- und Camillen-Oel / umb das Wachs-pflaster feucht zuhalten / herab fliessen lassen. Nach zehen Tagen muß man den Zustand wider auffbinden / und denselben mit obbemeldten Oelen reiben / hernach wider ein Wachs-Pflaster mit den Schindlen darauff thun / und im übrigen mit dem einbinden und allem / wie zuvor procedieren. Alle zehen Tag / biß daß das Pferd wider gestärckt und der Nerf sich nicht mehr bewegt / muß man also / ohne dasselbe von seiner Stelle zu thun / fortfahren / und hernach / wie vorgesagt / das Feur brauchen.

Das CLXIX. Capitel.

Köstlicher Balsamb für Gewalt der Knie / Verrenckung / für ein verzücktes Pferd / für zertrettene Nerfen / für Schläge / Stöß / und zerquetschte Nerfen.

Dieser Balsam ist herzlich für die Gewalt des grossen Nerfens am Knye: Man bedient sich dessen an statt der verordneten öhlen diej Knye zu schmieren / im übrigen aber procediert man wie ich verordnet / nemlich man laßt dem Pferd zur Ader / stellt es in den Noth-Stall / und appliceert ihm umb das Knye herumb / nach dehme mans mit diesem Balsam bestrichen / das Cataplasma. Diesen Balsam kan man nur in den Monathen May und Junio machen.

Thut in dem Mayen und Junio in ein Glaß / welches ein Maaß halt / so viel ihr

könt/ Rosen-Blätter / und in ein anders / das eben so groß ist / eben so viel Johannes-Kraut-Blüst / und in ein jedes den sechszehenden Theil einer Maß Baum-Oel / stellt solches in der grossen Hitz leicht vermacht an die Sonnen; über diese zwey gläser thut noch in ein irdenen Haffen der drey Schoppen halten mag/Müntzkraut mit rothen Stihlen / Taback / Katzen-Träubel / Roßmarin blätter und blust / Tausent-blatt / so viel von einem als vom andern / welches rein zerschnitten seyn solle / und ein halb Maaß baumöhl/ vermacht den Haffen mit einer Säublaß/ oder drey oder vierfachen genetztem/ und mit einer Spinadel gestichelten Pergament / stellt es in der grossen Hitz an die Sonnen/und rührt ein Monat lang alle zwey Tag die Kräuter und blumen durch einander / schüttet hernach alles / nemblich was in dem Haffen und den zwey guttern ist / neben einer halb Maaß dick rothen Wein / ein Pfund Cañischmaltz / ein halb Pfund Tachs-Schmaltz / wofern ihr dessen haben könt / oder in ermanglung dessen Capaunen-oder Hüner-Schmaltz / nicht von dem das man in der bratespfannen beym braten samblet / sondern von demjenigen / welches vor dem bratten von den Därmen abgelößt wird / und ein Pfund Zucker / sambt vier Händvoll Kamillenblümlein und Steinklee in ein becken / laßt alles bey einem hellen feur mit einander kochen / und rührt es ohne unterlaß durch einander/biß die feuchte verschwunden und die blumen und Kräuter außgewelckt sind/ durchseyhet es alsdann durch einen härnen Sieb / werfft das Marck davon weg / thut das durchgeseythe wider in das becke/und thut zwey Pfund Venedischen Therbentin darzu / laßt alles gemach kochen/biß daß der balsam gemacht / das ist / alles mit einander vereinigt seye und behaltet den balsam in einer leicht vermachten gutter auff.

Dieser balsam laßt sich mit dem Ægyptiaco, oder mit der Schmids-salb zu reinig- und Verhütung des Vberwachs des fleisches / und mit allen andern / deren Krafft derselbe vermehren wird / vermischen.

Bey allen Zuständen / allwo weder entzündung noch Hitz ist / so ich proponiert habe / muß man das glied mit der Hand oder einem Wisch reiben / hernach mit diesem balsam alle zwölff Stund warm schmieren / und continuieren / so wird derselbe das Glied in geraumer zeit wider in guten Stand bringen / und heilen. Wann es ein Gewalt der Hüfft oder Schultern ist / muß man mit diesem Balsam ohngefehr den vierten Theil Therbentin-Essentz vermischen/und damit das Glied warm schmieren / bey der andern Application aber nur den Balsam allein ohne Essentz brauchen / solte das Pferd ferners hincken / muß man wider die Essentz mit dem Balsamb vermischen / und wie vorhin applicieren.

Was die zertrettene Schenckel anlangt / werden dieselbe / wann sie alle Tag zwey mahl damit geschmiert werden / bald wider zu diensten tüchtig seyn. Dieser Balsamb ist sehr gut für die Vernaglung / Gassennägel / und Stumpen/ ꝛc. Dann er geschwind heilen wird. Er ist gut für alle harte Knollen / ja auch / so zusagen / für die Menschen.

Man kan/ so man will/ nur den halben oder vierten Theil der dosis machen: weil er aber zu vielen Zuständen dienlich / ist am besten / je mehr man davon haben kan/ in Betrachtung man denselben nur zur Zeit der Blumen machen kan.

Was das faule Fleisch anlangt / ist dieser Balsamb sehr gut darfür; schüttet davon warm auff den zustand/ so wird er biß auff den grund hinein dringen / hernach muß man den zustand mit präpariertem Grünspahn-Pulver bestrewen / welches folgender massen präpariert wird: nembt verpülvert grünspahn thut es auff ein zimblich gluende Schauffel/rührt den grünspahn ohne unterlaß biß es nicht mehr raucht / und die Farb ändert: wann es kalt ist / mischt halber so viel verpülvert Aloe darunder / so wird es das präparierte grünspahn seyn / auff dieses Pulver legt ein Feder / welche mit diesem warmen Balsam bestrichen / so wird in kurtzen das faul Fleisch loß werden / alsdann curiert den zustand inwendig / biß zur Heilung mit der Gräfin-Salb.

Ein Edelmann auff dem Land / welcher Pferd hält / soll niemahlen ohne diesen Balsam seyn / dann er für viel zuständ sehr köstlich; Diejenigen so einen grossen Droß mit Pferden in der Armee zuleythen haben/ sollen dessen / wegen den täglichen zufählen / so den Pferden begegnen/ gemeiniglich bey sich haben.

Das

Das CLXX. Capitel.

Von dem Krampff.

ES geschieht offt / daß die Pferd den Krampff bekommen / welches ihnen bey Außgang auß dem Stall das Knye so steiff hält / daß sie es nicht biegen können / und werden bißweilen fünffzig Schritt lang den Schenckel nachschleiffen / als wann sie kein Gläich im Knye hätten / welcher Zustand von der Schwachheit dieses Glieds / und absonderlich der Nerfen / welche die Bewegung machen / herrührt. Jedermann kennt diesen Zustand / und hab ich nach fleissiger Nachforschung vieler Mittlen / welche da gewesen / daß man das Glied mit gutem Wein-Geist / mit obigem Balsam / und guten Salben stärcke / kein anders gefunden / daß den Zustand vertreibe / als daß man dem Pferd den hindern Schenckel nehme / und ihm das Knye biege / durch Auffhebung des Fusses / als wann man es beschlagen wolte; Zu solchem muß man einigen Gewalt brauchen / so bald aber dem Pferd das Knye mit Gewalt gebogen worden / wird der Zustand auff ein mahl nachlassen / und muß man das erste mahl / als der Krampff wieder kommen wird / wiederumb anfangen. Ich will mich nicht länger bey diesem Zustand auffhalten / dann dasjenige / was ich davon gemeldet hab / für die Liebhaber genug seyn wird / und habe desselben Erkandtniß oder Kennzeichen nicht angezeigt / in Ansehung man / dieses leichtlich wahrzunehmen / nur Augen haben muß.

Das CLXXI. Capitel.

Von den Paternostern.

DAs Paternoster ist gemeiniglich eine Geschwulst ohne sonderbahren Schmertzen / welche von einer flegmatischen und kalten Materi / die wegen ihrer Schleimigkeit hart wird / erzeuget wird.

Diese Gebrechlichkeit entspringt oben auff dem Knie / und scheinet umb selbige Gegend groß und von dem Bein loß zuseyn / ohne grossen Schmertzen. Sie nimbt durch die Arbeyth zu / wiewohl sie niemahlen sehr groß wird.

Sie entspringt von grossen Mühsambkeiten / oder wann sich das Pferd wider etwas hartes gerieben hat / ziehet es den Fluß dahin.

Dieser Zustand ist in seinem Anfang heilsamb; wann er aber eraltet / weicht er keinem Mittel mehr / ist schmertzhafft / und in solcher Beschaffenheit ein schwehrer Zustand / wie auch ohne Applicierung des Feurs / welches denselben doch nicht gäntzlich / daß er nach einer allzustrengen Arbeyth nicht wieder kommen könte / auffl6sen wird / schwehr zuheylen.

Seine Heilung zuversuchen / muß man das Paternoster mit zwey dritten Theilen Brandtewein / und einem dritten Theil Nußöl bähen / hernach über die massen starck mit der Hand reiben / damit der Brandtewein hinein dringe.

Hernach kan man nach abgeschornem Haar / folgendes Pflaster / oder welches wir hernach beschreiben werden / drüber legen.

Auffl6ssend Pflaster.

Nembt ein untzen Galbanum, drey untzen Ammoniacum / anderthalb untzen Oppoponax, lasset diß alles neben offtmahligem rühren in einem Schoppen Essig zwey gantze Tag erweichen / laßt es hernach kochen / biß der Essig halb eingesotten / und seyhet es gantz warm durch ein Leinwad / setzt es wieder über das Feur biß es anfangt dick zuwerden / thut alsdann schwartz Pech / und hartz von jedem vier untzen / und zwey untzen Therbentin darzu / macht ein Pflaster darauß / legts über den Zustand / und ernewert es alle neun Tag / biß das die Geschwulst vergangen ist. Die resolutif-Salb des 148. Capitels und die Nußsalb werden durch langwierigen Gebrauch / die Paternoster vertreiben.

Wann der Zustand durch diese Mittel nicht vergangen ist / so nembt ein schoppen starcken Essig / laßt darinn bey dem Feur Salpeter / Armoniacum-Saltz / und Gummi-Amoniacum / von jedem ein untzen zergehen:

wann

wann alles zerschmoltzen / thut vier untzen Honig darzu / nembts vom Feur / und waschts alle Tag zwey mahl das Paternoster damit / welches / wann es dick und erhärtet ist / nicht heilen wird. Dieser zustand ist mehr dem Gesicht unannehmlich / als dem Pferd schädlich / wiewohl die Pferd / wann sie dieselben lange Zeit ertragen und selbige alt und hart werden / wegen des Schmertzens den sie verursachen / vom Leib kommen / und endlich hincken. Ich habe gesehen / daß etliche davon lahm worden / aber solches geschicht nur in den Bergen / allwo man unachtsamlich die Pferd mehr auff die Hancken setzt / als sie ertragen können.

Wann alle diese Mittel nichts gewürcket haben / muß man die zuflucht zum Feur nehmen / und mit den Feurmessern ein Stern auff das Paternoster oder die geschwulst schneiden / dergestalten daß die gantze geschwulst / mit den bey nahe einander gebrandten Strichen umbgeben seye / hernach mit einem Pinsel Vitriol-geist der Länge nach / die Strich / umb die gebrandten Orth damit zubegiessen / bestreichen / und wañ es getröcknet / wie es dañ alsobald seyn wird / so thut auff die gebrandten Orth warm schwartz Pech / und Füll-haar oder scheer-wolle darauff / laßt aber zuvor den Vitriol-Geist in die Striche einschlieffen / dann wann die gegend naß wäre / wurde das Pech nicht ankleben / und den Grind abfallen / hernach waschts auch alle Tag mit Brandtenwein / biß daß solches dürr ist / so wird das Paternoster vergehen. Wofern man aber continuiert / das Pferd nach seiner Heilung zuviel und über sein Vermögen auff die Hancken zusetzen / wird man es fürterhin lahm machen.

Das CLXXII. Capitel.

Von der Geschwulst Vesligon genannt.

Die Geschwulst Vesligon genannt / ist eine kalte Feuchte / welche von einer flegmatischen und schleimichten Feuchtigkeit entspringt / welches verursacht / daß die Geschwulst weicher ist / deßwegen auch / wann sie auff einer Seithen gedruckt wird / sie auff die andere weichet.

Die Ursach dieser Geschwulst sind die übermässige Arbeythen der Pferd in ihrer Jugend / das übel formierte zukleine oder schwache Knye / und der allzulange Auffenthalt in den Ställen / welche sehr abhängig sind / allwo die Pferd vornen sehr hoch stehen. Sie wiederfahren den Pferden / so fleischichte und kleine Knye haben eher als anderen.

Diese geschwulsten sind bißweilen zu beyden Seythen des Knyes / aber zu Anfang erscheinen sie nur aussenher. Die Cur einer und anderer ist zimblich schwehr.

Sie sind leicht zuerkennen / sintemahlen zwischen dem grossen Nerfen des Knyes / und dem End des Backens eine dicke Geschwulst wie ein kleiner Apffel mehr oder weniger / gesehen wird / welche weich und nicht schmertzhafft ist. Die Fohlen ererben offt diesen Zustand von ihren Eltern.

Es gibt wenig Mittel für diese Geschwulst / wann sie sehr groß und erhärtet sind / ausser dem Feur. Ehe sie aber groß erhärtet und alt sind / kan man ihnen Rath schaffen.

Man muß das Haar auff der Geschwulst wegschären / auch Sachen über legen / welche die Krafft auffzuweichen haben / und hernach die geschwulst auffzulösen.

Zu erweichung dessen / nembt Stickwurtz / und wilde Kukummerwurtzel / oder in Ermanglung dieser letsteren gemeine Irißwurtzel / von jeder zwey Untzen / zerstoßt sie grobelecht / und laßt dieselbe in halb Baumöhl und halb Säuschmaltz kochen / biß sie anfangen weich zuwerden: Thut sie hernach vom Feur / verstoßt sie / daß dieselbe wie ein Teig werden / und treibet sie durch einen härnen Sieb / thut sie hernach wieder in das Oel und Schmaltz / und thut vier untzen Therbenthin / so viel Hartz / sambt einem halben Pfund Resumptiff-salben darzu: Wann alles zerschmoltzen ist / muß man Lein- und Fönum-Grœcum-mehl / so viel von einem als dem andern / und in genugsammer Menge darzu thun / damit solches dick / und wie ein Pflaster werde / welches man mit garn über den Strupffen applicieren / hernach das glied mit einem Leinwad umbwickeln / und anstatt des bindens / zusammen nähen kan. Man kan solches alle zwey mal vier und zwantzig stund wider erneueren / so wird es dieses glied sehr erweichen; worauff die geschwulst auffgelößt werden solle.

Man

Man kan mit geringer Müh / aber auch grösserem Unkosten die Geschwulsten mit den Pflastern von Oxicroceo, und Steinklee / welche ingleichen Theilen mit einander vermischt / und stets über den zustand appliciert werden solle / erweichen.

Eine Geschwulst auffzulösen.

Nembt anderthalb Maaß starcken Essig / löscht vier oder fünff Stücker ohngelöschten Kalch darinn ab; wann derselbe gantz gelöscht ist / lasset es zwey Stund stehen / durchseyhet den Essig / und thut zwey Händvoll gantz warme Rebholtz-Aschen darin / lasset sie sich setzen / schüttet hernach das klarste oben herab in ein ander jrden Geschirr / und werfft die Träber hinweg.

Thut in ein halb Maaß von diesem Essig vier untzen Steinöl / so viel Biberöl / zwey Untzen gebrenten Alaun / so viel Schweffel / und vier untzen dürren Taubenmist / laßt alles ein viertel Stund wohl durch einander sieden / und befeuchtet täglich die Geschwulst damit. Wann solches sieben oder acht Tag continuiert wird / kan es die geschwulst vielleicht auffl6sen und vertreiben. Wann das Pferd ein zarte und weiche Haut hat / wird dieses Bad doch ohne Abfahl des grinds / Cauterisieren / und rothlechte Wasser herauß ziehen; wann es aber ein dürre / und harte Haut hat / wird dieses umb diese gegend gleichsam eine Raut verursachen / welche man / damit sie abfalle / schmieren muß. Das Nuß-pflaster ist sehr resolutifisch / aber ist schwer solches darauffzubinden.

Wann die geschwulst vertrieben ist / muß man die Adern ob- und unterhalb dem Knye verstopffen / welches auch von Anfang geschehen kan.

Es werden auch Simplicia gefunden / welche auffweichen und dünn machen. Wann die zwey Mittel / die ich jetzt proponiert habe / die verhoffte Linderung nicht leisten / muß man ein anders / welches wir jetzt beschreiben werden / versuchen / hernach / wofern es nicht zuschlägt / das Feur gebrauchen.

Ein anders die Geschwulst Velligon genannt zuheilen.

Man muß das Haar wegschären / die Geschwulst durch ramolitif-Pflaster erweichen; und wann der Strupffen erweichet ist / von der Würm- oder Keffer-Salb darüber legen. Wann kein Scarabeus-Salb zubekommen / muß man eines von den hiebevor beschriebenen Retoires, Zug-Pflastern nehmen / und solches wie die Scarabeus-, Käffer-Salb / mit eben den Vorsorgen / nemlich zuvor das Haar abzuschären und auffzuweichen / ehe man sich dessen bedient / darauff legen / massen solches bey nahe eben die Würckung als dieselbe hat / so aber die Geschwulst / wie es zu Zeiten geschicht / wiederkomt / muß man zum Feur seine Zuflucht nehmen / und solches beyderseiths gebrauchen / obwohlen dieselbe nur auff einer Seithen sich erzeiget / sintemahlen wann man nur auff einer Seithen brente / das Feur solche auff die andere Seithen hintreiben wurde.

Das CLXXIII. Capitel.

Des Hertzogs von Neuenburg Salbe.

Thut in einem marmolsteinern Mörsel ein untz Queckſilber / und ein halb untzen gepülverten schweffel / rührts mit dem stössel under einander / biß daß das Queckſilber mit dem schweffel / so schwartz / worden / wohl einverleibt / alsdann thut in den Mörsel vier untzen weiß Schmär dazu / und rührts under einander biß das Queckſilber auch mit dem schmär vereiniget seye / thuts hernach neben zwey pfund Lein-öhl und ein halb untzen Spicken-öhl in eine Pfan / haltet es über ein langsam Feur / und laßt alles wohl sich vermengen / in dehme ihrs genach mit einer höltzern Spattul einrühret: Nach dehme thut vier untzen Therbentin / zwo untzen Pompolix-Salb / und zwo untzen gebrandte und in Pulver zerstossene Austern-Muschlen dazu; laßt alles bey langsamer Hitz ein Viertelstund kochen / thut hernach vier untzen Spangrün / ein untze Arsenic, ein untzen rothen Præcipitat, ein halb untzen Folium indum; ein halbe untzen Spanuische Mü-

cken / diese fünff Materialien wohl zerstossen und rein gesiebet / ehe man sie under einander menget / dazu / und nach dehme ihr sie in die Pfann gethan / so nembts sie vom Feur und rührts ohne underlaß eine Stund lang / hernach thut ein halb untz grob zerstossen weiß Kupffer-Wasser dazu / halts wider / nur damit die Materialien dünn bleiben / über ein klein Feur / und rührts mit einer höltzernen Spattul / biß alles anfangt sich zu erkalten / zusammen lauffen / und sich verdickern / so aber nicht so bald geschicht / beständig umb; alsdann schüttet alles in einen Topff / damit es kalt werde / vierzehen oder zwantzig Tag hernach rührt die Salb umb / damit das darauff schwimmende Oel / sich mit demselben vereinige / und bedeckt den Topff; In einem Monath / und nicht eher / wann man sie biß auff den Boden umbgerührt / wird sie zum Gebrauch gerecht seyn.

Diese Salb ist eine gattung causticum, und ist wunder gut / für die Geschwulst Vesligon, die Molletes, für die Haltz Geschwulst / die Wartzen / für die Knöpff des Wurms / und für die überbein: ja sie gantz allein heilet den Wurm / und schlägt bey den Horndurchfäulen / allwo das Fleisch überwachsen / wann sie darauff appliciert wird / sehr wohl auß: Man kan sie sch iesslichen an allen Gliedern des Pferds Leib / ausser an dem Maul / gebrauchen.

Man applicieret sie kalt / in dehme man solche täglich / damit sie keine geschwulst verursache / auff die Glieder streichet; Man thut solche auff ein Pflaster streichen / und legt solches der grösse des überbeins oder der Geschwulst Vesligon nach / darauff / verbindts und laßts zwey mahl vier und zwantzig Stund darauff / hernach nimbt mans weg / die Rüffe formiert sich / und so man sie mit weissem Fett schmiert / fallt sie ab.

Man muß diese Salb mit einem Pinsel darauff streichen / damit man nicht mehr / als man verlangt / dahin thue.

Sie halt sie lang auff / und je älter sie ist / je besser sie wird. Man kan die Geschwulst Vesligon damit eintreiben / aber wann das Pferd starck arbeythet / komt sie wieder.

Nembt ein halb Maaß starcken Essig / thut drey untzen Galbanum, Gummi / und so viel Mastix darzu / und laßt diese Materialien einsieden und vergehen / biß daß die zwen drittel des Essigs eingesotten / alsdann mischt ein Pfund feinen oder Morgenländischen Bolum und so viel gemeinen Therbenthin / über langsammer Hitz / darunder / damit es zu einer emmeliur-Salbe werde / und appliciert sie auff die Geschwulst / sie wird darauff anklеben / legt auch Pappier darauff.

Wann man das Feur applicieren will / ist gut / daß man die ramolitif-Pflaster gebrauche / damit dasselbe desto kräfftiger würcken könne. Man muß das Feur im Vollmond applicieren / und zugleich die Adern ob- und underhalb dem Knye verstopffen. Wann der Strupffen sehr groß worden ist / schlägt das Feur nicht allezeit glücklich auß / sondern vertreibt ihn wohl zum Theil / aber nicht gäntzlich. Derohalben das sicherste ist / so bald man eines Strupffen gewahr wird / denselben auß und innerhalb des Knyes mit Feur zuritzen / dann so man das Feur schlechter Dings nur auff das Ort / wo die Geschwulst ist / hält / welches zum Exempel ausserhalb des Knyes seyn wird / treibte ihn das feur hinein / und muß man also wider anfangen / und das Feur inwendig applicieren. Das gewisseste ist / daß man das Feur allezeit in und außwendig appliciere / mit was vor einem Zustand das Pferd immer behafftet seye: Wie viel mehr / wann es einen Strupffen hat / welcher von Natur von einer Seithen des Knyes auff die andere sich zieht.

Das CLXXIV. Capitel.

Von dem Rappen.

DEr Rapp ist eine knollichte Geschwulst / welche von einer Flegmatischen und Schleimichten Materi / deren an Hitz / selbige wegen ihrer Härtigkeit auffzulösen / mangelt / verursacht wird. Er bedrängt die Nerven und Sehnen / welche die Bewegung befördern / und verursacht also dadurch dem Pferd sehr grossen Schmertzen / dergestalten / daß es mager / offt hinckend / und dünnleibig

davon

davon wird. Dieser Zustand ist wichtig/und kan das Pferd lahm und untüchtig machen. Er ist fast allezeit erblich / wiewohl er auch von der Arbeitsamkeit / und dahero entspringt/weil/ wann die Pferd kleine und schwache Knye haben / selbige auff den Hancken zu galoppieren/ und zu anderen Bezeigungen / allwo die Knye das gantze Leibes Gewicht / insonderheit im Berg auff und absteigen / tragen müssen/ als da sind auch die Volten und Courvetten / gezwungen werden. Was ihnen aber am meisten an den Knyen Schaden thut / sind nach einem strengen lauffen / die allzukurtz abgebrochene Parada, massen ein einige zuunzeiten gethane Parada ein spatten oder Rappen verursachen kan / deren beyde ein Pferd zum öfftern lahm machen.

Das Mittel für den Rapp ist / daß man das Haar wegschäre / und ein Pflaster darüber lege / so wird solches denselben eine Zeitlang wann das Pferd nicht hinckt/ vertreiben ; wann aber das Pferd wegen des Rappen hinckend ist / oder starck zur Arbeyth angehalten wird / kombt er wieder. Derowegen das gewisseste ist / nach dem Pflaster das Feur zuapplicieren. Man kan sich aber des vorhergehenden oder nachfolgenden Pflasters bedienen.

Resolutif-Pflaster.

Nembt zwey untzen von dem Pflaster Diachylo Magno cum Gummis, anderthalb Untzen Zinnober / Gummi Bdellij, Oppoponacis, und Ammoniaci, von iedem anderthalb Untzen / Spickanarden- und Therbentinöl / von jedem ein untzen / frisch Wachs so viel als vonnöthen seyn wird. Die Gummi muß man in Essig einweichen / bey dem feur langsam kochen lassen / durch ein Leinwad seyhen / hernach das übrige darzu thun / und einen Klumpenpflaster darauß machen / welcher durch einen Apotecker soll zubereitet werden: Sintemahlen es schwer ist / die Gummi zukochen / und nicht lassen anbrennen / und wäre vielleicht vergebens die Manier und Weiß anzudeuten / wofern man es nicht machen sihet.

Von diesem Pflaster müßt ihr auff Leder streichen / und dasselbe oder das Nußpflaster über den Rap legen / nach dem selbiger starck mit Iriß-öl gerieben worden. Diese Pflaster muß man sieben oder acht Tag drüber lassen / hernach das Feur subtil in Gestalt der Feder drauff halten / weilen / wann der Ort erweichet ist / das Feur so starck hinein dringen wird / als wann es starck drauff gehalten wurde / und vorhero nicht wäre erweicht worden / und wird also weniger gesehen werden. Bey Applicierung des feurs muß man die Adern ob- und unter dem Knie mit ein / zwey/ oder drey feurigen Ritzen/ welche dieselbe durch schneiden / abbrennen. Man kan einen feurigen Ritz der Adern nach von einem End zum andern machen.

Dis Pflaster ist zu Vertreibung aller Geschwulsten / welche an der Köhden oder anderstwo durch einen Stoß / Streich / oder etwas anders verursacht worden/ gut. Es wird alles/wofern dasselbe eine Zeitlang darüber gehalten wird/ auffl6sen / gleich wie auch dieses das Nußpflaster thun wird.

Das CLXXV. Capitel.

Der dürre Spath.

DER dürre Spath zu Underscheid des anderen ist derjenige/ da nichts am Knye gesehen wird. Er ist nichts anders / als eine depravierte und verderbte Bewegung/ welche mit der zerschossenen Bewegung etwas gemein zuhaben scheinet. Er entspringt daher/ weilen das knye durch unreine und schleimichte Materien eingenommen ist/ welche von den öberen Gliedern herab steigen / und sich auff die Mußclen / von denen die Bewegung herkombt/ auffhalten/ welches verursacht / daß sie sich nicht bewegen können ; dergestalten / daß das Pferd die gantze Bewegung mit der Hancken machen muß : derohalben es den Schenckel auff einmahl auff- und höher hebt / als daß es nöthig wäre. Ein zeichen dieser verhinderniß ist/ daß die meisten Pferd / welche mit den hinderen Füssen auff den Zähen gehen / so bald das Knye erhitzt ist/ das ist/ wann sie fünff oder sechs Schritt gethan haben / nicht mehr auff die Zähen tretten ; so bald sie aber ein Augen-

blick still stehen / und das Knye wider erkaltet/ werden sie die ersten Schritt den Schenckel wider hoch auffheben / wie sie bey Außgang auß dem Stall gethan hatten. Dieser Zustand ist jederman / der nur Augen hat/bekant/ dann so bald man sihet / daß ein Pferd den hindern Schenckel höher aüffhebt/ als es zum gehen nöthig ist/ erkennt man/ daß ein Spath daran schüldig ist. Sie haben diesen Zustand bißweilen an beyden Knyen / welcher nicht allzeit schmertzhafft ist/ und keinen so mercklichen Nachtheil dem Pferd / wie der Ochsen-spath / verursacht. Wann aber dasselbe hinden eng gehet / wird es umb viel desto weniger Nutz seyn/ wofern es nicht zu Courvette abgerichtet wird/welchen Falls es höher und mit besserer Anmuth außschlagen wird. Aber es wird bald abgenutzet seyn / in Ansehung die wiewohl dürre spathen nicht allezeit ohne schmertzen sind. Von solchen Pferden wird gesagt / daß sie mit den hindern Füssen auff den zäen gehen.

Dieser zustand verhindert viel Leuth nicht ein Pferd zukauffen / aber man soll es umb ein gutes wohlfeiler annehmen: massen es ein grosser Mangel ist / auff was Weiß man ihn nehme / davon das Pferd endtlich lahm wird/ oder fehlt doch wenig / und ist niemahlen geschwind.

Ich will keine Mittel auſſer dem Feur für diesen zustand hieher setzen / dann ich niemahlen keine dabey brauchen gesehen; derowegen er meinem erachten nach ohne das Feur unheilsam bleiben wird.

Wann die Pferd / weil sie viel mit den hindern Füssen auff den zähen gehen / hinckend werden / wie solches offt geschieht / muß man kein bedenckens tragen / das Feur allda zugebrauchen / als wann ein Ochsen-spath wäre / und geräth solches sehr wohl / sintemahlen die Pferd in zwey oder drey Monathen wider zurecht kommen. Obschon auch ein Pferd/ das mit den hindern Füssen auff den zäen geht / nicht hinckt / ist es doch ein sehr guter Methodus/das man das Feur allda appliciere/massen es zum Theil diese unreine und schlemichte materien verzehrt / welche / wann sie sich auff die Mußcken des Knyes gesetzt haben / diese ungewöhnliche Bewegung verursachen / welche fast allezeit das pferd mit der zeit hinckend macht.

Das CLXXVI. Capitel.

Von dem Ochsen-Spath.

DJe andere Gattung der Spathen ist diejenige welche man Ochsen-Spath nennet / sintemahlen fast alle alten Ochsen mit solchen behafftet sind. Es ist eine Geschwulst/ welche durch den zusammen lauff kalter Feuchtigkeiten / die hart und wie ein bein werden/ wann das subtilste in der Geschwulst exhaliert und auffgelößt ist / erzeuget wird. Er entspringt von eben den Zufällen / davon der Vesligon und Rapp herrühret / aber er macht das Pferd nicht hinckend. Man erkent ihn an der Geschwulst / welche unter- und innerhalb des Knyes / in der Figur mit 30. bezeichnet / umb die Gegend / wo sich der Schenckel mit demselben vereiniget / ihren Sitz hat. Er wird wenig von Anfang gesehen / hernach aber wird er grösser.

Das Pferd hinckt offt von den Spathen / bißweilen auch hinckt es nicht mehr; der Schmertzen / den sie ihn verursachen / ist offt so groß/ daß sie mager werden/ vom Leib kommen / und die Arbeyth nicht ertragen können. Die Pferd / welche mit solchem Spathen behafftet sind / haben selten einen dicken Leib/und wolte ich/ was mich anlangt/ kein solch Pferd in vor einem Preiß es auch wäre.

Ich hab viel Pferd mit zwey grossen Ochsen-Spathen gesehen welche deßwegen nicht gehuncken / noch dürrer sind / sondern mit den zweyen hindern schenckeln auff dem Pflaster gleich getrabet haben / und nicht von Leib kommen sind. Solche Pferd werden auff der ebene Dienst leisten / und wird nicht so bald mißlingen / aber in bergichten Ländern ist das sicherste / daß man sich nicht damit bethören lasse.

Nichtsdestoweniger kauffen die aller verständigsten Roßhändler Pferd mit Ochsenspathen / wie ich sie beschrieben habe / wofern sie nicht hincken / und gleich gehen; allein kauffen sie dieselbe nicht zu ihrem Gebrauch / massen ihr Dienst nichts nutz ist / sondern daß sie an denselben gewinnen / wie dann sie dieselbe wie gute Pferd wieder verkauffen. Was mich betrifft / wolte ich keines abjonderlich in bär-

bärgichten Ländern / allwo die Knie viel außzustehen haben.

Dieser Zustand ist sehr gefährlich / und muß man das lestere mittel/welches das Feur ist / vor die Hand nehmen/ so ihn aber nicht alzeit heilet.

Wann der Zustand ererbet wird / ist kein ander Mittel vorhanden / als das Feur / wiewohl man in dessen Anfang etliche äusserliche Mittel versuchen kan.

Nembt Agrippa-Martiarum- und Altheа-Salb / von jeder zwey Untzen/ Jrißöl ein Untzen / Regen-würm- und Lattich-Saamenöl drey Untzen / mischt alles durch einander/ solches / appliciert und bindet wie ein Pflaster gantz warm darüber / und continuiert acht oder zehen Tag / nach deren Verfliessung ihr Besserung spühren werdet darauff muß man das Haar wegschären / und fünff oder sechs Tag lang ein Pflaster drüber legen / hernach fein ordentlich das Feur auff den Spatten applicieren. Es ist auch nicht zuvergessen daß man die Ader ob und unterhalb dem Knie abbrenne / und einen Strich mit Feur der Adern nach von oben / da sie abgebrandt / biß hinunder / da sie noch ein halben Schuh unter dem Knie/ und ein schuh so oberhalb abgebrandt ist/ mache / weilen diſe grosse Ader/wofern sie nicht abgebrandt wird / die Geschwulst jederzeit befeuchtet. Und damit man aber hierin nicht betrogen werde / berichte ich daß niemand versicheren kan ein spath mit dem feur zu heilen/ noch ein Pferd / so mit demselben behafftet/ wider grad zu bringen / obwohlen man auch sichs gesagt seyn lassen soll/daß kein ander mittel dafür seye als das feur. Viele heilen zwar davon / aber auch viele bleiben ihr lebtag lam; Jnsonderheit die jenigen so sich lange zeit damit geschlept: Underdessen können sie dienen / aber der gebrauch eines hinckenden Pferds ist wenig angenehm und nicht viel nütz.

Das CLXXVII. Capitel.

Von der geschwulst Variſſe innerhalb des knies oder gerunnenem Blut desselben.

EHe ich von dem Zustand / auff Frantzösisch die Courbe genandt rede/ will ich zuvor eine Geschwulst / die Variſſe genandt/ welche offt von vielen schmiden für die Courbe angesehn wird / erklären. Die Vrsach dieser geschwulst ist erstlich / wann die Adern auff dem flachen Theil des Backen zudick sind dannenhero wann das Pferd in seiner jugend einigen Gewalt mit dem Knie brauchet/das Blut mit allzu grossem Ungestüm und Menge hieher sich ergieset / also daß die Ader und diese Gegend unter dem Bein des Knies auß einander geht/und die geschwulst als wie ein überbein odergerunnen blut formiert wird. Es entspringt neben der Courbe, aber ein wenig besser under/es hat seinen sitz unter dembein /welches inwendig in dem Knie das erhobenste und scheinbarste ist ; die dicke Ader des Backen geht darüber/ ergießt sich daselbsten / und formiert das gerunnen Blut / welches weich ist / und unter der Hand / wann es angerühret wird / weichet. Man kan dasselbe mit dem gerunnenen Blut der Menschen vergleichem / sintemahlen es eine Erweiterung der Adern umb diese Gegend ist / welche keinen Schmertzen verursachet. Das eintzige Mittel bey diesem Zustand ist / daß man ein stück von der Adern des Knies herauß reisse / wie ich den methodum hernach in dem 185. Capitel anzeigen will. Diſer Zustand ist gemeiner bey den Gutschen-Pferden / die mit Fleisch beladen sind/ als bey andern: Er ist nicht Schmertzhafft/ macht das Pferd nicht zuhincken / und schadet ihm nicht sehr. Weil aber die Leuht von geringer Wissenschafft/ von jedwederem ein abscheu haben / als meynen sie gleich / es seye eine Courbe, welches aber nicht ist / sintemahlen dieselbe hart ist / und nicht umb selbige Gegend ihren Sitz hat. Man kan / so man will/ die Geschwulst von einer Zeit zur andern mit Lorbeer-öl schmieren / so wird solches eine Raut auff der Geschwulst herauß treiben/ welche durch das Schüßlen spühlicht verzehret wird. Wann die Raut hinweg ist / muß man es wieder mit Lorbeer-öl schmieren / und dis Procedieren continuieren / die ader oben und under dem knie stopfen / so wird diſes die Geschwulst vertreiben / und das gerunnen Blut auff eine Zeit verzehren / welches durch die erste Arbeit wiederkommen wird.

Underschiedliche leuth / gemeinlich auch die schmid/brennen die geschwulst Variſſe, aber nicht

olzeit mit verlangter würckung / dan ob schon das feur offt ihr wachsthumb verhüttet / vertreibt es doch dieselbe nicht gar. Man muß insondert niemahlen weder die Käfer-salb noch einig Recoire, das ist caustic-salb / über diese geschwulst legen / dan eine und die andere / so grosse ungemach verursachen / daß man ursach hat sich dessen zubereuen: Ich bin dadurch betrogen worden / so aber nicht mehr geschehen wirdt; des wegen bedient euch des Berichts.

Das CLXXVIII. Capitel.

Von dem Zustand die Courbe genañt.

DJe Courbe ist eine Geschwulst / welche von einer Flegmatischen / Dicken und harten Materi entspringt / und inwendig im Knie / besser oben / als der Spathen / auf der substanz der Sehnen / oder des Nerven / welcher wie ein Bind inwendig umb das Knie herumb gehet / ihren Sitz hat. Die Geschwulst ist langlecht / wie eine entzwey geschnittene Bieren / dicker oben / als unden / und macht das Pferd bißweylen hinckend.

Sie entspringt bey den Zugpferden / wegen des Gewalts den sie im ziehen mit den Knien brauchen / eher als bey den andern: Worauff Humores, wann die dicke Sehnen geschwächt ist / sich dahin setzen / und durch die vornembste Ader / welche sehr nach bey derselben vorüber geht / allda unterhalten werden. Sie entspringt auch / wann die Pferd / was die schwache und kleine Knie anlangt / zu Jung gearbeitet haben / ingleichen auß andern Ursachen / deren wir bey den andern Zuständen des Knies / Meldung gethan haben.

Die Cur belangend / kan man eben die Mittel / die wir bey den Spathen verordnet / so doch zimlich vergebens / versuchen / sinthemahlen das einige mittel das feur ist / so doch nicht alzeit heilet / massen selbige davon nicht oder gar wenig vergeht / sondern was man davon hoffen kan / ist / daß sie nicht grösser wird.

Das CLXXIX. Capitel.

Die Manier das Feur dem Pferd zuapplicieren.

MAn muß allezeit / wofern man nicht auß noth anders zuthun gedrungen wird / dem Pferd das Feur in abnehmendem Mond applicieren / davon die beste zeit fünff oder sechs Tag nach dem Vollmond ist.

Wir haben an unterschiedlichen Orten dieses Buchs zum Theil erkläret / an welchen Orten / und bey welchen Zuständen das Feur zuapplicieren seye; aber zu Hinwegnehmung einiger difficulter, welche sich offt proponiert / ob nemblich das Feur auff Aderichten Orten ohne Gefahr / und Forcht die Pferd dardurch Lahm zu machen / appliciert könne werden.

Halt ich davor / daß das Feur überall ohn einige Gefahr oppliciert könne werden; wofern man die Haut mit den Feurmessern / deren man sich bedient / nicht durchsticht. Das feur wohl zu applicieren, muß man erstlich die hand leicht haben / das ist daß man mit den glüenden messern / auf die strich / so man macht / nicht hart drücke / und diesselben / für das andere / nur schleckter dings glüend / und nicht flammend seyen; drittens daß bedeute messer nur mit kohlen von holtz heiß gemacht worden. Dergestalten / daß man erstlich in acht nehmen muß / daß der jenige so das feur applicieren soll / von leichter hand seye / auff daß er das glüende messer / damit er die Rayen macht / nicht hart auf lege / zum andern das die Messer nur glüend roth und nicht flammend seyen / und drittens daß solche mit keinen andern als holtz-kohlen / heiß gemacht worden. Wan also auf diese arth das feur appliciert, wird es an allen gliedern des leibs / wohl außschlagen und die Nerven keinen Schaden leyden / so wenig irgend ein ander Glied das geringste Nachtheil davon empfähet. Die Erfahrung / welche stärcker ist / als alle Vernunfts-gründe / wird jederman in diesen Fällen überweissen. Hat einiges Glied mehr Nerven und Zässerlein / als die Knie / und hinden das Schienbein an den vorderen Schenckeln: Ich hab

hab auff die hundert mahl an allen diesen Orten / inn und außwendig / an den Glaichen / auff der Seiten mit glücklichem Fortgang das Feur applicieren lassen / allein die Haut nicht durchstochen / das jenige was oben vermeldt wohl in acht nehmend / so haben die Pferd allezeit Erlinderung davon empfangen; ich hab es umb die Köhden herumb / hinden und vornen applicieren lassen / allwo es voller Nerven und Sehnen / und die haut nahe bey den Beinern ist / welche die Bewegung formieren: wann das Feur im geringsten eine alteration verursacht hätte / wäre man es gewahr worden; da im Gegentheil nur Erlinderung davon herkommen / sintemahlen das Feur das gröste resolutif-Mittel ist / das wir haben mögen / dergestalten / daß das Feur ohngeachtet aller Mitteln / und obschon die humores sich zusammen gesetzt haben / eine Geschwulst auffl6sen wird / also daß der Schenckel / welcher vorhin rund gewesen / schön und sauber werden / und noch lange Zeit Dienst leisten wird. Biß dato hat es mich gedunckt das Feur / wann es / wie ich anzeigen werde / appliciert worden / habe sehr gewürcket.

Die Italiäner / welche sinnreiche Leut sind / und die sich wohl auff die Pferd verstehen / wie auch nichts in der eyl noch ohne Wissenschafft der Vrsach thun / applicieren das Feur aus purer Vorsorg / die sie bey den Schenckeln / und Knien anwenden / ohne daß ein Pferd bey ihnen desto geringer geschätzet seye. Die Türcken / Araber und Mohren applicieren ingleichen das Feur / umb ihre Pferd im strengen lauffen / so sie täglich thun / zuerhalten.

Ich will mich nicht unterstehen / allen den Mißbräuchen / welche aus Unwissenheit und geringer Erfahrung bey den Pferden eingeführt worden / Obwohlen ich dehren schon eine grosse anzahl abgeschaffet / und hingegen / den gebrauch des Feurs / davon man zu Paris in sonderheit sich förchtete / sehr gemein gemacht / mich zuwidersetzen / sintemahlen mir dieses zuviel zuschaffen gebe. Aber ich kan mit Erkandtniß der Vrsach versicheren / daß mir das Feur allezeit glücklich und offt über mein Hoffnung zugetroffen hat / wiewohl ich es einer grossen Anzahl Pferd applicieren lassen. Es ist zwar wahr / daß etliche sich verwunden / und auß Ermanglung des Fleisses die Wunden lecken / welche ungestalt sind / und lange Zeit zum heilen erfordern / welches aber nicht des Mittels schuld ist / sondern die nachlässigkeit derjenigen / welche den Pferden abwarten; sintemahlen wegen dieses geringen Fleisses das Feur durch die grosse Wundmähler / welche die Verwundungen / und nicht die Applicierung des Feurs verursacht haben / gezeichnet bleibet.

Es ist höchst wichtig / daß man verhindere / daß die Pferd an den besengten Orten / wann sie zuheilen anfangen und jucken / sich nicht kratzen / reiben / beissen / die Haut auffritzen / oder lecken / sintemahlen von diesem Fleiß die Ungestalt des besengten Glieds dependiert. Man kan ihnen Halßbänder / wie den Pferden / welche mit dem Wurm behafftet sind / anlegen / oder dieselbe dergestalten anbinden / daß sie sich nicht lecken können / und verpülverten rohen Alaun / oder rothlecht calcinierten Alaun / Colcotar genannt / auff die Wunden strewen / oder mit einem Wund-Wasser bestreichen / sintemahlen wann die Wunden einmahl des Tags mit diesem Wasser benetzt werden / leyden die Pferd in vier und zwantzig Stunden einiges beissen nicht. Das gebrauchte scheid- oder das gelbe Wasser / kan in Ermanglung dessen dienen / und das jucken verhinderen. Die Pomade dient auch das jucken zuvertreiben.

Wann man solche Vorsorgen gebraucht / wird der Brand sehr wenig erscheinen / und wann das Haar ein Winter lang ist / wird niemand spühren / daß das Feur allda gebrandt worden; ja Pferde / dehnen ich das Feur appliciert / seind verkaufft worden / ohne daß man solches wahr genommen.

Bey Applicierung des Feurs / muß man / wofern es nicht eine grosse Nothwendigkeit erfordert / die Haut nicht durchstechen / sondern nach und nach ohne sich zuübereilen / besängen / biß sie Kirschenfarb wird.

Allhier ist zumercken / daß das Feur / wann man die Haut durchstechen muß / schwerlich zuheilen ist. Es entspringen auff der ganaschen Knollen und Geschwülst / welches / so es anderstwo herkamme / müßte man

die

die Geschwulst / wann sie zeitig ist / mit dem Feur auffstechen / und das Loch offen halten; aber man muß sich wohl hüten solches auf der fläche der Ganasse zugebrauchen / sintemahlen solches sehr übel allda geräth und verursacht ein Geschwär / welches schwehr zu heilen ist.

Die Oerter / da die Haut durchstochen wird / sind auff den Leisten / Durchfäule / und Horn-Verletzungen / auch für den hancken und schultern gewalt. Man muß die haut mit feurigen knöpfen durch stechen. Zuzeiten brent man nur kleine feur düpflein / nahe bey einander / so die haut durchstechen / und legt ein wachs pflaster darauf. Dieses seind ungefähr die orth wo man die haut durchsticht: Dan auf den Knien und andern nerfosen gliedern ist gefahrlich die haut zu durchstechen. Es wirdt zeit erfordert das feur wohl zu applicieren / und schlägt man damit viel besser auß / wan man nur mittel mäßig heisse messer dazu gebraucht / solte man auch deßwegen sechs mahl aufeben ein strich brennen / und das Messer nur gemach aufdrücken / als wan man mit a'zu heißen auf ein mahl den strich brändte / ja etliche schmied besängen nur das haar / und heissen diesen manier zu brennen / ein leicht feur / welches es auch würcklich ist / dan es zu nichts dient: zwar die meisten / haben recht / wan sie sagen daß man leicht brennen soll / obwohlen sie / was sie sagen / nicht verstehen / sintemahlen sie dafür halten daß man nur die haar besängen / und hingegen die haut wenig oder gar nicht berühren soll; so aber diesen verstand nicht hatt / sondern es muß die hand / dessen der brent / gelenck und leicht sein / das feur auch scharf und als Kirschen farb roth / auch aller orthen gleich / ohne starcke auflehnung des Messer / appliciert werden.

Sieben oder acht Tag vor Applicierung des Feurs / muß das Glied entweder mit Bädern / wie wir bey den zertretenen Schenckeln angezeigt haben / oder mit remolitif-Pflastern wie bey der Cur der Uberbeiner und Struppffen erweichen / sintemahlen solche Mittel die Feuchtigkeit düponieren werden / daß sie destoleichter durch das Feur resolviert wird / welches mit einer sonderbahren Eygenschafft die Feuchtigkeit verzehren / und zur resolvieren, wie auch die Geschwulst zu vertreiben / begabet ist.

Wann das Glied erweichet ist / muß man das Feur obenhin und sorgfältig / und nach Beschaffenheit des Orts / bald wie die flache Hand / bald wie ein Feder / Schilt / Rose / oder in einer andern Figur / welche man begehrt / applicieren.

Wann das Feur ordentlich auff ein erweichtes Glied appliciert worden / wird es noch so starck hinein dringen / als wann es gar starck wäre appliciert / und das angesteckte Glied mit nothwendigen Remolitif-Pflastern nicht wäre präpariert worden.

Wann das Feur appliciert worden / kan man auff die gebrandten Orth zerschmoltzen gelb Wachs / mit schwartz Pech vermischt / drüber legen / hernach alles mit Scheerwollen bedecken / so wird nach neun zehen oder zwölff Tagen der Grind abfallen. Man nennet dasjenige / so man auff die gebrandten Orth appliciert (Ciroine) Wachs-Pflaster; aber ich brauche solches wenig / und befinde mich eben so wohl dabey / wann ich keins auffllege / sondern lasse allein die gebrandten Orth mit Brandtenwein und Honig / under einander gemischt / täglich reiben / und wann die Rüffe abgefallen / biß zur Heilung mit Weingeist waschen. Zwahr muß man / wann man die Haut durchbrandt / nothwendiger Weiß ein (Ciroine) Wachs-Pflaster / umb die Hitz des Feurs / damit sie desto besser bey dem krancken Glied würcke / beysammen zuhalten / darauff legen. Wann man aber die Haut nicht durchsticht / kan man das Feur / gleich wie bey dem Wurm / lassen wie es ist / sintemahlen die Rüffe ohne fehrners zuthun / von sich selbsten abfallt / und davon nichts erscheinet / an statt daß mit dem Wachs / Hartz oder Pech / und andern Wachs-Pflastern / grosse stücker / so die Gegend ungestalt machen / wegfallen.

Man soll das Feur mit an der Schneide genugsam / aber mehr stumpffen als scharffschneidenden dünnen Messern applicieren / und von denselben / so offt man sie heiß wider auß dem Feur nimbt / den daran hangenden schaum / mit einem stückel holtz abreiben / dann dieser schaum die Haut auffbeißt und alles verderbt / und dem Haar nachfahren / damit die nächst stehende Haar / die Ritzen / so das Feur gemacht hat / wann das Pferd heil ist / bedecken; als zum Exempel auff den Nerven

Nerven der vorderen Schenckel muß man zwischen dem Nerven / und dem Bein von oben herunder inn und außwendig ritzen / und drey oder vier Ritz auff dem Nerven in gleicher distanz machen ; solches ist besser / als wann man überzwerch / wie etliche thun / die Ritzen macht / welches scheinet / als wann man einen Meerdrachen rösten wolte.

Viel Liebhaber componieren unterschiedliche dessicatif- und Zug-Salben / die sie über das besengte Ort legen / welches doch wann die Haut nicht durchstochen ist / und man kein grosses Wundmahl besorget / ohne Noth ist. Sie sind componiert von Schiff-Pech / Purgundischen Pech / von jedem ein halb Pfund / Therbentin und Hartz von jedem vier Untzen / von Bolo und versiegelter Erde / von jedem sechs Untzen / verpülverte Rosen ein Untzen / mischt alles durch einander wie ein Salbe / appliciert es hernach über den besengten Zustand. Sie thun aber nur schwartz Pech darzu / weilen selbiges weniger kostet / und solches eher zubereitet ist.

Diesen Methodum / so man will / mag man practicieren / aber ich halte darvor / es seye mit dem gelben Wachs genug / und seye besser gar nichts darüber zulegen / sintemahlen / wann der Grind abfällt / reißt er nicht das nächste Stück mit sich / und bleibt auch allda das Zeichen desto geringer. Es ist zwar wahr / daß bey gewissen Geschwulsten ein Pflaster vonnöthen ist / sintemahlen solches die Hitz des Feurs desto besser zusammen zieht / und verursacht / daß es besser würcket / und aufflöß / aber dieses geschieht nur alsdann / wann man sich keines heßlichen Wundmahls / welches das Glied verstellt / besorget / massen endlich auch das wohl applicierte Feur ohne Pflaster gnugsamm resolviert. Ein jeder hat seinen freyen Willen / und kan dasjenige erwehlen / welches ihm am besten beliebet. Wan man vorhabens ein Ciroine auf zulegen / muß man in acht nehmen / daß die feur Ritz nicht so nahe bey einander sein sollen / als wie / wan mans keines braucht.

Ein jeder hat seinen Methodum das Feur zu applicieren : etliche bedienen sich der silbern Messer / etliche einer vier fachen duplon / andere der kupffern Messer. Ich halte davor / daß die letste Manier die beste sey / in Ansehung das Kupffer den Wunden sehr dienlich ist / es widerstehet der Fäulung und reiniget. Das gold ist zu vielem gebrauch sehr köstlich : aber es ist zu mercken / daß das mit gold applicierte feur / eine viel grössere narben und also den orth ungestalt macht ; wie ich solches / wider vieler leuthe meynung / offt erfahren hab. Es ist nicht ohn / daß das Silber nicht sehr gelind / und das damit applicierte Feur nicht köstlich seye / massen es nicht so scharff / als das Eysen ist ; weilen aber der Unkosten der silbern Messer sehr groß ist / als hab ich mich biß dahero der Kupffern bedienet / und hab mich über die massen wohl dabey befunden ; und wolte ich dieselben dem gold / aber nicht dem silber / vorziehen ; Insonderheit aber recommendiere ich euch die messer nicht zu fast zu erwärmen / und sie mit nichts anders als mit holtz kohlen heiß zu machen / dan die stein und Erden kohlen / wegen ihrer alzu starchen schärffe / eine alzu große narben machen.

Die würckungen des feur seind nicht geschwind. Ich hab Pferd gesehen / bey denen die Würckung des Feurs in seinem höchsten Grad erst nach sechs Monaten gespührt worden : es resolviert unempfindlich / und wird zeit erfordert / die Feuchtigkeit / so man vertreiben will / zu digerieren und zuerweichen. Deßwegen ein jedweder / der seinem Pferd das Feur applicieren läßt / Gedult fassen soll so wird er endlich gute Effectus daraus entspringen sehen. So irgend an einem Glied / daran das Pferd hinckt / das Feur appliciert wird / kan es offt geschehen / daß es noch drey oder vier Monat nach Applicierung des Fewrs hincken / aber entlich heilen wird Doch muß man sich nicht einbilden daß das feur alles heile / sinthemahlen es veralte zuständ gibt / so weder durch das feur noch durch andere mittel heylen. Die nerfichten stein-gallen / an den hindern schenckeln / so sie hart seind / auch viele der spatthen / seind von dieser zahl.

Nun ist noch übrig / daß man von der Zeit rede / die einem Pferd / deme das Feur an den Schenckeln / Knien / oder anderen nidern Gliedern appliciert worden / zum außruhen gegeben werden soll. Die Würckung des Feurs währet sieben und zwantzig Tag /

nemblich neun Tag sein Zunehmen / neun der Bestand / und neun Tag das Abnehmen. So man recht thun will / lasset man das Pferd in bemelter Zeit nicht arbeiten; Aber auff das aller wenigste werden zu Entspringung guter Effecten 18. Tag erfordert / wiewohl etliche ihnen nicht so viel Zeit lasse / aber nichts desto besser daran thun. Es ist besser / man brauche ein Mittel nicht / als daß es übel gebraucht werde. Mein Meynung ist aber auch nicht / daß man das Pferd / ob es schon nicht arbeitet / in dem Stall verstehen lassen solle / sondern muß alle Tag ein halb Stund in dem Schritt spatzieren geführt werden / damit das Glied gelenckig werde / und das Feur desto besser würcke; aber es soll nicht vor den zehen Tagen spatzieren geführt werden.

Die Schmied / welche bedenckens tragen / das Feur auff Aderichte Glieder zuapplicieren / auß Forcht ein Pferd Lahm zumachen / sind Ignoranten. Ich behaupte ihnen / daß niemahlen / wofern sie eine leichte hand und die Haut nicht durchstechen / an was für einem Ort sie auch das Feur applicieren / nichts böses wiederfahren wird. Ich nehme kein eintzig Glied auß / und wolte diese propoſition nicht setzen / wann ich nicht die Erfahrung / welche durch hundert unterschiedliche operationen bekräfftiget worden / davon hette. Es ist sehr wichtig / die vor sorgen / davon ich geredt / bey applicierung des feurs / in acht zunehmen / nemlich das die hand leicht und gelenck seye / damit sie mit dem Messer womit sie die Ritz macht / nicht hart drücke / daß die Messer nur Roth-glüend und nicht flammend / auch nur in holtz-kohlen feur heiß gemacht seyen. Ich hab zwey schmid gesehen / einer brante den einten und der andere / den andern vorderen schenckel / dem einten / so die hand leicht hatte und sanfft ritzte / gelingte es wohl / dem andern aber / weylen er zuhart auff drückte und seine Messer zu heiß waren / obwohlen sie beyde gleich viel Ritz gemacht / schluge es übel auß / maaffen der gantze schenckel sich schelte / also daß man mühe hatte ihne zuheylen.

Wan man nicht zeit gehabt / eine harte geschwulst zu erweichen / und man doch verlangt / daß das feur darein dringe und sie auflöse / muß man nach dehm man vorbeschriebener massen nach das feur appliciert / mit einem Pinsel / so in Vitriol-geist genetzt worden / die Ritzen zwey oder drey mahl überfahren; dieser Vitriol geist wird das feur zur würckung und seine hitz zusammen bringen / der gestalten daß dasselbe / dadurch mehrer verrichten wirdt / als wann man kein Vitriol geist / gebraucht hatte: wans an einem orth wäre / dahin man / nach applicierung des feurs / ein Pflaster legen wolte / muß man nach überfahrung des Vitriols-geists / ein wenig warten / damit er / vor überlegung des Pflasters / eingeschloffen seye / wodurch die Rüffe eher und viel sauberer abfallen / und das feur auch grössere würckung haben wird.

Ich halte darvor / ich seye einer von denen / welche zu Paris den Gebrauch des Feurs in schwang gebracht / dann weil ich es so vielen Pferden applicieren lassen / hab ich die Forcht benommen und den Irthum entdeckt / mit welchen man eingenommen war / dergestalten / daß / als man die gute Würckung desselben gesehen / hat man sich der Erfahrung / welche die Meiste in der Künsten ist / unterworffen / und ist die Applicierung jetzunder sehr gemein / worinn ich dem gemeinen wesen nutzliche Dienst geleistet zuhaben verhoffe: Dann wan man vor fünff und zwantzig jahren gesagt hätte / man solte einem Pferd das feur applicieren / wäre es eben so viel gewesen / als wan man gesagt hätte / solches dem schinder zuzuschicken: jetzunder aber ists nicht mehr also / und gebens die leuth leichtlich zu.

Das CLXXX. Capitel.

Von allen Zuständen der hinderen Schenckel und des Knies hinabwerts.

Die grosse Holländisch- und Frißländische Pferd / welche / weil sie in feuchten Länderen erzogen worden / von Flegmatischen Temperament sind / haben die Schenckel sehr mit Fleisch und Haar beladen / welches verursacht / daß die Stallknecht und Gutscher selbige nicht säubern können / dannenhero

nenhero der Koth / welcher voll Salpeter und beissenden Saltzes ist / die Haut cauterisiert / und die Feuchtigkeiten dahin ziehet / welche die Geschwär / und alle andere Unreinigkeiten / die an den Schenckeln der Kutschen-Pferd gesehen werden / gebähren.

Die feisten und fleischlichten Knie sind mehr allen diesen Zuständen unterworffen / als die Dürren und Aderichte / sintemahlen selbige gleichsamb eine Quelle sind / darauß ohne unterlaß Feuchtigkeiten / welche alle diese Zuständ / so umb diese gegend entstehen und von denen wir jetzt nach einander reden wollen / unterhalten / entspringen.

Es gibt einige so / umb / die Wasser und allen Unrath / welchen die Holländische Pferd unterworffen sind / von den Schenckeln abzukehren / ihnen die Affterklauen spalten / welches auff solche Manier ; geschieht : Alle Pferd haben Affterklauen / welches ein stücklein lind Horn hinden auff der Köhden ist : Dieselbe muß man von einander spalten / wie auch die Haut unten darunder / biß auff das lebende Fleisch / hernach ein schwammicht und knollichtes Fleisch einer Nuß groß / theils mit dem Gembsen-Horn / theils mit dem krummen Scheermesser ablösen / und gar herauß nehmen / sintemahlen solches der auffenthalt ist / wo sich der Fluß formieret / welcher hernach wie das Wasser von den Wartzen oder andere Unreinigkeiten herauß fliesset.

Wann dieses schwammichte Fleisch herauß genommen ist / muß man das Loch mit garn / welches in warm Therbentin gedunckt ist / außfüllen / und zu beyden Seiten der Wunden mit Spänlein anhefften / damit selbiges in dem Loch bleibe / und solches sieben oder acht Tag darinn lassen / hernach herauß nehmen / die Wunden mit warmem Wein außwaschen / und wiederumb mit warmem Therbentin geschmiertes Garn hinein thun. Diese Operation wird nur an den hinderen schenckel gebraucht / und halte ich davor / sie seye weder guth noch böse.

Einige / wan sie Kutschen pferd kaufft / lassen ihnen alsobald / umb den wassern und andern unreinigkeithen / so den Pferden an den schenckeln kommen / den weg abzuschneiden / oben und unden an den knien der hindern Schenckeln / die Ader stopffen. Die operation schätze ich höher als die vorhergehende. Underdessen aber / die beste Vorsorg / so man / umb der folge dieser bösen wassern und andern unreinigkeithen der Pferden schenckel / vorzukommen / ist / daß so bald man sie ein mahl davon geheilet / und sie wider kommen / man ihnen in frantzosen holtz oder in mangel dessen / in Buchs gesottenes wasser / sieben oder acht tag lang / im frühling brauche. Der Methodus diese decoction zu machen / befindet sich im CXLVI. Cap. Nach welchem Wan sie purgiert worden / die wasser gewüßlich abgetrieben werden ; Man kan dieses mittel zwey jahr nach einander / des jahrs ein mahl / gebrauchen : wan man auch die wüsten und verfaulten schenckel heilen will / muß man diese decoction brauchen / und hernach das Pferd purgieren / dan solches die humores, so auf die schenckel fallen und sie verfaulen / ableitet / außleeret und verzehret.

Von den Rattenschwäntzen / oder Grätten.

Die Rattenschwäntz oder Grätt sind nichts anders / als ein Zustand welcher der länge nach und neben an dem Nerven des Schenckels wohl unterhalb dem Knie entspringt / und sich biß an die mitte oder besser härab der Köhden erstreckt / der da verursacht / daß die Haar außfallen / und harte Geschwulst und Knollen entspringen. Sie werden wegen ihrer Gleichheit Rattenschwäntz genennet.

Etliche nennen diese Zuständ Grätt; weil sie den Grätten eines Fisches zimblich gleich sehen. Das Mittel dafür ist / daß man diese Knollen und Geschwulst mit Feur wegschneide / und weisse Salben / welche wir beschreiben wollen / drüber lege / so wird ein Grind ab fallen / und die haut muß mit den Pulveren / deren Beschreibung wir als von den Wunden geredt / angezeigt haben / auf getrücknet werden.

Wann die Grätt feucht sind / und weder Knollen noch Geschwulst vorhanden ist / muß man hieroben für die Raut beschriebene / des Vieh-Hirten oder die Oldenburgische salb druber legen.

Dieser Zustand ist heßlich / dann weilen kein Haar umb selbige Gegend stehet / ist er dem

Gesicht zuwider / aber er verursacht dem Pferd kein mercklichen Nachtheil.

Von den überzwerchen Schrunden.

Die überzwerche Schrunden entspringen an der Köhden / und an dem hindern Glaich: Sie cauterisieren dergestalten selbige Gegend / daß eine scharffe und vergiffte Feuchtigkeit heraus fliesset / welche durch die Bewegung so das Pferd / welches das Glaich ohne unterlaß auff- und zuschließt / im gehen verursacht / unterhalten wird. Dieser zustand ist schmertzhafft und macht offt das Pferd hinckend. Es gibt hundert Gattung Mittel zu dessen Außtröcknung. Wann aber die Köhden geschwollen ist / muß man nach folgendes Mittel machen. Nembt gut klaar leinöhl und Brandtewein / von eim so viel als vom anderen / schüttelt sie in einer gutter daß sie sich wohl under einander mischen / und reibet härnach den Zustand acht tag lang damit : Das Pferd kan in währender dieser zeit arbeythen. Wan die geschwulst anhaltet / so thut die Weisse Emmielieur- Honig-salb darauf ; sie wird dieselbe auß tröcknen / und die feuchtigkeit / so dieselbe verursacht / auß leeren : wan die überzwerche schrunde / weder geschwulst noch schmertzen / davon das Pferd hinckend worden / verursacht / so tröcknet sie mit des Viehhürten / oder mit nach beschriebener schwartzen salbe / oder mit dem über dieser salb / bemeldtem wasser / oder aber der Oldenburgischen salb / so das stärckste und auffträcknenste / mittel / das in diesem buch enthalten ist / auß.

Von den Feigwartzen.

Die Feigwartzen sind wie die Wartzen / welche an den Köhden und Fößlen / und nahe bey dem Strahl in den hindern Füssen / entspringen / und weilen sie jederzeit grün sind / Eyter von sich geben. Das Mittel betreffend soll man alle Feigwartzen biß auff die Wurtzel mit Feur wegbrennen / und weisse emmielkur- Salb über die Wunden legen / biß das Glied gäntzlich auffgetrücknet ist.

Man kan nicht sehen / daß die Feigwartzen einige Wurtzlen haben / sintemahlen einiges ansehen der Zässerlein / noch was es sonsten seyn mag / nicht vorhanden ist / sondern sie werden von einem aderichten Safft ernehrt / getränckt und underhalten / welcher diesen über die massen grossen Gestanck verursacht / dann weilen dieser Safft auser seinem natürlichen Ort / nemblich dem Nerfen ist / verfault er / wie es gemeiniglich geschieht / alsobald ; dannenhero derselbe / weil er die Gegend der Wartzen allezeit begiesset / einem andern den Ursprung gibet / welches darauß erhellet / weilen wann die Feigwartzen abgefallen ist / der Orth so schön ist / daß man vermeint man habe schon gewonnen / allein es entstehen und wachsen gar bald andere / wie vorhin. Man kan dieselbe mit dem Lapide Infernali oder Caustico Perpetuo, außreithlen. Wann die Raut abgefallen ist / kan man frisches hinstreuen / biß daß solches auff den Grund weggeätzet / und der ort eben ist. Dieser Zustand ist verdrießlich / dann die Feigwartzen / nach dehme sie außgewurtzelt worden / ein Zeit hernach wieder kommen.

Es gibt noch viel andere Mittel für die Wartzen / welche ich mit Stillschweigen übergehe / als da sind alle Caustica und andere Salben / so die Wartzen vertreiben / und setze allein dasjenige hieher / so am leichtesten in das Werck zu richten ist. Man kan die Wartzen mit Scheidwasser wegbrennen / hernach / wann der Grind abgefallen / grüne Salben oder dissicatif- Pulver darüber legen.

Nachfolgendes Mittel heilet zwar die Feigwartzen / aber sie kommen in drey / vier / fünff oder sechs Monathen / an einigen Pferden länger oder eher / als an andern / wieder / nichtsdestoweniger haben die Pferd in solcher Zeit Dienst geleistet ; dann ob man schon hernach wider anfangen muß / ist doch dieses besser / als wann man den Zustand dahin kommen läßt / daß er unheilsam ist. Macht derowegen das nachfolgende : Nembt drey untzen gut Scheidwasser / wann es Präcipitat-Wasser ist / wird es noch besser seyn / thut es in ein glaß / schüttet ein untzen Queckssilber darunder / und lasset das scheidwasser würcken / so wird es das Queckssilber gantz verzehren ; so es aber denselben nicht verzehrte / ist es ein anzeigen / daß es nicht gut ist ; Man muß es ein wenig wärmen / so wird es dasselbe verzehen. Dieses auff diese Arth zubereythete Wasser / ist ein herrliches Causticum für die Knöpff des wurms / dann es eine kleine rüffe ohne entzündung wegfallen macht /

macht / wann man nur damit einige zeit continuiert/wird man den Knopff zur Heilung bringen. Nach dem die Wartzen wohl gesäubert und gerieben worden / muß man die Wartzen mit einem Pinsel von Säuhaar drey oder vier Tag lang mit diesem Wasser bestreichen / so werden sie alle abfallen / und der Orth sauber bleiben / welchen ihr mit der schwartzen salb/ oder anderer hernachfolgender aufftrücknen könt.

Oder auff eine leichtere Manier/ nembt zerstossen Stückpulver / und so viel zerstossenen Schweffel/ mischt es durch einander/ reibt hernach die Wartzen starck damit / bestreut sie mit diesem Pulver / und sehet / daß/ so viel müglich ist / von dem Pulver an der Wartzen hangen bleibe / appliciert hernach das Feur mit einem glüenden Eysen / welches so es die Wartzen wegbrennt / legt das Weisse von zerstossenem Lauch mit altem Schmeer darüber/damit der Grind abfalle ; Welcher so er abgefallen/ und die Wartzen noch groß ist/ brauchet bemeldtes zum andern mahl / ja biß zum dritten mahl / und endlich so lang/ biß die Wartzen gantz und gar weggeätzet ist: Dörret hernach den Zustand mit der Gutscher- oder der Oldenburgischen-Salb / oder mit Alaun / oder mit etwas anders / so ich hieroben angezeigt habe. Dis letstere Mittel trifft bey den kleinen Wartzen glücklich ein/die grossen aber muß man mit feur wegbrennen.

Das CLXXXI. Capitel.

Ein köstliche Salb für die Wartzen.

SChneidet die Wartzen mit dem Scheermesser / so nahe ihr könt / bey der haut hinweg / lasset sie lang bluten / hernach wann das Blut auff den Wunden auffgetrücknet / bestreicht dieselbe mit Vitriol-Geist/ damit sich das Blut stille / den andern Tag legt folgendes über die Wunden.

Thut in einem Tiegel ein untzen verpülvert Arsenick / und drey untzen auch verpülverten Vitriol / setzt den Tiegel auff ein Kohlfeur / rühret bißweilen/ und verwahret euch vor dem Dunst oder Rauch/ welcher vergifftet ist / halt allezeit ein gut Feur darunder / biß daß die gantze Materi ein wenig rothlecht werde/ thut/ alsdann das Feur darunder hinweg / und laßt es wieder kalt werden / zerschmeist den Tiegel/ und zerstoßt die Materi sehr rein. Nembt von diesem reinen Pulver vier untzen / und mischt sie under fünff untzen Album rassis, wann sie wohl under einander gemengt/ salbet die Feig-Wartzen täglich / kalt und nur obenhin damit / und farth so forth / die Feig-Wartzen werden / gleich als ein Nüß-Kerne / ohne daß der Schenckel davon aufflauffe / außfallen. Underdessen aber müßt ihr kein ander orth/ sondern nur die Feig-Wartzen allein salbens und das Pferd in währender Zeit / als man mit der Salbe reibet / nicht arbeythen lassen/ Wann die Feig Wartze abgefallen/ so salbet die Wunde mit der Gräfin-Salb / wodurch die Feig-Wartze außgereithet seyn wird / und seyt versichert/ daß dieses das schönste secretum in der Welt / für die feig-Wartzen seye.

Es ist auch sehr köstlich die Wurm-Knöpffe zu heilen / wann man sie täglich / gleich wie die feig-Wartzen / nur ein wenig damit reibet/ dann man muß die feig-Wartzen nur obenhin salben / aber damit fortfahren / biß sie außgefallen / so erst in einem Monath/gleich wie auch die Heilung/der/von dem Abfall der Rüffe/ hinderlassen wurde / geschehen wird. Diese wunde nach Grösse der Feig-Wartzen / ist offtermahlen sehr tieff. Ich habe durch diesen Methodum Feigwartzen / so nimmermehr wiederkommen geheilet / andere aber sind gleich wie zuvor wiederkommen.

Wann ihr täglich die Feigwartzen mit der Hertzogs von Neuenburg Salbe salbet/werden sie außfallen / auch vielleicht nicht wiederkommen. Das Pferd / wans im Sommer / kan zu arbeythen forthfahren / aber nicht im Winther.

Von den Schrunden.

Die Schrunden entspringen von den Fößeln/ an den Giaichen / die scharffen und vergiffte Feuchtigkeit eröffnet dieselbe / leert sie dardurch auß / und verursacht Schmertzen. Diese Kranckheit wie die vorhergehende / stincket sehr. Das Mittel betreffend/ muß man umb die Gegend / wo die schrunden sind / das haar wegschären / und wofern keine Geschwulst vor-

handen ist / des Vieh-Hirten- oder Kutschers-Salb / oder diejenige; so wir beschreiben werden / welche durch eine eintzige Application dieselbe dörren wird / darüber legen. Wann dieses nicht zuschlägt / muß man die weisse emmiellur salb darüber legen / so wird in kurtzem der orth geheilet seyn. Wann das Fleisch in der Wunden wüst außsihet / und schwerlich heilet / muß man dasselbe mit Vitriol-Geist bestreichen / und zwey stund hernach von der weissen emmellur- salb darüber legen / so wird endlich die schrunde durch die zum öfftern wiederholte Applicierung der emmeliellur - Salb / heilen.

Etliche tragen Bedenckens / das Haar umb solche Gegend wegzuschären / und wenden vor / wann dasselbe wieder wachse / steche und erneure es den Zustand / welches aber ein Irthumb ist. Dann / wofern man das Haar stehen läßt / ist nichts daß dieses Glied sauber halten könne / und wird man dasselbe schwerlich heilen können. Aber zu Verhütung dieser Ungelegenheit muß man offt das Haar glatt wegschären / und halte ich / wann man Pferd hat / die diesen Schrunden unterworffen sind / für gut / daß das Haar in den fößlen jederzeit und so offt als die Möhnen wegeschoren werde; man muß aber den haarlocken daran nicht abschneiden.

Das Hanff / und in Mangel dessen / das Lein-Oel / sind gut die Schrunden damit zureiben / sie miltern die Schärffe des Humors / und trücknen sie auch offt / auff.

Nembt gleich viel Brandtewein und Leinöhl / schüttelts in einem Glaß wohl durch einander / und reibet hernach die Schrunden damit; wann dieses Mittel nicht genugsam würckt / so bedient euch einer der auffträcknenden Salben.

Von dem bösen Wasser.

Das Wasser welches so wohl wegen der Ungelegenheit / die es in den Schenckeln verursacht / als auch wegen seines Gestancks böß genennet wird / ist nichts anders als ein scharffer eyter / welcher zu den schweißlöchern herauß fließt / und die Haut an dem fössel / Köhden / und bißweilen an dem gantzen Schenckel vernaget; ja es beißt so sehr / daß es in dem fersen den Huff von der Kron ledig macht. Das Wasser bricht nichts auff / aber es erscheinet auff der Haut gleichsam ein weisses sehr vergifftetes Geschwär / welches die Verfäulung der Materi andeutet. Dis Wasser hat fast allezeit vor sich her Geschwulst / und mit sich schmertzen: so man dasselbe alt und vergifftet werden läßt / folgen Wartzen und schrunden hernach. Es entspringt anfänglich neben dem fössel / hernach steigt es über sich biß an die Mitte des schenckels / und verursacht grosse ungelegenheit / wie auch daß zum Theil das haar an dem schenckel außfällt.

Dieser Zustand ist in dem Anfang leicht zuheilen / wann derselbe eraltet ist / und die feuchtigkeit ihren Lauff auff ein Glied genommen haben / wird dasselbe die Kothgrub aller bösen feuchtigkeiten in dem gantzen Leib. Es geschwillt / und wachsen allda gern Wartzen und Schrunden / welche schwehr zuheilen werden.

Das beste Mittel / so bald man dessen gewahr wird / ist / daß man dem Pferd ein wenig Blut / nemlich zwey pfund außlasse / hernach ihme alle Morgen / acht Tag lang / Tränckers von verpülvertem Frantzosen-Holtz oder buchs einschütte; von welchen der Methodus, solche zu machen / in dem 156. Capitel beschrieben ist / alsdann es purgiere. Dieser Methodus, die Kutschen-Pferd / welche an den schenckeln Wasser oder andern unrath haben / zu tractieren / ist sehr gut / dann er den grund des übels / in dehme es die Feuchtigkeit / so dieses ungemach verursacht / verzehrt und vertreibt / angreiffet / und so man gleich von Anfang des Zustands und wann das Pferd noch jung ist / die einnahmen dieser tränckern und der purgatzen darauff in ein paar Jahr erneuert / wird man dergleichen Zuständ an den Pferden / die sie an ihrem werth / und an ihrer Güte verringeren / verhüten. Man habe obiges gethan oder nicht / muß man ohne bedencken das haar abschneiden / und fahls der schenckel nicht auffgeloffen / die wasser mit einem wisch wohl reiben / hernach auch mit nachfolgender salbe schmieren.

Salb das Wasser auffzutrücknen.

Nembt ein Pfund schwartze Seiffen / ein Trinckglaß Wein-geist / mischt zwey untzen rein zer-

zerstossen gemein Saltz / drey untzen gebrenten Alaun / und umbs dick zu machen / genugsam Meel darunder / appliciert es ohne überzug auf den Zustand / säubert den andern Tag die gegend mit frischer Laugen wohl / und legt auffs neue von dem Mittel wider darüber / continuiert biß zur Heilung / und wascht es allezeit mit Laugen / so wird das Wasser bald außgetrücknet seyn; wofern der Schenckel nicht auffgeloffen.

Das CLXXXII. Capitel.

Oldenburgische Salb das Wasser / die Grätt / Schrunden / und andere unreinigkeiten an der Pferd schenckel auffzutrücknen.

THut in einen gefirnißten neuen Haffen zwey Pfund gemeinen Honig / laßt ihn ob einem kleinen Feur warm werden / wann er zu sieden anfangt nembts vom Feur / und mischt sehr rein verpülvert Span-Grün / und groblecht zerstossen weissen Vitriol / von jedem vier untzen darunder / vermengt alles under den Honig / setzts wider über ein klein feur und rührt allezeit / thut fehrner zwo untzen rein zerstossene Gall-Apffel darzu / nembts wider vom Feur / und rührts ohn underlaß umb; Endlich thut ein untzen zu sehr reinem Pulver zerstossenes Operment darzu / vermengt alles vom Feur hinweg durch das rühren mit einander biß es erkalt. Ihr werdet ein Salb haben so fähig ist alles auffzutrücknen / wann sie nicht genug auffträcknend ist / so thut / wann sie erkaltet / vier untzen Scheid-wasser darunder / weilen sie aber zu starck seyn / und der Schenckel davon auffschwellen möchte / so legt davon nicht zu viel darauff.

Diese salbe muß über einem sehr kleinen feur vermengt werden / und so bald man sihet / daß sie zu sehr zu sieden anfangt / muß man es vom Feur nehmen / sintemahlen alles überlauffen / und auß dem Haffen fliessen wurde.

Diese Salb dörret starck / sie ist gut für alte Pferd / und so man etwas zuviel damit bestriche / wurde es verursachen / daß an statt des dörrens / der Grinden stünde / deßwegen man nur täglich ein wenig da mit / das Wasser und Schrunden bestreichen solle. Ja sie wird auch die Wartzen außdörren / und darff man kein Bedenckens tragen / viel davon auf die besagte Wartzen zuthun / sintemahlen sie dieselbe offt außwurtzelt. Die Salbe hält sich lange Zeit auff / wann sie zugedeckt wird.

Wann die vorigen Salben nicht wohl außgeschlagen / und die Wasser nicht auffgetrücknet / so bedient euch / wann der Schenckel nicht auffgeloffen / der nachfolgenden / sie wird in zwey mahlen die Wasser / seyen wie sie wollen / auffträcknen.

Ein anders das Wasser außzutrücknen.

Nembt gebraucht Scheidwasser / welches das Scheidwasser ist / so die Goldschmied / und Goldarbeiter gebraucht haben / und grün ist / reibet alle Abend das Wasser damit / so wird solches dasselbe auffträcknen. Man bedient sich auch des Scheidwassers bey den alten Pferden.

Im fahl aber der Zustand den Mitteln kein statt noch platz gibet / muß man sich der Oldenburgischen Salb / oder des Vieh-Hirten Salb bedienen / welche wofern der Schenckel nicht geschwollen ist / alles Wasser auffträcknen wird; wann aber Geschwulst und Hitz vorhanden ist / kan man folgendes Wasser / welches sehr gut ist und keine ungelegenheit verursacht / brauchen.

Wasser / das Wasser und Wartzen / obwohlen der Schenckel geschwollen ist / außzudörren.

Thut zwey Maaß und ein Schoppen Wasser mit einem Pfund weissen Vitriol und anderthalb Pfund Alaun in einen saubern gefirnißten Haffen / lasset es biß auffs halbe einsieden / und haltet dieses Wasser auff. So man es applicieren will / muß man das Haar wegschneiden / den Zustand säubern / hernach alle Abend mit diesem Wasser biß zur Heilung waschen. Dieses Wasser halt in Ehren / dann es eines der besten Mitteln / so ich gebraucht.

Schwartze Salbe / oder Kutscher-Salb / alle Zuständ und unrath an der Pferd hindern Schenckeln auffzutröcknen.

Wan das Wasser / die Schrunden und Rattenschwäntz / durch vorhergehende Mittel nicht können auffgetröcknet werden / muß man sich der weiß Emmelieur-Salb umb die Schärffe des Humors zuvertreiben / bedienen / dann / nach dem ihr die Oldenburgische- oder des Vieh-Hirten-Salb gebraucht / wenig Hoffnung von den andern zumachen / seyn wird. Hier sehet ihr noch eine gute und wohlfeile Salbe für die Schenckel / wofern sie nicht auffgeloffen / auffzutrücknen.

Thut in einen Haffen gemeinen Honig und verpülverten Vitriol / von jedem anderthalb Pfund / mischt es durch einander / laßts bey einem kleinen Feur warm werden / und rührt / biß daß es siedet / thut es hernach vom Feur / und laßt die Materi wieder halb kalt werden. Wann alles wider halb kalt seyn wird / werfft ein untzen verpülverten Arsenick darein / thut von newem den Haffen wider zum Fewr / und rührt diese Materi stehts / biß sie siedet / thut sie alsdann vom Feur / laßt sie durch stetiges rühren wider kalt werden / und ziehet / so wenig als ihr könt / von diesem Rauch in euch / sintemahlen desselben Geruch nicht annehmlich ist.

Dieselbe zuapplicieren / muß man das Haar wegscheeren / und die Gegend mit einem Wisch wacker reiben / hernach mit dem Finger schmieren / und in acht nehmen / daß man nicht zu viel hinthue / sintemahlen selbige an statt des auffträcknens den Grind verursachen würde. Man muß sie nur über den andern Tag biß zur Heilung applicieren.

Das CLXXXIII. Capitel.

Von denen durch das Wasser / Feuchtigkeit / und andern Unrath geschwollenen Schenckel.

VON den bemeldten Zustä den / nemlich den Gräden / Schrunden / Wartzen / und Wasser geschwellen den Pferden die Schenckel / welcher Geschwulst auf diese Weiß rath zu schaffen ist.

Man muß das Haar auff dem Zustand und herumb / so glatt / als immer seyn kan / wegscheeren / Lein-Oel und Brandtewein wohl under einander gerüttelt und gemischt darüber legen / aber jedes mahl die Gegend von allem Cyter / der sich dahin gesetzt hat / säubern / und die Applicierung dieser Salb / biß daß die Schenckel auffgeschwollen und das Wasser auffgetrücknet ist / welches zum spätheſten nach zehen oder zwölff Tagen geschehen wird / continuieren.

Wann bey Curierung der geschwollenen Schenckel / Wartzen vorhanden seyn / muß man dieselbe wegbrennen. Man kan auch die Wartzen mit der vorgeschriebenen Feigwartzen-Salb curieren / oder denjenigen / welches ich für den Wurm mittgetheilt habe / und underschiedlichen andern / so hin und wieder in diesem Buch begrieffen sind. Das nachfolgende Mittel aber ist bequemer / sintemahlen davon die Wartzen nach und nach abfallen. Es wird causticum perpetuum genennt / weilen es allezeit währet: aber man muß es mit Handschuh anrühren / sintemahlen es die haut und Nägel kästenbraun macht.

Causticum perpetuum, oder lapis infernalis.

Nembt ein untzen gut Scheid-Wasser in ein Gutter / thut ein halb untz von silbern passamenten gebrandtes Silber darein / und setzt die Gutter auff warme Aschen / laßt diß Silber welches durch das Scheidwasser bald vernaget seyn wird / sich verzehren / vermehrt das Feur / und laßt das Scheid-Wasser gantz im Dunst auffsteigen / so wird an dem Boden eine braune Materi überbleiben / welches dasjenige ist / so man causticum perpetuum, oder lapidem infernalem, das ist / Bren-Stein nennet / so sich allezeit an den truckenen und vermachten Orthen conservieret.

Diese Zubereithung des lapidis infernalis, ist genug für diejenigen / so nur auff die gemeine Weiße verfahren wollen / wann man ihn aber besser / und daß er auch für die Menschen dienlich / haben will / muß man denselben / nemlich den Bren-stein / auff nachfolgende Manier präparieren.

Das

Das gebrandte Silber ist nichts anders, als dasjenige so man auß den alten Galonen oder Pasamenten brennt / so man hernach waschet und trücknet.

Nembt in Pulver / oder welches eben gleich in dünne Klingen gemachtes feines Silber / laßts in einer Gutter in fünff Untzen gut Scheid-wasser vergehen / schüttet das Scheid-Wasser / worin das Silber vergangen in ein Brenn-Glaß mit seinem Kolben bedeckt / setzt ihn in das Sand- oder Aschen Feur / laßt das halbe des Scheid-Wassers distillieren / und hernach das Geschirr einige Stund lang erkälten / so werdet ihr auff dem Boden des Brenn-Glasses die restierende Materi / in Gestalt eines Saltzes finden / welches ihr in einen guten Teutschen Schmeltz-Tiegel thun könnet / der Schmeltz-Tiegel muß großlecht seyn / damit die Materi / welche von Anfang im sieden / auffsteigt / nicht überlauffe / und sich verschütte / setzt alsdann den Schmeltz Tiegel über ein klein Feur / biß daß das auffsteigen vergangen / und die Materi sich auff den Boden gesetzt / in welcher Zeit ungefehr / ihr das Feur ein wenig vergrösseren könt / wornach ihr die Materi / gleich als ein Oel / an dem Boden des Tiegels / sehen werdet / welche ihr in ein saubern Schmeltz-Model / so ein wenig erwärmt / und mit Unschlit angestrichen worden / schütten könnet; sie wird Stein hart werden / und sich an einem trockenen Orth / in einem wohl-vermachten Glaß auffbehalten.

Man muß wüssen / daß die Würckung dieses Steins von den scharffen Geistern des Scheid-Wassers / so das Silber geronnen gemacht und inngehalten / herrühret / und das man auch durch dieses Mittel / einen gleichen Stein von Kupffer oder Eyssen machen könte / welcher aber / als nur von gemeinem ertz gemacht / die Lufft bald an sich ziehen / und durch ihre Feuchte zu Wasser werden wurde / welches Wasser doch nichts desto weniger ein gut causticum seyn wurde. Hingegen ist der von silber gemachte Stein dauerhafft / und behaltet sich in einem vermachten Glaß auff. Dieser Stein wird lapis infernalis, so wohl wegen seiner schwartzen Farb / als wegen seiner brennenden Arth / so mit der Höllen einige Vergleichnuß hat / genennet.

Die Wartzen zuvertreiben / muß man dieselbe alle Tag damit reiben / den andern Tag reinigen / von neuem schmieren und alle Tag also thun / biß daß die Wartzen gantz weggeätzet sind. Es wird weder emmiellur-Salb / noch Puler / noch jrgend etwas anders / als diese / zwar etwas theure Materi hierzu erfordert.

Man kan umb Beförderungs willen die kleinesten Stücklein zu Pulver stossen / und die Wartzen damit bestreuen / so wird der Grind desto eher abfallen.

Eben dis Mittel kan auch zu den Feigwartzen / für das überwachsene Fleisch / zu der Geschwulst hinder den Ohren / und andern knollen so man vertreiben will / dienen / und ist das causticum jederzeit gut / obwohlen es sich ein wenig vermindert / weilen man dieselbe nur damit reibet / und nach dehm es wieder abgewischet worden / für ein ander mahl auffbehalten wird.

Die zweyte Gattung den Bren-Stein zu machen / ist auch den Menschen dienlich / maasen deren etliche so unvorsichtig oder viel mehr so thoricht gewesen / Venus-Geschwär zuerholen / welche / nach dehme sie solche mit diesem Stein täglich biß sie abgefallen / und ein Wundmahl hinderlassen / berühret / heil worden.

Von dem abgelößten Huff.

Wann der Huff wegen Vergifftigung des Wassers von dem Preiß in den Fersen loß ist / muß man weisse emmiellur-Salb darüber legen / welche hinein dringen / und das Horn zu wachsen machen wird. Dieser abgelößte Huff an dem hindern Fersen hat nicht viel zubedeuten / sintemahlen der Zustand nicht von dem Horn herkomt / und hat nicht zwischen den Kern / und den Huff hinein gedrungen / daß er sich in das Haar setzen könte.

Das CLXXXIV. Capitel.

Weisse Emmiellur-Salb / oder weiß Pflaster / für das Wasser / wartzen / Grädt / Mulles, Schrunden / Durchfäule und Verwicklung in die Halffter.

NEmbt Papplen und Ibisch / von jedem zehen Händvoll / in Ermanglung des Ibischs wird noch so viel Papplen genug seyn; achtzehen grosse Lilien Zwiebel / welche ihr zerhacken / und mit einem guten Theil Bier auffs wenigste vier Maaß in ein Haffen thun solt; in Ermanglung des Biers muß man gesotten Gersten-Wasser / oder geschiedene Milch / nehmen / ja die geschiedene Milch wann man selbige leichtlich haben kan / duncket mich besser zuseyn als das Bier. Waß die Zwiblen weich zuwerden anfangen / und sich under den Fingern zerdrücken lassen / thut die Papplen und Ibisch / daran die Spitzen zu beyden Seithen abgebrochen werden sollen / darzu / laßt es mit einander kochen / biß es wie ein Teig werde / und thut das Bier oder die geschiedene Milch / wann der Dunst davon auffsteigt / nach und nach darzu: Wann alles gekocht seyn wird / und ihr die Composition recht machen wollt / müßt ihr dieselbe / wie die Cassia gereiniget wird / durch ein umbgestürtzten Sieb drücken / und was nicht durchgehen mag / wegwerffen / hernach das andere alles wieder in eben denselben Haffen thun / warm lassen werden / und ein Pfund weiß Schmaltz / wie auch so viel Butter darzu thun: Laßt diß alles eine zeitlang in stetigem rühren kochen / nembt es hernach vom Feur / und thut / wann die composition nicht mehr sieden wird / Honig und gemein Therbentin / von jedem ein Pfund darzu / mischt und rührt alles wohl durch einander: Wann selbige laulecht ist / muß man zimlich Kornmehl / damit sie dick werde / drunder mischen / hernach wieder lassen kalt werden.

Die weisse Emmieullur-Salb / oder weisse Honig-Salb / wohl zumachen / muß man / ehe man die Materialien durch den Sieb treibet / in acht nehmen daß alles wohl eingekocht und wenig Safft mehr da seye / damit / umb solches dick zu machen / man kein Meel darzu thun müsse / dann solche besser / alß mit Meel / außfällt. Wann ihr die Kräuter und Zwibeln / wann sie gekocht sind / durch ein umbgestürtzt Sieb wie die Cassiam und Pulpam drücken wolt / wird in der Warheit die Salb desto besser und tauglicher seyn / und grössere Würckung haben; aber es ist zu End des kochens in acht zunehmen / daß man / wann die Kräuter weich und zu Teig werden / kein Bier noch geschiedene Milch mehr darzu schütte / damit nicht zuviel Brühen daran seye: Auff welche Weiß nicht so viel Mehl zum dick machen vonnöthen ist / und wird die Salb umb so viel desto besser seyn. Dieses ist nicht also zuverstehen / als wann dieselbe / ob sie schon durch kein Sieb gedrücket ist / nicht sehr gute Würckung habe / und man sich dehren nicht sehr wohl bedienen könte / aber sie ist nicht so bequem / und siehet nicht so wohl einer Salben gleich. Sie erhält sich an einem trockenen Orth zwey Monath / wofern man Fleiß angewendet / daß wenig Bier / wann sie zukochen auffgehört / übergeblieben. Wann sie wohl bedeckt ist / wird sie noch weniger verderben / und ob sie schon obenher schimblicht / wird sie doch untenher gut seyn.

Wann sie bey der Applicierung zu dick ist / muß man Bier / so sie aber zu dünn ist / Mehl darein thun.

Man kan die Composition mit Pappeln / Ibisch / Butter / Schmaltz / Honig / Therbentin machen / und ohngefehr in die gantze dosin fünff vierling zerstossenen Flachs-Saamen / wann die composition laulecht ist / ehe das Kornmehl darein gethan wird / mischen. Man muß zur gewissen Zeit im Jahr / da keine Lilien-zwibel gefunden werden / und das Leinsaamen-Mehl einiger maasen derselben Mangel ersetzet / also verfahren.

Wann man sich dieser Emmelieur-Salb bedienen will / muß man solche gantz kalt auffleglen / und / nach dem nun das Haar von dem Glied / das mit dem Wasser behafftet ist / weggeschoren und gesäubert worden / legt man ein Pflaster mit Garn darüber / wie auch von der emmiellur-Salb oben darauff / und wird dieses alle Tag einmahl / biß daß alles dürr ist / continuiert. Man muß den Zustand fleissig säubern / und allen Eyter / den das Pflaster zieht / wegmachen / man muß auch allezeit das

Haar

Haar wegschären / welches in währenden applicationen dieses Pflasters starck wachsen wird. Das Pflaster muß mit einem expulsif-Band / wie es die Wundärtzte nennen / gebunden werden / so mit einem Knopff geschieht / in dem man mit der Bind wieder hinauff fährt / und mitten starck zusammen zieht / man bedient sich fast allezeit eines Bands mit Faden oder breiter Sälbänder.

Die Schmied haben eine composition, welche sie das weisse Pflaster nennen / deren sie sich an statt der weissen emmiellur- Salb bedienen. Ihr Mittel lindert ein wenig die Schärffe der Feuchtigkeit / daß es aber die Geschwulst und Hitz auß dem Schenckel vertreibe / das ist nicht. Selbiges weisse Pflaster ist also beschaffen: Sie nehmen ein Metzlein / das ist den sechszehenden Theil eines Scheffels rein Kornmehl / ein halb Pfund Honig / und ein Schoppen Milch / mit diesem machen sie ein Brey / den sie über einem kleinen Feur kochen lassen / und allgemach rühren; Wann derselbe dick zuwerden anfangt / thun sie vier Untzen gemein Therbentin und zwey Untzen Baumöl darzu / lassen es bey einem kleinen Feur vollends außkochen / und rühren es beständig: wann alles gekocht ist / applicieren sie dieselbe / wie wir bey der weissen emmiellur-Salb angezeigt haben. Dis Mittel würcket etlicher maasen / und schlägt bey geringen Zuständen zimlich wohl auß / auch kostet es wenig / und können diejenige / welche es brauchen wollen / dasselbe leichtlich thun.

Es geschieht gar offt / daß wann die Unreinigkeiten / damit ein Pferd an den Schenckeln behafftet / gestilt worden / und Geschwulst vorhanden gewesen / die Feuchtigkeiten sich auff dem Fleisch zusammen gesetzt haben / und mit der zeit so hart worden / daß nach einer langwürigen Applicierung der Salbe / man alle Feuchtigkeit des Schenckels auffträcknen kan: Allein bleibt derselbe hart geschwollen / und ohne Hoffnung / daß selbiger wieder in seinen ersten Stand können gebracht werden / wofern man nicht ein starck resolutif- Pflaster / wie nachfolgendes seyn wird / brauchet.

Mercurialische Salb / die Geschwulst auß den hindern Schenckeln zuvertreiben.

Nimbt ein halb Pfund Queckssilber / thut es in ein Mörsel / tödet es mit drey oder vier Untzen verpulverten Schweffel / und rührt ohne unterlaß mit einem stössel / vermischt hernach mit dem getödten Queckssilber ein Pfund weiß schmaltz / und behaltet es zum Nothfall auff.

Schäret umb die Gegend / da ihr die Geschwulst vertreiben wolt / das Haar / so glatt ihr könt / hinweg / reibet es hernach mit einer übergurt / daß es warm aber nicht verwundt werde / salbet es herrach mit der obbemeldten Salb / haltet ein glüend Eysen dargegen / damit selbe durchdringe / umbwickelt solches mit einer Säublaß / und einem Uberzug oben drüber / und verbindet es mit einem Sälband / welches nicht so bald als ein Schnur ein Zeichen hinder sich läßt. Ein breit Garnband ist auch sehr gut hierzu.

Laßt das Pflaster zwey mahl vier und zwantzig Stund darob / wiederholt die Applicierung / doch underlaßt das reiben mit der Ubergurt / und continuiert. Es gibt wenig Geschwulst / die diesem Mittel nicht weichen / sintemahlen das Queckssilber subtil genug ist / die eralte und harte Feuchtigkeiten / wie selbige an den geschwollenen Schenckeln der Pferde sind / welche durch Wasser / Wartzen / und andern Unrath / die ohne Vertreibung der Geschwulst auffgetrücknet worden / geschwollen geblieben / durchzudringen und zuvertreiben.

Wañ es ein von dem Uberrest des Wurms / oder eines alten Pferds / wegen gethaner und lange zeit außgestandener Arbeyth / auffgeloffner Schenckel ist / so bemühet euch nicht solchen zuentschwellen / sintemahlen weder ihr noch andere / die es understehen / darin etwas außrichten werdet.

Eben diese Salb wird allerhand Unziffer tödten / wann dasselbe Ort / wo es sich auffhält / damit bestrichen wird, Ja man kan sich derselben zu Vertreibung der Wantzen in den Bettern bedienen / und die mit den Frantzosen Behafften zu geyfferen bewegen.

Das CLXXXV. Capitel.

Die Manier / die Adern zuverstopffen.

DJE Cur eines Zustands könte mit gutem Recht unvollkommen genennt werden / wann selbiger in geraumer Zeit wiederkämme / dergestalten / daß zu vollkommener Heilung eines Pferds / nach dem das Wasser auffgetrücknet / und die Wartzen / Grätt / Mulles / und andere unreinigkeit geheilt worden / nothwendig ist / daß man zu Ableitung der Feuchtigkeit / welche sich auff das Glied ergiesset / die Adern ob- und underhalb dem Knye verstopffe. Wann das Pferd jung ist / und wohl abgewischt wird / werden die Wasser und andere Unreinigkeit nicht wiederkommen: Wann es aber alt ist / wolte ich nicht gut darfür seyn / daß der Zustand nicht wiederkämme / alsdann muß man wider anfangen / jedoch werdet ihr fünff oder sechs Monat euch euers Pferds bedienen können.

Wann man den Pferden die Adern mit methodo verstopffen will / sollen dieselbe bey allen Zuständen der Knye und Schenckel niemahlen oben und nicht zugleich unden verstopfft werden / sintemahlen die Meynung der Heutigen allein mit der Warheit übereinstimbt / welche die Circulationem Sanguinis statuiert, deßwegen vergebens das Blut oben auffgehalten wird / weilen es von unden wieder über sich steigt. Was ein Zustand an dem Knye betrifft / wird derselbe / wann die Ader oberhalb verstopfft wird / eben so wohl ernehrt / und nach verhoffen nicht gantz auffgetrücknet werden / weilen das Blut / wann es durch die Extremiteten der Adern wieder über sich steigt / den Zustand wie vorhin / begiesset / da im Gegentheil das Wiederspiel wiederfähret / wann ihr die Ader ob- und unterhalb verstopfft.

Weilen an der Circulatio sanguinis nicht mehr zu zweifflen / und nur diejenige so blind seyn wollen / sie bestreitten / werden alle difficulteten durch die Proben / so man deßwegen hat / auffgehoben / dann anstatt daß man bey den Zuständen des Knyes die Adern oberhalb verstopfft / werden dieselbe underhalb abgebrent. Aber damit nicht jederman erzürnt werde / habe ich allezeit verordnet / daß man oben und unden verstopffe / wiewohl / eygentlich zusagen / nur die Verstopffung unden nothwendig ist / weilen die Blut-Adern das Blut wider zum Hertzen / als von dem Umbkreiß zum Mittelpunct bringen / von dannen es wieder durch die Pulß-Adern in den Umbkreiß gebracht wird / und kombt nur dar gröbste von den Pulß-Adern in die Blut Adern und zwar solches per anastomoses, nemblich durch die Gemeinschafft / so die Blut-Adern mit den Pulß-Adern haben. Auß diesem allem könte wohl demjenigen / was viel Leuth zuthun pflegen / entgegen geschloßen werden; aber ich hab niemahlen im Gebrauch gehabt / dasjenige / was andere thun / zutadeln / und ist nothwendiger / daß man wisse / was in dieser Sach zuhandeln / als was zureden ist.

Es ist kein Schmied / der die Blut-Adern nicht verstopffen noch stellen könne. Nach dem die gegend wohl gerieben wordē / umb die Blut-Ader auffzutreiben / damit sie von den Nerven / welche auff der Seiten sind / recht unterschieden werden / schneidt man die Haut in die Länge auff / und macht die Ader mit einem Gembsenhorn loß / hernach bind man dieselbe auff einer Seiten mit einem doppelten Faden und schneid sie ob oder unterhalb dem Band den langen weg auff / damit das Blut / so viel immer seyn kan / herauß komme / hernach wird dieselbe entweder besser unden / oder besser oben bey eben derselben Oeffnung gebunden / und zwischen den zwey Bänderen abgeschnitten: Obwohlen es aber der brauch / ist es dennoch gantz unnöthig solche auffzuschneiden / weylen der gebundene orth abfält / und die zwey end der ader sich zusammen fägen / dergestalten daß sie sich selbsten verstopfet! ja die ader wird verstopft / wan man sie nur ohngeöffnet / auf einer seith bindet / dan die binde vermodert die gegend da sie ist / und die ader füget sich beyder seiths zusammen / und verstopft sich also selbsten.

Es gibt Schmied / welche wann sie das Pferd überflüssig bluten lassen / verbinden sie die Adern nicht / sondern lassen das Blut von sich selbsten sich stellen; oder so es an einem Ort ist / da man die Wunden verbinden kan / als nemblich in den Fösseln / ist es viel besser / die-

dieselbe / wann sie abgeschnitten / wohl verbluten zulassen / hernach selbige verbinden / und nicht binden / weilen die Heilung desto eher erfolgen wird / sintemahlen die gebundene gegend sambt dem Faden verfaulen / und das end der Adern außfallen / und sich consolidieren muß / zu welchem viel Zeit erfordert wird. Wofern ihr ein paar Tag nicht fleissig Achtung gebt / daß das Pferd nicht zuviel blute / und das Band in gutem Stand erhalten wird / daß kein Unglück darauß entstehe / ist das gewisseste / dieselbe zubinden. Underhalb dem knie verfährt man wie oberhalb. Aber das erste Band soll so nahe bey dem Fuß seyn / als müglich ist / und das Gegentheil oben geschehen / hernach laßt man es / wie bey dem andern recht außbluten.

Es gibt geschickte Schmied / welche bey den dicken Schenckeln / so geschwollen / fleischicht / und also schwehr zuheilen sind ein stück von der haupt Ader in dem Backen ein halben Schuh lang oberhalb dem Knie / und ohngefähr vier Finger unter demselben außreissen. Die Operation ist sehr gut / aber zimblich schwer / wer nicht damit umbgehen kan. Sie trücknet das Knie wacker auß / und produciert einen guten Effect / aber sie verursacht dem Pferd offt grossen Schmertzen / und macht / daß das Knie und der Backen über die massen sehr geschwellen. Nichts destoweniger wann die Operation mit geschickligkeit gemacht wird / verursacht sie nicht so viel Übels / und befind sich das Pferd wohl dabey / sintemahl dieses das Knie und den Schenckel über die massen wohl außtrücknet. Wann ihr einen Schmiedt habt / der ein wenig geschickt / werdet ihr auffer aller Gefahr seyn. Ich hab dieselbe gar offt / absonderlich für die Uberbeiner / welche an dem Knie entspringen / gemacht und machen lassen. Wann sie zu dick seyn / kan man ein Band oben an die Ader binden / und her auß reissen / welches / wann die Ader von undenher außgerissen wird / an derselben statt bleibet / und an statt einer Fundanel dienet / so neun Tag lang Abends und Morgens herauß gezogen und die Geschwulst durch Vacuierung der Materi vertrieben wird. Aber es ist gut / daß man zu Vertreibung deß Schmertzens und v rhütung de. erzündung das gantz Knie mit der Hertzogs salb wohl sch niere.

Ich wolte dieß Operation bey den Schenckeln / die im geringsten nicht geschwollen / noch auffgeloffen sind / nicht rathen / bey den andern aber wolte ich kein bedenckens tragen / absonderlich bey denjenigen welche innwendig in dem Knie neben der Courbe, grosse knollen haben / so man Varissen nennet / welches weiche Geschwulsten sind / und durch die dicke Ader / so umb diese gegend auflaufft / befeuchtet werden. Diese Geschwulsten machen das Pferd nicht hinckend / aber sie sind dem Gesicht wegen ihrer erscheinenden Grösse zuwieder. Das eintzige Mittel ist / daß man ein Stück von der Haupt-Ader in dem Backen / wie ich hieroben gemeldet habe / herauß reisse.

Wann die Blut-Adern besagter massen gestillet sind / muß man die Hertzogs-salb umb den schenckel und den Backen härumb / umb der geschwulst und entzündung vorzukommen / applicieren / so wird nach zehen Tagen oder eher die Ader geheilt / und das Pferd zu Diensten tauglich seyn.

Es gibt Pferd / welche / wann ihnen die Ader mit unsaubern und angesteckten Scheermessern abgeschnitten worden / den Wurm bekommen haben / darvon der erste Knopff umb die Gegend / da die Blutader abgeschnitten worden / angefangen hat. Dieses widerfähret allen Pferden / die nicht recht in dem Leib beschaffen / sondern zu dem wurm geneygt sind / welche wegen einer geringen Verletzung / eines Stachels oder andern Eysenwercks den Wurm bekommen.

Die Ader wird an unterschiedenen Orten auff einerley weiß abgeschnitten / zum Exempel in dem Fössel für die Zuständ / welche in der Sohlen entspringen / umb den vollhüfftigen Füssen / welche den Austern-Muscheln gleich sehen / ein gute Gestalt zugeben / für die Pferd welche rach gewesen / bey den Augadern für die Zuständ der Augen / diese operation kan man mit einer krummen Nadel / ohne einige einschneidung / wie ich hiebevor underwiesen / verrichten. Man kan auch die adern / an beyden seithen des halßes / für den Rotz / und für die Augen-flüß / welches zimlich wohl außschlägt / abschneiden. Es gibt andere örter mehr / da die Adern für unterschiedliche Zuständ können abgeschnitten werden.

Man muß die Ader nicht abschneiden / so

ganz die Schenckel geschwollen sind; dann neben dem / daß sie schwehr mit solcher Geschwulst abzuschneiden sind / bleiben dieselbe allezeit geschwollen / welches eben eins ist. Man muß aber die aber nicht eher / als biß der schenckel nicht mehr geschwullen / abschneiden.

Das CLXXXVI. Capitel.

Für die Verwicklung in die Halffter.

WAnn es die Pferd an dem Kopff / Halß und anderstwo beißt / wollen sie mit den hindern Füssen kratzen / und verwicklen sich also mit dem Fuß in dem Riemen der Halffter; worauff sie hernach sich zerarbeiten / und über dem Fuß in dem Glaich des Fössels sich verwunden / daß offt zimblich beschwehrliche Wunden darauß entstehen / wofern man nicht bey zeiten dazu kombt / selbige loß zumachen. Sie lähmen sich wann es muthwillige Pferd sind / zum öfftern.

Wann der zustand sich zugetragen / so muß man gleich viel Leinohl und Brandtewein / nehmen solche in einem glaß wohl schütteln / damit sie sich under einander mengen / und / nach den man das haar weggeschoren / den zustand morgens und Abends damit wohl schmieren / auch so forthfahren / so wird er heilen.

Ich hab ein Pferd gehabt / welches / als es an zweyen Ketten angebunden / sich mit dem Fuß verwickelt / und wegen vielen wütens das innere des Fössels biß auff das Bein weggerissen / welches grosse Geschwulst an dem Schenckel und dem gantzen Fössel verursacht / also daß der Kaltebrandt zu besorgen gewesen. Ich hab das Haar / dan das Pferd viel hatte / gantz umb den Zustand herumb wegschären / und alle Tag Pflaster oder weisse emmiellur-Salb drüber legen auch täglich den gantzen schenckel mit der Hertzogs-Salb lassen / reiben so ist es in einem Monat geheilet gewesen. Obschon dieses Pferd durch die Schmied lahm erkennt worden / hat es doch nach sechs Wochen nicht mehr gehuncken / ohngeachtet die Nerven und Beiner entblößt / wiewohl nicht zerquetscht noch verwundt gewesen: und kan ich sagen daß es wider mein Hoffnung / eher geheilet / Massen ich den Zustandt für langwürig gehalten / sinthemahlen die Cron an dem krancken fuß geschwullen und entzündet ware / also daß ich besorgte der huff möchte sich lösen und abfallen; Ich legte zwahr in das glaich des fößels / wo die verwicklung geschehen / die weisse Emmiellur-Salb / aber erst nach dehme ich ein gut zug mittel / so mit ungelöschtem und in schon gebraucht scheidwasser gemischtem Kalch / gemacht worden / darauf gethan und gebunden: Ich bandte auch auf die Emmiellur-Salb einen andern über zug und nach dehme ichs solcher gestalten widerholt / Zuge sich die Cron zusammen und das übrige wurd heil. Es fielen plätz davon / darüber sich die neulinge wurden entetet haben; Endlichen aber gienge alles wohl; Underdessen aber gerathet es nicht alzeit / also daß viele pferd davon lamb geblieben.

Auß dieser Cur könt ihr abnehmen und schliessen / welchen Effect die weisse Salb produciere.

Ich könte euch allhier wohl andere Mittel für die Verwicklung proponieren / aber dieses Exempel kan euch genugsam unterrichten. Wann der Zustand gering / ohne Geschwulst / und nur auffzutrucknen ist / bedienet euch der in den 181. 182. und 183. Capiteln beschriebenen Salben / oder der schwartzen saiffe mit wein geist / welche den zustand bald auffträcknen werden.

Ein schlechte Verwicklung wird mit der Hertzogs-Salb mit Oel und Wein geheilet / welche in gleichen Teilen mit einander gekocht / biß der Wein im Dunst auffgestiegen / hernach alle Tag über den Zustand appliciert werden / so wird derselbe gar bald heil sein.

Das CLXXXVII. Capitel.

Von dem Freßzustand.

ICh will allhier mit einem Wort eines Zustandes / der bey den Pferden nicht gemein ist / mit dem jedennoch etliche behaff-

behafftet sind / anregung thun welcher ins gemein Freßzustand genennt wird. Die geschickteste Pferds-Verständige werden bey demselben irren / weilen er nicht das geringste Zeichen / daß das Pferd damit behafftet / es seye dan das es mager seye / an Tag giebet / sondern wird allein zur zeit des Anstosses wahrgenommen. Ich will mich nicht bey der Beschreibung noch Ursach des Zustands / weilen er unheilsamb ist / aufhalten. Die Pferd so damit angegriffen werden / sind im geringsten nicht zu grosser Arbeitsambkeit / sondern allein zu einer regulierten und kurtzwährenden Arbeit tüchtig / weilen / so bald die natürliche Hitz alle Speisen in dem Magen verzehret / selbige mit solchem Gewalt wider sich selbsten / und die nächsten Glieder wütet / daß das Pferd an seinen Gliedern gleichsamb erstarret / und keinen Schritt thun kan / wie auch weder Liebkosen noch Züchtigung erkennt / sondern unbeweglich stehen bleibt / und / ohne Bewegung noch Empfindung eines andern Ubels / als desjenigen / das ihm durch die allzu gewaltsamme Action der natürlichen Hitz wieder die nächste Glieder verursacht wird / sich zu todt schlagen läßt; so bald man aber dessen innen wird / darff man nur dem Pferd zufressen geben / so wird dasselbe gar bald wider in einem Stand seyn / die von ihme verlangte Dienste zuleisten. Under dess ist zu mercken / daß die mit dem fraaß behafften Pferd / drey mahl so viel als andere / und als sie zuvor gethan / fressen und doch nicht zu legen. Dieser zustand wird bey den menschen der heisse hunger oder der fraaß genandt. Auff solche Weiß ist der Freß zustand beschaffen: Er stost das pferd gemeiniglich drey oder vier Stund / nach dem Fressen an / welches man alßdann / auch auff dem Land abzäumen / und ihme die fülle zufressen geben solle / hernach wider auffsitzen / und seine Reitz continuieren: So es aber in dem Winter ist / und man nichts in dem Feld findet / ist man sehr verwirret / sintemahlen ein Pferd so bald dieser Zustand dasselbe anstosset kein eintzigen Schritt mehr thun wird. Deßwegen derselbe / welcher ein Pferd hat / das mit solchem Zustand behafftet ist / Fleiß anwenden solle / selbigen sich auff das ehiste loß zumachen.

Die Pferd / welche von dem Freßzustand gequälet werden / ob sie sehr grosse fresser / sind gemeiniglich mager / und können mit harter Müh feist werden; Sie fressen viel / und legen nicht zu; unterdessen sind sie doch muthig ausser der Zeit deß Anstosses / da sie unempfindlich sind; zu Remedierung dieses Ubels / umb dem Anstoß vorzukommen / weisse ich nicht / viellicht kan eine besser erfahrne Persohn / was ich entworffen / fortsetzen / und euch ein Genügen leisten. Ich habe allezeit profession gemacht / dasjenige / was ich nicht nur ein / sondern unterschiedlich und viel mahl probiert / zuunterweissen. Wann ich viel rühmens und pralens machen wolte / hätte ich allhier gute Gelegenheit darzu / aber worzu dienet das vergebliche Geschwätz? dann ob ich schon weitläuffig von den Ursachen dieses Zustands handlen thäte / und kein Mittel dafür weiß / was ist daraus zuschliessen. Ich halte davor / es seye besser / man zeige das jenige / was man weißt / treuhertzig an / als was man nicht weiß.

Das CLXXXVIII. Capitel.
Von den Igelshüffen.

Es entspringt vornen an den Füssen / über der Kron / ein Geschwär die Igelshüff genandt / so von einer billosichen / scharffen und beissenden feuchte / welche die haut auffrisset / herrühret; dieser Igels-huff befindet sich in der mitte der hindern und vordern füßen / eines kleinen daumens breith über der Cron: diese feuchte wird offt von den Anstössen / so die Pferd im passagieren in den Volten umb diese Gegend thun / verursachet / und wird durch gute säuberung mit warmem Wein oder harne geheilet: Und wann geschwulst oder entzündung vorhanden / wird die weisse Emmiellur-Salb / so man sie darauf legt / solche vertreiben.

Er wird auch von denen hieroben beschriebenen auf trócknungs-Salben / oder von dem zu Auffträcknung des Wassers dienlichen wasser heilen. Aber auff eine bessere weiß kan man des Abends schwartze Seiffen mit weingeist drüber legen und über den zustand binden auch täglich solcher gestalten biß zur heilung continuieren.

Es Gibt zwo gattung Igels-hüffe; die ersten von dehnen ich jetz meldung gethan / seind mehr ungestalt als gefährlich / und seind den grätten und andern zuständen / so den Pferden an den hindern schenckeln kommen / nicht viel ungleich: Die andere gattung aber ist von grösserer Wichtigkeit und hatt verdrüßliche würckungen.

Die Pferd / so Horn-klüfft und Ochsen füß haben / seind bißweilen auch mit dieser anderen gattung Igels-hüff behafftet. Die Horn-klufft enstehet von der tröckne und dürre des fusses / dan weylen das horn zu dürr / drücket es den kern und das fleisch / welches / in dehme es zwischen dem kern und Horn / zu sehr gepreßt / sich in materi verwandelt / wo durch die sehnen verfaulet / geschwärtzt oder angesteckt wird. Die natur so mittel suchet sich zu erleichtern / und das jenige so ihr nicht zugehöret weg zuschaffen / zwinget das horn mitten an den wänden / zuzerspringen / worauß eine horn-klufft entstehet / also daß oben auß derselben / nahe beym haar / materi härauß fleist / welche man / weylen die sehnen schwartz oder Angesteckt / und als ein frömbder leib / weg fallen muß / als ein Horn durch faüle / tractieren muß.

Eben dieses geschicht auch an den Ochsen füßen in dehme sie eben die zufähle / als wie die horn-klüfften oder horn-beschädigungen / haben / und gleicher maß tractiert werden müssen.

Man sagt darumb nicht / daß alle Horn-klüffte und Ochsen-füß / Igels-huff haben; jedoch geschicht es bey etlichen / und das zu ihrem unglück / dan der zustand lang währet und verdrießlich ist.

Das CLXXXIX. Capitel.

Von Erschütterung des Huffs.

DEr Namme einer Kranckheit / gibt gemeinlich den Presten des leibs zu erkennen; Bey diesem aber hatt die gewonheit und der brauch die Benamsung der krancheit / obwohlen sie dadurch nicht erkläret wirdt / also eingeführet; also daß durch diesen nammen oder benamsung / man unmöglich begreiffen kan / waß eigentlich die Erschütterung oder zerrütung des Huffes seye: Weylen aber diese redens arth hierin gebräuchlich und man diesen zustand also nennet / will ich sie nicht endern / sondern trachten / so viel mir möglich / waß eingentlich die Erschütterung des Huffes seye / die Mittel solche zuerkennen / was dieselde verursacht / und die tauglichsten mittel selbige zu heylen seyen / bester maassen zu erklären. Ich vermelde noch dabey daß die heylung derselben schwer / oder auffs wenigste langsam zugehe.

Man muß vors erste wissen / daß in der mitte des huffs ein Bein / bey nahe / in gestalt des fusses / aber viel kleiner / sinthemahlen solches in dem selben eingeschlossen / sich befinde / welches auch wegen dieser gleicheit der kleine fuß oder das füßel eigentlich aber der Kern genand wirdt.

Man sagt das Pferd habe eine zerruttung des Huffes / wan das Bein des kerns zu end / welches gegen den zähen über ist / nachlast und von seinem natürlichen platz und sitz abweichet: Dan dadurch das fleisch / so darumb gelegen und es mit dem Huff vereinigt / außdörret / dergestalten daß eine höhle oder leere alda bleibet / so verursacht daß der kern auff der seithen looß wirdt / und einfält / auch die sohle / so in bedeckte / wegstoßt / und in gestalt eines übergewächs wirdt / gleich als wan ein ander Bein / auff das so an dem kern ist / angewachsen und außen här erschienen wäre: Dehme ist aber nicht also / dan dieses über gewächs nichts anders ist / als das Bein des Kerns / so von vornenhär auß seiner natürlichen stelle gewichen / und indehme es nachgelassen / gehet es über seinen ordentlichen platz härauß / und nimt die gestalt eines übergewächs / mehr oder weniger / nach proportion seiner nachlassung / an sich.

Dieses kleine fussel oder dieser kern / last nicht leichtlich und sehr selten bey dem ferse nach / maassen er durch zween grosse Nerfen an demselben angehefftet / welche ihne dergestalten mit dem fuß verknüpfen und verreinigen / daß derselbe / ausser einem sonderbahren unglück / nirgends als bey der zähen einfält / wor von dieselbe leer / und eine weite höhle darin bleibet / welche höhle / bevor der kern nach gelassen / mit fleisch / so denselben umgabe / auß

außgefüllt ware / und so zu reden / mit demselben und dem Huff / weilen sie gäntzlich zusammen gefügt / nur ein Leib machte / an statt daß die Erschüttung des Huffs / der Länge desselben nach gegen dem Zäen eine Leere läßt / welche weniger oder mehr / nach dem die Erschütterung / das ist / die Nachlassung des Kerns ist / tieffer hinein gehet.

Man erkennet die Huff-Erschütterung an dem tieffen hincken des Pferds / dann im Traben / wie auch im Schritt / setzt es nur die Fersen zu Boden / hingegen berührt es mit den Zäen / aber lange Zeit nach den Fersen / nur obenhin / ohne dieselbe darauff zu setzen / die Erde: Und so man mit dem Niedhammer vornen auff den Fuß schlägt / wird derselbe als wie ein leer Geschirr thönen. Wann das Pferd diesen Zustand lang gehabt / wird der Fuß vornen eng / und verliehrt seine natürliche Form.

Die gemeine ursach dieses Zustands / hat etwas gleichheit mit derselben des Rächs an den füssen / aber er ist nicht so böß und so schwer zu heilen / obwohlen sie bey nahe gleiche Würckung haben / sintemahlen wann der Rächt in die Füß fällt / muß der Kern vornen nachlassen / und kommen der so genannten Croissans, Ubergewächs / gleich wie bey der Huff-Erschütterung / welche aber bey demselbē viel gröſſer seind / und gemeiniglich an beyden Füssen erscheinen / an statt daß die von der Huff-Erschütterung selten beyde Füß angreiffen. Diese Croissans, Ubergewächs / so wohl bey eim und dem andern dieser Zuständ / seind nichts anders als die nachlassung und einfallung des Beins am Kern / welches als ein frömbder Leib vorkomt / oder aber wie ein ander Bein / so sich auff dem Bein des Kerns formiert / erscheinet; so aber / was auch einige Schmied davon sagen / nicht ist / in dehme es das warhaffte Bein des Kerns / so nachgelassen / ist / welches / nach dehme es seine ordinari Stell vornenhär verlassen / eingefallen / und von dem Fleisch / so es zuvor in der Form eines halben Monds bedeckte / entblösset zuseyn scheinet / auch seyd es auß seinem natürlichen Orth gewichen / mit der Zeit keine nahrung mehr bekomt / und als ein frömbder Leib in dem Kernen wird; Diesen Zustand zu heilen / muß mans wegätzen / abfallen machen oder wegschneiden.

Umb diesen Zustand besser zu erkennen / habe ich schon / zwahr nicht die warhaffte ursach dessen / sondern viel mehr / die Würckung dehren erkläret: Jetzunder werde ich zu der ursach selbsten schreitten; welche dahär kompt / daß das Pferd übertrieben und erhitzt worden / dergestalten daß nach dehme der innerliche Leib eine grosse Hitz empfunden / die humores dadurch bewegt / und durch andere subtilere humores, so sich zu den vorigen schon erhitzten / geschlagen und eingeschlichen / angereitzet worden: Diese letstere / in dehme sie als frömbde / und auß ihrem natürlichen Orth gewichene humores, und über das subtil / scharff und voller Geister sind / haben die humores, so dämpffe über sich treiben / zusieden und zu fermentieren verursacht; Diese Dämpffe / weilen sie von einer zuscharffen Arth / und voller beissendes Volatisch Saltz seind / und sich in die Glieder / allwo sie leicht eindringen kommen / eingeschliechen / auch durch die Orth / allwo sie nur eine mittelmässige Hitz angetroffen / durchdringen / und / gleich wie sie von Anfang / nicht mehr durch eine frömbde Hitz getrieben noch underhalten waren / haben sie sich in wasser verwandelt / welches durch sein eigen Gewicht in den Huff und an den Orth / so fähig solches auffzufangen / das ist / zwischen das Horn und den Kern / allwo nur ein schwammicht Fleisch / fähig solches anzunehmen / ist / gefallen.

Weilen nun dieses Wasser scharff und beissend ist / und mit der Natur des Scheidwassers übereinkompt / auch die Natur der dämpffen / davon es herkommen / an sich behalten / verzehrt es erstlich alles das Fleich / so zwischen dem Kern und dem Huff ist / und sie beysammen hielte; dörret auch auß und söndert zugleich eine grosse Anzahl kleine Nerfen / so von dem Bein des Kerns entspringen / und denselben an den Huff anhefften / von demselben ab / dergestalten / weilen dieses Bein weder von dem Fleisch / noch von den kleinen Nerfen / so es an seinem natürlichen Orth hielten / nicht mehr understützt und angehalten / abweicht und sich von vornen ernidriget / formiert es under der Sohlen ein Croissant, übergewächs / und lässet vornen den Huff leer und holl.

Ich habe schon anderstwo erkläret / wie diese fermentation der humoren geschehe / auch begreiffliche Exempel davon beygebracht /

bleibt also noch übrig / was für ein underschied zwischen dem humor, so von dem Räch verursacht / und zwischen dem so die Huff-Zerrüttung gebührt / seye / zuvor aber hoffe ich es werde der Curiose Leser mir zugeben / ihme zusagen daß mich deucht / ich höre einige Klüglinge mich fragen / wer mir gesagt habe / daß die Sachen in der Pferd Leib / wie ich sie außgelegt / beschaffen seyen / sie möchten gern wissen ob ich? oder andere / die mir sie entdecket / solche gesehen haben: Worauff ich ihnen zur Antwort gebe / daß / obwohlen weder ich noch andere solche sehen können / daß dennoch diejenigen / so ein wenig die Natur erkundigt / durch die Würckung der Dingen überzeuget seind / daß die Sachen sich nicht anderst als also verhalten können: Underdessen aber / so sie mir die Lieb thun wollen / mich auß meinem Irrthumb zubringen / und mir der Warheit ähnlichere / und auff die Erfahrenheit besser gegründete Dinge beyzubringen / werde ich ihnen zeigen / daß ich nicht eigen-sinnig / noch in meine Meynung verliebt seye.

Laßt uns nun zu dem underschied der humoren, so den Räch verursacht / und dessen / so die Huff-Erschütterung gebührt / schreiten; Beyde haben von der fermentation der humores ihren ursprung / aber der Rächs-humor, ist subtiler / und dringet deßwegen in die Nerfen / verursacht ihnen Schmertzen / und verhindert ihre Bewegung; an statt daß derjenige / so die Huff-Erschütterung verursacht / in / uns unbekandte Orth / sich einschleicht / und dadurch gehet / auch erweckt er nicht so viel Verwirrung noch böse Zufäll; also daß man sagen könte / daß diese Zuständ einen ursprung haben / aber der ungleiche Würckungen thue / je noch dem weniger oder mehr scharffes und beissendes Saltzes volle Geister vorhanden.

Es ist noch das vornembste dieses Capitels / nemlich das Mittel die Huff-Erschütterung des Pferds zu heilen / übrig / so ich so klar als müglich explicieren werde. Man muß / umb zuversuchen ob die Natur diese Croissans, oder Ubergewächs / mit der Zeit vertreiben könne / die Sohle vornen an dem Zähen / so viel möglich / starck lassen / von dem feinsten Lorbeer-Oel in den Fuß / ohne ihne außzuwürcken / noch die Sohle zubeschneiden / giessen / auch davon auff die Cron / insonderheit aber auff Spinwerck an die Zähen schmieren / damit es länger allda bleiben möge / und hernach alles einbinden. Man muß öffters dieses Oel aber nur kalt / auff der Kron erneueren / Spinwerck und Schindeln / umb alles wohl zu halten / darauff binden / an dem Fuß aber appliciert mans gantz heiß.

Wann man diese Procedur lang getrieben / und doch keine Besserung sicht / das Pferd auch tieff zu hincken fortfahret / muß mans absohlen / und so man findet / daß die Spitze des Beins am Kernen sich von dem Huff abgelößt / auch vornen zwischen dem Huff und dem Bein des Kerns ein Leere bleibet / muß man dieses abgelößt scheinende Bein oben und unden her / damit es desto eher abfalle / gantz und wohl brennen / und hernach auff dieses gebrandte Bein das Ægyptiac, und auff die gantze Sohle Therbenthin / Honig und Karch-Salb under einander gemischt und gewärmt / legen / auch mit dem Ægyptiac- oder der Schmieds-Salb auff das gebrandte Bein zu legen / biß es abgefallen / fortfahren; Nach welchem appliciert man auff die Gegend / allwo die Spitze des Kerns abgelößt / des Hr. Curty im 94. Capitel enthaltene Salb gantz kalt / oder man legt / ohne diese Salbe / in Brandtewein gedauchtes Spinwerck darauff / und erneuert solches alle zween Tag; Dieses wird das Fleisch wider über das Bein bringen / wann das Fleisch sich wider eingestellt / wird auch die Sohle widerkommen. Damit man die Wiederkommung der Sohle befördere / muß man sich nach dem im 89. Capitel beschriebene Methodo der Absohlung der Pferde / verhalten. Nach dehme die Sohle wiederkommen und fest worden / fangt man an / das Pferd auff gelindem Boden spatzieren zuführen / und es wieder nach und nach an die Arbeyth zugewöhnen.

Wann die Huff-Erschütterung nur mittelmässig / und das Bein des Kerns nicht viel Croissans, Ubergewächs / hervor gebracht / so man erkennen kan / wann der Fuß innwendig nicht außgefüllet ist / als er natürlich seyn soll / ist das sicherste / wann man sich dessen entpehren kan / daß man nicht absohle / sondern im Wiederspiel die Sohle starck lasse / und wie hiebevor gesagt / heiß Lorbeer-öhl darein giesse und

se und so / biß zur Heilung fortfahre.

Man kan die Huff-erschütterung ein wichtig Ubel heissen / maasen sie langsam und schwer zu heilen / auch gemeiniglich das Pferd ein Jahr lang oder mehr davon hinckend bleibet. Viel Schmied nennen diesen Zustand Sohlen-Zertrettung / und andere Füß-Presten / aber unrecht / dann sie nicht so leicht dehren looß werden könten.

Zugaaben und Verbesserungen dieses Ersten Theils.

Pag. 73. Col. 1. Nach der 16. Linien leset.

Wann das Pferd dehme die Darm-Gichter durch den Blast verursacht worden / durch dieses Klystier nicht heilet / muß man ihm ein Stund / nach dem es dasselbe wieder herauß geben / mit dem Horn ein Pfund Baumöl in einem Schoppen Brandtewein einschütten / und wohl bedeckt ein Viertelstund in dem Trab / hernach ein Viertelstund in dem Schritt spatzieren führen.

Pag. 82. Col. 1. Nach der 39. Linien leset.

Biß dahero ist unbekant gewesen / daß die Pferd dem Grieß underworffen / noch daß dasselbe den Uhrin verhindert / so ihnen die Colic und den Stein verursachet: Nichts destoweniger starbe Anno 1668. in der Reitschul zu Paris ein alt Spannisch Pferd / so nur wenig Stund kranck gewesen / und währendem Schmertzen am gantzen Leib schwitzte: Ich sandte den Schmied hin / solches zuöffnen / umb die Ursach dieser Kranckheit / so ihm ein so schnellen Todt verursacht zuerkundigen. Dann man ihm in den Lenden einen Stein von vier Pfunden und zwo untzen fandt / welcher an Farb braun / hell als Marber / und in der Form eines kleinen Holländischen Käses / in seiner Gestalt sehr regular und beyderseyths gleich dick ware. Seythär hat er weder an seiner Gestalt noch an seinem Gewicht nicht abgenommen / und jederman in Paris hat ihn mit Verwunderung gesehen. Ich habe ihn dem Grafen Bertholin meinem guten Freunden verehrt / welcher davon eine attestation durch Notarium und Zeugen / so den Stein außschneiden gesehen / auffsetzen lassen. Er hat diesen Stein noch bey der Hand / und zeiget ihn allen so ihn darumb ansprechen. Ich hab dieses Exempel als ein Raritet hiebey fügen wollen.

Pag. 182. Col. 1. Nach der 42. Linien leset

Erstlich muß man täglich den geschwullenen Schenckel mit der Hertzogs-Salbe schmieren / und das faule Fleisch durch eine der vorhärgehenden Mitteln machen herauß zufallen / als da ist / das von dünckel Saurteig mit Knoblauch / oder von altem Schmeer und Lauch gemachte Mittel / oder aber durch eines der nachfolgenden.

Pag. 147. Col. 1. Nach der 8. Linien leset.

Ich achte diese Ungelegenheit so gefährlich als eine / die einem Pferd an den Füssen wiederfahren kan / weilen der Schmertzen dasselbe zu hincken / und zu dienen untüchtig macht.

Pag. 173. Col. 2. Nach der 8. Linien leset

Dieses Mittel ist köstlich für gestossene und abgenützte schencket / wann man sie täglich mit diesem Balsam gantz kalt reibet / aber nach dehme man zuvor mit einem Wisch stroh durch starckes reiben / den Nerfen erwärmet: Er ist gut für alle Quetschungen und kalte schmertzen / wie auch für Gewalt an den Nerfen und für die Wunden.

Dieser Balsam ist ferners gut für frische Wunden an den Menschen / er heilet sie eben so bald als der natürliche; Er ist gut für die schwäche und schmertzen der Gelencken / für kalte schmertzen / Glieder und Hufftwehe und für Gewalt; Man kan sich endlich dessen wie des Ungerisch-Königin Wasser bedienen: Dieser wird aber bessere Würckung haben / und bin ich wohl versichert / daß man dessen keine Beschreibung / als in disem Buch / finden wird. Wann er wohl gemacht ist / ist er klar und gelb wie Gald / und ist nichts schöners.

Pag. 185. Col. 2. Nach der 15. Linien leset.

Wann alle diese Mittel nicht genugsamb würcken / insonderheit innerlich an der Wand / so zusehr eingethan ist / so nembt dem Pferd die Sohlen ab / spaltet den Strahl in der Mitte mit einem Scher-Messer biß in den Fössel / füllt hernach diesen Spalt mit vielem Meissel / und salbet ihn mit gleich viel Karch-Salb / Honig und Therbentin gemischt under einander gekocht / dabey in Acht nehmend / daß ihr den Meissel nicht in den Strahl thun müsset / bevor das Zugerüst und die Schindeln auff die Sohlen gelegt seyen; dann erst hernach solche in bedeuten Spalt / umb denselben weit zuhalten / durch den Fössel einzustecken seind / welches bessere Würckung / als wann man die Meissel durch den Fuß hinein gethan / haben / und die Wände genugsam erweiteren wird. Wann dann hernach die Sohle wächßt / wird sie den Fuß stärcken und erhalten / wofern man denselben recht beschlägt.

Pag. 227. Col. 2. Nach der 31. Linien leset.

Deßwegen auch ist sie für die muthigen / starcken und hitzigen Pferd / so / weilen man ihnen zuviel zugemuthet / von Leib kommen / und außgetröcknet worden / und sich nicht wider erhohlen können / zu gut; diesen / sie haben den Husten oder nicht / müßt ihr den Habern entziehen / warme Kleyen zu essen / und ihnen fünffzehen oder zwantzig Tag lang / von dieser Latwerge / täglich eine Einnahm geben / wodurch sie in den Stand der Wiederholung kommen werden.

Es ist billich daß ich dem Curiosen Leser erkläre was die fermentation seye / diese hat ihren Nammen von dem Wort fermentum, das ist / Saurteig här / als wolte man sagen fervimentum, vom Wort fervere, das ist / warm und auffsiedend seyn. Man entscheidet sie also: die (fermentation) Geyrung / ist eine Bewegung / durch welche die subtilsten von underschiedlichen under einander vermengten Materien sich bearbeyten / die andern sich außzubereythen oder auffzulauffen. Man sihet Exempel dieser fermentation an dem Brodt-Teig / an dem Wein wann er geyrt / und an andern Sachen.

Pag. 260. Col 1. Nach der 30. Linien leset.

Die Würm / so die Pferd mit sich auß dem Krieg bringen / seind am schwärsten zuheylen / oder heylen sehr selthen / weylen die grosse arbeyth und Mühe / auch der Mangel / offter aber das übermässige fressen böser und verdorbener Nahrung / das Geblüth gäntzlich verdorben.

Pag. 280. Col. 2. Nach der 2. Linien leset.

Die Schmied so wohl als auch andere Leuth mehr / geben vor / diese Kranckheit / werde von einer gewaltsammen Arbeyth / so das ihr fette Pferd dergestalten erhitzt / daß das fette in dem Leib zerschmeltzet und dasselbe erstickt / verursacht; Underdessen aber / obwohlen sie solches sagen / ist dennoch nichts daran: sintemahlen solches vielmehr schleimichte Humores / wie Eyer-klar sind / welche / wann sie durch subtile und scharffe Colerische Feuchtigkeiten bewegt / und auffgewalt werden / sieden / auffsteigen und sich verdünneren / dergestalten / daß wegen dieser Zerrüttung / sie an ihrem natürlichen Orth sich nicht halten können / sondern sich aller Orthen außgiessen / und gleich als ein Saurteig / die übrigen Humores zu geyren verleythen / welche in dehme sie erschüttet und bewegt worden / die innerliche Leibs-Beschaffenheit verwirren / Dünste in das Hirn treiben / so dasselbe dumm machen / die Geister / wodurch das Fieber komt / bewegen / ja entlich gar in den Affter-Darm allwo die Natur / umb sich dehren zum Theil zu entladen / sie hindertreibt / einlauffen / und sich darein mit dem Mist vermischen / wodurch die Kranckheit der Fett-Schmeltzung erkant wird. Die ordinari ursach dieser Kranckheit / ist die Völle der Pferden / dann die allzufetten derselben mehr als andere underworffen / dann weilen sie mehr Feuchtigkeit haben / wird die Gall durch die übermässige Arbeyt bewegt / und da durch die vorbedeute Verwirrung verursacht.

Pag. 287. Col. 2. Nach der ersten Linien und dem Wort Vernunfft / müssen die eilff nachfolgenden Linien / so mit dem Wort Diß anfangen / und sich mit dem Wort Können enden /

den / außgelassen / und hingegen nachfolgende gelesen werden.

Man muß / so bald man des Rächs innen wird / dem Pferd am Halß zur Ader schlägen / das Blut in einem irrdenen Geschirr auffangen / ein Schoppen Brandtewein darunder mischen / und damit die Schenckel biß über die Knye belegen und schmieren / ihme in die Füß gantz siedend Lorbeer-öhl giessen / solches gar umb die Cron herumb mit Spinwerck und Schindeln / wie auch einem Uberband einbinden / und ein halb Stund hernach dem Pferd zwo untzen guten Theriack / und vier untzen Weinstein-Saltz / in einer halb Maaß weissen / oder in Mangel dessen in rothem Wein zuverschlingen geben / solches alsdann noch zwey Stund / ohne daß es sich von der Stell bewege / auffgezäumt halten / hernach ihm ein Klystier von zwo untzen Policresten geben / solches auch zwo Stund hernach wiederholen / und ein Stund darauff abzäumen / es Kleyen und Stroh fressen lassen / und ihme das weiß Wasser zutrincken geben / solches aber zwey mahl vier und zwantzig Stund nicht legen lassen / auch widerholen / ihme zu acht oder zehen Stund Lorbeer-öhl in die Füß zugiessen: Wann das Pferd des Morndrigen Tags nicht geheylet / muß man den Tranck und die Klystier wiederholen / aber ihme nicht wider zu Ader lassen.

Pag. 336. Col. 2. Nach der 7. Linien und dem Wort legen leset.

auch so offt man solches appliciert / es under einander mischen / dann wann mans lang stehen läßt / söndert es sich ab. Man muß den Zustand täglich damit reiben / der Schenckel wird dadurch entschwollen / und der Zustand heyl seyn. So dieses Mittel nicht genugsam würckt / so bedient euch der Emmelkeur-salb und erneuert sie täglich.

ENDE des Ersten Theils.

Register / der fürnembsten Materien des Ersten Theils.

A.

Abgemattet Pferd / so nicht wider zurecht kommen kan / Mittel darfür. 237
Bähungen für mager und abgemattete Pferd. 240
purgation dafür. 241
ihme den Bauch zu laxieren. 241
zusehr abgemattet. 243
Purgier- und Hertz-stärckungs-Tranck dafür. 243
sulphur antimonj dafür. 242
Aderichte Durchfäule / S. Durchfäule.
Ader. Manier die Ader zuverstopffen. 340
Ægyptiacum, seine Beschreibung. 191
Afterdarm. Pferd dehnen der Afterdarm herauß geht 312
Mittel dafür. 313
Alkermes-Latwerg. 50
Aloës, sein Präparation. 61
Angewachsene Pferd. 244
Schmertz-stillend Salb dafür. 244
Antimonium, Spießglaß / auch hepar antimonij. 235
Artzneyen der Pferd. 1
Auffsteigen des Geblüts. 277
Aug. Von den Zuständen der Augen / und den Mittlen dafür. 49
Augen-Wasser. 52
Mittel für die Flüß der Augen. 51
Salbe die Flüß der Augen zuverhüten. 52
Salbe die Flüß von den Augen abzutreiben. 53
für ein Streich auff das Aug. 53
weissen Fleck im Aug zuvertreiben. 56

den Augen die Fettigkeit zubenehmen. 60
das Feur über die Augen zu applicieren. 62
Außfallen des Haars. S. Kahl Kopff.
Außwerffen. Zumachen daß die Pferd zu den Naßlöchern außwerffen. 21
Rauch-werck zum außwerffen zubewegen. 40

B.

Bad. Ein Geschwulst an einem Schenckel auffzulösen. 101
für die Schenckel / Schultern und Hancken. 106
Bähungen für ein mager und abgematten Pferd. 240
Balsam-Aepffel-öhl / seine Tugenden. 169
Brandt-Balsam für Wunden/für Vernaglungen / ꝛc. 173
grüner Balsam / hoch-schätzbahr. 169
für abgenützte Schenckel. 108
Basilicum, Eyterwürckendes Pflaster. 19
Bauch-fluß / Mittel dafür. 309
außleerend Klystier und andere dafür. 310.311
Tranck dafür. 310.311
von einer warmen Ursach härrührend / Mittel dafür. 311.312
von einer kalten Ursach härrührend, tranck und Zug-pflaster dafür. 311
Zug-Bad dafür. 312
Beule zu Eyter zu machen. S. Salbe zu erweichen und auffzulösen. 36
Biß / für gifftiger Thieren-Biß. 211
Blast. Klystier den Blast zuvertreiben. 72
Blawe Mähler. 179
H. Curty Salb dafür. 171
Bley-öhl / oder Oleum Saturnj. 58
Bluth. Auffsteigen des Geblüts. 277
Blutflüssigkeit. 63
Klystier dafür. 64
Blut harnen / Mittel dafür. 83
zu stillen. 195
Brand-Balsam. S. Balsam. 173
Büchsen-wasser oder Wund-träncker. 205
schlechtes / und ein mehrers componiertes.
Bündtlein oder Knöpff das Pferd zum essen zubewegen. 45

C.

Carden-Benedicten / ein sehr gut kraut. 224
Catholicum sehr köstlich für die klystier der Pferd. 258
Causticum / ein köstlich fliessends. 131
fondenel stein. 266
Causticum Perpetuum oder lapis infernalis. 336
Connetablers salb. s. salb.
Courbe, Eine geschwulst. 326
Crocus Metallorum, was er seye. 234
Cron. Salbe für die wunden auf der Cron auff zutrücknen. 138
salbe die harten geschwulsten auf der Cron zusammen zuziehen und außzulösen. 175
Curtij Salb. S. Salb.

D.

Dämpffigkeit/mittel dafür. 212.213.214.215
einem dämpfigen pferd den Bauch zu laxieren. 218
Pulver für dämpfige pferd. 217.219
mit Eyern zu heilen. 220
Vitrum Antimonii dafür. 221
gelbe kugeln für dampfige pferd. 222
schweffel Tinctur dafür. 223
Darm-Gichter bey den pferden. 68
Ottern Essentz dafür. 71
erste gattung derselben. 69
Orwietan: dafür. 69
andere gattung. 72
Wind treibend klystier dafür. 73
dritte gattung. 74
mittel dafür. 74.75.78
Vierte gattung. 76
Pulver dafür. 77
Fünffte gattung. 79
Sechste gattung der Rothen darm gichtern. 85
Diatesseron. S. Theriac.
Drüsen oder kehl-sucht. 17
Mittel dafür. 19
falsche drüsen. 23
Durch-fäulen. 125
schlechte durch-fäulen/mittel dafür. 126
aderichte durch-fäulen / und mittel dafür. 127
aderichter durch fäulē andere gattung. 128
dritte gattung. 129
Suche auch Horn durch fäulen.

E.

Eyter / so sich in das Haar setzt / und mittel dafür. 173
Gräffin Salb dafür. 174
Emmiellur. Salb. S. Salb.
Epar oder Hepar Antimonii. S. Antimonium.

Essens

Essens unlust. S. Unlust.
Essen / Bündtlein die pferd zum Essen zubewegen. 45

F.

Fall und gewalt der Lenden. S. Lenden.
der Hancken. S. Hancken.
Faul. Anodinisch Klystier dafür. 301. 302
Tränck für fäll und gewalt der Lende. 302
Feigwartzen / so den pferden in den füssen wachsen. 154
mittel dafür. 156
was sie seind. 332
S. auch wartzen.
Feist. Methodus die Pferd feist zumachen. 243
Fettigkeit der Augen. S. Augen.
Fett Zerschmeltzung. 280
mittel dafür / wan sie frisch. 280
Teuffels dreck Pillen dafur. 280
Feur / Manier das feur zuopplicieren. 326
Fieber der Pferde. 250
schlecht fieber. 251
faul-stinckende fieber. 251
Pestilentz fieber. 251
mittel dafür. 256
Ursachen und merckzeichen der fiebern. 252
mittel für das schechte fieber. 253
Klystier dafür.
mittel für das stinckend fieber. 254
febrifugium. 254
Klystier für das fieber. 255
für die pferd so von dem fieber geheilt worden. 256
purgation dafür. 257
Flancken erhitzte flancken. 216
der gebrauch des honigs dabey. 216
pulver dafür. 217
Flecken im Aug. S. Aug. 56
Fleisch solches wachsen zumachen / salbe dafür. 192
solches zuruck zu treiben und zusäubern / mittel und wund-wasser. 199
Fondenel Stein. S. Causticum.
Freyherren Salb. S. Salb.
Freß-zustand / was er ist. 342
Frosch. 6
Fuß tritt / und für geschwollene cr. schenckel. 101
an den knien. 314
an den schenckeln. Salbe dafür. 102
Füß von den bösen füssen. 143
dehren wachs thumb geschwind zubefördern. 144
zerschlagene füß. 145
mittel für schmertzhaffte und sohlen zertrettene füsse. 146
das leben wider darin zubringen. 185

G.

Gabian-öhl. 168
Gall im Maul. 7
Gassen-Nägel und stumpen. 161
Gelbe kugeln für dämpfige Pferd. 222
Geschrött. Mittel für das geschrött / so sich in den leib gezogen. 84
so geschwollen / mittel dafür. 104
Geschwulst / erhärtete und durch einen stoß verursachte geschwulst. Mittel dafür. 101
Bad dafür. 101
an den schenckeln vorzukommen. 102
an den schenckeln von einen fuß tritt / ander mittel. 102. 103
für geschwulst und hitz die Hertzogs-salb. 103
alte geschwulst am schenckel cr. 104
für erhärtete geschwulst am schenckel da die mittel nichts helffen. 105. 106
ein harte geschwulst zuerweichen. 113
dicke geschwulst auffzulösen / Nuß plaster dafür. 124
Geschwulst vornen am Hertzen auf Frantz. Avant-Cœur genandt. 246
Tranck dafür. 247
mittel für eine von streichen verursachte geschwulst. 314
ein anders dafür. 315
Courbe genandt / kompt von einer schleimichten materi här. 326
zu zeitigung zubringen. 197
Gewalt. Schulter und hancken gewalt und das mittel dafür. 90
Gewalt oder fall der Lenden. Suche Lenden.
der Hancken. S. Hancken.
Gräffin Salb. S. Salb.
Grätten / Ratten schwäntz. 331
Grind. 180

H.

Hälffter / Verwicklung in die selbe. 342
Hancken für den gewalt der hancken. 304
Harn zu treiben / mittel dafür. 81
für den Harn fluß. 82
Bluthamen. Mittel dafür. 83
Haupts-Zuständ / so durch bilosische feuchtigkeit

keit verursacht. Mittel dafür. 43
ander mittel dafür. 44
kranckheit / das feur wehe genandt / mittel dafür. 44
Clystier dafür. 45
mittel den kopfs kranckheiten vorzukommen. 45
Salbe dafür. 45
Haupt kranckheit so genandt spannische und mittel dafür. 46
Purgation für die von kopfs kranckheiten geheilte pferd. 47
Hertzogs von Neuburg Salb. S. Salb.
Hertzogs-salb. S. Salb.
Hertz. Geschwulst vornen am Hertzen / auf frantz. Avantcœur genandt. 246
stärckungs Tranck dafür. 247
Hertz klopfen. 248
mittel und klystier dafür. 249. 250
Hertz stärckungs Tranck dafür. 250
Hertz-schlächtigkeit / mittel für die verstopfungen der lungen / von der selben verursacht. 232
Mittel für ein Hertzschlächtig pferd so das fieber hatt und sehr kranck ist. 232. 233
Tranck für ein Hertzschlächtig pferd so sehr kranck mit und ohne husten. 234
Lieutenants Tranck für ein Hertzschlächtig pferd. 234
von der Hertzschlechtigkeit. 229
Clystier dafür. 230
pulver dafür. 232
getränck dafür. 230. 231
laxierend mittel dafür. 231
Hirsch-Kranckheit. 65
Hoden für geschwulst derselben. 306
Cataplasma-Pflaster, dafür. 306
zug-pflaster / auflösend pflaster dafür. 306
Brüch / mittel dafür. 307
zerquetschte / geschwollene und harte Hoden / mittel dafur. 307
Honig Salb. S. Salb.
Honig / wie er bey den erhitzten flancken zugeben. 216
Horn. Spitz wegericht salb das horn gut und zu wachsen machen. 143
sihe salben dafür.
dessen wachsthum zubefördern / die Connestablers salb. 144. 145
Horn-Durch-fäulen und Horn Beschädigung. 133
Reinigungs oder Doctors salb dafür. 135
solche mit dem feur zucurieren. 138
Klufften und gespaltene füß / ochsen füß genandt. 147
Mittel dafur. 147
Huff. Pferd das neuen Huff leget. 176
Abgelöster Huff. 137
Huffzwängige füß. 150
Husten der Pferd. 223
pulver für den alten husten. 224
latwerge für den von der hitz verursachten husten. 227
Ander mittel dafür. 228. 229
Englische Pillen dafür. 229

J.

Jägers-Salb. S. Salb.
Jgels-Hüff. 181
Jucken an der Pferd schenckeln und anderstwo. 183
an der Pferd schweiff. 295

K.

Käffers Salb. S. Salb.
Kähl sucht. S. Drüsen. 16
Kahl-kopf oder haar außfallen am gantzen leib / mittel dafür. 279
Kalch wasser } S. Wasser.
Gelb wasser }
Klystier / seine beschreibung zum auffweichen. 28
für die kopfs kranckeit oder feur wehe. 45
Wind-treibend. 73
Knie / gewalt / stöß und schläg der knie. 313
für die fußtritt an den knien und anderstwo. 315
ander mittel dafur. 315
für die geschwulst. 315
Balsam für gewalt der knie. 317
Köhden verrenck oder verstaucht. 118
geschwollen und ausgeloffen. 123
mittel dafür. 123
eine grosse geschwulst auf dehren seithen zuvertreiben. 123
ihre Wunden. 207
Anodinisch pflaster dafür. 208
Kopf. S. Haupt.
Kopper. 7
Krampf. Wie er kompt. 319
Kranck Pferd. Anmerckungen ein kranck Pferd

Pferd zu erkennen. 6
Kranckheiten der Pferd. 1
Kutschers oder schwartze Salb. S. Salb.
Krebs oder kalte Brand. Wund-saubernd wasser dafür/ 164

L.

Lapis Mirabilis, was er ist. 55
infernalis. Bren-stein. 336
Leben. Das leben wider in eines Pferds fuß zubringen. 184
Lecker kugel für die unlust zum essen. 12
Lenden. Für die wunden auf denselben. 203
digestif dafür. 204
Jägers saibe dafür. 204
für gewalt und fall derselben. 301
Tranck dafür. 302
Anodinisch Klystier dafür. 302
Leisten. 141

M.

Magen Pillen. 13
Maucken oder schwam. 109
Maul / beschädigt oder versehrt. 8
Mercurius sublimatus dulcis. 209
Mercurialische-salb. S. salb.
Möhnisch Pferd. 56
Rauthen wasser für die Möhnischen Augen. 58
Pillen für Möhnische Pferd. 61
Montpellier-salb. S. salb.

N.

Nahrung der Pferde so nicht fressen wollen / wan sie kranck seind. 13
Neapolitanische-salb. S. salb.
Nerf. Mittel für die Nerf der schenckeln zu stärcken und wider zu recht zubringen. 100
zertrettene Nerfen. 121
Nerfen-salb / solche zuheilen. 121
für den auß gespannen und gezwungnen grossen Nerfen und zertrettene Nerfen. 317
Balsam dafür. 317
Nuß-Pflaster / ein dicke geschwulst außzulösen. 224

O.

Ochsen füß. 147
öhl. Windtreibend und purgierend öhl für die Klystier. 73
purgier-öhl / köstlich. 75
für abgenützte schenckel. 106
und dieses zu machen. 107
Orvietan. 353
Oppodeldoc-salb. S. salb.
Ottern-Essentz. 61

P.

Pater noster, was es ist. 71
auffösend Pflaster dafür. 319
Pillen. Hertzstärckungs-Pillen. 319
Policrestes-Saltz. 28
Preyß. Sihe Cron. 238
Pulver die Wunden außzutröcknen. 201
Hertzstärckungs-Pulver. 28.31
Purgier-Futter / für ein unlustig und kranck Pferd. 11

R.

Rauch. Mittel den Schmertzen vom Rach hinderlassen zuvertreiben. 105
ein ander Mittel besser componiert. 106
was er ist. 284
Mittel dafür. 287
andere Gattung des Rachs / so eben die Zeichen des Lenden-Wehes hat. 289
für die Rach gewesene und schmertzhaffte Füß. 290
Brey dafür. 291
Rappen / was er ist. 322
Resolutif-Pflaster dafür. 322
Ratten-Schwantz / Grätten. 331
Rauch-werck zum außwerffen. S. außwerffen.
Räudigkeit / Mittel dafür. 291 292
purgierende Pillen. 293
Tranck dafür. 293
Bad und fomentation dafür. 293.294
Salb dafür. 294
Vieh-Hirten-Salb für die Raut und andere Zuständ. 295
Rauthen-wasser für die Möhnischen Augen. 58
Remolade. S. salb.
Retoire. S. Zugsalb.
Rothe Honig-salb. 93
Rotzigkeit / was sie für ein Kranckheit. 32
Mittel zum außwerffen zubewegen. 35
ander Mittel. 38
ander Mittel. 40.41
Beule davon auffzuweichen. 32
Rauchwerck zum außwerffen. 40

S.

Salb. Käffers-salb / für Uberbeib ein / steingall / Vessigons, und Wurmstrich. 112
Wurm-salb für obige Zuständ. 113

Zug-salb. S. Zug-salb.
Reinigung- oder Doctors-salb für die Horndurchfäulen. 135
die Wunden auff der Cron außzutrücknen. 138
incarnatif-salb das fleisch wachsen zumachen. 154
H. Curtij-salb für Vernaglungen/ ꝛc. 171
Sicarads-salb für Vernaglungen. 170
herrlich für die Wunden und Quetschungen der Menschen. 171
eine Beule Eyterich zumachen. 25
für die Kopffs-kranckheiten. 45
des Frey-Herrn - salb für Schulter und Hancken-Gewalt. 90
Monpelier-salb/für schulter-verrenckung. 90
Rothe Honig-salb. 93
schlechte Honig-salb Remolade genañt. 95
Neopolitanische für den Wurm. 266
Salb für Wartzen. 333
Resolutif-salb für knollen und geschwulst des Wurms. 274
Hertzogs von Neuburg salb/gut für steingallen/ Wurm-knöpff und andere Geschwulsten. 321
Oldenburgische-salbe/ wie sie gemacht wird/ und ihre Würckung. 335
Mercurialische-salb die Geschwulst auß den schenckeln zuvertreiben. 339
Oppodelboc-salb für außgedörrte schultern. 96
Bartholomæi-salb für Vernaglung und Gassen-Nägel. 173
weisse Emmulieur- salb oder weisse pflaster für das Wasser/Wartzen/ Grätt ꝛc. 338
Portugesen-salb. 265
des Böhmens Remolade, oder salb für Verrenckungen. 119
des Vieh hirten-salb/ für die Feuchtigkeit in der Pferd Schenckel/ ꝛc. 295
des Jägers-salbe für tieffe wunden. 204
Kutschers- oder schwartze Salbe/ für die hindern schenckel. 336
der Gräfin-salbe die Wunden so die materi verursacht/ zusammen zuziehen. 174.175
Spitz-Wegerich-salb /das Horn zuwachsen machen. 143
Connestablers-Salb / das horn zuwachsen/ wie auch glatt und gelind zu machen. 144
für Fustritt und Geschwulst. 103
Hertzogs-Salb für Geschwulsten und Hitz/ ꝛc. 103
Nerfen-Salb. 121
die geschwulst auff der Cron / ob sie schon eraltet zu urtheilen. 175
Schmieds-salb/ ihre Tugend. 177
Einsiedlers-Salb für die Wunden. 195
Salper-saltz / was es ist. 278
Scamoneum, seine Zubereitung. 48
Schenckel / zerbrochene schenckel und Bein. 99
abgearbeythete / zertrettene und abgenutzte schenckel. 98
Mittel dafür. 99.100
nerf derselben zustärcken. 100
für geschwullene oder auffgeloffene schenckel / durch Fußtritt oder anders. 101
Mittel für geschwollene schenckel durch einen Stoß. 101102
Bad dafür, 101
der Geschwulst daran vorzukommen. 102
salbe die geschwulst daran zuvertreibē. 103
für alte Geschwulst daran. 104
für erhärtete Geschwulst der schenckel/ da die Mittel nicht helffen. 105
für zertrettene schenckel / ꝛc. 105
für abgenutzte schenckel köstlich öhl. 106
für eben solche / ein Balsam. 108
Zuständ an den hindern schenckeln und des Knyes hinab werths/ 331
Kutschers-Salb dafür. 336
Bad dafür. 106
von den durch das Wasser / und andern unrath geschwollenen schenckeln. 336
Mercurialische salb dafür. 139
Schläuch und Geschrött/ Mittel dafür/ wann sie geschwollen. 104
Schmieds-salbe. Sihe salb.
Schrunden so an den Gläichen der Fössseln entspringen. 333
überzwerche schrunden / auff Frantz-Mules traversieres genannt. 332
Schulter-Verrenckung / oder das weit-offen Pferd. 88
Monpellier-salb dafür. 90
Schulter- und Hancken- Gewalt. 67
für außgedörrte schultern/ die Oppodelboc-salb. 96

Schwam die Wundē zueröffnen/zuzubreithen. 188
und Maucken.' 109
Schweffel-Tinctur für dämpfige Pferd. 223
Schweiff oder schwantz / das jucken daran. 295
Schwindel der Pferd. 87
Sicars-salb. Sihe salb.
Sympathey-Pulver. 192
Sohlen. Ein Pferd sohlen-loß zumachen. 151
Spath / der dürre spath. 323
Ochsen-spath. 324
Spitzenwegerich-salb. Sihe salb.
Spießglaß. Sihe Antimonium.
Sprot-Huff / Igels-Huff / Geschwär / so vornen an den Füssen entspringen / wo sie sitzen und härkommen. 343
Stein-Gall / Käffer- und Wurm-salb dafür. 112.113
Beschreibung der steingallen. 114
solche zuvertreiben. 116
und Rappen zuruck zutreiben. 115
Stoß. Mittel ein stoß und Geschwulst zuvertreiben. 101
Strahl / seine Zuständ. 182
Strich oder stoß / Mittel dafür / suche auch stoß. 124
Strenge oder Erhitzung nach Kälte. 25
Streng Pferd / so starck hustet / Mittel dafur. 27
für ein erhitzt pferd / dehme die seithen klopffen / Tranck. 27
Stumpen / Gassen-nägel. 261
Sublimatum Corosivum, oder scharffes sublimat. 168
Sulphur auratum antimonij. 242

T.

Teuffels dreck Pillen für den Räch / fettzerschmeltzung / dämpfigkeit / und das Grimmen. 282
Tranck für die geschwulst vornen am Hertzen. 247
oder Tisanne für den wurm. 270
von Frantzosen holtz für den wurm. 272
von Bocken oder China wurtzel. 272
von Salsa parilla. 272
Theriac Diatelleron. 83
Tisanne S. Tranck.

V.

Variße, Eine geschwulst. 325
über-Bein und Bein gewächsen. 109
mittel dafür. 110
solches mit methodo zuvertreiben. 111. 112. 113
Käffer-salb dafür. 112
Uber zähn / Wolffs zähn. 7
Vernaglung / gassen nägel und stumpen. 159. 161
H. Curtii salb dafür. 173
Brand-Balsam dafür. 173
Sicars salb dafür. 170
Verrenckung und verstauchung der Pferden. 118
mittel dafür. 118
des Böhmens salb dafür. 119
der schulter oder weitoffnem Pferd. S. schulter.
Verrenckt Pferd. 92
Verwicklung in die Halffter 342
Vestigon. Eine geschwulst so genandt. 320
solche auf zulösen. 321
solche zu heilen. 321
Hertzog von Neuburgs salb gut dafür. 321
Vich-Hirten salb. S. salb.
Vinum Emeticum. 41
Vitrum Antimonii für dämpfige Pferd. 221
Vivlen / was sie seyen. 66
mittel dafür. 67. 68
Klystier dafür. 68
Unlust. Pferd das die lust zum essen verlohren. 9
Purgier futter für ein unlustig und kranck Pferd. 11
Lecker kugel dafür. 12

W

WArtzen. Salb für dieselben. 333
Wasser / so die bösen wasser und wartzen am schenckel außdöriet. 334. 335
Wund säubernd wasser.
Kalch oder gelb wasser. 194
wundwasser das fleisch zuruck zutreiben und zusäubern. 199
Büchsen wasser. 205
Böse wasser. 334
salb solche auff zutrücknen. 334
Oldenburgische salb solche auß zutrücknen. 335
Wein. Componierter wein die wunden zu heilen. 206
Weisse wullkraut. Tapsus Barbatus oder Verbascum auf Latin. 225

Wiederriß. Für ein darauf getrückes Pferd. 196
Wind-treibend klystier. 73
und purgier öhl. für die Klystier. 73
-treibend öhl. 73
Wolffs-zähn / über zähn. 7
Wund-Träncker / cz. S. wasser.
Wunden-wasser das fleisch zuruck zutreiben und zu säubern. 199
Wunden der Pferd 185
schwam dieselbe zueröffnen. 188
Zinnober-Pillen dafür. 189
Einsidlers-salb dafür. 193
säuberend Wasser. S. Wasser.
solche außzutrücknen / Pulver dafür. 201
auff den Lenden. Suche Lenden.
Jägers-salb dafür. 204
componierter Wein dafür. 206
auff der Köhden und aderichten Gliedern. 206
Wurm-salb. Sihe salb.
Wurm / was er ist. 258
fliegender Wurm. 261
strichender Wurm. 261
Bürtzel-Wurm. Mittel. 261.270
innerliche Würm. 261
Mittel für den Wurm. 261
Purgation dafür. 263
Pillen dafür. 263.270
sonderbahre Mittel dafür. 264
den Wurm mit Feur zuheilen. 265
Portugesen salb dafür. 265
Causticum oder Fondenell-stein dafür. 266
Neapolitanische-salb dafür. 266
Mittel dafür. 266.277
Teutsche Tisane oder Tranck dafür. 270.272
eralter wurm / Mittel dafür. 271
so den Pferden am Kopff komt. 273
die durch den wurm verursachten Geschulsten zuvertreiben. 274
Resolutif-salb für Knollen und Geschwulst. 274
Recept für den Wurm. 277
Würm. Purgation die würm zutöden. 78
so den Pferden im Leib wachsen. 296
Mittel dafür. 297.299
Purgier-pillen sie zutöden. 298
Pulver dafür. 298.299
Wütig / wütigkeit zuverhüten / daß weder Menschen noch Thier wüthig werden. 208.209.210

Z.

Zimmet-Rinden / sehr im Brauch. 226
Zinnober-Pillen für die wunden / ꝛc. 189
Zug-salb / Retoire, von den Italiänern erloschen Feur genannt. 116

ENDE.

Der Vollkommene Stall-Meister/

Welcher lehret/

Die Schönheit / die Güte und Mängel der Pferd zuerkennen: und die zeichen und ursachen ihrer Kranckheiten / die mittel denselben vorzukommen / ihre Heilung / der gute und böse Gebrauch des Purgierens und Aderlassens / Ferners auch /

Die Manier dieselbe auf den Reysen zu erhalten sie ordenlich zu füttern und ihnen zuwarten ; die Beschlagung durch abreissung der Eysen / welche die bösen Füß wider in stand bringen und die guten erhalten werden / underweyset.

Sampt einem Tractat von der Stutterey / wie man schöne Fohlen aufferziehen möge / und den Præcepten die Pferd recht zuzäumen / neben den nothwendigen Figuren.

Durch

Herrn von SOLLEYSEL, Bereutern/

aufs neu in Frantzösisch beschrieben.

Letstere Teütsche Edition, wider durch sehen/ und verbessert / auch mit vielen mitteln / und mit einem Kurtzen begriff der Reit-Kunst / von einem vortrefflichen Bereütern dieser zeit / componiert, vermehrt.

Zweyter Theil.

BASEL/

In verlegung David Ritters.

M. DCCVI.

Mit Ihr Röm. Kayß. Majestet allergnädigster Freyheit.

Der Vollkommene Stall-Meister.

Ander Theil.

ES ist keines under allen Thieren / so dem Menschen mehr Nutzen und Lust verursacht / als das Pferd: dann dasselbe nicht nur in dem Auffzug prächtig / in dem Streit geschickt und muthig / und in der Arbeit tawerhafft und starck sich erzeiget / sondern in allen grossen Kriegs-Verfassungen nothwendig ist / ja in der Handthierung und Ackerbau ist nichts nutzlichers / und in den Ergetzlichkeiten nichts angenehmers. Aber nicht alle Pferde / welche man in Krieg / oder auff die Reit-Schul erwehlet / gerathen wol: wie auch von denen so man in den Wagen verordnet / erligen viel unter einer geringen Arbeit. Ja reisende Personen empfahen auch nicht allezeit die Bequemligkeit und Lust so sie von einem Pferd / das den Schrit geht / erwarten / und hoffen. Alle Nutzbarkeiten / die man von den Pferden haben kan / sind nicht leichtlich anzutreffen / und was noch deni enigen so mit Fleiß darnach streben / am verdrießlichsten vorkomt / ist daß / wann sie ein schön / gut / frisch und geschickt Pferd gefunden / dasselbige offt auß Vnwüssenheit / selbigem abzuwarten / oder auß Nachläßigkeit des Stall-Knechts / der es übel versorget / oder weil ihm sein gewüsses nicht ordentlich gegeben / oder zu unzeiten getränckt worden / oder durch einen andern Zufall / den die geringe Wüssenschafft in dieser Kunst verursachet / in solchen Zustand gerathet / daß es zu einigen Diensten und Gebrauch untüchtig wird: Welches Vnheil offtermahls von grosser Wichtigkeit / und allzeit schädlich / aber doch so gemein ist / daß in Ermanglung einer geringen Erfarenheit / eines gantz absonderlichen Fleisses und genauer Vorsorg / das Verderben / kostbahrer Pferden nicht kan verhütet werden.

Damit ich euch aber mit Ordnung die Mittel / allen diesen Vngelegenheiten vorzukommen anzeige / will ich anfangen alle Theil eines Pferds euch zuerkennen zugeben und befinden sich die Ziffer in der Figur / wie allhier in dem Tractat verzeichnet.

Das I. Capitel.

Die Nammen der Theil darauß der Leib des Pferds bestehet.

SIntemahlen der Kopff der animalischen Facultät sitz / der Gelehrnsamkeit und Fanthasey Ursprung / wie auch der Bewegung und Ruh Ursach ist / als ist er ohne Wiederred das schönste und edelste Glied eines Pferds. Derselbe bestehet aus unterschiedlichen Theilen / aus welchen / so sie in rechter proportion mit einander übereinstimmen / die schöne Gestalt / und Vortrefligkeit desselben entspringt. Diese wollen wir ordentlich und kurtz nach einander außlegen / und zum öfftern uns vergnügen lassen / dieselbe nur in der Figur / welche am ersten Blatt vorgestellet wird / anzuzeigen.

Die Ohren sind ein gnugsam bekantes Glied.

Die Stirn ist gezeichnet 1.

Die Aug-Adern / welches die Schläff sind / werden gezeichnet / 2.

Die Aug-gruben sind die Grüblein über den Aug brawen / welche / so sie zu tieff sind / machen sie ein Pferd Ungestalt. Sie sind bezeichnet. 3.

Die Augbrawen sind oberhalb den Augen / und unterhalb den Aug gruben.

Die Augen / durch welche / gleichsamb als durch einen Spiegel der Eyffer / die Begierd / der Muth / die Boßhafftigkeit / die Gesund- und Kranckheit eines Pferds erkant werden / müssen mit Fleiß examiniert werden. Sie begreiffen zwey Theil in sich ohne das Augenlied / welches diejenige Haut ist / damit das Aug / so das Pferd schläfft / oder die Augen zuthut / bedeckt wird.

Deren der erste ist das Glaß / oder der durchscheinende Krystall / welcher die Substanz und Wesen des Augs einfasset / und ihm die Gestalt einer durchscheinbaren Kugel mittheilet Ich unterstehe mich allhier nicht von den humoribus, daraus das Aug bestehet / welches den natur künder / zugehört / zuhandlen / und zureden.

Der ander Theil ist das innwendige im Aug / welches eygentlich der Augapffel ist. Es ist von grosser Wichtigkeit / daß man auff diese Abtheilung achtung gebe / damit diese zwey Stück nicht mit einander vermischt werden: und wol zumercken / daß das Glaß das jenige ist / dessen man / wann das Aug angesehen wird / alsobald ansichtig wird: deß innwendigen im Aug / oder des Augapffels aber wird man erst gewahr / so man bey nahem und durch das Glaß hinein schawet.

Neben den Augen / der Kehle zu / hinden an dem Kopff ist die ganaschen, welche derjenige Theil des Kinbackens ist / der / wann das Pferd den Kopff in gebührender Postur hält / an die Kehl / oder Halß anstößt. Sie bewegt sich / und dienet darzu / daß das Pferd die Zähn / mit welchen es die Speiß kawet / regen kan. Sie wird gezeichnet 4.

Die Naßlöcher sind die Oeffnungen / dardurch ein Pferd Athem hohlt.

Die Naß ist zu underst an dem Kopff / und besser unden / als die Naßlöcher / gezeichnet 5.

Das frantzösiche Wort bouche oder mund wird durch eine sonderbahre Freyheit allein dem Menschen und dem Pferd zugeeygnet / und in unterschiedliche Theil abgetheilt / deren etliche innerhalb / andere ausserhalb sind.

Ausserhalb des Munds sind die Leffzen / welches die jenige grosse Haut ist damit die Zähn uud Zahnfleisch bedeckt werden. Die Haut nennet man Leffzen / und nach etlicher Meynung / wiewohl nicht in eygentlichem verstand / Lippen.

Die undere Leffze ist das andere ausserliche Stück des Mauls / und der Ort / wo die Kinketten / so man den Zaum / umb das Pferd in rechte Postur zubringen / anziehet / auffliget / bezeichnet 6.

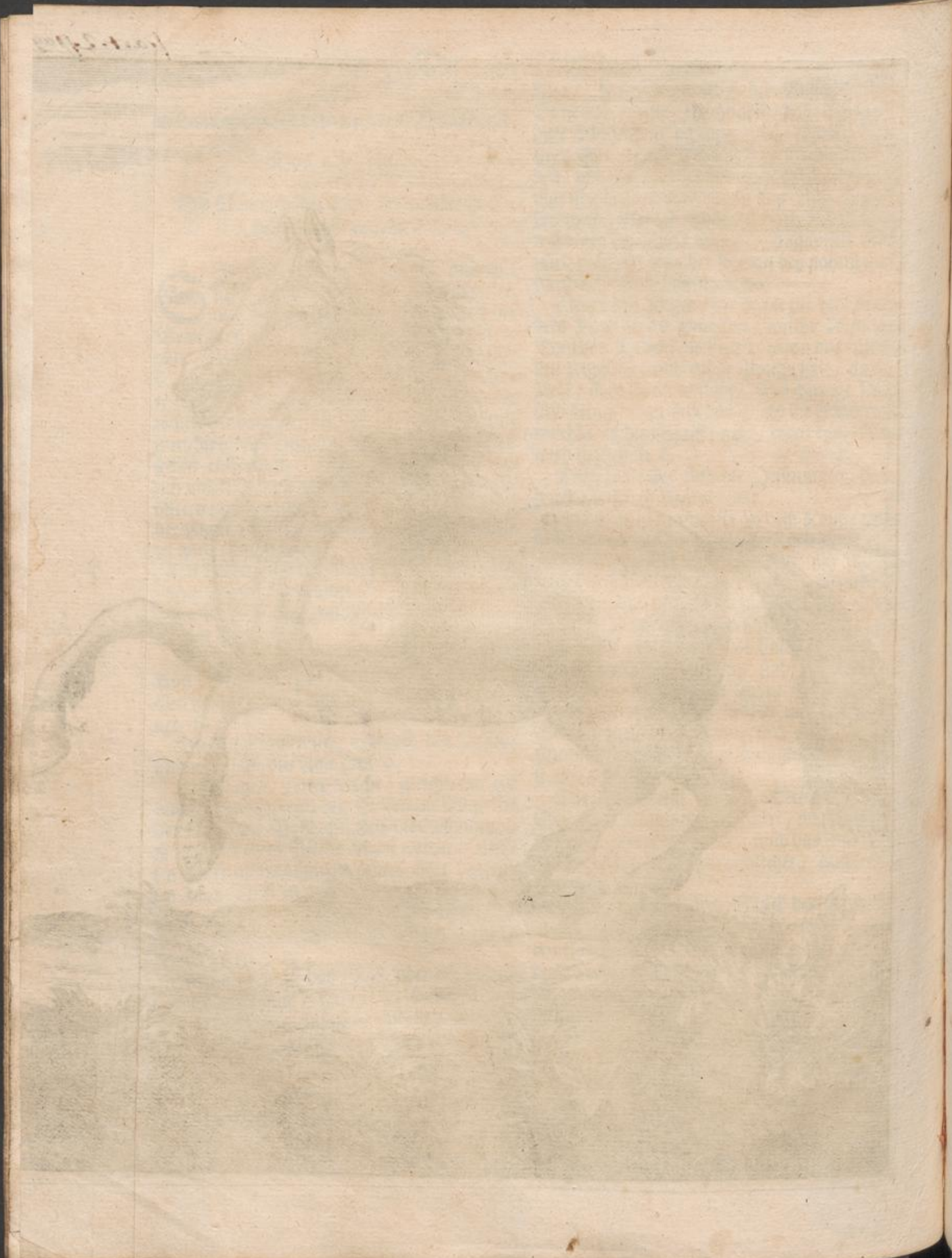
Der dritte Theil oder Stück des Munds ist das End der Nassen / und gleichsamb eine continuation der Leffzen / welche die Zähn bedeckt / und selbige vor der Kälte / und anderem Ungemach der Lufft beschützet.

Das vierdte Stück ausserhalb des Mundts ist das Kinn / welches auch ein Theil der underen Leffzen ist / damit die Zähn umfasset werden / bezeichnet 7.

Von den innern Theilen des Mauls / werden erstlich die Laden betrachtet / welche ein Raum und Theil des Zahnfleisches / doch ohne

Zähn

1
2
3
4
5
6
7
8
8
8
9
10
10
11
12
13
14
14
15
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
24
25
25
26
27
28
29
30
30



Zähn sind / so die Natur/ als einen tauglichen Ort/ zu Auffliegung des Zaums bestimt zuhaben scheinet.

Die Laden sind eygentlich das obere am Zahnfleich / dann die außwendige Seiten den Nahmen des Zahnfleisches behalten.

Der andere Theil ist die Zung.

Der dritte ist der Kanal / das ist diejenige höhle zwischen beyden Laden / da die Zung innliget.

Der vierte Theil ist der Rachen oben im Maul / oder derjenige Ort / da man den Pferden mit dem Laßeyssen / oder Hörnel zur Ader laßt/ dahero man ins gemein sagt: dem Pferd dem Rachen stechen / damit es erfrischt / und ihm die Lust zum essen erweckt werde.

Das fünffte und letste Stück sind die Zähn / welche fünfferley.

Erstlich sindt die Backen-Zähn / so an der Zahl vier und zwantzig / deren zwölff an dem obern / und zwölff an dem undern Kieffel/ ganassen genandt / stehen / mit welchen das Pferd seine Nahrung in Bewegung des undern und Stillhaltung des obern Kieffels kawet und zermalmet.

Denen folgen diese kleine Zähn / welche den Fohlen / wann sie drey Monat alt sind / wachsen/und in dritt-halb Jahren in eben der Ordnung/ in deren sie gewachsen/ wiederumb außfallen/ deßwegen sie Milchzähn geneñt werden.

Die dritte Gattung sind die Hacken/ welche gantz allein/ zu end der Laden/auff beyden Seiten des Kanals / ingleichen zwey am Rachen fast gegen den undern hinab stehen. Die Stutten haben selten dergleichen Zähne / und wann sie haben / sind sie gar klein / und halt mans vor kein güt zeichen.

Die vierte Guttung sind die vordern Zähn/ mit welchen die Pferd das Graß abweyden/ so die vollen und mittel / wie auch die eck Zähn genennt werden. Die vollen Zähn sind die ersten / die einem Pferd außfallen / als dan folgen die mittel zähn. Die eck Zähn sind die nächsten bey den Hacken / an denen so wohl auch als an den mittel zähn das Alter der Pferde erkennt wird. Bemeldte vordere Zähn sind an der Zahl zwölf / deren sechs unden und sechs oben stehen.

Aus diesem kan man urtheilen / daß die Pferde an der Zahl viertzig / die Stutten aber nur dreyßig und sechß Zähn haben.

Nachdem ich nun alle Stück am Kopff / so viel wir mit unseren Sinnen begreiffen/ nahmhafft gemacht / und zuerkennen geben / will ich mich der Beschreibung der innerlichen Theil/ als da ist das Hirn / die Nerven / welche uns verborgen sind / nicht unterfangen. Welche solches zuerlernen Lust und Lieb haben / die können ihrem Verlangen in Lesung des Buchs/ des Hr. Ruiny/welcher sehr accurat davon gehandelt hat/ ein Vernügen leisten.

Der Halß/welcher sich oben bey den Möhnen und unden bey der Kehle endet / wird gezeichnet 8. 8. 8.

Der Widerriß fangt da an/ wo die Möhnen auffhören / und fügt die zwey Schultern oben zusammen / ist gezeichnet 9. 9.

Die Schultern welche unden am Widerrüst sind / und die Brust einschliessen/ wie auch sich vornen am Vorderzeug enden/ und sich hinabwerts biß zu Vereinigung des Kögels erstrecken / werden bezeichnet 10. 10. 10.

Die Brust oder Vorderzeug so underhalb der Kehle / und vornen an den Schultern ist/ wird bezeichnet 11. 11.

Der Rücke oder Lenden / fangen bey dem Widerrüst an/und sind eygentlich/ das jenige/ was ein mittelmässig grosser Sattel bedecken kan / werden gezeichnet 12. 13.

Die Nieren sind umb die gegend/ da sich der Sattel hinden endet gezeichnet 13. Mann nennet selbige gegend die Nieren/wiewohl die Lenden und Nieren in ihrer eygentlichen Bedeuttung eins sind.

Die Ripp / welche bey den Lenden anfangen / und den gantzen Bauch umringen / sind gezeichnet 14. 14.

Der Bauch ist gnugsamb bekant / welcher unterhalb dem Rucken/ und derjenige Ort ist/ da man die Spohren ansezt.

Die Flancken / so zu end des Bauchs und der Rippen / wie auch nahe bey den Backen sind / werden gezeichnet 15. 15.

Die Hancken fangen bey den zwey Beinern/ so oben über den Flancken zu nächst bey der crouppe sind an/wiewohl ins gemein der gantze hindere Leib eines Pferds durch die Hancken verstanden wird.

Die crouppe oder das Creutz erstreckt sich

ohngefähr von den Nieren biß zu dem Schweiff/ und begreifft dieselbe gantze Runde umbher in sich.

Die vorderen Schenckel bestehen aus nachfolgenden Stücken.

Die Schulter / deren wir schon Meldung gethan haben / gezeichnet 10. 10. 10. hat einige Gleichheit mit eines Hammels Schultern/ und ist bey nahem auch also gesetzt.

Der Elnbogen ist ein Bein zu end der Schulter / so gegen dem Bauch / umb die Gegend/wo die Gurt eines gesattelten Pferds durchgeht / stehet / bezeichnet 16. wann dieser Elnbogen zusehr in den Leib hinein geht / also/ daß man zwischen dem Leib und dem Elnbogen schwerlich die Hand durchstossen kan / ist es Ungestalt/ und ein Anzeigen/ daß das Pferd die Füß hinaußwerts setzen wird/welches Kennzeichen bey den Fohlen gut ist. Wiewohl dieses hieher nicht gehört/ hab ich doch aus Beysorg / daß es in ermangelnder Gelegenheit möchte vergessen werden / solches hieher setzen wollen.

Der Kögel oder das vorder Bein ist die Gegend/ wo sich die Schulter endet / und der Schenckel anfangt / biß an das Knie sich erstreckend / bezeichnet 17. 17. 18.

Umb die Gegend/ wo der Kögel anfangt/ inerhalb bey der Schulter vornen an dem Schenckel ist ein Ader/welche man Schranck-Ader nennet/ da man den Pferden / wann sie mit dem Rech oder andern Kranckheiten behafftet sind/ zur Ader läßt/ gezeichnet 18.

Das Knie / so unterhalb dem Kögel/ und in dē Gelenck des schenckels ist/wird gezeichnet 19.

Das Schienbein ist derjenige Raum am Schenckel/ so zwischen dem Knie/ und dem andern Gleich nahe bey dem Huff ist / und Köhden genent wird / bemeltes Schienbein wird gezeichnet 19. 20.

Die Köhden ist das jenige Glaich/oder Bewegung / dessen allererst Meldung geschehen/ gezeichnet 20. welches das letste und zunächst bey dem Fuß stehende Glaich ist.

Der Fössel / ist der Raum von der Köhden an biß zur Krone / ist gezeichnet 21.

Die Krone/ist der Ort / den das Haar einnimt / welches umb den Fuß herumb auff das Horn hinunder hangt / ist gezeichnet 22.

Diß sind also die Nahmen aller Stück am Schenckel.

Der Fuß begreifft in sich den Huff / welches alles das jenige ist / so man sihet / wann das Pferd den Fuß zu boden gesetzt hat / ist gezeichnet / 23. 24. 25.

Die Wend sind beede Seiten am Fuß/ von 23. an / biß zu 24.

Der Fersen / welcher der hindere Theil am Fuß ist/ und aus zwey Seiten/ wo die Wänd auffhören/bestehet/ wird gezeichnet 24.

Der Schuß oder die Zähen ist der vordere Theil des Fusses / wird gezeichnet 25.

Nun muß man den Fuß von dem Boden auffheben/ und nachfolgende Stück besehen.

Der Strahl/ so in der mitte des fusses weicher und höcher ist als das innwendige des Fusses / endet sich bey dem Fersen.

Die Sohle / ist wie ein Sohle von Horn/ welche unden am Fuß ist. Sie wird daran leichtlich erkennet / in dem das Eysen darauff nicht auffligt/und dieselbe/wann es recht auffgenagelt ist / im geringsten nicht anrühret.

Der kleine Füssel ist dasselbe Bein/ welches dem Fuß zum Fundament dienet. Es ist mit dem Horn / Strahl und Sohln umbgeben/ und wird nicht / als wann man einem Pferd die Sohlen außgerissen / gesehen. Es ist mit Fleisch bedeckt / also daß das Bein nicht bloß kan gesehen werden.

Es sind noch zu nennen übrig die Theil der hinderen Schenckel/ davon die vornembste sind die Bein der Hancken oben auff der croupe, oder creütz gezeichnet 26.

Die Leiste so man auch die grosse mauß nennet / ist die Gegend des Schenckels / welche sich / wann das Pferd gehet / dem Bauch nähert / gezeichnet 27. da die Stöß und Tritt mit den Füssen gefährlich sind.

Die Backen fangen bey der Leisten an / und begreiffen allen diesen Raum in sich / biß zum Gelenck der Kniekähle; der Backen begreifft von 27. an / biß zu 28.

Die Kniekähle/ ist das Gelenck an dem hindern Schencklen / wird gezeichnet 29. 29. 30.

Die Kniekähle begreifft in sich den hindern spitzen / gezeichnet 30.

Das Gelenck an der Kniekähle / wo der Schwamm entspringt/ wird gezeichnet 29.

Der Spatt/ist die Gegend wo er entspringt. wird gezeichnet 31. ingleichen sind die Rappen auch die Gegend / wo sie wachsen / werden gezeichnet

zeichnet 32. gegen dem Spatten hinüber / welcher innwendig der Kniekähle / die Rappen aber außwendig sind.

Von der Kniekähl an biß zu der Köhten erstreckt sich der Schenckel / und ist das übrige / wie an den vordern Schenckeln / der Fössel / die Kron / und Huff mit ihrer zugehör.

Das II. Capitel.

Wie die Theil eines Pferds sollen formiert und beschaffen seyn / damit sie wolgestalt seyn.

NAchdem ich nun einfältig die äusserlichen Theil am Pferd nahmhafft gemacht / als ist nöthig / dieselbe auch in ihrem gebührenden und vollkommenen Stand vorzubilden / und zubeschreiben.

Es ist gewiß / daß die Schönheit bey diesem Thier fast nicht kan von der Güte abgesondert werden / dergestalten / daß / bey erkennung der Schönheit / man zugleich auch die Güte zuerkennen anfangt / [in dem omne pulchrum est etiam bonum ; und weil des Ciceronis definition und Beschreibung der Schönheit mir curios scheinet / und auff unser Vorhaben sich wohl schicket / als will ich sie hieher setzen: pulchritudo corporis apta compositione membrorum, cum coloris quadam suavitate movet oculos, & delectat hoc ipso, quod inter se omnes partes consentiunt. Wem dieses Latein frembd vorkomt / der tröste sich / daß er deßwegen / weil er es nicht versteht / nicht geringere Wissenschafft hierin erlangen könne.

Der Kopff am Pferd soll dünn / rahn / mager und trucken seyn ; dann alle Pferd / die grosse Köpff haben / gemeiniglich auff die Faust dringen / und neben dem / daß sie von geringer Zierligkeit sind / und mit solchem grossen Kopff nicht hoch / oder für Edel gehalten werden (es seye dan das der hals sehr lang und der kopf wohl eingerichtet) einen über Land reisenden Reutter beschweren / deßwegen derselbe ein wesentlicher Theil der Schönheit am Pferd ist / ohn welchen es nicht angenehm seyn kan ; dann ob es schon einen gantz wohlgewachsenen Leib / benebens aber einen breiten und dicken Kopff hätte / wäre es mangelhafft / und geringer zuschätzen / als wann sonsten ein Theil auser den Schenckeln die mehr wegen der Güte als Schönheit erfordere werden / übel formiert wäre.

Die Pferd so einen grossen und fleischichten Kopff haben / seind den Zuständen der Augen unterworffen : welches aber nicht von allen grossen Köpffen solle verstanden werden / sintemahln ein Pferd / das von Gebein / und nicht vom Fleisch ein dicken Kopff hat / solchem Zustand nicht unterworffen ist. Welche aber mit Fleisch beladen / seind solche / so fette Köpff genennet werden.

Indem ein jedwederes Stück am Kopff mit seiner sonderbahren Schönheit begabet ist / als muß man dieselbe der Ordnung nach außlegen.

Die Ohren sollen klein / eng / grad / frisch / und nicht dick seyn ; und an ihrem gebührenden Ort stehen. Solches umb zuerkennen / soll unden ein geringe distanz von einem Ohr zum andern seyn / das ist / sie sollen zuöberst auff dem Kopff stehen / und die Spitzen an denselben noch näher zusammen gehen / und das ist / was man ein frisches Ohr nennet. Wann das Pferd geht / soll es dieselbe stät halten / und nicht zu jedwederen Tritt ein Ohr stricken lassen / welches ihm mit den Schweinen gemein wäre. Welche nidere Ohren haben / denen stehen sie nicht zu öberst auff dem Kopff / sondren nehmen ihren Außgang besser unden. Solche Pferd haben gemeiniglich hangende und breite Ohren / werden weitöhricht genennet / und sind meistentheils gut : wiewohl ich auff dieses Zeichen ihn keines nicht kauffen wolte / dann durch solchen Mangel ein Pferd seiner schönen Gestalt uñ Zierligkeit beraubet und doch nicht besser ist.

Plinius hat eine zimblich gute Anmerckung von den Ohren eines Pferds gethan / dann er sagt / daß man aus Bewegung derselben sein Vorhaben und Gemüth abnehmen könne / gleich wie man solches einem Hund aus der Bewegung deß Schwantzes ansehe / so gut und wahr ist / insonderheit was boßhaffte und zornige Pferd anlangt : ja man sieht offtermahln einem Pferd an Bewegung der Ohren an / ob es / wann man von ihm fordert / was ihm zuletsten unmüglich ist / oder wann es mit Gewalt und Schlägen zum Gehorsamb gezwungen wird / sich in eine verzweiffelte action einzulassen und zuwagen vorhabens ist.

Die Stirn soll von mittelmässiger breite seyn/ wiewohl sie etliche vorsich gebogen haben wollen/ und darvor halten/ daß ein Pferd muthiger seye/ aber darinn sind sie den Widdern nicht unähnlich. Ich meines theils halte eine gleiche Stirn vor die schönste. Die Pferd so man Stumpffnaßig nennet/ haben die Stirn ein wenig besser unden/ und von den Augen an biß zu dem Naßriemen hineinwerts gebogen. Solche gattung Pferd sind gemeiniglich in der Arbeit tauerhafft/ aber zimblich wütig und boßhafft.

Das vordere Theil am Kopff/ das ist/ die Stirn/ soll eng seyn/ welches gantz das Widerspiel bey den Menschen ist: so sie breit ist/ wäre es heßlich und ungestalt.

Das Pferd soll ander Stirn einen Wirbel/ ja gar ein paar haben/ die an einander anstossen/ welches ein gut Zeichen seyn wird. Ein Wirbel ist auffgeworffen und natürlich-gekräußtes Haar/ und formiert wie das centrum oder Mittelpunct/ da das andere Haar seinen anfang nimbt.

Es sind etliche in diesem Wahn/ daß sie glauben/ wann der Wirbel unterhalb den Augen stehe/ so bedeute es ein blödes Gesicht/ und das Gegentheil/ wann er über den Augen stehe; aber durch die Erfahrung wird die ungewißheit dieses Ken zeichens widerlegt.

Wann ein Pferd weder graw noch weiß ist/ noch sich auff eine besagter Farben zieht/ soll es ein Stern an der Stirn haben: widrigen falls solches ein Mangel/ der so wohl der Schönheit/ als der Güte eines Pferds/ wie wir an seinem Ort sagen werden/ nachtheilig ist.

Die Aug-Gruben sollen erhoben seyn/ dann so sie tieff in dem Kopff stehen/ ist es nicht nur häßlich/ sonder auch je tieffer sie stehen/ je mehr die Pferd alt scheinen/ dann es auch ein Zeichen der Aelte ist. Aber die von alten Beschälern geworffene Pferd/ haben gleich in ihrer Jugend solchen Mangel/ doch eines mehr als das andere.

Die Augen/ welche klar/ lebhafft/ voll Fewr/ und von mittelmäßiger Grösse sind/ werden am höchsten gehalten. Die gar grossen sind nicht die besten; sie sollen dem Kopff gleich nicht auffert demselben stehen/ und einen grossen Augapffel haben.

Ferner soll ein Aug frisch/ unverschamt/ und trotzig seyn; dann ein Pferd/ so es für schön soll gehalten werden/ soll steiff/ und trotzig alles/ was ihm vorkommt/ ansehen/ ohne daß es die Augen darvon abwende/ und steht einem Pferd die Unschamhafftigkeit wol an. In den Augen entdeckt sich seine Gemüths-Neigung/ sein Zorn/ sein Boßheit/ sein Gesund- und Kranckheit/ profectò in oculis animus habitat.

Die kleine Augen/ so tieff im Kopff stehen/ sind ungestalt/ und werden Saw-Augen genennt. Sie sind bißweilen gut/ aber sie müssen nahe betrachtet werden.

Wann die Augen tieff im Kopff stecken/ oder die Aug-Brawen gar zu sehr erhoben/ und gleichsam geschwollen sind/ ist es ein Zeichen eines boßhafftigen und heimtückischen Pferds; Selbige Pferd sehen starr und trawrig drein/ aber sind gemeinlich tawerhafft.

Das Aug ist das allerzarteste Glied am Pferd/ welches zu letst in der Mutter formiert wird/ und zum ersten verdirbt.

Das Bein an der ganassen oder undern Kinbacken soll von oben an biß unden auß klein und mager/ die ganassen oder Kinbacken aber von der Kähl an biß an das Kinn/ oder undere Leffzen/ offen/ leer/ und hohl seyn/ damit das Pferd seinen Kopff recht und in gebührendem Stand halten könne. Wann die ganassen zu dick/ und zu eng ist/ das ist/ wann sie von dem Aug an biß um die Gegend/ wo sie sich mit dem Halß vereiniget/ eine zuweite distanz hat/ ist sie häßlich/ und verursacht/ daß das Pferd seinen Kopff nicht recht halten kan; dann so man den Zaum/ umb das Pferd in seine gebührende Postur zubringen/ anzieht/ kommt das Bein dem Halß zunahe/ und stoßt an demselben an/ daß also der Kopff seinen gebührenden Stand und Postur nicht erzeichen kan. Weil aber allhier nicht der Orth ist von den Unbequemlichkeiten/ so durch die dicke und enge Kinbacken verursacht werden/ zu reden/ als will ich auch nichts weiters allhier darvon melden.

Von der Gegend an/ wo der Naßriem des Zaums auffligt/ welches ein wenig besser unden ist/ als wo sich die Kinbacken zusammen ziehen/ soll die gantze Naß nicht fleischicht/ sondern/ so viel immer müglich/ dünn und rahn seyn; und damit man zuverstehen gebe wie klein man sie begehrt/ sagt man/ daß ein Pferd auß einen Glaß soll trincken können.

Wann

Wann man die Fohlen hierinn wolgestalt will machen hilfft viel darzu / daß man denselben die Mäuß nehme/ weil dardurch der Kopff undenherum über die Nasen außtrocknet/ und/ wie man sagt / der Halß nicht dick werden kan.

Ferner soll der Kopff eines Pferds kurtz seyn/ dann die allzu langen Köpff sind ungestalt/ und werden alter Weiber Köpff genennet/ und hilfft nicht wenig zu der schönen Gestalt eines Kopffes / wann er wol eingerichtet / ohne welches auch ein wolgewachsener häßlich scheinet / und ein Mangelhaffter / wann er sich hübsch hält/ noch zuertragen ist. Von einem Pferd wird gesagt / daß es den Kopff wol halte / wann es denselben hoch in seiner natürlichen Situation oder Stand haltet / das ist/ wann das vordere Theil des Kopffs / namlich Stirn und Nase gerad stehen / dergestalten / daß so man ein Bleywaag vornen an dem Kopff herunter liesse/ dieselbe nirgends anstiesse / sondern schnur gerad herunter hienge.

Die Naßlöcher sollen wol gespalten und offen seyn/ also / daß man das Rothe in der Nasen / wann das Pferd schnaubet / wol sehen möge / dann durch die dergestalten offene Naßlöcher / das Athem-holen einem Pferd nicht wenig erleichtert und befördert wird.

Auß dieser Ursach spalten die Spanier und andere mehr ihren Pferden die Naßlöcher/ damit sie desto besser im strengen Lauffen schnauffen mögen/ welche/wann sie in Franckreich kommen fur dämpffig gehalten werden / allein nur von denen die ihr Lebtag / wann sie auch gleich von Paris sind/ nicht hinder dem Offen herfür kommen; Die wolgespaltene Naßlöcher machen nicht nur allein einen leichten Athem/ sondern sie verhinderen auch das Wieheren der Pferden / so den Parthey-Gängern vorträglich / dann sie durch das Wiehern entdeckt werden können / deßwegen umb dasselbe zu verhinderen / man ihnen die Nasen spaltet.

In Teuschland und Mitternachts-werts haben fast alle Stutzohre die Naßlöcher / ob sie schon sonsten von gutem Athem sind / gespalten / hingegen werden in Franckreich nur den presthafften/und dämpffigen Pferden die Naßlöcher gespalten.

Das Maul soll mittelmäßig gespalten seyn/ dann so es zuviel ist/ kan man dem Pferd den Zaum kaum zurecht richten/ daß es denselben nicht verschlinge: so es aber zu klein oder zuwenig gespalten ist / kan es kaum geschehen / daß das Mundstück die Leffzen nicht zusammen runtzle / und auff den Hacken nicht aufflige. Ein mittelmäßiges Maul ist eine qualität/ die mehr wegen der Güte als Schönheit erfordert wird: gleiche Beschaffenheit hat es mit den den übrigen Stücken / welche nicht als bey eröffnung des Munds gesehen werden. Nichtsdesto weniger weil sie so wessentliche Stück der Güte sind/und das Pferd/ wie ein Steur-Ruder das Schiff wol leyten / als will ich mich nicht einjede Sach an ihrem Ort abzuhandlen/ anstrengen / sondern in dieser Materi/ wie die Pferd zuzäumen sind/ dessen man hernach überhoben ist / fortfahren.

Die Zung soll dünn seyn/ sonsten kan es schwerlich geschehen/ daß sie nicht durch das Mundstück gedruckt werde; so die Laden überschiessen und bedecken macht / und die Würckung des Mundsstücks nicht verhindert / dessen öffnung / ohnangesehen der Kanal breit ist/ niemahlen weit genug/daß den dicken Zungen genugsamme Freyheit könte gegeben werden. Die Pferd/ welche gar dicke Zungen haben/ sind fast niemahlen von gutem Maul / dann sie gemeinlich nidere Laden haben.

Das Pferd soll scharffe und abgefleischte Laden haben/ dann von denselben aller Gehorsam/ den das Pferd durch den Zaum leydet / herrührt. Wann sie diese Eigenschafften nit haben/ seynd sie nicht empfindlich. Derowegen wann die Laden nider rund und von geringer Empfindlichkeit sind / hat das Pferd kein gut Maul / und kan das Mundstück seine Würckung nicht verrichten / und wird eins seyn / ob das Pferd bey dem Schweiff oder bey dem Zaum gehalten wird.

Der Kanal soll zimlich breit seyn / damit er die Zung fassen / und dieselbe nicht von dem Mundstück / so einer mittelmäßigen Freyheit bedürfftig ist / gedruckt werde.

Der Rachen soll nicht fleischicht seyn / dann so er fett/das ist/ voll und höher/ oder auffs wenigst den Zähnen gleich ist/stoßt die Zung/wañ sie ein wenig Freyheit hat/ daran an: Wann dann das Pferd empfindlich und kützlicht ist /

wird

wird es/ umb solchen Schmertzen zuvermeiden/ entweder mit dem Kopff hinder sich schnellen/ oder unter sich dringen/ welches neben der Ungestalt/ dem Reuter in der Hand beschwerlich seyn wird.

Dünne Leffzen helffen viel zu einem guten Maul eines Pferds/ wie im Gegentheil die dicken das Widerspil verursachen.

Die undere Leffze soll weder platt noch erhoben/ das ist/ hoch und spitzig seyn: dann so sie übel formiert ist/ kan die Kinketten/ nicht an ihrem Orth auffligen: Ingleichen soll sie auch nicht sehr fleischicht seyn/ sondern nur auß Haut und Bein/ welche einiges Wundmahl noch Knollen nicht haben sollen/ bestehen. Alle diese Umständ werden zu einem guten Maul erfordert; so aber eins von besagten Stücken zu übermäßig/ wurde das Maul/ um weil es nur zu gut ist/ schlimm werden: als zum Exempel/ wann die Laden so empfindlich und so scharff sind/ daß sie die Auflehnung des Mundstücks nicht leyden könten/ das ist/ daß das Pferd nicht leyden könte/ daß man ihm den Zaum zu seinem Gehorsamm anhielte/ wäre es ein grosser Mangel. Die übrigen Stucke/ insonderheit die undere Leffzen/ sind selten so empfindlich/ obwohl der Hertzog von Neucastel diesen die vornehmste Empfindlichkeit zuschreibt.

Die allgemeine Eigenschafften/ so zu einem guten Maul erfordert werden/ sind/ daß es die Lehnung des Mundstücks gleich/ stäht und leicht/ ingleichen die parada nicht schwer sondern stäth habe/ noch mit Knollen/ oder Wundmählern behafftet/ sondern frisch und voll Schaums seye. Solcher Schaum zeigt des Pferds gut temperament an/ welches/ weil es ein feucht Maul hat/ nicht so bald sich erhitzt/ und das Mundstuck/ weil es dasselbe zu schaumen macht und ihme Lust erwecket/ gern leydet.

Das ist also das vornehmste und nothwendigste/ daran die schöne Gestalt eines Pferd-Kopffs kan erkant werden. Ich will mich nicht bey Erzehlung der Gebein/ darauß er bestehet/ noch bey Beschreibung ihrer Nammen auffhalten/ dann solches einem Edelmann/ja auch einem Schmied gantz undgar nicht nutzlich ist.

Der Halß/ so er wol proportioniert seyn soll/ muß mit Fleisch nicht beladen seyn/ auch bey Außgang des Widerrüsts grad übersich gehen/ und allgemach biß zum Kopff abnehmen/ wie auch in die Krümme als ein Schwanen Halß sich biegen: er soll lang/ erhoben/ dürr/ scharff/ und bey den Mähnen nicht dick seyn; nichts destoweniger soll der gantze Halß an ihm selbsten betrachtet/ weder zu weich/ noch zu sehr gekrümmt seyn/ weil durch beydes dem Pferd zu Ansetzung der Stangen Gelegenheit und Anlaß gegeben wurde.

Die Barber und Spannische Pferd/ die einen dicken und etwas fleischichten Halß haben/ sind um so viel desto besser/ dann sie eines sicheren Mauls/ besserer Auflehnung/ und zu dem zurück schnellen nicht so sehr geneigt sind. Was mich betrifft/ hab ich lieber ein Spannisch Pferd/ mit etwas dickem/ alß zu rahnem und dünnen Halß/ dann sie über besagtes/ mit wachsendem Alter an Fleisch nicht zunehmen/ sondern der Halß vielmehr von seiner Dicke abnimt.

Was die Stutten anlangt/ ist es ein gute Qualität/ wann sie ein wenig dick und fleischicht von Halß sind/ dann sie sonsten gemeiniglich denselben zu spitzig haben. Und so man eine Stutte/ die ein wenig von dickem Halß ist/ loben will/ sagt man/ sie habe den Halß wie ein Pferd/ welches bey derselben eine Vollkommenheit ist/ dann sie gemeiniglich fast alle diesem Mangel unterworffen sind/ daß sie ein allzu dünn- und rahnen Halß haben.

Vberbogene Hälß sind die/ so das Fleisch/ so oben seyn soll/ und die Ründe/ oder den grossen Bogen der Mähnen macht/ unden bey der Kähle haben/ dardurch der Halß ungestalt wird/ und die Stangen leichtlich an dem Vorderzeug anstossen.

Sie werden wegen der Gleichheit so sie mit der Hirsche Hälß haben/ Hirsch-Hälß genennt.

Es gibt andere Hälß/ die abhangend sind/ und überbogene Hälß/ doch in keinem eygentlichen Verstand genennt werden. Dann ob schon der ober Theil des Halses abhangend und überbogen ist/ so versteht man dieselbe doch nicht/ wann von den überbogenen Hälsen geredt wird/ dann diese sind abhangend weil sie zuviel Fleisch/ so sich auff eine Seit wältzet/ bey

den

den Mähnen haben / die andern aber / weil sie zuviel Fleisch unden haben.

Das der Halß wolgestalt seye / soll er unden wann das Pferd in seinem rechtem Stand ist und der Kopff in der allerschönsten Postur / so ihme müglich ist / haltet / nicht gerad under sich gehen / dann diejenige / so also beschaffen / falsch sind : und welche oben weiter zurück gehen / alß unden bey der Brust / sind überbogene Hälß / darvon erst Meldung geschehen ; sondern ein wolgestalter Halß soll von der ganassen biß zu der Brust schregs under sich / das ist / oben bey dem Kinbacken weiter hinaus gehen / als undenher : und das ist / was ich verstanden / als ich gesagt / daß derselbe schregs und nicht schnur grad under sich gehen solle.

Die Mähnen sollen dünn / lang und nicht dick seyn; wann sie krauß / sind sie um so viel desto schöner. Die grossen und dicken Mähnen beschwehren nicht nur allein den Halß / und verursachen / daß er sich bißweilen auff eine Seiten wältzet / sondern sie sind auch ungestalt / und in Ermanglung einer fleißigen Abwartung / aller Unreinigkeit und Unflaths rechter Auffenthalt; dann solche dicke Mähnen bey einem übelgewarteten Pferd die Raut herfür bringen.

Ein wolgestalter Halß ist bey der Schönheit eines Pferds nothwendiger / alß ein kleiner Kopff: dann so ein Pferd einen sehr langen / wolgekrümmt- und sehr langen Halß hat / ist nicht zu zweifflen / wann es schon im übrigen ein wenig einen grossen Kopff hat / daß es nicht schön scheine / absonderlich wann es eines breiten Creutzes ist / und von dem Reuter beschritten wird.

Johannes Tacquet, welcher von der Stütterey und Wissenschafft der Pferde / für seine Zeit / zimlich wol geschrieben / will daß der Halß rund / und von den Kinbacken biß zu den Schultren fleischicht seyn solle ; damit unsere Pferd nicht mit dem den Türckischen Pferden gemeinen Mangel behafftet seyen / welche den Halß gar leicht biegen / sondern das der Halß steiff und nicht gelenckig seye / damit das Pferd / nach seiner Rede / desto besser wende. Diese Schlußrede ist wol vor 200. Jahren / als dieser Cavalier gelebt / angangen / nunmehr aber wird es für ein gosser Mangel geachtet / wann ein Pferd den Halß so steiff hält / und ihn kaum biegen kan. Ich will diesen Jean Tacquet dem Hertzog von Neucastel heimweisen welcher ihm zeigen wird / daß es von den allergrösten Mänglen / so ein Pferd haben kan / seye / wann es einen steiffen und zusehr gespanten Halß habe.

Die Pferd so on schönem Halß sind / ob sie schon breite Kinbacken haben / wann nur der Kopff vornen eng ist / haben doch ein sehr schön Ansehen. Hingegen wann sie schon einen wolgewachsenen Kopff / aber einen ungestalten Halß haben / werden sie nicht für schön gehalten.

Der Halß / über die Zierligkeit und Anmuth / so er einem Pferd mittheilet / hilfft auch viel zu den übrigen guten Qualitäten die ein Pferd haben soll / in dem es nach Beschaffenheit eines wol- oder übelgewachsenen Halses / entweder schwer oder leicht in der Faust ist / doch macht nicht der Halß allein daß ein Pferd leicht oder schwer auff der Faust ist / sondern auch die Schenckel / Füsse / Lende nach dem sie gut oder böß sind / wiewol der Halß das meiste darbey thut.

Vnden am Halß / das ist / zu end der Mähnen ist der Bug oder Wideriß / welcher erhoben und zimlich lang seyn solle / so ein starck und gut Pferd anzeigt ; Ferner hält dieser erhobene Widerriß den Sattel an seinem Orth / und verhindert / daß er nicht vornen auff die Schultern und Halß / dardurch ein Pferd bald verderbt wird / rüthschen kan / welches so man verhüten wolte / das Pferd von dem Schwantzriemen gewüß beschädiget wurde. Der erhabene Bug oder Widerriß muß nicht fleischicht seyn / dann es leichter beschädiget / und schwärlich geheilet werden kan / als wann er mager ist / und also muß ein schön und gut Pferd denselben haben.

Die breite und offene Brust / wird an den Pferden so ringfertiges Leibs sind allzeit hoch geachtet. Aber an den Hengsten und grossen Frießländischen Pferden ist dieselbe gemeiniglich nur zu breit / welches sie auch tölpisch und schwer macht. Solches ist aber nicht also zuverstehen / als wann die grosse Schultren für Pferd / so in den Zug gebraucht werden / nicht gar gut weren ; dann sie desto leichter ziehen / und desto weniger von dem Geschirr beschädiget werden / aber hingegē sind sie auch schwärer / in deme sie auff solche weiß die qualitäten eines voll-

kommenen Wagen-Pferds haben/ welches je weniger es auß dem Boden geht / je besser es ist ; wann es darzu ein gut Maul hat/wird es über die massen gut seyn. Alle Pferd so ein hart Maul haben / sind gut in den Wagen/ aber nicht in die Gutschen/ dann da müssen sie leicht seyn und ein gut Maul haben.

Die Schultern sollen mittelmäßig / platt/ und nicht fleischicht seyn/ die Zusammenfügung/ welche in dem Vorderzeug geschiehet/ soll klein und die gantze Schulter gewerbig seyn. Ein Pferd das schwer/ dick und von ungewerbigen Schultern ist / kan nicht ring auff der Faust seyn / wird allzeit strauchlen / und eher ermüden als einanders/ auch niemahlen von einiger Geschick- und Zierligkeit seyn ; absonderlich/wañ es mit Schultern beschwehret und mit dem Mangel eines dicken Halses behafftet ist/ werden die Schenckel eher abgenutzt seyn/in deme diese schwere Last beydes der Schultern und Halses / so wol in dem Stall/ als auff der Reiß auff denselben aufligen.

Die Schultern sind des Pferds wichtigsten Stucken eines / derowegen muß man bey Erkauffung eines Pferds wol achtung darauff ben / und nicht für ein Lob auffnehmen / wann von einem Pferd gesagt wird / daß es überal breit seye / dann dardurch nur die groupe gelobt werden kan. Sondern wann ein Pferd von gar zu breiten Schultern ist / achte ich es für einen gar grossen Mangel.

Vber diejenige Mittel/ die ich geben werde/ ein von Schultern schweres Pferd zuerkennen/ ist auch dieses zu mercken : Wann oben bey den Schultern ein Kögel zu weit von dem andern; und bey einem Reit-Pferd von mettelmäßiger taille mehr als ein halben Schuh weith einer von dem anderen stehet / ist es zuviel / und ist das Pferd schwer von Schultern. Sie können aber auch gar zu nahe bey einander stehen/ welchen falls das Pferd eng von Schultern/ und ein mercklicher Mangel were. Ein Pferd von mittelmäßiger Leibs beschaffenheit / wann es ein kleinen halben Schuh/ oder fünff Daumen breit mit den Köglen von einander stehet/ es ist nicht zuviel / und so es auff seinen Schencklen stehet / soll unden ein Fuß näher bey dem anderen stehen / als oben bey den Schultern.

Diejenige/welche nach Pferden trachten die vornen weit offen sind / das ist / da oben bey den Schultern von einem Kegel zum andern grosse distantz ist/ betriegen sich sehr/ dann solche Pferd meistentheils mit Schultern überladen sind. Ich rathe darumb auch nicht / daß man solche erwehlen solle / welche zu eng von Schultern sind/ dann neben dem / daß solches den Augen unannehmlich ist / und ein Pferd dardurch ungestalt wird /strauchlen und fallen sie in dem lauffen / ja auch in dem Schritt gar leichtlich/ darzu schrencken sie fast alle die Füß creutz-weiß/ und streiffen an. So wir hiernach von dem / was bey Erkauffung des Pferds in obacht zu nehmen/handlen werden/ wollen wir ein mehrers von den Schultern anzeigen.

Ein Pferd soll von doppelten Lenden/das ist/ zu beyden Seiten etwas erhobener seyn / als mitten im Rücken / dergestalten / daß / so man mit der Hand dem Rückgrad nachfährt / derselbe breit und durch den Kanal gleichsam in zwey Theil getheilt werden solle. Der Rücken soll vest und von dem Widerrüst biß zu den Hancken nicht eingebogen/ sondern gleich/und wie die Lenden eines Maulthiers formiert oder solcher Form ähnlich seyn.

Die Pferd / so nidere Lenden haben/ sind ringfertig/ und haben einen hochen Halß/ welches aber ein Mangel ist / so tieff-rückig genennet wird. Neben dem / daß sie niemahlen grosse Stärcke haben/ sind sie schwer zu satteln/ daß sie der Sattel nicht drücke/ fehrner sind sie gemeiniglich von abhangenden Flancken/ welches sie zimlich ungestalt macht.

Der Umkreiß der Ripp soll weit und rund seyn/ deren Ründe soll gleich bey dem Rückgrad anfangen/ damit diejenige Stück/ nemlich die Lung und andere / so darinn begriffen sind / desto besser Platz haben / und die Pferd von besserem Bauch und Flancken seyen.

Die ringfertige Pferd sollen einen mittelmäßigen Bauch haben/ aber bey den Gutsch-Pferden ist der gröste der beste / wann er nur nicht gar abhangend ist / wie der Bauch einer trächtigen Stutten / oder Kuh; sondern er soll dick / und gleichsam in die Ripp eingeschlossen seyn / und sich mehr auff die Seithen alß under sich außthun.

Die

Die Flancken / bey denen von Natur oben ein Wirbel sich befindet / sollen wol außgefüllt seyn / und sollen fehrner besagte Wirbel oben bey den Hancken gegen einander gehen / welches umb so viel desto besser ist / und wird noch ein besser anzeigen seyn / wann sie gleichsam einander anschauen.

Von der hindersten Ripp an / biß zu dem Bein der Hancken / welches eigentlich die Flanck ist / soll eine geringe distanz seyn / und je geringer sie sich befindet / ie weniger / oder gar nicht solche Pferd in der Arbeit dumm werden.

Im Gegentheil aber / soll die grouppe oder das Creutz breit und rund / die Hancken aber gekrümmt seyn / der gestalten / daß sich die zwey Beiner oben nicht anschauen können / welches die Pferd gehörnt macht: je weniger besagte Beiner von einander stehen / je besser das Zeichen / je breiter und schöner das Creutz ist. Wann aber die zwey Beiner sich anschauen / ist es ein Fehler / und wird das Pferd von denen / so sich nicht wol darauff verstehen / gehörnt genannt / dann ich für mein theil / hab niemahlen gehörnte Pferd gefunden / weilen / nach deme ich sie fett gemacht / haben dieselben nicht mehr gehörnt geschienen / wahr ist es / das mich einige mehr mühe zu mesten gekostet als andere / weilen sie die Hufft-Beiner höcher als andere gehabt.

Das Creutz soll nicht abhängig / und abgeschliffen seyn / sondern von oben an biß zu dem Schweiff seine Ründe behalten / und der Länge nach / wo der Schwantzriemen auffligt / durch einen Kanal in zwey Theil abgetheilt werden.

Der Schweiff soll fest / starck / unbeweglich / mit Haaren umbhängt / und desselben Ripp steiff und dick seyn. Ferner soll derselbe wol oben stehen / dann welche ihne zu weit unden haben / sind selten von guten Lenden / und niemahlen von schönem Creutz. Es gibt auch Pferd / bey denen er zu weit oben stehet / dardurch das Creutz spitzig wird / und die Gestalt einer Flammen bekommt / welches aber heßlich ist. Die Pferd / welche an dem Schweiff nicht wol mit Haar versehen sind / werden Ratten-Schwäntz genennt / und sind gemeiniglich gut / wiewol dieses kein unfehlbares Kennzeichen der Güte ist / dann noch andere darzu erfordert werden. Nach dem wir nun den gantzen Leib eines Pferds durchgangen / müssen wir zu den vorderen Schencklen schreiten.

Die vordere Schenckel bestehen auß unterschiedlichen Theilen / deren jeglicher seine absonderliche Schönheit hat. Der Kögel soll breit / und starck seyn / und wann der musculus oder Mauß / welche unden an der Schranckadern ist / gezeichnet 17. ausserhalb des Schenckels / dick / adericht und fleischicht ist / wird es um so viel desto besser seyn. Und obschon das Schienbein dünn ist / wann der Kegel starck / und diese Mauß sehr dick ist / wird solches den Mangel am Schienbein etlicher massen wider ersetzen.

Über besagtes ist ferner bey dem Kögel zu mercken / daß er lang seyn soll / dann die Pferd nicht so bald ermüden; und gleich wie die gröste Stärcke des Schenckels in dem Kögel / die Schwäche aber in dem Schienbein und übrigem bestehet / so ist zu schliessen / daß das schwächste Theil / so es am kürtzesten / der Arbeit zu wider stehen / und außzudauren tauglicher / hingegen aber von geringerer Zierligkeit ist. Diese grosse Bewegung machet / daß die Pferd / die man zum Lauffen oder Schritt verordnet / eher ermüden / aber dieses macht daß man sie tauglicher in die Reitschul zu seyn achtet.

Bey den Schul-Pferden ist gantz das Widerspill / der kürtzeste Kögel ist der beste / dann gleich wie es von den schönsten Stücken eines ist / wann ein Pferd seine Schenckel wohl bieget; je kürtzer derowegen der Kögel / je zierlicher auch die Hebung der Schencklen seyn wird / darauff bey Erkauffung junger Fohlen / oder Barber / welche man auff die Reit-schul verordnet / bey dem Außsteigen auß dem Schiff wol achtung zu geben / weilen jegliches Pferd / welches keine zierlichen Geberden hat / den Augen nicht annehmlich ist / noch gefallen kan.

Und wie eine grosse Kunst neben einer unverdrossenen Gedult erfordert / seibige in einer Schul abzurichten / in dem der meiste Theil keine natürliche Zuneigung darzu hat: und ob schon solche Pferd / so die Schenckel nicht

heben / abgericht sind / verharren sie doch wol schwerlich in ihrer Schul.

Je breiter und platter des Pferds Schenckel sind / je besser es ist. Solches wird erkant werden / wann der Nerf von dem Bein wol abgelößt / und weit abgesöndert ist / und keine Feuchtigkeit / dardurch der Schenckel eine runde Form bekomt / zwischen dem Nerf und dem Bein sich befindet. Die Pferd / welche den Nerf im Schenckel klein haben / bey denen ist er auch gemeiniglich rahn beym Bein / und sind solche Pferd zu runden Schencklen geneigt / welche wegen der Gleichheit Ochsen-Schenckel genennt werden.

Das Knie soll breit / flach / im geringsten oben nicht dick noch rund seyn. Das Schienbein aber soll platt / kurtz und breit seyn / daß man den Unterscheid des grossen Beins und des Nerfen sehen möge; und nahe bey der Köhden soll daß kleine Bein oder Nerf / so zwischen den beyden ist / gesehen werden / wiewol doch solches selten / es seye dann an Pferden von leichter taille, als da sind Barber und Spannische Pferd geschehen kan. Der grosse Nerf an dem Schenckel soll dick / vest / und nicht hart seyn. Dann von den vornehmsten Stücken eines an dem Pferd der Nerf ist / und sind die dicksten / wann sie nicht geschwollen / die besten. Alle Schenckel / welche einen dünnen Nerf haben / werden bald ruiniert seyn / dann das Pferd leichtlich strauchlet / und werden die Schenckel durch die geringste Arbeit rund scheinen / welches der Schönheit / noch mehr aber der Güte eines Pferds nachtheilig ist

Die Köden soll noch proportion dick / platt / breit / nicht geschwollen / und hinden mit einem Haarlocken umhängt seyn.

Der Fössel soll kurtz seyn / insonderheit bey Pferden von leichter taille, dann die gar langen Fössel schwach sind / dahero die Pferd in der Arbeit nicht außdauren können / und davon hochkögelt genennt werden. Die gar zu kurtzen aber verursachen / daß dicke Pferd / wann sie darneben gar hohe Fersen haben / bald verbölet sind. Die Normandische Pferd sind dem verrencken sehr underworffen / weilen sie fast alle kurtz gekögelt sind.

Es gibt Barbarische und von ihnen gefallene Pferd / welche über die massen hochkögelt sind / dergestalt / daß sie im gehen mit der Köhden fast biß auff den Boden anstossen / welches ein Zeichen ihrer Schwachheit ist / auffs wenigst in diesem Glied / wann es nicht überall ist.

Dieser Mangel der hochkögelten Pferde ist ihrer Zierligkeit / noch eigentlicher aber der Güte nachtheilig. Und rührt solches fast allezeit von einem mit diesem Mangel behafften Beschäler her; Deßwegen niemahlen ein hochkögelter Beschäler von leichtem Gewächs zu erwehlen ist.

Die Kron oder Preiß soll niemahlen höher scheinen als der Huff / noch in einem erhobenen Kreiß herum gehen / welches ein Zeichen eines außgetrückneten Huffs / oder flüßigen Kron wäre; dahero der Igels-Huff / und andere Zuständ / welche umb diese Gegend entspringen / erzeuget werden.

Der Huff / soll auß schimmerendem / hochem und glattem Horn bestehen; das weisse Horn zerspringt gern / deßwegen es an der Farb mit eines Bockshorn / wann es anderst gut seyn soll / überein kommen muß. Im übrigen soll der gantze Huff ein runde Form haben / doch unden etwas breiter seyn als oben. Ich will forthfahren und ein Stück nach dem andern betrachten.

Der Fersen soll hoch und breit und ein Wand an demselben nicht mehr erhoben seyn / das ist / sich weiter in den Fössel erstrecken / als die andere.

Der Strahl / ob er schon groß / soll dünn und mager seyn / welches bey den Huff-zwangigen Pferden nur zu viel ist / dann es eben so wol ein Mangel / wann der Strahl zu klein / als wann er zu groß ist / insonderheit an denen / so den Fersen nider haben.

Die Sohle sell starck / dick / und der gantze Fuß hohl seyn.

Ferner soll ein Pferd wol auff seinen Schenckeln stehen / welches ein Theil seines Wohlstands und Zierligkeit ist / und soll / wann es an einem Orth innhält / gröffere Weite und distanz zwischen den Kögeln / als den Füssen seyn / das ist / die beyden Schenckel sollen sich von oben mehr / als unden erweiteren; dann solcher gestalten das Pferd seiner Schenckeln besser versichert / und auch wolanständiger ist.

Nach-

Nach dem wir nun die vordere Schenckel betrachtet haben / so laßt uns zu den hindern schreiten / und weil schon von der Gestalt des Creutzes geredt worden / als sind noch die übrigen Stück des hinderen Leibs zu examinieren übrig.

Die Backen sollen lang / fleischicht / nnd der gantze Müßcel / der ausserhalb des Schenckels ist / groß / dick und fleischicht seyn / dann es ein wessentlicher Mangel an der Zierligkeit eines Pferds ist / wann die Schenckel nicht wol mit Fleisch beladen sind / und ob schon das Creutz von sonderbahrer Schönheit ist / wann die Schenckel ohne Fleisch und drucken sind / scheint doch ein Pferd von hinden gantz eng. Solches wird man gewahr / wann die groupe breit / die Backen aber nicht nach derselben proportioniert sind / sondern an Fleisch Mangel haben / welches den hindern Leib nicht nur Ungestalt macht / sondern auch gemeiniglich desselben Schwachheit anzeigt. Die Pferd so mit den hindern Füssen auff den Zähen gehen / sind diesem Mangel / welcher mir wichtig scheinet / sehr underworffen.

Die Knie-Kähln sollen groß / weit / nicht gebogen / außgestreckt / drucken / breit / nicht fleischicht / starck / und glaichig seyn: welche Eygenschafften alle so wol wegen der Güte / als Schönheit der Knie-Kähl erfordert werden.

Der hindere Schenckel soll breit und platt seyn / und von der Knie-Kähl biß zu der Köhden grad unter sich gehen; die Schenckel die nicht also beschaffen sind / wann das Pferd in seiner natürlichen Situation und Stand stehet / zeigen einige Schwachheiten / entweder in Lenden oder der Knie-Kähle an. Das übrige soll nach den vorderen Schencklen betrachtet werden. Je weniger Haar bey einem und andern seyn kan / je besser es ist; es seyen dann Pferde von gemeiner Grösse / welchen ein Haar-Locken hinden an den Köhden / wol ansiehet.

Wann ein Pferd gute vordere Füß hat / sind die hindern / ausser einem Unfahl / allezeit auch gut / deßwegen unnöthig dieselbe sonderlich zu betrachten.

Die Pferd sind ins gemein allezeit auff den hinderen Füssen gut / ob sie schon auff den vorderen schwach sind / deßwegen beschauet man sie auch nicht sonderlich / und ist der Zustand auff frantzösisch les soyes, oder Ochsen-Füß genannt / derjenige Mangel der allda kan wahr genommen werden / außgenommen die Igels-Huffe an der Kron / und die Feigwartzen innerhalb des Fusses / als auch die gebrechlichen Hüffe.

Es ist noch ein Mangel / dessen diejenige / so achtung darauff geben wollen / wol gewahr werden / zu betrachten übrig / namlich / wann die Pferd hochkögelt sind / als sie nach ihrer Leibs-Beschaffenheit seyn solten / welches ihrem Wolstand / wie auch der Leistung guter Diensten sehr nachtheilig ist.

Die Alten haben uns hierin eine gewisse maß vorgeschrieben / wiewohl meines erachtens keines andern / als des Augen-masses vonnöthen ist / in dem einjeder / der sich ein wenig auff die Pferd versteht / alsobald erachten kan / wann ein Pferd hochkögelt ist. Damit ich aber doch den Liebhabern ein Genügen leiste / kan man Bindfaden nehmen / und von dem Widerriß biß zu dem Elnbogen messen / allwo sich gleiche Weite / als von dem Elnbogen biß unden an den Fersen / finden solle / und so sich mehr befindet / wird das Pferd die Schenckel zulang haben. Viel Leut messen die jährigen Fohlen / nehmen die distanz unden von den Fersen biß zum Elnbogen / und geben vor daß sie am Leib zu nehmen / und wachsen so lang biß sie so hoch über den Elnbogen erhoben sind / als groß die distanz von dem Elnbogen biß zu den Fersen ist / dieweil sie in einem Jahr der Schencklen hoch gewachsen / welches sie nimmermehr thun werden; und ich nicht allzeit wahr befunden / ob es sich schon bey etlichen erzeiget.

Das III. Capitel.

Curiose Anmerckungen über die abgemahlten und geprägten Pferd.

EHe ich einander Capitel / allwo ich von Erkäntniß der Pferde / und den Mittlen darzu zu gelangen / handlen werde / anfange / will ich in diesem den Lesern als Liebhabern der Pferde / einen genugsamen Underricht geben / damit sie hernach besser von einem gemahlten / oder geprägten Pferd urtheilen können / als sie nicht thäten / wann sie

solcher Erläuterung und Liechts beraubet wären. Derjenige / deme der Riß oder die Abzeichnung unbekant/ und diese Curiosität nicht achtet / kan dieses dritte Capitel übergehen / und zu dem vierten schreiten.

Erstlich ist gewüß / daß alle gute Mahlr und berühmte Bildhauer ihnen nichts mehr lassen angelegen seyn / als der antiquität nachzukommen / deßwegen sie auch dergestalten eingenommen sind/ daß sie einigen Fehler nicht erkennen wollen/ den sie auß einem alten Stück solcher vortrefflichen Meister behaupten und beschönen können: als zum Exempel / bey dem Pferd des Keisers Marci Aurelij und anderer/ so zu Rom und anderstwo sind/gestehe ich mit ihnen / daß diejenige / so von der antiquität abweichen / insonderheit was den Menschlichen Leib betrifft / daran nicht recht thun; aber in Materi der Pferden/ obschon die Alten an vielen Gliedern die proportion in Acht genommen/ haben sie doch an etlichen gefehlet / und damit ich ein Abbildung davon gebe / will ich nur von der Stellung und Postur/ darinn sie ein Pferd repræsentiert haben/reden/ und sage ich / daß die meisten Posturen/darinnen sie ein Pferd vorgestellet/ heutigs tags nicht sollen imitiert werden; in Betrachtung die Alten ihre Pferd nicht abgericht/ noch zu einigem Gehorsamm gebracht/sondern dieselbe scheußlicher/als die Croaten und Türcken ihre in ihren Ländern gezäumt haben/dahero alle Bezeigungen/ so sie unter dem Reuter gemacht/ nichts als tolle und unsinnige Bewegungen waren / indeme der Reuter selber nicht gewust / was er von den Pferden haben wolte / welche dannenhero erhitzt und verzweiffelt/ sich also gebärdet daß sie vielmehr ihre Wütigkeit / als einiges Zeichen des Gehorsamms und der Unterthännigkeit haben spüren lassen; darzu auch ihre übel zugerichtete Zäume/ welche ein Pferd zur Verzweifflung zu bringen tüchtig waren/ viel geholffen. Neben dem sind sie keine guten Reuter gewesen/ haben die Pferd nicht gesattelt/sondern nur mit einer Decken belegt/dahero/weil sie sich schwerlich darauff halten könten/ haben sie sich mit den Spohren gehalten/ und verursacht/daß die vortreflichste Pferd solche wunderseltzame/ungebärdige und wider alle Regel der Kunst lauffende Actionen gemacht/ welche man heutiges Tags ohne Verdruß nicht lang anschauen könte.

Die heutigen Mahler und Bildhauer befleissen sich solche wunderliche und abentheurliche Posturen nachzumachen/ auß der Ursach/ weil sie von den Alten also repræsentiert worden: diesen / weil sie keine bessere gesehen nnd also die Pferd nicht lebhaffter noch hertzhafftiger repræsentieren können/ ist es noch zu vergeben. In dem aber heutigstags die Reit-kunst so hoch gestiegen und man Mittel und Wäg die Pferd zu einem vollkommenen Gehorsamm zu bringen / und dieselbe des Reuters Willen gantz und gar zu underwerffen/ gefunden; so sihet und erfahret man je länger je mehr daß die Posturen / darzu sie durch den Gehorsam gebracht werden / viel schöner / den Augen viel annehmlicher/und von solcher Zierlichkeit sind/ daß alles dasjenige/ was denselben zu widerlaufft / mißfällt und nicht kan ertragen werden. Ferner gleich wie die Außzäumungs-Kunst zu ihrer Vollkommenheit gelanget / und durch unsere Zäum den Pferden der Kopff und Halß in die allerschönste Postur / deren sie tüchtig/ und capabel sind / gebracht wird; ohne daß ihnen zum Maul auffsperen / wie durch die Alten ihre Mundstück / welche den Pferden die Laden beschädigten/ und dieselbe zu Gebärdung eines so abscheußlichen Mauls veranlaßt / geschehen / einige Ursach noch Gelegenheit nicht geben wird Dann so bald ein Pferd das Maul auffsperht / ist die Bezeigung so heßlich und unangenehm / daß es scheint / als thät es solches zu Spott und Verachtung des Reuters. Ohngeachtet dessen / sind alle von den Alten gehauene / oder durch den Pinsel repræsentierte Pferd mit so weit auffsperendem Maul / welches die allerabscheußlichste und unangenehmlichste Sach von der Welt ist / ja die allerschlimste so ein Pfe d nnder dem Reuter machen kan/ vorgestellt worden.

Diß aber gesetzt / frag ich einen jeden mit gesunder Vernunfft und Verstand begabten Menschen/ ob man den Alten in dem/ worinn sie gefehlet / nachfolgen solle: Dann haben sie dem Pferd keine andere als ein so verzweiffelte und wütige Postur gegeben / so sind sie damit zuentschuldigen/ weilen sie/ in dem ihnen keine bessere vorkommen/ nicht anderst thun können.

So

So man aber heutigestags ein Pferd in solcher wütigen und unsinnigen Bezeigung unter einem König/ oder Fürsten/ oder General repræsentieren wolte / so würde man den Zusehern Ursach zu glauben geben / daß derjenige/ so es beschreittet / dasselbe entweder ihm nicht underthännig machen könte / oder daß das Pferd zugehorsammen noch nicht abgericht seye; welches in der Warheit bey jetziger Zeit lächerlich wäre / indem solche vornehme Stands-Personen keine andere/ als wolabgerichtete/ und zu völligem Gehorsamm gebrachte Pferd beschreitten/ die mit Haltung des Kopffes und Halses in der allerzierlichsten Postur/ eine schöne posada oder passege machen/ dardurch sie frisch und stoltz scheinen/ doch ohne Nachtheil der vollkommenen Underthänigkeit / die sie ihrem Reuter zu leisten schuldig sind.

Man möchte mir hierüber zur Antwort geben / daß ein in diesen Reglen des Gehorsamms abgemahltes Pferd keine Gestalt/ noch ansehen habe / und gleichsam / wann es nicht mit einer absonderlichen action, die sein Lebhafft- und Hertzhafftigkeit an Tag gebe / vorgestellt und repræsentiert würde / als tod scheinen werde. Denen gib ich zur Antwort / daß ein Underscheid under dem repræsentieren seye / das ist / einem Pferd eine solche Postur geben/ daß dardurch sein Hertzhafftigkeit und Stärcke mit zusammen-stimmung seiner Gebärden bezeuget werde / und dasselbe in der Wütigkeit und Verzweiflung / wie die Alten gethan / abmahlen. Ich halte darvor und scheinet / daß ich nicht irre / wann ein Pferd mit einem Spanischen und gravitätischen Schritt / mit artiger Setzung auff die Hancken/neben einer schönen courvette und action der Schenckel / die seine zierliche Gebärden bezeugen / repræsentiert wird / darneben auch die Muscelen / die Nerven / die Adern wol außgedruckt werden / und einjedes an seinem Orth gesetzt wird/dasselbe tausend mahl mehr ein lebhafftes / schönes und annehmliches Ansehen hat/ als wie sie von den Alten mit ihren abentheurlichen Bezeigungen mit auffgesperrtem Maul / und überbogenem Halß repræsentiert worden.

Die Alten haben ihren Pferden / so sie uns verhöcht oder abgemahlt hinderlassen/dem Kopf einen übelen Stand gegeben / dann derselbe vornen grad unter sich gehen soll; derowegen was für eine Gestalt man dem übrigen Leib eines Pferds unter dem Reuter gibt / wann es die Nasen im Lauffen oder sonsten vor sich hinauß streckt/ ist es ein grosser Mangel/sintemahl das Obertheil des Halses den Möhnen nach scharff seyn soll/ und die Forme eines Schwanen-Halses vorweissen / die Kehl oder Gurgel aber soll biß zu der Brust schregs under sich gehen; dergestalten / daß sie oben bey der canassen oder Kinbacken umb vier Finger besser vor sich gehen solle / als bey der Brust: widrigen falls/ so sie nämlich grad unter sich gehet / ist es ein Mangel / und ist der Haiß falsch. Wann sie aber oben weiter hinder sich geht / als unden/ wie sie die Alten zumahlen und abzustechen pflegten/ welche auch die Gegend von Entspringung der Möhnen zu breit gemacht/ ist es ein überbogener oder Hirsch-Halß. Lange und dünne Möhnen sind schön/ und soll der Halß bey denselben nicht dick / noch mit Fleisch / absonderlich zwüschen den Ohren / beladen seyn/ sonsten were der Halß obenher dick / welches ein Mangel ist / dann derselbe flach / auff beyden Seithen abwerths der Mähnen und nicht fleischicht seyn soll.

Was die Ohren betriff / steht es in der Warheit wol / daß man dieselbe oben bey den Spitzen besser zusammen ziehe / als sie undenher sind / umb solche frischer zu geben/ so man sie aber zu nahe zusammen ziehet / wie viel Menschen zu thun pflegen / ist das Pferd weit öhrig / welches ich vorstellen wolte / wann es nicht verdrießlich were / bey solchen geringen Sachen sich auffzuhalten. Die Wurtzel/oder Entspringung der Ohren soll zu öberst auff dem Kopff geschehen / und eines so nahe/ als es immer möglich bey einander stehen.

Wegen der Schultern ist ein grosser Streit/ dann die Bildhauer sagen / die dickesten seyen die schönsten/es sind wol die besten vor die Zug-Pferd; aber ein Reit Pferd von breiten/ fleischichten/ dicken und runden Schultern/ wie sie von denselben repræsentiert werden/wäre ein vollkommen Zug Pferd / in Ansehung dasselbe tölpisch/ schwer were / nicht auß dem Boden gienge/ und mit einem Wort ein grosse Schindmähren were. Hierauff sagen sie / die Muscelen sollen/ umb dem Pferd eine lebhaffte Gestalt zu geben / wohl herauß gehen / dann so sie nicht dick seyen und die Zusammenfügung

wol vornen geschehe / habe ein Pferd keine Gestalt / und scheine / als wann es ohne Kräffte wäre. Ich aber sage im Gegentheil / daß an einem mit Fleisch beladenen Schulter die Mußclen wenig / oder gar nicht sollen gesehen werden; dann so wenig dieselbe an einem feisten Menschen / so wenig werden sie an solchen dicken und fleischichten Schultern gesehen / und gewüßlich an einer flachen und abgefleischten Schulter / welche / also zu reden / die Haut nur über die Beiner hat / wie dann die Schultern eines schönen und zierlichen Pferds sollen beschaffen seyn / werden die Muscelen und Nerfen alle gesehen / und sind natürlicher / als wann mann einer solchen runden Schulter Mußclen und Nerven macht / welches wider die Natur / villicht auch wider derselben Wolstand ist / in Betrachtung dieselbe an einē Pferd von fleischichten Schultern nicht können gesehen werden.

Ferner / wann solche Dicke Sultern mit der Zusammenfügung / welche das Vorderzeug eines wol vor sich ligenden Sattels anrührt / gemacht werden / ist das Pferd von Schultern so breit / als an der grouppe, worinnen die Mahler und Bildhauer auch noch irren. Dann obwolen ein Pferd umb seiner Zierligkeit willen / vornen offen seyn solte / ist es doch / wann es in den excels geräth und zu viel offen ist / mangelhafft / und einem Zug-Pferd nicht unähnlich. Ein Pferd soll von Schultern ein wenig mehr als halb so breit seyn / als hinden an den Hancken. Wann man ein schön Pferd loben will / sagt man / es seye breit am Creutz / und nicht an den Schultern; derowegen die Schultern eines zierlichen Pferds mit den Schultern eines zierlichen Hasen verglichen werden. Urtheilet jetzt ob die Mahler Ursach haben / so abentheurliche Schultern zumachen / wann sie ein schön und dapffer Pferd repræsentieren wollen.

Dieser Mußcul / welcher neben auff der Seiten am Kögel underhalb der Schulter ist / kan niemahlen zu fleischicht repræsentiert werden / dann solches eine grosse Zierligkeet ist. Im übrigen soll der Kögel breit / die Nerfen und Mußculn / wohl gesetzt / die Knie groß und bey nahem platt seyn. Die Mahler machen denselben auch Mußclen / also / daß ich an verhöchten Pferden auff dem platten Theil des Knies biß in drey gesehen / welches wider die Natur ist / in dem sie keine daselbst haben. Die Köhden an den vorderen Schencklen machen sie meistentheils zu dick / also daß man vermeinte / sie wären geschwollen / die Fessel zu lang / und noch darzu der Fuß zu dick / und breiter als den Schenckel / welches gantz und gar mangelhafft ist. Was die Hancken anlangt / machen sie dieselbe zu mager / sonsten aber ist an ihren Pferden eine breite grouppe, und fleischichte Arßbacken zu sehen / welches zwar wol stehet / aber mit so dünnen und magern Hancken nicht übereinkommen / dann der Mußcul / welcher auff der Seiten ist / soll dick und fleischicht / die Hancken aber mit Fleisch wol versehen seyn; man darff nicht weit gehen / solchen Mangel an einem von erhobener Arbeit gemachten Pferd zu sehen / welches man hoch achtet / und zwar billich / dann es von der Hand eines vortrefflichen Meisters herkommt; dieser Mangel der Hancke und des Knies / den ich beschreiben / ist daselbst zu sehen.

Was die Knie betrifft / weil das gantze Leibsgewicht / wann das Pferd auff den Hancken sitzt / und eine courbette, oder poussada macht / auff denselben auffligt / so sollen gewißlich in diesem Stand alle Nerfen / Mußclen und Adern gesehen werden. Aber weil ein Pferd nicht lang in solcher Postur bleibet / thun die Mahler / an statt daß sie die natürliche Dicke in acht nehmen solten / der Sach zu viel / und repræsentieren das Knie voller Spatten und Rappen / und machen dem Knie umb die Gegend des Schwams biß in zwey oder drey grosse Falten / dann diese grosse Falten / so gantz wider die Natur ist / und Bourlets genannt / eine Anzeigung sind / daß das Pferd abgenützt / und so ein Pferd solche Geschwulsten am Gläich des Knies hätte / were es nicht gesund noch vollkommen in erhobener Arbeit repræsentiert zu werden / und wann es dazu schön genug / müßte man auffs wenigste die Fehler dieser Bourlets / so sich im Glaich des Knies befindet / nicht nachahmen. Dann ein Knie breit / weit / abgefleischt uñ wol geleert seyn soll; so man derowegen solche Geschwulsten hin macht / würde man an statt eines zierlichen Pferds ein gantz lahmes machen.

Die Köhden belangend an den hindern Schenckeln der Pferd / welche die Mahler auff den Hacken sitzend repræsentieren / machen sie

diese

diese Köhden den Schenckeln/ ja auch den Fössel gantz an einander / als wann das Pferd kein Glaich in den Köhden hätte / das doch nicht seyn kan. Ein jegliches Pferd/daß eine action, als zum Exempel / eine courbette auff den Hanck n macht/ soll die Köhden/ weil sie starck arbeitet / und das gantze Leibs-Gewicht darauff aufligt / nothwendiger weiß biegen / und zwar also/daß die Köhden hinden auff dem Boden fast anstosse/ wie solches alle Tag kan gesehen werden. Die Bildhauer aber machen allezeit den hinderen Schenckel / die Köhden und Fössel gantz an einander/ wie den Schenckel eines Hunds / welches lächerlich ist; fast alle Pferd die ich mein Lebtag in Holtz oder abgemahlet gesehen/ haben diesen Mangel gehabt.

Die Mahler werden mir hierauff zur Antwort geben/ daß sie in dem / so den Menschen natürlich ist/dem Buchstaben also zureden / zu Hülff kommen; sintemahlen die aller vollkommenste Leiber/ welche sie ihnen zu einem Model und Muster vorstellen und erwehlen / an etlichen Orthen also beschaffen sind / daß / wann sie dieselbe also in ihrem natürlichen Stand repæsentierten/sie unannehmlich und vor mangelhafft gehalten wurden. Ich gestehe zwar/ das solches wahr ist/ aber sie thun dieses / weil die Menschen an ihrer vollkommenen Gestalt an den Gliederen nach derselben Abbildung also beschaffen sind. Die Pferde/ auch die allerschönsten befinden sich nicht in allen ihren Stucken gantz vollkommlich / und muß man in diesem allein was die Natur wohl formiert / und nicht das Wiederspiel nach ahmen / welches öffters die Mahler und Bildhauer thun. Dann wann sie ein Pferd mit grossen Schultern formieren und ihme Mußclen dahin machen wolten / wo es derselben nicht vonnöthen hat / ja keine haben kan / sie vielmehr ein abscheußliches/ und auß einem wolgestalteten ein Zug-Pferd machen wurden. Wann solche Herren Mahler und Bildhauer dieses lesen/ halt ich darvor/ sie werden gestehen / daß man der Antiquität nur in dem so gut ist / machkommen solle / in dem aber da sie fehlet / weil ein Fehler durch seine Aelte nicht verbessert wird / von derselben abweichen; und haben mir schon viel in dieser Kunst erfahrene / denen ich diese meine ursachen beygebracht / in besagtem beyfall geben. Ich weiß wol das die Griechen vollkommene monumenta, so wohl in erhobener / als gemahlter Arbeit hinderlassen / aber in der Pferde Postur haben sie gefehlet / und ist noch kein schöners / noch wohl abgezeichneters gemahlt worden /als dasjenige so Monsieur Mignard, in dem Jahr als der König Mastricht eingenommen / gemacht / und in einem Saal zu Versaille zu sehen / dann es ist nach allen Reglen der Reit-Kunst / und in aller natürlichen Schönheit/dergestalten daß es allen Mahlern/ so die Schönheit eines Pferds erlehrnen wollen/ zum Model dienen kan; ja man hat noch niemahlen ein so vollkommenes Pferd gesehen.

Diese Abtrettung ist für einen ungeduldigen und unrühigen Leser ein wenig zu lang / der sich nicht viel bekümmert / ob die Pferd wol oder übel gemahlt werden / wann er nur mit guten versehen ist / fragt er nicht viel nach diesem; und ist vielleicht nicht ohn. Weiln ich mich aber durch den discours dergestalten hab hinführen lassen / so bitte ich ihn / er wolle mein Vorhaben hierinn betrachten / welches / so es ihn nicht vergnügt / soll er wüssen / daß ich mehr mühe gehabt / solches zu schreiben / als er zu lesen / in dem ich absonderlich niemand zu desselben Lesung verbinde; also sind wir schon eins.

Nun wollen wir von der Güte eines Pferds und dessen Mängeln reden/ der Hoffnung/daß wer solches verstehen wird / sich einer vollkommenen Wüssenschafft / was dieses anbelangt / berühmen kan / und durch die Erfahrung erlernen / daß / wann er mit Fleiß / was in nachfolgenden Capiteln begriffen ist / betrachtet / leichtlich darzu zu gelangen sey. Es ist nicht genug/ daß man sie ein oder zwey mahl lese / sondern man muß sie auch verstehen / ja nach dem Lesen / Pferd besuchen / und allen Artickeln die allhier verzeichnet werden/nachkommen; zu welchem dann Fleiß und Applicierung erfordert wird / welches diejenige / die solches nicht lieben / schwer ankomt/ welche sich versichern können / daß sie/ wann sie die Pferd nicht lieb haben / zu einer vollkommenen Wüssenschafft nicht gelangen werden.

Das IV. Capitel.

Die vollkommene Erkantnuß der Mängeln eines Pferds / oder was in acht zunehmen / daß man in Erkauffung derselben nicht betrogen werde.

WEilen wir von der Güte der Pferd zu handlen haben / so bestehet das vornehmste Stuck / so in acht zu nehmen / darinn / daß man wol examiniere / ob das Pferd / so man zu einem Gebrauch anwenden will / einigen Mangel habe / und ob es zu solchem Gebrauch tauglich sey. Dann es werden andere Eigenschafften erfordert bey einem Pferd / das den Schritt gehet / andere bey dem / das man auff die Jagt brauchen will: Die Eigenschafften eines Schul-Pferds / sind auch von denen eines reisigen Pferds underscheiden. Derowegen Klugheit erfordert wird / daß man über die Particular-Mängel eines jeden Pferds betrachten könne / ob es zu dem bestimten Gebrauch tauglich seye. Es ist aber sehr schwer schrifftliche præcepta und Reglen hiervon zu geben / und etwas anders zu weissen / als wie ein Glied-gantzes Pferd erkennt solle werden. Dann eine vollkommene / auß dem Grund und Fundament herrührende Wüssenschafft der Nerfen / des Vbereinstimmens der Hebung der Schencklen / der Hurtigkeit des Mauls / der Stärck und Zierlichkeit eines Pferds / item / ob es für den Herꝛn oder für den Knecht tauglich sey / zuerlangen; zu solcher Subtilität sind wenig Leuth tüchtig / und wird hierdurch ein mittelmäßig-Erfahrner / von einem so hierinn vollkommen ist / underscheiden. Beyde können zwar von der Vollkommenheit eines Pferd urtheilen / das ist / keiner wird den gerinsten Mangel an einem Pferd übersehen. Der eine aber wird von dem Wolstand / Zierlichkeit und annehmlicher Stärcke / welche ein Pferd in seinen Gebärden bezeuget / oder von einer groben und gebundenen Stärcke urtheilen. In Summa / einer wird sehen / ob ein Pferd zu eines Fürsten / oder grossen Herꝛn Diensten tüchtig ist / der andere kan allein urtheilen / ob ein Pferd gut und ohne Mangel ist / und wird weiter nicht penetrieren können; und das ist dasjenige / welches man schwerlich schrifftlich beybringen kan / sondern es wird langwürige Vbung und guter Verstand darzu erfordert. Ich will euch zwar das geringe / so mir hiervon bekant ist / nicht verhalten / aber es ist schwer zu solcher subtilen Wüssenschafft zu gelangen / es seye dann / daß einer ein guter Reiter seye / grosse Erfahrenheit / und viel Pferd geritten habe. Nichts desto weniger / damit ich ordenlich hierinn verfahre / so bald ihr die Augen auff ein / euch wolgefälliges Pferd werdet geworffen haben / und dessen Leibs-Beschaffenheit mit euerm Vorhaben / und Humor übereinstimmt; dann etliche grosse / andere kleine / etliche lange / andere dicke / andere ringfertige Pferd begehren; soll solche Zuneigung / so man zu underschiedlicher Leibs-Beschaffenheit trägt / mit dem bestimbten Gebrauch übereinkommen: als zum Exempel ein Pferd für das Pflaster soll breit und niderträchtig seyn / und were ein solch Pferd nicht gut auff die Jagt / dann es ohn allen Zweiffel zu dick von Schultern / und von zu schwerem Athem wäre / einen weiten Wäg zu thun. Derowegen muß man eine Abtheilung machen / und ein jedweders Merckzeichen mit Ordnung insonderheit betrachten / dardurch eine gewusse Wüssenschafft der Güte eines Pferds / so man erwehlt / damit es zu dem bestimten Gebrauch tüchtig seye / erlanget wird: welches / weil solches zur Nothwendigkeit dienet / der Hauptzweck solcher Wüssenschafft der Pferde ist.

Das V. Capitel.

Das Alter der Pferde zu erkennen.

ZUm Anfang muß man das Alter betrachten; zu welchem End ergreiffet eine Stange des Zaums mit der lincken Hand / damit es euch mit den vorderen Füssen nicht beschädige / drucket dieselbe in die Höhe / fasset das Pferd mit der anderen Hand beym Kinn / und thut ihm das Maul auff; umb zu sehen / was es für ein Alter habe / weeches ihr auff nachfolgende weiß leichtlich erfahren könnet.

Ein Pferd hat underschiedener Gattung Zähn / und kan sein Alter absonderlich auß etlichen abgenommen werden / die anderen aber dienen ihnen zum essen. Die ersten so ihnen wach-

wachsen / sind die Milch-Zähn / welche ein Pferd bald bekomt/und nach dem es geworffen worden/ dieses sind kleine/ gantz weise Zähn/ so nicht hohl und von den andern leichtlich zu unterscheiden sind. Die andere Gattung sind die Hancken; die dritten aber sind die / so an statt der Milch-Zähn wachsen/von welchen die Eck-Zähn uns das Alter der Pferd zu erkennen geben. Dieselbe stehen neben den Hacken / und zu beyden Seithen der vordern Zähn. Etliche vergaffen und halten sich bey Besichtigung der obern auff/ welches aber erst bey hohem Alter/ wann man bey den andern nichts mehr sehen kan/ geschehen soll.

Wenig Zeit zuvor ehe ein Pferd dreyßig Monat / das ist dritt-halb Jahr erzeicht / hat es noch zwölff Milch-Zähn / deren sechs oben/ und sechs unden/ ich rede jetzt nicht von den Backen-Zähnen / vornen im Maul stehen. In dreyßig Monat aber/ oder kurtz hernach/schiebt es vier/ zwey unden und zwey oben davon ab. Etliche werffen sie erst umb das dritte Jahr ab/ dann hierinn keine Zeit ist / an statt dieser vier Milch-Zähn/ welche außgefallen sind/ wachsen ihnen vier andere / die vollen Zähn genannt / welches die Zähn in der mitten / und diejenige sind / damit die Pferd das Graß abweyden. Hier ist zumercken daß diejenige Zähn / so an statt der Milch-Zähn wachsen/ viel grösser/stärcker und breiter sind: deßwegen sie auch die Pferd ihr Lebtag behalten / und keine andere umb diese Gegend bekommen.

So ihr dann sehet/daß ein Pferd nicht mehr als zwey Zähn unden und zwey oben / so die vollen Zähn genennt werden/an statt der Milch-Zähn / geschoben hat/ so ist gewüß/daß es auffs höchst bey drey Jahr alt ist / gemeiniglich aber sind sie nicht älter als dreyßig Monat / das ist/ dritt-halb-Jahr. Umb das viert-halb / oder/ welches aber gar selten geschicht/ umb das vierte Jahr / wirfft es vier andere Milch-Zähn zwey oben und zwey unden / neben den vollen Zähnen ab / und kommen an deren statt vier andere gute / die eben so dick/ breit und starck sind/ oder doch bey nahem/ als die vollen Zähn/ so man auß der Ursach / weil sie mitten zwüschen den Eck- und vollen Zähnen stehen / mittel-Zähn nennet. Also das/wann ein Pferd vier Zähn oben und vier unden geschoben hat/ man sagen kan / daß es vier-thalb Jahr/ auch öffters vier Jahr zuruck gelegt habe.

In solchem Stand sind einem Pferd nur vier Milch-Zähn/ so in den vier Ecken stehen / noch übrig/ welche ein Pferd im fünfft-halben Jahr abwirfft. Hierauß ist nun zu sehen / in was Ordnung die Pferd ihre Zähn abwerffen/ namlich umb die dritt-halb Jahr / schieben sie vier/ welches die vollen Zähn sind / umb viert-halb Jahr die neben den vollen Zähnen / welches die mittlern sind / zwischen den vollen und Eck-Zähnen; umb die fünfft-halb Jahr aber/ schieben sie die Eck-Zähn. Derowegen vonnöthen / damit man das Alter der Pferde auß den Zähnen recht anfange zu erkennen / daß man sich fest die dritt-halb/ viert-halb und fünfft-halb-Jahr einbilde/ und ins Gedechtnuß fasse: das ist/ wann sie nur zwey oben und so viel unden geschoben haben/sind sie nicht über dritt-halb jährig/so sie aber vier unden und vier oben/ sind sie viert-halb jährig; so sie aber sechs unden und also alle haben / sind sie fünfft-halb jährig.

Hierbey ist zu mercken / daß ein Pferd die obere Eck-Zähn / eher als die undere/ hingegen die undere Hacken vor den oberen schiebet/ und werden offt sehr kranck/ wann die obere Hacken anfangen hervor zu kommen / da hingegen bey Schiebung der undern solches niemahlen geschicht. Es gibt Pferd die offtermahls keine junge Zähn mehr haben / und die obern Hacken noch nicht kervor kommen / ob sie schon die Eck-Zähn (welches diejenige sind / die an statt der letzten Milch-Zähnen kommen /) und wo das Alter der Pferd erkannt wird / schon geschoben.

Es ist noch von den Hacken zu reden übrig; welche nicht wie die andern Zähn beschaffen / dann an ihrer statt keine junge Zähn gestanden/ uud kommen ohngefehr umb die viert-halb Jahr hervor/ da sie offt/ absonderlich die obern bey ihrem Bruch auß dem Zahn-fleisch zimliche Kranckheiten bey den Pferden verursachen: man findet Pferd / die ein gantz trüb Gesicht davon bekommen. Der gewissesten Kennzeichen der Erkantnuß des Alters der Pferde eines ist/ die Besichtigung der Hacken / darvon wir an seinem Orth reden werden.

So bald die vollen / und mittel-Zähne sich erzeigen/ und auß dem Zahn-fleisch herauß bre-

chen/ sind sie in fünffzehen Tagen gäntzlich außgewachsen/ hingegen wachsen die Eck-Zähn nicht so geschwind/ doch aber sind sie eben so breit als die andern / aber sie haben ohngefehr nur eines Thalers Dicke / und sind darneben scharff. Es kan geschehen / daß die Eck-zähn eben zu der Zeit hervor kommen / als die Hacken/ bißweilen auch eher / aber fast allezeit hernach / dann die Hacken gemeiniglich vor den Eck-Zähnen kommen.

Ich hab in Teutschland gesehen/ daß/ in dem viel Pferd im Krieg darauffgangen / die Roßhändler den Pferden umb das dritte Jahr die jungen Zähn/umb die Natur zu desto geschwinderer Schiebung der grösseren zu bewegen / außgebrochen. Dann weil ein Pferd von drey Jahren in den Krieg nicht tauglich ist/ sondern erst im vierten/ oder fünfften Jahr dienst zu leisten anfängt / haben sie sich zu desto besserer Verkauffung derselben dieses Funds bedient / dardurch ihnen das Alter verstelt / und das Ansehen der vier- oder fünff-jährigen Pferden zu wegen gebracht worden / dann in diesem Alter die teutschen Pferd/ eben so gut und nutzlich sind/als wann sie acht-jährig / welches aber von den Frantzösischen Pferden nicht kan gesagt werden / dann solche zun Kriegs-Diensten älter seyn müssen.

Die Stutten haben selten Hacken/so sie aber deren haben / sind sie allzeit kleiner / und geringer als der andern Pferden ihre / und kan man auß den Hacken der Stutten / gleich wie bey andern Pferden/ deren Alter nicht abnehmen. Viele / derer Meinung ich auch bin / halten in diesem Fahl nicht viel von den Stutten.

Es ist aber auch zu wüssen / daß ein Pferd von Jugendt auff / das ist / von zwey oder dritt-halb Jahren an zum glatten Futter / ja auch zum Stroh gewehnt werden / dem Zahn nach viel älter scheinen / als sie sind. Dann neben dem/ daß sie eher schieben / so nutzen sich die andern Zähn ab / und wird auff solche weiß das Kennzeichen außgelöscht / wie wir hernach erklähren werden.

Wann ein Pferd keine junge Zähn mehr hat/ und seine Eck Zähn zu schieben erst anfängt/ so ist es in seinen fünff Jahren / das ist / ohngefehr fünfft-halb Jahr / und frist / wie man zusagen pflegt / in den fünffen / und ist eine gemeine Red zu reden in aller Welt angenommen / daß man einem Pferd / wann der Zähnen dritter Schub geschehen/ das ist / wann es die Eck-Zähn geschoben / fünff Jahr gibt / und ihm solch Alter so lang zu schreibt / biß der Zahn so hoch innen / als aussenher ist / wie ich solches erklähren werde.

Es ist aber leicht zu erkennen/ wann der Zähnen dritter Schub geschicht / dann der Zahn scheint anfangs dem Zahnfleisch gantz gleich / welcher hernach nach und nach wächst / dergestalten / daß wann das Pferd seine fünff Jahr zuruck gelegt/ derselbe über dem Zahnfleisch herauß ist / wie ich erklähren werde. Der Unterscheid dieses Zahns mit den andern / so darneben sind/ bestehet darinn/ daß er scharff und innwendig noch gantz voll Fleisch ist / welches sich mit Wachßthumb des Zahns nach und nach verliehrt/und bleibt an dessen statt der Zahn innwendig gantz hohl / welcher oben auch noch nicht platt/das ist/innwendig so hoch/ als aussen her ist/ wie ein Jahr nach dem Schub seyn wird.

Derowegen an den Pferden / so die Eck-Zähn geschoben/ in acht zu nehmen/ daß sie anfangs dem Zahnfleisch aussen her gantz gleich/ innwendig aber mit Fleisch außgefüllt sind / und solches biß zum fünfften Jahr ; dergestalten/ daß/so man ein Pferd sihet / das die Eck-Zähn schon geschoben / und der Zahn innwendig noch gantz voll Fleisch ist / man kecklich sagen kan / daß es noch nicht fünff Jahr erreicht/ dieweil umb diese Zeit das Fleisch so inwendig im Zahn ist / sich gantz wird verlohren haben. Von fünff biß zu sechßt-halb Jahren bleibt der Zahn innwendig gantz hohl / und ist der Ort/ wo vorhin das Fleisch gestanden/ gantz leer/ welches also bleibt / biß daß das Pferd sechßt-halb Jahr zurück geleht. Von sechßt-halb / biß zu sechs Jahren wird die Höhle innwendig im Zahn außgefüllt / und wächst der Zahn auß / dergestalten / daß er so wol innwendig / als aussenher oben gantz gleich und eben ist / und nur in der mitten ein kleine Höhle überbleibt. Wann nun der Zahn gantz eben und innwendig so hoch als aussenher ist / gibt man achtung auff die Höhle oder Grüblein/so wie der Sproß an einer dürren Bohnen formiert / und sagt man alßdann / daß das Pferd seine sechs Jahr antrette / dann so lang der Eck-Zahn inner her nicht so hoch ist / als auß-

wendig / so lang sagt man / das Pferd sey nicht mehr als fünff Jahr alt / ob es wol sechßt-halb / oder offt sechs Jahr alt ist.

Damit ich aber dieses alles / weil die Sach von grosser Wichtigkeit ist / kürtzlich widerhole / muß man wüssen / daß in dem dritt-halben Jahr der Zähne erster Bruch / in dem viert-halben der ander / und in dem fünfft-halben der dritte Schub geschiehet / deren die Eck-zahn von innen mit Fleisch außgefüllt sind / und gehen nur so weit über das Zahn-fleisch hinauß / als ein Thaler dick ist / welches also währet / das ist / das Fleisch bleibt innwendig im Zahn biß ins fünffte Jahr. Von fünff biß zu sechßt-halb Jahren / wird der Eck-Zahn innwendig gantz hohl / das ist / er ist innwendig nicht so hoch / als von aussen / da er ohngefehr so hoch als ein Thaler zwey mahl dick ist / über das Zahnfleisch hinauß geht; von sechßt-halb biß zu sechs Jahren / verliehrt sich die Höhle und befind sich der Zahn im sechßten Jahr obenher gantz gleich / das ist / innwendig so hoch / als aussen her / und bleibt nur in der Mitten / ein wenig hohl / welches dem Sprossen einer dürren Bohnen ähnlich sihet / auch gehet der Zahn so hoch / als der kleine Finger dick ist / über das Zahnfleisch hinauß. Also ist das Alter der Pferd biß auff sechs Jahr / ja vielleicht gäntzlich beschrieben und erklährt worden.

Nach dem nun ein Pferd auff selbiges Alter / namlich der sechs Jahren kommen / kan man nur an den Eck-Zähnen / an denen Mittel-Zähnen / und Hacken ersehen / ob es zeichne / dann wie schon erklährt / so geschicht der erste Zahnbruch an den vollen Zähnen / welche / wie sie in dem schieben die ersten / also sind es auch diejenige / an denen sich das Kennzeichen eher abnutzt und außlöscht; hernach folget der mittlern Zähne Schub / die neben den vollen Zähnen stehen / welche sich abnutzen und das Kennzeichen verliehren; zu letzt brechen die Eck-Zähn hervor / an denen man allein sehen kan / ob ein Pferd zeichne. An den übrigen / weil sich das Kennzeichen abnutzt und außlöscht / ist nichts / oder sehr wenig zu sehen / es wäre dann Sach / daß das Pferd begut wäre / das ist / daß es sein Lebenlang das Kennzeichen an den Zähnen behält / wie ich nachfolgends erklähren werde

Von einem Pferd aber wird gesagt / daß es zeichne / wann die Eck-zähn in der mitten hohl und Schwartz sind / es ist zwar dieses schwartze nicht genug / dann der Eck-zahn muß auch ohngefehr eines Messer-Rucken dick / oder mehr hohl / und das schwartz gantz unden in der Höhle seyn.

Wann ein Pferd auff seine sechs Jahr kömt / das ist / so es sechs Jahr alt ist / zeichnet es auff vorbesagte weiß / und geht besagter Zahn so weit vor das Zahn-fleisch hinauß / als der kleine Finger dick ist / bey etlichen ein wenig mehr / wiewohl nicht viel.

Wann ein Pferd völlig sechs Jahr erreicht / werden die Eckzähn über das Zahnfleisch so weit hinauß gehen / als der kleine Finger in der Mitten dick ist / und wird das schwartze Grüblein in etwas abgenommen / und der Hacken solche Länge / als ihm müglich / erreicht haben. Umb siben Jahr wird besagter Zahn schon etwas länger und ohngefehr wie die Dicke des Goldfingers / auch das Grüblein sehr abgenutzt seyn.

Umb das achte Jahr wird das Pferd nicht mehr Zeichnen / das ist / das schwartze Grüblein in dem Zahn wird vergangen / und der Zahn / welches man rasiert nennet / gantz platt und eben seyn / auch / wie die Dicke des mittlern Fingers über das Zahn-fleisch hinauß gehen. Derowegen nach dem der Eck-Zahn geschoben / muß man zu rechter Erkantnuß des Alters / neben dem schwartzen Grüblein / welches allzeit oben / und mitten im Zahn seyn soll / welche observation folgender massen geschehen kan.

Von fünfft-halb / biß zu fünff Jahren wird der Eck-Zahn eines Thallers dick. Von fünff biß sechßt-halb Jahren zwey mahl eines Thalers dick / um das sechste Jahr des kleinen Fingers / um das sibende des Goldfingers / um das achte des mittlern Fingers dick vor das Zahnfleisch hinauß gehen. Solche dicke sind also von einander underscheiden / daß sie gleichsam in einer memoriæ localis denjenigen / so das Alter der Pferde auß der Zähn-länge zu erkennen / lernen wollen / dienen können. Wann ich aber die Dicke oder Höhe des Zahns nenne / so verstehe ich die Länge / und so ich von den Fingern rede / verstehe ich die Finger eines mittelmäßigen Menschen.

Es möcht mir aber ein Klüglein vorwerffen / daß ich eben eine Sach mehr als [illegible]

da es doch mit einem mahl wol genug were / und das Alter kein so schwere Sache seye / daß sie einer so offtmahligen Widerholung vonnöthen. Demselben Doctor gib ich zur Antwort / daß ich solches nicht vor ihn geschrieben / und daß derjenige / so darauß zu profitieren / und einigen Nutzen zu schöpffen begehrt / nichts daran zu tadlen finden / sondern im Gegentheil eine Erläuterung und Behülff darvon spühren werde.

Es ist eine gemeine / und von der gantzen Welt angenommene Meinung / daß die Pferd in dem achten Jahr rasiert oder außgefressen haben; aber ich hab viel gesehen / die im neunten Jahr solches noch nicht gethan haben / welche nach der gemeinen Regel vor sieben jährig passiert werden. Aber daran ist wenig gelegen / wann sie nur / sintemahl die Jugend und Aelte der Pferd etlicher massen in der Meinung bestehet / vor jung geachtet werden / wiewol selbige in Franckreich den Preiß und Werth eines Pferds verringern und vermehren. Dann so sie acht Jahr übergangen / sind sie in ihrer Stärcke / Güte und einem Stand gute Dienst zu leisten / ja offtermahls nicht eher / als biß sie solche erreicht / absonderlich die Pferd auß Bresse, Limosin und Auvernien; und geschicht / daß / da sie anfangen gut zu werden / so sie in der Jugend nicht abgebraucht worden / dieselbe alßdann nicht mehr in Franckreich begehrt werden.

Was die Schul- und Kriegs-Pferde anlangt / so sihet man nicht so genau auff das Alter / daß sie nach demselben geschätzt würden. Dann gleich wie es lange Zeit erfordert / biß ein Pferd geschickt / und recht abgericht wird / so man es anderst unter währender Abrichtungs-Zeit nicht abnutzen / sondern bey seiner Zierlichkeit erhalten will / so kan es schwerlich im sechßten Jahr in gebührendem und tüchtigem Stand einige Annehmlichkeit auff der Reitt-schul oder Kriegs-Begebenheiten zu leisten gefunden werden; dergestalten ob schon Pferd acht / neun / ja auch wol zehen Jahr erreicht / wann sie mit allen qualitäten / die bey einem vornehmen Pferd erfordert wrrden / geziehret sind / fragt man nichts mehr darnach / ob sie schon nimer zeichnen / sondern werden in hohem Preiß / ohne daß man ihren Werth nach dem Alter der sechs Jahr richte / wie bey den Läuffern / und anderen Pferden geschicht / verkaufft.

Nach der Frantzosen Rechnung / so nur auff den Pferden von sechs Jahren etwas halten / were ein Pferd nur ein Jahr gut / darauß zu schliessen beliebe / wie lächerlich diese übel-gegründte Meinung seye / in deme die Pferde auß Bresse, Auvergne, Limosin und andere erst in acht Jahren zu ihrer Güte gelangen. Es ist offter mahl ein zimlich grosser Mißbrauch / daß man zu seinen Diensten keine andere als junge Pferd kauffen will / dann neben dem / daß die Jugend einen Theil ihres Werths macht / sihet man offt daß / obschon Pferd wol gewachsen sind / und von denselben lange Zeit Dienst zu hoffen seyn solten / dieselbe doch in einer Jahrs-Frist geleister Dienst auff den Schencklen abgenutzt sind / an den Knien lahm werden / und die Arbeit nicht ertragen können / ja / ob man sie schon mit guten Augen gekaufft / gar blind werden / und also ihr Werth entweder gar verlohren / oder dieselbe nur mit Verlurst verkaufft werden. So man aber Pferd von neun oder zehen Jahren kaufft / die noch nicht abgebraucht sind / sondern gute Schenckel und Flancken habē / und an den übrigen Gliedren ihres Leibs auch also beschaffen sind / ist man / weil sie biß dato außgedauret und nicht zu grund gangen / ihrer Güte versichert / und daß sie / weil sie in ihrer rechten Güte und Stärcke sind / noch länger außdauren werden / und was ich noch für das beste befinde / werden solche Pferd umb den halben oder dritten Theil in wolfeilerem Preiß / als die Jungen / gekaufft / und leisten darzu offtermahlen noch längere Dienst / welcher gestalten also die Gefahr / wie bey Erkauffung der Jungen nicht so groß ist. Dahero man aller Ungelegenheit und geringen Diensten / so sie in währender Jugend leisten / und der Ungewißheit / ob sie gerathen / überhoben. Nichts desto weniger / weil solches der Zweck / dahin alle hierinn wenig erfahrne zielen / so gib ich zu / daß sie junge Pferd in hohem Preiß kauffen / dieselben nur ein Jahr behalten / und den halben Theil / ja offt den gantzen Werth daran verliehren / weil solches ihnen also beliebet / dann ich einen jeden / nach diesem / was ich hiervon angezeigt / nach seiner mode leben lasse.

Ich will noch dieses sagen / daß es mit den Pferden eine gantz andere Beschaffenheit / als bey

bey den Mensen habe / dann junge Leuth unvergleichlich besser arbeiten / und die Arbeit ertragen können / als die Alten; da hingegen die Pferd besser in ihrem Alter / als in der Jugend arbeiten. Die Menschen essen und schlaffen in der Jugend besser als im Alter; hingegen fressen und ruhen die Pferd in ihrem Alter unvergleichlich mehr als in der Jugend. In Summa / man muß die Rechnung machen / daß alle Mühseligkeit des Kriegs eintzig und allein mit mittel-jährigen Pferden überwunden wird / und daß man gar wenig Alters halben sterben sihet / sondern meistentheils durch Unfähl / denen auch die jungen underworffen sind / zu grund gehen.

Es ist zu mercken / daß die Zähn bey dem Kennzeichen abnutzen / welches / wie gesagt / das jenige schwartze Grüblein / und der jenige Orth ist / der viel Ungemach leidet / sintemahl das Pferd darmit das Graß abweidet / das Stroh verbeist / und das Heu auß dem Bahren ziehet. Nichts desto weniger wachsen sie unempfindlich nach / und gleich wie mit der Zeit das Zahnfleisch sich abschälet / also scheinen sie auch desto länger / insonderheit nach sieben oder acht Jahren / da kein Ansehen ihres Wachsthums mehr vorhanden ist. Es ist gewiß / daß je länger der Zahn / je älter das Pferd ist: und versamlet sich in grossem Alter allerhand Unsauberkeiten bey denselben / also daß sie gantz gelb werden / diesem ohngeachtet findet man doch alte Pferd die von stumpffen und weissen Zähnen sind / von welchen gesagt wird / daß sie zu ihrem Alter ein schön Maul haben. Ferners ist zumercken / daß etliche Pferd ein schwartz Zeichen lang über acht oder neun Jahr haben / welches aber nicht hohl ist / deßwegen nicht hierauff zu gehen / ob es schon von den Roßhändlern für das wahre und gute Kennzeichen außgeben wird; dann wann sie sagen ein wahres und gutes Kennzeichen / muß man verstehen / daß es von ihnen nicht gemacht worden / sondern natürlich ist. Aber ob es schon natürlich / und nicht durch Kunst gemacht ist / muß man doch nicht darauff gehen / dann solches offt die Pferd haben / und nicht desto jünger sind.

Das VI. Capitel.

Wie ein Pferd so nicht mehr zeichnet / und das jenige / welches natürlicher Weiß / ob es schon alt / noch zeichnet / und Begu genannt wird / wie auch die so falsch gezeichnet / zu erkennen.

NUn ich die Erkantnuß des Pferds Alters durch die Zeichnungs-Zahn genugsam erkläret / will ich einige andere / so viel möglich klahre Anmerckungen machen / und so ich in bedeuter Materi zu weitläuffig gewesen / wird es villicht für den Leser nicht desto schlimmer seyn.

Wann das Pferd nicht mehr zeichnet / so die Italiener Cavallo Serado heissen / kan man von seinem Alter nicht mehr / als der Zähn Länge nach und an den Hacken urtheilen; erstlich zwar an dem obern / welcher grad gegen dem undern steht. Wann derselbe / so er mit dem Finger berührt wird / abgenutzt / und dem Gaumen gleich sich befindet / ist es ein Anzeigung / daß das Pferd auffs wenigst zehen Jahr erreicht: welches zwar nicht so gewiß / daß es nicht bißweilen fehle / insonderheit wann das Pferd in seiner Jugend ein gröster Mundstück / als ihm gehört hette / getragen / so den Hacken vor der Zeit kan abgenutzt haben. Ich hab zwar selten gesehen / daß solches Kennzeichen gefehlet hat.

Der undere Hacken ist auch ein gar gutes Kennzeichen / dann derselbe bey jungen Pferden spitzig / von mittelmäßiger Grösse / zu beyden Seithen scharff / und ohne einige Unreinigkeit sich befindet. Mit zunehmendem Alter aber wird derselbe groß / stumpff / rund und unsauber / bey alten Pferden absonderlich sehr dick und rund / und scheinet endlich gantz abgenutzt und gelb.

Der obere Hacken zeigt auch die Jugend an: dann so ein Pferd nicht mehr / als sechs Jahr erreicht / ist er innwendig ein wenig gekännelt / und etwas hohl: wann es aber sechs Jahr überschritten / wird er inwendig gantz rund. Dieses Merckzeichen ist so gewüß / daß es niemahlen / oder gar selten gefehlet.

Derowegen sich der Wüssenschafft und Erkäntnuß

kantnuß der Hacken eusserst zu befrissen / dann solches der gewissesten Kennzeichen / so man zu Erkantnuß des Alters bey den Pferden haben kan eines ist / welches wann es dem Merckzeichen des Eck-Zahns beygefügt wird / man schwerlich übel von des Pferds Alter urtheilen kan.

Der Zahn und die Hacken sind das gewisseste Kennzeichen / das Alter der Pferd zu erkennen; ja man kan auch um eines Pferds hohes Alter zuerkennen / ihm seine obere Leffzen auffheben und sehen / ob es über die massen lange Zähn hat / welche ein grosses Alter bedeuten / zugleich kan man auch in acht nehmen / ob sie in der mitten sehr abgenutzt sind / welches anzeigt / daß das Pferd mit dem Kopper behafftet ist / welches ein Mangel / dessen man nicht als bey dem Fressen an dem Pferd gewahr wird. So man derowegen waar nimt / das die Zähn / die es zum Koppen auff den Bahren auffzulegen pfleget / abgenutzt / und beyder-seiths lang sind / kan man gewüß schliessen / daß es ein Kopper und alt sey.

Die andern Kennzeichen sind fast ungewiß / als da sind / wann etliche auff dem Knopff des Schweiffs / andere auff die Falten der undern Leffzen Achtung geben / und andere mehr / bey denen ich aber nie keine Gewißheit gefunden. Was den Schweiff betrifft / so geht um zehen oder zwölff Jahr ein Knoff herab / und um vierzehen Jahr ein anderer / welches man wahr nimt / so man mit der Hand von dem Ort / da der Schwantzriemen anligt / dem Ripp des Schweiffes nach / biß unden außfährt. Diejenige / denen dieses Kennzeichen beliebt / können sich dessen bedienen / ich meines theils halte nig darauff.

Was die auß den undern Leffzen herrührende Wissenschafft anlangt / so hab ich einen Edelmann gekant / welcher zimiich glücklich das Alter auß diesem Kennzeichen errathen / worinn er also verfahren: er nahm in Acht / wann er mit der Hand die undere Leffzen hinauff gedruckt / wie viel falten / oder Runtzlen dieselbe hatte / und so viel er derselben beobachtet / so viel Jahr hat er dem Pferd zugelegt. Wer sich darauff befleiffen will / dem wird es erlaubt seyn.

Was mich betrifft / so hab ich / wann ein Pferd nicht mehr zeichnet / mein Zuflucht zu den Schencklen / und besihe / ob sie schön und gut / zu den Flancken / ob sie erhoben / und nicht abhängig / frisch / und ohn alteration, wie auch zu den Füssen / und besihe / ob sie nicht ruiniert sind / endlich ob ein Pferd wacker frißt und ob es von solchem Gang ist / den wir hernach beschrieben werden. Diß sind also die Zeichen der Jugend / darauff ich Achtung gebe. Gleich wie aber bey den Pferden mehr / als in allen anderen Sachen ein jedwederer sein absonderlich humor und Meinung hat / also will ich die gewisseste Kennzeichen / so zur Erkantnuß des Alters bey den nicht mehr zeichnenden Pferden dienen / der Ordnung nach erzehlen.

Wann die Aug-Gruben sehr tieff sind / ist es fast allzeit ein unfehlbares Zeichen der Aelte / wiewol die von Alt-Beschälern gefallene Pferd gleich von vier oder fünff Jahren an tieffe Aug-Gruben haben / gleich wie auch runtzlichte / und eingefallene Augen.

Wann das Bein der ganassen, oder undern Kinnbackens / vier Finger höher ist / als die untere Leffzen und scharff hinauffwerths sich ziehet / das ist / so man mit der Hand darüber fährt / dasselbe spitzig sich befindet / so ist es ein gewüß anzeigen eines hohen Alters; wann es aber rund ist / wird es ein Anzeigen der Jugend seyn / dann bekant ist / das solches Bein bey jungen Pferden allzeit rund / bey den Alten aber scharff ist. So man ein wenig hierinn erfahren / kan man vor öffnung des Mauls / in Begreiffung dieses Beins an der ganassen, von dem Alter eines Pferds urtheilen / welches ein gar gut Kennkeichen ist.

Man ziehet die Haut mit zwey Fingern über die ganassen, oder über die Schultern zusammen / welche / so sie lang also verbleibt / und ihren Orth nicht wider einnimt ist es ein Anzeigen / daß das Pferd nicht mehr jung ist / und je länger es sich verzieht wiederum sich außzubereiten / je älter es ist. Zwar man kan sich darauff nicht so gar verlassen / dann öffters an einem jungen Pferd / so es mager / die Haut sich nicht so bald wieder einstellt / als bey einem alten / so fett. Hingegen aber ist nachfolgende Anmerckung sehr gut / nämlich / die undern vollen Zähn lassen sich mit zunehmendem Alter vor sich hinauß / und gehen bey eines Pferds hochem Alter grad vor sich / anstatt daß sie in der Jugend erhoben sind / und eine Höhle under der Zungen machen / dergestalten daß

daß sie den oberen gantz gleich sind; Bißweilen geschicht es / daß die oberen Zähn also für sich hinauß gehen / doch sind es meisten theils die undern: solches ist ein vortrefflich Kennzeichen vor gar alte Pferd.

Ferner ist ein gewiß Kennzeichen der älte an einem Pferd/wan es grawelt/das ist/wann es bey den Augbrauen einer double breit/ welches eine Frantzösische Müntz/ ohngefehr eines halben Kopff-stucks groß / mehr oder weniger/ mit seinem natürlichen Haar vermengte/weisse Haar bekomt/ welches niemahlen vor vierzehen und auffs längste in fünff- oder sechszehen Jaren geschicht. Es geht aber viel Betrug darbey vor / dann gleich wie kein grosse Kunst erfordert wird / um zu sehen ob ein Pferd grawet / also reissen ihnen die Roßhändler mit einem Zänglein die weissen Haar auß / in dem sie lieber haben / daß ein Pferd geschält und kahl als grawlecht aussehe. Oder wann zuviel weisse Haar vorhanden sind / daß sie ohne grossen übelstand nicht können außgerissen werden/ unterstehen sie sich die Aug-brawen mit Farben anzustreichen / und auff solche Weiß diß Zeichen der Aelte zu verbergen. Ich halte nicht darvor / daß die Rothschimmel / wie auch die Rappen eher graulen / als die andern/ sondern glaube vestiglich / daß man darauff fussen kan daß sie ins gemein wenig vor vier- oder fünffzehen Jahr grawlen / und kan man einem Pferd so es grawlet / dieses Alter beymessen.

Man kan auch eine vollkommene Wissenschafft der Pferd Alter halben auß ihrem Gaumen / oder Rachen / urtheilen / dann sich derselbe mit zunehmendem Alter abfleischt / und in der Mitten außtrocknet. Solche bey jungen Pferden sehr erhobene und fleischichte Strich lassen sich nach und nach mit Wachßthum des Alters nider / und nehmen ab; also daß endlich an dem Rachen bey den Alten / nur bloß die Haut über das Bein geht. Mit geringer Müh kan man sich dieses Kennzeichens insonderheit bey den Stutten / bey welchen das Alter auß den Hacken nicht kan abgenommen werden / bedienen. Dann so man einem Pferd von sechs Jahren den Gaumen oder Rachen betastet / werden die Striche erhobener und fleischichter seyn / als um das achte Jahr; umb zehen Jahr wird der Gaumen mager und dürrer seyn / als im achten / und neunten und also forthan.

In Hispanien hat man eine bessere Gewißheit der Pferde Alter halben/ dann alle diejenige so gute Stuttereyen oder Pferd haben / die der Mühe werth sind / und bezeugen / daß sie mit der Zeit was gelten werden / gehen zu den Notariis, und lassen in Beyseyn etlicher Zeugen der Pferde Alters halben / um solche Zeit/ man gewüß von ihrem Alter urtheilen kan/ das sie/ wann sie die jungen Zähn noch haben / eine attestation oder Schein auffsetzen / darinn der Notarius attestiert, und bezeuget / daß diß oder jenes Pferd / von solcher Farb / von solchem Kennzeichen von solchem Gewächs/ auß dieser Fohlen-Zucht auff solche Weiß gezeichnet / um solche Zeit vier oder fünff Jahr alt gewesen / welches mit seiner und der Zeugen Hand underschrieben / und dem Herrn des Pferds eingehändiget wird / welcher bey Verkauffung des Pferds zu Beweißthum seines Alters solche attestation produciert / und hervor bringt. Wann solche Manier auch in Franckreich in Acht genommen würde / würden nicht so vieler Pferd Alter verstellt und falsch gezeichnet werden/und würden die Kunststücklein de la Place Maubert, vergebens und umsonst seyn.

Die Graw-Schimmel werden im Alter weiß / und bekommen nach proportion ihres Alters am gantzen Leib weisse Haar über. Es ist zwar nicht ohn / daß nicht auch weisse Pferd/ wiewol selten genug / geworffen werden; aber man kennt jene an etlichen Extremitäten / als an den Knien und Kinkählen/ da sie die Haar nicht änderen / sondern graw bleiben.

Es gibt Pferd / die allezeit / schöne / weisse/ und so kurtze Zähn haben / als wann sie erst sechs Jahr alt weren/ da sie doch offt mehr als zwölff zuruck gelegt; welche/ so sie einem Roßhändler kaum under die Händ kommen/ gewiß von ihm allzeit falsch werden gezeichnet/und für sechsjährig verkaufft werden

Damit man nun nicht angeführt werde/ sondern solches erkenne/ muß man erstlich wissen / wann gesagt wird das ein Pferd falsch/ gezeichnet sey/ daß man ihm mit einem Stecheysen den Eck-Zahn außgehöhlt / solche Höhle geschwärtzt / und so viel möglich / dem natürlichen Kennzeichen nachgemacht habe. Man

schwärtzet das Grüblein alsobald mit gar schwartzer Dienten / und läßt solches trucken werden; welches dann so lang / als das Grüblein währet und außdauret. Welche noch listiger sind / brennen mit einem glüenden Eysen ein Körnlein Dinckel in des Zahns Höhle / welches denselben vollkommen schwärtzt. Dann auß diesem Körnlein ein Oel herauß gehet / so dem Zahn von neuem anklebet. Es gibt noch andere Mittel ein Pferd falsch zu zeichnen / welche aber kein ehrlicher Mann practiciren oder werckstellig machen soll. Es ist genug / daß ich angezeigt / was zu Vermeidung dieses Betrugs nothwendig ist.

Ein falsch-gezeichnet Pferd kan man an Besichtigung des Zahns Höhle erkennen / welche den natürlichen niemahlen so ähnlich / daß man den Betrug und Falschheit mit geringer Müh nicht entdecke und erkenne. Ferner / weil das Pferd nicht allezeit Gedult hat / so geth mithin ein Stich neben auß / welches den Zahn ritzet; dann derselbe hart ist / dahero geschicht / daß die Hand entwischt / und bißweilen einen Ritz neben außthut. So man derowegen solchen Ritz neben dem Grüblein gewahr wird / ist es ein Zeichen eines falsch-gezeichneten Pferdes. Neben dem / ist auch der obere Hacken zu betrachten; der gekänelt / das ist / innwendig von dem Gaumen biß an die Spitzen / vor den sieben Jahren außgehöhlt / und einem Canal gleich seyn solle / welches ein zimlich gut Merckzeichen. Die obern Zähn werden zu lang / den undern nicht gleich und gelb seyn; die ganasse wird untenher scharff / die undern Hacken abgenutzt / dick / und kothicht seyn / anstatt / daß bey einem Pferd von sechs Jahren die untern Hacken klein / spitzig und zu beyden Seithen scharff seyn werden.

Wann ein Pferd underschiedliche Zeichen seiner Aelte hat / ist es ein Anzeigen daß es falsch gezeichnet worden / welches man auch an dem untern Hacken abnehmen kan / dann derselbe abgenutzt / voller Unreinigkeit / und bißweilen über die massen lang und dick ist. In Summa / man kan es daran erkennen / indem das falsche Kennzeichen niemahlen so gut nachgemacht ist / daß man solche Pratic durch geringe Erfahrung nicht entdecke / neben dem / daß offter mahl der Zahn über die gebührende Länge / und das durch Kunst gemachte Grüblin schwärtzer / als das natürliche seyn wird. Es wird zu Erkennung der falsch-gezeichneten Pferd ein wenig Erfahrung / und genaue Betrachtung eines mit dem guten Kennzeichen gezeichneten Pferds / gegen dem verstellten Zahn erfordert; worinn man hernach wenig irren kan.

Zu glauben / daß man einem Pferd die Zähn zu Verkürtzerung derselben abfeile / und absege / dasselbe hab ich noch nicht / ob man schon allen müglichsten Fleiß angewendet / wol außschlagen gesehen. Etliche practiciren es an den Menschen / aber an den Pferden hab ich es noch nie mit glücklichem Fortgang practicieren gesehen / und ist gewiß / daß man nur Pferd so schöne / und junge / das ist / kurtze und weisse Zähn haben / falsch! gezeichnet. Alle / so sich den Pferden die Zähn abzusägen / und kürtzer zu machen / understanden / haben nur Verwirrung und Ungelegenheit darvon gehabt / und glaub ich nicht / daß solches jemand zweymahl sein Lebtag habe thun lassen. Dann so man nur die untern Zähn abfeylt / und abseget / so die jenigen sind / an denen man das Alter der Pferd abnimt / kan man an den obern / die viel länger sind / wol wahrnehmen / daß sie sind gekürtzt worden; so man aber die obern / und untern zu gleich abfeylet / und absegt / so geschihet es / in dem die Backen-Zähn viel länger / daß die vollen / und alle andere verkürtzte Zähn nicht zusammen gehen können / welches den Betrug offentlich an Tag gibt. Dann bey Schliessung des Mauls / die Zähn dem Pferd so weit von einander gehen / als man davon abgenommen; und können auch die Pferd / bey welchen diese Operation gebraucht worden / lang nicht recht fressen / noch das Hew und Stroh recht auß dem Baaren ziehen.

Die Pferd / denen die Zähn abgebrochen / sind leichtlich zu erkennen / nicht nur an dem / was ich bereits gesagt / sondern auch an den Hacken / welche nicht also beschaffen / wie wir sie bey jungen Pferden beschrieben haben; deßwegen ich niemand / solches zu practicieren / rathe / nicht nur / weil solches einem Pferd nachtheilig und schädlich ist / sondern auch / weil solche Stücklein / man nenne sie wie man wolle / in der Warheit einem ehrlichen Mann übel anstehen.

Es gibt gewisse Pferd / welche die Zähn gar lang

lang haben / und doch marquieren / so auff Frantzösisch begut genennt werden / welche ihr Lebenlang / oder zum wenigsten die meiste Zeit zeichnen. Solches widerfährt öffter den Wallachen / eher als denē / so noch gantz sind / und noch öffters den Stutten. Die meisten Ungerische / Pohlnische / Croatische / und Siebenbürgische Pferd / so ich gesehen / sind begus gewesen.

Solches kan man daran erkennen / indem bemeltes Pferd an allen Zähnen / so wohl / als an den Eck-Zähnen / und denen darneben / ja auch gar an den vollen Zähnen zeichnet / welches man eben an den jenigen Kennzeichen / so ich bey den falsch-gezeichneten Pferden vorgeschrieben / als da sind die Länge der Zähn / die abgenutzte Hacken der scharffe Kiffel / und andere vorhergehende Beschreibungen mehr / erkennen kan.

Die Pferd schieben die vollen Zähn zu erst / und von den dreyßig Monat an / nutzt sich das Grüblein ab / daß wann der Zähn anderer Schub geschicht das Kennzeichen an den vollen Zähnen halber und endlich um das sechßte Jahr gantz abgenutzt wird / also daß dieselbe nicht mehr zeichnen; um welche Zeit das Grüblein an den Zähnen darneben / welches die mittlere sind / halber abgenutzt ist. Aber bey den Pferden / so begut sind / nutzen sich die Zähne nicht ab / sondern behalten das Zeichen an den vollen Zähnen / so wol als an den übrigen: dahero so man sihet daß die vollen Zähn noch zeichnen / und die darneben auch / schliesset man daß das Pferd begut seye / und solches umb so viel desto mehr / wann die Zähn zulang und länger / als sie um die sechs Jahr seyn solten / samt übrigen angezogenen Kennzeichen mehr.

Underdessen ist nicht zu zweifflen daß solche Begus-Pferde zu fünff oder sechs Jahren gute Zeichen gehabt / und ob sie schon an allen Zähnen nicht mehr zeichnen / muß man darauß nicht schliessen daß sie alt seyen / weilen sie andere Zeichen der Jugend / namlich kurtze Zähn / die Hacken klein spitzig und scharff / ꝛc. haben.

Solches ist nicht also zu verstehen als wann es nicht Pferd gebe / so Begus sind / die ihr Lebtag zeichnen / aber doch nicht an allen Zähnen. Dieselbe kan man aber an der Zähn Länge / an den Hacken / und anderen vorhero angezeigten Kennzeichen der Aelte erkennen.

Ich halte nicht darvor / wann man bemeldtes die Erkantnuß des Alters bey den Pferden betreffend fleißig in acht nimt / dasselbe practiciert / und sich bemühet underschiedner Pferde Mäuler zu besehen / auch den Unterscheid zu mercken / daß man sich niemahl darinn verstossen und betriegen werde; insonderheit muß man sich in der Erkantnuß guter Schenckel / guten Huffs / und guter Flancken befleissen. Wer da glaubt daß solche Wissenschafft eintzig und allein durch Lesung dieses Buchs erlernt werde / der irret / dann durch die Vbung und Gebrauch / dieses muß bekräfftiget werden. Es haben sich viel Leuth verwundert / daß sie bey Lesung dieses Buchs nicht alsobald hierinn erfahren worden sind / auffs wenigst / was das Alter anlangt / und wann sie dieses Buch nicht so offt hetten loben hören / hetten sie es einer falschen information und Unterrichtung / weil es bey ihnen keinen glücklichen Außgang gehabt / beschuldiget. Denselben Herren gib ich wohlmeinend zur Antwort / daß die Wissenschafft der Pferde / nicht durch das blosse Lesen und meditieren / sondern durch Vbung des / so man gelesen / durch Besichtigung der Pferde / und Examinierung der Umständ / so lang und viel / biß man die Sach ergründet / und recht versteht / erlanget werde. Dann so die geringsten Wissenschafften nicht durch das blosse Lesen / sondern vielmehr durch fleißiges Nachsinnen / und offtmahlige Widerholung erlernet werden / wie vielmehr auch diese / welche mehr in der praxi und Vbung als in der theorie bestehet. So man sich derowegen nicht übt / und die praxin der theorie beyfügt / nutzet einem dieses Buch nichts / und zwar nicht nur dieses / sondern auch das beste / so von solcher Materie kan gefunden werden. Wann derohalben solche Herren auß blosser Lesung dieses Buchs ohne einige Vbung hierinn nicht erfahren werden / haben sie die Schuld niemand anders als ihnen selbsten beyzumessen. Dann so sie von den Mänglen / so alhier specificiert werden / befragt würden / wurden sie nicht auff einen können antworten. Ist derowegen erstlich vonnöthen / daß man den Verstand recht ergreiffe / hernach also erlehrne und bekant mache / daß / so ein Mangel namhafft gemacht wird / man denselben alsobald wüsse zu beschreiben / und die Gegend da er entspringt zu nen-

nen/endlich auch solches in die Vbung zu bringen: in Ansehung dessen drey Stück bey einem der hierinn erfahren werden werden will / erfordert werden / nemlich begreiffen oder fassen/ lernen und üben.

Nach dem ich nun alles dasjenige/ was das Alter der Pferde anlangt / erkläret / muß ich zu andern Mängeln schreiten. Ich setze aber vorhin/ daß man sich so viel möglich / des Alters versichert / welchem nach man dem Pferd das Maul schliessen/ andere Mängel hervor suchen/ und dieses vor ein unfehlbare Regel halten soll/ daß / wann man eines Mangels an einem Pferd gewahr wird / man zu Nachforschung und vollkommener Entdeckung desselben allen Fleiß anwenden / hernach nicht mehr daron gedencken / sondern einen andern vor sich nehmen / und also zu jedwederem Mangel absonderlich der Ordnung nach kommen solle. Ich rede allhier nicht von einem Pferds verständigen / der in einem Augenblick alle Mängel eines Pferds ersihet / und so bald er eines Pferds nur ansichtig wird / wann etwas unvollkommen und mangelhafft an demselben sich befindet/ solches das erste ist/ so ihm in das Gesicht fällt/ und gleichsam scheinet/ als wann er eintzig und allein die Mängel zu ersehen / Augen hette. Aber mit den new-angehenden / denen alles ich zugefallen dieses schreibe / hat es nicht gleiche Beschaffenheit / sandern sie brauchen mehr Zeit / ein Pferd von dem Kopff biß zu den Füssen durchzusehen/ als einem Erfahrnen zur Besichrigung vierer vonnöthen: dann es demselben schon genug / wann er zu Besichtigung eines Pferds einen Gang um dasselbe gethan / und sihet in selbiger Zeit alles / so daran zu sehen ist.

Das VII. Capitel.

Von Erkantniß der Augen.

NAch dem nun das Alter bekant / muß man die Augen betrachten/ welche Wissenschafft zimlich schwer ist / und eine absonderliche Vbung erfordert; dann so man von Anfang die Augen anschauet/ scheinet das Böse und gute einander gantz gleich / aber so man in genauer Besichtigung und Betrachtung derselben verharret / wird man das dritte mahl sehen/ dessen man das erste mahl nicht gewahr worden / und das zwantzigste mahl in acht nehmen / was man sonsten noch nie gesehen / und endlich / so man stehts darob verharret / scheinet es / als giengen einem erst die Augen auff/ umb das jenige klar zu sehen / was ihm sonsten dunckel / und verwirret vorkommen. Die Augen eines Pferds recht zu betrachten / muß man dasselbe recht stellen: und geschicht die Erkantniß der Augen leichter/ wann ein Pferd auß einem duncklen an ein hell Orth geführet wird / als zum Exempel / so bald das Pferd den Kopff für den Stall hinauß an die Helle bringt/ muß man die Augen ansehen/und dieselbe überzwerch betrachten / und nicht gegen denselben sich stellen / dann man überzwerch biß auff das innerste sehen kan.

So man aber in freiem Feld / oder auff einem Marckt sich befindet/ kan man schwerlich die Augen an der Sonnen erkennen / sondern ist Schatten zu suchen / ja damit man sie desto besser underscheiden könne / die Hand über das Aug zu heben / daß nicht hell darzu komme. Dann an der Sonnen / scheinen die Augen viel schöner / als sie an sich selber sind.

Wer lernen will die Augen eines Pferds zu erkennen / und davon recht zu urtheilen / der besehe sie erstlich zu Nacht bey einem kleinen Wachs-Liecht / so wird er ein jeden geringsten Flecken biß zu underst im Aug sehen / wann namlich das Aug zwischen ihm/ und dem Liecht gestellet wird. Nach dem er sie nun bey dem Wachs-Liecht wol erkannt / kan er sie desto besser bey Tag erkennen / wann er das Pferd gebührender massen stellet. Obwolen es scheint / man könne die Augen beym Liecht/oder Wachskertzlein / sehr wol sehen / wolte ich doch auff solche Prob kein Pferd kauffen / weilen ich gewüß darinn betrogen wurde / dand ich dieses Mittel nicht für unfelbahr halte / sondern nur um desto leichter die Augen zu erkennen/ solches angezogen.

Man kan auch die Augen eines Pferds/ wann man darauff sitzt/wol erkennen / so man sich namlich / so nah als man kan / gegen dem Aug bucket / dann man sie gar wol / wann es auch schon an der Sonnen ist / unterscheiden kan / insonderheet / wann der Fehler zu underst im Aug / und nicht im Glaß ist.

Wann

Wann das Pferd recht gestellet ist / damit man die Augen auch recht erkennen könne / wollen wir seine Theil betrachten quibenè distinguit, benè docet: und umb alle confusion zuverhuten / wollen wir in Betrachtung der Augen dieselbe in zwey Theil abtheilen / namlich in das Glaß / und innerste / oder Boden / des Augs. Das Glas ist diejenige Ründe / deren man alsobald gewahr wird / und das scheinbarste Theil am Aug ist; welches gar hell / und durchscheinend / wie Krystall seyn soll / also / daß man dardurch hinein sehen könne / und nicht befleckt seye. Dann so das Glaß dunckel und trüb ist / und man nicht dardurch hinein sehen kan / ist es ein Anzeigen / daß das Aug nicht gut ist; ingleichem soll auch kein weisser Zirckel um das Aug seyn / wiewol es Pferd gibt / die solchen Zirckel / und doch gute Augen haben / aber es ist doch besser / daß er gar nicht da seye. Von der genauen Betrachtung des Glasses rührt her die Wüssenschafft des Augs / derowegen alle Müglichkeit anzuwenden / um zuerfahren / ob das Glaß durchscheinend ist / und ob es schon / von Anfang nicht gleich erkannt wird / muß man doch nicht müd werden / sondern immerzu dasselbe anschauen / biß man es recht erkennt hat. Dann nach und nach einem die Augen auffgehen / und hell sehen wird. Die Ursach / warum wenig Leuth zur Erkantnuß der Augen gelangen / ist / weil sie gar bald müd werden / sprechende: ich kan nichts an den Augen sehen / es dunckt mich / sie seyen beyde gleich / gut oder böß. Dann ob man schon acht oder vierzehen Tag nichts daran underscheiden kan / muß man doch nicht nachlassen / sondern dieselbe mit gantzem Fleiß und Ernst zu besichtigen fortfahren / so werdet ihr endlich überwinden.

Das Pferd kan auch auff dem Aug / das ist / auff dem Glaß einigen weissen Flecken haben / den es von einem Streich bekommen / darvon es aber an demselben nicht blind ist / allein wird ein wenig Erfahrung erfordert / daß man solches wüsse zu unterscheiden / zwar nicht so wol zu unterscheiden / dann solches leichtlich gesehen wird / als zu erlernen / ob solcher weisse Fleck dem Pferd / das ist / dem Aug Schaden bringe / oder nicht. Die neu-anfahende haben abjedwedrem gleich ein Abscheuen / und scheint ihnen offt ein geringer Fehler ein grosser Mangel zu seyn / und hingegen entgehet ihnen offt ein grosser Mangel / ohne daß sie ihn sehen. Man nennet solche Neuling in der Wüssenschafft der Pferd / halb-Erfahrene / welche / weil sie an einem Pferd alles so genau durchgrüblen / nicht tüchtig sind / einiges zu kauffen: dann sie wollen daß alle Glieder eines Pferds von 50. Thalern / so vollkommen und wol gewachsen seyen / als eines Pferds / welches 50. Pistolen kostet / ohne Erwegung / daß es noch unterschiedlichem Preiß Wahren gibt / und daß man ausser den Haupt- und wessentlichen Mängeln nicht auff alle Particularitäten bey geringschätzigen Pferden sehen solle.

Wann das Glaß röhtlicht ist / ist es ein böß Anzeigen / und bedeutet daß das Aug erhitzt / oder möhnisch ist.

Wann das Glaß von untenher dunckelgelb und obenher trüb ist / ist es ein ohnfehlbares Zeichen eines Möhnischen Auges / aber solches geschicht nur in währender Zeit / da der Fluß würcklich das Aug einnimt / dann so er vergangen / vergeth die dunckelgelbe Farb auch. Derowegen wird bey möhnischen Pferden dieses Kennzeichen / um die Zeit da der Fluß nicht im Aug ist / vergebens gesucht. Daß aber der Fluß in dem Aug sey / wird daran erkennt / so die Augen geschwollen sind / und starck von hellem und heissem Wasser rinnen: welcher Zustand von so grosser Wichtigkeit ist / daß das Pferd an dem Aug / da es mit solchem Zustand behafftet ist / blind wird / und so es an allen beyden damit behafftet / verliert es auch alle beyde / und ist die dunckelgelbe oder röthlichte Farb bey möhnischen Pferden das gewisseste Kennkeichen / daß das Aug gleichsam voll blutig Wasser zu seyn scheinet. Aber es ist zumercken / daß solches nur von wärender Zeit / da der Fluß in dem Aug ist / zu verstehen seye / und daß das Pferd um solche Zeit nichts an dem Aug sehe. Damit man aber ein Möhnisch Aug / wann der Fluß nicht würcklich darinnen ist / erkennen möge / muß man erstlich mercken / daß das angesteckte Aug kleiner / als das ander / das Glaß trüb / und das innerste im Aug wird unter allen Kennzeichen am besten am trüben Glaß erkent.

Der undere Theil / so an dem Aug zubetrachten / ist das inwendige / oder Boden des Augs / welches eigentlich der Aug-apffel ist / welcher breit seyn soll / und ohne einige Verhinderung

gesehen werden; es soll auch kein Augenfall oder weissen Flecken zu underst im Aug seyn / welchen fahls das Pferd blind were / oder doch bald werden wurde / dann bemeldter Flecken anfangs offt gar klein / und nicht grösser / als Hirse Körnel scheinet / aber er wächßt / biß er endlich den gantzen Augapffel bedeckt / und solches ohn einiges Mittel / sintemahl solchem Übel kein Remedierungs-Mittel beyzubringen / dann wie will man ein Medicament in die Substantz des Augs / da der Zustand sich befindet / hinein bringen? Derowegen nicht darauff zu gehen / was die Schmied sagen / welche offt solche zu curieren / sich berühmen / da sie doch unheilsam sind / und ist noch nie ein solch Augen-Fell geheilet worden / wann es einmahl zu seiner Vollkommenheit gelanget.

Wann der gantze Augapffel weiß / doch mit durchscheinend grün vermengt ist / bedeutet solches / daß der Augapffel nicht natürlich ist / und wird ein solcher durchscheinender Augapffel auff Frantzösisch un cul de verre, oder Glaßboden / genennet. Das Pferd ist dessentwegen an dem Aug nicht blind / sondern sihet noch ein wenig daran / wiewol ich keines mit diesem Mangel behafftet / alß in einem geringen Preiß / annehmen wolte. Was die Schul-Pferd betrifft / so leisten dieselbe eben so gute Dienste / als wann sie keinen solchen Glaßboden hetten / bey denen der Preiß gering / und der Verlurst / wann es mißlingt / gering ist.

Man muß in acht nehmen / daß man bißweiln das Aug nicht gegen einer weissen Maur besichtige / dann durch die reflexion das inwendige oder Boden im Aug weißlecht scheinet / als wann es ein cul de verre, oder Glaßboden were / ob es schon in der Warheit gut ist. Deßwegen / so man eines solchen gewahr wird / muß man es an einem anderen Ort auch besichtigen / um zu sehen / ob an unterschiedlichen Stellen sich eben dasselbige ereignet.

Ehe wir zu anderen Mänglen schreiten / ist zu mercken / ob man oberhalb des Augapffels gleichsam wie zwey Körnlein Kamin-Ruß wol gewahr wird; dann so man sie hell und klar sihet / ist es ein Anzeigen / daß nicht nur das Glaß klar / sondern auch man fangt an die Augen recht zu sehen / und so man fortfährt / solches recht zu betrachten / wird mans mit der Zeit erkennen / dann die Ruß-Körnlein / so man sicht / nicht genug / daß das Aug gut ist / sondern man muß fehrner Achtung geben / ob man recht / ohne einigen Flecken oder weisses Mahl / zu innerst in das Aug sehen kan / wann dasselbe gut seyn solle.

Die jenige / welche zur Erkantniß des Augs gelangen wollen / geben achtung / ob sie sich selbsten in dem Aug / als in einem Spiegel sehen / und ihr gantzes Gesicht wol darinn repræsentiert werde / die betriegen sich / dann solche Erkantniß nichts nutz ist / in dem ein schlimm / trüb Aug das Gesicht natürlicher repræsentieren wird / als ein gutes / so trüb und braun.

Man muß auch in acht nehmen / ob nicht ein Aug kleiner ist / als das andere / welchen falls um das kleinere / ohne einiges Mittel geschehen seyn wird / dann weilen die Natur allda zu schwach / dasselbe außdorret / wordurch es kleiner wird / als das andere / und gehen solche Augen gemeiniglich durch einen Fluß / oder den Mond zu grund; dabey gefährlich / daß / was dieses verderbt / das andere mit der Zeit nicht auch verderbe / welches aber kein allgemeine Regel ist. Es kan aber auch ein Aug kleiner scheinen / als das andere / und doch gut seyn; als zum Exempel / es kan das Augglied durch einen Biß / Streich / oder Stoß / ohne einige Verletzung und Nachtheil des Augs auffgerissen seyn / welches / so es wieder zusammen wachset / etwann schmäler wird / dahero das Aug kleiner scheinet als das andere / ob schon in der Warheit nicht das Aug / sondern vielmehr das außwendige am Aug kleiner ist. Ich hab gesehen / daß solches etlich mahl geschehen ist.

Es sind viel andere allgemeine Kennzeichen / um die Augen zu erkennen / als zum Exempel / der Gang eines blinden Pferds / ist allzeit ungewiß / in dem es den Fuß / so es an der Hand geführt wird / nicht kecklich darff zu Boden setzen. Wann es aber von einem frischen und hertzhafften Reuter beschritten wird / verursacht die Forcht der Spohren / daß es frisch / ohn einige Erkantnuß und Wahrnehmung seiner Blindheit / hinein tritt.

Ein ander Kennzeichen der blinden Pferden ist / wann ein Pferd / so man in den Stall geht / die Ohret spitzt / und da und dort hin wen-

wendet / wann es jemand hinder sich höret / dann ein frisch Pferd mit diesem Mangel / nemlich eines blöden Gesichts behafftet / in allem mißtrauet und allezeit auff das geringste Gerausch so ihm zu Ohren komt / in Lermen steht / welches an der Bewegung seiner Ohren abzunehmen. Diese zwey letztere Keñzeichen gehen nur bey gantz blinden Pferden an / bey welchen wer diesen Mangel nicht wahr nehmen wolte / derselbe wohl wenig hierinn erfahren seyn müste / dann die Augen / so ihren Gebrauch verlohren / so leicht zuerkennen sind / daß solches ohn grosse Erfahrung beobachtet werden kan.

Die unterschiedene Farben geben auch sehr grosse Anzeigungen eines guten / oder blöden Gesichts; dann welche diesem Mangel unterworffen / gemeiniglich Bech grau / Staarengrau / Hubero oder Pfersing-Blüst Farb / und auch zimlich offt schwartz braun sind. Ich hatte vergessen zusagen / daß trieffende oder von unden geschwollene Augen oder beydes zugleich eine Anzeigung eines Flusses sind / wañ derselbe Würcklich auff dem Aug ist; deßwegen die Hand darauff zuhalten / so wird man spühren / daß das Aug gantz heiß ist / wiewohl solche Hitz auch von einem Biß oder Streich / welches eben diß Zeichen auch von sich gibt / herkommen kan. Aber so man der Ursach und Ursprungs zweiffelhafft / und nicht versichert ist / soll man kein Pferd annehmen / es werde dañ für das Aug in Gegenwart etlicher Zeugen / gut gesprochen.

Wann die Pferd mit der Strenge behafftet sind oder die Zähn schieben / das ist / die jungen Zähn abwerffen ja auch wañ ihnen die obern Hacken hervor kommen / bekommen sie zum theil ein trüb Gesicht / also / daß man sie für einäugig / oder blind hielte / welches ihnen bißweilen auch wiederfähret ; An andern aber so die Kehlsucht vergangen und die Zähn geschoben / erläutert sich das Gesicht auch wieder; Solches geschieht vielmehr bey Abwerffung der Mahl-Zähn / als der andern.

Ich hab offt Pferd gesehen / welche / weil die Kehlsucht bey ihnen unvollkommen gewesen / blind worden / deme die Spannische / Barbarische und die in Mittags-Ländern gefallene Pferd vor andern unterworffen sind.

Es gibt Leut / welche zu Erkantniß guter oder böser Augen eines Pferds / die Hand oder Finger vor das Aug halten / und bey Blintzlung und Schliessung derselben solche für gut halten ; im Gegentheil aber bey offen-haltung derselben vorgeben / als seyen sie blind. Andere thun der gleichen als wolten sie mit dem Finger in das Aug stossen / umb zu sehen / ob sie dasselbe schliessen werden. So bald jemand dieses thut / kan man sich versicheren / daß er nicht weiß / was er begehrt / und daß er sich nicht hierauf versteht. Dieses Kennzeichen hat mir einmahl ein grossen Verweiß von einiger Person über den Hals gezogen / welche mir gesagt / weil sie (aus Beysorg / daß sie nicht vor ein Idiot gehalten werde) nicht habe dörffen die Hand dem Pferd für das Aug halten / habe sie ein fast gantz blind Pferd eingetauscht. Derselben gab ich zur Antwort / daß solches nicht dem Unterricht / so ich ihm vorgeschrieben / sondern seiner Unwissenheit und Eitelkeit / in dem er vor solchen wolte angesehen seyn / der er nicht war / zuzuschreiben ; und wiewohl er die Hand vorgehalten hette / wäre er doch nichts desto weniger angeführet worden. Derowegen so studiere er mehr / und gebe nicht meinem Buch / sondern ihm selber die Schuld / daß er über den Tölpel geworffen worden / in dem er sich nicht auf die Augen verstanden / und doch dafür hat wollen angesehen seyn. Diesen articul habe ich ihme selbsten zulesen geben / und weilen er solchen approbiert / ist er darauf klüger worden. Es gibt Leut / die nicht viel darnach fragen / ob sie etwas verstehen / oder nicht ; wann sie nur durch ihr plaudern zuwegen bringen köñen / daß sie vor gar geschickt gehalten werden / sind sie schon zufrieden. Ich aber bin viel eines anderen sinns sintemahl ich lieber etwas verstehen / und vor Ignorant gehalten werden will / wiewohl ich mein Sach besser anstellen könte / wann ich für geschickt gehalten wurde / und doch nicht wäre.

Die jenige / welche bey kurtzem / ja auch offt die / welche schon lange Zeit angefangen sich auf die Erkantniß der Augen zulegen / wann sie ein Aug auf das allerfleissigste bey nahem betrachtet haben / werden doch wenig daran erkennen; absonderlich aber sollen sie den kleinen / tieff im Kopff stehenden / oder schwartzen Augen nicht trawen / sondern achtung geben ob das Glas recht hell und durchscheinend ist / und ob man

recht

recht durch die mitten hinein sehen möge. Hernach betrachte man das innerste des Augs recht / und absonderlich / ob der Augapfel groß / dann bey allen Augen die engen / und langen Augäpfel eher verderben / als die anderē. Wañ die kleinen Augen in allem also beschaffen / wie ich angezeigt / sind sie gut. Ich hab in dem vorhergehenden andren Capitel / allwo von der Zierligkeit und guten Gestalt der Glieder gehandelt wird / der Eigenschafften eines guten Augs in etwas Meldung gethan / welches ich allhier nicht widerholen wil.

Das VIII. Capitel.

Fortführung der Erkäntniß der Mängel eines Pferds / und was bey Erkauffung desselben in acht zu nehmen.

DAmit ich in der Ordnung / die ich angefangen / fortfahre / mus man die Erkäntnis der ganaſſen, Schultern / Schenckeln / und Gangs eines Pferds vornehmen / welches sehr nothwendige Stück sind zu dem Dienst / den man von einem Pferd hoffet.

Nachdem wir nun das Alter und Augen der Pferde betrachtet / müssen wir ferner die Hand zwischen beyde Bein der ganaſſe nahe bey der Kehle setzen / umb zu sehen / ob sie wohl offen seye / damit das Pferd den Kopff zu sich ziehen / und sich recht zäumen möge : dann so besagte Beiner oben von der ganaſſen an bis zum Kinn rahn / und wohl offen sind / helffen sie viel zu einem guten Maul.

Ferner ist in acht zu nehmen / ob zwischen ermeldten zwey Beinern nicht etwas hartes / dickes / oder ein weichende Beule sich befinde / welches / so das Pferd noch jung ist / bedeutet / daß es die strenge noch nicht oder unvollkommen gehabt. Wann es auch gleich ein wenig bey Jahren ist / so die Knollen nicht gröſſer / als ein groſſe erbse / wann auch schon derselben unterschiedlich sind / hat es nichts zu bedeuten / dieweil sie mit der Zeit durch die Arbeit und Schweiß verzehrt werden. Im Fall aber das Pferd seine sechs Jahr überschritten / ist es mehr zu besorgen / wiewol solches keinen von Kauffung eines Pferds / das ihm sonsten wohl gefällt / abhalten soll ; dann die weichende Beulen von einer Erhitzigung / oder dem Uberrest der falschen Drüsen herkommen können / welche solche geschwulste an dem Ort zurück gelassen / da die Natur ihrer Unreinigkeit sich entladen / und da die bösen Feuchtigkeiten / so derselben beschwerlich waren / ihren ausgang genommen / offt auch von der Nachlässigkeit derer / die den Pferden / so die Strenge gehabt abgewartet / in dem sie nicht versucht solche dicke und harte Knollen gnugsam aufflösen zu lassen. So es aber eine schmertzhaffte Beule ist / die nicht weichet / und an der ganaſſen anklebt / ist es bey einem Pferd / das sieben Jahr zurück gelegt / fast allezeit ein Anzeigen der Rotzigkeit. Wann es aber unter sechs Jahren ist / kan es die Strenge seyn / absonderlich / wann der Husten nicht dabey ist / dann gemeiniglich der Husten von der Kehlsucht herrühret. Nichts desto weniger / so das geringste Ansehen der Rotzigkeit vorhanden wäre / mus man sich nicht mit solchem Pferd beschweren / indem selbige selten zu heilen / es mögen auch die ſecreta der so wohl gedruckten / als anderer Bücher / davon versprechen / was sie wollen. Die Erhitzigung kan auch bisweilen eine an der ganaſſen klebende Beulen / gleich denselben / die ihren Ursprung von der Rotzigkeit haben / verursachen / aber sie gibt den Mitlen Statt und Platz / und kan durch gebührende Applicierung aufgelöset werden : so man aber darinn saumseelig ist / entsteht fast allezeit die Rotzigkeit daraus. Das Mittel eine solche Beule aufzulösen / und zu vertreiben / befindet sich in ersten theil / so meistentheils wohl ausschlagen wird / wann nur die Lunge noch nicht mit Fäulung angesteckt ist / oder sonst nichts böses dabey sich befindet.

Es gibt Pferde / denen dicke und harte Geschwulsten inwendig an einem der Beinen der ganaſſen ankleben / die darumb nicht rotzig sind : dann es nur Feig-Wartzen sind / die nichts zu bedeuten haben / und mit einem Schermesser heraus geschnitten werden / hernach wird / die Wurtzel mit Pulver ausgebrennt oder werden auf eine bessere Weis mit Karmesin-rother Seiden in abnehmendem Mond bey der Wurtzel zusammen getruckt / und alle Tag mit Portulac-Safft gerieben. Diese Feig-Wartzen sind von keinem Nachtheil / auch

im gerinsten kein Anzeigen der Rotzigkeit.

Weil wir in beschreibung der anklebenden Beulen so weit Kommen / will ich allhier erzehlen / was ich bey einem Pferd gesehen habe: welches / nachdem es ausgefressen / und seine neun Jahr überschritten / auf einer Reis eine dicke unbewegliche Beulen bekommen / und von zwey Schmieden von Amiens jeder von 60. jahren alt für rotzig / wiewohl es wenig durch die Nas ausgeworffen / erkannt worden. Derowegen dasselbe zurück gelassen / und in vierzehen Tagen fast von sich selber geheilet / in dem nur drey gemeine Clystieren ohn einig ander Mittel gebraucht worden; dann der Beulen vergangen / das Pferd hat nicht mehr ausgeworffen / und hat sich von derselben Zeit an einiges Ansehen der Rotzigkeit nicht mehr ereignet. Ohne Zweifel / weil die Clystieren zu Heilung dieser Kranckheit nicht starck genug gewesen / ist die Natur allein zu Vollstreckung solcher Heilung bewogen worden: und was mir noch mehr zu erkennen gegeben / daß es nur eine Erhitzigung gewesen / ist / weil solcher Zustand dem Pferd in die Schenckel geschossen / davon sie sehr geschwollen sind.

Wann ihr derowegen weichender oder anderer Beulen gewahr werdet / mus man mit der Hand dem Pferd die Naslöcher zuheben / umb zu sehen / weil es lang durch die nasen kein Athem geholt / ob es Gewalt und Kräfften / nachdem man es wieder bey der Nasen gehen lassen / im schneutzen anwenden wird / ob ihm die Nas nicht trieffet / und einige Feuchtigkeit / gleich dem Klar von frischen Eyern / heraus fleußt / welches / so es nicht in grosser Menge geschieht / nicht zu scheuen; so es aber eyterichte Materi in grosser Menge auswürffe / ist es mehr zu besorgen / insonderheit / so die Materi / welche heraus fleußt / klebericht ist / und sich an die Nasen anhängt: dabey in acht zu nehmen / ob die Materi kein Geschwär in der Nasen verursacht / welches ein bös Anzeigen wäre / indeme / neben der Muthmassung der Rotzigkeit / zu besorgen / daß das Pferd andere auch anstecke / insonderheit wann es von acht Jahren ist. Deswegen keines zukauffen / das durch die Nasen auswirfft / wiewohl solches auch von der Erhitzigung herkommen kan. Wann auch ein Pferd eine unbewegliche Beule wegen des Schmertzens nicht anrühren lassen will / und durch die Nasen auswirfft / oder wañ die Beule nicht schmertzhafft / aber über die massen hart ist / wiewohl das Pferd nicht mehr als sechs Jahr erreicht / wañ es gar nicht hustet / so glaub ich / und scheinet sehr / daß es rotzig seye.

Das IX. Capitel.

Wohlgewachsene Schultern zu erkennen.

NAchdem wir nun besagtes alles durchgangen / müssen wir jetzt zu den Schultern schreiten / welche so sie dick / mit Fleisch beladen / und rund sind / solches ein wichtiger Mangel seyn wird. Dieses erkennet man / wann die Gegend oben auf den Schultern / oder dem Widerriß gar breit ist / welchen Falls bey einem solchen Pferd ein Sattel von weitern Bäumen erfordert wird / als sonst bey anderen. Dieser Discurs soll wohl vielen lächerlich vorkommen / indem ich sag / daß ein Pferd von dicken Schultern ein weitern Sattel haben müsse / als andere / dann man solches ohne das sihet. Was aber mich solches zu sagen veranlasset / ist / damit man sich gleich einbilde / daß wann eines von vornenher gar breiten Sattels vonnöthen ist / die Schultern ohn allen Zweifel über ihr gebührende Breite / und also auch mit mehr Fleisch beladen seyen / als sie seyn solten / und einen grössern Bezirck in sich fassen. Ferner mus man sehen / ob von dem Widerrüst an bis unten an die Schulter viel Fleisch vorhanden / ob solches eine runde Form vorweiset / und ob die Schliessung der Schulter / wo das vorder Zeug aufliget / dick / und weiter vornen / als sie ordinari seyn solte / welches leichtlich abzunehmen / so man die Distantz von dem Bug / bis zu solcher Schliessung bey dem vorder Zeug betrachtet; welche dicke Schliessung die Schulter also bald wüst und ungestalt macht / dañ alles was darüber ist dicke / und ungestalte Schultern anzeigt: welches an den Frantzösischen Pferden der allermercklichsten Mängel einer ist. Dann was die Spanische und Barbarische Pferd anlangt / sind sie / wañ sie anderst mit den jenigen Eigenschafften / die an ihnen erfordert werden / begabet sind / deswegen nicht desto schlimer; ja ich hab wenig Spa-

nisch und Barbarische Pferd von dicken Schultern gesehen/ die nicht sehr köstlich und gut gewesen. Auf dieses Zeichen hin wolt ich drumb keines kauffen / gleichwie ich auch keines deswegen nicht verwerffen wolte.

In dem vorhergehenden II. Capitel / als ich von der Zierligkeit und schönen Gestalt der Gliedern eines Pferds geredt / hab ich einiger von den Schultern zu wissen nothwendiger Sachen Meldung gethan / dahin ich den günstigen Leser wil gewiesen haben / damit ich ein Sach nicht zweymahl vorbringe.

Man mus in acht nehmen / ob das Pferd im gehen die Schultern bewege / dann so es von dicken / mit Fleisch beladenen / und ungewerbigen Schultern ist / hat es keine Zierligkeit: dann ist es ein Pferd / das den Schritt geht / so wird es strauchlen; ist es ein Läuffer / kan es nicht weite Reisen thun / massen es im Galoppieren zuviel Müh hat; soll es auf die Reit-Schul gebraucht werden / wird es in einigen Schulen nicht glücklich gerathen / in Betrachtung seine Bewegungen allezeit gezwungen sind / welches ein grosser Mangel ist. So aber ein Pferd von dicken / aber gewerbigen und aufgelösten Schultern ist / wird der Mangel nicht so groß seyn / wiewohl solches einem Reuter mehr als alles andere weh in den Augen thut. Hingegen wañ ein Pferd gar keine Schultern hat / und dieselbe wegen Erstarrung nicht bewegen kan / ist solches Ursach genug / ein Pferd / von was Zierligkeit es auch sey / zu verwerffen / ausser wann der Preiß gar billich und gering wäre.

Ein mit schultern beschwehrtes Pferd ist nur zu dem ziehen / nemblich in der Gutsch / oder in dem Karch tauglich / und nicht zu besorgen / daß es von dem Komet oder Gutschen-Geschirr so leichtlich beschädiget werde / als wañ die Schultern nur aus Haut und Bein bestünden; aber es wird auch hingegen auf dem Land nicht so leicht traben / auch eher müd werden.

Die Ursach / warum ein Pferd / das nicht von freyen und gelenckigen Schultern ist / keinen annehmlichen Gang hat / sondern wie starck es auch ist / bald ermüdet / komt daher / weil die gantze Bewegung mit dem Schenckel geschicht / dessen Aufhebung ob sie schon gering von dem Boden grosse Müh verursachet; so es auch nicht grosse Lenden hat / wird es aus Mangel der Bewegung leicht an Stein und Erdschollen anstossen.

Wan die Schultern dick / aber doch gewerbig sind / und der Hals zugleich sehr fleischig ist / sind sie / wegen solches übermässigen Leibs-Gewicht / welches / sowohl wañ das Pferd geht / als wañ es still steht / auf denselben aufligt / viel eher abgenutzet / und abgearbeitet / als wann sie solcher Bürd entladen wären. Dieselbe Pferd sind auch auf der Reiß hart in der Hand / haben keine Anmuth im gehen / und so sie ermüdet / strauchlen sie anfangs und fallen endlich gar.

In Summa / ich halte darvor / daß solches Stück nicht zu verabsaumen / sondern auf die Erkantnis der wohl- oder übelgewachsenen Schultern sich mit Fleiß zu legen. Dann man sage / was man wolle / so wird die Erfahrung lehren / daß von dorther / und dem Hals zum theil die Zierligkeit eines Pferds herrühret. Es ist nicht ohn / daß solche gebundene und erstarrete Schultern bey gewissen Pferden aufgelöst / und durch die Kunst / und wohl-angestellte Ubung frey gemacht werden können. Aber weil solches eine Sach / die noch nicht geschehen / als ist deswegen ein Pferd desto weniger zu kauffen. Ich möchte kein Land-Pferd mit eingestrupfften und ungewerbigen Schultern / dieweil sie keine Anmuth haben / und zum fallen geneigt sind.

Es gibt Pferd / die nicht glaichig von Schultern / und dennoch die Schenckel höher aufwerfen / als wann sie dieselbe gelöst hätten / welches unwissende für ein Zeichen einer gewerbigen Schultern halten / obschon die Aufhebung der Schencklen ohne die Bewegung der Schultern geschehen kan. Es gibt auch Pferd von freyen Schultern / so die Schenckel bis an den Bauch empor werffen / aber eines ist nicht aus dem andern zu schliessen / Dan ein pferd offtermal die schenkel hoch wirfft / und hatt doch die Schultern nicht frey / ein anders hat gleiche bewegung mit freyen Schultern; deswegen mus die erfarnheit zeigen / ob die Schulter frey und beweglich; was die aufhebuug der Schenckeln anbelangt / jedermann kan solche leicht mercken. Die Hebung der vorderen Schenckeln ist ein Stück / so einem Pferd auf der Reitschul alle Anmuth und Gestalt mittheilet; wiewohl auch Pferd gefunden werden / die von

zierlicher

zierlicher Hebung der Schenckel / und doch nicht von sonderbarer Stärcke sind.

Theils Pferd sind zu schwehr von Schultern / andere zuleicht / das ist / die vornen so eng gewachsen sind / daß sie mit den Schenckeln an einander anstreiffen: Solche Pferd sind gemeiniglich wenig nutz / dann sie vornen zu schwach sind / im gehen schrencken sie die Schenckel Creutzweis / und ist zu besorgen / daß sie lahm werden / im lauffen stossen sie mit den Schenckeln an einander an / und sind zum strauchlen sehr geneigt. Ich wolte lieber ein Pferd / das zu dick von Schultern / als daß es mit solchem Mangel behafftet wäre.

Derowegen wird erfordert / daß ein gut Pferd platte / kleine / magere / und glaichige Schultern habe. Was aber die Gutschen-Pferd betrifft / ist es gut / daß sie ein wenig dick von Schultern seyen / damit sie sich desto besser in das Geschir legen können / und nicht so bald an dem Ort / wo der Baust aufligt / beschädiget werden.

Das X. Capitel.

Die Art und Manier die Schenckel eines Pferds zu erkennen /

NAch fleissiger Erwegung der Schultern / mus man jetzt zu den Schenckeln schreiten / welche das Fundament / und Seulen des baus und also eines guten Pferds sind / derer Erkäntniß zimlich leicht ist / wann nur mit Ordnung darinn verfahren / und aller Fleiß und Ernst angewendet wird.

Die vordere Schenckel sind vielen Schwachheiten und Zuständen unterworffen / welche verursachen / daß sie von denen / so sie erkennen / mit gutem Fug / und recht verworffen werden. Sie sind auch das jenige Gleid am gantzen Leib / das am meisten leidet / und sind offtermahln am schwächsten. Dieselbe wollen wir nach allen derselben Stücken durchgehen; erstlich ist es ein Zeichen böser / das ist / abgenutzter / und abgearbeiteter Schenckel / wann sie grad sind.

Man sagt von einem Pferd / es seye auf den Schenckeln grad / wann alle Stück / daran grad sind / das ist / wann der Kögel / das Knie / das Schienbein / der Fössel / und die Krone gantz grad unter sich gehen / daß es scheinet / als wann die Köhden vor sich / und besser oder wenigst so weit hinaus gienge / als das übrige; welche Schenckel mit Geiß Schenckeln können verglichen werden. Wann derowegen ein Pferd auf seinen Schenckeln also grad ist / wird es zum stolperen und fallen geneigt seyn: und so mit der Zeit das Glaich in der Köhden weicht / und aus einander geht / wird das Pferd davon lahm. Das Pferd wird in solchem Stand auf Frantzösisch bouleté genennt / das ist / dem die Köhden ausgewichen. Damit man diesen Mangel recht ergreiffe und verstehe / was grad auf den Schenckeln ist / will ich erklären / welche Pferd solchem unterworffen / und woran sie zu erkennen sind.

Die kurtzgekögelte Pferd sind geneigt / daß ihnen die köhgden außweichen und also sie auf den Schenckeln grad werden / insonderheit so man ihnen einen hohen Fersen läßt / welcher derowegen offt / und fleissig abzunehmen; die hochgekögelte aber weilen sie die köhgden sehr hinder sich biegen sind diesem nicht unterworfen. Ein wohl gewachsener schenckel muß das vordere an der köhden zwey finger breit ohngefehr hinder der kron haben / der gestalten daß wan man eine linien von vornen des knies bis vornen an die kron zoge / das vordere der köhden / ohngefehr zwey finger breyt von dieser linien entfernet / auch mehr oder weniger / nach der grösse des Pferds / sein solle; da hingegen ein Pferd / so auf seinen schenckeln grad / die köhden / der linien gleich hatt.

Die Pferd / so auf den Schenckeln grad sind / werden dem gar zuhochkögelten entgegen gesetzt / das ist / welche einen so langen und gelenckichen Fössel haben / daß sie im gehen mit der Köhden fast biß auff den Boden / mehr oder weniger langen / welches ein grosser Mangel / und mehr zu schewen als der vorhergehende / deme man Rath schaffen kan; diesem aber ist nicht zu helffen / sondern im Gegentheil ein Anzeigen / daß ein Pferd von geringer oder gar keiner Stärcke / und auf keinerley Weis zur Arbeit nicht tauglich ist.

Die Barber / und die Pferd von leichter taille, absonderlich aber die von Barbern gefallene / sind vor allen andern darzugeneigt. Aber von was Art sie immer sind / wann sie mit die-

sem Mangel behafftet / daß sie im gehen mit der Köhden biß auf den Boden langen / sind sie umb soviel desto geringer zu schätzen / und nicht dauerhafft.

Es gibt hochkögelte Pferd / das ist / die von alzulangem Fössel sind / welche im gehen die Köhden nicht nieder / sondern in gebührender Postur ohn allzugrosse Biegung halten. Solche Pferd sind brauchbar / weylen sie von guten nerfen / dan dehrer stärcke die köhden gleichsam under stützt / daß sie sich nicht zu sehr bieget. Solcher Mangel des langen Fössels ist in solchem Fall den Augen des Reuters vielmehr beschwerlich / als dem Pferd nachtheilig.

Die Pferd von kurtzem / strackem / und nicht biegigem Glied sind auf die Reit-Schul nicht tauglich / in dem sie keine Anmuth und Annehmlichkeit haben. Ein glaichiges Glied / wofern es nicht zulang / ist eine von den Qualitäten eines Schul Pferds.

Wann das Glied lang / und sehr biegig neben dem daß ein Pferd zur Arbeit nicht tauglich ist / wird auch gar bald ein Gall entspringen. Ja es gibt Pferd / welche nicht zusehr hochkögelt sind / aber die Köhden so rahn und gelenckig haben / daß sie über zwey Tag nicht Dienst leisten können / weil ihnen die Köhden sehr geschwellen / und hernach die Gallen bekommen.

Deswegen dieses neben anderem wohl in acht zu nehmen / und zu sehen / ob die Köhden nicht zu dünn / noch zu strack seye / oder ob sie sich nicht zusehr biege; dann alles / was von einem graden Schenckel / das ist / von einem auf den Schenckeln graden Pferd gesagt worden / dependiert / und rührt her von fleissiger Beobachtung der Köhden.

Die Englischen starcken Pferde / obwohlen sie das glied ein wenig länger / als mann wohl wünschte / haben / lauffen sie doch füglicher fur den Reüter / so fern sie die köhden oder das glied nicht zubieglich haben / als die jenigen so Kurtz gekögelt seind. Dergleichen Pferde seindt für betagte grosse Herren komlich / so mittel haben ihr gelegenheit und die annemlichkeit eines Pferds / zu suchen / dan Obwohlen solche Pferd nicht lange auf der Jagt dauren / seindt sie doch / ob sie gleich diesen mangel haben / von dergleichen leüthe nicht zu verwerfen / weylen sie underschiedliche zum abwechslen haben. Solche Pferde / seind wie gewüsse Kutschen / so durch ein tribwerck sanffter gehen.

Hier ist zu mercken / daß der Mangel der Köhden allzugrosse Biegung betreffend / so wahl hinten als vornen wahrzunehmen; ja es gibt Pferd / so die hintere Köhden allein / die vordere aber nicht zusehr biegen / welches ein Anzeigen / daß das Pferd von hintenher sehr schwach / und ein grosser Mangel ist / zu was Gebrauch man dasselbe auch anwende wolle; und werden solche Pferd gar bald Gallen bekomen / welche hinten gefährlicher / als vornen / dann sie durch die Arbeit sich auf die Nerven setzen / Auch dadurch untüchtig zur kutsche werden / maasen sie berg ab weder hindersich gehen / noch sich anhalten können.

Der dritte Mangel sind die gebogene Schenckel / das ist / wann die Pferd in ihrer gewöhnlichen Stellung und Situation die Knie vor sich gebogen haben / der gestalten / daß sie die Form eines Bogens mehr oder weniger vorweisen / so den Pferden durch übermässige Arbeit widerfähret. Die meisten / denen die Nerfen eingestrupfft / also / daß sie von gebogenen Schenckeln sind / zittern / wann sie nach dem Gehen ingehalten werden / Solche Pferd sind nicht gantz und gar ohne Nutzen / in Ansehen sie noch zu Arbeit können gebraucht werden / allein möcht ich keines in was Preiß es auch wäre / ausser wann sie grosse Lenden haben / dann in solchem Fall leisten sie nichts desto weniger noch gute Dienst: Aber sie sind doch nicht von den besten / wiewohl unterschiedliche noch lange Zeit mit solchen Schenckeln gedient haben. Solches ist den Augen unannehmlich / und nicht zuhoffen derselben jehmahlen wider loß zuwerden / weil wenig Leut / wie gut sie auch sind / darzu lust haben.

Die Spannische Pferd sind meistentheils also beschaffen / wenig oder viel / nach proportion ihres Alters / wann sie aus Spannien gebracht worden. Solches komt ihnen daher / weil man ihnen in den Ställen Fessel anlegt / welche den Pferden eine übele Stellung angewehnen / und die Schenckel / wie gesund und grad sie auch sonsten sind / gebogen werden. Dieser Gebrauch der Fessel gefällt ihnen aus der Ursach so wohl / damit die Pferd ruhig und still bleiben / sich nicht verwirren / noch einander schlagen / dahero sie auch etlichen muthwilligen

Pferden

Pferden hinden und vornen Fessel anlegen. Zu Tunis / Algier und anderswo in der Barbarey / legen sie den Pferden hinden und vornen fessel an / und binden die an stöcke / so nächst ihren füssen in die erden geschlagen / selten aber am Kopfe / dan sie weder im stal noch auf der wiesen den selben halffter an legen.

Es gibt Pferd / die mit gebogenen Schenckeln gebohren werden / welche deßwegen nicht geringer zuschätzen / und werden auff frantzösisch Brassicours genennt. Dieses benimbt nur der Gestallt und Zierligkeit eines Pferds in etwas / dann ich viel gesehen / die ohngeachtet dieses Mangels / gut / und starck gewesen / auff dem Land wohl gearbeitet / und von so sicheren Schenckeln gewesen / als wann dieselbe wohl gewachsen und formiert wären. Aber / im Fall man nicht etwas von dem Preiß nachläßt / rathete ich nicht zu Kauffung solcher Pferde: und muß man noch dar zu versichert seyn / daß sie Brassicours sind / und sonsten keine gebogene Schenckel haben. Ich hab solche Kutschen Pferd gesehen / die doch wohl und lange zeit gedient haben.

Von einiger Persohn / die sich wohl auff die Pferd verstht / und das Starcke mit dem Schwachen zu unterscheiden weißt / hab ich vorgewiß vernommen / daß die söhlen / welche grosse Blut-Adern in den Schenckeln haben / nicht so gut sind / und von mindern Diensten; als die andern / weil solche Adern mit überflüßigem Blut angefüllt sind / welches durch die von der Arbeit verursachte Bewegung zufaulen anfängt / oder sonst eine auff vielerley Art und Weiß den Schenckeln schädliche corruption verursacht. Dieses Kennzeichens hab ich mich noch nicht beflissen / wiewohl nach gegebenem bericht / ich es ohnlängsten in den Operibus Xenophontis, welcher vor seine zeit wohl von den Pferden geschrieben / wahrgenommen.

Nach vollender Beobachtung der drey vorhergehenden Mängeln: nemblich grad / hochkögelt und gebogen / welches in einem Augenblick wahrgenommen wird / muß man mit der Hand der Länge nach / von dem Glaich deß Knies an biß zur Köhden / an dem Nerf hinden an dem vorderen Schenckel herab fahren / und fühlen / ob der Nerf dick / vest / und von dem Bein abgelößt ist; ob bey Streichung der Hand / dem selben nach herunter nichts hartes vorkomt / so die Hand auffhält; ob zwischen dem Bein und Nerfen nichts schlipfferiges / das unter den Fingern entwischt / angetroffen wird: dann alles / was die Bewegung deß Nerfen verhindert / dem Pferd schädlich ist / mehr oder weniger / nach Beschaffenheit und Menge desselben / so vorhanden ist. Je weiter der Nerf von den Schenckeln abgesondert / je breiter auch der Schenckel ist / welches das jenige / so man begehrt / dann die platten und breiten Schenckel nach Auffsag aller Pferds verständigen die besten sind / und wo breite und platte Schenckel / da ist auch der Nerf von dem Bein weit abgesondert.

Es gibt Pferd / denen zwar der Nerf von dem Bein abgelößt ist / aber so wenig / und so gering von demselben abgesondert / daß durch die geringste Arbeit der Schenckel gantz rund wird / dieweil so bald die geringste Feuchtigkeit dahin fällt / und hart wird / der Schenckel gleich rund sich formieret / welches nicht geschichet / wann der Nerf weit von dem Bein abgesondert ist. Dann so grosser Raum vorhanden / verzehrt sich die Feuchtigkeit leichter / als wann geringe distanz des Nerfen von dem Bein sich befindet. Die Ursach dessen ist viel zuhandgreiflich / als daß ich es der Länge nach erklären solte. Dieses nur will ich sagen / daß die Schenckel / da der Nerf nicht weit von dem Bein abgesondert / ob er gleich abgelößt ist / Ochsen- Oder Kalbs Schenckel genennt werden / bey denen der Nerf nach proportion und Beschaffenheit deß Schenckels allzeit zu klein ist. Alles so hieroben erwehnet worden / ist einer ernstlichen und fleißigen Erwegung würdig.

Ferners ist in acht zunehmen / ob der Nerf nicht gleich unden am Glaich deß Knies abnimbt / welches man gewahr wird an dem / daß der grosse Nerf / welcher die gantze Bewegung in dem Schenckel verursacht / unden am Glaich von seiner Grösse wenig abnimbt. Dann in den meisten Schenckeln / ob schon der Nerf sonsten / nemblich dem Kögel und Schienbein nach dick / und vest ist / nimt er doch unden am Glaich ab / aber bey etlichen gar zumercklich; dann dieses zwar nicht ohn / daß der Nerf im Glaich des Knies nicht so dick seyn kan / als mitten am Schienbein: allein bey etlichen verkleinert er sich dergestalten / daß er allda keines Daumenfingers dick / oder doch so sehr am Bein

anklebet / daß er sehr klein scheinet. Dieses ist ein Mangel / welcher den Schenckel schwächt / und von wenig Leuten beobachtet wird; und sind selbige Pferd / so den Nerf umb diese Gegend deß Glaichs so klein haben / zum straucheln sehr geneigt.

Nahe bey der Köhden / auß und innen her / zwischen dem Bein und Nerfen entspringet eine linde geschwolst / welche voll wassers ist und Gallen genandt wirdt.

Die Gallen erkent man sehr wohl / so sie nur angesehen / ohne daß sie berühret werde / und ist ein Zeichen daß die Pferd starck gearbeitet / welches aber ihnen zu keinem grossen Nachtheil gereichet / in dem sie nicht verhärtet und keinen Schmertzen verursacht Aber es ist viel / daß sie uns zuerkennen gebe / daß der Schenckel mit übermäßiger Arbeit überladen worden / und von seiner stärcke abgenommen / dann solch zusammen geloffen Wasser daraus die Gallen entspringt / in selbem Glied Schwachheit anzeigt ja auch wan si erhärtet ein Pferd bald lähmen Es wachsen offtermahln den Pferden auff der Reiß Gallen / welche / wann das Pferd außruhet / widerumb vergehen: dieselbe sind zwar nur klein / aber sie seyen so klein / als sie wollen / sind sie dem Gesicht unannemblich / und werden diese Pferd auff frantzösisch mollettez genennt. Die Gallen zeigen zwar abgenutzte und abgearbeitete Schenckel an: aber nicht alle abgenutzte uud abgearbeitete Schenckel sind mit Gallen behafftet / dann nur die rahne und hochköhgelte Schenckel vor andern darzu geneigt sind. Etliche / die sich der Wissenschafft der Pferde unterfangen / und anmassen / heissen solche Gallen / wiewohl nicht in eigentlichem Verstand / Wasser / weilen sie ein in einer Blassen zwischen Haut und Fleisch eingeschlossenes Wasser sind; aber die Wasser sind ein gantz anderer Mangel / von dem wir an seinem Ort reden werden.

Viel leuth können solche Gallen ein Zeit lang zurück treiben / damit sie ihnen an Verkauffung der Pferd nicht hinderlich seyen; dann es muß sich einer wohl wenig auff die Pferd verstehen / der eine Gall nicht erkennen kan: und jederman / so solcher ansichtig wird / schliest alsobald / daß die Pferd abgemattete Schenckel haben / und bildet ihm wohl ein / daß die Verkäuffer der Pferd / auff alle Mittel und Weg dieselbige eine zeitlang zuverbergen trachten. Deßwegen soll man sich befleissen / auch an den Haaren solche zuerkennen / welche umb selbige Gegend glätter sind / als an andern Orten / wie auch an dem Schenckel / welchen man abgearbeitet befinden wird / wiewohl ohne Gallen / welches das beste Kennzeichen ist dann ich gesehen / daß Gallen nur ein zeit lang vertrieben worden / daß auch die allerlistig sten Roßkämm nichts daran hätten erkennen können.

Laßt uns jetzund / alles / was von dem Nerfen im Schenckel geredt worden / kürtzlich wiederholen: derselbe soll dick / nicht geschwollen / vest / nicht steiff / und von dem Bein wohl abgelößt seyn. Die Pferd / so einen kleinen Nerf haben / sind bald abgenuzt / der Schenckel wird von der geringsten Arbeit rund und abgemattet / und kan kein Schenckel mit einem kleinen Nerfen / breit / und platt seyn Der wohl gemachte Nerf muß ohne härtigkeit und geschwolst sein / also daß wan man denselben mit der hand drückt / das Pferd darvon keinen schmertzen zufühlen bezeüge.

Ich hab stein gallen an ringfertigen Pferden gesehen / so sie in grosser kälte und im schnee zu hincken verursacht; andere werden so groß daß sie über den nerf gehen / dergestalten daß kein ander mittel da für als daß sie gebrandt werden / weswegen sich auf solche Pferdt nicht zu vertrauen / dan sie offters zufahle haben. Ich verstehe dieses von den vordern schenckeln / dan es nicht ungemein daß ein Pferd an den hindern schenckeln durch die stein gallen nicht gelähmet werde.

Bey Wendung der Hand muß man das Schienbein von dem Knie an biß hinunder deß Beins länge nach berühren / umb zusehen / ob sich kein Uberbein / Beingewächß / zusammen gewachsene Uberbeiner / und gegen einander über stehende Uberbeiner allda sich befinden.

Diese vier Mängel sind zuerklären; und zwar erstlich das Uberbein / als das gemeinste / ist ein am Bein anklebender Knollen / welcher gemeiniglich innerhalb am Schienbein wächst; so aber auch eines aussenher / werden sie (auff frantzösisch sur-os chevillez) gegen einander über stehende Uberbeiner genennt; dann so sie gegen einander stehen / durchboren sie den Schenckel / wie ein Nagel / und sind gefährlich genug.

Die

Die Uberbein / so schlechter dings ohne Berührung deß Nerfen an dem Bein fern vom knie ankleben / sind nicht sonderlich gefährlich; welche aber also beschaffen / daß sie den Nerf berühren / machen das Pferd mit der Zeit hinckend. Nichts desto-weniger steigen durch viel und grosse Arbeit die Uberbeiner über sich in die Knie so sie nahe dabey / und alsdann hat man Ursach selbige zuschewen.

Etliche sagen / sie steigen nicht über sich/sondern verlängern und erstrecken sich biß in das Knie/ also daß sie das Pferd an Biegung der Schenckel verhinderen. Dem sey/wie ihm woll/ ein Uberbein an dem Knie macht das Pferd lahm.

Ein jedes Pferd / so mit einẽ Uberbein behafftet/ist deßwegẽ geringer/und mit dehrer zweyen/ nach proportion zuschätzen; dann solches ein Mangel ist/wiewohl die meisten darwider sind/ und es für keinen Haupt-Mangel erkennen; Wahr ists daß es an einem Kutschen Pferd nicht so viel als an einem Reit Pferd zu bedeuten.

Es haben auch bißweilen die Pferd umb dieselbe Gegend / wo die Uberbein wachsen/ zwey zusammen / und über einander gewachsene Vberbeiner / welche gefährlicher sind / als die schlechten Vberbeiner / und wolte ich kein damit behafftetes Pferd kauffen.

Ferner gibt es auch Pferd / die Beinwachs an den knien haben / welches ein Mangel / den man selten sihet. Es ist umb so viel desto schwehrer zuerkennen / weil es scheinet / als seye es nichts anders / als die substanz deß Knies selbsten. Solches zuerkennen / muß man wissen / daß das Beinwachs / wie ein gar groß Uberbein an dem Knie ist / welches / wie gesagt / in Ermanglung einiger Erfahrenheit die substanz deß Beins im Knie zu seyn scheinet. So man derowegen solches dem Gesicht unamnehmblichen Ubelstands gewahr wird/ mag man schliessen / daß es ein Beinwachs seye/ dann niemahln kein Knie gesehen worden/ dessen substanz dem Schienbein nach auff einer Seiten besser hinunter gehe / als auff der andern und wachsen fast allezeit innwendig / und selten außwendig. Es gibt Pferd / die an beyden Schenckeln mit einem behafftet / welche ich bey Nachlassung deß halben Preises nicht kauffen wolt. Ich hab ein mit solchem Beinwachs behafftetes Pferd gesehen / das davon nicht gehuncken / sondern gut / frisch / und zu Diensten bequem gewesen / allein ist es doch gefährlich.

In dem Tractat von den Kranckheiten I. Theils am LXIX. Capitel hab ich den Ursprung / Materi / und Feuchtigkeit so die Uberbeiner verursachen / erkläret/ dahin / wer einen vollkommenen Unterricht über diese Materi zu haben begehrt / sich wenden kan.

Wie ein überbein zu erkennen / und wie vielerley derselben seyen kan nachfolgend ersehen/ werden: das erste ist das Uberbein allein/ welches ohn Berührung des von dem Knie abgesonderten Nerven an dem Bein klebet: das ander ist das (sur-os Chevillé) das gegen einander über stehende Uberbein / grad gegen dem andern hinüber inn- und auswendig. Von dem Uberbein in dem Knie wird ein Pferd gemeiniglich lahm. Das zusammengewachsene Uberbein (la fusée) sind zwey an einander gewachsene Uberbeiner / und das Beingewächs. Auser dem blossen Uberbein sind die andern alle nichts nutz / und ringern den Preiß eines Pferds umb ein mercklich es auch öffters gäntzlichen. Mich dunckt ich höre einen hässer dieser öfftern widerholungen wegen der beiner / und andren fählern / murren; dem rathe ich aber als ein guter freündt / so in solches verbreist/ in lesung dieses buchs nicht fortzu fahren / weilen er derselben / neben andern fehlern / viele finden wirdt: das schlimste aber noch dazu für ihne ist/ daß ich mich in diesem/ dem ansehen nach/ nicht verbessere / weilen mit wachsendem alter/ man sich an den widerholungen belustiget

Es wachsen am Glaich des Knies Rappen (malandres,) welches eine Schrunde / die bisweilen solchen Schmertzen dem Pferd verursacht / daß es davon hinckt / und offt der Schenckel davon steiff und strack wird. Die Roßhändler meynen sie geben einem Pferd ein grosses Lob / wann sie sagen / es sey mit Rappen behafftet; und haben in einem Stück nicht unrecht / dann alle scharffe böse Feuchtigkeit / welche grossen Schaden / so sie sich auf den Nerf setzte verursachen könte / hierdurch ihren Ausgang nimbt. Aber sie sind doch auslachens werth / in dem es viel besser wäre/ daß ein Pferd mit solcher Feuchtigkeit / so die Rappen verursacht / gantz und gar nicht beladen

den wäre / dann es also auch derselben befreyet wäre. Ein kostbares Pferd / so mit Rappen behafftet / ist umb soviel desto geringer zu schätzen / und vermehret sich mit zunehmendem Alter der Schmertzen an dem Schenckel / hincket auch Stall auß.

Ob ich zwar schon bey Beschreibung der gebogenen Schenckel der Köhden Meldung gethan / so halte ich doch darvor / daß / weil solche zur Erkantnuß der abgenutzten Schenckel sehr dienlich / ich noch dieses hinzu setzen kan; daß nemlich über die Gallen / die derselben neben auff der Seiten wachsen/und gar scheinbar sind/ in obacht zunehmen/ ob sie nicht geschwollen seye, welches man leichtlich gewahr wird an dem/daß sie nicht bey ihrer gewögnlichen Form/ und Gestalt ist / sondern dicker scheinet/ als sie gewöhnlich zu seyn pfleget. Die geschwollene Köhden ist allezeit ein Zeichen eines außgearbeiteten Schenckels.

Die Köhden ist auch zuweilen gekrönt / das ist / unter der Haut geht umb die Köhden herumb gleichsam ein Zirckel eines halben Fingers breit / ohne eintzige Verletz- und Beschädigung der Köhden / welches durch die Arbeit gesammelte und zusammengezogene Feuchtigkeit ist / so die Form eines Zirckels inwendig der Haut vorweiset und einen abgearbeiteten Schenckel bedeutet.

Neben auff der Seiten an der Köhden wächset ein Geschwulst einer halben Nuß groß/ welche weich ist/und unter dem Finger/wann man sie druckt / weicht. Sie wächst innen und aussenher/ja auch vornen an der Köhden/ sie macht das Pferd nicht hinckend. Diese Geschwulst ist keine Galle zu nennen / weilen sie keine ist / dann sie nicht zwischen der Nerfe und dem Bein / sondern auff der Köhden sich befindet / sie ist auch nicht wie die Galle / voll Wasser / sondern voller schleimichter Materi: Underdessen ist zu wüssen / daß sie einen abgematteten Schenckel bezeuget / und daß die Feuchtigkeit/ so sich in der Köhden versammlet / solche Geschwulst vrerursachet. Im Fall nun ein Pferd mit solcher Geschwulst gefunden wird / mag man es / unter der Hoffnung solche zu vertreiben / wol nicht kauffen / dann man ohne Fewr schwerlich zu End kommen wurde / darvon die Köhden hernach allezeit gezeichnet bliebe. Ich hab Auffl ösungs-Mittel / zu Vertreibung dessen / im 1. Theil dieses Buchs angezeigt. Solche Geschwulst schadet zwar dem Pferd nicht viel / dann ich gehabt / die zwey und drey Jahr Dienst geleistet / ehe solche ihnen die Schenckel incommodiert hatte/ oder grösser worden wäre; aber es ist dem Verkauffen nachtheilig. Dann gleich wie die halb-Erfahrene über jedem Ding ein Abscheuen haben / also besorgen sie auch eine solche Geschwulst / ob sie schon an ihr selber nichts anders ist / als daß sie einen abgematteten Schenckel bedeutet.

Ich will allhier noch dieses hinzu setzen / daß man fleißig achtung gebe / und keine Pferd mit zu kleinen Köhden kauffe / dann sie wegen Schwachheit der Köhden zu vieler Arbeit untauglich sind/und auß Mangel der Kräfften in diesem Glied alsobald ermüden.

Unten an der Köhden in dem Fössel muß man greiffen/ob keine Leist da entspringt / welches ein Geschwulst/ so nicht in der Haut/ sondern auff der Substantz des Fössels wächßt. Dann sich hierinn nicht zu übersehen / weilen grosse und harte Geschwulsten gefunden werden/ die nur an der Haut ankleben / welches im geringsten keine Leisten sind/ sondern entweder ein Streich vom Haarwurm/ oder andere Geschwulst / welche / weil sie nicht anklebt / nicht viel zubedeuten hat.

Die Leist ist ein wichtiger Mangel / der / wann man ihm nicht bey Zeiten Rath schaffet/ ein Pferd lahm macht / und neben dem / daß ein Pferd mit der Zeit davon hinckend wird / halt ich darvor/daß ein Pferd gantz und gar nit/ wie schön und gut es auch ist / solle angenommen werden. Die Leisten wachsen so wol an den hintern als an den vorderen Schenckeln deßwegen fleißig achtung darauff zu geben. Dañ obschon dieser Mangel nicht gemein / so ist er doch von grossem Nachtheil und Wichtigkeit/ darfür kein ander Mittel ist / als das Fewr/ oder daß man es entsohlet welche beyde Mittel nicht ohne sonderbahre Gefahr gebraucht werden. Umb aber eine Leisten recht zu erkennen / besihe im 1. Theil das LXXXII. Capitel/ allwo von derselben Heilung gehandelt wird.

Es gibt noch andere Kennzeichen/ die abgematteten Schenckel an einem Pferd zu erkennen: Erstlich muß man sehen ob ein Pferd bey dem Innhalten auff allen vier Schenckeln zugleich stehen bleibt/oder ob es nicht bald diesen/

bald

bald jenen zu seiner Erlinderung vor sich hinauß streckt; oder sonsten in dem Stall den einen vor dem andern hinauß streckt / und also in solcher Postur stehen bleibt / welches man / den Wäg nach St. Jacob weisen / nennet.

Es ist nicht / daß es nicht Pferd gebe / die bald auff diesen / bald auff den andern Schenckel sich auflehnen / ob sie schon sehr gute Schenckel haben / dann sie solches nicht zu ihrer Erlinderung / wie die / so abgemattete Schenckel haben / sondern auß Ungedult und Eiffer thun.

Es gibt Pferde / wie auch Menschen / die sich niemahlen in schöne Postur stellen / und ob sie schon weder abgemattet noch ermüdet sind / weisen sie doch allezeit den Weg nacher St. Jacob. Derowegen neben diesem Kennzeichen auch nach den andern / die ich hiebevor erzehlet / zu sehen / und nicht eintzig und allein in Urtheilung eines auff den Schencklen verderbten und abgenutzten Pferdes / welches etwañ nicht ist / auff dieses gründen. Ich hab Pferd gesehen / die bey dem Innhalten alsobald in eine ungestalte Postur sich gesetzet / das ist / daß sie zu ihrer Erlinderung ein vordern Schenckel vor dem andern hinauß gestreckt / welche doch sicher darauff gewesen / und / welches wohl merckwürdig ist / niemahlen keinen Fehltritt gethan haben. So man derowegen ein Pferd in solcher Action sihet / muß alles / so man erfahren will / ob es verderbte / abgenutzte / und abgearbeitete / welches bey nahem eins ist / Schenckel habe / fleißig betrachtet werden.

Andere Pferd ruhen auff dreyen Schenckeln / ohne daß dieselbe darum abgenutzt / oder abgearbeitet wären / sondern geschicht nur / daß einer von den hintern / mit dem sie nur auff den Zäen stehen / Linderung empfahe / welches die Müdigkeit anzeigt; so aber ein Pferd von den vorderen einen also in der Lufft hielte / wäre es ein gar böß Zeichen / und lidte das Pferd Schmertzen an den Schenckeln. Aber wann es bey Auffhebung eines von den hinteren in solche Postur sich setzet / ist es ein Zeichen eines müden Pferds / ohn fernere nachtheilige Bedeutung.

Das XI. Capitel.

Wie der rechte Gang eines Pferds / und ob es wol postiert und gewachsen seye wie auch ob es wohl gehet / zu erkennen.

NAch Betrachtung aller dieser geringen / und zu examinieren nothwendiger Umstände / muß man trachten die Erkantnuß des Gangs / als der wichtigsten / und nothwendigsten Stucken eines / zuerlangen. Dann um dieser Ursach willen / als welches der Zweck ist / eintzig und allein die Pferd gekaufft werden / in dem das übrige nur zur Erlangung solchen Zwecks gereichende Mittel sind. Ehe man aber das Pferd im Gang betrachtet / muß man zuvor sehen / ob es bey dem Innhalten wol auff seinen Schenckeln stehet. Dann in der Pferde natürlichen Stellung und Situation bestehet zum theil ihr guter und böser Gang / und sollen die Schenckel oben breiter seyn / als unten / das ist / die distanz unten von einem Fuß zum andern / soll geringer seyn / als oben bey den Schultern von einem Kögel zum andern / welches aber von den vordern Schenckeln zu verstehen. Die Knie sollen nicht eng und gegen einander / sondern der Schenckel in einer graden Linie biß zu der Köhden stehen. Die Füß / wann sie zu Boden gesetzt sind / sollen weder hinauß- noch hineinwerts sehen / sondern die Zähen grad vor sich gehen. Wann ein Pferd solcher Gestalten sich stellet / ist es gar recht / und kan solches in dem Stall gar wol observiert werden.

Was den hintern Leib des Pferds betrifft / sollen die Knie nicht nahe beysammen stehen / welches ein eng / oder geschlossen Pferd genennet wird / sondern der hindere Schenckel soll von der Köhden gerad unter sich gehen. Wann er vor sich under den Bauch gehet / ist es eine wüste Postur; so aber die Schenckel / wie die Pferd bey Lassung des Urins sich stellen / hinter sich stehen / so ist die Postur zwar nicht schlimm / aber gemeiniglich sind die Hüfften zu lang / welches ein Mangel für die Reitschul ist. Dann die Pferd grosse Müh haben sich auff die Hancken zusetzen / aber sie gehen allezeit einen guten Schritt / ob sie sich schon vornenher eher ruinieren. Im Gegentheil

die Pferd / welche grade Hüfften / Knie / und Schenckel haben/das ist/wann das Knie beym innhalten nicht hinter sich hinauß geht / gehen gar schwerlich einen guten Schritt. Wann die hintere Köhden sich auff die Seiten / oder vor sich wendet / ist solche Stellung nichts nutz. Ferner soll ein Pferd seine Füß platt und nicht vornen auff die Zähen zu Boden setzen / wie diejenige Pferd zu thun pflegen / so auff Frantzösisch Rampins genennet werden. Ferner ist in acht zu nehmen / ob ein Pferd in dem Stall die Füß weit hinauß setzt / welches ein grosser Mangel ist /indem solche Pferd im Berg-Absteigen keine Kräfften in den Hüfften haben/ oder so sie in die Gutschen gespannt werden / können sie nicht zuruck halten. Zu desto besserer Versicherung dessen lasse man ein Pferd an der Hand hinder sich gehen / welches / so es im zurückgehen mühsam / die hindern Füß hinaußwerts setzt / gewiß nicht zu grossen Diensten tauglich seyn wird / und je weiter es dieselbe hinauß setzt / je mehr seine Untauglichkeit darauß zuschliessen / es mag im übrigen Qualitäten haben / welche es will.

Das ist dasjenige / was die Postur / und Situation des innhaltenden Pferds betrifft / laßt uns fortfahren / und seinen Gang besichtigen; darzu wird erfordert / daß man das Pferd vor seinen Augen gehen sehe / um in acht zunehmen / ob es hincke: welchen falls es unnöthig / dasselbe ferner zu betrachten / dann keine hinckende Pferd gekaufft werden.

Das Pferd muß man im Schritt gehen lassen / damit man nicht nur zur Betrachtung des rechten Gangs Zeit habe / sondern auch umb zu schauen ob die Schenckel ihr gebührende Action verrichten. Daß aber ein Pferd wol gehe / wird erfordert / daß es keine grosse Schritt thue / sondern die Schenckel desto geschwinder und öffter auffhebe/und zwey tempo mache / wo viel andere nur eines brauchen. Solcher gestalten werden sie leichter gehen / weniger ermüden/und wird der Reuter eine Linderung davon verspühren. Nach dieser allgemeinen Besichtigung/muß man mercken / daß/ wann ein Pferd wol gehen solle / die Auffhebung/ Führung und Setzung der Schenckeln gut seyn seyn solle. Dieses will ich/ weil es eine Sprach / die nicht jederman bekant ist/auff das beste erklähren. Die Auffhebung der Schenckel wird für gut gehalten / wann sie ohne Setzung des Fusses / nicht Creutz-weiß / das ist / weder hinauß noch hineinwerths / und mit gebührender und tauglicher Biegung des Knies/ ringfertig und behertzt geschicht. So viel von Auffhebung der Schenckeln

Die Führung ist gut / wann das Pferd nach Auffhebung des Schenckels / denselben sein gebührende Zeit in der Lufft/ wie auch unterdessen den übrigen Leib und Kopff in guter Postur hält. Die schlimme Führung des Schenckels wird daran erkannt/wañ ein Pferd denselben zu Erleichterung des andern / entweder auß Schmertzen oder Schwachheit gleich wieder sincken läßt: ja es scheint / als wann etliche auff die Nasen fallen wolten. Als dann kan man mit fug sagen/daß die Führung nichts nutz seye / und das Pferd entweder auff den Schenckeln schwach seye/oder daran schmertzen empfinde; dieses ist / was wir von der Führung / so das zweite Stuck / des Pferds Gang betreffend / zu sagen gehabt.

Zum dritten und letsten muß auch die Setzung des Schenckels/ oder vielmehr des Fusses auff dem Boden betrachtet werden Das diese gut seye/ wird erfordert/daß sie fest / kräfftig/ ohne Heldung des Fusses weder auff ein noch andere Seiten / noch Schrenckung der Schenckeln geschehe: ingleichen ist in acht zunehmen/ daß es die Zähen oder Fersen nicht einen vor dem andern sondern beyde zugleich zu Boden setze / und wann der Fuß zu Boden gesetzt / derselbe nicht hinein- noch hinaußwerts / sondern grad stehe / wie auch / daß die Köhden nicht zu weit unter sich gehe / oder zu steiff bleibe. Dann neben dem / daß das erste ein Zeichen der Schwachheit / so ermüdet das Pferd eher und ist zu den Gallen sehr geneigt / und dann so die Köhden zu steiff / weicht sie ehender auß. Wann es also in allem nach obergehltem beschaffen/ und die Köhden sich nicht zu sehr bieget / auch nicht zu steiff bleibet / so komt die Setzung mit vorgeschriebenen Reglen überein.

Wann ein Pferd diese drey beschriebene Actiones mit auffgerichtem / vest / und unbeweglch haltendem Kopff verricht / ist es ein Anzeigen / daß es gute Schenckel hat / und wolgehet.

Dieser Discours von Auffhebung / Führung

rung und Setzung der Schenckel ist eine unbekante Sprach; und ich bin ausser allem Zweiffel solcher Art zu reden und auszusprechen / welche die underschiedliche tempo, so bey dem Gang eines Pferds zu beobachten / genugsam exprimiert, Urheber und Erfinder. Dann seithar hat man nur also zu reden pflegen: Diß Pferd gehet grad / welches aber durch die Hebung / Führung und Setzung des Schenckels besser erklärt und ausgedruckt wird. Ich halte darvor / daß diejenige / so hierin erfahren werden wollen / über diese drey Actiones oder Verrichtungen eine absonderliche Erwegung anstellen müssen / weil daher die warhaffte Wissenschafft des guten und bösen Gangs / ja der Stärcke eines Pferds dependiert. und herrührt. Bey diesen erst erklärten dreyen Actionibus ist noch in acht zu nehmen / ob ein Pferd die vordere Schenckel in Auffhebung und Setzung nicht creutzweiß über einander schrencke / welches nicht nur wegen des anstossens / sondern auch in dem Lauff wegen des Strauchlens und Fallens gefährlich ist. Aber diß ist in dem nidersetzen zu mercken / ob es den Fersen nicht zu erst / und hernach erst die Zähen zu Boden setze / welches ein Zeichen daß das Pferd rách gewesen / wann es aber die Zähen zu erst nidersetzt / so hat es in dem Karch gezogen. Deßwegen wann die Setzung gut seyn soll / muß der Fuß zu einer Zeit und gantz platt zu Boden gesetzt werden.

Es gibt Pferd / welche die Auffhebung / Führung und Setzung der Schenckeln gut haben / und doch keinen guten Schritt gehen. Derowegen ist nicht genug / daß man nur das obige betrachte / sondern auch zu sehen ob ein Pferd den Schritt leicht / sicher / geschwind und sanfft gehe. Diese vier worth exprimieren alles! ja das jenige / was auch die allerseltzamesten bey einem Schritt verlangen und wünschen können. Dieselbe will ich denjenigen / so des lernens begierig / zugefallen / weil den Gelehrten solches nicht vonnöthen / erklären.

Geschwind gehen ist / in dem Schritt dapffer davon gehen; Ein jeglicher ist hierinn rechtmässiger Richter / daß er sehe / ob ein Pferd viel oder wenig fortkommt / deßwegen will ich auch nichts weiters davon sagen.

Daß es einen leichten Schritt gehe / wird erfordert / daß es nicht auff die Faust dringe / hingegen leicht in der Hand seye / nicht auff das Gebiß dringe / sondern allezeit den Zaum kawe / den Kopff empor hebe / und die Schultern bewege. Von solchem Pferd / das besagter massen gehet / kan nicht gesagt werden / daß es vor sich hange / dann es unmöglich / daß es nicht auff den Hancken lige / so es anders obbemeldter massen gehet. Aber das alles / wann ein Pferd nicht gewerbige / sondern erstarrte Schultern hat / wird es nimmermehr leicht noch sanfft gehen / sondern wird tölpisch / ungeschickt und nicht subtil seyn / wiewol / wie ich hieroben gemeldet / frische Pferd von trägen / Schultern offt die Schenckel sehr hoch werffen aber es sind nicht selbige Pferd / die einen guten Schritt gehen / dann sie nicht nur nicht außdauren / sondern weder geschwind noch sanfft gehen können; dann sie alle einen harten und beschwerlichen Gang haben / welches eben daher komt / weil sie die Schenckel allzuhefftig zu hoch empor werffen / und was noch mehr ist / machen solche Pferd auß hieroben angezogener Ursach / als ich von den unauffgelößten Schultern geredt / nicht nur sich selbsten / sondern auch den Reuttr sehr müd. Aber diese vier Qualitäten die ich bey dem Pferd erfordert / daß es namlich leicht / sicher / geschwind und sanfft gehe / ist ferner / wie ich hieroben erklärt / vonnöthen / daß der Schritt steht seye / dann so ein Pferd lange und weite Schritt thut / wird es nimmermehr sanfft gehen / es soll desto öfterer die Schenckel bewegen also / daß es auch nicht zappele / oder trepple / dann ein grosser Underscheid zwischen einem stetten Schritt und dem zapplen ist.

Ich hab vergessen / als ich von Auffhebung / und Führung der Schckel geredt / anzuzeigen / daß diejenige Pferd / so die Schenckel am höchsten werffen / und am längsten in der Lufft halten / nicht die besten sind / auch nicht den besten Schritt gehen / sondern im Gegentheil / gemeiniglich schlimm / langsam und hart gehen / und auff Frantzösisch Piaffeurs, auff Spannisch Passadors genennt werden. Solche Bezeugung stehet zweiffels frey einem Pferd wol an / das von einem König / Fürsten / oder General / der sich seinem Volck mit Pomp und Pracht erzeigen will / beschritten wird / dann es scheinet / alswann das Pferd durch diese Haltung des

Schenckels gleichsam prange und freudig seye/ seine Herzen zu tragen und seinen Schritt führe damit es den Zuseheren/ solchen zu betrachten Zeit gebe. Solche Pferd sind für die Reitschul gar tauglich/ dann sie im Galop und ihren Schulen von grosser Zierligkeit/ wie auch in den Einzügen und andern Ritterspielen mit Verwunderung anzusehen sind: aber für dem Gebrauch einer Privat-Persohn sind sie unbequem. Ein Pferd/ das die Schenckel so hoch auffwirfft/ setzt hernach auff hartem Boden oder Pflaster den Fuß mit desto grösserem Gewalt nider und verderbt also den Fuß/ oder den Nerfen im schenckel eher/ daß es also zu einigem Gebrauch untüchtig wird. Es entspringt noch ferner ein ander Ungemach hierauß/ nemlich/ daß/ in dem ein Pferd den Fuß lang in der Lufft halt/ der Nerf von diesem Gewicht der Eysen/ welche gemeiniglich zimlich schwer sind/ beschwert/ und die schenckel gar bald zertretten werden.

Sanfft wird ein Pferd gehen/wann es gleich geht/ das ist/ wann der hindere und vordere Leib im gehen eines sind/ und wann diese beyde/ also zu reden/nur eine Bewegung machen. Es gibt Pferd/ die von vornenher wol gehen/ aber die grouppe sie wanckt hin und her/ welches die Frantzosen bercer, oder Waglen nennen. Dieses Mangels wird man gar wol im Traben gewahr/ dann der Trab gleichsam auff zwey Züg geschicht. Wann der hindere Leib/ wie ich erst erklärt/ also hin und her schwanckt/ ist es ein Anzeigen/ daß das Pferd nicht grosse Lenden hat/ dann zu gleichem Tritt eines der Bemeren in der Hüfften sich nider läßt/ und das andere sich auffricht/wie der Zwerch-Balck an einer Waag/ solche Pferd haben gemeinlich keine stärcke.

Daß ein Pferd sanfft gehe/ wird erfordert/ daß es seinem Ritter keine falsche Bewegung verursache. Dieses wird man gewahr/ wann das Pferd dahin schleicht/ ohne daß der Reuter im geringsten geschütteit werde/ oder schon kein sonderbarer Reuter ist und seiner schenckel/ um sich vest und stäht darauff zu halten/ sich wenig bedienet.

Es ist noch zu betrachten übrig/ wie ein Pferd im Gang beschaffen seyn solle/daß es sicher gehe/ darzu wird erfordert/ daß es die schenckel mittelmäßig hoch auffhebe. Dann so es dieselbe nicht gnugsam biegete/ wäre es schläfferig/ und von schläfferigem Gang/ dahero es an den steinen/ und Erdschollen anstossen würde. Solcher schläffrige Gang ist meistentheils ein Anzeigen/ daß die Pferd auff den schenckeln verderbt sind/ wiewol es auch Fohlen gibt/ die/ ehe sie zur Arbeit gebraucht worden/ einen schläffrigen Gang haben. Die Barber werden dieses Mangels sehr beschuldiget/ welches der grösten einer ist/ so ein Schul-Pferd haben kan/ dann es keine Zierligkeit hat/ und ist die allervergeblichste Müh und Arbeit dieselbe/ die ein Bereuter in Abrichtung solcher Pferd/ die keine schöne Gebärden/ noch Anmüth nicht haben/ anwendet. Wann einer nicht wol weißt ein Pferd in seinen schulen abzurichten/ wird er gewiß bey selbigem erligen. Nun laßt uns wider zu unserem Zweck kommen/ und sagen/ daß/ so man über Land reißt/ bey diesem schläffrigen Gang keine sicherheit ist. Ferner wird zu einem sichern Gang erfordert/ daß die Auflehnung des Fusses gut und sicher seye/ also wird es nicht stolpern/ sondern sicher gehen.

Diese vier Qualitäten/ als geschwind/ sicher/sanfft und leicht gehen zu erlangen/ wird erfordert/ daß das Pferd ein wenig lang seye/ dann die kurtzen/ wiewol sie bessere stärcke haben/ und zu andern sachen tauglich sind/ viel einen härteren schritt gehen/ dieweil die Bewegungen fast unter dem sattel geschehen/ und also den Reuter/ weil sie so nahe bey demselben sind/ beschweren/ da im Gegentheil die langen Pferde dem Reuter Platz geben/ daß er weder auff den vorderen noch hinteren Leib/ sondern in die Mitte sitze/ und also von einem und dem andern genugsamm entfernet seye/ damit er die Bewegung derselben desto weniger fühle.

Ferner wird ein lang Pferd im Galopp in einem tempo weiter fort kommen/ als ein kurtzes in zweyen/ und also mit gleicher Müh/ auß Ursach dergleichen Bewegungen/ nchoso weit kommen. Nichts desto weniger haben die langen Pferd fast allezeit geringere stärcke/ und ermüden eher. In summa/ weil sie bequemer/ als die kurtzen/ kan gesagt werden/ daß es grosser Herzen Pferde seyen.

Die meisten Leut sind einer wunderlichen Meinung/ in dem sie den guten schritt eines Pferds darauß abnehmen wollen/ so es bey

Nie-

Niedersetzung des hinderen Fusses auff die Erden / mit demselben viel weiter oder weniger vor sich tritt / als wo es den vordern stehen gehabt / welches ein lächerlicher Mißbrauch ist / und dem gleich zu rechnen / welcher zur Erkänntnuß eines guten Gesichts mit Haltung der Hand vor die Augen beobachtet wird.

Die meisten Pferd / welche also mit dem hinteren Fuß weiter vor sich tretten / als wo der vordere gestanden / werffen im gehen die grouppe das ist / den hindern hin und her / welches den oben angezeigten Bedingen eines guten schritts zuwider. Ferner greiffen solche Pferd sich auff die Hüfft / das ist / mit den hinteren Eisen stossen sie an die vordere an / welches von den Frantzosen forger, oder schmiden genennt wird / werden auff der Reiß gern Eisen loß / und haben Mangel an Lenden. Derowegen sehet ihr / daß es ein zimlich böß Zeichen umb zu erkennen / ob ein Pferd einen guten schritt gehe.

Ich verstehe darum hierdurch nicht / daß ein Pferd / so auff solche Weiß vor sich tritt / nicht hurtig den schritt gehe / aber es wird selten gute Lenden haben / und werden wenig sich befinden welche sanfft gehen / in Ansehung es niemahlen einen stäten / sondern langen und weiten schritt geht / und wofern es nicht von guten Lenden underhalten / zu dem strauchlen geneigt seyn wird.

Diese Anmerckung / wann ein Pferd im Gehen den hinderen Fuß viel weiter als den anderen fürzusetzen pflegt / ist um so viel besser die Pferd so den Zelt gehen / zu erkennen / als daß sie schlimm für die / so den schritt haben / dann gewüß / daß ein Pferd / so vor sich hängt / nimmermehr den Zelt wol gehen kan / und wann es denselben gehet / muß es den hinderen Fuß anderthalb Schu weiters fürsetzen / als es den vorderen gesetzt / ja je mehr es denselben fürsetzt / je besser wird es den Zelt / hingegen auch desto schlimmer den schritt gehen: Auch ist die Art die schenckel zuführen viel anderst: Dann im Zelt hebet es beyde schenckel zugleich empor / aber im schritt / als in St. Andreas Creütz. Zum Exempel es hebt den vorderen lincken / und den hinderen rechten schenckel zugleich in die Lufft empor / und nach deme es diese beyden wider auff den Boden gesetzt / hebt es die zwen anderen auch auff / und also fortan. Dieses ist die rechte Bewegung der Schenckeln an den Pferden / so den Schritt und den Trab gehen / obwol es ein underschiedlicher Gang ist.

Das Pferd soll in dem Schritt / nicht zu jedwederem Tritt die Knie hinaußwerts setzen / welches ein Zeichen der Schwachheit wäre / so mehr den Zelteren / als denen die den Schritt gehen / widerfähret / und ist beyderseits ein Mangel. Ein jeglich / mit solchem Mangel behafftetes Pferd daß es nemlich die Knie im Lauffen / oder auff die Reitschul solle gebraucht werden / wird nimmermehe wol gerathen / dann es sich nicht auff die Hüfften setzen kan / und wann es nicht auff den Hüfften ist / kan es nicht anderst / als sehr unannehmlich seyn.

Ferner soll es im gehen die Knie nicht an einander anstreiffen / wie die krumme Pferd zu thun pflegen / welche Bezeigung der vorhergehenden gantz entgegen gesetzt ist. Die krumme Pferd / wie man sagt / sind hurtig und gut / aber in Bergichten Landen sind sie sehr beschwerlich / und auff der Reit-Schul gantz und gar unannehmlich.

Dieses sind alle Beding bey einem Pferd / das den Schritt gehet / welcher mit denen / so bey einẽ galoppierenden Pferd erfordert werden / underscheiden sind. Wann es den Schritt geht / soll es den Fuß vest doch aber nicht hart zu Boden setzen / da hingegen im Galopp es kaum den Boden anrühren / das ist / so leicht galoppieren solle / daß es scheine / als würdige es nicht den Boden anzurühren / welches zweifelsohn ein Anzeigen / daß es den Galopp lang fortsetzen kan / dann es sich nicht viel bemühet. Welche aber so tölpisch galoppieren / wie auch die / so vor sich hangen setzen die Füß gar hart zu Boden / diejenige aber / welche im lauffen sich auff die Hüfften setzen / rühren mit den vorderen Füssen den Boden kaum an. Mit einem Pferd aber das den Schritt gehet / hates nicht gleiche Beschaffenheit / dann welche die besten und stärcksten schenckel haben / dieselbe setzen den Fuß vest zu Boden / und machen ein zimlich Geräusch / als wie Kutschen-Pferd. Sie sollen doch aber auch nicht den Fuß hart und tölpisch niedersetzen welches / wie es schwer zu erklären / also ist es leicht zu erkennen. Dieses sey also von dem / was den Gang betrifft /

genug/ nun mus man zu allen anderen Mängleln schreiten welches wir in nachfolgendem Capitel thun werden / und absonderlich in acht nehmen / ob das Pferd gute Füsse hat / dann ohne dieses wird es gar bald abgenutzt seyn/ und wäre sein Dienst nicht daurhafft.

Es gibt Pferd die zulange Hüfften haben / welche zwar gemeiniglich einen guten schritt gehen / aber den vorderen Leib leichtlich ruinieren / in deme der hindere Leib allzustarck fort druckt / deme der vordere nicht widerstehen kan. Solche Pferd sind zum Berg-steigen über die massen bequem / sintemahlen sie wie die Ochsen kletteren / aber im Hinunter-steigen sind sie / wegen kümmerlicher Biegung der Knie / nicht sonderlich gewiß / und keines sicheren Trittes ; ein Zeichen dieses ist / weil sie nicht anderst als behend / und nicht langsam galopieren können / indem sie / weil sich die Hüfften nicht biegen / keinen sitsammen Galopp gehen können. Solchen Pferden / die von zulangen Hüfften sind / ist die Reitschul ein stein des anstossens / dann was für Lenden sie immer haben / hat man doch Müh dieselbe auf die Hancken zu setzen und so ein Bereuter nicht wol erfahren ist / understehe er sichs nicht/dann so es ihm geräth / ist es non ungefehr / und etwann nur ein mahl sein Lebtag / darzu er aber zwey Jahr brauchen wird / was er bey einem anderen in drey Monat verrichten könte.

Die langen Hüfften werdet ihr daran erkennen / wann ein Pferd in dem stall seine Füß weiter hinder sich hinauß streckt / als es sonsten zu thun pfleget / und der schweiff von oben / wo er entspringt / nicht grad auff die Knie herab hänget / wie bey den Pferden so die Hüfften in gebührender Länge haben.

Das XII. Capitel.

Nachfolge der Mängel eines Pferds / die bey Erkauffung desselben zu beobachten.

IN diesem Capitel wollen wir einen Underricht von der Erkantnuß der Füß / samt ihrem Anhang/ hernach der guten und bösen Flancken / und von allem was dieser Wissenschafft zu gehöret / geben. In vorhergehenden Capiteln haben wir etlich Mängel der Ordnung nach betrachtet / mein Vorhaben aber ist nicht / allhier von dem Galopp von dem Zelt / von dem guten und bösen Maul / noch Mittlen / wordurch alles dasjenige / was bey dem Gang eines Pferds/ als da ist die Behendigkeit und andere Qualitäten / zu beobachten / erkennt kan werden / Meldung zu thun. Die Ursach warum ich also verfahre / ist / weil ich sihe / daß fast allezeit die Mängel / zu denen wir jetzt schreiten / betrachtet werden / ehe man ein Pferd lauffen und galoppieren läßt. Dann es were ja vergebliche Müh sich dahin zu wenden / da man anderer Mängel gewahr wurde / die an dem kauffen hinderlich weren. Und so ich dem günstigen Leser nur solches beybringen / und zu verstehen geben kan / ligt nicht viel daran/ an welchem Ort des Buchs es seye. Es haben alle Pferd vier Kennzeichen / deren noch wenig Authores Meldung gethan / welche oberhalb den Knien/ innwendig an dem Schenckel / und underhalb den Knie-Kählen schier zu hinderst an dem schenckel / doch allezeit inwendig erscheinen. Das ist namlich ein kleiner Beltz/ welcher ohne Haar / hart und trocken / und wie eine Gattung Horn ist / und die Form einer Kästen vorweiset. Die Griechen nennen es lichenes : Je kleiner er ist / je besser ist auch das Merckzeichen / dieweil er ein Zeichen eines trockenen und starcken schenckels ist. Es gibt Pferde / denen er bey steigendem Alter wächßt / und / wie die sohlen / hart wird. Man schneidet ihn solchen Pferden von einer Zeit zur andern ab / dann so man ihn abrisse / wurde es bluten / und eine Wunden darauß entstehen. Solch Merckzeichen hat seinen Ursprung von der Feuchtigkeit. Es gibt Pferde/ die solches so klein haben/ daß man es kaum sihet / und sind die besten.

Solcher Beltz ist zwar von geringer Wichtigkeit / und fast nicht der Mühe werth / davon Meldung zu thun / aber ich hab ein zimlich berühmten Authorem, der auß dem Griechischen übersetzt worden / und dessen in seinen operibus Meldung gethan / gefolget. Er gedenckt auch der Affterklawen / die alle Pferd an den vorderen und hinderen Köhden haben / welches eine Gattung eines zarten Horns ist / einer Haselnuß groß / so fast alle Pferde hinden an der

Köh-

Köhden haben / das Haar am Schenckel oder kanon, wie auch die Affterklawen / haben gleiche Natur als die Kästen / davon ich erst geredt / obschon diese gemeiniglich trucken und härter sind.

Die Pferd sind auch zu den Igels-Huffen geneigt / welches einer schiebichten Raut gleich ist / welche an dem Fössel nahe bey dem Preiß entspringet / und die Haar auffgericht hält / welches alsobald an den Haaren erkennt wird / welche über sich stehen / und auff dem Preiß / welcher geschwollen / sich nicht niderlegen. Es hat zweyerley Igels-Huffen / einige sind feucht / so durch die Schweißlöcher eine gewisse Feuchte / wie Molcken außtreiben / die andern wachsen und steigen offt biß an die Köhden / und machen durch ihre scharffe Feuchtigkeiten / an dem Orth wo sie sitzen / das Haar außfallen. Im Sommer und in heissen Länderen / trócknen sie an einigen auß / also daß kein Feuchte mehr gespürret wird / aber der Platz wo das Haar außgefallen / bleibt kahl und häßlich: Diesere letstere Gattung Igels-Hüfft findet sich mehr an alten Kutschen-Pferden / als an jungen.

Die andere Gattung ist trucken / und gebühret keine Feuchtigkeit / aber sie treibet diese schiepichte Rauth / sträubet das Haar / und geschwelt die Kron / also daß ich kein Pferd / so mit einem dergleichen Mangel behafftet / haben möchte / es seye dann / man liesse einen guten Theil an dem Preiß nach; ja ein hochgültiges Pferd soll man mit Igels-Hüffen nicht kauffen / sondern gar verwerffen. Dieser Mangel wird insonderheit auß der Geschwulst und voller feuchte der Kron erkennt / weil solche denselben gebähren. Ein Kutschen-Pferd mit solchem Mangel tauget nichts auff dem Pflaster.

Dieser Zustand ist so verdrießlich / als immer einer / den ein Pferd haben kan: dann erstlich werden die Pferd fast niemahlen davon heil / und was noch mehr ist / werden sie von vielen Leuten gantz und gar verworffen / daß also euch ein Pferd bleibt. So die Roßhändler / deren / so damit behafftet sind / haben / entschuldigen sie sich mit dem / daß ihre Pferd in rauhen Oertern gereißt / daher ihnen das Haar also auff der Kron über sich stehe. Ich halte darvor / daß man kein dergleichen Pferd / so über hundert Pfund werth ist / kauffen solle.

Ferner ist zu sehen / ob das Pferd / das man zu kauffen begehrt / kein Leist nicht habe. Obschon dieser Mangel nicht gemein ist / und selten bey Land-Pferden / sondern nur allein bey Schul- und Gutschen-Pferden angetroffen wird / weilen er aber von sehr grosser Wichtigkeit ist / muß man denselben kennen. Und wiewol ich schon in etwas dessen Meldung gethan / halt ich doch darvor / daß die Wiederholung nicht ohne Nutzen und Frucht seyn werde / in dem ein Pferd / das mit den Leisten behafftet ist / für lahm kan gerechnet werden. Damit ich euch aber solches erläutere / ist zu wissen / daß die Leist ein Geschwulst ist / welche an dem Fössel / so wol an den hindern als vordern Schencheln / oben an den Wänden inn- und außwendig wächset / und so hart ist / als die übrige distanz am Fössel / ja auch wie das Bein / dabey in acht zu nehmen / daß solches nicht über der Haut / sondern bemelter massen in der substanz des Fössels anklebet / welches ein Pferd hinckend / und endlich gar lahm macht. Von anfang ist sie nicht grösser als ein halb Tauben-Ey / aber durch die Arbeit wächst sie mit der Zeit / daß sie so groß wird als ein halb Hüner-Ey / und je näher sie der Kron / je gefährlicher sie ist.

Das XIII. Capitel.

Das Mittel die Füß der Pferd zu erkennen.

Die Füß sind als ein wessentlicher Theil eines guten Pferds zu betrachten / ohne welchen es nichts nutz ist / und keine Dienst leisten kan. Ob man schon bißweilen Pferd mit sehr guten Füssen hat / muß man sie doch offt stehen lassen / damit / wann sie abgenutzt seynd / sie wachsen und beschlagen werden können / sie seynd diejenige Gegend am Leib / die am meisten leidet / und so ein Pferd keine gute Füsse hat / worzu kan es tauglich seyn / insonderheit in Bergichten / rauhen und steinichten Länderen / es sey dann zum Feldbau / oder in denen Länderen / wo es keine Stein gibt / oder auff eine Reit-schul / wo der Boden gelind ist / in solchem Fall / so man die Pferd in einem wolfeilen Preiß haben kan / man dieselbe gleichwol mit schwachen Füssen kauffen mag / wiewol in der Warheit zu sagen / bey den Füssen

zimlichen

zimliche wunderliche Sachen underlauffen / dann es scheinen offt die süß schwach / welche doch dienstthafft seynd / weilen das Horn gelind / hingegen sihet man das andere gut scheinen / und sind doch schmertzhafft / weilen sie zu fett und fleischig. Aber das gewisseste ist / dieselbe in guter Form zu nehmen / damit man sich selbsten die Schuld zu geben kein Ursach habe / und sie fleissig beschlagen lasse / damit die guten erhalten / und die schlimmen gut gemacht werden mögen.

Man muß ein sonderlich Pferd Verständiger seyn / um von gewüssen Füssen / insonderheit an den vier- oder fünff-jährigen Holländischen Pferden zu urtheilen / dann man kan schwerlich erkennen / ob die so gut scheinen / nicht mit der Zeit böß werden / wie solches täglich geschicht / entweder durch ein Mangel des Fusses / oder durch den Schmid / so es beschlägt / oder durch beyde zugleich / dergestalten / daß das sicherste ist / sie / wie wir nachfolgends erklären werden / zu erwehlen. Laßt uns bey dem Huff anfangen / welcher bey nahem eine runde / und nicht gar zu lange Form / weilen ein langer Fuß nicht taugt / insonderheit bey dem Fersen vorweisen solle / daran das Horn gelind / zäh / hoch / glatt / brun / und so viel möglich / nicht mit Strichen geraiffelt seyn solle. Das springende Horn wird man daran erkennen / wann das Pferd / welches offt baarfuß gewesen / ihme die Füß verderbt hat. Ferner mangelen viel Stücker Horn um den Fuß herum / und hat es also nicht gleiche Ründe mit dem Eysen / sondern hat an vielen Orthen Lucken. Das springende Horn spaltet sich / um die Gegend / da die Nägel vernietet werden / welche ein Stück von dem Horn wegnehmen. Man kennet auch das springende Horn / wann man bey Auffhebung des Fusses wahrnimt / daß das Eysen außdrucklich für selbigen Fuß gemacht ist / das ist / wann die Niedlöcher nicht umb die Gegend stehen / wo sie sonsten ordinari zu seyn pflegen / welche man darumb also gemacht / damit man das Pferd beschlagen könne / weil kein horn mehr umb die gegen ist / wo sonsten die Nägel geschlagen wurden / also muß man wolhinden an den Fersen die Niedlöcher in das Eysen machen / ohngeachtet es an den vorderen Füssen ist / weil man es nicht besser machen kan.

Die geraiffelte Strichen an der Pferd Füssen geben zu erkennen / daß sie außgetrocknet seynd / machen sie hinckend / umringen bißweilen den Fuß / gehen weiter hinauff als das Horn / und scheinen / als wann man außtrücklich zu Zusammenhaltung des Fusses einen hörnernen Reiff darumb gelegt hätte. So man einen geraiffelten Fuß sihet / obschon der Raiff denselben nicht hinckend macht / noch verursacht / daß es das Pflaster hasset / zeigt er doch an / daß er außgetrocknet / oder das die Natur des Horns nicht gut ist. Deßwegen muß er bey nahem betrachtet / und alle andere Umbständ wol beobachtet werden; als nemblich fürs erste / ob das Horn dick ist / dann welche Pferd dünn Horn haben / von denen wird gesagt / das sie einen feißten Fuß haben. Solches kan man nicht anderst gewahr werden / als wann man dem Pferd den Fuß außwürcken sihet / dann nicht nur das Horn / sondern auch die Sohl dünn und rahn seyn wird. Dergleichen Pferd hincken / und hassen nach ihrer Beschlagung das Pflaster lange Zeit / biß der Fuß wider eingerichtet ist / und wird man gezwungen dieselbe nach ihrer Beschlagung etlich Tag stehen lassen.

Es ist eines von den schwersten Stücken der Wissenschafft feißte Füß zu erkennen / und halt ich darvor / daß wenig Leut darvon gewiß urtheilen können / dieweil die Form und Gestale so schön ist / als an einem anderen Fuß / und hat das Horn das allerschönste Ansehen von der Welt / wiewol solche Füß / die sohl gemeinlich viel höcher haben / als sie ein Pferd von solcher Grösse haben solle.

Vber diß ist in acht zu nehmen / daß kein Klufft im Fuß seye / welches geschicht / wann das Pferd neue Wänd bekombt / da das neue Horn bey seinem Wachßthum / rauh / ungestalt / dicker und weicher wird / als der übrige Fuß. Wann die Kluffte mercklich ist / und den vierdten Theil des Fusses einnimmt / soll solches der Kauffung eines Pferds verhinderlich seyn.

Es gibt Pferd / welche oben auff der Krone von dem Spitzen am Eysen versehrt worden / welches bey ihrer Heilung eine Lucken verursachet / die so weit herunter geht / als das Horn / und steigt das Loch mit wachsendem Horn hinabwerts. Solches wird man auff dem Huff gewahr / und schadet dem Pferd nichts / wann

nicht

chet/ die so weit herunter geht / als das Horn/ und steigt das Loch mit wachsendem Horn hinabwerts. Solches wird man auff dem Huff gewahr / und schadet dem Pferd nichts / wann nicht irgend eine grosse Geschwulst auff der Kron zurück geblieben.

Es gibt zimlich gefährliche Klufften/ wann nemlich die Schmide die Kron besengt / und das Horn gebrennt haben: Worauf sich eine Klufft oder Canal des Horns Länge nach ereignet / darvon es ungestalt wird / und so lang währet / als der Fuß / dem es zu mercklichem Nachtheil gereichet / dieweil solches gemeiniglich den Fuß zusamen zieht/ und ihn umb selbige Gegend außtrucknet. Es ist im geringsten nicht gefährlich / das Horn mit Feur zu besengen/ wann nur die Kron nicht / sondern schlechter dings der Huff gebrennt wird / sondern vielmehr / daß es schädlich seyn solte/ ist es bey unterschiedenen Begebenheiten sehr nutzlich: Als zum Exempel / wann die Wänd oder der Ferß dergestalten zusamen gezogen ist / daß das Horn den kleinen Fuß bedrengt / kan man mit nutzen / an statt daß man den Fuß außwürcke/ denselben mit Feur besengen / wie ich im ersten theil unterwiesen. Deßwegen so man es an einem Fuß gewahr wird / muß man sich nicht zusehr darab ärgern / sondern darauß schliessen daß der fers zusamen gezogen/ und daß man ihn mit feur besänget umb ihne wider zu eröffnen.

Hernach muß man dem Pferd den Fuß auffheben / umb seinen Fersen zu besichtigen/ welcher hoch / breit / offen/ und weit / das ist/ nicht zwang-hüffig / oder wie wir jetzt sagen werden/ nicht zusehr zusamen gedruckt seyn solle. Zugleich könt ihr auch betrachten ob der strahl die breite nach proportion des fusses habe / dan wan derselbe zuklein und zu mager / ist es ein mangel / gleich wie es einer ist wan er zu breit und zu groß ist; die alzu kleinen und alzu mageren sthräle / seind eine eigenschafft der zwanghüffigen Pferde / weilen die alzusamen gezogene fersen / den selben die nahrung benehmen/ also daß sie müssen klein und mager bleiben. Es ist auch ein zeichen eines schlimen fußes / wan der strahl zu groß und höher als das horn am ferse / ist.

Die meisten Pferd / so von niedern Fersen seynd / haben einen feisten Strahl / und können nicht gehen / daß derselbe auf dem Boden nicht anstosse / und dieselbe offt hinckend mache; welches fleissig sol beobachtet werden/ dieweil viel Leut / die sich auff das beschlagen verstehen / zu Erhaltung deß Nervens in dem Schenckel / oder auß anderen Ursachen / deren wir hernach Meldung thun werden / den Fersen abnehmen lassen. Wann nun unwissende eines dergestalten abgenommenen Fersens gewahr werden / sagen sie frey herauß / daß ein solch Pferd Mangel an Ferßen habe. Aber man muß den Strahl betrachten / welcher so er mittelmäßig ist / das Pferd schwerlich nidere Fersen hat. Der Umbkreiß deß Horns gibt auch die nidere Fersen / denen / so ein wenig hierinn erfahren seynd / zu erkennen; Der allzu magere / und zusammen gedruckte Strahl bedeutet einen dürren truckenen / und fast allzeit zwanghüffigen Fuß / und ist ein gar zu kleiner/ magerer/ und außgetruckneter Strahl ein wichtiger Mangel.

Ihr könt hernach bey beständiger Auffhebung und Haltung des Fusses in acht nehmen/ ob die Sohle starck ist / der gantze Fuß hohl/ und von dem Eisen abgesondert seyn. Der hohle Fuß ist ein gut Zeichen für Gutschen-Pferde. Hierüber ist zu mercken / daß die jenige / so Pferde verkauffen/ damit die Füsse gut scheinen/ durch den Schmidt dieselbe so tieff außhöhlen lassen / als sie können / und lassen die Sohle zu schwach; wobey man sich betriegen kan. Dann der Fuß hohl seyn sol/ ohne daß die Sohle zusehr geschwächt werde. So man einen guten Fuß loben wil / sagt man / es gehe ein Glaß voll Wein darein / damit man zu verstehen gibt / daß er wol hohl seye.

Wann die Sohle höher ist / als das Horn/ das ist / wann der Fuß unten rund ist / welches ein vollhüffiger Fuß genennt wird / kan wan schwerlich ein Pferd beschlagen. Solche Füsse seynd von aussenher gestaltet / wie Austern-Muschel / das ist / platt / und heßlich; diese art füsse / haben gemeinlich den fersen nider / ob er schon beim eisen zusamen gezogen / und werden mit der zeit untüchtig/ in dem ihnen schwerlich Eisen auffgenagelt / noch Nägel / als weit von den Fersen/ sondern allein an den Zäen können geschlagen werden: Dieselbe Pferd seynd zu nichts anders gut als zum Ackerbau. Es ist zwar nicht ohn/ daß solche Füß durch das wol-beschlagen und durch fleiß mit der zeit etlicher massen

zu recht/ ja gar in eine gute Gestalt/ und Form können gebracht werden wofern sie die fersen nider und nur allein beim eisen zusamen gezogen und den strahlen nicht zu groß haben/ solche kan die arth des beschlagens wider zu recht bringen/ die andern aber seindt wenig oder gar nicht zu verbesseren / wie wir bey dem beschlagen anzeigen wollen ; Aber man kauffet nicht / was erst zu machen ist. Und dieweil den Pferden viel Zuständ wiederfahren / als halt ich darvor / man solle allezeit der Erwehlung guter Füsse / in Ansehung sie des Baus Fundament seynd / sich befleissen. Insonderheit was die grosse / und dicke Holländisch- und Frießländische Pferd anlangt / welche / wann man sihet / daß sie wenig Fersen und hohe Sohlen/ das ist / welche das Eisen fast berürt/ oder einen grossen und feisten Strahl haben/ nicht sollen gekaufft werden/ dann man gewißlich bey anfangender Hufwechslung der Füsse nur Unlust von denselben empfahet : weilen es gewiß / daß solche Pferd / wann sie in Franckreich kommen / die Hufe wechseln / und auß guten schlimme werden : und so sie schon vorhin schlimm sind / werden sie bey der Verwechslung gantz und gar nichts nutz werden.

Es gibt Füß / welche schwach geneñet werden/weil sie erstlich mittelmässige Fersen / und von dem Ende deß Strahls biß zu dem Horn geringe Dicke haben / das ist / wann gegen dem Ende deß Strahls hinüber von unden biß oben zum Horn gar wenig Dicke ist. Dieselben Pferd / ob sie schon inwendig den Fuß/ das ist / die Sohlen hohl haben / haben sie doch wenig Kräffte im Fuß / daß sie gar leichtlich hincken/ dann sie erhitzen den Fuß auff dem harten Boden / welcher dannenhero schmertzhafft / dieselbe zum hincken bewegt. Solche Pferd seynd offt auff der Streu / derowegen wohl auff dieselbige / insonderheit was die Gutschen Pferd anlangt / Achtung zu geben.

Bey beständiger Auffhebung deß Fusses/ könt ihr sehen / ob er nicht Hufzwängig ist/ welches den Pferden ringfertigen Leibs/ als da seynd die arber und Spanische Pferd / eher wiederfähret als andern/ absonderlich den jenigen / welche hohe Fersen und außgetrocknet Horn haben.

Den Hufzwang erkennet man daran/ wañ die Fersen nicht in die Runde herumb / sondern bey dem spalt des Strahls zusamen gehen / der gestalten / daß bey jedwederer Seiten bedeuten spaltes keines Fingers berit ist / und der Fersen über all nicht mehr als eins Fingers breit hat ; an stat daß der Fersen eines Pferds vier Finger breit seyn soll / wiewohl allezeit nach Beschaffenheit des Gewächses/ und Grösse seines Fusses.

Es gibt zwanghüffige Pferd welche den Fersen hoch / aber doch so schwach haben/ daß/ so man beyde Seiten gegen einander drucket/ dieselbe sich bewegen / und nicht widerstehen können / welches ein Zeichen eines schwachen Fusses ist. Wann er auch schon nicht huffzwängig ist / und der Fersen sich bewegen läßt/ ist er doch schwach.

Einige der zwanghüffigen Pferden haben nicht nur allein den fersen nicht hoch / sondern auch zimlich nidrig/aber die gegend/da das eisen aufligt / an den fersen zu underst am horn/ viel enger als oben bey den haaren ; und welches auch die ursach daß sie zwanghüffig ; diesen ist ein eisen / dessen stollen in wendig dicker seind als aus wendig / sehr nutzlich.

Es gibt Pferde / welche das Hintertheil des Fössels hinten nahe dem Fersen länglicht uñ auf solche Weis den Fuß zulang haben; dann derselbe bey dem Fersen seine gewöhnliche Ründe überschreitet/ und erstreckt sich zuweit hinter sich hinaus. Solche Pferd haben gemeiniglich gar schlechte Füß / und sind fast allezeit zwanghüffig / dann umb diese Gegend der Fössel zu fleischicht und offt mit Leisten behafftet ist : diß ist ein Mangel / welcher macht / daß ein Pferd verworffen / und nicht gekaufft wird. Hiernach müßt ihr euch richten/ was die Form des Fusses anlangt / welche so rund seyn solle/ als müglich ist ; dann solche Pferd / bey denen sich der Fössel in die Länge erstreckt / und der fuß die Form eines Ovals vorweiset / haben zum Dienst eine schlimme Form des fusses.

Neben dem Hufzwang sind die Pferd von leichtem Gewächs / auch darzu geneigt / daß sie an dem Fössel ein Seite des Fersens eines Daumen Fingers höher haben / als die andere. Dieser Mangel ist zimlich wichtig / aber doch nicht so sehr / als der Hufzwang. dann über das / daß der Hufzwang ein Pferd offt hinckend macht / ist er ein Anzeigen eines sehr

truckenen

truckenen Fusses. Die böse Beschlagung kan verursachen / daß dieser Fersen auff einer Seiten zuhoch ist / welcher Mangel wohl zu heilen / aber nicht ohne grossen Unkosten. Dieser Mangel rührt zum Theil her von der Dürre / und Trückne des fusses. Das Mittel dieses zu verhindern ist / daß man solche füß alle Monat beschlage / und auß-vürcke / damit diese wüste form verhindert werde. Dieser Zustand ist nur den Pferden / so ringfertiges Leibs sind / und die enge fersen haben / wie auch / welche niemahlen in feuchte und frische Oerter kommen / und also die füß nicht befeuchten / gemein. Ich halte darvor / daß man kein kostbar Pferd mit solchem Mangel kauffen soll.

Die Pferd / welche huffzwängig werden / sind zu den Hornklufften geneigt / welche zwey Mängel von einer innerlichen Ursach / nemlich dem dürren und trockenen Fuß ihren Ursprung haben. Die äusserliche Ursach aber kombt daher / entweder weil die Pferd auff hartem und gefrornem Boden gehen / oder den fuß gar zu hart niedersetzen / als wie die abgenutzten Pferd / welche auff dem pflaster traben / oder auff einem harten Boden springen / und auch offt die / welche zuhoch galoppieren / oder sich zuviel bewegen / zu thun pflegen. Es ist leicht / solches Mangels an dem Gang gewahr zu werden / dann sie den Fuß nimmermehr vest zu Boden setzen / und also das niedersetzen nicht haben / wie wir es hieroben beschrieben haben: Sie hincken auch fast allezeit darvon. Ein wolgestalter und wolgewachsener Fuß ist den Horn-Klufften nicht unterworffen / und sihet man selten recht runde / glatte / und wolgewachsene Hüff / so damit behafftet sind.

Die Horn-Klufften werden erkant / so man inwendig die Wänd besichtiget / welche von dem Haar biß zum Eysen / gantz mitten durch das Horn gespalten sind; wiewol etliche Horn-Klufften sich nicht bis an das Haar erstrecken / und deßwegen nicht so böß sind. Es ist ein grosser Mangel an einem Pferd / ob er gleich kan geheilet werden. Aber er ist noch grösser an festen Füssen / so dünn Horn haben / allwo öffters die Horn-Klufften ein Geschwär under dem Horn verursachen / weilen die Materi so sich darein setzt / die Span-Ader verderbt: Diese Horn-Klüfften seind denen / davon ich zuvor gemeldt / und gemein sind / ungleich / in dem daß in denselben Materi entsteht / und hingegen in diesen keine wächßt; man kan erkennen daß die Materi in einer Horn-Klüfften gewachsen / wann dergleichen oben bey dem Haar / auß der Span-Ader entspringt / und auß dem / daß das Pferd sehr nidrig hinckt; Diese Horn-Klufften seind eben so schwer zu heilen als die Geschwär under dem Horn / und man sie dergleichen tractieren muß / obwolen die Horn-Klufften nur der gemeinen seyen. Dann allweil die Pferd damit behafftet sind / können sie nur auff dem Sammet-boden dienen / sintemahln sie auff dem Pflaster oder harten Boden nur treppplen / darzu auch offt / wann sie gehen / das Blut zu den Horn-Klufften herauß laufft. Die Horn-Klufften sind allezeit ein gewiß Zeichen eines truckenen Fusses / und bösen Temperaments: umb welcher willen ein Land-Pferd / und noch vielmehr ein Gutschen-Pferd solle verworffen werden / und halt ich darvor / daß dieser Mangel wichtig genug seye / die Kauffung eines Pferds zu verhinderen / es wäre dann für die Reit-Schul / allwo man solches wider zurecht bringen kan / aber es soll in geringerm Preiß / gekaufft werden.

Der Huff spaltet an den hinderen Füssen von den Haaren an / biß zum Eysen / mitten durch bis auff die Zäen. Obschon solcher Zustand nicht gemein / so ist er aber sehr beschwerlich / dann er das Pferd hinckend macht. Man nennet solche Füß Ochsen-füß / weil sie / wie dieselben / gespalten sind. Solche Kranckheit widerfährt mehr den Maulthieren als den Pferden / so deshalben nicht zu kauffen / insonderheit / wann der Spalt breit ist; sintemahl Sand und Koth sich mit einander darein versamlet und das Pferd wegen des Schmertzens / so dardurch verursacht wird / hinckend macht.

Es entspringt ein ander Zustand an dem Horn / und Kron / den man Sprothuff nennet / welches ein Gattung Geschwär ist / so oberhalb der Kron wächst / darauß allezeit / oder doch meistentheils eine Feuchtigkeit oder Eyter laufft / welcher durch seine Schärffe das Horn unterhalb dem Sprothuff außtrocknet. Es formiert sich da gleichsam ein Kanal dem Horn nach / bis zum Eysen / und scheint / als wann das Horn umb selbige Gegend durch solche Feuchtigkeit sich zusammen zöge / welche / an statt daß sie das Horn gebührender massen befeuchte / ihre

Natur durch die von dem Sprothuff herrührenden Fäulung ändert/ und solches Unheil verursachet.

Die Schul-Pferd/welche im possegieren die Schenckel nicht gebührender massen genug schrencken / und also offt an einem Ort sich anstossen / verursachen solche Sprothuff / welche/ so man sie nicht sauber hält / ein Pferd hinckend machen. Es ist ein Zustand von geringer Wichtigkeit / so vielmehr an den hindern / als vorderen Füssen entspringt.

Es ist auch ein grosser Mangel / wann ein Pferd die Hüfft zu dick / oder zu groß / oder zu klein hat. Die jenige / so sie zu dick und breit haben / sind fast allezeit tölpisch und faul / und selten leicht; darzu werden solche grosse und dicke Hüff gern Eysen-los / und können keine angenehme Dienste leisten.

Zu Paris werden offt Flanderische Pferd/ wegen ihres schönen Gewächses / und weil sie ihr Prob wol thun / für Reit-Pferd verkaufset / ob sie schon in der Warheit selten darzu gut sind / deßwegen sie für Normannische Pferd außgegeben werden; und haben wir bey Erkauffung dieser Flanderischen Pferd kein gewisser Kennzeichen / selbige zu erkennen / als an ihren grossen und breiten Füssen: dann nachmahls bey dem Gebrauch erkennt man sie nur zuwol / wer sie sind. Die allzu kleinen Hüff sind sehr zu schewen / weiln sie offt schmertzhafft/ den Horn-Klufften und anderen Mänglen underworffen. Die allzu dicken verursachen in feuchten und kothichten Ländern den Pferden im gehen grosse Müh / und können nicht außdauren. Die meisten so dicke Füß haben / strauchlen offt/sind auf den Schenckeln schwach/ haben das Gewerb zulang / und niemahls grosse Stärcke.

Es gibt andere Füß von ungewöhnlicher Form / welche anzeigt / daß die Pferd rách gewesen / und werden erkennt / wann der Fuß / bey der Mitte des Huffs über den Zähen sich zusamen gezogen hat/und underschiedene Strichen am gantzen Fuß sind / alsdann scheinet er sehr alteriert / drucken / und ist der Fersen gantz mit Strichen geraiffelt. Ein Pferd so dergleichen Fuß hat / welche sich täglich verbösseren nach dem es solche auff den Boden setzen will / setzt im Traben den Fersen zu erst / und hat den Huff in der Mitten mehr zusammen gezogen als anderstwo / innwendig ist auch der Fuß voll.

Es gibt grosse Rách / welche / so sie auff die Füß fallen / dieselbe so ungestalt machen / daß sie was oben seyn soll / unten haben / welches ein umgekehrter Fuß ist; alle dergleichen Füß sind verwerfflich.

Das XIV. Capitel.

Wie zu erkennen / ob ein Pferd gnug Leib hat.

NAch genauer Betrachtung des Huffs an dem Pferd/ welches ihr kauffen wolt/ muß man sehen ob es genug Leib hat. Die Pferd/ so ins gemein eng von Leib genennet werden / sind leicht zu erkennen/ zu End der Rippen / welche gantz bey einander sind.

Wann von einem Pferd gesagt wird / daß es eng von Seiten seye/ oder Mangel an Leib / und Flancken habe / so ist es allezeit einerley.

Solcher Mangel kan von underschiedlichen Ursachen herkommen / welche man examinieren muß / damit man sich in acht nehmen möge: erstlich wann die hinderste Ripp weit von dem Bein der Hüfften abgesondert ist/ welches man erkennt/wann ein grosser Raum zwischen dem Bein der Hancken und der hindersten Ripp/ leer ist / obschon selbige Pferd gnug Leib haben/ wann sie anfangen zu arbeiten / verliehren sie denselben gantz und gar.

Ein Pferd hat auch Mangel an Leib/ wann die Ripp zunah beysammen stehen / welches man leichtlich gewahr wird / so man deren Höhe gegen den Beineren der Hüfften betrachtet / dann so das Pferd feist ist / sollen dieselbe eben so hoch seyn / oder soll doch ein geringer Underscheid seyn. Dann wann es mager ist/und kein Fleisch auff den Rippen hat/können sie nicht so hoch scheinen / als das Bein der Hüfften.

Der Mangel der engstehenden Rippen / neben dem/daß er verhindert/ daß ein Pferd nicht Leib genug haben kan / ist es auch niemahlen von leichtem Athem/dieweil die hinderste Ripp die Lungen zu sehr bedrängt / und zusammen druckt.

Wann die Pferd / welche enge Rippen haben/

ben / viel fressen / wird sich die Flancken under sich lassen / dann weil der Bauch in den Rippen nicht kan eingeschlossen seyn / hängt er unter sich / wie der Bauch einer Kuh / welches gar heßlich ist. Ferner sind solche Pferd schwer zu sättlen / und werden absonderliche Sättel für sie erfordert. Sie haben auch wenig Athem und sind dem Husten underworffen.

Wann aber der Mangel des Bauchs von der Magerheit / oder von grosser Arbeitsamkeit herkomt / alsdann ist er / wann die Ripp wol formiert sind / nicht so sehr zu schewen / dann durch die Ruh / neben der Abwartung / Abkühlung und Feuchtigung solches wieder zurecht kan gebracht werden. Die Pferde so von Natur keine Flancken haben / ob sie schon fett genug / können keine grosse Arbeit außstehen / und die Vorsorg / so hier anzuwenden / ist / daß man sehe / ob sie das Hew und Habern gern fressen / und auch wacker trincken / welchen Falls nichts zu besorgen ist / sie sind aber zum Lauffen bequemlicher / als wann sie dicke Bäuch hätten.

Es ist keine Folge / daß alle magere Pferde auch dünn von Leib seyen. Man sihet zwar viel / denen solch Ungemach von der Magerheit herkompt / aber hingegen sihet man auch eine grosse Menge / welche mager werden / und doch mit gebührenden Flancken und Leib wol versehen sind.

Das warhaffte Mittel ein Pferd / welches schwerlich zu Leib kommen kan / zu erkennen / ist / wann ihr sehet / daß es feist ist / und viel Fleisch auff den Rippen / und doch Mangel an Flancken hat / von diesen kan man sagen / daß sie von Natur keine Flancken haben / und also schwerlich zu Leib zu bringen / dieweil sie ohne Zunehmung des Bauchs an Feiste und Fleisch gnugsam zugenommen.

Wann ein Pferd / wegen böser Gestalt der Rippen / eng von Leib ist / das ist / weil er zu eng ist / also daß nicht platz genug / den Bauch zu logieren da ist / so ist es ein wichtiger Mangel / und leicht zu erkennen an dem / weil man sihet / daß die Flancken eng ist / und die Ripp bey denselben auch nah bey einander stehen. Wann die Pferd / welche mit diesem Mangel behafftet sind / Hew und Haber gern essen auch wol trincken / sind sie zum reiten / wofern sie nicht hitzig sind / so tauglich als andere / aber für die Gutsch möcht ich keine. Die meisten Pferd so von zusammengezogenen Rippen sind / haben auch gute Lenden / welches an den Mauleseln abzunehmen / die alle wohlgewachsene Lenden / und die Ripp bey den Flancken sehr nahe bey samen stehen haben. Und alle Pferd welche von sehr erhobenen Lenden sind / haben auch die Ripp nahe bey einander stehen / aber haben keine schöne grouppe, dann dieselbe allezeit spitzig ist / aber sie haben hingegen gute Lenden.

Wann ein Pferd von Natur von eingezogenen Flancken ist / ob es schon breite / und wolgewachsene Rippen hat / so es besagter massen frißt / und hinden breit / wie auch wol offen / und nicht hitzig ist / wird es sonder Zweiffel Dienst leisten können dann es eine unfehlbahre Regel ist / daß man kein Pferd / welches Mangel an Leib hat / und hitzig ist annehmen soll / sintemahlen sie sich in einem Augenblick ruinieren.

So das Pferd Mangel an Flancken / und zukurtze Ripp hat / ob man es schon zu Leib gebracht / wird es ihn doch durch die geringste Arbeit wider verliehren. Man erkennt aber die kurtzen Ripp an dem / wann sie nicht so weit hinunter sich erstrecken / als gewöhnlich bey den Pferden sie sich erstrecken sollen. Ich widerhohle diß / weilen nothwendig zu wüssen / daß ein Pferd / so Mangel an Flancken hat / und hitzig ist / ob es schon wol frißt / doch nimmermehr keine Flancken bekommen wird / auch weilen gemeiniglich viel Leuth / die Hitz und Muth eines Pferds / wiewohl unrecht / mit einander vermischen.

Die Hitzigkeit ist eine unmässige Begierd fortzueilen / und können dergleichen Pferd kein anders vor sich leiden / sondern sind in dem Feld unruhig / stampffen und trepplen / wegen solcher Begierd / daß sie gantz zu Wasser werden. Solches aber ist nirgends zu nichts nutz / als daß ein Mensch zu Unzeiten gequälet wird / und das Pferd ohne Nutzen sich selbsten abmattet. Zwar junge tolle Leuth haben dieses gern / und loben ihre Pferd / an statt daß sie dieselbe schelten solten / und sagen / ihre Pferd seyen von grosser Hertzhafftigkeit / und sehr hitzig / welches aber eben so viel gesagt ist / als seyen sie zu nirgends zu nicht tauglich. Die Mutigkeit aber ist viel etwas anders / dann dieselbe nicht in einem solchen hitzigen Eyffer / und wilden Action / sondern in der Empfindligkeit / in

der Empfindlichkeit / in der Forcht der Spohren/ doch ohne Kützel bestehet/ wie auch daß ein Pferd in seinen Bezeigungen kaltsinnig / und nicht hitzig seye/ als wann es darzu angereitzet wird. Also soll ein frisch Pferd beschaffen seyn/ mit einem Wort zu sagen: ein kaltsinnig Pferd ist/welches empfindlich auff die Spohren ist. Es ist nicht ohn / die hitzigen Pferd seind zwar meistens muthig / aber das schlimste ist/ daß sie darbey auch hitzig seind.

Die Pferd so am hinderen Leib Schmertzen leiden / seind gemeiniglich dünn von Leib/dann die Erfahrung alle Tag bezeuget/daß ein Pferd wegeiner Durchfäule an den hinderen schenckeln über die massen dünn und rahn wird; wie vielmehr/ so es wegen etlicher Spatten / Rappen / oder Paternoster an den Knien / als an einem gar empfindlichen Glied / allwo solche Zuständ überaus grossen Schmertzen verursachen / gequälet wird. Deßwegen / so euch ein von Seiten eingezogenes Pferd vorkompt / so besichtiget alsobald die Knie / dann es ohnfehlbarlich mit einem der drey jetzt erzehlten Mänglen / oder auffs wenigst mit einem andern Zuständ/ der Schmertzen am hindern Leib/das ist/ an irgend einem Glied des hindern Leibs / verursacht / behafftet seyn wird. Solches ist nicht also zu verstehen / als wann alle von Seiten enge Pferd einen Zustand an den Knien hetten/ sondern daß kein Pferd / welches mit einem der drey besagten Mänglen behafftet ist / nicht eingezogene Flancken habe. Dergleichen Pferd sind weder zu Ertragung grossen Ungemachs/ noch zum Reiten/ noch weniger vor die Gutsch tauglich. Wann der Schmertzen am hindern Leib / welcher solche Abnehmung der Flancken verursacht / von einer heilbahren Ursach herkommt / verhindert solcher nicht ein Pferd zu kauffen; als zum Exempel / ein Durchfäule/ die auff dem Nerf in dem Fössel entspringt/kan gtheilet werden / nichts desto weniger verursacht sie / daß ein Pferd sehr von Leib abnimt/ und also auch andere / gleichwie / wann es die Drüsen durch den hindern Leib außgeworffen: wiewohl ich gesehen / daß ein Pferd an einer Durchfäule / so auff dem Nerfen in dem Fössel gewachsen / gestorben / welches aber selten geschicht

Wann die Durchfäule auf dem Nerfen an dem hindern Schenckel höher / als die Köhden / ohngeachtet man sagt/es seye nichts/ so ist es doch von den allerbeschwerlichsten Kranckheiten eine/die ein Pferd haben kan. Ich habe gesehen / daß etliche lahm/ und gantz untüchtig davon worden/andere/die sechs/acht/ und zehen Monat kranck gewesen / ja endlich gar davon gestorben.

Die Ursach / warumb ein Pferd von Flancken und Leib kompt / wann es mit solchen Zuständen an den Knien behafftet / ist über diejenige / so droben sind angezogen worden / weil die Knie auß Nerfen und Sehnen bestehen / und also der geringste frömbe Zustand umb diese Gegend dem Pferd grosse Veränderung verursacht / dergestalt / daß es von Leib abnimt / und den Lust zum Essen offtermahln verliehrt. Weil allhier wegen des Kauffens die Frag ist / so sag ich / daß ein Pferd / so wegen unheilbaren Zuständen an den Knien dünn von Leib ist/ als untüchtig solle verworffen werden/und daß ich solches/ in was für einem Preiß es auch were / nicht annehmen wolte; nicht darumb / weil es dünn von Leib ist / sondern/weil solcher Mangel der Flancken den grossen Schmertzen an den Knien anzeiget. Es gibt gewüsse Pferde/die mit Zuständen an den Knien behafftet/und deßwegen doch gantz nicht außgemerglet sind/wie ich dañ vielmahl ein oder zwey grosse Ochsen-Spatten gesehen/ die dem Pferd gantz nichts an den Flancken benomen; welches ein Zeichen / daß das Pferd sie entweder wenig empfindet / oder dieselbe nicht schmertzhafft sind/ jedoch aber möchte ich keins so dergleichen Spatten hätte / wie ich an seinem Ort davon reden werde / und jetzund dieses noch hinzu setze/ daß etliche Pferd weniger/als andere/des Schmertzens Würckung empfinden.

Obschon allhier der Ort nicht wäre / von dem jenigen Mangel zu reden / welcher den Pferden in denen Länderen gar gemein ist/ wo man ihnen zuviel Hew/und zuwenig glatt Futter zu fressen gibt; dahero sie einen grossen und wie eine volle Kuh gestalteten Bauch bekommen / welches nicht nur heßlich / sondern was noch mehr ist / sind die Pferd niemahlen von so ringfertigem Leib/ und so gutem Athem/als sie weren/ wann sie keinen abhängigen Bauch hetten. Es geschicht auch / so man ein mager und außgemergelt Pferd / welches man feißt machen will/viel Hew / ohne welches es schwerlich

lich zu Leib kommen kan / fressen läßt / daß sich der Bauch hinunter läßt / und hernach mit der Zeit auff die grouppe schlägt / und sie verliehrt. Theils Pferd fangen auch erst an feißt zu werden / wann sie am Bauch zu nehmen. Zu Remedierung solcher unter sich hängender Bäuch bedienen sich die Engelländer eines gar guten Methodi, nemblich / sie lassen etliche Obergürt zusammen nähen / machen also ein Gurt von anderthalben Schu breit / und nähhen kleine Küßgen auff beyden Seiten / damit der Rucken davon nicht verwundt werde / mit welcher sie einem Pferd den abhangenden Bauch starck zusammen ziehen / welches so es eine Zeitlang continuiert / und von Zeit zu zeit die Obergürt umb ein Loch enger gemacht wird / sihet man / daß solcher Bauch auff das Creutz sich schlägt. Ja es gibt Pferd / welche einen dicken Bauch / und spitzig Creutz haben / denen der Gebrauch solcher Gurt sehr dienlich were. Ehe ich solches probiert / hab ich ihm schwerlich Glauben zu stellen können / aber ich bin durch mein selbst eigene Erfahrung überwiesen worden / welches ich den Liebhabern zu Gefallen hiebey setzen wollen. Laßt uns wieder auff unsere Flancken kommen.

Das XV. Capitel.

Von den Pferden / so erhitzte / angestezte oder eingezogene Flancken haben.

SO das Pferd genugsamme Flancken hat / muß man Achtung geben / ob der Mangel des Excesses nicht dabey seye / dann so die Flancken bey den Backen / und der Leist / in dem Kupffer gezeichnet 27. zuweit herab hangen / ist es eine gute Anleitung / und Vorschub zur Dämpffigkeit / wann das Pferd nicht mehr jung ist.

Hernach ist zu beobachten / ob ein Pferd bey Holung und an sich ziehung des Athems / die Haut zu End der Rippen nicht an sich ziehe / also daß bey den Rippen gleichsam ein Schnur oder vielmehr ein Kanal sich formiert: welche Unvollkommenheit ein Anfang erhitzter Flancken / oder zum wenigsten ein zeichen / daß das Pferd innwendig im Leib erhitzt ist / und entweder kranck gewesen / oder bald werden wird. Solcher Kanal / oder von den Frantzosen also genante corde, erscheinet offt an gar mutigen Pferden / welche ohnbescheidenlich geritten oder angetränckt worden / wie auch an denen so grosse Reisen gethan / und ist ein Zeichen nicht einer anfangenden Dämpffigkeit / sondern einer von vorhergehender Arbeitsamkeit herrührenden Hitz / welche schwerlich zu dämpffen / sonderlich an alten Pferden.

Die Dämpffigkeit ist ein zimlich wichtiger Mangel / die Kauffung eines Pferds zu verhinderen / welcher / so ein Pferd damit angestecket ist / leicht zu erkennen / aber in seinem Anfang kan man sich leichtlich darinn verstossen. Die Vorsorg aber / deren man sich bedienen soll / damit man sich nicht darinn verstosse / soll also beschaffen seyn. Man muß auff das Alter Achtung grben / dann die jungen Pferd selten dämpffig seind hernach sehen / ob die Flanck sehr abhängig seye / das ist / bey der Leist weit unter sich geht: wann dem also / muß man dem Bauch nicht trauen / wie die Roßhändler zu reden pflegen / dann derselbe nicht wohl beschaffen / das ist / er hat keine frischen Flancken / und ist ein Anfang der Dämpfigkeit vorhanden. Dessen sich besser zu versichern / muß man unden am Kinbacken dem Pferd die Gurgel zusamen trucken / welches leicht geschehen kan / und es zu husten machen / und auff den Thon des Hustens Achtung geben / welcher / so er trucken / nichts nutz ist / wann er trucken / und zum öfftern wiederholt wird / ist er noch schlimmer: wann er aber feucht / so ist nichts zu besorgen; wann das Pferd unter dem Husten fartzet / ist es fast allezeit dämpffig. Schwerlich kan man ein gewisses Urtheil fallen / ob ein Pferd einige Empfindung der Dämpfigkeit habe oder nicht / man betrachte es dann in dem Stall / ehe es einig streng Exercitium verricht / und so es seyn kan / nach dem es getruncken / oder in dem es den Habern frißt. Ich sage dieses denen / die noch keine grosse Erfahrung hierinn haben / zu gefallen / dann wer sich schon wohl darauf verstehet / der wird alsobald / das Pferd mag erhitzt seyn / oder gelossen haben / solches eben so wohl erkennen / als wann es gantz erkaltet wäre. Aber für diejenige / die hierinn noch keine Erfahrung haben / ist das gewisseste / dieselbe zu besichtigen / wann sie erkaltet sind. Dann so ein Pferd gelossen / und gangen / oder noch nicht

getruncken / kan man nicht viel davon urtheilen / wie auch nicht / wann es Gras frißt / dann dasselbe der Dämpfigkeit sehr zuwider / wiewohl es scheinet / als wann escurtert were / allweil es dasselbe frißt: so bald sie aber zum Hew wieder gewehnt werden / ist es viel ärger / als zuvor / sintemahln sie wegen schweren Athems schier verspringen. Nichts desto weniger ist doch dieser Mißbrauch in denen Provintzen gemein / daß / so bald sie Pferd mit eingezogenen Seiten haben / sie dieselbe gleich zum Graß lassen / worvon man aber nichts als Unlust / erlanget. Ich unterstehe mich zwar nicht / alle Mißbräuch zu reformieren / und abzuschaffen / sondern gibe nur denjenigen / so dämpfige Pferde haben / einen Bericht / daß ihnen das Gras gantz und gar zu wider / dieweil es zusehr kühlt / die Schleimigkeit / welche die Gäng und zur Lungen führenden Adern verstopffet / dick macht / und also den schweren Athem vermehret. Hierinn haben sich schon viel Leut betrogen / in dem / wann sie dämpffige Pferd haben / auff nichts anders bedacht sind / als dieselbe abzukühlen / welches / so es durch grosse Kühlung / wie das Gras verursacht / geschicht / die Dämpfigkeit allezeit je länger je mehr überhand nimbt. Wiewohl allhier nicht der Ort seyn solte / von diesem zu reden / weil es aber ein allgemeiner Mißbrauch ist / hab ich solches zu erinnern nicht underlassen wollen.

Alle Erkäntniß der Dämpfigkeit bestehet darinn / daß man sehe / ob die Flancken bey einem Pferd sich nicht doppeln / welches darauß abzunehmen / wann es nach geschöpfftem Athem / und an sich gezogener Flancken / dieselbe auff einmahl wiederfahren läßt / und hernach solche in eben demselben Athem wieder doppelt / als wann es zum andern mahl Athem schöpffete. Ferner ist auch in Acht zu nehmen / wann ein Pferd den Athem an sich ziehet / ob man solches an den Rippen gewahr werde / welches ein Anzeigen / daß es alterierte oder erhitzte Flancken hat / und noch mehr / wann ihm die Flancken klopfft biß zu dem Rückgrad / dann dieses ein ohnfehlbar Zeichen ist der Dämpfigkeit / wie auch / so sie ihm klopfft bis an das flache Theil des Schenckels. Weil die Verdopplung der Flancken von Anfang zu observieren schwer ist / muß man diese leichtere Merckzeichen erstlich in acht nehmen.

Die Verdopplung kan bey einem still-stehenden Pferd / nicht / als durch genawe Beobachtung wahrgenommen werden / deßwegen habt ihr andere Kennzeichen / so vorher gehen / die euch zu erkennen geben / daß es angesteckte Flancken hat / nemblich die alten Pferd / so abhängege Flancken / grossen Bauch / und den Husten voneiner Zeit zur andern haben. Dieses sind die fürnembsten Merckzeichen der vielfressenden und hustenden Pferde / und was die letzten betrifft / ob sie schon frische flancken haben / muß man doch keines / wann sie alt sind / davon nicht annehmen.

Wann die Pferd dämpfig sind / ist der Husten ohnfehlbar auch dabey / nemlich ein trucken er / und zum öfteren widerholter Husten / und sind alsdann nicht mehr zu curieren. Ob man euch schon Mittel dafür verspricht / so versichere ich euch doch / daß ihr keine finden werdet; dann so einige zu bekommen weren / würde ich sie haben / sintemahl mir weder an Curiosität / noch Fleiß / in Nachforschung derselben gemangelt / und hab niemahlen ein überauß dämpfiig Pferd curieren sehen. Rechnet diese Kranckheit unter die Rotzigkeit / und haltet sie beyde / ob man euch schon das Gegentheil verspricht / für unheilbar. Dann ob man mir schon wol tausend Historien von Pferden / die von der Dämpfigkeit oder Rotzigkeit genesen / erzehlet / es doch lauter erdichtete Fabeln sind; dann so einige Pferd davon curiert worden / sind sie weder recht dämpfig / noch rotzig gewesen. Wann ich rotzig sage / verstehe ich solche Rotzigkeit / davon die innerliche Theil angesteckt / und eyterich sind; desgleichen auch solche Dämpfigkeit / da die Lunge gantz außgetrocknet / und an den Rippen anklebet.

Die Pferd / so von langer Zeit dämpfig sind / nehmen Wind durch den Hinderen / ja zur Erleichterung der Respiration macht man ihnen ein Loch. Solche Pferd werden von jederman verworffen.

Es gibt Pferd / die so sehr dämpfig sind / daß ihnen die flancken biß auff das Creutz klopfet / welches gleicher Bewegung mit der flancken theilhafftig wird. Solche Pferd sind ihrer Nahrung nicht werth / ob sie schon ein wenig arbeiten.

Der meiste Theil / so Pferd von den Roß-

händ-

händlern kaufft / gibt nicht acht auff solchen Mangel; weil dieselbe dafür gut zu seyn verbunden / und durch die Obrigkeit solche innerhalb neun Tagen wider anzunehmen angehalten werden. Wann aber das Pferd würcklich noch nicht dämpfig / sondern nur dem Ansehen nach / mit der Zeit solches werden möchte; Ihr auch dasselbe durch einen Tausch bekommen habt / oder wann für die Flancken / und andere Mängel nicht gut gesprochen worden / könnet ihr den Verkäuffer nicht dahin halten / solches wider zu nehmen / sondern werdet nur außgelacht / ohngeachtet lex Redhibitoria, & quanto minoris, den Verkauffer verbindet / den Preiß gegen Lifferung des Thiers in 2. Monat wieder zu bezahlen / oder / so der Käuffer dasselbe zu bezahlen begehret / etwas von dem Preiß fallen zu lassen. Aber heutigs Tags ist die Welt sonder Zweiffel klüger / und versteht sich besser hierauff / weil solches nicht mehr in acht genommen wird. Das sicherste ist dem Gutsprechen des Roßhändlers nicht zu sehr trawen / sondern alles auff das fleißigste betrachten / ehe man das Gelt außliffert; dann so bald es in andere Händ komt / hat man grosse Müh / dasselbe wider zu bekommen / und entspringt gemeiniglich ein Proceß darauß / welches meiner Meinung nach das ärgste ist.

Hernach muß man sehen / ob das Pferd nicht hertzschlechtig ist / welches eben an denen Kennzeichen / wie die Dampfigkeit erkennt wird / und ist nur dieser Unterscheid darbey / daß zur Hertzschlechtigkeit so wohl die jungen als alten Pferde geneigt sind; hingegen entspringt die Dämpfigkeit selten bey dem Pferd vor sechs Jahren: auffs wenigst geschicht es gar selten / und nur / wann die Fohlen von dem Beschäler oder der Mutter etwas von der Dämpfigkeit ererbet haben.

Die Hertzschlechtigkeit kan entweder von der Undawligkeit des Magens / oder andern / die Gäng zur Lungen verstopffenden Gebrechligkeiten herrühren; daher kommt es / daß sich ein Pferd dergestalt alteriert / daß man es für dämpfig halt / ob es schon nicht ist. Der Unterscheid zwischen der Hertzschlechtigkeit und Dämpfigkeit ist / daß man bey derselben die Heilung zu hoffen hat / bey deren aber nicht. Das Gras / und viele Abkühlung heilen die Hertzschlechtigkeit / die Dämpfigkeit aber vermehren sie.

Krancke Pferde haben das Seitenklopffen / als wann sie dämpfig wären: weil man keine krancke Pferd kaufft / noch kauffen soll / als will ich mich nicht länger bey diesem punct auffhalten.

In dem Tractat von den Kranckheiten habe ich der Länge nach erkläret / was die Hertzschlechtigkeit / und was die Dämpfigkeit seye / dann zwey gantze Capitel darzu bestimmt sind / welche / umb besserer Nachricht halben / zu lesen.

Jungen / mir bekandten Leuthen / so gern gute Kenner dieser Kranckheiten seyn wolten / habe ich gerathen in dem Tractat von den Kranckheiten / das Capitel so darvon handelt / zu lesen / und sich allda dieses Mangels halben zu underrichten / und als sie mir geantwortet / sie suchten nicht die Artzney / sondern allein den Mangel zu erkennen / habe ich / umb sie auß diesem Irrthumb zu ziehen / und sich wol zu underweisen / ihnen gerathen / das gantze Capitel / so von Heilung desselben handelt / zu lesen / weilen dasselbe die Zeichen oder Merckmahl nach der Länge und eigentlicher als in diesem Tractat beschrieben: diese / nach deme sie meinem Rath gefolget / haben gestanden / daß sie in genauer Belesung des Tractats von den Kranckheiten / darinnen eben so viel Liecht und Erkantniß erlanget / als in diesem. Nun aber wider auff unseren Zweck zu kommen / müssen wir / nach deme wir erkennet / daß die Flancken gut seyen / sehen ob das Pferd nicht von schwerem Athem / das ist / ein haucher seye / so der Dämpfigkeit sehr ungleich; Ein Pferd so von schwerem Athem / wird im Trab oder Galopp alsobald so sehr hauchen / daß man sich darvor entsetzt / jedoch aber / wans wider still hält / mercket man an seinen Flancken daß es nicht sehr bewegt / auch seye / wie es natürlich seyn solle; trabet oder galoppiert man aber wider / wird es wider schnauffen oder hauchen als wans bersten wolte / so bald es aber wider still hält / sihet man daß die Flancke in ihrer natürlichen Bewegung / also daß dem Ansehen nach dieselbe nicht Ursach dieses hauchens seye. Diese Haucher haben gemeiniglich keinen Mangel an dem Athem / dann wann dieses wäre / wurde die Flancken nach der Arbeit hefftig bewegt seyn / weilen solches aber nicht ist / haben sie die Flancken fast eben so gut / und arbeiten

eben so viel als andere Pferde/so diesen Mangel nicht haben / währen aber nicht so lang. Dieses hauchen rühret nicht von der Lunge / noch derselben anhangenden Stucken her / sondern von der Enge des Gangs / wodurch es athmet/und der zu den Naßlöchern führt/ nicht darumb/daß die Naßlöcher zu klein / dann in solchem Fahl dieselbe leicht zu erweiteren / sondern weilen die Gebein am Kopff / durch welche die Lufft / so sie schöpffen / gehet / zu eng seind / und weilen diese Röhre nicht kan erweitert werden; Dieses alles verursacht daß die Pferd hauchen / für welchen Mangel aber der Verkäuffer nicht gut ist / sondern der Käuffer muß im Trab oder Galopp solches erkennen / dann solche Haucher nicht dämpfig sind / wie einige wollen.

Es gibt andere Pferde von schwerem Athen/ so darumb nicht Haucher sind / hauchen auch weniger in der Arbeit als jenige / obwohl sie starck hauchen / doppelt und bewegt ihnen doch die Flancken nicht/ wie den Dämpfigen/ jedoch aber ist gleich bey den anderen / kein Anmuth dabey; mit einem Wort/ ein Pferd von schwerem Athem/hat ein wenig mehreren und freyeren Athem / als ein Haucher / und soll man weder eins noch das andere theur einkauffen. Nichts desto weniger kan man sich darinn irren / dann wann ein Pferd lang im Stall / ohne Vbung gestanden / wird ihme der Athem schwer / ob wohl es kein haucher ist.

Es gibt Pferd von schwerem Athem / welche im galoppieren schnarchen/ als wann sie etwas hätten / daß die Gäng der respiration verhinderet / diese Verwirrung geht weg und kompt wieder; es ist ein Schleimigkeit / die nicht bedeutet/ daß ein Pferd dämpfig sey; dann ohngeacht dieses wird es die Flancken nicht doppeln/auch nicht husten/ und also nicht dämpfig/ sondern nur schwer von Athem seyn. Man siehet auff den Reitschuln solche Pferde / die gute Dienst leisten/aber der Preiß wird bey Verkauffung in etwas verringert.

Ich halte darvor/man soll so wenig/als man kan/ mit solchen Pferden sich beschweren; dann ob sie schon einige Dienst leisten / sind sie doch unannehmlich / und haben viel Leut mit gutem Fug ein Abscheuen ab ihnen. Wann man Pferd kaufft/ so ist sehr rahtsam / daß man genawe Achtung gebe / ob sie eines schweren Athems sind / das ist / ob sie im Lauff starck schnauffen / dann sie auff die Jagt / und zu langwürigem Lauffen im geringsten nicht tauglich / und scheinet/ als wann sie bey jedem schritt zerspringen wolten. Was Kriegs-Pferd anlanget/ so ist es von den schönsten Qualitäten/ die sie haben können eine/daß sie von leichtem Athem seyen / das ist/ ohne sonderliches schnauffen weit gehen können/ dann sie ein Sach mit besserem Lust und Wohlstand verrichten/so wohl in Ansehung des Reuters/ als des Pferds/ und wird niemahln kein Pferd/ das wenig Athem/ einige Annehmlichkeit in seinen Schulen haben. Ich hab Schul-Pferd gesehen/so schwer von Athem/ und hauchten / als wann sie röchelten / welche grosse Stärcke hatten / und auff der Schul lang und wol außhielten / obwohl es schiene/ als ob sie verspringen wolten / sie haben auch die Flancke nicht sonderlich bewegt/ dergleichen aber findet man selten / und dieses hauchens wegen werde ich allezeit ein Pferd verwerffen.

Was die Gutschen-Pferd betrifft/wird man offt angeführt / so man sie niche ziehen sihet; dann es gibt etliche/ die bey der Prob wohl neben einander traben / mit freyen Schultern / mit schönen Gebärden / und Zierligkeit der Schenckel / mit grader Niedersetzung der Füß zu Boden / wie auch mit auffgerichtem / und stehtem Kopff. Eben solche Pferd/ wann sie an ein Gutsch gespannet werden / und ein wenig getrabet haben / schnauffen sie wie die Ochsen/ das ist / daß sie eines schweren Athems sind; welche Pferd/in Betrachtung sie nicht dämpfig sind / dem Verkäuffer nicht wider auffgedrungen werden können. Deßwegen gebt vor Außhändigung des Gelts auff diesen Mangel Achtung / und besehet dieselbe allzeit in der Gutschen ziehend / nicht nur zu Erkäntniß dieses/ sondern auch / umb zu betrachten/ ob sie wohl ziehen. Ein jeglich Pferd/so in dem Ziehen die Hüfften bieget/ und den Halß und Kopff auffrichtet / das ziehet wohl/ so es aber die Hancken auffhebet/ und den Kopff bücket/so zieht es übel/ worauff dann Achtung zu geben.

Das XVI. Capitel.

Continuation der Erkäntniß der Mängel an einem Pferd / und absonderlich der jenigen / welche an dem hinteren Leib entspringen.

WAs zu examinieren noch restiert / ist nicht von geringerer Wichtigkeit / als das vorhergehende / in deme / daß die kleinen Mängel durch grosse Arbeit und Verabsaumniß wachsen. Deswegen will ich mich befleissen / dieselbe in gegenwärtigem Capitel gar genaw zu erzehlen / und alle Fehler / so sich an dem hinderen Leib ereignen / anzeigen ; in Betrachtung derselbe die wesentliche Stück / was die Güte eines Pferds betrifft / in sich begreifft / welche / so sie nicht wohlgewachsen sind / keine gute Dienst leisten können / dann man siehet / daß gemeiniglich gute Pferd / absonderlich Jagt- und Schul-Pferd darauf ausgehen; und halt ich darvor / daß / der sich einer vollkommenen Wissenschafft anmasset / alle bis auf die geringste erkennen soll.

Erstlich mus man die Augen auf das Creutz werffen / welches breit / rund / nicht abgeschliffen / noch zugespitzt seyn soll / sambt einem wohl oben stehenden Schweiff. Dañ welche ihn weit unden haben / wie auch die / so von abgeschliffenem und zugespitzten Creutz sind / gemeiniglich wenig Stärcke haben.

Uber diß mus man den Schwantz aufheben / umb zu sehen / ob er vest stehe. Dann obschon solches nicht allezeit die Stärcke anzeigt / so ist es doch fast allezeit ein Zeichen der Muthigkeit. Die muthigen Pferd / wann man sie drenget / ziehen den Schwantz an sich. Es gibt Pferd / welche den Schwantz grad hinter sich hinaus strecken / oder denselben / wie einen Elephanten-Rüssel gebogen halten ; diß alles sind gute Zeichen. Nachdem man den Schwantz aufgehoben / mus man sehen / ob die Backen weit genug von einander stehen / dann es ein Mangel der Stärcke / so sie eng gewachsen sind. Man erkeñt es daran / wañ fast keine Distantz von einem Backen zum andern ist / und sie sehr nahe bey einander stehen.

Wañ die Backen mager und dürr sind / obschon das Pferd sonsten feist / so ist es ein grosser Mangel / der dem Gesicht verdrießlich; man haltet das Creutz breit und wohl formiert welches auf einmahl bey den Backen wegen Mangel des Fleisches abnimbt ; dieses aber zeigt die Schwachheit im hindern Leib an : man sagt von solchen Pferden / sie seyen mal gigottez, daß ist magere schenckel / so keine proportion der dicke des creützer haben ; welchem Mangel die jenige / so mit truckenen Spatten behafftet sind / unterworffen. Der Mußcul am Backen / so allezeit fleischicht seyn soll / ist nicht dick: solcher Mußcul stehet vornen an dem Backen / welcher hinden gegen dem Mußcul über gantz scharff ist / an statt / daß er dick seyn soll. Fleischichte Backen / und dürre und magere Schultern sind die besten.

Man muß auch zu sehen / ob ein Pferd mit den hinderen Knien nicht eng gehet ; wiewohl solche gemeiniglich gut sind / so ist es doch ein Mangel / der auf der Reiß in Bergichten Landen sehr beschwerlich ; dann in dem herabsteigen stossen sie mit den Knien an einander. Die mit den hinderen Knien eng gehende Pferd über die jetzt-erzehlte Mängel stehen hinden nicht so vest ; dann wann ein Mensch beyde Knie zusammen drückt / kan er niemahlen ein so schwere Last vom Boden aufheben / als wann er ein wenig die Schenckel von einander thut : aus welcher Ursach dann die mit den hinderen Knien eng-gehende Pferd von hindenher schwach sind.

Es gibt Schul-Pferd / die ein wenig eng von Knien / aber doch gut sind / und wohl mit sich umbgehen lassen : welche ohne diese Mangel noch besser wären.

Die Roßtäuscher / damit sie diesem Mangel / wann ein Pferd mit den Knien eng gehet / einen glimpfflichern Nahmen geben / sagen / das Pferd sey von hinden geschlossen / dardurch sie zu verstehen geben wollen / daß sie hinden eng gehen. Solche Pferd können auf der Reitschul kein einige schöne Bezeigung verrichten / und sind alle ihre Schulen den Zusehern unangenehmlich / und mißfällig / ja auch dem Pferd selbsten / wegen der grossen Muh / so es dabey hat.

Dieser Mangel ist leicht zu erkennen / wann man sihet / daß die Knie bey sammen stehen / und die Füß / insonderheit die spitze des knies und der schenckeln hinabwerts sich ausbreiten /

gleichwie an den Menschen / so krumme Fuß haben / deren Schienbein wie ein umbgekehrt Griechisch y formierd sind.

Hernach mus man die Knie / als der allerwichtigsten Gliedern eines betrachten / allwo sich nicht geringe Mängel befinden / derer Erkantniß sich wenig befleissen / ja kaum gauben köñen / daß solches wahrhafftige Mängel seyen; weilen / gleichwie ein jeder in seiner eigenen Sach sich selber gern schmeichlet / also sind sie in dem Wahn / als bestünde der Mangel / den man ihnen weiset / nur in der Einbildung dessen / der ihn entdeckt. Ich hab allhier vergessen anzudeuten / wie wohl ich anderwerts in etwas Anregung gethan / daß ein anderer Mangel diesem / wañ ein Pferd mit den Knien eng gehet / gantz entgehen gesetzt werde; nemlich / wann die Pferd im gehen die Knie hinauswerts kehren / welches von der Schwachheit herkoñt. Solche Pferd kan man nicht auf die Hancken setzen / dann sie wegen Schwachheit sich nit darauf halten können / weil sie / bey biegung der Knie / dieselbe hinauswerts setzen / und die Stärcke verliehren. Was die Setzung der Hancken betrifft / wolt ich lieber ein Pferd / so eng von Knien / als daß es mit diesem Mangel behafftet wäre. Die Zelter sind solchem vor andern unterworffen. Dan solche so diesen mangel haben / ohne stärcke seind / damit ihr aber deßen eine ordentliche erkandtnüß haben möget / müsset ihr erstlich die form undt arth des knies betrachten / dieses soll groß und vollkoñen sein / dan die kleinen keine stärcke haben: über diß soll es auch gute und trockene nerfen haben / dan die alzuweichen und aufgeschwolnen nichts nütz / weylen sie den mänglen / so wir nachgehends andeuten werden / underworffen.

Zum Anfang solt ihr den Spitzen am hinderen Knie betrachten / und sehen / ob kein dicker Knollen / auf Frantzösisch capelet genañt / vorhanden seye / welches ein Mangel / der daran erkannt wird / wann der Spitzen am Knie weicher / und dicker ist / als sonsten gewöhnlich. Gleichwie dieser Mangel so er klein dem Pferd wenig schadet / und es an der Arbeit nicht hindert / also halt ich ihn von geringem Nachtheil / und vor der geringsten Mängeln an dem Knie einen / wan nicht zu beförchten daß er wachse; dan wan er groß wirdt ist er schmerzhafft. und nimpt das Pferdt davon ab / ja ob schon dieser knolle klein / aber schmertzhafft / und verursacht daß das Pferd am leib abnimpt / ist er eben so gefährlich als ein grosser / und also der gleichen Pferdt nicht zu kauffen.

Man sihet offt / daß Gutschen-Pferd / so aus Holland frisch ankommen / mit Knollen am Knie behafftet sind / welche aber hernach durch die Ruh wieder vergehen; in deme ihnen der weite Weg solchen Zustand erwecket.

Zu gleich ist zu betrachten / ob das Pferd nicht mit einer weichen Geschwulst / auf Frantzösisch vesligon genannt / behafftet seye / welche so groß wie ein kleiner Apfel ist / mehr oder weniger / aus einem schwammichten und weichen Fleisch bestehend / so zwischen Haut und Fleisch wächset / zwischen dem grossen Nerven / und dem Bein am Knie / unten am dicken Knollen / das Chapelet genannt / ein wenig oberhalb am Glaich des Knies / dehren man nicht gewahr wird / als wann das Pferd auf seine hintere Füß sich gleich auflehnet; dann wann es die Knie bieget / wird man der Geschwulst vesligon genannt / im geringsten nicht gewahr. Sie verursacht das Pferd nicht öffters zum hincken / aber wird mit der Zeit groß / und verhindert das Knie an leichter Bewegung. Diese geschwulst komt auß- und innerhalb des knies / zuzeiten auch nur auf einer seithe / wie in der fig. XXVIII. gezeichnet / zu sehen. Jene aber so niderer als num. 28. sich befinden / seindt nicht gefährlich / dan ich vermerckt daß auß Holland komende junge Kutschen Pferdt / so dergleichen niedere haben / mit der zeit und durch en wenig arbeit davon befreyet werden.

Ich hab dergleichen Geschwulsten gesehen von solcher Grösse / daß sie ein Pferd zu Diensten / und zum verkauffen untüchtig gemacht / welches aber nicht allezeit geschieht.

Es entspringt innwendig am Knie / ein wenig besser unten als diese Geschwulst / eine andere Geschwulst / welche (courbe) auf Frantzösisch genañt wird / welche mehr zu schewen / als die (vesligon,) dann sie bisweilen verursacht / daß das Pferd davon hinckt / und den Schenckel / weil das Gelenck im Knie verhindert wird / gantz steiff hält; und also die Bewegung unterbrochen wird / oder doch mit Schmertzen geschieht. Dieser Mangel ist unheilbar / und kan kein ander Mittel als das

Feur

Feur gebraucht werden. Wer einen weitläufftigern Bericht von solcher Geschwulst / und dem (vesligon) begehrt / der besehe im Tractat von den Kranckheiten das CLXXVIII. und folgende Capitel des ersten theils / allwo er die Beschreibung dieser Kranckheit / und ihrer Ursachen / der Länge nach sehen wird. Die Unwissende halten die Pferd / so mit (courbes) behafftet / nicht desto geringer und welche von den Zuständen des Knies ohne sonderbahre Wissenschafft zu reden sich unterstehen / die nennen alle Zuständ an dem Knie (courbes.) Die ((courbe) ist verdrießlich / indem sie durch das Feuer gar wenig vertrieben wird; deswegen die Frantzosen zu sagen pflegen: que les courbes se mocquent du feu, das ist / die (courbes) geben nichts auf das Feuer / wie es in der Warheit auch also ist / und hab ich bey dem Gebrauch des Feurs nie grosse Besserung gesehen; wahr ist es zwar / daß sie nicht fortgewachsen und gröſſer worden / aber von ihrer Grösse haben sie im geringsten nicht abgenommen.

Innwendig am Knie auf der Seiten / neben der (courbe) ist ein groß sehr erhobenes Bein / welches bey allen Knien sich befindet / bey etlichen aber mehr als bey andern erhoben / welche Erhebung natürlich ist. Unten an solchem Bein laufft selbige Gegend bisweilen auf / wegen Ausgiessung der grossen Adern / so sich umb diese Gegend ausbreitet / und ein weiche Geschwulst formieret / welches man (varisse) nennet wie dergleichen auch an den Menschen zusehen. Solche Geschwulst / oder (varisse,) ist wüst anzusehen / und / ob sie schon das Pferd nicht hinckend macht / ist sie doch an seiner Verkauffung nachtheilig. Bisweilen wird sie sehr groß / bey etlichen aber nimbt sie ab / die Geschwulst aber ist allezeit weich. Man kan bey diesem Mangel leichtlich angeführet werden / dann er durch die Ruh / wofern er alle Tag mit Brandtewein gerieben wird / sich dergestalten setzet / daß ich die aller klügsten darüber führen wolte / welche im geringsten nichts daran erkennen würden.

Besser unten / als die courbe, allezeit in und unterhalb der (varisse) zu End des Knies / gegen dem flachen Theil des Schenckels / und umb die Gegend / wo er anfangt / formieren sich Spatten / gezeichnet 31. in vorbemelter figur. welches gar beschwerliche Zuständ sind / so endlich die Pferd lahm machen. Der Spatten ist von zweyer Gattung / nemlich der truckene / und der also genante Ochsen-Spatt. Dieser ist eine knollichte Geschwulst hart wie ein Bein / so schmertzhafft / daß das Pferd gantz von Leib kompt. Man erkent ihn an der grösse / welche oben beym flachen Theil des Schenckels innwendig / wo das Knie anfangt / sich befindet; und ist diese geschwulst hart und eines Daumenfingers groß / bisweilen auch mehr. Sie verursacht offt / daß das Pferd hinckt / und / wie gemeldt / wegen des von dem Spatten verursachten Schmertzens / gantz abnimbt / und von Leib kompt; wann ihr es durch die Ruh wieder zurecht bringt / wird es durch ein Tags-Arbeit wiederumb dergestalten dünn und rahn / daß man es in ein Nadel einfädmen könte / in deme es Flancken wie ein Windhund bekompt. Es ist ein gewisse Regel / daß ein Pferd mit eim oder zwey Ochsen-Spatten / davon es im traben hinckt / niemahl gute Dienst leisten kan / man fange mit demselben an was man wolle. Insonderheit wan solche neben der grösse auch schmertzhafft seind / dergestalten daß das Pferdt im trab davon hinckt. Einige hincken davon nur stall auß / so sie solche noch nicht lang gehabt. Man heißt es Ochsen-Spatten / dañ gemeiniglich die Ochsen dergleichen grosse Spatten haben / wiewohl sie ihnen kein Schaden zufügen / die Pferd aber lahm machen. Wann die Pferd / welche mit Ochsen-Spatten behafftet / sie seyen groß oder klein / nicht von Leib kommen / sind sie also nicht schmertzhafft / dan ob sie schon traben / hincken sie doch nicht. Ich hab gesehen / daß viel von solchen Pferden verkaufft worden / als hetten sie keine Spatten gehabt / und hat auch niemand ihrer wahrgenommen / in deme so sie angerührt worden / so hart gewesen / wie das Bein. Nichts desto weniger wolte ich niemand rathen / ein solch Pferd anzunehmen / dañ sie über lang oder kurtz ihrem Herrn ein bös Spiel machen; wiewohl viel halb Erfahrne einer gantz andern Meinung sind / und vorgeben / daß solche Geschwulsten keine Spatten seyen / sondern seyen nur die Beiner an etlichen Pferden gröſſer als an den andern. Ein jeder hatt seine meynung / die meine ist / daß es ein grosser mangel / weylen

durch viel müh ich es auff der erfahrung gelehrnt. Wann die Ochsen-Spatten an den Pferden hervor kommen / sind sie schwer zuerkennen / in dem sie nicht über den Schenckel sich erheben: aber sie machen das Pferdt gemeinlich hinckend wan sie aufbrechen/ kompt aber die geschwulst dazu / vergehet das hincken wider; Jedoch sind sie selten auf einmahl an beyden Knien einander gleich / sondern sihet man / daß allezeit eines grösser ist / als das andere. Dannenhero der Mangel umb soviel desto leichter zu erkennen / dessen man vielmehr vornen neben der schulter/ als hinten am Pferd gewahr wird; Dann anfangs ist der Spatt bey dem Glaich des Knies grösser/ als hinten an demselben / hernach aber wächst eben dieser Spatt nach und nach / und macht das Pferd endtlich lam.

Der ander Spatt ist der truckene / welches ein Mangel/den auch die allerunwissendeste kennen/ dann so das Pferd im gehen durch eine gezwungene Bewegung den hinderen Schenckel höher auffhebt/als gewöhnlich/sagt man/es habe einen Spatten; ja es hat deren bisweilen an beyden Schenckeln. Die Pferde/ welche damit behafftet seynd / machen solche ungewöhnliche Bewegung der Schenckel von einer Zeit zur andern / und nicht immerdar nemlich nur/ wann sie aus dem Stall gehen / da sie noch nicht außeinander gericht sind; ja auch in dem Feld / wann man sie an einem Ort ein wenig still gehalten / treten sie bey den ersten Schritten / die sie thun / auff die hintere Zäen: aber auff der Reitschul bey allen tempo, weil man sie auff die Knie setzet.

Die Ursach solcher gezwungenen Bewegung / wann die Pferde den Schenckel in die Höhe ziehen/ kommt daher / weil sie die Bewegung des Knies nicht frey und ledig haben/ sondern gezwungen seynd/ dieselbe mit den gantzen Backen und Hancken zu thun / deßwegen auch die Bewegung desto gewaltsamer und gezwungener ist.

Dieser Mangel ist nicht so sehr zu scheuen/ als der ander / aber wann ein Pferd von hinten eng gewachsen/und mit truckenen Spatten behafftet ist / möchte ich keines / in was Preiß es auch wäre: es seye dann dasselbe / so es darzu tauglich ist / zu den Courvetten abzurichten/ weil solche Spatten machen / daß es desto höher nachsetzte. Die truckene Spatten zeigen die Schwachheit in dem Knie an. Obwolen solcher Mangel nicht für groß geachtet wird/halt ich ihn doch für wichtig. Es seynd viel Bereuter/ welche die Pferde/so truckene Spatten haben/wofern ihnen an andern Qualitäten nichts mangelt/zur Reitschul gar hoch halten: Und ist nicht ohn / solche Bewegungen seynd in den Schulen von grosser Zierligkeit / und setzen die Pferde desto steiffer nach; Hingegen aber seynd sie auch bald abgebraucht / und können die Arbeit / wiewol sie auff wolbestellten Reitschulen mittelmässig ist/nicht ertragen. Die Schwachheit/ so alle die/ welche mit Spatten behafftet/ umb selbige Gegend haben / ist Ursach / daß sie bald außgebraucht seynd. Wann sie neben den Spatten noch darzu dürre und magere Backen haben / welches die Frantzosen mal gigotez nennen / wolte ich keines geschenckt annehmen / dann sie gar bald ruinirt seynd / Es seye dan daß sie die hüffte oder hancken trefflich gut haben und sich wohl darauf setzen können; Mit welchen qualiteten sie eine schul zieren/ weylen die courbettes, wan sie an den vorderen fussen eine schöne bewegung haben/ballotades, das ist lufft spring zu sein scheinen.

Die truckene Spatten seynd einem Pferd an der Hurtigkeit hinderlich / umb welches eintzigen Punctens willen sie nicht hoch in dem Krieg gehalten werden. Dan weylen sie im galop zucken und also zeit verlieren/ verhindert solches daß sie den lauff nicht zu rechter zeit vollenden können. Die truckene Spatten schlagen offt in die Art der Ochsen-Spatten / daß also die Pferd zweyerley Zuständ unter einem Namen haben / wiewol dem Wesen nach unterschieden. Sie seynd leicht zu erkennen / und machen ein Pferd ohnfehlbar bald lahm / deßwegen sich nicht zu bedencken / das Feur auff das ehiste allda zu gebrauchen / weil mit Zunehmung des Zustands die Gesundheit nicht erlanget wird und das feur sie nicht abzeit heilet.

Wann aussenher am Knie / unten am vessigon, das ist / an der Linden Geschwulst eine ungewöhnliche Grösse entspringt / hart wie der Spatten / fast umb selbige Gegend / wo der Spatten inwendig ist/ außgenommen / daß dieses sich hinauff erstreckt/ bis unden wo die (vessigons) wachsen da hingegen der Spatten nicht so weit hinauf geht/ wird

wird solche Geschwulst Rappen genennet/ welches ein Mangel/ der so sehr/ oder mehr zubesorgen/ als der Spatten/ den doch wenig Leuthe in acht nehmen/ ob er gleich so schmertzhafft ist als der Spatt/ indem er das Pferd dunnbäuchig/ und das Knie stieff macht/ wie auch verursacht/ daß das Pferd fast allezeit/ oder auffs wenigst/ wann es ermüdet hinckt. Es ist ein Mangel/ mit welchem ich kein Pferd annehmen wolt/ allein ist er nicht gemein/ und wird selten gesehen/ auch werden wenig Leuthe gefunden/ die denselben kennen. Er ist hart/ wie das Bein/ und macht das Pferd lahm/ darfür ist kein ander Mittel als das Feur/ welches nicht allzeit wohl außschlagt/ so sie dieselbe lang gehabt.

Man erkennt solchen Mangel/ so man nur die ungewöhnliche Grösse/ wie wir erst angezeigt haben/ absonderlich unten in der Figur gezeichnet 32. allwo sich der Schmertzen aufthält/ ansihet.

Wann unten von dem Spatten an biß unten an den Rappen auff dem Nerfe des Beins von dem Spatten an/ inwendig des Knies und außwendig des Rappens sich gleichsam ein Ring formieret/ als wann sich der Rapp und Spatt mit einander vereinigten/ und den Nerf des Beins ümbgebten/ ist es ein wichtiger Mangel/ darzu die Pferd zwar wenig geneigt/ so sie aber damit behafftet/ ist es unheilbar. Ich hab nur wol sechs gesehen/ die solchen Zustand gehabt/ den sie alle daher bekommen/ weil man sie zu viel auff den Hancken gehalten. Diesen Zirckel hab ich niemahlen ohne Spatten und Rappen zugleich/ wiewohl die Spatten und Rappen gantz allein gesehen. Ein Pferd/ welches damit behafftet ist/ geht ohn einiges Mittel zu grund.

Ferner ist an dem Knie zubetrachten/ ob das Glaich geschwollen/ welches ein grosser Mangel für ein Gutschen-Pferd were/ dann es eine Quell so immerdar auff die Schenckel sich ergießt/ dahero Fäulung/ als Wartzen/ und andere Unreinigkeit/ denen die Gutschen-Pferd unterworffen/ entspringen/ welches eintzig und allein ein Gutschen-Pferd zu kauffen/ verhinderen solle. Aber gleichwie die Geschwulst des Knies auch von einem Zufall/ als wann sich das Pferd in die Halffter verwickelt/ herkommen kan/ als kan man es heilen/ und ist alßdann nichts zu besorgen. Der Verkäuffer muß für die Genesung gut sprechen/ oder das Pferd wieder annehmen/ dann in solcher Geschwulst mehr als eine gesehen/ da man das Feur hat brauchen müssen/ ob es schon Pferd von leichtem Gewächs gewesen.

Umb die Gegend dieser Geschwulst in dem Glaich des Knies ist bißweilen eine Schrund gleich einer Mucken an den vorderen Schenckeln/ welche man Schwamm nennet/ und ist besser/ daß sie da seye/ wann die Geschwulst auch vorhanden ist/ dann die böse Feuchtigkeit/ so solche Geschwulst verursachet/ hierdurch ihren Außgang nehmen kan. Aber es were noch besser/ daß solche Feuchtigkeit gar nicht da wäre/ so wäre auch des Schwammes zu Außlerung derselben nicht vonnöthen.

Über die hieroben zu Beweißthum dessen/ daß am gantzen Leib eines Pferds kein Glied mehr/ als das Knie in Obacht zu nehmen/ angezogene Ursachen/ ist zu mercken/ daß auf demselben/ wann das Pferd irgend auff der Jagt oder Reutschul ein schöne Bezeugung verrichten solle/ die gröste Last des Leibs auffligt; dergestalten/ daß das Pferd zu seinen Gebrechlichkeiten neue Mängel bekommt/ wann man mit demselben im lauffen/ oder abrichten continuiert. So man ihm aber nur den Schritt zumuthet/ wird er aus Empfindung des schmertzens an den Knien/ und kümmerlicher Bewegung derselben/ zu seiner Erlinderung und Verschonung des hinteren Leibs/ so viel ihm möglich auff die vordere Schenckel sich lassen; also/ daß dieselbe bald abgenutzt/ und das Pferd/ weil es Mangel an Schenckeln und Knien hat/ gantz untüchtig wird. In dem es nun wegen des an den Knien empfindenden Schmertzens vor sich hängt/ kan es nichts anders/ als ein Last-Pferd abgeben/ oder ist auffs wenigst zum reiten unannehmlich/ welches man ein elend Droß-Pferd nennet/ bey deme das sicherste ist/ daß man sich seiner bald loß mache/ sintemahl man einigen guten Dienst von denselben nicht haben kan/ und mit ihme täglich ärger wird.

Es ist eine ohnfehlbare Regel/ die fleissig bey Kauffung eines Pferds in acht zu nehmen/ daß/ wann ein Theil des Leibs schwächer ist/ als der andere/ der eine bald ruinirt/ und nicht lang außdauren werde. Wann ich einen Theil des Leibs nenne/ verstehe ich die hinteren/ oder vor-

deren

deren zwey Schenckel / welche Schwachheit öffters bey den vorderen / als hinderen Schenckeln sich befinden. Es ist ein gut Anzeigen / umb zu erkennen / daß das Pferd vornen schwach ist / wann es die vorderen Schenckel wenig / oder gar nicht bieget / welches / wann ihr dasselbe lauffen laßt / schöne parada auff den Hancken machen wird / welches ein Zeichen seyn wird / daß der hindere Leib gut / und von guten Lenden ist. Ob die Schwachheit natürlich / oder durch einen Unfahl verursacht worden / ist schwer zu wissen / und nicht ohne Mühe zu ergründen. Genug ist es für einen halb Erfahrnen / daß er den Mangel / ohne Ergründung der Ursach kenne.

Wann die Schwachheit vom hinderen Leib herkommt / wird das Pferd entweder mit den hinderen Knien eng gehen / oder wird eng gewachsen seyn / oder wird im Gehentheil die Knie hinanßwerts kehren / oder mit anderen wichtigen / und erst bemeldten Mängeln / als Spatten / courbes, Rappen / und anderen an den Knien behafftet seyn. So es aber vornen schwach ist / wird es auff den Schenckeln bald ruinirt seyn / in dem es runde Schenckel / zertrettene Nerven / Gallen / Überbeiner / und andere Mängel haben wird.

Wann aber ferner nur ein Schenckel schwach ist / und also die andere drey / zu Erlinderung desselben / die gantze Last tragen / gehen dieselbe auch bald zu grund. Wann ein Leib schwach ist / als zum Exempel der vordere / so kan der hindere / weil die gantze Last auff demselben ligt / nicht lang außdauren / und gar bald eben so schlimm werden / als der vordere / außgenommen bey den Schulpferden / welche / so sie vornenher schwach / von hinden aber starck seynd / noch lange Zeit außhalten können / wofern die Art und Arbeit darinnen man sie abrichten will / nach der Schwachheit / Güte / und Stärcke des hinderen Leibs proportioniert wird / aber der vordere Leib wird keine Zierligkeit haben / und wird das Pferd neben der Erden gehen / welches / ob es sich schon auff die Hüfften setzt / dennoch scheinen wird / als ob es auff den schultern / weil es die vordere Schenckel nicht bieget / aufflege. Wann der hindere und vordere Leib an Leichtigkeit / Stärcke und Güte einander gleich seynd / kan es lange Jahr außdauren.

Was die Pferd anlangt / welche man zur Reit-schul brauchen will / ist es eine Thorheit solche zuerwehlen / die im geringsten einen Mangel an den hinderen Knien haben. Dann was ist zierliches von einem Pferd zu hoffen / welches man auß Furcht des völligen Ruins nicht auff die Hancken setzen kan / indeme man den Mangel / mit dem es schon behafftet / vermehrte / welcher so grossen Schmertzen dem Pferd verursachen thete / daß es gantz dürr und schwindsüchtig würde / und also die Hoffnung / daß etwas rechts auß ihm werden könte / zu nichts miechte.

In Summa / ich wolte denen / so in bergichten Ländern wohnen / oder offt darinn seyn müssen / nicht rathen / solche Pferd / bey denen an den hinderen Knien etwas zu tadeln wäre zu kauffen / weil sie wegen des auff- und absteigens gar bald zu grund gehen.

Es gibt junge Pferd / welchen / weil sie im Anfang mit Unbescheidenheit / und über die masse starck gebraucht worden / die hinderen Knie geschwellen: Aber solches wird durch die Ruh / und eine geringe Wartung wider zurecht gebracht / wie wir bey den Kranckheiten an den hinderen Knien / in dem I. Theil angezeigt haben. Ich weiß / daß viel Leuth / die ihnen grosse Wissenschafft hierinn einbilden / sagen / oder wenigst sich einbilden werden / es seye nur zu viel Discours bey Abhandlung zweyer oder dreyer in der Einbildung bestehender Mängeln gemacht / dann sie auff solche weiß / von einer Sach / die sie nicht verstehen / zu reden pflegen. Sie mögen aber dieselbe für warhafftig / oder nur eingebildete Mängel halten / darum bekümmere ich mich nicht; Ich hab angezeigt / was mir Schuldigkeit halber anzuzeigen obgelegen / und bleibe bey meiner Meinung / daß die Zuständ an den hinderen Knien die allerwichtigsten seynd / was den hinderen Leib betreffen thut / deren Wichtigkeit allen meinen Freunden vorzubilden ich mich jederzeit befleissen werde. Ich bin nicht so ungerecht / noch in meine Meinung also verliebt / daß ich jemand / was ihm nicht davon zu glauben beliebt / auffbürden wolte.

Die Spatten und Rappen seynd erbliche Zuständ / das ist / wann die Beschäler oder Stutten damit behafftet seynd / ererben die Fohlen solche von denselben / und weilen solche einen natürlichen Ursprung haben / sind sie unheilbar. Aber der am besten hierinn erfahren ist / wird

bey

bey Urtheilung / ob ein Pferd von Natur/oder durch einen Unfahl solchen Zustand bekommen/ anstossen / und nimmermehr solches unterscheiden können. Die Spatten / und Rappen seynd an jungen Pferden mehr zu scheuen / als an alten / weil sie bey den jungen durch die Arbeit mehr wachsen / bey denen aber die sieben / oder acht Jahr überschritten/wofern der Spatt nicht gar groß / und sie nicht davon hincken oder zucken / auch wol bey Leib und Flancken seynd/ ist nichts zu fürchten / weilen sie an diesem nicht so sehr zu nehmen als an den jungen / underdessen aber lähmen sie mit der Zeit beyde.

Das XVII. Capitel.

Von den Mänglen der hinteren Beinen oder Schenckeln / abwerts des Knies / allwo die Kranckheiten der Kutschen Pferde beschrieben werden.

VOn dem Knie muß man zu dem / was noch an dem hinderen Schenckel übrig ist / schreiten / welcher trucken und breit seyn solle / wann das Pferd in seiner Ruhe / und still stehet. So der Schenckel in seiner rechten Postur seyn solle / muß der Nerv deßelben von der Spitze des Knies an/ biß an die Haarlocken / hinden an der Köhden / gerad hinunter gehen / also daß / so man eine gerade Linien von der Spitze des Knies biß an die Erde zöge / die Haarlocken der Köhden / derselben gleich käme. Es entspringen dem Nerven nach des Schenckels Ratten-Schwäntz / oder gräten / weilen sie den Fischen gräten gleich sehen/ so einige/aber unrecht/Knollen nennen. Man erkennet diesen Zustand / weilen der Orth wo sie sitzen / ohngefehr ein halber Schuh lang / das ist / zwey oder drey Finger breit under dem Knie / biß zu Anfang der Köhden / ohne Haar / dürr / auch offtermahlen feucht ist / aber allezeit mit einer harten / und höcheren Haut / als das übrige des Schenckels überzogen/öffters eines halben Fingers dick / auch weniger. Wann die Ratten-Schwäntz oder Gräten feucht sind / geben sie mehr oder weniger scharffe Feuchtigkeit: Einige Pferde haben solche Gräten an den vorderen Schenckeln / und keine an den hinderen / aber das geschicht selten. Dieser Zustand begibt sich wenig an grossen Gutschen-Pferden / weilen sie dicke / und mit Haar behengte Schenckel haben / hingegen sind die Gutschen-Pferd zu Paris diesem Mangel wegen ihrer natürlichen Feuchtigkeit sehr underworffen / worzu das beissende Saltz des Koths / und die Nachläßigkeit der Kutscher daselbst sehr viel hilfft.

Jederman weiß/daß ein Pferd/ so am schweiff Mangel an Haaren hat / Rattenschwantz genennt wird/ welches für eine schlechte difformitet zu achten / wiewohl einiger Author ohnlängsten in seinem Buch solche ungestalt für eine Kranckheit rechnen wollen / aber er hat geirret. Dann er hatte von denen Ratten-schwäntzen/so die Pferd an den Schenckeln bekommen / und nicht von den Pferden/die man Rattenschwäntz nennet / reden sollen / welche gemeiniglich/ohngeachtet dieses von Mangel des Haars herrührenden Ubelstands / sehr gut seynd. Ich hab Pferd gesehen / die in ihrem Alter so wenig Haar an dem Schwantz gehabt / daß es so viel als nichts gewesen / welcher Schweiff ohne Haar dem Schwantz einer Ratten nicht ungleich sihet/ wiewohl einige Ungleichheit darinn/ was das Gewächs betrifft.

Nachfolgende Zuständ gehen nur die Gutschen-Pferd an / so auß Holland / Northolland / Frießland / Oldenburg / und anderen Mitternächtigen / feuchten Länderen herkommen / deren Leib wegen solcher feuchten Narung voller Feuchtigkeiten ist / so ihnen hernach in die Schenckel schiessen / welches den leichten Pferden / noch zwischen Bergen aufferzogenen Hengsten / ob sie schon haarige Schenckel haben / noch den untersetzten und kurtzen Pferden/ wofern sie von flachen Schenckeln / und truckenen Knien seynd / nicht widerfährt. Die grosse Wartzen auff Frantzösisch poireaux genannt/ wachsen an den Köhden / und Fessel / und bekommen die Form des Kopffs an dem Lauch/ daher sie auch ihren Nammen haben / aber sie haben noch grössere Gleichheit mit einer grossen Wartzen. Sie gehen ohngefehr eines halben Fingers mehr oder weniger / bißweilen auch eines Daumenfingers dick über die Haut hinauß. Sie geben sehr stinckenden Eyter von sich / und nehmen nach und nach den gantzen Schenckel ein / indeme derselben wann der Schenckel damit angesteckt ist / ein grosse Menge hervor kommt. Sie seynd wegen der langen Wur-

tzeln/welche ihre Nahrung von den Nerven herholen / schwer zu heilen/ und geschicht zum öfftern/daß/wann daß außwendige außgetrocknet/ ja auch was von aussenher gesehen wird / entweder durch eine Fundanell/oder Feur vertrieben wird/solche Wurtzeln / die den Safft auß den Nerven an sich ziehen/ verursachen/ daß sie wieder hervor sprossen. Diese Wartzen/welche/ inwendig im Fössel wachsen/ werden durch das Haar bedeckt. Es gibt bißweilen so vergifftete/ daß das Haar umbher gantz außfällt / und so groß/ als Nüsse werden. Es wachsen dergleichen Wartzen/ die wenig über die Haut herauß gehen/ welche aber gefährlicher seynd als die allergrösten. Dieser Mangel ist bey Kauffung eines Pferds leicht zu erkennen / dann man einer grossen Anzahl anrührender und von Haaren gantz entblößten Wartzen gewahr wird. Sie seynd feucht / und geben eine Feuchtigkeit von sich/ wiewohl man sie auff ein Zeitlang außtrucken kan.

Es wachsen auch bißweilen Wartzen / oder vielmehr Feig-wartzen an dem Strahl/welches leicht zu erkennen / dañ sie davon abgelöst seynd/ gebend stinckend Wasser von sich / lassen sich mitten an dem Strahl gegen dem Fersen/welcher voll Eyter ist / gar wohl sehen / gehen bißweilen über die gewöhnliche Höhe des Strahls hinauß / und seynd vielmehr Feig- als nur der schlechten Wartzen / wiewohl sie nur schlechter dings Wartzen genennt werden / weil sie ihre Nahrung und underhalt von eben dē Safft auß den Nerven haben / wie die Wartzen poireaux genannt

Die Feig-Wartzen wachsen auch neben auff der Seiten / in dem Strahl / bißweilen auch under der Sohlen / welche das Pferd sehr hinckend machen/und erheben sich über den Strahl/ also daß sie / wann das Pferd geht / an dem Boden anstossen.

Die Feig-Wartzen haben die äusserliche Gestalt der Wartzen / so an den Fössel kommen/ außgenommen daß sie anfangs kein Eyter von sich geben wie die Wartzen. Solche Feig-Wartzen sind von solcher Wichtigkeit/daß man kein Pferd / so damit behafftet ist/ kauffen solle/ dann die Cur langwürig und verdrüßlich ist / und wer dieselbe curieren kan / der hat sich zu rühmen daß er etwas wisse / welches wenig Leuthe recht thun können / obwohl bey etwas Zeit man darin erfahren worden.

Man kan ein Pferd/ welches von den Feig-Wartzen curiert worden / absonderlich so es lange Zeit damit behafftet gewesen / an dem erkennen / weil selbiger Fuß viel grösser als der ander ist / auch allezeit also bleibt / ob es schon sonsten wohl curiert worden / und gute Dienst leistet.

Ich hab ein schön Gutschen-Pferd gesehen/ welches zu grund gangen / weil man die Feig-Wartzen die es an den hinteren Füssen behabt/ verabsaumt / welche die Füsse durch Fäulung dergestalt außgefressen / daß das Bein an dem Kernen gantz entblößt gewesen / und leichtlich mit einem Wund Eysen mitten durch die von den Feig-Wartzen verursachte Fäulung hat können berührt werden Das Pferd ist in solchem Stand zimlich übel gangen / und seynd seine Füsse noch so dick gewesen / als die anderen / also daß man es verwerffen müssen.

Bißweilen wachsen auch einem Pferde am gantzen Leib Feig-Wartzen in grosser Anzahl / welche aber im geringsten nicht schädlich seynd; und weil die Wurtzel dünner ist als der übrige Leib der Wartzen / als bindet man Faden darumb / welchen man alle Tag härter zuziehet/ biß sie mit der Zeit außtrucknen und abfallen / wofern man sie nach dem voll- und im abnehmendem Mond zubinden anfangt/wie auch alle Tag mit Portulack-Safft / oder mit der auß einer von einander gebrochenen roher Feigen/ trieffender Milch schmieret. Es seynd wenig solcher feig-wartzen / die nicht bey abnehmendem Mond vertrieben werden/wofern man ihnen alle drey Tag den faden von neuem wider zubindet. Bißweilen geschicht es / daß sie von sich selbst abfallen / und das Pferd gantz davon erledigt wird / so es nicht von gewissen grossen feig wartzen seynd / die bey der Wurtzel so breit seynd als ein Thaler / und auch drüber. Dieselbe stehen gantz oben auff der Haut / und geben stinckend Wasser von sich; welche/so sie verabsaumet werden / so groß als halbe Pomerantzen wachsen / seynd sehr häßlich / und werden mit Brandtwein oder Harn außgetrucknet / indeme / so sie damit täglich angestrichen / und mit gestossenen Meerspinnenbein bestäupt werden / dergestalt abnehmen/ daß man ihrer nicht mehr gewahr wird. Sie wachsen am Hals umb die Gegend/ wo man

ih-

ihnen zur Ader läßt / und bißweilen eben daher / weil die Aderlässe durch ein unsaubere Lantzet verrichtet worden: ingleichem an dē platten theil des Schenckels in der mitten. Das beste Mittel / so ich für ein und andere gefunden / ist das in dem CVII. Capitel des I. Theils beschriebene Wund-Wasser / und das obbedeutete Meer-Spienen bein. Man muß die Feig-Wartzen alle Tag mit Harn wäschen / darnach ohne underlaß mit Wund-wasser anstreichen / so werden in einem Monat die Feig-wartzen gantz dürr seyn / und weil keine Wurtzeln vorhanden / nicht wieder kommen. Es kan geschehen / daß die Feig-wartzen die Art eines Geschwärs an sich haben / welches außzutrucken und zu heilen lange Zeit braucht; so man aber mit obigen Mittel biß zu End continuiert / wird es dieselbe auß der wurtzel herauß heilen. Endlich / obschon allhier nicht der Orth von den Mittlen zu reden / hab ich doch solches / weil es leicht / und nicht der Müh wärth ist / ein absonderlich Capitel davon zu machen / beyfügen wollen.

Der Zustand welchen die Frantzosen nennen / les mulles traversieres, seynd Schrunden / welche hinden umb die Köhden bey dem Gelenck herumb gehen / und formiert sich fast allezeit oberhalb dieses Gelencks / wo die Schrunde ist / ein andere / welcher Zustand auff Frantzösisch mulles traversieres, oder mulles traversines genennt wird / und schmertzhaffter ist / als der vorhergehende / weil im gehen das Gelenck an der Köhden durch die Bewegung sich auff- und zuthut / und also Schmertzen erwecket. Dieser Zustand läßt sich auß Ursach der Bewegung / die ihn allzeit offen hält / schwerlich außtrucken / dahero die Feuchtigkeit / davon er seine Nahrung hat / unterhalten wird. Dieselbe / welche diesen Zustand nicht kennen / heissen es eine Schrunde / welche auff Frantzsisch mulle traversiere genennt wird.

Dieser Mangel kan nicht verhinderen ein Pferd zu kauffen / wofern der Schenckel nicht auffgeloffen / ausser an den Gutschen Pferden / bey denen die geringste Zustand / wegen des bösen Außgangs zu scheuen. Es seye dann / daß man die Schärffe / Hitz und Geschwulst vertrieben / werden sie davon hinckend.

Vber die Rattenschwäntz / wartzen / und mulles, entspringen bey den Pferden Feuchtigkeiten / so böse Wasser genennt werden / und kommen fast niemahlen an den vorderen / sondern eher an den hinderen Schenckeln. Solche Wasser sind einem Eyter / oder stinckenden Feuchtigkeit gleich / welche durch die Schweiß-Löcher auß der Haut dringen / dieselbe vernagen / und weißlecht machen wiewohl sie kein Eyter ziehen / als am Gelenck des Fössels und der Köhden. Solche Gebrechlichkeit ist leicht zu erkennen / denn so man dem Pferd den hinteren Fuß auffhebt / und den Fössel betastet / wird man alsobald der stinckenden Feuchtigkeit unter dem Haar gewahr / die umb den Fössel / und Köhden herumb / und bißweilen biß ans Knie wächßt. Hier ist zu mercken / daß man die Wasser auff ein Zeitlang / und zwar gar leichtlich außtrucknen kan / aber sie kommen hernach wieder. Es ist auch leicht zu erkennen / wann sie außgetrucknet worden / dann es befindet sich in dem Fössel allerhand Unreinigkeit / so die Specereyen / die man zur Außtruckung gebraucht / zusammen getrieben.

Die bösen Wasser seynd Anfangs nicht von grosser Wichtigkeit / dann man ihren Lauff leicht stillet / jedoch verursachen sie öffters / daß der Fössel und die Köhden geschwellen / daß die Schenckel steiff / und die Pferde mager werden / wie auch daß sich das Fleisch / oder das fühlende von dem Horn der Kron nach / auff dem Ferse scheidet. Fast alle Zuständ entspringen daher / dannenhero sie solcher gestalten die Quell und Ursprung der Wartzen / der Rattenschwäntz / oder Grätt / der mulles, und andere Zuständ seynd / die ein Pferd auff den schenckeln zu grund richten. Nach dem sich die Geschwulst eine lange Zeit in den hinderen schenckeln auffgehalten / wird man in der Hoffnung / dieselbe zu stillen / betrogen / dann solche Zuständ den Mittlen nicht leichtlich statt und platz geben / wann die Feuchtigkeit erhärtet / und zusammen gewachsen ist / deßwegen in der Ungewißheit / ob der Zustand frisch ist / mein Rath were / kein Gutschen-Pferd mit auffgeloffenen und harten schenckeln zu kauffen / es were dann der Preiß gering.

Nichts destoweniger unterlies ich nicht ein jung Pferd mit solchen Wassern in dem Fössel / wann nur das Knie / wie auch das Gelenck trucken ist / und die schenckel nicht auffgeloffen oder geschwollen seynd / zu kauffen. Die Rosshändler seynd aber nicht so thorecht / das sie

Pferd mit solchem Zustand zu Marckt führen/ sondern/wann keine Geschwulst dabey/ trucknen sie die Wasser Morgens und Abends auß: Wann aber die Schenckel geschwollen seynd/ muß man keine annehmen/ sie mögen sagen/ was sie wollen/ dann es schwer ist die Geschwulst daran zuvertreiben/ insonderheit/ wann sie sich/ ohngeachtet sie nicht auß dem Stall gehen/ nicht niderlegen.

Die Zuständ an den hinderen Schenckeln seynd bey den Gutschen-Pferden/ absonderlich bey denen/ so mit Haar an den Schenckeln sehr beladen seynd/ sehr gefährlich/ dann weil sie ihre Arbeit nur in den Stätten verrichten/ allwo allerhand Koth voller Salpeter/ und scharffen Saltzes sich befindet/ welcher die Schenckel/ wofern man nicht sonderlichen Fleiß anwendet/ und dieselbe sauber hält/ solcher gestalten verunreiniget/ daß hernach keine Mittel mehr statt noch platz finden/ und sie also unheilbar werden; ja so man den Pferden/ die haarichte Schenckel haben/ den Unflath darinn ersterben läßt/ beißt er die Haut auff/ und setzt sich hernach auff die Oeffnung ein Fluß/ welcher einen Außgang aller Unreinigkeit underhält/ dahero der Schenckel verfault/ und alle hieroben erzehlte Zuständ verursacht werden. Derowegen diejenige/ so Pferde mit haarichten Schenckeln kauffen/ sich auch zugleich umb einen Gutscher/ oder Stallknecht umbsehen mögen/ der dieselbe sauber hält/ und weder Zeit noch Müh spare/ damit er mit Ehren bestehen/ und seinem Herrn nutzlich seyn möge. Uber diß alles/ wann der Schenckel/ und das Knie mit Fleisch beladen/ wird man einig vergnügen von denselben nimmermehr haben.

Bey Kauffung eines Gutschenpferds/ ist das gewisseste Kennzeichen/ umb zu wissen/ ob es den Zuständen an den schenckeln/ die es in grund und Boden verderben/ unterworffen/ daß man so viel möglich/ solche/ die von wenig Haaren/ so wohl zu Erleichterung des Gutschers/ als seiner selbst eigenen Vergnügung erwehle. Zwar nicht das Haar allein solche Zuständ verursacht/ sondern hilfft nur darzu/ und ist gleichsam ein Neben-Ursach. Absonderlich sollen sie truckene Knie haben/ das ist die dürr/ ohne Fleisch/ ohne vestigons, varisses, und ohn andere wichtige Mangel seyen; ingleichen sollen sie flache/ starcke/ nicht mit Fleisch beladene Schenckel/ wie auch keine Geschwulst an der Köhden/ noch einig anderen Zustand haben/ welcher gestalten die Pferd mit keinen Gebrechlichkeiten an den Schenckeln behafftet seyn werden. Ich für meine Persohn wolte lieber ein Gutscherpferd mit haarichten Schenckeln/ als mit fetten/ und geschwollenen Knien/ dann mit diesem letzten Mangel ist es vielmehr den Zuständen an den Schenckeln underworffen/ als mit den andern/ wofern man ihm anderst die Schenckel sauber hält/ und der Wisch nicht gespart wird.

So man die Cur solcher Zuständ in dem Winter vornimmt/ wird man viel mehr Müh haben/ als bey schöner Sommerszeit/ da die weisse salb solche Würckung haben wird/ die man kaum hette hoffen dörffen.

Uber dasjenige/ was hieroben gesagt worden/ muß man sehen/ ob die Köhden nicht geschwollen/ noch gekrönt/ wie die vorderen seyen; ob keine Gallen vorhanden; ob das Pferd/ wann es still steht/ seine Köhden gleichsam als were sie verrenckt/ auf die Seiten/ oder vor sich kehrt/ oder so nider hält/ daß dardurch der schenckel gantz ungestalt wird. Es gibt Pferd/ die solche Schwachheit hinden/ und nicht vornen haben.

Mercket auch/ ob die Gallen den Nerven berührt/ welches der grösten Mänglen des Pferds einer ist; Dann solche Gallen/ so man Nervoß nennet/ machen allezeit die Pferde lahm/ und ist kein ander Mittel darfür/ als das Feur. Umb solcher Nervoßen Gallen willen/ soll man ein Pferd nicht kauffen.

Ferner ist zu beobachten/ ob das Pferd nicht hinden auff den Zähen gehe/ welches man bey Aufhebung des Fusses erkennt; dann weil solche Pferde nur vornen auff den Zähen gehen/ so ist das Eisen umb selbige Gegend gantz abgenutzt; der Nerv in dem Schenckel strupfft ein/ und je älter das Pferd/ je schlimmer es ist. Solchen Zuständen muß man an jungen Pferden/ durch das beschlagen Rath schaffen.

Im übrigen/ was die Sprothuff/ Durchfäule/ und andere Zustand betrifft/ so die hinderen schenckel mit den vorderen gemein haben/ muß man eben dasjenige in Acht nehmen/ was bey den vorderen Schencklen angezeigt worden.

Wann man bemeldts alles betrachtet/ muß man ferner sehen/ ob das Pferd gerad ist/ das ist/

ob

ob es nicht hinckt. Solches kan man an dem Schritt und Trab wahrnehmen / dann in dem Galopp sihet man / insonderheit so es vornen hinckt / wenig / es seye dann daß man durch langwürige Erfahrung solches erlernet; noch viel weniger / wann es von einem guten Reuter galoppiert wird.

Das beste / umb zu erkennen / ob ein Pferd hincke ist / daß man sich desjenigen Methodi / den man bey den Gutschen Pferden in acht zu nehmen pflegt / bediene / nemlich / daß man sie auff dem Pflaster an der Hand traben lasse / dann da kan man ein Pferd / so es hinckt / nicht verstellen / und ist diß der warhaffte Probierstein / damit man bey allerhand Gattung Pferden / nicht nur was das hincken / sondern auch was ihre Stärcke und Lenden betrifft / nicht betrogen werde.

Wann ein Pferd an der Hand trabet / muß man die Aufhebung / Führung und Setzung der schenckel / wie wir hieroben in dem XI. Cap. als wir vom Schritt geredt / angezeigt haben / in acht nehmen: wie auch ob es die Lenden aufrecht halte / und nicht biege / ob es nicht hin und her schwancke / ob es den Kopff auffgericht / und stät halte / dann alle hinckende Pferd zu jedwedrem tempo im Trab mit dem Kopff ein Zeichen geben. Wann ein Pferd das Creutz hin und her wirfft / welches ich / als ich droben von dem Schritt geredt / erklärt habe / nemlich / wann die Hancken zu jedwedrem tempo im Trab von einer Seiten auff die andere schwanckt / so ist es nichts nutz / dann das Creutz nicht solcher gestalten hin und her schwancken solle / weil dardurch seine geringe Stärcke an Tag geben wird.

Die Roßhändler sind für nachfolgende Mängel gut zusprechen schuldig / als nemlich für die Dämpfigkeit / Rotzigkeit / und Gräde / sie seye warm oder kalt / das ist / daß ein Pferd / wann es erhitzt / so wenig hincken solle / als wann es gantz frisch auß dem Stall kommt. Wegen der anderen drey Mänglen wird ihnen zu Paris und überall / ein Pferd innerhalb neun Tagen wider anzunehmen / auffgedrungen.

Was die andern Mängel / die wir in vorhergehenden Capiteln erkläret / betrifft / muß man so genau / als immer möglich / auff dieselbe Achtung geben / dann die Roßhändler darvor nicht gut seynd / ja auch vor die Augen nicht / indeme präsumirt wird / daß ihr es beschauen / und dessen gewahr werden können. So man aber ein Pferd einem Edelmann oder Burger abkaufft / ist kein ander Mittel / fahls er nicht expressé gut darfür spricht / als daß man grossen Fleiß zu Entdeckung der Mängeln anwende / dann so bald das Pferd bezahlt / kan man es solchen Leuthen schwerlich wider anbringen.

So man ein Pferd zu Paris gekaufft / ist gut / daß man wisse von wem / auß Beysorg / daß es nicht etwann gestolen seye / weil demjenigen / der sein Pferd verlohren / erlaubt / dasselbe aller Orten wider wegzunehmen / da laufft man alsdann herumb / und weißt nicht wohin / umb den Verkäuffer anzutreffen / welcher / so er nicht gefunden wird / umb den Preiß geschehen ist / also ists auch mit denjenigen / so man nur auff den sonderbahren Märckten kaufft. Die aber auff freiem offentlichem Marckt gekaufft werden / seynd dieser Nachsuchung befreyt.

Mä muß auch in acht nehmen / ob ein Pferd in dem Stall sich recht und wohl stelle / die Zähen an den hinderen Füssen gerad vor sich setzend / und weder hinein / noch hinauswerts kehrend / oder die zwey hindere Füß biß unter den Bauch steckend / welches under allen posturen die schlimste ist. Von solchem Pferd wird gesagt / daß es beyde Extremitæten oder End beysammen habe / welches ein Zeichen eines schlimmen oder ermüdeten Pferds / so sucht / mit den hinderen Füssen den vorderen zu Hilff zu kommen / damit sie zugleich auch die Last des Leibs tragen helffen.

Nach dem nun ein Pferd nach hieroben bemeldtem / welches in einem Augenblick / so man geübt / geschehen kan / examinirt worden / wird der Mangel / so es irgend mit einem behafftet / das erste seyn / daß einem unter die Augen fallt / und alsobald angezogener massen beschwerlich seyn wird. Hernach muß man erfahren / ob es ein gut Maul hat.

Das XVIII. Capitel.

Von des Pferdts maul / und den mitteln zu erkennen / ob es gut und gerecht seye.

DAß ein pferd von gutem Maul seye / wird ein dünner erhabener Hals bey demselben erfordert; ist er aber breit und dick / soll er zum wenigsten wohl gewachsen / die Lenden gut / und wohl formirt / deßgleichen auch die Schenckel also beschaffen seyn. So es alles dieses hat / wird es sonder Zweiffel / ausser einigem Unfall ein gut Maul haben. Diesem nach besichtiget / oder berühret vielmehr das Bein der Ganassen / welches umb die Gegend / da man den Pferden die Vivlen außnimmt / doch ein wenig besser unten / und greiffet / ob es gnugsam offen / damit das Pferd den Kopff wohl zu sich nehmen möge. Wañ aber dieses Bein eng / der Hals steiff / und fleischicht / und das Pferd den Kopf nicht zu sich nehmen könte / wäre es vergebens / daß es ein gut Maul hette / sintemal man sich desselben nicht bedienen könte: Dann dieser Gebrauch deß Mauls nur angenehm / wann der Kopff in einer guten postur gehalten wird / inmassen wir uns desselben nicht / wie die Crabaten bedienen / die ihre pferd die Nasen in die Lufft hinauß strecken lassen / welche also zum fallen sehr geneigt seynd: Dannenhero so sie in unsere Land kommen / stolperen sie sehr offt.

In dem andern Capitel dieses Tractats seyn absonderliche Kennzeichen zu erkäntnis eines guten Mauls zufinden / dahin ich den günstigen Leser zu Vermeydung der Widerholung wil gewiesen haben. Stosst dem pferd den finger in das Maul / drucket hart auf die Laden; so man vermerckt daß das Pferd Schmertzen fuhlet / ist es ein Anzeigen daß die laden empfindlich / und also eines guten Mauls / wofern aber nicht / so ist das Gegentheil bey ihm. Dann nachdem ein Pferd empfindlich / nachdem ist es in dem Maul beschaffen / wiewol allzu grosse Empfindlichkeit vielmehr ein bös Maul verursacht / wie wir hernacher sagen werden.

Fahrt mit dem Finger den Laden nach / umb zu sehen / ob sie hoch / oder nicht versehrt / und beschädiget seyn / welches man entweder an der Wund / oder an dem Wundmahl erkennen kan, welchen falls fast eben so viel als bey einem bösen Maul zu scheuen; Dann ob schon die Wund geheilt kan werden / hat doch die Wund kein solche Empfindlichkeit / als die Laden / wann sie dessen überhaben wären: auch kan solche Wund oder Wundmahl nirgends anderst als von einer ein böses Maul anzeigenden Vrsach herrühren; wiewol solches auch von der groben Hand des Reutees / oder auch von einem schlimmen Zaum herkommen kan. Das verdrießlichste bey diesen grossen Wunden in den Laden ist / daß Spreißlein von dem Bein herauß gehen / da dann eine Höhle verursacht wird / welche ob sie schon von dem Wundmahl zugedeckt / neben dem / daß die Laden nicht so empfindlich / als vorhin / das Mundstück nicht gleich auffligen kan.

Ingleichen wann die untere Lefftzen beschädiget / kan man schliessen / daß entweder das Maul nicht gut / oder das Pferd auff der Reis sich zu sehr auff die Hand aufflehnt / oder der Reuter von schwerer und grober Hand / oder die Kinnkett übel zugericht / als wie die dünnen und viereckichten seynd / oder die undern Lefftzen gar zart. Aber bey der Kauffung muß man allzeit wieder sie schliessen und glauben / daß die Leffze wegen allzu steiffen / und unempfindlichen Mauls beschädiget worden.

Endlich eine völlige Gewißheit das Maul eines Pferds betreffend / zuerfahren / muß man es auß der Hand schiessen lassen / und hernacher dasselbe wieder pariren. Zu Anfang des lauffens muß man in acht nehmen / ob es nicht mit dem Kopff hinter sich schnellt, dann so sie gar zu empfindlich / und kützlicht im Maul seynd / uud also die Aufflehnung nicht leyden können / schnellen sie / absonderlich zu anfang des lauffens / mit dem Kopff hinder sich. Bey dem stillhalten ist zu beobachten / ob es leicht / auf die geringste Regung der Hand / mit stätem Kopf / und an rechtem Ort stillhält.

Man muß es gantz kurtz zwey oder dreymal lauffen lassen / und wider pariren / und in acht nehmen / ob es sich wohl dabey hält / welches ein Zeichen nicht nur eines guten Mauls / sondern auch der Muthigkeit. Wann der Anfang deß lauffens hurtig / wie auch das innhalten recht / mit stätem Kopff / ist es ein gar gut Zeichen / und bedeutet / daß es von guten

Len-

Lenden. Dann so ein Pferd nach einer strengen Bezeigung / als der Lauff ist / allwo es seinen gantzen Leib außstreckt / so kurtz / als man begehrt / innhält / ist es ein ohnfehlbares Kennzeichen eines guten Mauls / welches durch seine Empfindligkeit das Pferd zu einer augenblicklichen Versamlung aller seiner durch den Lauff außgestreckten Kräfften / und zu Niderlassung auf die Hancken verbindet. Wann es nun zwey oder dreymal geschwind / ohne Verzug von der Hand schiesst / und gantz kurtz innhalt / kan man auß solchen Bezeigungen und parada schliessen / daß das Pferd frisch / eines guten Mauls / und von guten Lenden seye. Es ist wol wahr / daß / wan das Pferd von einem guten Reuter beschritten wird / und abgericht / oder zum wenigsten zu guten parada so viel es tüchtig ist / abgericht worden / der Reuter es dergestalten leiten wird / daß es viel leichter bemeldtes leisten kan. Wann es aber unter einem gemeinen Menschen zwey oder drey mal von der stätt laufft / und gantz kurtz innhält / halt ich darvor / daß von solchem Pferd kan gesagt werden / daß es frisch / von stärcke / und gutem Maul ist / sintemaln es hurtig zu laussen angefangen / wie auch sehr strenge / und durch Regung der Hand sehr gezwungene parada ohne Gewalt geleistet.

Mercket / wann es euch beliebt / daß die kurtze parada / nicht die besten sondern im Gegentheil die geringsten / und gefährlichsten seyen; dann so man nicht bescheidentlich und selten dieselbe braucht / ist ein Pferd gar bald auff den Knien verderbt / und das Maul in Unordnung gebracht. Es ist nur umb eine eintzige schlime parada / da das pferd seine eusserste kräften braucht / zuthun / daß es ruinirt wird / oder sein Lebtag daran zudäuen hat. Sondern so man ein Pferd kauffen wil / verfahrt man bey demselben / wie man bey Kauffung eines Feuer-Rohrs zuthun pfleget / welches man das erste mal stärcker ladet / als man sonsten jemalen thut: also bedient man sich dieses methodi der kurtzen parada in dem Anfang / welche sonsten in allen andern Begebenheiten bös und gefährlich seynd. Uber dis / was ich seither von dem Maul gesagt / wird erfordert / daß es voller Schaum seye / welches seyn wird / wann es mit demjenigen / was man die Bezeigung deß Mauls nennet / versehen / das ist / wann es das Mundstück ohne unterlaß kauet / und mit dem Zaum gleichsam spielet / welches ein anzeigen eines guten Pferds / mit deme wenig schlechte Pferd solche Bezeugung gemein habē. Es ist unnothig sonderbahr zu erkennen ob das maul gut / und darf man nur mercken ob man ein Pferdt / in einem behenden lauffe / leichtlich in halt. Dieses seye von den Reise Pferden gesagt.

Die Pferd / so kein frisch / und schaumendes Maul haben / seynd innwendig im Leib nit wol beschaffen / und haben eine zu hitzige und zu trockene Leber / welche alle solche Feutigkeit / die durch Bewegung der Zungen in schaum sich verwandelt / verzehret.

Man muß in acht nehmen / ob solcher schaum fliessend oder bleich / grau / oder gelblecht ist / welches ein anzeigen eines übel temperirten Hirns; wann er aber weiß und dick ist / an den Leffzen / und Stangen anklebet / ist glaublich / daß das Maul gut / und das Pferd innwendig im Leib gesund / unn wol disponirt ist. Dieses letztere Kennzeichen eines schäumenden Mauls / und der Unterscheid des schaums wird nit jederman gefallen / und wo man es nicht für schädlich urtheilt / welches man zwar nicht thun darf / wird man es aufs wenigst für unnütz erkennen. Aber weil ich mir vorgenomen nichts / was das Pferd anlangt / zu unterlassen / als bitt ich den günstigen Leser meinen Unterricht mit solchem Gemüth auffzunehmen / wie ich ihm denselben anbiete.

Ferner ist in acht zunehmen / ob das Mundstück nicht so tölpisch / daß es durch seine gewaltthätige Würckung das Pferd zu so kurtzen und gezwungenen Parada verursache / und bewege / welches aber schwerlich verborgen seyn kan; dann wegen des groben mundstucks ein Pferd sich ungebürlich stellen / den Kopff schüttlen / das Maul anffsperren und Gewalt üben wird / oder im fall es solches unterlasst / ihme das Maul bluten / verletzt / und beschädigt seyn wird; welches ein ohnfehlbares Kennzeichen / entweder des bösen Mauls / oder eines groben Zaums / oder eines schlechten Reuters / oder aller dreyer zugleich.

Das XIX. Capitel,

Wie Von der stärcke / muth und Hurtichkeit eines Pferdts zu urtheilen.

ES ist schwer gewisse Regeln zu Urtheilung der Muthigkeit eines Pferds vorzuschreiben. Vber das / was ich schon von dessen anmuth und stärcke angezeigt / ist das leichteste Mittel absonderlich solche zu erkennen / so man das Pferd auff einem Platz mit den Spohren zwickt / ohne / daß man dasselbe mit den schenckeln / oder auff einigerley andere weise zu fürchten / oder scheu mache; sondern / daß man / so es still stehet / ihme den Spohren nur an das Haar halte / welches man zwicken nennet. Wann man sihet / daß das Pferd sehr darab erschrickt / ist es ein anzeigen / daß es die Spohren fürchtet; so es aber sich nicht viel daran kehret / halt ich für rathsam / daß man ihme die zwey schenckel scharff an den Leib setze / un die Hand vest halte / damit es nicht von dem Platz weichen möge; wann sich nun das Pferd zusammen zieht / außzureissen sich unterstehet / mit den Füssen unruhig sich erzeiget / die Nase aber nicht vor sich hinauß strecket / sondern das Mundstück kauet / ist es ein anzeigen eines muthigen und hertzhafften Pferds. Mit einem Wort zu sagen / ein muthig Pferd nennet man / das auff die sporen leise ist. Es gibt Pferd / so eine grosse Muthigkeit bey dem zwicken spüren lassen / aber es ist gleich wieder bey ihnen vergessen / und seynd so fauler und träger Natur / daß ob sie schon die spohren förchten / weilen sie die haut empfindlich haben / sie dennoch nicht angenehm seyn können / indem sie ihre Kräfften nicht anwenden / man habe dann den spohren ohn unterlaß ihnen im Haar ligen. Solche Pferde seynd vielmehr kützlicht als warhafftig empfindlich: und wann sie gleich sehr empfindlich wären / und daneben so faul seynd / daß sie alsobald / wie solches geschieht / deß streichs wieder vergessen / kan man zwar sagen / daß das Pferd muthig / dabey aber auch faul seye / und dannenhero schliessen / daß es weder auf der Reitschul / so es darzu tauglich / noch in dem Feld annehmlich seyn werde.

Man muß wohl in acht nehmen / daß man die Muthigkeit mit der Hitzigkeit nicht vermische / sintemalen ein muthig Pferd hoch gehalten werden solle; ein hitzigs aber / ob es schon alle Kennzeichen eines muthigen Pferds von sich giebet / ist es doch zu nichts nütz und sehr unbequem / weilen es sein Muthigkeit nicht / als nur demjenigen / der es beschreittet / uberlästig zu seyn anwendet / und demselben wann es vonnöthen nicht damit bedient ist. Die übermässige Begierd / dardurch es zu unzeiten / wann man es nicht begehrt / vorsich zugehen trachtet / macht es so unruhig / daß es offt mit gewalt davon zulauffen sich unterstehet. Im Gegentheil aber sollen die muthigen Pferd kaltsinnig seyn / sittsam gehen / und wann sie ersucht werden / ihr Muthigkeit an Tag geben. Diesen Vnterscheid zwischen der Muthig- und Hitzigkeit verstehen wenig Leut; massen derselben viel zu Heraußstreichung ihrer Pferde sagen / sie seyen über die massen hitzig / wordurch bey den Pferds-Verständigen ein Pferd viel mehr gescholten / als gelobet wird. Zu fernerer Erklärung dieses / setzen sie noch hinzu / sie seyen gantz voll Fewr / das ist / allein für junge tumme Leut tüchtig / die nicht wissen / was sie von den Pferden haben wollen. Ich habe diesen Vnterricht schon anderstwo angezeigt / dann ich die Gewohnheit habe / daß ich die Sachen von grosser Wichtigkeit / zum öfftern zu wiederholen pflege / damit / so man das erste mahl nicht Achtung darauff geben / man das andere mahl solches in acht nehme / welchē Methodum ich absonderlich für junge Leuthe für gut halte.

Man muß starcke Pferde und die einen starcken Rücken haben / auf solche weiß nicht tractiren / noch die edlen zu der geringsten Action / die ein Reuter thut / anhalten. Als Wann er ihnen den Waden anhalt / werden sie einige muthige Bezeigung thun / und forteylen oder auff einem Platz in die Höhe springen. So sie nur im geringsten den Spohren fühlen / werden sie an einem Ort Katzenbückel machen / oder vor sich gehen und außstreichen / umb den Reuter zu erinneren daß er die Schenckel schliesse. Weil aber der gleichen Pferd nicht für jederman tauglich seynd / und die jenige / welche sie feiltschen solche genngsam kennen / als wil ich nichts weiter davon melden; in

Anse-

Ansehung ich nicht für nöthig halte / denjenigen / welche beständig Pferd unterrichten / und sie auß dem fundament verstehen / von Erkantnis derselben Lectiones vorzuschreiben.

Es gibt Schindmähren / welche / wann man ihnen den Spohren ansetzt / sich nicht anderst wehren können / als daß sie hinden außschlagen. Ein einfältiger Burgersmann deme dergleichen außschlagen sehr überlästig ist / wird sagen / ein Pferd habe grosse Stärcke / und were gut für ein Springer auff die Reitschul. Aber mit Vorbehalt eines besseren Unterrichts halt ich darvor / die meiste Pferde / welche also außschlagen / geben dardurch ihre Schelmigkeit an Tag / indeme sie auff solche weiß der Arbeit zu entgehen verhoffen. Ein jegliches Pferd / das außschlägt / hat mehr Boßheit als Stärcke; und mag zwar ein jeglicher / der ein Pferd unter ihm außschlagen läßt / wohl ein gelehrter Mann / das ist / etwann ein vornehmer Geistlicher seyn / aber bey meiner treu / er ist ein schlechter Reuter / sintemalen wann ein Pferd unter dem Reuter mehr als einmal außschlägt / solches jederzeit des Reuters Schuld ist. Die Pferdsverständigen wissen / ob ich die Warheit rede.

Es gibt Pferd / welchen / so man den Spohren gibt sie solches weder leiden / noch vor sich gehen wollen / sondern lassen an einem Ort auff sich prüglen / schlagen hinten auß / oder lassen das Wasser lauffen / ohne daß sie vor sich giengen. Solche Pferd werden auff Frantzösisch Ramingues genennt. Wann es ein Wallach ist / wird er schwerlich diese Humor ändern / und wolte ich ihn under der Hoffnung solchen wider zu recht zu bringen / nicht kauffen; sintemahlen die Wallachen / wann sie einmahl ein Laster an sich genommen / schwerlich wider davon lassen / wofern die Gewonheit bey ihnen eingewurtzelt / und das Laster eraltet ist. Wann es aber ein gantz Pferd ist / wird dasselbe / wann es under der Disciplein eines guten Reuters vielleicht ein zeitlang davon ablassen. Hat es aber einmahl ein gewohnene Sach / under einem / wird es von neuem wider anfangen. Solche Pferd werden Ramingues, das ist / stettig genennt / weilen sie sich speren / und dem Spohren außhalten an statt / daß ein gut Pferd denselben meidet. Nicht ohn ist / daß die Wallachen sich leichtlich zum Gehorsam leiten lassen / wofern sie in irgend einem andern Mangel / nicht eraltet / und under einem guten Reuter sind / sind sie aber unter einem ungeschickten einfältigen Tropffen / werden sie schlimmer als zu vor; Mit einem wort / alle Wallachen / gantze Pferd und Stutten / so sie die Spohren nicht meiden / und sich darbey spehren / seynd nicht anzunehmen / sondern Pferde von böser Natur / und zu guten Diensten unfähig. Ein Pferd das man reitet / umb es zu probieren / so es hingehen will / wo ihme beliebt / wiedersetzt sich auff alle weiß und Arth zu gehen wo man will / und zu gehorsammen / muß man als ein stetig Pferd verwerffen / dann man Pferde kauffen muß / die keinen anderen / als des Reuters Willen haben; underdessen muß man ein Ramingue, nicht mit einem stettigen Pferd vermischen / dann dieses will nach seinem Willen / und wans ihme gefallt gehen / wiederstehet dem Reuter / und spehret sich ihme zu gehorsammen; der Ramingue aber haltet den Spohren auß / und an statt daß er denselben meidet / setzt er sich / schlagt auß / springt auff und hinder sich / und wendet alles an / umb nicht zu gehorsammen / solche Pferd lassen diesen Mangel nimmer gäntzlich / deßwegen man sich mit dergleichen nicht beladen soll.

In Summa / damit ich den Leser ferner nicht verdrüssig mache / halt ich für die beste Regel / daß man / wann es seyn kan / solche Pferde erwehle / welche die Streich sehr scheuen / und auch vor dem geringsten Zeichen des streichs sich förchten / welche gleich nur bey Schliessung der Füsse / oder vielmehr der schenckel / fertig und in Forchten / und doch dabey nicht hitzig seynd / als so viel man von ihnen begehrt. Auff solche weise erfordere ich die Pferde / wann sie von gutem Maul seynd / und halt ich darvor / es werde jederman meiner Meinung seyn. Ein Pferd / welches keinen mercklichen Mangel an sich hat / ohne vieles anmahnen einen freyen und sicheren Schritt geht / und auß demselben in den Galopp / auch von dem Galopp in den Schritt sich setzt / und ohne Hitz und Unruhigkeit das Gebiß käuet / daß mit freyen Schultern trabet und durch die Nasen schnaubend / leicht galoppiert / welches / so es leicht galoppiert lang und annehmlich wird galoppieren können / weilen es ein guten Athem hat. Wann es im galoppieren sich recht setzet / wann es Stärcke und Kräfften bezeuget / wann sein

Carrier geschwind und gleich ist / wann die parada leicht und just ist / wann es den Kopff stett hält / wann die Aufflehnung des Mauls eben und getreu ist / kan mit solchen Eigenschafften ohne Bereuung des Gelds gekaufft werden / massen nach jedem Preiß Wahr gefunden wird. Man kauffet die Pferd nicht der Schwere oder Grösse nach / wie die Ochsen / sondern werden nach der Mutigkeit / Leichtigkeit / Anmuth und Stärcke als welches rare Sachen seyn / auch theur bezahlt.

Es möchten gern viel Leut alle gute Qualitäten bey einem Pferd antreffen / aber nicht viel darum geben. Solches kan aber nicht seyn / oder derjenige / welcher ein Pferd mit allen obbemeldten Qualitäten in einem wolfeilen Preiß verkaufft muß es nicht besser verstehen / oder es hat ihne nichts gekostet.

Ich gebe in Erkauffung der Pferd allen meinen Freunden diesen Rath / daß sie keine theure kauffen / sie seyen dann auff die Spohren empfindlich / zu dessen Erkäntniß nicht grosse Wissenschafft erfordert wird / sintemalen man gleich fühlet / ob ein Pferd auff die Spohren gibt oder nicht. Ingleichem soll man auch keine theure kauffen / die kein gut Maul haben / davon ein jedwederer der sich nur im geringsten ein wenig auff die Pferd versteht / urtheilen kan / sintemahlen / so man ein Pferd lauffen läßt / leicht zu schliessen ist / ob es sich gern halten läßt. Was für gute Eigenschafften ein Pferd immer habe / wann es bemeldte zwey nicht hat / von denen jederman urtheilen kan / halt ich nicht darvor / daß man es in einem hohen Preiß kauffen solle / und kan niemalen über dreißig Pistolen werth seyn / es seye groß oder klein.

Wann in Spanien junge Fohlen in den Stutereyen gekaufft werden / ist der Preiß bey jeder Stutterey schon bestimpt / dergestalten / daß man weißt / in was Preiß Pferde von zwey / drey oder vier Jahren verkaufft werden; Diesem nach mögt ihr Fohlen von dem euch beliebigen Alter erwehlen / und dieselbe in dem Preiß in welchem sie dem Alter nach angeschlagen seynd / bezahlen; also seyt ihr versichert / daß ihr des Preisses halben nicht angeführt werdet. Aber von der Zeit an / da sie beritten / und in dem Stall gefüttert worden / nehmen sie am Preiß / welcher nicht mehr reguliert / sondern nach dessen / der sie verkaufft / Einbildung gesetzt ist / über die massen zu / und seynd allezeit sehr theur.

Das XX. Capitel.

Auff was Arth / oder wie man ein Pferd / so man kauffen will / reiten soll.

Nach dem ihr ein Pferd unter einem anderen / etwas länger als ordinari betrachtet / ist nötig / daß ihr es selber beschreitet / umb zu fühlen / und zu urtheilen / ob sein Gang euch belieben werde. Ein Pferdsverständiger wird durch Fühlung seiner Bewegungen alsobald urtheilen / ob es Stärcke hat / ob es leicht und annehmlich ist / welches einem nicht kan beygebracht werden. Ich halte dieses umb den grund und Fundament der Mutigkeit / Güte und Anmuth eines Pferds zu erkennen / für den besten Methodum.

Nehmt das Pferd / welches / desselben Tags noch nicht beschritten seyn soll / bey Außgang auß dem Stall / laßt ihm ohne Anreitzung noch Erweckung einiger Forcht weder mit den schenckeln noch der Ruthen / den Zaum etwas länger als ordinari schiessen / und nach seiner Fantasey und Belieben / mit unter sich hangendem Kopff / wañ es will / gehen. Wann ihr die Gedult habt / und dasselbe in solcher Nachläßigkeit ein viertel Stund gehen läßt / wird es / wann es strauchlen soll / unterdessen mehr als einmahl strauchlen / ja vielleicht gar auff die Nasen fallen / im fall es / wie gesagt / darzu geneigt ist. Wann es auff die Hand dringet / wird es den Kopff biß auff den Boden hängen; Wann es faul ist / wird es in dem Gang allgemach abnehmen / und endlich gar still stehen. Dasselbe aber fortzutreiben muß man den Leib / die Schenckel / ja auch die Aerm / wie die Roßbuben / wann sie die Pferd träncken / zu thun pflegen / verrühren / so werdet / ihr ohnfehlbarlich das Pferd in einer halben Stund besser / als sonsten in einem halben Tag erkennen lernen. Wann ihr es nach dieser prob einen ordenlichen Schritt gehen laßt / und es sich vor den Spohren förchtet / wird es / umb euch ein Genügen zu leisten / alle seine Stärcke und Kräfften anwenden / an statt / daß / wann ihr dasselbe allezeit in seiner Nachläßigkeit und nach seinem Belie-

ben gehen läßt / solches sich nicht verkauffen wird / weilen gemeiniglich die Pferd wegen der noch in frischer Gedächtnuß habender Streich die ersten hundert Schritt Mutigkeit bezeugen. Wann sie aber solcher Forcht wegen der Nachläßigkeit im treiben / und Gelindigkeit euerer Schenckel und Füsse einmahl vergessen / und ohngeachtet diß den Kopff in die Höhe halten / das Gebiß kauen / erhobene und frische Schritt thun / und nicht über die Stein fallen / werden solche Pferd / ohn allen Zweiffel muthig seyn und wohl gehen. Diß seynd diejenige welche man theur kauffen kan / sintemahlen wenig von diesem Schlag gefungen werden.

Was die Zelter anlangt / sollen sie gleichling / das ist / hinden wie vornen gehen / nicht wie diejenige / welche gleichsam in zweyen Theilen gehen; Absonderlich solt ihr Achtung geben / ob der / so darauff ist / fest und ohne Bewegung sitze / welches ein gewiß Kennzeichen seyn wird / daß es nicht nur den Zelt / sondern auch den Schritt wohl gehet.

Ferner soll es in gleicher Cadentz / das ist / mit gleich abgemässenen Schritten gehen / und nicht wie etliche / drey geschwinde / hernach drey langsame Tempo thun / mit auffgerichtem Kopff und Halß / und niederträchtigen Hüfften; massen die Zelter / welche hohe und steiffe Hüfften haben / hart in ihrem Gang seynd / matten sich und den Reuter sehr ab. Es gibt Zelter / welche zu jedwederem Schritt das Creutz schütteln / also daß ihr Creutz / wie das von den Wellen getriebene Meer schwancket / und ohne unterlaß bald auff- bald absteiget / welches ein sehr schlimmer Gang ist / der die Pferde müd macht / und verhindert / daß sie nicht weit gehen können / weil sie nicht mit niederträchtigen und gebognen Hüfften gehen. Kein Zelter / der auff solche weiß gehet / kan jemahlen annehmlich seyn. Ferner soll er mit den vorderen schenckeln genugsam behend / und glaichig seyn.

Das beste Zeichen / umb zu erkennen / daß ein Zelter wohl gehet / ist / wann man Achtung gibt / ob es im gehen den hinderen Fuß / anderthalb oder zween Schu breit vor den vorderen auff den Boden setzt / dann je mehr er den hinderen Fuß dem vorderen / wo er gestanden / vorsetzt / je besser geht er den Zelt / das Widerspiel aber ist / wann er den hinderen Fuß nicht vor den vorderen setzen kan / ohne die Hüffte zu biegen / so doch das vollkommeste am Zelter ist.

So man die Bewegung der Schenckeln an den Zelteren / genau und in der nähe betrachtet / wird man sich verwunderen / wie es zu gehet / daß / in deme sie die Füß einer seiths und auff ein Zeit / so wohl hinden als vornen in die Höhe lüpffen sie die anderen zween auff der anderen Seith / so wohl hinden als vornen / auff dem Boden haben / und also fortfahren können / weilen es etwas sonderbahrs / daß die zwey einer Seiths stehende Füß / einer nach dem anderen die Erde berühren kan; Dem ist dannoch also / und so man in acht nimt / wird man sehen / daß der vordere Fuß der erste auff dem Boden ist / nach ihme folget gleich darauff der hindere eben auff derselben Seithen / und also thun auch die anderen so fortan.

Es gibt auch Pferd die den Schritt gehen / welche so steiffe Hüfften haben / daß sie dieselbe im gehen nicht biegen / und seynd so tölpisch / daß sie / wann sie den Schritt gehen / dem Reuter die Lenden sehr ermüden. Solches geschicht absonderlich bey denen Pferden / welche wegen vielen Felleisen tragens schon halb ruiniert seynd Dieselbe / wann sie kein Felleisen mehr auffgebunden haben / gehen beschriebener massen mit steiffen Hüfften / also daß sie den Reuter sehr beschwären. Wann sie aber mit einem schweren Feleisen beladen / gehen sie sanfft / weil sie dardurch die Hüfften zu biegen gezwungen sind. Diß Mittel ist gut / aber ein wenig zu streng / als daß es in die Länge könne gebraucht werden. Alle Pferde / so hinden starck seynd / gehen übel / aber sie seynd nicht alle von dem Felleisen-tragen also erstarret / sintemahl viel niemalen kein Felleisen getragen haben / sondern komt solches entweder von der Arbeit her / oder weil sie zu kurtze Hüfften haben / das ist / wann die Hancken von dem Bein der Hüfften biß zur Köhden gantz grad hinunter geht. Weilen nun solche Pferde mit harter Müh im gehen das Knie biegen / als müssen sie hinden strack gehen / und seynd nicht durch die Arbeit also ruiniert worden / dann sie / als Fohlen auff diese arth gehen / und also ihren Reuter belustigen werden.

In Summa / was für einen Gang das Pferd hat / wann es sich auff die Hancken legt / wird es annehmlich seyn.

Es gibt Pferde / welche bey Außgang auß dem Stall die Hüfften sehr biegen / und den Hinteren tieff hinunter hängen / so bey solchem Gang lang nicht außdauren können / dieweilen es eine zu sehr gezwungene Bewegung ist; Dann das Pferd alle seine Kräfften anwendet / seinen bösen vorderen Füssen einige Linderung zu schaffen. Gleich wie aber keine gezwungene Action lang währen kan / also kan auch das Pferd diese nicht lang continuieren / sondern ist gezwungen seinen gewöhnlichen Gang wieder anzunehmen / da es bey jedem Schritt mit der Grouppen schwancket / und die gantze übrige Zeit unangenehmlich gehet.

Es gibt nichts desto weniger Pferd / welche sehr gute Lenden haben / und doch die Hüfften / so bald sie für den Stall hinauß kommen / tieff biegen / so ein Zeichen ihrer guten Lenden und Stärcke ist / insonderheit wann sie einen guten Reuter haben / der sie in ihrem Gang ohne unterlaß mit gebogenen Hüfften underhält / welches sie nicht leisten könten / wann sie neben den guten Lenden / nicht ein sehr gut Maul hätten / und nicht biegig wären / solche Pferd aber seynd rar und theur.

Jetzunder ist nur noch von den Pferden zu reden übrig: die einen Paß / oder halben Paß gehen / oder andere zerstümmelte Gänge an sich haben / welche insgemein davon zu reden / nichts nutz sind. Dann gleich wie solche wunderliche Gäng / entweder mit dem Zelt oder Schritt / welches der falsche Schritt genennt wird / oder mit dem Zelt und Galopp vermischt sind / so man den falschen Zelt nennet / also können sie gemeiniglich nicht lang außdauren. Solche Pferd sind gemeiniglich hitzig / dahero sie bey Außgang auß dem Stall zu solchem Gang bewegt werden / wiewohlen es doch bißweilen auch auß Schwachheit der Lenden und Schenckeln geschicht. Wann ein Pferd den falschen Paß niemahlen gangen / und denselben von sich selber annimbt / ist es fast allezeit ein Anzeigen der abgenutzten Schenckel / und verhofft durch solchen Gang ihme eine Linderung zu schaffen / oder ist von geringer Stärcke. Die Botten-Pferde / so auff beyden Seithen / Körbe mit Bagagen / oder Waaren gefüllt tragen / nehmen diesen Gang an / und in Erlehrnung des Zelts / ruinieren sie sich.

Die gezwungene Zelt / das ist / wann die Pferd den Zelt durch Seiler gelernet haben / ohne daß sie einige Disposition darzu haben / seind von geringer Anmuth / dann sie zum höchsten ein Viertelstund von dem Stall an den Zelt gehen können / nach welchem sie ihre alte Gäng wieder annehmen / und gehen einen kleinen Schritt / oder einen ellenden und verkürtzten Trab. Die Warheit zu bekennen / die meisten Englischen Pferd gehen einen gezwungenen Zelt / und sind doch keine Pferd in der gantzen Welt / die einen besseren Zelt gehen / als dieselbe. Man formiert ihnen und anderen den Zelt umb das zweyte Jahr / und legt denselben / wañ sie im Graß weyden / Seiler und Fessel an. Solche Fessel werden ihnen Tag und Nacht biß ihn das vierte Jahr / welches ohngefehr die Zeit ist / da man sie zu reiten anfangt / angelassen. Durch diese Gewonheit nehmen sie eine andere Natur an sich / gehen einen Zelt wann man sie anhält und ihren natürlichen Gang / so man sie langsam gehen läßt.

Ich hab mich unterstehen wollen / auch Pferd durch und ohne die Fessel zu einem Zelt zu bringen / aber sie seynd zu solcher Perfection, als die Englischen nicht kommen / ohngeachtet ich die Art und Manier des allergeschichtesten Manns / der sich Pferd zu unterrichten unterfangen / gelernet habe. Dann derselbe innerhalb 14. Tagen / ohne Fessel ein Pferd den Zelt zu gehen und zu behalten / gelehrnt; Hingegen aber haben diejenigen / so ich zu underrichten understanden / ihre Schenckel abgenutzt / und sich offt durch diesen gezwungenen Gang gelähmt; in Summa / die meisten kommen in einen solchen Stand / daß man wol darmit angeführt / aber nicht nutzlich darmit bedient werden kan. Wann jemand diß Vorhaben hätte / rath ich ihm nicht / daß er sich eines andern Methodi als der Engelländer bediene.

Wann ein Pferd von Natur einen zerstümmelten Gang hat / und einige Tempo den den Zelt hernach so viel im Trab oder Schritt gehet / ist das beste / man lege ihm Fessel oder Seyler an / damit der Natur dem Pferd einen gewissen Gang zu bestimmen / geholffen werde. Auff solche Weiß gerathen dee Pferd wohl / und gehen einen sehr guten Paß der lang währet. Wann man ihnen aber vorgedachte Fessel nicht angelegt hette / wären dieselbe / wann sie am besten gerathen / einen falschen Paß gegangen / wel-

welches ein schlimmer Gang ist. In Summa/ wann das Pferd eine natürliche Zuneigung zu dem Paß hat / werden die Fessel solches bey ihm außwürcken / und wird ihm solches Ergötzlichkeit verursachen.

Wann ein Pferd zum Zelt incliniert ist/hilfft die Englische Unterrichtungs-Arth sehr zu einem glücklichen Außgang. Die Bewegung des Schritts ist der Bewegung des Galops sehr ungleich / und seynd die Eigenschafften eines Pferds so einen guten Schritt gehet / denjenigen so ein Pferd zum Lauffen auff der Jagt vonnöthen/ sehr underschiedlich/ja denselben einigermassen gäntzlich zu wider: Dann wann es einen guten Schritt gehen soll / muß es die Füß fest auff die Erden setzen / an statt daß es im Galopp mit denselben kaum den Boden berühret. Dieses ist eine Arth zu reden / umb zu erkennen zu geben / daß ein Pferd leicht und komlich galopieren soll/ dahero komt auch / daß ein Pferd so den Schritt wohl gehet / gemeinlich nicht vollkomlich galoppiert: Also auch ingleichem diejenigen so wohl galoppieren gemeiniglich keinen guten Schritt gehen; jedoch aber gibt es deren / die neben einem guten Schritt auch zierlich galoppieren / dieses aber ist rar. Unterdessen wird ein Pferd/ so kein Schritt gehet/und gute Stärcke hat/ allzeit besser lauffen.

Ein Jagt-Pferd soll starck seyn / sich im galoppieren auff die Hüfften setzen und kaum den Boden anrühren / die vorderen Schenckel nicht zu hoch auffheben / und das alles ohne sich viel zu bemühen mit auffgerichtem Kopff und Halß umb den Reuter nicht auff die Faust zu bringen/ auch wans zun Zeiten durch die Nase schnaubet/ ist es ein Anzeigen daß es von gutem Athem seye. Man muß fehrner in acht nehmen / ob es allzeit und so lang mans reutet / außhalte/ und endlich muß mans lauffen lassen / umb im still halten zu sehen / ob es noch fernere Kräfften habe / und den Spohren empfinde.

Das ist also dasjenige / was ich euch von den Mängeln der Pferd anzudeuten versprochen. Wann ihr bemeldtes alles wohl gemercket/ und eines nach dem andern mit Fleiß durchgehet / werdet ihr gewiß nicht betrogen werden. So ihr noch nicht genugsamme Kundschafft dessen habet / müsset ihr in Acht nehmen von wem ihr die Pferd kaufft / dann denjenigen quibus præter lucrum nihil est dulce, nicht zu trauen ist. Nun mehr ist es Zeit diesen Tractat zu schliessen / welcher wegen seiner grossen Nutzbarkeit nicht zu lang seyn kan/ und geschehe mir ein Gefallen / so ihn jemand vermehren wolte. Es sind noch etliche bey Erkauffung der Pferd zu beobachten/nothwendige Umbständ übrig / als zum Exempel die Haar/ die weissen Zeichen / Würbel und andere Sachen / welche ich in nachfolgenden Capitlen beschreiben werde / die ziemblich curios sind/ und denen mit Fleiß nachgedacht worden.

Das XXI. Capitel.

Daß ein wohlgeordnete Reitschul / die Pferd nicht abnützen / noch ruinieren könne/ wie einige sagen wollen.

WJewohl meine Profeßion ist die Edelleuth in dem Reiten zu unterrichten / welches ich bißdaher / wie mir dessen viel vornehme Leut Zeugnuß geben / oder auffs wenigst mich dessen bereden wollen / mit Ruhm und Ehr gethan / und mich niemahlen von der Reitschul zu schreiben unterfangen/will ich doch ohngeachtet diß / ein Wort davon beyfügen / umb denjenigen/ welche nur einen geringen Geschmack davon haben / und vorgeben die Reitschul verderbe und nutze die Pferd ab / Antwort zu geben. Sie trachten dasselbe allen / so ihnen Gehör geben wollen beyzubringen/und halten darvor / wann sie die guten Effecten / die von einer wohlbestelten und regulierten Reitschul herkommen / unterdrucken und beschreyen können / sie auch der Schand / daß sie nichts oder wenig wissen / entgehen werden / deßwegen sie offt wieder ihr eigen Wissen und Gewissen die gute Reitschulen/ohngeachtet der sehr guten Effecten / die sie darvon herkommen gesehen / einzig und allein darum schelten / weil sie selbige nicht zu gebrauchen wissen. Man muß sich nicht verwunderen / daß die Unwissenden die Reitschul verschreien / weilen sie darvon als die Blinden von der Farb / ohne Ursach urtheilen/ dann so fern man nicht nur dieser schlimmen Regel / alles dasjenige was man nicht weißt / zu schelten / eingenommen / ist nicht gläublich/ daß ein wohl-angerichte Reitschul ein Pferd verderbe: Man weise mir Pferd / zu welchem

Brauch sie angehalten worden / die fünff und zwantzig Jahr Dienste geleistet haben / wie man deren eine grosse Anzahl findet / die so lang Zeit mit Stärcke und Krafft auff der Reitschul gedienet; Man betrachte und examintere bey ein und dem anderen die Schenckel / Flancken / und Maul / so wird man finden / daß sie bey den Schul-Pferden noch schön und sauber bey den anderen aber mit Gallen behaffet / gebogen / rund oder strack seynd / desgleichen alterierte und abhängige Flancken / und ein verderbt Maul haben; sintemalen der gantze Zweck der Reitschul dahin gehet / die Pferd geschlacht zu machen / und dieselbe auff die Hancken zu bringen. Ein gelenckig und wohl abgerichtes Pferd wird weniger Müh haben und weniger ermüden / als wann es ungeschickt / tölpisch / und in den Hüfften und Schulteren erstarret wäre: so es nun weniger Müh hat / wird es desto länger außdauren / und sich weniger abnutzen. Ferner weilen fast alle Pferd durch die vorderen Schenckel ihren Undergang nehmen / als werden / wann die Pferd sich auff die Hancken setzen / und die Lenden und hindere Theil alle Beschwerde tragen / diejenigen nemlich die vordere Glieder / welche am ersten zu grund gehen / vollkommen und gesund erhalten. Im übrigen was macht die Pferd geschwind und geschickt / und daß sie auff den Hancken gehen und lauffen können / als eine wol regulierte Reitschul / ja man kan auch / was den Schritt betrifft / probieren / ob nicht ein jung Pferd / welches man ein zeitlang nach vorgeschriebenen Regeln traben lassen / nicht noch halb so gut / geschwind / leicht und annehmlich gehen werde / als vorhin. Diß ist ein Sach / die sich in dem Werck also verhält / deren man nicht wiedersprechen kan / das ich auff die hundert mahl probiert hab: ja ich hab selbsten eine zimliche Anzahl Pferd von zehen Jahren gehabt / die niemahlen / so lang man sich derselben bedient / keinen gewissen Gang gangen / welche ich einen guten Schritt zu gehen gelehrt / wiewohl die Warheit zu bekennen / elbige der Spohren empfindlich waren / und ein zimlich gut Maul hatten. Kan nun dieses ohne die Reitschul und Kunst geschehen? Ist solches ein Pferd verderbt / demselben den schritt zu formieren / welchen es vorhin nicht gehabt / was kan aber solches verrichten / als ein wohl regulierte Reitschul. Ja das ist ein Englischen oder Frantzösischen Läuffer / an statt da er zuvor von starren Schulteren / ihne gelenckig und auf den Hancken zu lauffen zu machen / verderben? Kan man dieses ohne Kunst und ohne Reutens-Arth würcken. Diese schöne Herren möchten sagen / es könne solches geschehen / so man das Pferd zum lauffen anhält / dieses gebe ich ihnen wol zu / aber wird es durch dieses viele lauffen sich auff die Hancken setzen / vielleicht nicht eher als wann es abgenutzt und alt worden. Was die Flancken betrifft / wird niemand zweifflen / daß die allzu grosse Menge Hew den Pferden zur Dämpfigkeit viel helffe. Bey der Reitschul gibt man ihnen nicht mehr als denselben zum trincken nöthig ist; Auff dem Land aber macht man / umb ihnen die durch die Arbeit verzehrte Kräfften und Fettigkeit wieder zu ersetzen / daß sie fast davon zerbersten. Daß die Reitschul die Pferd nicht abmatte und mager mache / wie alle andre Exercitia zu thun pflegen / ist darauß abzunehmen / weil sie mit halb so viel Fütterung / als bey den Pferden auf dem Land gebrauchet wird / feist und bey Leib verbleiben. Ich halt darvor / daß man diesen Discours auß einer warhafften Regul schliessen könne / nemlich / daß ein wohlangerichte Reitschul bey einem Pferd / was die Jubilier-Kunst bey einem unpolierten Demant thue. Dann gleich wie derselbe auß einer Arth Kieselstein durch die Kunst des Jubilierers zu einem Zierarth der Königen zu gerichtet wird; Also macht ein erfahrner Bereuter das Pferd geschickt / vermehrt ihme seine Zierligkeit / verschafft daß es seine Kräfft und Stärcke annehmlich gebrauchen und anwenden kan / und bringt es in einen solchen Stand / daß dasselbe den Königen dienen / und sie auß den grösten Gefahren erretten kan / und verursacht / daß selbige in den Ritter-Spielen und Auffzügen mit Verwunderung betrachtet werden / welches ohne Hülff der Reitschul nicht hätte geschehen können / so wenig als auß einem Kieselstein ohne des Steinschneiders Kunst ein Demant hätte werden können. Ich hätte noch viel von dieser Materi zu melden / wann ich nicht ausser den Schrancken / die ich mir vorgeschrieben habe / schritte. Wann jemand ein Gefallen daran hat / und den seine Curiosität mehr darvon zu wissen anreitzet / der lese das Werck des Herrn de la Broue, und des Marggrafen von Neucastel

castel / welches noch neuer ist / so wird er sehen / daß so grosser Unterscheid zwischen einem Pferd / daß in seiner Jugend von einem guten Reuter beschritten worden / und einem andern Pferd ist / als zwischen einem groben Lastträger / und einem Dantzmeister. Über diß alles / wird ein Pferd / das in guten Reglen abgerichtet worden / noch so lang außdauren / und sich conservieren / als es sonsten gethan hätte.

Das XXII. Capitel.
Die Nammen der underschiedlichen Haar / samt dem Unterricht so hierauß kan geschöpfft werden.

WEilen man auß der Pferde Haaren wol von ihrem Temperament / und natürlichen Leibs-Beschaffenheit urtheilen kan / als sehe ich für gut an / dasjenige / was ich auß der Erfahrung erlernt / zu entdecken / weilen sonder zweiffel von dem Temperament und Leibs-Beschaffenheit / derselben Güte oder Werth dependiert. Derowegen will ich bey den Nammen der Haar / und ihrem Unterscheid anfangen / und hernach / was dieselbe gutes oder böses in sich begreiffen / erklähren.

Ob man schon insgemein und mit Warheits-Grund saget / daß von allen Haaren gute Pferd / und von allen Zeichen gute Windhund gefunden werden / so ist nichts desto weniger viel dabey zu beobachten. Es ist erstlich zu wissen / daß man eigentlich zu reden sagen solle: Von was Haaren ist ein Pferd / und nicht / von was Farb. Das gemeinste unter allen Haaren ist das Braune / dessen unterschiedliche Gattungen sind. Es ist zweiffels frey niemand / der nicht wisse / daß ein braun Pferd dasjenige ist / welches Kastanien-, entweder einer hellern oder dunclern Farb ist / welches eben dasjenige / was das gemeine Volck roth nennet.

Es gibt hell-braune Haar / es gibt gold-braune / die sich auff das gelbe ziehen / die Kastanien-braune nähern sich am meisten der Kästenfarb. Etliche sind Spiegel-braun / das ist / welche auff dem Creutz bräunere Flecken haben / Apffel-grau oder gesprenckelt machen / sintemahlen man allein bey den grawen Pferden gesprenckelt oder Apffel-grau zu sagen pfleget; was aber die braunen anlangt / sagt man gespiegelt.

Schwartzbraun ist dasjenige / welches fast gantz schwartz ist / außgenommen / daß es an der Nasen und Flancken rothlecht ist. Diß wird schwartzbraun oder braunroth genennt.

Alle diese Braunen sind an den extremitäten und Möhnen schwartz / dann niemahl derer gewesen / so die Mähnen und Schweiff nicht schwartz gehabt.

Das schwartze Haar ist jederman bekant / dessen sind zweyerley Gattung: nemblich kohl-schwartz / welches das schönste und recht lebhafft schwartz ist / und dunckel-schwartz das von sich selbsten sich erkläret.

Es gibt auch unterschiedliche Gattung des grawen Haars / sintemahlen weil selbiges mit schwartz und weissem Haar vermischt ist / als haben etliche mehr andere weniger und ohne Unterscheid durch einander stehen / welches auch den Unterscheid des grawen verursacht.

Schwartz-gefleckt ist dasjenige / welches gantz schwartze / hin und wieder auff dem weisen Haar / ohngefähr einer Hand breit stehende Flecken hat.

Apffel-graw ist gar ein gemein Haar. Die Pferd haben auff dem Creutz oder an dem Leib schwartz und weisse Haar in Gestalt eines Rädleins durch einander stehen.

Liecht graw ist ein schön und lebhafft graues Haar / da wenig schwartz und nur zu Unterscheidung des weisen untermischt ist.

Graw tourdille, ist eine Gattung graw / dann das Wort tourdille, auß dem Spanischen herkomt / und Apffel-graw bedeutet.

Heßlich-graw ist ein graw Haar mit vielem schwartzen vermengt. Es ist ein zimlich schön Haar / wann die Möhnen weiß seynd. Braun graw ist dasjenige / welches viel schwartze oder wenig weisse Haar hat. Roth-graw ist dasjenige / wo braun mit schwartzem vermengt / welches sehr gut ist.

Von den scheckichten seynd etliche schwartz andere braun / andere Fahl / und empfahen ihren Nammen von der Gleichheit / die sie mit den Atzlen haben; massen selbige biß über die Knie / etliche auch an anderen Orthen des Leibs weiß seynd; je weniger sie weiß je besser sie seynd.

Dunckel ist ein Haar / das zimlich gut / und besser ist / als die vorhergehende. Es ist auch von unterschiedlicher Gattung / als nemlich:

Roth-

Rothschimmel ist das der Farb des Weins gleichet.

Durckel-schwartz ist dasjenige / welches an dem Kopff und den Extremitäten schwartz ist. Einige nennens Mohren-Kopff.

Staaren-Farb nähert sich dem grau-braunen / oder dem schwartzen / ausser den weissen Haaren / so dick und dünn an des Pferds Leib durch einander stehen / welche verhinderen / daß es nicht gantz schwartz ist. Man nennet solches Staaren-Farb / weil es mit den Federn eines Staaren übereinkomt.

Hubero oder Pfersich-Blüst Farb ist fast eines. Es seynd Haar die selten empfindlichkeit haben / aber sie seynd schön und angenehm / und kommen mit dem Pfersich-Blüst nahe überein.

Fux ist ein Braun / das sich auff roth ziehet / und ist wie bey den Menschen das rothe Haar / mit diesem Unterscheid / daß wenig Fuxen gefunden werden / die nicht gut seynd / absonderlich / welche an den Extremitäten / nemlich an dem Schwantz / Möhnen und Füssen schwartz seynd.

Es gibt underschiedene Gattungen des rothbraunen Haars; Der Unterscheid wird von den Möhnen und Schweiff genommen / an welchen das Haar von dem übrigen des Leibs unterscheiden ist.

Fux Küh-Haar / mit weissen Möhnen / oder mit Möhnen von gleicher Farb.

Hell-Fux hat gemeiniglich weisse Möhnen / und ist nicht viel nutz.

Gemein-Fux / so weder braun noch hell / ist dasjenige / welches man ohne einigen anderen Unterscheid Fux nennet.

Schweiß-Fux ist ein Fux sehr braun. Es soll die Extremitäten und Möhnen schwartz haben / und wird selten anderst gesehen. Das Haar ist gut und schön.

Fast alle Fuxen / außgenommen diese / so in den Flancken und an den Extremitäten weiß seynd / geben wohl auff die Spohren / das ist / seynd sehr empfindlich.

Es gibt andere vermengte Haar / als Fliegenreiff / welches ist / wann ein schwartz / braun / oder rothbraunes Pferd hin und wieder weisse Haar hat / insonderheit in den Flancken. Man nennet es Fliegenreiff.

Mäuß-Haar ist von sich selbsten genugsam bekant. Es gibt etliche Pferd / welche einen schwartzen Strich über den Rucken haben / andere haben die Schenckel und Knie gestreimt / als gewüsse Maulesel / und seynd an Möhnen und Schweiff schwartz / andere nicht / etliche heller / andere dünckler. Diesere letztere / welche schwartze Extremetäten haben / können grosse Dienst leisten.

Wolffs-grau ist ein Wolffs-Haar / welches bey etlichen hell / bey anderen aber braun ist; Wann sie gar hell seynd / näheren sie sich der Issabellen-Farb. Sie haben fast allezeit einen Strichen über den Rücken / oder sollen zum wenigsten einen wie auch schwartze Extremitäten haben. Sie seynd gemeiniglich gut.

Die Tyger seynd die obgemeldte schwartz-gespreckelte / doch mit nicht so breiten Flecken.

Es gibt gewisse Pferd / welche man Porcelan nennet / weil sie an dem Leib weiß / und von unterschiedlichen Farben gespreckelt seynd / wie auff den Porcelan-Geschirren gesehen wird. Solche Haar seynd rar und tauglich / wann man bey Freuden- und Ehren-Tagen sich sehen lassen will / wofern das Pferd auch mit anderen Qualitäten die merckwürdig seynd / außstaffiert ist.

Von der Vermischung unterschiedlicher Haar entstehen vielerley Gattungen derselben / aber sie werden nach solchen / mit denen sie am meisten Gleichheit haben und in der Farb übereinkommen genennet.

Nach dem ich nun die Nammen und Farb der Haare angezeigt / muß ich auch die Merckzeichen / umb von dem Temperament eines Pferds / und dem Humor / welcher dominiert zu urtheilen / herauß ziehen / darauß zu erkennen / ob es hitzig / faul oder muthig ist; vermittelst welchens / so man sich wohl auff das Haar versteht / man desto sicherer ein Pferd wird kauffen können / indeme man allezeit auff vorhergehende Anmerckungen fussen / und gründen kan. Man weißt auch besser / wie sich bey Purgierung der Pferde und derselben Cur zu verhalten ist / wofern man so unglückselig / daß man krancke hat.

Obschon der Herr Hertzog von Neucastel die enige / welche auff die Haar und Flecken / umb darauß einige Wissenschafft von derselben Güte zu schöpffen / Achtung geben / außlacht / so halt ich darvor / er seye allein dieser

nung/ ohngeachtet er sich sonsten sehr wohl auf die Pferd versteht.

Ingleichen verlacht er auch diejenige/ so da sagen/ die Pferd bestehen auß den vier Elementen/ und werden darvon erhalten. Er sagt/ man werde vom Essen und Trincken erhalten/ und gib ich ihm darinn Beyfall/ allein Speiß und Tranck werden auß den vier Elementen componiert.

Die Pferde bestehen durch eine gewisse Gleichheit mit den Elementen auß gleichen Humoren/ wie die Menschen. Die Medici machen derselben viererley/ nach welchen sie die Temperamenten/ so sie entweder Sanguinosisch/ oder Colerisch/ oder Flegmatisch/ oder Melancholisch nennen/ regulieren/ davon ich bey dem purgieren zu End dieses II. Theils außführlicher reden werde. Jetzunder ist gnug/ wann ich anzeige/ daß das Blut mit der Lufft/ die Gall mit dem Feur/ die Flegmata mit dem Wasser/ und die Melancholey mit der Erden einige Gleichheit habe; Dergestalten/ daß so ihr zu der Erkantniß des Humors/ welcher dominirt/ schreiten wolt/ ihr nicht nur allein auff die Farb des Haars Achtung geben/ sondern auch dieser Beobachtung die vornehmste Actiones beyfügen solt/ welche/ so ihr findet/ daß sie mit dem Haar übereinstimmen/ könt ihr gewiß von dem wahrhafften Temperament des Pferds urtheilen.

Nach gesetzter Gleichförmigkeit und Verwandtschafft der Elementen mit den Humoren/ müssen die Haar bekant seyn/ bey denen diese Humores beherschen/ welches ich jetz/ doch ohne gäntzliche Gutsprechung außlegen werde/ sintemahlen solche Observation in underschiedlichen Fählen fehlen kan/ und gib ich sie nicht für eine unfehlbare Demonstration/ noch gewisse Wissenschafft auß/ sondern rede noch der Erfahrung/ so ich habe/ die mich selten betrogen/ davon. Weil aber einige Exception sich befinden kan/ als müßt ihr euch derselben mit Verstand und Bescheidenheit bedienen. Die vier Haupt-Haar/ welche Verwandschafft mit den vier Humoren/ und einige Gleichförmigkeit mit den vier Elementen haben/ seynd nachfolgende: Das schwartze ist gemeiniglich melancholisch/ das ist/ die Melancholey herschet in dem Leib eines Pferds von solcher Farb/ und hat die Oberhand über die andere Humores. Wann das schwartze Pferd einen Stern ander Stirn/ und einigen weissen Fuß hat/ ist es ein gut Zeichen/ und haben solche Pferde Hertz und Stärcke. Wann es gantz schwartz ist/ das ist/ kein einigen weissen Flecken hat/ wird es Melancholisch/ und also träg und faul seyn/ wie auch offt zweyerley Will haben/ einen zum Gehorsam/ wann es nicht wiederstehen kan/ sondern durch die Regeln der Kunst zum Gehorsam gezwungen worden/ den andern der Gehorsamkeit zu wiederstreben. Die Ungern halten für gewiß/ daß ein Reuter auff einem schwartzen Pferd im Krieg viel glücklicher seye/ als auff einem das einer anderen Farb ist; ohngeachtet es auch schon gantz schwartz were/ ich halte darvor/ auß Grund und Ursach/ weilen bey ihnen die schwartzen Pferd rar/ und solche von weitem nicht leicht gesehen werden.

Die Spanier halten ein gantz schwartz Pferd in so hochem Werth/ daß sie im Sprichwort sagen: Mor illo sin sennal, muchos lo quieren, y pocos lo han, welches so viel heißt/ diejenigen seyen für glückselig zu schätzen/ die ein gantz schwartz Pferd haben.

In Franckreich werden die gantz schwartzen Pferd für unglücklich/ und ein jeglich Pferd/ daß an dem Kopff nicht gezeichnet für mangelhafft gehalten/ und solches nicht ohne Ursach.

Der Fux ist Cholerisch/ und hat einige Verwandschafft mit dem Feur: deßwegen wird er zornmüthig/ leicht/ hitzig/ und zum springen wohl disponiert seyn.

Helle und dunckele Roth-Braunen seynd Bilosisch/ mehr oder weniger nach Proportion des Haars. Wann sie weisse Flecken haben ist es ein gut Zeichen/ weilen das Weisse ein Anzeigen des Flegma ist/ welches durch seine Kälte die hitzige Gall temperiert/ und macht das Pferd köstlich und gut.

Wann es aber dunckel Rothbraun ist/ wird Melancholey drunder vermengt seyn/ welches umb so viel desto besser/ weil sie durch ihre Schwere die Gall still hält/ uñ macht das Pferd capabel/ dasjenige/ was man es unterrichten will/ zufassen/ und hat auch gemeiniglich dahero gute Gedächtniß.

Das weiß Pferd ist Flegmatisch/ und also

auch faul und weich. Die Pferd von solchen Haaren seynd selten wol disponiert / nehmen an Leib zu / und werden sehr feißt. Man muß deßwegen nicht alle weisse Pferde verwerffen / sintemahlen wenig von dieser Farb geworffen werden. Ich hab viel weisse Pferde gesehen / die gute Springer / wie auch schnell und hurtig gewesen / Anfangs aber waren sie grau / und seynd nachgends bey gewachsenem Alter weiß worden / wie solches fast allezeit geschieht. Weisse an dem Kopff / Halß und Schultern Mucken-getrieffelte Pferd seynd gar gut; wann sie am gantzen Leib also seynd / ist es noch besser. Wann sie aber nur an dem hinderen und nicht an dem vorderen Leib also seynd / werden sie selten was nutz seyn.

Das weisse Haar / welches mit schwartzem vermengt ist / zeigt / wie wir schon angedeutet haben / ein gute Leibs-Beschaffenheit an.

Das Hirsch-Haar ist wegen der Gleichheit / die es mit den Haaren eines Hirschen hat / genugsam erkläret. Wann es die extremitäten / nemblich die Möhnen / Schweiff und Schenckel schwartz hat / wird es gut / und wann es einen schwartzen Strich hat / noch besser seyn.

Die braunen Pferd sind sanguinosisch / welches ein sehr gut Temperament ist. Sie sind meisten theils lustig / fressen begierig / und tretten ohnverzagt herein.

Wann ein Pferd mit juster proportion aller Elementen theilhafftig ist / wird es vollkommen seyn. Ich will die besten / von denen / so dieser Vermischung der Temperamenten theilhafftig sind / beschrieben.

Das von lebhafftem und wohlgefärbtem Haar Kästnebraune Pferdt / hat von dem Blut sein vornembstes Temperament / welches das beste ist. Sie haben allezeit schwartze extremitäten / welches die Melancholey anzeigt. Diese Lebhafftigkeit des Haars komt von der Gallen her; und das Sternlein an der Stirn zeigt das Flegma an. Hierauß sehet ihr / daß sich alle vier Humores in dem Pferd mit einem rechten Temperament bey einander befinden / deßwegen es nicht fehlen kan / daß es nicht köstlich seye / insonderheit / wann das Blut / wie allhier geschicht / die Oberhand hat.

Durch eine geringe Erfahrung und guten Verstand ist leicht / eben solche Schluß-Rede von anderen Vermischungen zu machen / die ich wohl hiebey fügen könte / welches aber zu erklähren zulang / und vielleicht nicht nutzlich seyn würde. Genug ist es / daß ich insgemein anzeige / welches die besten Haar seyen.

Das Apffel-graue Pferd / ist köstlich gut.

Das Staaren-graue / welches gute Augen hat / kan auch nicht fehlen / daß es nicht gut seye.

Der Roth-Schimmel mit einem schwartzen Kopff / welches die Spanier Cavelle de More nennen / ist sehr köstlich / wild und frisch.

Das dunckel-braune Pferd / so man sonsten Schweiß-Fuchs nennet / hat niemahlen gefehlet.

Diß ist eine kurtze Beschreibung der vornembsten Haaren an Pferden / die am besten temperiert / und in höchstem Werth sind.

Nach diesen seynd diejenigen / welche besagten am nächsten beykommen / die besten / ohngeachtet von allen Haaren gute Pferd gefunden werden.

Diese einer geringen Erfahrung beygefügte Vernunfft-Grund wird euch zu erkennen geben / daß die Pferd / welche zu weiß meistentheils schwach sind / welches ein Haar / das wir zwar oben mit stillschweigen übergangen / wegen seiner Farb aber von sich selbsten bekant ist.

Hubero / oder Pfersichblüst-farbe Pferd und die sich denselben näheren / sind nicht sehr empfindlich / und offt von geringem Werth obschon ihr Haar schön ist.

Die Ursach / warumb ein Apffel-graues Pferd köstlich ist / komt nach unserer Schluß-Rede daher / weil sein Flegma durch die hitzige Gall animiert / und also nicht so dick ist / dahero auß solcher Vermischung der Gall / und Flegma das köstliche Temperament entspringt / welches Hertz und Stärcke erwecket / ohngeachtet es sonsten insgemein nicht sehr empfindlich ist.

Man hette allhier weitläuffige Materi genug / das Buch von dem Unterscheid der Haaren / und ihren Eigenschafften zu ergrösseren / und könte man leichtlich hierinn einen geschickten Mann oder ein Praler agieren.

Der

Der Leser aber wird genugsame Erläuterung auß diesem Discours zu seiner Vergnügung von dieser Materi / die wir jetzt verlassen / und die weissen Zeichen erklähren wollen / schöpffen können.

Das XXIII. Capitel.

Von den weissen Zeichen / so die Pferd an den Schenckeln haben / welche auff Frantzösisch balsanes genennet werden.

Es gibt Pferds-Verständige / die sich sehr auff die weissen Zeichen an den Füssen gründen / und halten selbige so ohnfehlbar / daß sie wegen eines guten weissen Zeichens so sich an einem Pferd findet / dasselbe ohne Betrachtung anderer viel wesentlichern Kennzeichen kauffen werden. Die Spannier / weilen sie die Pferd mit weissen Zeichen am hinderen rechten Fuß nicht hoch achten / setzen sie auch all ihr Fundament nicht auff solche / dann sie im Sprichwort sagen / die Güte seye höher zu schätzen als die guten Zeichen / bondad vince sennal.

Das gantze Fundament / und alle Gewißheit / so man von den weissen Zeichen hat / beruhen eintzig und allein auff der Erfahrung / welche uns hierin leitet und führet. Diese Erfahrung gründet sich etlicher massen auff die Schluß-Red / dann die weissen Zeichen temperiren durch ihr Flegma das hitzige und subtile Geblüt / und also ist es auch mit den andern beschaffen. Was aber die Situation betrifft / hat man dieses dabey wahrgenommen / daß die Pferd mit solchem an diesem Orth stehenden Zeichen sehr gut gewesen / welches durch den langwürigen Gebrauch bestätiget worden / unterdessen sind diese Zeichen nicht viel sicherer als die Wahrsagerey / auff deren doch viel Leuth hoch halten.

Etliche nennen es den rechten oder lincken Fuß eines Pferds / andere sagen auf Frantzösisch der Fuß der Lantze / oder die Hand des Zaums / wir werden es den Fuß des Auffsteigens und den Fuß auff der anderen Seiten / als welches das gemeinste und bekandteste ist / heissen. Alle termini sind gut / wofern man sie nur versteht / und weil mein einig Absehen ist / daß ich von jederman verstanden werde / als hab ich auch das gebräuchlichste erwehlt. Zu Andeutung der vorderen Füß / sagt man die Händ des Pferds / so im Teutschen übel lautet / aber ich will mich dieser Arth zu reden nicht bedienen / ob sie schon vor Zeiten von einigen gebraucht worden.

Das Wort balzan ist von dem Italienischen hergenommen / einen weissen Fuß damit anzudeuten. Der hindere recht weisse Fuß / ohngeachtet das Pferd sonsten gute Eigenschafften hat / und wegen seinen guten Actionen / die es an den Tag gibt / für köstlich gehalten wird / ist selten ein gut Zeichen / und hält man dasselbe an dem Tag / da eine Feldschlacht geliefert wird / für unglücklich. Wann das Pferd ein Sternlein an der Stirn / oder einen weissen Blassen hat / wird solches seinen schlechten Werth ringeren. Solche Pferd werden auff Frantzösisch Arzels genennt: Cavallo arzel, guardaze del, sagt man im gemeinem Spannischen Sprichwort. Ich hab wohlerfahrne Pferds-Verständige gekennt / welche kein kostbar Pferd mit einem weissen Blassen gekaufft hetten. Ich wolte mich darumb auff so gutem Wäg nicht auffhalten lassen / ob ich es schon nicht zu eintr Feldschlacht brauchen könte; Dann so man mit solchem Wahn und Aberglauben eingenommen ist / daß es darinn unglückselig were / könte man es auffe wenigst zum Frieden auffbehalten. Wann ein Pferd von gewöhnlichem preiß ist / und sonsten alle gute Qualitäten hat / wolte ich es kauffen / und nicht einmahl daran gedencken / ob es ein Blaß were / oder nicht.

Die weisse Blaß ist ein alt / aber sehr gebräuchlich Wort / damit anzudeuten / daß das Sternlein mitten auff der Stirn sich bis auff die Nasen herunter erstrecke / daß es doch die Augbrauen nicht berührt / noch biß zu underst auff die Nasen gehet. Man nennet solches ein schön Gesicht / und ist es ein zimlich gut Zeichen. Wann aber das Weisse die Augbrauen berührt / und biß zu underst auff die Nasen gehet / ist es ein böß Zeichen. Man sagt insgemein / das Sternlein trincke / oder das Pferd trinckt in seinem Weissen / welches aber übel geredt ist.

Der hindere lincke weisse Fuß ist allein gut / und wird / wann das Pferd ein Sternlein an der Stirn hat / das beste Zeichen unter allen seyn / so daß man selten gesehen / daß es nicht zugetroffen. Was mich anlangt / hab ich sehr wenig schlimme Pferd mit solchen Zeichen ge-

sehen. In Teutschland halten sie so viel auff dieses Zeichen / daß selbiges den Preiß eines Pferds vermehret / und wird / so es neben disem Zeichen im Trab die Füß hoch auffhebt / auff den Jahr-Märckten noch so theur geschätzt. Ich aber wolt kein Pistolen mehr darum geben / wann sonsten nicht alles / was man an ihm wünschet / bey demselben anzutreffen ist. Wann ein Pferd im Traben seine Schenckel hoch auffwirfft / sagt man es habe schöne Gebärden / welches die zierlichste Bezeigung ist / die man von einem Schul-Pferd desideriren kan; jedoch aber ist solche gering für den ordinari Gebrauch.

Die zwey weisse vordere Füß allein seynd ein böß Zeichen / wiewohl selten anzutreffen. Ich hab sehr wenig Pferde mit diesem Zeichen gesehen / welche aber nicht viel nutz waren / und halt man sie auch noch für unglücklich. Wann ein Pferd an den zwey vorderen und an einem hinderen Fuß weiß wäre / und ein Sternlein an der Stirn hätte / würde solches das böse Zeichen in etwas ringern / aber nicht gantz hinweg nehmen. Von denjenigen / die an dem Kopff zu weiß seynd / sagt man / sie haben ein gar zu feuchtes Hirn / und also einen Ursprung allerhand Schwachheiten / absonderlich derjenigen / welche von der Kälte und Feuchtigkeit herkommen.

Es ist eine gemeine Regel / was die weisse Zeichen an den Füssen anlangt / daß ein jedes Pferd / welches vornen mehr / als hinden weiß ist / übel gezeichnet / und in diesem Stück mangelhafft seye.

Das Pferd / welches zwey hindere weisse Füsse hat / ist wohl gezeichnet / und ist unter die guten zu rechnen / und für glücklich zu halten / insonderheit wann es ein Sternlein an der Stirnen hat. Wann es eine weisse Blassen hat / wird es mittelmäßig seyn; wann es aber neben diesem klein Geschrött hätte / würde es sehr gut seyn.

Das Pferd mit zwey hinderen und einem vorderen weissen Fuß / wofern es kein Zeichen am Kopff hat / ist übel gezeichnet; so es aber an dem Kopff gezeichnet ist / das ist / entweder ein Sternlein oder weissen Blassen hat / kan für gut hingehen.

Solche an dem Kopff gezeichnete Pferd mit drey weissen Füssen / nennen die Italiäner Königliche Pferde / warumb? weiß ich nicht / dann ich nicht sehe / daß sie besser seyen / als die andere; vielleicht nennet er sie darumb Königliche Pferd / weilen die Pferd in Königlichen Marstallen wenig arbeiten / und ein solch Pferd mit drey weissen Zeichen / als welches von mittelmässiger Arbeit ist / gut darein seyn werde.

Es gibt Pferd die Creutz-weisse Füß / andere die weisse Füß auff einer Seithen haben / welches alles wir erklähren wollen.

Der hinder- und vorder rechte weisse Fuß / welches auff einer Seiten ist / wird von den Frantzosen travat genennet / dieweil die zwey Füsse auff einer Seitheen weiß seynd / welches ein böß Zeichen ist / und werden die Pferd / so damit bezeichnet / neben dem / daß sie zum fallen sehr geneigt seynd / nicht für gut gehalten.

Der vordere lincke weisse Fuß / und der hindere rechte weisse Fuß wird von den Frantzosen trastravat genennet / weil die Zeichen Creutzweiß einander entgegen gesetzt seynd. Es ist noch ärger als ein Pferd mit dem Sternlein an der Stirn; und obschon das Pferd ein Sternlein an der Stirn hat / wird es doch nicht besser seyn

Der vordere rechte weisse Fuß / und der lincke hindere weisse Fuß seynd auch noch Creutzweiß / dann sie Creutz-weiß gegen einander überstehen / und seynd auch nicht viel besser. Viel Leuthe halten es für ein köstlich Zeichen / absonderlich wann die Pferde ein Sternlein an der Stirn haben; Aber ich hab das Wiederspiel bey allen / so Creutz weisse Füsse gehabt / gesehen. Das Zeichen am Kopff ringert ein wenig das böse Zeichen / aber macht dasselbe nicht gantz und gar gut.

Ein Pferd mit vier weissen Füssen ist getreu / und guter Natur / aber von geringer Stärcke / und springen ihm die vordere Füsse wegen des weissen Horns auff.

Es ist eine Regel: Je höher der weisse Flecken an des Pferds Schenckel hinauff geht / je weniger dasselbe nutz ist / dann es sich den Schecken nähert / von welchen wenig gute gefunden werden / und sagt man von dergleichen Pferden / sie seyen zu weit hinauff angezogen. Die Ursach / warumb die Schecken und denen die Flecken zu hoch hinauff gehen / mangel-

mangelhafft seynd/komt daher/ weil das/ durch das weisse Haar angedeutene Flegma zusehr in solchen Pferden dominiert/ welches sie schwach macht.

Wann die weisse Zeichen obenher wie Spitzen außgehen/ oder schwartz-Muckengetrieffelt seynd. Wann der weisse Flecken ein gut Zeichen ist/ wird er von der Muckentrieffung vollkommener gemacht, Ist aber der weisse Flecken ein böß Zeichen/ verringert ihn die Muckentrieffung/ daß er nicht so böß ist. Die Ursach dieses kan daher kommen/ weil das Flegma nicht allein dominiert/ sondern durch einen anderen Humor der demselben Muthigkeit mittheilet/ temperiert ist. Die Ursach aber der Güte und der Gebrechlichkeit ist sehr dunckel/ und ist das beste/sich an die Erfahrung der Alten zuhalten/ oder davon zu glauben/ was euch belieben wird.

Die Hermelinen weiß-gezeichnete Pferd/ seynd solche/ welche an dem Zeichen umb die Cron schwartze Flecken haben/ so ein trefflich gut mahl: Dann wann das Zeichen gut/ wird es durch das Hermelin perfectioniert; wann es aber gebrechlich/ verbessert/ und so es mittelmässig gut gemacht: Zum Beschluß kan ich versicheren/ das alle Hermelinen gezeichnete Pferd/ so ich gesehen/ wohl außgefallen seynd.

Wann einige Schlußrede die Geringschätzigkeit der Creutzweissen Füsse/ oder der Fuß auff einer Seiten zu erkennen geben kan/ wird es diese seyn/ weil die zwey Füsse die beysammen stehen/ nicht von gleicher Stärcke seynd. Es gibt etliche/ die noch weiter gehen/ und sagen/ die zwey weisse Füsse/ dardurch das Pferd auff der einen Seiten weiß ist/ seyen in dem Bauch der Stutten/ wann sie denn Fohlen trägt/ an einander gefüget. Wann ihr so curios seyt/ die Warheit dieses zu lernen/ könt ihr eine todte trächtige Stütten besichtigen. Wann diese zwey weisse Füsse in dem Bauch der Mutter beysammen seynd/ wird das Pferd in starckem lauffen wegen der natürlichen Zuneigung und Sympathey/ so diese zwey Theil zu ihrer Vereinigung haben/ mit den Füssen sich leichtlich verwirren. So dieser Vernunffts-Grund bey den weissen Zeichen auff einer Seiten gültig ist/ wird er bey den Creutz-weissen Zeichen oder Füssen noch besser seyn/ welches dann verursacht/ daß das Pferd in dem lauffen die Füß an einander anstosse/ und leichtlich niederfället. Dieser beygebrachte Vernunffts-Grund was die zwey Gattungen der weissen Zeichen anlangt/ ist auß etlichen Italiäneren und Teutschen gezogen/ die von solcher Materi geschrieben haben/ und darinn eins seynd/ welcher euch sonder zweiffel so wohl als mir etwas subtil vorkommen wird.

Das Sternlein an der Stirn/ so es gantz allein stehet/ wird für ein köstlich Zeichen gehalten.

Nun ich euch eine gar gemeine Art und Manier zu reden erklären/ die also lautet eins/ zwey/ oder drey/ oder zwey Creutz-weiß/ und andeuten will/ daß dieses allein die guten Zeichen eines Pferds seyen. Eines deutet das Sternlein an der Stirn/ welches ein gut Zeichen; Zwey bedeuten das Sternlein und den lincken hinderen weissen Fuß/ welches auch noch ein gar gut Zeichen; Drey bedeuten das Sternlein an der Stirn und die zwey hindere weisse Füsse/ welches ein gut Zeichen ist; Zwey Creutzweiß bedeuten den lincken hinderen weissen Fuß/ und den rechten vorderen weissen Fuß. Also könt ihr/ so ihr diesen Articul gelesen/ und euch zum Zeichen/eins/zwey/oder drey/ oder zwey Creutzweis gegeben wird/villicht besser wissen/was das bedeutet.; So das weisse Zeichen mitten im Gesicht underscheiden ist/scheinet das Pferd seltzam zu seyn.

Wann das Zeichen besagter massen unterscheiden/ und der hindere lincke Fuß weiß ist/ wird es ein gutes Zeichen seyn/welches das vorhergehende verbessern wird.

Wann schwartze Pferd an dem gantzen Leib weiß-Muckengetrieffelt seynd/ werden sie gut seyn; So sie aber nur in den Seiten/ Creutz/ und Halß also seynd/ist nichts darauß zu schliessen; Sintemahlen solche Muckentrieffung garnicht natürlich/ sondern komt von den Mucken her/ als der Fohl noch jung und schwach sich wieder ihre Bisse an den Orthen/ wo solche Muckentrieffung erscheinet/ sich nicht schützen kunte/ dergestalten/ daß sie durch ihre Stich die Haut auffgebissen/ und solche weisse flecken verursacht.

Diese Beobachtung ist aber allein bey denen Pferden/ welche in hitzigen Länderen/ als Spanien/ Barbarey/ Italien/ Türckey/ und andern gegen Mittag gelegenen Ländern gewachsen worden/gültig. Dann was die Pferd in Franck-

reich/ Mitternachtwerts anlangt / seynd allda die Fliegen nicht von solcher Stärcke. Ein weiß gantz schwartz-muckengetrieffelt Pferd ist sehr köstlich / von grosser Arbeitsamkeit / und dauret lange Zeit auß. Dasjenige welches Fux- oder braun-Muckengetrieffelt ist / wird eben so so gut als das vorhergehende seyn.

Ein Pferd/ das allein an dem Kieffel / über die Nasen / oder anderstwo am Kopff Muckengetrieffelt ist/soll / wie man sagt / wütig / stoltz und tückisch seyn.

Ungezeichnete Pferde werden also genennet / wann sie überall einer Farb seynd/ und nicht einigen weissen Flecken am Leib haben Ich verstehe aber allhier die dunckele Farb; Dann ein weiß Pferd/ weil es nichts schwartzes an ihm hat / kan nicht ungezeichnet genennet werden. Aber von aller ander Farb als weiß / und die sich dem weissen näheren/wann sie keinen natürlichen weissen Flecken haben/ werden ungezeichnet genennet.

Je dunckeler ein ungezeichnet Pferd von Haaren ist / je mangelhaffter und geringschätziger es auch ist. Man sagt im gemeinen Sprichwort / daß die ungezeichnete Pferd entweder überall gut / oder überall schlimm seyen.

Fuxen/ oder Pferd von solcher Farb/ die sich auff gelb-roth ziehet/ oder die ein ein biliosische complexion anzeiget / wann sie keinen weissen Flecken haben / seynd sie zornmüthig und sehr hitzig/ sintemahlen/ weilen die Natur des Feurs leicht und flüchtig ist / wann sie nicht durch einig Flegma / welches der weisse Flegma anzeiget/zurück gehalten/und die Hitz temperirt wird/ alteriert dieselbe das Blut dergestalten/ daß/ indeme das Pferd von hitziger und warmer Complexion ist/ wann sich die Gall über die massen außgiesset/sie das Pferd hitzig/ wütig und boßhafftig machet/ welches wegen der grossen Begierd fortzueilen hartmäulig werden wird.

Den Holländisch-Frießländisch- und anderen Pferden/welche für die Gutschen gebraucht werden/und sich ohne Flecken befinden/wird von den Roßhändlern selbiger Landen gar künstlich ein Sternlein an die Stirn gemacht/ damit sie desto besser zu denjenigen die den Stern an der Stirn haben/sich schicken. Aber es ist leicht zu mercken/ wann Kunst dabey untergeloffen/ sintemahlen mitten in dem Sternlein kein Haar ist / und darzu seynd die weissen Haar / die ein Stern formieren/ umb ein gutes länger/ als die andern.

Ich könte euch die Manier solches zumachen wohl allhier anzeigen / aber ich habe für gut angesehen solche biß zu End dieses anderen Theil/ zu verspahren: jedoch die Warheit zu bekennen/ habe ich meistentheils darinn gefehlet/und schlagen die Holländer allein darinn wohl auß.

Nach dem ich nun von den Merckzeichen/ so auß dem Unterscheid der Haar / und ihrer Unterschiedenen Vermischung / wie auch von den guten und bösen weissen Zeichen können geschöpfft werden / geredt habe / als muß ich jetzt auch der Muthmassung / welche uns die Wirbel geben können/ Meldung thun.

Das XXIV. Capitel.

Von den gewöhnlichen und ungewöhnlichen Wirbel der Pferde

EIn Wirbel an einem Pferd ist nichts anders / als ein auff die Arth eines Nägelins formiertes Wischlein Haar/ deren etliche allen Pferden gemein / andere aber ungewöhnlich und nur bey gewissen Pferden anzutreffen seynd / welches diejenige seynd / von denen ich jetzt reden werde. Solche Wirbel werden entweder von einer übermäßigen Hitz oder Kälte verursacht; Wann sie von einer übermäßigen Hitz herkommen/ stehen die Haar in die Höhe /so sie aber von einer übermässigen Kälte herkommen / sehen sie unter sich.

Alle Wirbel welche ungewöhnlicher Weiß an dem Pferd hervorkommen/ und von demselben nicht können gesehen werden / seynd sehr gute Zeichen. Wann sie aber an solchem Orth stehen/ daß es dieselbe mit gebogenem Hals sehen kan / als zum Exempel auff dem Hertzen/ ist es ein böses Zeichen / dessen ich aber die Ursach nicht anzeigen kan.

Wann ein Pferd auff der Stirn zwey oder drey Wirbel absonderlich oder beysammen hat/ welches die Gestalt eines Schwerdt-Wirbels vorstellen würde/ dessen wir alsobald Anregung thun werden / ist es ein sehr gut und gar glückliches Zeichen / und allein tauglich / alle andere böse Zeichen / so ein Pferd haben kan zu verbessern / und ist das letstere besser als das erste; also daß dasjenige / welches diß Zeichen an sich hat / seinem Herren getreu seyn wird.

Wann

Wann ein gleiches Zeichen bey dem Stand hinden des Backens ohngefehr umb die Gegend da das Ripp des Schweiffs auffhört / gefunden wird / ist es ein gar gut Zeichen; Wann auch wie bey dem vorigen das Pferd etliche andere böse Zeichen an sich hätte / wird dieses selbige corrigiren.

Der Schwerdt-Wirbel ist das beste Zeichen unter allen / welcher dem Halß noch hinauffwerts gegen den Möhnen sich erstreckt. Wann auff beyden Seithen des Halses einer ist / wird das Zeichen umb so viel desto besser seyn.

Es gibt Türckische / Barbarische / und Spanische Pferd / welche ein Lantzen-Stoß haben / von welchem Zeichen viel gehalten wird / und werden die Pferd so solchen haben / über die massen hoch geschätzt. Er stehet an den Schultern oder am Halß / bey etlichen besser unden / bey anderen besser oben / welches die Gegend / bey deren / wie man sagt / der Hengst solchen Stoß bekommen hat / dessen Histori ich so wohl zu Satisfaction der Liebhaberen / als zu Erklährung dieses Zeichens beyfügen will / welche für warhafftig gehalten wird. Es mag aber eine warhaffte Historj / oder wie es scheinet / nur eine Fabel seyn / so ist diß der Innhalt davon.

Eins von den allerköstlichsten des Landes Türckischen Pferden / hat under einem General / andere sagen / es seye ein Barber gewesen / so under dem König von Thunis / in einer Feldschlacht mit der Lantzen einen Stoß in die schultern bekommen / welches / nachdem es davon erlahmet / als ein sehr köstlicher Hengst zur Fohlen-Zucht in eine Stütterey gethan worden / daher alle Fohlen / so von ihm geworffen worden / eben solch Zeichen des Stosses biß in etliche Geschlecht an ihnen gehabt / welches seithero für ein nutzliches Zeichen gehalten worden.

Man erkennt solchen Stoß an der Schulter / oder am Halß an einem Grüblein ohn einiges Ansehen eines Wundmahls. Es scheinet / als wann wegen des hindergebliebenen Grübleins eine grosse Wunden da gewesen wäre. Den Stoß sihet man bißweilen vornen / zun Zeiten auch hinden an der Schulter / und dann auch am Halß / dann man sagt / der Stoß seye durch und durch gangen.

Das ist dasjenige / was ich von dem Lantzen-Stoß erfahren / welchen ich bey Barbarischen / Türckischen und Spannischen Pferden / so alle köstlich gewesen / gesehen habe.

Hiemit seys genug von dem Underricht der Haar / weissen Zeichen und Wirbel geredt. Es dünckt mich / wir seyen weit abgetretten / aber ich halte darvor / solche Wissenschafft seye demjenigen der ein Pferd kauffen / oder zum wenigsten davon discourieren will / nothwendig.

Das XXV. Capitel.

Wie zu erkennen / ob ein Pferd so man kauffen will / wohl frißt / und ob es ein Kopper seye

WAnn ihr nun nach allen Kennzeichen / die wir erst beschrieben haben / so wohl überhaupt / als nach jedwederem insonderheit / ein Pferd werdet betrachtet haben / muß man / ehe der Kauff vollzogen / und geschlossen wird / sehen / ob es recht frißt; dann daher dependiert die gute Arbeit. Es ist zwar nicht ohn / daß wohl viel fräßige Pferd gefunden werden / die geringe oder gar keine Dienst leisten / aber es gibt wenig die starck arbeiten / und nicht wohl fressen mögen.

Man kan etlicher massen / wann man sihet / daß ein Pferd feißt / und wohl bey Leib ist / urtheilen / daß es wacker fresse / aber man kan sich nicht sehr darauff verlassen / in Ansehung ein Pferd durch langwürige Zeit fleissige Wartung / lange Außruhung in dem Stall feist werden kan / welches durch die geringste Arbeit wider abfallen / und den Lust zum essen verliehren wird.

So ihr ihm aber ein gut Meßlein Habern gebt / und es denselben immerfort ohne underlassung auffrißt / und den Kopff nicht davon hinweg thut / biß es ihn auffgefressen / wird es ein Zeichen seyn / daß es wohl Habern fressen mag / welches viel ist.

Es gibt Pferd / welche / wann sie Habern fressen / halten sie in währendem käwen den Kopff beständig ausser dem Bahren / und hören nicht auff / biß sie ihn gantz auffgefressen haben. Solche Pferd fressen auch wohl / aber in dem sie den Kopff in den Bahren hinauß heben / lassen sie viel Habern fallen / und pflegen offt solches auß Unruh zu thun / absonderlich / wann sie hinder sich sehen. Daß es aber recht fresse / wie ein Pferd thun soll / wird erfordert / daß es das Maul nicht vom Habern thue / biß es auffgefressen: Dann wann schon ein Pferd noch so viel Begierd sehen liesse / seinen Habern

bern / wann er nicht stinckend / zu fressen/und aber solchen liesse / umb Hew zu fressen / kan man nicht gewiß urtheilen / daß es wohl fresse.

Wann das Pferd dünn von Leib und Flancken ist / soll man es nicht anderst annehmen / als mit Beding / dasselbe über Nacht in dem Stall zu behalten / damit man Zeit habe zusehen / ob es das Hew fresse/ welchem man ohngefehr fünfftzehen oder zwantzig Pfund in den Bahren thun / wann dasselbe biß Morgens nichts davon überläßt / ists ein Zeichen daß es wohl frißt: uber das muß man zu sehen / ob es auch wohl trinckt.

Die Pferd so dünn von Flancken sind / ob sie schon auff der Reiß Habern fressen / frißt doch der meiste Theil wenig Hew / und trincken nichts / deßwegen es gut ist / daß man darauff Achtung gebe/ wann man sie kaufft/dann solche Pferd schwerlich auff der Reiß außdauren können / sintemahlen sie der Habern allein / wofern man ihnen denselben / zu Erstattung des wenigen Hews so sie fressen / in grosser Vberflüßigkeit geben muß / zu sehr erhitzet. Wann ein dünn Pferd hitzig ist/wird es niemahlen am Leib zu nehmen/ ohngeachtet es wohl frißt und trinckt / und hohe und wohl formierte Rippen hat / wann es aber kurtze Rippen hat/ ist es noch schlimmer.

Ferners / ehe der Kauff vollendts geschlossen wird/muß man sehen / ob das Pferd kein Kopper ist / welches man sihet / wann die obern oder undern Zähn abgenutzt sind / und noch besser / wann man es fressen sihet ; massen es das äusserste der Zähne an dem Bahren auffiehnet/und gleichsam einen Rülpsen lassen wird/ welches man den Kopper nennet / dergleichen mit solchem Mangel behafftete Pferd ich auß vielen Ursachen nicht annehmen wolte. Erstlich verwüsttet ein Kopper under währendem Fressen einen Theil seines Haberns / dann weilen er unaufhörlich koppet / fällt ihm der Habern bey öffnung des Mauls daraus / welches die erste Unbequemligkeit ist. Die andere ist diese / daß er durch stetig Koppen den Bauch voller Blast bekompt / so ihm die Bauchstrenge / davon es crepieren kan / verursacht.

Zum dritten/ wann ein Kopper einmahl von Leib kommen / kan man ihn schwerlich wider feist machen / sintemahlen sie gemeiniglichen wenig Leib haben.

Endlich ist solcher Zustand auch erblich/nicht durch eine Ansteckung und Contagion/ sondern weilen es die Pferd / absonderlich die jungen von einander lehrnen. Das Koppen ist offt daher entsprungen/ weil man die Pferd in ihrer Jugend auß zu hoch-gehencktem Bahren fressen lassen.

Es gibt Pferd / so mit den oberen Zähnen/ die sie an dem Bahren aufflegen/ koppen/ welche gantz abgenutzt seyn werden.

Andere Koppen mit den unteren Zähnen/die sie ingleichem abnutzen.

Andere koppen mit Aufflehnung des Kinns auff den Bahren / und zugeschollsenem Maul. Dieselbe verwüsten keinen Habern / und kan man es auch nicht an ihnen erkennen/ man sehe sie dann koppen / sintemahlen sie die Zähn nicht abnutzen.

Andere koppen an dem Riemen der Halffter/ in deme sie denselben mit den Zähnen fassen/und auff solche weiß koppen / welches an den Zähnen nicht erkennt wird / sondern allein wann man sie koppen sihet/welches ausser dem Stall nicht kan gesehen werden. Andere koppen in die Höhe / und lehnen sich auff nichts. Etliche aber / wann sie auffgezäumt sind / wie solches offt bey den/Gutschen-Pferden geschicht/welche wann sie vor der Gutschen gespannt sind / an der Deichsel koppen.

Von denen so mit den underen oder oberen Zähnen koppen / koppen etliche unden in der Krippen / und verwüsten keinen Habern / andere hinden auff der Krippen / und verwüsten gar wenig / andere vornen auff der Krippen: auff welche Weiß die meisten koppen / und verwüsten allen ihren Habern / wie wir schon gemeldet haben/ welche letste Arth die schlimste ist.

Es koppen auch etliche Pferd mehr als die anderen / je mehr sie aber koppen / je ärger es ist. Was mich anlangt/werde ich nimmermehr keinen Kopper kauffen/ sintemahl es heßlich/ daß eine Bestien ohne unterlaß rülpse / wann man dieselbe zu besichtigen in den Stall gehet. Ich hab Pferd gesehen / die von solchem Zustand / wiewohl nicht ohne grosse Müh / sind curiert worden.

Nachdem ich der Ursach/warumb ein Pferd koppe / und was es für Linderung von solchem rülpsen spühre nachgeforschet / hab ich mir eingebildet / es seye ein blosse Fanthasey bey den

Y ser-

Pferden / davon sie keine andere satisfaction empfahen / als die Menschen vom Tabackrauchen.

Nach gestalt dieser Betrachtung muß man den Preiß regulieren / außgenomen daß die wichtigen Mängel / welche / wie hieroben gemeldet worden / die Kauffung eines Pferds hinderen sollen. Es gibt andere / welche / weil si enicht von sonderbahrer Wichtigkeit sind / nicht verursachen sollen / selbige Pferd zu scheuen / in Ansehung sie umb derent willen nicht geringere Dienst leisten / und können in geringerem Preiß gekaufft werden / als wann gar nichts an ihnen zutadlen were: Viel Leuth unterlassen nicht selbige zu kauffen. Ich halte diese Regel für gut / bey einem Pferd / das unter zwantzig Pistolen kommt / wann es aber von höherem Werth ist / bekommt es Mängel genug / und hat man nicht nöthig / selbige mangelhafft zu kauffen.

Ich halte darvor die beste Art und weiß / die man bey Erkauffung eines Pferds in Acht nehmen kan / seye / daß man sich nicht in dasselbe verliebe / dann so bald die Zuneigung in euer Gemüth eingeschlichen / seyt ihr nicht mehr tüchtig von seinen Mängeln zu urtheilen; dann ob ihr dieselbe schon sehet und wahrnehmet / verursacht doch die Zuneigung / die man zu dem Pferd trägt / daß man sich einbildet die Mängel / welche man sihet / seyen nicht da / oder seyen leicht zu curieren. Ich gib euch diesen Unterricht / als der ich solches mit meinem eigenen Schaden erfahren habe.

Ehe man ein Pferd kaufft / muß man einen Haß und Widerwillen gegen demselben fassen / damit man desto schärffer und genauer von allen seinen Mängeln urtheile. So bald man es aber gekaufft / muß man dasselbe insonderheit / wann es Müh werth ist / lieben; Dann / so ihr die Pferd nicht lieb habt / werden euch die schlechten und die besten gleich seyn. Diejenige / welche nur nach den Pferden fragen / wann sie selbige brauchen wollen / sie seyen gut oder nicht / bequem oder unbequem / und selbige nicht lieben / noch ihnen fleißig abwarten / sondern sich allein auff ihre Knechte verlassen / noch sich bekümmeren dasjenige / was ich hieroben davon geschrieben / zu lesen / oder solches anderstwo / durch Gemeinschafft derjenigen / die sich darauff verstehen / zu lernen trachten: Für dieselbe seynd die alten Schindmähren tauglicher / als köstliche Pferde / welche unter ihren Händen bald zu nichts werden würden.

Im tauschen / wird ma offt wie ich jetzt erzehlen will / angeführt / deßwe en vo grosser Wichtigkeit / daß man sich in acht nehme. Wann ihr eines Pferds müd und überdrüßig seyt / oder so es nichts nutz ist / und euch mißfällt / so nehmet wohl in Acht daß euch euere Gemüths-Bewegungen / die ihr habt / dessen loß zuwerden / nicht ubereile / und verursache / daß ihr an statt dieses ein schlimmers annehmet / sintemahlen die Begierd eines schlechten Pferds loß zu werden / und der gefaßte Lust einen andern damit hinter das Liecht zuführen / verursachen / daß ihr nicht capabel seyt / die Mängel desselben Pferds / so ihr im Tatsch annehmen wolt / zu erkennen / und wird also offt das einäugige Pferd umb ein blindes vertauschet.

Ferner / so ihr ein Pferd habt / das mit einem Mangel behafftet / als zum Exempel dämpfig ist / muß man sich so viel möglich / enthalten / die Flancken desjenigen / so man eintauschen will / zu besichtigen / damit man selbige an dem eueren auch nicht beschaue / und wird offt auff solche Weiß gleichs mit gleichem vertauscht. Diejenige / welche Pferd haben / und offt tauschen / wissen wohl / ob dieser Unterricht nothwendig ist / oder nicht

Nach obbemeldtem allem / ist noch übrig / daß man ein Pferd in so wohlfeilem Preiß / als man kan annehme / dasselbe schone / wohl füttere / ihm fleißig abwarte / und weder im beschlagen / noch satteln / noch auffzäumen verabsaumme / darvon wir hernach Regeln vorschreiben wollen.

Diß alles / was ich gemeldet / scheinet bey einem Pferd zu observieren lang zu seyn / aber ein jeglicher / der ein guter Pferds-Verständiger werden will / muß es wissen bey Straaff betrogen / und hernacher außgelacht zu werden.

Das XXVI. Capitel.

Die warhaffte Manier / die Pferd auff der Reiß frisch und gesund zuerhalten.

Der meiste Theil derjenigen / welche mit guten Pferden ihre reisen verrichten / wenden viel Müh und Sorg an / selbigen

digen recht abzuwarten / und sie gesund und frisch zu erhalten / welches ihnen doch offt sehr mißlinget / entweder weilen sie unerfahren / oder weil sie nicht auff das vergangene zurück dencken / oder weil ihnen an nachfolgendem Unterricht mangelt / welcher sehr nutzlich / und leicht in das Werck zurichten seyn wird / sintemahln ich nichts vorschreibe / als was ich selbsten probiert / und was mir auff underschiedlichen Reisen / die ich thun müssen / wol zugetroffen hat / allwo die Pferd durch geringe Vorsorg und Unkosten / an statt daß sie sonsten nach zwey oder dreyhundert Meilwegs in Grundboden weren verderbt worden / feist und frisch gebleiben / und die Schenckel so schön als den ersten Tag der Abreiß / behalten.

Ja man hat gesehen / daß grosse Barben und Spannische Pferd / wie nicht weniger auch andere von ringem Gewächs deren man sich in dem Treffen bedienet / nach vier oder fünff außgestandenen Feldzügen so gesunde Schenckel gehabt / als den ersten Feldzug / und solches durch den Fleiß welchen ich jetzunder anzeigen werde.

Ehe ich aber von dem / was man auff der Reiß zu beobachten hat / rede / will ich allhier einen Unterricht geben / wie man sich darzu rüsten solle / damit man mit der Ungelehenheit und Unkosten / so diejenigen / welche solchen auß der Acht lassen / haben / und nicht beschweret werde.

Ich gebe eigentlich diesen Unterricht denjenigen / welche über die Pferd-Zeug Sorg zubefehlen haben / damit nicht auß Nachläßigkeit des rechten sattlens / sie dieselbe / ehe man verreiset / getruckt / und in einen Lebens-gefährlichen Zustand finden. Diejenige / welche in Italien oder Catalonien Krieg geführt / haben diese Warheit mit ihrem Schaden gelernet / daß bey den Pferden im Krieg von den nothwendigsten stücken / so in acht zu nehmen seynd / eines seye / daß man dieselbe recht sattle. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Pferden auff der Reiß / sintemahlen es eine unaußsprechlich Ungelegenheit ist / wann man gedrückte Pferd hat / deßwegen ich den gründlichen methodum nicht nur dieses / sondern alles dessen / was die Reiß betrifft / anzeigen werde.

Das Pferd muß man also lassen beschlagen / daß es nicht übel gehe / noch die Füß von den Eisen bedränget werden / und denjenigen Regeln / die ich hernach von dem beschlagen vorschreiben werde / nachkommen / auch in acht nehmen / daß er die Eisen von altem oder anderem geschmeidigem Eisen / daß nicht springt / schmiede.

Wann es in dem Sommer / und das Pferd der Mucken sehr empfindlich ist / sollen die hinderen Eisen in der mitten einen Schnabel haben / welches nichts anders ist / als ein kleine Überweltzung des Eisens vornen in der mitten / so sehr nützlich ist / es ist kein Schmidt / so unerfahren er immer seye / der solches nicht machen könne. Zu Paris beschlagt man alle neue Gutschen-Pferd / welche auff dem Pflaster zu traben anfangen / mit solchem Schnabel.

Man bedient sich dieses schnabels deßwegen / weilen die Pferd / indem sie alle Augenblick mit den hinderen Füssen die Fliegen von dem Bauch jagen / nach solcher gewaltsammen Action / die Füß mit grossem Gewalt wieder zu Boden setzen / und also augenblicklich eisenloß werden / und die Füß gar bald verderben.

Besagter Schnabel ist auch das beste Mittel / zuverhüten / daß den Pferden / welche wegen des beissens / und auß anderen Ursachen die Füß in dem Stall hart nidersetzen / und sich sehr offt eisenloß machen / die Eisen nicht so bald abgehen / dann dieser Schnabel haltet die Eisen grad und fest.

Es ist zwar wahr / daß es auff dem Land nicht so gefährlich für die Pferd / wann sie ein zeitlang hinden / als wann sie vornen baarfuß gehen; nichts destoweniger wann es in einem steinichten Land ist / würde ihnen das stetige beschlagen die Füß ruinieren; neben dem wird der Fuß so sehr abgenutzt / daß der Schmidt zum Nägel-schlagen keinen Platz mehr findet / und kan also das Pferd in ermanglender Beschlagung keine Dienst leisten.

Wann das Pferd bemeldter massen beschlagen ist / soll es recht auff gezäumt seyn. Ich supponiere aber also / daß es ein Mundstück / welches sich am besten schickt / habe / nach den Regeln / die ich hernach beyfügen werde; worauff man sehen muß ob der Zaum nicht ein halben Finger über den Hacken hinauff gehe / und ob er nicht die Leffzen in Runtzeln zusammen drucke / ob die Kinkette an ihrem rechten Orth seye / nemlich zu End des Kinns / und ob sie die Haut /

wo

wosie auffligt / nicht verwunde / welches / so es wäre / muß man sie mit feißtem Leder überziehen.

Ich achte es für wichtig genug / daß man fleiß ankehre / daß alle Pferd / absonderlich diejenigen / welche auff der Reiß seynd / leichte Gebiß haben / sintemahlen dieselbe / welche mit vielem Eisen beschweret seynd / wie man in Teuschland zumachen pfleget / zu schwer seynd / und wird ein schweres Gebiß / wann das Pferd müd zuwerden anfangt / oder auß natürlicher Neigung den Kopf / wie es offt geschicht / niderhält / ohn allen Zweiffel zu solcher Beschwerung der Hand viel helffen; und sagt man das Pferd suche den fünfften Schenckel / welches jederman so beschwerlich vorkommt / daß / als einmahl ein Cavalier mit einem Pferd / welches zimlich hart auff die Hand gedrungen / von Paris nach Orleans gereiset; und von seiner guten Freunde einem / welchen er underwegs angetroffen / gefraget worden / wo er hin wolte / gar artig geantwortet / er wolle seines Pferds Kopff nach Orleans tragen.

Das Hauptgestell und die Zügel sollen von gutem Leder seyn / absonderlich aber soll das Leder / woran das Gebiß hangt / nicht abgenutzt noch verbrennt seyn. Etliche bedienen sich zu desto besserer Versicherung des ungarischen Leders / ohngeachtet dasselbe nicht schön ist. Andere doppeln das Leder / welches nicht schlimm ist.

Für den Krieg läßt man in den Zügel kleine eiserne Kettelein ziehen / doch scheinet solche Vorsorg des Zaums von geringer Importantz. Ich hab gesehen / daß Pferd / weil sie keine gute Haupt-Gestell gehabt / verlohren worden; in Ansehung so ihr genöthiget seyt auff dem Land das Pferd / welches aber so viel müglich zu vermeiden / anzubinden / kan dasselbe von einem Vogel / oder sonst etwas unversehens erschreckt werden / daß es zurück ziehe / den Zaum verreißt / und darvon laufft / welches alles vermitten bliebe / so man mit einem guten Hauptgestell / guten Zügeln / absonderlich aber mit einem guten Leder daran das Gebiß hangt / welches / weil es offt naß wird / und wegen des Eisens lange Zeit feucht bleibet / leichter zerbricht / versehen wäre. Es gibt wenig Hauptgestelle / welche die Prob / wann ein Pferd zurück zieht / außstehen / ausser denen / die von Ungarischem Leder uñ breit sind. Deswegen so ein Pferd angebunden wird / soll es allezeit mit der Halffter geschehen.

Das XXVII. Capitel.

Was in acht zu nehmen / ein Pferd wohl zu satteln / ehe man sich in Krieg / oder auff die Reise begibt.

NAch diesen Anmerckungen / was die Eisen und Zaum betrifft / muß man sehen / ob das Pferd recht gesattelt seye / damit es von dem Sattel nicht gedruckt werde.

Es ist nicht genug daß sich der Sattel wol auff das Pferd schicke / sondern soll auch dem Cavalier nicht beschwerlich seyn / dann so ein Reuter übel in dem Sattel sitz / wird er nimmermehr gleich in der mitten sitzen. Deßwegen obschon sonsten der Sattel zu dem Pferd sich schickt / und aber an einem Ort mehr / als an dem anderen beschweret ist / wird er das Pferd endlich drucken oder zum wenigsten müder machen / als wann der Reuter rech mitten im Sattel säsle.

Wann ein Sattel ein Pferd nicht drücken soll / muß er überall auffligen / das ist / er soll an einem Ort nicht mehr als an dem anderen drängen / und weder den Widerriß noch die Lenden / noch den Rückgrad berühren.

Umb zuerkennen / ob ein Sattel überall recht auflige / muß man jemand darauff setzen sintemahlen / so der Sattel beschwert wird / man erst recht solches erkennet / und so er das Pferd irgends wo trücken soll / wird man es gleich gewahr werden / indeme man sehen wird / daß er an selbigem Orth mehr / als anderstwo das Pferd dränget / da er doch überall gleich auffligen solte; als zum Exempel wann der Spitzen an den Bäumen die Schulter Blätter zu hart drücket / wird er bey der Brust hohl seyn / und nicht genug auffligen / welchen falls der Baum vornen an den Spitzen zueng seyn wird / und verursachen kan / daß das Pferd hincket. Wann aber der Sattelbogen an der Spitzen zuweit ist / wird der Sattel umb solche Gegend nicht recht auffligen / und die Brüst / welches zu End des Widerrisses ist / wie auch die Schultern drücken / und verursachen / daß allda Brandflecken wachsen / welche langwürig zuheilen sind.

Der Sattel wird eben diesen Fehler auch haben / wann der hindere Baum nicht nach

des Pferdes Leib beschaffen ist / sondern an einem Orth härter als am anderen auffligt / nemlich entweder wird er dasselbe bey dem Spitzen drücken / welchen fall er nicht hoch genug ist. Wann er aber zu hoch ist / wird er bey dem Spitzen nicht auffligen / und das Pferd an dem Ort / da er zuhart auffligt / gar bald drücken.

Es gibt Pferd / denen sich die Sättel vornen wohl / und hinden übel schicken / deßwegen die zwey Bäum allerseiths gleich auffligen müssen.

Nachdem man in Acht genommen / daß sich beyde Bäum zu dem Pferd schicken / in deme sie hinden und vornen gleich auffligen / muß man sehen ob die Bäust genugsam mit Füllhaaren außgefüllt seyen / damit der Sattel weder auff den Widerriß / noch dem Rückgrad nach aufflige

Man muß aber auch nicht zuviel Scheerwollen in die Bäust thun / wie die meisten Dorf-Sattler zu thun pflegen / welche dieselbe / wie ein Saumsattel außfüllen / sondern sollen zum höchsten zwey Finger dick seyn / und soll die Scheerwollen von Hirsch- oder Roß-Haar seyn / als welches von der Pferdes Schweiß nicht so hart wird / als das Ochsenhaar. Das Tuch an dem Baust soll rein seyn / massen das grobe mehr Schweiß an sich nimt und alsobald hart wird; das blaue Baumwollen-Tuch ist sehr gut zu den Bäusten bey den köstlichen Sätteln. In Engelland werden die Bäuste bey köstlichen Sätteln von Sammet gemacht / so nichts sonders nützlich ist: Einige lassen die Bäust / mit zuvor wohl getrocknetem Moß außfüllen / sagende / es seye sehr dienlich und werde nicht hart.

Der Sattel soll recht mitten auf dem Pferd / nicht zuweit vornen / noch zuweit hinden ligen. Wann der Sattel zu weit hinden ligt / und das Pferd dünn von Leib ist / wird die Gurt alsobald das Geschrött berühren; wann er aber zuweit vornen ist / kan das Pferd schwerlich einen Schritt gehen. Derowegen / wofern der Sattel an seinem rechten Orth seyn soll / muß der Baust zu End der Schultern a[illegible]gen / welche Gegend ein wenig hohl scheinet / absonderlich wann das Pferd dürr und mager ist. Etliche Sattler heissen selbige Gegend auff Frantzösisch falieres.

Ihr könnet fehrner an dem erkennen / daß der Sattel zuweit vornen liget / wann die Haut und Fleisch an den Schultern / absonderlich wann das Pferd gehet / groß scheinet. Solches geschicht auch / wann der Sattel zu eng / und der Baust nicht weit genug ist.

Endlich muß man für ein ohnfelbahre Regel halten / daß ein Sattel das Pferd nirgends anderst verwunden wird / als an dem jenigen Ort / wo er ihm zueng seyn wird. Derowegen nur auff dieselbe Gegend Achtung zu geben / und durch Verwechßlung des Sattelbogens / oder auff einig ander Mittel zuverhinderen / daß der Sattel dasselbe an selbigem Orth nicht mehr dränge.

Die Pohlen und Crabatten bedienen sich solcher Sättel / die keine Bäust haben / sintemahlen sie inwendig von lauter Holtz sind; aber sie haben wollene Deckinen / welche sie drey oder vierfach zwischen den Sattel und des Pferds Leib legen / dergstalt daß solche Deckinen an statt der Bäuste dienen / und lassen ihre Pferd / wann sie dieselbe absattlen eine zeitlang damit bedeckt / und bedecken sich auch selbsten in der Kälte darmit. Sie werden niemahlen wie die Bäuste hart. Dieser Gebrauch ist köstlich / sintemahlen ihre Pferde selten gedruckt werden; hingegen aber erhitzt solches die Pferd im Sommer ein wenig.

In Teuschland hat die gantze Cavallerie diese Art und Manier / nicht zwar der höltzern Sättel halben / sondern nur was die Decke unter dem Sattel betrifft / angenommen / ohngeachtet ihre Sättel / die in Franckreich / Bäuste haben / welche Manier nicht zu verwerffen ist / sintemahlen solche Decke verhindert daß die Bäuste nicht hart werden. Im Winter aber wider die Kälte und andere Ungelegenhiiten beschützet.

Ein andere Invention hat man für die Pferd / so ein zarte Haut haben / und ohngeachtet alles müglichsten fleisses leichtlicht gedruckt werden: namlich / man nimt ein haaricht Ziegenfell / oder Rehfehl / nach des Pferds grösse / welches aber wohl von Haaren seye / sonsten es zu rauch seyn wurde / selbiges nähet man ordentlich auff die Bäuste / also daß das Haar gegen des Pferds Haar sehe. Dasselbe wird von dem Schweiß nicht hart / und verhindert sehr / daß das Pferd nicht verwundet noch gedrückt werde / welcher Gebrauch absonderlich den Pferden wohl bekomt:

komt: welche ohnlängsten von Wunden curiert worden / und deßwegen weil die Haut noch zart / und mit Haaren noch nicht überwachsen / zu neuem verwunden geneigt seind. Diese Art und Manier / welche bey der Teutschen Reuterey sehr im Gebrauch / ist auch sehr gut für die Pferd / welche gern schwitzen / und also leichtlicht gedruckt werden.

Nach dem nun examiniert worden / wie der Sattel für das Pferd beschaffen seyn solle / muß man sich nicht weiter in diese Materi hinein lassen / sintemahlen es jetzunder zu Paris und anderstwo / so viel geschickte Sattler gibt / so die Engelländische Sättel nach gemacht / daß man gewiß seyn kan / daß sie einen Reuter mit einem bequemen Sattel wohl versehen könenn / und mit desto grösserem Fleist / wann sie sehen / daß ihr capabel seyt / derselben Mängel zu erkennen / auch bedienen werden. Nun muß man fehrner zu schauen / daß der Cavalier wohl und nicht übel darauff sitze / welches der wenigste Theil verstehet. Dann auser den grossen und vornehmen Stätten werden wenig bequeme / und wohlgestalte Sättel gefunden / und können die Sattler insgemein selten einen / dem Pferd wohl anligenden Sattel machen / absonderlich auff dem Land / allwo die Sattler nicht besser einen Sattel machen können / daß er das Pferd nicht drucke / als die in den Stätten: Daß aber ein Reuter bequem / und nicht übel darauff sitze / so weit sind sie noch nicht kommen.

Daß aber ein Sattel dem Reuter bequem seye / soll er hart an dem Pferd anligen / das ist / daß zwischen des Pferds Leib / und des Reuters Schenckel geringe Dicke seye / als hinden; zu welchem End dann die vordere Sattelbögen keinen Halß haben / und der Sattel auff dem Bug nicht sehr erhoben seyn solle; dann wofern nur zwey oder drey Finger hoch zwischen dem Widerriß des Pferds / und dem Bogen des Sattels platz ist / wird es schon genug seyn / ist so viel zu sagen / daß der Bogen am Sattel / nicht mehr als zwey oder drey Finger dick / über den Wiederriß des Pferds muß erhoben seyn / dann wann der Bogen höcher / ist es zu viel / sintemahlen der Reuter / auff einem vornenher zu erhobenen Sattel / an deme der Bogen sehr hoch / nicht bequemlich sitzen kan / sondern wird sehr darvon abgemattet / und macht auch neben dem das Pferd müd / weilen seine Bewegungen weit von ihme sich erstrecken / und also auch desto grösser und beschwerlicher sind.

Wann der Reuter weit von des Pferdes L..b ist / wie solches geschieht / wann der Sattel dick / und dessen Wiederriß sehr erhoben ist / muß des Reuters Bewegung nothwendig beschwerlicher seyn / als welche viel grösser ist. Solche Ungelegenheit wird ein Pferd mercklich ermüden und abmatten / welche so viel müglich zu vermeiden; worinnen diejenige / welche Sättel machen lassen / daran der Bogen oder Widerriß ein halben Schuh hoch ist / und die vordere Sattelbögen einen Halß von vier Fingern haben / gröblich irren; welcher Irzthum und Fehler auff dem Land dergestalten eingewurtzelt / daß ich mich nicht unterstehe denselben abzuschaffen / ohngeachtet man sich dessen in den vornehmsten Stätten gantz und gar loß gemacht. Ein jeder verständiger Mensch wird die Warheit dessen was ich vorbringe / erkennen / und kan es leichtlich probieren / damit er ihme hernach / wann er überwiesen / solches zu nutz machen könne.

Mein Vorhaben ist allhier nicht / solche Sättel zurathen / daran der Bogen des Widerrisses glatt aufflige / sondern er soll im Gegentheil allezeit zwey oder drey Finger davon seyn; so man derowegen sihet / daß er dem Fleisch zu nah komt / muß man demselben Rath schaffen / und die Sattelküssen oder Bäuch bey der Brust mit Haaren außfüllen / daß der Widerriß am Sattel ohngefehr zwey oder drey Finger hoch seye / so wird er weder auff ein noch die andere Weiß das Pferd drücken. Der erste wird seine Beschwerligkeiten / der letste aber seine sonderbahre Bequemligkeiten haben.

Damit ein Sattel für den Reuter und das Pferd bequem seye / soll er vornen fast so nider seyn als hinden / es seye dann auff Schottländische Arth / so sehr gut gemacht / an welchem der vordere Theil / wie an einem Sattel à piquer, / aber daß die battes, das ist / das Holtz am Sattelbogen nicht so hoch / sondern bey dem Sitz platt seyen / dergestalten daß der Wiederriß des Sattels auff dem Bug des Pferds erhöhet / und der Reuter dardurch nicht unbequem sitzt / weilen der Sitz gantz platt / ohne daß er zuviel erhöcht ist; Die auff Schottländische Arth gemachte Sättel / seynd besser als andere so ich gebraucht / und seynd wegen der

bartes, und daß sie vornen erhöcht / wohl außdauren. Man kan sie / wann man will / lang von Bändern / welches die beste Qualität eines Sattels ist / machen. Die Ursach warumb man die bequemlichen Sättel mit langen Banden macht ist / damit man zwischen den Sattelbögen drinn und nicht mit den Arßbacken auff dem hinderen Sattelbogen sitze / wie solches in kurtzen Sättlen geschicht / da man allezeit hart und auff dem Holtz sitzet. Ferner soll der Sattel nahe am Pferd anligen / und der Sitz weich seyn. Solches wird man denjenigen / welche sich niemahlen anderer Sättel bedienet / als die auff dem Land gemacht worden / schwerlich beybringen können. Wann ich mich aber denselben / die in ihrem Irrthumb standhafft verharren wollen / widersetzen wolte / wäre ich ein grösserer Narr / als dieselbe / sintemahlen den Leuten erlaubt / umb ihres Lusts willen ohne Frucht und Nutzen Ungelegenheit zuleiden.

Daß aber ein Sattel vornen nider seye / und das Pferd auff dem Wiederriß nicht drücke / das dependiert theils von dem Sattelbogen / welcher neben dem / daß er über dem Widerriß nicht über zwey oder drey Finger hoch erhoben seyn solle / nur einen Daumen-Fingers langen Halß haben solle / welches die Dicke oberhalb des Bogens / zwischen bemeldtem Widerriß und dem Sattelknopff ist. Aber das ist noch nicht gäntzlich genug / dann so der Sattel zuviel mit Wollen oder Füllhaaren außgefüllt ist / wird er ingleichen dem Reuter Ungelegenheit machen / ohngeachtet der vordere Sattelbogen nicht zusehr über dem Widerriß erhoben ist / und keinen Halß hat.

Wann ihr haben wolt / daß ein Sattel hart am Pferd anlige / muß der Sattler / wann er die Sattelbögen auff die Bänder füget / sie seyen gleich von Holtz / oder von Eisen / in acht nehmen / daß sie oben bey dem vorderen Sattelbogen nahe bey einander seyen / das ist / daß sie nahe / doch mit Manier / bey dem Widerriß stehen. Dann so sie zuweit unden angefüget / und eins von dem anderen zuweit abgesöndert / wird man nimmer zunah bey dem Pferd seyn. Weilen / so man die Schenckel schliessen will / man die Leisten antreffen wird / welche den Reuter beschädigen / und ihn weit von des Pferds Leib halten werden / so eben das jenige ist / was wir scheuen. Ferner soll der Sattler vor Zusammenfügung der sattelbögen / wann selbige / wie es offt geschicht / nicht wohl außgearbeitet sind / die Holtzfeyle nehmen / und die Bänder so von Holtz / an demjenigen Ort / wo der Schenckel auffligt / herunterwerts feylen / damit sie flach und obenher / wie es bißweilen zugeschehen pfleget / nicht schneidend seyen ; sintemahlen / wann der sattel ein wenig dick wäre / würde solches den Reuter beschädigen. Wann aber die Bänder wohl auffgerichtet und wohl formiert sind / ist nicht nöthig / daß man sie feyle / weilen es der Schnitzler schon verricht. Zu Paris sind die Sattler nicht damit bemühet / weilen es meistentheils geschickte Schnitzler allda gibet / so man sie wohl bezahlet.

Es ist ein sehr grosser Mißbrauch / was die Schnitzler / dann so nennet man die / welche die Sattelbögen machen / betrifft / in Franckreich eingeschlichen ; dann in deme sie niemahlen keine sättel machen / wie können sie wüssen / auff was Manier sie die sattelbögen machen müssen / daß sie bequem seyen. Die Sattler sollen selber ihre sattelbögen zimmeren / gleich wie ich viel kenne / die es zu thun pflegen. Die Sattler könten auch wohl den Fehler an den sattelbögen dem schnitzler weisen / aber man müßte auch mehr darfür bezahlen / und suchen die Sattler meistentheils keinen Schnitzler / der sein Handwerck wohl versteht / sondern nur den wohlfeilen Kauff.

Die schnitzler / so die sattelbögen wohl formieren können / unter welchen die Engelländer alle andere in der Welt / was die Englische Sättel betrifft / übertreffen / geben den Bändern eine Krümme also / daß der Bogen auff dem Wiederriß ein Pferd kaum drücken kan.

Die Englische sättel / wann sie auff dem Pferd ligen / scheinen sie von anfang / als wann sie glatt auff dem Widerriß legen ; nichts desto weniger / wann der Reuter darauff sitzt / und der sattel in der mitten beschweret ist / kan er wegen der wohl formierten Bänder schwerlich auff dem Bug auffligen / und das Pferd drücken. Unsere Frantzösische Sattler haben sich sehr beflissen / dergleichen nachzumachen / aber sie seynd noch nicht so weit kommen / wiewohl etliche zu Paris gefunden werden / welche in Formierung der Englischen Sättlen sehr wohl erfahren sind / und können sie die Engelländer

gewiß-

gewißlich nicht viel besser machen; dann ihre Sättel dem Pferd hart anligen / und sehr weich sind / welches alles dasjenige ist / was man bey einem Englischen Sattel wünschen mag. So man aber ein Pferd wohl sattlen will / muß man sich nicht bey den Sattlern / welche nur mit Gutschen-Arbeit umbgehen / anmelden / dann selbige / so ihr einen Sattel bey ihnen bestellet / solchen bey anderen machen lassen / weil sie sich nichts darauff verstehen / noch die nothwendigen Sachen darzu haben; Sondern so man recht bedient seyn will / muß man sich bey denen / die nichts als Sättel und solche gut machen / anmelden.

Diejenige / welche der Englischen Sättlen gewohnet sind / können sich doch schwerlich der unsrigen / ohngeacht sie wohl gemacht sind / bedienen; und kan man den Englischen Sattlern dieses zum Ruhm nachreden / daß sie die Englischen Sättel dergestalten machen / daß sie dem Pferd sätter anligen / und leichter / wie auch bequemer sind / als sonsten jemand / wer der auch seye / und wer sich eine zeitlang derselben bedient / kan sich ohne grosse Ungelegenheit nicht in die andere schicken. Dann ob sie schon meistentheils hart und klein sind / kan man sich doch besser / weil man näher bey dem Pferd ist / auff der Post oder Jagt auff denselben halten. Die / so dieser Sättlen gewohnt sind / schicken sich niemahlen / wie es sonsten geschehe / wann sie auff Frantzösischen Sättlen ritten / weilen / wann die grossen Sitz / welche mit Wollen / Federn / oder Haar außgefüllt sind / erwarmen / erhitzigen sie hernacher auch dem Reuter die Arßbacken / und die Schenckel; wann nun die Haut erwarmt ist / fickt sie sich leichtlich auff. Wenig Leut sind dieser / wiewohl warhafften Meinung / wann sie nicht der Englischen Sättel sich lang bedient haben. In der Warheit / wie sie jetziger Zeit zu Paris nachgemacht werden / können die allerzärtlichste selbige schwerlich erkennen / insonderheit wann der Sitz außgefüllt / und weich ist. Einem jeden gefällt in dieser / wie auch in all andern Materi seine Weiß wohl

Man findet von Anfang etliche solcher Englischen Sätrel / insonderheit die Basquische Arth / sehr hart / also daß es einen saur ankomt / und die Arßbacken leyden müssen / biß man derselben gewohnt hat. Wann aber die Gewonheit überstritten / und der hindere erhärtet ist / verlaßt man sie nimmermehr / außgenommen gar magere Leut / die nur die Haut über die Beiner haben / oder diejenige / welche des reitens nicht gewohnt sind.

Beschauet alle Roßtäuscher / die steiff und fest auff den Pferden sitzen. Dieselbe bedienen sich keiner anderer Sättlen als der Englischen.

Was aber die persohnen anlangt / welche derselben sich nicht bedienen können / denen rathe ich für die Reiß die halb Englischen / welche / wann sie außgefüllt / und in dem Sitz weich / vornen fast so nider / als hinden / und wohl gemacht sind / auch dem pferd satt anligen / ohngeachtet dieselbe auf Küssen und wohl überzogen sind / sie dannoch so so bequem als die Englischen / und denjenigen nicht beschwerlich sind / welche zarte und linde Arßbacken haben. Solche werden heutiges Tags über die massen gut gemacht.

Etliche wollen wegen ihrer Bequemlichkeit die Sättel den Bändern nach sehr lang haben; aber ich halte darvor / man müsse sie nach des Pferds und des Reutters Leibs-Beschaffenheit proportionieren; in Ansehung ein Reuter mit einem grossen Bauch auch einen langlechten Sattel haben muß / ein anderer aber muß ein geringeren nach proportion der Grösse seines Bauchs und Arßbacken haben. Solches ist nicht also zu verstehen / als wann die langen Sättel / insgemein also darvon zu reden / nicht allerhand Gattung Persohnen / absonderlich im Rennen wegen obbemeldten Ursachen bequem wären.

Die grosse Sättel / die vornen sehr hoch sind / und auff Frantzösisch à la Royale, oder wie man sonsten will / genennet werden / mit Federn gefüttertem Sitz / welche euch die schenckel zu beyden Seithen eines halben Schuhs weit von des pferds Leib halten / seind sehr unbequem / und zu dem Gebrauch nichts nutz / wiewohl sie auff dem Land gebräuchlich sind. Sie sind unbequem / in deme sie vornen gar hoch sind / und verursachen / daß der Reuter gantz auff dem Bürtzel sitzt; welches sehr müd macht / und grossen Schmertzen in den Lenden verursacht / an statt daß man in denen von vornenher nidern Sättlen / und die dem pferd glatt anligen / auff den Schenckeln sitzt / und die Lenden nicht incommodiert, sondern nach seiner Bequemligkeit reitet; wann auch schon

das

das Pferd außschluge / wurde der Reuter davon doch nicht incommodiert.

Wann in denen von vornenher hohen Sättlen ein Pferd nur den Schwantz reget / wirfft es den Reuter alsobald vor sich auff die Nasen / und so man ein Tag-Reiß mit dergleichen grossen Sättlen / welche man durchstochene Säffel nennen solte / gethan hat / so befind sich der Reuter müd / und sehr incommodiert, halt zum öfteren darvor / es komme ihme solches von den schwachen Lenden her / oder weil er des Reisens nicht gewohnt ist; aber dieses entspringt fast allezeit von den übel gemachten Sättlen. Nichts destoweniger ist der Mißbrauch so groß / daß man keinen guten Sattel zu haben vermeint / wann er nicht vornen ein halben Schuhzu hoch und weit von dem Pferd ist / wann der Sitz nicht breit ist / und der gantze Sattel fünffzig oder sechzig Pfund wäget. Solche Sättel sind keine Reitsättel / sondern rechte Saum-sättel / und tauglich ein Pferd abzumatten- und dem Reuter sehr beschwerlich. Man habe einen Sattel erwehlt / was man für einen will / wofern er nur überall gleich auffligt / und nicht an einem Orth enger ist / als am anderen / sintemahlen er an dem Orth / da er zueng ist / das Pferd drücken / und verwunden würde / ligt wenig daran ob es ein Englischer oder Schwedischer Sattel seye / wann man nur damit zufrieden ist.

Man macht jetzunder Sättel / die Holländische Artrh genennet werden / welche hinden einen kleinen Sattelbaust rings umb den Sitz herumb haben / der einem Kommet gleich sihet. Solche Sättel sind für diejenigen gut / welche sanfft sitzen wollen / sintemahlen man wegen des sattelbausts nie auff den hinderen sattelbogen komt / und sitzt man / wann der sitz recht gefüttert ist / gar wohl darinn. Ferner sind sie bequem nach der Teutschen Manier die Mäntel hinden auffzubinden / ingleichen auch ein Felleysen / welches sich fest an den Sattelbaust anlehnet / nicht weniger auch für diejenige / welche einen schwehren Arß / und müh auffzusitzen haben. Dieselbe fassen den hinderen Baum welches ihnen ein grosser Behülff ist. Die Englische / so man in Engelland Schottländische Sättel nennet / sind die allerkomlichsten / weilen sie selten das Pferd drücken / und der Reuter gemächlich darinn sitzt / man bedienet sich jetzunder derselben gemeiniglich / und dem Ansehen nach / wird man sie am Hoff und zu Paris auch allen anderen vorziehen / weilen man schon angefangen alle anderen abzuschaffen.

Das XXVIII. Capitel.

Von den Zubehörten des Sattels / nemlich Brustriemen / Schwantzriemen / Gurt / Mittelgurth / und Stiegbügel.

WAnn sich der Sattel auff das Pferd schickt / und dem Reuter bequem ist / muß man auch die andere stück zu recht machen / als zum Exempel den schwantzriemen / welcher nicht zuluck / noch zusehr gespannen seyn soll. Wann es ein schwantzriemen mit einfachen Rincken ist / in acht nehmen / daß die Rincken nicht auff die Hüfften kommen / sintemahleu solches das Pferd im gehen an einem gar gefährlichen Orth verwunder. So man derowegen sihet / daß er etliche Haar wegfickt / muß man ein Stück von einem Kalbs- oder Ziegenfell unter die Rincken nähen / also / daß Haar gegen Haar sehe / so wird solches das Pferd nimmermehr verwunden.

Die Schwantzriemen so man auff die Jagt braucht sind diejenige / welche nur zwey lederne Zincken haben / umb selbige an den Sattel anzubinden / und sind denen mit den Rincken vorzuziehen / weil vorbemeldte Ungelegenheit nicht bey denselben anzutreffen / wann nur besagte Zincken nicht zugroß und wohl angebunden sind. Die Jagt-schwantzriemen / sind nicht mehr gebräuchlich.

Man bedient sich nur der Englischen schwantz-Riemen / weilen sie besser als vorbemeldte. Der Rincken ist mitten am Schwantzriemen / und hat derselbe / so am Sattel angehefftet ist / durch welchen der Schwantzriemen geht / kein Steffzen. Selbige Schwantzriemen haben diese Bequemligkeit / daß man sie leichtlich kürtzer und länger machen kan / welches die beste Gattung unter allen Schwantzriemen ist.

Die Schwantzriemen / welche zwey / bey siben oder acht Daumenfinger weit von einander auff alte Arth stehende Rincken haben / das ist / da jeder Rincken vier Daumen weit von dem Orth stehet / da man sonsten gemeiniglich die Schwantzriemen anzuhefften pfleget / sind gar gut /

gut / und halten einen Sattel besser / als einige andere / insonderheit für die Stutten so vornen nider seynd Diese Arth der schwantzriemen ist sehr wenig im Gebrauch/und gar schandlich/ wiewohl sehr gut

Der Schwantzriemen soll under dem Schwantz vielmehr zu groß / als zu klein seyn. Wann der Sattel hinden hoch / und vornen nider ist / wie es geschehen kan / wann der vordere Sattelbogen zu breit sich befindet / oder wann die sattelküssen hinden zusehr außgefüllt sind/ wird solches sonder zweiffel das Pferd under dem Schwantz verwunden.

Ingleichen / wann das Pferd vornen nider ist / wird es der Schwantzriemen / absonderlich in bergichten Länderen / so man nicht Berg ab/ davon absteigt / gar bald ficken.

Die Stutten sind mehr zu Verletzung des Schwantzes geneigt / als die Wallachen und Hengst/ weilen sie meistentheils vornen niderträchtig sind / hingegen aber haben sie auch im Berg steigen einen Vortheil. Damit man nun dieses Unheils / welches vornehmlich den kützlichten Pferden sehr beschwerlich ist/verhüte/ muß man einen sattel haben/ der vornen höher als sonsten gewöhnlich ist / damit durch diese Höhe der Mangel der Stutten ersetzt werde / und wenig Füllhaar hinden in die sattelküssen thun / samt einem schwantzriemen mit zweyen Rincken / davon wir erst Anregung gethan haben / dann der schwantzriemen den sattel viel besser halten / und keinen solchen Gewalt bey dem stumpen des schwantzes allwo sich die Pferd beschädigen/ üben wird. Für eben diese Ungelegenheit bedient man sich einer gemeinen Invention/nemlich man nähet eine grosse Kertzen bey dem schwantz in den schwantzriemen / damit wann das Unschilt zerschmeltzt / dasselbe die Haut und den Zustand lindere. Ich halte darvor / es seye auch eben so gut / wann man alle Tag bey dem schwantz den schwantzriemen schmieret / und den Zustand offt mit Brandtenwein wascht. Solches wird den Zustand davon man auff der Reiß viel Ungelegenheit empfahet / heilen.

Wann aber das Pferd unter dem schwantz sehr verwundt wäre / und es den schwantzriemen nicht leiden könte / muß man sich der niderer Schwantzriemen bedienen / wie einige Medici bey ihren Mauleseln zu gebrauchen pflegen.

Wann ihr aber still liget / umb den Zustand under dem schwantz zu heilen / muß man den Grind mit warmem Wein / darüber ein vierling Baumöl oder Butter vermischt ist / sauber wegmachen/ hernach zerstossene Kohlen darauff strewen / und solches biß zur Heilung continuieren. Wann es mit gutem Brandtewein gewaschen wird/ist solches das beste Mittel/wofern es das Pferd leiden kan.

Der Gebrauch der Englischen Schwantzriemen / welche man nach belieben länger und kürtzer machen kan / ist jetzunder gemein. Man sihet auff den Reitschulen / und anderstwo keine andere / und ist die Bequemligkeit bey ihrem Gebrauch/und die Unbequemligkeit der andern erkennt worden.

Der Brustriemen ist nicht von geringerer Wichtigkeit. Derselbe soll eine rechte Länge haben / und die Galgen daran nicht zu lang noch zu kurtz seyn. Dann wann sie zu lang seynd/geht der Brustriemen besser herab als die Bewegung der Schulter / welches das Pferd im gehen verhinderen würde / wann sie aber zu kurtz seynd / würde der Brustriemen zusehr angestrengt seyn/ und an vielen Orthen das Haar verficken.

Es geschieht gemeiniglich/ daß das Haar an dem Ort/wo die Pistolen auffligen/wegen derer Schwere sich abficket. Zu Verhütung dieses muß man ein Stück von einem Ziegen- oder Kalbs-Fell / wie wir bey den Rincken des Schwantzriemens angezeigt haben / drunder machen / oder den Brustriemen umb selbige Gegend mit gelindem Leder überziehen / und mit Wollen außfüllen / absonderlich muß man im Krieg fleißig achtung hierauff geben. Seydt in Franckreich die kurtzen Pistolen auffkommen/ sind die Pferd davon befreyt / dann vor diesem hat man so lange Pistolen/wie Karbiner gehabt/ so offtermahl die Brust beschädigten.

Ferner sollen die Rincken welche den Brustriemen an dem Sattel angehefftet haben also beschaffen seyn / daß sie das Haar nicht ficken / noch die Pferd verwunden können. Wann sie zuweit herab hangen/ muß man sie zwischen den Sattelbögen und dem Baust / oder auff den Sattelbogen zurück ziehen; wofern man aber nicht anderst kan / muß man Ziegen- oder Kalbsfell darunder fütteren/ also das Haar ge-

gen Haar sehe.

Nach diesem muß man alle andere Stück an dem Sattel besichtigen / nemlich die Gurt / und sehen / ob sie breit und starck ist / ob kein Knopff daran seye / wie bißweilen die Stallknecht / wann sie dieselbe / weil sie zu lang seynd / kürtzer machen wollen / zu thun pflegen / welche das Pferd drucken und verwunden / deßwegen man den Knopff auffmachen / oder eine andere Gurt nehmen soll.

Sie soll / wann es seyn kan / Rincken auff die Englische Gattung haben / weilen dieselbe under allen die besten seynd / und mit ihren Steffzen die Stieffel nicht verficken.

Die Gegengurt soll gut / und von Ungarischem Leder seyn / deren zu beyden Seithen zwey seyn sollen / samt einer guten breiten Mittelgurt. Diejenige / welche man auff die Jagt braucht / seynd gar gut / und gürten wohl; sie haben zwey Rincken / deren der eine kein Steffzen hat / und ist ihr Gebrauch bey dem Pferdzeug gemein.

Ein schön und lang paar stegreiffriemen; die von Ungarischem Leder / seynd die besten. Starcke und breite Stegreiff mit Sänglein / davon man sich im fallen leichtlich loß machen kan.

Diejenige bißweilen / welche auff der Jagt rennen / oder welche auff der Reiß mit den Füssen hin und her schwancken / können ein mager Pferd auff der seithen zu End des Sattels leichtlich mit den Stegreiffriemen verwunden. Zu Verhütung dieses muß man von einem sattelbogen zum anderen einen Ledern Riemen oder alte Degenscheid hinmachen / und den Stegreiffriemen darüber herab gehen lassen / so wird solches diese Ungelegenheit verhindern.

Gute steigreiff sollen groß / starck / überzinnt / rund unn leicht seyn / und unden stänglein haben / damit man die Füsse steiffer darauff halten kan; und sollen ohne Grabmeissel an die stegreiff riemen angemacht seyn / dann sie sich abnutzen und durchficken / außgenommen die Englische. Ein jeder hat seine sonderbahre Meinung / was die stegreiff anlangt. Ich habe angezeigt / was mich am besten dunckt / dann wofern man nur mit dem blossen Fuß leichtlich in den stegreiff ein- und außkommen kan / wann er auch schon von einem höltzern schuh / wie in Spanien bey ihren Eseln / oder auch von schlechtem Holtz / wie in Schweden gemacht wäre / ist es alles eins / wofern ich nur mich derselben bedienen muß.

Die Englische steigbügel seynd artig und leicht / die kleinen seynd zu dem rennen / und spatzieren reithen gut und bequem / wiewohl sie etliche für den stetigen Gebrauch verwerffen; worinn sie rechte haben. Ich halte die mittelmäßigen / gantz runden / mit stänglen verzinnt / wie man sie jetzunder macht / für die allerbesten und bequemlichsten / zu mahlen sie auch wohlfeil.

Das XXXI. Capitel.

Wie man die Pferd zu Anfang der Reiß spahren und halten solle.

WIr haben das vorhergehende Capitel zu den zufälligen stucken eines Pferds / als da seynd das Beschlagen / der Sattel / Zaum / und anders angewendet / nunmehr sind auch zu betrachten übrig / ehe man die Reiß antritt / die sehr nothwendige / und gleichsam wesentliche Umbständ / als da seynd / daß das Pferd gut / dauerhafft / und also beschaffen seye / wie wir es beschrieben haben. Wann es aber sehr feist / und lang nicht wäre gebraucht worden / muß man dasselbe auff folgende weis in Gang bringen.

Den ersten Tag müßt ihr euere Pferdt ein kleine Meilwegs spatzieren reiten / den nachfolgenden Tag anderthalb Meil / darnach ein oder zwey Tag ruhen lassen / nachgehends müßt ihr wieder anfangen / und ohngefehr ein Meil mit demselben spatzieren reiten / den andern Tag zwey / hernach drey / und darauff wider ein Tag ruhen lassen / so wird auff solche weis das Pferd in solchen stand kommmen / daß man mit demselben / wann man will / und auch weit verreisen kan / wofern nachgemeldte Abwartung bey denselben angewendt wird. Solches soll absonderlich denjenigen dienen / welche einige Reuterey / die den gantzen Winter still gelegen / zu verwalten haben.

Dann es ist gar gefährlich mit einem Pferd / das in der Vbung / und in der Arbeitsamkeit nicht gewohnt ist / eine Reiß zu unterfangen: Dann so es im Sommer ist / wird dasselbe den ersten Tag den Lust zum essen verliehren / oder Violen bekommen / und bißweilen räch / oder

erschmiltzig / oder beydes zugleich werden. Ist also nöthig / daß dasselbe / ehe man verreisset/in die Vbung gebracht werde. Wann diejenige/ welche über eine Reuterey gesetzt seynd/ solche Vorsorg nicht anwenden / werden sie gewißlich in den ersten Tagen Unlust davon haben.

Wann aber das Pferd zu sehr abgemattet / müd und mager wäre / würde es noch schlimmer seyn; sintemahlen es nichts kostet / die Pferd mager zu machen / da hingegen Müh und Unkosten erfordert wird / selbige feißt zu machen. Derowegen wolte ich mit einem sehr abgematten und mageren Pferd/ ehe ich es wieder in besseren stand gebracht hätte/ eine Reiß unterfangen / sondern eher ein anders kauffen.

Nach dem solche Vorsorg beobachtet worden / muß man mit kleinen Tagreisen den Anfang machen / und selbige nach und nach verlängeren: Als zum Exempel / den ersten Tag/ kan man sechs Frantzösische Meilen reisen / den andern acht/hernach zehen oder zwölff / ja/ waß es vonnöthen ist / auch vierzehen. Wann es aber an Orthen ist / da die Meilen grösser/ als umb Paris herumb seynd / ist es den ersten Tag mit vier Meilen genug / den andern mit sechs/ und kan man also biß auff neun / oder zehen Meilen auffsteigen. Wann ihr der Zeit habt/ ist es sehr gut / die gantze Reuterey in gutem Stand zu erhalten / daß man den dritten/ vierten oder fünfften Tag auff der Reiß still liege / dann die Pferd bekommen wider Stärcke und Krafft / und geht man / wie im Sprichwort gesagt wird / umb desto besser zu springen / zurück. Wann hernach die Pferd wieder Muth und Stärcke bekommen / werden sie desto mutiger die Reiß fortsetzen. Dann so man nicht still liegen bleibt/ wird man etliche Pferd underwegs lassen / oder zu den Diensten untüchtig machen. Ein jeder kan leichtlich erachten/ daß in einer grossen Anzahl Pferd allezeit etliche gefunden werden / welche des gehens von Anfang necht gewohnt seynd.

An den langen Tagen des Sommers könt ihr nach sechs oder sieben Uhr/ im Winter aber nach acht oder neun Uhr euer Pferd bey dem nächsten guten Wässer/ so ihr antrefft/ trincken lassen. Wir nennen aber gute Wasser dasjenige/ welches nicht zufrisch / und nicht koticht / und unrein ist / ausserr / wann ihr Vorhabens waren lang im Galopp zu reiten / nach deme es getruncken. Wiewohl der Engelländer Gebrauch ist / daß sie mit den Pferden / wann dieselbe getruncken haben / rennen / halte ich darvor / daß solches capabel wäre / unsere Pferd dämpfig zu machen / wie es geschicht / wann man dieselbe/nach deme sie getruncken / auff der Reitschul exerciert. In Engelland ist der Brauch mit den Pferden zurennen/nach deme sie getruncken/ umb/wie sie sagen/ solche in Athem zu bringen/ so aber denselben überauß schädlich/ jedoch aber sind die Engelländer diesem Gebrauch dergestalten ergeben / daß unmöglich sie davon abzubringen / obwohlen dadurch der meiste Theil ihrer Pferd dämpfig wird / und davon verderben. Das schlimste aber ist/ daß wann sie dieselben auff den Wäg der Dämpfigkeit gebracht / sie uns solche für gut verkauffen / und wir also ihre Thorheit bezahlen müssen. Man muß das Pferd im trincken offt zurück halten / und nicht begierig trincken lassen / sondern ihm den Kopff fünff oder sechs mahl unter währender Zeit des trinckens zurück ziehen. Wann ein Pferd erhitzt wäre / und schwitzte/ danebens aber auch wohl bey Athem ist / und es noch zimlich viel wegs biß an den Orth / da man einkehren will / zuverrichten hat / als zum Exempel ein/ oder zwey Meilen/ wird gewißlich dem Pferd besser seyn/ daß man es trincken lasse / als daß es ungetruncken bleibe. Es ist zwar wahr / daß wann das Pferd warm ist / und man es trincken läßt / man den Schritt in etwas doppeln / ja zu Erwährmung des zu sich genommenen Wassers traben oder galoppieren solle.

Die Ursach / warumb man also das Pferd in währender Tagreiß trincken lassen muß/ ist/ weilen / nach dem man an dem Orth angelangt / und das Pferd erhitzt ist/ man ohne augenscheinliche Gefahr seines Lebens dasselbe lange Zeit nicht trincken lassen kan / ja wann es gezäumt / es eine Zeitlang vor Durst nicht essen kan; Dergestalten / daß auff solche weiß ein oder zwey Stund / verflieſſen / welches eben die Zeit ist / so man zum mittag essen anwenden solle. Daß man hernach in solchem Stand/ ohn daß das Pferd gefressen / oder getruncken / wegreiten solle / ist nicht zu rathen / massen es auff fehrnere Reiß untüchtig / darauß ich dann schliesse / daß das gewisseste seye / dasselbe unterwägs / ehe man bey dem Wirthshaus an-

trincken zu lassen.

In frembden Länderen/allwo ich nicht weiß/ ob der Lufft / Wasser / oder Himmels-gegend etwas darbey thun / hab ich gesehen das Wiederspiel practicieren/ dann in Holland die Fuhrleuth / welche die Leuth auff ihren Wägen / die mit guten Pferden angespannet seynd/ von einem Orth zum anderen führen / allezeit einen Zuber bey sich haben / und den selben überall / wo sie gut Wasser antreffen / zutrincken geben/ sie mögen warm oder kalt seyn / das gilt ihnen gleich / ja gleich bey ihrer Ankunfft / obschon dieselbe von Schweiß gleichsam schaumen / geben sie ihnen zu trincken / bevor sie dieselbe in den Stall führen. Ich glaub / daß in Franckreich alle unsere Pferd davon stürben.

Was die Gutschenpferd betrifft / ist man gezwungen / selbige ehe man verreisset / trincken zulassen. Dann so sie angespannte seynd/ können sie schwerlich trincken/ deßwegen tränckt man sie zum öfteren des Morgens vor vier Uhr / welches zwar nichts nutz ist / aber man kan nicht anderst. Wann man von Anfang der Riß / nemblich in den ersten Tagen einem Pferd ein wenig Habern gibt / wird man sich wohl dabey befinden / vier oder fünff kleine Mäßlein seynd genug / dann so man denselben zuviel gibt / wird man ihnen selbigen alsobald erleiden. Wann sie aber einmahl in der Übung sind / können sie biß auff acht Mäßlein fressen / ohne daß sie sich einigen Schaden dardurch zufügen / sondern befinden sich nur desto besser davon.

So ihr aber sehet / daß das Pferd den ersten und andern Tag seinen Habern nicht mit Lust / sondern nur ein Körnlein nach dem andern frißt / muß man ihm bey selbiger Fütterung den Habern gantz und gar nehmen / und ihm an statt dessen geneßte Kleyen / oder vier oder fünff Pfund altgebacken schwartz Brodt/wann ihr habt / geben / welches so es dasselbe frißt / könt ihr ihm bey der andern Fütterung wider Habern geben.

Man kan auch den Pferden / welche die Lust zum essen verlohren haben / und denen der Haber erleidet ist / ein Unßen Theriack (oder so viel Orvietan) im Wein zerrührt / eingeben / so man aber vermerckt/ daß es erhitzt / kan man ihme zwo untzen Kayserspulver / von Spießglaß gemacht / in einem Schoppen Wein eingeben / und solches eine stundlang gezäumt stehen lassen/ nach dem mans alsdann aogezäumt/ wird ihme die Essens-Lust wider kommen seyn.

Das allerempfindlichste Mißfallen/ so einem Reuter auff dem Land wiederfahren kan / ist / wann er sihet/daß sein Pferd in dem Stall steht/ weder Heu / noch Habern / noch Spreur fressen / und ohn einige andere Kranckheit / als daß ihm der Lust zum essen vergangen / den Kopff unter sich hängt / und nicht fressen will ; Als hab ich auff alle Weiß und Weg nachgedacht/ wie denselben die Lust zum essen wieder könne erwecket werden / und hab die also genante / im I. Theil beschriebene Magen- oder Appetitspilullen/ so man bey sich tragen kan / verordnet; davon man eine in einem Tüchlein dem Pferd an das Gebiß ins Maul bindet/also daß/ nachdem man es zwo Stunde gezäumet gelassen/ wird es zweiffels-ohn / so mans abgezämt/ wider fressen / man kan eine dieser Pillulen des Morgens vor der Abreiß ans Gebiß binden / damit es solche auff dem Wäg / biß Mittag käuet / wordurch es die Lust zum essen / bey Ankunfft in der Herberg / wider bekommen wird.

Es ist gut / daß man ein vierthel oder halb Stund vor der Ankunff zu dem Wirtshauß/ langsam reite / damit das Pferd / wann mans in den Stall stellet / nicht erhitzt / und ohne Athem seye. Dann unter der Zeit / als ihr besagter massen langsam reiten werdet / wird das Pferd verschnauffen / und solches ihm ein Spatziergang seyn ; Durch welches Mittel ihr es alsobald nach der Ankunfft abzäumen könt / wofern es nicht warm ist / und unter der Zeit/ als ihr langsam geritten/ gnugsam verschnauffet hat.

Wann ihr aber bey Gesellschafft seyt/welche diese Gedult nicht hat / sondern / wie es gemeiniglich geschihet/ mehr dahin trachtet / wie sie geschwind anlangen möge/ umb einen Trunck zuthun/ als ihre Pferd durch diesen Spatzierritt zuerfrischen/ oder ihr auß anderen Ursachen zum eylfertigen anlangen genöthiget seyt / müßt ihr/ so bald ihr aber abgestiegen seyt / das Pferd Fuß für Fuß an der Hand spatzieren führen lassen / damit es verschnauffe / und die Hitz allgemach vergehe. Wann es aber gar kalt ist muß man es wohl bedeckt / und an einem windstillen Orth herum führen / oder / so ihr keinen

windstillen Ort findet/ in den Stall stellen/ intemahlen die strenge Kälte / wann es erhitzt ist/ dasselbe verderben / und die Bewegung im spatzieren/ ohngeachtet man ihme eine Decke übergelegt / nicht genugsam seyn wurde / selbiges vor dem Räch zubeschützen. Deßwegen man in diesem Fall solches in den Stall stellen / und mit stroh oder einem Schweißmesser / wann ihr eins habt / abtrücknen solle.

Die Ursach / warumb man die sehr erhitzte Pferd / und welche den Athem verlohren / nicht gleich in den Stall stellen soll / ist / weil die humores, nach strenger Bewegung / durch die darauff folgende Ruh / auff einmahl erkalten/ und sich zusammen ziehen oder dick werden / und also in die Schenckel oder anderstwohin schiessen / und das Pferd Räch machen / wie ich an seinem Orth bey Abhandlung des Rächs in dem Tractat von den Kranckheiten anzeigen werde. Ists / daß sie dasselbe nicht Räch machen / verursachen sie ihm doch die Veiblen/oder einen solchen Unlust zum essen / daß es demselben gar lang nach geht/ welches nicht geschicht/ wann durch ein langsammes spatzieren-führen an der Hand demselben Zeit gegeben wird/ sich nach und nach abzukühlen / und das durch die Hitz und Bemühung verursachte Seiten-klopffen zu stiller; oder wann es nicht anderst seyn kan/ trucke und reibe man es am gantzen Leib wohl.

Es gibt gar feißte Gutschen-Pferd / so von schwerem Athem / oder gar Haucher seynd / denen im Sommer in der grossen Hitz die Seiten so starck klopffen / daß ohngeachtet sie allgemach herumb geführt worden / man vermeint sie werden / wann sie in den Stall kommen / zerbersten / dann weil sie sehr feißt sind / oder die Hitz förchten / verliehren sie dergestalt den Athem/ daß sie offt eine gantze stund/ ehe sie sich wieder erholen / das Seitenklopffen haben. Deßwegen muß man sich nicht darüber bestürtzen / sondern sie den Schritt für Schritt ein halb Stund spatzieren führen / hernach bey dem abzäumen ihnen genetzte Kleyen geben / und gute Streue machen soll; so werden dieselbe / so bald sie den Harn von sich gelassen / umb ein gutes erlindert / und wie die andere zu arbeiten geschickt seyn. Solches kommt etlicher massen auß Schwachheiten her/ weil sie den Pferden so ihren auff der Seithen sind / nicht gleich ziehen können / oder von einer übermässigen Begierd in dem ziehen / oder weil sie die Hitz zusehr förchten / welches offt an gewissen / feißten / schweren und dickbäuchigen Pferden zu sehen ist / welche gut in die Statt / aber auff das Land zu schwer sind.

Wann ihr bey dem Wirthshauß anlanget/ und das Pferd / weil ihr es nur seinen gewöhnlichen Gang gehen lassen / nicht sehr erhitzet ist/ muß man es an den Reff anbinden / und nicht abzäumen / biß es verschnauffet / und zum theil trucken ist / es wäre dann sach / daß das Pferd allezeit zum schwitzen geneigt were. Unterdessen aber könt ihr es auffgürten / den Schwantz- und Brustriemen auffiösen / und unter die sattelküssen zwischen des Pferds Leib / und den sattel stroh stopffen / darvon das Pferd über die massen sehr erkühlt und erquickt werde.

Macht ihm ein gute Streue von frischem stroh / umb dasselbe zum Harnen zu reitzen. Dann die meisten guten Pferd-lassen / so bald sie in stall kommen / und streue finden / den Harn lauffen. Ich will kürtzlich einen Unterricht beyfügen / welcher zwar / ob er schon gut/ ein wenig frömbd scheinen wird: man muß den gantzen Tag alle mahl einen Wallachen oder Hengst harnen lassen / so offt er bezeuget/ daß er solches nonöthen habe / ja man muß ihn gar darzu anreitzen: und gantz das Widerspiel bey den Stutten in Acht nehmen / welche man den gantzen Tag zu harnen verhinderen solle / sintemahlen sie durch das harnen an stärcke und Kräfften abnehmen. Diejenige / welche Stutten haben / können es probieren / so werden sie die Warheit erkennen / daß man die Wallachen und Hengst auff dem Wäg harnen lassen/ und die Stutten aber daran verhinderen solle, davon wird der Stutten nichts böses / dem Herrn aber Dienst widerfahren. Ich allegiere diese Erfahrung nicht ohne Erkantniß der Ursach.

Thut das alt Heu auß dem Reff/ reiniget die Krippen vor ihm von allem Wust/Grund/ und Hüner-mist auß / und gebt Achtung / ob der Bahren kein Loch habe / welches fast in allen Wirtshäusern ist / damit von dem Habern / der durchfällt / sich ihr Geflügel erneyre. Wann aber die Krippen gar unsauber ist / muß man sie mit warmem Wasser außwaschen lassen.

Ein andere Manier für hitzige Pferd / und die einer fleissigen Abwartung werth sind / ist diese / daß man nemblich alsobald bey Ankunfft in dem Wirtshauß wann man mit dem Pferd gerennt / oder dasselbe sonst erhitzt ist / solches absattelt / mit einem stück von einer Sichel / welches man Schweiß-messer nennet / von dem gantzen Leib den Schweiß abziehe / hernach mit einem Wisch tuch den Kopff trückne / und mit frischem Stroh am gantzen Leib herumb fahre / hernach dasselbe mit einer Decken bedecke / den Sattel oben darauff lege / und / ehe man es in den Stall stellt / ohngefehr ein halb Stund Fuß für Fuß spatzieren führe. Solche Manier ist gut für diejenige / so Sallknecht bey sich haben / welche verstehen sollen / wie der schweiß von dem Pferd abzuziehen / und dasselbe zu trücknen ist. Dann was die Stallknecht in den Gasthäusern betrifft / sind dieselben zum Trinck-gelt forderen / und sonsten zu nichts abgerichtet / aber man kan sich der andern Manier bedienen. Wann man ein paar stinckende Pillulen bey sich hätte / oder ein schoppen Brandewein und dem Pferd das starck geloffen und dannenher zu besorgen / daß es kranck werde / eingebe / wurden selbige allen beschwerlichen Unfählen vorkommen / und den Weg abschneiden / darvon ich hernach mit einem Wort Anregung thun werde.

Wann man ohngefähr noch ein viertel oder halb viertel Meil wegs von dem Wirtshauß ist / und man Wasser / dardurch eine schöne Fuhrt geht / antrifft / ist gut / daß man das Pferd zwey oder drey mahl / doch ohne netzung des Bauchs durchreitte / aber dasselbe nicht trincken lasse. Als ich von dem Bauch-netzen geredt / verstehe ich / daß man dasselbe nicht so tieff hinein reiten solle / daß ihm das Wasser an den Bauch gehe. Dann daß man verhinderen wolte / daß es mit den schenckeln den Bauch nicht bespritz und naß mache / ist unmüglich / und hat auch nichts zu bedeuten. Neben dem / daß das Wasser die schenckel von aller Unreinigkeit säubert / halt dasselbe wann es kalt ist / die Humores zurück / und verhindert / daß / was den gantze Tag durch die Arbeit auffgerüttelt worden / sich nicht auff die schenckel / als das niderste / und zu Empfahung selbiges tüchtigste Glied des Leibs setze / welches dieselbe wegen verursachender Verstopffung in den Nerven steiff macht / und endlich den Pferden die schenckel zu Grund richtet.

Das XXX. Capitel.

Wie man einem Pferd so wohl in der Mittag- als in der Nacht-Herberg / abwarten und es tractieren soll.

IM Sommer / wann die Wasser warm sind / ist gut / daß man das Pferd / wofern ihm nicht warm ist / bey der Ankunfft in dem Wirtshaus in die schwemme reitte / allein nicht trincken noch den Bauch netzen lasse; ja es ist etlichen Pferden / welche schon ein wenig abgematte oder fleischichte / und zu Empfahung der Feuchtigkeit tüchtige schenckel haben / nutzlich / daß man ihnen vor der Ankunfft in dem Wirtshauß in Ermanglung einer schwemme die schenckel naß mache / und zu Abziehung des schweisses ein kleine vierthel stund an der Hand führe / hernacher denselben bey der Ankunfft die schenckel mit Brunnenwasser / wie es geschöpfft worden / wasche. Solches verhindert die Humores, daß sie sich nicht auff die schenckel setzen. Dieser methodus ist absonderlich für diejenigen Pferd gut / die schon einen stoß an den schenckeln oder Knien erlitten welche allezeit durch die Ruh zu Mittag oder Nacht ohnfehlbarlich aufflauffen.

Es ist ein Italiænischer Bereuter gewesen / welcher nach der Reitschul seine Pferd / es mag ihnen warm gewesen seyn oder nicht / durch einen grossen Fluß / wie die Sayne vor dem Luver zu Paris ist / schwimmen / hernach ihnen das Wasser vom Leib abstreiffen / in dem stall wohl bedecken / und ihnen erst in einer stund zu fressen geben lassen. Dieses hat er sein Lebtag im Brauch gehabt / und ist ihm niemahlen kein Pferd an der Bauchstrenge noch Vivlen gestorben / sondern haben jederzeit die allerschönsten schenckel von der Welt gehabt. Ich halte nicht darvor / daß dieses / wiewohl wahrhaffte Exempel / jemand dergleichen zu thun bewegen werde.

Wann ihr nun euer Pferd an das Reff angebunden / wie auch dasselbe zum Theil von dem schweiß und Feuchtigkeit trucknen lassen werden / und ihr sehet / daß es anfangt / wiewohl

wohl noch auffgezäumt / das Hew herauß zuziehen / und ihme die Seiten nicht mehr klopffen / müßt ihr es alsdann abzäumen / das Gebiß in einem Zuber voll Wasser waschen / abdrucknen / säuberen / und auffhencken / hernach das Pferd nach seinem Belieben Heu fressen lassen.

Diejenige / welche / so bald sie in dem Wirtshauß angelanget / ihre Pferd durch die Stall-Knecht / wie solches gemeiniglich zu geschehen pfleget / abzäumen lassen / betriegen sich / indem daß selbige ein halb vierthel Stund fressen / fressen sie hernacher gar nicht mehr / an statt daß / so sie einezeitlang auffgezäumt geblieben / dieselbe / wann es auch zu nichts anders diente / hernach desto besser fressen.

Es möcht mir jemand sagen / sie wären den gantzen Tag gezäumt gewesen / ohne daß man sie noch darzu unnützlicher weiß in dem Stall ohngefressen stehen lasse; darauff geb ich neben dem was ich bereits angezeigt / zur Antwort / daß man vielen Pferden den Zaum anlassen müsse / damit durch dessen Bewegung der Schaum in dem Maul erweckt / und auff solche Weiß dvs Maul befeuchtet werde / und sie desto besseren Geschmack bey dem fressen finden : dann wann ihnen auff solche Weiß das Maul nicht befeuchtet wäre / wurden sie nicht lang fressen ; also gewinnt man vielmehr Zeit / als daß man verliehrt / wider den stallknecht allgemeine Regel und Gebrauch. Hiebey ist zu mercken / daß wann das Pferd sehr erhitzt gewesen / und man es den gantzen Tag nicht hat können trincken lassen / dasselbe / ohngeachter es abgezäumt / und alle vorgemeldte Vorsorgen / bey demselben angewendet worden / weilen es von dem Durst gar sehr geplaget wird / wenig wird fressen wollen; in solchem Fall könt ihr ihm nach euerem Gutduncken Habern geben / doch weniger / als wann es nach dem trincken keinen mehr bekäme.

Es sind etliche der Meinung / solches verderbe die Pferd / wann man ihnen vor dem Trincken Habern gebe / und das Wasser verursache / daß derselbe ungedawet wider auß dem Magen gehe. Ich halte darvor / der Habern seye gut vor und besser nach dem trincken / wiewohl die ordinari Gewonheit ist / daß man ihnen denselben erst nach dem trincken gibet. Die Botten und Guttscher füttern denselben vor und nach dem trincken. Es geschhiet nicht ohne scheinbahre Ursach / daß man den Habern nach dem Trincken füttert / sintemahlen das Wasser nicht so lang in dem Magen bleibt / sondern zertheilt sich eher / und wird das Pferd keines wegs dardurch geschwächt / dann der Habern / welcher luck ist / behält die Feuchtigkeit des Wassers länger. Das ist die eintzige Ursach / warumb den Pferden der Habern nach dem Trincken gegeben wird / welche nicht wichtig genug zuverhinderen / daß man die Pferd / welche sehr geschwitzt haben / nicht den Habern vor dem trincken fressen lassen könte / darvon sie sich viel besser befinden / und auisser der Gefahr einiger Kranckheit seyn werden. Wann man in Gutschen mit Außspann-Pferden reiset / und selbige mit grossem Fleiß fortgetrieben werden / muß man ihnen bey der Ankunfft wofern sie gantz in Schweiß stehen / und den Athem verlohren / den Schweiß oberwehnter massen abziehen / dieselbe wohl abtrücknen / bedecken / und ein halb Stund / dannt sie verschnauffen spatzieren führen. Unterdessen soll man ihnen jedwederem einen halben sester Korn-Kleyen / mehr oder weniger zubereiten lassen / dieselbe wohl netzen / und ihnen in die Krippen vorschütten / hernach selbige abzäumen / und sie nach ihrem belieben in der Krippen oder Bahren darinn nühlen lassen. Solches erfrischt ihnen das Maul / welches von dem Sand und Staub / der ihnen offt biß in die Gurgel hinein stäubt / gantz trucken ist ; die Kleyen lösen den Staub der auff der Zungen / und im Maul anklebet auff. Obschon den Pferden warm ist / geschicht ihnen doch durch dieses Verfahren selten einig übel.

Solcher Staub und Sand trücknen den Pferden Zung / Gaumen und Gurgel dergestalten auß / daß sie offt den Geschmack verliehren / weilen die Zung dürr und trucken wird / und dieses wiederfähret absonderlich denjenigen Pferden / welche in der grossen Hitz ihre Zung im gehen für das Maul herauß hängen lassen / denselben muß man bey der Ankunfft Kleye geben / oder die Zung und das Maul mit einem schwam wohl außwaschen / damit sie zum fressen Lust bekommen.

Man bedient sich eben dieses Mittels auch bey den Jagt- und allen anderen Pferden / welche wegen starckm lauffens / insonderheit wann sie

sie sehr fett sind / den Athem verlohren. Bey denselben schafft die genetzte Kleyen groſſen Nutzen / und gewint man Zeit daß die Pferd / welche bald zu dem freſſen geneigt seyn werden desto eher abgezäumt werden können. An denen Orthen / wo man Kleyen findet / ist der Methodus gut / aber ausserhalb Franckreich / findet man selten anderstwo. In Holland / so bald die Pferd ankommen / lassen sie dieselbe ohne Besorgung einer Ungelegenheit trincken / wie ich hieroben angezeigt / daß es der Fuhrleuth Gebrauch seye / aber ihr Wasser ist nicht so frisch / sondern gantz still und warm / also / daß es nicht leichtlich dem Pferd schaden kan / wiewohl auch in der Warheit in Franckreich die Pferd sterben / ehe sie solche gefährliche Art und Manier zu leben / welche von mir gewißlich niemahlen wird practiciert werden / gewohnt haben.

Man soll auff das Wasser / so die Pferd trincken / vornehmlich auff der Reiß gute Achtung geben / dann daher dependiert die Erhaltung und Verlurst ihres Lebens. Das nicht gar frische Wasser ist für sie am besten / fliessend Wasser ist dem Springbrunnen-Wasser / und dieses dem Schöpffbrunnen vorzuziehen. Wann man aber gezwungen ist / von solchen frischen Wasser ein Pferd trincken zu lassen / muß man dasselbe lang zuvor schöpffen / an die Sonnen stellen / oder davon wärmen / und mit dem andern vermischen. Es ist geschwinder geschehen / wann man Kleyen oder zerrieben Brod drein thut / in welches Ermanglung man ein wenig die rohe des Wassers durch hineindauchung der Hand / oder einer Handvoll Hews temperieren kan. Wann aber das Wasser über die massen frisch ist / wird weder die Eindäuchung der Hand noch des Hews verhüten / daß ein Pferd die Vivlen nicht bekomme / deßwegen muß man entweder warm Wasser oder Kleyen darunder mischen.

Es geschicht offt / daß man mit einem Pferd über die massen sehr rennt / und dasselbe zu tod / oder wofern die gebührende Mittel nicht bey Zeiten demselben gebraucht werden / zurach geritten wird : als zum Exempel / auff der Hirsch-Jagt hat man kein Nachlassen / weilen der Hirsch durchgeht / sondern man ist in der Jagt erhitzt / und denckt nicht an sein Pferd / sondern setzt biß zu End darauff / also daß die Pferd / absonderlich welche nicht in der Vbung / und des starcken Rennens gewohnt sind / darüber fast erligen. Allein alle gute Jäger sehen lieber / daß ihre Pferd zu Grund gehen / als daß sie von ihren Hunden zuruck blieben. Wann nun solches euch auff der Jagt / oder sonsten wiederfahren / und gezwungen seyt solchen Fleiß mit Gefahr das Pferd niderzureiten / anzuwenden / so lasset demselben bey der Ankunfft bemeldter massen abwarten / nemblich ihm den schweiß abziehen / trücknen / und Schritt für Schritt ein halb stund lang spatzieren führen / gebt ihm hernach zwey stinckende Pillulen ein / die wir in dem CLIII. Capitel des I. Theils beschrieben haben / mit einer halben Maaß rothen Wein ein / oder aber ohne dieselbe / ein Schoppen Brandtewein / oder ein Maaß guten Wein mit geriebnen Muscaten Nüß / stellt es hernach wohlbedeckt in den Stall / macht ihm gute Streuwe / und Klystiert dasselbe in einer Stund hernach / ein halb Stund nach dem Klystier zäumt es ab / und gebt ihm genetzte Kleyen / so wird gewißlich wo das Pferd nicht zu überritten ist / allen Unfällen des Rachs / die ihm sonsten widerfahren würden gesteuret werden.

Eben dieses kan auch bey den Gutschen-Pferden / die über das Vermögen ihres Athems und stärcke zum Lauffen sind angehalten worden / beobachtet werden / aber es ist zu mercken / daß man den Pferden die Pillulen / noch auch die anderen Mittel nicht eingeben solle / biß sie verschnaufft haben / nemblich ein halb / drey Viertheil / oder gantze Stund nach der Ankunfft / etlichen mehr / andern weniger.

Das XXXI. Capitel.

Bey Ankunfft des Außspans / ob es schon ordinari gebräuchlich / soll man den Pferden / die Bein nicht abreiben.

DEr meiste Theil reysender Leuthe haben den Brauch ihren Pferden gleich bey der Ankunfft die Schenckel mit Stroh zu reiben / und trachten durch dieses reiben ihnen die Müdigkeit zubenehmen / und die Schenckel geschlacht zu machen. Aber solches ist einer von den gröſten mißbräuchen / so im schwang gehen;

gehen; sintemahlen diese Action kein andere Würckung mit sich bringet / als daß man die durch des Tags Arbeit erregte Humores in die schenckel ziehe/weilen durch das reiben die Nerven erhitzt / und eröffnet werden / welches verursacht / daß die Geisterlein exhalieren und denen den gantzen Tag erregten Humoribus platz geben wird/sich auff ihre natürliche Abhangung zu setzen / die unempfindliche Gäng einzunehmen / dieselbe zuverstopffen / und also ihrer Bewegung berauben / dardurch die schenckel eines Pferds gantz und gar untüchtig gemacht werden. Dann gleich wie die schenckel am gantzen Leib des Pferds das unterste Glied sind sie auch der Außgang aller Unreinigkeit / vornemblich wann durch das reiben mit dem stroh die Humores dahin gezogen werden / neben dem daß dieses schon abgematte Glied zu Empfahung derselben desto tüchtiger ist. Wann nun die böse Feuchtigkeit sich ein mahl dahin gesetzet steigt sie nicht wider über sich / und ist selbige auffzulösen schwer / sintemahlen solche Gegend nicht Wärme genug hierzu hat; derohalben sich die Humores zusammen setzen/ und wird ein Pferd dardurch ruiniert. Mich wundert/ daß man diesem / ehe ich solchen Mißbrauch entdeckt / nicht nachgedacht hat. Man kan zwar dagegen einwenden / daß die dahin gezogene Feuchtigkeit durch die Schweißlöcher so sich im reiben der schenckeln geöffnet/ zertheilet: worauff ich aber antworte / daß zwar wahr / daß sich dieselbe in etwas verdünnert/ aber sie kan sich nicht gäntzlich/ wegen ihrer Dicke verziehen / dann solche sich in die Nerfe eindringt / als wie ein Dunst / so endlich durch die Kälte zu Wasser wird / welche Wasser alßdann dick und schleimicht / so durch kein reiben können zertheilet werden / dann sie dardurch da die Humores noch bewegt / zugezogen / also daß an statt dieses Abreiben nutzt / solches vielmehr schädlich.

Diß starck reiben der schenckeln bey der Ankunfft ist Ursach / daß sie den folgenden Tag steiff seynd / und wofern man dessen nicht gleich gewahrt / wird mans doch alsobald gewahr werden / dann diese Humores nach und nach die Nerven verstopffen / und versperren den Geisterlein / davon die Bewegung herkomt / den Durchgang; sie werden dick wie Eyerklar/ oder gebähren harte Knollen / dardurch mit der Zeit die Bewegung in den schenckeln dem Pferd so saur und schwer gemacht wird / daß es mit allen seinen Kräfften ihme nicht genugsam helffen kan; dannenhero stolpern und strauchlen die Pferd / und fallen offt übrr einen Hauffen. Also wird durch diesen Methodum viel Müh angewendet / sein Pferd zu Grund zu richten / und auff den schenckeln zu ruinieren. Diejenige welche auff so handgriffliche Vernunffts-Gründ nichts geben wollen/ können es probieren / so werden sie dessen gewißlich überwiesen werden / wie schon viel anderen geschehen / welche ihre Pferd nicht mehr bey der Ankunfft / sondern erst wann sie gantz erkaltet sind / und außgeruhet haben / reiben lassen.

Allen diesen Ungelegenheiten werdet ihr entgehen / wann ihr meinem Rath folget und ein Pferd / an statt des reibens bey der Ankunfft in das Wasser führt / oder ihm die schenckel mit kaltem Wasser wäscht / damit sich die bösen Feuchtigkeiten nicht herum setzen / welches das Wiederspiel dessen ist / so täglich die meisten Leut practicieren / die ihre Gedancken niemahlen auff bemeldtes wenden.

Solches aber ist nicht also zuverstehen / als wann ich niche gut hiesse / daß man den Pferden die Schenckel reibe / sondern rathe im Gegentheil daffelbe / halte es für gut / und bediene mich auch dessen / aber nur wann die Pferd erkaltet sind / und die durch die Arbeit den gantzen Tag erregte Humores sich wieder gesetzt haben; als zum Exempel / so ihr des Nachts / ehe ihr euch schlaffen legt / dem Pferd ein gantze Stund die Schenckel reiben laßt / wird solches dasselbe erquicken. oder so ihr des morgens nach der Fütterung den Stallknecht mit einem guten Wisch so lang es euch beliebt/ sich daran ergötzen laßt/wird dieses die schweißlöcher an dem Schenckel eröffnen / und denen durch das reiben erweichten / und noch subtilen Humoribus, welche sich ohnlängsten auff den Nerven gesetzt haben / zu evaporieren lufft machen. Solcher gestaltet wird der schenckel glimpfiger / und werden ihr eine Würckung verrichten / welche denjenigen / die / so ihr die Schenckel gleich bey der Ankunff reiben liesset / entspringen würde / gantz entgegen gesetzt ist.

Ihr möchtet fehrner zur Antwort geben / es thun solches viel Leut. Es ist wahr / daß solches viel Leut thun / aber die Pferds-Verständige practicieren es nicht. Wann diese Vernunfts-Gründe euch kein genügen leisten / so beruff ich mich auff die Erfahrung / so die Meisterin der Künsten ist. Endlich bin ich nicht so sehr in mein Meinung verliebt / daß ich selbige jederman auffdringen / und auffbürden wolte / also bin ich zu frieden / daß man mir keinen Glauben gebe / sondern einjeder sein Pferd eher umb seines Lusts willen ruiniere/als daß er sich der Vernunfft underwerffe.

Das XXXII. Capitel.

Salbe den Pferden die Schenckel zu erhalten/ und verhüten daß dieselben auff der Reiß und auf der Schul nicht abgenützt werden.

SO ihr ein Pferd habt/ welches der Müh und des Fleisses werth ist/ daß man ihm die schenckel erhalte / muß man/ so bald es wieder in den stall gestellt wird / Küh- oder Ochsen-Mist mit Eßig vermischen/ daß solches wie ein dünner Brey seye / und ein Handvoll rein Saltz darzu thun / hernach ihme die vorderen und hinderen Schenckel / wie auch die Knie damit anstreichen / und gegen dem Haar reiben/ damit das Mittel under dasselbe komme/ dergestalten daß es überall damit beschmieret seye/ und ohne Nutzung der Schenckel dasselbe lassen trucken werden wie auch nicht biß auff den nachfolgenden Tag von dem Orth wegführen / sondern ihm in einem Zuber zu trincken geben.

Den nachfolgenden Tag wird es in den Bach geführt / wann einer vorhanden ist / und werden ihme die Schenckel gewaschen / oder mit einem Wisch überall fleißig gerieben / oder bey einem Brunnen gewaschen / welches auch sehr gut ist. Solches Mittel kostet wenig/ ist sehr gut / zeucht an / stärckt das Glied/ und werden durch dessen stettigen Gebrauch die Schenckel so schön und vollkommen erhalten/ daß es nach Vollstreckung einer grossen Reiß scheinen wird/ als seye das Pferd niemahlen auß dem Stall kommen. Es komt gewissen Leuthen frembd vor / daß ein so geringe Sach solchen effect produciere, weilen das Mittel gemein ist aber alle/ denen ich es gerathen / haben sich wol darbey befunden/ diese Salb vertreibt nicht allein die Müdigkeit/sondern stillt auch die Geschwulst / und ist besser / als viel andere Salbe so die Schmid theur verkauffen. Wann man kein Saltz darein thut / ist sie nicht so gut/ aber hat nichts desto weniger gute Würckung / ja wann ich kein Eßig gehabt hab ich mich offt nur des Wassers bedient / und hat die Salbe zimlicher massen gewürcket.

Diese Arth die schenckel zu salben / ist auß blossem nachgründen erdacht worden und das erste mahl so ich mich derer bedient / hat dieselbe besser / als ich vermeint außgeschlagen.

So ihr auff einer weiten Reiß grosse Hand- oder andere Pferd zu verwalten habt / müßt ihr euch dieses Mittels/ welches leicht ist/ wenig kostet / und nur ein wenih Fleiß erfordert/ bedienen / so werdet ihr nach vollendter Reiß erkennen / wie euch dieses Mittel nutzlich gewesen ist.

Man muß bey Ankunfft / die vorderen Füß der jenigen Pferd / so dünn und auffspringend Horn haben / schmieren / wann es auch nur gleich mit ungesaltzener Butter / Oel / und Schmer were ; mit Rosen-Oel würde es noch besser seyn / damit / wann ihnen der Kühmist auff die Füß fällt/ solcher selbige nicht außtrücke / dann gewißlich der Kühmist wieder vieler Leut Meinung den Pferden die Füß verderbt. Er befeuchtet zwar die Sohle / aber trücknet das Horn zusehr auß / massen das Horn und die Sohle unterschiedene Naturen haben ; so ihr dieses in acht nehmet / werdet ihr euch wohl darbey befinden. Diejenige / welche / umb ihren Pferden die Füß wieder zu recht zu bringen/ ein Loch machen / und mit genetztem Kühmist außfüllen / hernach die Füß ein Monat lang mehr oder weniger darinn halten / thun sehr übel. Dann obschon die bey dem Mist befindende Feuchtigkeit das Horn zu wachsen macht/ trücknet dasselbe doch hernach / wann es wieder darauß komt / so sehr auß / daß es wie Glaß zerspringt / worauff hernach der Fuß einstrupfet. Endlich ist nicht ohn / daß der Kühmist für die Sohle überauß gut seye / das Horn aber wegen allzu vieler außtrocknung verderbe.

Umb die Füß eines Pferds wider in guten Stand zu bringen / muß man an statt Kühe-

mists

mists / eine Grube mit Leim oder Thon füllen / und dasselbe dahin halten / die vordere Füß ohngefehr einen Monat lang darein zu stellen.

Ich kan allhier ein ander Mittel nicht stillschweigen übergehen / welches die Müdigkeit und Geschwulst auß den Schenckeln zieht / dieselbe erweicht und schön macht. Es ist genug / wann dasselbe etwann zu zwey oder vier Tagen ein mahl gebraucht werde. Was aber die Salbe betrifft / wann man selbige schon alle Tag auff der Reiß brauchte / würde man gewißlich seine Zeit nicht vergebens anwenden.

Die mit Weinhäffen / guten Kräutern und Honig gemachte Bäder / davon wir im Ersten Theil geredt / erweichen den Pferden die schenckel auch sehr / und ziehen die Müdigkeit herauß.

Jngleichen auch / so man dieselbe bey der Ankunfft mit Eßig und Saltz / oder Brandtewein / oder auch mit warmem Wein / darein man ein wenig alten Schmer gethan schmiret / wird solches die Müd- und Steiffigkeit dem Pferd auß den schenckeln ziehen. Wann die Schenckel geschwollen / wie es dann bey ermüdeten Pferden / an den hinderen geschicht / muß man sie bey der Ankunfft / mit frischem Wasser waschen / ein Stund hernach aber mit Honig / und im Augenblick alßdann / weil der Honig noch da / und ohne denselben davon zu thun / wohl mit Brandtewein reiben / und solches fortsetzen / wodurch die schenckel von der Geschwulst wider looß und gesterckt werden.

Wie nicht weniger / so ihr euerem Pferd die schenckel mit kalten Weinhäffen schmieret / welches Mittel gut ist / und wenig kostet.

Das XXXIII. Capitel.

Einem Pferd die Müdigkeit und Geschwulst mit der Laugen auß den Schenckeln zuziehen.

MAn muß Wasser in einem Kesel siedend machen / und gantz glüende von dem allerhesten Holtz so ihr bekommen könt / als da ist Rebholtz / das Nußbäumen- Eichen- und Buchen-Holtz / gebrandte Aschen nehmen / die Aschen von weissem Holtz / wie nicht weniger auch die von Flötzholtz ist hierzu nichts nutz / deßwegen solche hierzu nicht zugebrauchen. Aber in Ermanglung anderer muß man ein halb pfund Weinstein-saltz / so bey den Wurtzkrämeren / und Bleichern gefunden wird / drunder mischen. Schütte diese Aschen gantz glüend in das siedende Wasser / je mehr ihr darein thut / je besser es seyn wird / laßt sie sieden / biß das Wasser auff den dritten Theil eingesotten / thut es darauff nach abgeschaumten Kohlen von dem Feur.

Reibet mit diesem / etwas mehr als lawem Wasser die vordere und hindere schenckel sampt den Knien wohl / bindt ihm hernach von solcher Aschen dieser Orthen auff / laßt sie biß den anderen Tag darüber / und führt das Pferd weder ins Wasser noch ausser dem Stall. Das erste mahl / als ihr dieses Mittel braucht / werdet ihr seine Würckung spühren / in dem euere Pferd die schenckel geschlacht / und viel schöner haben wird als ihr sie in langer Zeit nicht gesehen / und wird auch mehrer Freudigkeit / als den vorigen Tag bezeugen. Dessen Gebrauch muß man mithin continuieren / damit man völlige satisfaction davon bekomme.

Nachfolgende Arth ist auch sehr gut: nembt ein Maaß Eßig / thut ihn in ein Pfann / oder Haffen zum Feur / werfft so bald der Dampff von demselben auffzusteigen anfangt / vier Schaufflen voll gantz glüende Aschen von grünem Holtz darein / laßt sie ein halb viertel stund sieden / thut es hernach wider vom Feur / und laßts kalt werden. Wann die Materi laulecht ist / waschet euerem Pferd die hindere und vordere schenckel wohl damit. Wann ihr dieses alle vier Tag ein mahl thut / werdet ihr gewißlich euere Pferd in den grösten Mühsamkeiten der Reisen erhalten.

Wann ihr nur ein Pferd habt / wird ein halb Maaß Eßig genug seyn. Solches Mittel verzehrt die Humores durch die Auffl̈ösung / und verhindert / daß sich selbige nicht herab setzen; und also erhalt es die Schedckel schön und sauber ohne Geschwulst noch Knollen.

Bey Wiederkunfft von einer Reiß kan dieses Mittel alle vier Tag ein mahl mit glücklichem Fortgang gebraucht werden. Solches wird dem Pferd die Müdigkeit auß den Schenckeln treiben / und selbige wieder zurecht bringen.

Wann man sehr mit einem Pferd gejagt / und dannenhero zubesorgen / daß es räch werde /

ist das beste Mittel/ daß man bey dem Eintritt in den Stall / nach dem es zuvor obbemeldter massen spatzieren geführt und purgiert worden/ ein Maaß Essig / und zwey Pfund Saltz nehme / solches mit einander vermische / und dem Pferd die hindere und vordere Schenckel ohngefehr ein halb Stund gantz kalt wohl damit reibe / hernach demselben gantz siedend Lorbeer-Oel in die vordere Füß giesse / warme Aschen darauff strewe / Garn darüber lege / und mit Beinschindlen verbinde / damit alles beysamen bleibt / und die Hitz zugezogen werde. Wann ihr kein Lorbeer-Oel bekommen könt/ so nembt Nuß-Rüb oder Fisch-Oel / aber das Lorbeer-Oel ist das beste.

Eben dieses Recept ist auch gut für ein ermüdet Pferd / aber die obangeregten seind die besten. Diese Mittel sind für hochgültige / als nemblich Barbarische/ Türckische und Spanische Pferd / gute Läuffer / Zelter und Englische Pferd. Es wäre wohl der Müh werth/ daß man solchen Fleiß bey den Schindmähren anwenden thete. Aller Kühmist in Flanderen wäre nicht genugsam / noch viel weniger die Aschen / absonderlich in der Provintz Beossen; wofern anderst auch die Schindmähren und kleine Klepper diejenige verstanden werden/ welche man zu den Reisen und anderen Mühsamkeiten brauchet / wie solches die Posten bezeugen. Bey denselben wird nicht so grosser Fleiß noch diese Vorsorg angewendet / sintemahlen/ so man solches thäte / sie zulang dauren würden; Aber die grosse Pferd sind bald außgebraucht / wo man nicht bey denselben Fleiß ankehrete. Deßwegen sagt man im gemeinen Sprichwort/ grosse Pferd thun nicht gern grosse Reisen / umb damit anzudeuten / daß sie offt auff den Reisen bald ruiniert sind; wie auch in der Warheit solches nicht ihres Thuns ist / sintemahlen sie die Edelleuthe unter den Pferden sind.

Ich hab ein hochgöltig Pferd gesehen / das über die massen streng von Paris nach Fontainebleau geritten worden / bey welchem man bey der Ankunfft allen müglichsten Fleiß angewendet/ und wohl zwey gantze stund mit spatzieren führen / und abtrucknen mit ihm zugebracht / aber ihme nichts in die Füsse gethan / noch einige Pillulen / oder wein / Brandtewein und Muscatnüß/ oder Klystier eingegeben von Anfang zwar hat ihm solches nichts zuschaffen geben / ja es ist drey Tag hernach in dem Schritt nur ein Meilwegs geritten worden / nach acht Tagen aber hat es zwey kleine Tahreisen in dem Schritt gethan/ und sich bey der Ankunfft wohl befunden. Als dasselbe aber den dritten Tag nach der Ankunfft zur Schmitten geführt worden / sind die vordere Füß einiger massen vollhüffig / und die Sohlen so hoch gewesen/ daß man ihm von dem Stral biß zum Schuß / keine andere / als hohlgerichte Eissen auffschlagen können / da es doch vor hin gute Fuß gehabt / und hat fast nicht / wie die Pferd/ denen die Rach in die Füß geschossen / auff den Füssen stehen können / deßwegen ihm die Adern in den Fössel verstopfft worden / und man es mit einer Arth Eisen / auff Frantzösisch Pantoufle, beschlagen müssen / davon ich bey der Beschlagung einen Unterricht geben werde / worauff in sechs Monat das Pferd wider in solchen stand gebracht worden/ daß es Dienste leisten können: aber der Fuß ist nicht wieder so gut gewesen/ als er vorhin ware / doch kont man sich seiner bedienen. Wann man aber obangeregte Vorsorg bey denselben angewendet / und ihm gantz warm Lorbeer-Oel in die Füß gegossen/ oder etwas eingegeben hette / wäre es eher wieder zu recht kommen/ und der Humor welcher sich auf die Füß gesetzt/ / wäre auff eine andere weiß verzehrt worden.

Das XXXIV. Capitel.

Continuation der præcepten, die Pferd auff der Reiß zu erhalten.

NAchdem das Pferd in Stall gestellt / und abgezäumt worden / wollen wir in Beschreibung dessen / was ferners dabey zu thun/umb demselben ordenlich abzuwarten / fortfahren. So ihr in dem Sommer reiset / muß man es alsobald nach dem Abzäumen absattlen und dasselbe unter dem Sattel mit Hew oder Stroh wohl reiben. Es ist besser / man sattle ein Pferd ab / wann es auch schon nur zu Mittag ist / wiewohl solches wenig Leut zuthun pflegen / damit sie der Müh / das Pferd wieder zusattlen / überhoben seyen.

Wann es aber in dem Winter ist / muß man

man es nicht so bald absattlen / sondern erst / wann es trucken ist / und wohlgefressen hat / dasselbe aber ingleichen auch unter dem Sattel reiben.

Wann ihr euer Pferd abgesattelt / müßt ihr den Sattel an die Sonnen hencken / damit die Sattelküssen trucken werden / hernach dieselbe mit einer Gerten klopffen / damit sie nicht hart werden / weilen selbige ein Pferd leichtlich drucken können. Die sich einer doppelten Decke bedienen / und solche unter den Sattel legen / sind dieser Sorg und Gefahr überhaben / dann solcher Gebrauch sehr gut ist.

Wann es aber in dem Winter ist / da man wenig Sonnenschein hat / und das Pferd sehr geschwitzt / muß man den Sattel / so er unden naß ist / eher beym Feur lassen drucken werden / als daß man ihn den anderen Tag dem Pferd gantz naß wider überlege.

Wann euer Pferd wacker Heu gefressen / und recht trucken ist / wofern ihm gar warm gewesen / gebt ihm den halben Theil seines Haberns vor / und den anderen halben Theil nach dem Trincken / absonderlich muß man sich wohl vorsehen / ob man ein Pferd späth oder früh trincken solle. Dann umb / weil dasselbe ein Stund zufrüh getränckt worden / kan es sterben; hingegen aber wann es schon eine gantze Nacht / wie durstig es immer seye / ohngetruncken bliebe / wurde es darum nicht kranck werden.

Ich hatte vergessen anzuzeigen / daß wann das Pferd abgesattelt / man überall unter dem Sattel greiffen / und sehen solle / ob es nicht gedruckt oder beschädiget ist / damit man solchem Übel und dem Sattel rath schaffe / dem Sattel durch Hinwegnehmung und Verrückung des Füllhaars / oder durch eine darein gemachte Kammer / an dem Orth / wo das Pferd beschädiget und gedrückt worden. Es muß ein schlechter Sattler seyn / der solches nicht machen kan / sintemahlen es in den Dörfferen alle können / dem Übel aber komt man vor / so mans besagter massen tractiert.

Wann das Pferd ein oder zwey Stund abgesattelt gewesen / kan man am besten erkennen / wo es gedruckt worden; sintemahlen dasselbe Orth / wann es erkaltet / geschwillt und aufflufft / da hingegen / ehe man den sattel weggethan / die Hitz die Geschwulst verhindert hat.

Wann euer Pferd geschwollen / aber nicht auffgebrochen ist / sondern nur / weilen es von dem Sattel gedruckt worden / ist gut / daß man demselben auff das ehiste Mittel schaffe; sintemahlen sich wegen Versaumungen der Geschwulst eine Härtigkeit formieret / so ein Brandflecken genennet wird / welcher endlich nach Verfliessung einer langen Zeit abfällt / und eine grosse Wunden hinder sich läßt / welches durch nachfolgendes Mittel vermitten werden kan: sintemahlen ich nicht für nöthig halte / euch umb so geringer Sachen willen zu dem Tractat von den Kranckheiten zu weisen / sondern könt nachfolgendes Zug-Pflaster zubereiten.

Zug-Pflaster die Geschwulst zuvertreiben.

Nemt drey / vier / fünff oder sechs Eyerklar / nach dem die Geschwulst grost ist / thut sie in eine Platte / verklopffet sie mit einem grossen stück Allaun / biß daß alles zu einem grossen schaum werde / welches durch stetiges klopffen in einer halben vierthel stund geschehen wird / und nemt von solchem dicken Schaum / und reibt damit die Geschwulst starck / und thut davon so viel ihr könt über dieselbe / so viel möglich hinein reibend / und laßt ihn biß den andern Tag darüber / so wird die Geschwulst ohnfehlbar sich setzen / welches Mittel ich wohl tausend mahl probiert hab. Es gibt andere Mittel mehr und diß ist das leichteste / und geschwindeste; nichtsdestoweniger / wofern ihr andere begehrt / so besehet das Capitel von den Wunden. Ihr könt allzeit ein stück Allaun in Beritschafft haben / dann selbiges allezeit dienet. Das Mittel ist leicht und sehr gut.

Ein ander Mittel für eben dasselbe.

Reibet das geschwollene Orth starck mit gutem Brandtwein / darzu der Wein-Geist noch besser were; wann ihr es wohl gerieben / zündt mit einem Papier den Brandtewein an / welcher an den Haaren hangen bleibt / welcher so lang flottern wird / als einiger Tropffen vom Brandtewein vorhanden ist / so wird mit verschwindung des Feurs die Geschwulst auch vergehen.

Oder nach dem ihr die Geschwulst mit Brandtewein wohl gerieben / so reibet sie auch dapffer mit schwartzer Seiffen / biß daß ein

Schaum entsiche / welchen man auff der Geschwulst trucken lassen werden muß / davon dieselbe sich / wann keine Materi vorhanden gewißlich setzen wird. Diß letstere Mittel ist sonderlich für die Gutschen-Pferd / welche von dem Geschirr sind gedruckt worden. Wann kein schwartze Seiffen zubekommen / nembt nur von der gemeinen.

Die meisten Pferd werden auff der Reiß mager / absonderlich grosse Pferd / die man mit Bagage beladen / mit sich führet. Dann weilen sie nur einen Außspann haben / werden sie von dem langen auffzäumen gantz mager / und geschiehet offt / daß weil sie also von Leib abgenommen / der Sattel / ohngeachtet er von Anfang der Reiß überall gleich auffgelegen / ihnen zubreit wird.

Ja das Pferd kan dergestalten abnehmen / daß dardurch der Sattel auff dem Wiederriß und Lenden auffligt. Auß der Ursach / so ihr gewahr werdet / daß die Spitzen an den Sattelbögen an des Pferds Leib nicht anligen / und der Sattel zubreit scheinet / derselbe bey bemeldten Spitzen wider mit Scheerwollen außgefüllt / und dem Rückgrad nach / wie auch bey den Lenden mit Hirsch- oder Roß-Haar-Filtz oder Pappendeckel / wann es vonnöthen ist / gefüttert werden muß; ja im fall ein Pferd sehr vom Leib abnehme / were es vonnöthen / daß man die Sattelbögen zu äusserst auch fütteren thäte.

Wann ihr dem Pferd den Habern gegeben / ist gut / daß man dasselbe allein lasse / damit es desto begieriger und ruhig fresse. Dann ein muthig Pferd / wann jemand in währendem fressen hinder ihm ist / sihet mithin zurück / und wird also viel von seinem Habern verwüsten / und auff den Boden fallen lassen. Solches zuverhinderen / muß man dasselbe allein lassen / wofern ihr an solchem Orth seyt / da der Habern nicht gestohlen wird / welches offt in gewissen Wirtshäuseren widerfähret / allwo / ohngeachtet die Wirth redliche Leuth sind / die Knecht einander den Habern stehlen / hernach ihren Spaß darmit treiben / und einander außlachen.

Man muß / ehe man das Pferd verläßt / zusehen / ob es dergestalten angebunden seye / daß es nach seiner Bequemlichkeit ligen könne / und der Riemen weder zukurtz / noch zulang angebunden seye.

Wann das Pferd den gantzen Tag sehr geschwitzt hat / und nach dem Habern-fressen recht trocken / ist höchstnöthig dasselbe ein viertel Stund striglen zu lassen / damit die Haar von einander loß gemacht werden / welche durch den Schweiß zusammen gebachen sind / davon der Leib gantz erstarret wird / und nicht außruhen kan / neben dem / daß solches die schweißlöcher verstopfft / und also die Dünst so man excrementa der dritten coction nennet / welche die Nacht durch evaporieren solten / zu höchstem Nachtheil seiner Gesundheit in dem Leib auffgehalten werden; sintemahlen bey den Pferden viel dergleichen Dünst / absonderlich bey der Nacht / so durch die Schweißlöcher unempfindlich ihren Außgang nehmen / und transpirieren sollen / entspringen / welches genugsamm auß dem Unflath / der auff der Haut des Pferds komt / und alle Tag mit dem Strigel abgenommen wird / erhellet. Wann ihr derowegen solche transpiration oder Auffsteigung des Dunsts / welche zu Nacht absonderlich wann das Pferd starck gearbeitet / und den gantzen Tag abgemattet worden / am meisten geschiehet / verhinderet / werdet ihr ihme schaden. Derohalben ich schliesse / daß es viel besser seye / daß man das Pferd / so geschwitzt hat / und wider trocken worden / ein viertheil oder halb Stund des Abends strieglen / oder wofern es nicht trocken / so lang an dem gantzen Leib mit Stroh wacker reiben lassen.

Ich will den Liebhaberen / und denen / welche im geringsten / was die Pferd betrifft / unterrichtet zu seyn begehren / zu gefallen ein Kennzeichen beyfügen / welches / wann dieselbe kranck und mager sind / zu ihrer Wiederholung / wie auch auff einer grossen Reiß zu Ableitung aller Ungelegenheiten / so einem Pferd an der glücklichen und frölichen Fortsetzung derselben verhinderlich seyn können / dienen kan.

Nemblich man soll / umb von dem inwendigen zu urtheilen und den üblen / so entspringen können / vorzukommen / auff des Pferds Mist achtung geben. Wann derselbe zu dünn ist / kan es ein Anzeigen seyn / daß das Wasser / welches es getruncken / entweder zu kalt gewesen / oder daß es dasselbe zu begierig hinein getruncken / wann viel gantze Körnlein Habern darinn gefunden werden / verkawet es entweder denselben

nicht

nicht/ oder hat einen schwachen Magen/ so aber der Mist schwartz und trocken/ist es in dem Leib sehr erhitzt. Nach Urtheilung dieses Merckzeichens/könt ihr/ was ihme nach euerem Gutduncken nothwendig ist/ welches an unterschiedlichen Orthen dieses Buchs angezeiget wird/ brauchen. Die Alten verhielten sich solcher gestalten/ sintemahlen ich in einem alten Authore gelesen: Galenus, Veneti, & Prasini, Studiosi spectatores equorum, stercora, quæ intelligant quemadm. alimenta concoxerint odorantur; tanquam ex eo omnem eorum bonitatem cogniturí. Durch dieses Wort odorantur will er meines erachtens zuverstehen geben/ daß sie denselben fleißig und genau betrachtet/ und nicht daß sie an demselben gerochen haben. Dann so sie an demselben gerochen/ sind es/ obschon vorwitzige/ dennoch ungerathene Leut gewesen.

Wann die Pferd an das Reff angebunden sind/ muß man ihnen alsobald vor der Abzäumung die vier Füß auffheben/ und sehen/ ob ihnen nichts an den Eisen mangelt/ ob dieselbe nicht auff der Sohlen auffligen/ und mit einem Messer/ oder etwas anders den Sand und Koth/ so in dem Fuß zwischen der Sohle und dem Eisen ist/wegmachen/ und Kühmist darein thun/ wofern das Pferd/ wie hieroben angezeigt worden/ der Müh werth ist/ und der Herr so viel Fleiß anwenden mag.

Wann ihr sie auſſer dem Stall trancket/ wird ihnen bey Widerkunfft auß dem Bach der Fuß mit Küh-mist außgefüllt/ welches allen Schmertzen oder Erstaunung des Fusses/ so der harte Boden oder die Stein möchten verursacht haben/ wegnimbt. Wann solches zu Abends geschicht/bleibt der Kühmist die gantze Nacht in dem Fuß/ erhalt denselben gelind und gut/ und zieht alle Hitz herauß.

Es sind viel Pferd/ welche/ so bald sie abgezäumt sind/ an statt des fressens/ wegen allzu grossen Schmertzens/ den sie an den Füssen füllen/ sich niderlegen/ also daß man selbige für kranck oder abgemattet halten könte. So man ihn aber die Augen besicht/ wird man finden/ daß sie gut sind/ wie auch/ so man ihnen in währendem ligen zufressen darbietet/ werden sie gern fressen. Wann ihr ihnen die Füß anrührt/ werdet ihr dieselbe sehr warm befinden darauß abzunehmen/ daß sie an solchem Ort noth leiden. Deßwegen muß man sehen/ ob das Eisen nicht auff der Sohlen auffligt/ welches aber schwerlich ohne Abnehmung der Eisen zu erkennen ist. Wann ihr ihm nun die Eisen abnimt/ so beschauet dieselbe inwendig/ so werdet ihr befinden/ daß die Gegend/ da das Eisen auff der Sohlen auffgelegen/ viel heller und abgeschliffener ist/ als an anderen Orthen. Derowegen muß man den Fuß an solchem Orth außwürcken/ hernach das Eisen wider auffnagglen/ den Fuß mit Rosen- oder anderer Salb schmieren/ und mit gantz warmem zerschmoltzenem schwartzem Pech/ oder Karchsalb außfüllen/ ehe man ihme den Fuß wieder zu Boden setzen läßt. Dieses Pech wird der Sohlen Nahrung geben/ den Schmertzen wegnehmen/ und den gantzen Fuß wider stärcken. Zu Paris findt/ man Karchsalb/ so nichts anders ist/ als Schiff-Pech/ wormit die Schiff verpicht werden: dasselbe bringt eher den Fuß wider in einen rechten Stand so mans warm darauf thut/ als sonsten irgend etwas. Es wird von altem Oel/ altem Schmaltz und Pech gemacht/ welches mit einander zerschmoltzen und zum Gebrauch auffbehalten wird.

Gemeiniglich pflegt solches denjenigen Pferden/ so schwache Füß haben/ zuwiderfahren/ daß dieselbe gleich/ wann sie in den Stall kommen/ wegen Schmertzens der Füß sich niderlegen. Ich verstehe aber diejenigen welche nidere Fersen haben/ oder denen der Fuß nicht sonderlich hohl ist/ nemblich/ der da von den Sohlen biß zu oberst an das Horn überhalb den Zähnen auffs wenigst zwey Finger breit ist/ ingleichen auch diejenige/denen der Kern zuklein ist/ wie nicht weniger/ die/ welche Hornklufft/ den Huffzwang und gereiffelte/ in Summa/ platte Füß haben.

Wann man in warmer und trockener Zeit reißt/ geschicht es offt/ daß die Pferd gantz erhitzte und auß außgedörrte Füß bekommen/daran das Horn auß Mangel einiger Feuchtigkeit von einander springt/ also/ daß man offt in Gefahr ist/ daß die Pferd die Eisen nicht verliehren; welchen falls ehe dieselbe in das Wasser geführt werden/man ihnen den Preiß an den vorderen Füssen eines Daumenfingers breit herumb mit Rosen- oder Fuß-salb/ die wir in dem Ersten Theil beschreiben haben/ schmieren muß. Bißweilen wann der Fuß sehr außgedörrt

dörret ist / muß man ihn auch umb den Mittag schmieren. Bey solchen Pferden muß viel Fleiß / wann man in warmen Länderen reißt / allwo die Eisen schwerlich auffgenagelt bleiben / weilen das Horn noch auffspringt / angewendet werden.

Es gibt Last-Pferd / welche man / so sie unter dem Sattel geschwollen seynd / mit dem Saum-Sattel niderligen läßt / damit nicht die Geschwulst des gedruckten Platzes durch die Kälte der Nacht also zunehme / daß man ihnen des anderen Tags den Sattel nicht mehr auffliegen könne. Man läßt ihnen auch bißweilen den Sattel zu dem End auff / damit er das über die Geschwulst oder Wunden applicierte Pflaster fest halte. Aber es ist eine zimlich böse Invention ein Pferd mit dem Sattel niderligen zulassen; es ist viel besser / man fülle einen Sack mit gutem warmem Mist / und lege denselben über die Geschwulst / dann solches nicht nur die Zunehmung der Geschwulst verhinderen / sondern auch dieselbe vielleicht gantz vertreiben wird.

Die Hünner-Krämmer / welche auß der Normandey nach Pariß kommen / thun ihren Pferden des Nachts den Saum-Sattel niemahlen ab / allein unterhängen sie auff dieselbe.

Es gibt wenig Pferd / welche auff einer grossen Reiß sich nicht auff die Huff hawen / deme man / so bald man es gewahr wird / rath schaffen kan / wie ich bey dem beschlagen anzeigen werde.

Des Morgens / ehe man ein Pferd sattele / muß man die Sattelbögen betasten / und sehen / ob sie nicht auffgeleimt oder zerbrochen / ob die Leisten an dem Wiederriß / deßgleichen auch die grossen Leisten nicht abgenaglet und entzwey seyen / ob das Tuch an den Sattelküssen nicht steiff und hart / oder selbige nicht von den sattelbögen loß seyen. Wann man sich ein wenig hierzu gewehnet / hat man in einem Augenblick diß alles übersehen; worauf dann dem Pferd der Sattel übergelegt wird / welches / so bald es gestriegelt ist / und lang vor der Abreiß geschehen soll / dieweiten gemeinhlich die Pferd die ein wenig alt sind / wann sie den Sattel auff dem Rücken fühlen / desto geschwinder fressen.

Deßgleichen kan man vor dem auffzäumen das Hauptgestell visitieren / und sehen / ob es nicht faul noch mangelhafft ist. Den Pferden soll man allezeit vor dem Abreisen Habern geben / sintemahlen ein Pferd mit leerem Bauch in keinem Stand ist grosse Arbeit zu verrichten.

Dann gleich wie die Pferd eines warmen und truckenen Temperaments sind / also wann die natürliche Hitz keine Underhaltung findet / greifft sie ihre eigene Substantz an / welches dann ein Pferd bald dürr macht / oder zum wenigsten innerlich sehr erhitzt.

Es werden viel Leut seyn / die lieber sich / als das Pferd wohl tractieren lassen / also / daß / wann sie nur ihren Leib gefüllt haben / sie sich nicht viel umb das übrige bekümmeren Solche insonderheit und viel andere mehr / als die nicht werth sind / daß sie ein Pferd beschreitten / werden / wann sie alle solche Particularitäten entweder selbsten lesen / oder lesen hören / sagen / man müßte sonst anders nichts zu thun haben / wann man alle besagte Umbständ in acht nehmen wolte / und daß sie lieber ihre Pferd abbrauchen wollen / als so viel Müh und Fleiß anwenden. Es ist zwar wahr / daß nicht allezeit nöthig / auff jegliches / sondern nur auf das nothwendigste achtung zu geben. Wann ihr ein wenig solches gewohnt seyt / werdet ihr es ohne Müh / ja ohne Warnehmung thun. Welche aber im geringsten nicht damit bemüht seyn wollen / denen gib ich gern zu / daß sie ihrem belieben folgen. Ich schreibe nur für diejenige / welche eines guten Vorhabens sind / und bekümmere mich wenig / was die andere darüber sagen / oder thun können. Das ist dasjenige / was vor und auff der Reiß in acht zu nehmen ist; jetzund ist nur noch übrig / etwas von deme zu melden / was man nach vollendter Reiß und bey der Ankunfft thun solle.

Das XXXV. Capitel.

Was zubeobachten ist / wann man von der Reiß angelanget.

WAnn ihr von der Reiß angelangt / muß man zwey Nägel bey den Fersen / an den vorderen Füssen / so es aber ein groß Eisen ist / vier herauß nehmen / und dem Pferd etliche Tag nach der Ankunfft am Halß zur Ader lassen / wie auch zehen oder zwölff Tag lang lauter genetzte Kleyen oder Habern zufressen

sen geben / hingegen aber den gantzen Tag gute Strewe halten. Die Ursach / warumb nach einer weiten Reiß die Nägel auß den Fersen gezogen werden / ist / weilen die Eisen die Füß / welche geschwellen / drücken und zwingen würden / wofern man die Nägel nicht nachliesse. Es ist gut / daß man dieselbe mit Kühmist außfülle / ja es lassen ihnen etliche die Eisen gantz und gar abnehmen / so aber nicht wohl gethan ist / dann es ein böser Methodus / wann man ihnen die Füß außwürcket / weilen dardurch die Füß zugezogen werden.

Nach dem man einem Pferd zur Ader gelassen / kan man ihme eine in dem LVII. Capitel des Ersten Theils beschriebene Honig-Salb auff die vier Schenckel / vordere Füß und schultern aplicieren und streichen / oder des Kühmists / welches weniger kostet / oder der Laugen / oder etwas anders sich bedienen.

Wann ihr die Honig-Salb appliciert / muß man vier und zwantzig Stund nach der applicierung dieselbe gleicher gestalt ohne hinwegnehmung der alten wiederholen / und biß auff drey oder vier mahl alle vier und zwantzig Stund continuieren. Nach Verfliessung solcher Zeit präpariert ein Bad / wie wir es in dem LXV. Capitel des Ersten Theils angezeigt / mit Weinhäffen / und reibet ohne hinwegnehmung der Honig-Salb die geschmirte Ort alle vier und zwantzig Stand biß zu drey oder vier mahlen mit diesem Bad. Wann nach solchem ein Pferd / so abgemattet es immer seyn mag / nicht wieder zu recht gebracht werd / muß man dasselbe von sich selber außruhen lassen / und ihme kein Mittel mehr brauchen / so wird es schon wider selber zu recht kommen.

Wann solches geschehen ist / muß man ihme die Füß außwürcken / dasselbe wider beschlagen / und im Sommer alle Tag Morgens und Abends im fliessenden Wasser ein halbe Stund herumb führen; im Winter aber ist es genug / daß man es so lang darin lasse / als zum trincken nöthig ist.

Wann aber das Pferd nicht sehr ermüdet ist / wie es dann / so ihr ihme auff der Reiß fleissig abgewartet / nicht seyn wird / ist es genug / daß nach dem man ihme die Nägel bey den Fersen an den vorderen Füssen herauß genommen / man denselben zur Ader lasse / das Blut in ein Geschirr auffange / und es allzeit rühre / damit es nicht gestehen könne. Thut hernach zu drey Pfund Blut / welches eben so viel ist / als man herauß lassen solle / ein quärtlein köstlichen Wein-geist / mischt es durch einander / und bestreicht dem Pferd die schenckel und schultern gantz kalt darmit / laßt das Blut zwey mahl vier und zwantzig Stund darob / macht ihm hernach ein Bad / wie es in dem 65. Capitel des Ersten Theils beschrieben worden / und waschet das Blut / mit welchem die Schultern und Schenckel / als mit einer Salb bestrichen worden / damit ab.

Ihr werdet euerem Pferd die Müdigkeit auch über die massen sehr benehmen / wann ihr ihme die Schenckel folgender gestalt anstreicht / nembt ein Pfund gemein Saltz / thut es in ein Pfann / laßt es rösten biß es trocken / und nicht mehr kracht / stoßt es sehr rein im Mörsel / mischet es in zwey pfund Honig und rührt es mit dem Stössel wohl durch einander / und bestreicht dem Pferd die Schenckel darmit / so wird dieses / wann auch schon Geschwulst vorhanden wäre / dieselbe verzehren und auffösen / wie auch den schmertzen / und die durch die Reiß verursuchte Erstarrung der Nerven vertreiben. Dieser Methodus ist leicht und kostet wenig.

Die Bäder ziehen einem Pferd die Müdigkeit trefflich auß den schenckeln / ja sie vertreiben auch die Geschwulst. Deßgleichen so ihr sie mit gutem Brantewein oder Wein-geist reibet wird solches die Müdigkeit über die massen wohl vertreiben.

Es ist ein köstlich Mittel wann ihr 2. theil Brandewein / und ein Theil Nuß-Oel under einander mischt / und euerem Pferd die Schenckel damit reibet. Ich præsupponiere aber allezeit / daß die Aderlasse vorher gegangen seye.

Euerem Pferd mit geringem Unkosten die Müdigkeit zu vertreiben / könt ihr / nach deme zur Ader gelassen worden / Weinhäffen siedend machen / welche / so sie recht warm ist / ohngefehr ein oder zwey Pfund Honig und Korn-Mehl darunder mischen / und siehts rühren / biß sie dick zu werden anfangt / hernacher dieselbe vom Feur nehmen / und dem Pferd alle vier und zwantzig Stund die Schenckel damit bestreichen / ohn das vorgesalbte darvon zuthun: Dieses Mittel ist sehr gut / und schlägt allzeit wohl auß.

Wann sehr dicke Weinhöffen dem Pferd gantz kalt über die Schenckel geschlagen / und zum öfftren wiederholet wird / ist es sehr köstlich / welches Mittel glücklicher anschlägt / als eins das mehr componiert ist. Wann man ein dritten Theil Eßig mit zwey dritten Theilen Häffen vermischt / wird solches die Geschwulst auß den Schenckeln ziehen / und alle durch die Mühsamkeit der Reiß entstandene Hitz und Flüß wegnehmen.

Ein ander zimlich leicht Mittel einem Pferd die Müdigkeit ohn andere Salb oder ingredienzien zuvertreiben ist / nemlich Eßig und heisse Eschen / und die Schenckel damit gesalbt / werden alle Feuchtigkeiten / so dieselbe beschwerten / und sie an ihren Actionen verhinderten / auffhören und vertreiben. Dieses Mittel hab ich hiebevor beschrieben.

Wann euer Pferd sehr abgemattet ist / daß keines angezogener Mitteln dasselbe wieder in rechten Stand bringen könte / so besehet das 60. Capitel des 1. Theils / allwo von den abgenutzen schenckeln / und demmittel dieselbe wieder zu recht zu bringen / weitläuffig geredt wird. Wann aber alle Mittel / so ihr gebraucht habt / nicht würcken / so ist meine Meinung das Pferd in der Ruh zu lassen / dann die Natur offtmahlen mehr als alle Mittel würcket / allein unterlasset nicht / ihm die Schenckel fleißig mit einem Wisch zureiben / und im übrigen demselben wohl abzuwarten / vielleicht werden die Mittel / welche in währender Application nicht gewürcket haben / solches hernach erst thun / und wird die Ruh das Werck vollenden.

Zum wenigsten könt ihr alle vorhergehende Mittel gebrauchen / und versichert seyn / daß / ob schon das Pferd keine Linderung davon empfindet / sie dennoch die schenckel nicht verböseren können.

Es gibt Mittel / welche wegen allzu grosser Feuchtigkeit den Nerv in dem Schenckel so sehr erweichen / daß sie das Pferd lange Zeit zu strauchlen machen / und obschon diese Mittel den Schmertzen weggenommen / und die durch die Müdigkeit erweckte Feuchtigkeiten verzehrt haben / verursachen sie doch / umb weil der Nerv in dem Schenckel allzuserher weich worden / daß das Pferd stolpert / und den Schenckel biegt / wornach zu restablie ung der Nerven mehr Zeit erfordert wird / als zu Vertreibung der Müdigkeit / und die Pferd gäntzlich in guten Stand wieder zu bringen / vonnöthen gewesen wäre / wofern man die ordenliche Mittel / wie diese sind / welche ich biß dahero proponiert habe / gebraucht hätte.

Das XXXVI. Capitel.

Von der Beschlagung der Pferden.

DAß ein Bereuter oder Edelmann / der schöne und gute Pferd hat / wissen solle / auff was Arth und weise selbige wohl zubeschlagen seyen / wird niemand in Abred seyn / damit / im fall er keinen guten Schmied füglich bey der Hand haben kan / derselbe auffs wenigst angeben könne / wie sie sollen wohl beschlagen werden. Ich erachte / daß man zwo Arth zu beschlagen underscheiden muß / die erste so die vornehmste ist / daß man ein Pferd zu nütze des Fusses / und nach dessen Natur und Form beschlagen soll / in deme man ihme die Eisen also zu richtet / daß sie denselben verbesseren / und so er gut / ihne erhalten / und seine Verderbnuß verhüten. Die andere Arth ist diejenige / so den Fehler des Fusses verbirgt / und denselben besser als er ist / scheinen macht / und diese letztere ist den Roßhändlern die aller angenehmste / dann obwohlen solche die Füß mit der Zeit gäntzlich verderbt / ist den Verkäuffern wenig daran gelegen. Nun will ich euch die erste Arth / nemlich wie ein Pferd zu nutz des Fusses solle beschlagen werden / underrichten / was aber die andere / denselben zu beschlagen / umb den Fehler dessen zu bedecken / und ihne / ob er schon böß / gut zuscheinen machen / anbelangt / werde ich zu underweisen / mich nicht understehen / obgleich viel ihro anhangen / und sich dahin bearbeiten. Umb aber nicht in diesen Mißbrauch zugerathen / muß man sich befleissen die gute Arth zu Nutze des Fusses zu beschlagen zu erlehrnen. Man hat zu unserer zeit Könige gesehen / die ein Roß-Eisen schmieden können / und finden sich wenig Stands-Personen / welche nicht einem Pferd Nägel zu schlagen wissen / umb sich dessen im Fall der Noth zu bedienen. Es ist eine gemeine Regel / daß man einen anderen nicht lehrnen kan / was man selber nicht weißt / worauff ich ein Eisen zu schmieden versucht / dergestalten / daß wann offt

offt die Schmied ein Eisen nicht nach meinem Kopff gerichtet ich die Zangen ergrieffen/ den Hammer in die Hand genommen/ und dasselbe nach meinem Belieben geschmiedet habe. Es ist heutiges Tags kein Stall-Jung welcher nicht anzugeben understehe/ wie ein Pferd/deme er den Fuß auffhebt zu beschlagen seye. Alle Kutscher schreiben ihren Herren hierinnen Lectionen vor/so wol als auch den Schmied Knechten/aber diese Lectionen seind gemeiniglich unrecht / oder zu Unzeiten vorgebracht / weilen sie verursachen daß den Pferden die Füß geschwächt und verderbt werden. Zu vermeidung dieser Gefahr hab ich die natürlichsten und begreifflichsten Reglen so mir möglich gewesen / angeordnet / so als Wägweiser zu dem Beschlagen leiten werden.

Das ist ein zu wissen gantz nothwendiges Stück / auß dessen Unwissenheit man offtermahlen kostbahre Pferd gantz unbrauchbar macht / ja fast allezeit der Discretion eines Schmied-Knechts sich ergeben muß / welcher alles was ihm beliebt/ einen überreden/ ja auch/ wann er dem Pferd die Füß ruinieret / vorgeben kan / er mache es recht.

Gleich wie das Beschlagen ein Handwerck ist / welches in der puren Vbung bestehet oder viel mehr in einem angewohnten Gebrauch / so die Schmied-Junge bey ihren Meisteren an sich nehmen / zu bestehen scheinet / also / weilen sie die rechte Manier / wie ein Fuß wohl muß underhalten werden / nicht recht wissen können sie auch dieselbe niemand recht lehrnen / und wann dieselbe einen guten Meister haben / so ihnen / wie ein Fuß vortheilhafftig soll beschlagen werden / underweisen will / wenden sie vor sie seyen in dieser oder jener berühmten Werckstatt zu Paris gewesen / allwo man anderst beschlagt / ja die Einbildung ihrer alten Gewonheit ist so groß/daß man sie fast nicht mehr auff den guten Wäg bringen kan. Was mich anbelangt / habe ich mich auß Nothwendigkeit bemühet alle die Mittel zu undersuchen / ein Pferd wohl zu beschlagen / umb schlimme Füß zum Dienst zu underhalten/ und umb das mißfallen nicht zu haben / saubere und starcke pferd wegen anfänglicher übler Beschlagung untüchtig zu sehen / massen man solche nach der hand nicht mehr / ohne daß sie hincken / beschlagen können..

Ich werde allhier nicht nur von den Reit- sondern auch Gutschen-Pferden / bey welchen ein grosser Fleiß erfordert wird / reden. Dann so gute Füß sie immer bey der Ankunfft haben mögen / werden sie in sechs Monat oder einem Jahr / wann sich der Schmiedt nicht darauff versteht / volle fusse / oder so flache / heßliche/ und zusammen gezogene Fersen bekommen / daß sie hernach mit harter Müh und Arbeit Dienst leisten können / weilen / wann die Beschlagung die Hüff/in der Zeit als sie die Pferd wechßlen/ in keine gute Form und Gestalt bringet / wird der Fuß gewißlich zu einigen Diensten untuchtig werden.

Auß eben dieser Unwissenheit sehe ich auch täglich daß die Füsse zwanghüffig/ trocken/dürr wie auch die Schenckel krumm werden / daß die Pferd hinden auff den Zäen gehen / und hundert andere Zufäll mehr entspringen/welche auß Mangel und vortheilhaffter Beschlagung den Pferden wiederfahren.

Es sind vier Haupt-Reglen/welche man / umb allerhand Gattung Pferd recht zu beschlagen nothwendiger Weiß wissen muß.

Die erste begreifft dis allgemeine præceptum in sich / nemblich Zäen vornen und Fersen hinden.

Durch Zäen vornen wird verstanden / daß obschon die Zäen der vorderen Füß starck / gut / und die Nägel welche man hinschlagen will / zu halten tauglich sind / seye doch bey den Fersen weniger dick Horn / daß man derohalnicht die Nägel allda nicht schlagen soll / wann man anderst ein Pferd nicht vernaglen/und auff das fühlende kommen will. Derowegen ihr/ wann gesagt wird/ Zäen vornen verstehen solt / daß man an den vorderen Füssen kecklich in die Zäen/ weilen allda viel Horn/ nicht aber in die Fersen die Nägel schlagen könne.

Durch Fersen hinden / wird verstanden / daß das Pferd an den hinderen Füssen / starcke mit dickem Horn besetzte und zu den Näglen taugliche Fersen habe. Aber an den Zäen hinden / komt man / weiken wenig Horn vorhanden ist / alsobald auffs Fleisch / ja die Schmied sollen gantz keine Nägel in die Zaen der hindern Füß schlagen

Es gibt viel dieser Schmied an geringen Orthen / welche dieser Regel schwärlich nachkommen können / in deme sie die Nägel an den hinderen Füssen / wie an den vorderen schlagen/

daran sie aber nicht recht thun.

Einen Nagel schlagen / ist einen Nagel in des Pferds Fuß hinein bringen / umb das Eisen zu halten. Der Hammer wormit der Schmied solche Nägel in das Horn zu Haltung des Eisens zu schlagen pfleget/wird Niedhammer genant. Woher das Frantzösische Wort brocher schlagen komt / weiß ich nicht/ ist auch zu wissen wenig daran gelegen.

Derowegen muß man sich bey der ersten Regel erinneren / daß der Fersen an den vorderen/ und die Zähen an den hinderen Füssen / weilen wenig Horn vorhanden ist / und man alsobald das Fleisch antrifft / schwach sind, also/ daß wann man an selben Orthen die Nägel ein wenig hoch schlägt / eine Ader welche den Fuß umbgibt / leichtlich gedrücket wird / welches das Pferd hinckend macht / und alßdann gesagt wird / daß das Pferd vernagelt seye. Dañ so man ein solch beschädigt / und vernagelt Ort verabsaumet / samblet sich Materi allda/ und entspringen allerhand beschwerliche Zuständ darauß. Gleiche Beschaffenheit hat es/ wann das Fühlende berühret / so das Fleisch ist / welches den Kern zwischen der Sohlen und dem Huff umbgibet.

Die Pferd werden auff zweyerley Weiß vernagelt / entweder wann man auff das Fleisch komt / oder so die Ader gedrücket wird / welches gemeiniglich nur an den Fersen der vorderen / und an den Zäen der hinderen Füß zugeschehen pfleget / darfür wir die Mittel weitläuffig in dem 79. Capitel des Ersten Theils angezeigt.

Die zweyte Regel ist / daß man niemahl die Fersen außhölen solle / in deme es ein grosser Mißbrauch / so meistens die Füß verderbt. Man heißt die Fersen außhölen / wann der Schmied den Huff auß dem Fuß schneidet / er den Fersen nahe bey dem Strahl / oben an der Cron / eines Fingers dick weg hauet / also daß er die Theile des Fersens absöndert/und dadurch den Fuß verringert und zusammen zeucht. Dann den Fersen außhölen / ist eigentlich denselben zusammen ziehen / weilen / wann die Ründe und Umbkreiß des Fusses abgeschnitten / so sich bey Hölung des Fersens / so dardurch gantz abgeschnitten wird / zu trägt / haben die Fersen keinen Underhalt mehr / also das / wann der Fuß geschwächt / dieselbe sich nothwendig zusammen ziehen / und enger werden müssen. Wann die Schmied ihre Reputation und Schuldigkeit betrachteten / solten sie auß dieser Regel / ihre vornehmste Handwercks-Ordnung machen.

Die dritte Regel ist / daß man die dünnesten Nägel / weilen selbige die besten sind / anwenden solle / weil die dicken Nägel nicht nur im hinein schlagen ein groß Loch machen / sondern auch im vernietten und herumb schlagen/ in deme sie starck sind/das Horn zerspringen / dahero/wann das Pferd den Fuß zwischen zwey Stein hinein / oder an ein ander Orth setzt / allwo Stärcke und Gewalt denselben wieder herauß zu bringen / erfordert wird / das Eisen ohn allen Zweiffel samt einem Stück Horn / nemlich alles / was unterhalb dem Nagel ist / stecken bleiben wird. Solches geschieht umb so viel desto leichter / weilen alle Löcher/ welche die grossen Nägel so wohl in dem hinein als in dem herumb schlagen gemacht haben / den Huff schon geschwächt / und denselben rings herumb / wo sie geschlagen sind / gleichsam abgeschnitten haben. Über das kan man ein schwachen Fuß schwerlich mit selben grossen Näglen beschlagen / daß man ihn nicht vernagle / in Ansehung kein Horn vorhanden ist / dahin die Nägel könten geschlagen werden. Umb dieses zu verhüten / löcheren die Schmied die Eysen nahe am Rand / so aber mit der Zeit den Fuß verderbt.

Hierinn übertreffen die Nägel welche zu Limogen und Argentin gemacht werden / alle andere. Die Limogen-Nägel sind weich / weilen sie mit Kohlen von Kastanien-Holtz geschmiedet werden / diese Kohl ist Oelig / und erweicht das Eisen / und macht solches/ wie wirs im Gebrauch der Näglen erfahren haben/dann eigentlich zu Limoge das Eisen nicht besser/ als anderstwo / und ist nur die Kohlen so es gut macht / zu dem / seind die Nägel allda wohl gearbeitet/ in Ansehung sie sehr dünn geschmiedet sind. Weilen sie aber zimlich lang sind / wann diejenige / welche sie schlagen / keinen gewissen gewissen Streich haben / und der Fuß ein wenig hart / krümmen sie sich alsobald. Auß der Ursach die unerfahrene Schmied / weilen sie selbige nicht anzuwenden wissen / solche sehr verruffen. Aber die so einen gewissen Streich haben / und sie wissen wohl zu spitzen / krümmen sie niemahls und schlagen sie wohl / als

solche

solche dicke kurtze / die im geringsten nichts nutz sind.

Grosse schwere Eisen / wie sie sich bey den Gutschen- und Wagen-Pferden gebraucht werden / können von dünnen Näglen / wie ich rathe nicht gehalten werden / dann in allem eine proportion erfordert wird. Ich gestehe zwar / daß bey grossen Füssen auch grössere und stärckere Nägel / als bey den kleinen erfordert werden / aber in jedwedern Gattung sind die dünnesten die besten. Deßwegen auch diese exception unsere Regel nicht umbstossen wird / sondern wahr bleibet / absonderlich was die Pferd von rinfertigem Leib und schwachen Füssen anlangt.

Die vierte Regel ist / daß man so leichte eysen / als immer möglich ist / nach Grösse des Fusses und Pferds mache / dann neben dem / das schwere Eisen an den Füssen die Nerven zertretten und das Pferd müd machen; in Ansehung es auff der Reiß die Füß allezeit in der Lufft hat / dann diejenige Zeit in welcher es mit denselben auff dem Boden bleibet / gar gering und nicht zu achten ist / dergestalten daß es solche schwere Last / und unnütz gewicht / allwo bey dem geringsten Anstoß der Steine die Nägel nachlassen und luck werden / allezeit tragen muß / so tritt sich sehrner ein Pferd / das ist / stoßt mit den hinderen Füssen an die vordere an / und verliehrt die Eisen / wann sie so schwer sind / auch viel eher / also / daß so das Pferd eine zeitlang auff dem Land barfuß gehet / dasselbe in Gefahr stehet sich zu ruinieren / ehe man einen Schmied antrifft der es wieder beschlagen könne. Derowegen diejenige / welche durch das nicht offt wiederholte beschlagen / und Auffnaglung grosser Eisen an den Reit-Pferden etwas zu erspahren vermeinen / mehr verliehren als gewinnen / dann die Pferd die Nerven zertretten / und ihre Eisen eher verliehren / als wann sie leicht wären. Über das / so währen die Eisen / welche nicht zerspringen / auff gelindem Boden / wo wenig Stein sind / allezeit lang genug.

Das XXXVII. Capitel.

Wie man die Füß wohl außschneiden / oder außwürcken / die Eisen zu richten und die Nägel schlagen solle.

DAs ist also dasjenige was ich ins gemein bey dem Beschlagen zu beobachten für nöthig erachte. Der Schmied soll die Wänd mit dem Würckmesser / wann er den Fuß nicht verderben will / nicht außhölen noch den Fersen beschneiden / welches heißt den Fersen mit dem genanten Würckmesser außhölen / dann so man die Wänd außhölet / werden dieselben geschwächt / in deme der Huff abgeschnitten / die Fersen keinen Underhalt oder Fundament mehr haben / und also zusammen wachsen und geschwächt / gar bald huffzwängig werden / absonderlich wann der Fersen hoch und im geringsten ein wenig alteriert oder auffgetrocknet ist. Derowegen muß man an den vorderen Füssen der Stercke des Fersens / ja des gantzen Fusses nichts benehmen / damit wann die Pferd auff dem Land die Eisen verliehren / unterwegs die Füß nicht verderben / ehe man Gelegenheit antreffe selbige wieder beschlagen zu lassen / wann der Fuß biß auffs Fleisch geschwächt wäre / wie etliche zu thun pflegen / damit sie dardurch das offtmahlige Beschlagen ihrer Pferd erspahren. Wann man sihet / daß ein Pferd gelind / und glatt Horn hat / kan man darauß schliessen / daß es die Eisen nicht verliehren werde / und kan man also ihme seine Füß etlicher massen außwürcken.

Wann der Fuß wohl außgewürckt ist / muß man Eisen auff halb Englische Manier zu richten das ist / welches nicht zusehr bedeckt / noch zuweit offen / und das Eisen bey dem Stollen daran nicht viel länger / als der Fersen des Pferds seye / und solle nur grad in die Rünke des Fusses biß nahe dem Strahl herumb gehen. Das Hindere am meisten müsse nicht weit vor den Fersen heraus gehen / wie uns dessen die Schmied so erfahren seyn wollen / zubereden trachten / in deme sie sagen / daß solches den Fersen befestiget und underhält / so aber nur eine lautere Einbildung ist / also ohne viel klüglen ist nöthig / daß die mitte des hinderen Theils des Eisens grad mitten zu End der Wand so der Ferse / welcher den Strahl berührt / genannt wird / aufflige / und das / wofern man den Fersen nicht beschnitten / oder wie die Schmied sagen / nicht geöffnet / so aber viel mehr zusammen gezogen heißt. Wann dann die Mitte des hinderen Theils des Eisens zu End der Wand / so den Fersen macht und fast

den Strahl berührt/ auffgelegt/ muß das Eisen nicht vor dem Fersen nicht herauß gehen / damit solches dem Pferd bequem / und dem Fuß ersprießlich seye/dann auff diese Arth wird es nimmermehr huffzwängig / wird auch mit den hinderen Füssen/die Eisen der vorderen nicht berühren: Damit aber ein Pferd allezeit gemächlich seye ist das beste / daß mans auff der Streue ohne Eisen lasse / oder aber solches in dieser Bequemlichkeit zu erhalten/ so laßt ihm Eisen nach der Ründe seines Fusses/ die nicht vor den Fersen herauß gehen/machen/ dann man hierinn die weysse Natur nachahmen / und dieselbige nicht zwingen solle. Als zum Exempel die Spanier lassen ihre Schuh nach der Form ihrer Füssen machen / und gehen wohl darinnen / hingegen lassen die Frantzosen die ihre nicht nach ihren Füssen machen/ sondern derselbe muß sich nach dem auff die Mode gemachten Schuh richten/ also daß der Schuh sie drückt: Diese Vergleichnuß komt mit den Pferd-Eisen wohl überein.

Diejenige so ihren Pferden das hindere Theil des Eisens allzulang schmieden lassen / verursachen / daß dieselbe matt und müd davon werden / ja geben ihnen zum anstossen anlaß/ und verderben ihnen die Füß / oder machen sie huffzwängig. Die gar kurtzen machen daß sie übel gehen / wann sie aber die gantze Ründe des Fusses / nahe dem Strahl begreiffen / seind sie nimermehr zukurtz. Dieses stuck an dem Eisen/ welches/wañ das Eisen auffgeleget ist/ den Fersen des Pferds berühret / wird auff Frantzösisch èponge genennt.

Das Eisen soll nicht auff der Sohlen/ sondern umb den gantzen Fuß rings herumb eines halben Fingers breit recht und gleich auff dem Horn auffligen/ dabey in acht zu nehmen / daß wann das Eisen innwendig einen Rand hat / das ist / wann mans auff dem Amboß Horn / als es noch kalt / umbgeschlagen / und diesen Rand nicht wieder platt und das Eisen eben gemacht / ehe mans auffgeschlagen / also das solcher Rand auff dem Horn aufflige / er ohn allen zweiffel daßelbe bald ruinieren werde. Dann weilen der Rand etwas höher als das Eisen ist/ wird nichts anders als dieses den Fuß verderben. Das Horn umb den Fuß herumb ist nicht breiter als ein zwerch-Finger/ und hat der Huff gemeiniglich solche breite.

Wann das Eisen anderstwo als auff dem Horn aufflege / würde es das Pferd zuhincken machen / und müßte man ihm das Eisen alsobald abnehmen / wie solches offt / wann es auf der Sohlen / insonderheit wann sie dürr und schwach ist / auffliget / zu geschehen pfleget: Wann aber dieselbe starck und dick / obschon das Eisen an etlichen Orthen auffligt / wird das Pferd davon nicht hincken / wie man solches an den Eisen à Pantofle wie hernach vermeldt observieren kan / welche fast allezeit auff der Solle oder auff dem Strahl auffligen/ und doch die Pferd / selten hincken machen.

Wann nun also das Eisen zu recht gemacht ist / müßt ihr es mit den Nägeln anhefften/und den Fuß wider auff den Boden gehen lassen / umb zu sehen / ob es an dem rechten Ort auffgeschlagen seye / hernach könt ihr die Nägel gleich/ und nicht einen höcher als den andern / welches nach der Music auffgeschlagen heißt / sondern in die Ründe schlagen. Man muß in Acht nehmen daß die Nägel an den Fersen genug nider geschlagen werden / damit man das Fleisch nicht antreffe / hingegen an dem hindern Fuß muß das Wiederspiel seyn.

Wann die Nägel geschlagen seynd / muß man/ehe dieselbe/wann sie mit der Zangen abgepfetzt sind/ umbgeschlagen werden / des Schabeisens / welches eine Kling wie ein groß Messer ist / damit dem Pferd das Horn / so für das Eisen / wann es auffgeschlagen ist / hinauß geht / abgeschnitten wird / nicht vergessen / und das wenige Horn / welches durch den Nagel untenher auffgesprungen wird / wegschneiden / damit die Umbschläg der Nägel dem Horn gleich seyen. Dann neben dem / daß es wohl stehet / halten die Nägel auch fester / und kan sich das Pferd mit den Umbschlägen nicht beschädigen / wie es sonsten offt zu geschehen pfleget / wann man besagtes nicht in acht nimt/absonderlich inwendig im Fuß / und wann die Nägel dick und groß sind: So nun die Umbschläg zu weit für das Horn hinauß gehen / machen sie allezeit daß sich ein Pferd schneidet. Derowegen es wegen oberzehlten Ursachen von grosser Wichtigkeit ist / daß man die Nägel recht umbschlage.

Je mehr sich das Eysen abnutzt / je mehr die Nägel in das Eisen hinein dringen/ und werden also auch die Umbschläg desto gröſſer / welche/

so sie abzuschneiden verabsaumt werden / ein pferd lahm machen können. Derowegen bey den alt beschlagenen Pferden wohl in acht zumen / daß sie sich mit solchen grossen Umbschlägen nicht beschädigen.

Es gibt Leuth / welche Achtung geben / daß sie ihre Pferd im Neumond beschlagen lassen / welches wohl gut ist / wann sie gelind / glatt und Horn haben / und man nichts anders suchet / als daß das Horn wachse. Dann so ein pferd drey oder vier Tag nach dem Neumond beschlagen wird / macht solches den Fuß wachsen / allein ist gewiß / daß ihme an der Vestigkeit auch etwas abgeht. Die Pferd / so gute und schöne Füß haben / sollen im Vollmond beschlagen werden / dann dardurch das Horn glatt / hell / und schön erhalten wird / aber an Wachßtumb menig zunimbt. Alle diejenige / welche gute Füß haben / kan man ohne Unterscheid des Monds / wann sie es benötigt beschlagen / dann die Nothwendigkeit des Beschlagens / richtet sich nicht nach der Observation des Monds / dann wann ein Pferd barfuß ist / muß man es allezeit beschlagen. Wann aber der Mond in einem guten Zeichen ist / kan man die Füsse außwürcken / und anderst nicht.

Was die Hüff / die leichtlich auffspringen / anlangt / muß man sie von dem Vollmond an biß zu End / ja auch in dem letsten Viertel / so offt man kan beschlagen / wer solches probiert / wird den guten Effect und Würckung genugsam spühren / wiewohl es nicht ohn ist / daß solches zu dem Wachßthumb gar wenig / sondern allein zur Befestigung der Hüffen dienen kan / welches aber wenig Leuth betrachten / sondern vermeinen / es seye genug / wann sie ihre pferd im Neumond beschlagen lassen / dann wann das Horn springt / sollen die Hüff niemahlen im Neumond / sondern allezeit nach dem vollen das ist / im abnehmenden Mond außgewürckt werden: Wer hierauff Achtung geben wird / der wird seinen Pferden die Füß wider in guten Stand bringen / und das springende Horn wieder gelind machen / worzu nachfolgende Composition viel helffen wird.

Nembt gemeinen Honig / weiß Schmaltz / eines so viel als des andern / rührt es durch einander / und bedient euch desselben / und schmirt die springende Hüff einen Tag über den andern damit an / so wird solches den Huff feucht erhalten / und gelind machen / so man aber sihet / daß solches die verlangte Würckung nicht verrichtet / kan man sich der Fuß-Salben / wie sie in dem 85. Capitel des Ersten Theils beschrieben wird / bedienen.

Welche Pferd so harte Füß haben / daß man ihnen wegen Härtigkeit des Huffs keinen Nagel / der sich nicht biege / schlagen kan / dieselbe muß man / wann neben dieser Härtigkeit das Horn / so aber gemeiglich geschieht / nicht springt / im Neumond beschlagen. Wann das Horn hart und springend / muß man sie nach dem Vollmond beschlagen / und ihnen die Sohlen mit einer Linderung-Salb mit Wein-Häffen und Honig gemacht / und das Horn mit der Fuß-Salb anfeuchten / oder aber von ihrem Mist under die vorderen Fuß hinein schoppen / alßdann solche netzen / und den gantzen Tag in den Füssen lassen / und so fortfahren / welches an einigem Horn / aber nicht an allem / besser als obige Linderungs-Salb würcken wird.

Nach dem wir nun insgemein von der Beschlagung geredt / ohne daß wir einigen Particular Fehler angezeigt / als müssen wir jetzund umbständlich / jedoch kürtzlich alle unterschiedene Hüff betrachten.

Das XXXVIII Capitel.

Von niderer Fersen / schwachen und gebrechlichen Füssen.

DEn Pferden / welche nidere Fersen haben / soll bey Außwürckung der Hüff / nur von den Zäen im geringsten aber nichts von dem Fersen weggenommen / wie auch der Strahl nicht berührt werden / es wäre dann sach / daß er faul wäre / in welchem Fall man sie platt außschneidet. Die Zäen muß man mit dem Schabeysen allein / und nicht mit dem Würckmesser abnehmen.

Man bedienet sich der Würckmesser allein / das Eisen / wann man zuvor mit dem Schabeysen die Zähen / ohngefehr eines Daumens dick beschnitten / wohl auffzulegen / so der Fuß sehr lange Zähen hat / mus man das Eisen vornen am Bord löcheren / aus Furcht man möchte den Fuß vernaglen / dergestalten so man das

Eisen

Eisen / solcher massen aufflegt / wird die allzuviele Nahrung / so sich in die Zähen gießt / den Fersen zu befestigen gezwungen / und der Fuß bekom durch zwey oder drey Beschlagungen eine gute Form / der Ferse auch wird / zur Zeit als man die Zähen mit dem beschneiden enger macht / dardurch gestärckt. Weilen solche Füße nur an den Zähnen zu nehmen / und alle Nahrung sich dahin ziehet / nimbt der Fuß je länger je mehr ab / und wird alle Tag schwächer; so ihr aber auff das / was ich gesagt achtung gebet / nemlich die Zähen mit dem Schabmesser beschneidet / nach deme ihr nun obenher die Sohle mit dem Würckmesser / daß nur das weisse ein wenig hervorkomt / behauen / wird der Fuß gewißlich wider eine andere und bessere Form bekommen / und die Fersen befestigt werden.

Wann das Pferd nidere / aber nicht zusammengezogene Fersen und einen feisten Strahl hat / kan man schwerlich verhinderen / daß es mit demselben an dem Boden nicht anstosse / und ist also zu besorgen / daß es / absonderlich wann es auff rauchem Boden geht / hincken werde.

Solches zu verhinderen / ist meines erachtens kein ander Mittel / als daß man die Stollen wie ein Hasen-Ohr formiere / welches geschicht / wann man die Eisen beym Stollen nach / aller ihrer Breite umbschlägt / und ihnen die Gestalt der Stollen zueignet. Solches fügt des Pferds Füß keinen sonderbahren schaden zu / sondern das Pferd geht im Gegentheil auff dem Pflaster / und schlüpfferigem Boden sicherer und vester / und wird also verhütet das der feiste Strahl an dem Boden nicht anstosse. Ich halte zwar nicht viel von den Stollen / sie seyen gemacht wie sie wollen / insonderheit aber seynd die grossen die schlimsten / und verderben meistens den Fuß / doch seynd die auff Hasen-Ohren-Arth die wenigst gefährlichsten / wäre aber doch besser / wans möglich / derer sich zuentheben.

So ein Pferd die Fersen nider / aber solche unden beym Eysen zusammengezogen hat / obwohlen es den Strahl / welches aber selten ist / feist hätte / muß es nicht nur keine Haassen-Ohren-Stollen / sondern auch keine andere haben / hingegen muß man es à pantoufle beschlagen / das ist / das Eisen muß hinden eng / und inwendig dick seyn / dergestalten daß die Dicke hinden am Eisen inwendig des Fersens seye / umb denselben / wann er wachßt / außwerths zu treiben. Und nach dem man die Zähen mit dem Schabeysen / wenig oder viel nach dem es nothwendig abgenommen / lasse mans beschlagen / und halte ihm den Fuß in seinem wohlgenetzten Mist / biß daß es nicht mehr hincke: Es wird zwar einige Tag an den Füssen Schmertzen fühlen / biß daß dieselben die Eisen wieder gewohnt haben; alßdann kan mans wieder arbeiten lassen / dann wenig hernach / als es die Eisen getragen / und drey mahl also beschlagen worden / werden die Ferse und der Fuß wiederumb eine gute Form angenommen haben.

Die Roßhändler / damit sie den Mangel der nideren Fersen ersetzen und verdecken / lassen sie hinden das Eysen groß und dick machen / aber diß ist eine gute Invention einem Pferd die Füß vollends zu ruinieren: im übrigen dient sie zu nichts anders / als daß die Unwissende nicht wahrnehmen daß das Pferd einen nideren Fersen hat / und haben die Roßtäuscher / wann sie dieselbe also beschlagen lassen / auch kein ander Absehen. Es ist gut / daß man wann die Pferd den Fersen nider haben / mit dem Schmiedhammer die Eysen hinden zu End niderschlage / damit sie dick und undenher vierreckicht werden. Solches wird den Fersen erhöhen / und werden die Pferd eine zeitlang / so nemlich das Eisen neu ist / auff dem Pflaster besser gehen können / aber dieses gibt dem Fuß keine gute Form. In Summa / Füß mit nideren Fersen und fettem Strahl / können durch das Beschläg nicht zu recht gebracht werden / und halte ich solche für die aller schlimsten / weilen man kein Mittel darfür brauchen kan.

Das XXXIX. Capitel.

Von Platt-Füssen und Vollhüffen.

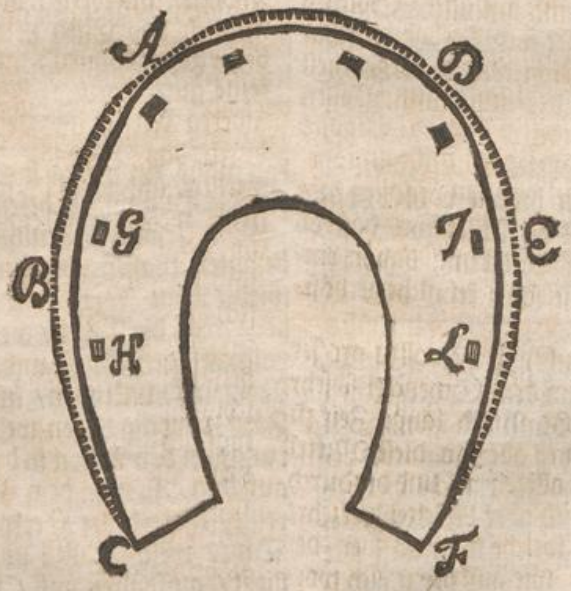
BEy jungen Pferden / so platte Füß haben / ist zu besorgen daß sie täglich breiter und ungestalter werden / dieselbe soll man / umb ihnen die Füß nach und nach zusammen zu ziehen / so man anderst ordenlich hierinnen verfahren will / und die Pferd der Mühwerth sind / auff nachfolgende Manier beschlagen /

gen. Vor allen Dingen/ wann sie sehr platte Füß haben / muß man ihnen die Ader in den Fössel abschneiden. Diese Operation ist zwar gut / aber nicht allerdings nothwendig/ es seye dann daß das Pferd vollhüffig seye: Jedoch ist nicht ohn / daß / so man sie an platt Füssen practiciert / solche nicht viel helffe / sie wieder zu recht zu bringen. Umb solche Operation zu thun / ist zu wissen / daß in dem Fössel unden an der Köhden / auff der Seithen/ zwey Adern seyen / eine inwendig / die andere außwendig / welche man verstopffen muß / damit der überflüßige Nahrung der Wäg abgeschnitten werde / welche under den Fuß dringt / das ist / welche die Sohle / ja auch den Kern zu wachsen/ und mit der Zeit vollhäuffig macht; Wann die Adern an vier Orthen verstopfft sind / und die Wunden wider zu heilen anfangen/ welches sieben oder acht Tag nach Abschneidung der Adern geschieht / muß man wie nachfolgt verfahren.

Umb die Adern wohl abzuschneiden muß man sie nur oben mit einem sehr reinen Faden binden / damit die Heilung nicht verlängert werde/ ein wenig Seiden hilfft auch sehr darzu / hernach die Adern unden abschneiden/und sie bluten lassen/ wann sie zu lang bluten/kan man die Oeffnung mit einer grossen Binde verbinden.

So ihr die Adern abschneiden habt lassen / werdet ihr eher den Zweck erreichen / und einen platten Fuß wieder zu recht bringen / als wann man solches underläßt / welches aber nicht also zu verstehen / als wann der nachfolgende Methodus/ ob man schon die Adern nicht abschneiden lassen / nicht sehr gut seye.

Man muß nachfolgender Figur Eysen machen lassen / A. C. D. F. die sehr grad an den Wänden; und nicht nach der Form und Gestalt der Wänden gemacht seyen / sondern daß die Länge derselben von den Zäen A. D. biß zu dem hindern Theil des Eysens C. F. grad seye/und nahe bey dem Rand des Eysens die Löcher drein machen G. H. I. L. Ferner sollen solche Eysen also auffgenagelt werden / daß man von den Zäen eines Reichsthalers breit mit dem Würck-Eysen wegschneiden könne A. D. und weilen die Länge des Eysens gantz grad/ so wird ohn allen zweiffel bey den Wänden viel Horn wegzuschneiden seyn / umb die Gegend A. B. C. und D. E. F so von der gewöhnlichen Form des Eysens abweicht.



Wann nun ein Eisen auff solche Arth/ gantz platt mit bey nahe grader Länge geschmiedet/ so laßt den Fuß ein wenig außwürcken/und dasselbe aufflegen / obwohlen es ein wenig die Sohle berührt / schadts doch nichts / dann man muß keines wegs dasselbe hohl richten/und beschlagts alßdann mit dünnen Nägeln / damit sie nicht viel Horn einnehmen / und dardurch die Ader nicht trückt / oder das Fleisch berührt werde. So dann das Pferd mit bemeldten Eysen beschlagen ist / legt ein Zug-pflaster von Kamin-Ruß und Therebenthin / bey einem kleinen Feur gekocht / und so lang durch einander gerührt/ biß sie wohl gemischt / gantz warm auff den Fuß / und deckts mit Spinwerck zu/ dann bey solchen platten Eysen / kan man sich der Bein-Schindlen nicht bedienen/ das Zug-Pflaster zu halten / weilen solche fast die Sohlen berühren / deßwegen man Spinwerck nehmen/ und alls mit einem Band auf den Fuß zusammen binden muß. Solches Zug-pflaster wird helffen den Huff unden zusammen ziehen / wie auch mit der Abschneidung der Adern in den Fössseln trefflich übereinstimmen / die überflüssige Nahrung der Sohlen und des kleinen Füssels zu verhinderen / und außzureuten. Legt auff die Kron und auff das Horn in Spinwerck / ein Arth mit Fuß-Salbe gemachtes Pflaster / damit der Huff wider wachse / und erneuert solches wieder / umb den vierten Tag/ auff das alte / welches besser würcken wird/ alß wann ihrs alle Tag nur schmieret / dann in deme das Pflaster etwas Zeit auff dem Horn bleibt / wird dasselbe dardurch desto mehr befeuchtet / und zum Wachßthumb befördert.

Das Pferd muß man bey zwey oder drey Tag nicht reiten/ damit es der Eysen gewohnt/ welche anfangs den Fuß drucken/ wann es nach diesem noch mehr zuckte / muß man es noch zwey Tag sich gantz und gar erhohlen lassen Wann es aber zu viel hinckt / so ist es villeicht vernagelt/ deme man/ wie wir im Ersten Theil angezeigt / Hilff und Rath schaffen muß: Solcher gestalt muß man es alle Neumond beschlagen / und das Eisen allezeit nicht viel bey den Wänden / absonderlich aber bey den Zäen A. D. enger machen / welche man auff alle Weiß abnehmen muß / wie auß der Circkelrunden und mit Pünctlein gezeichneten Lini A. D. zu sehen ist. In drey oder vier Beschlagungen wird ein Pferd die Form und Gestalt seines Hüffs änderen / und an statt des häßlichen ein gute und schöne Form bekomen. Es ist eine ohnfählbare und gewisse Regel / daß man allezeit 3. oder vier Tag nach dem Neumond die Beschlagung wiederholen soll / damit das Horn / welches unser Absehen ist/zu wachsen gemacht werde.

Wann die Hüff so bey der Sohle zu viel zunehmen/unden am Fersen bey dem Eysen sich zusammen ziehen / muß man sie / umb die Fersen zuerweiteren / mit Eysen à pantoufle beschlagen / wordurch nicht nur allein der Fersen geöffnet / sondern auch die Sohle sich nicht so sehr herab ziehen / und der Huff eine bessere Form bekommen wird: Wann man mit Eysen à pantoufle beschlagen will/muß das Eysen der Ründe des Fusses gleich / aber die Länge nicht grad seyn/sonsten das Pferd hincken wurde / dergestalten daß man im beschlagen von der Sohlen an biß zum Fersen / noch anderstwo fast nichts / als allein die Kruste / so sich als Splitter auffwerffen / wegnehmen / und hinhegen mit dem Schabmesser / die Zähen weniger oder mehr / nach gut achten verkürtzen und beschneiden muß / und obschon das Eysen auff der Sohlen ein wenig auffligt / hatts nicht viel zu bedeuten / wans palt und nicht hohl gerichtet ist / dann man dardurch die Sohle sich einzuziehen bezwingen muß / nach dem / muß man die vorderen Füß/wann sie beschlagen/ täglich in seinen nassen Mist stellen / und das Pferd acht oder zehen Tag ruhen lassen / biß daß die Füß das Beschlag wider gewohnt / alsdann kan mans ein wenig spatzieren führen / damit sich die Hüff wieder befestigen.

Die Ursach / warumb ein Huff / wann er besagter massen bezwungen und beschlagen wird / seine Form wieder erlangt / komt daher / weil die Pferd / welche einen glatten und vollhäuffigen Huff / unden an dem Huff zuviel Nahrung / und oben / insonderheit aber an den Zäen zu wenig haben/welche überflüßige Nahrung wn den Adern in den Fößlen / wie solches auß dem / so man dem Pferd die Sohlen außreißt / klar erhellet / herkomt / dann so man das Blut / welches allzu überflüßig auß dem Huff fließt / auffhalten will / so bindt man den Fössel mit einer Schnur / das ist / man druckt die beyde Adern die ich hieroben zu verstopffen / verordnet

ordnet hab/ zusammen/ von welcher zusammendrückung das Blut alsobald auffgehalten wird/ daß also auch die Sohlen ohn allen Zweiffel außtrücknen und einstrupffen muß/ wann der Zugang aller überflüßigen Nahrung und Befeuchtigung unten in den Huff abgeschnitten/ und verhinder wird/ darzu dann auch das hieroben vorhestellte Eysen viel hilfft/ welches/ in dem es den Fersen von untenher öffnet/ die überflüßige Nahrung/ so sich unter die Sohle und Zäen gesetzt/ oben zubleiben anhaltet/ umb den außgetrockneten Fersen zu nehren/ weilen vermittelst der Huff-Salbe/ der Huff befeuchtet/ und die Nahrung allda erhalten wird/ welches unserem Vorhaben gemäß ist/ dann indeme der Fersen sich erweitert/ ziehen sich die Zäen und die Sohlen zusammen/ und ist dieser Methodus auch sehr gut bey den Holländischen Pferden/ welche die Hüff wechßlen/ die Füß wider in gute Form und Stand zu bringen/ so aber die Form schon schlimm/ muß man anderst mit derselben verfahren

Wann euer Pferd vollhüffig/ und die Sohlen höher ist als das Horn/ welches bey etlichen mehr/ als bey den andern geschieht/ dergestalten das etlichen der Huff so ungestalt wächßt/ daß er einer Austern-Muschel gleich sihet/ und umbgekehrt ist/ welcher verursacht/ daß man es nicht anderst/ als mit hohlgerichten Eysen beschlagen kan/ worauff es übel gehen wird. Endlich wird mit der Zeit der Fuß unden wie ein Kugel/ welches eigentlich dasjenige ist/ was man einen vollhüffigen Fuß nennet.

Das sicherste und kürtzeste ist die Adern in den Fösseln abzuschneiden/ oder acht Tag nach dieser Operation/ muß man Eysen à pantoufle das ist/ so hinden eng/ und innen sehr dick/ aber anderstwo gantz platt/ zu richten lassen; dann wohl zu beobachten/ daß fast alle Voll-Hüffe hinden unden bey den Fersen sich einziehen/ und die Schmiede/ in Meinung daß sie dergleichen Pferd im Gang erleichteren/ sie ihnen hohl eingerichtete Eisen/ so auff dem Horn auswerts der Fersens auffligen/ machen/ wordurch sie aber den Fersen je mehr und mehr einzwingen/ also daß der kleine Füssel/ weilen er zu viel eingeschlossen/ hinunder auff die Sohlen und die Zähen dringt/ worvon der Huff voll/ der Fersen einezogen/ die Zähen lang/ und die Füß ungestalt/ und untauglich gemacht werden. Umb dieses alles zu verhütten/ wann die Eysen à pantoufle zugerichtet und am Rand gelöchert/ wie ich vermeldt/ muß man mit dem Schabmesser weniger oder mehr/ von den Zähnen abnehmen/ und alsdann die Eisen also zu richten/ daß die hindere dicke/ in das äusserste des Fersens gehe/ und obwohlen an den Zähen es platt auff dem Horn/ ja auff den Sohlen selbsten auffligt/ schadts doch nicht/ und nach dem es mit dünnen Nägeln beschlagen/ muß man ein/ mit zusammen gekochtem Kamin-Rus/ und Terebentin gemachtes Zugpflaster auff die Kron mi Spintwerck alles zusammen einwicklen und binden/ alßdann laßt ihm den Huff wieder befestigen/ und den Schmertzen/ so ihme diese neue Beschlagung verursacht/ vergehen/ und dieses inner zwölff oder mehr Tagen/ biß es nicht mehr hinckt/ nach deme laßt es nach und nach wider arbeiten/ so wird dasselbe nach drey oder vier Beschlägten/ so es nicht alt/ wieder eine gute Form am Huff bekommen haben. Dieses sage ich nicht auß Einbildung/ sondern auß sehr vielen Erfahrungen.

Es ist ein grosser Mißbrauch/ daß man ein Eysen hohl richter wann man dessen enthoben seyn kan/ ja man kan sich dessen fast allezeit entbehren/ weilen/ wann der Fuß also genagelt wird/ derselbe solche Form im wachsen an sich nimt; sintemahlen/ in deme die Natur durch die Disposition/ so sie hat under der Sohlen/ eine überflüßige Nahrung mitzutheilen/ einen offenen Wäg findet/ dieselbe allezeit fort dringet/ und wird durch dieses hohlgerichte Eysen geholffen/ dem Fuß eine runde form zu geben: welches ein Pferd auff dem Pflaster/ und hartem Boden zu den Diensten untüchtig macht/ dergestalten/ daß man gezwungen wird/ die ohne diesen Mangel/ schönen und guten Pferd zum Ackerbau zu gebrauchen/ welche ohne diesen Mangel gut zur Kutschen wären.

Es geschicht auch/ daß ein Pferd mit hohlgerichten Eysen im gehen nur mitten auff dieselbe tritt/ weilen das Eysen wegen der Ründe nicht platt auffligen/ und also das Pferd keinen sicheren Tritt thun kan/ sondern zum glitschen jederzeit gezwungen wird.

Der beste Methodus ist/ daß man gleich von Anfang hierin Rath schaffe/ dann so dieser Mangel eraltet ist/ gibt er keinem Mittel

noch platz / absonderlich umb die Zeit / da die Pferd die Hüff wechßlen / welches in den sechs ersten Monaten ihrer Ankunfft zu Paris oder in Franckreich geschiehet.

Gesetzt aber / daß des Pferds Hüff in solchem Stand sind / daß sie wieder zu recht können gebracht werden / alßdann muß man sie / wie hieroben bey den platten Füssen angezeigt worden / zusammen ziehen / das Pferd auff eben solche Weiß / wie auch dasjenige so enge Fersen hat / ohne daß die Eisen hohlgerichtet werden / beschagen / und ihme den Huff sehr wenig außwürcken / die Sohle gantz lassen / aber die Zähen verkürtzen / und ein Eysen à pantoufle, so der Fersen sich bey dem Eysen zusammen zieht / auffligen. Man muß auch das vorbemeldte Zugpflaster auff den Huff legen / oder aber / nach deme derselbe auff obbedeute Weiß beschlagen / ihme den Fuß in seinem Mist / welcher / damit derselbe sich nicht zu viel erwärmt / naß gemacht werden muß / halten / und damit fortfahren / biß das Pferd nicht mehr hincke. Man kan zugleich auch / ein nicht gar zu warmes Honigpflaster / oder die verordnete Fuß-Salbe / umb den Fuß legen / und diß Zug-pflaster / wie auch entweder das Honig-pflaster / oder die Fuß-salbe / zwey oder drey mahl gebrauchen / und fortfahren das Pferd bemeldter massen zu beschlagen. Wann nach der Beschlagung der Huff zu voll / muß man das Pferd acht oder zehen Tag auff der Streue lassen.

Wann das Pferd nur ein wenig einen vollhüffigen Huff hätte / und derselbe unden noch nicht gantz und gar rund wäre / wird er durch zwo oder drey Beschlagungen wider in guten Stand gebracht werden. Aber nach proportion dessen / daß der Huff übel formiert ist / wird auch mehr Zeit erfordert / denselben auß dieser schlimmen Form wider in guten stand zu bringen.

Man muß wüssen daß die meisten platt Füß unden nahe bey dem Eysen / zusammengezogene Fersen haben / dergestalten / daß wann die Schmied ihnen das Eysen hohl zu richten / sie verursachen / daß dasselbe ausserhalb des Fersens auffligt / da doch hingegen sie solche mit Eysen à pantofle beschlagen solten / dann indeme / dardurch der Fersen erweitert / muß die Sohle und der Huff / wie ich gesagt / und nicht genugsam sagen kan / unden sich zusammen ziehen.

Was die Pferd anlangt / so über die massen vollhüffige Füß haben / muß man ohn einiges Bedencken ihnen die Ader in den Fössel abschneiden / dann solches das eintzige Mittel gantz platte Füß wider in ein gute und runde Form zubringen / ohne welches die folgende Operatiõ en die erwünchte Würckung und Effect nicht verrichten werden. Dann das einig Absehen ist / daß man der überflüßigen Nahrung unden am Fuß den Weg abschneide / und also die Natur dahin leite / daß solche Nahrung dem oberen Theil des Fusses zukomme. Die eintzige Beschlagung mit Eysen à pantoufle, ohne daß man den Huff zusammen zeucht / wird diese Würckung haben / so man mit dem schabeysen die Zähen abnimt / und die sohle gantz läßt / damit / indeme das Pferd mit nicht hohl und à pantoufle, zu gerichten Eysen / ob sie schon ein wenig auff der Sohle ligen / beschlagen / solches nicht hincke. Nach der Beschlagung mit dünnen Nägeln / muß man den Huff mit vorbedeutem Zug-Pflaster oder mit nassem Mist außfüllen.

In Ansehung diß / muß man ein Pferd lange Zeit vergebens auff der Strewe halten / ohne daß man einigen Dienst von demselben haben kan / aber auß Mangel solcher Ruh / und dieses Fleisses / wurd ein Pferd gantz untüchtig werden / wie ich dergleichen viel gesehen / denen solches / weil ihnen nicht bey Zeiten Rath geschaffet worden / wiederfahren ist. Es gibt etliche / die noch einige Dienste leisten können / aber / nach dem sie es vonnöthen haben / wird mehr oder weniger Fleiß bey denselben angewendet.

Die Schmied / durch welche ich etliche pferd auff solche Weiß beschlagen lassen / haben es im Anfang auß lauterer Willfärigkeit gethan / und vermeint / es seye einem jedwederen erlaubt sein Pferd zu verderben / und ihm die Füß zu ruinieren / aber nach dem sie den Effect und Würckung dieses Methodi / nemlich der Eysen à pantoufle, und die Ader in dem Fössel / welches das vornehmste ist / abzuschneiden / gesehen / haben sie gestanden / daß sie eintzig und allein durch die Erfahrung seyen überwiesen worden.

Das beste ist / das man dem Vbel vorkomme und im Anfang verhindere / das die Pferd keine vollhäuffige Füß bekommen / weilen die in morastigen und sumpfichten Länderen / aber vor-

vornemblich in Holland, Frießland, Oldenburg / und andern umbligenden Ländern erzogene Pferd / indehme sie die hüff wechßlen / ihnen die füß verderben / dan ohne dem daß ihr horn natürlich dazu geneigt / verbrennen ihnen die huff-schmide zu Paris / mit vielem kuhe mist / noch dazu die selben: Umb dan zu verhüten daß die füß nicht voll-hüffig werden / muß man dazu rath schaffen; dan es nicht genug Pferd mit guten hüffen / wan sie in Franckreich ankomen / zu kauffen / mann muß sie auch gut erhalten.

Weylen an der erstenbeschlagung der Kutschen Pferd / viel gelegen / muß man in acht nehmen daß man das horn gantz platt abnehme; die sohle so wenig berühre / daß nur das weisse davon gleichsam erscheine / den huff nicht zu viel außhöle / genau beschlage / und das eysen wohl innen löchere / aber nider beschlage / dan wan man das Eysen nahe am rand löchert / wurde das horn / so durch den Roßhändler / welcher nur den huff seines Pferdts hohl zu scheinen sucht / geschwächt: Man muß dan das Eysen wohl innen löchern damit die nägel den huff nicht springen machen; Aber auch auß forcht der vernaglung / muß man die nagel niderer als ordinari schlagen / und das Eysen wohl anheffren damit dasselbe steiff und länger als gemeinlich halte und grad in der mitte des hufses bleibe; Man muß an dem neuen huff von den wänden nichts weg schneiden noch die ferse öffnen / und soll das eysen nach der runde des fusses sein / durch welchen Methodum, wird man die hüff alzeit gut erhalten.

Die Schmied / welche die Pferd / wann sie ihnen die Eysen erweitern / und ein wenig hohl richten / selbige in ihre Bequemligkeit zusetzen vermeynen / verderben ihnen die Füß nach und nach / in dem dieselben die Form deß Eysens an sich nehmen / und sich also die Hüff ungestalt machen. Dann je mehr man das Eysen erweitert / je weiter man es bey der andern Beschlagung wird machen müssen / welches der rechte weg ist / dieselbe bald zurumieren / in Ansehung es viel schwerer ist / die Hüff wider in eine reche Form zubringen / als dieselbe in solchem Anfang / da sich das Horn wechßlet / welches als dann ein jede Form / die man ihm geben will / anzunehmen tüchtig ist / zuerhalten. Die Pferd / welche einen grossen und breiten Huff haben / ohngeachtet derselbe hoch ist ruinieren ihn / wofern man nicht bey allen beschlägen / biß sie den Huff verwechselt haben / denselben fleissig zusammen zieht / eher / als einige andere. Das ist also das jenige / welches ich bey solchen presthafften Huffen zubeobachten für gut / und nothwendig erachte. In dem nachfolgenden Capitel wollen wir von einer andern Gattung böser Hüffe zuhandlen / und zureden fortfahren.

Diejenige / welche Wagen Pferd brauchen / und in gelinden Ländern / das ist / wo es wenig Stein gibt / wohnen / dörffen kecklich solche Pferd so sie jung mit vollhüffigen Huffen kauffen / deren man sich zu Pariß auff dem Pflaster nicht mehr bedienen kan; Dann ich gesehen habe / daß etliche vor zwantzig Thaler verkaufft worden / welche / so sie gute Hüff gehabt hätten / sechs mahl mehr werth gewesen wären. Solchen Pferden dörfen sie nur die Adern in den Fössen abschneiden / und sie auff vorgeschriene weiß beschlagen / wie auch denselben ein Monat zu Bevestigung des Huffs / und Heilung der durch die Abschneidung der Adern gemachten Wunden frist geben / hernach ihnen die Füß geschmiert halten / so werden solche Pferd arbeiten / und den Unkosten wider gewinnen / wie auch innerhalb sechs Monat oder jahrs frist wider so gute Hüff bekommen / daß sie zu allerhand Dienst werden tüchtig seyn; ja sie werden innerhalb jahrsfrist durch disen Methodum gute und schöne Hüff bekomen.

Underschiedliche Pferd dehnen ich zu Paris die hüff durch diese beschlagung wider zurecht gebracht / dienen jetz täglich an der Kutsche auf dem pflaster / haben / anstatt böser so sie gehabt / gute und wohl formierte hüff / da sie zu vor wie austern muschelig gewesen.

Das XL. Capitel.

Wie man die Huffzwängigen Pferd / oder die so zusammen gezogene Fersen haben / beschlagen solle.

WIr wollen diß Capitel von den huffzwängigen Füssen anfangen / welcher Mangel den Pferden von ringfertigem

Leib / als den Barbarisch = Türckisch = Italiänisch = und Engelländischen Pferden gemein ist. Es hat zwar auch Land=Pferd und Hengst/ so huffzwängig sind / aber dieses ist nicht so gemein.

Wir haben schon underrichtet / daß solches ein zwanghüffiges Pferd seye/ dessen Fersen den kleinen Füssel dergestalten drücken / daß sie das Pferd hincken machen / oder zum wenigsten verhinderen / daß es nicht nach seinem Belieben gehen kan. Solchem nun Rath zu schaffen/ muß man dem Pferd die Sohlen außreissen/ und den Strahl spalten / worvon in dem 88. Capitel des Ersten Theils schon gehandelt worden / allwo durch Hülff der Beschlagung oder wann man den Strahl spaltet der Zustand gelindert wird. Wann der Huffzwang groß ist / wird offt durch die Außreissung der Sohlen bey der Heilung eines Pferds Zeit erspahrt; aber anfangs können die Leut sich schwerlich darzu resolvieren.

Die Ursach dieses Zustands ist underschiedlich. Die Pferd/ welche übel formierte Hüff/ und den Fuß zu lang haben/ sind hierzu geneigt. Ins gemein aber wird ein Pferd Huffzwängig / weil es allzu dürre und aller Feuchtigkeit/ welche das Horn erhalt/ beraubte Hüff hat / oder wann die Beschlaguug nicht gebührender massen verordnet wird / ziehen sich die Fersen zusammen / und wird das Pferd huffzwängig. Nach welchem die Pferd nicht mehr fest gehen/ in Ansehung / weilen sie an dem Fersen schmertzen fühlen / suchen sie / so viel ihnen möglich ist / Linderung / und tretten nur auff die Zäen; wordurch der Nerv einstrupfft / und der schenckel krum wird / ja / so man nicht rath schafft / werden die Pferd gar bald gantz tieff hincken. Im 88. Capitel des Ersten Theils ist weitläuffig von den zwanghüffigen Pferden geredt worden.

Diesen Zustand zu verhüten und vorzukommen / muß man ihnen beym beschlagen die Fersen wohl abnehmen / aber die Wänd nicht höhlen/ hingegen den Srahl platt außwürcken/ dieweilen ein Pferd / deme man allezeit den Fersen tieff abnehmen wird / nicht nur nicht zwanghüffig werden/ sondern auch keine Steingallen bekommen / und den Nerven im schenckel allezeit conservieren wird / gesetzt / daß es ein Schul=pferd seye / welches auff gelindem Boden geht.

Neben dieser vorsorg muß mann die fersen mit den würckeysen gantz und gar nicht öffnen/ wie die schmid thun / welche in dehme sie das würckeysen grad stossen die wände schwächen/ und sagen es seye den fersen öffnen / wan sie die wänd biß eines daumens dick nahe beym haar abnehmen / so doch dem huff die stärcke/ welche man ihme gäntzlich lassen soll/ benomen; diese stärcke wird demselben erhalten / wan man den fersen nicht öffnet / und mit dem würckeysen nichts außhölet / sondern die sohle gantz / und dem ferse seine ründe lässet. Es werden mir bey disem Vorschlag viel Leut zuwider seyn/in deme jederman der Meynung ist / insonderheit die schmid / daß man die fersen öffnen solle / so aber eigentlich die selben schwächen / und bald zwanghufftig machen heist / und behaupte ich / daß von allen den jenigen dehnen ich den fersen gebührender maase hab abnehmen lassen / und welche man hernach nach der runde des hufses biß nahe an den strahl / die sohle gantz lassend / beschlagen/ keines zwanhüffig worden. Aber von denselben Herren begehr ich zuwissen / ob die auff ihren Methodum beschlagene Pferd nicht huffzwängig werden / da ich doch alle Tag zwanghüffige Pferd sehe / denen man die Fersen sehr geöffnet hatt. Solches ist leicht zu probieren / bey welchem so ihr euch übel befindet / so nembt ewern alten Methodum wider: aber ich bin versichert / daß ihr auf diese arth continuieren werdet. Was ich proponiere / gründet sich auff die Vernunfft; dann das Horn die Form des Eysens an sich nimbt / in ansehen dasselbe vester als das Horn ist / also / daß dises gezwungen wird / jenes Form in wachsen an sich zunehmen. Wan es scheinet als wolte sich der ferse zusamen ziehen / ist das sicherste denselben halb à pantoufle zubeschlagen / wie solches im nachfolgenden XLI. CAP. erklärt wird / dann dieses Eysen in dehme es die wände im stand erhält sich zu erweiteren/ und das horn wächst/macht den fersen öffnen daß er sich nicht zusamen ziehen kan / wo durch der huff/ wohl formiert bleibt / weylen das aufgelegte Eysen den fersen erweitert / dan entweder erweitert er sich oder der huff wachst nicht; Maasen der stolle des Eysens am fersen herumb und sich zu end der wand enden solle.

Weilen nun/wie es ausser einigem zweiffel ist/

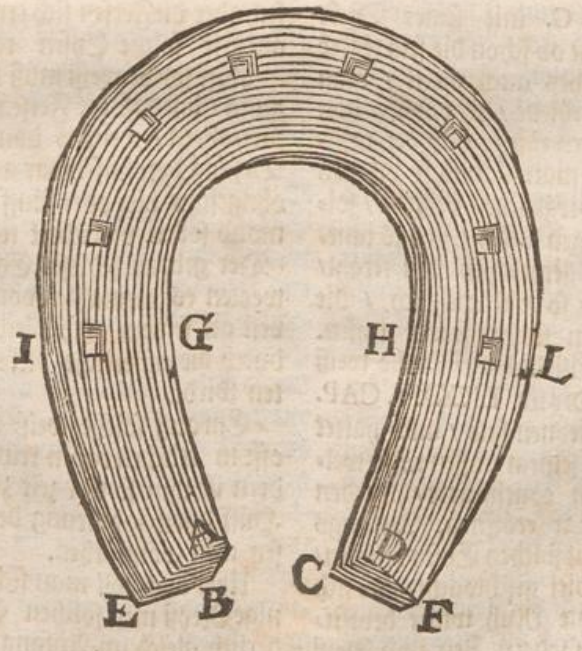
das

das Eysen dem Huff die Form mittheiler /, in Ansehung das Eysen / weil es sich nicht biegen laßt / keine andere Form an sich nimbt / als die es schon hat: hingegen aber das Horn wegen seiner Biegigkeit / also zureden / eine andere form an sich nehmen kan / so folgt dann nothwendiger weiß / daß / weilen das Eysen halb à pantouffle ist / es das horn hinauß treibt und den fersen erweitert; wie ich solches im volgenden CAP. explicieren werde: über das aber muß man in acht nehmen daß so man auf diese arth / das ist halb à pantouffle beschlagt / man die sohle nicht schwäche sondern starck lasse.

Etliche sagen / man solle gar nichts von dem Strahl wegschneiden dann so derselbe gantz blibe / unterstütze er die Wänd / und verhindere / daß sie sich nicht zusammen ziehen können:

Wahr ists daß man zwischen der wand und dem strahl nichts außhölen / sondern nur mit dem würcken Eysen gantz platt gehalten / obenhär schneiden muß; (so heist den strahl platt außwürcken.) Wan man von dem strahl gantz nichts weg schnitte / wurde darauß entstehen daß solcher faul und stinckend wurde / auch winter beulen oder den grind bekäme / deswegen wan man denselben so hoch läst / wird er untauglich und entstehet nichts guts darauß: Man muß dan schliessen / daß so offt man den huff außwürckt / man die fersen / ohne außhölen / gantz platt abnehmen / und so im geringsten der ferse sich zusamen zeücht / man die stollen halb à pantouffle zu richten soll / wie solches im nachfolgenden XLI. CAP. in der dritten figur angezeigt wird / also daß an statt sich die fersen zusamen ziehen / sie sich ohn fehlbar öffnen werden.

Die Pferd so zusamen gezogene fersen haben / anbelangend / nach dem ihr ihnen die eingezogene hüff außgewürckt / und die sohle an dem fersen sehr starck gelassen / müst ihr mit Eysen à Pantouffle, wie bey nach folgender figur zusehen / versehen sein / welches meines er achtens von Herrn de la Broüe einem so vortreflichen Bereuter / als wir einen in Franckreich zur selben zeit gehabt haben / erfunden worden / wie solches aus dem Buch das er von dem Methodo die Pferd abzurichten uns hinterlassen hat / wie auch aus dem rühmlichen Bericht / so er nach sich gelassen abgenommen werden kan. Diese Eysen habe ich à Pantouffle genandt / umb sie von den andern zu underscheiden.



Solch Eysen à Pantouffle zuschmieden / muß es hinden innwendig B.A.E.C.D.F. dicker seyn / als

als außwendig I.E.L.F. dergestalten daß es von A. G. oder D.H. zwey mahl dicker seye / als in I.E. oder L.F. wie solches aus der Grösse deß Stollens A.B.D.C. zusehen ist / also daß das Eysen von G.A. biß zu I.E. schregs unter sich gehet / und inwendig hinden dicker ist / als außwendig / ja die Dicke innwendig A.B. ist drey mahl dicker / als E. welches das innwendige am Eysen und das jenige ist / welches den Fuß berührt / wie allhier gesehen werden kan / dabey aber in acht zunehmen ist / daß besagte Dicke A.B.C.D. des Stollens allezeit biß zu G.H. abnehmen solle / wie bey der Figur zusehen ist: im übrigen aber ist das Eysen I.L.G.H. flach / wie die andere Eysen innwendig biß zu den Zäen / damit des Pferds Huff nicht weh geschehe. Die Figur des Eysens / das ich euch allhier repræsentiere, ist nur das innwendige des Eysens / an welchem die stollen mussen eng sein / da mit sie nur wenig auff dem strahl aufligen / aber aussen werths muß es flach und eben sein wie ein anders / und also habt ihr eine Pantoffle fur ein Pferd.

Es wird erfordert / daß / wann die Stollen recht auff das end des Fersens oder Wand appliciert werden / besagte Wand grad mitten A.E. oder D.F. welches der Stollen in der schrege ist / aufflige / ohne daß deßhalben die Stolle innwendig A. G. mit seiner Dicke gantz auf der sohlen lige ob schon die selb starck gelassen worden / welches auch alzeit / wan man sich dieser Eysen bedient / sein soll / dan obwohlen man vermeiden muß / daß die eysen auf der sohle ligen / ist man dannoch zuzeiten gehalten / so man sich dergleichen bedient / solche auf dem fersen aufligen lassen / ja das innere des stollens beruhrt gemeinlich den strahl / des wegen muß man / so viel möglich / die sohle / insonderheit am fersen starck lassen. schmieret hernach die füß des auf solche weiß beschlagen Pferds / mit der im LXXXV. CAP. des ersten theils / beschriebnen salb / und haltet ihme die vordern fuß in seinem nassen mist / welches so ihrs dergestalten continuiert / werden sich die Fersen ohnfehlbar eröffnen. Anfangs zwar wird das Pferd mit solchen Eysen hincken / so ihr ihme die sohle zu viel geschwächt / aber sich mit der zeit und durch die Ruh wider bevestigen; Solche Eysen erfordern Zeit und Fleiß zumachen / und muß der Schmied unverdrossen seyn / und sich keine Müh dauren lassen das Eysen wider in das Fewr zulegen / umb dasselbe entweder enger oder weiter / nach dem es vonnöthen ist / zumachen / dann das gerath nicht vom ersten mahl; Es ist kein Schmied der unter ein oder zwey Stunden zwey solcher Gattung Eysen zuweg rüsten könne / Weylen das Eysen vornen und hinden nach der runde des huffes sein muß. Und obschon das innere des stollens / nicht mehr als zwey thalers dicke in den fersen geht / hatt es nichts zu bedeuten / dan in dehme sich der ferse in einem monath erweitert / wirdt er dem stollen als dan gleich werden: Wan die Eysen à Pantouffle geschmidet / zugerichtet / und bereit seindt auff zu legen / scheinen sie den unwissenden am fersen sehr eng / und weylen sie der form des huffes nach kommen / dehnen so sie nicht verstehen lächerlich zu sein.

Die Ursach / warumb der Gebrauch solcher Eysen die Fersen erweitert und dieselbe des Huffzwangs befreyt / kompt daher weil der Fersen im wachsen hinaußwerts durch das Eysen gedrückt wird / aus ursach / weil der Stollen / welcher innwendig dicker ist / verhindert / daß der Fersen nicht hineinwerts wachse / sondern denselben hinaußwerts drückt / dergestalten / daß der Fuß entweder nicht wachsen / oder die Fersen sich erweiteren müssen / wann anderst solche Eysen recht gemacht sind.

Auff solche weiß muß man mit der Beschlagung / biß daß die Fersen schön / und breit sind / fortfahren / welches dann in zwey oder drey Beschlägen ohnfehlbar geschehen wird / welche ohngefähr vier oder fünff Tag nach dem Neumond sollen verrichtet werden:

Der gebrauch dieses Eysens ist trefflich guth / weylen es niemahlen vom huff weicht sondern vest an seinem orth bleibt / indehme es also / durch die innerliche dicke des stollens angehalten wirdt.

Ein auff solche weiß beschlagen Pferd kan offt in etlichen tagen keine Dienst leisten / sondern ist ihm so viel zeit zu Befestigung seiner Hüff durch inhaltung derselben in seinem nassen mist vonnöthen.

Uber das soll man sich nicht unterstehen einige Reyß mit solchen Eysen zuthun / absonderlich gleich im Anfang / da es dieselbe trägt / und ehe es solcher gewohnt / dann weil sie

den

den Huff zwingen/wurden sie das Pferd zu hincken machen / aber man kan sich dessen zum spatzieren-reiten / auff die Reitschul / und sonsten zu mittelmäßiger Arbeit auff gelindem Boden bedienen. Wann aber das Pferd die Hüff zu diesen Eysen gewehnt hat / wird es sie ohne hincken tragen / ohngeachtet es damit reiset; massen ich gesehen / daß ein Pferd eine grosse Reiß ohn einige Ungelegenheit mit solchen Eisen gethan hat. Ich hab mich dieses Methodi bey Mauleseln / die sehr enge Fersen gehabt / bedient / welche sich wohl dabey befunden haben. Dann ob sie schon Eysen / welche bey den Fersen nicht offen gewesen / trugen/ hab ich sie doch dergestalt schmieden lassen / daß sie schriegs gewesen / und den Mauleseln die Fersen geöffnet haben.

Wann ihr mit einem huffzwängigen Pferd/ so nicht hincket/ reiset/ müßt ihr ihm die Fersen im beschlagen nicht abnehmen lassen / obwohlen ich es hiebevor vorgeschriben/im widerspiel aber/ müßt ihr ihme so viel möglich dieselben starck lassen/ und nur allein an den Zäen naglen / also das / weilen der Ferse hoch / solcher nichts leiden wird / und das Pferd den bestimten Wäg fortsetzen können. Dieses ist zwar nicht das Mittel solches zu heilen / sondern es wird durdurch verschlimert / aber nur allein seine Reiß fortzusetzen.

Wann das Pferd so gar huffzwängig ist / daß es gantz tieff davon hinckt / ist das beste und geschwindeste Mittel/demselben die Sohlen außzureissen / und ihm lange Eisen auffzunaglen. Der Methodus die Sohlen außzureissen/ ist in dem 79. Capitel beschrieben. Dieses ist nicht also zu verstehen / als wann solche Eysen dasselbe nicht heilen thäten / und mit der Zeit die Fersen nicht wieder zu recht brächten / aber dieses wurde erst in vier oder fünff Monat geschehen / da hingegen das Pferd durch Außreissung der Sohle in drey Wochen/ oder in einem Monat heil seyn wird / wofern ihr ihm bey der Absohlung die Fersen erweitert / den Strahl spaltet / und demselben eine eyserne von einem alten Striegel gemachte Beinschindel dergestalten applicieret / daß sie ohngefehr zwey Daumen-Fingers breit / oder mehr die Fersen erweitere / als sie vor Außreissung der Sohlen gewesen sind. Solches kan geschehen / wann man diese Beinschindel zwischen die zwey Wänd bey dem Fersen bindet / dann / weilen der Strahl weicher ist / wird er weichen / sich öffnen / und machen / daß man die Fersen erweiteren kan. Es ist eher geschehen/ wann man mit einem Laß-Eysen oder Schermesser den Strahl in der mitte biß an die fössel auffschneidet oder auffritzt / damit durch diese Oeffnung man viel Schleissen darein thun / und den Strahl also offen behalten könne. In solchem stand wird die sohle wieder wachsen / und die Wänd understützen / hernach wird das Eysen/ welches breit seyn soll/ damit es sich auff den / solcher gestalten erweiter e Huff schicke/ denselben zu erhalten/dann in deme er wachßt/und wohl beschlagen worden/werden sich die fersen nicht mehr zusamen ziehen/also daß er die gebührende form annehmen/und in gutem stand bleiben wird. Was ich euch proponiere/ist auff vielen Proben die ich gethan/ und die mir glücklich von statten gangen/gegründet/dañ so die Sohle zuwachsen begint / wird sie die fersen understützen / und wans nöthig beschlage mans halb à pantoufle.

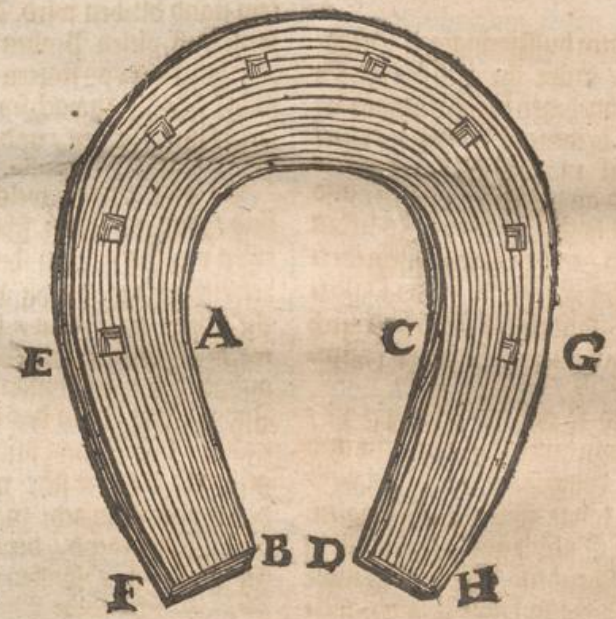
Es gibt Pferd / welche so sehr huffzwängig sind / daß ob ihnen schon die Sohlen außgerissen worden / man ihnen doch die Fersen nicht erweiteren kan / damit diese Beinschindel/ welche selbige erweiteren / hinein können gebracht werden. Wann die Sohlen an diesen Hüffen außgerissen / muß man mit Gewalt durch die Zangen das Horn des fersens eröffnen / dergestalten / daß so man mit gewalt dasselbe herauß gezogen / man sie sehr wohl erweitere: Underdessen aber ist in acht zu nehmen / daß man auff diese Arth ziehend / die sohle nicht von dem fersen absöndere / sonsten man neue Wänd mieche. Nach dehme nun die fersen mit Gewalt durch die Zange geöffnet / appliciert man diese Beinschindel so die fersen spannet und sie offen hält / biß daß die Sohle wieder kommen / sie zu understützen. Es geht viel geschwinder zu wann man den strahl / so bald man die sohle außgerissen / biß auff die fössel spaltet / und nach dem man das Eisen angelegt und vernietet/und das Pflaster auff die sohle gelegt/ der spalt des strahls wohl mit schleissen füllt / so man inwendig des fössels in den spalt hinein thut/ alßdann bindt man ein Band umb den Huff/ damit alles im stand bleibe; so man dann fortfahret den spalt des strahls offen zu halten/ bis das die sohlen gäntzlich wiederkommen / und alsdann

dann das Pferd halb à pantoufle beschlagt / wird dardurch der Fersen wieder recht breit / und gut werden / welches eher als mit der Beinschindel / obwohl derer Gebrauch auch sehr gut von statten geht.

Das XLI. Capitel.

Wie die Pferd so Hornklüfften haben / zu beschlagen.

WAs die Pferd / so Hornklüfften haben / und wir hiebevor zu erkennen geben / anbelangt / dehnen muß man Eysen auf halb pantoufle Arth schmieden lassen / dann weilen derer Gebrauch gut ist / hab ich vor gut befunden / denselben auff die Bahn zu bringen: Dieser Methodus ist auch gut für die Pferd / so anfangen die Fersen zusammen zu ziehen / und komt mit den Eysen halb à pantoufle überein / weilen die Länge desselben einwerts gerichtet / und gleich denselben schregs gehet; Hingegen ist das außwendige des Eysens nicht also / weilen nur die äusserliche Seithen des stollens / sich auff den Boden setzt. Diese Eysen zwingen den Hüff nicht so sehr als das à pantoufle, und seynd gut / denselben wieder zu recht zubringen.



Diß allhier vorgestellte Eysen E. F. G. H. ist auf halb à Pantouffle arth und kan einem Pferd / welches mit einer oder vielen Hornkluffien behafftet ist und also zusammen gezogene fersen hatt / auffgeschlagen werden / dabey muß man absonderlich die länge und die Stollen F. B. D. H. stärcker machen / als gewöhnlichen / und dieselbe also richten / daß sie innwendig A B. C D. höher seyen / als außwendig EF. HG. Disem nach wird sich befinden / daß es von A. B. biß zu E. F. schregsweiß gehen werde / ingleichen auch von C. D. an biß zu G. H. im übrigen aber wird das Eysen E. F. G. H. gantz gleich und eben seyn / wie sonsten alle gemeine Eysen sind; dann ich allhier das innwendige deß Eysens vorstelle / was das außwendige E. F. G. H. anlangt / soll es überall in E. F. G. H. auff dem Boden auffligen. Die zwey Stollen werden gantz das Widerspiel eines hohl gerichten Eysens würcken / in deme dises innwendig erhoben ist / an statt daß die hohlgerichte Eysen von aussenher erhoben sind.

Die

Die zum Huffzwang dienliche Eisen sind inwendig bey dem Sohlen dicker / alß außwendig / diese hingegen sind gleich; die Kunst aber bestehet darin / das Eisen hinden also zukehren / daß eine Abdachung formieret werde / und machen daß sie inwendig gleichsam hohl gericht.

Zu Applicierung solcher Eisen halb à pantoufle, muß man den Fuß also außwürcken / daß die Sohle am Fersen bleibe / und die Eysen zurichten / daß der Fersen in mitten da die wand sich endet / just auff den Stollen FB. DH. appliciert werde / dabey doch in acht zu nehmen / daß inwendige besagter Sohlen nicht gäntzlich / doch ein wenig aufflige: hernach müssen sie mit sehr dünnen Nägeln subtil auffgenagelt werden.

Wann das Eysen auffgenagelt und vernietet / muß man in den Huff auff der Sohle / zusammengesotten Schmer und Pech giessen / und mit Spinwerck und Beinschindel / umb alles zusammen zu halten / zu binden. Lorbeer-Oel / so man hat / ist auch sehr gut / wann mans gantz allein / und heiß in den Huff gießt / und mit Spinwerck und mit Beinschindel zusammen bindet / dann dieses Oehl die Tugend hat / sich einzudringen / zu zertheilen / und die Sohle / so man durch das vorige Eysen sich zu erweiteren / verbinden will / zu stärcken. Den Huff mit warmem Leim gefüllt / ist auch gut / und noch über / und ohne diß alles / ist ersprießlich / die Füß in seinem nassen Mist zuhalten / biß das Pferd nicht mehr hincke / so in fünff oder sechs Tagen / weniger oder mehr geschehen wird / in welcher Zeit man ihm den Huff / nahe beym Strahl / mit Fett schmieren soll und obschon das Pferd vorhin wegē des von der Horn klufft / oder des zusammengezogenen Fersens verursachten schmertzens gehuncken / wird doch solche Manier zu beschlagen verhinderen / daß es hinführo nicht mehr hincken wird: Die Horn-Klufft aber wird sich in dem Haar auffl̃osen / und wird das Pferd davon heil werden. Wann solche Beschlagung nicht genugsam ist / so besehet das 77. Capitel des Ersten Theils / allwo von Heilung der Horn-Klüfften gehandelt wird.

Es gibt Pferd / insonderheit von leichtem Gewächs / die nicht gleiche Fersen haben / in dem sie auff einer Seithen höher sind / als auff der andern / welches man gewahr wird / so man die Fersen bey dem Fössel besiehet. Wann solches seyn wird / ist kein ander Mittel vorhanden / als daß man sich solcher Beschlagung bediene / oder daß man die Sohle wegnimt / und den Strahl biß auffs Fundament außschneidt / damit wann er wieder komt / man ihn gleich halten könne.

Wann die Pferd / welche ihr Lebenlang auff die Reitschul destiniert sind / oder die / welche auff einem weichen und gelinden Boden abgerichtet werden / mit Hornklüfften behafftet sind / wird das Eysen nach altē gebrauch biß zum ersten Loch abgeschnitten / und der gantze stollen abgenommen. Daß aber ein solcher gestalten beschlagenes Pferd zur Arbeit angehalten werde / kan weder auff dem Land / noch in der Statt geschehen / sondern allein in der Reit-Schul.

Was die Schul-Pferd / welche Huffzwängig sind / anlangt / werden dieselbe mit eben dergleichen Eysen / da die zwey Stollen biß zum ersten Loch abgenommen sind / nach alter Gewonheit beschlagen; ja man laßt sie auch wohl gar ohne Eysen arbeiten / welches aber so viel als nichts hilfft. Weilen aber die Eysenlose Pferd keine Stärcke haben / als ist besser / daß man sie mit Eysen / halb à Pantoufle beschlage / dann so der Fuß zu wachsen begint / nimt er eine wüste Form an sich / welcher durch solches außwürcken wieder zu recht gebracht werden kan Es gibt so wenig Leuth die der Meinung sind / daß man die Schul-Pferd nicht beschlagen solle / daß ich nicht nöthig achte / solche zu verthädigen. Derowegen ist es nöthig / daß man die Pferd auff der Reit-Schul beschlage / und die so es nur umb eines geringen Unkostens willen unterlassen / haben sich übel dabey befunden / und soll man meines erachtens ein Pferd nicht barfuß gehen lassen / als wann man es in die Schindergrube geben will.

Ich hab einen vornehmen Mann gekant / welcher der Meinung gewesen / es sollen die Pferd auff der Jagt baarfuß lauffen / und darbey vorgewendet / die Füß würden ihnen dergestalten hart werden / daß sie so wohl / als die / welche beschlagen sind / gehen würden: allein dieses Cavaliers fanthasey hat solchen Außgang genommen / daß ein theil Pferd wegen des Schmertzens / den sie an den Füssen empfunden / also / daß sie auff denselben nicht stehen können / auff der Strewe gelegen / die an-

dere aber auff den Schenckeln ruiniert gewesen. Gewiß ist / daß in Teutschland / allwo der Boden gelind / und nicht einiger Stein anzutreffen ist / die Acker-Pferd nicht beschlagen werden / aber ich halte darvor / daß sie darum nicht desto besser seyen / und daß sie bessere Dienst wann sie beschlagen wären / leisten könten / in dem ihnen die Füß gantz überzwerch stehen / weilen ein Pferd in dem gehen die Füß offt hinauß- die andern aber hineinwerts setzet / davon sie mit der Zeit ungestalt werden / allein fragen die Bauren nicht viel darnach / wann ihre pferd nur den kurtzen schritt gehen / sind sie schon zufrieden.

Das XLII. Capitel.

Von den Pferden welche auff ihren Gliederen grad sind.

Es gibt Pferd / welche auff ihren Gliedern grad sind / denen vermittelst der Beschlagung / oder wie wir hernach anzeigen werden / rath zu schaffen / welches durch tieffe Abnehmung der Fersen / ohne Außhölung der Wänden / biß auffs Fleisch geschehen kan / damit also der Nerv sich außzustrecken / wie auch die Köhden zuruck zuweichen / und seinen gebührenden Orth wieder einzunehmen gezwungen werde. So aber durch Abnehmung der Fersen der Schenckel nicht genugsam wieder zurecht gebracht würde / und das Pferd zu verböllen fortfiehre / muß man in solchem Fall die Eysen vornen bey den Zäen umb einen halben Finger vor die Zäen hinauß gehen lassen / und dieselbe umb diese Gegend dicker als anderstwo machen / zugleich auch den Nerv in den schenckel mit der Salb von Montpelier / so im Ersten Theil beschrieben / schmieren / damit er sich desto leichter auß einander strecken / und in seinen gebührenden Stand kommen möge. Die Pferd so grosse Fersen haben / sind darzu mehr geneigt als andere.

Von den verböllten Pferden / oder denen die Köhden außgewichen.

Das Pferd ist verböllet / wann das Bein der Köhden auß seinem Orth weicht / und zuweit vor sich geht / in solchem fall muß man ihm die Fersen biß auff das Fleisch abnehmen / demselben ein Eysen auffiegen / welches zwey Finger umb die Zähen herumb für dieselbe herauß gehe / gleich wie die Mauleſel beschlagen werden / und den Nerv in dem Schenckel / mit obiger Montpellier-Salbe schmieren. Dann weilen durch solche Beschlagung der Nerv noth leidet / würde derselbe / wofern er nicht durch eine schmertz stillende oder weichende Salbe gelindert wird / gedruckt / und einige Geschwulst darauß entstehen ; ja es ist rathsamb daß es zu Anfang der Beschlagung nur an der Hand geführt werde / damit das Glaich seinen Ort wider finde / und dasselbe nicht in Bergen gehen lassen. Dann im Berg-steigen wurde sich der Nerv so sehr und auff einmahl auß einander strecken / daß das Pferd ohnfehlbar davon hincken würde / deßwegen man anfangs den Nerven auff der Ebene / und theils auch im Stall nach und nach sich aus einander strecken lassen muß. Wann aber dem Pferd gäntzlich die Köhden gewichen ist / und d s Glai gantz und gar vor sich geht / kan demselben schwerlich mehr geholffen werden / man schneide ihm dan den nerf en wenig under der schranck Ader ab / wie ich hernach einen Unterricht davon geben werde.

Solche Invention zubeschlagen ist nicht nur bey den Mauleſeln sondern auch bey den Saum-Pferden / insonderheit in bergichten Ländern gebräuchlich / dann in dem sie starck beladen sind / wären / sie in dem berg-absteigen ohne hülff dises Eysens / welches weit vor den Fuß hinauß geht / und den Nerven gespannen / wie auch die Köhden an ihren Ort hält / und dieselbe viel mehr zu dem hinder sich-biegen bewegt / als sie sonsten nicht thäte / zum Köhden außweichen sehr geneigt. Man läßt das Eysen dergestalten an den zäen bey etlichen mehr / bey andern weniger hinauß gehen.

Es hat aber eine andere ursach / warumb man den Mauleſeln die Eysen vornen an den Zäen so wohl in ebenem als bergichtem Land erlängert / nemblich weil sie einen hochen Fersen / und zimblich schwache Füß haben / also / daß man ihnen den Fersen / in Ansehung alle ihre Krafft darinn bestehet / nicht abnehmen darff. Weilen dann nun der Fersen über die massen hoch ist / wurden sie / im Fall dieselbe solcher gestalt nicht beschlagen wurden / in vier

Tagen

Tagen verbölt haben; aus ursach / weilen der hohe Fersen den Neven kürtzer machen / und verursachen würde / daß das Bein im Glaich der Köhden vor sich gehe.

Kürtzlich will ich allhier Anregung thun / daß den Mauleseln welche gute Füß haben Eysen auff Florentinische Art und Manier auffgenagelt werden; welche aber schwächer von Füssen sind / denen werden platte Eysen auffgeschlagen.

Wann die Pferd / welche auff ihnen Gliedern grad sind / ja auch die / denen die Köhden außgewichen / durch bemelten Methodum zubeschlagen nicht wider zurecht kommen / muß man die Zuflucht zu einer operation der Hand / welche gefährlich scheinet / aber doch nicht ist / haben. Dieselbe nun recht zuverrichten / ist zumercken / daß die Pferd / so über die massen grad auff ihren Gliedern sind / einen Nerv oder vielmehr eine muscul oder mauß in den Schranck-Adern unden an der Ader / da man ihnen zur Ader läßt / grad wo sich der Kögel mit der schulter vereiniget / haben. Dieser Nerv ist ohngefehr eines kleinen Fingers dick / sehr gespant / steiff und geht von oben unter sich; diser Nerv gibt die bewegung der Köhden und so er also gespannen / verursachter / daß die Köhden vor sich stehet / und verhindert / daß sie in ihrer gewohnlichen Situation wo sie seyn soll / nicht bleiben kan. Ein gewisses Kennzeichen dises ist / daß bey Pferden / die nicht grad auff ihren Gliedern sind / noch die Köhden aus einander haben / der Nerv nicht gespannen ist / sondern tieff liget / also daß man denselben kaum finden kan; aber bey diesen greifft man ihn alsobald / und erscheinet gar klar / daß er zusehr spannet / und nicht an seinem naturlichen Ort ist; Nachdem diser Nerv / welches leicht ist / gefunden worden / muß man die Haut der länge nach mit einem krummen Scheermesser vier finger under der schranck ader eröffnen / hernach disen Nerv überzwerch / aber nicht auff einmahl / sondern nach und nach / aber gäntzlich auffschneiden / das Schermesser auff die ander Seit wenden / und denselben vollendts / doch allzeit allgemach / abschneiden; nach diesem muß man die Wunden mit Brandtenwein außwaschen / saltz darin thun und das Pferd / so bald die geschwulst vergangen und die wunde geheilet brauchen; so wird die Köhden ihren natürlichen platz nach und nach wider einnehmen / und so die operation recht verrichtet worden / wird das Pferd gar wenig bluten / und wird die Wunden von sich selbsten heylen. Einige Pferd seind so empfindlich / daß sie acht oder zehentag ohne sich nider zu legen / nach der operation / bleiben / aber man muß des wegen nichts beförchten / dan nichts übels darauß entstehen kan: Bißweilen geschiehts / daß man bey solcher operation aus unachtsamkeit die Schranck-Ader abschneidet / da alsdann das Pferd starck bluter / wiewohl keine Gefahr zubesorgen / Deßwegen man es wohl verbluten lassen solle / hernach kan man die Wunde mit haasen oder Kaninichen-Haar verstopffen / und also das Blut stillen / ferner soll man die Haut an zweyen Orten mit einer Nadel und Faden zusammen nähen / da sich zwar ein wenig Materi samblen wird; so man es aber schmiert wird das Pferd in 8. oder 10. Tagen / und offt eher geheilt seyn.

Ehe man diese operation an der schranckader verrichtet / muß man den fersen wohl abnemen und die eysen / wie den Mauleseln vornen an den zähen häraus richten / sie solche eysen drey oder vier tag tragen / ja umb sich darin zu schicken / sie ein wenig gehen lassen / und nach dehme die operation thun. Umb besserer sicherheit willen / und umb die schranckader nicht abzuschneiden / muß man die operation fier finger underhalb thun / so an dem kögel besser würcken wird; in acht oder zehen tag / wird die wunden geheilet / das Pferd in besserem stand und zur arbeyt geschickter sein / als zuvor.

Eben die opperation kan auch bey den gantz verbölten pferden vier Finger vornen oberhalb dem Knie practiciert werden; Man schneidt die Haut auff dem Nerven welcher sehr gespannen und steiff ist auff / hernach löst man den Nerv vornen an dem Schenckel mit einem Gembßen-Horn ab / dasselbe stößt man unter ermeltem Nerven durch und schneidt also denselben auff dem selben Horn mit einem Schermesser gantz und gar entzwey / das Loch füllt man mit Saltz und in warm Terbenthin geduncktem Garn darüber gethan / aus / und umb zuverhüten daß das Pferdt mit den zähnen nicht kan dazu kommen / bindet mans mit einem leinwad wohlzu und nähts zusam-

men; anderst wurd man den schenckel zu sehr trucken und ihne schwellen machen / welches also gelassen / und in etlichen Tagen nicht auffgebunden wird. Deß andern Tags wird ihm zur Ader gelassen / und der Kögel / so bald diese Operation geschehen / mit Hertzogs salbe angestrichen / und damit acht Tag lang continuieret. Nach vollendter Operation wird das Pferd gehen und die Köhden wider an ihren Ort kommen so bald die wunde geheilet. Dise Operation ist viel schwärer als die andere / und nimbt bey den Pferden so gantz verbölt / das ist bey denen die Köhden vor sich gehet und gleichsamb aus ihrem Ort ist / welches den Nerv so gespannen halt / daß er von dem Kögel abgelößt ist / einen glücklichen außgang; wann aber ein Pferd nur grad auff seinen Gliedern / und besagter Nerv nicht sehr von dem Bein abgelößt / noch allzusehr gespannen ist / kan es mißlingen / wie ich solches an einem Pferd deme auff der einen Seiten die Köhden außgewichen auff der andern aber grad gewesen / gesehen / dann auff der Seiten / da die Köhden außgewichen gewesen / hat es glücklich außgeschlagen / aber auff der andren / da es nur grad gewesen / war der Nerven nicht gantz von dem Kögel abgelößt / und brauchte zwey monath zu heilen.

Wann man die operation fier finger über den Schranck-Adern macht / ist man dieser Gefahr nicht unterworffen / dann es im geringsten nicht mißlingen kan / ohngeachtet der Nerv wenig abgelößt ist. Derowegen rathe ich nicht ausser / einem Pferd / deme die Köhden ausgewichen / den Nerven unter dem Knie abzuschneiden. Dises sey also genug von diser Materi geredt.

Das XLIII. Capitel.

Von den gebogenen Schencklen.

MAn kan den Pferden so gebogene schenckel haben / den Nerven / gleich den grad-gegliederten / abschneiden / und so man / bey vorgemeldter beschlagung anfangt / wird die sach einen guten außgang haben; Underdessen aber ist zubeobachten ob die schenckel schöner seyen als sie zuvorgewesen. Bey der beschlagung muß man dan anfangen / und kan man / in dehme man sie beschlagt den fersen nicht zu viel abnehmen / umb die nerve zu verbinden sich auß zustrecken: Anfangs / als man diese erfindung prackiciert mag das Pferd davon hincken / aber so man den nerf am schenckel mit einer schmertzstillenden linderügs salbe / dergleichen die im ersten theil beschriebene von Montpelier ist / dreymahl in der wochen / mit der hand / da mit sie erwarmet / reibet / wird solches diese außdähnung leichter machen / weylen dieses mittel den nerven erweicht und den schmertzen vertreibt.

Erweichende und Anodinische Salbe.

Nembt Populeum, Althea, von jedwederem ein Untz / Camillen- und Lilien-Oel jedwederes ein halb Untz / mischt es gantz kalt durch einander / und macht ein Salben daraus / darvon könt ihr drey mahl in der Wochen den Nerv an dem Schenckel der zu erst mit der Hand starck gerieben und erhitzt werden solle / anstreichen / welches denselben erweichen / und den Schmertzen wegnehmen wird.

Wann besagter massen der Fersen abgenommen / und der Schenckel nicht nach Wunsch zurecht gebracht worden / sondern noch sehr gebogen ist / muß man ein Eysen machen lassen / welches zwey oder drey Finger für die Zäen hinauß gehe / und über sich sehe / wie eines Maulesels Eysen / dasselbe ihm aufflegen hernach den Nerv mit obbemeldter Salbe schmieren / und alle Tag Fuß für Fuß an der Hand spatzieren führen / so werdet ihr ein gute Würckung in kurtzer zeit spüren.

So aber solches nichts destoweniger nicht nach ewerm verlangen würcket / Könnet ihr ihm die nerf under der schranckader / wie vor bemeldt / abschneiden / und wan dieses die schenckel geschwellet / wie es dan zuzeiten geschicht / muß man sich dessen nicht befrömden / sondern solches mit Popoleum salb / honig / schwartze saiffe / eins so viel als das andere Kalt in einander mit einem glaß brandtewein gemischt / schmieren / und fortfahren das Pferd in kleinem schrit / an der hand spatzieren zu führen. Under dessen aber muß man in acht nehmen / daß man niemahl diese nerf abschneiden soll / man habe dan zu vor die ferse des Pferds sehr abgenommen / und solches mit an

den

den zähen vor auß gehenden Eysen / wie der Maulesel ihre / beschlagen.

Das XLIV. Capitel.

Von den Pferden / die mit den hindern Füssen auff den Zäen gehen.

DJe Pferd / welche mit den hindern Füssen nur auff den Spitzen gehen / setzen den Fersen nicht auff den Boden / welches selten jungen sondern mehrentheils alten Pferden widerfähret. Solcher Zustand so ihnen an den hindern fersen komt/wird / mit der Zeit unheilsamb / bey welchen Pferden eben das Mittel wie bey den Pferden / denen die Köhden außgewichen / zugebrauchen ist/ nemblich daß man ihnen die Fersen abnehme / und die Eysen vornen an den Zäen länger mache als der Fuß ist/ und daß man ihnen den Nerv an den hindern Schenckel schmiere / so wird das Pferd in kurtzer Zeit wider in guten Stand kommen/ allein soll man nicht unterlassen / demselben allezeit die Fersen tieff abzunehmen / und die Zäen lang lassen / ja wann es vonnöthen ist/ muß man die Eysen bey den Zäen umb ein oder zwey Daumenfinger für gehen lassen / welches das beste un gewisseste Mittel ist.

In dem Stall / worein die Pferd / welche mit den hindern Füssen auff die Zäen tretten/ gestellt werden/muß man fleissig zuschawen/daß er hinden eben seye/ und kein Loch habe / widrigen falls würde ein Pferd die hindern Füß gleich im Loch haben / und müßte man allezeit von newem wider anfangen. Solches ist von grösserer Wichtigkeit / als man meynt / dann junge Pferd weil sie in dergleichen unebene Ställ gestellt worden / von hindenher so wüst gewachsen / daß sie lahm geschienen haben. Es gibt Leut / welche so sie ein Pferd sehen daß mit den hindern Füssen auff die Zäen tritt / sagen / es seye gehutscht.

Für Pferd die Stolpern.

Ein Pferd das gern stolpert / muß man gantz auff eine andere weiß als ein Pferd / das mit den hindern Füssen auff die Zäen tritt/ beschlagen lassen / dann man ihnen die Zäen vornen wohl abnehmen und kürtzer machen solle / damit dasselbe nicht an den Steinen und Erdschollen anstosse / und falle.

Wann aber solche Pferd einen gedruckten Nerv / abgenutzte Schenckel / oder schwache Schultern haben/ muß man sich eines anderen besinnen / wie in dem LX. und nachfolgenden Cap. des ersten theils/ allwo viellerley und sehr gute Mittel anzutreffen sind / zusehen ist.

Wann ein Pferd anstreifft / so muß man es beschlagen daß der stolle nach der ründe des hufes seye / wie ich vor här verordnet: Es ist gemeiniglich ein Zeichen der Schwachheit/ wann die Pferd anstreiffen / das ist / wann sie mit den hindern Füssen an die vordern anstossen.

Andere schlagen die Ecken an den Eysen auff Spannische Manier hinaußwerts/ wie wir in bergichtem Land bey den Saum-Pferden zuthan anregung gethan haben / und ist das kein übele Invention / in dem ihnen die Eysen/ wann sie anstreiffen / destoweniger loß werden; Es ist auch gewiß / daß es offt des Reuters Schuld ist / daß ein Pferd anstreifft / welcher mit der Hand / und durch die forcht der fersen das Pferd nicht under sich beysammen halten kan / dann gewißlich alle gezwungene sachen nicht lang und noch viel weniger einen gantzen langen Tag währen können / besonders wann die Müdigkeit darzu kompt / sondern man muß das Pferd mithin anhalten / und so es dadurch zu streiffen nach läst / kan man sagen/ daß es mangel an Lenden und Kräfften habe.

Das XLV. Capitel.

Von Beschlagung der Pferden / so Rächig gewesen.

ES gibt wenig Pferd / so mehr als ein mahl rächig gewesen / dehnen nicht / ein theil / von der Räche härkommenden humor / mehr oder weniger / auf die hüff gefallen / des wegen nothwendig ist / die selbe nach gebühr beschlagen zu lassen / damit / so viel möglich/ihnen die hüff wider können zurecht gebracht werden.

In dem ersten theil / alwo ich auch die mittel beschrieben / habe ich der länge nach von der Räche gehandelt/ under-dessen aber ein mittel/

so

so doch sehr gut und leicht ist / außgelassen/ dieses bestehet allein in der haut und haar des kleinen und weissen thierlins Hermelins / so allein das äusserste am schweif schwartz hatt/ und ausserr der farb / einem wiselein gleich ist; man nimt die haut dieses thierlins und last sie trocken werden / ohne sie anderst zu zubereyten: wan dan das Pferd rách ist / nimt man von der haut mit dem haar ongefehr eines doublens oder halbkopstucks breit / so man in fünff oder sechs stuckel schneidet / und es das Pferd in einem glaß wein / bier oder ander safft verschlingen lásst. Nach dem last man das Pferd drey oder vier stund im zaum stehen / welches offtermahlen auf ein mahl davon heil wirdt / zu zeiten auch wan die Pferd sehr ermüdet und man sich der Rách beförchtet / muß man denselben / in den kleyen oder in genetztem haber/ wan man sie abgezaumt / ein dotzet herminen haar zu essen geben / so das übel verhuten und ihme vorkomen wirdt.

Man muß sich der Hermelinen haut / so auß Moseau ohne andere zubereitung / komen/ bedienen / dan die so man in Franckreich oder anderstwo findt / nicht sonderliche tugend haben; und erkent man die auß Moscau / an dem daß sie länger als die andern seindt: die in Teutschland seind besser als die in Franckreich / aber nicht so gut als die auß Moscau/ dan je náher man sie in dem Norden fangt / je besser seind sie für die Rächen Pferde. Und ob man wohl offtermahl gute mittel hatt / aber sie nicht zu rechter zeit braucht / sondern nach dehme das Pferd lang zu vor von der Rách angegriffen / sich man solcher erst bedient / ist fast un vermeydlich / daß nach dem natürlichen gang / der von der Rách verursachte humor oder ein theil desselben / nach proportion der zeit / in welcher die sach verabsaumt worden/ nicht auf die hüsse falle. Bisweylen auch thun die übel verordnete mittel keine würckung/ also daß die ganze Rách auf die hüff fält.

Die hüff in welche die Rách gefallen/ seind ungestalt / weilen der spitz oder das vordere des beins am kleinen füssel oder kern des hüffs under sich fält und die sohle hinweg stost / also daß der huff oben har der zähen/weylen er hohl/ sich einzeicht : und wan also der kern under sich gefallen und die sohle weg gestossen / sagt man das Pferd habe die Croissans, welches eigentlich die undersich fallung des kerns ist: und der undere huff vornen scheinet voll und das horn ist oben zusamen gezogen / weylen es holl und lár ist / kan es nich anderst sein: dan das bein des kerns / in dehme es vornen undersich gefallen / lasset es den orth lár / wodurch das horn nicht mehr understützt / sich zusamen zeicht.

Eben dieses geschicht an den Pferden so den huff übertrieben haben / und die ursachen dieses zustandts seind eben die jenigen / so die Rách gebahren/ auffs wenigst haben sie die croissans zum zeichen; dan die Pferde sich nur auf die ferse/ und im gehen die zähen erst lang nach den selben setzen / also daß durch ihren gang die schwáche ihrer zähen so ohne nahrung erkennet wird; weylen sie nur schwach auf den fersen gehen konnen: wo von ich im ersten theil dieses buchs/ weitlauffig gehandelt hab.

Die Pferd dehnen die Rách auf die hüff gefallen oder dieselben ubertrieben haben/ kommen erst in langer zeit/ ja in einem jahr/ kaum wider zu recht/ also daß / so man sie nicht verkauffen kan / man besser thát / sie weg zuschencken: underdessen rede ich nur von dehnen / so von diesem zustand nicht so gar übel tractiert / und welche auf nach folgende arth müssen beschlagen werden.

Man muß den Rách gewesten Pferden/ niemahlen die sohle an den zähen viel außwürcken / sondern die selbe alzeit starck lassen / damit wan der croissant sich hervor thun wolte/ solcher nicht zu nehmen könne/ und durch die natur zertheilt werde / welches aber nicht so bald geschicht: Man muß auch den fersen nur mittel mássiger weiß abnehmen / weylen die gröste starcke dergleichen hüffe / in demselben bestehet. So bald als dan das Pferd beschlagen/ giest man gantz pur und Heißes lorbeer öhl in die hüff / und bindet beinschindel mit garn darauf / umb es beysammen zu halten; solches eingiessen des öhls continuiert man sieben oder achtmahl eintag umb den andern.

Den Pferden welchen diese grosse Rách auf die hüff gefallen / mussen vor mehr

als

als drey Monathen die sohlen nicht auß gerissen werden / und wan man sie enthsohlet / muß man den Croissant, das ist den gantzen spitz des beins des kerns außbrennen; Jedoch halte ich vor besser man entsohle sie nicht / sondern lasse ihnen die selbe starck und giesse ihnen bedeutes Lorbeeröhl hinein.

Das XLVI. Capitel.

Von den Stollen.

Es gibt Stätt in Franckreich / da das Pflaster so rauch ist / daß sich keine zug Pferd darauff halten können / sie seyen dann gegriffelt. In Teutschland sind sie es alle / auch die Schul-Pferd nicht außgenommen / so wohl auff dem Land / als in den Stätten. Ein Teutscher lidte kein Pferd in seinem Stall / das nicht gegriffelt wäre / gleich wie ein Frantzoß keines leiden wird / das gegriffelt ist.

Wann ihr ewere Pferd wegen des rauchen Pflasters / oder aus einer andern Vrsach / wie ich bey Abhandlung der niedern Fersen angezeigt / zugreiffeln gezwungen seyt / muß man umb die Griffel zumachen / auff dem Ecken des Ambosses daß Eysen hinden umbschlagen / und einen Stollen / wie ein Hasen-Ohr formieren. Es müssen keine solche dicke viereckichte Stollen gemacht werden / welche den Fuß über die massen sehr drücken / und die Steingallen verursachen / an statt daß dise in Gestalt eines Hasen-Ohrs formierte Griffel / wofern das Horn beym Fersen tieff abgenommen wird / dasselbe wenig oder nichts incommodieren werden. Derselben Gebrauch ist erträglich / wofern man der Griffel sich bedienen gezwungen wird / weylen man auß zwey übeln das beste erwöhlen muß.

Die Meynung der Jenigen / so die Pferd grifflen wollen / scheinet etwas zweyffelhafftig zu sein / ob sie es doch nicht ist / dan sie sagen / wan die Pferd gantz platt beschlagen sind / und in einem Land / das ein wenig schlüpferig ist / als wie die feiste Länder sind / absonderlich wann es geregnet hat / gehen / ermüden sich über auß sehr / und wenden alle Kräfften an / daß sie nicht glitschen. Zum zeichen dessen / daß sie sich starck abmatten ist dises / daß ein Pferd / wann es gantz platt beschlagen ist / welches über einer mittelmässigen Arbeit nicht schwitzt / in schlüpferigen Ländern / wann man gleich so langsamb / als möglich ist / im sommer mit dem selben verfahrt / in einer Stund mehr schwitzen wird / als es sonsten nicht thäte / wann es nicht in Gefahr ist zuglitschen / welches ein gewisses Kennzeichen ist / daß es sich sehr abmattet.

Wann aber das Pferd Griffel hätte / wurde es / wie sie sagen / weniger schwitzen / weilen es ausser der Gefahr zuglitschen wäre / und wäre es also nicht gezwungen / sich so sehr abzumatten / und wurde der Cavalier und Pferd sich besser dabey befinden: Die jenige so dieser meynung anhangen geben diesen grund für unüberwündlich; ich aber halte ihn vor schwach.

Es ist ausser einigem Zweiffel / daß man die Pferd greifflen muß wann es gefriert / ohne ansehen / ob solches ihnen an den Schenckeln oder Füssen etwas schaden werde / sintemahlen die Nothwendigkeit keinen Gesetzen unterworffen ist. Es ist besser / das Pferd nutze sich die Schenckel ab / als das der Reutter in beständiger Gefahr seye / die seinen zubrechen.

Die jenige welche die Griffel verwerffen / sagen / sie Verrencken und ruinieren ihnen die füß; in welchem ich ihnen recht gebe: den Nerven im Schenckel kürtzer / und verursachen / daß die Pferd auff ihren Gliedern grad werden / daß ihnen die Köhden außweichet / daß dieselbe auff den hindern Zäen gehen und daß sie stolpern / und fallen.

Ferner sagen sie / die Pferd gehen nicht so wohl / und versicheren daß die stollen / den huff / wan er nicht starck ist / verzucken / und verursachen zum wenigsten Steingallen / drücken die Nerven / und ruinieren ein Pferd. Dises ist auch die Meynung deß Hern Cæsaris Haschi eines Ferrarischen Edelmanns in seinem Tractat von den Pferden / allwo er aller Gattung Griffel verwirfft. Meine Meinung ist / daß die selben die füß verderben / die nerfen und fersen trucken / und daß nichts destoweniger im winter wegen des Eyses und schnees die Griffel den Pferden / welche keinen Mangel an den Schenckeln und Füssen haben / nutzlich sind.

In guten oder bösen Oerthern / so wohl als auch in Berg und thal wolte ich mich derselben nicht bedienen.

Bey den Schul Pferden / soll man nicht von den Griffeln reden / wofern man sich nicht lächerlich stellen will.

Die Schul-Pferd sollen nicht beschlagen werden / wie die reisige Pferd ; man nagelt ihnen gemeiniglich etwas mehr als halb Englische Eysen auff / welche besser sind / als die Frantzösische / so zu breit und zu tölpisch sind / sie beschwehren die Schenckel nicht so sehr / und setzt sich die Erde nicht in den Fuß ihn auß zu trócknen / neben dem sind sie nicht geneygt auff der Sohlen auffzuligen / noch Steingallen zuverursachen / wie die andere.

Man soll allen Schul-Pferden / wann sie beschlagen werden / den Fersen biß auffs Fleisch ohne die wände außzuhólen abnehmen. Wann aber der Fuß so sehr außgetrücknet ist / daß er / wie es fast allezeit geschieht / gar hart ist / muß man ihn mit nassem Pferd mist / oder einer guten remoladen-Salb befeuchten.

Zu Pariß / in grossen Städten / und steinichten Ländern / beschlägt man die Pferd wegen deß Unraths in den Städten / wegen der Gassen Nägel und Steinen / welche die Füß drücken / mit breiten Eysen / ja zu Pariß machte man den Gutschen-Pferden wohl gantz platte Eysen / umb die durch die Gassen-Nägel herrührende Zuständ zuvermeiden / wann sich der Sand nicht zwischen das Eysen und die Sohle setzte / ohne daß sie könte gebutzt werden / neben dem würde die Sohle und der Strahl aus mangel der Lufft / und weil sie zusehr eingeschlossen sind / faulen.

Es gibt Leut / welche / umb zuverhütten / daß die Pferd in keine Gassen-Nägel oder Stumpen tretten / denselben niemahlen die Hüff außwürcken / sondern lassen die Sohle so starck wachsen / als sie kan / damit dise Härtigkeit den Gassen Nägeln / und noch viel besser den Stumpen / darein sie bey frischer außwürckung auff der Jagt tretten / widerstehen möge. Darzu nun zugelangen / wird die Sohle niemahlen außgewürcket / und nichts von derselben / sondern nur ein wenig vom Huff weggenommen / damit das Eysen auff dem Horn recht auflige / und die Sohle nicht berühre.

Wann man aber sihet / daß die Sohle auffspringt / und sich eine newe unter der alten formiert / wie auch ein neuer Strahl / muß man alsdann den Huff nothwendiger weiß außwürcken / umb hinweg zuthun / was von sich selbsten sich absondert und sonsten niemahlen. Durch dises Mittel wollen sie nun verhindern / daß nichts in den Fuß hinein dringe. Einige Jäger bedienen sich sehr dises Methodi / welcher bey gewissen Pferden nicht schlim ist / aber er kan auch Steingallen verursachen / welche offt schwerer zuheilen sind / als ein Stumpen / neben dem / so man einem Pferd den Huff zu groß läßt / ermüdet es sehr / und ist zum stolpern geneygt. Man kan / so man will / disen Methodum probieren.

Man macht den Gutschen-Pferden keine blatten Eysen wie den Mauleseln / welches ein fast zugeschlossen Eysen ist / und keine öffnung hat / als eines Thalers breit in der mitten / damit alle Gassen-Nägel verhindert werden / dardurch täglich so viel Pferd zugrund gehen ? die Vrsach ist weilen die Mauleseln ihee gröste Stärcke deß Huffes in dem Fersen haben / an statt daß die Pferd selbige in den Zäen haben (versteht sich von den vordern Füssen) dergestalten / daß man einem Pferd die Fersen nicht so hoch stehen lassen kan / wie bey einem Maulesel geschieht / neben dem last man den Mauleseln einen Raum zwischen dem Eysen und den Zäen offen / so man das Pfeifflein nennet / dardurch das Wasser ablaufft / welches bey den Pferden nicht geschehen kan / sintemahlen denselben alle Stärcke des Fusses geschwächt würde / in Ansehnus

dieselbe

dieselbe nicht im Fersen sondern in den Zäen bestehet / da bey den andern das Widerspiel ist:

Die vornemste ursach / warumb man die Eysen der kutschen Pferdt nicht gar zuschliest ist / weylen sie den huff feuchter haben als die Mauleseł / also daß / wan ergantzlich ein geschlossen und kein lufft hätte / er im winter faulen / und im sommer zu sehr außtrucknen wurde.

Uber diß erhält das platte Eysen warhafftig den Huff / aber verderbts den Schenckel / das Florentinische Eysen aber erhält den Schenckel und verderbt den Fuß. Dises seye kürtzlich aus anlaß der Mauleseln gesagt.

Die Englische Eysen sind leicht / und sehr gut für die Pferd / welche einen schwachen Fuß haben / aber auff dem Pflaster zerspringen solche Eysen / leichtlich / und in steinichten Ländern drücken die Kieselstein die Sohle / und zerquetschen sie. Die Engelländer weylen ihr Eysen besser als unsers schmieden über die massen wohl ein dünn Eysen / daß nichts bessers / und glätters seyn kan. Dises ist gut in ihren Ländern / allwo das Erdreich gelind und ohne Stein ist / aber in disen Ländern ist kein ansehen darzu.

Ein Englischer schmiede / haltet selbsten / ohne andere hilff / den fuß / würcket ihn auß / richtet das Eysen zu und schlägt die nägel; Erhaltet den fuß zwischen seinen Knien / lóst das Eysen ab und schlagts allein wider auf. Dieses wissen alle die so in Engellandt gewesen.

Die Türcken übertreffen in diesem alle andere nationen. Sie schmieden ihre Eysen zu geschlossen und fast gantz kalt / wie das Silber: Die vier Eysen eines Pferds wägen nicht mehr / als eines von den unserigen / und währen fast eben so lang. Das Eysen / so sie darzu nehmen / hilfft viel darzu / und ist das Land / worinn die Pferde gehen / gelind.

Das XLVII. Capitel.

Von der Beschlagung der Pferde / welche anstreiffen.

Es ist eine zimblich wichtige Ungelegenheit / wann ein Pferd anstreifft / daß ist / wann es sich verwundt / und die Köhden abtritt. Die Roßhändler zu Pariß sagen von dergleichen Pferden / sie verreissen ihre Hossen oder verderben ihre seydene Strümpff. Es ist nothwendig zuwissen / wie man demselben rath schaffen solle. Ehe ich die Mittel gebe / so man den Pferden / welche anstreiffen / brauchen kan / will ich anzeigen / daß wann bey Erkauffung der Pferd / dieselbe im gehen die schenckel sehr schrencken / man schliessen mag / daß sie zum anstreiffen geneygt wären. Dieses scheinet also zuseyn / aber es ist bey etlichen noch etwas wichtigers nemblich solches Pferd stossen an unterschiedlichen Orten mit einem Schenckel an dem andern an / welches verursacht / daß man nicht sehen kan / ob sie anstreiffen / wann sie sich solcher gestalten gestossen haben. Wan es an einem Schmertzhafften und empfindlichen Ort ist / stolpern die Pferd den ersten Tritt nach dem Anstoß wegen deß Schmertzens den sie empfinden / also / daß man meynt das Pferd habe abgenutzte Schenckel / obwohlen sie sehr gut seind / sondern allein der Schmertzen / den es sich durch solche Anstosung verursacht / macht / daß es hinckt / und diſe Gattung deß Anstossens ist ärger / als wann sie anstreifften / sintemahlen für diſes kein Mittel ist / jenem aber kan rath geschaffet werden. Damit man aber nicht angeführt werde / muß man keine Pferd kauffen / die solcher gestalten die Schenckel schrencken / ob man euch schon darthut / daß sie nicht angestreifft haben / in Ansehung dieselbe vielleicht / wann sie müd sind / anstossen / hernach strauchen / und vielleicht / wann es im lauffen ist / überbürtzlen werden.

Die Beschlagung ist fast das einige Mittel für die jenige / welche anstreiffen / und kan ihnen / wan sie / jung und streiffen / weilen sie noch nicht recht gehen können / leicht rath geschafft werden.

Es gibt vielerley Ursachen / warumb die Pferd anstreiffen: Nemblich fürs erste die Müdigkeit / zum andern die Schwachheit der Lenden; drittens / wann die Pferd im gehen die schenckel übel setzen / zum vierten und letsten / weil sie deß gehens nicht gewohnt / noch ihres gangs versichert sind / diese seind zu heilen / oder viel mehr von dem streiffen abzubringen. Man könte die schlimme oder zu alte Beschlagung

hinzu setzen aber ich setze daß das Pferd ordinari wohl beschlagen seye.

Derowegen kan es auff dise vier weiß anstreiffen / zum öfftern aber mit den hindern als vordern Schenckeln.

Wann sie durch Müdigkeit anstreiffen / weiß ich kein besser Mittel / als daß man sie außruhen lasse / und wohl füttere. Die Barbar welche an der Hand geführt werden / stossen gar leichtlich an / und streiffen fast allezeit / weilen sie faul und schläfferig gehen / welches das Widerspiel bey gewissen Pferden ist so sich streiffen weylen sie im gehen die Schenckel zu hoch halten / welches dieselbe gar bald müd macht / dahero sie hernach anstreiffen.

Wann man ein Pferd sihet / daß anstreifft muß man es nicht alsobald anklagen / ehe man gesehen hat / ob es nicht etwann vom vernietten des Nagels herkomt / oder ob nicht das Eysen für den Fuß hinaus gehet.

Wañ nach einer grossen Reyß ein Pferd nicht angestreifft hat / so ist es ein gut Zeichen. Es sind aber wenig / die nach grossen Reysen sich nicht mehr oder weniger angestreifft haben.

Dieser Mangel ist leicht zuerkennen; dann man sihet erstlich / daß das Haar innwendig in der Köhden weggenomen / und derselbe Ort offt biß auff das Bein verwundt ist / also / daß das Pferd bißweilen davon hinckt / und die kögden geschwült.

Wann das Pferd an den vordern Schenckeln angestreifft hat / muß man ihm an beyden Füssen die Eysen abnehmen / die Wand außwendig weit abschneiden / und den Stollen hineinwerts drücken / damit er in die ründe wie die Form des Fusses / und nicht über den Fersen hinauß gehe / wie bey den andern Eysen; besagten Stollen muß man so kurtz abschneiden / als der Fersen ist / die Nägel in dem Horn so wohl vernieten / daß sie aussenher nicht gesehen werden / oder man kan / selbige desto besser umbzuschlagen / mit einem warmen Eysen unden an den Löchern ein wenig in das Horn hinein brennen / und die Nägel darin umbschlagen.

Man muß dem Pferd an beyden füssen / wan es sich gestreifft / die Eysen ab thun / und außen har die wand an jedem wohl abnehmen / die stollen wohl hinein treiben / damit sie nach der runde des huffes und nicht auffer dem Fersen gehen / wie an den andern Eysen; die stolle muß auch kurtzer als der Ferse abgeschnitten / und die Nägel in dem horn so genau vernietet Werden / daß man ihrer nicht wahrnemen könne: Oder aber / umb desto besser in dem horn zu vernietten / mit einem heissen Eysen under den löchern brennen / und als dan inwendig umbnieten.

Wann das Pferd nach diser Beschlagung anzustreiffen fortfährt / muß man die Stollen innwendig doppelt so groß machen / als aussenher / und die Wänd allzeit aussenher biß auffs Fleisch abnehmen / innwendig aber dieselbe nicht berühren / und die Nägel recht umbnietten.

Wann das Pferd an den hindern Schenckeln anstreifft / muß man es ingleichen abnaglen / und ihm die Wänd aussender biß auffs Fleisch abnehmen / wie auch die Griffel hineinwerts setzen / und sie dergestalten kehren / daß sie des Fusses Ründe nach / und nicht dafür hinauß gehen. Absonderlich muß man die Nägel wohl vernieten / dann die eintzige Vernietung grosse Ungelegenheit verursacht.

Die grosse Maulesel / welche hinden anstreiffen / sind nichts nutz und achtet man sie / als hätten sie mangel an Lenden und sind untüchtig / einen guten Dienst zuleisten / es wäre dann Sach / daß sie wegen einer allzu grossen Jugend anstreifften.

Ins gemein zureden / sind an den hindern Füssen / die hineinwerts gerichte Griffel nutzlicher / besser und wohlgestalter als wann sie hinaußwerts gerichtet sind / wie dieselbe jederman zumachen pfleget / wiewohl unrecht / außgenommen bey den Pferden / welche die Füß nicht recht setzen / und von aussenher die Eysen abnutzen. Ein hineinwerts gerichter Griffel macht / daß ein Pferd weiter und besser geht / und hat den Schenckel in einem natürlichern Stand / ausser / wie gemeldet / wann ihr mercket / daß ewer Pferd die Eysen außwendig abnützet / dann in disem fall / wären die Griffel inwendig nichts nutz / ich verstehe an den hindern Füssen.

Was die Schul-Pferd betrifft / macht man denselben gar keine Griffel weder hinden noch vornen; weilen wann sie frisch und man sie in den volten unter Personen / die des reitens noch nicht vollkommen erfahren wären / passa-

gieren

gieren lassen wolte/wurden sie bey Schrenckung der Schenckeln sich offenbahrlich beschädigen / welches entlich einen Sprothuff oder Durchfäule die auff dem Horn wächßt / verursachen wurde.

Wann ohngeachtet aller dieser Vorsorgen / das Pferd annoch anstreifft / und wans / zum Exempel / ein jung Gutschen-Pferd ist / muß man alles dasjenige thun / was wir gesagt haben / nemlich / man muß die aussere Wand abnehmen / ein Griffel darein thun / inwendig das Eysen genau beschlagen/und gar keine Nägel inwendig in den Huff schlagen/sondern nur das Eysen vornen anhefften / damit dasselbe halte: So man damit eine zeitlang fortfährt/ wird das Pferd recht gehen lehrnen / und sich nicht fehrner abstreiffen / ob man schon solches nach der Zeit auff ordinari Weise beschlägt / durch die Ruhe / wans abgemattet / komt es auch wieder zu recht / und endlich / wann man nichts mehr zu thun weißt / muß mans auff Türckische Arth beschlagen.

Wann ihr auff der Reiß seyt / und das pferd solcher gestalten beschlagen habt / muß man zu der Invention der Botten in Normandey die Zuflucht haben/welche einen Ledernen Pletz oder Filtz umb die Köhden binden / damit selbige beschützet werden. Der Filtz wird oben enger abgeschnitten/ als unden / und wird nur oben angebunden. Die Pferd können anfangs mit harter Müh darmit gehen / aber in kurtzer zeit können sie sich darein schicken. Obwohlen es eine sehr häßliche Invention ist / so offtermahl die Köhden geschwält / oder auffs wenigst des Pferds Gang unannehmlich macht.

Wann ihr Hand-Pferd habt / welche anstreiffen müßt ihr ihnen umb die Köhden Hammels oder Lambs-Haut Haar gegen Haar binden / und wann diese Haut abgenutzet ist / eine andere hinthun.

Die Pferd welche gelinde Füß haben / und auß Unglück auff dem Land / da man keine Schmied haben kan / Eysen loß werden / sind in gefahr die Füß zu verderben / derowegen muß man den Huff unden in ein Stück vom Hut einwicklen / und es an der Hand führen / so lang biß man dasselbe beschlagen lassen kan.

Es gibt eine Invention von Eysen / welche zu allen Füssen sich schicken und ohne Nägel / sondern nur mit einem Rand / der rings umb das Horn herumb gehet / angemacht werden / welche man mit einer Schrauben dergestalten zusammen drücket / daß der Huff darein als in eine Lade eingeschlossen wird. Solche Eysen dienen weder zu Land / noch auff dem Pflaster. Der Herr Friderich Grison / hat in seinem Buch von der Reutterey den Entwurff zwahr sehr unvollkommlich davon gegeben.

Als ein Landmann einmahl gesehen / daß sein Pferd Eysen loß ist / hat er / auß Beysorg / daß es den Fuß abnutze / seinen Stieffel außgezogen und seinem Pferd angelegt / und also seinen Einzug in eine vornehme Statt gehalten. Ich hab auff einer der besten Schulen in Franckreich gesehen / daß ein Pferd auff der Reitschul Sch uh angehabt / weilen es kein gut Horn hatte/daß ihm hätten Eysen können auffgenagelt werden. Wir Frantzosen haben solche Materi abzuhandlen verabsaumt / welche doch nicht zu verwerffen ist. Die Italiäner haben sie nicht auß der Acht gelassen / deßwegen so ihr derer ein Liebhaber seyt / besehet das Buch / welches also titulieret wird; Il trattato del Ferrare i Cavalli, con i ferri in dessegno di Cesare Fiaschi nobile Ferrarese. Ich hoffe/das wenige / daß ich davon gemeldet habe / werde für eueren Gebrauch genug seyn / wofern ihr die Müh nehmet / selbiges zu lesen / und den Methodum zu erlehrnen. Viel Leut wolten von Hertzen gern die Sachen wissen / aber wenig wollen die Müh / solche zu lernen nehmen. Umb die Mühe / so ein besser Huff zu beschlagen verursacht / zu erspahren / muß man Pferd mit guten Füssen kaufen / damit auch ein ungeschickter Schmied / solche nicht verderben könne.

Das XLVIII. Capitel.

Wie man grosse Pferd bey dem still ligen füttern und halten solle.

Diejenige/welche das Geheimnuß suchen/ die Pferd mit wenig Futterung feist zumachen / dieselben bey gutem Leib zu erhalten / ihnen gute Haar zupflantzen und zuerhalten/ indenselben die Kräfften zu vermehren/ thun recht daran / weilen solches sich thun läßt/ so fern sie nicht viel arbeiten. Dann nur der

Methodus dieselbe zu gewissen Stunden zufüttern / und ihnen recht abzuwarten selbige feißt macht / und nicht die Vberflüßigkeit des Futters / noch einzig und allein die Ruh. Man darff sich nicht viel umb gewisse Pulver bemühen / welche man darvor halt / daß sie die pferd ohn einige andere Vorsorg / als durch dehren stetigen Gebrauch feist machen können. Es ist bey meiner Treu kein andere Geheimnuß / noch ander Pulver / als daß man einen gewissen Methodum habe / und ist nicht nöthig neuen nachzuforschen. Gleich wie sich aber dessen viel Leut zu ihrem guten Genügen bedienen / als wäre es vergebens selbigen hieher zusetzen wofern ich denen / die anfangen / nicht unrecht zu thun gedächte. Derowegen es nur umb derselben willen geschieht / daß ich die Manier beschreibe / wie kostbahre Pferd / als da sind die Schul-Pferd und schöne Läuffer / allwo mehr Vorsorg / als bey den gemeinen / bey denen nicht so viel Müh vonnöthen ist / erfordert wird / gehalten werden sollen. Man kan davon nehmen und dazu setzen / was man will.

Vber die Vorsorg die ihr haben müßt / und die ich anzeigen werde / müßt ihr wissen / daß die magere Pferd / mehrere Nahrung / als die von schon langer Zeit fetten / vonnöthen haben; wann sie aber ein mahl wohl bey Leib seind / kan man sie / wofern man sie nicht überarbeitet / mit dem halben / ja auch mit dem drittel unterhalten.

Es wird erfordert / daß die Pferd / welche hart arbeiten / besser gefüttert werden / als die Schul-Pferd. Dann diese haben nur eine mittelmässige Arbeit / und währet nicht wiewohl sie streng ist. Je grösser aber die Arbeit ist / je grösser die Fütterung mit Habern / und Heu seyn soll. Unterdessen aber ist eine ordenliche Schul / nicht eine Arbeit / sondern viel mehr eine Vbung / die bösen Feuchtigkeiten zu verzehren / und die Essens-Lust zu erwecken.

Ehe ich zu den Umbständen schreitte / will ich vier Reglen setzen / welche zu verständniß alles des übrigen vonnöthen sind.

Die erste ist / daß das Heu gemeiniglich die Pferd / welche dasselben zu viel fressen / wann sie sechs Jahr alt sind / verderbt / unter sechs Jahren aber hat einem Pferd niemahlen viel geschadet / wann dasselbe nach seinem belieben Heu gefressen hat / wofern es nicht zu feißt / und zusehr mit Fleisch beladen ist / darff man nicht sorgen / daß das Heu dasselbe dämpfig mache / noch ihnen die Flancken verderbe.

Es gibt freßige Pferd / welche den gantzen tag ihre Streu fressen / welches / wann die Streu mehr / als zwey Tag gedienet hat / nothwendig zu verhinderen ist / sintemahlen ihnen solches den Athem verderbt / macht dieselbe sehr schwitzen / und so man eine ungewöhnliche Arbeit mit demselben zu verrichten hätte / würden sie dämpfig werden. Es ist leicht solches zuverhinderen.

Die andere Regel ist / daß allen Pferden / welche feißt sind / still ligen / und wenig oder gar nicht arbeiten / das Korn-Stroh besser ist / als das Heu: der Athem erhalt sich besser / das Pferd bekomt keinen dunnen Bauch / und ist die Hertigkeit von dem Stroh allezeit fester / als vom Heu / und währet auch länger / dahero sagt man im Frantzösischen Sprichwort: Cheval de paille, Cheval de bataille. In summa / ein Pferd kan ein gantz Jahr in einem Stall stehen / und wird / wann es nur Stroh und Habern oder Kleyen frißt / nicht verderben / da es hingegen / wofern dasselbe Heu gefressen hätte / in drey Monat tölpisch und schwer worden wäre.

Es möchten mir etliche / die nur ein Pferd im Stall haben / sagen / sie wollen schon verhinderen / daß es nicht so lang stehen dörffe / und nichts thun / wann es aber hinckend wird / sind sie wohl darzu gezwungen. Diejenige / welche grosse Ställ voll haben / wissen / daß man zum öfteren / absonderlich wann man von dem Land wieder zuruck komt / allwo sie abgemattet worden / dieselben außruhen lassen muß / und darzu lange Zeit.

Den Pferden / welche dünn von Leib sind / und keine alterierte Flancken haben / ist besser / daß sie Heu fressen / als Stroh / deßwegen sind sie auch von der vorhergehenden Regel außgenommen / weilen das Heu dieselbe zu trincken macht / und die Vberflüßigkeit des wassers das Feur / welches dieselbe verzehrt / temriert. Das Heu an und vor sich selbsten betrachtet / scheinet / als solte es vielmehr den Bauch dünn als dick machen / sintemahlen es durch seine Hitz mehr übels verursachen solte / als das Stroh / welches nicht so hitzig ist: weil es aber das Pferd wegen des Salpeters / damit es angefüllt

gefüllt ist / viel zu trincken macht / als löscht das viele trincken die Hitz / wie groß sie auch ist / und wird also das Pferd durch diese Hitz / welche ihm denn dünnen Bauch verursacht / nicht mehr verzehrt / deßwegen soll man kein Bedenckens tragen solchen Pferden Heu zu geben; Dann alle magere Pferd / so wohl fressen / und viel trincken / werden bald fett und voll.

Was die magere betrifft / könt ihr sie mit Stroh nicht so bald feist machen / deßwegen ist ihnen das Heu viel besser / wann sie kein alterierte Flancken haben; dann so sie einige empfindniß der Dämpfigkeit haben / ist ihnen das Heu nichts nutz / auß denen Ursachen / die ich bey der Dämpfigkeit der Länge nach anzeigen werde. Dann ob man schon sehr recht saget / dieses Pferd hat alterierte Flancken / wann es dämpfig ist / muß man doch nicht glauben / daß die Alteration von der Hitz herrühre / sintemahlen die Hitz nur ein zufelliges Ding bey der Dämpfigkeit ist / und seine wesentliche Ursach entspringt von einem kalten principio, welches da sind die Zähe und schwere Flegmata / die nicht nur die Gäng der respiration verstopffen / sondern auch die Durchgäng / dardurch das Blut fliesset / umb die Lungen zu erfrischen und zu ernehren / welches in einer immerwährenden circulation geschiehet / weilen zwischen der vena arteriosa, und der arteria venosa in dem paranchimo der Lungen anastamoses von den Blut-Adern zu den Pulß-Adern sich befinden / welche / wan sie verstopfft sind / solche zufällige Hitz in der Lungen / wegen der Hitz / die das Blut denselben mittheilet / verursachen.

Die Pferd / welche zu dicken Halß geneigt sind / sollen kein Stroh fressen / weilen solches denselben dicker macht / welches ihr durch die Erfahrung erkennen werdet. Auſſer diesen exceptionen bestehet unsere Regel / außgenommen die Spanische Pferd / welchen bey zunehmendem Alter der Halß abnimt / da hingegen bey anderen Pferden das Wiederspiel ist. Derowegen halte ich darvor / es seye besser / daß ein Spanisch Pferd / dick und wohl gestalt von Halß seye / in Ansehung dasselbe ein sicherer und fester Maul hat / und nicht so sehr geneigt ist / hinder sich zu schnellen / und also auch eine bessere Aufflehnung hat.

Das Lanuedockische Stroh ist sehr köstlich / dann weilen man es unter dem tröschen mit den Füssen vertritt / wird selbiges verhackt / und also lind gemacht / dahero es annuthiger zum essen wird. Es ist nicht ohn / daß man es nicht eben so klein schneiden kan / aber man könte es ohne grosse Müh nicht so gelind machen / wie es ist.

Man muß doch das Heu nicht gantz und gar abschaffen / und ist den Pferden vor dem trincken ein wenig vonnöthen / damit sie darzu angereitzet werden / und werden gewisse Pferd ohne Heu / durch das Stroh schwerlich fett erhalten. Ich halte darvor / es werde täglich sechs oder acht pfund für sie erfordert / auſſer / wann man gewisse Ursachen hätte / daß man ihnen gar keines geben solte.

Die dritte Regel der Pferde Underhaltung betreffend / ist daß man sie niemahlen gar zu frisch oder kalt Wasser trincken lassen / wie wir bey dem Reysen angezeigt haben / sintemahlen dieses so frische Wasser ihnen den Magen geschwächt / Härtigkeiten erzeiget / und verstopfung in der Leber verursacht / dahero offt das grimmen / und andere Zuständ des Bauchs entspringen. Das frische Wasser verhindert / daß das Pferd / wann es mager ist / nicht feißt werden kan / und verursacht / daß dasselbe / wann es feist ist / mager wird; mit einem Wort zu sagen / es ist dem Pferd sehr zu wieder. Das Wasser auß grossen Flüssen ist sehr gut für der Pferde Tranck / wiewohl das allzu starck fliessende nicht so gut ist. Das Brunnen-Wasser ist besser / als das Schöpffbrunnen-Wasser / wiewohl man gezwungen ist / sich dessen an vielen Orthen zu bedienen / in deme man kein bessers haben kan. Das Schöpffbrunnen- oder Brunnen-Wasser / so lang gestanden hat / ist besser / als welches erst geschöpfft wird / es seye dann im Winter / allwo das Brunnen-Wasser frisch geschöpfft / wärmer / und also besser für die Pferd ist / als wann es lang gestanden / und erkältet wäre.

Das gute Wasser hilfft in der Warheit viel darzu / ein Pferd feißt zuerhalten. Das Wasser auß der Sayne ist so köstlich für die Pferd / daß man wenig magere Pferd zu Paris sihet / hingegen in bergichten Länderen / wo das Wasser frisch ist werden wenig feiste gefunden. Dieses ist nicht also zu verstehen / als wann sie zu Paris das Wasser allein feist machte / wie

viel

viel Leuth glauben / sondern es macht sie nicht mager. Ferner weil man keine magere Pferd allda leiden kan / bringt man auch keine zu verkauffen / weilen man weißt / daß nur feiste Pferd daselbsten verkaufft werden. Ich kenne einen Mann / welcher alle Monat zehen Thaler für Wasser auß der Säyne / umb seine Pferd damit zu trancken / verthut.

Die vierte Regel ist / daß man die Pferd feißt erhalte / dann so dieselben mager sind / seynd sie nicht so schön / und kan man nichts vollkommenes von ihnen / so wohl was die Reit-Schul / als den Dienst betrifft / erwarten. Es ist wahr daß es magere Pferd / die mehr außstehen / als die feißten / von denen etliche nicht viel / ja zum öfteren was den Dienst betrifft / gar nichts nutz sind. Wann aber solche magere feißt wären / wurden sie noch besser seyn / und mit desto mehr Kräfften außdauren / und wann solche feiste Pferd / die nicht viel nutz sind / mager wären / wurde es noch ärger seyn.

Diese Regel hat etliche Exceptionen. Es gibt Crabatische Pferd / welche mehr außstehen / wann sie mager / als wann sie feißt sind / aber es sind derselben wenig.

Ich bestreitte nicht / daß die allzu feiste Pferd besser seyen / als die andere / sondern sind im Gegentheil geringer und beschwerlicher / absonderlich in der Hitz / sind sie alsobald ermüdet / verlihren leichtlich den Lust zum fressen / sind zu dem Räch / und fett-zerschmeltzung geneigt / wie auch nicht sonderlich tüchtig Dienst zu leisten. Nichts desto weniger sind sie doch allezeit besser als die magere / dann sie nichts kosten mager zu machen / und kan man die Pferd nicht / wann man will feist machen.

Derowegen kan man diese vier Reglen für warhafftig auffnehmen / nicht nur was grosse / sondern auch was alle andere Pferd / biß auff die geringste Schindmähren antrifft: Dann ihr wahrnemmen werdet / daß ein sehr fettes und von langer Ztit / mit Habern wohl gefüttertes Pferd / so nur mittelmäßig und zu rechter Zeit arbeitet / sich mit so wenig Nahrung erhaltet / daß es denen so es nicht gesehen / unglaublich vorkomt. Ich hab die gröbsten Gutschen-Pferd gesehen / die des Tags nicht mehr / als ein Bund Hew oder Stroh / und zwey tertz eines Schöpffels Habern gefressen / so doch dabey fett und glatt gewesen: Hingegen da sie zu vor / ehe ich sie auff diese weiß tractiert / durch die zu viele Nahrung / allzeit kranck gewesen / aber nach deme sich wohl befunden.

Underdessen muß man sich nicht einbilden / daß man grosse Gutschen-Pferd / so starck arbeiten / oder die nicht sehr fett und von langer Zeit mit Habern wohl gefüttert / auff solche Weiß nehren könne / dann man wurde sich darin sehr betriegen / deßwegen ehe man sich darzu entschließt / man zuvor die Sach erwegen soll.

Das XLIX. Capitel.

Von der Nothwendigkeit die Pferd zu striglen / und ihnen abzuwarten.

NAch dē von der Fütterung der Pferd geredt worden / muß man die Art und Manier selbige recht zu pflegen anzeigē. Dises Stück ist zu Underhaltung derselben nicht weniger nothwendig / als das vorhergende / welches doch viel Leuth nicht glauben / und ihnen nicht einbilden können / warumb die gute Verpflegung der Pferd so nothwendig und wichtig seye. Sie meinen / wann man sie nur wohl und überflüßig füttere / seye es schon genug / ohne daß man sich so genau an das strieglen und tägliche Verpflegung verbinde. Die Ursach dessen ist nichts desto weniger hell genug / und so man die Müh selbige fleißig zu examinieren / nimbt / halt ich darvor / man werde meiner meynung seyn / und daß ein Pferd durch geringere aber ordentlich außgetheilte Fütterung / wann es wohl gestriegelt / und demselben wohl abgewartet wird / feißter / schöner / und anmuthiger bleibt / als durch überflüßige Nahrung / wann demselben darneben nicht wohl gewartet wird.

Wan Heimont / so sich durch seinen Methodum die Kranckheiten zu tractieren / sehr berühmt gemacht / zeicht die Abwartung und Striglung der Nahrung der Eßeln / dehren Milch er denjenigen / so eine Brust-Kranckheit haben / recommendiert / weit vor / versicherend / daß man am Geschmack der Milch vermercke / wann die Esel desselben Tags nicht gestriegelt worden: dergestalten / daß / wann deme also / muß die striglung eine merckliche Veränderung der Humoren verursachen. Seine

ne eigene Wort sind: Asina pectanda, est instar equorum, quia ex lactis gusta dignosci potest, an asina pexa fuerit isto mane aut non.

Die Nothwendigkeit des striegelns zuerklären / und wie wichtig es seye / daß einem pferd wohl abgewartet werde / will ich ein wenig von weitem anfangen / aber man wird nicht in übel auffnehmen / wann ich die natürliche Beschaffenheit (œconomie,) wie dieselbe inwendig in den Pferden beschaffen ist / in einem kurtzen begrieff hiehär setze. Das Pferd / als gantz lebendig hat / des Feurs Natur an sich / habet enim acidum innatum, welches zu seiner Underhaltung Nahrung vonnöthen hat / auß deren Ermanglung es durch eine beständige Außfliessung sich verzehrt / und gäntzlich außlöscht. Die Nahrung des Pferds bestehet in essen und trincken / welches / nach dem es die harten Speisen starck verkawet / und vermittelst des Speichels / welcher von den zweyen Kanalen herab fallt / geknetten / schluckt es dieselbe durch Hülff der Zungen hinunder. Besagte zwey kleine Kanal entspringen zwischen den glantibus parolatidibus und verziehen sich zwischen die beyde Kinbacken unden an dem musculo crotafite, dahero durch die Bewegung die Feuchtigkeit nach und nach in das Mäul herab fallt / und wird mit der Speiß vermengt. Was das Pferd durch das Maul einnimbt / setzt sich zu underst in den Magen / welcher gleichsam der Haffen des Leibs ist / allwo durch die Hitz des Eingeweids / und absonderlich der Leber / wie auch vermittelst eines durchdringenden und auffl̈senden humoris die erste coction geschieht / welche Speisen verdaut / und in eine weisse Materi wie Milch verwandelt / welche die Medici Chilum nennen.

Daß dieser saure Safft die vornehmste Ursach der coction der Speisen seye / ist klar / sintemahlen wir sehen / daß diejenigen / bey welchen er sich am meisten befindet / eher verdäut haben / und grössere fresser sind / als andere. Das Exempel bey den melancholischen Menschen ist klar / in deme man sihet / daß sie mehr essen / als andere: ja bey etlichen ist dieser Safft so überflüßig daß er auß dem Magen auffstigt / und also / weilen er auß seinem natürlichen Orth / schädlich ist / die andere verdauwung verwierret / und verhindert / daß sie nicht feißt werden. Solches erhellet auch an den Vöglen und Geflügel / bey deme dieser Safft so sehr durch dringt / und die Körnlein / welche sie hinab schlagen / dergestalten verzehrt / daß sie in geringer Zeit verdawt sind / welches der natürlichen Hitze allein / ohne Hülffe dieses Sasftes unmöglich wäre. Solches wird dardurch bestättiget / weilen ihr sehet / daß das Geflügel auß einem natürlichen eingeben / so ihme der Schöpffer aller Dingen eingedruckt hat / wann es nicht genugsam den Magen zufüllen findet / zum öfteren Sand / und kleine Steinlein hinab schlucket / und diesen Safft an solcher harten Materi zu schwächen / damit er auffgehalten werde / und nicht auß Mangel der Materi auß dem Magen auffsteige / welches die andere Verdauungen verhinderen / und dieselben mager machen würde.

Nach der Menge und Beschaffenheit der Speisen / wie auch nach der Disposition des Magens / und Vberfluß oder Mangel dieses sauren Saffts wird diese coction eher oder langsammer vollendet. Wann dieselbe vollzogen ist / thut sich der Magen unden her auff / und geht diese verdaute und weisse Materi nach und nach durch die Därm / welche foller Falten sind / damit die kleine Kanäl / welche in grosser Anzahl an dieselbe anstossen / so man die Milch-Adern nennet / die Zeit haben / den subtilsten und am besten preparierte sten Safft herauß zu saugen. Diese Adern werden wegen ihrer Weisse Milch-Adern genennet / sie gehen durch das gantze mesenterium, und tragen diese weisse Substantz in zwey Behalter / welche eines kleinen Eyes groß / und mitten in bemeldtem mesenterio sind / zwischen den zwey productionibus diaphragmatis, und ligen auf den vertebris lumborum auff. Von diesen zwey Behaltern gehen zwey Kanäl herauß / welche man wegen ihrer situation thoracicos, oder wegen ihres Gebrauchs chilodocicos nennet / deren einer auff der rechten / der andere auff der lincken Seithen ist. Sie sind groß wie eine grosse Schwanen-Federn / und ligen der grossen Pulß-Ader nach auff den vertebris des Rückens auf / gehen biß zu den subclavaribus, und lassen allda den chylum unter das Blut fliessen / welches von dem Hirn nach Ordnung der circulation in den rechten ventriculum des Hertzens sich ergiesset / damit er allda in Blut verwandelt werde. Diese weisse Materi wird durch die Kanal / welche man Milch-Adern nennet / in einen grösseren truncum geführt / welcher sich

von den Lenden dē Rückgrad nach biß zu öberst an die Brust erstrecket / und sich durch underschiedliche Oeffnungen in die Zässerlein der grossen Ader außleeret / allwo dieselbe sich entzwey schneidet / umb dem Halß und den Schultern mitzutheilen.

Diese Kanal sind vor ungefehr hundert und zwantzig Jahren von Bartholomæo Eustachio einem Venetianer in anatomierung eines pferds glücklich erfunden worden. Es ist nicht ein geringer Vortheil für das Pferd / daß es zum ersten in Erfindung eines den Alten unbekandten stücks / welches nichts destoweniger zu Erkäntniß der rechten dispensation der humorum in unserem Leib so nothwendig ist / an die hand geben hat. Unter den heutigen ist Thomas Bartholius der erste / welcher solche Kanal in dem Menschen gefunden hat. Olaus Rudbeck hat sie zum ersten in den Hunden gefunden / Johannes Pequet aber ist der erste / der davon geschrieben hat / allein ist nicht einiger / welcher die Ehr diese Entdeckung ihrem warhafften Erfinder beymesse / der doch wohl verdient / daß man diesen Darm ihme zu Ehren Eustachianum nenne / welche biß dahero an den Menschen Thoracici oder Chylidoci sind genennet worden: bey den Pferden aber sollen sie den Nammen dieses berühmten Pferd-Annatomisten tragen.

Der Chylus, oder dieser Weisse Safft steigt durch die Eustachianische Kanal über sich / und leeret sich in die Blut-Adern auß / und vermischt sich nach und nach mit dem Blut / welches nach der Ordnung der in diesem Seculo von Harveo einem Engelländer entdeckten circulation herab zu dem Hertzen steiget / damit es alda in Blut verwandelt werde / von dannen es hernach durch das sistole durch die venam arteriosam in die Lungen getrieben wird. Von der Lungen komt es durch die arteriam venosam, welche gemeinschafft mit der vena arteriosa hat / in den lincken ventriculum: allda wird es außgearbeitet und vollkomen gemacht / hernach in die grosse Pulß-Ader geschickt / von dannen fließt es durch alle Theil des Leibs / umb selbige zu ernehren / und komt wider durch die anastomoses in die Blut-Adern / welche dasselbe durch underschiedliche Wäg dem Hertzen zu schicken / und erreicht also durch eine beständige zu- und abfliessung seine Vollkommenheit.

Solcher gestalten reiniget sich das Blut von vielen überflüßigen und unnützlichen Theilen / welche die Natur absöndert / und verwirfft. Wann das Blut recht purificiert und gereiniget ist / mittheilt es die Geisterlein welche das Leben geben / und sind die vornehmsten Instrument aller Actionen.

Es scheinet nicht / daß dieses weise gantz und gar in die Blut-Adern komme / und sich gantz und gar in Blut / welches roth ist / verwandle / weilen die Pferd auß unterschiedlichen weissen Theilen bestehen / welche zu ihrer Underhaltung einer Nahrung die ihnen gleich ist / vonnöthen haben. Es wäre also vergebens gearbeitet / wann die weisse Materi in roth sich verwandelte / umb damit sie hernach widerumb weiß werde. Die Natur pfleget nicht solche Verwirrung zu formieren. Zum Exempel seye die Erzeigung der Milch bey den Stutten / welche grad von dem Chylo herkomt / und nicht zu vor Blut gewesen ist / wie die Alten geglaubt haben / welche vermeinen es seye Blut / das durch die Krafft des Euters weiß gemacht worden / welches aber / wie man erkennt hat / nicht ist / sondern daß die Milch von dem Chylo formiert werde Dem seye wie ihm wolle / die Vollkommenheit des Bluts wird für die andere coction gehalten.

Die dritte coction so wir zu betrachten haben / geschieht in jedem Theil des Leibs / welcher den Humorem, der ihm am ähnlichsten ist / in seine eygene Substantz verwandelt / umb dasjenige / was sie augenblicklich verliehrt wieder zu erstatten. Diese coction wird assimilation genennet / welches eigentlich die nutritio ist.

Jedwedere coction hat ihre absonderliche excrementa. Die excramenta der ersten sind der Mist / die andere der Harn / welcher in die Lenden / hernach in die Blaß fliesset. Man setzt die Gall hinzu / welche sich in der Leber absöndert / und die Därm ergiesset; Man ist in zweiffel von welcher coction die Schleimigkeit oder das Flegma seye / welches bißweilen in dem magen / allezeit aber in dem Eingeweid flottert; ingleichen ist man nicht besser des schwartzen Geblüts versichert / von deme man sagt / daß es in das miltz verstoßen werde. In der Warheit in recht gesunden Leiberen sihet man keine sonderliche und wichtige excretion von diesen

drey

drey letsten humoribus.

Die excrementa der dritten coction, auß deren Anlaß ich diesen Discours / welcher etlichen zulang / den Liebhabern aber zukurtz seyn wird / gemacht hab / sind zweyer Gattung: Etliche sind subtil / und steigen durch eine unempfindliche transpiration auff / die andere aber sind dick und kothicht / und bleiben an der haut des Pferds ankleben. Weil sie aber einer gesaltzenen Natur sind als bekommen sie durch den Auffenthalt darinnen eine neue Schärffe / welches frische Pferd unruhig und traurig macht / wann man nicht alle Tag fleißig ihnen diesen Koth mit dem Strigel von der Haut wegnimt: Diß excrementum der dritten coction, wiewol unempfindlich / befindet sich überflüßig bey allen Thieren / absonderlich aber bey den Pferden.

Dahero die Alten welche den Gebrauch des Leinwads nicht hatten / bewogen worden / sich alle Tag des Badens zubedienen / ja zu hinwegnehmung des Unraths haben sie sich eines Instruments bedienet / welches die Römer strigil genennet / daher der Nammen unserer Striglen herkomt. In der Warheit / wann wir betrachten / wie viel humores durch die Haut herauß kommen / werden wir eine überauß grosse Menge derselben befinden. Die Rechnung ist leicht.

Wäget das Hew / Habern / Wasser / in Summa alles / was ein Pferd in vier und zwantzig Stunden hinunder schluckt / wäget ingleichen die excrementa des Bauchs und den Harn / welche in bemeldter Zeit herauß komen / so werdet ihr finden / daß täglich mehr als fünff und zwantzig pfund unempfindlicher Weiß herauß komt / ein Theil durch die respiration, der andere Theil aber durch die Haut. Dieses ist leicht außzurechnen / unterdessen aber nehmen es wenig Persohnen in acht: auch ist die Natur sehr vorsichtig gewesen / in deme sie die Haut der Pferd mehr eröffnet / als der anderen vierfußigen Thieren / damit die Dünste desto leichter auß dem Leib außsteigen können.

Diejenige / welche das Pferd-Leder bereiten / finden dasselbe so sehr durchlöchert / und so kurtz / daß es zum Gebrauch des Kommets nichts nutz ist.

Wann dise Unrath lang auff der Haut bleibt / verstopfft er die Schweißlöcher / und verursacht / daß die andere scharffe dünste nicht außsteigen können. Wann nun solche unnützliche sachen in dem Blut bleiben / verderben sie dasselbe / welches hernach zu Ernehrung deß Pferds untüchtig ist; dannenhero dasselbe mager / oder zum wenigsten nicht feist wird / und ist keine andere Ursach zusuchen / als diese / welches durch den Fleiß / so man in desselben rechten Verpflegung anwendet / vermitten bleibet.

Wann diese Vernunfft-Gründe / gewissen Leuten / welche an nichts gedencken / als wie sie ihre Pferd mit Hew außfüllen mögen / die Nothwendigkeit des stringelns nicht beybringen können / werden sie immer und ewig in ihren Irthumb verharren.

Ohne dises könt ihr keinen Lust noch Dienst von einem Pferd haben. Derowegen hab ich mich resolviert / allhier die gerinsten Sachen / so hierzu gehören / zuerklären. Diejenige / welche es schon wissen / werdens nicht in übel auffnehmen / daß ich die / so keine Erkandtniß davon haben / und es nicht wissen / unterrichte.

Ich hab hieroben die coction der Speisen / und ihre Verwandlung in Blut / nach der Meynung der heutigen / welche ohne zweiffel die glaubwürdigste ist / und am besten mit der Vernunfft und der Erfahrung überein komt / erkläret. So aber jemand den Alten so sehr anhanget / daß er alles / was neu ist / verwirfft / als will ich zu Vergnügung aller deß Galeni Meynung proponieren / welche biß dahero für die glaubwürdigste ist gehalten worden / weilen man die Wissenschafft in der Anatomey / die man jetzunder hat / nicht gehabt / in deme die Alten Anatomisten sich nach der Anatomey der Affen und Säwen / als welche bey nahem wie die Menschen beschaffen sind / regulieret. Die heutigen / weil sie einen gebahnten Weg gefunden haben / sind weiter hindurch gedrungen / wie solches auß der täglichen Erfahrung zusehen ist.

Galenus über den Hippocratem sagt / daß der magen vermittelst seiner naturlichen hitz / und der in sich habenden tugend / die speisen / so sich in ihme befinden / zukochen / die erste däung würcket; dan sonsten überall / wo sich dise grosse hitz befindet / ist sie der Kranckheiten Ursprung / und verursacht ausser dem Magen Fäulung und unnatürliche Hitz. Derowegen verzehrt dise kochende eygenschafft mit hülff ih-

rer natürlichen hitze die Speisen / und verwandelt sie in den chylum, darauff wann der animalische Hunger gestillet ist / thut sich das innere orificium des Magens auff / und stoßt denselben in die Därm / von welchen er außgesogen / und durch die venas epaticas zur Leber getragen wird / welche denselben in Blut verwandelt / und nach dem sie ihre Nahrung davon genommen / treibt sie das übrige in die venam cavam von dannen es in die übrige Theil des Leibes zu ihrer Nahrung außgetheilet wird. Ihr könt drey coctiones in acht nehmen / die erste in dem Magen / davon die excrementa, der Mist seynd; Die andere in der Leber / allwo das Blut sein Form und Farb bekompt / deren Excrementa seynd die Bilis, welche in der Blaß der Gall auffgefangen wird; Die dritte coction geschieht in jedem Glied zu seiner Ernehrung / deren excrementa seynd die Dünste und vapores, welche durch eine unempfindliche transpiration durch die Schweißlöcher auffsteigen sollen: Weiln aber kothichte darunter sich befinden / als setzen sie sich auff die Haut / verstopffen die Schweißlöcher / und verhinderen die transpiration bemeldter Dünste / welche / weil sie scharff und gesaltzen seynd / das Blut alteriren / und verursachen / daß es die Glieder nicht ernehren kan / ja verderben und erhitzen dasselbe. Derowegen wofern man durch den Gebrauch des Strigels die Schweißlöcher nicht alle Tag öffnet / kan das Pferd / wie viel es frisst / nicht feist werden. Im Gegentheil aber / wann man einem Pferd wohl wartet / und von aller Unreinigkeit säubert / wird es mit geringerer Nahrung feist und voll werden / weilen wann das Blut von seinen excrementen / welches die Dünste seynd / abgesondert wird / kan es den Gliedern / wiewohl in geringerer Quantität zur Nahrung dienen.

Die Liebhaber werden froh seyn / eine neue Meynung allhier zusehen / welche / wann sie nicht glaubwürdig ist / mir democh schön vorkompt / wiewohl ich darvor halte / daß sie mehr Subtilität als Fundament habe. Wir haben hierobe von den Emunctoriis oder Glandibus geredet / welche an unterschiedenen Orten des Pferd situirt seynd / so als wie Schwäme zu Anziehung der überflüssigen Feuchtigkeiten auß den nächstgelegenen Gliedern dienen.

Warton ein so genannter Engelländer hat ohnlängsten gesagt / sie bestehen auß den Blut-Adern / Nerven / Pulsadern und venis lymphaticis, und haben eine absonderliche Gemeinschafft mit den Nerven / zu deren Dienst sie vornemblich gebraucht werden. Er setzt ferner hinzu / man könne leichtlich auß ihrer schwammichten Substantz abnehmen / daß sie einige Materi zureinigen dienen. Ihre weisse Farb gibt zuerkennen / daß diese Materi kein Blut ist / so durch die Blut- und Puls-Adern hergeschaffet wird; Und gleich wie sich die Nerven mit denselben vereinigen / als scheint / als wann ihre Nahrung darvon herrühre / und daß solche Nahrung ohnmittelbar von dem Chylo entspringe / welcher den puresten und subtilsten Safft zur Nahrung der Nerven hergibet. Dieser Safft wird in den Mandlen gereiniget / indeme er durch ihr Fleisch als durch ein Sieb dringet / und das unreineste und gröbste / und was zur Nahrung der auß den Nerven bestehende Gliedern nicht gar tüchtig ist / allda lässet.

Bemeldter Author sagt / daß der von den Nerven herrührende Safft zu den allerschönsten functionibus des leibes angewendet werde. Diese Meynung / welche heutigs tags von allen Engelländern insgemein angenommen ist / deren Erfinder sie sind / beruhet einzig und allein auff diesem sehr wahrhafften principio, daß / gleich wie in dem menschlichen Leib zwey Gattung theile sind / auch zweyerley Gattung Nahrung erfordert werde / nemblich das Blut für die rothe / der nervosische Safft aber für die weissen.

Ich will dem Leser über diser Materi nicht mehr verdrießlich seyn; wann derselbe curios ist / diese Meynung der länge nach zuerfahren / so besehe er sein also intituliertes Buch / Andenographia, seu glandularum humani corporis descriptio, Authore Thoma Wartono. Noviomagi.

Das L. Capitel.

Wie den Pferden abzuwarten.

Laßt uns wider zu unserer Materi schreitten / und sagen / daß man nothwendiger weiß den Pferd abwarten muß / und daß ein

ein Stallknecht / dieselbige recht zuverpflegen nicht mehr / als sechsen abwarten kan / wofern man begehrt / daß er Fleiß anwende: es gehören ihm nicht mehr / dann er sonsten zusehr überladen wäre / und würde er dieselbe übel versorgen; darneben soll er in dem Hauß nichts anders zuthun haben / als dises / damit er allezeit hinder ihnen / und in seinem Stall seyn möge.

Ein Stallknecht soll hurtig / geschickt / starck / frisch / und ein Liebhaber der Pferde seyn; wann er dise Eygenschafften neben einem guten Willen hat / kan er vollkommen in disem exercitio werden. Dise Wahr ob sie schon grob / ist schwerlich auſſerhalb Pariß zu bekommen.

Er soll früh auffstehen / und alsobald den Bahren vor den Pferden außbutzen / und einem jedwedern ein Mäßlein Habern geben / welches bey nahem so viel / als ein grosser hut / so ungefehr 2 mäßlein bey dem wirth ist / in sich hält.

Er soll die Strewe mit einer höltzern Gabel auffheben / das saubere absondern / und für die Nacht beyseits thun / und das unsaubere auff den Mist werffen / hernach soll er mit dem Bäsen kehren / den gantzen Stall sauber halten / wie auch den gantzen Tag den Stand mit einer Schauffel und Bäsem reinigen / sintemahlen es nicht wohl stehet / wann man unter tags Mist unter einem Pferd sihet.

Im Winter in der grossen Kälte ist sehr gut / daß man die Streue wider unter die Pferd macht / dieselbe den gantzen Tag lassen / und selbige auff den Abendt wie deß Morgens widerumb auffhebe / den Stand wohl säubere / das kothichte Stroh absondere / und die Streu wider wie des Morgens mache. Solches hält die Pferd den gantzen Tag warm / und befinde ich / daß sich ihr Haar in der strengen Kälte schöner conserviert.

Wann das Pferd seinen Habern gefressen hat / muß man es in dem Stand umbstellen / oder ihm ein naaß band oder die drense anlegen / aus dem Stall führen / wann es der Ort zuläßt / und zwischen zwey Säulen anbinden / umb selbiges zu striglen. In dem Stall setzt sich der Staub auf die andere Pferd / wofern sie nicht bedeckt sind / wan man aber nicht anderst kan / werden sie in dem Stall gestrigelt.

Mit der rechten Hand soll man den Strigel mit der lincken aber den Schwantz nahe bey dem Creutz fassen / hinden und vornen dem Leib nach sanfft striglen / und so lang continuieren / biß der Striegel kein Unrath mehr herab bringt. Man muß nicht hart / sondern sanfft mit dem Strigel drücken / sintemahlen nicht die Gewalt den Staub und Unrath hinweg nimbt / sondern ist nur die Geschicklichkeit / mit deren man den Strigel führt / welche sauber macht.

Wann der Unrath solcher gestalten unter dem Haar hervor gebracht worden ist / muß man das Wischtuch nehmen / welches ein halb Ein zeug oder Tuch ist / selbiges bey einem Eck fassen / und von dem gantzen Leib den Staub wegtreiben / hernach mit eben dem Wischtuch die Ohren inn- und außwendig säubern / wie auch unter der ganaſſen, zwischen den vordern und hindern Schenckeln / und an allen Orten / wo man mit der Bürst oder Strigel nicht zukommen kan. Hernach soll der Stallknecht die Bürst nehmen / und das Haupt-Gestell des Cavezone so weit / als er kan / hinder sich auff die Möhnen zurück schieben / oder so es nur eine Halffter anhat / selbige gantz und gar hinweg thun / hernach das Pferd mit der lincken Hand unden beym Kine fassen / und ihm den Kopff sauber abbürsten / bey der Stirn anfangen / bey den Augen und Aug-Brawen Fleiß anwenden / dann umb diese Gegend der Unrath sehr anklebet / und also am gantzen Kopff allzeit dem Haar nach biß zum End continuieren / hernach soll er den gantzen Leib bürsten / ja auch die Schenckel / wann es das Haar zuläßt und also continuieren / wie auch den Striegel mit der Bürst säubern / so lang und viel biß er kein Staub / noch Unrath mehr auff des Pferds Leib sehen wird.

Ferner muß man die Möhnen oben / unden und innwendig bürsten / umb den Unrath / der sich darein setzt / wegzubringen; hernach muß man den wisch nehmen / welches zusammen gedrehet Stroh ist / hart / dick wie ein Arm / und eines Schuhs lang / welcher ein wenig mit Wasser genetzet wird. Die hewerne Wisch sind besser für die Pferd / welche zart Haar haben. Mit demselben muß man zum öfftern an dem gantzen Leib / und an den Schenckeln

herumb fahren; und muß man an disem Ort ein viertel oder halb Stund die Zeit zubringen/ und die Nerven/ oben an den Schenckeln/ unter dem Haar/ in dem Fössel/ in den Glaichē der gestalten reiben/ daß nicht einiger Unrath da bleibe und das Haar an den Schenckeln so hell scheine / als die Möhnen / man muß mit einem andern Wisch / wan der erste abgenützt / den Nerven in den Schenckeln von oben an unter sich / und von unden an über sich reiben. Solches wird denselben geschlacht machen/ ihn auffösen und den Durchgang der animalischen Geisterlein / welche die Bewegung verursachen / beforderen. Derowegen kan man dieselbe des Morgens nichtzuviel reiben / und ist der Wisch ein guter werckzeug in dem Stall. Wann die hewerne Wisch / welche eine zeitlang gedient haben / auffgethan und wohl getrücknet werden/ erwecken sie den Pferden / welche den Lust zum Essen verlohren haben / wegen des Saltzes in dem Unrath / der sich an das Hew angesetzt / den Appetit. Ich bediene mich dessen gar offt / wofern nur der Wisch nicht übel riecht. Es gibt Stallknecht/ die sich des wisches nicht bedienen wollen als wie in Teutschland / allwo er nicht im Gebrauch ist; solches aber ist dem Leib wohl / den Schenckeln aber übel abgewartet / und ist der Leib ohne die Schenckel von geringem Gebrauch.

Etliche/ nach dem solches geschehen ist / haben ein stücklein grün-gekräusster Baye welches sie naß machen / hernach damit über den gantzen Leib fahren / umb das Haar glatt und glantzend zumachen. Solches ist gut / nichts destoweniger bedienen sich dessen wenig Frantzosen / sondern die Teutschen haben den Methodum eingeführt / welcher sehr gut ist. Die Engelländer haben Bürsten von Roßhaar/ welche sehr gut sind / sie werden von Roßhaar geweben wie das grob Füllhaar von wollen ist/ damit werden die Pferdt auffgetrücknet / und nimbt solches den Unrath hinweg. Sie säubern sehr wohl zwischen den Schenckeln / Backen/ und allen Orten / wo der Strigel noch die Bürst hinkommen kan; man wäscht sie hernach in einem Zuber / und laßt sie trucken werden. Ich verwundere mich / daß der Gebrauch nicht in Franckreich ist / in Ansehung derselbe gut/ von wenig kösten / und in Engelland gemein ist.

Es gibt empfindliche und kützlichte Pferd/ welche den Strigel nicht leyden wollen / und können kaum die Bürst erleiden. Dieselbe wollen mit der Hand gesäubert werden / welche man ein wenig naß macht / und gantz platt über des Pferds Leib damit fahrt / als wann man dasselbe bürstete. Wann die Hand voll Unraths ist / wascht man dieselbe und trücknet sie halber-und continuiert mit derselben dem Haar nach und gegen dem Haar zufahren / so lang biß sie kein Unrath mehr hervor bringt/ zuletst muß man allezeit das Haar glatt machen.

Dise Manier ein Pferd zusäubern ist lang/ aber gut: sie macht das Haar sehr schön / und halt den Leib gar sauber. Es ist kein bessere/ und sollen diejenige / welche Pferd mit reinem Haar haben / selbige niemahlen anderst säuberen lassen.

Die grosse Pferd/ welche gar glatt Haar haben / muß man mehr mit der Bürst und Hand butzen / als mit dem Strigel. Dann weilen sie eine zarte Haut haben / werden sie von demselben verwundet / dahero sie sich ohne Frucht quälen / und wird man dieselbe mit wenig mehr Zeit mit der Bürst und der Hand/ wie wir gemeldet haben / sauber halten/ als wann ihr sie mit dem Strigel quälet.

Wann das Pferd solcher hestalten gebutzet ist/ kombt das Wasser wañ es schwitzt / gar hell herauß. Wann dasselbe ein mahl mit der Hand recht gebutzet wird / hat man fast den andern Tag nichts zuschaffen / aber das erste mahl / als man es solcher gestalten säubert/ werden drey stund selbiges recht zubutzen erfordert / hernach ist mit einer Stund des Tags genug.

Der Stallknecht soll hernach den Kañ nehmen / und die Möhnen fein sanfft auß einander richten/ dabey aber allezeit unden/ und nicht oben anfangen / hernach den Schweiff Handvoll-weiß ein Schuchs weit nahe beym End fassen/ und denselben mit dem Kañ sanfft hinauffworts außeinander richten/ biß er recht auß einander gerichtet ist. Es gibt Leut / welche ihren Pferden niemahlen die Schweiff striglen lassen / auß forcht / daß man denselben durch das kämmen außreisse.

Wann der Kamm kothicht ist / wird er gewaschen / zu welchem end ein jeder Stallknecht

bey

bey Butzung seiner Pferd einen Zuber voll Wasser bey sich haben soll/ hernach nimbt man den Schwam mit der lincken / den Kam aber mit der rechten Hand/ und fangt die Möhnen von oben an zukämmen und mit dem Schwam zunetzen / hernach auch auff gleiche weiß den Schweiff; nach disem muß man die Möhnen und schwantz mit einem truckenen Wischtuch aufftrücknen / umb die überflüssige Feuchtigkeit denselben zubenehmen.

Wan der Schweiff wüst ist / welches gemeinglich bey weissen Pferden geschicht/dunckt man ihn in einen Zuber mit Wasser / und reibt denselben mit beyden Händen überall. Gleiche Beschaffenheit hat es / wann man sich der schwartzen Seiffen / oder in deren Ermanglung der andern bedienet. Etliche lassen ihren Pferden alle Tag den Schweiff waschen / hernach schwäntzen sie denselben auff / damit er sauber bleibe / wann sie in die Stadt oder auf das Land reysen. Hernach / wann es in dem Sommer ist/wascht man einem Pferd die vier Schenckel mit einem Schwam sauber.

Man laß vier finger breyte und eines halben schuhs oder mehr lange bursten machen/ mit welchen man den Pferden die schenckel abwäschet und von allem unflath wohl reiniget: diese bursten seind von schwein burstgemacht / und und oben mit pech bedeckt/ da mit das wasser den fadem so die bursthalt / nicht verfaule man burstet und wäscht den schenckel mit der selben wohl mit wasser / in dehme / man sie offters ins wasser eindunckt: das erste wasser so auß dem schenckel fliest / ist anfanglich weiß schaumicht als milch / man muß aber damit forthfahren biß dasselbe gantz klar härab fleüst / und der schenckel recht sauber seye. Diese invention ist zwar im sommer gut / aber weinterszeit / erkältet solche die leichten Pferd / weyl sie delicater als andere seind / zu sehr: die jenigen so gute Pferde haben und sie achten / sollen sich dieser invention bedienen.

Wann das Pferd solcher gestalten gebutzet ist/ legt man ihm sein Decke/sambt der Haupt-Decke/wann es eine hat/ über / und gürtet es mit einer breiten Gurt / welche zwey Küsselein hat / ohngefähr so groß als Fäust / so einen halben Schuh weit von einander angemacht sind / und auff den Seiten des Ruckgrads auffligen. Diese zwey Küsselein befördern dem Pferd den Athem / ohne daß es von der Gurt gedrücket werde; hernach stellt ihr das Pferd wider zu dem Bahren / und gebt ihm Hew welches wohl geschüttelt/ damit der Staub herauß komme / und wohl durch einander geworffen werden solle / ehe man es dem Pferd vorleget.

Wann das Pferd von dem Heu frißt / darein sich die Erde gesetzt / wann das Wasser in nährender Zeit des Abmähens darüber gelauffen / ohne das es wohl geschüttelt worden / erweckt solches ihm den Husten / und schadet ihm an der Lungen / welches nicht viel nutz ist. Es ist noch schlimmer/ wann das Heu abgemähet/ und das darüber geloffene Wasser auff den matten eine gewisse Fette oder Schleim darauf gelassen / welches / ob mans schon geschüttelt / den Pferden viel gefährlicher ist / als das erste.

Man muß die Pferd von der Zeit an / als sie gebutzt worden / biß umb neun Uhr / die letzteren aber biß umb zehen Uhren fressen lassen.

Etliche stellen die Pferd des Morgens / so bald sie den Habern gefressen / biß umb neun Uhr in dem Stand umb. Dieses ist sehr gut für alzu feiste Pferd; welche aber feißt zu werden vonnöthen haben / bey denselben kan man verfahren / wie ich angezeigt habe / nemlich / daß man sie den gantzen Morgen auser der Zeit / welche zum butzen angewendt wird / fressen lasse.

Umb zehen oder halb eilff Uhr führt man die Pferd in den Bach: im Sommer kan es gleich nach acht Uhr geschehen / wann man an einem bequemen Orth ist. Solches erlustiget die Pferd sehr / wann sie ausser dem Stall trincken.

Wann man aber nicht besser kan / laßt man sie im Winter in dem Stall trincken / und nach dem das Wasser geschöpfft worden/dunckt man die Hand darein / umb zu fühlen ob das Wasser warm seye oder thut Kleyen darein / welches besser und gesund ist. Wann es in dem Sommer / und man den Pferden Schöpffbrunnen-Wasser zu trincken geben gezwungen wird / muß man es lang zuvor schöpffen/ und in saubern Fässeren/da die Böden eingeschlagen sind / an die Sonnen stellen / damit die Rohe des Wassers / welche den Pferden sehr schädlich ist / durch die Hitz temperiert werde.

Ins gemein davon zu reden / ist das lauffen-Wasser im Winter nicht so gut als das Brunnen-

nen-Wasser / weilen dasselbe kälter ist / dann Winters-Zeit das frisch-geschöpffte Brunn-Wasser auß einem guten Brunnen wärmer und besser ist / als das andere.

Wann man die Pferd in den Bach zum trincken führet / muß man dieselbe allgemach im Schritt gehen lassen / und wann es Gutschen-Pferd sind / im kleinen Trab / oder im Schritt wider darauß führen / damit das Wasser ein wenig sich verzehre.

Die Engelländer rennen mit ihren pferden bey Außgang auß dem Wasser ein halbe stund in einem Athem / damit sie in dem lauffen erhalten werden. Der Methodus ist gut für sie / aber nach dem trincken kan das rennen nichts / als schaden bringen; ja auch die Pferd dämfig machen.

Es ist sich nicht zu verwunderen / wann ich so viel Vorsorg bey dem trincken beyfüge. Dañ so ihr die Sach genau betrachtet / werdet ihr erkennen / daß zum theil die Kranckheiten der Pferd daher kommen / weil sie böß Wasser / oder zu Unzeiten trincken. Die Ursach ist / weil die Hitz des Eingeweids den Safft / den man trinckt / begierig und geschwind an sich zieht; wann nun das Wasser mit einigem scharffen Mineral / als Alaun oder Hartz oder etwas anders beladen ist / wird ohne zweiffel dieser tranck neben der frembden Hitz eine Unmäßigkeit hinder sich lassen.

Wann das Wasser frisch oder gar zu roh ist / laßt es Verstopffung oder Härtigkeit / welche die nothwendige function das Blut zu kochen / und zur Vollkommenheit zu bringen verhindert / hinder sich / welche auff solche Weiß unterschiedlichen Kranckheiten anlaß gibet.

Bey Wiederkunfft auß dem Bach / muß man ihm die schenckel mit Stroh außtrücknen / und das Wasser herab streiffen.

Etliche geben ihnen / so bald sie auß dem Wasser kommen / Habern / aber ich halte darvor es seye nicht gut / dann gleich wie ein Stallknecht / welcher sechs Pferd zu versorgen hat / dieselbe nicht anderst als auff drey mahl zum trincken führen kan / als wurden sie / wann dieselbe den Habern gleich nach der Wiederkunfft auß dem wasser zu essen gewohnt waren / ungedultig / in deme sie auff die andere warten / wurden sie beissen und schlagen / und under derselben Zeit kein Heu fressen.

Die Roßhändler / welche ihr Handwerck wohl verstehen / gleich wie ihr vornehmstes absehen ist / daß ihre Pferd voll und rund scheinen / lassen dieselbe im Sommer umb sieben Uhr des Morgens / aber des Nachts nicht / damit sie des Morgens / weilen sie lang nicht getruncken / desto besser trincken / worauff sie sonsonder zweiffel besser fressen / und den gantzen Morgen rund und voll scheinen; hernach wann sie umb zwey Uhr nach Mittag getruncken haben / fressen sie und scheinen rund und voll. Weilen sie dieselbe aber des Nachts nicht weisen / fragen sie nichts darnach ob sie voll seyen / und lassen sie Durst leiden / damit sie des Morgens desto besser trincken. Solches ist gut für die / welche den Pferden ein Ansehen machen wollen / und kein anderen Zweck haben / als selbige zu verkauffen. Welche aber dieselbe zu ihrem Dienst halten / für dieselbe ist in der Warheit der vorgeschriebene Methodus besser.

Bey Wiederkunfft auß dem Wasser gibt man ihnen frisch Heu / und laßt sie biß umb eilff oder zwölff Uhr fressen / hernach butzt man den Bahren sauber auß / und gibt ihnen / ohngefehr zwey Mäßlein wohl durch siebten Habern / und laßt sie ruhig fressen. Andere geben ihnen zwey gantz überhäuffte Mäßlein Korn-Kleyen: Der Methodus ist gut für Schul-Pferd / sintemahlen solches dieselbe nach ihrer strengen Arbeit erfrischt / dann die grossen pferd / weilen sie eines truckenens und warmen Temperaments sind / haben einer Kühlung vonnöthen.

Nach dem die Pferd den Habern oder Kleyen gefressen haben / stellt man sie in dem Stand umb / und bleiben biß umb vier Uhr des Abends ohngefressen. Man stellt die pferd umb nicht nur / damit sie nicht fressen können / sondern auch / damit ihr Hirn sich entlade / indeme viel Wasser aus demselben herab kommt welches ihnen nur Schaden zu füget so eine Sach die wohl zu mercken ist. Ohngeachtet vor Zeiten so vortreffliche Anatomisten gewesen / haben sie doch niemahlen biß dahero die Adern entdecken können / dardurch der Speichel in das Maul komt. Der Speichel komt durch zwey kleine Kanal herab / welche ihren Ursprung zwischen den glandibus parotidibus nehmen / und zwischen die zwey Kinbacken unden an den musculum crotaphicum gehen / dahero durch

die

die Bewegung die Feuchtigkeit nach und nach in das Maul herab steigt. Nicht einziger Authors hat noch von dieser Speichel-Ader oder Kanalen Meldung gethan / die Entdeckung derselben ist ohnlengsten zu Paris geschehen.

Diese Zeit/in deren die Pferd in dem Stand umbgekehrt stehen / hat eine sehr gute Würckung. Solches macht / daß die Speisen welche offt in allzu grosser Menge in dem Magen sind / wann sie begierig eingenommen worden/ sich verzehren / und bringt den Pferden / welche unlustig zum essen sind/ den Lust wider zum essen.

Wann der Stallknecht im umbwenden der Pferd in acht nimt / daß dieselbe ohn einig scheinbahre Ursach ihren Habern nicht gantz gefressen haben / ist es ein Zeichen / daß sie unlustig zum essen oder kranck sind: in solchem Fall muß man ihnen an statt eines Nassen-Bands eine Drensen anlegen. Diese Drensen ist ein Nassen Band welches ein grossen Galgen hat / den man ihnen in das Maul thut / damit das Pferd schaume / und das Hirn entlade. Wir wolten eine Figur davon geben/ wann es nicht eine gemeine Sach wäre damit alle Spohrer versehen sind.

Wann das Pferd / welches seinen Habern nicht gefressen hat/ohn einig Ansehen der Kranckheit schlechter dings den Lust zum essen verlohren / und einen schwehren Kopff / geschwollene Augen / oder geifferig Maul hat / von welchem der Geiffer oder die Schleimigkeit biß auff die Erden hänget / muß man eine halbe Untz Assa foetida nehmen und in ein Leinwad einwicklen / und mitten an die Drensen binden; solches wird verursachen / daß das Pferd wasserichte Schleimigkeit außwerffen / und ihm appetit geben wird. Umb vier oder fünff halb Uhr wendet euer Pferd gegen dem Bahren/und laßt es Heu fressen biß umb sechs oder halb siben Uhr/da man es wie des Morgens zum trincken führen kan. Umb sieben Uhr könt ihr im zwey andere Mäßlein oder drey / wie ihr wolt/ und nach dem es das Pferd vonnöthen hat/ geben / wann dasselbe den Habern auffgefressen / so gebt ihm Korn-Stroh / so viel es biß den andern Tag fressen mag / dabey in acht zu nehmen / daß man ihm allezeit Habern geben/und so viel möglich ist / zu einer Stund trincken solle / dann die Ordnung ihme über die massen sehr nutzet.

Macht ihm umb neun Uhr des abends gute Strewe / und macht dieselbe wohl gegen den vorderen Füssen; dann die Pferd des Nachts selbige nur gar zu viel hinder sich stossen.

Man gibt den Pferden eher des Nachts/als den Tag durch / Stroh zu fressen/ damit wann sie die ähren und das beste davon gefressen haben / und das übrige under sich tretten / selbiges ihnen zur Streue diene. Wann es aber bey Tag wäre / könte man die Pferd nicht sauber halten / in deme beständig Stroh under ihnen wäre. Fehrner verursacht die Kühle der Nacht/ daß sie lieber fressen / und macht sie das Heu unter Tags desto besser zu trincken. Derowegen muß man ihnen ein wenig geben damit sie feißt erhalten werden / wiewohl die Spanische Pferd in ihrem Land keines nicht schmecken. Ihr Stroh ist gelinder und safftiger/oder die Gersten/ welche sie fressen / ersetzt den Mangel des wenigen Heus/ welches ihnen in Franckreich gegeben würde/ wann es auch nur sechs oder acht Pfund des Tags wäre/ etlichen mehr/ andern weniger. Ich rede von Spannisch-Barbarisch-Türckisch- und anderen Pferden/ welche ring von Leib sind Ich weiß nicht/warumb viel Leuth ihren Pferden des Tags stroh/ des Nachts aber Heu geben/ dann über bemeltes wäre es in der Warheit wohl zu wünschen/ daß die Pferd des Nachts schlieffen/ welches sie nicht thun werden / wann man ihnen gut Heu gibt / dessen sie begieriger sind/ als des Strohs: wann sie auch zuviel davon fressen/wird es nicht am besten seyn. Es wurden auch gewißlich die Pferd auff der Reiß übel zu frieden seyn/ nach deme sie den gantzen Tag marschiert/ wañ man ihnen an statt Heu / nur Stroh zu fressen gebe. Dieses Capitel ist auch nicht für dergleichen geschrieben / sondern nur für die grossen Pferd / und für die schönen Läuffer/ so wenig und nur für die Lust arbeiten.

Das Kutschen-Pferd / so den gantzen Tag vor einer Thür auff dem Pflaster stehen / und einen guten Theil des Tags unabgezäumt sind/ für die ist gut / daß man ihnen des Nachts Heu und des Tags Stroh gebe.

Binde das Pferd mit zweyen Riemen an / damit es sich mit denjenigen/ welche neben ihm stehen / nicht schlagen könne / sie müssen aber lang genug seyn / damit es sich legen könne.

Die Stangen welche zwischen den Pferden sind/ sollen von rechter Höhe seyn / nemlich ein wenig höher / als des Pferds Knye / samt einer Schnur damit man dieselbe herunder lassen kan/ und nicht abschneiden darff / massen das Pferd verwickelt ist. Wann es im Stall von importanz ist / laßt man die gantze Nacht eine Lampen angezündet. Dieses seye genug für die Pferd / welche feist und in gutem stand sind. Was aber die magere / abgemattete / und welche dünn von Leib sind / anbelangt / muß man einige Umbständ / die wir jetzt proponieren werden / in acht nehmen.

Das LI. Capitel.

Von der Nahrung der mageren / abgematten Pferden / und welche dünn von Leib sind.

IN dem Tractat von den Kranckheiten / des Ersten Theils / werdet ihr Mittel für krancke Pferd / welche zuviel außgestanden haben / finden / und ist allhier allein die Frag von der Fütterung. Wann man mit einem grossen stoll Pferd von einer weiten Reiß / oder von der Armee wieder heim komt / oder so ihr Pferd gekaufft habt / welche dürr / mager / und dünn von Leib sind / muß man sie / wie wir von den anderen gemeldet haben / butzen. Was aber ihre Nahrung anlangt / ist erstlich zu mercken / daß es Pferd / ja auch von den allermuthigsten gibet / welche so dürr sind / daß ihnen die Haut an den Rippen anklebet; dieselbe mögen fressen so lang sie wollen / sie kommen nicht wider zu recht. Selbige aber feist zu machen / muß man ihnen nur genetzte Kleyen und alle Tag zwey Klystier / wie wir in dem 95. Capitel des Ersten Theils gemeldet haben / nemlich eines des Morgens / und das andere des Nachts geben / hernach ihnen Bäder machen / wie sie in dem 65. Capitel des Ersten Theils beschrieben / nicht nur allein für die schenckel / sondern auch für den gantzen Leib / für die schultern Rippe / crouppe und Backen / und ihnen von bemeldten Bädern laulechte uberschläg machen. Wann solche wohl erwärmt sind / muß man sie mit einem genetzten Tuch in währendem Boden wohl zu decken / und ein paar Deckinen darüber legen / solches wird die Hitz lange Zeit erhalten / welches dergestalten biß den folgenden Tag zu lassen ist / da man wider anfangen / und biß auff sechs oder sieben mahl continuieren muß. Underdessen muß man das Pferd wohl fütteren / und selbiges / wann es in dem Winter ist / an einem warmen / im Sommer aber an einem temperierten Orth halten / so wird es sich besseren. Nach sieben oder acht Tagen muß man mit den Bäderen und Klystieren nachlassen / mit Fütterung aber der genetzten Kleyen / guten Heus und Strohs continuieren / ihnen von den zweyen Deckinen eine weg thun / ingleichen auch nach fünff oder sechs Tagen die andere / und eine leichtere überlegen / damit die Haut / welche durch die Bäder sehr blöd worden ist / ihr natürliche constitution widerumb nehme / dann so man die Vorsorg bey einem Pferd nicht anwenden thäte / wurde es sich alsobald erkälten. In deme man die Bäder braucht / muß man die Pferd nicht striglen / sondern nur mit einem in den lawem Bad genetztem Heu-wisch reiben / und zwar solches ein vierthel Stund / ehe man dasselbe in dem Bad reibet. Wann ihr demselben in währendem diesem Gebrauch des Bads / täglich zwey Untzen epar antimonii, unter nassen Kleyen zufressen geben wolt / wird solches ihm in der Warheit nutzlich seyn / und inwendig erquicken / ja auch die Schweißlöcher in der Haut eröffnen / damit das Bad besser hinein dringe. Diß ist die Manier den Pferden die Haut von den Beineren abzulösen / welche / so lang ihnen dieselbe ankleben wird / nimmermehr werden feißt werden.

Im Frühling ist die noch grüne Gersten köstlich gut für junge / magere und abgemattete Pferd / so noch gute Flancken haben / obschon sie durch die grosse Arbeit verderbt worden.

Mercket allhier / daß es zweyerley Gattung grünne Gersten gibet / nemblich diejenige welche vor dem Winter gesäyet wird / und zu end des Aprilens zum füttereu gut ist; und diejenige welche in dem Mertzen gesäyet wird / und gegen Außgang des Mayens oder eher / wann die Jahrs-Zeit früh ist / zum fütteren tauglich ist. Weder diese noch jene wird gefüttert / als wann sie anfangt außzuschiessen / dann wann sie so zart ist / werden die Pferd zuviel davon

fres-

fressen / und würde ihnen dieselbe zu geschwind durch den Leib gehen.

Die Winter-Gersten macht die Pferd eher fett / als die Frühlings-Gersten / aber die letste purgiert mehr / und erneuert ihnen den Leib / wie man zu sagen pfleget.

So bald diese Gersten außgeschossen / und zum Schneiden zeitig ist / laßt euerm Pferd zur Ader / und gebt ihm davon / so viel es begehrt / dabey aber in acht zu nehmen / daß sie geschnitten werde / wann der Thau darauff ist / zum Exempel / vor Auffgang der Sonnen / für den gantzen Tag / und nach der Sonnen-Nidergang für die Nacht. Man muß ihm wenig und offt davon geben / dann wann die Pferd selbige angehaucht haben / wollen sie nicht mehr darvon. Man muß sie jedes mahl / als man ihnen darvon gibt / mit Wasser netzen / wofern der Thau nicht mehr darauff ist.

Säet die Gersten zu unterschiedener Zeit / damit sie zu End des Monats so zart seye / als im Anfang / dann so bald sie Aehren bekomt / ist sie nichts mehr nutz. Derowegen ist es gut / daß ihr euer Feld in vier Theil abtheilet / und alle acht Tag einen Theil davon anblümet / weilen die erste zum fütteren gut seyn wird / wann die letste kaum hervor komt: oder nur in drey Theil / wann ihr nur drey Wochen lang selbige fütteren wolt / welches etlichen genug ist: aber man muß die Gersten sehr dick / ja drey mahl mehr als ordinari säen / dann wann das Pferd sie grün essen soll / sie nicht dick genug kan gesäet werden.

Es gibt Leut / welche die Pferd nicht striglen / noch ihnen die Streue änderen wollen / allweil sie grüne Gersten fressen / sondern lassen dieselbe in ihrem Harn und Mist acht gantzer Tag. Diß verfahren ist zimlich gut für diejenige Pferd / welchen die Haut an den Beinen anklebet / oder zu sehr außgetrücknet sind / dann dieser Unrath die Schweißlöcher in die Haut öffnet / daß hernach der Leib desto besser Lufft hat. Wann aber acht Tag vorbey sind / muß man sie säuberen / ihnen alle Tag gute Streue machen / und sehr wohl butzen / sintemahlen ich underschiedliche gesehen hab / denen die Haut durch den Mist und Harn / weil sie zu lang darinn gelegen / auffgebissen worden / ja so man an einem bequemen Orth ist / daß man sie des Tags einmahl in den Bach führen kan / wird solches grossen Nutzen schaffen. Die Stall-Knecht werden nicht dieser Meinung seyn / dann sie froh sind wann sie so viel Zeit zum besten haben / daß sie ihre Pferd nicht butzen / und keine andere Müh mit denselben haben dörffen / als daß sie ihnen zu fressen geben.

Das LII. Capitel.

Die Arth die Pferd mit Graß / und grüner Gersten zu mästen.

WAnn man sehr abgemattete Pferd mit grüner Gersten feißt machen will / muß man ihnen erstlich zwey mahl des Tags trockene Kleyen geben; wann sie aber mittelmäßig feißt sind / ist es im geringsten nichts vonnöthen / daß man ihnen zwey magl gebe / sonsten ist mit einem mahl genug / nemblich umb den Mittag. Weilen sich aber die Pferd zum öfteren durch das Gersten-fressen die Zähn verschlagen / als hab ich einen Methodum gefunden / welcher dieselbe wacker zu fressen machen / wie auch selbige abkühlen / ihm das Blut reinigen / und der Fäulung / welche die Würm in dem Leib der Pferd / die grünes fressen erzeuget / wiederstehen wird. Man muß jedes mahl / als man ihnen Kleyen gibt / zwey Untzen verpülvert epar. antimonii, darunder mischen / und supponiere ich / daß man die Kleyen ehe das Pulver darein gethan worden / genetzt habe / damit es sich nicht an den Boden setze / welcher gestalten das Pferd / insonderheit wans jung / nicht davon fressen wurde. Gebt dem Pferd so lang also davon zu fressen / als es Gersten fressen wird / so wird es in einem Monat mehr zunehmen / als es sonsten in sechs thäte.

Die Manier das hepar antimony zu Kayserspulver zu machen / stehet im 125. Capitel des Ersten Theils beschrieben.

Beförget euch nicht ab diesem Mittel / ab welchem die Leut so groß abscheuen tragen / sintemahlen es im geringsten die Pferd nicht purgiert / sondern sterckt das Hertz / treibt bißweilen den Harn / und würcket fast allezeit durch

eine unempfindliche transpiration. Ich kenne seine Würckung so wohl / in deme ich dasselbe auff so vielerley Manier eingegeben hab / daß ich euch versicheren kan / daß ihr ein gutes Vernügen davon empfahen werdet. Ich will den guten Gebrauch des Spießglaß bey den Pferden nach den unterschiedlichen præparationen allhier nicht erkläbren / weylen ich oben weitläuffig davon gehandelt. Ich bin der erste / welcher dasselbe gebraucht / und seine Nutzbarkeit bey den Pferden entdeckt hat.

Den Pferden welche Gersten gefressen haben / muß man zur Ader lassen / wann man sie wieder an das Heu und Habern läßt.

Ich will denjenigen / welche ihren Pferden Winter-Gersten zu fressen geben / allhier einen Unterricht geben / daß es Jahr gibet / da der kalte Norwind gehet in deme sie dieselbe fressen: Wann man derowegen selbige nicht fleißig bedeckt / und den Stall vermacht / werden sie rách. Wann euch Pferd rách werden in deme sie grünes fressen / laßt ihnen alsobald zur Ader / tractiert sie hernach mit Teuffels-dreck-Pilullen / wie ich in dem 155. Capitel des Ersten Theils vermeldet / und hört deßwegen mit dem grünen nicht auff / dann sie gewißlich heilen / und hernach wieder zu recht kommen weden / welches ich underschiedliche mahl probiert hab.

Ich hab Jahr-Gäng gesehen / da in einem einzigen Dorff Villette genandt nahe bey Pariß / da man den Pferden grünes gibet / mehr als fünffzig rách gewesen / und solches wegen eines kalten Winds / welcher umb selbe zeit in das graß kommen.

Wann ihr an einem Ort seyt / da ihr eueren Pferden Graß zufressen geben könt / werden sie wan sie jung / über die massen wohl davon zunehmen. Ja es sind etliche welche sich wohl dabey befinden / wann sie den Pferden nach dem Graß Gersten zufressen geben.

Zu Paris / allwo man Winter-Gersten hat / kan man ihnen davon von dem Graß geben / sintemahlen sie viel eher hervor komt. Wann man aber keine andere Gersten hat / als welche im Frühling gesäyet wird / kan man offt das Graß vor der Gersten fütteren / dann sie später hervor komt.

Daß man einem jungen Pferd das Graß recht gebe / wans von sieben oder acht jahren ist / muß man ihm zur Ader lassen / und zwey Tag nach der Aderlässe zur zeit / da das Graß zimblich groß ist / daß es das Pferd abweyden können / darzu lassen. Ihr könt es ein Monat lang oder mehr Tag und nacht ohngebutzt und ohngestrigelt dabey lassen / und ihm nichts anders als Graß geben.

Das graß worauf der Thau ligt / purgiert das Pferd / und treibt alle böse Feuchtigkeiten aus dem Leib / und macht hernach dasselbe feist.

Der Thau bringt über diß die Schenckel wider in einen rechten Stand / und trücknet alle überflüssige Feuchtigkeit auff. Wann das Pferd mit einigem beissen oder Raut behafftet ist / wird solches das Graß heilen. In Summa / es gibt wenig Zuständ / für welche das Graß bey jungen Pferden nicht ein köstlich Mittel ist / ausser dem Wurm / und der Dämpffigkeit / welchen dasselbe sehr zuwider ist / wie es euch die Erfahrung wider vieler Meynung zuerkennen geben wird. Das graß ist den jungen Pferd nützlich / den alten aber schädlich.

Wann dann das Pferd Graß frist / muß man es mittag und abends träncken.

Sobald die Hitz groß ist / wird das Graß hart / und schafft keinen Nutzen mehr / ja die Fliegen sind den Pferden in den warmen ländern auff den Matten so überläslig / daß sie nicht darauff bleiben können. Man gibt den Pferden wohl bey den Armeen Graß / aber man kan es nicht besser machen; über das / so ist der Habern neben dem Graß eine zimblich gutte fütterung.

Das Embd ist den Pferden nicht gesund / weder grün noch dürr / diejenige welche ihnen geben / thun übel / und kan denselben ein Unfall darauß entstehen. Es ist eine alte Regel / welche sagt / der Mayen-Thau mache das Pferd feist / und den Ochsen mager: Der Augst-Thau aber mache den Ochsen fett / und das Pferd mager.

Ein jegliches Pferd / welches grüne Gersten oder Graß gefressen hat / soll zwölff Tag lang zuvor / ehe es wider starck zuarbeiten anfangt / Heu und Habern fressen. Man muß / wann die Pferd vom Graß entwehnt werden / denselben zur Ader lassen / hernach wider allgemach in den Athem bringen. Ich befinde sehr für

rath-

rathsamb / daß man ihnen härnach in einen Pfund frischen Butter ein halb Untzen guten verpülverten Mercurium dulcem, und zwey Untzen Hertzstercknngs-Pulver eingebe: Solches wird wohl durch einander geknetten / Pillullen darauß formiert / und dem Pferd in einer halb Maaß rothem Wein eing geben/welches ihnen die Würm vertreibt / so das grüne offt erzeuget und hinder sich läßt. Wann ihr nicht leichtlich Queckſilber findet / oder wann es zu theur ist / so gebt ihm in einem Pfund Butter vier Untzen verpülverten Zinnober und Hertzstärckungs-Pulver ein; macht Pilullen daraus / und gebt sie dem Pferd in einer halb Maaß Wein ein. Solches wird alles Ungeziffer/so das Pferd in dem Leib hat / vertreiben.

Das LIII. Capitel.

Fortsetzung der arth und weyse/ dievon einer langen Reyse abgemattet und mageren Pferde/ wider zurecht/zubringen.

DJe meisten abgematte/ermädete und magere Pferd haben alterierte Flancken/und sind doch nicht dämpfig. Solches widerfahrt absonderlich muthigen Pferden/welche zu starck zur Arbeit gehalten werden / vornemblich sind die Crabatische Pferd sehr darzu geneygt. Es ist kein besser Mittel selbige zuheilen / als man gebe ihnen des morgens ein halb Pfund Honig unter warmen Kleyen / und das andere mahl ein Pfund / wann sie das halbe Pfund wohl fressen werden / hernach zwey Pfund alle Tag / biß daß ihr sehet / daß sich das Pferd wohl purgiert. Wann es nicht mehr purgieren wird / so laßt mit dem Honig nach / aber nicht eher: oder so ihr ihnen kein Honiggeben wolt / so gebt ihnen lange zeit verstossen sußholtz unter den kleyen. Man kan sie auch drey oder vier mahl klystieren / damit das Blut erfrischt werde / und die in dem Eingeweyd enthaltene böse Feuchtigkeiten herauß komen / welches ihnen den Lust zum essen erwecken wird.

Wann das geblüt dardurch nicht wider in guten stand kompt/ so gebt ihnen das seinen für die dämpfige Pferd in dem CXVII. Capitel des ersten theils beschriebene Pulver ein. Alle diese Pferd sollen nicht im Stand umbgekehrt werden / sondern man soll sie fressen lassen als andere; wann sie aber zufressen auffhören / muß man ihnen die Dressen anlegen / und ihnen ein Stund land anlassen / hernach sie wider zum fressen lassen.

Wann sich der Stallknecht des abends legt/ ist es gut / daß er den gar magern Pferden zwey Mäßlein genetzte Kleyen über ihren gewöhnlichen Habern gebe.

Es ist sehr gut / daß man disen so magern Pferden unter ihrem Habern das in dem CXX. Capitel des ersten theil beschriebene Pulver für die Pferd / so dünn von Leib sind/ gebe / wie auch des morgens ein Hand voll Korn / ehe man sie tränckt / und solches etlich Tag lang continuiere / und ihnen Tag und Nacht Heu/aber wenig oder kein Korn Stroh gebe. Das Graß ist für solche Gattung Pferd sehr gut.

Wan eine Stutte dünn von Leib ist / muß man sie belegen / wann sie niemahlen trächtig gewesen / wird ihr solches die Flancken erweitern.

In Summa / man muß jedem Pferd / das man feist machen will/mehr Habern geben/ als denen / die feist und in gutem Stand sind.

Etliche sagen / es seye ein gar gut Recept/ ein Pferd feist zumachen / wann man ihme des tags zwey mahl den Schweiff mit dem in dem Bahren überbliebenen Habern reibt. Aber zwischen dem Excess und Mangel ist so wohl was die Fütterung / als die Arbeit betrifft/ ein mittelweg / welcher besser ist/als die Extremitäten / so allezeit schädlich sind.

Bißweilen geschieht einem Pferd durch allzu viele Fütterung mehr böses als gutes. Man sihet daß selbige Pferd ohne Arbeit noch einig scheinbare Ursach in dem Stall schwitzen / absonderlich im schlaffen/ obschon der Stall nicht zuwarm / noch das Pferd bedeckt ist. Wann ihr sehet / daß solches ewern Pferden widerfähret / so ist es ein gewisses Zeichen / daß sie zuviel fressen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Menschen nach der Meynung Hippocratis in seinen Aphorismis, Sudor multus exsomno, citra manifestam causam ciens, corpus multo alimento uti significat. Wann nachabg schmaler nahrung dasselbe zuschwitzen continuiert/ ist von nöthen daß mans purgiert nach eben demselben Aphorismo: Si verò cibum non capienti

pienti hoc fiat, significat, quod evacuatione opus habet, also dasselbe purgieren und wider purgieren könt / worauff es in vierzehen tagen mehr zu legen wird / als es in einem Monat thäte / wann dasselbe nicht wäre purgiert worden.

Wiewohl ich grosse difficultäten beybringe / die Pferd ohne Nothwendigkeit zu purgieren / muß man nichtsdestoweniger / wann man klärlich sihet / daß es nothwendig ist / dise Bedencken übergehen / und dieselbe mit der Vorsorg / die wir hernach bey der Purgierung anzeigen werden / purgieren.

Ihr müßt wüssen daß wan man die mageren / ermüdeten und abgematteten Pferd / feist zu machen sich übereylet / in dehme man ihnen sehr viel ohne ordnung und Regul / zu fressen gibt / sie grindig werden: des wegen solches zuverhüten / muß man ihnen nicht zu viel übers mahl zu essen geben / und ihnen zu zeiten zu ader lassen.

Es ist auch zu mercken daß ein Pferd so viel trinckt / eher wider zu recht kompt / und sich bessert / als ein anders so wenig trinckt; dan wan das Pferd anfangt wohl zu trincken / ist es ein gewisses zeichen seiner ehesten wider genesung.

Man muß niemahlen hinder den Pferden / welche allzu begierig hinein fressen / stehen bleiben / wann sie den Habern fressen / wegen der Vrsach / die wir hieroben angezeigt haben.

Das beste Mittel für die Pferd / welche allzu begierig hinein fressen / ist / daß man ihnen den Habern in den Bahren aus einander breite / dann in dem sie den selben zusammen samblen müssen / können sie nicht zusehr eylen / noch denselben ohne keuen verschlingen. Klein geschnitten Stroh ist eine Invention / deren man sich sehr in Teutschland bedienet / und gar gut ist. Sie haben in ihrem Land Leut / welche kein ander Handwerck wissen als das sie Stroh schneiden / welches sie beym Seßter verkauffen / wie den Habern in den Läden.

Zerschnitten Stroh mit Habern vermischt ist sehr gut umb zuverhindern / daß das Pferd nicht allzu begierig fresse. Ferner gleich wie das Stroh eine gutte Fütterung ist / als bringt es denselben nutzen.

So man ein Pferd / das ein wenig alterierte Flancken hat / will feist machen / muß man unter einen Seßter geschnitten Stroh eine Hand voll Habern vermischen / alles zusammen ein wenig netzen und solches also dem Pferd geben. Diser Habern wird machen / daß es das Stroh frist / und wird also feist werden / ohne daß es sich den Bauch mit Heu außfülle. Es sind unterschiedliche weisen dises stroh zuschneiden / derowegen einjeder nach seiner Manier sich dessen bedienen kan / allein ist das jenige / welches am reinsten geschnitten ist / das beste.

Das LIV. Capitel.

Von Fütterung der Schul-Pferd.

NEben dem / was ich von Fütterung der grossen Pferd / welches eygentlich die Schul-Pferd sind / schon gemeldet habe / ist noch etwas zubeobachten / wann sie würcklich arbeiten und alle Tag auf der Reitschuhl gebraucht werden.

Die meisten Principalen der Reitschulen geben ihren Pferden des Morgens ehe sie auff die Reitschuhl geführt werden / keinen Habern / sondern nur zu zwey mahlen / nemblich zu Mittag / und des Nachts. Der Methodus ist gut / und kostet nichts weilen / wie sie sagen / ein Pferd mehr zierligkeit / wann es den Bauch nicht voll hat. Was mich anlangt / befinde ich das widerspiel / absonderlich diejenige betreffend welche biß zu Mittag arbeiten müssen / dann in so langer Frist verzehrt sich die natürliche Hitz / und können die Pferd nicht so feist seyn / wie erfordert wird / daß sie seyen / wann sie schön und köstlich seyn sollen / sondern halte es für sehr gut / daß man ihnen denselben des morgens gebe. Dise Manier den Habern auf zwey mahl zugeben / ist für diejenige Pferd erträglich / welche auf der schul arbeyten und niemahlen auffs land kommen. Denselben aber / welche Reise zuthun oder der Armee nachzuziehen verbunden sind / muß man ihn zu drey mahl geben / sintemahlen derselbe ihnen mehr nutzen schaffet / in deme er besser verdaut wird / und den Unlust zum essen weniger erweckt. Es ist zwar wahr / daß hernach diese Ungelegenheit sich dabey befindet / daß wann sie gewohnt sind drey mahl Habern zubekommen / und auff die Reitschul kommen / sie stetigs an den Habern

geben /

gedencken / weilen sie des morgens keinen bekommen haben / und also wenden sie ihre Einbildung anderst wohin / als zu denjenigen / was man sie lehren will. Ferner sind sie zuleer / daß sie diß strenge Exercitium ausstehen könten: Die Jenigen so den Pferden des morgens keinen habern geben spahren sehr wenig / und kan man hierin sagen wie die Kaufleuthe / wohl genehrt / wenig profit, aber übel genehrt alles verlohren.

Derowegen befinde ich für rathsamb / daß man ihnen denselben an den Tagen / da sie auff die Reitschuhl geführt werden / zu dreyen mahlen gebe / wie an den andern Tagen; aber das erste mahl soll des morgens umb vier Uhr geschehen / wann man vorhabens ist / dieselbe umb sechs Uhr zubrauchen / und umb drey Uhr so man sie umb fünff Uhr zur Arbeit anhalten will / damit in dieser zweyen Stunden frist der Habern halb verzehrt seye.

In Summa / allerhand Gattung Pferd wollen eine regulierte Fütterung haben; die grossen / als die edelsten und zärtesten / erforderen mehr Fleiß. Es ist nichts / daß ein Pferd so mager mache / als wan es lange zeit ohngefressen stehet: solches benimbt ihm die Krafft / massen die natürliche Hitz niemahlen müssig ist / sondern greifft die Glieder des Leibs an / trücknet sie aus / verderbt die Substantz / und unterdrückt derselben rechtes Temperament / wann sie nichts findet / daran sie würcken kan.

Diejenige / welche auff der Reyß nur ein mahl außspannen / wie / wann man ein grossen Stall voll Pferd-Gezeug begleitet / zugeschehen pfleget / leiden einige Vngelegenheit. Aber in solchem Fall muß man nur sechs oder sieben Stund unterwegs bleiben / wann es sich dergestalten thun läst.

Wann sie des morgens Habern gefressen haben / muß man sie ein wenig butzen und ihnen den gröbsten Unrath auff dem Haar mit der Bürst oder wischtuch wegnehmen Wann aber doch der Stallknecht die zeit hat / ist es sehr gut / daß man sie gantz und gar butze / worauff man sie ordentlich sattelt / dabey in acht zunehmen / daß der der spitz am vorderen Baum auff dem Elenbogen des Pferds auffliege / welcher zu end der Schulter gegen dem Bauch ist.

Man soll allezeit die Tummel-Sättel besser vor sich legen / als die Englische Sättel; Dan wan sie zuweit hinden als wie die Englischen / weylen ihr sattelbogen groß / verhindert solches am Pferd / die bewegung der schultern. Wann das Pferd gesattelt ist / wird es auffgezaumt / dabey in acht zunehmen / daß man ihm das Haar an dem Schopff nicht außreisse / wie die ungeschickte Stallknecht zuthut pflegen. Wann ewer Pferd gearbeitet hat / und sehr schwitzt / muß man es alsobald wider in den Stall stellen / wofern ihr nahe dabey seyt; wann ihr aber weit davon seyt / muß man es ein zeitlang an ein wind-still Ort stellen / und ihm den Schweiß sauber abnehmen.

Wann ihr nahe beym Stall seyt / so kehrt ewer pferd alsobald im Stall umb / und nach dem ihme der Sattel weggethan worden / streicht ihm den Schweiß am gantzen Leib mit einem Schweiß-Messer dem Haar nach herab / haltet daß Messer mit beyden Händen / und gebt Achtung / daß ihr es nicht schneidet.

Wann ihm das Wasser wohl abgestrichen worden / so trücknet ihm den Kopff oben und unden mit einem Wischtuch / sintemahlen wan er feücht bleibt / dahero offt Flüß entspringen / wie auch zwischen den vordern und hindern Schenckeln; reibet hernach das Pferd am gantzen Leib fleissig mit Stroh / absonderlich unden am Bauch. Nach disem bedeckt man dasselbe wohl und last es in dem Stand umbgekehrt stehen / biß es gantz trucken ist. Diejenige / welche ihre Pferd lieben / reiben sie allezeit mit stroh / biß sie trucken sind / und ist der Methodus gut.

Wann das Pferd / welches von grosser arbeyt sehr geschwitzt hat / recht trucken und bedeckt / wie auch der Gang im Stall breit genug ist / so führt dieselbe ein viertel Stund Fuß für Fuß spatzieren; im Sommer kan man sie ausser dem Stall spatzieren führen. So ihr aber keinen temperierten Ort habt / laßt sie an ihrem Stand trucken werden.

Die Schul-Pferd / welche starck geschwitzt haben / sollen erst / nach dem sie den Habern gefressen / getränckt werden. Ich hab viel gesehen / welche / weil sie zu bald getruncken haben / entweder gestorben oder kranck worden.

Die meisten Stallknecht meinen / ihre Pferd verlangen so sehr nach dem trincken / als sie selber / deßwegen sie mit denselben zum trincken eylen. Aber man muß sich an dise Regel halten /

ten / daß ein Pferd niemahlen werde kranck werden / weil es einen halben Tag auffs trincken warten müssen / hingegen aber sterben werde / weil es ein stund zubald getränckt worden / wie ich offt gemeldet habe / und nicht zuviel melden kan.

Das LV. Capitel.

Von Fütterung und Unterhaltung der Gutschen-Pferd.

DJe Fütterung der Gutschen-Pferd ist nicht also beschaffen / wie der Pferde deren wir erst Meldung gethan haben / massen sie nur zulang in der Orensen stehen / wann sie sieben oder acht stund vor einer Thür warten müssen; derowegen man ihre Fütterung / welche gut und an Heu und Habern überflissig sein soll / wie wir hernach anzeigen werden / schwerlich regulieren kan.

Es gibt zu Pariß und auch landkutschen Pferd welche in zwey Monat nicht hundert Pfund Heu fressen sondern leben nur vom Habern. Dieses ist eine Wahrheit / welche leichtlich kan erläutert werden. Solche Pferd dauren nicht lang aus / sondern werden dämpffig / und räudig oder sterben an Wurm.

Die Pferd der Ackers leüth in Franckreich / Brie und Beausse / fressen kein heu mehr von dem säet an / biß in frühling / sondern man gibt ihnen hülsen von einer gattung wicken / klein gehackt weitzen stroh / (häckerling) auch alzeit vor dem trincken / zwo hand vol kernen oder mischelten / ist gleich viel / nach dem trincken aber erst den habern / wodurch ihre Pferd / ob sie schon arbeyten / fett und glat werden; Jedoch werden sie durch diese hitzige nahrung krätzig / ja bekomen gar den wurm.

Der gröste Fleiß / den man bey den Gutschen-Pferden anwenden muß / ist / daß man ihnen die Schenckel sauber halte / hierinn ordentlich zuverfahren / muß man ihnen bey Widerkunfft aus der Stadt die Schenckel so lang waschen / biß das Wasser gantz klar von denselben herunder laufft. Es ist nicht genug / daß man sie in den Bach führe / umb ihnen die Schenckel zuwaschen / und den Koth welcher den gantzen Tag daran hangen blieben / wegzumachen; sondern man muß ihnen dieselbe zu Hauß wider waschen / umb den Unrath / der von dem Bach an biß nacher Hauß hangen blieben / abzunehmen / und ihnen die Schenckel mit Stroh aufftrucknen. Ich supponiere, daß man sie des morgens mit dem Strigel / Bürst und Wisch sehr lang gebutzt / unter und über dem Haar gesäubert / und ihnen die Schenckel starck gerieben habe / umb die Feuchtigkeit zuverzehren / die sich umb diese Gegend samblet. So bald man der geringsten Schrunden gewahr wird / muß man Rath schaffen / weilen die grossen Zuständ bey einer kleinen Schrund anfangen / welcher so man den Weg abschneid / alle dieselbe vermeydet werden.

Die Ursach / warumb man so viel Fleiß bey den Kutschen-Pferde Schenckeln anwenden muß / ist / weil sie fast alle dardurch zu grund gehen. Wann der Koth unter dem Haar ist / brennt derselbe / weil er scharff und beissend ist / (absonderlich zu Pariß) die Haut auff / wie die Fluß-zieher thun. Wann nun die Haut corrompiert ist / setzt sich alle Feuchtigkeit und Unrath dahin als an den untersten Theil des Leibes / sintemahlen die Kutschen-Pferd fast alle eines flegmatischen Temperaments / in Ansehen dieselben in wasserichten Ländern aufferzogen worden / und sehr mit Fleisch beladen sind. Wann nun der Zustand durch Verabsaumbnuß wächßt / ruiniert er dem Pferd endtlich die Schenckel.

Die Feuchtigkeit / welche sich gemeiniglich auff der Pferde Schenckel setzet / so man Wasser nennet / ist von ihr selbsten scharff genug / maasen sie die Haut vernager. Sie nimbt an Schärffe durch den Unrath zu / und verursacht endtlich so böse Effecten, daß die Schenckel faul werden. Wann ein Pferd unrein im Leib ist / und solche Unreinigkeit mehr Schwachheit in diesen Gliedern / und hernach weniger widerstand findet nimbt sie ihren Lauff mit solcher Widerspenstigkeit dahin / daß man sie schwärlich abwenden kan; welches solche grosse wüste Wartzen hervor bringt / die fast allezeit / wie alle andere Zuständ an den Schenckeln / unheilsam sind.

Die Pferd / welche nicht in dem Koth kommen / wann sie feiste und fleischige Knie haben / ob sie schon in truckenen Ländern sind / bekommen doch Zuständ an den Schenckeln.

Wann

Wann sie aber in den Koth giengen / wurden die Zuständ desto gröſſer seyn.

Ihr werdet in den 182. 183. 184. Capiteln des ersten theils die Zu heilung dieser Kranckheiten dienliche Mittel finden. Damit man aber diser Mitteln nicht vonnöthen habe / muß man bemelten Fleiß anwenden / nemblich den Kutschen-Pferden die Schenckel dapffer reiben / und dieselbe sauber halten.

Der LVI. Capitel.

Von der Quantität des Futters / so man den Pferden geben solle.

NVn ist zubetracheen übrig / wie viel man allerhand gattung Pferden für ihr Ordinari in einem natürlichen Tag / welches vier und zwantzig Stund ist / geben solle / und richten wir uns nach dem Bund Heu zu Pariß / welcher neun biß auff zehen oder zwelf Pfund wägen solle / wie auch nach dem Bund Stroh / welcher von acht biß auff neün Pfund wieget / und nach dem Mäßlein Habern / welches ohngefähr zwey oder drey Pfund wieget / der scheffel zu Pariß aber halt ohngefähr hundert und zwantzig Mäßlein.

Ein Schul-Pferd soll für sein ordinari ein Bund Heu von der Sayne / das ist / von dem Heu / das der Sayne nach in den Wiesen de Nogent wächst / dann ein Bund von selbigem Hey nehrt besser / als zwey von dem reinen Heu / das allzugeschwind durch der Pferde Leibe gehet. Diejenige / welche von der Sayne entlegen sind / sollen das grobe Heu für die Pferd suchen / wofern es nur keine Bintze sind / welches schlim Graß ist / aber das kleine Rohr ist das beste Graß / einen Bund Stroh / und drey Mäßlein Habern darvon sechs auff einen Sester gehen / und zwey Mäßlein Kleyen zu mittag für alles mit einander haben; das stroh / so es nicht frist / wird für seine streue gut seyn.

Ein Läuffer oder Reit-Pferd von gutem Gewächs soll mehr Heu fressen / dann ob schon seyn Arbeit nicht so streng ist / währt sie doch länger und weilen die Pferd / welche auf die jagt oder auff das Land gehen / lange Zeit nicht abgezäumt werden / als wird mehr Futter für sie erfordert / selbige wider in guten stand zubringen ; derowegen gibt man ihnen anderthalb Bund Heu / einen Bund stroh / und vier Mäßlein Habern.

Einem doppelten Klepper in drey dagen zwey bund Heu / alletag einen Bund stroh / zwey Mäßlein Habern / und über diß ein mäßlin kleyen zu mittag.

Einem Klepper in drey Tagen zwey Bund Heu / und so viel stroh / aber zwey Mäßleln Habern ist genug

Weilen die Kutschen-Pferd gröſſer sind / als wird auch ein gröſſers Ordinari für sie erfordert ; nemblich / wann sie gar groß sind / sechs Bünd Heu für beyde / drey Bünd stroh / und sechs Mäßlein Habern einem jedwedern das ist / das malter soll für beyde zehen tag währen : Ich rechne daß malter wie es jetzund im 1680 jahr haltet / dan es vor diesem / so wohl auch als der bund heu / kleiner gewesen / in dehme jetzunder bis zu end junii das geringste von zehen biß zwelf pfund / und biß liecht meß von neün biß zehen pfund wiget / wann sie gewöhnlich arbeiten. Wann es mittelmässige Pferd sind / fünff Bünd Heu / drey Bünd stroh / und fünff Mäßlein Habern für ein jedwederes / etliche geben ihnen nur vier / aber es ist zuwenig / so sie starck arbeyten.

In Summa / ich halte davor / es seye ein gar gute Regel / daß man die Pferd wohl füttere / welche arbeiten / wie auch die / welche nicht arbeiten / dann das Sprichwort wahr ist / daß nichts über außgeruheten Habern ist.

Die grösten Kutschen Pferd so starck arbeyten haben zwey an einem malter haber für zehen / und wan sie wenig arbeyten / für zwelf tag genug : für zwey Ordinari Pferd ist das malter genug für zwelf tag / und für zwey kleine Kutschen pferd für fierzehen tag / aber dabey muß man sich nach der arbeyt / so sie Thun richten.

Wann die pferd recht feist / und von langer zeithero wohl bey Leib sind / werden sie mit wenigem in solchem Stand erhalten ; als zum Exempel / ich habe zu Pariß sehr grosse Kutschen-Pferd gesehen / welche alle vier und zwantzig stund nicht mehr / als jedwederes einen Bund Heu / einen Bund stroh / und beyde in 14 tagen nicht mehr als ein malter habern bekomen und sind nichts destoweniger

seh feist und schon. Das ist zwar / daß ihr Arbeit mittelmässig / und offt unterbrochen ist / das ist / daß sie Ruhtag haben. Ehe man diese Pferd zu solchem kleinen Ordinari gebracht hat / wurden sie alle augenblick kranck / jetzunder aber sind sie es nimmermehr. Wann jemand seine Pferd hiernach regulieren wolte / ohne Betrachtung / ob sie schon fett / und von langer zeithero bey Leib sind / wurde er gewißlich angeführt werden / dann nur diejenige / welche sehr fett sind / mit so wenigem Futter können unterhalten werden / und wird darneben erfordert / daß sie nicht starck arbeiten.

Die Kleyen ist kein gut Futter für die Kutschen-Pferd / ausser denen welche dünn von Leib / oder sehr jung / oder über die massen sehr innwendig im Leib erhitzt sind / welches ihr erkennen werdet / wann ihr Mist hart und schwartz ist.

Das geschnittene Stroh ist ihnen gut / wann es unter den Habern gegeben wird. Im übrigen hat es eine Beschaffenheit wie bey andern.

Einjeder / der gute Pferd hat / soll denselben fleissig abwarten / sintemahlen sie der Mühwerth sind; zu welchem end / so man einen Stall zu erwehlen hat / soll derselbe fein lüfftig / und nicht feucht seyn. Die Feuchtigkeit ist den Pferden zuwider / und verursacht ihnen viel Ungelegenheit; derowegen sind die nidere Ställ / ausser auff einem sandichten Boden feucht / und also für die Pferd nichts nutz. Die Fenster / wann es seyn kan / sollen gegen dem Nordwind stehen / der Stall soll wohl vermacht und doch nicht verdumpffen seyn / derowegen die gar zunider gewölbte ungesund sind / dann sie warm sind / wie die Backöffen. Der Bähren soll ohngefähr drey oder vier Schuh hoch / anderthalb Schuh breit / und so tieff seyn / im fall die Krippen vier Schuh hoch ist / welches die allerhöchste ist / so man für die allergröste Kutschen-Pferd machen solle. Für die Pferd / welche von mittelmässigem Gewächß sind / ist es mit vierthal Schuhen genug / und für die Klepper mit dreyen: in dieser proportion wird der Bahren für sehr nider gehalten. Solches erlängert den Pferden den Halß / welche denselben zum fressen unter sich strecken müssen. Das Reff soll gantz gerad stehen / sintemahlen beyden andern die Heu-stunten den Pferden die Mähnen und oben dem Kopf verderben. In den Ställen / da viel Pferd sind / ist das gewisseste / das man kein Reff habe / dann die Stallknecht / welche jederzeit hinder den Pferdten seyn sollen / geben ihnen das Hew nach und nach / weilen man dasselbe schüttelt / wann der Bund zu hinwegnehmung des Staubs auffgebunden wird; dann die Kutscher und Stallknecht werffen die Bünd Hew gantz zusammen gebunden in das Reff / welches sehr schlim ist. Dann so ihr es wohl schüttlet / und nach und nach gebet / wird es ihnen mehr nutzen / als wann dasselbe ihnen auff ein mahl gegeben wird / wie die faule Stallknecht zu thun pflegen.

Die Abmessung des stalls ist von achtzehen Werckschuhen für einen stall auff einer seiten; nemblich zehen schuh für der Pferd stände / und acht für den gang. Nach proportion für einen zu beiden seiten / werden acht-halb schuh erfordert für die Breite zweyer ständ; das übrige dependiert von der Fanthasey der jenigen / welche sie bawen wollen. Sie werden an schönen Mustern in Franckreich keinen Mangel haben / als da ist der Stall de Merlou in der Picardey / das Lusthauß der Connestablen de Montmorency, der grosse und kleine Marstall des Konigs / die Marställe des Herrn Cardinal Mazarin, und de Chilly, das Hauß des Herrn Deffiat, so extraordinari und wunderlich gebauen / wie auch das jenige de Maison, und viel andere mehr / von welchen man nehmen kan / was einem belieben wird. Dis seind gar schöne Muster / aber es könnens ihnen wenig nachthun / Wegen des grossen kostens.

Der Haußrath oder Werchzeug ewers Stalls sollen seyn ein starcker und leichter Englischer Strigel / für die Reit Pferd sambt einem Hammer am End / ein Bürst von Wildschwein Haar / ein Kam von horn oder buchs ein grosser Schwam / eine bürst die schenckel zu wäschen / ein groß leinen und ein klein wischtuch von grünem gekraußtem zeug / ein schweiß-Messer / ein Nasenband auff Frantzösisch filet genandt / ein Drenße / ein Decke / ein Hauptdecke / und Ubergurt / ein Zuber / ein Gabel / ein Bäsem / ein Schauffel; gut Hew / gut Habern / gut Stroh / guter Stallknecht / und das Aug des Herrn / ohne welches all dieser Haußrath fast vergebens ist.

Das

Das LVII. Capitel.

Warumb man die Pferd in dem Stall bedecken solle.

EHe ich diesen tractat schliesse/wil ich allhier einige Ursachen beyfügen/ umb die Nutzbarkeit/ so man empfahet/ wann die Pferd das gantze jahr/ vornemblich im Winter/ bedeckt werden/ an den Tag zu geben. Niemand zweiffelt/ daß es nicht geschehe/ umb zu verhinderen/ daß der Staub nicht auff die selbige falle/ da mit sie glat bleiben. Im Winter aber bedeckt man die Pferd/ damit dieselbe vor der Kälte/ welche ihnen so wohl als dem Menschen zuwider ist/ beschützt werden. Ferner/ wann ein Pferd bedeckt wird/ hat es mehr Hitz/ die Speisen/ so es zu sich nimbt/ zu verdawen/ weilen die eusserliche Hitz der innerlichen zu hilff kompt.

Die Kälte macht die Haut dick/ verschließt die Schweißlöcher und verhindert die transpiration der Dünste/ welches die excrementa der dritten coction sind/ wie wir schon erklärt haben.

Die grosse Kälte treibt die innerliche Hitz zusammen und verursacht daß das Haar in die Höhe stehet/ welches ein Pferd ungestalt macht/ mit was vor Zierligkeit es sonsten begabet ist. Im übrigen halt ein Decke das Haar glatt und schön.

Ein Pferd vor der Kälte zu verwahren/ verstopfft man alles in dem stall/ welches denselben ungesund macht/ dann die Kälte und Bewegung des Luffts tüchtig sind/ denselben zu reinigen. Wann derowegen einige Vergifftigung darinn ist/ bleibt sie darinnen/ welches vermitten wird/ wann man ein Pferd bedeckt/ und ihm Lufft genug giebet. Ferner wann ein Pferd blöde Augen hat/ werden die warmen stall selbige vollendts verderben.

Man bedeckt kostbare Pferd im Sommer mit einer Decke/ von leinwath so gereiffelt und zu Pariß trilch genandt wird/ damit sie nur von der Uberlästigkeit der Fliegen und dem staub beschützet werden.

Die Engelländer legen im Winter den kostbaren Pferden ein Tuch und ein Decke über/ und lassen sie damit ligen. Ich befinde/ daß sie sehr wohl thun; weil man aber des Nachts einen stall besser vermacht/ als des Tags/ als halt ich davor/ man solle ihnen die Decke wegnehmen/ wann sie nicht kranck sind/und sie des Tags wohl zudecken. Weilen des Nachts der stall/ wann er wohl vermacht wird/ warm ist/ und die Pferd schlaffen/ so kan ihr Leib desto besser transpirieren, als wann er von der Kälte verhindert wurde. Der Engelländer methodus ist disem nicht nachtheilig/ und scheint/als wann das leinen Tuch/ so sie sambt einer Decke über das Pferd legen/ zu transpiration helffe/ und verursache/ daß die Dünste/ deren die Pferd über die massen voll sind/ auffsteigen.

Wann die Pferd in einem stall beysammen sind; bedeckt man dieselbe des Tags nur ein wenig/ weilen die Menge den Ort erwärmet; in welchem fall die Decke macht/daß sich das Haar leget/ und glatt bleibet: Das Lateinische Sprichwort sagt/ pili frigore rigescunt. Man kan das/ was ich sage/ leichtlich probieren; man strigle ein Pferd im Winter nicht/und bedecke es wohl/so wirdes glatt/wiewohl wüst Haar haben; strigelt es aber alle Tag zwey Stund/ so wird das Haar/ wann der stall kalt/und dasselbe nicht wohl bedeckt ist/ über sich stehen/ welchem die Wallachen mehr/ als die gantzen Pferd unterworffen sind. In den wohl regulierten Schulen werdet ihr niemahlen sehen/ daß die Pferd lang und über sich stehend Haar haben/wiewohl wenig Wallachen und so wenig/als müglich ist/ allda gefunden werden. Sie haben alzeit glatt und schön Haar/ weilen sie wohl gebutzt und bedeckt werden.

Das ist das jenige/ was ich bey Abwartung der Pferd die bey Gesundheit/ und im stand zu arbeyten/ anzuzeigen gehabt. Wann ihr selbiges mit dem Vorhaben/ einigen Nutzen darauß zu schöpffen/leset/ werdet ihr nutzliche und einem jeden Cavalier notwendige Erinnerungen darinn finden/ dehnen man nachkommen/ und nach belieben sich dehrer bedienen kan. Unterdessen aber könt ihr versichert seyn/ daß deren übung nicht schaden kan/ sondern aus

deren Verabsaumung euch beschwerliche Zufäll wiederfahren können. Diese Regeln oder Lehren / so ich davon habe / sind auff die Erfahrung gegründet.

Es sind in diesem Buch etliche Lateinische Sprüche / so denjenigen so sie nicht verstehen beschwärlich / diese aber dörffen sich nicht daran kehren / weilen sie im lesend forfahrend; dennoch den Verstand des Inhalts ersehen / und deßwegen solche vorbey gehen können.

Das LVIII. Capitel.

Von dem purgieren der Pferden.

IN allen Sachen / die man wohl und übel thun kan / sind Reglen die uns leiten / vonnöthen. Man muß das gute kennen / umb seliges in das Werck zurichten / das Böse aber / damit man dasselbe meiden könne. Weil man aber ohne Regel und præcepten blind darein gehet / und die Fehler bey dem purgieren der Pferd sehr wichtig sind / als kan man nicht zu viel Fleiß dem Pferd eine Medicin zu rechter Zeit einzugeben / anwenden. Es wird Kunst und Geschicklichkeit erfordert / zu machen / daß es selbige verschlinge / umb zuerkennen / ob es dessen bedürfftig / umb zu verstehen / welch Medicament ihme gebühret / und umb dessen dosin zu regulieren / wie auch umb die Form zuerkenen / umb die bequemste Zeit darzu zunehmen / und endlich alle Umbständ / so man dabey beobachten muß / in acht zu nehmen.

Es ist gewiß / daß / je weniger man ein Pferd purgiert / je besser es ist; deßhalben solches niemahlen ohne grosse Noth zu underfangen / weilen die Pferd zu der Entzündung geneigt sind. Dann weilen man ihnen / zu ihrer Purgierung / die Medicamenten in grosser Menge eingeben muß / geht es nicht leer ab / daß man nicht eine unnatürliche Hitz in ihren Leib ziehe / welche / so sie die Glieder / und die humores disponiert befindet / offt in ein Fieber außschlägt / oder laßt eine grosse Hitz / so so bald nicht wieder vergeht / hinder sich.

Die andere Ursach / warumb man ein Pferd ohne eine äusserste Nothwendigkeit nicht purgiren solle / ist / weilen die Medicamenten gemeiniglich vier und zwantzig Stund ohne operation sind / unter welcher Zeit sie allezeit einig Glied erhitzen und alterieren / massen sie ohne Würckung / Erhitzung und Vexierung der Natur nicht seyn können. Wann man bey den Pferden nach der Lehr derjenigen / welche das Purgieren verwerffen / verfahren könte / würde man in der Warheit viel Ungemach meyden. Dann was für Vorsorg man bey ihnen / umb sie darzu zu präparieren / anwenden kan / wird man doch offt nach vollendter Würckung so grosser Ungelegenheit gewahr / daß ohnfehlbar zuschliessen ist / daß die Natur durch diese evacuation viel leidet. Wann wir Mittel erfinden könten / mit denen die Natur also gestärckt / und auffgerichtet werden könte / daß dieselbe von sich selbsten durch die gewöhnliche Gang alles dessen / was ihro schädlich / sich entladen / und die vergiffte humores unterdrucken und vertreiben / oder derselben ihre Vergifftung benehmen könte / wäre man gewißlich des purgierens bey den Pferden befreyt. Was mich betrifft / hab ich / ohngeachtet aller Müh und Fleisses / so ich dabey angewendet / noch keine solche Mittel entdecken können. Wann etliche einen theil der Würckung haben / würcken sie nicht vollkommen / und lassen ein überrest von den humoribus hinder sich / welche schwehrer herauß zu bringen sind / und sich mehr ansetzen / als der humor selbsten nicht gethan hette.

Die Nothwendigkeit ist keinen Gesetzen underworffen: Man ist offt gezwungen die Pferd zu purgieren / allein soll solches geschehen mit Observierung des Himmels Gegend / der Jahr-Zeiten / und der Zeichen der Planeten / des Temperaments / des Alters / und wofern es seyn kan / der Natur des Pferds / welches / weil es der Vernunfft und Sprach beraubet ist / auch seinen Zustand / und noch weniger sein Anligen nicht entdecken kan.

Die dritte Ursach / warumb so viel Fleiß und Vorsorg bey dem purgieren in Acht zunehmen ist / komt daher / weilen der Zustand der Kranckheit / und die disposition der humorum schwehr zu erkennen ist / welche / wann sie durch die Natur verzehrt sind / leichtlich können herauß gebracht werden: Wofern sie aber noch Noth sind / geben sie dem Mittel nicht statt noch platz. Weil sie aber von underschiedlicher Gattung sind / als ist sehr wohl gethan / eine kurtze Beschreibung derselben hieher zu setzen.

Die

Die Abtheilung / welche Hippocrates unter den Theilen des Menschen macht / soll bey allen Thieren in Acht genommen werden Er stabiliert partes solidas, als da sind die Beiner und das Fleisch / partes liquidas, als da sind das Blut / und die humores: und partes spirituosas / welches sind der Ursprung des Lebens / das vornehmste organon der Actionen und das Haupt-Instrument aller Bewegungen.

Die partes liquidæ sind die humores, welche keinen fixen und unbeweglichen Sitz haben. Sie entspringen von den Speisen / die man zu sich nimt / davon nach unterschiedlichen Präparationen ein Theil in die selbst eigene substanz der partium solidarum verwandelt wird: Der andere Theil erstattet den Verlurst und die dissipation der Geisterlein; das übrige / welches zu nichts dienlich ist / wird abgeschaffet. Wann die Speisen tauglich / und wohl erlesen sind/zu rechter Zeit und in nöthwendiger Quantität genommen werden; Wann derselben præparation gebührender massen geschieht / wann alle Stück / so zu Verdauung erfordert werden / ihr Ampt verrichten / wann das unnützlich- und überflüßige durch die gewöhnliche wäg zu rechter Zeit und Maaß außgeworffen wird / entstehet eine vollkommene Gesundheit / welche bey den Menschen seltzamm ist / sintemahlen die Gemüthsneigungen des Leibs und Gemüths viel Ungelegenheit verursachen/deren die Pferd befreyet sind und halt ich darvor / daß die Gemüthsneigungen und unordenliche Begierde der Menschen zum Theil Ursach seyen / daß sie sich nicht bey so guter Gesundheit befinden; wiewohl viel Pferd ohne die Gemüthsneygung durch übermäßige und zu Unzeiten beschehene Arbeit/ wie auch durch geringe Nahrung in keinem vollkommenen Stand der Gesundheit sich befinden / wie wir in dem Ersten Theil dieses Buchs gesehen haben.

Wann es geschieht / daß die Speisen nicht tauglich / alteriert und faul sind / oder zu Unzeiten / und nicht in rechter Maaß genommen werden / wann die Verdäuung verhindert wird / und die excrementa in Unordnung kommen / ist die oeconomie des Leibes umbgekehrt / die Kräfften nehmen ab / und die Kranckheiten zu / in welcher Unordnung dann humores entspringen / welche von der Gute des Chylus abnehmen / und damit derselben Verstand nach den unterschiedlichen Vergleichungen befördert werden / macht man unterschiedliche Gattung der Abtheilung. Etliche vergleichen dieselbe der Milch und sagen / das gantze pure Blut nach der integritet seine substanz, stimme mit der gantzen substanz der Milch überein / und seyen drey Theil / daraus es bestehe; die Gall hat ein Verwandtschafft mit der Butter / die Melanckoley mit dem Käß / und das Flegma mit der gerunnen Milch. Diejenige / welche die humores mit den Elementen / und den Zeiten des Jahrs vergleychen / sagen / das Blut stimme mit dem Früling und Lufft überein/und schreiben ihm warme und feuchte Eygenschafften zu; die Galle hab eine Verwandschafft mit dem Sommer / und eygenen ihm warme und truckene Eygenschafften zu / wiewohl nicht formaliter, sonder virtualiter; das Flegma komme mit dem Wasser überein / seye Kalt / und Feuche / und habe also eine Gleichheit mit dem Winter / und dem Mond; die Melanckoley seye Kalt und Trocken / also nähere sie sich der Natur der Erden / wegen der Kälte / welche derselben wesentlich ist.

Die Chimici haben ein Gleichheit zwischen den humoribus und ihren principiis suchen wollen; Weil sie aber nicht einig unter einander sind / als ist ihnen mehr etwas gewisses auff streitige principia zu bauen. Deßwegen wir hierauff nicht sehen wollen / sondern nur auff dasjenige / was den endursachen des purgierens am gemässesten ist / Achtung geben.

Man muß sich nicht einbilden / als ob man das Blut / als Blut purgieren wolte. Dann so es zu überflüssig / und zuerhitzt ist / wird eine Aderlässe erfordert / umb der Bewegung der Geisterlein Lufft zu machen und selbige zu befördern / hernach aber kan es durch recht zu gerichte Mittel / deren ich weitläuffig hieroben bey den Kranckheiten / welche ihren Ursprung von dem faulen Blut haben / klar und rein werden. Dann so es in seinen Eigenschafften alteriert / und in seiner substanz Faul ist / degeneriert es in einige Feuchtigkeit: dergestalten daß in ansehen der humorum welche purgiert werden sollen / man die evacuationen in Acht genommen / welche die Natur

zu Erlinderung der Kranckheiten an die Hand gegeben hat.

Es werden derselben ohne die evacuation des Geblüts vielerley Gattung in Acht genommen. Die erste ist/ wann bilosische/gelbe/ grüne / scharffe / bittere und brennende Humores auß dem Leib kommen. Die andere / wann flegmatische Zähe/ und dicke wie Eyerklar / zum öfteren ungeschmackte / bißweilen saure / und gesaltzene Feuchtigkeiten herauß kommen; die dritte Gattung ist / wann schwartze / welche saur und rauch sind / auch offt so starck beissende Feuchtigkeiten herauß fliessen / daß sie dem Scheidwasser gleich sind. Die vierte Gattung der evacuation welche zur anderen referiert kan werden / geschieht / wann klare und dünne Feuchtigkeiten herauß kommen.

Die Erfahrung hat bezeuget / daß etliche Mittel die Humores purgieren / ja diese Eygenschafft haben/ daß sie etliche vor der anderen außtreiben/ dahero es geschiecht daß man selbige in vier Ordnung abtheilt. Es werden etliche Purgationen zu evacuierung der Gall / andere für die Flegmata verordnet / und nach der Erkantniß des Humoris, welcher dominiert, verordnet man auch Mittel/welche mit dem humore, der den Zustand verursacht / übereinkommen. Es wäre umbsonst der Ursach / warumb ein Mittel purgiert / und wie diese evacuation geschieht / nachzuforschen; dann ob es die humores des Leibs/ wie der Magnet das Eysen an sich ziehe / oder ob es die Natur durch seine Schärffe und Vergifftung erwecke / daß dieselbe / wann sie etwas wiederwärtiges/so sie beleidiget fühlet / Gewalt anwendet / selbiges außzutreiben/daran ist wenig gelegen / wofern man nur weißt / das auff ein solch Mittel die verhoffte Würckung folget/ ist schon genug für diejenige/ welche die Genesung ihrer Pferd und nicht den Grund des Discours der Artzney / welcher vielen Leuthen wenig nutz ist / suchen.

Eine Purgation zu rechter Zeit zuverordnen / und mit welcher methodo dabey zuverfahren / muß man das subjectum erkennen/ und ob das Pferd zujung / oder zu alt / und ob es nicht zusehr abgemattet ist / welchen Fall es nöthiger wäre / dasselbe zustärcken / als zu purgieren; und ob es das purgieren leichtlich ertraget.

Man muß die Natur des Zustands erkeñen; als zum Exempel in der Hitz des Fiebers/ und in den Schmertzen der Colica/wäre es nicht gut eine Purgation einzugeben / dann man wurde bey eim und anderen gar bald ein Pferd von allen Zuständen geheilt haben.

Man soll auch den Humorem / welcher gefählet/recht erkennen/wañ er zu überflüßig/wird ein stärcker Mittel erfordert; wann er in dem Anfang ist/wird er leichtlich außgetrieben;wann er zu scharff ist / hat er Milderung vonnöthen; wann er gar zuzäh und kothicht ist / muß man ihn verdünneren; wann die Gäng verstopfft sind/ muß man sie öffnen. In summa/die Humores müssen präpariert werden / daß das Mittel statt und platz finde. Wir haben in diesem gantzen Buch hin und wider genugsam von der Natur der Kranckheiten geredt/ und haben die Zufäll / da das purgieren nöthig ist / angezeigt: Dasjenige / damit wir die Natur der Humorum beschrieben haben/ wird zu einer mittelmäßigen Wissenschafft derselben genug seyn; Nunmehro ist die Zeit/ daß wir von den Purgationen reden.

Man nennet eine Purgation oder Purgierend Mittel dasjenige / welches / so es innerlich genommen wird/ die krafft hat/ die vorhandene Feuchtigkeiten durch die gewöhnliche weg des Bauchs herauß zu treiben. Es sind etliche/ welche mit Milt und Linderung purgieren / als da sind das Oel/ das Schmaltz/ und die Butter / welche die innerliche superficiem des Eingeweids befeuchten / und schmieren / und also die evacuation der Excrementen / und anderer Feuchtigkeiten befördern. Es gibt andere/ welche wegen allzu überflüßiger feuchtigkeit die Humores erweichen / und machen/ daß alles was sich in dem Eingeweid befindet/herauß fließt/als da sind gescheidene Milch/Getränck von Mangolt / von S. Peters oder Glaßkraut / Kabis/ Binätsch oder Spinard/und von andern mehr. Auff gleiche Weiß purgieren die Kräuter im Mayen die Pferd / in deme sie durch ihre feuchtigkeit die Materien erweichen.

Alle scharffe und beissende Sachen erwecken ingleichen die facultatem expultricem, als da ist fast alles Saltz / der Nesselsaamen/ und viel andre Sachen mehr. Alle diese Mittel laxieren vielmehr / als daß sie warhafftig purgieren.

Die Mittel / welche die Krafft zu purgieren haben / sind nach der Beschaffenheit des

Hu-

Humors, den sie herauß treiben / von vielerley Gattung. Mann nennet Choalagoga diejenige/welche die Gall oder Coleram purgieren.

Phlegmagoga die/ so das Flegma und pituitam purgieren.

Melanangoga die / welche das schwartze Geblüt reinigen.

Hydragoga diejenige / so das Wasser und überflüssige Feuchtigkeiten auß dem gantzen Leib treiben.

Man muß nicht glauben / daß die Mittel auß einer Ordnung oder Claß nur ein eintzigen Humorem purgieren; Wie schlecht ein Medicament ist / wird es von allen Gattungen purgieren: als zum Exempel die Senetblätter sind so gemein/ daß keine Artzney ist/ darzu sie nicht können gebraucht werden / und auch kein Humor / den sie nicht außtreiben. Diejenige/ welche sagen / die Purgationen würcken wegen Gleichheit der Substantz/können schwerlich eine Gleichheit einer so schlechten Specerey mit so underschiedlichen Humoribus darthun. In einer Purgation ist vornemblich die Krafft oder Schwachheit / so selbige hat / zu betrachten.

Man muß sich nicht einbilden / als wann in einem grossen Zustand ein gering Mittel grosse Würckung haben würde / hingegen wäre es auch nicht rathsam in einem geringen Zufall sich eines starcken Mittels zubedienen/ und ist besser das Mittel seye zuschwach/ als zustarck / und weilen alle Purgationen etwas vergifftes haben / als ist nöthig selbige zu corigieren. Es ist ferner zu wissen / daß / wann ein Mittel in seiner Substantz zum Exempel in Pulver eingeben wird / dessen dosis geringer seyn solle / als wann es in einigem Safft eingeweicht / und die Substantz hinweg geworffen wird.

Ins gemein darvon zu reden / die lautere Tränck/ von was für Specereyen oder Droguen sie gemacht / purgieren ein Pferd nicht/ man muß ihnen die Artzneyen in ihrer Substantz oder wesentlich geben/ dann die Getränck zugeschwind durchgehen und nicht lang genug zum purgieren im Leib bleiben/weilen solcher hart zu bewegen / ja die wesentliche Specereyen / ehe sie denselben purgieren/wol vier und zwantzig stund darin verbleiben an statt daß ein lautres Getränck in sechs stunden durchgehet/ und also keine Operation thun kan; Man kan sich zwahr eines Getrancks/gleich wie einer decoction oder Kräuter-sudts/ in deme man die materialien zusammen mischt/und dem Pferd also eingibt/ bedienen / dann durch diese Vermischung einiger massen / und nicht anderst deren Kräfften vermehrt werden.

Das LIX. Capitel.

Von den Mittlen / welche die Gall oder Coleram purgieren

Die Caßia allein wäre nicht starck genug / ein Pferd zu purgieren/ wann man ihm gleich bey drey Pfund davon eingeben würde / deßwegen soll sie allezeit mit anderen und stärckeren Medicamenten vermischt werden. Sie temperiert und befeuchtet die allzusehr erhitzte Glieder: man kan sie für die Zuständ der Lenden und der Blaß eingeben. Sie wird mit Aeniß / oder Fenchel-Saamen/ wann derselbe blühet/ corrigiert.

Die Manna ist ingleichen auch zugelind. Man bedienet sich derselben nicht bey den pferden / als wann sie den Husten haben. Man muß sie mit anderen stärckeren Artzneyen vermischen.

Bleicher Rosensafft ist zu schwach / er purgiert die bilosische Feuchtigkeiten. Man bedient sich der Latwergen von Rosensafft / welche wegen des Diagridii so zu seiner Composition komt / stärcker ist.

Tamarißkenholtz mildert die Gall / und Laxiert; Man soll selbiges niemahlen allein den Pferden geben / sondern wann sie abzukühlen sind / soll dasselbe / weil es kalt ist / gebrauchet werden.

Die Rebarbara ist eine Wurtzel welche die Gall purgiert und zusammen treibt: Sie stärckt über die massen wohl / und ist gut für den Bauchfluß; die dosis ist von vier biß auff fünff Untzen / aber sie ist gemeiniglich zutheur/ derohalben sie den Pferden selten ohne Noth eingegeben wird. Sie soll auch mit andern Medicamenten/weilen sie schwach ist/ vermischt werden.

Der Aloe ist der Medicamenten eines / so am meisten bey den Pferden im Gebrauch sind. Er öffnet/ purgieret die Gall und Pituitam,

tam, säubert allein den Magen und das Eingeweyd; er ist gut für den Kopff/ für die Augen / und für die Leber / wegen der Verwandschafft / so diese Glieder mit dem Magen haben: Er ist gut die Würm zu vertreiben / auch ist er sehr bitter; Man muß ihn / weilen er das orificium den Adern eröffnet / corrigieren:

Und zwar solches mit Mußcatnuß / Nägelein / und Zimmet / aber die beste präparation / so ihm zu rechter Corrigierung kan gegeben werden/ist/daß mã ihn mit Rosen-safft unterschiedlichmahl einweiche/ und wider trucken lassen werde. Die Ochsenzung-der Buretsch-Cardebenedickten-Safft und andere mehr sind auch sehr tauglich darzu / wie wir im ersten theil zu endt des 34. Capitels angezeigt haben/ davon von drey biß auff vier Unțen eingegeben wird. Es ist eine von den besten Purgationen/ so wir für die Pferd haben / sintemahlen sie der Fäulung sehr widerstehet.

Die Mirabolani species sind von fünfferley Gattung / Citrinæ, Chebulæ, Iudæ, Emblicæ, Bellericæ: sie sind schwach / und erhitzen nicht/ sie purgieren auff ein mahl und lassen wider nach/und werden in Oel oder Butter eingegeben. Man bedient sich ihren aber sehr wenig bey den pferden/ dann man wol drey oder vier pfund haben müßte / sondern man vermischt sie mit andern Medicamenten / umb den Bauchfluß zustillen.

Das Scamoneum wird bey dem Dunst deß Schweffels corrigiert / welches die beste præparation ist / wie wir dieselbe in dem 27. Capitel des ersten theils gewiesen haben. Sie treibt die bilosische Feuchtigkeit aus den allerentlegensten Gliedern: Man verschreyt sie sehr wegen ihrer Vergifftigung und stärcke / so sie aber recht präpariert / und in etwas feistes/ das seine schärffe lindert / und selbige an dem Eingeweyd nicht ankleben läßt / eingegeben wird / ist es ein sehr gute purgation für die pferd / und hat mir allezeit sehr wohl zugeschlagen. Es wird in der Substanz von fünff biß auff siebent-halb Quintlein eingeben: man muß allezeit von der schönsten / und hellsten nehmen. Man ändert dergestalten den Widerwillen/ welchen man wider die Scamoneum gefaßt hat / daß selbige / wann sie also präpariert ist / alle Tag für die Menschen verordnet wird: sintemahlen nichts gemeiners ist als des Cornachin pulver / dessen sie das Fundament ist.

Wann ihr willens seyt / eine purgation für die Gall zu componieren / könt ihr selbige solcher gestalten machen: nembt drithalb Unțen Aloe / Violenblüst/bleiche Rosen und Johannes kraut / von jedem ein Quintlein / Triasantali pulver/Mastix und Zimmet/ von jeglichem ein halben scrupel / zwey Quintlein an dem Schweffel. Dunst präparierte Scamonee/ stoßt alles zu pulver und sibts durch einen härinen sib/ vermischet es mit einem halben pfund Butter / und macht pilullen darauß. Man findet in den Apothecken Latwergen Diaprunis solutif genannt / Latwergen von Rosensafft/ davon man dem pferd ein geben kan / so wird die purgation zu Evacuierung der Gall sehr gut seyn.

Das rohe von vier biß sechs unțen Spießglaß purgiert nicht / welches so es angezeigter massen oder anderst präpariert wird / ein köstlich Mittel ist / wiewohl es nicht unter die purgierende für die pferd kan gerechnet werden/ sintemahlen dasselbe durch eine unempfindliche transpiration, und durch seine virtutem astralem, welche die Feuchtigkeiten im leib der pferd verzehrt / der Fäulung widerstehet / das Blut rectificiert und klar macht / den pferden guten Appetit erweckt / und den aller eckelhafftesten den Lust zum essen widerbringt / würcket: Es purgiert bißweilen durch das Harnen / aber gar selten / es öffnet / es erfricht die innwendige allzu sehr erhitzte Glieder / vertreibt die Feuchtigkeit / welche der Ursprung aller Zuständen ist / und wircket dergestalten / daß es ein schwach und kranck pferd an Leib und muth wider zurecht bringet. Ich habe schon hiebevor im ersten theil unterschiedliche præparationem des Spießglasses / wie auch desselben Gebrauch / und gute Würckungen angezeiget / dahin ich euch zu Vermeydung des widerholens weise / und zum Beschluß die Liebhaber erinnere / daß das Spießglaß / auff welche Weiß dasselbe präpariert wird / im geringsten die pferd nicht purgiert in Ansehung es sein Würckung nicht zu erkennen gibet / sondern dergestalten würcket / daß es / von den vornehmbsten Mitteln / so wir haben / eines ist/ und mit der pferd Temperament am besten überein kombt.

Das

Das LX. Capitel.

Mittel welche das Flegma oder Pituitam purgieren.

CArthamus ist der Saamen / damit die Papagayen gespeisset werden ; man nimbt das Marck davon / welches das Flegma und die Schleimigkeit purgiert. Es ist gut für die Lungen / und wird mit Aeniß / Zimmet / und Galgand-Wurtzel corrigiert / sintemahlen dasselbe allein schwach ist. Die Composition Diacharcami ist sehr gut / davon man einem Pferd sechs oder sieben Untzen eingeben könte / wan sie nicht zu theur wäre.

Der Lerchenschwam verdünnert / öffnet / und purgiert die unreine Pituitam, ja auch die Bilim, die er aus dem Hirn / Nerven und Mußcken an sich zeucht. Man kan sagen / daß es der besten Medicamenten / so wir haben / eines wäre / wann er gnusamb purgierte. Man macht Lerchenschwam Täffelein daraus / welche denselben corrigieren / davon man von vier biß auff fünff Untzen / welche nicht sehr purgieren werden / eingibt. Das einige übel bey diesem zu Lerchenschwam Täffelein präparierten Mittel ist / daß es zu leicht ist.

Die Turbit-Wurtzel ist in Purgierung der unreinen / schleimichten und faulen pituitæ, welche sie aus den entlegenen Gliedern an sich zeucht / zu schwach. Sie wird mit Imber corrigiert / und kan biß auff vier / oder zum höchsten fünff Untzen davon eingegeben werden.

Die Feldzwibel sind eine Gattung Bulbi, sie purgieren die Pituitam, und die schleimichte Feuchtigkeiten nicht starck / und ziehen gewaltig aus den Glaichen an sich. Man corrigiert dieselbe mit Spicanardi und Zimmet / und gibt von drey biß vier Untzen davon ein.

Der Mechoacan purgiert die Pituitam, und die Schleimigkeit : er ist gut für den alten Husten / für die Colica / und für den Wurm. Er wird mit Zimmet / Aeniß / und Mastix corrigiert / und ist seine dosis von vier biß auff fünff Untzen.

Der Coloquint ist ein sehr leichte Frucht / welche die Pituitam, und andere unreine und zähe Feuchtigkeiten auß den allerweitesten Gliedern / als dem Hirn / Nerven / Muscken / Glaich und Lungen purgiert. Er ist köstlich / dieß Pituitam malignam, welche sich inwendig in den Därmen ansetzet / und starcke Grimmen verursacht / heraus zutreiben : Er ist dem Magen und dem Eingewyd / wann er sich ansetzet / zuwider. Er wird corrigiert / wann man Lerchenschwam Täffelein daraus macht / oder mit süssem Mandel-Oel / und mit Gummi-Tragant.

Dieses ist die gemeine Purgation der Schmied / welche wenig kostet / und starck würcket. Ich habe zwey gute präparationem für das Coloquint proponiert / wie ihr in dem 47. Capitel des ersten theils sehen könt.

Die dosis ist von vier biß sechs Quintlein oder zum höchsten ein Untzen in Butter oder Schmeer.

Der Oppopanax purgiert die Schleimichte pituitam auß den allerentlegensten Gliedern / als den Glaichen / wiewohl er von schwacher operation ist. Er wird mit Spikanardi / Imber / Zimmet / oder Alantwurtzel corrigiert.

Die dosis ist von vier biß auff fünff Untzen.

Der Sagapenum ist / wie der vorhergehende / viel mehr zum präparieren / als zum purgieren tauglich.

Das Euforbium ist ein Safft von einem sehr warmen Baum / welcher die unreine pituitam und Schleimigkeit mit solcher gewalt purgiert / daß ich dieselbe / wofern sie nicht mit Cassia vermischet wird / zu innerlichem Gebrauch wegen iher grossen hitz nicht rathe ; als zum Exempel zwey Quintlein präpariertes Euforbium mit vier Untzen Cassia.

Solchen zucorrigieren / muß man ihn in distilliertem Essig / oder Limonen Safft in dem Balneo Mariæ zergehen lassen / hernach gantz warm durch ein doppelten Leinwad seyhen / und biß es gestanden ist / den Dunst davon lassen auffsteigen. Die dosis, wann selbiges also präpariert wird / ist zwey oder drey Quintlein.

So ihr ein Mittel zu Purgierung der pituitæ componieren wolt / könt ihr ein Untzen Diacarthami, zwey Quintlein Lerchenschwam-Täffelein / Turbithwurtzel / und Feldzwibel / von jedem ein untz / Spikanardi / Zimet / und Imber von jedem ein Quintlein / und Colloquint anderthalb Quintlein nehmen / solches zu Pulver

stossen / mit einer halb Maaß weissen Wein vermischen / und dem Pferd eingeben.

Man kan Pilullen brauchen / die man gantz präpariert in den Apothecken findet / dehren man ein bis ander halbuntzen ein geben kan. Die Pilullen / welche das flegma purgieren / sind / Cocciæ Fœtidæ majores Mesue, de Agarico, de Hiera cum Agarico, de Sarcocolla de Coloquintide. Wofern das euer Pferd mamager ist / wird es besser seyn / daß man demselben die Latwergen / als die Pilullen eingebe. Die Latwergen sind Diaphenic, Diacartami, benedicta laxativa Nicolai, Hiera Picra Galeni, electuarium Indum majus Mesue. Von diesem obbemeldtem allem kan man Purgationem componieren / und entweder Pilullen / oder Latwergen / und andere Medicamenta solida, doch alles nach dem gutduncken dessen / der es verordnen wird / darunder mischen; die dosis ist von vier biß sechs untzen.

Das LXI. Capitel.

Von den Medicamenten / welche das schwartz Geblut reinigen.

DJE Senetblätter behalten den ersten Platz unter den simplicibus purgativis, sintemahlen selbige ein allgemeines Mittel sind / so zu allen Purgationen gebraucht werden. Fernel ein Artzt von Pariß / welcher nach dem Galeno von den allergelährtesten einer ist / redet in dem fünfften Buch suæ methodus in dem 10. Capitel davon folgender Gestalten. Die Senetblätter purgieren die Melanckolische schwartze Feuchtigkeit / die Gall / und dicke pituitam sehr wohl / nicht zwar gleich in den entlegenen Gliedern / sondern vornemblich in dem Miltz / wie auch anderem Eingeweid / als in den præcordiis und mysenteria, welches die rechte Kothgruben aller Unreinigkeiten des Leibes ist. Dann kein Mittel ist / welches die faule humores auß diesen Gliedern so wohl an sich zieht / oder biß in die kleinen Adern durchdringet / und selbige eröffnet. Sie werden mit Spikanardi / Imber / und Nägelein / ꝛc. Corrigiert.

Die dosis wird aufs höchst fier Untzen seyn.

Der Engelsüß präpariert vielmehr / als daß er purgiert. Er wird mit Süßholtz / und zu beforderung seiner langsamen Würckung mit Imber / Aeniß und Fenchel präpariert. Man gibt acht biß auff zehen Untzen davon ein / aber niemahlen allein / dann er ein Pferd nicht purgieren würde.

Die schwartze Nießwurtz ist eine Wurtzel / welche das schwartz Geblüt / und andere verbrennte humores, so den Mitteln sich wider setzen / purgieret: Sie ist köstlich für Melanckolische Pferd. Sie wird corrigiert / wann man dieselbe mit Wasser wascht / hernach vier Stund in Essig einweicht / und bey einem kleinen Feur trücknet.

Die dosis ist von sechs Quintlein biß auff ein Untzen; man kan Zimmet / Aeniß / und Fenchel darzu thun.

Der Lapis Armenus ist ein Stein / welcher in den Silbergruben in Teutschland und Armenien / dahero er auch seinen Nahmen hat / gefunden wird. Die Mahler bedienen sich dessen / und wird derselbe mit Rosen- und Ochsenzung-Wasser gerieben / und gewaschen.

Die dosis ist von vier biß auff fünff Untzen.

Der Lapis Lazuli ist fast eben derselbe / dessen wir erst Meldung gethan haben / und hat gleiche Tugend en.

Zu Componierung einer Artzney / welche schwartze Feuchtigkeit purgiert / nembt anderthalb Untzen Senetblätter / zwey Quintlein schwartze Nießwurtzen / welche in Essig gewaschen worden / Aeniß / Fenchel / und Zimmet / von jedem anderthalb Quintlein; zerstosset alles groblecht / und macht einen Tranck mit einer halb Maaß gesottenem Buretsch-Ochsenzung und Erdrauch-Wasser darauß.

Die zu Purgierung des schwartzen Geblüts taugliche Pilullen und compositionen, so in den Apotecken gefunden werden sind / Pilulæ Indæ, de Lapide Lazuli, & Lapide Armeno, ihre dosis ist ein biß zwo untzen / die Latwergen Diazena, die confection Hamec. Ihre dosis ist vier biß fünf untzen. Alle diese componierte Medicamenten werden besser seyn / aber auch mehr kosten.

Das schwartze Geblüt ist ein sehr wiederspenstiger humor, welcher den Purgationen / wofern die Natur nicht sehr beweget wird / nicht leichtlich Statt und Platz gibet. Ich hab von geraumer Zeit hero durch die Erfahrung

in acht genommen / daß die harntreibende Mittel / das schwartz Geblüt bey den Pferden besser purgieren / wie auch daß die gantze natürliche œconomie weniger Verwirrung leidet / und die Pferd grosse Linderung davon empfahen.

Das LXII. Capitel.

Von den Medicamenten / welche die Wässerigkeit purgieren.

DER Holder und Attich sind leichte Purgationen / man kan im Frühling die Knöpf davon nehmen / einen Tranck davon machen und andere Specereyen darunder mischen.

Der Attichsaamen / wann er mit einigem dichtigen purgierenden Mittel das seine langsamme Würckung stärcket / vermischet wird / purgiert die wasserige Schleimigkeit auch starck. Man kan biß auff zwo untze davon gestossen / in weissen Wein eingeweichet / dem Pferd eingeben. Wann derselbe über ein Jahr alt ist / hat er alle seine Krafft verlohren; Ein halbe untze in weissen wein eingeweicht / durchseyhet und außgetruckt / kan einen menschen wohl purgieren.

Die Soldanella ist eine Meerpflantz / welche die wässerige Schleimigkeit / und die Gall starck an sich zeucht. Sie wird mit Zimmet / und Imber corrigiert. Die dosis ist von drey biß auff fier Untzen.

Der Jrißwurtzel-Safft zeucht die wässerige Schleimigkeit gewaltig an sich; wird mit dem Zimmet corrigiert; gantz allein eingegeben purgiert er nicht.

Elaterium ist wilder Kukummern-Safft / welcher dick / und in kleine Rädlein formiert ist. Er wird corrigiert / wann man denselben mit Zimmet in Milch einweicht.

Die dosis ist von zwey biß auff drey Quintlein. Man bedient sich wenig dieses Mittels / weilen es zustarck ist. Die Wurtzel aber / wann sie an dem Schatten gedörret wird / befindet sich sehr gut: man muß dieselbe zu grobblechtem Pulver verstossen / und ein Untzen davon in einem gesottenen Tranck / oder in weissen Wein eingeben / so wird solches das Pferd zimblich wohl purgieren: Allein verliehrt das Mittel durch die Aelte seine Krafft / und währt auff das höchste zwey Jahr / nach welcher Zeit es keine Würckung mehr hat: Weil man aber selbige leichtlich bekommen kan / und kein andere Präparation darzu erfordert wird / als daß sie an dem Schatten gedörret werde / als ist der Verlust daran nicht von sonderbahrer Wichtigkeit.

Die Jalap wurtzel ist eine Wurtzel / welche die wässerige Schleimigkeit purgiert. Sie wird mit Zimmet corrigiert; die dosis ist von zwey Untzen.

Esula ist eine species Tithymali, welche die wässerige Schleimigkeit purgiert. Man drückt dieselbe auß / aber ich wolte niemand rathen / derselben sich zubedienen / sintemahlen dieselbe etwas sehr vergifftes / und welches der Pferde Natur zuwider ist / in sich hält.

Das Gummi gutti, purgiert die wässerichte Schleimigkeit gewaltig. Dasselbe wird mit Essig / wie wir von dem Euforbio gemeldet haben / corrigiert. Die dosis ist von sechs Quintlein; sein Gebrauch ist gut den Pferden / dann dasselbe in geringer Menge / welches ein grosser Vortheil bey den Pferden ist / eingegeben werden kan.

Zu Componierung einer Artzney / nembt zwey Untzen verpülverte Jalap wurtzel / und zwey quintlin Gummi gutti, welches / so ihr dasselbe in ein halb Maaß gesotten Holder- und Jrißwurtzel-Wasser thun werdet / von den besten und bequemsten Artzneyen / so wir haben / eine seyn wird. Der Gebrauch wird die grosse Güte und Nutzbarkeit / so ein Pferd davon empfahen wird / an Tag geben.

Das LXIII. Capitel.

Wie und zu welcher Zeit man eine Artzney einem Pferd verordnen solle.

WAnn es die Noth erfordert / und es schlechter Dings nothwendig ist / daß man ein Pferd purgiere / muß man / nach dem die Natur / die Beschaffenheit / quantitet und der Ort des humoris, der verderbt ist / entdeckt / ingleichen auch die natur der Krankheit / und das Temperament des Pferds so wohl auß seinen Bezeigungen / als seiner farb

erkannt worden/ das Register der purgierenden Medicamenten durchgehen/ und di jenige/ welche euerem Vorhaben ein genügen leisten können/ erwehlen.

Fehrners muß man die Zeit des Purgierens in Acht nehmen/ dann daher dependiert zum Theil der gute/ oder böse succes der Purgation/ welches doch wenig/ oder gar niemand derjenigen/ welche die Pferd tractieren/ beobachten/ ohngeachtet ich offt wargenommen/ daß eine Purgation einem Pferd zu underschiedener Zeit eingegeben/ so unterschiedene Würckung gehabt/ daß es scheinet/ als seye es ein gantz ander Medicament/ oder ein ander Pferd.

Man muß/ so viel möglich ist/ in Abnehmendem Mond purgieren/ weilen die Natur zu selbi ger zeit nicht so sehr/ als in wachsendem Mond in Ablösung der Feuchtigkeiten und derselben evacuation wiederstehet; in Ansehung wir sehen/ daß die Thier in abnehmendem Mond weniger Marck haben/ als in dem Wachsthumb desselben. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Humoribus/ welche mit dem Mond abnehmen/ dannenhero die Pferd/ wie gering das Mittel neben diesem Gestirn würcket/leicht/ und glücklich köñen purgiert werden.

Darzu muß man nicht nur allein in abnehmendem Mond purgieren/ sondern auch einen Tag zu seiner Würckung erwehlen/ da der Mond in einem feuchten Zeichen ist/ nemblich in dem Krebs ♋/ in dem Scorpion ♏/ oder Fisch ♓/ und dieses/ so viel es möglich seyn kan. Gebt hernach fleissig achtung darauff/ ob die Purgation in selbigen Tagen nicht geringere Schwachheit und Unlust/ hingegen aber bessere evacuation verursachen werde. Das Wiederspiel aber wird wiederfahren/ wann selbige in wachsendem Mond/ und einem hitzigen Zeichen/ als dem Wieder ♈/ dem Schützen ♐/ und dem Löwen ♌/ eingegeben wird.

Es sind über das etliche Zeiten im Jahr/ da man das Pferd nicht purgieren muß/ nemblich in den Æquinoctiis, da Tag und Nacht gleich sind/ und Solstitiis, wann die kürtzesten und längsten Tag sind. Die Æquinoctia sind beyläuffig den 21. Mertzen/ und den 21. Herbstmonat: Die Solstitia aber den 22. Brachmonat/ und den 22. Christmonat/ ein Tag oder zwey mehr oder weniger. Man muß ohne grosse Noth zwey Tag vor/oder nach bemeldter Zeit/ weder purgieren/ nach zur Ader lassen/ weilen selbiges gleichsamb dies critici sind/ da die Natur einen Gewalt thut alles/ was ihro schädlich/ zurück zutreiben; so man derohalben eine derselben wiederwärtige Bewegung durch ein purgierend Medicament verursachen thäte/ würde man dasjenige/ worzu sie sich präpariert hat/ verhinderen/ welches ohne Schaden und Nachtheil des Pferds Temperaments und Gesundheit nicht abgehen könte. Derowegen muß man das purgieren nicht nur selbige/ sondern auch etliche Tag vorhero/ und hernach underwägen lassen/ nemblich von dem 18. Mertzen an biß zum 25. dessen/ und von dem 18. Herbstmonat/ biß zum 20. bemeldtes/ welches die Zeit der beyden Æquinoctiorum ist/ und vor dem 18. Brachmonat an biß zum 26. dieses/ wie auch von dem 18. Christmonat biß zum 26. besagten Monats/ welches die Solstitia sind.

Neben und über diesen Observationen/ so ihr die Ephimerides verstehet müßt ihr in acht nehmen/ nicht zupurgieren wann Sonn und Mond gleich/ und die Sonn in ihrem Zirckel ist/ also auch im Mars und Saturn/ dehrer Feinde sie ist: hingegen der Mond/ so durch seine einfließende Tugend über der pferde Leiber regiert/ indehme er durch die andere Planeten geschwächt/ wird in denselben grosse Unordnung verursachen/ und der Purgation mehr schädlich/ als nutzlich seyn.

So ihr aber mit der Purgation einen guten Außgang haben wolt/ und die Zeit erwehlen könt/ müßt ihr solche nehmen wann der Mond mit Jupiter und Venus einig/und derselbe in seinem Septil ist/weilen/ indehme er diesem Planeten zugethan/ er die Naturen durch seine einfliessende/ und nicht durch seine Elementarische Eygenschafft/ so über die Leiber wenig Gewalt/ obschon derselbe dem Jupiter und der Venus zu wieder strebet/ stärcket/und derselben nutzlich ist: Diejenigen so diese Observationen practicieren/ werden darin auch für die Menschen/ ihre Vergnügung finden: Diejenigen aber/so diese Kunst nicht verstehen/ können nach ihrem Belieben thun: Unterdessen aber halte ich darvor/ daß man im purgieren/ so wohl an Menschen als an Pferd/ nicht genugsame Vorsichtigkeit haben kan.

Das

Das ist dasjenige / was ich der Zeit halber am merckwürdigsten in acht genommen habe / da die Pferd mit geringerer Gefahr / und grösserer Nutzbarkeit purgiert werden können. Die / so dieses in das Werck setzen / werden erkennen / daß ich nicht ohne Erkantniß der Ursach diesen Bericht mitgetheilet habe.

Man ist bißweilen verbunden / ehe man ein Pferd purgiert / den Humorem / welcher evacuiert werden solle / zu präparieren / weilen / wann selbige roh / und mit den guten Humoribus / welche man zu Erhaltung des Thiers conservieren solle / vermischt ist / fast unmöglich wäre / solchen ohne grosse Müh / Unordnung und Zerrütung herauß zubringen.

Deßwegen man fast niemahlen von Anfang des Zustands ein Pferd purgieren solle / dann der Humor / welcher dem Mittel wiederstehet / erhitzt sich / fermentiert / und vermehrt / an statt des ringerns / den Zustand. Und gleich wie wir kein eintziges Zeichen der coction und separation der bösen Feuchtigkeiten / welche den Zustand verursachen / erkennen können / in Betrachtung der Harn fast allezeit trüb / und einmahl nicht viel anderst / als das ander ist / darzu auch die Excrementa fast allezeit gleich sind / als ist man gezwungen zuwarten / biß das Pferd geheilet ist. Dieses soll von starcken Kranckheiten verstanden werden / dann so der Zustand nachläßt / ist alsdann die Feuchtigkeit / welche den Zustand verursacht / zeitig / sintemahlen sie kein eigen symptoma mehr verursacht: weilen aber die Natur in Außtreibung der Feuchtigkeit / die sie überwunden hat / offt saumseelig ist / als muß man dieselbe durch die Purgation herauß treiben / damit sie nicht wieder hervor sprosse / und neue Ungelegenheit verursache. Solcher gestalten muß man ein Pferd in dem Fieber und anderen starcken Zuständen / weder von Anfang / noch in der Hitz des Zustands purgieren.

Nach dem nun dieses alles wohl beobachtet worden / muß man die Mittel erwehlen / und und dieselbe nach euerm Vorhaben proportionieren / in deme man offt / weilen selten ein Humor allein die Kranckheit verursacht / von unterschiedener Gattung nehmen muß. In den aller bilosischen Kranckheiten entspringen allezeit Flegmata / in den aller pituitosischen Leiberen befindet sich allezeit Saltz und Schweffel. Wann ihr underschiedliche Specereyen anwendet / müßt ihr die dosin nach proportion der Zahl / deren ihr euch bedienet / verringeren: Zum Exempel / wann ihr drey purgierende Medicament nehmet / wird nur der dritte Theil der dosis eines jedwedren erfordert / und werden diese drey eine warhaffte Einnahm machen. Vergesset ihrer eigentlichen Correctifen nicht / ohngefehr biß auff den vierten Theil des Gewächs der gantzen Composition.

Ihr werdet finden / daß die Purgationen / welcher ich verordnet habe / fast alle schwach sind / dann weilen die Temperamentten der Pferd von einander unterscheiden sind / als hab ich gedacht / es seye besser / man purgiere zwey mahl / als zuviel. Das erste mahl wird gleichsam an statt einer präparation für das andere mahl dienen / und könt ihr die dosin das andere mahl / wie auch die Specereyen allezeit vermehren / maassen von derselben am wenigsten darbey ist / weilen sie fast allezeit stärcker als alle andern ist / und den Medicamenten / welche schwächer sind / Krafft und Würckung geben kan.

Als zum Exempel / zu End der Medicamenten / welche die Gall purgieren / ist eine Artzney für die evacuation / darzu zwey und ein halbe Unzen Aloe / und zwey groß Scamonee kommen. Wann durch diese Artzney das Pferd nicht genugsam purgiert wird / muß man das andere mahl drey quintl. Scamonee nehme.

Unter denen so das Flegma purgieren / befindet sich eine Purgation / bey welcher ein Unzen Diacarthami, zwey Unzen Lerchenschwam-Täffelein / Turbitwurtzel und Feldzwiebel von jedem ein Unzen / anderthalb Quintlein Coloquint sind. Wann dieses Mittel nicht genug würcket / muß man die geringere dosin, nemblich die Coloquint vermehren / und zwey / oder anderthalb Quintlein darzu nehmen.

Und also auch bey den anderen / massen nicht geringe Fehler begangen werden / wann man den Pferden allzu starcke Purgationen eingiebet / in Ansehung / wann selbige einmahl in des Pferds Leib ist / man nicht mehr darüber meister ist. Sie würcket mit solcher Unordnung / daß / wofern sie das Pferd nicht gar tödet / sie doch eine grosse Unmäßigkeit in den Glie-

deren hinder sich läßt / daß man selbige in langer Zeit nicht in rechten Stand bringen kan. Derowegen mich solches verursacht / die doses dergestalten zu mäßigen / daß sie keine Unordnung erwecken können. Wann das Pferd von der eingegebenen Artzney nicht purgiert hat / ist nichts verlohren / sintemahlen dieselbe den Humoren disponiert hat / dergestalten / daß wann ihr ihm etliche Tag hernach ein stärckere wider darauff eingebet / ihr ohnfehlbar einen guten Fortgang erreichen werdet.

Nach dem die Quantität der Specereyen genommen worden / muß man dieselbe groblecht zerstossen / wofern es für Pilullen ist; vermischt sie hernach mit zwey Pfund mit feistem gewässerten Speck / oder mit so viel Butter / nach dem der Speck wohl verstossen / und alles in eben dem Mörsel wohl mit einander vermischt / macht einer Ballen im Ballen-Hauß groß / Pillulen darauß / und gebt sie dem Pferd ein.

Wann es zu einem Tranck ist / muß man dieselbe groblecht verstossen / mit einem gesottenen Wasser oder mit Wein vermischen / und sie ein vierthel stund darinn weichen lassen / Morgens alsdann solches dem Pferd mit dem Horn eingeben.

Wann es eine schlechte Einweichung / so an den Pferden wenig operiert / seyn soll / werden die Medicamenten / wann sie den Abend zuvor eingeweicht worden / des andern Tags durchseyhet / und einige Latwerg / oder eine genugsame Quantität Pulver das Pferd zu purgieren / nach dem ihr es zu etwas verordnet / darinn zerrieben. Wann das Pferd den Tranck eingenommen / muß man das Horn mit dem gesottenen Tranck oder mit Wein hernacher auch dem Pferd das Maul auß schwencken / damit ihm der böse Geschmack benommen werde.

Wann es Pilullen sind / und sie das Pferd eingenommen / gibt man ihm weissen Wein darauff ein / damit sie in den Magen getrieben werden / sich allda zuerweichen / das Maul gesäubert / und alle Bitterkeit darauß vertrieben werde.

Das Pferd / so man purgieren will / soll vier / fünff / oder sechs stund vor / und so lang nach der Einnahm der Purgation ohngefressen bleiben. Ihr könt ihm den Abend vor der Purgation umb mehrer Sicherheit ein Klistier / welches ihr nach der Beschaffenheit des Zustands machen könt / eingeben.

Wann das Pferd purgieren anfängt / muß man es einen halben Tag lang von zwo zu zwo Stunden eine halbe Stund spatzieren führen / damit die evacuation befördert werde.

Man muß / so viel möglich ist / das purgieren in der grossen Kälte und Hitz meiden. Wofern ihr aber darzu gezwungen seyt / muß man in dem Winter einen warmen Stall haben / darauß das Pferd nicht kommen / und selbiges wohl bedeckt seyn solle / sintemahlen die Kälte das Medicament verhindert; wann es in dem Sommer ist / muß man es in einem temperierten und kühlen Ort halten.

Wann das Pferd purgiert hat / kan man ihm ein Klystier / so man will / eingeben / damit das / so von dem Medicament auffgerüttelt worden / vollendts evacuiert werde / worauff das Pferd wie gewöhnlichen gefüttert wird.

Es ist rathsamb / daß das Pferd von der Einnahm seiner Purgation an biß zu völliger Wiedergebung derselben kein Heu sondern allein genetzte Kleyen fresse / welches ohngefähr viertzig Stund währen wird / dasselbe aber ist alle vier Stund abzuzäumen / damit es zwey mäßlein genetzte Kleyen fressen könne.

Weilen ich viel Purgationen in diesem gantz Buch verordnet habe / als könt ihr die Zuflucht dahin nehmen / darunder ich die meiste probiert / und diejenige / welche nicht probiert worden / methodicé und nach den Reglen componiert habe. Man kan sie kecklich den Pferden eingeben / sintemahlen in Ansehung sie fast alle schwach sind / im geringsten nicht überpurgieren werden. Damit man selbige desto leichter finden könne / will ich gleichsam ein Register davon hieher setzen: Zum Exempel in dem 29. Capitel werdet ihr eine Artzney für die Rotzigkeit finden: in dem 26. Capitel für den Zustand an dem Kopff: in dem 34. Capitel Pillulen für die möhnische Pferd: in dem 46. Capitel ein köstliches Purgier-Oel. Und das Policrestum, so den Leib zu dem purgieren präpariert. In dem 128. Capitel befindet sich ein mittel einem mageren und abgematteten Pferd den Bauchfluß zu erwecken / her-

hernach die Purgation; in dem 129. Capitel befindet sich ein Purgier- und Stärckungs-Tranck / für ein allzuabgemattetes Pferd: im 138. Capitel findet ihr ein allgemeine Purgation zum Clystieren Catholicon genannt / so besser als alle die / so man für die Menschen braucht / und für alle Temperament der Pferd gut ist: im 140. Capitel sind Tränck und Purgier-Pillulen für den Würm: im 144. Capitel befinden sich sehr gute Purgier-Pillulen; und in dem 146. Capitel seynd Pillulen für die Krätze. Ferner befinden sich Purgier-Pillulen / die Würm in dem Leib der Pferde zu töden / in dem 149. Capitel. Dergestalten findet man in jeder Claß der Purgationen / eine gemachte Artzney / die Humores / worzu die Purgationen gewiedmet / außzuführen.

In jeder Ordnung der Purgationen befindet sich eine componierte Artzney / dem Humorem / für welchen die Purgation verordnet ist / zu präparieren.

Das XLIV. Capitel.

Die Humores der Pferd / welche man purgieren will / zu präparieren.

Es geschiecht in vielen Kranckheiten / daß man gezwungen wird die Pferd zupurgieren / ob schon die Natur die Humores nicht gekocht hat / als bey dem Wurm / der Raud / und andern Zuständen mehr: Zum Exempel / wann man auß Vorsorg purgieren will / wie es bey den Pferden / welche bey der Armmee und anderstwo viel außgestanden haben / nöthig ist / muß man vor Unternehmung desselben die Humores präparieren / damit das Medicament des Pferds Leib desto weniger alteriere und bessere Würckung habe.

Es wäre nicht vernünfftig gethan / wann man den Eyter auß einem Geschwär ziehen wolte / ehe derselbe zeitig ist. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Humoribus / welche die Zuständ in dem Leib verursachen / und underhalten.

Die präparation oder coction wird auff nachfolgende Manier geschehen / und wollen wir die simplicia, welche die Krafft haben / die humores zu präparieren digestif-Mittel nennen / sintemahlen einen humorem digeriere noder verzehren nichts anders ist / als denselben präparieren / und zur euacuation tüchtig machen: und wollen deßwegen bey der Gall den Anfang machen.

Digestif-Mittel für die Gall.

Es sagen etliche / weil die Gall subtil seye / und durch ihre Schärffe den Leib zur excretion bewege / daß selbige ohne einige präparation sich selber genugsam evacuiere / sintemahlen sie alsobald dem geringsten Medicament Platz einraume. Es ist zwar wahr / daß sie nicht nöthig hat präpariert zu werden / was das purgieren anlangt. Aber wegeu ihrer Hitz / damit sie das Eingeweyd nicht entzünde / ist es gut / daß man dieselbe erfrische unn befeuchte: Damit sie aber auch nicht zustarck purgiert werde / ist es gut / daß selbige dick gemacht werde.

Diese Vernunffts-Gründe sind unwiedersprechlich. Die so genanten Aertze / welche sagen / sie haben keine präparation vonnöthen / können nichts hierauff antworten / Insonderheit wann sie das Temperament der Pferd / welche sich leicht entzündet / betrachten wollen.

Die Simplicia, welche dick machen / und abkühlen sind die Ochsenzung / der Spitzewegerich / Lattich / die Haußwurtz / die kalte Saamen des Spitzwegrichs / Sillium, Nymphea, Violen- und Pappelnblust / capillus Veneris Endivia und Wegwart.

Von allen diesen Simplicibus, oder von etlichen könt ihr einen Tranck ohngefähr von drey Schoppen machen / und den Pferden denen ihr die Gall purgieren wolt / nemblich den hitzig- und zornmütigen Pferden / welches Schweißfuxen sind / alle Morgen davon eingeben; under währender welcher Zeit das pferd keinen Habern / sondern allein nasse Kleyen fressen soll: Ingleichen soll es zwey Stund vor Einnahm des Trancks / wie auch so lang hernach fasten / und acht Tag lang solches gebrauchen / worauff ihr dasselbe / nach dem ihr es nöthig erachten werden / purgieren könnt.

Wann

Wann ihr nicht so viel Müh anwenden wolt/ oder das Pferd nicht von so grosser Wichtigkeit ist/ muß man ihm ein guten Theil von etlichen erstbemeldter Simplicium, klein zerhackt unter genetzten Kleyen eingeben.

Das beste digestif-Mittel für die Gall ist das in dem ersten theil beschriebene Polierestienſaltz/ davon man ihme sieben/ oder acht Tag nach einander alle Tag zwey Untzen in einer halb Maaß Wein eingeben kan/ welches den humorem präparieren/ seine Hitz temperieren/ ja offt auch ohne einige andere Purgation den humorem purgieren und vußtreiben wird.

Digestif-Mittel für die Pituita oder Flegma.

Es ist ausser allem Zweiffel/ daß die Pituita einer præparation zum purgieren vonnöthen hat. Weilen sie nun kalt und feucht ist/ muß sie mit Simplicibus, welche mittel mäßig erhitzen und auffrucknen/ präpariert/ weil sie aber dick und zäh ist/ verdünnert/ und auffgelößt werden. In deme auch dieser humor den Mitteln nicht leichtlich Statt und Platz gibet/ muß er durch den Gebrauch der nach folgenden Simplicium präpariert werden.

Die Harntreibende wurtzeln/Poley/Katzenmüntz/Majoran/Müntz/Ysop/Saturey/ Aniß/Fenchel/ Mattkümel saamen und Spickanardi/ Hohlwurtzeln/Alantwurtzeln/ China Galgant, Iriß, salsa parilla, Baldrian und Zittwerwurtzhel/ Wermuht- und Ottermenningblätter/ Betonien/ grosse Kamedeelein/ Fenchel/ Hypericum, Lorbeer/ Melissen/ wohlgemuth/ Roßmarein/ Rautten/ Salbey/ Quentel/ die vier Warme/ grosse und kleine Saamen/ mit Cardobenedicken. Saamen/ Koriander/ Lor und Wachholderbeer/ und entlich das Epar antimonii, alle Tag zwey Untzen.

Wann ihr ein schwehr/ faul/ weich/ und falb Pferd habt oder das sich derselben farb nähert/ welches flegmatische Kenzeichen von sich gibet/ und des purgierens vonnöthen hat/ muß man Träncker von ohngefähr ein achtheil eines Schoppen von etlichen diser Simplicium machen/ und sie dem Pferd/ welches ein oder anderthalb Stund vor und so lang nach der Einnahm auffgezäumbt seyn soll/ zehen Tag lang eingeben: Hernach die Purgation/ wie wir sie angezeigt haben/ welche ein sehr glücklichen Außgang haben wird. Wann ihr darvor haltet/ daß die Pituita gesaltzen seye/ muß man sie wie die Gall präparieren/ und etwas Anodisch darzu thun.

Man kan ingleichen die Simplicia zerhacken/ und dieselbe unter seinen Haberen/ welcher genetzt werden solle/ vermischen/ wiewohl mit geringerem effect.

Digestif-Mittel für die Melanckoley oder das schwartze Geblüt.

Das schwartze Geblüt hat eben so wohl oder mehr der präparation vonnöthen/ als das Flegma/weilen es anklebet/ wiederspenstig sich erzeiget/ und schwehr zupurgieren ist.

Wann ihr euer Pferd wegen seines schwartzen Haars für Melanckolisch erkennet/ könnt ihr euch zur präparation für die Purgation nachfolgender Mitteln bedienen.

Was vor eine Gleichheit man zwischen der Melanckoley und der Erden/ oder dem Herbst macht/ ist doch nicht zuglauben/ daß selbige so kalt seye/ daß sie einer grossen Hitz vonnöthen habe; dann so sie die Aschen der humorum ist/ wird sie eine Aschen seyn/welche viel/ und offt sehr beissend Saltz vermischt hat; ist sie die Höfen des Bluts/ so ist es ein scharffe Höfen/ ein sehr harter Käß/ ein sehr beissend Acidum, welches offt eben so starck ist/ als das Scheidwasser: Dieser humor muß recht angegriffen werden/ die geringen und gelinden Mitel bewegen ihn nicht/die allerstärckesten Reitzen ihn nur an: Die warme Mittel verdoppeln seine stärcke/ die kalten erhalten seine Wiederspenstigkeit/ deßwegen ist er auch allezeit für die Plag so wohl der Medicorum als der krancken gehalten worden: Ihr könnt nicht fehlen/ so ihr euch der Simplicium, welche mässiglich warm sind/ befeuchten und attenuieren/ bedienet; als da sind Engelsüß-Wurtzeln/ radix Satyrionis, Süßholtz/ mittlere Rind von der Esche/ Holder/ und Erdgall: Buretschblätter/ Ochsenzung/ klein Tausentgulden kraut/ Ceterach/ Erdrauch/ Melissen/ Miltzkraut: Die vier warme Saamen/ Agnus Castus- und Kardobenedicten-Saamen/ wie auch die vier

Hertz-

Hertzstärckungs-Blumen; nemlich Buretsch Ochsenzung/ Rosen/ und Violen/ und andere mehr von dieser Eygenschafft/ welche in grosser Anzahl sind.

Davon könnt ihr ein halb Maaß Getranck machen/ und dem Pferd/ welches zwey Stund vorher und so lang hernach gezäumbt seyn soll/ acht Tag lang alle Morgen eingeben/ wie auch demselben die acht Tag/ welche vor dem Purgieren hergehen/ nichts als genetzte Kleyen zufressen geben.

Ihr könnt ihnen ingleichen die Simplicia wohl zerhackt oder verstossen unter den Kleyen zufressen geben/ und hernach ihnen eine Purgation/ die sich darzu schicket/ eingeben.

Es gibt Leuht/ welche sich nichts für ihre Pferd reuen lassen/ und keinen unkosten nicht ansehen/ wofern sie nur keine Müh darmit haben. Dieselben können in den Apothecken nachfolgendes nehmen.

Digestif-Mittel für die Gall.

Zu präparier- und dickmachung der Gall/ nembt kalt Diatragant, und Diapenidion, Pulver/ oder Policrestensaltz

Für die Pituita.

Zu Präparierung der Pituitæ, nembt verpülvert Aromaticum Rosatum, und Diarthodon Abbatis.

Für die Melanckoley und schwartz Geblüt.

Zu Präparierung der mitteln für die Melanckoley/ nembt verpülvert Lætificans Galeni, Lerchenschwam Täffelein Absynthio, Dialacca, Eupatorio: Dis sind die Pulver/ die ihr dem Pferd unter Kleyen/ oder Habern/ oder in gesottenem Getranck der Simplicium, so wir erst proponiert haben/ wofern es für das Flegma ist acht oder zehen Tag lang vor der Purgation eingeben könnt.

Dieses ist das jenige/ was ich für die Präparierung der humorum zur Purgation für nöthig erachtet/ damit selbige dem Pferd nicht schädlich seye/ welches einen so grossen Widerwillen gegen den Purgationen trägt/ daß wofern es nicht wol präpariert ist/ dasselbe offt grosses Nachtheil davon empfähet.

Ich hab allhier mit einem Wort der Purgationen/ von welchen vor mir niemahlen ist gehandelt worden/ Meldung gethan/ damit man Nutzen darauß schöpffen könne/ und durch dieses probstuck den Liebhabern anlaß gegeben werde/ der Roß-Artzney mehr/ als seithero geschehen/ nachzuforschen; welche in der Wahrheit/ von denen/ die dessen capabel sind/ sehr verabsaumt worden; sintemahlen sie sich auff Leuht/ welche kaum in ihren Brevieren lessen können/ eintzig und allein verlassen/ deßwegen richten sie auch viel Pferd durch ihre versaumnuß und auß Mangel eines geringen Nachdenckens und Fleisses zu Grund.

Das LXV. Capitel.

Von den Klystieren.

Klystier ist ein von dem Griechischen hergenommenes Wort/ welches waschen bedeutet/ dahero die Frantzosen es ein Lavement nennen/ weilen der/ undere leib durch die Eingiessung/ so in das Eingeweyd geschieht/ gewaschen wird. Es ist tauglich den außgang der Excrementen zuerwecken/ oder die Härtigkeit zuerweichen/ oder einige Unmässigkeit zutemperieren/ oder einen Schmertzen oder die große mattigkeit der flancken zustillen/ die Wind herauß zutreiben/ den übermässigen Bauchfluß zustillen/ und die in dem Eingeweyd enthaltene Würm zuvertreiben.

Das Klystier producirt unzehlich viel andere gute Effecten mehr/ weilen fast kein einig Glied ist/ welches nicht einige Erlinderung von dem Klystier/ wegen der Verwandschafft/ so alle andere Glieder mit dem undern Bauch haben/ empfahet/ welcher/ wann er von seinen Unreinigkeiten befreyet ist allen andern Gliedern/ sich der Feuchtigkeiten/ so ihnen schädlich sind/ zuentladen/ lufft machet.

Sie werden auff unterschiedene Manier/ wie wir bey den Kranckheiten angezeigt haben/ componiert/ nach dem man ein Pferd tractieren will. Diejenige/ welche zum öfftern gebraucht werden/ sind die Linderungs Klystieren/ welche man die gewöhnlichen Klystieren nennet. Man macht ein Getränck mit Pappeln/ Ibisch/ Violen/ Schweißkraut/ Trauff-

kraut / und Branca Vrsina: von jedwederm bemeldten Kräutern laßt man zwey oder drey Handvoll in sieben Schoppen Wasser sambt zwey Untzen zerstossenem Aeniß in dem Winter sieden; wofern es in dem Sommer ist / kan man zu abkühlung Kukummern / langen Kürbiß- und Melonen-Saamen mit ein oder zwey untzen policresten saltz darzu thun / solches durchseyhen / wie auch nach dem Absehen / so man hat / einige Latwerg / insonderheit das im CXXXVIII. CAP. der ersten theils / für die Pferd / beschriebenes Catholicon oder Honig / oder etwas anders darunter vermischen.

Das Bier ist ein schon gesottener Tranck / darin man zwo untzen / hepar Antimonii schlacken in pulver / oder nach beliben etliche purgier-Mittel / als nemblich Coloquint / Senetblätter / oder etwas anders / nachdeme man ein Vorhaben zupurgieren hat / sieden lassen und nach Durchseyhung dessen einige Latwergen / oder was man für gut erkennen wird / darin zergehen lassen kan.

Wir wollen allhier Muster von allerhand Gattung Klystieren / zu Erleuchterung deren / welche diese Compositionen nicht verstehen / vorstellen:

Windtreibend-Klystier.

Zu Außtreibung des Winds aus eines Pferd Leib werden Windtreibende Klystieren von etlichen Anodinischen-Kräutern gemacht darzu Wohlgemuth / Katzenmüntze / Steinklee / Kamillenblümlein von jedem zwey Handvoll gethan wird / sampt anderthalb untzen policresten saltz. Man macht anderthalb maß Tranck / und durchseyht denselben / hernach thut man ein quärtel gut lorbeer öhl / an dessen statt / so man will / zwo untzen Pferd Catholicon oder vier Untzen Laxierende Benedicten / und zwey Untzen Lorbeer-Lattwerg darzu / und wird von disem allem ein Klystier / welches man dem Pferd eingibt / gemacht: an statt der Lorbeer-Latwerg könt ihr zwo Untzen Anet-öl oder an statt eines und des andern ein Schoppen Vinum emeticum nehmen.

Es gibt noch viel andere manieren / die Windtreibende Klystieren zu componieren / deren wir bey unterschiedlichen Kranckheiten zu denen sie tauglich sind / absonderlich da von der durch die Wind verursachte Bauchstrenge gehandelt wird / die Beschreibung gegeben haben.

Purgier Klystier.

Macht einen gewöhnlichen Tranck von den Anodinischen-Kräutern / und dem policresten saltz und laßts / in zwo maß Durchseyhung in einem schoppen kühe urin zergehen; thut ein halb pfund Pferd Catholicon, zwo untze mercurialischen Honig darunder / und so ihr seine purgierende Krafft vermehren wolt / thut ein schoppen Vinum emeticum darzu.

Composition des mercurialischen Honigs.

Weilen dieser Honig zu purgierung der Pferd sehr nothwendig ist / und zu vielen Klystieren kombt / als wollen wir allhier seine Composition anzeigen; Nembt drey Pfund Mercurialischen Safft / und vier Pfund Honig / vermischt solches mit einander / laßts kochen / und schaumt es ab / so lang biß es wie ein Syrup werde / welcher in den Klystieren / darzu ein halb pfund und mehr / wann man es rathsamb erachtet / gethan wird / säubern und purgieren wird. Die Bücher sind voll von den Tugenden des Mercurialischen Honigs / welche in zimblicher Anzahl sind. Liset hiervon du Renould, Bauderon, la Framboisiere, &c.

Es ist allier zumercken / daß / wann man ein Pferd recht durch die Klystier purgieren will / man nichts fettes darein thun solle / sintemahlen das Oel und Fett sich in dem Eingeweyd ansetzet / und die Würckung der Klystieren verhindert;

Man thut im widersiel noch dazu gemein saltz / stein und policresten saltz / wie auch warmen urin / weylen dieses alles die natur zur außführung anreitzet; deswegen auch die dorfschmiede ihre Clystier mit wasser da gesaltzene fisch oder häring eingewässert / und nicht viel kostet / zu richten; man kan umb ein Clystier purgierend zu machen ein unze senet blätter die nacht durch einweichen / oder ein oder zwey klein geschnittene coloquinten apfel / ehe mans dur seyhet / lassen zusammen sieden und also das Clystier machen.

Zug-

Zug-Klystier.

Nembt anderthalb maß von dem Wasser/ darin die Schmiedt ihr warmes Eysen ablöschen / laßt zwey Handvoll Spitzwegerich/ Centinodium und Tapsum barbatum darin sieden / durchseyhet diesen Tranck / mischt drey Schoppen Milch/darin kleine heisse Kiselstein sechs oder sieben mahl abgelöscht worden/ darunter/thut hernach reinen Bolum und Aümelmehl / von jedem zwey Untzen / und ein halb Dutzet Eyerdotter darzu. Man kan sich auch des Saurampffsaamens und weiß Magsaamens / des Rosen-Oels und des Quitten-Oels / wie auch vieler anderer Sachen bedienen / und von diesem allem ein starck oder schwaches Klystier nach ewerm Vorhaben machen.

Anodinisch-schmertzstillend-Klystier.

Das Anodinisch-Klystier ist dasjenige/ welches durch eine gemeine Temperatur / so es mit der Natur der Glieder hat / den Schmertzen stillet.

Nembt drey schoppen Milch und ein halb maß Wasser / mischt ein pfund Lein-mehl/ welches wohl soll zerrieben werden / und die Brosem von einem Stüberwertigen Weißbrodt/ sambt Kamillen-Blümlein und Steinklee darunder/laßt solches fünff oder sechs Sütt thun/ seyhet es durch ein doppelt Leinwad/und druckt es starck aus/ laßt hernach ein halb dutzet Eyerdotter/vier Untzen-Rosen oder Vio-Oel und ein pfund Butter darin zergehen. Wann ihr an statt des Butters/Hirsch-Marck/ oder wild Enten-Gänß- oder Hüner-Schmaltz haben könt/wird es desto besser seyn.

Man kan auch ein Anodinisch Klystier mit Kuttlenbrüh machen/ wofern die Kräuter darzugethan/ und obbemeldte Anodinische Sachen darin zerlassen werden.

Harndtreibend Klystier.

Man nennet Harntreibend dasjenige / welches die in dem Leib enthaltene Feuchtigkeiten durch den Harn purgiert: ihr könt die fünff harntreibende Wurtzeln / nemblich die Eppich-Fenchel-Sparglen-und Peterlein-Wurtzel/ wie auch Rettich und Hüner-Gersten mit den Anodinischen Kräuttern sieden lassen / hernach durchseyhen / und zwo Untzen Salpeter-Saltz oder aber besser / anderthalb untzen policrestensaltz / ein halb Pfund Therbentin / welches man mit drey Eyerdotteren vermischen solle/ darin zergehen lassen / hernach ohngefähr drey oder vier Untzen von einer Latwerg / als nemblich dem Catholico oder Diaprunis, und ein Schoppen Vinum emeticum darzu thun / welches den Harn stärcker / als die harntreibende Mittel Galeni treiben wird.

Man kan unterschiedliche andere Klystieren durch die angezeigte Wissenschafft der Simplicium, und nach der Manier / derselben sich bedienen / componieren: Zum Exempel/ wann man die Gall purgieren will / thun man in die Klystieren Latwergen / welche die Gall purgieren / und also zu purgierung anderer humorum werden auch andere Sachen / so wohl simplicia als Latwergen ihrer Ordnung noch darzu gethan.

Ihr werdet im ersten theil in dem Capitel der andern Gattung Bauchstrenge ein köstlich Harntreibend- und purgier-Oel wie auch ein Pferd Catholicon finden / welches man in die Klystier thun kan.

Das LXVI. Capitel.

Die Mannier einem Pferd ein Klystier zugeben.

DJE Schmiedt geben den Pferden nur ein halb Maß oder drey Schoppen Getränck für ein Klystier ein / deßwegen sie auch nicht viel außrichten / dann neben dem daß des Saffts zuwenig ist / spahren sie die Spesereyen / und nehmen gemeiniglich nichts als saltz mit Wasser / Honig / und Oel darzu. Es ist nicht ohn / daß / wann man ihnen dieselbe recht bezahlen wolte / sie solche gar gut machen könten. Meine Meynung ist / daß biß auff zwey oder drey Maß geträncks darzu erfordert wird/ sonsten befeuchten und Klystieren sie wenig. Dann gleich wie ein Pferd zehen mahl mehr trinckt/als ein Mensch/ und demselben auch in der Purgation zwantzig mahl die dosis eines Menschen gegeben

wird / also folget darauß / daß bey den Klystiren die Vermehrung auch nach proportion geschehen soll.

Wann solcher gestalten das Klystier zubereitet ist / soll es dem Pferd nicht eher eingegeben werden / biß ihm der Mist auß dem Bauch genommen worden / welches geschiehet / wann die Hand wohl geschmieret / und durch den hinderen wohl eingestossen wird; dabey aber wohl in acht zunehmen / daß der Affterdarm mit den Näglen nicht beschädiget wird / oder so man eines Hüner-Eys groß Seiffen nimbt / mit Oel schmieret / und dem Pferd in den Hindern stoßt / davon das Pferd in einer halb stund ohne Einstossung der Hand sich außleeren wird. Wann die Excrementen besagter maassen außgeleeret sind / stellt man das Pferd mit dem Kopff under sich / mit dem Creutz aber über sich / hernach aber steckt man ihm das Horn in den Hinderen und schüttet allgemach das Klystier durch das Horn hinein / wobey in Acht zunehmen / daß es / wann das Pferd selbiges empfähet / laulecht seye. Wann das Klystier in dem Horn bleibt / und nicht hinein will / muß man dem Pferd die Zungen regen / und ihm mit der flachen Hand sanfft auff die Lenden schlagen: hernach wird das Pferd gezäumt ohn einige Bewegung wider in den Stall gestellt / welches wider den gemeinen Brauch und Gewonheit ist / sintemahlen sie die Pferd mit einem Klystier im Bauch spatzieren führen.

Es ist fehrner nöthig / daß ein Pferd / ehe ihm ein Klystier gegeben wird / zwey Stund zuvor nichts gefressen habe / und auch nicht fresse / biß es dasselbe wider herauß geben / oder ein Stund nach der Einnahm.

Man soll so viel möglich den Pferden die Klystier mit einer Spritz / wie den Menschen eingeben / aber sie muß selbige fassen können / und die Röhr ein Loch wie ein Finger haben. Diese Manier mit dem Horn ist besser / sintemahlen man eher damit fertig ist / und empfäht auch das Pferd dieselbe besser / und darff nicht ausser dem Stall gehen / dann je weniger es nach eingenommenem Klystier sich reget / je weniger es auch Gelegenheit hat / selbiges wider herauß zu geben. Dieser Brauch ist jetzt der Beste.

Dieienige / welche ein Pferd nach eingenommenem Klystier spatzieren führen / verursachen daß es selbiges allzugeschwind wider das Absehen / welches man haben soll / daß nemblich das Pferd selbiges zimlich lang bey sich behalte / wiederumb herauß giebet. Es hilfft wenig / daß ihme der hindere mit Heu verstopfft werde / dann so das Pferd solches wieder herauß geben will / würde solches dasselbe nicht verhinderen. Wann das Pferd ein gantze Stund das Klystier behalten könte / würde es desto besser seyn.

Die gemeine purgativa, welche zu den Klystieren kommen / sind auflösende Diaprunis, die Latwergen de Pfillo, der Diafinic, die laxierenden Benedicten.

Man thut nur zwey oder auffs höchste vier Untzen von diesen Latwergen in ein Klystier / welches aber wenig purgieren wird / und werden / wofern ihr die Pferd purgieren wolt / sieben oder acht Untzen davon erfordert / welches die Apotecker nicht umb geringes Geld geben werden / es seye dann / daß die Specereyen verdorben / oder nicht mit guter Treu componiert sind. Deßhalben ist es gut / daß / so man Clystieren will / ein halb Schoppen vinum emericum zum Clystier gethan werde / welches mehr würcken / und weniger kosten wird. Ingleichen auch kan man nehmen Policresten-Holtz / oder Hepar Antimony-schlacken / den Urin eines gesunden Menschen / oder nach Gelegenheit einer Kuh: Oder aber / wie schon gesagt / in dem Tranck eine Untzen Senet-Blätter die Nacht durch lassen einweichen / wie auch ein oder zween klein geschnittene Coloquinten-Apffel / anderthalb Untzen Policresten-Saltz / oder so viel Hepar-Antimonij Schlacken.

Vber die Clystier / welche ich bereits vorgeschrieben / sind noch unzehlich viel andere in diesem Buch / für underschiedleche Kranckheiten zugerichtet / dahin ihr / wann ihr deren vonnöthen habt / die Zuflucht nehmen könt. Ich will allhier die Oerter / wo man selbige finden wird / nicht wiederholen / sintemahlen sie so leicht zu componieren sind / daß es nicht der Müh werth ist / daß man dieselbe auffschlage.

Es sind die Clystier zu Erhaltung der Gesundheit / und zu Heilung der Pferd Kranckheiten / so ersprießlich / daß kein ander Mittel ihnen zuvergleichen / ja ein Klystier erhalt zu gewissen Zeiten ein Pferd beym Leben / wann es auffs wenigst zwey maase hält / sintemahlen

den

den Kranckheitē und der Schwäche der Flancke durch nichts mehr als durch die öffters Klystierungen kan geholffen werden / oder doch auffs wenigste ist man versichert / daß / wann es nicht augenscheinlich hilfft / es miltert / dann niemahlen ein zu rechter Zeit gegebenes Clystier / einem Pferd übel bekommen.

Das LXVII. Capitel.

Von dem Aderlassen der Pferd / und seiner Nutzbarkeit.

WAnn sich die Natur von einem starcken Zustand underdruckt befindet / entladt sie sich offt dieser Bürde / die ihro schädlich ist / ohn einig andere Hülff / durch die selbsteigene Kräfften / und zwar bald durch den Bauchfluß / bald durch den Harn / bißweilen durch den Schweiß / bißweilen allegemach durch eine unempfindliche transpiration: aber es geschieht auch / daß sie sich ihres Zustands durch einen grossen Blutfluß entbürdet; welches die Medicos veranlaßt den Fußstapffen der Natur allgemach nachzufolgen / und bald diese / bald eine andere evacuation, nach der Qualität des humoris, der verderbt ist / und nach Beschaffenheit des Orths / da er sich auffhält / zu procurieren. Es ist gewiß / daß kein evacuation so kräfftig / so leicht / so annehmlich / und so nutzlich ist / als das Aderlassen. Sie geschicht durch eine Oeffnung der Ader / welche dem Blut freyen Durchgang herauß zukommen gibet. Wir verstehen allhier durch das Wort Blut nicht diesen vierdten und temperierten Humorem: Dann weilen die Lantzett nicht erwehlt / als muß man den gantzen Klumpen des in den Blut- und Pulß-Adern enthaltenen Bluts verstehen. Dieser Klüpen conserviert sich bißweilen in solchem Stand / und macht das Sanguinosische Temperament, Pituitam, ohne daß es in die Gall oder Melancholey degeneriere: Nichts destoweniger aber kā dessen zuviel / und daß selbe also zur Entzündung / Fäulung / und zu allzulangsammer Flieſſung / oder zu einer gähen Schieſſung auff einig Glied / und selbiges zu überladen geneyt seyn; worauß alle Ursachen / gründe und Anzeigungen des Aderlassens hergenommen werden.

Ehe ich die Ursachen / welche uns zum Aderlassen verbinden / anzeige / will ich allhier mit wenig Worten die probierlichsten und schönsten Meinung / ohngeachtet dieselbe von vielen alten Medicis neu genennet wird / erklärē wie das blut in der Thiere leib erzeuget wirdt. Ich habe gedacht / ich werde durch Anzeigung dieser Meinung an diesem Orth / welche auff die allergewisseste und langwirige Erfahrung gegründet ist / der Curiosität vieler Leuth ein genügen leisten Damit man aber verstehe / wie das Blut erzeuget wird / muß man unterrichtet seyn / daß die substanz des Leibs eines pferds wegen der natürlichen Hitz / welche ohne underlaß wieder ihr humidum radiacle würcket / einer continuierlichen dissiparion unterworffen ist. Deßwegen die Natur zur Wiederstattung dieses abnehmen seiner selbsteigenen substanz, den Pferden einen natürlichen Appetit mitgetheilet / welcher den animalischen Appetit erweckt: Dann in dem Hunger die Glieder ihre Nahrnng auß einander saugen / und ziehen; Dahero eine Zerrüttung / und also auch eine Empfindung entstehet / welche ihnen kein Ruh läßt / biß dieser Appetit gestillet ist; in diesem Stand nehmen sie die Speisen / zermalmeln und verkauen sie mit den Zähnen / hernach knetten sie dieselbe / vermittelst des Speichels / und werffen sie mit der Zung in den Magen / damit sie daselbsten gekocht / und in einen weissen liquorē, safft / Chilus genannt / verwandelt werden. Wann nur der animalische Hunger gesättigt / und der / durch die Enthaltung der Speisen verursachte Schaden wieder ersetzet ist / thut sich das under orificium des Magens auff / und läßt den Chilum in die kleine Därm flieſſen / darauß wird er durch eine unzählniche menge weisser Aederlein gesauget / welche wegen ihrer weisse milch-Adern genennt werden / und erstrecken sich in das gantze Mysenteriam, sintemahlen sie den Chilum in zwey Behalter eines Hüner-Eyes groß / welche in der mitten besagten Mysenteriæ zwischen den beyden productionibus Diaphragmatis gelegt sind und auff dem Ruckgewerb auffligen / tragen. Von diesen Behaltern entspringen zwey Kanal / welche wegen ihrer Situation Thoracici und wegen ihres Gebrauchs Chilidoci genennt werden Der eine ist auff der rechten / der andere auff der

lincken Seithen / sind groß / wie eine grosse Schreib-Feder und lang / wie eine grosse Pulß-Ader; Liegen auff dem Rückgewerb auff / und gehen biß zu den Souclavieren / das ist / under die Adern der Kehl / lassen alldaßden Chilum unter das Blut fliessen / welches nach der Ordnung der Circulation von dem Hirn wiederkomt / und grad zum Hertzen fliest / umb daß es allda in Blut verwandelt werde / von dannen wird er durch die Venam Arteriosam, wann sich das Hertz zusammen drückt / in die Lungen / und von dannen durch die Atteriam Venosam, welche mit Vena Arteriosa anastomoses hat / wieder in den lincken Ventriculum gebracht: Allda wird es außgearbeitet / und vollkommen gemacht / hernach in grosse Arteriam geschickt / von dannen es in alle Glieder des Leibs / umb selbige zu nehren fliesset. Das ist also die kurtze Beschreibung der neuen Meinung der Sangnification; laßt uns jetzund zu den Ursachen / welche uns zum Aderlassen bewegen können / schreiten.

Die erste Ursach / so uns einem Pferd zur Ader zulassen / beweget / ist die Vberflüßigkeit / welche nichts anders ist / als eine übermäßige und überflüßige Menge Bluts. Sie ist von zweyerley Gattung; Die eine ist / wann die Adern so Blut-voll sind / daß sie fast davon zerbersten: Die andere ist / wann mehr Blut vorhanden ist / als zu Underhaltung der Glieder erfordert wird / und sich die Natur nicht regieren kan / omne enim nimium naturæ inimicum. Obschon keine Zerspringung der Adern zubeförchten / underdrückt und erhitzt es doch den Leib.

Die andere Ursach ist die Hitz des Bluts / welches in den Adern hupffet; Die Aderlässe erfrischt dasselbe / und stillt sein sieden.

Die dritte Vrsach / die uns zum Aderlassen beweget / ist / umb die verderbte Humores auß den Adern zubringen / welche wegen ihrer fäulung nicht als böses hervor bringen können. Wann aber die Natur durch diese evacuation erleichtert ist / verdäut sie das übrige desto leichter.

Die vierte Vrsach ist / wann das Blut nicht frey und ohnverhindert in die Kanäl fliessen kan. Die Aderlässe gibt ihm Lufft / und befördert seine Bewegung.

Die fünffte Vrsach ist / damit umb dasjenige / welches mit Vngestümb und in allzu grosser Menge von einem Glied zum andern fließt / abzuleiten / dahero trachtet man den Lauff auffzuhalten / oder einen gantz wiederwärtigen zu wegen zu bringen.

Die sechßte und letste Vrsach des Aderlassens ist / umb ein Glied / welches sich mit Blut beladen befindet / zuerlinderen / welches durch die Aderlässe des beschwerten Glieds geschiehet.

Obschon die massa sanguinis, welche alles dasjenige / was in den Blut-Adern enthalten / ist / in sich begreifft / in die Gall Pituitam, oder Melancholey degeneriert, underläßt man doch nicht zur Ader zu lassen / dann so das Blut Bilosisch ist / hat es einer Abkühlung vonnöthen; Alßdann laßt man wenig Blut und offt herauß.

Wann die Ader voller Melanckolischen Geblüts wären / ist nöthig daß man wenig Blut herauß lasse / und selten / damit der Lauff des gar zu dicken Geblüts befördet werde.

Wann das Blut pituosisch / roh / dick und alt ist / muß man weniger / als in einiger anderer Dispositon herauß lassen.

Die Aderlässe hat auch ihre Unbequemlichkeiten / wann sie zu Unzeiten geschieht / dann sie die Geisterlein / welche der Ursprung der Stärcke und der natürlichen Hitz sind / auffloset / sie nimbt auch die zur Nahrung der Glieder verordnete Speiß hinweg / dahero man die Kräfften betrachten muß / umb zuerkennen / ob sie die Aderlässe ertragen können / und zu sehen / ob das Pferd sehr abgemärglet ist; alsdann hette es der Wiedererstattung seines Bluts mehr als des Aderlassens vonnöthen.

Die Aderlässe ist allen Pferden / welche wohl ernehrt werden / und wenig arbeiten / auff die Fürsorg vonnöthen; man kan selbige zwey mahl des Jahrs gebrauchen / umb selbige von den Kranckheiten / welche von diesem uberflüssigem Blut / so ihnen beschwerlich ist / entspringen / zu befreyen.

Die Aderlässe ist sehr nutzlich zur Heilung der Fieber / des Wurms / der Räudigkeit / der Stös / der Streich / der Flüß auff die Glieder / ausgenommen bey den Flüssen der Augen / für den Räch / Schwindel / Haupt-

zuständ

zuständ / und für unzehlich viel andere Kranckheiten mehr:

Es sind etliche Authores / welche das Aderlassen auff die Fürsorg nicht gut heissen / und und geben vor / solches / wann es in gewöhnlichen Zeiten unterlassen würde / verursache dem Pferd einige Kranckheit; deßhalben sagen sie man solle dem Pferd nirgends anderst / als an dem Gaumen auff die Fürsorg zur Aderlassen. Philippo Scacco in seinem Tractat di Mescalzia ist dieser Meinung.

Weilen aber die Aderläss underschiedliche Kranckheiten heilet / als kan man nicht zweiffeln / daß sie nicht vor eben denselben bewahre. Wann ihr dieselbe in einer gewöhnlichen Zeit unterlaßt / thut ihr unrecht daran / wofern das Pferd schwer / wohl gefüttert / und wenig exerciert wird; sonsten seyt ihr nicht darzu verbunden.

Das LXVIII. Capitel.

Zu welcher Zeit man einem Pferd zur Ader lassen solle.

NJemand wird in Zweiffel ziehen / daß nicht einige Zeit im Jahr seye / da ein Humor mehr / als zur einer anderer Zeit dominiert: zum Exempel / jederman gesteht / daß im Frühling das Blut ist / welches dominiert / im Sommer die Gall / im Herbst die Melancholey / und im Winter pituita. Was in einer Jahrs-Frist geschieht / erneuert sich alle sechs Stund / welches eben die Zeit ist / welche zur circulation des Bluts erfordert wird / wie dieses auß unzehlichen Proben erkant worden; und hat man / kurtz zu sagen / in Acht genommen / daß das Hertz in einer Stund ohngefähr vier tausend mahl klopfft. Diß Hertzklopffen wird Diastole und Sistole genannt / welches so viel ist / als Erweiterung und Zusammendrückung. Durch jedwederes Diastole zieht das Hertz bey nahem ein halb Quintlein Blut auß den Blut-Adern an sich / und schickt durch jedes Sistole wider so viel in die Pulß-Adern. Wann alles wohl gerechnet ist / wird das Pferd ohngefähr fünffzig Pfund Blut haben / welches ohngefähr in sechs Stunden durch die zwey Ventriculos des Hertzens fliessen wird / in deme es von der Blut-Ader in seine Ventriculos und von den Ventriculis in die grosse Pulß-Ader fliesset / und wird also bey jeglichem umbzug / oder circulation, so das Blut thun wird / einer der humorum dominieren / auff die weiß / wie ich es jetzt erklähren werde.

Von Mitternacht biß des Morgens umb sechs Uhr ist das Blut / welches dominiert / vor sechs Uhr biß Mittag ist das Flegma / von Mittag biß zu Abend umb sehs Uhr / ist die Gall / von sechs Uhr des Nachts biß umb Mitternacht ist die Melancholey. Dieses scheinet zwar einem leeren Geschwätz gleich / daß keinen Grund hat: aber ihr könt leichtlich Erläuterung auff nachfolgende Manier davon bekommen.

Trachtet das Temperament euers Pferds zu erkennen / und gesetzt daß es Bilosisch seye; laßt ihm zwischen Mittag und sechs Uhren des Nachts / das ist / ohngefehr umb vier Uhr des Abends zur Ader / so werdet ihr erkennen / daß / weil die evacuation zu solcher Zeit da die Gall dominierte / geschehen / ihr den Humorem evacuiert / welches euch die Warheit dessen / so ich beyfüg / entdecken wird / sintemahlen es nur Gall seynd wird. Wann ihr eben demselben Pferd ohngefehr umb vier Uhr des Morgens zur Ader laßt / welches die Zeit seyn wird / da das Blut sehr dominiert / werdet ihr das Blut schön und mit wenig Gall vermischt befinden; gleiche Beschaffenheit hat es auch mit anderen Humoribus.

Diese Aenderung in dem Geblüt ist ein ohnfehlbares Kennzeichen seiner circulation und ist gewiß / wann es diese Bewegung nicht hätte / würde es faulen / wie das Wasser welches still stehet / und sich in einigem Glied des Leibs aufthält / so durch seine Fäulung der Ursprung vieler Kranckheitrn ist. Das Blut aber würde umb so viel desto mehr fauln / weil es die Principia der Fäulung / nemblich die Hitz und Feuchtigkeit in sich begreiffet.

Dieses zum Fundament gesetzt / ist es nicht sehr vortheilhafftig / daß man den schädlichen Humorem / oder welcher einige Kranckheit euerem Pferd verursacht / evacuiere / welches sonder zweiffel durch diese Observation geschehen wird / wann man nemblich in der

Zeit

Zeit da der humor, welchen man evacuieren will / dominiert, und überflüssig in dem Blut-Adern ist / dem Pferd zur Ader laßt; hingegen aber wird ihm das Aderlassen schaden / wann es zu einer andern Zeit geschiecht / weil man den humorem, welcher weder an Qualität noch Quantität verderbt ist / evacuieren wird. Derowegen ist es von höchster Wichtigkeit / die Zeit und Stund / da man dem Pferd zur Ader laßt / wohl zubetrachten.

Dabey ist aber zu mercken / daß die circulation wegen des Pferds vornembstem Temperament / welches vielleicht flegmatisch seyn kan / und in solchem Fall sechs Stund überschreitten wird nicht just mit sechs Stunden zutrifft; wann es bilosisch ist / wird es eher als in sechs Stunden geschehen / und also verhält sichs auch mit den andern. Damit man nun nicht irre / hab ich die Aderlässe vier Stund hernach / da der humor, welcher in der circulation dominieren soll / verändert seyn wird / verordnet: zum Exempel bey den bilosischen des Abends umb vier Uhr / und zwar solches damit man nicht betrogen werden / und die Aderlässe dem Pferd nutzlich seye.

Derowegen setze ich für eine unfehlbare Regel / daß den sanguinosischen Pferd früh umb vier Uhr / dem flegmatischen des Morgens umb zehen Uhr / dem bilosischen des Abends umb vier Uhr / dem melancholischen aber des Nachts umb zehen Uhr zur Ader gelassen werden solle. So ihr derowegen biß dato offt Aderlässen gethan / welche die bösen effecten produciert, ist solches aus Unwissenheit diser observationen geschehen.

Die ader lässe am halß soll mit zu nehmen dem mond / aber niemahl / wanderselbe im im löwen ♌ oder im stier ♉. ist / geschehen / wan sie aber an einem andern orth geschehen soll / muß man niemahlen in dem zeichen das den selben regiert und in dehme der mond sich befindet / zu aderlassen; als zum exempel an den schranckadern wan der mõd im zweiling ist.

Die Aderlässe soll an einem hellen und schönen Tag / da weder Wolcken / noch Nebel sind / geschehen / dann so bald die Adern durch die Aderlässe leer worden / ziehen sie den Lufft / welcher dieser Spiritus universalis ist / an sich; welcher / so er sauber und rein ist / wird man nicht in Gefahr seyn / daß er das Blut alteriere / sondern wird im Gegentheil dieselbe mit reinen atomis, welche sich rectificieren werden / erfüllen; wann er aber feucht ist / wird es so viel seyn / als wann man schädliche Schleimigkeiten in das Blut güsse / davon offt die Blut-Adern voll sind. Der Mond soll ferners der Sonnen nicht entgegen das ist nicht voll noch neü sein / dan in dieserzeit die aderlässe schädlich.

Ich kan euch / ohne Ruhm zu melden / versichern / daß / ehe ich diese observationen in acht genommen / ich offt den Pferden zur Ader gelassen / welche umb einer eintzigen Aderlässe willen fast umb das Leben kommen sind. Seit selbiger Zeit aber hab ich Aderlässen thun lassen / welche ihnen augenscheinlich das Leben errettet haben / weil sie zur nothwendigen Zeit geschehen sind.

Ich hoffe / daß / weilen ich das Eyß gebrochen / einiger Liebhaber weiter hinein dringen / und auff die warhaffte Meynung welche die circulationem sanguinis behauptet / sich gründend / dem gemeinen wessen geheime sachen / welche biß daher unbekant gewesen / entdecken wird.

Ich hatte vergessen zu melden daß man niemahlen in den Solstitiis noch Æquinoctiis, welches die Zeiten sind / da die Natur gleichsamb leydet / und einige Erkantniß oder ungewöhnlichen effect erwartet / zur Ader lassen solle. Derowegen selbige nicht nur selbigen Tag / sondern auch zwey Tag vor und hernach / nicht zu machen ist / in Ansehung grosse Unfäll darauß entspringen können. Wann ihr das Temperament des Pferd recht erkent / so nembt in dem Aderlassen bey ihm in acht / so es sanguinosisch ist / wann der Mond in den Zeichen der Erden nemblich des Stier ♉ / der Jungfrau ♍ und Steinbock ♑; wann es Colorisch ist / laßt ihm zur Ader / wann der Mond in einem Zeichen des Wassers / als da sind der Krebs ♋ / der Scorpion ♏ / und Fisch ♓ / seyn wird; ist es melancholisch / laßt ihm zur Ader / wann der Mond in einem Zeichen des Luffts / als da sind die zweyling ♊ / die Waag ♎ / und der Wassermann ♒ / ist; wann es flegmatisch ist / öffnet ihm die Ader / wann der Mond in einem Zeichen des Feurs / welches der Wider ♈ / der Löw ♌ und der Schütz ♐ / sind. Ich habe diesen Umbstand

für

für die Liebhaber hinzu gesetzt / welche sich sehr wohl dabey befinden werden.

Das LXIX. Capitel

Von den Gegenden / da man den Pferden zur Ader läßt.

WAnn man den Pferden auff Fürsorg zur Ader läßt / muß dieses / wans sein kan / bey den jungen am vierten oder fünfften Tag deß wachsenden Monds / bey den alten aber im Vollmond geschehen / wofern es die Bequemligkeit zuläßt.

Man muß den jungen Pferden so wohl als den Alten / so selten es seyn kan / zur Ader lassen. Ich verstehe dieses eben so wohl von den Pferden / welche die Speisen ohngekocht und ohn verdaut wider von sich geben / so diejenige sind / die viel gantzen Habern in ihrem Mist haben; es seye dann daß das Pferd den Habern gantz und ungekaut hinunder schlucke / wie dieses viel Pferd zu thun pflegen.

Man muß den kalten und flegmatischen Pferden / und denen / welche in sehr kalten Ländern arbeiten / noch in grosser Hitz oder Kälte nicht zur Ader lassen / weilen umb selbige Zeit die Leiber vielmehr einer Stärckung / als Schwächung vonnöthen haben.

Es sind etliche / welche genawe Achtung geben / und sehr wohl daran thun / wans die zeit leydet / und es nur auß vor sorg geschicht / daß sie an einem der einem Himmlischen Zeichen zugeeygnetem Glied / wann der Mond in bemeldtem Zeichen ist / nicht zur Ader lassen / weilen umb selbige Zeit solches Glied feuchter ist / welches ihm einige Flüssigkeit verursachen könte. Damit man aber wisse / welche Glieder gewissen Zeichen zugeeygnet sind / so regiert der Wider / welcher in dem Calender und anderswo auff solche Weiß ♈ gezeichnet ist / den Kopff / der Stier ♉ den Halß und die kähle / die Zwilling ♊ die Kögel und Schienbein / der Krebs ♋ die Brust / der Löw ♌ das Hertz und den Rücken / die Jungfrau ♍ den Bauch und das eingeweyd / die Waag ♎ den Rücken und die Lenden / der Scorpion ♏ wird der Natur der Pferd oder Stutten zugeeygnet / der Schütz ♐ wird den Backen zugeschrieben / der Steinbock ♑ den Knien / der Wassermann ♒ den Beinern / Schenckel und Schienbeinen / die Fisch ♓ werden den vordern und hindern Füssen zugeeygnet.

Wann es die Noth erfordert / gibt man nicht Achtung auff diese Observationen deren Fundament bestritten wird / sondern fahrt fort ohne Berathschlagung der Constellationen, obwohlen mans ohne hohe nothwendigkeit nicht thun soll.

Die Pferd haben im gantzen Leib viel Adern / wie man solches in der Anatomey deß Segnior Carlo Ruini zu Venedig gedruckt / sehen kan.

Aber man läßt den Pferden gemeiniglich an den Halßadern welche zu beyden Seiten des Halses nahe bey der Kählen sind / so wohl aus Fürsorg / als für unterschiedliche Kranckheiten / wie wir Anregung gethan haben / nemlich für den Wurn / die Raut / die Zuständt der feüchtigkeit und andere Kranckheiten mehr zur Ader: dieses muß aber niemahlen wan der Mond im stier ist / geschehen.

Man läßt an den Schläffen für die durch Unfäll / als da sind Streich / Biß / und Stöß / verursachte Zuständ der Augen / zur Ader / wan der Mond nicht im wider ist. Es soll an diesem Ort mit der Lanzette gelassen werden.

Unter der Zung für die Zuständ des Haupts / wann die Pferd den Lust zum essen verlohren haben / und durch die Arbeit erhitzet sind / für die Bauchstrenge / und Vivlen. Man hat eine absonderliche kleine Lanzett / umb an diesem Ort zur Ader zulassen.

Man laßt dur die Naßlöcher zur Ader / ohn ansehen / ob man die Adern antreffe oder nicht / sondern sticht dieselbe mit einem Pfriemen oder Alen durch für die Bauchstrenge / Vivlen / und für ein von übermässigem laufen erhitztes Pferd.

Mitten im Gaumen zwischen den obern Hacken / wann ein Pferd den Lust zum essen verlohren hat. Mann laßt umb diese Gegend lieber mit der Lanzett als dem Hörnel zur Ader / dahero man insgemein sagt / den Rachen stechen. Es ist gut für traurige / abgematte / und erhitzte Pferd.

Diese Aderlässe in dem Gaumen wird mit

gutem succes von vielen Personen / welche nicht wissen / warumb sie es thun / practiciert: sie stechen alle erste Dinstag des Monats ihren Pferden den Rachen / und lassen das Blut in ein Mäßlein Kleyen aufffassen / welches sie dem Pferd zufressen geben; und sihet man / daß solche Pferd über die massen wohl zunehmen. Ich weiß keine Vrsach für dieses bey zubringen / die eintzige Erfahrung hat zuerkennen geben / daß der Methodus zimblich gut ist / wie wohl mir die Vrsach unbekant ist.

Wann es geschieht / daß das Pferd durch diese Aderlässe zuviel Blut verliehrt / muß man ihm den Kopff über sich heben / und mit einer Schnur anbinden / als wann man ihme ein Tranck eingeben wolte / so wird sich das Blut alsobald von sich selbsten stellen.

Ich hab gesehen / daß ein Pferd von einer Aderlässe / deme man weder mit Vitriol noch mit Feur / noch etwas anders das Blut stillen können / gestorben ist. Seither aber hab ich ein gar gering Mittel / welches dasselbe errettet hätte / erlernet: Nembt ein halbe Nußschalen / appliciert das hole Theil auff die Oeffnung der aderlässe / drückt starck mit dem Finger darauff / und haltet es ein Viertelstund starck über dem Zustand / so wird die nüß schale ankleben und solches gewißlich das Blut stillen / welches alle Mittel nicht hätten thun können.

Man schlägt die Schranckadern für die Gewalt der Schulter / gar selten / ja auch wann die Raut umb diese Gegend ist / wofern nur der Mond nicht in den Zeichen der Zwilling ♊ / und des krebs ♋ ist; zu ander zeiten last man allda mit der Lanzett.

An den Fässeln für die Verzenckungen / und Zuständ der Knie / dabey in Acht zunehmen / daß der Mond nicht in dem Wassermann ♒ seye. Man laßt an diesen Orten mit den Laß-Eysen oder Lanzett.

Man läßt an den Zähen zur Ader für die Sohlzertrettung / zuständ der Schenckel / Geschwulst / und zertrettene Nerven / wann der Mond nicht in den Fischen ♓ ist. Man laßt umb diese Gegend mit dem Würckmesser.

An den Flancken für die Bauchstrenge / zustände des Bauchs / und bißweilen für den Wurm / wobey in Acht zunehmen / daß der Mond nicht in der Jungfraw ♍ seye. Man läßt an diesem Ort mit der Lanzett zur Ader.

An dem flachen Theil den Backen für stöß und gewalt der Hancken / mit Beobachtung / wann der Mond nicht in dem Schützen ♐ ist. Es wird allhier mit dem Laß-eysen gelassen.

An dem Schwantz für das Fieber und Dämffigkeit / aber man muß in Acht nehmen / daß der Mond nicht im Scorpion ♏ seye. Es wird allhier mit der Langen Lanzett gelassen.

Wann man einem Pferd zur Ader läßt / muß man die Ader weit öffnen / damit das dicke und knollichte Blut herauß kommen möge; dann so der Einschnitt klein ist / kombt nur das subtilste herauß / und schadt die Aderlässe mehr / als daß sie nutzt.

Ich habe diese observationen der Zeichen beygefüget / weil sie gut sind / wofern euch der Zustand Zeit läßt den jenigen augenblick zuerwehlen welchen ihr für die Aderlässe haben wolt. Wann es aber noht thut / soll weder Zeichen noch constellation die Aderlässe verhinderen.

Das LXX. Capitel.

Von der Fürsorg / welche bey der Aderlässe in Acht zunehmen ist.

Es ist gut / daß man das Pferd nicht nur an dem Tag / da man ihm zur Aderlassen will / sondern auch den Tag vorhero / und den Tag hernach in der Ruh lasse

Der Tag des Aderlassens soll / schon bemeldter massen / schön und helt / wie auch der Mond im Zunehmen seyn / wan das Pferd jung / und wan es alt / nach dem vollen sein: Ferner soll man Fleiß ankehren / das das Pferd von Morgens an gezäumbt / und ohngetruncken seye / auch nicht gestrigelt werde / damit die Geisterlein nicht zusehr bewegt und gerüttelt werden; hernach laßt man mit Laß-eysen / welche sehr breit seyn sollen / ohngefähr drey pfund Blut herauß und lasts zwo stund gezäumt stehen.

Die Teutschen Tummeln ihr Pferd vor der Aderlässe / damit / sagen sie / daß das böse Geblüt / welches gleichsamb die Höfen ist / ver-

vermischt / und mit dem guten herauß gelassen werde; aber sie irren / weilen wann das Blut voller Geisterlein ist / welche durch die rennen erwecket werden / fliessen sie alsobald bey Oeffnung der Ader mit dem aller subtilsten Blut häuffig herauß / und bringt eine auff solche weiß beschehene Aderlässe dem Pferd mehr Schaden / als Nutzen.

Wann diejenige / welche das Tummeln ihrer Pferd vor der Aderlässe im Brauch haben / der circulation des Bluts bey Fall geben / wurden sie nicht in solchem Irrthumb schweben und glauben / daß das Blut in den Adern eben so still lige / als der Wein in dem Faß / da die Hefen am Boden ist / sondern versichert seyn / daß die gantze massa sanguinis so wohl das subtile / als das dickeste im Umbkreyß herumb fliesse; In Betrachtung das allerdickeste Geblüt so wohl / als das subtile heraus kompt / ohne daß einiger Bewegung hierzu vonnöthen wäre / sondern viel mehr das Gegentheil / wie wir solches erklärt haben.

Diejenige / welche die Pferd lieb haben / geben denselben am Tag des Aderlassens / wie auch den Tag vorhero und denselben hernach Kleyen zufressen; und sollen drey Tag / oder zum wenigsten am Tag des Aderlassens in der Ruh bleiben / wie auch selbigen Tag Kleyen fressen.

Bey dem Aderlassen muß man die Quantitet des Bluts / nach dem daß das Pferd vielfräßig ist / und die Adern voll Bluts und gespannen sind / wie auch nach dem es mit ungestümb herauß fliesset / regulieren und richten; dabenebens auch auff die Wichtigkeit der Kranckheit / auff die Kräfften / und die Zeit Achtung geben.

Es ist eine allgemeine Regel / daß man ohn höchstwichtige Ursachen keine grosse evacuationen thun solle / weilen eine allzu grosse dissipation der Geisterlein geschiehet / davon das Pferd geschwächt wird; worauff hernach die functiones nicht recht verrichtet / und Schleimigkeiten / welche der Ursprung allerhand Kranckheiten sind / formiert werden.

Das LXXI. Capitel.

Von der Quantitet und Qualitet des Bluts zuurtheilen.

Ob es schon bey den Schmieden nicht der Gebrauch ist / daß sie das Blut in ein Geschirr aufffassen / wann die Ader eröffnet wird / ist es doch höchst nothwendig / damit man von seiner Quantitet / und hernach von desselben Qualitet urtheilen könne.

So man derowegen dem Pferd die Ader eröffnet hat / muß man dasselbe / anstatt daß man es auff den Boden fliessen lasse / in ein sauber Geschirr / welches man vorhero gemessen haben solle / auffassen / umb zuerfahren / wie viel pfund Wasser dasselbe halte / damit man so viel pfund Blut in eben solchen Raum herauß lasse / zum exempel man sicht wie viel zwo maaß wasser platz außfüllen / eben dieser platz wird mit fier pfund blut gefült / dan ein schoppen wasser wiget ein pfund; nach dehme man nun so viel blut als man wollen / lauffen lassen / läst man es gestehen oder dick werden / umb von desselben Beschaffenheit zuurtheilen. Obschon das Blut leichter als das Wasser sich befindet / ist doch der unterscheid so gering / daß man sich nicht hieran kehren solle.

Bey dem Aderlassen muß man in acht nehmen / ob das Blut still / langsamb / und ohn einig ungestümb fliesset / und ob es / wann dasselbe angerühret wird / an den Fingern anklebet welches ein Zeichen / daß es schleimicht / und zu erzeugung der Verstopffung tüchtig ist: Man muß dem Pferd zur Ader lassen / dann dieses Blut ein Zeichen der repletion ist.

Das Blut / welches in einer mittelmässigen distanz auffgefangen sehr schaumet / bezuget Hitz und Bewegung der Geisterlein; und schliesset man darauß / daß das Pferd entweder durch überflüßige Nahrung / oder strenge Arbeit erhitzet / oder eines frischen Temperaments ist. Bey solchen Pferden muß zum wenigsten die Aderlasse zwey mahl des Jahrs auff Fürsorg wiederholt werden.

Wann das Blut bald und leichtlich / nach dem dasselbe herauß gelassen worden / gestehet /

und viel Zässerlein hat / es ist ein Zeichen / daß desselben substanz dick und unrein ist.

Wann es lang nicht gesehet / ist es dünner und subtiler.

Wann das Blut voller Wasser ist / bedeutet es Schwachheit in den Lenden / oder Verstopffung in den Adern / oder daß die Schweißlöcher von Unrath auß Mangel der Wartung verstopfft sind / welches die unempfindliche transpiration und auffsteigung der Dünst / so die Excrementen der letsten coction / so in den Gliedern geschiehet / verhindert.

Das Blut welches obenher gelb / unden aber schwartz ist / zeigt an / daß es erhitzt ist / und die Gall prädominiert.

Das Blut / welches voller Schleimigkeit und Wasser ist / bedeutet ein Pferd von kaltem und feuchtem Temperament / und daß ihm wenig / ohne Noth solle zur Ader gelassen werden.

Das Erd-schwartze Blut bedeutet / daß das Pferd melanckolisch ist / und ihm wenig solle zur Ader gelassen werden. Das Esel-Blut ist also beschaffen.

Mit einem Wort zu sagen / wann das Blut recht roth ist / bedeutet es / daß es gut; Wann es gelb / daß es Bilosisch / wann es bleich und weißlecht / daß es nicht gekocht / und voller wässerigen Schleimigkeit / so es aber bleich / und grünlecht ist / daß es Melancholisch uud Erdicht ist.

Wann man recht von dem Blut / welches in ein Gefäß auffgefangen worden / urtheilen will / soll es an ein Orth gestellt werden / da es nicht von der Sonnen auffgetrücknet wird / noch daß der Rauch / Wind / Staub / oder etwas anders darzu komme / so desselben Underscheid wegnehmen könne.

Wann das Blut nicht gestehen / noch dick werden kan / bezeuget solches / daß das Pferd voller böser Feuchtigkeiten ist / und der wiederholung einer geringen Aderlässe / wie auch des Purgierens vonnöthen hat / damit die Cacochymia, das ist / die verdorbene humores, welche durch die Fäulung das Blut in den Adern erhitzen / und allerhand Kranckheiten verursachen / welches das allerschlimste Blut under allen ist / herauß komme. Solchen Pferden muß man nicht viel Blut herauß lassen / sondern wenig / aber offt / und ihnen das Blue reinigen / nach dem man zuvor die Purgierungen gebraucht.

Wann das Blut zäh und dick / und / so es mit den Fingern gebrochen wird / sich alsobald wieder zusammenfüget / steiff bleibet / und gute Farb behält / bedeutet solches die Vberflüssigkeit / und daß man ihm also offt zur Ader lassen soll.

Wann man das Blut kosten wolte / wird das süsse das beste und natürlichste seyn; wann es ungeschmack ist / wird es wässerig und flegmatisch; wann es bitter / wird es Bilosisch und Colerisch; wann es saur / wird es Melancholisch und Erdicht seyn: so es aber gesaltzen ist / bedeutet es eine gesaltzene Pituitam.

Es ist zu mercken / daß wann die Pferd des Aderlassens und Purgierens gleich vonnöthen haben / es besser seye / daß man bey der Aderlässe anfange / weilen sie erfrischt / und verhinderen kan / daß die Purgation welche erhitzt / die humores nicht entzünde.

Es geschieht zum öfftern / daß eine Purgation die humores auffrüttelt / aber nicht herauß treibt; wann ihr dann alsobald dem Pferd in solcher Bewegung der auffgerütteleten humorem zur Ader laßt / ziehen die Adern diesen gerütteleten / und nicht evacuiirten humorem an sich / welcher wann er in den Adern ist / das gut Geblüt verderben kan.

Die Aderlässe hilfft viel ein Pferd zuerkennen / in ansehung dieselbe sein Temperament / und den humorem, welcher prædominiert, gewisser / alß durch einig ander Kennzeichen / nemlich die Haar oder etwas anders entdeckt; ja man kan von der innerlichen Gesundheit / und seiner Stärcke davon urtheilen.

Das LXXII. Capitel.

Methodus, die Pferd bey Gesundheit zu erhalten.

Es ist nicht genug / das man ein krancktes Pferd heile / es ist löblicher und nutzlicher / wann man verhinderen kan daß es nicht kranck werde / welches Vegetius gar wohl anzeiget / melius est diligenti studio custodire sanitatem, quam ægritudinibus præstare remedia, das ist / es seye besser daß man die Gesundheit der Pferd mit Fleiß erhalte / als daß man

man sie heile / wann sie kranck sind.

Wir haben von den nothwendigen Fürsorgen der Erhaltung der Pferd auff der Reiß / oder wann man still liget / geredt; was aber die Medicamenten anlangt / welche man zu Abwendung der Zuständ brauchen solle / davon haben wir gar wenig gemeldet.

Erstbemeldter Author wendet die 57 / 58 / 59 / und 69. Capitel zu Verordnung der Getränck an / die man in dem Frühling / Sommer / Herbst / und Winter den Pferden eingeben solle / damit man dieselbe das gantze Jahr in guter Gesundheit erhalte; weil aber dieses beschwärlich ist / hab ich diese Mittel nicht versucht noch probiert.

Nach dem ich viel Bücher durchblättert / und von unterschiedenen Gattung Mittel versucht / hab ich kein bessers gefunden / als dieses / so ich euch proponiere / so mir von einem Teutschen Officier mittgetheilt worden / welches / weil derselbe Lieutenant gewesen / mich bewogen / diesem Pulver den Nammen zu geben. Er war in der Cur der Pferd so wohl erfahren / daß er die / bey welchen keine Hoffnung des Auffkommmens mehr gewesen / gekaufft / und wider der Allererfahrnesten Hoffnung selbige glücklich curiert hat. Seit meiner Widerkunfft auß Teutschland / hab ich das Mittel erfunden / mich des präparierten Spießglasses bey den Pferden zu bedienen / mit welchem ich nit nur vielen Kranckheiten vorkommen / sondern habe auch selbige / wann ihnen die Haut an den Beineren anklebet / wider alles ansehen in kurtzer Zeit feißt gemacht. Wann ihr derowegen den Pferden vierzehen Tag lang alle Morgen zwey Untzen verpülvert / und angezeigter massẽ präpariertes hepar antimonij unter genetzten Kleyen eingeben / werdet ihr nicht nur den Kranckheiten den Wäg abschneiden / sondern die Pferd auch in solchen Stand bringen / daß sie wegen der bey desselben Compositiou erklährten Vrsachen grosse Arbeitsamkeit werden ertragen können Ich will die Nutzbarkeit dieses Pulvers nicht mit vielen Worten herauß streichen / aber ich kan euch versicherrn / daß es mich nie betrogen hatt / und daß es das allerkräfftigste Mittel ist / so ich jemahlen zur Abwendung der Kranckheiten bey den Pferden / wie auch zu derselben Heilung practicieren gesehen. Dieses sind die warhaffte Mittel / die Pferd für den Haupt-Zuständen zu präservieren / sintemahlen alle diejenige / welche davon eingenommen haben / glücklich darvor sind behütet worden.

Die Präparation des Lieutenant-Pulvers ist schwehr / deßwegen man sich bey einem verständigen und getreuen Apotecker / welcher weder Müh noch Unkosten sich dauren lasset / anmelden muß. Das Pulver wird also beschaffen seyn

Des Lieutenants-Pulver / welches von vielen Kranckheiten präserviert / wie auch selbige curiert.

Dieses Pulver soll vielmehr im Sommer / als Winter gemacht werden: Nembt an dem Schatten gedörrte Salbey- und Cardabenedicten-Blätter von jedem drey Untzen / lange Hohlwurtzen und Ehrenpreiß-Blätter / welche auch an dem Schatten sollen gedört seyn / von jedem zwey Untzen / stoßt sie zu groblechtem Pulver / und thut es wohl mit einander vermischt in ein jrrdene gefürnießte Platt / schüttet guten Weingeist darüber / deckt es mit einer andern jrrdenen Platt zu / und verkleibet die Fugen. Stellt diese zwey Platten / wann es in dem Sommer ist / an die Sonnen / im Winter aber an einem warmen Orth / als nemblich in eine warme Stuben / oder Offen / wann man das Brot herauß gezogen hat.

Wann das Pulver außgetrücknet ist / muß man es wider non neuem biß zu drey mahlen mit Weingeist begiessen / und es hernach erstbemeldter massen wohlzugedeckt / außtrücknen lassen: Zugleich muß man das andere nachfolgender massen präparieren.

Nembt Süßholtz-Safft / Allandwurtzlen und Eychmistel / oder an derer Platz Zittwer / von jedem drey Untzen / Entzian vier Untzen / Lorbeer / Aeniß / und Kümmel / von jedem zwey Untzen / Cruciata oder morsus Diaboli, so man keines dieser beyden findet / nembt zwey Untzen Chinawurtzel / stoßt alles zu Pulver / mischt es wohl durch einander / thut es in ein jrrdene gefürnießte Platt / und begießt es mit nachfolgendem gesottenem Tranck.

Nembt Bieren-Baum- Apffelbaum- und Eych-Mistel / und zerstossene Pappelnwurtzel /

so viel von einem als von dem andern / hernach halb so viel von frischem Kraut / wann es seyn kan Pulmonaria genant / oder Hufflattich / macht von solchem allem ein Tranck mit weissem altem Wein / laßt die Wurtzlen ein halb Stund vor den Blätteren kochen / thut hernach / wann alles durchsäyet worden / die Pulver darein / dergestalten / daß sie gantz befeuchtet werden / bedeckt hernach die erdene Platten mit einer andern / die sich wohl darüber schickt / und verkleibt die Fugen / setzt diese erdene Platten an die Sonnen / oder zu einer mäßigen Hitz des Offens / oder in den Backoffen / wann das Brodt herauß gezogen worden / biß dieselbe außgedrücknet ist / befeuchtet es zum andern mahl mit eben diesem Tranck / und laßt es wohl zugedeckt und verkleibet wider außtrücknen / begießt zum dritten mahl diß Pulver mit Weingeist / laßt es hernach wohl bedeckt außtrücknen / und mischt das beste Pulver auß der andern Platt unter dieses: Wann alles recht trocken ist / soll es verstossen / in ein Glaß oder ledern Sack starck auff einander gedruckt / und als ein köstliche Sach auffbehalten werden.

Der Gebrauch des Lieutenant-pulvers.

Wann man ein Pferd von den Kranckheiten so ihm zu handen stossen könen / bewahren will / muß man ihm alle drey / oder auffs höchst alle sechs Monat zwey Löffel voll oder anderthalb Untzen des Marckgewichts von diesem Pulver unter zwey Mäßlein Kleyen / welche / damit dasselbe daran anklebe / mit Wasser genetzt seyn sollen / zufressen geben / hernach dasselbe zwey Stund ohngefressen lassen / und fünff oder sechs Tag continuieren. Solches wird vielen Kranckheiten den Wäg abschneiden.

Wann ein Pferd die Lust zum essen verlohr / gebt ihm eine Einnahm dieses Pulvers auff nachfolgende Manier ein: Laßt es sechs stund fasten / mischt hernach zwey Löffelvoll / oder andert halb Untzen dieses Pulvers unter den sechszehenden Theil einer Maaß weissen Wein / und so viel Harn von einem gesunden Kind / und gebt es dem Pferd / welches noch sechs Stund ohngefressen bleiben soll / ein.

Wann das Pferd ein böß Aug / oder widerborstige Haar hat / und wider seine Gewohnheit nicht lustig ist / gebt ihm eine Einnahm von diesem Pulver ein.

Es ist köstlich für alle Bauchstrenge / für die Vivlen und Schmertzen des Bauchs / wofern man / wann man dessen gewahr wird / eine Einnahm dem Pferd davon eingibt.

Es ist gut für die röstige Pferd / und welche außwerffen und husten.

Für die Strenge / wahrhaffte und falsche Drüssen.

Für die Zuständ des Kopffs / welche es / wofern es gleich im Anfang des Zustands / so bald man erkennt / daß das Pferd den Lust zum essen verliehrt / eingenommen wird / ohnfehlbar heilet.

Bey den Pferden / welche bey der Armee viel außgestanden haben / oder nicht feißt werden können / wird es wunder thun.

In Sumama / bey allen Zuständen / welche von einer kalten Ursach Röhig- und Undauligkeit entspringen.

Es wird in Habern / Kleyen / oder welches noch besser ist / in weissem Wein und Kinder-Harn / wie wir schon gemeldet haben / eingeben.

Dieses Pulver hat underschiedliche Tugenden / die ihr durch den Gebrauch desselben entdecken werdet.

Das LXXIII. Capitel.

Von den Nammen und Tugenden der Salben / Pflastern / Oelen und Wassern / deren man sich ins gemein bey den Pferden bedient.

DJe vier warme Salben sind die Salb Aregon, die Salb Martiatum, die Althea, und die Agrippa.

Die Salb Aregon hat ihren Nammen von ihrer Würckung herbekommen / dann Aregon heißt auff Arabisch behülfflich. Seine Tugenden sind / wärmen / dinneren / und verzehren. Sie ist sehr gut für kalte Kranckheiten der Nerven.

Die Salb Martiatum trägt den Nammen dessen der sie erfunden hat; sie ist gut für das erkaltete Hirn / absonderlich aber die harten Geschwulst zu erweichen / wie auch für harte Knollen der Nerven und Gleichen.

Die Althea hat ihren Nammen von seiner

basi nemblich die Heilwurtzel bekommen: sie erhitzt / befeuchtet / lindert / verzehrt / vertreibt die kalte intemperiem, nutzet den erhärteten Nerven / corrigiert was zutrocken ist / und schafft denen in den Mußclen enthaltenen harten humoribus Rath und Mittel.

Die Salb Agrippa hat ihren Nammen von dem König in Judea herbenommen: Sie ist zum erweichen tauglich / sie attenuiert und präpariert gewaltiglich / zertreibt die wässerichte Geschwulsten / und ist tauglich für alle alte Schmertzen der Nerven.

Die vier kalte Salben sind Album Rhasis, die Rosen-Salb Mesve, die Salb Populeum, und die Abkühlungs-Mittel Galeni.

Das Album Rhasis ist gut für die Erhitzigung / excoriation und Auffwerffung der Haut für das durch Hitz / Unmäßigkeit und allzu grosse Hitz eines Gliedes / wie auch andere Mängel der Haut / verursachtes reiben / und Geschwähr.

Die Rosen-Salb stillt die Entzündung und das Rothlauffen.

Die Salb Populeum bleibt nur ein Jahr gut / sintemahlen ihre abkühlende Krafft mit der Zeit abnimt / und wird die Abkühlung der andern ingredientien durch die Hitz des Schmaltzes so darzu komt / vertrieben: Sie erweckt den Schlaff / und ist denen / welche mit dem Fieber / und dem durch die Hitz verursachten Kopff-Schmertzen behafftet sind / nutzlich / wofern die Schläff und Stirn damit geschmiert werden: zwo biß vier Untzen ist auch genug zu erfrischenden Clystieren.

Die Abkühlungs-Salb des Galeni, erfrischt gewaltig.

Es gibt noch andere Pflaster und Salben mehr / die bey den Pferden sehr gebraucht werden / nemblich die Salb Diachylum Magnum, welche die harte Knollen erweicht / die Geschwulst auffl0ßt / und zur Eyterung bringet. Das Nutritum oder Tripharmcum ist gut für die versehrte Haut / und trücknet die Eyterbeulen; Unguentum de Bolo, erfrischt / zeucht zusammen und stärckt / sie ist auch gut zu Anfang der hitzigen Flüssen / insonderheit für den Rothlauff. Das Pompholix für das vernagten / und Gassen-Nägel / über diß trücknet es auch die Eyter-Beulen; Die Salb Stiptic ist auch gut für die Pferd / dehnen der Leib / wegen zu grosser Arbeit / herauß geht.

Das LXXIV. Capitel.

Von den andern Salben und Pflastern für die Pferd.

DAs Steinklee-Pflaster erweicht alle harte Knollen / und vertreibt die Wind.

Das Basilicum zieht Eyter und saubert.

Das Unguentum rubrum, welches das Fleich zu wachsen macht / stillt den Schmertzen und heilt die Wunden.

Das Ægyiptacum welches die Eyter-Beulen und Löcher säubert / vertreibt die Fäulung / und frißt das todte Fleisch mehr hinweg / als das Apostolorum. Es trücknet auch die Wunden.

Das Emplastrum Divinum ist gut für vergiffte Geschwär / es verzehrt ihre Faulung / und bringt die Geschwulst zur Zeitigung.

Allhier will ich euch ein Pflaster für die Hüner Augen lehren / so ich gesehen allzeit wohl außschlagen: Nimt drey groß Götter-pflaster / Emplatrum Divinum, laßts in einem kupfern löffel vergehen / samt einem kleine löffel voll Baum-Oel / damit das Pflaster im vergehen nicht verbreñe / nach dem es vergangen verringert das feur und rührts um biß es nach und nach erkaltet / und dick wird / alsdañ thut darzu 1. quintl. gut präpariert uñ fein gestossenes sublimé, und rührts entfehrnt vom Feur durcheinander / biß alles kalt seye / macht darauß ein pflaster / und bindets auff das Hüner-aug / nach 24. stunden thuts davon / und kratzet mit dem nagel so viel ihr könt von dē Hüner-aug / thut hernach eben dasselbe Pflaster wider darauf / und seyt versichert / daß ihr des andern tags keinen schmertzen mehr fühlen werdet / nach vier tagen alsdañ thut wider ein frisch pflaster darauff / und fahrt fort mit dem nagel nach 24. stunden davon zu kratzen / auff solche weise werdet ihr das Hüner-aug gäntzlich außreuten.

Das Emplatrum oxicreum erweicht die harte Knollen / verzehrt die von einer kalten Ursach herrührende Schmertzen.

Das aureum den Schmertzen zu linderen / wie auch das Horn an den Füssen wachsen zu machen.

Das

Das Diapalma, so die Apotecker / umb es groß zu machen und die leüth zubethören Diachalciteos nennen; haltet die flüß auf und heylet die eyter beulen.

Das Montpelier Pflaster ist gut für die gesch wulst und zum stärcken.

Das Hertzog Pflaster für die entzündung und hitz / und für die geschwulst.

Das Oppodeldoc Pflaster für verdorte schultern.

Das Hermiten oder Einsilder Pflaster ist sehr wunderbahr für die wunden der Pferde.

Das Herren Curry Pflaster / fürs vernaglen und gassen nagel.

Das wegerich Pflaster für zerspringends horn und dasselbe wachsen zu machen.

Diese sechs letste compositionen seind die gebrauchlichsten für die Pferd / und befinden sich im ersten theil dieses buchs beschrieben / wie in dem Register zu end dieses ersten theil / zu sehen.

Ich will die schwartze Seiffe hieher setzen / wiewohl sie weder unter die Pflaster noch Salben kan gerechnet werden; weil sie aber die Geschwulst gewaltig auffl set / ja auch zu Auffträcknung des Wassers in der Pferde Schenckel köstlich ist / als hab ich gedacht / sie solle hieher gesetzt werden.

Es gibt viel andere Salben und Pflaster mehr im ersten theil dieses buchs / so fast alle von mir erfunden / und auch eine grosse anzahl öhle / salben und Pflaster und andere beschrieben von Bauderon, du Renou, Scrodero, in den operibus de la Framboisiere, und in dem neuen Dispensario des Zvvelfers, und andern mehr / welche ihre composition and Tugendten / so sie haben / anzeigen.

Das LXXV. Capitel.

Von den Oelen / deren man sich bey den Pferden bedienet.

Das Violen-öl vertreibt die Entzündung / temperiert die Hitz in einem Geschwär / und stilt den Schmertzen.

Das Lilien-öl erhitzt / lößt auff / und verzehrt die humores, welche Schmertzen erwecken.

Das Irißwurtzeln-öl stilt die kalte Schmertzen / und zieht Eyter in den Geschwären: Es dringt stärcker hinein / und lößt besser auff als das Lilien-öl / aber es ist nicht so Anodinisch.

Das Rosen-öl ist gut für die Entzündung / halt die Flüß auff / und ist gut zur Stillung der ungestümmen Bewegung der humorum.

Das unzeitig Rosen-öl erfrischt mehr / als das vorhergehende; es ist köstlich für die von einer warmen Ursach herrührende Schmertzen: es stärckt den Magen und das Eingeweyd / und zieht an.

Das Camillen-oder Steinklee-öl erhitzt / und lößt etlicher masser auff / stilt die von einer kalten Ursach herrührende Schmertzen / und stärckt über die massen die Nerven wohl.

Das Hippericum-öl / welches wir Johanneskraut-öl nennen / ist der wahre Balsam der Glieder worinnen die Nerven sind / es heilt die Brand / und vernaglung ist Anodinisch / und treibt den Harn.

Das Lorbeer-öl so gerecht / und nicht von dem betrogenen / so zu Pariß gemacht und verkaufft wird / sondern ich verstehe das jenige / so gewaltig auflöst und erlindert die kalte indisposition aller Glieder / absonderlich der Nerven und der Glaichen.

Das Attichsaamen-öl stillt alle Schmertzen der Glaichen / und verzehrt die dicke Pituitam.

Das Regenwurm-öl ist gut für die Nerven / und für alle Schmertzen der Glaichen / und ist Anodinisch.

Das Rauten-öl lößt auff / erhitzt und verdünnert die dicke Feuchtigkeiten / vertreibt die Wind / ist gut für die Colic und Zerknirschung.

Das Majoran-öl für die Nerven / und kalte Zuständ des Hirns.

Das Gabian-öl ist ein ölichter Safft oder vielmehr ein Hartz welches mit dem Wasser auß einer Quelle nahe bey Bezier in Languedoc herauß fließt: es ist warm / wie alle Stein / davon Dioscorides weitläuffig redet. Es ist gut für die Vernaglung für die Gassennage / ꝛc. Es stärckt / lößt auff / und verdünnert die schleimichte und dicke humores; es ist gut für die Nerven / und alle harte Knollen.

Das Stein-öl dringt mehr durch als das Gabian-öl / und hat gleiche Würckung / aber es

es verursacht Entzündung und Geschwulst: Es ist gut für die gewalt der Schulter / Hancken / und andere fleischichte Glieder / allwo es vonnöthen / daß dasselbe das Fleisch durchdringe / und die Feuchtigkeiten / welche sich allda versamlet haben / verzehre.

Das Oleo Dysallo ist eine gattung hellen Stein-öls / wie das Essens-öl / dieses findet man im Hertzogthumb Modena, man verkauffts auch gemeinlich zu Parma als auch zu Modena / und ist in Franckreich seltzam / aber es dringt eben so starck durch / als einiges thun kan / sintemahlen es auß sehr subtilen Sachen bestehet. Es ist vortrefflich gut für alle kalte Schmertzen und löst gewaltig auf / aber man muß sich mit Bescheidenheit desselben bedienen / in Ansehung es sehr hitzig ist.

Die Terbinthin-Essentz ist köstlich für Aderichte Glieder / für gewalt der Glaich / aber man muß ein Ort nicht mehr mahl damit bestreichen / sintemahlen es die gantze Haut wegbrennen / und zu stucker theilen wurde.

Es gibt viel andere Oel mehr / weil es aber verdrießlich wäre / alle ihre tugendten allhier zubeschreiben / als könnt ihr / wofern ihr selbige zuwissen begehrt das Register des ersten theils besehen oder die angezogene Authores oder den Loubert, Rondelet, und etliche andere lessen.

Das LXXVI. Capitel.

Distillierte Wasser die Pferd zuheilen.

Für die Zuständ der Augen bedient man sich des Schälkraut-Augentrost-Rosen- und Ziegenklee-Wassers.

Für die Brust und Lungen des Bardana-Wassers / des Camillenblümlein-Alantwurtzeln-Hufflattich- und Violen-Wassers.

Die Hertzstärckende Wasser sind das Cardobenedicten / das Buretsch- Ochsenzung- Rosen- und Violen-Wasser / welches die vier Hertzstärckende Blumen sind.

Wie auch scorzonera oder schlangen myder / Geysbarth / scabiosen und andere wasser / dehren gebrauch sehr herlich in den kranckheiten der Pferde ist.

Die Wasser für die Leber sind das Otter- menning- und Lapatum acutum oder ampfer Wasser.

Die Wasser / welche den Harn treiben / sind das petersillien / rettich- Wachholderbeer- Traufkraut / und milium solis-Wasser.

Dieselbe / so den Schweiß treiben / sind das Cardoben-dickten / Regina prati- und Pestilentzwurtzel-Wasser.

Das Wunden-Wasser und gebraucht Scheidwasser sind für geifferichte Wunden / dann sie das Beissen vertreiben.

Dis sind kürtzlich die Salben / Pflaster / Oel und Wasser / deren man sich gemeiniglich bey den Pferden bedienet / wie auch der jenigen so expresse nach dem temperament des Pferds zu gerichtet / wie ihr es im ersten theil dieses buch werd gesehen haben.

Das LXXVII. Capitel.

Den Pferden die Schweiff und Möhnen Feuerfarb zufärben / daß sie ihre Farb lang behalten.

Seit der dritten Edition dieses Buchs hat man angefangen den Pferden den Schweiff und Möhnen Feuerfarb zumahlen / wie es die Ungarer / Pohlen / und Crabaten im Brauch haben. Diese rothe Farb hat einen zimlich schönen effect, was das weisse betrifft / deßwegen ich gedacht / es werde dem Leser nicht unannehmlich seyn / wann ich den methodum, welcher leicht ist / und den ich offt und mit geringem Unkosten probiert hab / anzeige. Es ist zumercken / daß nur die weisse Möhnen diese Farb annehmen können / und welcher Farb sonsten das Pferd ist / gilt es gleich / wofern es nur einen weissen Schwantz hat / wird derselbe die Farb annehmen; aber die schwartzen haar werden schwartz bleiben und keine andere farb als ihre natürliche annehmen. Das geheimnuß ist dieses.

Nembt zwey Untzen von der Wurtzel / die bey den Gewürtzkrämern gefunden / und Rubea Tinctorum gennenet wird / zerstosset sie groblecht / und thut sie in ein neuen irdenen Hafen mit dem fünfften theil einer Maaß rothen Wein / und einem kleinen Glaß voll Baum- oder Nuß-öl / steckt den Schweiff und

die Möhnen oder das Haar davon des Pferds in den Hafen/ und vermacht ihn oben mit wischen wohl / damit die Dämpffe nicht herauß kommen / setzt ein Gluttpfann mit Glutt unter den Hafen / blaßt und haltet es also biß der Safft ein viertel Stund gesotten hat: und damit das Pferd die Hitz des Feurs nicht empfinde / muß man ein Brett zwischen des Pferds Backen und die Gluttpfann halten / und Achtung geben / daß nur das Haar am Schweiff / im geringsten aber nicht der Still im Wasser seye / wann solches ein viertel Stund gesotten hat / nembt den Schweiff oder dessen Haar herauß / und wascht sie alsobald in einem grossen Zuber mit Wasser / so werden sie eine schöne Feuerfarb bekommen. Wann sie nicht hoch genug an der Farb sind/ könt ihr sie wieder in eben denselben Hafen düncken / und noch ein viertel Stund sieden lassen / hernach / wie vorhin / waschen / diese Farb wird so lang halten / als das Haar währen wird / wann man gleich den Schweiff alle Tag wäscht.

Ihr halte darvor / daß die Ochsenzung-Wurtzel eben den effect verrichten werde. Ich hab sie zwar nicht probiert / aber weil sie / wie die Rubia Tinctorum rothfärbet / scheinet es/ daß solches auch gut thun werde. Man kan es leichtlich probieren.

Die Möhnen und den Schwantz gelb/ oder gold farb zufärben.

Es befindet sich eine Wurtzel Terra Merita genannt/ welche/wann sie/ wie die vorhergehende / gebrauchet wird / dem Ansehen nach gelb färbet. Nichts destoweniger will ich nicht gut dafür seyn / weilen ich es niemahlen probiert hab. Das versuchen wird wenig kosten / wofern ihr solches wie das vorhergehende Recept mit Wein und Oel in das Werck setzet.

Ich hab in diesem Buch versprochen eine invention, nemlich ein Sternlein an der Stirn oder ander weiß Zeichen zumachē/anzuzeigen. Aber ich hab gesehen/ daß solches so übel von Statten gehet / daß ich euch nicht rathe / dem methodo nachzugründen. Dann die Holländer/ welche solches alle Tag umb ihre Pferd / welche kein weisses Zeichen haben / mit denen / so den Stern haben / gleich zumachen / practicieren / verderben sehr offt ihre Pferd mehr/ als daß sie denselben eine Gestalt geben. Derowegen / so ihr dis vorhaben habt / will ich euch doch ohn einige Gutsprechung sagen / daß sie eine grosse Zwibel unter der Glut kochen lassen / wann selbige fast gekocht ist / spalten sie dieselbe / hernach duncken sie dieselbe in stinckend Nuß-öl/und legē solche alsobald auff das flache Theil an das Ort / wo sie das Sternlein machen wollen / lassen selbige anderthalb Stund darob / hernach nehmen sie solche hinweg/ und schmieren das Ort mit Rosensalb / die Rüfe falt weg / und wachsen etliche weisse Haar/ aber das Wundmahl hat in der mitten keine Haar/wie man es bey allen denen/ welche man dergestalten zeichnen wollen / sehen kan.

Das LXXVIII. Capitel

DISCURS von der Stutterey. Und die Manier schöne Fohlen auffzuziehen.

ES ist jederman bekannt / daß die Güte der Pferd theils von der guten Art und Nahrung / die sie in ihrer Jugend nehmen/ dependiert. Ein gute Art kan man mit guten und schönen Beschälern und Stutten zuwegen bringen. Die güte Nahrung dependiert von dem Ort / da sie ernehrt / und von der Manier / mit welcher sie aufferzogen / wie auch auff was weiß sie in ihrer Jugend gehalten werden.

Diese Wissenschafften sind zum Theil auff die Vernunfft gegründet / aber die Erfahrung ist die grosse Meisterin / welche allein die Vernunfft unterstützt: Ohn welchen Grund der Erfahrung / alle Wissenschafft allhier unnützlich ist / Sie kan eintzig und allein von denen besessen werden / welche Stüttereyen entweder haben/ oder solche verwaltet haben/deren weder diese noch jene keinen oder geringen Fleiß angewendet/dem gemeinen Wesen etwas davon mitzutheilen. Was mich betrifft / ist mir so viel davon bekant / als mich die Curiositet an den Orten/ wo Stüttereyen gewesen / unterrichtet hat; Ich hab auch etwas bey den Fohlen/ die ich aufferziehen gesehen / beobachtet / weilen aber diese Wissenschafft nicht volkommen ist/ daß sie dem gemeinen Wesen könnte mitgetheilt werden / als hab ich mit fleiß in den

Authori-

Authoribus, welche in unserer Spraach davon geschrieben haben / nachgesucht / unter welchen keiner besseren unterricht davon gibt als der Herzog de Nevvcastle, einer der fürtrefflichsten Herzen in Engelland/welcher allezeit einen sehr schönen Marstall gehabt / darinn Pferd gesehen worden / welche zu allen Schuhlen vollkommenlich abgericht gewesen / Er hat allen müglichsten Fleiß angewendet / daß er in seinen Stüttereyen köstliche Pferd / und die wohl gerathen mögen / haben könne; und weilen er seinen grösten Lust daran gehabt / als hat er alle Fürsorg / die ihm diese Lust zuwegen bringen kunte / angewendet / welche er um so viel desto leichter erlanget / weilen er weder Müh noch Unkosten hier zu sich tauren lassen. Er hatte durch seine Erfahrung/ die Wissenschafft der Mittlen hierzu zugelangē/erlernet wie man dann gesehen hat/daß sehr schöne Pferd aus seinen Stüttereyen entsprungen / damit er nicht nur seine Marställ versehen / sonden auch noch seinen Freunden gratificieren können; derowegen zu erachten / daß dasselbe / was er an den Tag gegeben / nicht schlim seyn könne. Weil aber sein Buch rahr / und so wohl wegen des hohen Werths / in welchem es verkaufft wird / als auch weilen er sehr wenig Exemplaria seiner Edition aufflegen lassen / schwerlich zubekommen ist / weilen auch wegen eines geringen Discours / der denjenigen / welche die curiosität haben eine Stutterey zuhalten/ nothwendig ist / nicht jederman des humors ist / ein grosses Buch welches von Sachen / die zwar für einen Bereutter schön/ einer Particular-Persohn aber nicht sonderlich nothwendig sind / handelt / zukauffen; als hab ich gedacht / ich werde dem gemeinen Wesen nutzliche Dienst leisten / wann ich demselben mittheile / was er uns hiervon schrifftlich hinderlassen hat / welches sehr gute und auff eine Viel Jährige Erfahrung gegründete Sachen sind.

Jean Tacquet hat zimblich wohl von der Stutterey geschrieben / allwo er sehr gute und meistentheils aus den alten Authoren als dem Aristotele / Plinio / und Xenophonte / ꝛc. gezogene Observationen angezeiget. Dieser alte Gebrauch aber hat sich gebessert / wie man auß der getreuen Erzehlung dessen / was der Herzog de Nevvcastle hiervon geschrieben / ersehen wird/ dessen Ordnung / die er in Unterrichtung seines Lesers beobachtet / ich erklären will / mit öffentlicher Bekantniß / daß ich im geringsten die Ehr dessen / was er vorgebracht / mir nicht zueygne / damit ich nicht den Fehler eines heutigen Authoris begehe / welcher / nach dem er gescholten worden / daß er einen Tractat an den Tag gegeben / welchen er von Wort zu Wort aus unsern Authorn einem ohne Allegierung weder des Nahmens bemeldten Authoris / noch aus welchem Buch er solches gezogen / zu seiner Entschuldigung sagen wollen / ich habe ingleichen gethan in dem Tractat von der Stutterey deß Hertzog de Nevvcastle: aber der Leser wird leichtlich den Unterscheid machen können unter dem / wann man den Authorem/ aus welchem man sein Sach gezogen / anzieht und allen Ruhm ihme zueygnet / und wann man einen Tractat ohn Nahmhafftmachung des Authoris sondern sich die Ehr zumessend herausgibet / und als das seinige verkaufft. Damit ich aber diesen Abtritt schliesse

Macht der Herr Hertzog von Neucastel den Anfang bey der Erkiessung eines guten Beschälers / als dem Fundament der Stütterey / worinn viel Leut / in deme sie weder gute noch schöne sondern nur wohlfeile Beschäler suchen / ohne Betrachtung / ob sie zu jung oder zu alt sind fehlen; wordurch man sich aber selbsten betriegt / wann man solche alte Schindmähren kaufft/die keine Kräfften mehr hat. Dann nach dem man vier oder fünff Jahr gewartet / wird man gewahr/ daß der Fohlen / welcher von ihm gefallen/ nicht der Nahrung werth ist / in Ansehung ein schlim Pferd so viel zuerhalten kostet / als ein gutes. Man muß die Zeit und die Nahrung betrachten/ deren beyde zu Grund gehet/ wann man einen schlimmen Hengst kaufft/ für welchen wann ein mahl der Unkosten auffgewendet worden / das Geld nicht mehr mit Lust und Gewinn auß demselben erworben wird. Diese Wahrheit ist seit einiger Zeit hero sehr bekant worden / und hat unser unüberwindlicher Monarch / dessen Sorg über alles sich erstrecket / an alle Oerter / da man Fohlen auffziehen kan / schöne und gute Beschä-

ler außtheilen lassen / damit / wann auff solche weiß sein Staat mit guten Pferden versehen man nicht in frömbden Ländern solche zu suchen nöthig habe / welche man in Franckreich / wofern man nur gute Beschäler hat / worinnen er überflüßige Vorsehung gethan / sehr wohl erziehen kan.

Zum Exempel / in dem undern Britannien / fallen jährlich acht biß in zehen tausend zimlich gemeine Pferd / aber die besten entspringen in den drey Bistümbern / Triguer, Leon, und Cornüille, unter welchen Triguer die Pflantz-Gruben ist / dann man hält für gewiß / daß in diesem eintzigen Bistumb über zwantzig tausend Stutten sind. Vrtheilet nun hierauß / wann man gute und schöne Beschäler / an statt deren / welche zum postlauffen / und allem Vngemach dienen / gehabt hätte / ob man nicht allda Pferd aufferziehen würde / welche in den Krieg / auff die Jagt / und zur Reutterey grosser Herren tüchtig wären / von denen so wohl das Privat- als gemeine Wesen einen mercklichen / ja einen dreyfachen Nutzen / als es seithero gehabt / davon haben würde. Zu besagter Wahl des Beschälers zugelangen / erkläret er den Vnderscheid der Haar / wie auch die Zeichen der Pferd / und thut sehr wider alle Muthmassungen / so man darauß schöpffen kan / halt solches für lauter Narrenpossen / und eine grosse absurdität / rathet aber doch daß man den Beschäler und Stutten von guter Farb / und gutem Zeichen nehme / und approbiert in diesem Puncten das / was er so sehr verwirfft / weil er allein zur Erkantniß / so man von einem guten Pferd haben kan / durch das offtmahlige beschreiten sich verbindet. Es ist zwar wahr / daß man grob irrete / wann man auff die eintzige Muthmassung der Farb und der Zeichen hin / ohn einig andere Erkantniß der Vrsach und des probierens / einen Beschäler kauffete. Daß man aber auch solchen erwehlen solle / wie man ihn im beschreiten und probieren wegen seiner Stärcke wünschen kan / ohne Betrachtung / ob er gut Haar und gute Zeicheu habe / das rathe ich nicht. Derowegen kan man schliessen / daß nach dem er genugsam auß einem sonderbahren Humor / dardurch er singular / und verständiger als andere scheinen will / wider die Haar und Zeichen geredt / er endlich gezwungen wird zu rathen / daß man einen schönen und guten Beschläger von guter Farb und guten Zeichen nehmen solle / damit man bey der Stutter ey ein gute Farb zu wegen bringe. Wann nun das Haar nichts dabey thäte / warumb solte man solche gute Farb ziehen.

Ihr werdet sehen / was er in nachfolgenden Discoursen saget / worinn ich bißweilen / ohngeachtet sie auß einer zimlich schwehren Sprach / nemblich der Englischen / in welcher es componiert worden / durch ein Wallon / welcher viel Fehler wider die Frantzösische Redens-Art begangen / übersetzt worden / etliche Wörter geändert / damit er desto besser könne verstanden werden / hab auch diegenige / so ich für überflüssig erachtet / als welches unnützliche Wiederholungen sind / hinweg gethan / und diß alles mit einer solchen Manier / daß gewißlich der Hertzog / wann er es läse / selbsten gestehen würde / daß ich recht daran gethan / massen ich im geringsten nichts am Verstand des Discours / noch Krafft der Rede verändert habe. Ich hab an etlichen Orthen Observationen / die ich dem Leser für nutzlich erachtet / beygefüget / welche mit Italiänischen Buchstaben gedruckt sind / damit man underscheiden könne / was von mir / und was vom dem Author herkomt. Es fangt auf nachfolgende Manier an.

Das LXXIX. Capitel.

Von dem Vnderscheid der Haar / und den Kennzeichen der Pferde.

Es haben viel Cavaliern / welche von dieser Materi geschrieben / mehr Papier verbudelt / umb ihre natürliche Philosophy an den Tag zu geben / als ihre Kunst in dem reiten zu weissen / in deme sie von dem Haar und den Zeichen der Pferd / damit auß denselben ihr Temperament und Leibs Complexion erkennt werde / als welche auß den vier Elementen bestehen / einen Unterricht geben. Sie wollen / daß dasjenige / welches von solcher Farb / und solchem Zeichen ist / mehr von der Erden / Wasser / Lufft / oder Feur participiere. Gleich wie aber Philosophi gefunden werden / welche die existentiam ignis elementaris in hoc mundo sublinari leugnen / als wären nur noch drey Elementen übrig / und wäre also das Fundament / wegen der Haar Verwandschafft mit den

den vier Elementen sehr verwirret. Andere sagen/ die gantze Welt seye nichts als eine Materi in steter Bewegung / und mache also die Bewegung alles. Die alten Philosophi sagen/ unser Leben werde von der Composition der vier Elementen erhalten; Ich vor meine Persohn halte darvor / es werde vom essen und trincken erhalten / ob aber zu diesem essen oder trincken die vier Element etwas helffen / das laß ich sie außmachen. Die Chimici sagen / alle Sachen bestehen auß Saltz / Schweffel und Queckſilber. Weil aber mein Vorhaben ist von den Pferden zu schreiben / als will ich die natürliche Philosophey beyseiths legen / sintemahlen ich in aller meiner Erfahrung ihre Reglen eben so falsch befunden als die Prognostica der Callender / welche nach vollendtem Jahr eben so falsch / als warhafftig sich befinden; dannenhero ich grad das Wiederspiel alles dessen/ was sie gesagt haben nehme / und befinde / daß ich offt eben so recht habe / als sie. Derowegen sind es lauter Kinder-Possen / und falsche Muthmassungen / darauß ich schliesse / und sagen darff / wann ein Cavalier ein Pferd etlich mahl beschritten hat / daß er ein besser Urtheil davon geben kan/ als derjenige / welcher in der Philosophey auß Haaren / und auß den Elementen schliesset / sintemahlen solches eygentlich den Narren spielen heisset. Wann es mir erlaubt ist/ mein Gutdüncken über das / was er von den Haaren und Zeichen meldet / anzuzeigen / halte ich darvor / daß wann die Muthmassung so man von derselben schöpffen kan / demjenigen/ was er zu Erkantniß der Pferd vorschreibet / beygefüget wird / selbige ohnfehlbar eine vollkommene Wissenschafft geben kan/und muß man bey einem Beschäler ohnfehlbar auff eins und das andere Achtung geben.

Die Zeichen der Pferd / es seye Stern/Wirbel/ oder alles was man will / sind lauter absurditäten / wie auch / wann gesagt wird / daß bey den Pferden/ welche weisse Füß haben / vier gute und sieben böse Zeichen seyen; das erste ist dasjenige / wann der rechte vordere Fuß weiß ist / welches gut ist / das andere gute Zeichen ist / wann der hindere lincke Fuß weiß ist. Die Beschreibung der andern ist zubeschwerlich / sintemahlen solches eine Gattung einer / aber sehr lächerlichen und sehr falschen Beschwährung und Zauberey zu seyn scheinet. Wann diese Zeichen auff gerath wohl zu treffen/ist nicht der weisse Fuß daran ursach / sondern die Uberflüßigkeit der Geisterlein / die in dem Pferd sind. Der Hertzog hat Ursach zu sagen/daß nicht der weisse Fuß Ursach daß das Pferd wohl geräth: Aber allein hat dieser weisse Fuß uns durch eine langwürige Erfahrung zu erkennen geben / daß diejenige / welche denselben gehabt/gar offt wohl gerathen sind. Derowegen die beste Regel ist / daß man es etlich mahl beschreite und probiere / ehe man sein Urtheil davon gebe / weilen der beste Cavalier von der Welt/ wofern er nicht eine vollkommene Erfahrung hat / wann er nur einen andern das Pferd beschreiten sihet / betrogen werden kan / und was noch mehr ist/ kan er / wann er gleich selbsten das Pferd beschreitet / betrogen werden / absonderlich / wann es ein jung Pferd ist / weilen seine Kräfften und Geisterlein mit dem Alter über die massen sich änderen / eben wie bey einem Knaben / wann er das Mannliche Alter antritt / außgenommen / daß ein Pferd eher zur Vollkommenheit seines Gewächses gelanget als ein Mensch / hingegen geht es auch eher zu Grund.

Laßt uns nun betrachten / welche Haar die besten oder zum wenigsten die schönsten sind; sintemahlen man wegen des Pferds Haar sehr sorgfältig seyn soll / damit man der Stütterey eine gute Farb zuwegen bringe. Die Meynungen von dem Haar einer Pferds sind so underscheiden / als underschiedlich die Sinnen sind. Es befinden sich doch etliche / welche den meisten belieben; als zum Exempel/ Hellbraun an Möhnen und Schweiff / Schenckeln / samt dem schwartzen Strich und dem Stern an der Stirn: Kästenbraun / oder wie man sagt Scharlachbraun / oder Kirschbraun mit den zwey hindern weissen Füssen und dem Sternlein an der Stirn/ der wohlgezeichnete Fuchs / und noch besser der schwartzlechte Fuchs / das dunckel Apffelgraue / welches nicht so bald weiß wird: das schwartze an dem Kopff gezeichnet. Ich hab eines gesehen / so an Schweiff/ Möhnen und Schenckeln Isabellen-Farb/ und an dem Kopff wohl gezeichnet gewesen / sambt einem schwartzen Strich / welches zierlich schiene / wie auch ein Isabellen-färbiges / mit weissen Möhnen und Schweiff /

wohl gezeichnet / welches beyde sehr gute und dapffere Pferd gewesen; Das Goldgelbe ist kein böß Haar / wofern es nur recht gezeichnet ist / und schwartze Möhnen / Schweiff und schenckel hat: Der Schweißfuchs ist das beste unter allen Haaren. Die Schenckel gefallen mir nicht: ein warhaffter Scheck soll weiß und schwartz seyn. Ich hab sehr schöne weisse Pferd gesehen / welche schwartze Augen und Naßlocher gehabt. Das Aschen-grau ist kein schlim Haar: Grau-Muckengetrieffelt ist schön: Forellengrau ist köstlich. Es seind wenig Pferd von solchen Haaren / biß sie zu Alter kommen. Ich hab schöne Eysengraue Pferd gesehen / wiewohl das Haar nicht köstlich ist: Rothgrau ist sehr gut. Falb ist kein schlimm Haar / wofern es recht gezeichnet ist / mit schwartzen Möhnen / Schweiff / und Schenckeln. Ich hab schöne Pferd / die weiß Haar vermengt gehabt / welche man Rothschimmel nennet / gesehen / die ingleichen auch vermengte Möhnen gehabt / mit schwartzen Möhnen und Schweiff / welche sehr gut sind. Das Urtheil des Haars dependiert von der Meynung der Menschen / sintemahlen von allerhand Haar und Zeichen gute / wie auch schlimme Pferd gefunden werden / dergestalten / daß das eintzige Mittel selbige zuerkennen / darinn bestehet / daß man sie probiere.

Es hat niemahlen in Franckreich / jemand von denen / die sich auff die Pferd verstehen / gezweiffelt / daß nicht das gute Haar ein Anzeigen der Güte eines Pferds seye / welches uns die Erfahrung täglich bekräfftiget; weil es uns aber betriegen kan / als muß man selbiges mit anderen Sachen / die uns die Güte eines pferds zuerkennen geben / beyfügen; alßdann kan man von einem und andern ein gewisses Urtheil fällen / als wann man alle Haar gleich gut betrachtete.

Etliche sagen / es habe niemahlen kein gut Pferd böß Haar gehabt / als wolten sie sagen; es seye wenig am Haar gelegen / wofern nur das Pferd gut seye. Aber es ist gewiß / daß ein gut Pferd böß Haar haben kan / sintemahlen man ein gut Kleid von Sammet / aber von schlimmer Farb haben kan / in Summa es ist an dem Haar meines erachtens nicht viel gelegen / nichts destoweniger wünschte ich / daß man den Beschäler mit einer der ersten Gattung Haar erwehlen thäte; nemblich hellbraun mit schwartzen Möhnen / Schweiff / Schenckeln und Strichen / samt dem Sternlein an der Stirn: Scharlachbraun / oder Kirschenbraun / oder gespiegelt Kästenbraun / mit dem lincken hindern / oder beyden weissen schenckeln / und dem sternlein an der stirn / Schwartz-Fuchs / am Kopff gezeichnet / sehr braun Apffelgrau / rothgrau / umb selbige allein bey den grauen oder weissen Stutten zu zulassen / den Schweißfuchs mit dem stern an der stirn / das Isabellenfärbiges Pferd an Möhnen / schweiff / und schenckeln / sambt dem schwartzen strichen und dem sternlein an der stirn / kan für einen Beschäler von köstchem Haar passiert werden. Die andere Pferd sind gut / aber ich halte diese für die beste / was die Vortrefflichkeit des Haars anlangt. Ich halte sehr viel von der Meinung des Hertzogen; aber ich habe allezeit die Pferd von bemeldtem Haar / für Beschäler æstimieren hören.

Das LXXX. Capitel.

Von dem Gewächs des Pferd / und von den Pferden unterschiedlicher Länder.

DJe vollkommene Leibs-Beschaffenheit eines Pferds / wie sie von unterschiedlichen Authoribas beschrieben worden / ist so schwehr zufinden / daß / weilen sie ein Chimæra ist / nicht seyn kan / sintemahlen sie ein jedwederes Glied von Pferden auß unterschiedlichen Ländern hernehmen / und selbige zusammen setzen / umb ein recht wohlgestaltes Pferd zuformieren / dergestalten / daß sie es nach ihrer mode componieren und ein Pferd auff ihre Weiß / und nicht / wie selbige die Natur erschaffen hat / formieren. Von einem andern Leibs-Gewächs sind die Barbarische / und die Neapolitaner haben ein andere Leibs-beschaffenheit: Von diesen allen sind die Friesländische und Russische Pferd underscheiden. Nichts destoweniger sind die Pferd auß allen diesen underschiedlichen Ländern / ein jedes nach seinem Gewächs und Gattung vollkommen wohl formiert.

miert. Wie viel underschiedene Gewächs sind in allen diesen underschiedenen Gattungen; Ich will alsobald erkennen/ ob ein Pferd ein Barber / ob es ein Spannisch / Türckisch / Neapolitanisch / oder Rußisch Pferd ist. Es haben mich schon viel gefraget / welches das schönste und beste Pferd in der Welt seye / welchen ich zur Antwort gegeben/daß ich/biß sie mir sagen / zu welchem Gebrauch sie es begehren / ihnen nicht antworten könne; weilen die meisten Pferd auß diesen underschiedlichen Ländern in ihrem Gewächs schön und gut sind / und können nach ihrer Gattung zu dem Gebrauch / zu welchem sie tüchtig sind / appliciert werden. Laßt uns dann die guten und bösen Qualitäten / mit denen sie begabet sind / insonderheit besehen. Ich hab wenig Türckische Pferd gesehen / aber es gibt derselben von unterschiedlichen Arten / weilen das Gebieth des Groß-Türcken sehr groß ist / und weit sich erstrecket. Das Türckische Pferd ist hoch von der Erden / und von ungleichem Gewächs: Es ist sehr schön / geschwind / und von gutem Athem / aber es hat selten ein gut Maul.

Obschon die Länder des Groß-Türcken nicht nur was die Himmelsgegend / sondern auch was die Situation betrifft / sehr von einander underscheiden sind / und einen grossen Bezirck in sich fassen / sind doch die Türckische Pferd / welche wir in diesen Ländern sehen / von den Barbaren nicht viel underscheiden. Ich hab etliche in Teutschland und anderstwo gesehen / aber von einem Leibsgewächs wie dieselbe / und sind die geringsten wie die Spannische Pferd auß den Bergen / darzu alle muthig und gut / aber wie solches der Hertzog sehr wohl in Acht genommen / mit einem kützlichten Maul / oder ist doch Argwöhnisch / und offt schwer wegen der Ketten-Mundstück / so sie in der Türckey getragen / gewiß und stätt zu machen.

Die Türckische Pferd leben lang / und ist nichts ungewöhnlichs in selbigem Land / daß dreyßig Jährige Pferd frisch / muthig / gesund / und an allen ihren Gliedern sauber sind. Des Commendanten zu Buda, Alibascha genannt / welchen der Groß-Türck wegen des Argwohns einiger Verständniß mit den unserigen hinrichten lassen / zwey beste Pferd in seinem Marstall / waren das jüngste dreyßig Jahr alt / und hat er kein anders in den Treffen beschritten / wiewohl er eine grosse Anzahl der Jüngern gehabt.

Man kan dreyerley Gattung Türckische Pferd / welche sehr köstlich sind / und deren wenig zu uns herauß kommen / in Acht nehmen / unter welchen auch die Persianer seyn werden. Die meisten komen auß Medien/da das Campus Nizeus oder Nizeische Feld ist/von welchem Herodotus meldet / daß daselbsten grosse hertzhaffte pferd/die breit über das Creutz sind/Stärcke und Kräfften haben / die geschwind sind und starck arbeiten / entspringen / welche aber eintzig und allein in den Marställen der Bassa und grosser Herren in der Türckey / niemahlen aber bey den schlechten Soldaten sich gefunden / dann sie sie in einem sehr hohen Werth verkaufft werden.

Nach diesen sind die Armenische und Arabische Pferd welche von der Perser Art sind/ indeme ihre gute Beschäler Persianer / und von denen sind / deren ich allererst Anregung gethan habe / welche nur der Persische Meerbusen von einander underscheidet. Diese sind kleiner / und nicht von edlem Gewächs / allein breiter von Schenckeln/ nicht so wüthig und zornmüthig. Was aber ihre Güte anlangt / ist sie unvergleichlich / und deßwegen der preiß in der Türckey über die massen hoch. Dieses sind auch nur pferd eintzig und allein für die grosse Herren in der Türckey.

Die dritten sind die Mohrenfarbe gegen Mittag in Africa. Sie sind von mittelmäßigem Gewächs / sehr geschwind / und ertragen die Arbeit über die massen wohl. Wann sie gleich Gewächs und Würdigkeit mit den Persianeren hetten / wären sie vollkommen. Wir sehen etliche von denselben in Franckreich / welche aber der Kälte so empfindlich sind / daß sie der Winter / wofern man nicht grossen Fleiß anwendet / gantz hinrichtet.

Das ist dasjenige / was ich für gewiß von den Türckischen Pferden erfahren hab. Was die erste zwey Gattungen betrifft / gestehe ich / daß es nur von Hörsagen ist / und daß ich derselben niemahlen keine gesehen habe. Was aber die dritte Gattung anlangt/hab ich derselben viel und sehr gute gesehen.

Insgemein zu reden / sind die Persische Pferd die besten / und werden in der Türckey

und

und Indostan sehr ersucht/von denen etliche zu Babalon gefunden welche mit den Reysenden Caravanen auß Hißpahan kommen.

Aber es sind gemeiniglich zelter/so sie Alascia nennen/welche Pferd unter allen am meisten Fleiß gebrauchen/lange Zeit gesund und frisch bleiben/und den Reuter am wenigsten abmatten. Von denselben rede ich/wiewohl wir in Europa ihrs gleiche nicht haben/noch welche die Arbeitsambkeit/wie dieselbe ertragen können. Laßt uns zu den anderen schreitten.

Ich hab die Neapolitaner hoch halten hören/und sind in der Wahrheit dapffere Pferd. Diejenige/so ich gesehen hab/sind von grossem Gewächs/nichts destoweniger aber von guter Stärcke und Muth gewesen.

Es sind unterschiedliche Stuttereyen in dem Königreich Neapolis, deren etliche in grossem Ruhm sind. Man findet derselben zu allem Gebrauch/für den Krieg/für die Schulen über der Erden/als da sind Capriolen ꝛc. Auff das Land/Zelter in der Stutterey von Gravine,und viel andere mehr.

Dieser zeit haben die stutereyen im Königreich Neapolis dergestalten abgenommen/daß sie nichts mehr nutz seind/dan ich viele Pferd/so man alda in den besten stutereyen auß gesucht/gesehen/so bey weitem die qualitäten/so die Authores, in ihren schrifften ihnen bey gemessen/nicht gehabt; sie haben grosse Köpf/seind stoltz und boßhafftig/auch geschikter ihren hals-kunst als eine lantze zu brechen.

Ich ha Spannische Pferd gesehen/ja auch etliche gehabt: sie sind über die massen schön/und unter allen am tüchtigsten/daß sie mit einem subtilen Pinsel unter einem König/waß sich derselbe in seiner Ehr und Mayestät seinem Volck præsentie en will/abgerissen werden: in Ansehung sie nicht so dünn sind wie die Barber/und nicht so dick/als die Neapolitaner/sondern haben die Vollkommenheit zwischen den beyden. Das Spannische Pferd hat einen stoltzen und frischen Gang/einen erhobenen Trab/einen wundersammen Galopp/und einen sehr geschwinden Lauff. Sie sind der meiste Theil nicht sehr groß/und auch nicht über die massen breit; wann sie recht erwehlet sind/wird sich vielleicht kein edler Pferd finden/als dieselbe. Ich hab merckwürdige Historien wegen ihres Gemüths hören erzehlen sintemahlen man gesehen/daß ohngeachtet ihnen wegen vielen Wunden die Därm zu dem Bauch herauß gehangen/und all ihr Blut verlohren/sie dannoch ihren Reutter mit eben dem Muth und Wütigkeit/mit deren sie ihn herbey gebracht hatten/salvieret und errettet/hernach darauff zerborsten/und also mehr Muth als Leben gehabt. Die vornembste Arten sind in Andalusia, unter welchen vornemblich die Art/so der König in Spannien in Cordua unterhält/die beste ist. Die zu Cardona ist sehr köstlich: wie auch die zu Molina.

Was die Barber anlangt/muß ich gestehen/daß sie meine Favoriten sind/vielleicht weil ich derselben mehr gehabt und gesehen hab/als der andern Pferd. Ich hab niemahlen ihres gleichen gesehen/was die vortrefflichkeit ihres Gewächs/ihr annehmliche Stärcke/und ihr artig Gemüth und Gelehrnsambkeit anlangt. Man sagt von den Barbern/daß sie sterben aber niemahlen alt werden/weilen sie ihre Kräfften und Stärcke allezeit behalten. Es ist zwar wahr/daß sie weder einen so zierlichen Schritt/noch Trab/noch Galopp haben/als die Spannische Pferd: ich habe niemahlen keine Pferd gesehen/welche/wan sie recht angehalten werden/zu allerhand Schulen/so wohl was die Schulen der Soldaten und passada neben der Erden/als über der Erden anlangt/zugebrauchen sind/wie diese; und sind diese einzig und allein gut zu Beschälern/wofern sie nicht hochkögelt sind. Ein alter Herr/welcher unter Henrico dem IV. Soldat gewesen/hat mir in Franckreich gesagt/er habe unterschiedlich mahl gesehen/das Barber mit einem stoß grosse Flanderische Pferd nider geworffen. Nemt das bein des schenckels von einem Barber/welches ich probiert habe/so werdet ihr befinden/daß es lauter bein/und nur ein wenig in der Mitten hohl ist/daß kaum ein Strohhemlein hineingehen kan/hingegen hat das bein des schenckels an einem Holländischen Pferd ein Loch daß man schier den Finger hinein stossen könte.

Die Barber sind starck/geschwind/und von gutem Athem/etliche sind schwermüthig und melancholisch/ja auch auff dem Land/biß man sie auffmuntert und ihnen etwas zumuthet: der Barber aus den Bergen ist der beste/hat einen grossen muth/und tragen viel Kennzeichen/der ihnen von den Löwen zugefügten wunden. Es

ist

ist gewiß / daß der Muth der Barber merckwürdig ist sintemahlen sie in dem Krieg so weit hinein gehen / biß ihnen die Beiner zerschmettert sind / oder einen Tropffen Blut im Leib haben; sie erretten ihren Hern aus Gefahr / da er sonsten ohne Zweiffel ohne die Großmüthigkeit seines Pferds verderben müßte. Derowegen kan man sie nicht zutheur kauffen / so man sich derselben mit der Zeit in den Kriegs-Fällen bedienen will / wiewohl sie sonsten auser diesem und der Reitschuhl / wofern man ihnen rechtsprechen solle / keine grossen Reissen lieben und gibt dehrer wenig so under dem man eine Reise außstehen können.

Ein Edelman / so in den Königreichen Tunis und Alger / alle orth biß zu end derselben / wo man Pferd ernährt / durch sucht / und in dem gantzen Land die aller besten ausersehen / hatt mir gesagt / daß er derselben dreßig / aber keines auf offentlichem wochen marckt zu Tunis gekaufft / und daß die Pferd alda alle fett seind und ohne Eysen gehen: Ihre nahrung seye gerste zwey mahl des tag / und ein wenig stroh / trincken auch wenig und nur ein mahl des tags. Ferners sagte Er er habe ein klein vierjährig Pferd alda gekaufft / mit welchem Er vier bis fünff tagreissen ia dreysig kleine meilen des tags geritten / ohne ihme under wegs zu trincken und zu fressen zu geben / als allein morgens und abends; Er habe ihme nur gerste geben / und abends dasselbe wenig trincken lassen; dennoch aber seye dasselbe bey seiner zuruckkunfft frisch und starck gewesen ohne daß es einiges zeichen der müdigkeit spüren lassen. Eben dieses Pferd hat er in Franckreich gebracht / und als er kaum des ersten tags zehen kleine meile mit dem selben geritten / hatt es den folgenden tag / als sehr ermüdet / nicht mehr so viel leisten können: also daß die himels gegend und nahrung in Africa diesen grossen underschied verursachen müssen; sie beschreiten alda ihre Pferde von achtzehen Monathen oder aufs höchste im zweiten jahr; sie fatiguieren von anfang die selbe acht oder zehen lang mit fleiß / daß sie dadurch außwerffen und husten dergestalten daß etliche davon crepieren. Je mehr sie auch außgeworffen und gehustet / je höher sie sie halten und sagen daß sie also die prob außgehalten.

Sie binden ihre Pferd nicht am kopf / sondern an den vier füssen an: Die Pferd und stutten seind im stahl ohne sich zu berühren / durch ein ander gestelt / und sihet man Mauritaner mit Pferden auf den Pferd marckt komen und davon absteigen / dehnen sie den zügel loß lassen / welche ohne einige bewegung drey stunden auf dem platz still stehen bleiben / obwohlen andere Pferd vornen und hinden umb sie här lauffen.

Sie halten viel mehr auf den stutten als auf den Pferden / so wohl wegen ihrer geschwindigkeit / als weylen dieselben drey tag ohne getruncken außhalten / dahingegen / nach ihrer sage / ein Pferd nur ein tag darohn bleiben kan: Wan ihre Pferd kranck / brauchen sie kein ander mittel als das feur: Als zum exempel wan sie das bauch grimen haben / stecken sie ihnen feur under den bauch; für die Vieylen thun sie dasselbe zu end der ganasse, oder kähle; ja für alle zustände brauchen sie das feur / imgleichen auch für sich selbsten / dan wan sie kopfschmertzen haben / brennen sie sich die stirn / also auch anderstwo / dan für das hufftwehe / brennen sie ihre ars backen / sagende sie werden dadurch erquickt. Die standes Personen halten ihre Pferd im stall und nehren sie mit ein wenig Gersten oder kornstroh / geben ihnen auch zwey mahl des tags Gersten. Die gemeinen leüth geben kein acht wie sie ihre stutten beschällen lassen / sondern lassen dieselbe auf gut glück hin under andern Pferden / auf der weyde das gantze jahr durch; Obwohlen sie Kein heuw abschneiden / haben sie doch gute weyden an underschiedlichen orthē des Lands: sie erziehen auch viel Maul Esel / von gutem gebrauch / aber sehr theüer; und seind meistens die Moren so auß Andalousien oder Spannien vertrieben / die sich damit bemühen.

Ein jede haußhaltung ist sorgfältig ein gut Pferd auf der streüe zuhalten / so wohl sich dessen in den öfftern Kriegen / so sie under einander haben / zu bedienen / als auf die hochzeiten und andere fest / damit zu reiten / Sie lassen auch ihre Pferd nicht beschlagen / und hatt mir dieser Edelman / gesagt daß seyd Er in Franckreich komen / er seine Pferd alle tag beschlagen lassen und doch huffzwangig wordē / welches desto mehr verwunderlich / weylen die lufft und boden alda viel wärmer und trockner

ist als in Franckreich. Die Ursach warumb keine schöne Pferd mehr auß Africa in dieß Land kommen / ist weylen solche die Bootsleuth / so sie uns zu führen / von den Moren annehmen wie sie seind / wan sie nur dieselbe in wohlfeylem preiß kauffen können / achten sie nicht / ob sie gut oder schlim seyen: wan sie hingegen von Pferds-verstandigen in Tunis und Alger an den orthen wo man gute auserzeit / auf gesucht wurden / wurde man auch sehr schöne haben: weylen man aber drey biß fier tag weit in das land reisen muß / und kein ander wirthshauß / als die Arabischen zelten auf dem freyen feld zu logieren hatt / alwo man seines lebens und guts nicht sicher / findet man wenig Pferds verständige so sich dahin wagen wollen / als wie dieser Edelman gethan / welcher die schönsten Pferde / so seyd hundert jahren in Franckreich kommen / darauß gebracht.

Was die Frieß und Rußländische Pferd anlangt / hab ich von ihrem Gewächs sehr schöne gesehen / welche zu allerhand Gattung Schulen / so wohl / als andere abgerichtet waren / und hatten meines erachtens bessere disposition zum Springen / sintemahlen sie die Kögel im Springen über die massen sehr bogen / welches die allerschönste Bezeigung ist / so ein Pferd zu all rhand Gattung Schulen haben kan / welche die Pferd von ringfertiger Leibsbeschaffenheit selten haben.

In einem aber sind sie den Barbern zuwider / daß sie nemblich gar bald grau werden / und lange Zeit zuvor / ehe sie sterben; dergestalten / daß sie ihrem Herrn in diesem Zustand gar beschwerlich sind / an statt daß die Barber sterben und nicht graw werden.

Ihr werdet Tausendt Rußländische Pferd finden / welche tüchtig zum ziehen sind / ehe ihr eines findet / das gut für die Reitschul ist. Ihr könt jetzunder sehen / wie lächerlich es ist / das vollkommene Gewächs eines Pferds vorzustellen / massen es gleiche Beschaffenheit hat / als wann man selbiges bey einem Hund repræsentieren wolte: Dann gewißlich das vollkommene Leibesgewächs eines Windhunds nicht mit demjenigen eines Schäfferhunds / noch eines Spürhunds überein kommt / wiewohl ein und andere in ihrer Art wohl formiert sind. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Pferden / dann wofern ein Pferd nur einen wol proportionierten und wohlständigen Halß hat / und dasselbe im übrigen nach des Landes Art / da es ernehret worden / beschaffen ist / wird es schon genug seyn. Man muß insonderheit Achtung geben / daß die Füß gut seyen / weile selbige das Fundament sind / oder der gantze Baw wird über einen Haussen fallen. Wann die Fössel lang und steiff sind / wird das Pferd nicht hurtig seyn; wann sie lang und schwach sind / wird das Pferd in diesem Puncten mangelhafft seyn / und nicht wohl arbeiten können. Die Italiäner sagen / solche Pferd gehen auff acht Füssen; derowegen die Fössel kurtz und gelenckig seyn sollen / so werden die Pferd insgemein hurtig und starck wie auch gut zum Beschälen seyn / dann ein hochkögelter Barber so wohl als auch der so zu breite und zu feyste füß hatt / nichts nutz für die Stutterey ist.

Es wäre eine Arbeit ohne End / wann man die vermischte Pferd beschreiben wolte / sintemahln selbige von unterschiedener gattund sind und gar gute gefunden werden. Die Pferd von kurtzen Lenden scheinen die besten für die Reitschuhl zuseyn / weilen wir selbige durch die Kunst kurtz zumachen uns unterstehen / sintemahlen wir dieselbe still / zurück / wie auch zusammen halten / umb solche auff die Hancken zusetzen. Wann ein Pferd kurtz ist / komt es eher zusamen als ein langes; ich hab nichtsdestoweniger viel lange Pferd gesehen / welche eben so gut gewesen als die kurtzen / dergestalten / daß solches bey denen / so ein wenig hierin erfahren sind / nichts hilffet. Viel sagen / daß ein vornenher beladenes Pferd das ist / welches einen grossen Kopff / Halß und Schultern hat / auff die Hand dringet / ohngeachtet es sonsten von dünnem Gewächs ist / sintemahlen es auff die Hand / als auff den fünfften Schenckel aufliegen wird / gleich wie sich ein Lahmer auff einen Stecken oder Krücken auffleht. In diesem Fall soll ihm der Schmiedt helffen / und ist die Kunst des Reutters allhier vergeblich / wofern er nicht das Schmiedt-Handwerck verstehet. Andere sagen ein vornenher beladenes Pferd / ob es schon bey guter Gesundheit sich befindet / soll nothwendiger weiß auff die Hand dringen / und soll hingegen ein vornenher leichtes Pferd auch in

der

der Hand leicht seyn. Aber dieses ist kein ohnfehlbahre Regel / dann ich Pferd gesehen / welche von vornenher fast eben so schwer gewesen / als Stieren / und nichts destoweniger leichter in der Hand waren / als welche sehr leicht von vornenher gewesen / dan die starcken länden ein gut maul und die schwachen ein böses machen.

Derowegen bestehet solches nicht allezeit darinn / ob sie vornen dick / oder dünn seyen / sondern allein in der Stärcke und Güte der Lenden: sintemahlen die vornembste Sach in der Reitkunst ist / daß man ein Pferd auff die Hancken setze. Wann nun das jenige / welches gut Lenden hat / solches ertragen kan / wird es also auch leicht in der Hand seyn. Wann es aber böse Lenden hat / leydet es dergestalten / wann man es auff die Hancken setzet / daß es sonder Zweiffel zu seiner Defendierung auff die Hand dringen wird / oder werden ihm die Knie ruiniert werden. Darauß man dann sehen kan / daß die guten oder bösen Lenden ein Pferd leicht oder schwer machen / nicht aber wann es vornen wenig oder viel mit Fleisch beladen ist.

Es dunckt mich ich hör einen Ignoranten sagen / daß / je steiffer ein Pferd von Lenden ist / je schwehrer es auff die Hancken zusetzen seye. Es ist in der Wahrheit schwehr einem Reutter / der es nicht versteht / aber dem jenigen / der es versteht / ist es sehr leicht / weilen uns die Natur an solchen Pferden etwas zuschaffen giebet / da wir hingegen bey den andern nichts zuthun haben. Wann man nun Materi zuarbeiten hat / ist es nicht mehr des Pferdes Schuld / sondern die pure Unwissenheit / und geringe Kunst des Reutters / wann er keinen glücklichen Außgang gewinnet.

Es ist gewiß daß die Pferd von grossen Lenden / welche ihre Kräfften nicht anwenden können sondern ungelenckig sind / schwehr abzurichten / das ist / auff die Hancken zusetzen sind / weilen sie mit ihren Kräfften widerstehen / und nicht anderst / als durch eine langwürige Zeit gelänckig werden; wann sie es aber ein mahl sind / wie dann derjenige / welcher die Lection des Herzogen recht gefaßt hat / durch seinen Methodum / wann er denselben werckstellig macht / wohl den Zweck erreichen wird / kan er aus solchen Pferden etwas guts machen / weilen sie das Fundament / und Anfang haben; darzu wann sie guten Athem haben / kan man sagen / daß solches ein gute Waar seye / welche nur recht gebraucht werden darff.

Es ist wahr / daß etliche Pferd dergestalten disponiert sind / daß sie immerdar springen wollen / alsdann soll der Reutter ihrer dispositition folgen; wann er sie aber nicht auff die Hancken setzet / werden sie nimmermehr recht gehen / wie ein Pferd gehen soll / und wird auch die Schuhl niemahlen so schön seyn und scheinen.

Etliche meynen / ein Pferd / das dicke Möhnen und Schweiff habe / seye gemeiniglich tölpisch und schwehr; nichtsdestoweniger hab ich Pferd von dicken und langen Möhnen und Schweiff gehabt / welche so frisch und muthig gewesen / als ich jemahlen dergleichen gesehen habe: dergestalten daß ihr Regel so falsch ist / als die Muthmassungen / welche aus den Haaren und Zeichen der Pferd geschöpfft werden.

Der Hertzog kan kein Muthmassung noch einiges Kennzeichen / welches des Pferds Güte / Ringfertig- oder Zierlichkeit zuerkennen gebe / gut heissen / und wann er vorgibt / daß er ein Pferd mit einem schlimmen Zeichen gehabt / welches sehr gut gewesen / will er uns gäntzlich das Widerspiel dessen / so uns die Erfahrung bezeuget / beybringen; ja er will / daß / weil er ein wohl gezeichnetes Pferd gehabt / welches nichts nutz gewesen / man im geringsten an keine Muthmassungen und Kennzeichen / welche biß dato für sehr gut sind gehalten worden / gedencken solle / weilen sie nicht ohnfehlbar sind. Ich zib wohl zu daß sie fehlen und fehlen können; daß man aber gar nicht darauff achtung geben solle / das ist / was ich nicht gestehe: sintemahlen diese Kennzeichen neben den Mittlen / so er uns zu rechter Erkäntniß eines Pferd gibet / uns eine vollkommene Wissenschafft zuwegen bringen.

Das LXXXI. Capitel.

Von dem guten Beschäler / und wie man denselben halten solle: welche Stutten die besten sind / und wie man sie mit dem Beschäler zulassen solle.

Man kan kein besser Pferd zu einem Beschäler finden / als einen schönen / guten /

von schönem Haar / und wohlgezeichneten Barber: und in Ermanglung dessen ein schön gut / und von [illegible]m Haar / und wohlgezeichnet Spannisch Pferd / welches eine gute Farb euer Stütterey mittheile. Er kan nicht zumuthig noch zu hertzhafft seyn / dann gewißlich die Fohlen / welche von ihm fallen werden / vielmehr auß der Arth schlagen / als daran zunehmen werden. Man muß neben dem Haar Achtung geben / daß er mit keinen Zuständen / die man erblich nennet / das ist / welche die Fohlen von ihm ererben können / behafftet seye / in Ansehung die Arth eben so bald der Mängeln / als der guten Eigenschafften der Beschäler theilhafftig wird. Die erbliche Zuständ sind die Zuständ der Augen / als da sind Flüß / Mondsüchtigkeit / ꝛc. Die Zuständ der Knie / nemblich Spatten / Rappen / Vessigons, Courbes, &c. Ich will diesen zwey vorhergehenden die Zuständ der Flancken / nemlich die Dämpfig- und Hertzschlechtigkeit / ꝛc. Die schwachen / ungestalten / oder zwanghüffige Füß mit diesem Underscheid beyfügen / daß die durch einen Unfall zugestandene Mängel und Zuständ nicht für erblich gehalten werden. Ferner soll man Acht haben / daß der Beschäler in allen Sachen von guter Natur seye / worinnen ihm seine Zucht gleich sehen wird / welches ich gar offt probiert habe.

Die Barbarische und Spannische Pferd sind die besten zu dem / daß man von allerhand gattung Pferd habe / so wohl für eueren Gebrauch / als für eueren Lust / außgenommen für den Karch / darzu schon eine grosse Anzahl sich befindet. Was an den Spannischen Pferden zutadlen vorkomt / ist dieses / daß sie kleinere Fohlen machen / als sie sind / und werden die Stutten nicht so bald von denselben trächtig / als von den Barbern / dergestalten daß unter zehen mit einem Spanischen Beschäler belegten Stutten nicht der halbe Theil trächtig seyn wird / welches bey einer Stütterey wohl zu mercken ist: Von den Barbern aber werden sie besser trächtig / wofern selbe auffs wenigst sechs Jahr alt sind

Etliche wollen sagen / die Barber und Spannische Pferd erzeugen allzu kleine Fohlen / weilen die Natur täglich abnimt. Erstlich dörfft ihr in Engelland euch der allzu kleinen Pferd nicht besorgen / weilen die Kälte und Feuchtigkeit der Himmels-gegend / neben den sehr nahrhafften Kräuteren verursachen / daß alle Stüttereyen grosse Pferd hervor bringen.

Belangend dasjenige / daß gesagt wird daß die Natur abnehme / halt ich darvor / die Sonne seye noch eben so warm und die Erde eben so fruchtbahr als von Anfang der Erschaffung. Wann die Natur von der Erschaffung allezeit abgenommen hette / wären wir kleiner als die Ammeissen / und wären die armen Ammeissen schon vor längsten zu nichts worden. Derowegen halte ich die Barber und Spannische Pferd für die besten zum beschälen. Man soll sich wohl hüten / daß man grosse Mutter-Pferd nicht mit einem Beschäler belege welcher kleiner als dieselbe ist / auß obbemeldter Meinung / daß die Barber / wann er zu grossen Mutter-Pferden gelassen wird / zimlich grosse Pferd erzeugen werde. Es ist wahr / daß die Pferd groß seyn werden / aber ihre Grösse wird eintzig und allein in den Schenckeln bestehen / welche sehr hoch vom Boden mit einem kleinen Leib seyn werden. Insonderheit soll der Barber / welcher zur Zucht gebraucht werden solle / kurtze Fössel haben / das ist / nicht kurtz gekögelt seyn / auch nach seiner grösse einen wohl proportionierten Fuß haben.

Was die Mutter-Pferd betrifft / wolte ich / daß ihr von schönen Spannischen Stutten / oder etliche wohlgestalte auß dem Königreich Neapolis erwehleten. Wann ihr aber von diesen nicht leichtlich bekommen könt / so erwehlet von schönen Englischen Stutten / welche so gut als andere seyn werden / wofern sie nur von gutem Haar und wohl gezeichnet sind / welches zu einer guten Farb bey der Stütterey eben so nothwendig ist / als das gute Haar des Beschälers.

Was das Zulassen des Beschälers zu dem Mutter-Pferd anlangt / befinde ich auff keinerley Weiß rathsam / daß man dieselbe an der Hand belege / und sie binde / als wann man sie zwingen wolte. Diese Action der Natur soll mit freyheit und Liebe / nicht aber mit Wiederwillen geschehen.

Ich heisse auch nicht gut die Observation des Gestirns / als des Monds und andere corporum coelestium, nemlich ob der Mond in dem ab- oder zunehmen ist / oder ob die corpora

coelestia in dieser oder jener conjunction sind/ als wann die Fohlen durch die Astronomia oder den Callender solten erzeuget werden.

Wie auch/ daß man Achtung gebe/ wo der Wind herkomme/ wann man ein gantz- oder Mutter-Fohlen haben will/ oder daß man die lincke Hoden anbinde/umb ein Männlein/und die Rechten/ umb ein Mutter-Pferd zubekommen/ oder daß man ein Tuch von solcher Farb für die Stutten hänge/ damit sie einen Fohlen von eben derselben Farb empfahe. Alles dieses ist falsch/ und sind lauter Betrüg des Godeno, umb die Leichtgläubige und das einfältige Volck damit auffzuhalten und zuüberreden/ daß ein Geheimnuß darunder verborgen lige/ wie auch ihnen selbst eine Verwunderung als grossen Philosophis dardurch zu machen/anstatt daß sie nur Betrieger sind.

Die Natur ist in ihren eigenen Wercken sehr klug/ under welchen das Werck der Erzeugung das gröste ist/dardurch sie ein jedwedere Gattung erhalt/ und biß an das End der Welt fortsetzet/ dannenhero sehen wir/ daß diese kluge Natur in diesem Actu so vorsichtig ist/ daß/ ob sie schon zuläßt/ daß zwey underschiedene Gattung durch die Generation mit einander sich vermischen/ dannoch daß hiervon erzeugte nicht gebähren/ noch auff einigerley Weiß erzeugen kan/weilen die species zu grund giengen: Läßt uns in diesem dem Gesetz der Natur/ welche in dem Werck der Generation die weisseste ist/ in Ansehung sie/ und nicht die Kunst uns selbige vorschreibet/nachfolgen.

Der Beschäler soll zum wenigsten drey Monat vor der Zeit/ als er belegen soll/ wohl präpariert/ nemblich mit gutem Habern oder guten Erbsen/ Bohnen oder grobem Brot/ mit wenig Hew/ aber viel Korn-stroh gefüttert/ zwey mahl des Tags zur Träncke geführt/ hernach ein Stund darauff/ doch ohne Erweckung des Schweisses spatzieren geführt werden/ damit er ihn Athem komme/ welches alle Tag ohngefehr zwey Stund seyn solle/ aber an einem lustigen Orth/ da er sich ergötze. Wann der Beschäler solcher gestalten/ ehe man ihn besteigen läßt/ nicht in den Athem kompt/ wird er entweder Hertzschlechtig werden/ oder doch in Gefahr seyn. Wann er nicht wohl gefüttert ist/wird er seine Sach nicht verrichten/ sondern die Stutten betriegen/ oder zum wenigsten werden die Fohlen elend und sehr schwach seyn/ dann ob ihr denselben schon wohl füttert/ wird er doch allezeit zimlich mager werden. Wann ihr ihm viel Stutten underleget/ wird er nicht so lang Dienste leisten/ und werden ihm die Möhnen und Schwantz vor Elend außfallen/ dergestalten/ daß ihr zuthun haben werdet/ denselben auff das folgende Jahr wieder in guten Stand zu bringen. Derowegen solt ihr ihm Stutten nach seinen Kräfften zubesteigen geben/ nämlich zwölff/ fünffzehen/ oder auffs höchst zwantzig.

Ihr solt in Egelland euere Mutter-Pferd zu Anfang des Junij belegen lassen/ damit die Fohlen in dem Meyen geworffen werden/ zu welcher Zeit viel Graß ist/ und die Stutten in hr Milch haben/ ihre Pferd zu säugen. Die Mutter-Pferd tragen eilff Monat/ und so viel Tag/ als sie Jahr haben; Zum Exempel ein Mutter-Pferd von neun Jahren wird eilff Monat und neun Tag tragen/ eine von sechs Jahren/ eilff und sechs Tag. Man kan sich hiernach mit dem belegen der stutten richten/ damit die Fohlen umb solche Zeit an die Welt kommen/ wann viel Graß in dem Land ist/ da ihr die Stutterey auffrichten wolt.

Es geschieht bißweilen/ daß die stutten ihre Fohlen auß Unvorsichtigkeit/ oder weil sie sich im Stall in die Halffter/ oder weil sie das Fohlen schwehr ankomt/ umb das Leben bringen. Weilen ihr nun wissen könt/ welchen Tag sie fohlen soll/ so stellt einen Mann zu ihr welcher derselben im Fall der Noth helffe/ und in Acht nehmen kan/ ob sie auß Mangel der Kräfften oder des Muths ihre Fohlen nicht herauß bringen kan: Druckt derselben alßdann die Naßlöcher zusammen/ so wird sie Gewalt brauchen/ Athem zu schöpffen/ und in solcher Zeit Fohlen/oder schüttet ihr Wein mit Fenchel in Oel gesotten in die Nasen/ so wird solches derselben zum Fohlen helffen.

Wann er aber durch Unfall in dem Bauch der Mutter gestorben wäre/ muß man trachten den todten Fohlen herauß zu bringen/ und die Mutter durch nachfolgendes Mittel zuerhalten: Nembt Milch von einer Stutten oder Eselin/oder in Ermanglung deren Geißmilch zwey Pfund/ welches ein Parisische Maaß ist/ drey Pfund starcke Laugen/ zwey Pfund Baumöl/ ein Pfund weisser Zwibeln-Safft/

laßt solches laulecht werden / und gebt es der Stutten zu zwey underschiedlichen mahlen in ein oder zwey Stund frist ein.

Wann dieses Mittel nicht genugsam würcket / muß einer Persohn die nicht tölpisch ist / den Arm mit Oel schmieren / und trachten den Fohlen entweder gantz oder stück weiß herauß zubringen. Wann ihr dasselbe nicht herauß bringen könt / bindet dem Fohlen einen starcken und dicken Bindfaden an das Knie / und ziehet es herauß / doch mit so geringem übel als ihr könt.

Bißweilen kommen die Fohlen mit den Füssen zuerst herauß / welche man alsobald wieder hinein stossen und sehen solle / daß man mit der Hand den Kopff / oder zum wenigsten die Naß zu erst herauß bringe / damit der Stutten ihre Erledigung befördert werde. Ich habe diese Mittel von einem alten Cavalier bekommen / welcher sie bey der Stütterey / so er zuverwalten gehabt / offt in das Werck gerichtet hat; deßwegen könt ihr euch derselben in der Noth bedienen. Ja es hat mich ein glaubwürdiger Mann versichert / daß er durch diesen Methodum Stutten erhalten habe / welche / ohngeachtet ihnen todte Fohlen herauß gerissen worden / dennoch hernach sehr schöne geworffen haben.

Ihr solt zu der Zeit / da viel Graß ist / alle Stutten in einen mit Palissaden oder Maur umbgebenen Orth einschliessen / welcher so groß seyn solle / daß er so lang der Beschäler bey den Stutten ist / und selbige in der Hitz seyn werden / wie sie dann alle in diesem Graß so wohl die Unfruchtbahren als die andern seyn sollen / Nahrung gnug geben könne: Fuhrt den Beschäler hinein / nach dem ihm die hindere Eysen abgenommen worden / damit er im außschlagen die Stutten nicht beschädige / die vorderen aber sollen ihm auffgelassen werden / damit sie ihm die Füß erhalten: Laßt denselben / ehe ihr ihn ledig laßt / eine zwey mahl besteigen / damit er desto dehmüthiger werde / thut ihm hernach alsobald den Zaum ab / und laßt ihn frey under die anderen Cavallen lauffen / so wird er so gemein mit denselben werden / und ihnen dergestalten liebkosen / daß sie ihn lieben werden / also daß keine nicht als in ihrer Brunst wird bestiegen werden. Wann er sie alle bedient hat / wird er sie wiederumb eine nach der anderen probieren / und dieselbe / welche ihn annehmen wollen / belegen. Er kennt alsdann wann sie ihn nicht mehr zulassen wollen / und er sein Werck verrichtet hat / dergestalten / daß er die Palissaden umbreißt und davon laufft. Alsdann muß man ihn von den Stutten thun / und dieselbe zu neuem Graß lassen.

Diß sind die klugen Mittel / deren sich die Natur bedienet / und werden gewißlich under zwantzig Stutten nicht drey Fehl schlagen / da hingegen von denen / so man an der Hand belegt / nicht der halbe Theil trächtig seyn wird. An dem Orth da der Beschäler mit den Stutten im Graß ist / muß eine Hütten gemacht werden / darinn er sich für der Hitz beschützen könne / und soll auch ein Bahren darinn haben / damit man ihm Habern / gemahlene Erbsen / oder Bonen / Brot / oder was er sonsten gern fressen wird / geben könne / welchen Fleiß man allezeit / so lang er bey den Stutten ist / welches ohngefehr sechs oder sieben Wochen seyn wird / anwenden solle. Derowegen nicht nur umb dieser Wartung willen / sondern auch / damit man euch Rechenschafft / wie die Stutten bedient worden / Tag und Nacht ein Mann bey denselben seyn soll / welchem auch ein kleine Hütten an dem Ort / da sie eingeschlossen sind / zubauen ist. Er soll über dis Achtung geben / daß kein ander Beschäler zu denselben / noch andere Stutten zu dem Beschäler kommen / und / wofern etwas ungewöhnliches widerführe / euch berichten / absonderlich den Beschäler in der Hitz und umb den heissen Mittag fleissig in seine Hütten treiben.

Es ist in Acht zunehmen / wann man die Mutter-Pferd in der Hand / oder anderst beleget / daß der Beschäler und die Stutten einerley fressen / zum Exempel / wann der Beschäler Hew und Habern frißt / soll das Mutter-Pferd ingleichen auch thun / oder sie wird nicht so bald trächtig werden. Deßgleichen wann er Graß frißt / sollen alle beyde Graß fressen / welches ein leichtes Mittel / selbige trächtig zumachen / seyn wird. Es ist auch zu mercken / daß die gar feisten Stutten schwerlich behalten können / die mittelmässig feisten aber empfahen leichter.

Die Stutten behalten viel eher / wann sie in der Brunst sind / welche Brunst den

Be-

Beschäler auff seiner Seithen auffmuntert/daß er desto begieriger und muthiger darzu ist/ wann man sie an der Hand belegen laßt/ damit sie desto gewisser trächtig werden. Ehe man dieselbe belegen laßt/ soll sie an einen Ort geführt/ daß sie den Beschaler sehe/ und auch hinwiderumb von dem Beschäler gesehen werde/ und allda eine zeitlang gehalten werden. Solches animiert alle beyde/ und wird die generation nicht fehl schlagen.

Daß eine Stutten in die Brunst komme/ und darinnen verharre/ muß man ihr/ ehe sie zum Beschäler geführt wird/ acht Tag lang Morgens und Abends ein Mäßlein Hanff-Saamen zu fressen geben. Wann sie ihn nicht fressen will/ so vermischt denselben mit Kleyen/ oder Habern/ oder laßt sie fasten/ so wird sie ihn hernach gantz allein gar gern fressen/ wann der Beschäler auch frißt/ wird solches viel zur generation beförderlich seyn.

Was das Alter des Beschälers anlangt/ solt man denselben vor fünff und nach fünffzehen Jahren nicht beschälen lassen/ und sich hierin nach seiner Stärcke und Kräfften/ richten. Es ist zu beobachten/ daß die jungen Barber die Stutten betriegen/ und daß sie nicht halten/ dergestalten daß die Barber von sechs/ oder sieben Jahren seyn müssen/ ehe sie zum Beschälen können gebraucht werden. Das Alter der Stutten betreffend/ soll man sie vor drey/ und nach fünffzehen Jahr nimmermehr belegen lassen: worzu euch die Güte der Stutten/ und die Fohlen/ so sie bringen werden/ regulieren sollen. Es ist ein Regel/ daß man eine Stutten so lang sie ihr Fohlen säugt/ nicht belegen solle/ weilen so wohl der Fohlen den sie säugt/ als welchen sie trägt/ desto geringer/ und sie viel eher zu grund gehen wird. Wann man sie alle Jahr belegt/ meint man es werde etwas gespahret/ so man aber die sach recht außgerechnet/ wird der Verlurst grösser seyn/ als der Gewinn. Weil es aber der gemeine Gebrauch in Franckreich ist/ und ihr das Mutter-Pferd belegen lassen wolt/ soll es nicht vor sieben oder acht Tagen/ nach dem sie die Fohlen geworffen hat/ seyn/ damit sie Zeit habe sich recht zu purgieren; ja man soll ihr keinen Beschäler zuführen/ den sie nicht annehmen will/ und solt ihr auff alle möglichste Mittel/ nemblich durch gute Nahrung der Lust erwecket werden/ zum wenigsten wird solches dem Fohlen den sie säugt/ wohl bekommen/ und Kräfften genug haben seiner Mutter in dem Graß nachzufolgen/ und wird sie desto leichter/ wann sie in der Hitz ist trächtig werden.

Diejenige/ welche gantze Pferd haben wollen/ wiewohl der Hertzog nicht der Meynung ist/ können nachfolgendes practicieren/ und vorhero mit anderen Thieren/ als da sind/ Kühen/ Geissen/ Schaaffen/ &c. probieren/ nemblich/ man muß die Stutte/ wann sie recht in der Brunst ist/ des Morgens zum ersten belegen/ von dem vierten Tag des wachsenden Monds an/ biß zum Vollmond/ so wird sie nicht fehlen/ daß sie nicht ein Mänlein empfahe/ welches die Erfahrung an Tag geben wird.

Ihr könt euere Stütterey mit den Mutter-Pferden/ so von denselben entspringen werden besetzen/ dann gleich wie sie von einer schönen und guten Arth sind/ also werden sie auch schönere Fohlen/als die andere werffen/ sintemahlen sie von einem schönen Beschäler erzeuget/ und von eben demselben belegt werden. Ferner werden sie des Grases/ der Lufft/ und der Himmelsgegend in dem Land/ da die Stutterey auffgerichtet ist/ gewohnt seyn. Aber man muß nicht von denselben Fohlen zu Beschälern nehmen/ weilen es noch viel fehlet/ daß sie schon warhaffte Barber sind/ und wofern ihr euch derselben von einem auff das andere bedienet/ werden sie endlich der Art/ die im Land ist/ gleich werden/ dann dörffet ihr zu Erzeugung schöner Fohlen nicht so grossen Fleiß anwenden/ in deme der Ursprung/ welches der Beschäler ist/ ein Pferd des Lands seyn würde. Eben dieses kan von allen Creaturen in der Welt/ ja auch von den Menschen gesagt werden/ in Ansehung/ wann ein Frantzoß in Teutschland wohnet/ wird sein Enckel ein warhaffter Teutscher seyn: ingleichen laßt ein Teutschen in Franckreich leben/ so wird sein Enckel an Muth und Hertzigkeit ein Frantzoß seyn. Auff solche Weiß würcken auch die Himmelsgegend/ die Lufft und die Erd bey allen Thieren. Deßwegen wolte ich/ daß ihr niemahlen einen Beschäler auß euerer eigenen Stütterey nehmen/ sondern daß ihr vielmehr denselben umb einen schönen Barber

oder in ermanglung dessen/ uñ ein schön Spannisch Pferd vertauschet so werder ihr solcher gestalten allezeit eine gute und schöne Zucht vō Pferden haben: erwehlet aber zur Zucht allezeit die schönsten Stutten aus der Stutterey; insonderheit ersparet nichts / wie groß die Summa auch seyn mag / zu Erkauffung eines guten Beschälers. Es ist kein Geld / das besser eintrage / als dieses ; wann er auch gleich hundert und fünfftzig Pistolen kosten thäte/ wofern er gut und schön ist / wird er wohlfeil seyn. Diß ist das einig und vornembste Mittel gute Pferd zu bekommen / und ohne dieses werden die andere vergebens seyn.

Das LXXXII. Capitel.

Umb welche Zeit die Fohlen sollen entwehnt / und von ihrer Mutter weggenommen werden / und wie man dieselbe halten soll.

IHR solt eine zimblich grosse Hütten haben/ darin alle Stutten in dem graß/ allwo sie zu ändern sind / gehen können/ gleich wie auch in alle dieselbe in welchen ihr sie füttern werdet / damit sie vor allem Ungemach des Wetters befreyt ; sintemahlen kein Thier gefunden wird / welchem die Kälte mehr zuwider ist / als den Pferden / gleich wie ihnen der sonnen Hitz auch sehr wehe thut. Ihr solt auch mit viel Hew versehen seyn/ umb selbige in dem Winter in den Ställen zu ernehren. Viel sind der Meynung/ daß man die Fohlen/ biß sie zwey Jahr alt sind / saugen lassen solle/ aber sie jrren gröblich / weilen solches sie weich und ungestalt macht / und ferner die Zeit die Fruchtbarkeit der Stutten belanget / verlohren wird.

Ihr solt die Fohlen zu anfang des Winters entwehnen / wann es anfangt kalt zuwerden / ohngefähr umb Martini/ welches mitten in dem November ist / und soll dieses drey Tag vor dem Vollmond geschehen und den Fohlen ein Stück Ochsen-Horn / oder von dem ältesten Hirschen den man bekommen kan / an den Halß gehängt / hernach so wohl Männ- als Weiblein in einen warmen und saubern Stall geführt werden / allwo die Bahren und Reff nider genug seyn sollen. Die ursach/ warumb die meisten Fohlen so langsam̃ wachsen/ und vor sechs oder sieben Jahr keinen Dienst leisten können / kompt daher / weil sie nicht lang genug gesogen haben. Solches erhellet klärlich in dem Bistumb Triguer in dem undern Brittanien / allwo sie ihre Fohlen entwehnen / wie es der Hertzog verordnet / deßwegen ihre Pferd vor den acht Jahren keine gute Dienst leisten können. Wann sie aber gesogen hätten / biß das Graß wider hervor kompt / das ist / den gantzen Winter / wären sie umb vier oder fünff Jahr eben so gut / als umb die acht Jahr Urtheilet aus diesem / ob es gut ist / daß man die Fohlen so bald entwehne. Was hernach der Hertzog / nach dem sie entwehnet worden / verordnet / ist sehr gut. Man muß Fleiß anwenden / daß der Fohlen Stall allzeit sauber seye / und die Fohlen/ welche nicht angebunden seyn sollen / gute Strewe haben. Man muß sie / so wenig als seyn kan / unter der Zeit / da sie so jung sind/ anrühren / damit sie nicht beschädiget / oder an ihrem Wachßthumb verhindert werden. Man muß sie mit gutem Hew und guten Kleyen füttern/ davon sie durstig werden / und durch dieses Mittel einen guten Leib bekommen werden Gebt ihnen auch Habern/ dann es nur eine Thorheit ist/das man sagt/der Habern mache die Fohlen blind / oder verursache/ daß sie krumme Zähn bekommen. Ich glaub daß ihnen der Habern die Zähn abnutzen und verursachen würde / daß sie selbige eher abwerffen. Das beste ist / daß man ihnen den Habern mahlen lasse / dann in dem sie zu desselben Kawung mit den Kinbacken Gewalt anwenden / spannen sie die Schlaff-Adern an der Ganaschen aus / und machen dieselbe groß/ welches das Blut / und die humores in so grosser Menge in diese Adern ziehet / daß die Natur desselben nicht meister seyn kan / diese humores fallen auf die augen und verderben sie offt / daß also dieses nicht von dem Qualitäten des Habern / weilen er nemblich zu viel Nahrung schaffet / oder zusehr erhitzet / wie man meynt / herkompt/sondern von der Müh/ die sie in dem kawen haben.

Uber diß ist zumercken / daß die besagter massen mit glattem Futter ernehrte Föhlen nicht so hoch auff den Schencklen wachsen/ aber

aber werden breiter und dicker werden / als wann sie nur Heu gefressen hätten / auch sind sie stärcker und daurhaffter in der Arbeit / und von besserem Dienst.

Wann es schön Wetter ist / laßt sie in einem Hoff / oder einem andern beschlossenen Orth an die Sohnen / damit sie sich erlustigen / und ergötzen können. Zu End des Mayens laßt sie in das Graß / oder so bald zu ihrer Nahrung genugsam vorhanden / in einem beschlosseren Orth / darinn sie ein Jahr können erhalten werden / in welchem eine grosse Hütten / darein sie alle gehen mögen / seyn soll / damit sie sich vor der Sonnen Hitz beschützen können. Die Thür daran soll sehr breit seyn / damit sie sich im hinein- oder oder herauß gehen nicht verletzen.

Es gibt Fohlen under sechs Monath / welche / ohngeachtet ihre Mutter viel Milch hat / alle Tag abnehmen / ja bekommen den Husten durch Häutlein / die in ihrem Magen wachsen / welches ihnen die respiration hindert / und endlich gäntzlich hinrichtet. Das Mittel darfür wird seyn / daß man das Häutlein nehme / darauß der Fohl auß dem Leib seiner Mutter kommen ist / selbiges trückne / und ihme davon in Milch / so viel man mit drey Fingeren fassen kan / eingebe / so wird dieses den Fohlen helfen / und ihn frisch und gesund machen. Diß Mittel ist gut für alle Zustänt / so ihnen under sechs Monathen wiederfahren: Wann ihr von diesem Häutlein nichts bekommen könt / laßt die Lungen eines jungen Fuchsen dörren / und bedient euch desselben an statt des obbigen Pulvers.

Zu End eines Jahrs / umb eben selbige Zeit / welches ohngefehr umb Martini ist / solt ihr euere Fohlen / welche anderthalb Jahr alt seyn werden / wieder wegnehmen / und selbige in den Stall führen / ihnen den gantzen Schwantz abschären / damit er desto schöner und dicker werde: und wofern man Fleiß anwenden wolte / ihnen denselben in ihrer Jugend noch zwey oder drey mahl abzuscheeren / würde er stärcker und schöner werden / wie auch dem Kam besser wiederstehen / dieselbe accommodieren / anbinden / und wie den übrigen Pferden abwarten / wie auch selbige / so viel es seyn kan / heimlich machen. Den nachfolgenden Sommer / da sie zwey Jahr alt seyn werden / könt ihr sie wiederumb hinauß in das Graß thun / allwo allezeit ein zimlich grosse Hütten seyn soll / darein sie sich in währender Hitz des Tages begeben können / oder selbige alle Tag in dem Stall behalten / damit sie zum reiten tauglich werden. Aber man muß sie niemahlen / sie haben dann zum wenigsten zwey Jahr erreicht / beschreitten.

Weilen umb zwey oder dritthalb Jahr die Hengstlein anfangen nach den Stüttlein sich zu erhitzen / muß man sie von einander thun / dann sie einander verderben. Es gibt Fohlen / welche / wann sie biß auff das erste Jahr ihrers Alters wohl ernehrt worden / die Stutten belegen wollen. Wann man solches gewahr wird / muß man sie alsobald von einander thun / dann sie sich verderben würden. Solches geschieht selten im ersten Jahr / aber gar offt umb anderthalb Jahr / bey anderen umb dritthalb Jahr / nach Beschaffenheit ihrer Zuneygung / und nach dehme sie wohl oder übel sind ernehrt worden.

Es ist gut / daß man alle Winter die Fohlen in die Ställ / und alle Sommer auffs Land ins Graß thue / biß daß sie drey Jahr überschritten haben / dann sie zu Ertragung der Arbeitsamkeit desto dauerhaffter seyn werden. Es ligt nichts daran / wie ihr Weyd seye / wofern sie nur trocken ist / und eine Träncke da inn sich befinde. Wann sie in vier und zwantzig stunden den Bauch ein mahl fühlen / ist es genug / und nicht nöthig / daß so viel Raritäten darinn seyen / als da sind Felsen / Berg / Wiesen / oder schöne Matten / wofern ihr nur die einjährigen Fohlen von den zweyjährigen / und die zwey Jährige von den drey Jährigen thut / und also forth / könt ihr sie nehren wo es euch belieben wird. Man kan ein sehr schön Pferd in seinem Hoff aufferziehen; dann woher komts / daß die Barbarische / Türckische / Neapolitanische und Spannische Pferd so schön / starck / alles überflüssigen Fleischs entladen / von so schönem Gewächs / und so wohl proportioniert sind / als daß sie in einem trockenen Land / und also auch durch dürre Nahrung aufferzogen worden. Derowegen das Geheimnuß die Pferd in kalten Länderen zuaufferziehen / nicht darinn bestehet / daß man sie in dem Winter warm halte /

sondern daß man ihnen truckene Nahrung gebe / und im Soñer auff dürre Weyden thue.

Nembt zwey gleich wohlgewachsene Fohlen von zweyen gleich wohlgestalten Mütteren/ und einem Beschäler; haltet den einen in dem Winter warm / und nehret ihn mit dürren Sachen biß auff das Alter der drey Jahr / so will ich gut darfür seyn / daß er so schöne Schenckel haben wird / wie auch so starck abgefleischt / und so wohl gewachsen seyn wird/ als sein Vatter / den ich setze daß er ein Barber/ oder Spannisch Pferd seye. Laßt den anderen im Feld hernmb lauffen / und ihn im Winter biß umb die drey Jahr seines Alters nicht ein / so wird er einen dicken Kopff und Hals / wie auch fleischichte Schultern haben/ und wird seinem Gewächs nach ein sehr tölpisch/ und vollkommen Wagenpferd seyn / darauß ihr den Effect der trockenen Nahrung/ und der warmen Ställe sehen kõñt / und wie beyde zur schönheit der Fohlen contribuieren.

Der Hertzog hat vergessen zumelden / daß die Lufft neben dem / was er observieret / viel darbey thut; dann man niemahlen in Franckreich so grosse Pferd erziehen können / als wie sie auß Holland kommen / nicht nur wegen der feisten und feuchten Weyden / so sie in selbigem Land haben (in Ansehung in der Normandey eben so viel gefunden werden / welche eben die Qualitäten haben / und eben so gut sind / aber nicht so groß werden / sondern auch wegen des feuchten Lufts desselben Orts/ da sie aufferzogen werden / und entlich wegen der Himmels gegend selbigen Landes.

Ehe ich diesen Tractat schliesse / will ich euch ein Mittel einem Fohlen die rahnen Schenckel wieder die Arbeit / so er ertragen wird müssen/ zustärcken / mittheilen / welches aber / ehe er beschritten wird / gebraucht werden muß: nembt ein Pfund Baumöl / ein Vierling Axungiæ Vitry, welches nichts anders ist / als was an dem Boden im Haffen/ darein die Glaser die Materi zu den Gläsern thun / überbleibet / so das dickeste dieses Saltzes ist / welches die Materi des Glases ist. Es wird bey den Materialisten unter dem Nahmen des Glaßsaltzes verkaufft; Nembt auch ein halb Untzen Trachenblut/ vier Untzen recht trocken Castoreum, zerstoßt das Glaßsaltz / und vermischt es mit einander/ thut hernach ein halb Maaß Wein-Geist darzu / laßt es eine Nacht an der Kälte stehen / thut hernach ein halb Maaß starcken Essig / und ein halb Maaß Harn von einem Menschen / der lauter Wein Trinckt darzu/ laßt es ein halb Stund sieden / und reibet mit diesem Bad die schwachen oder rahnen Schenckel des Fohlen starck von oben an biß unden hinauß/ von der Schulter biß zum Horn/ und von der Leisten an biß zum hinderen Fuß / reibt es starck alle Tag zwey mahl ein viertel Stund mit der Hand / daß es durchdringe und continuiert acht oder zehen Tag.

Vermittelst dieses Mittels werden dise undern Glieder zu Ertragung der Arbeit stärcke gnug bekommen / wofern man es zwey mahl im Jahr / nemblich im Frühling und Herbst / ehe derselbe zur Arbeit angehalten wird / sondern von zwey biß zu vier Jahren / continuiert: Auff solche weiß wird man Pferd bekommen / welche niemahlen durch die Schenckel zu Grund gehen werden.

Was die Junge Mutter-Pferd betrifft/ kõñt ihr dieselbe biß ins dritte Jahr draussen herumb lauffen lassen / weilen sie nicht so sehr geneigt sind / Fleischicht zuwerden (vornemblich von Vornenher; wie die Hengst; Wann ihr aber im Winter die Stüttlein so wohl als die Hengstlein an die Sonn thun kõñt / wird es umb so viel desto besser seyn: aber ich förchte die Beschwerde werde für eine Privat-Persohn / wann sie viel Mutter-Pferd in ihrer Stütterey hat / zugroß seyn. Ich weiß auß selbst eygener Erfahrung wohl / daß dieser methodus der Aufferziehung der Pferd betreffend / die beste ist; Sintemahlen ich es auff allerhand Weiß und Weg mit den meisten Gantzen wie auch Mutter-Pferden / die man auß unterschiedlichen Ländern haben kan / probiert habe. Man muß die Junge Mutter-Pferd ein wenig vorhero/ehe sie belegt werden/ beschreitten und spatzieren führen/ oder sie werden so Wild seyn / daß sie in Gefahr stehen/ sich/ wie auch ihre Fohlen zuverderben. Wann sie aber Sanfft beschritten / Gelehrnsamb/ und heimlich gemacht werden / werdet ihr dis Ungemach vermeyden.

Die gar hohe Fohlen / und allerhand Gattung hohe Pferd / das ist / welche auff den

Schen-

Schenckeln sehr erhoben sind/ ruinieren und zertretten dieselbe über die massen sehr/ wann sie das Graß abweyden/ oder kehren zum wenigsten die Füß hinaußwerts/ damit sie das Graß desto leichter abweyden können/ absonderlich wann sie einen kurtzen Halß haben. Solchen Pferden/ wofern man sie conservieren will/ kan man das Graß in dem Stall geben.

Ich hab probiert/ ohne daß ich dem Hertzog wiedersprechen wolte/ daß weilen die Fohlen umb die Zeit/ da ers verordnet/ entwehnt/ und zu Anfang des Winters gäntzlich von der Mutter gethan worden/ umb eine Zeit/ da sie ihre Nahrung vom grünen auffs Dürre/ und vom weichen auffs harte verwechßlen/ in Betrachtung sie von dem Graß in den Stall genommen/ und zugleich von dem Saugen entwehnt werden/ diese grosse änderung/ und die Beraubung der Milch ihnen einen so mercklichen Schaden verursacht/ und dieselbe so mager gemacht/ daß sie den folgenden Sommer kaum wieder zu recht kommen können. Es dünckt mich besser zu seyn/ weilen man erst die Mutter-Pferd im Frühling belegen solle/ daß man die Fohlen den Winter vollends hindurch saugen lassen/ so werden sie sich ohnfehlbar besser dabey befinden/ sintemahlen/ weil sie noch ein zart Maul haben/ dieselbe das Heu zu fressen schwer ankomt/ und wenig fressen. Es ist zwar wahr/ daß zu Ersetzung dieses Er verordnet/ daß man ihnen Kleyen und Habern gebe/ welches den Mangel des Saugens zuersetzen/ er vermeint. Weilen aber das Mutter-Pferd den gantzen Winter nichts nutz ist/ dann ich setze daß man sich dessen weder im Wagen/ noch einig anderm Gebrauch/ als zur Zucht bediene/ so ist es ja besser/ daß man den Fohlen saugen lasse/ biß er der harten und dürren Nahrung gewohnt seye. Ich underwirff mich euerem Urtheil/ es stehet bey euch/ dasjenige zu erwehlen/ was euch am besten dünckt/ damit ihr zu euerem Zweck gelanget.

Dis ist also dasjenige/ was ich auß des Hertzogs von Neucastel Buch gezogen habe. Ich wünsche/ daß es euch sehr nutzlich seye/ und daß man in Franckreich/ allwo man eben so schöne und gute Pferd/ als an einigem Ort der Welt aufferziehen kan/ dahin trachte/ die durch Unordnung der Zeit ruinierte Stutterey wieder auffrichte/ und ohne herholung der Pferd mit übermässigem unkosten auß frömbden Länderen/ man selbige in diesem Land aufferziehe/ massen gewißlich die gute Frantzösische Läuffer allen Pferden in der Welt/ vorgezogen werden/ wofern sie recht erwehlt sind/ in Ansehung sie mehr Stärcke und Kräfften haben/ und länger außdauren/ als alle frömbde Pferd. Vor dem 1600. Jahr/ hat man sich der Englischen Pferd in Franckreich nicht bedient/ sondern die gantze stutzohrige Pferd waren in Gebrauch/ also daß der König Henrichus Magnus zum Krieg/ Jag/ und zu allem seinem Gebrauch derselben sich bedienet/ biß daß ein Engelländer Quinterot genannt/ auß seinem Land Pferd an den Hoff/ allwo man neue Sachen mehr/ als an irgend einem Orth der Welt liebet/ gebracht/ ja derselben Gebrauch dergestalten auffkommen daß vornehme Personen vermeint/ sie seyen nicht wohl beritten/ wann sie nicht auff Englischen Perden seyen/ weilen sie die Frantzösische Pferd nicht schön/ und zu ihrem Dienst nicht fein genug befunden/ und solches wegen des Ruins der Stütterey en in Franckreich. In Engelland wenden sie grossen Fleiß dabey an/ und wird ihnen diese Müh von den Frantzosen durch theure Erkauffung ihrer Pferd/ unter welchen es so wohl Schindmähren/ als anderstwo gibet/ genug bezahlt/ wiewohlen die Warheit zusagen/ under den Englischen Pferden etliche/ aber nicht alle köstlich sind.

Ich hab das jenige/ was ich zu anfang dises Buchs versprochen/ verricht. Weilen es aber leicht ist/ den erfundnen Sachen etwas zu zusetzen/ als zweiffelt mir nicht/ daß man es nicht besser/ als ich gethan/ abhandeln/ und ins künfftig gantze Voulmina, über alle Materi/ so ich nur entworffen habe/ herauß geben werde/ in Ansehung man derselben in Franckreich/ allwo die schönsten Bücher von der Welt/ und die tiefsinnigste leuth in allen wissenschafften gefunden werden/ wohl bedürfftig ist/ massen nur allein/ was die arme Pferd betrifft/ welche für den Lust so dienlich/ und für das gemeine Wesen so nothwendig sind/ nichts geschrieben worden/ sintemahlen biß dato wenig an den Tag kommen/ darinn einiger Methodus wäre. Ich werde die Ehr haben einer von denjenigen zu seyn/ welche den Anfang ge-

macht haben. Ich wünsche / daß es fortgesetzt werde / und daß dieselbe / welche diesen Talent haben / selbigen nicht vergraben / sondern die Müh nehmen / und ihn an den Tag geben. Gehab dich wohl.

Quis autem nosse curas equorum erubescendum putet, cum optima Jumenta habere gloriosum sit, quis vituperationi det, id posse curare, quod laudi dicitur possidere, quia notitia curationis non solum honestissimis, sed etiam disertissimis convenit

Das LXXXIII. Capitel.

Præcepta, für die Zäumung der Pferd.

EIn Pferd zäumen ist nichts anders / als demselben das Mundstück geben / so sich am besten schicket / damit man seine Bewilligung in den Bezeugungen / die von ihm erfordert werden / erlange. Ohne diese Bewilligung können die Pferd nichts angenehmes machen / weilen sie allezeit dem Gehorsam wiederstehen. und wann sie auß Forcht der Züchtigung sich nicht wehren / wird man an der gezwungenen Postur ihres Leibs gewahr werden / daß sie wieder ihren Willen gehorchen. So man aber durch gute Lectiones neben dem guten Zaum ihre Bewilligung erlangen kan / wird man den vorgesetzten Zweck erreichen / welcher ist / daß man die allzu empfindche und harte aber auffmuntere und erlustige / die allzu starcken aber zum Gehorsamb bringe.

Diese Wissenschafft zu erlangen / muß man etliche Principia wissen / auff welche man sich gründet / in dem / daß man ehe diß Mundstück / als ein anders / eher diese Gattung Stangen / als eine andere / so von dieser unterschieden seyn wird / erwehlet. Diese principia werden die Theoria genennet / welche / wann sie in einer geringen Übung beygefüget / den Weg dergestalten öffnen wird / daß ihr die Pferd ohne Rath oder Hülff einiges Menschen zäumen / und zu dem vorhero uns vorgesetzten Zweck gelangen könt. Solchen Zweck zu erreichen / muß man nicht nur das Maul / und die Lenden eines Pferds / sondern auch seine Schenckel / seine gute und böse Füß / ja wann es seyn kan / auch seine natürliche Zuneigung erkennen.

Die Zäumung der Pferd / oder wie sie etliche nennen / die Zäumungs-Kunst / kan in drey Theil abgetheilt werden / nemblich in denjenigen / welcher dasjenige / was in des Pferds maul komt / betrachtet / so wir das Mundstück nennen.

Der ander Theil ist derselbe / welcher die Stangen betrachtet / welches dasjenige Stück / so länger als der Zaum / den wir äusserlich sehen / ist.

Der dritte Theil ist die Kinketten / welche eine Gattung eine an der Stangen angehefftet / und auff des Pferds Kinn auffligender Ketten ist.

Das Mundstück gibt uns die Auffleh-nung der Hand / dahero der Gehorsam / den man von einem Pferd haben kan / herrühret.

Die Stangen hat ihre Würckung / daß sie dem Mundstück die Würckung gebe / und dem Pferd den Kopff und Halß recht halte.

Die Kinketten ist diejenige Ketten / ohne welche die Stange keine Würckung hat.

Dannenhero sehet ihr / daß diese drey Stück so grosse Verwandschafft mit einander haben / daß das Mundstück nicht würcket / als vermittelst der Stangen / und die Stangen ohne die Kinketten keine Würckung hat.

Das Mundstück wird nach den innerlichen Theilen des Mauls proportioniert. Es bestehet auß seinen Seithen-Theilen / Oliven / Böden / und Freyheit der Zungen.

Die Stangen richtet sich nach dem Halß / und dem Vorhaben / so man hat / denselben an sich / und über sich zu bringen. Sie bestehen auß dem Aug / Seel / Bug / Lappen / Glaich der Seel / Biegung in der mitten / und Klobloch.

Die Kinketten richtet sich nach dem Vorhaben / daß man hat / den Halß zu sich zuziehen / und über sich zu biegen. Sie bestehet auß zwey langen Hacken / welche an dem Aug halten / grossen Glaichen / und grossen Hacken.

Wir haben gesagt das mundstück habe seine Seithen: Dieselbe sind gemacht auß hohlen Mundstücken / Kappen-Mundstückern / Oliven / gantz dicken / und innwendig nicht hohlen Mundstücken / Trommenwaltzen / Glockenwaltzen / Bierenwaltzen / grossen runden Waltzen /

zen / Apffelwaltzen / grossen Ringlein / wie auch ringlein die herumb lauffen/Paternostern/ und vielen andern nicht mehr gebräuchlichen.

Zwischen den zwey Seithen des Mundstücks ist fast allezeit Zungen-Freyheit/welches eine Oeffnung mitten in dem Mundstück ist / so wohl umb der Zungen platz zu geben / als das Mundstück zu stärcken.

Die Zungen-Freyheit wird gemacht durch ein halbgekröpfft Mundstück ein Jägerhörnlein / gantz gleich dicken Mundstück vom Boden biß zum Kopff / einem gekröpfften Mundstück / einem Katzenfuß / einem umbfallenden Galgen / einen Bogen / ein Mundstück von einem Eck / gantz platte Wältzlein / und Klobloch gefeylet / und vielen andern welche fast allezeit dem Gebiß den Nammen geben.

Die Stangen sind von underschiedlicher Gattung / und gibt denselben das undere Theil der Stangen den Nammen. Die gebräuchlichsten sind die Frantzösische / und halb Frantzösische Stangen / die Stangen mit einem langen Vberwurff / die in der Mitten gebrochene Stangen / mit einem runden Vberwurff / Capaunen-Stangen / und Walachen-Stangen / und viel andere mehr / welche wir in Italien und Teutschland geschickt haben.

Das LXXXIV. Capitel.

Von den Mundstückern.

Es ist zu wissen / daß wann man von einem Gebiß redet / man nicht nur das Mundstück / sondern auch die Stangen / die Kinketen / die Kettlein / und alles was zur Vollkommenheit eines Gebiß erfordert wird / und hierin dem Pferd dienen kan / verstehen solle.

Ich will die Zertheilung dieses Gebisses bey dem Mundstück anfangen / und alle desselben Würckungen / so kurtz als mir möglich seyn wird / erzehlen / hernach zu Stangen / und darauff zur Kinn-Ketten / wie auch zu allem dem / was davon dependirt / schreiten.

Das gelindeste und beste under allen Mundstückern ist ein schlecht hohl Mundstuck / welches ein hohl geschlossen Mundstück mit zwey Glaichen genennet wird. Je dicker es bey dem Boden ist / je gelinder es seyn wird / in Ansehung dasselbe ein Pferd zu zwingen weniger tüchtig seyn wird.

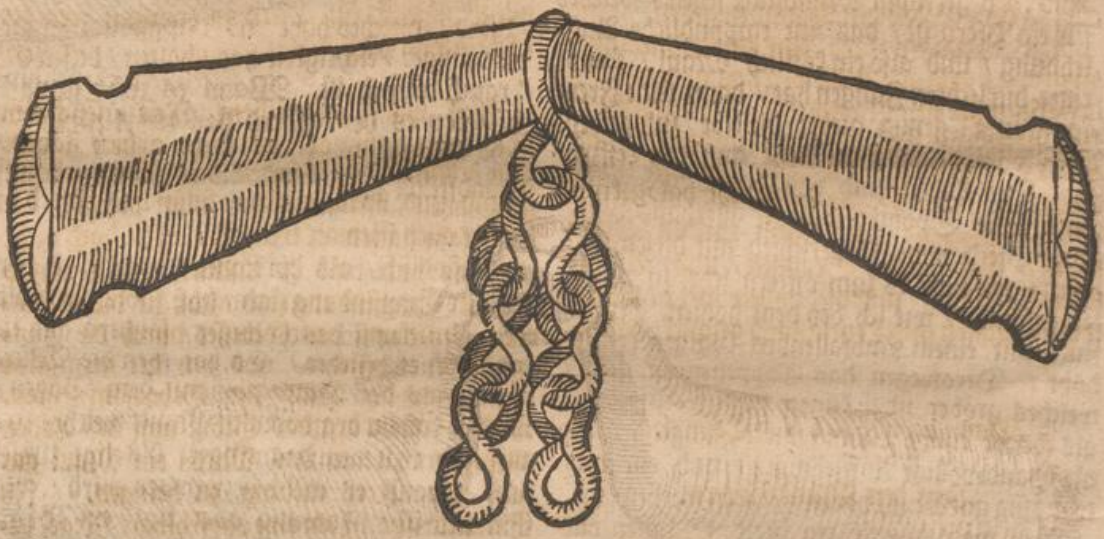
Auff wohl-angestellten Reit-Schulen sihet man wenig oder gar keine andere Zäum. Sie erhalten den Pferden das Maul allezeit gesund und vollkommen / dann obschon die Zunge allen Gewalt ertraget / ist sie doch nicht so empfindlich / als die Laden / welche von so genauer Empfindung sind / daß sie die zusammen-drückung des Gebisses durch die Zungen durch empfinden / und bey der geringsten Bewegung der Hand den Gehorsam leisten. Wann derohalben das Gebiß auff den Laden aufflege / wäre es das Mittel ein Maul gar bald zur Verzweifflung zu bringen. In Summa / es ist für eine ohnfehlbare Regel zuhalten / daß / so lang man ein Pferd mit einem hohlen Mundstück in vollkommenem Ge-

Hohl geschlossen Mundstück. 1.

horsam halten kan / man demselben vergebens einen andern zugeben trachte / sintemahlen dieses das beste under allen ist. Ihr sehet allhier die Figur / welches ihr / nach dem das Pferd / welchem ihr es verordnen wolt / das Maul gespalten hat / dicker oder dünner lassen machen könt.

Das Trompeten-Mundstück folget hernach/ welches tüchtig ist die Mäuler / welche / weil sie zu sehr empfindlich und kützlicht / oder schwach sind / hinder sich schnellen / stäth zumachen. Diese drey Gattung Mäuler können die Aufflehnung schwerlich leyden/ und schnellen solche Pferd zu ihrer Beschützung hinder sich. Diß Gebiß wird solche Mäuler stäth machen / in dem es allezeit an einem Ort auffliget. Derowegen entschläfft es solche Gegend/ und verursacht/ daß das Pferd das Abscheuen/ so es davon hat / verliehrt / und mit der Zeit dieses Mundstück lieber annihmt/als ein Hohlgeschlossen Mundstück welches / weil es sich in der mitten bieget/ unglich/ und bald auff einer/ bald auff der andern Seithen auffligt/ welches verursacht / daß solche seltzamme Mäuler nicht so viel Versicherung davon empfinden/als von dem Trompeten-Mundstück / so nichts destoweniger gröber ist / weilen es in der mitten sich nicht bieget. Die gröste Kunst das Trompeten Mundstück zuzurichten ist / daß es in der Mitte ein wenig vor sich gebogen seye / damit die Zung ein wenig mehr Freyheit habe / und dasselbe vielmehr auff dem Zahnfleisch/ als auff den Laden aufflige.

Trompeten-Mundstück. 2.



Wann die zwey vorhergehende Gebiß ein Pferd nicht genugsam im Gehorsam halten können/ komt solches fast allezeit daher / weil es die Zungen zu dick hat / welche durch ihre Dicke das Gebiß zu sehr auffhält/ dergestalten/ daß es auff den Laden nicht genugsamme Würckung haben kan. In solchem Fall könt ihr ihme ein Jägerhörnlein / wie ihr es allhier vorgestellet sehet / geben. Desselben Freyheit wird die Zung ein wenig frey lassen / und wird das mundstück auff dem Zahnfleisch auffligen / welches das Pferd leichter in der Hand machen wird.

Dis mundstück ist für ein Pferd / welches das maul gar gut hat / weil es aber ein wenig die Zungen dick hat / ist die Aufflehnung tod. Diß Gebiß ist gut für diejenige / welche sich eines Zügels bedienen / dann man ohne Forcht dem Pferd die Laden zu verletzen / denselben an sich ziehen / und dem Pferd den Halß biegen kan / welches mit den andern Freyheiten nicht geschieht / dann die Fersen die Laden beschädigen. Diese eintzige Bequemlichkeit soll zu Erwehlung dieses mundstücks ursach geben.

Jäger-

Jagerhörnlein. 3.

Nach dem Jägerhörnlein wollen wir das halb halb gekröpfft Mundstück setzen / welches für ein Pferd ist / das eine empfindliche Aufflehnung / und also ein köstlich Maul / sambt einer dicklechten Zungen hat / dann seine Freyheit raum genug giebet dieselbe zulogieren. Seine Wurckung geschieht auff den Lefftzen / und auff dem Zahnfleisch. Weilen nun die Zung frey gelassen ist / kan dis Gebiß das Pferd / welches hohe und empfindliche Laden mit einiger Leichtigkeit hat / halten / dessen Gebrauch köstlich ist. Wann es recht gemacht ist / kan es dem Pferd das maul niemahlen beschädigen.

Hohl halbgekröpfft Mundstück. 4.

Weilen das gleich dicke mundstück in der mitten mit ringlein von dem vorhergehenden nicht anderst unterschieden ist / als daß neben der Freyheit der Zungen ringlein seind; kan man es einem jeden pferd verordnen; und weilen man sich solches in Besichtigung des vorhergehenden leichtlich einbilden kan / als hab ich desselben Abriß nicht hieher gesetzt. Es ist genug daß man es erkenne / welches geschehen wird / wann man ein hohl halbgekröpfft mundstück erkent / und seine Würckung wisse / welche bey nahem wie bey vorhergehenden ist / außgenommen / das dises dē pferden / welche das maul trocken haben gegeben wird / sintemahle die ringlein einige Bewegung der Zungen / welche die Pferd erlustiget / und ihnen das maul frisch macht / erwecket.

Diß dem vorhergehenden gleiche mundstück wird für ein Pferd seyn / welches ein gut maul / leisse Aufflehnung / hohe Laden / und ein dicklechte Zungen hat.

Das mundstück mit einem Katzen-Fuß ist dasjenige / dessen Freyheit von oben viereckicht ist. Dis mundstück wird nicht viel bey den

Sat-

Sattel-Pferde gebraucht / nicht deßwegen / als wann es für dasjenige Pferd / welches leisse Auffliehnung / gut Maul / und zimblich dicke Zungen hat / nicht dienlich wäre; dann weilen es grosse Freyheit hat / Raum genug vorhanden / dieselbe zu logieren / und wird also das Gebiß auff den Laden auffligen / welches die Auffliehnung erwecken wird. Sie werden durch die Lefftzen erlindert werden / wann das Gebiß bey dem Boden dicker ist / als bey den Fersen. Mit einem Wort zu sagen / dis Gebiß halt die Pferd schon im Gehorsam / und muß also entweder die Hand gut / oder das Maul ist nicht so leiß seyn / wie man solches bey herlichen Pferden findet.

Folget hierauff das gekröpffte Mundstück / dessen Freyheit sich in die Ründe wie ein Gansshals ziehet. Diese Freyheit ist groß / derowegen läßt sie die Zung über die massen frey / welche nur durch die Laden getragen wird. Diß Mundstück wird für ein Pferd tauglich seyn / welches ein gut Maul und mittelmässige Auffliehnung hat / und welches man zuhalten anfangen muß. Ich will dessen Entwurff nicht hiehar setzen / dann es sich leicht einzubilden ist / was es für ein Mundstück seye / ohne daß man dieses Pappier vergebens damit besudle.

Weilen mein Vorhaben ist / einen Theil der Mundstück / welche heutigs Tags im Gebrauch sind / zu beschreiben / als setz ich sie in ihre Ordnung / das ist / nach ihrer Stärcke und Schwachheit. Nach diesen Mundstücken / welche sich biegen / komme ich zu den Cappen-Mundstücken / welche sich biegen / dann ein Mundstück / das sich in der mitten bieget / ist gelinder / als welches sich nicht bieget. So ich die hohle Mundstück mit einem umbfallenden galgen / als welche auß einem gantzen Stück bestehen / hieher setz / begienge ich einen Fehler.

Es ist nicht ohn / daß die Cappen-mundstücker gröber sind / als die hohle mundstücker / sintemahlen sie mehr bey dem scheidenden auff die Laden dringen / aber diese Grobheit ist nicht so groß / daß ein hohl Mundstück mit einem umbfallenden Gallgen nicht gröber seye / als ein halb gekröfft Capen-mundstück.

Das halb gekröpfft Capen-Mundstück wird für ein Pferd tauglicher seyn / welches ein gut maul / und eine dicklechte Zung hat / wie auch auff die Faust dringet / welches dasjenige ist / was man für den Krieg begehrt / so tüchtig ist einen Zug mit außzustehen / und doch wegen derselben Freyheit nicht kan durchgehen.

Das Cappen-mundstück ist dem hohlen mundstück vorzuziehen / weilen / wann die böden des Gebiß nicht wohl umbgeschlagen sind / dieselbe außweichen / daß ihr also nach des Pferd Willen gezwungen seyt; Aber das Cappen-mundstück kan nicht also außweichen / deßwegen sie / wann mann böse Pferd hat / sicherer sind.

Halbgekröpfft Cappen-mundstück. 5.

Das gleich dicke / und in der mitten halb gekröpfft. Cappen-mundstück / ist in seiner Wurckung und Form von dem vorhergehenden wenig underscheiden / außgenommen / daß neben der

der Freyheit Ringlein sind / da hingegen bey dem andern keine sind / wie wir hieroben von dem hohl halbgekröpfften mundstück und gleich dicken mundstück in der mitten mit Ringlein gemeldet haben.

Diß Cappenmundstück kan einem pferd das maul nicht verderben / wann die Ferse recht rund sind. Es ligt zimblich scharff auff den Laden auff / umb das Pferd / welches auff die Faust dringt / zuzwingen / daß es leicht gehorche / wofern es die Frehheit hat / welche bey guten Pferden erfordert wird.

Folgen hernach die geschlossene Oliven / welche nicht sehr gebräuchlich sind. Dises sind Oliven / welche mit einander vereiniget sind / wie ein hohl mundstück. Sie sind geschlossen gut für die pferd / so das maul wenig gespalten und doch gut haben / welches zimblich rahr / und das Widerspiel bey den Weibern ist / dann welche dasselbe klein haben / dieselbe haben es wohl formiert: bey den Pferden aber die so es klein haben / bey denen ist es übel formiert. Weilen nun die kleine mäuler zum öfftern dicke Löffzen haben / als muß man dieselbe wehrloß machen. Selbige wird diß Gebiß wehr loß machen / die Zung zimblich bequem logieren / und dem Pferd welches auff die Faust dringt / einigen Lust erwecken / dann ob sie schon dasselbe im Gehorsamb halten / wird doch das umblaussen bemeldter Oliven selbige erlustigen.

Geschlossene Oliven. 6.

Der ernige Fehler / so ich bey diesen kleinen Oliven weiß / ist / daß sie das Zahnfleisch zusehr drücken / welches dem Pferd einige ungelegenheit verursachen kan. Weilen es aber schwehr ist / Zäum zufinden / die den Pferden / welche das maul wenig gespalten haben / selbiges nicht zusehr außzufüllen / als hab ich disen mangel mit Stillschweigen übergangen / welcher nicht so wichtig ist / daß man ein klein und gelind Gebiß erwehlen solte / damit selbiges in solche kleine mäuler könte logiert werden.

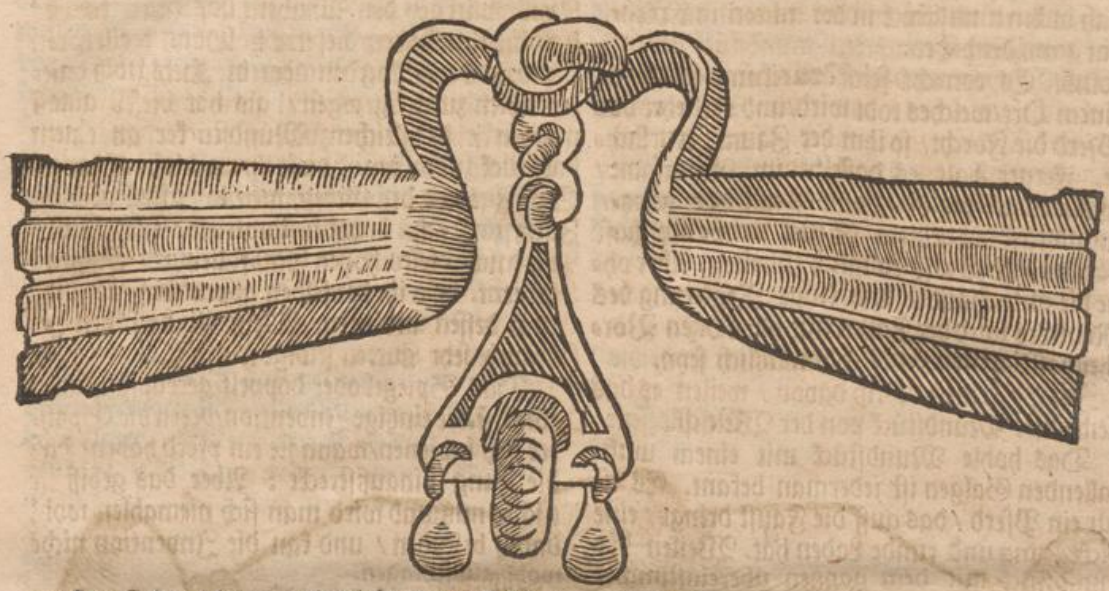
Hierauff wird das gekröpfft mundstück folgen. Es ist gut für das Pferd / welches ein gut Maul / eine dicke Zungen hat / und auff die Faust dringt. Weilen dieses Cappenmundstück allezeit abnimbt / wird es auff dem Zahnfleisch auffligen / ohngeachtet die Zung mit diser grossen Freyheit sehr frey ist / und die Leffzen genug zuthun hat die grosse Seel zu umbfassen / deßhalben sich die Laden wehrloß befindet; wiewohl dieselbe das Gebiß wegen obbemeldter ursach / weilen das Cappenmundstück bey dem Ferse viel kleiner ist / als bey der Seel / nicht zusehr drücken wird: Sie wird nichts destoweniger das Pferd leicht halten welches auff die Faust dringen wird.

Wann es mit einem Klerff betrachtet wird / ist es für ein Pferd gut / das ein Schlangen-Zung hat / und dieselbe über das Gebiß strecket / welches heßlich zusehen ist. Diß Rädlein welches unden an dem Klerff ist kützelt ihm die Zung / und erlustiget sich daran / weilen es ein bewegliche Schlangnezung hat. Wann die Zung grosse Freyheit findet / allwo sie ohne ungelegenheit logiert ist / bleibt sie eher allda / als durch viel andere Gewaltsamme Mittel welche offt weniger nutzenschaffen / als dieses.

Das in der Mitten halb gekröpfft Circulmundstück ist wenig im gebrauch / wiewohlen es sehr gut ist. Man nent es ein Zirckelmunstück / weilen die Freyheit eben wie ein Zirckel zusammen gehet / vermittelst eines Gestels / welches leichter zerbrochen wird / als das gewöhnliche geschlossen mundstück der andern Zäum. Ausser diesem ist der Zaum sehr gut.

Die Bequemligkeiten so hieraus geschöpfft

Gekröpfftmundstück mit einem Klerff. 7.



werden/sind wichtiger/ als dieser kleine Fehler/ sintemahlen es für ein Pferd gut seyn wird/ welches ein gut maul und dicklechte Zung hat/ und auff die Faust dringt. Es halt genugsamm in Gehorsamb / sintemahlen es sich dem gantzen nähert. Die Lustbarkeit / die sich noch bey disem Gebiß befindet / ist daß da Pferd damit spielen kan/ wiewohlen es dasselbe gnugsamb hält.

Wañ die Freyheit zum Gebrauch oder sonsten zu groß ist / wird das Gebiß durch die zusammen-drückung der Kettelein eng gemacht/ wann sie aber zu eng ist/ wird es durch derselben erweiterung eröffnet: welches bey den andern Mundstückern nicht wohl seyn kan.

In der mitten halb gekröpfft Zirckul-Mundstück. 8.

Das Circkel-Mundstück ist das erste gantze Mundstück das wir beschrieben haben. Es ist von dem Mundstück an einem Stück unterschieden/weilen dasselbe höher ist/ als dieses / und grössere Freyheit hat. Dieses ist gut für die Pferd / welche ein argwöhnisch Maul haben / das ist / den Zaum zuviel oder zuwenig annehmen / und / wann sie zum Gehorsamb

horsamb angehalten werden/ hinder sich schnellen. Solche Pferd sind schwer ausser mit diesem Gebiß zu zuzäumen / welches dieselbe steht halten wird weilen/ in deme es wenig Freyheit hat / mit dem Trompeten mundstück übereinkombt. Es verricht seine würckung allezeit an einem Ort/welches todt wird/und verliehrt das Pferd die Forcht/ so ihm der Zaum verursachte. Ferner halt es dasselbe im Gehorsamb/ wann es zuhitzig ist / dann es mit dem gantzen mundstück an einem Stück verwandtschaft hat; und ist es also tauglich zuhalten. Aber ohne die gute Hand / und kluge Regierung des Reutters wird der Zaum mit allen disen Vortheilhafftigkeiten zimblich unnützlich seyn.

Ich gib keinen Abriß davon / weilen es das gemeinste Mundstück von der Welt ist.

Das hohle Mundstück mit einem umbfallenden Galgen ist jederman bekant. Es ist für ein Pferd / das auff die Faust dringt / eine dicke Zung und runde Laden hat. Weilen dis mundstück mit dem gantzen übereinstimmt/ als wird das Pferd im Gehorsamm bleiben. Ferner weilen es der Linien sich nähert / als wird es sehr scharff auff den Laden auffligen/ welche wiewohl sie rund sind / werden sie doch empfindlich werden/ weil es nicht auf der Zungen/sondern nur ein wenig auf den Leffzen aufliget. Mit dergleichen mundstückern muß man sich keines Zügels bedienen/ dann man die Laden gäntzlich ruinieren würde. Diese Gebiß sind jetzund sehr im gebrauch / und werden bey allerhand gattung Pferden ohne unterscheid gebrauchet/ wiewol sehr übel daran gethä wird; dann zehlet / wie viel Gebiß wir hieroben beschrieben haben / welche alle gelinder sind / als dieses / dann ich bey dem gelindesten angefangen / und allezeit an Stärcke zugenommen habe. Wird derowegen ein grosser Mißbrauch seyn/ mit disem anzufangen / wann das Pferd eine leise Aufflehnung / und scharffe Laden hat. Dann gewißlich die gantze Mundstücker / unter welcher Zahl die mit einem umbfallenden Galgen sich befinden / sind im geringsten nicht für scharffe / sondern allein für runde Laden/ ohngeachtet sie hoch sind / verordnet ; und wird man / so offt dieselbe gebraucht werden/ dem Pferd das maul verderben / oder verursachen / daß es hinder sich schnellt.

Ich hab mich eines hohlen mundstücks mit einem hohen umbfallenden Galgen / das ist/ da der Galgen ohngefähr zwey oder drey Finger über sich steigt / bey Pferden / welche geneyt waren / die Zung für das maul heraus hangen zulassen / bedienet. Dann weilen ein Pferd die Zung mit einem Kiehlgebiß niemahlen zurück gezogen / als hat dieses anlaß geben / dergleichen Mundstücker an einem Stück zumachen/ damit ihnen dieser Mangel der Zungen benommen werde. Weil aber ihnen solches im maul beschwerlich ist / als hab ich mich dieses hohen umbfallenden Galgens bedient. So ihr denselben approbiert / könt ihr euch dessen bedienen. Allein ist derselben gebrauch sehr gut.

Das Spiegel oder doppelt-gekröpfft mundstück ist die eintzige Invention/deren die Spohrer sich bedienen/wann sie ein pferd haben/ daß die Zung hinaußstreckt : Aber das gebiß ist nichts nutz;und wird man sich niemahlen wohl dabey befinden / und kan die Invention nicht wohl außschlagen.

Was ein Pferd betrifft / welches die Zung hinauß streckt/ könt ihr/ wann es recht gezäumt ist / ohne änderung seines Gebisses ein gantzen Galgen mit einem dicken eysernen Tratt / wie derselbe an einer drense gebiß ist/ohngefähr eins Schuhs hoch / oben an das Mundstück anmachen / und diesen Galgen dem pferd bey der Zäumung hinaußwerts in das maul thun / so wird es gewißlich/so lang man sich dessen bedienen wird/die Zung nicht hinauß strecken. Weilen aber nicht alle pferd zu einem umbfallenden Galgen / und noch weniger zu einem hohen wie derjenige ist/welchen wir erst beschrieben haben/ sich bequemen/in Ansehung viel pferd hohe und scharffe Laden haben/und die Zung hinauß strecken / als hat diese Invention solche Bequemligkeit/daß sie zu allerhand gattung Gebiß wie gelind sie auch seyn können / sich schicket.

Ich heisse weder gut / noch verwerffe die Invention der Roßhändler / welche allen Pferden so die Zungen herauß hangen lassen / dieselbe abschneiden. Der Hertzog de Nevucastle, welcher sonsten wohl von der Reitschul geschrieben hat/verachtet alle inventionem welche verhindern die zunge hinauß zutrecken/ und rathet nichts anders / als dieselbe abzuschneiden.

Das verborgene hohlmundstuck mit einem

verborgenen Baum ist ein Meisterstück bey der Sporrerey / weilen dieser Baum / der umb das Gebiß herumb geht / wann er recht wie ein Sattelbogen auff eines Pferds Rücken zu gerichtet ist / innwendig vor umbschlagung der Böden angehefftet wird / deßwegen er verborgen genennet wird. Es ist gut für ein Pferd / das ein zimlich gut Maul / runde Laden / eine sehr dicke Zungen / und feisten Rachen hat / dann weilen man diese dicke Zungen frey lassen muß / wurde die Freyheit / wofern man sie zu groß machte / an dem Gaumen anstossen / welches zum wenigsten verursachen wurde / daß das Pferd hinder sich schnellte / oder den Kopff zunider hielte / worvon es ein wenig darzu geneigt wäre / als muß man die Zuflucht zu diesem Baum nehmen / welcher ohne hohe Auffsteigung viel Platz einnimt / dergestalten / daß das Gebiß / ohne Verhinderung der Zungen auff den Laden auffliget. Es wird gut seyn für ein Pferd / das mehr als auff die Faust dringt / und welches man im Gehorsam wird halten müssen.

Das gekröpfft Mundstück findet seine Freyheit in desselben Fersen. Ich hab es an stat des obigen Gebisses mit dem Baum erfunden welches zu theur war / dessen Würckung auch dieses thun wird. Ferner wird es dem Pferd / mehr Lust erwecken / welches mit diesem mundstück spielen kan / sintemahlen es in der mitten sich bieget. Es ist gut für ein Pferd / das ein mittelmassig Maul hat / und mehr als auff die Faust dringt / und eine über die massen dicke Zungen hat / darzu welches geneigt ist den Kopff nider zu halten. Weilen die Freyheit in den Fersen gewohnen ist / als ist zu logierung der Zung Raum genug vorhanden / ohne daß die Freyheit zusehr erhoben seye / welches den Gaumen kützlen / und verursachen würde / daß das Pferd entweder den Kopff nider hielte / oder hinder sich schnellte. Ferner wird das Gebiß auff den blosen Laden auffligen / und also tüchtig seyn das Pferd / welches dieselbe rund / und die Auffleynung ein wenig unempfindlich hat / im Gehorsamb zuhalten.

Gekröpfft Mundstück mit gewonnenem Kropfl. 9.

Ich suche im geringsten keinen Ruhm von der Invention dieses Mundstücks / allein erspahrt dasselbe viel Unkösten / welcher zu zurüstung des vorhergehenden mundstücks erfordert wird / und verursacht dem Pferd Lust / wiewohl es dasselbe im Gehorsam hält.

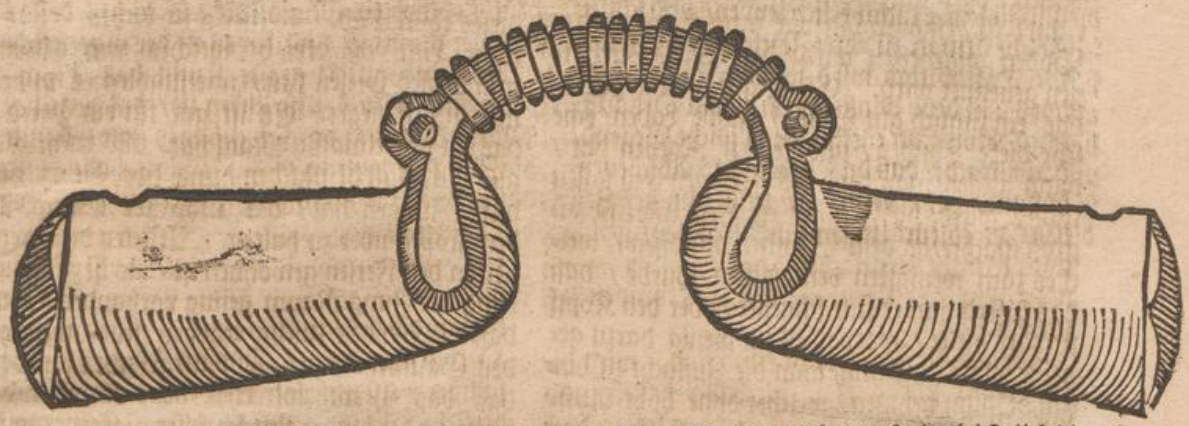
Das gleich dicke hohle mundstück mit einem umbfallenden Galgen ist von dem hohlen mundstück mit einem umbfallenden galgen underscheiden / dann dieses sich hinder und vor sich / selbiges aber nur hinder sich beweget. diß gebiß wird für ein Pferd seyn / welches ein sehr dicke Zung / mittelmässig maul / und mehr als auff die Faust dringt.

Diese gleich dicke hohle mundstücker sind für Pferd / welche einen kützlichten gaumen haben / verordnet / dann weilen sie sich leichtlich bewegen / verursachen sie nicht / daß das Pferd hinder sich schnellt.

Dieser zaum ist steht genug. Weilen derselbe gäntzlich die Zung frey laßt / als wird er sehr scharff auff den Laden auffligen. Derowegen derselbe für runde Laden nicht gut seyn wird / dann obschon die Leffzen selbigen tragen / kan /

kan doch solches nicht genug verhindern / daß daß pferd nicht sehr im gehorsam gehaltē werde.

Gleich dick hohl Mundstück / mit einem umfallenden Galgen. 10.



Die Cappen-Mundstücker mit einem umfallenden Galgen sind so gemein / daß es überflüssig wäre / einen Entwurff allhier vorzustellen. Die Läden sind voll solcher Mundstücker. Die Spohrer zäumen allerhand Gattung Pferd ohne Underschied mit diesen Gebissen / wiewohl es zum öfftern sehr zu Unzeiten geschieht / wie ich bey dem hohlen Mundstück mit einem umbfallenden Galgen erklärt habe: Derowegen das Cappen-mundstück / welches gröber ist / keinen andern Pferden / als welche runde Laden / dicke Zungen / mehr als Hand-völlige Auffliehnung / und ein mittelmässig gut Maul haben / gegeben werden solle.

Bey wohl angestellten Reit-Schulen hat man die Cappen-mundstücker mit einem umbfallenden Galgen bey Pferden welche hohe Laden haben / gantz abgeschafft / sintemahlen mit diesem Gebiß ihnen in kurtzer Zeit die Laden gantz verderbt werden. Man hat die Zuflucht zu guten Lectionen / und zu der Kunst / umb die Pferd in Gehorsam zu halten / und nicht zu den Zäumen / welche gröber sind als sichs gebühret.

Das Cappenmundstück mit einem umbfallenden Galgen Bascule genandt / hat fast eben die Würckung / als selbiges mit einem umbfallenden Galgen Pignatelle genandt. Deßwegen wirds für ein Pferd seyn / welches ein mittelmässig gut Maul / runde und hohe Laden / eine dick Zungen und feisten gaumen hat und in Summa mehr als auff die Faust driuget. Weilen dieses Bascule leichtlich hinder sich geht / als wird der feiste gaumen davon nicht beschwehret seyn / nicht ursach haben / hinder sich zu schnellen. Das gebiß wird auff den Laden auffligen / und also das Pferd in gehorsam halten.

Das hohl halb gekröpfft Mundstück von einem Stück ist eben gemacht / wie ein halb gekröpftes / das sich nicht bieget / sondern aus einem Stuck bestehet. Es hat eben die Würckung / als das obige gebiß mit dem Bogen / nemlich für ein argwöhnisch Maul / welches zuviel / oder zu wenig auffliget. Es ligt zuviel auff / wann es mehr gezwungen wird / als ihm lieb ist: zuwenig aber ligt ein Pferd auff / wann man ihm Freyheit laßt. Es ist ein unterscheid zwischen diesem / und dem gebiß mit dem Baum / indeme dasselbe viel stäther ist / als das andere.

Es wird diese argwöhnische und falsche Mäuler / welche schwer zu zäumen sind / stäth machen / sintemahlen es mit dem Trompetenmundstück und dem gantzen Mundstück einige Verwandschafft hat / aber vielmehr mit diesem letsteren / als mit dem ersten. Diß Mundstück wird für mittelmässige Mäuler / welche mehr als auff die Faust dringen / und eine dicke Zungen haben / und für ein Pferd / welches im Gehorsam gehalten werden muß / gut sind.

Das gantze Mundstück ist sehr im gebrauch / seit man dessen Würckung erkant hat / und habe ich meines erachtens ein wenig darzu geholffen /

holffen / daß es in den schwang gebracht worden / wie auch die Cappen-mundstücker an einem Stück. Es ist für ein Pferd welches runde und hohe Laden / eine sehr dicke Zungen / ein mittelmässig maul hat / und mehr als auff die Hand dringt. Dieser Zaum halt ein Pferd im Gehorsamb / ligt auff den blosen Laden auff / und wird die Zung gantz und frey gemacht. Also wird eim Pferd / ohne daß ihm das maul verderbt wird / so viel / als man will / im Gehorsamb gehalten. Man muß das Mundstück an einem gantzen stück niderhalten / also wird es nicht verursachen / daß ein pferd / wann man ihm am Gaumen anstoßt / hinder sich schnellt.

Wann die Fersen recht rund sind / wird diser Zaum sehr gute Würckung haben / und wird man erkennen / daß er von den besten einer ist / so man bey den mittel mässig guten Mäulern brauchen kan.

Es ist fehrner das Mundstück an einem stück auff die alte mode / das ist / welches oben Ringlein hat / umb den Pferden / die ein trucken Maul haben / dasselbe zuergötzen / im übrigen hat es eben die Würckung / wie das vorhergehende. Man bedient sich dieser Gebissen bey den Pferden / welche nidere Laden haben / an statt daß man sich sonsten wunderlicher zäum / dieselbe zu halten / bedient hat. Man hat jetzund wenig andere / als gantze Mundstücker / welche wiewohl sie nicht under sich gehen / dannoch auf den Laden aufflugen / weilen sie / in deme sie nur von den Leffzen getragen werden / weichen also daß das Gebiß auff die Laden komt / und so viel Würckung hat / als die allergröbeste Gebiß / wofern es unter der Hand eines Menschen ist / welcher Wissenschafft und Geschicklichkeit hat.

Die Cappenmundstücker an einem Stück sind ein wenig gröber / als die hohle gebiß. Gleich wie wir gesagt haben / daß das Cappenmundstück sich dem schneidenden mehr nähere / also ist desselben Dienst desto sicherer / in deme die Seiten theil nicht außschlentzen / wie die Böden bey den Gebissen zu thun pflegen.

Diß Gebiß wird für ein Pferd gut seyn / das ein mittelmässig gut Maul / runde Laden / eine dicke zungen hat / und auf die Hand dringt. Man muß in acht nehmen / daß das gantze mundstück nicht zu hoch gemacht werde / damit es nicht an dem Gaumen anstosse / und verursache / daß das Pferd hinder sich schlage / wofern nur zu logierung der Zungen Raum genug vorhanden ist / sonsten wurde das übrige sehr unnützlich seyn.

Ihr könt bey hohlgeschlossenen Mundstückern und Cappenmundstückeren / viel bequemer aber bey den letsten / die Leffzen auff diese Manier wehrloß machen. Man muß die Seel sehr breit machen / und das Gebiß nach der breite des Mauls umb die Gegend der Aufflehnung abnehmen. Weilen nun die Leffzen gezwungen seyn wird / diese dicke Seel zu umbgeben / als wird sie die Laden nicht warhafft machen können / in deme sie nicht an zweyen Orthin seyn kan. Also wird sie gleichsamb zufälliger weiß wehrloß werden / dann es absonderliche Gebiß giebet zu desarmieren, als da sind die abgeschnittene hohle halbgekröpffte Mundstücker / Drumelwaltzen und andere. Weil sie aber allzu grob sind / beschädigen sie die Mäuler / welche gut sind; ist also kein besser Mittel / als daß man ihnen die Leffzen erst angezeigter massen wehrloß machte.

Diß Cappenmundstück scheint ungewöhnlich / und ist auch in der Warheit. Ich halte darvor daß ich der Erfinder derselben seye / so so wohl als der obigen gekröpfften mundstücker / da die Freyheit in der dicke der Fersen genommen wird / dessen so man eines gefunden hat / ist nicht schwehr das andere zufinden. Die difficultæt bestehet im schmieden / davon wir aber anderstwo reden wollen.

Man könte mir hie über zur Antwort geben / daß weil dieses Cappenmundstück so dünn ist / und oben umb die gegend / wo die Aufflehnung geschieht / gegen dem umbfallenden galgen über viel Eysen mangelt / selbiges ein Pferd leichlich verwunden kan. Aber jederman der die die geringste Wissenschafft von der Auffzäumung hat / wird alsobald urtheilen / daß wenig daran ligt / obschon die Gegend / welche auff der Aufflehnung ligt / weniger als ein halben Daumenfinger dick ist / wann nur die Gegend welche die Laden berührt also formiert und gestaltet ist / als wann sie eines Daumenfingers dick wäre / und nicht desto eher verwundet.

Was bey diesen Mundstückern / so wohl bey denen mit einem umbfallenden Galgen / als bey denen an einem Stück / sintemahlen eben-

mässi-

mässiges bey dem an einem Stück geschieht / zu betrachten vorkomt / ist dieses / daß die öffnung unden bey der Freyheit zwischen den zwey Fersen nicht so weit offen seyn solle / als bey andern Mundstückern / damit sie bey Ziehung des Zügels wie man darzu durch die Widerstrebung des Pferds kan genöthiget seyn / die Laden nicht so bald beschadige. Neben dem / so ist das Mundstück desto vester / und in der Warheit Freyheit genug vorhanden / die allergrösten Zungen zulogieren / ohne daß man bey dieser kleinen oder grossen öffnung zwischen beyden erwarte / daß es die Zung hindurch thue.

Cappenmundstücker mit einem umbfallenden Galgen und gewonnenem Kropff. 11.

Diß mundstück ist für ein Pferd / doß ein mittelmässig gut Maul / runde und fleischichte Laden / ein sehr dicke Zungen / einen feisten Gaumen hat / und sehr auff die Hand dringt. Es wird ohnfehlbar das Pferd im Gehorsamb halten / dann weilen die Zungen freygelassen ist / wird das mundstück alle seine Würckung auff den Laden verrichten / und wird also alle Empfindligkeit erwecket werden.

Es wird auch gut seyn für ein Pferd / welches obbemeldte Eigenschafften hat / und neben diesem den Kopff unter sich zuhalten geneygt ist. Derowegen dörffte man ihm die Freyheit nicht erhöhen / auß Forcht / daß es nicht an den Gaumen gekützelt würde / welches verursachen thäte / daß es den Kopff noch niderer halten würde.

Diß mundstück wird ihm die Zung logieren / und wird die Freyheit nieder seyn. Dieser Vortheil hat sich biß dahero bey keinem / als bey den mundstückern mit dem Baum befunden / derowegen hat dieses die Eygenschafft des Baums / und hat die Ungelegenheit nicht / daß es viel koste / wie auch die Müh nicht / Arbeiter anzutreffen / die sie machen können.

Die Freyheit dieses Cappenmundstücks an einem Stück geht an statt des über sich steigens gegen den Fersen damit es allezeit eben dieselbe Freyheit behalte / und das gantze stück nicht erhöhe. Ehe ich den Gebrauch des vorhergehenden Cappenmundstücks gewust / hab ich mich offt dieser / als welches sehr gut ist / bedient. Wañ aber das vorhergehende nicht stäth genug ist / nehme ich die Zuflucht zu einem munstück an einem stück mit einem umbfallenden Galgen dessen Freyheit ingleichen wie an den obigen bey den Fersen genommen ist.

Diß mundstück ist für ein Pferd / das ein wenig ein frisch maul hat / und welches anfangt die Eygenschafft eines guten mauls zuverliehren / welches runde Laden und eine sehr dicke zungen hat / wie auch geneygt ist die Stangen anzusetzen / oder den Kopff nider zuhalten. Weilen der Galgen bey den Fersen vorgeworffen / als wird es schwerlich den Gaumen berühren / und also dem Pferd nicht anlaß geben daß es den Kopff nider halte / und wird nichts destoweniger die zunge logiert seyn / welches dem Pferd die aufflegung unempfindlich machen wurde.

Die gekröpffte Glockenwaltzen oder auff andere weiß haben wohl ihr ansehen verlohren / und wissen die Spohrer nicht / worvon ihnen geredt wird / wann man ihnen ein Glöcklein /

waltzen nennet. Es möchte wohl einiger alter Bereuter / welcher nicht von seinem alten methodo lassen will / dieselbe als einen guten Zaum behaupten. Diejenige aber / welche die heutige zäum probiert haben / werden die Glöcklienwaltzen underlassen. Sie haben gute Würckung aber grosse mängel / welches verursacht / daß man sie verlassen hat.

Der Gebrauch der glöcklin-waltzen / war für Pferd / welche sehr dicke Leffzen hatten / und sich damit bewehrt machten / dann gewißlich die Glöckleinwaltze sehr gut für die Pferd ist / welche hohe Laden haben / und mit den Leffzen sich bewehrt machen. Die Glöckleinwaltzen ist sehr gut / und hat eine gute Würckung. Wann sie aber gedient hat / nutzt sie sich umb die gegend der Aufflehnung nahe bey den Fersen ab / hernach durchschneidt solches die Laden / wie ein Scheermesser. Dessenthalben hat man sie verlassen / und wird man auß eben dieser Ursach auch die Oliven verlassen.

Die Oliven mit einem umbfallenden Galgen sind gut / und für Pferd / welche ein mittelmässig gut maul / eine dicke Zunge / zimlich hohe / aber gering empfindliche Laden haben / ja mehr auff die Hand dringen als seyn soll. Man braucht sie absonderlich bey denen / welche sich mit den Leffzen wehrhafft machen. Weilen dieses Mundstück sich umbwältzet / als ist es zimblich angenehm in eines pferds Maul; aber es hat den Mangel / der bey den Glöcklein-waltzen sich befindet. Man bedient sich derselben sehr bey den Gutschen-pferden.

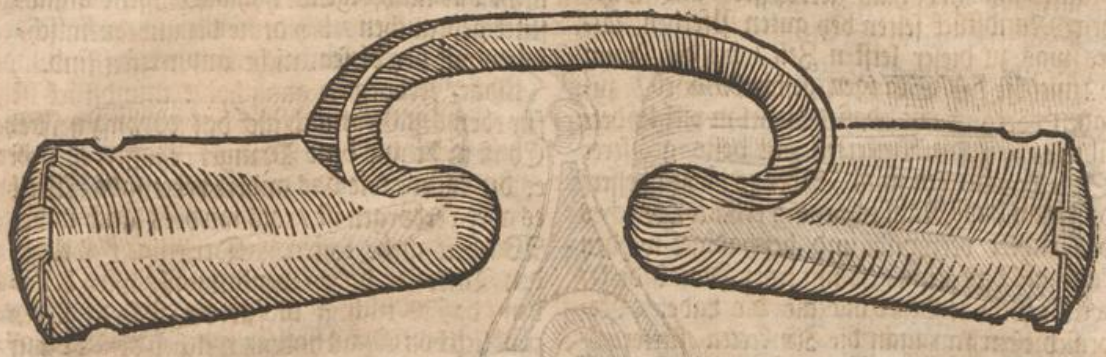
Ich befinde derselben Gebrauch gut bey den falschen Mäulern / das ist / welche zwar hohe Laden / aber dieselbe nicht sehr empfindlich haben / dann so man solchen Mäulern unter sich gehende Gebiß gibet / werden sie die Laden verwunden / und wird man nicht viel mehr Gehorsamb von denselben erlangen / als von diesen Oliven / welche angenehm sind / weilen sie sich umbwältzen. Vor alters ist man der Meinung gewesen / die Oliven / weilen sie sich umbwältzen / seyn gelinder / als die hohen halbgetröpffte mundstucker / welches aber / ohne daß ich der Antiquität widerspräche / nicht ist / dann sie die Leffzen wehrloß machen; sie sind unterhalb der Lini der Laden und machen die Zunge frey / mit diesem allem können sie nicht so gelind seyn / als die hohle halbgetröpffte mundstücker.

Das gantze mundstück hat gewonnen Freyheit in der dicke des Fersens / ist von eben der Invention / wie die zwey vorhergehende. Ihr sehet / daß auff diese manier sechs können gemacht werden / nemblich drey hole halb getröpffte und drey Cappenmundstücker. Das erste mundstück so wir proponiert / ist das getröpffte welcher gestalten man auch die Cappenmundstücker machen kan. Das andere ist ein Cappenmundstück mit einem umbfallenden galgen / welcher gestalten auch das hohlgeschlossen mundstück / wie nicht weniger auch nach diesem das Cappenmundstück gemacht werden kan.

Der Gebrauch dieses ist gut für die Pferd / so zwar kein böß maul haben / welches aber auch nicht den Nahmen eines guten haben kan; die eine sehr dicke Zung haben / dergestalten daß sie mit einer gewöhnlichen Freyheit die Laden bedecken. Weil derowegen der Zaum nur auff der Zungen aufflicht / kan er nicht anderst als eine sehr harte Aufflehnung erwecken: Man kan schwerlich selbige Pferd zäumen / wann sie geneygt sind den Kopff unter sich zuhalten und die Stangen anzusetzen / oder wañ sie einen kützlichten Gaumen haben / und kan nur durch diese einige invention geschehen; daß vor disem hat man sich der dicke Cappenmundstück auff den Fersen bedienen müssen / welche nicht so viel würckung und grosse Unbequemligkeit gehabt haben. Dann man in dem gezwungen ist / daß man / umb der Zungen Raum zugeben / die Freyheit nicht erheben kan / damit dieselbe / wann sie den Gaumen kützelt / nicht verursache / daß das Pferd den Kopff niderer halte. Derowegen muß man die Zuflucht zu diesen Gebissen nehmen / welche in Warheit ein Pferd sehr und mehr im Gehorsamb halten / als viel andere Zäum / welche gröber sind.

Gantz

Gantz mundstück an einem Stück mit gewonnenem Kropff. 12.



Die Difficultät bey diesem Zaum ist / daß man denselben ohngeschweißt schmieden muß. Wann das mundstück an einem Stück geschweißt wird / ist solches nichts nutz. Aber es ist ein gewüsser Griff es zu schmieden / welcher / so man ihn erlangen kan / sehr leicht ist.

Das Capp. mundstück an einem Stück ist von gleicher Invention / als das hohl halbgekröpfft mundstück / ja es ist leichter zuschmieden / und dient zu eben dem Gebrauch / aber es ist viel stäther. Es wird für ein Pferd seyn / welches kein gut maul mehr / sondern es zu stäth hat / samt einer Aufflehnung die auff die Hand dringet / oder welche in der Hand schwehr ist / weil das Pferd runde Laden / und eine dicke Zung hat. Fehrner wird es dasjenige wehrloß machen / das sich mit der Leffzen bewehrt. Es ist sehr tüchtig ein Pferd im Gehorsamb zuhalten / und hat bey nahem gleiche Würckung / als das vorhergehende Gebiß / welches kan bestehen werden.

Wir haben seither aller der Zäum / welche den Pferden / so von gutem maul sind / können gebraucht werden / meldung gethan / wiewohl die drey oder vier letstere vielmehr für diejenige sind / welche dasselbe böß haben. Nichtsdestoweniger weilen man etwas an den Pferden leyden / noch so genaw in Verdammung deselben seyn muß / als laßt uns alles / was wir für gute mäuler besichtiget haben / übergehen / und zu den bösen mäulern schreitten / welches diejenige sind / welche am meisten müh verursachen. Dann gewißlich ausser den verwirrten mäulern / welche wegen allzugrosser empfindligkeit / oder weil sie kützlich / argwöhnisch / oder schwach sind / hinder sich schnellen / sind die andere leicht zuzäumen / massen man solche Pferd zum Gehorsamb bringen kan. Diejenige aber / welche die Zäum / so wir jetzt beschreiben wollen / tragen müssen / sind fast unerträglich. Dann obschon die Pferd anfangs auff diese grobe Zäum einigen gehorsamb bezeugen / ist es gleich eines wie mit den allergelindesten / so bald sie derselben gewohnt sind. Derowegen rathe ich auch fast niemahlen grobe Zäum / sondern halte es allezeit mit den allerleichsten / so man bekommen kan. Weil man aber mehr schlimme als gute mäuler antrifft / als ist nöthig alle Gebiß / die wir beschreiben wollen / zuerkennen / damit man in dieser Wissenschafft das böse und das gute wisse.

Zu Zeiten des Herrn de la Broüe und des Herrn Pluvinel ist man nicht so vorsichtig gewesen / den Pferden nicht grobe Zäum zugeben dann man zu selbiger Zeit auff den Reitschulen / Bieren-Apffelwaltzen / ja auch Kettengebiß gesehen solchen Leuthen hat nicht an Kunst gefehlet / die Pferd mit guten Lectionen in dem Gehorsamb zu halten / sondern ihre Stangen sind so grad gewesen / daß sie / und die Pferd ein wenig in Gehorsamb zu halten / zum Gebrauch solcher groben mundstücker gezwungen waren. Jetzund aber hat man den metho um geändert / in Ansehung man alle diese grade Stangen / als welche zu Erweckung einiger guten Würckung zuschwach waren / beyseyts geleget / und vorgeschlossene Stangen mit gelinden mundstückern gemacht / massen man keine grade / sondern lauter vorgeschlossene

Stangen sihet / deßwegen keine grobe Mundstücker mehr wie vorhin gesehen werden / und braucht man hohl halb gekröpffte- und Cappen-Mundstück selten bey guten Pferden. Alles was zu dieser letsten Zeit / da der Zaum vermittelst der Stangen gestärcket wird / zusagen vorkomt / ist / daß das Kinn viel leydet / sintemahlen die Kinketten mit desto grösserer Stärcke würcken muß Aber es ist viel besser / daß man das Maul inwendig erhalte / welches viel leichter verwundt und beschädiget werden kan / als das Kinn / so mit einer Haut bedeckt / welche mehr leyden kan / als die Lade. Neben diesem kan man die Kinketten fütteren / und sich im Fall der Noth der Glöcklein bedienen.

Diese paar Wort hab ich melden wollen / ehe ich zu den groben Zäumen schreite / damit man sich nicht bestürtze / wann man das Buch des Herrn de Pluvinel, und die Schrifften Herrns de la Broüe sehen wird / welche beyde sehr wohl / der letstere aber viel weitläuffiger von dieser Wissenschafft geschrieben haben. Laßt uns zu den übrigen Mundstückern schreiten.

Das Gebiß mit einem umbwaltzenden Galgen ist wenig im Gebrauch / aber gut für die Pferd / welche / weil sie fleischichte und runde Laden / wiewohl hoch genug haben / und über diß die Zung über das mundstück oder hinauß hängen / welches alles mit einander ihnen eine Aufflehnung / die auff die Hand dringt / verursacht / ein zimlich böß Maul haben. Weilen nun die Schlangenzung auff das mundstück zukommen trachtet / als verhinhindert dieselbe daran der Galgen / und wann sie eine grosse Freyheit der Zungen finden / halten sie wieder ihre Zuneygung allda. Vber das halt dieser Zaum ein Pferd im Gehorsamb / wann es das Maul stäth hat und wird nichtsdestoweniger die Freyheit / ohngeachtet sie groß ist / weil sie umbwaltzet den Gaumen nicht beschädigen / noch verursachen daß das Pferd hinder sich schnellt.

Was bey diesen umbwaltzenden Galgen zutadeln vorkomt / ist dieses / daß die Gegend / welche umbwaltzet grad an dem Ort der Aufflehnung ist. Dann ob man sie schon dem hohl geschlossenen mundstück so gleich macht / als man kan / nichts destoweniger weil es sich abgenutzt / als setzt sich die Laden da hinein / und wird durch die geringste grobe Bewegung der Hand verwundet. Deßwegen muß man vielmehr das nachfolgende hohlgeschlossene mundstück gebrauchen / bey deme die unbequemlichkeiten wie bey diesem nicht anzutreffen sind.

Das verborgene gantz hohle mundstück ist für eben den Gebrauch als das vorhergehende. Es ist nicht mit dem Mangel behafftet / daß es die Laden / wie das andere verwunde: Weil es aber verborgen ist / als wird es auch in der Warheit mehr kosten. Derjenige / welcher den Vnkosten daran wenden will / wird befinden / daß es tüchtig ist für die Pferd / so ein zimblich böß Maul haben / welches dieselbe auff die Hand zu dringen veranlaßt / und die über das ein Schlangenzung haben / die sie auff die Seithen an das Gebiß legen. Man kan von der Würckung des vorhergehenden Gebisses lesen / dann was gut ist für das eine / ist auch gut für das andere.

Das Cappenmundstück mit einem viereckichten Galgen / ist ein wenig im Gebrauch. Es ist an eben bemeldtem Galgen ein Slag / welches die Vrsach ist / warumb man dieselbe vierreckicht macht. Bemeldter Schlag ist durch einen Glaich an den galgen angehefftet / und waltzet sich umb / wann er an dem Gaumen anstoßt.

Wann man das mundstück ohne den schlag betrachtet / wird es für ein Pferd tüchtig seyn / welches ein zimblich böß maul hat / weil es runde fleischichte / gering empfindliche Laden / und eine sehr dicke zungen / wie auch neben diesem allem ein über die massen weites maul hat / welches alles verursachet / daß ein Pferd auff einer grossen Reiß auff die Hand dringen wird.

Der Schlag hat zwey Gebrauch / nemblich für die obgemeldte Pferd / welche die Zungen über das Gebiß strecken. Solche halt dasselbe auff / und obschon ein Schlangen-Zung ist / kan sie da keinen Durchgang finden.

Der andere Gebrauch ist für falsche überbogene Häls / und enge Ganassen / welchen so ihr eine vorgeschossene Stangen / mit einem hohen Aug / umb selbige an sich zu ziehen gebet / werdet ihr sie durch den allzugrossen Zwang in Verzweifflung setzen / sintemahlen die Natur dem Gehorsamb / den ihr von ihnen begehrt / sich wiedersetzet. Derowegen muß man die

Zuflucht

Zuflucht zu etwas anders nehmen/ welches ihnen den Gaumen ohn ihre Erzürnung kützeln möge/ worzu dieser Schlag bestimmet ist. Dasselbe wird allein mit diesem Rädlein in der höhe importunieren/ und wird das Pferd/ umb sich solcher Beschwerlichkeit loß zu machen/ die Naß unter sich halten/ und die Aufflehnung suchen/ welches dasjenige ist/ was wir begehren. Also wird man ohn seine Erzürnung/ und ohne Gewalt den vorgesetzten zweck erreichen/ welcher ist/ daß man ihm den Kopff an das zierlichste Ort/ da es denselben haben mag/ bringe.

Die gekröpffte Drummelwaltzen/ und allerhand Gattung Drummelwaltzen sind Mundstücker/ welche under den groben zäumen mir am gelindesten vorkommen/ und vielen anderen vorzuziehen sind/ so viel die Natur des Mauls/ welches ich zu zäumen gehabt/ hat können zulassen. Die Drummelwaltzen haben diese drey gute Eygenschafften/ nemblich dick/ umbwaltzend und rund. Diese drey Stück machen sie eines Pferds maul angenehm.

Laßt uns ad speciem schreitten. Diese werden für ein böß maul seyn/ ohngeachtet es gar weit ist/ für eine dicke zungen/ für ein Pferd/ das sich mit den Leffzen armiert, für runde Laden/ die voller Fleisch und wenig empfindlich sind/ welches eine Aufflehnung/ die auff die Hand dringet/oder schwer darin ist/ und selbige auff der Reyß beschwehret/ erwecken wird.

Weilen aber dieser zaum oben bloß auff den Laden/ ohne einige Verhindernuß/ ohne daß wann er sich in der mitten bieget/ zum öfftern die Aufflehnung verfälscht/ auffligen wird/ als wird dieses dem Pferd einige Leichtigkeit beybringen/ welche es mit den andern zäumen nicht gehabt hätte/ wofern es nicht in den Gliedern schwach ist/ dann so die Schenckel/ Füß/ oder Lenden sehr schwach/abgenutzt/oder ermüdet sind/ welches verhinderen wird/ daß das Pferd des zaums Würckung nicht gehorchet/ muß man nicht hoffen/ daß er diß alles wider zu recht bringen könne.

Man kan bey dem ersten Anblick urtheilen/ daß die Drumelwaltzen mit einem umbfallenden Galgen gröber sind/ als die vorhergehende/ dergestalten daß das Pferd/ welches mit dem andern nicht wird können gehalten werden/mit diesem leicht zuhalten seyn wird: ja wann das Pferd auff der Reiß auff die Hand dringt/ wird dieses Mundstück dasselbe halten können/ daß es eine zeitlang achtsammer ist. Dieser zaum wird für ein schlimmer Maul/ ohngeachtet es gespalten ist/ seyn/ wie auch für eine Aufflenung/ welche auff die Hand dringet.

Heutigs tags macht man wenig dicke drummelwaltzen mehr/ wie man vormahls gethan hat. Man hat sich zu den Oliven Drumelwaltzen gewehnt/deren Gebrauch gut ist/ dann die Ecken an den andern die Laden nicht anrühren können. Wann aber diese umbschlagen werden/ können sie schwerlich dieselbe verletzen.

Dise Oliven Drumelwaltzen mit einem umfallenden Galgen werden für ein pferd seyn/das ein zimblich böß Maul/ runde und fleischichte

Drummelwaltzen mit einem umbfallenden Galgen. 13.

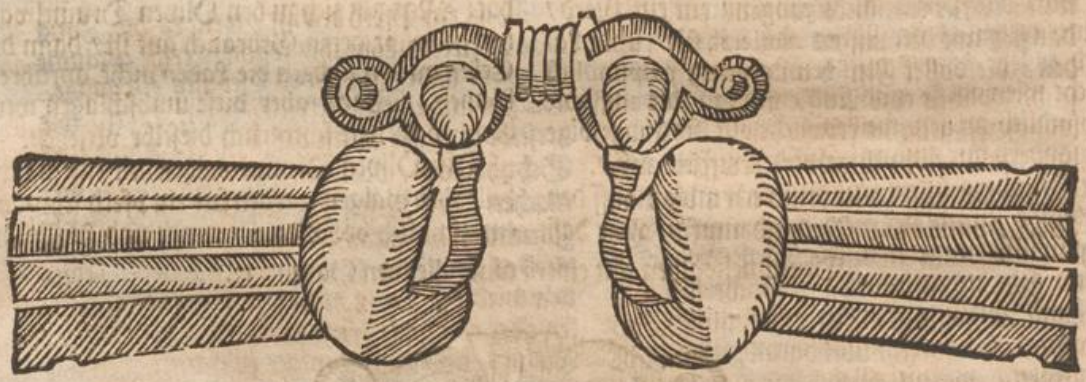
Laden/ eine dicke zung/ Leffzen damit es sich armiert, und das gantz Maul gering empfindlich hat/ welches eine auff die Hand dringende Aufflenung erwecken wird.

Weilen dieses Mundstück dünner ist / als die vorhergehende / als wird es auch gröber seyn / und also die Empfindlichkeit dem Pferd mehr erwecken. Es ist zwar wahr / daß man in acht nehmen muß / daß die Freyheit nicht zugroß seye / und das Mundstück in der mitten sich nicht krieget / sonsten wurde die Krümme / welche zu end der Drummelwaltzen / nahe bey der Aufflehnung ist / auff dem Zahnfleisch / und nicht oben auff den Laden aufligen / welches das Mundstuck schwächer / und seine Würckung geringer machen wurde.

Die grade Bieren mit einem gekröpfften Mundstuck oder anderst sind wegen der Ungelegenheit / welche ihnen mit dem Glöcklein waltzen gemein ist / denen sie auch ein wenig gleich sind / ausser daß diese nicht so sehr desarmieren / sehr in Abgang kommen. Dieses Mundstuck wird für ein Pferd seyn / daß ein falsch Maul hat / das ist / welches wider alle Ordnung hohe Laden ohne Empfindlichkeit hat / welches ein falsch Maul genennet wird. Wann ihr solchen Pferden etwas gebet / das unter die Linien gehet / wird das Aug so hoch über sich steigen / daß die Kinketten nicht auffligen wird / neben dem / daß solches ohne Zweiffel verursachen wird daß ein pferd hinder sich schnellt. Aber diese grade Bieren suchen die Aufflehnung ohne Beschädigung / machen die Leffzen wehrloß / logieren die Zung / und Waltzen sich einige Annehmlichkeit dem pferd zu erwecken in dem Maul umb / welches ihre Grobheit in etwas ringert / und wären gut und köstlich für falsche Mäuler ausser dem Mangel / welchen ich bey den Glöck einwaltzen erklährt habe / nemblich daß wann sie ein wenig abgenutzt sind / dieselbe wie ein Scheermesser die Laden durchschneiden.

Die Cappen-Mundstücker mit Knöpffen oder Melonen / oder Aepffel sind einerley. Die Knöpff sind die kleinsten / die Melonen grösser / und die Aepffel noch grösser. Dis Mundstuck ist sehr gut für ein pferd / das runde / fleischichte / und gering empfindliche Laden / nichts destoweniger dünne Leffzen / eine dicke zung / eine auff die Hand dringende Aufflehnung / und ein böß Maul hat.

Cappenmundstück mit Knöpffen. 14.



Wann ein Pferd sehr dicke Leffzen hette / wäre dieser Zaum nicht gut für dasselbe / dann die Leffzen einen Theil der Last des Zaums auffhalten würden / und also die Laden / dessen erleichtert seyn / und würden den Gehorsamb nicht leisten / welche man in der Empfindlichkeit zu finden hofft / die man vermittelst der Knöpffe oder Melonen / welche sich auff die Aufflehnung logieren / zu erwecken vermeint.

Dieser Zaum wird für die Pferd gut seyn / welche / weil sie mit obbemeldten Mängeln behafftet sind / auff der Reyß auff die Hand dringen. Dann so ihr diese Knöpff / welche nider die Freyheit sind zuklein erachtet / muß man sie grösser machen / damit sie die nidere und gering empfindliche laden mehr suchen.

Wann diß Cappenmundstück zu dem Maul / so ihr zäumen wolt / an der Seel zubreit ist / muß man sie dünner schmieden / so wird dasselbe desto weniger auff den leffzen / mehr aber auff den laden aufligen / und das Pferd besser im gehorsamb halten. Die Spohrer haben diß mund-

stück

stück nicht gern/ in Ansehung dasselbe zurecht zurichten schwer / zum Gebrauch aber gut ist.

Was viel Leuth bey diesem Mundstück mit Knöpffen hoch achten ist dieses / daß diejenige/ welche ihnen eine Listigkeit einbilden / ja auch diejenige / welche in der Wahrheit Klug sind/ wann sie ein Pferd kauffen oder tauschen wollen/das Mundstück / so es tragt / beschauwen und weil sie es nur bey den Seelen oder Seitentheilen besichtigen / halten sie solches für ein Cappenmundstück und schliessen dannenhero/ daß das Pferd ein gut Maul habe / welches aber nicht ist ob es schon allen müglichsten gehorsamb bey diesem Zaum bezeuget.

Das geschnittene hohle Mundstück mit einem umbfallenden Galgen ist steiff / und kan die Pferd im gehorsamb halten. Es ist eine neue invention, und seit kurtzer Zeit hero im Gebrauch. Es ist unter den Groben gut / in deme / wann es recht gemacht ist / dasselbe selten die Pferd beschädiget.

Es ist tauglich für ein Pferd / das ein böß oder schlimm Maul wie auch runde und fleischichte Laden hat / das sich mit den Lefftzen wehrt (Sintemahlen dieses die Eygenschafft solcher Gebissen ist / daß sie die Lefftzen desarmieren) welches eine sehr dicke Zung / und also ein Aufflehnung hat / die heut auff die Hand dringt / und Morgen selbige zwingen will. Die Bequemlichkeit / so sich bey diesem Gebiß befindet / ist / daß durch zurücktreibung der Falten / welche den umbfallenden Galgen halten / zu Logierung der allergrösten Zungen die Freyheit groß genug gemacht wird. Das Mundstück geht weit unter die Lini / zwingt also das Pferd sehr / und sucht ein Theil der Empfindlichkeit / derer sein Maul fähig ist. Obschon das Pferd offt auff die Hand dringt wird es sich doch bey Tragung dieses Zaums leicht befinden.

Ich habe offt dieser Wörter auff die Hand dringen / und in der Hand schwehr seyn / Meldung gethan/ohne daß ich selbige erklärt habe; und verstehen vielleicht viel Leuth den unterschied dieser Wörter nicht.

Ein Pferd dringt auff die Hand / wann es entweder auß Hitzigzeit / oder einer übermässigen Begierd vor sich zugehen / sich zuviel auff die Hand aufflegt. Solches geschieht auch auß Mangel der Lenden / wann man nemblich das Pferd auff den Hancken halten will / und seine Lenden nicht starck genug sind / solche gezwungene Postur zuertragen. Wann nun in solchen Fall das Pferd dieser subjection zuentgehen vermeynt / hängt es vor sich / und dringt auff die Hand.

Schwehr in der Hand seyn / ist wann ein Pferd ohne Hitzigkeit / sondern durch sein eygene Schwehre / in der Hand schwehr ist / sich darauff aufflehnet / und / wie man zusagen pfleget/den sunfften Schenckel suchet. Solches geschieht auch auß Mangel der Schenckel/ Füß / oder Stärcke.

Die Pferd / wann sie ein über die massen empfindlich Maul haben / dringen nicht auff die Hand / noch sind in der Hand schwehr/ sondern werden vielmehr hinder sich schnellen.

Es werden wenig geschnittene Cappenmundstücker gefunden: Sie können wie die hohlgeschlossene Mundstücker gemacht werden. Diß Mundstück ist für ein Pferd / welches ein sehr schlimm Maul / niedere Laden / und eine dicke Zungen hat / welches sich mit der Lefftzen wehrt / und neben diesem allem ein zimblich weit Maul hat; welches alles mit einander eine Aufflehnung verursacht / welche/ so man dem Pferd etwas zumuthet / die Hand zwingt / oder auff der Reyß in der Hand schwehr ist.

Obschon diß Gebiß gröber ist / als das vorhergehende / ob es schon auff der Laden auffligt / und fast so viel als müglich ist / die Empfindlichkeit erwecket / versichere ich euch doch nicht ein Pferd mit diesem Gebiß auff der Reyß leicht in der Hand zu machen / wann einige Verhinderniß hierzu im Weg ist; Zum Exempel / wann es sehr abgemattet ist / werdet ihr es eine Zeitlang leicht erhalten / hernach aber wird die Ruh allein ewer Mundstück fortificieren, Wann die Schenckel abgenützt sind / und es Schwach darauff ist / wird es ohnfehlbar zu Erleichterung des schwachen theils welches die Schenckel sind / den sünfften Schenckel / nemblich den Zaum suchen. Derowegen ist wenig Hoffnung vorhanden / daß man den Pferden / welche mit diesen Mängeln behafftet sind / Zäum finde / die sie lang leichte und im gehorsamb halten.

Das gantze und nicht hohle Mundstück mit einem umfallenden Galgen ist das Gebiß

der Jäger. Der Hertzog de Newcastle approbiert es / und rathet in seinem Buch von der Reuterey / daß man so kleine Gebiß / als müglich ist / den Pferden in das Maul thue: welcher / ob er schon ein köstlicher Reuter ist / tritt er doch ein wenig von der rechten Meynung ab / was die Zäumung anlangt / massen er sich so sehr auff seine Kunst die Pferd abzurichten verläßt / daß er allen Fleiß den Pferden ihre gebührende Zäum zugeben hindansetzet. Was die Reitstuhl anlangt bin ich seiner Meynung / was aber die Zäumung anlangt / werd ich nimmermehr mit ihm übereinstimmen / oder ich müßte wohl meine Meynung änderen.

Das gantze und nicht hohle Mundstück wird für ein Pferd gut seyn / das kein weit / und also ein sehr schlim Maul / eine dicke Zunge / niedere Laden / und / wann es angehalten wird / eine auff die Hand dringende Aufflehnung hat / oder den Arm auff der Reyß beschwehret. Ich bin wohl versichert / daß diese Gebiß nichts nutz sind / als den Pferden das Maul zuverderben. Die Jäger haben dieselbe gern / weil sie dünn sind / und die Pferd nicht verhinderen / durch das Maul Athem zuschöpfen; wann sie wegen vielen lauffens hierzu gezwungen sind / anstatt / daß ein Gebiß / welches einem Pferd das Maul sehr außfült / ihm diese Bequemlichkeit nicht gibet.

Auß eben dieser Ursach brauchen die Engelländer ihren pferden nur kleine Tränckgebiß / welche wir Englische Tranckgebiß nennen.

Dieses ist nicht also zuverstehen / als wann ein verständiger Reuter sich dieses Zaums / ohne daß er seinem Pferd das Maul ruinire / nicht bedienen köñte; Wann er aber einem Schwindelhirn unter die Hand kombt / so ist es umb des Pferds Maul geschehen / absonderlich wann es ein gantz und nicht hohles Mundstück mit einem Galgen ist / von dem wir hernach reden werden.

Die umbgekehrte Bieren sind grob. Wir komen allezeit je länger je mehr zu den schlimmen Zäumen / und sind in der Wahrheit die Pferd / denen man nachfolgende verordnen muß / nur für die Diener gut / was für Qualitäten sie sonsten haben / dann gewißlich mit dergleichen Mäulern nichts annehmliches an ihnen seyn wird.

Diese Bieren wältzen sich umb / welches ihre Würckung lindert. Sie sind dick / und beschädigen nicht so bald die Laden / aber sie sind nichts destoweniger grob / sintemahlen auff der Laden / so tieff sie immer seyn mag / auffligen. Derowegen werden sie für ein Pferd tauglich seyn / welches ein gar böß Maul / nidere Laden / und eine dicke Zung hat / das sich mit der Leffzen bewehrt / sambt einer Aufflehnung / welche die Hand zwingt.

Solche niedere Laden haben gemeiniglich geringe Empfindlichkeit / wofern man nicht Zäum hat / welche sehr hart auffligen. Man wird sonder Zweiffel niemahlen grosse Leichtigkeit bey denselben finden.

Dieses geschnittene hohle Mundstück mit einem gantzen Galgen ist für ein gar schlimm und falsch Maul / welches zimblich hohe Laden / aber keine Empfindlichkeit / und eine dicke Zunge hat / welches sich mit den Leffzen armieret, und sehr geneygt ist / den Kopff unter sich zuhalten.

Weilen dieser gantze Galgen wenig erhoben ist / als wird er das Pferd nicht veranlassen / daß es den Kopff nieder halte / und wird doch Raum genug vorhanden seyn die Zunge zulogieren / die Leffzen zu desarmieren / und entlich das Pferd / welches die Hand zwingen möchte / in einem sonderbahren gehorsamb zuhalten.

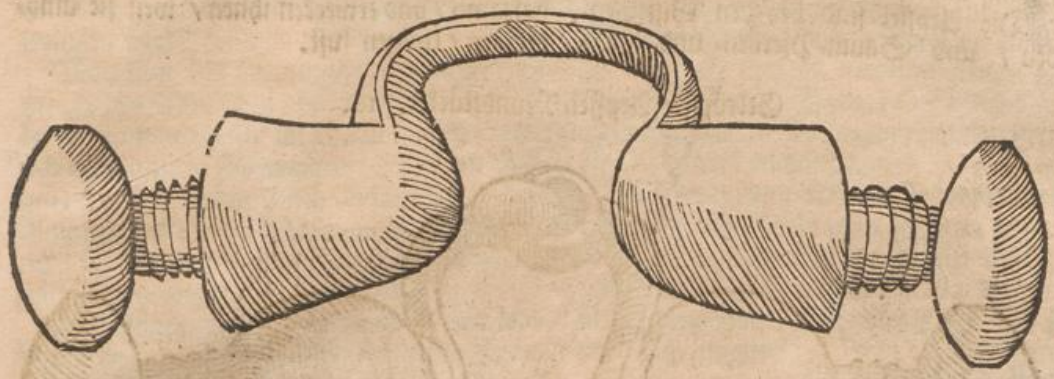
Geschnitten hohl Mundstück mit einem gantzen Galgen. 15.

Ich hab allhier Denjenigen eine Erinnerung zugeben / welche der Lust ankombt / daß sie gewissen Pferden / deren sie nicht Meister sind / grobe Zäum gebrauchen; Zum Exempel wann das Pferd auß einer übermässigen Begierd auff die Hand dringet / so hütet euch / daß ihr demselben einen groben Zaum gebet / sintemahlen derselbe keinen andern Effect haben würde / als daß er dem Pferd das Maul ruinierte. Nembt die Zuflucht zu guten mit Bescheidenheit practicierten Lectionen / und zu den gelinden Zäumen / daran die Pferd Lust haben / so werdet ihr auch mehr vergnügung davon haben.

Diejenige / welche ein Pferd mit einem schlimmen Maul kauffen / unter der Hoffnung

Geschnit-

Geschnitten hohl Mundstück mit einem gantzen Galgen. 15.



zu desselben Zäumung einen rechten Zaum zufinden / werden offt und fast allezeit angeführt / dann sich kein solcher Zaum befindet / und wird das Pferd acht Tag nach dem es den Zaum / wie grob er auch seyn mag / getragen / dem Reuter auff die Hand dringen.

Die Ringlein sind das Gebiß der Unwissenden / welchen / so bald sie ein böß Maul haben / dieser Zaum nicht fehlet. Die einige Ursach / so sie hierzu bewegen kan / ist diese / daß sie einem bösen Maul einen bösen Zaum geben. Ich sage böß nicht ohne Ursach / sintemahlen der Zaum neben seiner bösen Würckung / an sich selbsten betrachtet / in drey Tagen gantz auß einander ist / und keine regulierte Würckung mehr hat / sondern ist alle seine Würckung unordentlich.

Wann diser Zaum einem pferd gebraucht wird / das ein gut Maul hat / deme wird dasselbe mit disem Zaum gar bald ruiniert seyn / dann derselbe überall auffligt / und überall klembt. In summa es sind mir wenig schlimmere Mundstücker bekañt / wiewohl sie bey den Roßhändlern sehr im Gebrauch sind.

Wann listige Leuth / die mit Pferden handeln / derselben etliche haben welche ein böß Maul haben / bereiten sie dieselbe des Morgens mit Ringlein / lassen sie offt lauffen / und halten wieder in / und machen ihnen die gewaltsamme Würckung dieses Zaums so wohl zu empfinden / daß sie in einigem sonderbahren Argwohn des Ungemachs / so sie gelitten haben / bleiben. Wann sie aber verkaufft sind / und mit einem gewöhnlichen Zaum / als hohlgeschlossen oder Cappenmundstück gezäumbt werden / scheinet es / so lang die Forcht der Ringlein währet / als haben sie einige Leichtigkeit / und lassen sich leyten. Aber nach geraumer Zeit ist es eins / ob man sie bey dem Kopf / oder bey dem Schweiff halte. Ich entdecke euch diese grobe List / nicht daß ihr euch derselben bedienen solt / sondern daß ihr euch vorsehen köñt / damit ihr nicht hierdurch angeführt werdet.

Die gantze und innwendig nicht hohle Munstücker mit einem gantzen Galgen sind gewißlich die allertüchtigsten Zäum / so mir bekañt sind / einem Pferd das Maul zuverderben. Die Herren Jäger mögen sich solches verdrieſſen lassen / und sagen / daß dieses der eintzige Zaum für die Läuffer seye / so verharre ich dabey / und sage / daß diß der eintzige Zaum seye einem Pferd das Maul zuverderben.

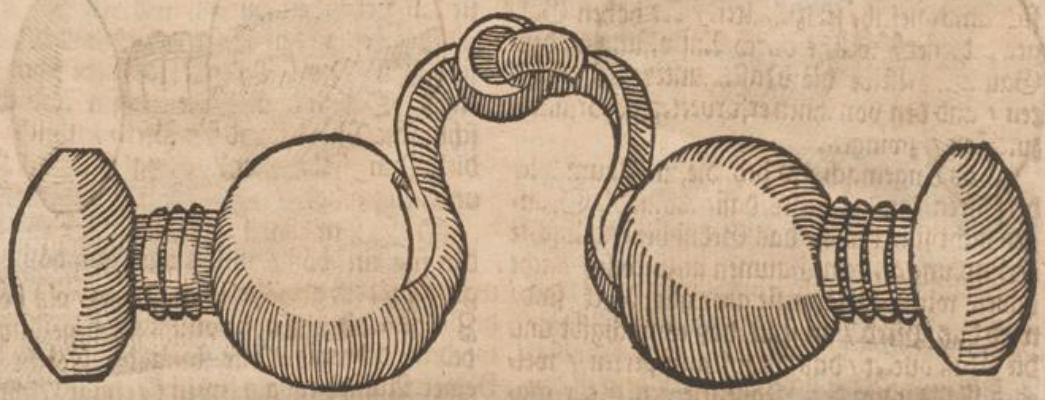
Wann diß Gebiß dünn ist / verwundt es die Laden / wann es umb die gegend der Auffleynung dicker ist / ligt es an derselben auff / es macht die Zung und die Leffzen frey / und ist gantz. Wann die Hand neben diesem grob ist / so macht euer Rechnung / daß das Pferd / welches dasselbe tragen wird / gar bald Löcher in den Laden haben werde.

Die gekröffte Aepffelmundstücker gefallen mit unter den gröben Zäumen zimblich wohl; Sie sind auff dem Zahnfleisch Krum / sie waltzen sich umb / sind dick / und sind also nicht so Schlimm / als man sie im Anfang ansiehet.

Die

Die Spohrer nennen sie Melonen wiewohl sehr unrecht / sintemahlen die Figur der Melonen gantz anderst ist / in deme sie gekänelt sind. Die Aepffel sind bey den Gutschen-Pferden / und Saum-Pferden und zwar mayt ohne ursach sehr im Gebrauch / sintemahlen sie den Pferden das maul nicht verderben / halten aber doch dieselbe sehr im Gehorsamb / und erwecken ihnen / weil sie umbwaltzen / einigen lust.

Gekröpffee Aepffel-Mundstücker. 16.



Sie sind tauglich für nidere / fleischichte / und gering-empfindliche Laden / welche eine dicke Zungen / und dicke Leffzen haben / damit sie sich armieren / das ist / für Pferd / welche ein gar böß Maul und eine Aufflehnung haben / die auff die Hand dringet / oder den Arm auff der Reiß beschweret / welches Qualitäten sind / denen wenig nachgefraget wird.

Die Trommelwaltzen mit einem gantzen Galgen sind grobe und stäthe Zäum; dieses aber ist gelind daran / daß sie dick / rund / und umbwaltzend sind. Das Mundstück daran wird gut seyn / für ein gar böß maul / welches eine gar dicke Zungen / sehr nidere Laden / über die massen dicke Leffzen und eine Aufflehnung hat / welche die Hand dem Reueter zwingen will. Weil sie aber weit unter die Lini gehen / als werden sie die empfindligkeit der Laden / wie tieff sie immer seyn mag / erwecken / daran sie die Zung nicht verhindern wird / sintemahlen dieselbe durch die grosse Freyheit gantz und gar loß gemacht ist. Jetzunder macht man keine so dicke Drommelwaltzen mehr / wie man sie vormahlen gemacht hat: dann erstlich / weilen man das Aug höher macht / wurde solches / wann man die drommelwaltzen mit diser höhe deß Augs so dick machte / höher hinauff steigen / und wurde also die Kinketten von ihrem Ort kommen.

Die umbgekerten Birenwaltzen mit einem Galgen / sind unter den groben Zäumen zimblich gut / aber nicht so gut / als die Artzbecken-Bürtzel. Sie sind gut für nidere Laden / massen sie dieselbe erwecken und alle Empfindligkeit herauß ziehen.

Die Bieren werden Pferden gegeben welche ein sehr schlim maul / nidere und gering-empfindliche Laden / eine dicklechte Zung / und feisten Gaumen / absonderlich aber Leffzen haben / damit sie sich wehren / neben einer Aufflehnung / welche die Hand zwingt / oder dieselbe zum wenigsten auf der Reiß sehr beschwehrt.

Weilen diese Bieren sich umbwaltzen / als werden sie das Maul nicht so bald beschädigen als die andere; weil sie aber weit unter die Lini gehen / werden sie so viel Würckung haben / als einiger Zaum haben kan.

Das geschnitten Mundstück mit einem sehr hohen Galgen wird für ein Pferd seyn / bey welchem / weil es keine Empfindligkeit mehr auff den Laden hat / man eine newe Aufflehnung anderstwo suchen muß / in Anschung besagte Laden nicht genugsamme Empfindligkeit haben / daß man das Pferd in einigem gehorsamm halten könte. Diese newe Aufflehnung

rung wird durch das obere Theil eines grossen Galgens geschehen / welcher / weil er den Gaumen antrifft / einige Empfindligkeit erwecken / und das Pferd etlicher massen zum gehorsamm zwingen wird.

Man sihet den Gebrauch dergleichen Zäume bey den Mauleseln / bey welchen / weil sie keine Empfindligkeit im Maul haben / man sich umb dieselbe stillzuhalten / der hohen Galgen bedienet / welche durch Anstossung an dem Gaumen dieselbe die Nasen unter sich zuhalten / und den von ihnen erforderten gehorsamm zuleisten / zwingen.

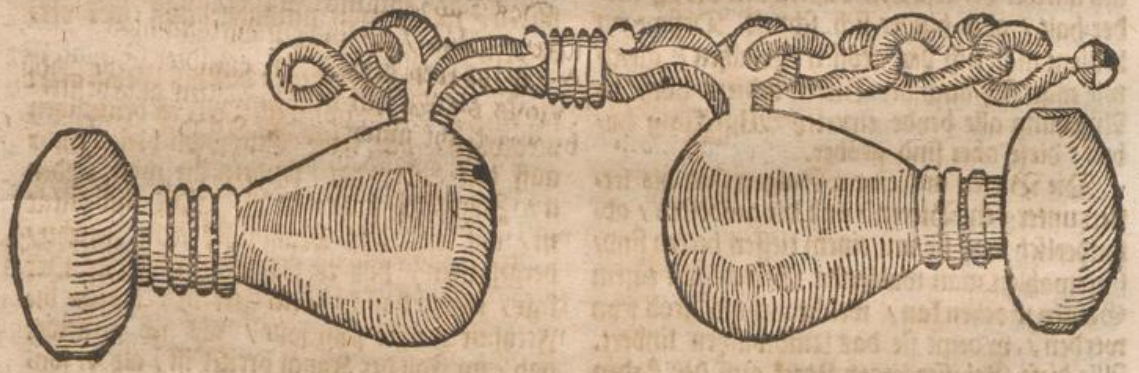
Das Ungemach / so bey diesem Zaum wiederfahren kan / ist dieses / daß / wann die Stangen nicht starck sind / das Gebiß die erwünschte Würckung an dem Gaumen anzustossen nicht haben wird. Wann sie aber gar starck sind / wird das Pferd / an statt daß es nachgibt und die Naß bücket / das Maul auffsperren / welchen Falls man den Nassenriemen enger machen muß / damit ihm das mittel benommen werde / das maul zuöffnen.

Es kan auch geschehen / daß weilen der Nasenriemen zu eng ist / die Stangen zuweit vor sich gehen / welches ein sehr wüste Action verursachen würde. Disem aber kan rath geschafft werden / nemblich / daß man ein wenig den Galgen hinder sich drücke / so wird er zwar nicht so vest seyn / aber die bemeldte Ungelegenheit nicht verursachen. Man kan sie nicht anderst als im schmieden überbiegen / sintemahlen man sie kalt zerbrechen würde.

Die verborgene Bieren sind von den allerschönsten Mundstückern / so man sehen kan / eines. Sie sind über die massen köstlich für schlimme Mäuler und für Pferd / welche eine dicke Zung haben / und geneygt sind / den Kopff unter sich zuhalten.

Diese / wie ihr sie vorgebildet sehet / werden für ein böß / und zwar gar böß maul gut seyn / welches eine überaus grosse Zunge / harte und dicke leffzen / nidere Laden und wenig Empfindligkeit hat / sambt einer Aufflehnung / welche / wann es angehalten wird / auf die Hand dringt / und welches zum überfluß sehr geneygt ist den Kopff niderzuhalten.

Verborgene Bieren mit einem gantzen Galgen. 17.



Diese Bieren werden verborgene Bieren genennet / weilen sie hinder sich waltzen / das ist / wann der Galgen / der sie zusammen faßt / den Gaumen antrifft / fällt er hinder sich / an statt / daß er an demselben anstosse / so eine sehr gute Würckung hat / damit besagter Gaumen nicht gekützelt wird: welches verursachen würde / daß entweder das Pferd hinder sich schnellte / oder der Kopff nider hielte / damit es der ungelegenheit / die ihm solches verursacht / sich loß mache.

Im übrigen ist daß Gebiß grob / und halt ein Pferd im Gehorsamm. Man findet wenig von solchen Gebissen gantz gemacht / aber sie sind gut; und ob sie schon etwas kosten / wann sie ein Pferd recht zäumen / sind sie wohlfeil.

Die Bieren mit Aufbecken und umbfallenden Galgen sind grob. Sie haben eine merckliche Bequemligkeit / nemblich man gibt der Zungen einen sehr weiten Raum / und drückt das Glaich des Galgens biß mitten an die Bieren zurück. Dieses benimbt der gestalt

des Gebisses nichts/ und vermehrt die Freyheit über die massen sehr.

Sie werden für die Pferd seyn/ welche wüste Mäuler haben/ nemblich fleischichte Laden/ ohne Empfindligkeit/ eine dicke Zungen/ das sich mit den Laden armiert, eine Aufflehnung/ so wir verzweiffelt nennen/ das ist/ ohne Hoffnung/ daß das Pferd leicht gemacht werde.

Diese Bieren sind sehr bey den grossen Hengsten im gebrauch/ wann sich die schönen Qualitäten/ die wir erklärt haben/ bey ihrem Maul sich befinden. Was ihre Würckung anlangt/ ist dieselbe so offt widerholt worden/ daß der Leser einen völligen Unterricht davon haben/ und über das fast so verdrießlich seyn solle dasselbe zulesen/ als ich es bin/ solches zu schreiben.

Die Invention der verborgenen grossen Waltzen hat fast gleiche Würckung/ als die obbemeldte verborgene Bieren. Alle beyde sind gut und grob.

Diese grosse Waltzen sind vor ein schlimm Maul/ einen feisten Rachen/ niedere Laden/ dicke Zung und Lefftzen. Weilen der Galgen ihm den Rachen/wann er feist ist/ kützeln kan/ als wird er verursachen daß es den Kopff nieder halt/ oder hinder sich schnelt. Deßwegen bedient man sich der grossen Waltzen/ gleich wie man sich auch der Bieren bedient hat/ in Ansehung alle beyde einerley Würckung haben/ diese aber sind gröber.

Die Bieren mit einem Galgen sind die letsten unter den Bieren/ und die gröbesten/ absonderlich wañ sie mit einem tieffen becken sind/ sintemahlen man waltzende Bieren mit einem Galgen machen kan/ welche nicht so grob seyn werden/ in deme sie das Umbwaltzen lindert. Alle diese Gebisser liegen starck auff den Laden auff und sind nichts nutz/ als für niedere/ fleischichte/ und gering empfindliche Laden. Dann so man diese Bieren Pferden gibet/ welche hohe/ wie wohl falsche/ das ist unempfindliche Laden haben/ wird solches nicht verhinderen/ daß das Aug nicht zuweit oben stehe/ wofern man nicht Fleiß anwendet/ dasselbe niederer zumachen.

Das ist gewiß eine kleine Peinigung für dapffere Pferd/ denen diese Bieren gebraucht werden/ ohngeachtet sie ein gut Maul haben. Dann so sie entweder hitzig sind/ oder vielmehr auß Unwissenheit als Mangel das Mauls nicht stillstehen können/ gibt man ihnen alsobald Bieren/ welches ihnen das Maul gar bald verzweiffelt macht.

Es gibt eine gattung Bieren/ welche man außgeschweiffte Bieren nennet. Sie sind sehr von den andern unterscheiden/ sintemahlen sie bey dem Bauch außgehöhlt seyn/ und gibt ihr situation zuerkennen/ daß sie nicht gemacht sind/ daß sie auff den Laden auffligen/ in Ansehung mehr als zwey Daumenfinger weit eine von der andern ist/ welches allem guten methodo zuwieder/ massen alles/ was auff den Laden auffligen soll/ nicht weiter als zum höchsten anderthalb Daumenfinger von einander stehen solle.

Diß Mundstück ist für Pferd erfunden worden/ welche keine Empfindlichkeit mehr auff den Laden haben/ entweder weil dieselbe übel formiert sind/ oder dicke Knollen/ oder ein zerbrochen Bein allda haben. Derowegen muß man eine neue Aufflehnung suchen/ nemmlich unden am Zahnfleisch/ wo die Lefftzen anfangt. Dann weil diese Gegend durch einige Aufflehnung niemahlen hart worden/ als wird gewiß diß Gebiß einige Empfindlichkeit finden/ welche man niemahlen auff einer verderbten Laden gefunden.

Es ist leicht zuerachten/ daß diß Gebiß nicht für ein gut Maul ist/ weilen wir es denjenigen verordnen/ das keine Empfindlichkeit mehr auff den Laden hat/ sondern die man unden an Zahnfleich suchen muß. Die difficultät ist/ daß man das Mundstück recht zurichte/ dergestalten/ das es sich recht auff das Ort lege/ worzu dasselbe destiniert ist/ woran die Freyheit grösser seyn solle/ als ich gemeldet hab/ im Fall der Kanal breiter ist/ als er sonsten zuseyn pfleget.

Mr. de la Brouë hat uns den Abriß dieses Zaums mit getheilet/ ja er sagt/ er habe sich eines bedient/ der noch viel Wunderlicher gewesen seye/ in deme an statt der Bieren/ Rädlein waren. Dessen hat er sich bey einem pferd bedienet/welches keine Aufflehnung nicht gehabt/und nichts weder auff den Laden/ noch anderstwo leyden können. Die Pferd/ so wir heutigs tags haben/ wurden Müh haben sich an ein solch Gebiß zu gewehnen; ich verstehe diejenige/ welche das Maul so delicat haben/ daß sie keine

Auff-

Aufflehnung leyden können.

Die umbgekehrte Knoblauch gefeylte Bieren sind zu nichts anders nutz / als einem Pferd das maul zuverderben; ingleichen sind auch die Melonen beschaffen. Derowegen alles / was von diesem Zäumen kan gesagt werden / dieses ist / daß man den Pferden / welche man mit einigem Mundstück nicht mehr regieren kan / einen von diesen beyden Zäumen gebrauche / so werden sie gar bald zu nichts anders mehr / als in den Karch dienlich seyn.

Gantz glatte und Knoblauch-gefeylte Wältzlein werden bey den Spohrern für ein Meisterstück gehalten / dessen man sich aber heutigs tags nicht mehr bedienet. Mr. de Pluvinel hat sich dessen bedienet / und dasselbe unter die Abriß der Gebiß / so er uns hinderlassen hat / gesetzet, welches mich dasselbe zu ästimieren und zuglauben veranlaßt / das es sehr tauglich / seyn für Pferd die nidere Laden eine dicke Zung / einen feisten Rachen / und verderbte Aufflehnung / welche von einem gar schlimmen maul herrühret / haben. Weilen dieses Stück / so glatt und knoblauch gefeylt Wältzlein genennet wird / umbgehet / als fällt dasselbe / wann es den Rachen antrifft hinder sich / und beschädiget also nicht / die Bieren aber / weil sie von nichts auffgehalten werden / ligen auff der Laden auff / und erwecken die Empfindligkeit / wie todt sie auch seye.

Weilen sie aber umbwaltzen / lindert solches die Würckung umb viel. Was bey diesem Gebiß zu tadlen vorkompt / ist / daß es zutheur ist / und daß es wenig Spohrer gibt / welche dasselbe zurichten und schmieden köñen.

Jetzund ist noch von den Knettengebissen zureden übrig / welche in Franckreich sehr in abgang kommen sind. Diese seindt aber bey etwas zeit wider im brauch / und bedienen sich dehren einige am Hoff. Man sihet noch etliche falsche Knettengebiß / daran die Stange nach unserem gebrauch ist / doch werden so wenig derselben gefunden / daß sie wenig Sporer machen können. Sie waren zur Zeit deß Hn. de Pluvinel, und des Hn. de la Brouë sehr im Gebrauch / und halte ich dieselbe vor gut / aber schwehr einem Pferd zu adjustieren. Sie haben keine Kinketten am Aug der Stangen / wie die andere Gebiß / sondern es ist bey der Freyheit / wo die Kinketten angemacht ist / gantz von einem stück / welches wann es auß dem maul gehet / sich auff das Kinn leget.

Diese Gebiß halten die Pferd sehr im Gehorsamb / und bedient man sich derselben mehr in der Türckey / als in diesen Ländern. Dann weilen selbige Leuth auß Mangel der Kunst ihre Pferd vermittelst guten Lectionen nicht im Gehorsamb halten können / als haben sie ihre Zuflucht zu den groben Zäumen / unter welchen die Knetten gebiß / ob sie schon falsch sind / den ersten Orth einnehmen können.

Diß ist also kürtzlich die Würckung aller Mundstückern / welche jetzund im Gebrauch sind und werden noch darzu die letsten / als die gröbesten / wenig gebraucht / dann man selten den Pferden gröbere Gebiß gibet / als die hohlgeschlossene und Cappenmundstücker; dann welcher Bereuter ein Pferd nicht mit einem hohlgeschlossenem oder Cappenmundstück abrichten kan / der wird es auch nicht mit andern gröbern Zaumen abrichten.

Es ist zu mercken / daß ich in dieser Schrifft die Gebiß nach ihrer Grobheit proponiert / und zum ersten der gelindesten Gebiß Meldung gethan habe / hernach der anderer nach ihrer Ordnung / worauß man von der Stärcke oder Schwachheit eines Zaums / wann die Gegend / wo er stehet / betrachtet wird / urtheilen kan.

Mit allen diesen hieroben beschriebenen Mundstückern hat man genug / ohne daß man viel andere / so von den Teutschen und Italiänern gebraucht werden / hervor suche / welche zu nichts nicht dienen / als den Pferden das Maul damit zu verderben. Dann die mit so grosser Kunst hervor gesuchte Zäum geben gnugsamb an den Tag / daß der Reuter nicht sonderlich geschickt ist / sein Pferd zum Gehorsamb zu bringen.

Einer von den aller grösten Vortheilen / die Pferd leicht in der Hand zuhalten ist dieser / daß man ihnen den Zaum offt schiessen lasse / dann so man denselben lange Zeit steiff hält / legt sich das Gebiss auff den Laden auff / und verursacht / daß das Blut / und die Geisterlein / welche die Empfindlichkeit erwecken / sich zurück ziehen. So man aber die Hand schiessen läßt / und der Zaum nicht mehr auff den Laden auffliget / wird die Empfindligkeit alsobald wieder darein kommen / an statt daß / so man

den Zaum allezeit steiff hielte / selbige Gegend ohne Empfindlichkeit bleiben wurde.

Man mag hernach den Zaum so lang und viel als man will / an sich ziehen / wird solches das Pferd darumb nicht zum Gehorsamb bewegen. Da hingegen wann der Zaum nachgelassen worden / und die Empfindlichkeit wiederkommen ist / man hernach bey Auffziehung des Zaums das Pferd zum gehorsamb / so viel es leisten kan / bringet / und bleibt also leichter / und in dem Maul frischer / wann man aber den Zaum allezeit vest haltet / wird das Widerspiel geschehen. Derowegen muß man allerhand Gattung Pferden / so offt als man kan / den Zaum schiessen lassen / und wird man also durch solches Mittel von einem Pferd den Gehorsamb erlangen / da hingegen diejenige / welche steths am Zaum hangen / nichts außrichten werden.

Man muß fleißig in acht nehmen / daß man den Pferden so viel als müglich ist / die Laden conserviere, weilen dieselbe auß dem Bein des Kieffels / das schneidend ist / und dem Fleisch so besagtes Bein bedeckt / bestehen. Wann nun das Fleisch zwischen zwey harten Sachen gedrückt sich befindet / wird es gar bald verwundt und durchschnitten seyn / sintemahlen das Gebiß und Bein dasselbe zwischen innen drucken / wofern die Hand nicht über die massen gelind ist. Welche Pferd fleischichte und runde Laden haben / dieselbe sind diesem nicht underworffen.

Das LXXXV. Capitel.

Von der Stangen.

DJe Stangen ist der andere Theil der in dem Anfang gemachten Abtheilung / allwo wir gemeldet haben / daß ihre Würckung darinn bestehe / daß sie dem Pferd der Halß und Kopff recht setze / und mit dem vorhaben / so man hat / selbigen an sich zu ziehen oder über sich zu halten / sich proportioniere.

Die Stange ist nicht die erste Ursach die da würcket / daß ein Pferd den Kopff und Halß recht halte / sondern ist nur eine andere Ursach oder Behülff des Mundstücks. Dann weilen der Zaum keine Würckung hat / als vermittelst der Empfindligkeit / so das Pferd in dem Maul hat / und diese Empfindligkeit nicht anderst als durch das Mundstück erwecket wird / als folgt hierauß / daß / so man sich dieser Empfindligkeit bedienen will / die Stange sambt dem Mundstück / aber nur als eine andere ursach würcken solle / umb daß dasselbe die Würckung leiste / die wir sehen / daß es produciert, in deme es den Pferden eine so schöne Postur mittheilet / und denselben den Kopff an dem allerschönsten Ort / dessen sie die Natur tüchtig gemacht hat / zuhalten zwinget /

Auß der Lini der Seel wird die Würckung der Stange geurtheilt / und seine Stärcke oder Schwachheit erkant.

Die vorgeschlossene Stange ist diejenige / welche das Klobloch jenseit der Lini der Seel hat / die grade aber diejenige / welche dasselbe disseits besagter Lini hat.

Die vorgeschossene Stange wird nach proportion dessen / daß sie wenig oder viel vorgeschossen seyn wird / an sich ziehen / die grade aber kan nicht anders würcken / als durch Schwachheit / in deme sie entweder die Würckung des Mundstücks verringert / oder verursacht / daß das Pferd die Aufflenung freyer annimbt / welches dieselbe sonsten schwerlich annehmen wurde.

Die gemeine Würckung der Stange ist / daß sie an sich ziehe / welche Action ihr am natürlichsten ist / dann je weiter sie seyn wird / ie mehr Stärcke sie haben wird an sich zuziehen. Derowegen diejenige / welche am meisten vorgeschossen ist / auch mehr an sich ziehen wird / wofern sie unter der Hand einer Persohn ist / welche sich derselben zu bedienen weißt.

Die Stangen kan über sich heben / aber sie wird diese Action allezeit mit dem Bug in dem Klobloch / durch die Krümme die man ihm geben wird / verrichten / sintemahlen nicht daß Gebiß verursacht / daß die Stange an sich zieht / oder über sich hebt / sondern nur ihre Krümme.

Die kurtzen Stangen sind gröber als die langen / wofern sie gleiche Krümme haben / dann weilen eine lange weit hergeholet wird / zwingt sie nicht auff einmahl / wie dieselbe so krum ist / welche neben diesem Zwang den Pferden unannemblich ist. Wir wollen einen Abriß aller Stangen / welche zu Zäumung

der

der Pferden nothwendig sind hieher setzen/ und bey Erklährung der Würckung einer jedwederer von solchen Stangen insonderheit / aller Theile der Stangen Meldung thun/ ohne daß wir ein jedweders Stück insonderheit nehmen/ und einen grossen Discours / welcher offt auch verdrießlich ist / machen.

Es ist in dem Anfang zimlich schwehr / eine Stange zu verordnen / und viel schwerer als ein Mundstück zubestimmen / sintemahlen das Mundstück bey Besichtigung und Berührung mit den Fingern erkant wird / und hat man wegen seiner breite eine gewisse Maß. Mit der Stangen aber hat es nicht gleiche Beschaffenheit / in Ansehung dieselbe nach der Länge des Halses sich richten solle; nichtsdestoweniger kan man eher fehlen / wann selbige zukurtz / als zulang verordnet wird. Bey den Abrissen / so wir jetzt verordnen wollen / dunckt mich nicht / daß man fehlen könne/sondern wird man / so bald man einer Stangen ansichtig wird/ sagen können / dieselbe seye für einen solchen Halß / und so man einen Halß sihet / wird man alsobald sagen/ eine solche Stangen werde für denselben erfordert.

Gantz grade Wallachen-Stangen. 1.

Diese wird ein gantz grade Wallachen-Stangen / oder auff Frantzösisch à la Calabroise genannt / welchen Namen sie von der undern Form und Gestalt empfahet. Sie wird grad genennet/weil sie keine Bug hat. Man bedient sich derselben bey jungen pferden/uñ ist die erste so man gebrauchet/ umb ihnen das Maul zuformieren / und sie zum zaum zugewehnen.

Diese Gattung der graden Stangen zwingt viel weniger/ als die mit einem Bug / welches die Ordnung ist / so man bey einem jungen Pferd im Anfang in Acht nehmen muß/ daß man es nemblich wenig zwinge/ damit ihm einiger Anlaß nicht gegeben werde / zu Vermeidung des ihme wiederwärtigen zwangs dem Gehorsamb zu widerstehen. Dann unter alleñ züchtigungen und Mittlen / so uns die Kunst mittheilt / ist keines unnatürlicher / als die Würckung des zaums/und also sehr schwer für die Pferd/ selbige zufassen.

Deßwegen gemeiniglich auß eben dieser Ursach die Stangen lang gemacht werden / damit sie eintlich dem Pferd einigen Unlust nicht verursachen: und damit ferner die lange und schwache Stange / wie diese ist / das Pferd / welches bey steiffer Aufflehnung der Hand das Maul zuempfindlich hat / versichere / ja ihme die Action der passada underhalte / ohne daß seine Kräfften dardurch gezwungen werden / weilen dieselbe leichtlich an der Brust anstoßt / und werden das maul / und die Laden dardurch erlindert.

Diese Stange kan dienlich seyn / ein Pferd an sich zu ziehen / und auffzuheben / nach dem man die Kinketten länger oder kürtzer machen wird. Diese zwey Würckung werden nicht so leicht / noch mit dem Vorthel geschehen / den die Stangen producieren, an welchen die Krümme und der Bug hieher zu bestimmet sind.

Weil aber diese Stange diejenige ist/ welche den Gehorsamb bey dem Pferd leicht und mit Lust erhalten solle / als bedient man sich keiner anderen / biß daß das Pferd ein wenig dieser gewohnt ist.

Man fügt diese Stangen mit einem schlechten hohlgeschlossenen Mundstuck zusammen / welches / weil es unter allen Mundstückern das gelindeste ist / als wird dasselbe mit dieser Stange / welche / wie wir gesagt haben / auch sehr gelind ist/ zusammen gefüget. Wann das Pferd wegen allzu empfindlichen / kützlichten/ oder schwachen Maules das schlechte hohlgeschlossene Mundstück wegen der ungewissen Aufflehnung/welche die Pferd ungewiß macht/ nicht annehmen wolte / muß man diese Stange an das Trompeten mundstück machen / welches / wann ein kluge Hand und kluge Regierung des Reuters darzu kombt / das Pferd auff die feste Aufflenung der Hand versicheren wird.

Stange mit einem Vberwurff. 2.

Diese andere Stange ist rund / wie diejenige wollen / welche nichts an dem Werck verstehen / sintemahlen bey einer runden Stangen / wie man sie heutigs Tags macht / keine Feyle gebraucht wird / und zeigt der Arbeiter nicht was er machen kan. Es ist jederman erlaubt / sich ein Genügen zu leisten. Was mich belangt / kommen mir die runden Stangen sehr lächerlich vor.

Gantz grade Wallachen Stangen. 1.

Stangemit einem Vberwurff. 2.

Diese ist auff der Lini der Seel / und wird also tauglich seyn / für ein Pferd / daß den Kopf von Natur in einer guten / und so schönen Postur / deren es tüchtig ist / haltet. Dann ohne viel Klügelns / muß man einem Pferd / das den Kopff schön hält / eine Stange auff der Lini geben: Sintemahlen es unnützlich ist / dasselbe vermittelst einer steiffen Stangen zu zwingen / wann ihr das jenige / was ihr von demselben haben wolt / alsobald mit einer schwächern haben könt.

Diese stange kan an jedes Mundstuck / daß euch beliebet / gemacht werden. Weil sie aber verordnet ist / das Pferd in seiner natürlichen schönen Postur zuerhalten / als scheinet es / daß das Pferd ein gut Maul habe / deßwegen man ihme kein anders / als das hohlgeschlossen oder Cappenmundstuck geben kan. Solches ist nicht also zu verstehen / als wann ihr / im Fall ihr einem Pferd auß gewissen Ursachen ein grob mundstück geben müßt / diese stange nicht an dasselbe machen könt / mit diesem einigen Absehen / die stärcke des mundstücks zu schwächen / oder zuringeren / in Ansehung dieses eine Regel ist / daß man das Mundstuck vermittelst der stangen stärcken / oder schwächen kan.

Dannenhero folget / daß ich einem Pferd dem Vorhaben dasselbe an oder über sich zubringen eine vorgeschlossene oder grade stangen geben kan.

Was ich allhier gemeldet habe / will ich nicht wiederholen / damit ich des Lesers Zeit nicht mißbrauche. Derowegen kan man solches auff alle stangen applicieren.

In der mitten gebrochene stangen. 3.

Die Stange ist auff der Lini. Weil sie aber eines Daumenfingers / und ferner vier Linien vorgeschossen / ja auch falsch gebrochen ist / als wird sie für Pferd tauglich seyn / welche den Kopff von Natur in schöner Postur halten. Weilen aber entweder die Schwachheit der Lenden / oder die Müdigkeit verursachen können / daß die Pferd von solcher schönen Postur nachlassen / ja den Kopff unter sich halten / als hab ich gedacht / diese Stange seye sehr tauglich für dieselbe / in deme sie auff der Lini ist / welches dieselbe in schöner Postur erhalten kan. Ferner wird diese falschgebrochene vorgeschlossene Stange / wie wir gemeldet haben die Pferd über sich halten / im Fahl sie mit denjenigen Mängeln behafftet sind / deren wir hiroben meldung gethan haben.

Ja ich halte darvor / daß man keinen Fehler begehen kan / wann man einem Pferd / das von Natur den Kopff in guter Postur hält / diese Stange gibet / welches wir in der mitten gebrochen nennen / weilen die Müdigkeit darzu kommen kan / und alsobald besorglich ist / daß das Pferd den Kopff under sich halte; aber diese Stange kan dasselbe zwingen / daß es in guter Postur bleiben muß. Diese Stange kan auß eben den Ursachen / die wir bey der vorhergehenden gemeldet haben / an ein gelind Mundstück angemacht werden. Gemeiniglich aber werden sie an die hohlgeschlossene und Cappenmundstücker angemacht.

Es ist nicht ohn / daß etliche Pferd gefunden werden / welche von Natur den Kopff und Halß in einer zimlich schönen postur halten / und nichts destoweniger ein böß und hart Maul haben / welches zu dero Innhaltung und Regierung einen starcken Zaum erfordert. In solchem Fall muß man kein Bedenckens tragen / sondern dem pferd ein mundstück / das dem Maul innwendig und seinem Humor gemäß ist / geben / welches auß Hitzigkeit / und einer übermässigen Begierd vor sich zugehen / ein böß Maul bezeugen kan. Bey diesem Pferd wird ein grob Mundstück nichts anders außrichten / als ihme das Maul verderben.

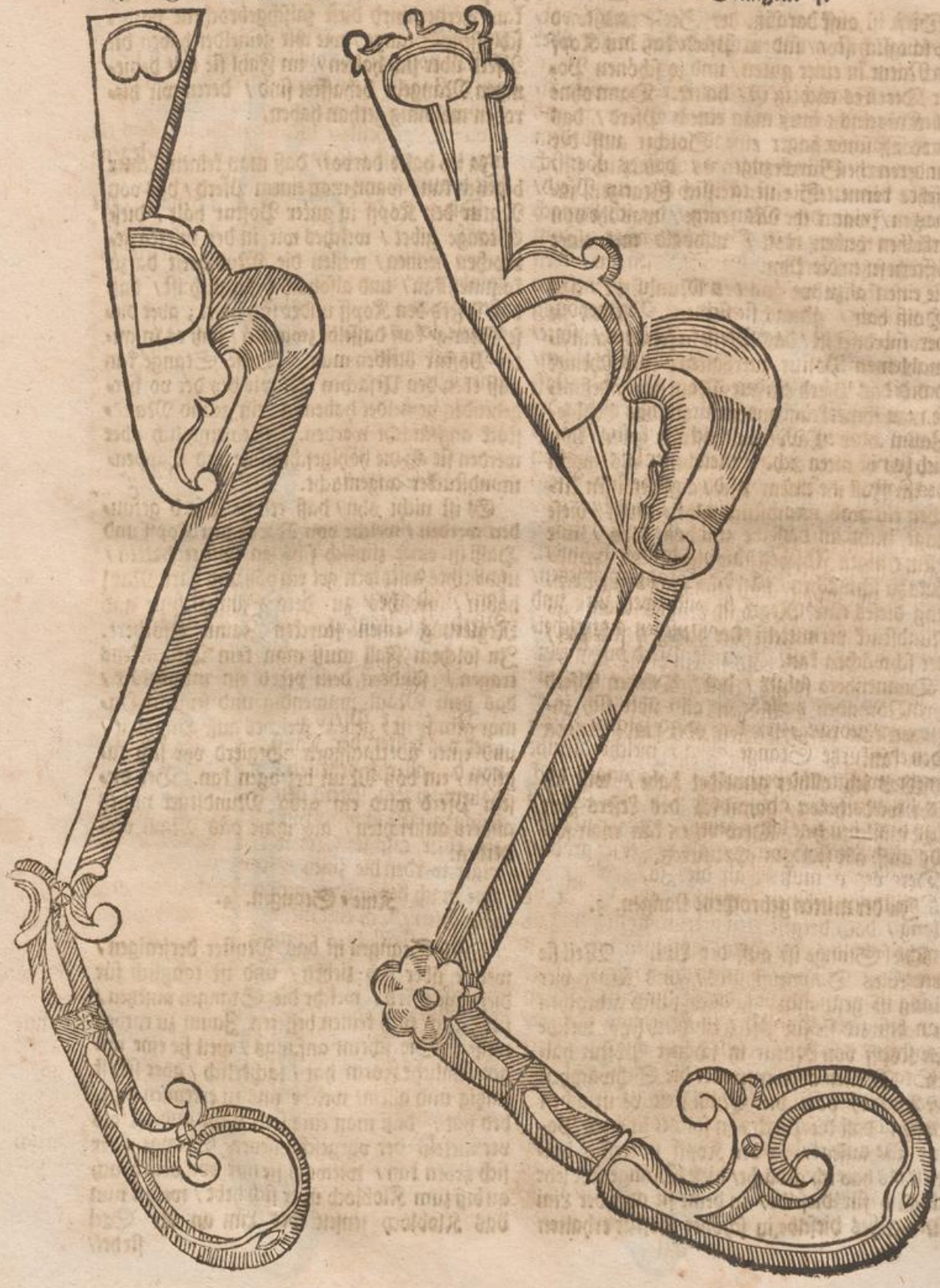
Knie-Stangen. 4.

Diese Stangen ist das Muster derjenigen / welche über sich ziehen / und ist tauglich für diejenige pferd / welche die Stangen ansetzen / für die ich euch keinen besseren Zaum zu rathen weiß. Sie scheint anfangs / weil sie eine ungewöhnliche Form hat / lächerlich / aber sie ist eintzig und allein / welche uns zu erkennen gegeben hat / daß man ein pferd nicht anderst als vermittelst der vorgeschlossenen Stange über sich heben kan / wiewohl sie nur von dem bruch an biß zum Klobloch über sich hebt / weilen nun das Klobloch jenseit der Lini an der Seel

stehet /

In der mitten gebrochne Stängen. 3.

Knie-Stangen. 4.



stehet/als folgt darauß / daß die Stange vorgeschossen ist / und nichts-destoweniger über sich zieht.

Die Stange ist unden nur umb vier Linien vorgeschossen / aber bey dem Bruch umb drey Daumenfinger / und solches umb dem underen theil stärcke zugeben / daß es über sich ziehen könne. Sie ist tauglich für ein Pferd/ das auff eine der Manieren / die ich hernach erklären werde / die Stangen ansetzt. Zum öfftern setzen die Pferd die Stangen an / weil sie einen allzu weichen / und allzu gelenckigen Holß haben / deren sie sich zu Vermeydung der subjection des Gebisses bedienen / sintemahlen sie ihren Kopff so sehr zu sich ziehen/ daß die Stangen unden an der Brust anstossen / und wird also die Würckung / welche der Zaum in ihrem Maul verrichten könte / gäntzlich zu nicht gemacht/ sintemahlen keine Action des Zaums gefunden wird / welche dem Pferd die Nasen grad vor sich hinauß drückte/im Gegentheil aber können dieselbe alle an sich ziehen.

Biß dahero hat sich nichts bessers befunden für die Pferd / welche die Stangen ansetzen/ als die Kniestang. Ich will zwey Art und Manier die Stangen anzusetzen unterscheiden: Die erste ist/ wann die Pferd durch Ansetzung der Stangen an die Brust / wie wir gemeldet haben / die Stangen ansetzen. Der gemeine gebrauch ist / daß man solchen Pferden eine kurtze Stange gibet / welche dieselbe mehr zwingt/und verbindet die Stangen noch mehr anzusetzen / als sie vorhin thäten. Wann ihr denselben eine lange gebet / könnt ihr sie nicht damit halten / so wenig / als mit einer graden. Derowegen muß man die Zuflucht zu der Kniestange nehmen / welche / phngeachtet sie lang / doch dergestalten gekrümmt ist / daß sie nicht so bald an die Brust anstossen wird / als eine Stange / welche nur sechs Daumenfinger lang ist nemblich von dem Mundstück unden an biß zum Klobloch / in Ansehung dieselbe/ anstatt / daß sie unter sich zieht / wie die andere Stangen thun / über sich hebet / welche nichts-destoweniger zehen Daumenfinger lang ist/ und also eher an der Brust anstossen solte.

Die andere Gattung die Stangen anzusetzen ist derjenigen / welche den Halß so sehr biegen / daß sie alsobald / wann man sie zwingen will / mit dem Kinn an die Kehle anstossen / und also die Würckung aller Stangen untüchtig machen. Für selbige ist kein ander Mittel vorhanden / als daß man ihnen unten an der Ganassen ein Kugel durch den Kähltriemen stosse. Dise invention hat uns Mr. de la Broüe mitgetheilet / welche gewißlich das einige Mittel ist / so man bey dieser Ungelegenheit brauchen kan.

Die grösse dieser Kugel soll sich nach dem Außschnitt der höchsten distanz der Kinbacken proportionieren / weilen wann sie zuklein ist/ kombt sie zwischen die zwey Beiner der Kinbacken hinein / und bleibt ohne Würckung allda eingeschlossen. Wann sie aber zu groß ist/würde sie neben dem / daß sie zuscheinbar ist / von einer Seiten auff die andere fahren / und auß ihrem Ort kommen. Wann sie aber also zugerichtet ist / daß das halbe theil der Kugel in das von den zwey Beinern der Kinbacken gemachte Grüblein kombt / das andere halbe theil aber an der Kehle anstoßt / wird sie an ihrem Ort bleiben/ in Ansehung die zwey Beiner der Kinbacken unden zusammen gehen/ daß sie also nicht auß ihrem Platz weichen kan/ und wird ferner verhinderen / daß das Pferd die Stangen nicht ansetzen kan.

Französische Stange. 5.

Nicht alle Pferd setzen die Stangen an/ aber viel halten den Kopff unter sich / und ist von den allerschwehrsten Sachen eine / die wir haben / einem Pferd den Kopff über sich zubringen. Man wird hundert herbey nehmen/ ehe einer auffgerichtet wird; nichts destoweniger werden die zwey Stangen / so wir jetzt eine nach der andern proponieren diesen effect verrichten / doch eine mehr als die andere.

Die erste ist die Französische Stange / welche bey dem Klobloch ohngefähr vier Linien vorgeschossen ist / bey dem Bruch aber anderthalb Finger / und drey Linien jenseit. Das Aug ist ein wenig höher / als das gewöhnliche Mäß / damit es der Stange / welche nicht viel vorgeschossen ist / einige stärcke mittheile. Sie wird gut seyn dem Pferd / welches den Kopff unter sich hält / denselben auffzurichten / dann so sich das Klobloch hinder sich läßt / bekombt es zum auffheben von dem Bruch / welcher sehr vorgeschossen ist / Kräfften genug.

Frantzösische Stange. 5.

Stange mit einem Uberwurff. 6.

Diese Philosophia wird nicht von jederman approbiert werden / in Ansehung dieselbe biß dahero wenig bekannt gewesen / und hat man sich mit harter Müh einbilden können / daß eine vorgeschossene Stange auffrichten könte. Weil es aber eine Sach ist / die sich in dem Werck also verhält / mit deren die Vernunfft übereinstimmet / und wann es auch schon nicht wäre / muß man die Sachen nicht disputieren / die sich im Werck also verhalten / nichts destoweniger will ich erklähren / wie dieses geschehen kan. Die gröste und mercklichste Würckung einer Stange ist vom Bug zum Bruch / vom Bruch biß zum Klobloch ist die geringste Würckung. Bey dieser Stang hat der Bug Stärcke genug von ihm / und / was mehr ist / bekombt sie annoch biß zum Bruch / und bedient sich das untere Theil vortheilhafftig dieser Stärcke zum auffrichten / wann er wieder zurück kombt / allwo er vorgeschossen bleibet. Derowegen bleibet unsere Proposition fest stehen / daß die vorgeschossene Stangen auffrichten.

Stange mit einem Vberwurff. 6.

Die Pferd halten ihre Köpff auff unterschiedliche Manier / und also die Postur ihres Halses auch. Ich habe hieroben die Frantzösische Stange proponiert / deren Würckung ist / daß sie auffrichte / aber wenig / in Ansehung sie nicht mehr als vier Linien vorgeschossen ist / diese aber ist von acht / oder ohngefehr von zwey Daumenfingern bey dem Bruch. Derowegen wird sie tauglich seyn / ein Pferd über sich zubringen / welches den Kopff sehr nider hält. Der falsche Bruch oder Balcken wird ihm einen grossen Vortheil geben / sintemahlen es die Stärcke der Stangen unden vermehrt. Das Aug welches zimblich hoch ist / gibt der Stangen wegen seiner Würckung Stärcke / Der Bug welcher dergestalten proportioniert ist / daß er nicht so sehr zwingt / wird der stangen ein wenig auffheben helffen.

Weilen es aber sehr schwehr ist einem Pferd / das geneyt ist den Kopff nider zuhalten / selbigen in die Höhe zu bringen / als hab ich drey Stangen proponiert. Die erste ist in der mitten gebrochen mit 3. gezeichnet / welche ob sie schon nur auff der Lini ist / und es scheinet / als solte sie ein Pferd allein in einer schönen Postur halten / weilen sie aber bey dem Bruch sehr vorgeschossen / als kan sie auffrichten.

Die andere ist die Frantzösische / gezeichnet 5. welche mehr auffrichtet / als die vorhergehende / in Ansehung solches ihre eigentliche Würckung ist / nichtsdestoweniger mit geringer Stärcke / sintemahlen sie nur vier Linien vorgeschossen ist / ohngeachtet ihre andere Stück wohl proportioniert sind.

Die so wir erst beschrieben haben / wird mehr auffrichten / sintemahlen sie in beobachtung ihrer anderen Proportionen bey dem Klobloch acht Linien vorgeschossen ist. Man könte sie noch mehr auffrichten wann man den Bruch umb noch so viel dessen was dieselbe bey dem Klobloch vorgeschossen ist / vor sich schiebet. Ingleichen kan man auch bey der vorhergehenden thun.

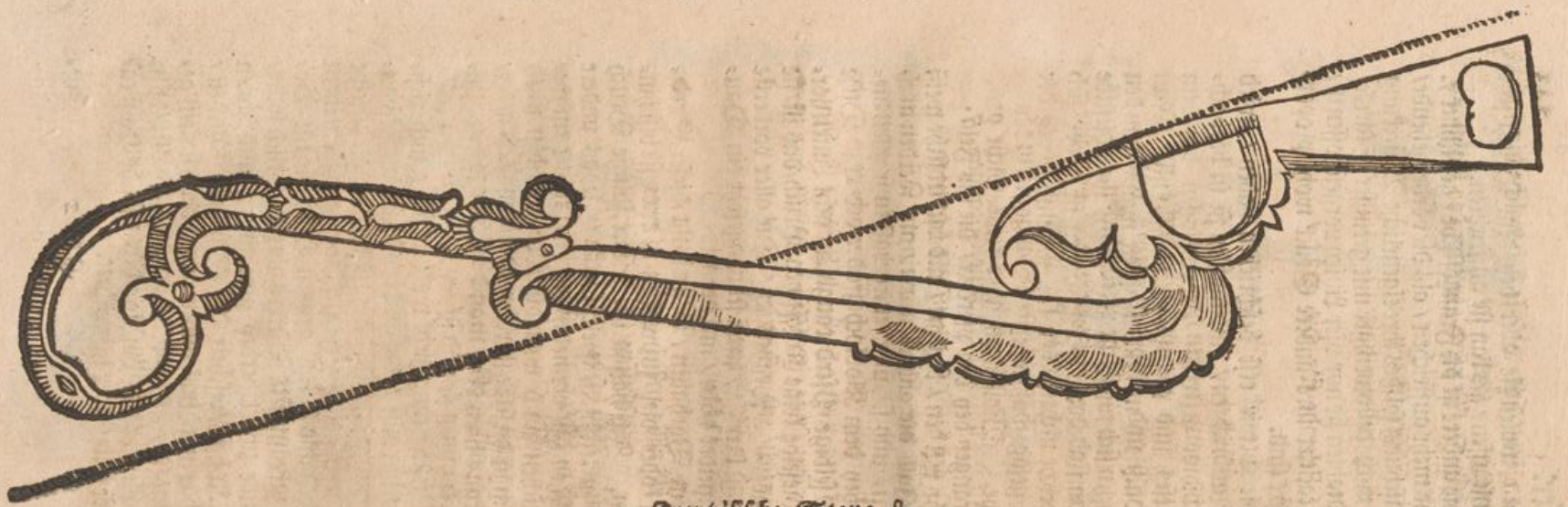
In der miten gebrochene Stange. 7.

Weilen die Pferd auff underschiedliche weiß den Kopff und Halß halten / als werden auch underschiedliche Krümme der Zäum allen diesen Mängeln rath zuschaffen erfordert. Diese ist bey dem Klobloch ohngefähr acht Linien vorgeschossen / samt eim falschen Bruch / das ist / sie ist vor sich außgeschnitten. Die aller vorderste Gegend dieser Stang ist ohngefehr ein Daumenfinger / und neun Linien.

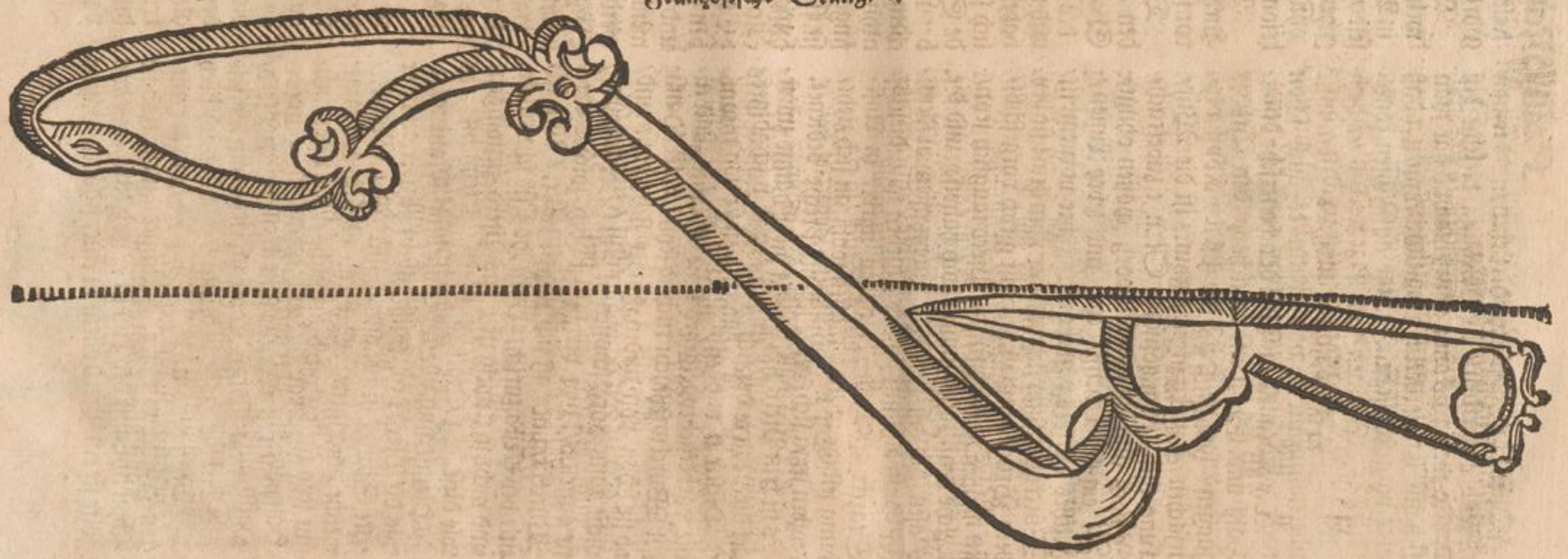
Die vornembste Würckung dieser Stange ist / daß sie an sich ziehe / in deme sie biß hinunder vorgeschossen ist. Der falsche Bruch vermehrt ihm seine Stärcke. Das undere Theil / welches hinder sich gehet / richtet ein wenig auff. Derowegen dieselbe gut seyn wird für einen Halß / welcher gerad vor sich gehet / und schwerlich in seine gebührende schöne Postur kommen kan.

Diese Stang zieht wohl an sich / und richtet wenig auff / welches bey diesen außgespanten Hälsen erfordert wird / dann so man dieselbe sehr an sich zieht / werden sie gezwungen / ihren außgespanten / und graden Halß wie ein Bogen zukrümmen. Weil es aber gefährlich wäre / dieselbe zuviel herbey zunehmen / und ihnen den Kopff zwischen die Schenckel zuziehen / als hat man das undere Theil dergestalten gekrümt / daß es hinder sich geht / und dieselbe in die allerschönste Postur / deren solche Hälß capabel sind / über sich richtet.

In der mitten gebrochene Stange. 7.



Frantzösische Stang. 8.



Dieses ist nicht also zu verstehen / als wann diese Stange bey den Pferden / welche die Naß vor sich hinauß strecken / nicht könten gebraucht werden / wie ich bey der nachfolgenden erklären werde.

Frantzösische Stang. 8.

Wir haben einen Theil der underschiedenen Hälß und Stangen / welche zu den Bezeugungen / so diese Hälß der Pferde Köpff verursachen / durchgangen / jetzund ist die Würckung dieser Frantzösischen Stange zubetrachten noch übrig. Sie ist vorgeschoßen ohngefähr ein Daumenfinger / und zwey Linien / welches vierzehen Linien ist. Ihre vornembste Würckung ist an sich zuziehen / in deme sie bey dem Bruch / und unden fast gleich vorgeschossen ist. Sie wird für die Pferd tauglich seyn / welche den Halß zimlich hoch halten / und die Nasen hinauß strecken / sintemahlen in deme der Halß also nur an sich zuziehen ist / dieselbe Stärcke genug hierzu haben wird / in Ansehung selbige über die massen wohl an sich zieht / wofern man sich der Schenckel recht bedienet. Es ist kein Pferd / daß man nicht damit zwinget die Naß under sich zu halten.

Dieses ist nicht also zu verstehen / als wann die vorhergehende gebrochene Stang zu eben der Würckung / nicht tüchtig seyn könne. Dann ob sie schon von unden hinder sich geht / und nicht gantz vorgeschossen ist / in Betrachtung sie auffrichtet / so verhindert doch solches ihre Würckung des an sich ziehens nicht. Diß ist nur bey derselben zu tadlen / daß sie schwächer und nicht so tüchtig ist / das Pferd zuzwingen wie diese.

Hiemit sind alle underschiedene Manieren / wie die Pferd den Halß haben / erkläret. Die erste Stange ist für alle Hälß / und für Pferd / welche anfangen. Sie kan aber insonderheit gut seyn für die pferd / welche einen zuweichen Halß haben / oder welche Müh haben / an der Hand auffzuligen.

Die andere ist für ein pferd / welches den Kopff von Natur schön hält.

Die dritte ist für ein pferd / welches zwar den Kopff schön / aber denselben auß einer natürlichen Zuneygung / oder auß Mangel der Kräfften / oder einer bösen gewonheit nider hält.

Die vierte ist für die pferd / welche die stangen ansetzen.

Die fünffte für pferd / welche den Kopff nider halten.

Die sechßte ist für diejenige / welche denselben noch niderer halten / als die vorhergehende.

Die siebende für die Hälß / welche grad hinauß gehen.

Die achte aber für die pferd / welche den Halß zimblich hoch halten / aber die Nasen vor sich hinauß strecken / wie die Crabatische.

Dieses sind alle underschiedliche manieren den Halß und Kopff zuhalten / und welche Stangen sich für solche pferd schicken.

Nun sind die allzu weiche Hälß noch übrig / und welche nicht an der Hand auffligen. Wir haben gesagt / daß die erste Stange hierzu tauglich seye. Weil man aber keine solche grade Stangen bey den pferden / die ins Feld gebraucht werden / begehrt / als kan man in solchem Fall die andere mit einem Vberwurff nehmen / und sie umb einen halben Daumenfinger bey dem Klobloch grad machen / so wird sie für selbige Pferd tauglich seyn / in Ansehung dieselbe keine Kräfften haben wird / welches dasjenige ist / was wir begehren. Was die Länge betrifft / muß selbige / wie ich hieroben gemeldet habe / mit der Länge des Halses / und dem Vorhaben / so ihr habt / das Pferd wenig oder viel zuzwingen / proportioniert werden. Ich hab sie in einer mittelmässigen Länge verzeichnet / welche man / nach dem es vonnöthen ist / vermehren und verringeren kan. Ingleichen auch was die Krümme betrifft / dann man dieselbe stärcker / oder schwächer machen kan / nach dem man die Stange vor sich geschossen macht / und schwächer im hinder sich rücken.

Das LXXXVI. Capitel.

Die Auffzäumung zu verordnen.

Nach vorgesetzter Wissenschafft der Würckung der Mundstücker und der Stangen / so wir proponiert haben / ist leicht einem Pferd ein Zaum zu verordnen.

Man thut einem Pferd / so man zäumen will /

will / einen Zaum in das Maul / dann man sonsten von dem Mundstück / das sich ihme am besten schickt / nicht urtheilen kan / und muß ihm dasjenige angeprobiert werden / welches man ihm am besten sich zuschicken / geurtheilet. Wañ ihr aber nur eines habt / muß man ihm vielmehr ein gelindes als ein grobes anthun / dasselbe recht in das Maul legen / und achtung geben / daß es nicht zuhoch seye / welches die Leffzen runtzlen würde / noch zunider / welches verursachen würde / daß der Zaum auff dem Hacken aufflege.

Wann ein Reutter auff dem Pferd sitzt / soll er die Zügel recht in die hand fassen hernach das Pferd zwey oder drey Schritt hinder sich lassen gehen. Bey diser Zurückziehung werdet ihr erkennen / ob das Maul hart ist / und ob das Pferd Freyheit hat / oder ob es mit Widerstand gehorcht / damit ihm ein Zaum gegeben werde / welcher seinen Willen ohne Erzürnung noch Beschädigung des Mauls gewinnen helffe.

Wann es bey dem zurückgehen seinen Kopff in eine schöne Postur bringt / das ist / daß sein Stirn gantz grad herunder geht / da es doch biß dahero die Nasen hinauß gestreckt hat / so ist dieses vielmehr deß Reutters Schuld / wañ er ihm den Kopff nicht in solchen Stand gebracht hat / dann weil sich das Pferd ein mahl gezäumt hat / kan es solches auch ein ander mahl thun / und darff man also nur die Gewohnheit bey ihm gewinnen.

Laßt es hernach den Tritt gehen / daß der Reutter sein Pferd in der Hand fühlen / umb selbiges anzuhalten / daß es den Kopff in der allerschönsten Postur / deren es mit diesem Zaum tüchtig ist / halte.

Man muß alsobald betrachten / ob es zuviel / oder zuwenig Eysen im Maul hat: Zuviel / in deme sich die Leffzen zusammen runtzlen / und wird zugleich auch der Hacken gedrückt werden: zuwenig / in deme es den Zaum verschlingen wird.

Urtheilet hernach von der Länge der Stangen / welches durch ein wenig Erfahrung erkant wird: ob sie zulang oder zukurtz ist / und solches mit ein wenig Erwegung. Dann so es ein Pferd ist / das ihr wisset / daß es viel gezwungen muß werden / soll derselbe kurtze seyn; wann man es aber nicht viel zwingen muß / wird derselbe länger erfordert / absonderlich / wann es hinder sich schnellt / oder einen zuweichen Halß hat / sintemahlen in solchem fall derselbe sehr lang seyn muß / in Ansehung / weilen er von weitem kompt / wird er dem Pferd das Kinn / die Schultern / und die Schenckel nicht so bald bewegen.

Laßt ferner das Pferd im Schritt und Galopp gehen / aus der Hand schiessen und inhalten / so werdet ihr an diesen Bezeugungen erkennen / ob es ein gut oder mittelmässig maul hat. Wann ihr aus den leichten Parada urtheilet / daß es ein sehr empfindlich maul habe / so gebt ihm ein schlecht hohlgeschlossen Mundstück / dann so man sich wohl eines Pferds mit einem schlechten hohlgeschlossenen Mundstück bedienen kan / darff man kein besseres suchen.

Thut hernach dem Pferd das maul auff / laßt das Mundstück an seinem Ort / so werdet ihr erkennen ob es eine dicke Zungen hat / und ob ihm eine gleiche oder grössere Freyheit vonnöthen ist als die es hat / welches ihr auß dem abnehmen könt / wann es ein wenig eine harte Aufflehnung hat / dann in solchem fall muß man ihm die Zung loß machen. Deßgleichen auch / wann es sich mit der Leffzen wehret. Dann so es hohe und scharffe Laden / und eine harte Aufflehnung umb sich mit der Leffzen zu wehren hätte / muß man dieselbe wehrloß machen / und zwar nur zufälliger weiß / wie wir gemeldet haben.

Wann das Pferd geneygt ist / den Kopff unter sich zuhalten / muß man ihm keine Freyheit der Zungen geben / welche zuhoch über sich steigen könne / dann solches verursachen würde / weil es ihm den Gaumen kützelt / daß ihm der Kopff zwischen die Schenckel käme.

Ihr könt ihm die Laden berühren / und sehen / wie sie formiert sind / dann selbige zum Theil das gut oder böß Maul machen. Wañ sie zuscharff sind / werden gelinde Gebiß erfordert / und muß man im Geringsten vom umfallenden Galgen nicht reden / welcher nur für runde Laden ist.

Wann sie aber das pferd sehr fleischicht und nider hat / muß man die Zuflucht zu den Gebissen nehmen / welche auff den Laden auffligen.

Wann das Pferd hohe Laden hat / die im

gering

geringsten nicht empfindlich sind / in so lches es ein falsch Maul genent. In solchem Fall könt ihr ihme die Mundstücker mit einem umbfallenden Galgen brauchen / dann was die Gebiß / so unter der Linien sind / anlangt / verursachen sie bey den Mäulern ein heßliche Gestalt und haben eine schlimmere Würckung.

Nach deme obbemeldtes in acht genommen worden / muß man das Pferd noch einmahl vor sich gehen / auß der Hand schiessen / stillhalten / und zurück gehen lassen / hernach wieder schiessen / und den Schritt gehen lassen / umb zuerkennen / ob es gute Lenden / Schenckel / und Füß habe / ob der hindere Leib stärcker seye / als der vordere.

Sintemahlen das Pferd auß Unwissenheit / böser Gewohnheit / oder Hitz / offt auch auß Mangel der Lenden / oder wegen der schwachen oder schmertzhafften Knien bösse passada machen kan. Diesen Mängeln wird nicht der grobe Zaum / sondern gute und wohl in das Werck gerichte lectiones Rath schaffen. Der grobe Zaum wird mehr ungemach und verwirrung als gute Würckung schaffen / dann fast allezeit das Fundament deß Mauls gut ist / aber die groben Gebiß verderben dasselbe.

Es kan geschehen / daß das Pferd / welches ihr auffzäumen wolt / mit dem Zaum / den es an hat / Unordnung gemacht hat / weilen derselbe zugrob ist / allein ist leicht / demselben einen gelinderen zugeben.

Wann das Pferd hinder sich schnelt / muß man trachten die Ursach zuentdecken / welche dasselbe hierzu beweget. Das allgemeine Mittel bey solchen Pferden ist das Trompeten-Mundstück / wofern der Zustand nicht von dem Reuter herkombt / welcher ein allzu grobe Hand hat / oder welcher den Zaum zuviel hält.

Wann ihr ein Pferd zäumen wolt / das ihr nur ein Augenblick gesehen habt / und ihr seine Mängel nicht wissen könt / müßt ihr euch derselben informieren ; nemblich ob es in der Hand schwehr ist / ob es sich das Maul erhitzt / ob es auff den hinderen Zäen geht / ob es hitzig und voll Feur ist / damit ihr nach diesem euer Maaß nehmen könnt.

Wann euer Pferd vornenher schwach ist / wird ein Zaum erfordert / der dasselbe mehr im gehorsamb halte / als man sonsten nicht thäte / wann es aber an dem hinderen Leib schwach / und mit etlichen Mängeln / als Spatten / Rappen ꝛc. behafftet ist / wird ein Zaum erfordert / der es weniger zwinge als man sonsten thäte / wann es nicht mit selbigen Mängeln behafftet wäre.

Auß diesem obigen allem / und der Wissenschafft der Würckung der hieroben beschriebenen Mundstückern / könt ihr euer Absehen nehmen / demselben ein Mundstück zuverordnen.

Laßt uns jetzund zu der Stangen schreitten. Ich supponiere aber ingleichen / daß ihr einige Wissenschafft von der underschiedener Würckung der Stangen habt / wie wir es hieroben gewiesen haben. Diesem nach muß man betrachten / auff was Manier ein Pferd den Halß hält / damit ihr die Stange / so ihr ihm geben wolt / entschliessen könt.

Es ist zumercken / daß euch das Mundstück zum Theil / was das Maul betrifft / leyten solle / sintemahlen das Mundstück durch die Stange gestärckt oder geschwächt werden kan. Derowegen müßt ihr wissen / ob ihr das Pferd vermittelst des Mundstücks oder der Stange zwingen wolt. Dann man kan dem Pferd welches den Kopff genugsamb an sich hält / eine vorgeschossene Stangen verordnen ; man kan einem Pferd / das des auffrichtens nicht vonnöthen hat / eine Stange geben / welche über sich hebt / und solches zu stärck- und schwächung des Mundstücks.

Die heutige Manier auffzuzäumen ist von der alten sehr underschieden ; sintemahlen vor Alters die Pferd nur mit groben Zäumen im Gehorsamb gehalten wurden ; Jetzund aber braucht man nur gelinde Mundstücker / im Gegentheil aber sind die Stangen desto stärcker. Dann vor Alters waren sie fast alle grad / jetzund aber sihet man keine mehr von selbigen. Man hat sie nicht nur beym Klobloch / sondern auch beym Aug und Bruch gestärcket. Das Kinn leydet zwar ein wenig / man kan aber allda eher Rath schaffen / als inwendig im Maul.

Wann euer Pferd den Kopff schön hält / wird ein in der mitten gebrochene oder halb-Frantzösische Stange auff der Linien es in dieser Postur erhalten.

Wann es den Kopff nider hält / eine mit dem Uberwurff bey dem Bruch über die massen vorgeschossen / welche ohngefähr eines

Dau-

Daumenfingers mehr oder weniger jenseit der Linien des Kloblochs stehen bleibet.

Wann es die Nasen hinauß strecket / ein schlechter Dings vorgeschossene Stange.

Wann es die Stange ansetzt / eine Kniestange.

Wann es den Halß grad vor sich hält / eine in der mitten gebrochene / welche viel an sich ziehet / und wenig auffrichtet.

In Summa / ich hab meines erachtens die Würckung der Stangen so klar erkläret / daß dasjenige / was ich ferner davon melden würde nur eine unnützliche Wiederholung wäre.

Man muß absonderlich Achtung geben / daß das Gebiß / welches ihr machen laßt / nicht zubreit seye / dann solches den Stangen den Flügel giebet / und verursacht / daß die Kinketten an ihrem Ort bleibet / sintemahlen ohne dieses das Gebiß die Würckung nicht haben wird / die ihr hoffen solt.

Die Freyheit der Zungen soll zwischen den zwey Fersen des Mundstücks eines Daumenfingers breit seyn. Dieses ist nicht von einem Daumenfinger von zwölff Linien / sondern von einem gewöhnlichen Daumenfinger / welcher ohngefähr von neun Linien ist / zuverstehen.

Das Aug soll über dem Mundstück nur drey spitzen Fingers zum höchsten / oder zwey und zwantzig Linien haben.

Die Seel / wann sie hinder sich fällt / soll grad under sich gehen / wie es der Gebrauch der Unwissenden ist. Sie wird die Würckung der Stangen mehr / als umb den halben Theil verringeren. Wann es auch nicht mehr als eine Linien hinder sich weichte / wird doch solches viel außtragen.

Der Bug soll niemahlen höher als in der mitten der Seel anfangen.

Und soll bey den allervorgeschossensten nicht mehr Krümme haben / als die höhe des Augs.

Die dicke Kinketten / sind / wann sie rund sind die gelindeste. Die meisten / welche Pferd haben / halten darvor / es seye kein grösserer vortheil selbige auffzuzäumen / als daß man ihnen allezeit Zäum anprobiere / biß sie diejenige gefunden / welche sie suchen: Dieses / sagen sie / seye der gewisseste methodus.

Ich halte es vor nutzlich / daß diejenige / welche kein grosse Erfahrung in den Auffzäumung haben mit vielen gantz gemachten Zäumen versehen seyen / damit sie sich derselben / wie ich jetzt melden werde / bedienen können. Wann ihr ein Pferd zäumen wolt / thut demselben / nach dem ihr obbemeldtes fleissig betrachtet habt / dasselbe von den Gebissen an / so ihr am besten zuschicken erachten werdet / nembt disem nach gewisse Maaß des Zaums / der erfordert wird / sintemahlen ihr sehen werdet / was zuviel / oder zuwenig in dem Maul ist / was an der Krümme der Stangen zutadeln vorkombt / ob sie zulang / oder zukurtz ist / ob das Aug / der Bug / oder das Klobloch / die proportion haben / die ihnen gebühren / laßt hernach einen Zaum / der sich darzu schicket / machen.

So man aber ohne Wissenschafft die Zäum probieren / und von einem groben zu einem gelinden / von einem kurtzen zu einem langen / und also von einer Stange auff die ander ohn einig Absehen und Wissenschafft springen wolte / als wann einer mit zugeschlossenen Augen fuchte / das ist seinem Pferd das Maul falsch machen. Dann so es zart im Maul ist / wird man es ungewiß machen / und bringt man ihm offt das Maul in Unordnung / anstatt / daß man es gut macht.

Es ist zwar nicht ohn / daß bey gar guten Maulern / wie die Aufflehnung ist / so auff die Hand dringt / das Mittel nicht bißweilen zutreffe / und welche kein bessers haben / thun nicht sonderlich übel / wann sie sich derselben bedienen. Aber ich halte darvor / es seye das Mittel derjenigen / welche im geringsten keinen Geschmack in dieser Kunst haben / zu welcher in der Wahrheit grosse application, wie auch eine geringe übung erfordert wird. Allein ist die Sach nicht so schwehr / daß mit einem wenig Fleiß solches nicht erlernet werde / in Ansehung unzehlich viel Leuth zu Pariß gefunden werden / die ihrem vorgeben nach über die massen wohl die Pferd zäumen können / ob sie schon nicht wissen / was ein Pferd ist / ob sie schon im geringsten keine Wissenschafft seiner Qualitäten haben / und niemahlen auff keinerley weiß auff ein Pferd kommen sind. Wann selbige Herren / welche niemahlen auff kein Pferd kommen / und die Pferd kennen / wohl zutreffen / so können vielmehr die Cavalier / denen zugefallen ich diese Zeilen schreibe / hoffen / daß sie den Zweck darinn erreichen

werden

werden/ sintemahlen es scheinet/ als könne man nicht mit Gewißheit einen Zaum nach den Regeln verordnen / wofern man nicht die Erkäntniß der Schenckel / der Füß / der Lenden/ der Stärcke/ und der Ringfertigkeit deß pferdes habe/welche Wissenschafft die Reutter haben / dahero sie eher zu dem Zweck gelangen werden/als dieselbe herren/welche nur die Laden und Ganassen deß Pferds/ weil sie dieselbe in selbigem Augenblick betastet haben / kennen.

Das LXXXVII. Capitel.

Methodus oder Underichtung ein Pferd zu einem langen und extraordinari lauffen oder Rennen / Vorzubereiten.

IN Engellandt hatt man Pferd/ so einig und allein zu grosse lauffen oder rennen gewidmet; man ist alda dieser übung so ergeben / daß man Pferd allein deßwegen underhaltet / und weylen sie natürlich von gutem Athem und von grosser fertigkeyt/ werden sie durch solche vorbereitung zu ungläublichem lauffen tüchtig gemacht / und das nicht nur im kleinen oder grossen galop/ wie die unsere thun / sondern mit allen fier schenckeln/ dergestalten/daß die jenigen/so es das erste mahl gesehen/sich schwärlich bereden könne / wie ein pferd einen so gewaltsamen lauff von zwo gantzen stunden auß dauhren könne. Underdessen aber werden alda dehren viel gefunden / so solche lauffe verrichten.

Wie wohl ich diesen methodum niemahlen practiciert, hab ich dennoch denselben / auf gut glauben hin eines Cavaliers so mich versichert/ daß er denselben in Engelland einer von einem gewüssen man/der nichts anders thäte/als pferd zu langem lauffen zu underhalten und zubereiten/gelehrnet/ hiebey fügen wollen. Dergleichen pferd seind nicht fett noch mit zu vielem fleisch überladen / hingegen so starck und muthig/ daß man dergleichen nirgends sehen kan. Wan euch ewer Curiositet dahin bewegt / solches zu probieren / werdet ihr verhoffendlich / in dehme ihr nachfolgendes fleißig beobachtet/ ein vergnügen davon erlangen.

Einen solchen läuffer muß man lang von leib/ nerfos/ von guthem athem und der behend ist/erwöhlen / auch der neben dem guten athem den spohren leicht fühlet und wohl frist. Dabey auch muß es ein Englisch / ein Barbier oder sonsten ein Pferd von leichtem gerächs sein/ das den schenckel rahn/den nerf von gebein abgesondert und einen wohl formierten fuß habe/auch kurtzgekögelt seye / dan die breyten füß in dieser übung niemahl wohl außgeschlagen.

Wan man das Pferd zum lauffen abrichten will / muß man ihm weder hew noch haber geben/sondern ihm halb gersten und halb bohnen broth/ wie eine kuche wohl bachen lassen aber demselben niemahl als schon etwas alt / viel mehr hart als lind davon zu fressen geben/ drey pfund vor mittag und so viel abend seind für sein ordinari genugsam / und dieses anstatt des habern; Anstatt des hewes gibt man ihm korn stroh zu essen / und lau wasser/ in welches man zwo handvoll gersten und Bohnen meel thut/ zu trincken: Im stall muß es finster / mit einer decke oder mit einem Tuch wohl bedeckt stehen/ tag und nacht eine gute streüe haben und alzeit bedeckt sein. Nach dehme man es dergestalten fier tag underhalten; den fünfften tag / nach dehme mans drey stund auff gezäumt gelassen/ gibt man ihme/ von eim pfund / mit fünff und zwantzig oder dreyßig zerstossenen knoblauch hülsen vermischten frischen Butter/so groß als ein nüß gemachten pillulen in einer halb maaß weissen wein ein/ und lasts härnach drey stund/ mit sehr in die höche erhabenem kopf / auf gezäumt stehen; im übrigen tractiert mans wie ordinari mit obbedeütem brot/wasser und nicht zu viel stroh/dan man es nicht mästen/ sondern im wider spiel mager halten muß / damit ihme dadurch der Athem und die stärcke vermehrt werden.

Den siebenden tag/damit es den sechsten nach einnahm der Pillulen frey habe/ reitet mans eine stund lang vor auf gang der sohne und ein stund lang nach ihrem nidergang/im schrit und im galop spatzieren/ härnach führt mans wider in stall/ trücknet / abbedeckts wohl und nehrts nach voriger weysse; auch fahrtman fort es alle tag zu spatzieren / und gibt ihme den fünfften tag obige pillulen ein/ nimt aber dabey in acht/ solches an diesem und am sechsten tag nicht spatzieren zu reiten.

Wan es drey einnahm der pillulen eingenommen / das ist / fünffzehen Tage / nach dehme man angefangen sie ihme einzugeben / muß man solches zwo Stund des Morgens / und

so viel Abends / im Galop / mit verhängtem Zaum / und im Schritt / umb es von Zeit zu Zeit wieder Athem schöpffen zu lassen / spatzieren reiten / dabey aber in acht nehmen / daß es den Tag der Einnahm und den Tag hernach nicht lauffe. Nach dem spatzieren / muß man es gemach wider wohl gedeckt an der hand in stall führen / allda wohl abtröcknen / und biß es trocken / reiben / es auch mit in die Höhe erhabenem Kopff / drey stund auffgezäumt lassen / und hernach ihme von seinem bemeldten Wasser nicht gar lau zu trincken geben. Auff diese Arth muß mans ein gantzen Monath underhalten / also daß es allezeit nach vier Tagen die Pillulen einnähme. Fünff oder sechs Tag vor Außgang des Monaths / kan mans sprengen oder rennen lassen so viel man erachtet daß es der Athem zuläßt / und zu zeiten aber / damit es verschnauffen könne / nur ein wenig den Galop gehen lassen: nichts desto weniger muß es täglich / so wohl Morgends als Abends / jedes mahl nicht mehr als zwo stund arbeiten / nach dehme führt mans an der Hand allgemach / und mit einem tuch und decke wohl bedeckt wider in stall / trócknets ab / und gibt ihm / wie ich verweldt / zu trincken.

Wann nach dieser zeit des Pferds mist noch klebricht oder feucht ist / ist es ein anzeigen daß es noch nicht wohl vorbereitet / deßwegen man fortfahren muß / biß sein mist von sich selbst als trocken verfällt / dann alsdann das pferd nach wunsch zum lauffen tüchtig seyn wird.

Ein tag zuvor ehe mans zů lauffen brauchen will / muß es die gantze nacht auffg zäůt bleiben: als dann morgen in der frühe um zwey uhr / gibt man ihm drey schoppen spañisch wein / in welchem man das gelb von zwantzig oder fünff und zwantzig Eyer vergehen lassen / zu trincken / und zäumts hernach zwo gantzer stund lang auff / laßts von anfang einen kleinen galop gehen / hernach mit verhängtẽ zaů so viel es athem ein kan / lauffen / wenig hernach aber einen kleinen galop gehen / und hernach drey stund lang gar mit verhängtem Zaum lauffen / wornach bedeckt mans wohl / führts wider im kleinen schritt in stall / trócknets wohl ab und laßts drey stund mit erhöchtem kopff auffgezäumt stehen. Endlich gibt man ihm vom verordneten wasser / so warm als es solches trincken kan / zutrincken / und pflegt ihm wie vorgemeldt.

Des Tags da es lauffen soll / muß es den Spannischen Wein und das gelb von Eyeren / zwo Stund ehe es anfangt zulauffen / getruncken haben / aber zuvor sechs Stund / ehe es den Spannischen Wein getruncken / auffgezäumbt gestanden seyn.

Ihr můßt in acht nehmẽ / daß es des tags vor dem Rennen / und an demselben / nur halb so viel Brodt / und nur halb so viel stroh übers mahl / als man ihm sonst ordinari gibt / essen soll.

An den Tagen da die Pferd nicht lauffen / und man sich dehrer nicht dazu bedient / muß man sie allezeit nehren und spatzieren / wie ich zuvor vermeldt / ausser daß man ihnen / seyt der Vorbereitung / die Pillulen nur zu acht tagen eingibt.

Wann das Pferd währender Vorbereitung oder nach dehrer / unlustig zum eßẽ und verstopfft wäre / muß man ihm gute Clystier von einer Maaß Milch / und einem Schoppen Baumöhl gemacht / lau eingeben.

Man muß mit diesen Pferden / umb ihnen den Athem nicht zu benehmen / nur in dinnen Stänglein lauffen / dann die ordinari Gebiß / weilen sie zugroß / ihnen denselben verringeren wurden / auch muß der Reuter im lauffen sich gegen des Pferds Hals biegen / damit ihn der Wind nicht auffhalte / wohl anligende Kleider / keinen fliegenden Rock / an statt eines Huts eine Můtz / und kleine wohl gespitzte Spohren haben / dasselbe damit nur in die Seithe ritzen / dann wann man die Pferd zu grob anspohrt / werden sie im lauffen nur auffgehalten. Das Pferd muß weder Vorderzeug noch Schwantzriemen / auch einen leichten Sattel und Reuter haben.

Dieses ist also dasjenige / so mir bedeuter Cavalier von dem Englischen Pferde-Wett-Rennen vermeldet / auch genug diejenigen / so Lust haben dergleichen Pferde / wie man in Engelland thut / abzurichten / zu vergnügen. Meines theils wolte ich lieber ein Pferd zum Krieg und auff die Reit-Schul / als zu dergleichen Wett-Rennen / wobey die Sorg und Můh viel gröſſer ist / als die Lust so man dabey hat / abrichten. Gott mit uns.

E N D E Des Zweyten Theils.

Kurtzer Begriff

Der Reit-Kunst/

Worinnen durch einen artigen Methodum / der warhafftige und kürtzeste Weg / wie man ein guter Cavalier werden könne/ gewiesen wird.

Denjenigen zu Dienst/welche dieses Exercitium lieben / vornemblich aber zu Nutz und Beförderung grosser Herren und Edelleut.

Das I. Capitel.

Was man in Acht nehmen solle / wann man einen Lehrmeister erwehlt / welcher Profession er auch seye.

WAnn man einen Lehrmeister erwehlet / welcher Wissenschafft und Kunst er seye / soll man ihn für tüchtig zu seiner Profession erachten / und einen völligen Glauben an seine Wissenschafft und Fähigkeit haben; sonsten wäre es unmüglich etwas zu lernen. Es ist eine Regel / welche unumbgestossen bleiben solle / und einige exception nicht hat / daß nemblich der Lehrmeister befehlen / der Schüler aber gehorchen / und zum ohnfehlbahren Grund setzen solle / daß der Lehrmeister viel besser weißt / als er / was ihm nothwendig ist: und dieses eintzig und allein darumb / weil er ein Lehrmeister / das ist / gelehrt und erfahren ist. Wann der Griechen Schüler einen Streitt unter ihnen hatten / wurde derselbe erörtert / so bald einer von ihnen diese Wort sprach / (Magister dixit) so gar wahr ist es / daß wir mit Gehorsamm und Ehrerbietung an dasjenige / was uns unsere Lehrmeister unterweissen / eine gäntzliche Zuversicht und Glauben haben sollen. Wann ihr derowegen einen guten Lehrmeister erwehlt / glaubt demselben schlechter Dings / wofern ihr Vorhabens seyt / in einer Wissenschafft zu profitieren.

Das II. Capitel.

Wie der Bereuter beschaffen seyn solle / welcher von der Reit-Kunst Profession macht.

DJe Reit-Kunst ist die vortrefflichste von denen die man freye Künste nennet: sie ist so schön / so edel / der Tugend so nah verwandt / und verursacht so viel Ergötzlichkeit den Königen / Fürsten / Herren / und Edelleuthen / in Summa / allen ehrlichen Leuthen / daß es wohl zu wünschen / daß derjenige / welcher Profession davon macht / von Adelichem Herkommen wäre / und solches wegen zweyer Ursachen: die erste ist / daß wann das Wort Edel so viel heißt als Tugendhafft / wäre zuwünschen / daß der Bereuter ein Edelmann / das ist / Tugendthafft wäre. Die andere ist / weilen / in deme dieses Exercitium vornemblich von Stands-Personen geübet wird / es sich sehr wohl schickte / daß ein Edelmann und nicht eine Person von geringem Herkommen von demselben Profession machte.

Wilen aber dieses nicht schlechter Ding nothwendig / als will ich nichts weiters davon melden / weilen man im Fahl der Noth von beyden lernen kan: allein sag ich frey herauß / daß es nothwendig seye / daß derjenige / welcher diese Profession übet / verständig / bescheiden / klug und höfflich seye: und weit gefehlet / daß derselbe hochmüthig und stoltz seye / solle er gegen jederman / absonderlich gegen ehrlichen Leuthen gesprächig und freundlich seyn.

Das III. Capitel.

Von denen einem Bereuter nothwendigen Qualitäten.

Es ist nicht genug daß derjenige / welcher dieses edle Exercitium unterrichtet / die im vorhergehenden Capitel bemeldte Qualitäten besitze / sondern er solle noch mit vielen andern begabet seyn / ohne welches es unmüglich wäre daß seine Scholaren etwas von ihm profitierten / absonderlich solle er nothwendiger weiß seine Kunst wohl verstehen / das ist / er solle ein guter Bereuter seyn / so wohl für sein Persohn / als was anlangt seine Scholaren wohl zu unterrichten zu wissen: Dann / nullus, quod non habet, dare potest. Derowegen solle er solches vollkommenlich wohl verstehen. Neben diesem solle er sich leichtlich zu verstehen geben können / welches man vernünfftiglich von einer Sach discourieren nennet / damit seine Scholaren ihn verstehen und fassen können / was sie wissen sollen / sintemahlen sehr gewiß / daß / so man ein Sach recht thun will / man erstlich wissen solle / was man thun will / und daß man es recht wisse / solle man es recht verstehen / welches nicht geschehen kan / wann der Bereuter nicht genugsamme Wissenschafft hat / und seinen Scholaren zuverstehen geben kan / was er begehre / das er machen solle. Ferner soll er sehr gedultig seyn / dann so er zornmütig ist / machet er den Scholaren forchtsamm / benimt ihm den Verstand / und verursacht / daß er nicht mit Vernunfft handlen kan: noch ärger ist es / wann der Lehrmeister / Scholar / und Pferd / auß Ungedult ihre Vernunfft nicht brauchen können. Uber das soll er seine Scholaren mit grosser Liebe unterrichten / wohl Achtung geben / daß er sie gleich unterrichte / und nicht einem mehr als dem andern günstig seye / damit er kein Eyfersucht und Uneintigkeit under ihnen erwecke.

Das IV. Capitel.

Von der warhafften Postur eines Reuters

Es werden drey Qualitäten bey einem zierlichen und guten Reuter erfordert. Die erste ist / daß er fest sitze / die andere daß er starck seye / und drittens soll er auff dem sattel wohl plantiert seyn. Wann sein Pferd zu tumlen bereit ist / solle er es ohn Verrührung der Hand / des Leibs / der schenckel noch des Haupts und ohn einige schlimme Postur oder krümmen des Gesichts leyten. Die schultern sollen gleich weit vor sich gehen / den Kopff soll er auffrecht und grad halten / den mittlern Leib ein wenig vor sich gehen lassen / die schenckel weder zu weit noch zu nah an das Pferd halten / kein Zwang in einigen diesen Actionen sehen lassen / die hülffen sollen sehr sanfft / und vielmehr nach als zuweit / die Hand aber gelind und stät seyn / und nicht gegen des pferds Ohren vor sich gehen. Dieses ist die warhaffte postur.

Ob er nun wohl nicht alle vorhergehende Vollkommenheiten und Zierligkeit hat / wird er doch deßwegen nichts desto minder ein guter Reuter seyn / wiewohl zu wünschen wäre / daß er sie alle hätte: sintemahlen ein Underscheid ist unter einem zierlichen oder guten Reuter / und unter dem / der die Kunst die pferd recht abzu richten und zu zäumen versteht / oder die Gaab hat / wohl zu underrichten / und mit Verstand und deutlich Lection zu geben. Derjenige aber / welcher alle die erstbeschriebene Vollkommenheiten hätte / könte sich mit recht und Fug den vollkommenen Cavalier nennen.

Das V. Capitel.

Was ein guter Cavalier / die Ordnung und Verwaltung eines Marstalls betreffend / wissen solle.

DJe Könige / Fürsten und grosse Herzer / mit einem Wort alle diejenige / welche einen schönen Marstall / es seye gleich mit gantzen oder Schul-Pferden oder Jagt-Läuffern haben / absonderlich die Bereuter / so Reitschul halten / sollen eine Person haben / welche die aufsicht über ihren Marstall habe / als welches eine profession / die nit wenig mühsamm ist. Derowegen sehr nöthig / daß derjenige / welcher eines solchen Menschen vonnöthen hat / auch einen tüchtigen zuerwehlen wisse. Sintemahlen erfordert wird / daß derjenige / welcher dieses Ampt über sich nimbt / wachtsam und fleissig seye / und die Warheit des Sprichworts darthue / welches sagt / des Herrn Aug macht das Pferde feist / das ist / er soll selten aus dem Marstall kommen / und allezeit die Augen offen und die Hand empor halten / damit er die Stallknecht fleissig zur Arbeit und in ihrem Ampt anhalte. Über das solle er der Pferde Kranckheiten zum wenigsten die gewöhnlichsten verstehen / damit er durch seine Sorgfalt und Wachtsamkeit Rath schaffe / oder durch einen guten schmied Rath schaffen lasse. Er muß auch seinen Stallknechten eines jeden Pferds nahmen sagen / wie auch ihre Kranckheiten entdecken; und so sie jrgendt etliche gefärliche Zuständ an dem Huff oder Zähnen hätten / solle man sie niemahlen aus dem Stall führen / man habe dann sich wohl vorgesehen; und dafern man sie mit der Hand butzen oder außführen wolte / solle man ihnen ein guten Cavezon von Seilern anlegen / wie auch sehr kurtz anbinden / damit nicht einige Ungelegenheit entstehe; er solle niemahlen unterlassen allen seinen Pferden täglich die Füß auffheben zulassen / und genau den Zustand besehen / in welchem sie sind / mit einem Wort / er solle sehen ob sie wohl beschlagen sind / ob ihnen das Eysen die Füß nicht beschweret / so wol weil sie nit recht als weil sie altbeschlagen sind; ob das Eysen nicht für den Huff hinauß geht / ob es den Huff nicht zusehr drängt / ob es die Fersen nicht drückt; ob die Vernietungen der Nägel ihm die Schenckel nicht beschädigen; oder ob es nicht anstreifft. Die Pferd sollen alle Monat neu beschlagen / oder zum wenigsten die Eysen wieder erhöhet werden. Welche zu viel Horn haben / sollen ausser dem Nothfall nur im Vollmond beschlagen werden. Welche einen bösen Huff haben / sollen ausser dem Nothfall nur den dritten oder vierten Tag des Neumonds beschlagen werden. Er solle auch verstehen / wann die Pferd dürre und truckene Hüff haben / es seye von Natur oder durch einen Unglücks-Fall; und so er diese Schwachheit an seinem Pferden wahrnimbt / solle er nicht unterlassen / ihnen die Hüff mit Kühmist schmieren zulassen / zwey Tag zuvor / als er erachtet / daß sie des beschlagens vonnöthen haben / oder umb gewisserer Vorsorg und besserer Ordnung willen / solle er solchen Pferden / ihren Mist allezeit unter den Füssen lassen / und denselben mit Essig und Wasser bespritzen. Hingegen aber welche weich Horn und Huff haben / solle er Schiffpech und Hammel-Unschlitt in gleicher Portion zerschmeltzen lassen / und ihnen davon in die Füß thun / wie auch diesen und jenen den gantzen Preiß damit schmieren. Jngleichen solle er ihnen den preiß mit der Salb / des guten Fußes genandt / zwey mahl in der Wochen reiben / aber er soll nur eines Fingers weit umb die kron herumb und unter das Haar thun. Ferner ist zuwissen / daß / wann das Pferd auff der Reitschul oder anderstwo gearbeitet / daß es schwitzt / man so bald als man abgestiegen / dasselbe in seinen Stand führen und ihm Streuw von frischem Stroh machen lassen; hernach ohne abzäumung dasselbe absattlen / und ihm auff das bäldeste den Schweiß mit dem Schweißmesser abstreichen lassen; nach dem man es wol abgestrichen / muß man gut frisch Stroh nehmen / dasselbe den Lenden nach / unter dem Bauch / dem Halß und Kopff nach wohl reiben / hernach ihm den Sattel wieder auffliegen / sambt einer decke zwischen dem sattel und dem Haar / darauff ihm die Schenckel wohl abreiben / und dasselbe gezäumt lassen biß es wol trucken ist: endlich könt ihr es absattlen und ihm mit dem Strigel ein wenig das Haar von einander machen und den Staub wegnehmen; hernach

solt ihr es abzäumen / ihme Heu geben / und ein Stund hernach dasselbe trancken / darauff ihme seinen ordinari Haberen geben. Man muß auch wüssen die Pferd mit der Hand zu putzen / welches auff solche weiß geschieht. Ihr könt ewere Pferd in das Naßbband oder Drensen stellen / und dieselben gegen den Pilieren wenden lassen / da ihr sie dann leicht und bequem striegleu könt: Auch so sie ihre Naßbänder und Drensen vermittelst der Action des Striegels kawen / werden sie sich das Hirn reinigen / und ein frisch und schaumend Maul bekommen: nach dem Striegel soll der Strohwisch sein Ampt verrichten / hernach soll auch die Bürst angewendet werden / damit der Staub wohl herauß gezogen werde / darauff könt ihr euch auch deß Wischtuchs bedienen / umb das Haar gelind zumachen / endlich auch der Nassen Hand / mit deren ihr das Pferd dem Haar nach und gegen dem Haar reiben könt / damit ihm das Haar gantz glantzend und glatt gemacht werde; hernach könt ihr einen guten Kamm / einen grossen Schwam̃ und einen Züber mit frischem Wasser nehmen / und ihnen die Möhnen und Schweiff kämmen / biß sie gantz feucht und wohl auß einander gericht sind. Den grossen Pferden und Hengsten solt ihr / wann sie wohl gekämt sind / den Kopff und Halß wohl netzen / absonderlich im Frühling / dann solches ihnen den Kopff und Halß erleichtert / und das Gesicht erhält. Man muß auch den Pferden ihre Schenckel mit dem Strohwisch fleißig reiben / damit nicht einige Raut oder Schrunde in den Fässeln oder den Schenckeln nach entspringe: man muß ihnen auch die Schenckel / so offt sie dieselbe unsauber haben / mit frischem Wasser fleißig und sauber Waschen lassen / ingleichen auch zum wenigsten alle Monat den Pferden in das Maul schawen und sehen / ob sie nicht erhitzte Mäuler / verwundte Barzen oder die Gall / oder Wolffszähn / oder den Frosch haben; welchen Falls man remedieren muß / nemblich ihnen das Maul mit Eßig / Saltz und Knoblauch mit einander verstoßen sambt einem wenig Brandtenwein außwaschen und ihnen allezeit das Maul sauber halten. Man muß auch einen absonderlichen fleiß anwenden und sehen / ob das Mundstück dem pferd das Maul oder die Laden nicht incommodiere / noch die Kinketten oder die Hacken das Kinn nicht beschädigen; wann solches geschähe / müßte man Mittel schaffen / und die Kinketten mit Leder füttern. Die Nahrung eines pferds betreffend / soll dieselbe von sechzehen Pfund gutem Hew / einem Bund Kornstroh und vier grossen Meßlein Habern / welche einen Sester Pariser-Maß nach machen / bestehen. Den erhitzten Pferden / oder welche den Lust zum essen verlohren / soll man genetzte Kornkleyen an statt des Habern geben. Sie müssen auch des Nachts gute strew von frischem stroh / und einjedes einen besondern Stand haben / wie auch durch zwey gute lange stangen von einander abgesondert seyn / damit sie einander nicht beschädigen. Wann ihr gewahr werdet daß das Pferd ein erhitzt maul hat / laßt ihm an der dritten Laden des Gaumens viel Blut heraus / und besengt es auff dem schweiff. Der stall soll allezeit gar sauber und das Heu wohl geschüttelt seyn / damit die Pferd nicht husten; der Habern solle aus eben derselben Ursach wohl gereitert seyn; es solle niemahlen kein Geflügel noch unreines Thier in keinen stall kommen wegen besorgenden Wurms. So ihr aber den bössen Lufft vertreiben wollet / haltet ordinari einen Bock in dem Stall / sintemahlen man darvor hält / dieses Thier hindertriebe viel böses. Wann ihr haben wolt / daß die Pferd allezeit in gutem stand verbleiben / wie auch mit glattem und glantzendem Haar hervor leuchten / muß man sie den gantzen Tag wohl bedeckt halten / und müssen sie die gantze Nacht gute strewe haben / und täglich fier stund im stall umbgewendet stehen / nemblich zwo stund des morgens / und zwo nach mittag. Zu den sättlen und Zäumen der Pferd muß man grosse sorg tragen / und zwar den Zaum betreffend / muß man das mundstück so offt waschen lassen / so offt als es auß des Pferds maul kombt; was aber die sättel anlangt / wann das Pferd gearbeitet hat / daß es schwitzt / muß man dieselbe alsobald an die Sonnen hängen / wohl trucken werden lassen / und die sattelkussen wohl klopffen: mit einem Wort / man muß achtung geben / daß aller Pferd-Zeug in so guter Ordnung seye / daß das Pferd davon nicht könne incommodiert werden. Man muß ferner in acht nehmen / wann sich die Pferd an dem Halß oder anderswo reiben / oder sich beissen / welches

welches ein Zeichen des Beissens oder des hitzigen Bluts/solt ihr ihm an der Halß-Ader zur Ader lassen/ und wofern die Hitz nicht auffhöret/ das Aderlassen wiederholen.

Das VI. Capitel.

Weßentliche Sachen/und andere welche in der Reit kunst nothwendiger weiß zu practicieren.

WJewohl es wahr ist/ daß keine gewisse Regul in der Reit-Kunst anzutreffen/ wegen der Veränderung/Ungedult und Boßheit/ so man nicht nur täglich und stündlich/ sondern auch/ wann man also sagen soll/ alle Augenblick an den Pferden/ wann man sie arbeitet/ oder arbeiten läßt/ wahrnimbt/ weßwegen dann auch ein guter Cavallier und Bereuter nach seiner Erfahrenheit/ so offt seinen Methodum verändern muß/ als sein Pferd den Humor ändert; so gibt es nichts destoweniger weſentliche und allgemeine Sachen/ welche keine Veränderung nicht leiden: Welches ich an diesem Ort anzeigen/ und ein Capitel davon schreiben wollen/daß ich so nothwendig oder wohl nothwendiger erachte/ als einig anders/so diesem kleinen Werck einverleibet worden; dahero ich veranlaßt werde/ einem fleissigen Scholaren zu rathen/ daß er dasselbe außwendig lerne. Erstlich muß man allezeit ein Pferd grad ansprengen/ und grad stillhalten. Wann es abgerichtet ist/ oder sich auff die Hancken setzt/ muß man es bey dem Inhalten allezeit vornen levieren. Wann das Pferd ein leiß Maul hat/ muß man ihm allezeit lufft lassen/ und weit von sich leiten. Wann das Pferd den Kopff in die Lufft hinaußstreckt/ oder den Kopff empor hebt/ oder an die Hand schnellt/ muß man die Hand fest/ den Leib hinder sich/ die Hand nahe zum Sattelknopff/ und die Finger ein wenig in die Höhe halten. Wann im Gegentheil das Pferd den Kopff unter sich hält/ auff die Faust dringt und die Stangen ansetzt/ muß man die Hand hin und her bewegen/ und ein wenig vor sich gehen lassen. So ihr vorhabens seyt/ ein Pferd entweder zur rechten oder zur lincken zuwenden/ muß man es allezeit zum wenigsten seiner Länge vor sich treiben/ Wann ein Pferd vor sich dringt/ muß man es hinder sich ziehen; wann es von sich selber hinder sich gehen will/ muß man es vor sich treiben; wann aber ein Pferd einen Fersen auff den andern setzt/ widersteht/ und nicht gehorchen will/ so drängt oder schlagt dasselbe wegen dieses Fehlers nicht/ sondern haltet den Fersen vom Leib/ treibt es vor sich/setzt hernach den Fersen wider an/ und thut solches etlich mahl/ ohne daß ihr es ungedultig machet/ so wird es euch in kurtzer Zeit gehorchen. Wann ihr ein Pferd zwischen die Pilier stellen wolt/ es seye gleich zum Levieren/ oder damit ihr seine Leichtigkeit oder Stärcke erkennen möget/ so lasset niemahlen niemand darauff sitzen/ ihr seyet dann wohl versichert/ daß es solches leyden wolle/ damit es nicht/ wann es sich gezwungen sihet/ einige Ungelegenheit verursache. Wann ihr machen wolt/daß ein Pferd vornen leviere/ stellt es gesattelt und gezäumt zwischen zwey Pilier/ ohne daß jemand auff demselben sitze: stellt euch mit einer guten Peitschen hinder dasselbe/ vermittelst welcher ihr es von einer Seiten auff die andere etlich mahl treiben könt/ gleich darauff müßt ihr mit euerer Peitsch auff den Boden schlagen/ grad hinder das Pferd stehen und machen/daß es sich mit den stricken straffe/ hernach dasselbe zuruck und dann vor sich treiben/ so viel es die Schüler am Cavezon zulassen/und continuiert diese Lection zwölff oder vierzehen Tag/ oder biß ihr erkennet/ daß sich das Pferd stellt/ als wann es vornen levieren und die Hancken ein wenig biegen wolte. Wann es solches ohne übereilung und mit Gelehrnsamkeit thut/ caressiert dasselbe/ schickt es wieder in den Stall/und seit versichert/ daß es in kurtzer Zeit leyden wird/ daß man es beschreitte. Wann ein Pferd wie es zimblich offt geschieht/ mehr auff eine als auff die andere Seiten sich zuwenden widersteht/ fangt keine Schul/ was es auch für eine seye/ mit ihm an/ ihr habt es dann auff einer graden Linea vor sich getrieben/ und halt dasselbe niemahlen inn/ daß es auff die Seiten sehe/ da ihr mercket/ daß es einen Widerwillen hat. Wann ihr versichert seyt/ daß ein Pferd ein hart Maul hat/ und jederzeit auff die Hand dringt/ sprengt es niemahlen mit aller Gewalt an/ und laßt es auch niemahlen träg gehen/ sondern entschlafft es im kleinen leichten Galop/ gebt Hülff mit den

Waden und Schenckeln / und zeigt ihm die Tempo der Courvetten an. Wann ein Pferd zurück hält / treibt es allezeit vor sich. Wann es vor sich dringt / halt es an; wann es Volten macht / wendet Stärcke an / und leytet es von Quart zu Quart durch alle vier Winckel der Volten. Zum Beschluß dieses Capitels wird annoch erfordert / daß ein guter Cavalier allezeit bereit seye / sich nicht übereilen lasse / und / wann er die Mängel seines Pferds erkent / alsobald Mittel schaffe, wann es zuwütig ist / solle er es begutigen; wann es nicht hitzig genug ist / solle er dasselbe auffmunderen. In Summa ein guter Bereuter solle allezeit fertig seyn / sein Pferd zum Wiederspiel dessen anzuhalten / wohin dasselbe sein Boßheit und Widerwillen wider das gute anreitzet und leytet.

Das VII. Capitel.

Die Gemüths-beschaffenheit / mit welcher derjenige / welcher die Reit-Kunst erlernen will / begabet seyn solle.

Erstlich solle er auff seiten / seiner Persohn nicht forchtsamm seyn / und alle diese Sachen mit gutem und gesundem Verstand thun / damit er sich deren im Fall der Noth / in welcher Begebenheit es auch seye / bedienen können; er soll gedultig seyn / und ohne Verzug dem Befehl seines Lehrmeisters gehorchen; er solle gäntzlich und vestiglich glauben / sein Lehrmeister seye sehr tüchtig ihn zu unterweisen / und wisse viel besser / als er / welche Pferd er arbeiten solle / damit er geschickt werde; absonderlich solle er niemahlen mit eyteler Ehr auffgeblasen seyn / wann er etwas recht macht. Dieses ist der anfang eines Scholaren / der ein guter Cavalier werden will.

Das VIII. Capitel.

Was ein Scholar wissen soll die Rüstung seines Pferds betreffend.

Es ist höchstnöthig / daß der jenige / welche Profession von der Reitkunst machen will / alle Rüstung eines Pferds wisse und verstehe / damit er sich dessen im Fall der Noth bedienen könne. Derowegen solle er wissen / daß das Pferd einen Sattel / Zaum und Halffter trägt. Was man zur Bequemlichkeit des Manns / wann er reyßt / auff das Pferd legt / wird Sattel genennet; derselbe aber bestehet auß dem vorderen und hinderen Sattelbogen / auß zweyen Leisten / welche die Sattelbögen zusammen halten / und auß Rincken die an den Leisten angemacht sind / an welchen die Stegreiff-Riemen halten. Derselbe hat auch Hinden und Vornen seine Päusch und Bänder die den Sattelbogen vest halten / ingleichen auch einen Sitz / damit man sich in den Sattel setzen könne; Er hat auch Quartier / Sattelpäusch unter dem Sattel / ein Sattelküssen hinter dem Sattel / einen Sattelknopff / vier oder sechs Wiedergurt / Stegreiff-Riemen / Gurt / ein gute Obergurt / ein Brustriemen / ein Schwantzriemen / und ein Decke.

Von dem Zaum.

Alles / was man dem pferd an den Kopff legt und in das Mault thut / wann es reyßt / wird Zaum genennet / aber er bestehet / was das Leder betrifft / auß dem Hauptgestell / Kählriemen / Naßriemen und Zügeln das Pferd zuleyten.

Das Gebiß.

Alles / was von Eysen ist / wird Gebiß genennet und dem pferd in das Maul gethan. Aber es bestehet auß Mundstück / Zünglein / Stangen / Kettenlein / Ringlein / Klobeloch / Kinketten und Hacken / die Kinketten zuhalten.

Was sonsten an des Pferds Kopff übrig ist / umb dasselbe anzubinden / wann es in dem Stall stehen bleibt / wird Halffter genent / und bestehet auß den Hauptgestell / Kählriemen und zweyen Riemen. Den Pferden / welche auß der Halffter schlieffen / legt man einen zweyfachen Kählriemen an.

Es ist zuwissen / daß die Schul-Pferd zu ihrer Unterrichtung eines Gavezons vonnöthen haben / deren vielerley Gattung; aber ich will nur von dreyen Meldung thun / als da ist der Cavezon mit Säylern / die Pferd damit zwischen zwey pilier zustellen / der runde Cavezon für die pferd / welcher einer zimblich guten Natur sind und die Camarra für grosse

Pferd

Pferd mit hartem Kopff und Maul / sie sollen alle drey mit Hauptgestell / Kählriemen / und guten Riemen versehen seyn / sambt dreyen Ringen / umb damit dem pferd den Kopff auff die Seiten / da es nöthig seyn wird / zuziehen. Uber das bedient man sich auch noch eines kleinen spitzigen Eysens / welches man in den Naßriemen steckt; es dient für alle Pferde / die den Kopff in die Lufft hinauß strecken oder hinder sich schnellen / oder den Kopff empor halten / als da sind die Barber / die Castillaner und Crabatten / umb ihnen den Kopff stäth zumachen. Aber man hat ein besser Mittel dieselbe zum gehorsamb zubringen / als da ist ein flacher Riemen mit zwey Enden / welcher eine wunderſamme Würckung hat. Man legt auch den Schul-Pferden nemmlich den springern und welche den Schwantz zuviel beyegen / ein Hinderzeug an; den Springern zwar umb dreyer Ursachen willen / sintemahlen sie schöner scheinen / solches befördert sie im Levieren / und macht / daß sie den Schweiff nicht verzegen. Die Schul und andere Pferd müßten auch Hauptdecke von Leinen Tuch oder anderem Zeug / der euch belieben wird / haben. Es wird auch ein guter Striegel erfordert / ein gute Bürst / ein gut Wischtuch von grobem Tuch / ein guter Kamm / ein guter Schwamm / ein schweißmesser / gute schären / die Möhnen und das Haar in den Ohren damit zubeschneiden / ein guter Niedhammer / ein gut Würckmesser / gute Zangen / ein Eysen für alle Füß / und viel Nägel / damit ihr euer Pferd auff dem Land beschlagen könt. Dieses ist die gantze Rüstung eines guten Cavaliers.

Das IX. Capitel.

Was die Reit-Schuhl seye.

DJe Reitschuhl ins gemein ist ist derjenige Ort / da man die Pferd dummelt / aber eygentlich zureden ist die Reitschuhl ein bestimmter Ort / da man die Scholaren unterichtet / und die Pferd dressiert. Es sind zweyerley Reitschuhlen nemblich die Bedeckte und Offene. Die Bedeckte ist zur Nothdurfft / damit man die pferd bey böſem Wetter arbeiten / wie auch desto besser zwingen könne. Die Offene ist für das schön wetter / und damit man die pferdt frölich machen / wohl außstrecken und zum Krieg abrichten könne. Es werden bey beyden zwey pilier gegen einander hinüber und drey oder vier schuhweit von einander erfordert / damit man die pferd zu levieren mache / und einer Mitten auff der Reitschuhl / damit sich ein pferd umb die volten herumb recht außstrecken möge. Ein schöne bedeckte Reitschuhl soll fünff und dreyſsig Schuh breit und achtzig lang seyn. Die Offene aber soll so lang und breit seyn / als es seyn kan / damit man die pferd recht erlustigen möge.

Das X. Capitel.

Was eine Volta ist.

VOlta ist eine runde Figur / auß dem umbkreyß / Durchschnitt und dem Mittelpunct bestehend. Der Umbkreyß ist der Weg / dardurch das pferd gehen und widergehen soll. Die Durchschnitt bestehen auß vier Winckeln / damit man ein pferd in die Vierung arbeiten möge. Der Mittelpunct oder das Centrum ist nichts anders als die mitte der Volta / da ein pfosten stehen solle / damit man das pferd leyten möge.

Das XI. Capitel.

Was eine Carriera ist.

CArriera ist eine ohnumbschränckte weite Wegs / da man ein Pferd recht dummeln und nach seinem Belieben rennen kan / in dem man ihm alle seine Kräfften anwenden läß / und dasselbe Poussiert / wie auch starch anspringen läßt / umb zuerkennen / ob es frey auß der Hand schießt / ob es die Fersen leydet / und nicht stätig ist / wie auch zuerfahren / ob es gute Lenden und gut Maul hat und ob es auff den Hancken pariert. Aber eygentlich zureden Cariera oder Rennbahn ist ein bestimpter Ort / da man nach dem ing und Kopff rennet / und die Lantzen bricht. Ein schönne Rennbahn soll 120. Schritt lang und von acht biß 10. Schuh breit seyn. Von der

halben Volten an biß zum Ring sollen 90. Schritt / für das Stillhalten oder parieren aber dreyssig Schritt seyn.

Das XII. Capitel.

Das Passada ist.

PAssada ist nichts anders als eine länge Wegs/ dardurch das Pferd gehen und wieder gehen muß. Es sind derselben vielerley / aber ich will nur von vieren Meldung thun / weilen ich nicht für nöthig erachte / das gedächtniß des Scholaren zuverwirren oder zubeschwehren; als da sind Passada von einer Hand zur andern / passada von vier Tempo / juste passada von drey Tempo / und die Pirouetten / welches Wendungen von einem Tempo sind / umb die Crouppe zugewinnen.

Das XIII. Capitel.

Vom wohlgestalten Pferd.

DAs wohlgestalte Pferd soll von mittelmässigem Gewächs / das ist / weder zugroß noch zuklein seyn / weder zueng noch zuweit gehen / so wenig Vornen / als Hinden: Es solle weder Krum seyn / noch mit den Knien anstreiffen. Es soll haben ein erhobenen Hals / ein kleinen Kopff / zimblich grosse und darzu schwartze Augen / ein mittelmässig weit Maul / ein glatte Stirn / kein tieffe Auggruben / einen langlechten und ein wenig gebogenen Hals / der bey den Schultern von mittelmässiger grösse seye / und allgemach gegen dem Kopff abnehme / kleine Schultern / starcke Kögel / flache und breite Schienbein / einen kurtzen und niedergekögelten Fössel / schwartz und glatt Horn / ein hohlen Fuß / einen kleinen und vornen wohl erhobenen Strahl / ein starcken Fuß / zimblich dicke Knie / breite / flache und glatte Kniekählen einen truckenen und starcken schenckel / wenig Haar an den Schenckeln / breite Ripp / starcke Lenden und Rückgrad / ein doppelt und rund Creutz / erhobene Backen / zimblich lange und dünne Möhren und darzu wenig / einen langen und wohlbesetzten Schweif / offene und innwendig Leibfarbe Naßlöcher / erhobene Flancken / feiste Laden; ein zimblich weit Maul / wenig Ganassen / einen zimblich langen und mittelmässig weiten Canal / ein klein und langlecht Glied / klein und erhoben Geschrött / ein gravitätische Gebärdung / ein schöne Bezeugung / ein frisch und schaumend Maul / und einen stoltzen Gang.

Das XIV. Capitel.

Gewisse erkantnuß des Alters der Pferd / von dem ersten Tag ihrer Geburth an biß zum End ihres Lebens.

ES ist sehr gewiß / daß wann der Fohl geworffen wird oder auff die Welt kombt / derselbe zwey und dreyssig Zähn mit sich bringet / deren die zwantzig hinderen Backenzähn genennet werden / mit welchen das junge und kleine Thier die Nahrung verkauet / so bald es die Krafft zukauen hat. Die zwölff Vorderen dienen zur zierde des Mauls und erkantniß des Alters / nach dem es den Nahmen eines Fohlen verliehrt und ein Pferd wird / und werden Milchzähn genennet; wobey zumercken / daß umb die vierthalb-Jahr noch vier kleine Zähn hervorkommen / so man ins gemein Hacken nennet / welche auch zu erkantnuß des Alters dienen. Wann solches geschehen / so hat das Pferd in allem sechs und dreyssig Zähn in seinem Maul / wann es in seiner Vollkommenheit ist. Die Backenzähn fallen so wenig auß als die Hacken / nach dem sie einmahl hervor kommen. Aber die Milchzähn fallen alle auß / und veränderen sich; doch ist sehr gewiß / daß von der Zeit an / da der Fohlen geworffen wird / biß auff die 27. oder 30. Monat seines Alters / ihm nicht einiger Milchzähn außfällt / sondern in besagtem Alter fallen ihm vier davon auß / nemblich zwey oben und zwey unden. Wann ihr nun dieses sehen werdet / so sagt kecklich / der Fohlen habe dreyssig Monat / ein wenig mehr oder minder. Ihr könt obenhin allhier mercken / daß man ins gemein diese vier erste Zähn / welche den Fohlen außfallen / mit dem Nahmen Gebiß nennet / und sagt / dieser Fohl oder junge Pferd ist dreyssig Monat alt / dann es hat das Gebiß geschoben. Solcher gestalten sind noch acht

Milchzähn

Milchzähn in dem Maul des jungen Pferds übrig/ biß daß es drey Jahr erzeicht/ umb welche Zeit ihm wiederumb vier außfallen/ neñlich einer zu beyden Seiten neben denen so man das Gebiß nennet; welches euch anzeigen wird/ daß das pferd bey nahem vier Jahr erzeicht: Hernach über ein Jahr fallen ihm die letsten Zähn auß/ so man die Eckzähn nennet. Wann selbige das pferd geschoben/ und alle seine Zähn zuschieben auffgehört/ köñt ihr euch versicheren/ daß es fünff Jahr alt ist. Mercket daß unter dieser Zeit die Hacken hervor kommen/ von welchen ich hieroben Meldung gethan; aber die Regul ist nicht allezeit gewiß/ sintemahlen sie etlichen früher/ andern späther hervor brechen/ nach dem sie wohl oder schlimm gefüttert worden/ und nach den guten oder schlechten Weyd/ da sie aufferzogen worden. Mercket auch/ daß/ umb die Milchzähn von denen/ die geschoben/ zuunterscheiden und zuerkennen/ ihr euch erzinneren müßt/ daß die Milchzähn weiß/ rund/ ein wenig langlecht/ und nicht hohl sind/ auch kein schwartze Zeichen haben/ und gantz eben sind; im gegentheil die Zähn/ welche geschoben/ sind breit und gelblecht/ zimblich kurtz innwendig hohl/ mit einem schwartzen Zeichen und uneben biß nach sieben Jahr. Dieses ists/ dessen ich euch erzinneren wollen/ in dem ich es zu leichterer erkantniß des vollkommenen Alters eines Pferds für nothwendig erachtet. Jetzund will ich fortfahren/ und euch darinn biß zu end seines Lebens unterzichten. Wann nun besagter massen das Pferd alle seine Milchzähn abgeworffen/ und die Hacken geschoben/ hat es alle Zähn hohl und uneben sambt dem schwartzen Flecklein innwendig/ so wohl oben als unden/ und fangt in dem sechßten Jahr anzukauen. Solcher gestalten bleiben die Zähn hohl und uneben sambt dem schwartzen Flecklein innwendig biß in das siebende Jahr. So bald aber das pferd sieben Jahr zuruck geleget/ hat es alle Zähn gleich/ welches man rasiert oder verfressen nennet; und währet dieses biß ins achte Jahr/ sambt einem kleinen schwartzen flecklein in den Zähnen. Aber im neunten Jahr formiert sich ein kleiner Zirckel in dem letsten oberen Zahn/ welches andeutet/ daß das Pferd zwischen neun und zehen Jahren ist; wann aber der halbe Zirckel grösser und weiter wird/ ist das Pferd eilff Jahr alt. Umb die zwölff Jahr fangen die Zähn an lang und weiß zuwerden/ ohn einiges schwartzes Zeichen/ welches biß ins dreyzehende oder vierzehende Jahr währet/ da die Zähn sehr lang und weiß sind/ und des Fleisches entblößt zuwerden anfangen. Aber umb 15. und 16. Jahr werden die Hacken gantz stumpff und rund/ wie ein Knopff/ welches biß ins 17. oder 18. Jahr währet: nach diesem werden die Augbrauen weiß/ die Zähn an Fleisch entblößt/ und die Auggruben hohl/ und bekompt das Pferd scheußliche und tieff in dem Kopff stehende Augen. Zum ende deß armen Thiers/ welches gemeiniglich umb 26. und 27. Jahr ist/ werden die Schenckel/ Flancken/ und der Bauch gantz weiß/ die flancken trucknen auß/ der Hals neygt sich gemeiniglich/ die Schenckel werden schwach/ und sehet ihr Augenscheinlich/ daß das arme Thier zu nichts mehr tauglich ist.

Das XV. Capitel.

Von dem durch Betrug oder von Natur falsch gezeichneten Pferd.

ES ist nicht genug/ das man das Alter der pferd ins gemein zuerkennen wisse/ sintemahlen es Schmied und Roßkamm gibt/ welche dieselbe so wohl falsch zeichnen köñen/ daß man betrogen werden könte; deßwegen ich Raht zugeben versuchen will.

Es sind etliche von Natur falsch gezeichnet/ deßwegen man von beyden Meldung thun und sie zuerkeñen geben muß. Es ist leicht das durch Betrug falsch gezeichnete zuerkennen/ wofern man nur bey nahem ein wenig Achtung geben will. Dann so geschickt immer der Schmied oder Roßtäuscher ist/ kan sein stecheysen das falsche Zeichen niemahlen so wohl nachmachen/ als wie das natürliche ist/ sintemahlen das natürliche wie ein S formiert ist/ das falsche aber ist fast rund; das schwartze Flecklein/ so der Schmied darauff macht/ ist nicht so schwartz/ als das natürliche; neben diesem zeichnet der Schmied mit dem Grabeysen nicht alle Zähn/ sondern nur zwey oben und zwey unden. Ferner hat das falsch gezeichnete Pferd die Zähn weisser/ weilen es älter ist/

wie auch länger / als das Junge / welches / wie gemeldet / dieselbe breit / hohl / uneben / gelblecht und in allen Zähnen biß in das siebende Jahr ein schwartz Flecklein hat. Was das von Natur falsch gezeichnete Pferd anlangt / ist es auch leicht zuerkennen / sintemahlen es die Zähn lang / weiß / nicht so breit / ingleichen auch nicht hohl hat / wie das junge Pferd / sondern glatt und eben / und hat kein ander Zeichen der Jugend als schwartze Flecklein / welche ihm an allen Zähnen erscheinen.

Das XVI. Capitel.

Was bey den Pferden nach dem Land oder Himmelsgegend / da sie aufferzogen und ernehret worden / in acht zu nehmen.

Alle Pferd ins gemein können zwar gleiche Kranckheiten haben / aber sie sind nach dem Land / da sie aufferzogen und ernehret worden / wie auch nach ihrem Gewächs und Temperament mehr oder weniger darzu geneygt. Nun damit jederman auß diesem unterricht einen nutzen schöpffen könne / so betrachtet nachfolgendes. Wann es ein groß und dick Pferd auß Teutschland / Flandern / Frießland und Holland ist / so gebet Achtung auff die Augen / auff vollhüffige Füß / auff fette Hüff / auff die Maucken / Rappen / Sprothüff / Schrunden / und Geschwulst der Schenckel; Dann dergleichen Pferd nur daselbsten zu Grund gehen. Wann es ein Pferd auß Lymosin / Poitu / oder den benachbarten Insuln ist / gebt Achtung auff das Gesicht / auff die durchfäule / Mäucken / ꝛc. Wann es ein Pferd auß Bretannien ist / gebt Achtung auff den dicken Kopff / dicken Hals / auff vollhüffige Füß / und auff die Flüß der Schenckel; Wann es ein Spannisch Pferd ist / gebt Achtung auff die Hornklüfft / Steingallen / spatten un andere Geschwulsten / Courbe und Veſſigon genannt; Wann es ein Barber ist / gebt Achtung auff die Schwäche des Füß / auff die Uberbeiner / auff den Huffzwang / auff die eingezogene Hüff und Ferssen; Wann es ein Italianisch Pferd ist / gebt Achtung auff die Schwachheiten der zwey vorgehenden.

Das XVII. Capitel.

Der bey einer Reitschuhl nothwendige Zeug.

Viel Cavezons so wohl von Eysen / als Seylern; viel von allerhand Gattung Gebiß; viel Naßbänder und Tränckgebiß / viel grosse sayler oder Riemen saint gegengurt / damit die Pferd recht arbeiten / Traben / Galoppieren / und sich umb das Vilier herum wohl außstrecken; zwey grosse Peitschen / ein grosse und ein kleine; ein Knecht mit dem Stachel: ein pfriemen den Springern zuhelffen / ein Rädlein mitten in den Pfosten / damit die pferd sich wohl außstrecken / gute Ruthen / damit man den pferden Hülff gebe oder dieselbe abstraffe: gute Spohren / aber nicht zuspitzig; sondern das Rädlein soll fast rund und stumpf seyn / ein Geschirr / damit man die Reitschuhl bespritzet; diß alles umb sich dessen im Nothfall zubedienen.

Das XVIII. Capitel.

Von Zäumung der Pferd.

Ich kan mich allhier nicht auffhalten / euch eine außführliche Beschreibung von allem dem / was euch zu rechter Zäumung der Pferd nothwendig wäre / vorzustellen. Es wurde zu viel Zeit erfordert / und über das wurden dasselbe wenig Personen fassen können. Allein rathe ich euch / daß ihr euch dreyer oder viererley gattung Mundstück bedienet / wie auch dreyer stangen / die ich euch nennen werde / sambt ihren Kinketten / Hacken und Zugehör / wie ich euch jetzt unterrichten will.

Ein hohl geschlossen Mundstück sambt einer grossen graden Stangen / einer grossen runden Kinketten / welche sich wohl an ihren Ort schicke / das Pferd nicht incommodiere oder seine Schuldigkeit zuthun verhindere. Dieses Mundstück / wie auch alle / deren ich Meldung thun werde / sollen wohl gefeylt / recht außgearbeitet und wohl überzinnt seyn biß an die Kinketten und die Hacken. Dises erste Mundstück ist für alle junge Pferd insgemein / welche

ehe auff der Reitschul und anderstwo noch nicht gearbeitet worden.

Wann das Pferd 5. oder 6. Jahr alt ist / und schon beschritten worden / entweder über Land oder auff der Reitschul / könt ihr ihm ein hohl Mundstück mit einem umbfallenden Galgen und Zungenfreyheit / oder ein Cappen mundstück auch mit einem umbfallenden Galgen oder kleine Oliven mit Ringlein zu beyden Seiten geben. Die Kinketten und Hacken betreffend / sollen sie angezeigter massen seyn. Die Stangen dieser andern Mundstück solle ein zimblich vorgeschossene Stangen seyn / und in der mitten falsch gebrochen mit einem runden Uberwurff / dem Hauptstüdel von mittelmässiger höhe / und einem zimblich erhobenen Bug. Was dicke Hengst anlangt / welche schwehr von Kopff / puls und Schultern sind / wie auch auff die Hand und vor sich dringen: Denselben könt ihr zum Mundstück ein Oliven mit einem umbfallenden Galgen / oder umbgekehrte Bieren mit Zungenfreyheit oder ein gantz gekröpfft Mundstück geben. Die Stangen mit einem langen Uberwurff / das Hauptstüdel zimblich hoch / der Bug sehr erhoben / die Stangen sehr vorgeschossen. Die Kinketten und Hacken zugerichtet / wie ich schon beym ersten Mundstück angezeigt.

Dieses ist alles / was ich meinen Lesern / die Zäumung der Pferd betreffend / zusagen für nöthig erachtet.

Die Erfagrung / Practick und Zeit / sambt einer grossen Ubung in der Kunst werden das übrige lehrnen.

Das XIX. Capitel.

Unterricht für den Lernens-begierigen Cavalier / welcher das Exercitium zu Pferd zusitzen liebet / und in Abrichtung der Pferd einen glücklichen Fortgang erzeichen will.

WEr ihr auch seyn möget / der in der Reitkunst und Abrichtung der Pferd einen glücklichen Fortgang zuerlangen vorhabens seyt / ehe ich euch von den Mittlen darzu zugelangen unterrichte / will ich euch etliche Præcepta vorschreiben / die ihr allezeit im Sinn und Gedächtnuß haben solt / wann ihr Pferd arbeiten oder arbeiten lassen wolt. Ich will bey drey allgemeinen Regeln den Anfang machen / die ich euch rathe ins Gedächtnuß einzudrucken.

Erstlich haltet für ein gewüß und ohnfehlbar Principium / daß das Pferd ein unvernünfftiges Thier ist / welches von einem gewissen Antrieb / so ihm die Natur eingegeben / regiert wird / und daß ferner alles / was es thut / nur eine Gewohnheit ist / so ihme ein guter Bereuter eindruckt / welcher sich seiner Zuneygung so wohl accommodiert, daß durch die Kunst denen der Natur ein Pferd recht vollkommen wird / und der Herr und das Pferd einander verstehen / und keines nichts thut / als was das andere haben will.

Zum andern erkennet und betrachtet / daß ihr ein Mensch / das ist / mit Sinn / Verstand und Vernunfft begabet seyt / auff daß ihr die Mängel / so ihr an euerem Pferd wahrnehmet / ertraget / welche zum öfftern auß Mangel der Erkäntniß herkommen / und weil es nicht verstehet / was man von ihm begehret.

Zum dritten solt ihr wissen / und lehret uns solches täglich die Erfahrung / daß nichts auff der Wele geschieht / als durch die Zeit / Klugheit und gute Regierung. Wann ihr diese drey Sachen und nachfolgende / so ich euch zusagen hab / wohl betrachtet / werden wenig Pferd sich befinden / bey denen ihr nicht eueren Zweck erreichet / und wofern ihr sie nicht in allem vollkommen abrichtet / werdet ihr zum wenigsten dieselbe in solchen Stand setzen / daß ihr derselben loß werden könnet / wann sie euch in euerem Stall verdrießlich sind. Betrachtet dieses wohl / wann ein Pferd starck / zierlich / gelenckig und nicht boßhafftig ist / ein gut Maul hat / und empfindlich auff den Spohren ist / und ihr dasselbe nicht in allem dressieren und abrichten könt / so bekennet freywillig / daß ihr euch nichts darauff versteht / und rathe ich euch nicht / daß ihr euch dessen annehmen solt. So ihr ein Pferd ohne Stärcke antrefft / welches aber nichts destominder leiß auff den Spohren / gelenckig / und empfindlich ist / wie auch ein gut Maul hat / so solt ihr es ohne Wiedersprechung abrichten; wann ein pferd grosse stärcke / ein böß Maul / bösen willen und grosse Ungedult hat / und neben allen

diesen Mänglen leiß auff die Spohren ist / könt ihr es auch abrichten / wann ihr euer Kunst wohl versteht / wiewohl mit Müh / Erfahrenheit und Arbeit. So ihr aber ein Pferd sehet / daß kein gut Maul hat / daß ohne stärcke und krafft und leiß auff die Spohren ist / so sagt kecklich / es seye kein Wissenschafft noch Kunst / die etwas bey demselben außrichten könne. Betrachtet annoch dieses und mercket es wohl; unter allen Pferden / so ihr abzurichten unternehmet / werdet ihr vielleicht nicht eines vollkommen abrichten / daß nicht zu underschiedlichen mahlen wiederstehe / ehe es recht abgerichtet ist / und wann ihr meinen werdet / es seye frey auff eine Hand / wird es euch auff einmahl wiederstehen: Wann es nun solcher gestalten den Humor ändert entweder im wenden oder dummeln in den Volten / so seyt versichert / daß es euch offt Possen machen wird / absonderlich wann es ein Springer ist von welcher Schul er auch seye. Aber diß alles soll euch nicht schrecken / sondern kombt allezeit wieder auff euere principia. und bedenckt daß das Pferd / was es für Possen / Boßheit und Narrheit euch anrichten kan / ein Thier ist / und sol dasselbe euer Gedult / Vernunfft und Wissenschafft wieder zu seinem Gehorsamb bringen / in deme es gar gewiß / daß die Pferd zum öfftern auß Ungewißheit / ob sie recht oder übel thun / fehlen / welches ihr ihnen durch euere Erfahrenheit / so viel als euere Fähigkeit und ihr Antrieb es zulassen können / zuerkennen geben müßt. Mercket allen diesen Unterricht wohl / und setzt denselben fleissig ins Werck / so werdet ihr ohnfehlbar in der Reit-Kunst einen glücklichen Zweck erreichen.

Das XX. Capitel.

Von dem Mittel / der Pferde Natur bey nahem zuerkennen.

ES können nicht mehr als fünfferley Naturen der Pferde seyn. Ich bin versichert / daß diejenige / welche mein propolition bey Anfang dieses Capitels lesen / sich verwunderen werden / in deme alle diejenige / welche von dieser Materi gehandelt / vor gewiß außgeben / sie haben niemahlen zwey Pferd gleicher Natur angetroffen: Aber sie werden ihr Meynung änderen / wann sie meine Gründe vernehmen / und werden mir / wann ich mich erklärt habe / vielleicht Beyfall geben / oder zum wenigsten mich nicht gantz und gar der Unwissenheit beschuldigen. Also sag ich / daß / obschon der Pferde Natur uns von einander gantz underscheiden vorkommen / so hoffe ich doch an den Tag zu thun / daß ich sie zu disen fünff Haup-Naturen bringen kan / welches ich folgender massen zuprobieren verhoffe.

Entweder wird des Pferds Natur gut oder böß seyn / oder wird gut und böß seyn / das ist / es wird nicht gantz und gar ein böse doch auch nicht gäntzlich ein gute Zuneygung haben / oder es wird mehr auffs gute / oder mehr auff das böse geneygt seyn. Mich dunckt / dieses seye mit wenig Worten gesagt / wie der Pferde Natur beschaffen seyn kan; und dieses gesetzt ist nicht gäntzlich unmüglich die Natur eines oder vieler Pferd zuerkennen. Aber damit ihr einen glücklichen Zweck erreichet und nicht betrogen werdet / was für ein Pferd euch auch under die Händ kompt / es seye jung oder alt / wann ihr dasselbe abrichten wolt / so rathe ich euch ihr sollet das junge Pferd satteln / zäumen / und ihm das Gebiß geben / welches ich verordnet / hernach an das Ort der Reitschuhl führen lassen / ohne das jemand darauff sitze; Ferner könt ihr ihm ein Cavezon anthun / wie auch das grosse Sayl / hernach dasselbe umb den Pilier herumb führen; und traben lassen / mit aller Gelindigkeit und Gedult / die ihr haben könt / welches ihr auß zweyen Ursachen thun solt. Die erste ist / weilen ihr ihm die Schenckel und das Maul erhalten werdet: fürs andere / wird solches das wahrhaffte Mittel seyn / in kurtzer Zeit die Natur von den fünff obgemeldten zuerkennen / und deren es am meisten theilhafftig seyn wird. Diese Lection sollt ihr so lang continuieren / biß das Pferd euch zuerkennen gebe / ob es guter oder böser Natur ist. Wann nach Verfliessung einer geraumen Zeit ihr in acht nehmet / daß das Pferd die Peitschen förchtet oder dieselbe fliehet / so bald ihr thut / als wann ihr es rühren wolt / oder so ihr hinder ihm auff den Boden schlagen werdet / so ist es ein gut Zeichen / und seyt versichert / daß euer Pferd nicht gantz und gar böß ist / in deme es in so kurtzer Zeit ohne wie-

der-

derstand mit Geschicklichkeit gehorcht; Und sage ich euch mit einem Wort / wann ihr unterschiedlich mahl erkennt / daß es allezeit / wann ihr haben wolt / auß der Hand schiessen will / alsdann könt ihr ihm ein wenig mehr Feur geben / als gewöhnlich / damit es den kleinen Galopp nehme: Wann es hernach zimblich lang galoppiert und es auch gewiß darinn seyn wird / wie wir von dem Trab gemeldet / könt ihr versuchen / dasselbe durch Weisung der Peitsch und durch Hülff nach der Kunst auff die ander Seithen zu treiben. Aber damit ihr nicht jrret ich verstehe nicht / daß alles / was ich allererst gemeldet / in einer Lection; noch in einem Tag / noch vielleicht in einem Monat geschehen solle / sondern nach der guten oder bösen Natur euers Pferd / absonderlich aber nach euerem Verstand uud Erkäntniß / so ihr von euers Pferds Gedächtniß und Gehorsamb haben werdet. Nach dem aber das Pferd / nach welcher Zeit es auch seye / dahin kommen / wie ihr erst verstanden habt / könt ihr es alle Arbeit-Tag zwischen die zwey Pilier stellen / ihm den Eysernen Cavezon abthun / und ihm einen von Stricken anlegen / nicht umb dasselbe springen zu machen / sondern zuverschaffen / in dem ihr hinder ihm stehet / daß es sich von einer seiten auff die andere wende / und es mit Gewalt anhalten / daß es mit den Stricken des Cavezons straffe / damit es stäth gemacht werde und sich beschreiten lassen. Ich errinnere euch auch / daß wann ihr die Natur eines Pferds wohl erkennet / und versichert seyt / daß es schon beschritten worden / und sich ohne einige Boßheit leiten und regieren läßt / ihr obbemeldter Vorsorg nicht vonnöthen habt / sondern könt dasselbe vom ersten Tag an beschreiten. Ich gib diesen Underricht allein für die Pferd / welche ihr nicht kennet / oder wißet / daß sie gar böß sind / und noch nicht gezämt worden.

Das XXI. Capitel /

Die Sachen / welche nothwendiger weiß ein guter Cavalier wissen solle.

EIn Pferd still zuhalten / bedient man sich einer dieser Arthen zu reden nach dem Willen und Gewohnheit des Lehrmeisters; Nemblich man sagt eines von diesen Wörtern / denen man alsobald gehorchen muß / halt / hola / pariert / haltet inn / oder es ist genug. Ferner muß man die vier Würckungen der Hand wissen / welche allein mit dem Gelenck der Faust geschehen / ohne daß der Elnbogen / der Leib / der Kopff noch die Aerm etwas darbey thun können. Man sagt auff gute Reuterische Arth zureden / ein Pferd auß der Hand schiessen lassen; ein Pferd ansprengen / oder ein Pferd lauffen lassen / welches die erste Würckung der Hand ist / so geschieht durch Nachlassung der Faust / durch Näherung des Wadens an den Schenckel / und setzung des Leibs ein wenig hinder sich. Man sagt auch in guten terminis der Kunst / stillhalten / oder ein Pferd auff den Hancken parieren / welches die andere Würckung der Hand ist / so geschieht / wann man die Finger in die höhe drückt / ein wenig in die Steigbügel tritt / und den Leib allezeit steiff hinder sich haltet. Die dritte Würckung der hand ist / daß man ein Pferd auff die rechte hand wende / welches geschieht / so man die Faust und die Finger ohne Regung des Arms oder Erhebung des Elnbogens sondern allein der Faust gegen der rechten hand wendet. Die vierte Würckung der hand ist / ein Pferd auff die lincke hand zuwenden / in dem man die Faust und Finger gegen der lincken hand wendet / ohne daß etwas anders als die Faust dabey dienlich seyn könne. Gleich wie nun vier Würckungen der hand sind / also sind auch vier der Ruthen / als da ist die Ruthen in Gestalt eines Creutzes über dem hals / da der spitzen an des Pferds Schultern herab gehet / welches hilfft / daß sich das pferd auff die rechte wende. Die andere ist die Ruthen unden an des pferds Nasen und auff der rechten seiten / umb das pferd auff die lincke hand zuwenden. Die dritte ist die Ruthen über den hosen / damit das pferd das Creutz auisser der Volten setze. Zur vierten Würckung setzt man die Ruthen des pferds Flancken nach und hinder die stiffel / damit man das pferd auff den hancken und in gebührendem Gehorsamb halte. Man muß auch wissen / daß man sich der Fersen bedient die pferd abzustraffen. Man sagt / setzt den rechten Fersen an / setzt den lincken Fersen an / oder setzt beyde Fersen an.

Das

Das XXII. Capitel.

Von der Abstraffung / so man den Pferden gibet.

DJeselbe geschieht mit den Spohren / mit der Ruthen / mit der Stim mit den zwey Saylern des Cavezons, mit dem Waden der Schenckeln/mit der Peitschen. Die Hülffen geschehen auch mit der Stimm / mit der Bewegung / mit dem Waden der Schenckel / mit dem Pfriemen / durch den Knecht mit dem Stachel / und gar sanfft mit dem Fersen. Der underscheid aber zwischen der Abstraffung und den Hüffen bestehet darinnen / daß die Abstraffung zimblich scharff/ die Hülffen aber sehr gelind sind.

Das XXIII. Capitel.

Zuerkennen / ob ein Pferd abgericht seye.

MAn muß das Pferd hinder sich ziehen / hernach vor sich treiben / auff den Hancken parieren/levieren/wiederum schiessen lassen/und beym innhalten versuchen/ ob es zwey oder drey Courbetten machen könne/ noch einmahl oder zwey auß der Hand schiessen lassen / hernach dasselbe eine umbgekehrte volten mit dem Kopff gegen dem pilier machen lassen / von einem Fersen auff den andern setzen auff den vier Linien der Volten / und mit dem Kopff hineinwerts / dasselbe auff die Seiten setzen mit dem Kopff gegen der Maur / hernach auff die Seiten setzen auff zwey gleichen Linien/ ferner machen daß dasselbe auff dem rechten Fersen im vor- und hindersich gehen den Spohren weiche/ ingleichen auch auff dem Lincken / hernach dasselbe zu beyden im zuruck gehen anhalten. Wann es euch bey obgemeltem ohne Boßheit / übereilung und unruh gehorcht / so ist es wohl abgericht oder dressiert. So man euch fragt/was ein abgerichtet Pferd seye/ könt ihr kecklich antworten / es seye nichts anders als ein Pferd / das wohl in der Hand und auff dem Fersen ist.

Das XXIV. Capitel.

Was ein guter Cavalier wissen solle / damit er sich eines Pferds wohl bedienen könne.

ER soll erstlich wissen das Pferd wohl auß der Hand schiessen zulassen/ dasselbe recht still zuhalten/ oder auff den Hancken zuparieren / wie auch selbiges von einem Fersen auff den andern zuleyten. Ferner solle er dasselbe recht rund traben und galoppieren können/ endtlich soll er selbiges wohl von einer Hand auff die andere wenden können. Recht zuverstehen/ was ich erst gemeldet/ muß man wissen / daß wann es/ also zureden/seyn könte/ daß das Pferd in zwey Theil underschieden würde. Alles was von der ersten Ripp des Pferds biß zu eusserst an die Ohren ist / dasselbe wird genennet mit der Hand vor sich / und ist die Hand/ welche selbigen Theil leytet und regiert; wan aber von des Pferds erster Ripp an biß zu seinem Schweiff ist / dasselbe wird genennet mit der Hand hinder sich; und ist der Spohren welcher denselben Theil leytet und regieret. Derowegen sagt man/ dieses ist ein schön Pferd mit der Hand vorsich / oder dieses ist ein schönes Pferd mit der Hand hinder sich. Wann solches recht verstanden wird/ist es sehr leicht ein abgerichtes Pferd auff die Manier / wie man will / zuleyten / wofern nur die Hand und der Fersen gleich darauff folgen. Wann das Pferd gehet/ solle es grad vor sich gehen; zu diesem End muß man die Hand steiff und eben; Ingleichen auch die Fersen gleich und nahe am Pferd halten / damit es nicht traversiere. Wann ihr dasselbe zurück ziehet / solle es so grad zurück gehen / als es vor sich gangen. So ihr es auff die Seiten setzen wolt/solle es ingleichen thun; seine Schultern sollen mit der Hand / die Hancken aber mit den Fersen mit mehr oder weniger stärcke/ nach dem euch das Pferd leichter oder schwehrer gehorchen wird/ regieret und geleytet werden.

Dieses ist auff das kürtzeste/ so ich von dem/ was ein Cavalier nothwendiger weiß wissen soll/ handeln können. Ich will euch jetzund die kürtzesten Mittel weissen/deren man sich bedienen kan / ein Pferd recht abzurichten. Ich erinn-

innere euch aber / daß ich mich nicht bey der Art und Methodo / deren man sich bey den Schulen über der Erden und bey den springeren bedienen muß / auffhalten werde / massen ich es nicht für nöthig erachtet. Dieser kurtze Begriff soll / wann es euch beliebt / für ein Reitschul zum Krieg gehalten werden.

Das XXV. Capitel.

Von dem Mittel / die Pferd abzurichten.

NAch dem ihr alles / was ich euch hieroben unterzichtet / wohl gefaßt und gleichsamb außwendig wisset / könt ihr euer Pferd an den Ort der Reitschul führen / und jemand darauff sitzen lassen / ihme auch einen Cavezon anlegen / und das grosse Sayl an das Ringlein mitten am Cavezon binden / hernach dasselbe umb den Piller herumb so weit / als euch solches der Raum umb die Länge des Sayls zuläßt / traben lassen. Fanget an / und macht / daß euer Pferd allezeit auff vier graden und gleichen Linien / und nicht rund noch wie die Figur eines Eyes ist / trabe / damit es sich in der Volten nicht lege / oder auff ein Seiten hange.

Zu erster Lection gebt fleissig Achtung / daß das Pferd / wann es seine Lection im traben machen wird / den Kopff nicht ausser der Volten führe. Ferner gebt Achtung / daß es gerad seye / seinen Kopff an sich ziehe / und auff die Seiten / da es hingehet / sehe. Erinnert euch auch / daß diese Lection sambt den zwey nachfolgenden / so ich euch geben will / die wahrhaffte und gewisse Fundamenten der gantzen Kunst sind.

Derowegen solle das Pferd jederzeit auff die Seiten / dahin es gehen wird / es seye auff die Rechte oder Lincke / sehen / seinen Kopff wohl wenden / und den Hals nicht steiff halten / auch wann es wird galoppieren können / solle es niemahlen falsch galoppieren. Wann es falsch galoppiert / könt ihr euch eines von diesen zwey Mitteln bedienen; Ihr könt es ohne still halten wieder in Galopp setzen / hernach galopieren und traben lassen / biß ihr empfindet / daß es sich uniere / welches genennet wird / auff den Hancken und guten Fuß galoppieren. Wann aber ein Pferd die Fersen hinauß streckte / müßt ihr auff eine andere Manier verfahren / zum Exempel wann es die Schenckel hinauß streckte und auff die rechte Hand falsch galoppierte / müßt ihr ihm den lincken Fersen ein oder zwey mahl ansetzen / nach dem es vonnöthen seyn wird / so wird es sich wieder auff den guten Fuß und in einen unierten Galopp setzen. Wann es im galoppieren auff die lincke Hand sich disunierte, und auff dem bösen Fuß galoppierte / müßt ihr ihm den rechten Fersen ansetzen oder ansetzen lassen / biß dasselbe sich wieder uniere. Zum dritten underfangt euch niemahlen euer Pferd mit vielen underschiedlichen Lectionen zuverwirren / biß es seinen Kopf recht wende und grad trage / biß es ohne verwechßlung der Füß galoppiere / biß es ein wenig leicht in der Hand seye / biß es die Fersen ein wenig hinaußwerts setze / und biß es den Kopff stäth halte. Einen unterricht gib ich euch / daß das Pferd in allem billichen Begehren vermittelst des Zaums gehorchen solle; worzu ihr leicht gelangen werdet / wann ihr euer Pferd mit grosser Gedult und Gelindigkeit sambt angezeigten Vorsorgen drey Monat lang mehr oder weniger / nach dem guten oder bösen Willen euers Pferd und nach seiner Gedächtnuß und Klugheit trabet und galoppieret; Dann wofern dasselbe nach einem Monat oder sechs Wochen wohl gehorchen würde / wäre es nicht nöthig / dasselbe bey dieser Lection länger auffzuhalten.

Das XXVI Capitel.

WAnn ihr sehen werdet / daß euer Pferd recht gleich trabet und galoppiert / daß es seinen Kopff recht wendet / und wohl in die Volten siehet / so leicht auff die rechte als lincke Hand / daß dasselbe wann es galoppiert sich in der Volten nicht lege / und die Füß nicht verwechßelt / alsdann könt ihr versuchen / dasselbe auff die andere Hand zutreiben; Aber seyt eingedenckt / daß es anfangs nur im Schritt und auff einem der vier Winckeln der Volten geschehen solle / damit es im herumb wechßlen nicht auff ein Seiten hange. Gebet auch fleissig Achtung / daß ihr es allezeit vor sich führet / damit es sich nicht zusammen lasse / wel-

welches ihr auch thun könt ohn vieles pressieren noch Verunruhigung/ sondern die Gedult/ die ihr anwenden werdet/ solle ihm zuverstehen geben/ was ihr von ihm begehret/ und solle dasselbe von sich selbsten gehorchen. Diese Lection sollt ihr continuieren/ biß es in dem Schritt/Trab und Galopp gewiß seye. Wann solches geschehen/ und das Pferd mit allen Umbständen/ deren ich euch erinnert/ recht gewiß ist.

Alsdann könt ihr ihm die Corde wegnehmen/ und dieselbe auff die Trew dessen/ der darauff ist/ grad vor sich spatieren lassen/ wie auch ihme mehr Freyheit und Raum geben/ als ordinari/ und versuchen/ daß es dem Bezirck nach trabe und galappiere. Wann es euch gehorcht/ so ist es gut; Wann solches noch ein mahl oder zwey geschehen/ könt ihr dasselbe wieder in den Stall stellen.

Wann es aber im Gegentheil euch nicht gehorchen wolte/ in dem es nicht weißt/ was ihr von ihm begehrt/ könt ihr es wegen dieses Fehlers schelten/ und ihm die gröste Corde wieder anlegen lassen/ und euere principia wieder vornehmen. Solcher gestalten werdet ihr euer Pferd allgemach und mit Gedult zu dem bringen/ was ihr von ihm haben wolt.

Nach drey oder vier Tagen/ gesetzt daß es euch ohne Corde und ohne Wiederstand so wohl im Trab als Galopp wohl gehorchet/ könt ehr es in einen grösseren Raum führen/ allwo ihr es grad von sich traben und galoppieren/ sollt/ so viel als sein guter Will und Stärcke es zulassen kan/ absonderlich aber nach euerer Klugheit. Wann solches wohl von euch erkant worden/ könt ihr dasselbe sanfft stillhalten/ und versuchen selbiges auff die Hancken zusetzen. Wann es sich darzu bequemt/ soll solches so grad/ als euch müglich ist/ seyn/und nicht zugeben/ daß es sich ungebärdig stelle bey dem innhalten/ welches ihr continuieren könt/ daß euer Pferd solches auß gutem Willen thut. Wann sich euer Pferd wohl darzu schicken/ und die Hancken nieder lassen wird/ so bald es fühlet/ daß ihr den Leib hinder sich leget/umb dasselbe innzuhalten/ und es in der Warheit leicht und mit Gewißheit des Mauls stillhaltet/ ohne daß es den Kopff bewege: alsdann könt ihr dasselbe an ein Ort/ das ein wenig abhängig ist/ führen/ auff das es desto leichter sich auff die die Hancken setzen/ könne. Diese Lection müßt ihr vierzehen Tag oder drey Wochen oder so lang continuieren/ biß es derselben gewiß ist. Hernach wann es euch nach euerem Belieben gehorcht/ so versuchet/ dasselbe ein Schritt oder zwey zureculieren; Erstlich durch grade gelinde Hülff der zwey Corde am Cavezon, darauff nach drey oder vier Tagen mit dem Cavezon und Zaum zugleich/hernach/ wann ihr dasselbe für fähig erachtet/ mit dem Zaum allein. Mein meynung aber ist/ daß solches alles mit Gedult/ Verstand und Ordnung geschehe/ daß man so viel Zeit gebe/ als erfordert wird darzu zugelangen/ und zwar dieses alles ohne daß man dem Pferd im Maul oder an den Laden einige Ungelegenheit verursache.

Mercket wohl und lernet/ daß der Cavezon den Pferden umb vieler Ursachen willen gegeben wird/ absonderlich aber umb dreyer vornehmer Ursachen willen.

Die erste ist/ damit man ihnen den Kopff/ Hals/ und die Schultern biege. Die andere/ damit man ihnen das Maul erhalte; und die dritte/ damit sie den Zaum gern leyden. Derowegen mag ihnen der Cavezon weh thun oder nicht/ so ist nichts daran gelegen/ ja es ist besser/ daß sie ein wenig leyden/ woferrn es nur nicht mit Gewalt geschieht/ damit dieser durch den Cavezon verursachte Schmertzen ihnen zuerkennen gebe/ daß das Gebiß ihnen das Maul nicht beschwehre/ deßwegen ihr euch des Cavezons füglich bedienet. Dieser kleine äusserliche Schmertzen/den sie leyden/ wird machen/ daß sie den Zaum nicht nur gern annehmen/ sondern auch einen solchen Lust davon empfahen werden/ daß sie denselben allezeit käuen und damit spielen werden.

Das XXVII. Capitel.

WAnn das Pferd gantz in bemeldten Stand wird gebracht seyn/ muß man daßelbe an einen zimblich weiten Ort führen/ selbiges 100. oder 120. Schritt grad vor sich traben lassen/ und versuchen dasselbe zureculieren. Gebt aber Achtung/ daß ihr es im wen-

wenden nicht hinder sich hangen lassen / nembt auch fleissig in acht / daß ihr ihm Raum genug gebet / damit es sich wenden könne; sehet auch zu daß ein jeder Tritt / den es thun wird / vor sich und rundlecht seye. Zum letsten Unterricht verschaffet dergestalten / daß / wann euer Pferd sich wenden wird / dasselbe auff der Linien seye / durch welches es kommen ist / hernach solle es seinen weg so grad / als es seyn kan / fort setzen / damit es auff die lincke Hand sich wende / allwo ihr es auff eben die weiß / als ich auff die rechte Hand gewiesen / wenden könt. Diese Lection sollt ihr nicht anderst als im Schritt und Trab machen / biß daß euer Pferd gantz gewiß seye / und leicht / frey mit den Schultern / mit gradem Kopff / mit recht unierten Hancken / im runden Umbkreyß so wohl auff eine als die andere Hand sich wende. Wann es dieser Lection recht versichert ist / könt ihr es zum kleinen Galopp veranlassen / und zu End der Linien auff die rechte Hand wenden / und auff eben die Weiß / wie ihr beym Schritt und Trab gethan. Nach dem es aber seine Wendung verrichtet / und auff seiner Linien seyn wird / könt ihr dasselbe / wofern es recht gewendet / innhalten und caressieren, umb dardurch ihme zuverstehen zugeben / daß es euch ein Genügen leistet; Hernach lasst es ohne verunruhigung und bestürtzung fünff oder sechs Schritt hinder sich gehen / darauff / wann ihr es inngehalten / caressiert und verschnauffen lassen / könt ihr diese Lection vier oder fünff mahl continuieren; hernach carressiert es / und gebt ihm jedes mahl / da es euch ein Genügen geleistet und gehorchet / Gras. Entlich führt dasselbe im kleinen Galopp zu End der Linien / und wendet es auff die lincke Hand / wie ich euch gewiesen habe. Wann es euch recht gehorcht / caressiert es und ziehts hinder sich / wie ihr schon vorhero gethan; und damit es nicht überdrüssig werde / so schickt dasselbe / nach dem ihr ihm flattiert und im Schritt spatzieren geführt / wieder in den Stall. Hernach den ersten Tag euers exercitij continuiert eben diese Lection / so lang als vonnöthen seyn wird / damit euer Pferd darinn gewiß werde / und also selbiges ohne Wiederstand und bösen Willen thue. Wann es dahin gelanget / könt ihr es nach fünff oder sechs Tagen allgemach galoppieren / und biß zu drey oder vier mahlen wenden. Wann es euch gehorcht / caressiert dasselbe / damit es euch ein ander mahl mit Lust gehorche / und es also bey guter disposition euch zugehorchen erhalten werde. Gebt ihm Brod und Graß / und nach dem ihr es drey oder vier mahl reculiert / damit es Athem schöpffe / könt ihr ihm diese Lection drey oder vier mahl machen lassen. Wann solches geschehen / schickt es wieder in den Stall. Wann es euch aber am nächsten Tag euers Exercicierens nicht wieder gehorchte / entweder auß Mangel der Gewohnheit oder des guten Willens / oder auß einer Fantasey / so nembt euere principia wieder vor / und erzürnt euch nicht desshalben / sondern bringt dasselbe mit Gedult / Erfahrenheit und allermüglichsten Gelindigkeit zu seiner Schuldigkeit / und continuiert euere Lectionen / biß daß das Pferd selbige ohne Fehler ins Werck richte / und sie durch euere Geschicklichkeit gefaßt habe. Wann es recht gehorcht / könt ihr ihm ein grosses seyl anlegen / hernach zum Pilier führen / und ihm den Kopff gegen dem gedachten Pilier halten / darauff versuchen daß es den Spohren weiche / oder den Fersen verstehe / welches eins ist / mit aller Gelindigkeit und Gedult als euch müglich seyn wird / mit wendung der Hand auff die rechte Seiten und Ansetzung des lincken Fersens muß man ihm zuverstehen geben / was ihr von ihm begehret / dabey aber zumercken / daß das Pferd den Kopff allezeit gegen dem Pilier halte. Wann es euch im geringsten gehorchet / so nöthiget noch erzürnet dasselbe nicht / sondern caressiert dasselbe im Gegentheil und wiederholt diese Lection fünff oder sechs mahl / damit ihr demselben in etlichen Tagen beyde Fersen zuerkennen gebet / und wisset / daß diese Manier die Pferd also zu arbeiten umb zweyer Ursachen willen geschieht; die eine ist / damit sie den Spohren weichen / die andere / damit sie den Kopff / Hals und Schultern biegen: Wisset auch ferner / daß diese Manier die Pferd zuleyten eine umbgekehrte Volten genennet wird. Es geschieht mit einem Wort darumb / daß die Schultern die kleinen / die Hancken aber oder das Creutz den grossen Umbkreiß thun / welches das Wiederspiel der warhafften Volten ist.

Das XXVIII. Capitel.

ZU Abrichtung euers Pferds in weichung beyder Spohren müßt ihr so viel Arbeit/ Müh und Zeit anwenden / daß es nicht mehr fehlen könne/und den Kopff allezeit gegen dem Pilier halte. Wann es aber recht gewiß darinnen seyn wird und euch ohn einigen Wiederstand weder mit dem Hals noch dem Kopff wie auch ohne præcipitation gehorchen wird/ könt ihr ihm die Spohren zuweichen auff eine andere Weiß lehren: Ihr müßt eine Maur von 25. oder 30. Schritten suchen / hernach dem Pferd den Kopff gegen der Maur halten/ darauff erstlich die Faust wenden / hernach den Fersen ansetzen / nach dem ihr haben wolt/ daß das Pferd weiche. Also könt ihr euer Pferd auff die Seiten leyten / so lang als die Maur seyn wird. Wann ihr an derselben Ende seyt/ könt ihr mit der lincken Hand und Fersen thun / was ihr mit der rechten Hand und Fersen gethan / und continuiert diese Lection so offt / als ihr es nöthigt erachten werdet/ und euch euer Pferd pünctlich gehorchet.

Entlich zum letsten unterricht / und damit ihr den äusserstẽ Gehorsamb von dem Pferd haben möget / gesetzt / daß ihr es von dem rechten Fersen auff den lincken gesetzt / wann ihr zu End der Maur seyt / muß man das Pferd auff solche Manier einschliessen/ nemblich man muß die rechte Hand so sehr wenden / und den rechten Fersen so sehr ansetzen / daß sich das Pferd in dem Winckel der Maur eingeschlossen befinde. Wann das Pferd eine Zeit lang in solcher Postur gewesen / müßt ihr ihm den Kopff vermittelst des lincken Fersens gegen der Maur wiederumb wenden / und dasselbe von dem lincken Fersen auff den rechten setzen / biß es wieder an dem Ort ist / da es angefangen. Wann es nun wieder daselbsten ist/ müßt ihr es mit dem lincken Fersen in den Winckel einschliessen / wie ihr am andern End mit dem rechten gethan / welches noch eine von den Lectionen ist / da das Pferd auch gewiß seyn soll/ dann diese Lection wird alle Augenblick practiciert / entweder wan man ein Pferd auff die Seiten treibet / oder wann man eine pallada formiert / oder so man ein Pferd zwischen den Fersen hält. Derowegen rathe ich euch / daß ihr euer Pferd offt zu dieser Lection anhaltet/ wofern ihr wolt / daß es frey / gehorsamb und geschickt seye.

Das XXIX. Capitel.

WAnn solches geschehen / und euer Pferd gar gewiß ist/ könt ihr es auff die Rennbahn führen / zimblich weiten Raum einnehmen / und dasselbe allgemach und auff den Hancken traben und galoppieren/ also daß es den Kopff grad und stäth halte / und in der Hand recht aufflige / wie auch auff dem guten Fuß seye / dabey in acht zu nehmen / daß es nicht auff ein Seiten hange. Wann ihr hernach dasselbe caressiert und verschnauffen lassen/ könt ihr es wieder auff vier graden Linien galoppieren. Wann ihr es ein zeitlang galoppiert / könt ihr es auff den Hancken stillhalten/ und vornen levieren / darauff könt ihr es zwey oder drey stäthe und juste pallada machen lassen; Nach dem ihr es darauff caressiert und verschnauffen lassen/ könt ihr es abermahl auff vier graden Linien galoppieren und es von quart zu quart changieren, welches ein Pferd von einer Hand auff die andere leyten genennet wird; Ihr könt es zu unterschiedlichen mahlen vor sich stillhalten/ und auff die Hancken setzen/ wie auch unterweilen von einem Fersen auff den andern setzen. Ich gibe euch zu dieser Lection ein Monat oder sechs Wochen / welche ihr fünff oder sechs mahl alle exercier-Tag wiederholen solt / und nicht vergessen/ dasselbe wohl vor sich zutreiben / hinder sich zuziehen / und offt machen / daß es beyde Spohren weiche.

Das XXX. Capitel.

NAch dem ihr obbemeldte Sachen bey euerem Pferd erlanget / wird es sehr avanciert, und in einem guten Stand euch dienste zuleisten seyn / so wohl was den Krieg als die Rauffhändel anlangt. Aber es muß doch noch etwas geschickters machen / als da

sind

sind die Passaden von drey tempo, welche Passaden man mit Wahrheits grund geschickt nennen solle; sintemahlen die gantze Geschicklichkeit des Pferds und des Cavaliers / wie auch die stärcke des pferds in dieser Gattung Schuhlen sich klar sehen lassen.

Ich will euch jetzt die Mittel weisen / wie sie dem pferd beyzubringen / und der Cavalier darinn zu unterzichten seye. Erstlich könt ihr euer pferd einer graden begräntzten oder ohnbegräntzten Lini nachführen; als zum Exempel einer Maur nach von dreyssig oder viertzig Schritten / bey welcher ihr das pferd so lang ihr wolt im Schritt gehen lassen könt: Euere passada aber solle lange seyn / und so ihr willens seyt / euer pferd zupassegieren / müßt ihr den Leib hinder sich lassen oder ein wenig auff die Stegreiff tretten / welches euer pferd veranlassen wird / sich auff die Hancken zu setzen; so bald ihr aber empfinden werdet / daß es dieselbe niederzulassen anfangt / müßt ihr gemachsamb die Hand und die Faust auff die rechte Seiten wenden / welche die Schultern des Pferds regieren wird / darauff könt ihr gleich hernach den lincken Fersen anlegen / welches das erste tempo der passada formieren wird. Zum andern könt ihr abermahl wie vorhin die Faust auff die rechte Hand wenden / und ferner den lincken Fersen anlegen / welches das andere tempo machen wird. Zum dritten müßt ihr die Hand so sehr wenden und den lincken Fersen so wohl anlegen / daß ihr das dritte tempo machen könnt. Entlich könnt ihr die passada schliessen / dergestalten daß das pferd mit dem Kopff sich befinde / wo vorhin die Crouppe war / als ihr euere Lection angefangen / so man juste passada und von drey tempo nennet. Aber dieses solle mit solchem Verstand geschehen / daß das Pferd nach Leytung der Hand des Cavaliers und seiner Fersen mit einer gantz sonderbahren stärcke / Gleichheit und Erfahrenheit marschiere / und auff eben den Linien und in eben der postur sich befinde / in welcher es angefangen / sonsten könte man die passada nicht juste rennen. Entlich nach dem euere passada auff die rechte Hand formiert / wie ihr bereits vernommen / müßt ihr euer pferdt auch präparieren / derselben auff die lincke Hand zumachen / wie es auff die rechte gethan. Damit ihr aber einen glücklichen Zweck erzeiget / müßt ihr solcher gestalten arbeiten. Ihr müßt euer pferd carieren und es in einen Stand setzen / daß es auff derselben Lini anlauffen könne; so ihr fühlet / daß es recht im Stand ist / müßt ihr es auß der Hand schiessen lassen / und wann ihr fast an das end der Linien kommen / die passada auff die lincke Hand nehmen / wie ich euch auff die rechte unterzichtet. Diese Lection könnt ihr 15. oder 20. Tag continuieren / biß daß euer Pferd gar gewiß darinnen seye. Ich erinnere euch / daß ihr diese Lection nur von Schritt zu Schritt machen lasset / biß sie das Pferd recht / ohne Gedult und böse Bezeugung machen könne. Wann ihr aber seines gehorsambs wohl versichert seyt / könnt ihr es auß der Hand biß zu end der Linien poussieren, hernach den Leib hinder sich legen / euch der gegebenen Präceyten bedienen / und das pferd zwey juste passada, auff jede Seiten machen lassen / welche zimmlich starck und kräfftig seyn sollen / damit das Pferd nicht stehen bleibe. Mit einem Wort / man muß es allezeit in solcher Schul halten / daß es euch so offt ihrs begehret / ein genügen leiste. Diese Lection solle so lang continuiert werden / als ihr erachtet / daß euer Pferd nicht mehr fehlen könne / welches mit eben der Ordnung / Gedult und Methodo, so ich euch unterzichtet / geschehen solle. Wann ihr diese Lection recht machet / so seyt versichert / daß ihr bey allen anderen eueren Zweck werdet erlangen / dann sie ist unter allen die schönste / schwehrste und justeste. Dabey seyt eingedenckt daß von dieser Gattung passada als dem Fundament der gantzen Kunst alle andere dependieren / massen sie das Pferd wissen / und die Gedult wie auch stärcke haben solle / in Ansehung so einiger Fehler darinn vorgienge / solches kein juste passada von drey tempo wäre; weilen die Beschreibung der passada von dreyen tempo also beschaffen ist / und durch einen Weg passiert und repassiert, und das pferd auff eben der Lini sich wieder befindet / von welcher es angefangen / da die Schultern den Hancken und die Hancken den schultern entgegen gesetzt werden / darneben geschieht sie mit gleicher stärcke / mit gleicher Cadentz und Gleichförmigkeit. Es ist auch nicht genug / daß das pferd dieselbe allein wisse / sondern der Cavalier muß auch genug Wissen-

schafft / Verstand / Geschicklichkeit und Stärcke haben / daß er sie das Pferd machen lasse. Derowegen rathe ich euch / daß ihr diese Lection wohl studieret / uud eueren Pferden / deren ihr euch zum Krieg und zu den Rauffhändeln bedienen wolt / beybringet.

Das XXXI. Capitel.

ES ist eine andere Gattung passada, oder Manier die Pferd zuwenden / so man volta oder passada von vier tempo nennet / welche ich erachte / daß die Cavalier lernen sollen / nicht so wohl wegen des Kriegs und Streits als zu Erleichterung des Mittels die Pferd auff die wahrhaffte passada zusetzen / weilen die Pferd / in dem sie sich anfangs zusehr bedrängt fühlen / wann sie nur drey tempo machen / wegen des Schmertzens den sie an den Hancken leyden / ungedultig werden / sintemahlen sie dessen nicht gewohnt sind / dergestalten daß ich denjenigen / welche diesen fehler / der von geringer stärcke und auß Mangel der Gewohnheit herrühret / an ihren Pferden erkennen / rathe / daß sie anfangs ihre Pferd vier oder fünff tempo thun lassen / massen nichts daran gelegen / damit sie das wenden gewohnen / und der Faust gehorchen; Wofern sie jedoch ihre passaden oder halbe volta schliessen / und allezeit wieder auff die Lini kommen / da sie angefangen / und mit der Crouppe hineinwerts / damit sie auff eben derselben Lini grad wieder fort lauffen können / wie ich bey den passaden von drey tempo geláhret / und also durch das changieren von einer Hand zur anderen dieselbige gewehnen / daß sie mit so viel stärcke / als seyn kan / der Faust gehorchen / damit sie zu den wahrhafften passaden von drey tempo gelangen.

Das XXXII. Capitel.

Von den Passaden von einer Hand zur anderen.

WEr das meiste recht kan / der kan auch das gerinste / welches mich veranlaßt von dieser Gattung passada zum letsten zu handeln / wiewohl sie am leichtesten ist in das Werck zurichten. Sie ist nichts destoweniger sehr nothwendig zum Krieg / und die Pferd zuerlustigen und beym Athem zuerhalten. Man nennet sie passada von einer Hand zur andern / weilen nur die Hand bey dieser Gattung passada oder Schuhl behülfflich ist. Man darff nur Achtung geben / daß das Pferd sich recht uniere / und allezeit auff seinem guten Fuß seye / wie auch ein Hancken hineinwerts kehre / damit es nicht in Gefahr seye zu fallen / wann der Reuter wenden oder caracolla machen will. Solcher gestalten wenden die Cavalier ihre Pferd zum Krieg welches man mit dem Maul und Spohren oder gutem Willen wenden nennet / ohne daß sie auff die Reitschuhl gethan worden. Dieses ist es / was ich mir vorgenommen / euch die passaden betreffend anzuzeigen.

Das XXXIII. Capitel.

Ein Pferd auff die Volten zusetzen.

JEtzund ist noch übrig den Cavalieren zuweisen / welcher Manier man sich bedienen solle ein Pferd auff den Volten abzurichten. Wiewohlen mein Vorhaben anfangs eintzig und allein war / præcepta für den Krieg zugeben; weilen aber das Pferd schon so weit avanciert ist / will ich dem Cavalier zeigen / wie er könne dasselbe lassen eine volta machen. Darzu nun zugelangen / müßt ihr auff solche weiß arbeiten.

Erstlich könt ihr euer Pferd an den gewöhnlichen Ort der Reitschul führen / hernach ohne daß ihr ihm Wütigkeit noch Ungedult verursachet / ja gar nicht dergleichen thun / als wann ihr dasselbe dummeln wolt auff einem Umbkreyß spatzieren führen. Nach dem ihr dasselbe eine zeitlang spatzieren geführt / müßt ihr ihm den Kopff an den Pilier setzen / und dasselbe zu Auffhebung der Schenckel auff ein und anderer Seiten bewegen / wie auch dasselbe eine umbgekehrte volta machen lassen. Nach diesem könnt ihr es auff der Seiten auff die vier Linien der volta führen / den Kopff in die volta kehrend. Dieser Lectionen könnt ihr eine nach der andern so lang continuieren / als erfordert wird / euer Pferd an einem

nem Tag auff einem Umbkreyß / den andern in der umbgekehrten volta, und den dritten Tag auff den vier Linien der volta abzurichten / so lang biß daß das Pferd recht gehorchet.

Das XXXIV. Capitel.

Continuation/ein Pferd auff die Volten zusetzen.

WAnn euer Pferd gehorchen und auf dem Umbkreyß mit Lust und recht uniert spatzieren wird / wie auch in Weichung der Spohren / den Kopff so wohl gegen dem Pilier als auff die vier obbemeldte Linien haltend / frey seyn wird / als dann könt ihr es zwischen zwey Pilier mit dem Cavezon von Saylern anbinden / da ihr es unterschiedlich mahl zum levieren vornen anhalten könt. Wann es recht gehorcht / könnt ihr jemand drauff sitzen lassen / und nach dem ihr es unterschiedlich mahl von einem Fersen auf den andern gesetzt / hinder sich ziehen / und vor sich treiben / so viel solches die Corden des Cavezons zulassen kön en Aber dieje Lection muß mit grosser Gelindigkeit der Hand und Gleichheit beyder Waden der Schenckel geschehen. Nach diesem und gesetzt / daß euer Pferd gern und mit Lust gehorche / müßt ihr abermahl versuchen / selbiges vornen zulevieren / und also nach und nach mit den Hancken nachsetzen lassen. Wann es solches thut / und zwey oder drey Courbetten macht / caressiert dasselbe lange Zeit / gebt ihm Brot / laßts verschnauffen / und gebt ihm zuerkennen / daß es euch gehorchet hat: Mercket dabey / daß alle dise Lectionen keinen andern Zweck haben / als dasselbe zugewehnen und zulehren daß es in die Strick des Cavezons falle / und damit es ohne ungedult und willig lich gehorche. Solcher gestalten müßt ihr alle exercier-Tag continuieren / biß das euer Pferd so viel Courbetten macht als ihr begehren werdet. Lernet zum andern / daß alle diese Lectionen nur geschehen / umb das Pferd gehorsamb / dispos und frey zumachen / damit es desto leichter das tempo der Volten machen könne. Wann ihr das obbemeldte bey euerem Pferd in so viel Zeit / als zu allen diesen Lectionen nöthig seyn wird / erlanget / könnt ihr dasselbe auß den Pilieren nehmen / hernach ihm den kleinen runden Cavezon anlegen dasselbe auff die Rennbahn / und umb die volta herumb ein gleichen Umbkreyß führen / wie wir schon gemeldet. Bey jedwederem Winckel der volta, könnt ihr dasselbe sanfft / wie ich zwischen den Pilieren angezeigt / vornen levieren. Wann es leviert / caressiert dasselbe / ziehet es hinder sich / und führets wieder vor sich / allezeit auff gleiche weiß continuierend / biß ihr durch die vier Winckel der volta passiert, continuiert diese Lection / biß daß sie das Pferd leichtlich ins Werck richtet. Wann solches geschieht / so habt ihr viel bey euerem Pferd gewonnen / deßwegen man dasselbe caressieren und wieder in Stall schicken muß. Des andern Tags aber / nach dem ihr es auff der volta herumb gespatziert / und empfunden / daß es sich uniert / und ein Gefallen daran hat / so macht euch ein wenig schwehrer als gewöhnlich / und trettet steiffer in die Stegreiff / und laßt es auff einer graden Lini gegen der rechten Hand den lincken Spohren weichen / dergestalten / daß des Pferds Kopff gegen dem umbkreyß der volta und nicht gegen dem Pilier oder Mittelpunct sehe / welches ihr auff den vier Linien der volta continuieren könnt / biß ihr durch alle vier kommen / da die Hand und Faust vorher gehen und der Fersen gleich darauff folgen solle. Wann euch das Pferd nicht gehorcht / weilen es dessen nicht gewohnt / erzürnt euch nicht deßhalben und schlagt es nicht / damit es nicht überdrüssig werde; sondern trachtet dasselbe wider allgemach zu seiner schuldigkeit zubringen. Nach dem ihr aber euer Schuldigkeit nach der Kunst gethan / und das Pferd / an statt daß es euch gehorcht / sich auff den unrechten Fersen setzt und davon laufen will / könt ihr dasselbe gantz kurtz halten / und auff die Seiten / da es sich geweigert / eine oder mehr Pirouetten machen lassen. Wann nach aller diser Gedult es euch dannoch nicht gehorchen wolte / könt ihr wider euere Principia ergreiffen / nemblich den Kopff gegen dem Pilier / hernach der Mawer nach / also könt ihr ihm die Spohren weichen lassen / bald mit dem Kopff gegen dem Pilier hernach gegen der Maur. Darauff könt ihr es auff der Volten in eben demselben Umbkreiß spatzieren führen / hernach dasselbe Pirouetten machen lassen / und diß alles mit Grosser Gedult und

ohne Schläg deß Vorhabens dasselbe gantz und gar gehorsam zumachen.

Das XXXV. Capitel.

Ein Pferd auff die Volten zusetzen.

NAch dem ihr so viel außgericht / daß euch euer Pferd recht gehorcht / und leichtlich auff den vier Linien der Volta und mit der crouppe hineinwerts passagiert und spatziert könt ihr anfangen dasselbe zurundieren / das ist / ihr müßt in die Ründe machen was ihr in die Viereckung gemacht; aber fangt bey dieser Lection allezeit auf der rechten Hand an / wie auch den Anfang im schritt / und in einem Umkreyß. Nach dem ihr aber solcher gestalten fünff oder sechs Tag gearbeitet und ihr fühlet / daß ewer pferd wohl uniert ist / den Kopff vest und grad und die Hancken zusammen haltet / als dann wendet mehr Stärcke an / als gewöhnlich; fanget an die Hand ein wenig auff die rechte Seiten zuwenden / und seyt bereit / daß ewer Lincke Fersen auff die Hand folge. Mit einem Wort macht / daß die Hand und der Fersen wohl übereinstimmen / absonderlich treibt ewer pferd vor sich / laßt ewer hand handlen / welche den Kopff und die Schultern des Pferds regieren wird / auff welche durch die Gleichheit der Hülff und Stärcke der Schenckel der Fersen folgen solle / dergestalten daß das Pferd nicht hinder sich hange / welches ein sehr gefählicher Fehler wäre / dann neben dem / daß ewer Pferd in einer bösen postur ist; würdet ihr es stetig machen / daß es wegen des Schmertzens / so ihr ihme im hinder sich hangen an den Hancken verursacht / nicht mehr gehorchen würde; absonderlich wann ihr ewer pferd passegieren werdet / so gebt achtung / daß sein Kopff und seine Schultern allezeit durch die vier Winckel der Volten passieren / und also durch den gantzen Umbkreiß der Volten / zum letsten unterricht dieser Lection soll ein pferd auff diese weiß in seiner volta gehen / nemblich der Kopff und die Schultern sollen umb den Umbkreyß herumb / die Hancken aber umb den Mittelpunct herumb gehen / welches mit einem Wort ist / daß die Schultern allezeit den Hancken / und die Hancken den Schultern entgegen gesetzt seyen.

Das XXXVI. Capitel.

Ein Pferd vollendts auff die Volten setzen.

NAch dem das Pferd auff die Manier / so ich euch hieroben gewiesen / sein Freyheit und Gehorsamb / wie ihr dieselbe wünschen möget / und wie sie den Regeln der Kunst Gemäß ist / zuerkennen geben / könnt ihr also alle Tag euere Arbeit fortsetzen / biß das ihr erkennet / daß ihr kein Ungebühr mehr von euerem Pferd zubesorgen habt / alsdann könnt ihr es mit ein wenig mehrerer Stärcke als vorhin passagieren, und ihm ein wenig mehr Hitz geben / damit es animiert werde. Solcher Gestalten könt ihr dasselbe allgemach anhalten / daß es sich ein wenig leviere / damit es einig tempo oder cadenz der volta marquiere. Wann es eines oder zwey marquiert, haltet es geschwind inn / caressiert dasselbe / und gebt ihm Brot oder Graß / damit es erkenne / daß es euch gehorchet hat. Continuiert hernach euer passagieren von quart zu quart und nur im Schritt; Wann ihr erkent / daß es sich præpariert, und sich selbsten auffmuntert / in deme es die Hancken ein wenig bieget / so laßt es noch vier oder fünff tempo der volta machen; Darauff haltet es still wie vorhin / und caressiert dasselbe / allezeit sein passagieren oder seinen Schritt continuierend: Haltet es hernach in / laßts verschnauffen / und gebt ihm Brot oder Graß / darauff schickts wieder in den Stall / und continuiert diese Lection alle exercier-Tag so lang / als es vonnöthen / und euer Pferd dieselbe ohne Fehler wissen wird / und ihr fühlet / daß das Pferd bereit ist von sich selbsten zudummeln / wann ihr durch euere Stärcke bezeuget / daß ihr haben wolt / daß es dummle. Den anderen Tag könt ihr ewere Lectionen continuieren / und / nach dem ihr dasselbe lang genug mit der Crouppe hineinwerts spatziert / könnt ihr changieren, und alle diese Lectionen auff die lincke Hand machen / welche ich euch auff die rechte gewiesen. Wann es Fehler darinn begehet / muß man alle Mittel brauchen / die ich euch gewiesen / zu welchem End ihr so viel Zeit anwenden

den müßt / als vonnöthen seyn wird / und ihr erkennet / daß das Pferd ein Gefallen daran habe; Gebt nichts destoweniger Achtung / daß das Pferd in allen diesen Schuhlen nicht verdrossen werde. Wann ihr dasselbe lang genug in dieser Schuhl so wohl auff die rechte als lincke hand auffgehalten / und ihr erkennen werdet / daß es sich bereit hält / so bald ihr die Schenckel schliesset / und ihr euch præpariert dasselbe zubummeln / mit einem Wort / wann ihr vergwissert seyt / daß das Pferd wohl erkennt / was ihr von ihm begehren werdet / als dann könnt ihr es animieren, und ihm so viel tempo zulassen / als zu gäntzlicher schliessung der volta vonnöthen seyn wird / ja noch vier oder fünff mehr / wofern es nur stärcke und disposition genug hierzu hat: Absonderlich nembt in Acht / daß alles / was es thut / recht seye / daß es die gantze volta umbfasse / und alle tempo, wo es müglich ist / von gleicher cadenz und stärcke / noch daß eines erhobener und weiter als das andere seye; daß es in rechter Postur mit dem Kopf steiff und mit den Hancken unterr seye / ohne daß es mehr auff eine als auff die andere seiten hange.

Zum letsten Unterricht und zum Beschluß dieses Capitels soll es diese tempo und diese cadenzen mit gleicher Höhe marquieren, und weder auff eine noch die andere Hand sich erheben noch niederlassen. Wann es auff die rechte Hand dummeln wird / solle es den Kopff auff die rechte Hand halten / wann es auff die lincke Hand dummelt / soll es ingleichem thun / und den Kopf niemahlen ausser der volta halten in welcher Schuhl es seye; Es solle auch im auffsteigen weder auff eine noch die andere seiten hangen / welches ihr so lang continuieren könnt / biß solches das Pferd so vollkommen wisse / daß es / wann mans von ihm begehrt / so viel Volten / so wohl auff die rechte als lincke Hand thun könne / als der Cavalier mit Vernunfft nach desselben stärcke von ihm begehren kan. Wann es allem diesem obbemeldten Gemäß sich erzeiget / könt ihr dasselbe vollkommen nennen. Dieses ist was ich mir vorgenommen in diesem kurtzen Begriff anzuzeigen / welcher für einen Unterricht zum Krieg kan gehalten werden / dabey ich mich der kürtze / so viel mir müglich gewesen / beflissen; Dann weit gefehlet / daß ich ein groß Buch hette schreiben und einen Verdruß erwecken wollen / weiß ich wohl / daß ich viel sachen außgelassen / welches ich mit Fleiß gethan / und mich vergnügen lassen in so wenig Worten mich so deutlich zuerklären / daß / wann der Cavalier im geringsten einige affection und Liebe zu dieser Kunst träget / er solches gar außwendig lernen kan. Mit einem Wort / ich habe nicht für nöthig erachtet / den Verstand und das Gedachtnuß der Leser mit einem übermachten Anhang der Lectionen / welche / auß Mangel der grossen Ubung / so man in diesem exercitio dasselbe recht zubegreiffen / haben muß / ohne Nutzen und Frucht gewesen wären / zubeschwehren.

Ich habe nicht von den Schuhlen über der Erden handeln wollen welche zum Krieg nicht nothwendig sind.

Nichts-destoweniger will ich euch sie alle nennen / damit ihr davon reden könnet / und eine von der andern mit ihren eygentlichen Nahmen zu unterscheiden wisset / wann ihr euch auff den berühmten und vornehmen Academien / und unter allen / so in Europa sind / in der berühmten Statt Paris finden werdet.

Das XXXVII. Capitel.

Die Nahmen der Schulen über der Erden.

Die höhere als neben der Erden.
Die höhere als neben der Erden Mes-air genannt.
Die Wahrhaffte Courvetten.
Die Crouppaden.
Die Ballotaden.
Die hohe Crouppaden.
Die Capriolen.
Die Sprüng oder schuhl von einem tempo.
Die Schuhl von zweyen tempo und einen Sprung.

Die höhere als neben der Erden ist diejenige / welche ohne Anzeigung der Courvetten höher und anmüthiger scheinet / als die neben der Erden.

Die höhere neben der Erden / Més-air genannt ist diejenige / welche auß der neben der Erden und den Courvetten bestehet / aber dieselbe nicht so just marquiert.

Die Wahrhaffte Courbettten ist eine gar gleiche Schuhl deß hinderen und vorderen Leibs. Der vordere muß bey jeder Cadenz vier Finger avancieren / deme die Crouppe in gleicher Mensur, Cadenz, und Gleichheit folgen solle / welches eine schöne und zimblich schwehre schuhl ist. Sintemahlen der Schuhler und das Pferd geschickt seyn und wohl mit einander übereinstimmen sollen. Es werden wenig Pferd gefunden / welche diese Schul recht machen.

Die Crouppaden sind eine erhobenere Schuhl als die Courvetten / bey welchen der hinder und vordere Leib in gleiche höhe sich erheben und bey jedem tempo in gleicher weite und mit gleicher Cadenz avancieren solle. Neben diesem soll das Pferd die hindere Fössel dergestalten biegen / daß sein Eysen unter ihm gegen der Erden verborgen bleibe.

Die Ballotaden sind fast von gleicher Bezeigung als die Crouppaden / ausser das sie mich ein wenig stärcker duncken / und daß gleich wie die Crouppaden die Eysen unter dem Pferd verbergen / also im Gegentheil die Ballotaden das Eysen eusserlich sehen lassen / wann das Pferd seine Schuhl verricht / jedoch ohne schlagen noch außstreichen.

Die hohe Crouppaden sind Sprüng den Capriolen sehr gleich / dann sie eine Schuhl von Stärcke und Kräfften sind; aber die Eysen bleiben allezeit unter dem Pferd verborgen / welches die Fössel gebogen hält / doch dergestalten / daß es nicht außschlägt.

Die Capriolen sollen sehr hohe / und gleiche Sprüng und von grosser Stärcke seyn. Zu gleicher Zeit als sich das Pferd in seiner grösten höhe befindet / schlägt es von gantzer macht auß / und laßt seine Füsse äusserlich sehen / welches außstreichen oder absonderen genennet wird / als wann das Pferd durch diese grosse Gewalt bezeugte / daß es sich durch solch Ungestüm außschlagen in zwey Theil absonderen wolte. So bald es auff den Boden kommen / nimbt es sein Tempo und Kräfften wieder / und marquiert so viel Tempo, Sprüngen und Capriolen / als es nach seiner Stärcke und nach seinen Kräfften thun kan.

Daß man ein Pferd in den Capriolen vollkommen nennen könne / soll es zwischen den Pilieren springen; Es soll ohnangebunden Stäth und Just springen; Es soll grad der Länge einer Cariera nach hin und her springen; Es soll in die Ründe springen / welches man auff den Volten springen nennet; Es soll zu Vollbringung seiner Vollkommenheit vor sich und hinder sich / und auff beyde Seiten springen Alle Sprüng sollen von gleicher höhe / gleicher stärcke und weite seyn; Es soll die Kögel wohl biegen / den Kopff grad halten im springen nicht hinder sich schnellen / auch nicht auff die Faust dringen / wie auch nicht gantz und gar still stehen; Absonderlich mit Lust und nicht auß Verzweifflung springen. Wann sich ein solches Pferd befände / könnte man dasselbe vollkommen nennen.

Es ist noch eine andere Schuhl / so man Schuhl von einem Tempo nennet / welche meiner Meynung nach / die schönste und ohngemeinste / wie auch die schwehrste unter allen ist / dann das Pferd mit allen vier Füssen zugleich sich in die Höhe begeben / auch also wieder auff den Boden fallen / und nur ein tempo hören lassen muß / welche Cadenz es in gleicher höhe so offt continuieren soll / als ein Stärcke und Leichtigkeit es zulassen kan. Diese Schuhl / wie ich gemeldet / wird genennet ein Schuhl von einem tempo; Sie ist sehr schwehr und befinden sich selten Pferd / die sich wohl zu dieser Schuhl schicken können.

Die leichteste unter allen Schuhlen über der Erden ist meiner Meynung nach diejenige / da die Pferd am meisten Lust davon empfahen. Sie wird auff unterschiedliche weiß genennet. Etliche sagen ein Schritt der Sprung / andere zwey Schritt der Sprung / andere ein Schritt eine Courbetten und ein Sprung. Ich nenne dieselbe / damit ich niemandt widerspreche / die Schuhl von zweyen tempo zu einem Sprung.

Eine / wie gemeldet / zimblich leichte Schuhl / und deren sich die Pferd am besten arcommodieren / weilen diese Schuhl mehr Leichtigkeit als Stärcke erfordert. Uber das haben sie mehr Zeit / sich zupräparieren / welches macht / daß sie es leichter thun und nicht ungedultig / wie auch gar wenig subject werden.

Dieses sind alle Schuhlen / samb ihren Nahmen und derer Beschreibung. Es erfreute mich / wann ich euch einig Vernüge geleistet hette.

Metho-

Methodus die Pferd dergestalten zuernehren und zupräparieren/ daß sie ungewöhnliche Läuff leisten können.

IN Engelland haben sie Pferd welche allein zu grossen läuffen verordnet sind. Sie haben diese Erlustigung so Lieb/ daß sie dieselbe mit allem Fleiß hierzu auffziehen. Ihre Pferd / welche von Natur guten Athem haben / und über die massen geschwind sind / werden durch diese Gattung präparation in solchen Stand gebracht; daß sie ungläubliche carriera, nicht im Schritt und grossen Galopp / wie die Unserige / sondern mit allen vieren leisten; Dergestalten / daß diejenige/ welche es niemahlen gesehen haben / schwerlich glauben/ wie ein Pferd die Gewalt ihrer Carriera zwo stund-lang außstehen kan. Man siehet derselben in bemeldtem Land viel / welche so lange Carriera leisten.

Ich hab diesen methodum niemahlen Werckstellig gemacht / sondern zu End dieses Buchs beygefüget / auff gute Trew eines dapfferen Cavaliers, welcher mich versichert/ er habe denselben in Engelland von einem Mann bekommen/welcher nichts anders gethan / als daß er die Pferd zum lauffen präpariert und abgericht / welche nicht mit Fettigkeit / noch allzu vielem Fleisch beschwehret sind / sondern sind so Muthig und Hertzhafft/ daß man ihres gleichen nicht siehet. Wann euch die curiosität/ solches zuprobieren / dahin anreitzet/ hoffe ich / daß ihr bey genauer Beobachtung dessen/ so folget / ein Genügen erlangen werdet.

Ein Pferd zum Lauffen zuerwehlen / muß es lang von Leib / starck / von gutem Geäder/ und sehr geschwind seyn/welches neben dem guten Athem empfintlich auff die Spohren seyn/ und viel fressen solle. Uber diß alles muß es ein Englisch Pferd / oder zum wenigsten von leichtem Gewächs seyn / zimblich rahne schenckel / aber den Nerv von dem Bein abgelößt haben/ kurtz gekögelt seyn / und wohlgestalte Füß haben / dann die breiten Füß niemahlen hierinn wohl außgeschlagen haben.

Das Pferd zum Lauffen zupräparieren/ muß man ihm weder Hew noch Habern geben / sondern demselben Brot von halb Gersten und halb Bohnen machen / solches flach wie ein Kuchen / und wohl backen lassen / aber dem pferd niemahlen davon geben / biß es altgebacken / und vielmehr Hart als Weich ist: Mit drey pfunden zu mittag / und drey pfunden deß Nachts hat es für sein ordinari genug/ welches anstatt deß Habern / und Kornstroh anstatt deß Hews dienet und Lauwasser für sein trincken/ damit ihr auf einen Zuber eine Hand voll Bohnen- und Gerstenmehl thun könnt. Dasselbe muß in einem Stall / da kein Liecht hinein kommen kan/ mit einem Tuch und einen Decke allzeit wohl bedeckt / und ihm Tag und Nacht gute Strewe gemacht werden. Wann dasselbe vier Tag also gefüttert worden / und am fünfften Tag deß Morgens drey Stund gezäumt gewesen/ so macht einer Nuß grosse Pilullen von einem Pfund frischen ungewaschenen Butter / daß ist von dem Rahm so bald er sich in Butter verwandelt / ehe er ins Wasser kombt / sambt 25. oder 30. zerstossenen Knoblauchs hülsen / und gebt sie dem Pferd in einer halb Maaß weissen Wein ein / welches drey Stund auffgezäumt / und hoch angebunden / hernach / wie gewöhnlich / mit seinem Brot / und Wasser / wie auch einem wenig Stroh gefüttert werden solle; sintemahlen man dasselbe nicht feist machen/sondern im Gegentheil ihm durch die Außhüngerung den Athem und Stärcke vermehren solle.

Den siebenden Tag/ das ist/ wann ein Tag nach der Einnahm der Pilullen frey gelassen worden / reitet es deß Morgens ein Stund vor der Sonnen Auffgang / und deß Abends ein Stund nach der Sonnen Niedergang im Schritt / und im Galopp spatzieren. Wann das Pferd zufeist bliebe / muß muß es ein Stund nach der Sonnen Auffgang / und eine Stund vor der Sonnen Niedergang spatzieren reitten / hernach wieder in den Stall führen/dasselbe auffträcknen / wohl bedecken / und der Gewohnheit nach fütteren / mit dem Spatzieren-reitten täglich continuieren / und ihm alle fünf Tag Butter-pilullen eingeben/ dabey in Acht zunehmen / daß es weder am Tage der Einnahm / noch den folgenden Tag spatzieren geführt werden solle.

Wann es drey Einnahmen Pilullen wird eingenommen haben / daß ist / fünffzehen Tag/ nach dem man den Anfang gemacht hat / muß

man es deß Morgens zwey Stund / wie auch so lang deß Abends im vollen Galopp/ hernach im Schritt / damit es mithin verschnauffen könne / spatzieren reitten / dabey allezeit in Acht zunehmen / daß es an dem Tag der eingenommenen Pilullen / wie auch den nachfolgenden Tag nicht solle beritten werden; hernach muß man es wohl bedeckt an der Hand / Fuß für Fuß wider in den Stall führen / dasselbe wohl trücknen / und reiben / biß es drucken ist / hoch anbinden / und drey Stund gezäumt lassen/ hernach ihme von seinem Wasser mehr als Law zutrincken geben / und der Gewohnheit nach fütteren. Auff solche weiß muß man es einen gantzen Monat nehren / und ihme allezeit nach vier Tagen Pilullen eingeben / wie auch die fünff oder sechs letstere Tag im Monat so lang lauffen lassen / als man erachtet/ daß ihm sein Athem zulassen kan / hernach galeppieren damit es verschnauffe: nichts-destoweniger aber dasselbe nicht mehr als zwey Stund deß Morgens / und zwey Stund deß Abends bearbeiten / und Fuß für Fuß an der Hand mit einem Tuch/ und einer Decke wohl zugedeckt wider in den stall führen/ hernach abtrücknen/und bemeldter massen trincken lassen.

Wann nach Verfliessung solcher Zeit der Mist noch Zäh oder Feucht ist / wird es nicht wohl präpariert seyn; Derowegen muß man continuieren / biß sich der Mist ohn einige Feuchtigkeit zerbrosemt / alsdann wird das Pferd in einem Stand seyn / carriera zuleisten / wie ihr begehren werdet.

Ein Tag vor dem Lauffen muß es die gantze Nach auffgezäumt seyn: Morgens umb zwey Uhr muß man ihm drey Schoppen Spannischen Wein / darinn zwantzig oder fünff und zwantzig Eyerdotter verklopffet worden / eingeben / hernach zwey gantze Stund gezäumt lassen / und alsobald im kleinen Galopp reitten/ hernach im vollen Sprung / so viel ihm der Athem zulassen wird / darauff im kleinen Galopp/ damit es verschnauffe / hernach wieder in vollem Sprung / und solches drey Stund lang: Hernach wohl bedecken / im kleinen Schritt wieder in den Stall führen/ wohl abtrücknen/ drey Stund mit auffgerichtem Kopf auffgezäumt lassen / und ihm sein wasser geben/ aber solches so warm machen / als es daselbe trincken kan/ hernach/wie gewöhnlich/tractieren.

An dem Tag deß Lauffens / muß es den Spannischen Wein und die Eyerdotter / und zwar zwey Stund vor dem Lauffen einnehmen / wie auch sechs Stund vor Einnehmung deß Spannischen Weins gezäumt seyn. An den Tagen / da die Pferd nicht lauffen / und wann man sich derselben hierzu nicht bedient/ muß man sie allezeit besagter massen fütteren/ und spatzieren reitten / ausser daß nach dem sie präpariert sind / man denselben nur nach acht Tagen die Pilullen eingiebet.

Wann das Pferd in währender dieser präparation oder härnach den Lust zum Essen verluhre / und sehr dürm von Leib würde / muß man ihm gute Klystieren mit einer Maaß Milch / und einem Schoppen Baum-öl laulecht eingeben.

Man soll solche Pferd nicht anderst als mit sehr dünnen Tränck gebissen reitten / damit sie nicht an dem Schnauffen verhindert werden/ wie es durch eines von unseren Gebissen geschehe / hernach soll man in dem Lauffen sich auff den Halß niederlegen / damit euch der Wind nicht fassen könne / und Kleyder haben / die an dem Leib hart anligen / keinen weiten Rock/ eine Haube anstatt deß Huts / kleine sehr spitzige Spohren / und das Pferd in die Flancken zwicken / massen die grosse Streich die Pferd innhalten / und nicht zulauffen machen / kein schwantzriemen / kein Vorderzeug / einen sehr leichten Sattel und Cavalier.

Diß ist also dasjenige / was mich diese Cavalier von dem Lauffen der Englischen Pferd unterrichtet hat / welches genugsamb ist / der Curiosität derjenigen / welche Lust haben / die Pferd / wie es in Engelland im Brauch ist/ zupräparieren / ein Genügen zuleisten. Was mich betrifft / will ich lieber ein Pferd für den Krieg oder die Reitschuhl abrichten / als zudergleichen Lauffen präparieren / bey deme die Müh und Fleiß grösser ist / als der Lust/ den man davon schöpffet. Lebe wohl.

E N D E.

Register / der fürnembsten Materien des Zweyten Theils.

A.

Abreiben man soll den Pferden die schenckel/ bey ankunfft in der Herberg / nicht abreiben. 104
Abwarten / wie den pferden abzuwarten. 144
Aderlassen an den pferden / was es für ein nutzen habe. 181
Umb welche zeit einem pferd zu aderlassen. 182
an was für orth man den pferden zu aderlast. 185
was dabey in Obacht zunehmen. 186
von der quantitet und qualitet des bluths zu urtheilen. 187
Affterklauen an der vordern köhden. 46
Alter der Pferd / wie solches zu erkennen. 18
Anstreiffen. Pferd die anstreiffen wie sie zu beschlagen. 139
fier ursachen des anstreiffens. 139
Artzel, Pferd welche ein weiß zeichen am rechten hindern fuß haben / werden von den spanieren verachtet. 85
Artzneyen. Wie und zu welcher zeit man den Pferden artzney eingibt. 171
für die Melancoley. 170
die wasser zu purgieren. 171
den schleim und scharfe flüß zu purgieren. 169
den leib des Pferds / so man purgieren/ will zu präparieren. 175
Auffzaümung. Solche zuverordnen. 245
ihre Regul oder præcepta. 212
Aug-Gruben / wan sie sehr tieff / waß sie bedeuten. 2
glaß / under schiedlich. 29
Augen der Pferd / ihre erkandtnüß. 28
ob sie gut oder schlim zu erkennen. 29
von ihren theilen 2

B.

Backen des Pferdts / und worin sie bestehen. 13
Balzanes. Sihe zeichen.
Bauch des Pferds/ was für ein Theil er seye. 3
ob man sagen kan ein Pferd habe kein Bauch. 52
Begut. Pferd so noch zeichnet / ob es schon alt ist. 23
Bein-wachs an den knien. 39
Beltz / was es ist. 46
Beschäller / wie ein guter zu tractieren. 203
welche stutten ihme tauglicher / und wie man solche ihme zulassen solle. 204
Beschlagung der Pferden. 114
Beschlagen. Manier die Pferd zubeschlagen daß sie nicht Eysen looß werden. 117
was zuthun wan die Nägel im beschlagen sich biegen / wegen härte des fusses. 119
in welcher zeit man beschlagen soll. 119
wie die pferd zubeschagen. 117
Beulen / drüsen der pferd underschiedliche gattung. 23
Bierren / aufgeschweiffte. 234
verborgene Bierren / warumb so genandt. 233
grade mit eim gekröpften mundstuck. 228
umgekehrte. 230
mit einem galgen. 234
suche auch mundstuck.
Bildhauer / ihre und der Mahler gewonheiten. 14
Blaß weyße / oder stern / waß es seye. 83
weiß zeichen in der mitte underscheiden. 85
Bluth / von dessen quantitet und qualitet/ beym aderlassen zu urtheilen. 187
Botten-Pferd. 76
Braun die gemeinste farb der pferden. 79.
Hell-braun / Castanien-Braun / Gold-braun / spiegel-braun. 79
schwartz Braun. 79
Brust oder vorderzeug. 3
Brust-Riemen nicht von geringer wirdigkeit

und wie Rincken daran seyn sollen. 97

C.

Cron was sie seye. 4
soll nicht höcher als der Huff sein. 12
Courbe eine Geschwulst / was sie seye. 61.
Creutz / oder die Crouppe, was es ist / und in sich begreifft. 3.11.
wie es an einem guten Pferd seyn soll. 59

D.

Dämpfig / was für ein Zustand. 56.
Dämpfigkeit / ein wichtiger Mangel; wann er leicht zu erkennen / und worin diese Kundschafft bestehe. 55
was für ein Underschied zwischen dieser und der Hertzschlechtigkeit seye. 57
Decken / warumb man die Pferd im Stall decken soll. 163
Discurs über des Pferds Qualitäten. 1
Doppeln der Flancken / kan man an einem Pferd erkennen. 56
Trummel-Waltzen gekröpffte. 227
mit einem umbwaltzenden Galgen 227
mit umbfallenden Galgen. 227
Oliven Drummel-Waltzen. 232
mit einem gantzen Galgen. 457
Durchfäule / welche Durchfäule eine der verdrießlichsten Kranckheiten des Pferds seye. 54

E.

Eysen / Huff-Eysen. Die vierte Regul die Pferd wohl zubeschlagen / ist / nach ihrer Grösse / mit leichten Eysen. 117
soll nicht auff der Sohle auffligen. 118
sein hinder Theil / éponge genannt / wie er seyn solle. 118
wann das Eysen anderstwo als auff dem Horn auffligt. 118
wie viel Tag erfordert wird das Pferd an die Eysen zugewöhnen. 122/123
auff Pantofflen Arth. 122/127
auff halb Pantofflen Arth. 130
nicht hohl zurichten. 123
wie sie zu schmieden oder zuzurichten. 121.122
Ellenbogen des Pferds / von was er formieret. 4
Engeschlossen S. Pferd.
Englische Pferd. 36
oder halb Engliche Sättel / und ihre Kommlichkeit. 94.95.2c.
Huff-Eysen / auff was Arth gemacht. 139
schwantz-riemen / S. schwantzriemen. 139
Essen / zu erkennen ob ein Pferd / so man kauffen will / wohl frisset / oder koppert. 87
Ehe ein Pferd Haber gefressen ob mans trincken soll. 103

F.

Falsch gezeichnet Pferd. 23.26
Farb Stahren-Farb / was sie seye. 80.82
Äpffel-grau / gemein. 79
sehr herrlich und warumb. 82
leicht-grau / lebhafft und schön. 79
häßlich-grau 79
Wolffs-grau / was sie ist. 80
Pfersisch-Blust-Farb ist selten empfindlich. 80
Färben. Die Schwäntz und Möhnen der Pferd Feur-Farb färben. 193
Feigwartzen. S. Wartzen.
Feißte Füß. S. Füß.
Ferse des Pferds / was er seye. 4
niemahlen außzuhölen wann man wohl beschlagen will. 116. 117.
dritte Arth das Pferd an dem Fersen zubeschlagen / wie die zuverstehen. 116.117
bey nidern Fersen / wann man den Fuß außwürcket / soll man nur die Zähen beschneiden. 119
nidere aber nicht zugeschlossene Fersen. 120
ein Stolle am Fersen solle nicht höcher als der ander seyn. 120
Flancken des pferds / wo sie seind. 3
erhitzte Flancken. 55
zudünne Flancken. 52.55
Enge-Flancken / und eng von Leib / was es für ein Fehler seye. 52
Flandrische Reit-Pferd / so man zu Paris verkaufft / was sie seyen. 52
Fössel des Pferds / wie weit er sich erstreckt. 4
Fohlen. Manier schöne Fohlen zu aufferziehen. 194
wann sie sollen entwehnt und von der Mutter gethan / auch wie sie müssen gepflogen werden. 108.

Füh-

Führung / wann sie gut. 42
Fuß des Pferds / was er ist / und in sich begreifft. 4
hindere Füß anderst als die vordern gestaltet. 13
Mittel die Pferds Füß zu erkennen. 48
wie derselbe gesetzt seyn muß / wann er gut seyn solle. 41
wie dieselbe wohl außzuwürcken / die Eysen zuzurichten und auffzunagten. 117
Gründ und Regul so man wüssen muß / allerhand Füß wohl zu beschlagen 114
Füß von sonderbahrer Form. 52
feißte Füß schwer zu erkennen. 48
Füß. Platt-Fuß oder Voll-Hüff 120
Mittel für die Voll-hüffige Füß. 123. 124
worzu die damit behafften Pferd dienlich. 125
Creutz-weisse Füß. 84
hinder und vorder rechte weisse Füß auff einer Seithen / Travat genannt. 84
vordere und hindere lincke weisse Füß Trastravat genannt 84
Füssel. Das kleine Füssel / oder der Kern / was er ist. 4
Fux / Rothfux. Es sind wenig so nicht gut. 80
Räh-Haar. 80
Hell-Fux. 80
gemein Fux. 80
Schweiß-Fux / sehr braun. 80

G.

Gall. Digestif für dieselbe. 175
Gallen. Eine Geschwulst Mollete genandt. 38
Ganasse oder Ganasche, was es ist / das Bein derselben. 2
Gang des Pferds / was zu einem geschwinden / sichern und sanfften Gang erfordert. 44
Gaumen / wie man auß demselben des pferds Alter erkennen kan. 25
Gebiß / soll leicht seyn / und das Pferd auff der Reyß wohl zäumen. 91
geschlossene Oliven genannt. 217
Knetten- oder Ketten-Gebiß. fuche auch Mund-stück. 235
Gereiffelte Strichen an der Pferd Füß / was sie seind. 48
Geschwind gehen. Was erfordert werde daß ein Pferd geschwind gehe. 43
Geschwulsten / seind ein übler Zustand / und wie sie kommen. 109
Zug-Pflaster / solche zuvertreiben. 109
Gesund. Rechter Methodus die Pferd auff der Reiß gesund und frisch zu halten. 89
auch anderstwo. 188
Glaß. S. Aug-Glaß.
Gleicher Gang. S. Gang. 44
Glied / die von kurtzem Glied / oder kurtz-gekögelte Pferd seind nicht tauglich auff die Reit-Schul. 36
Grade Pferd auff ihren Gliedern. 132
Grätten. S. Ratten-Schwäntz. 65
Grawlen: Ein Pferd so bey den Augbrawen graue Haar bekompt / was es für ein Zeichen seye. 25
Gurth soll breit und dick seyn. 98
gegen-Gurt wie sie seyn solle. 98

H.

Haar. Namme underschiedlicher Haare / und was dabey zubeobachten. 79
Mäuß-Haar / was es seye. 87
Zopff am Schenckel. Fanon. 47
Braun gespiegelt 79
Kohl schwartz und Braun-schwartz. 80
dunckel / Roth-schimmel / vermengte Haar / Fliegen-Reiff. 80. 81
Habern / ob die Pferd Haber fressen sollen, ehe sie getruncken. 103
Halß der Pferd / was er ist. 3
hilfft zu den guten Qualitäten / und wie. 8
damit er wohl gestaltet / soll rahn seyn. 8/9
underschiedliche Gattung Hälsse. 8. 9
Hancken des Pferds / wo sie anfangen. 3
wie man erkennet daß sie zu lang seyen. 46
Haucher / wie zuerkennen daß ein Pferd ein Haucher und von schwehrem Athem seye. 57. 58
Hauptgestell / von was für einem Leder es seyn solle / und dessen Nothwendigkeit. 91
Hertzschlächtigkeit / was für ein underscheid dazwischen und der Dämpfigkeit seye 57
Hincken. Das rechte Mittel zuerkennen ob ein Pferd hinckt. 69
Hinder Leib des Pferds / wie er seyn soll 41
dessen Mängel. 1
woran man dessen Mängel erkennt. 54
Hitzigkeit eines Pferds / was für ein underscheid

scheid zwischen derselben und seinem muth seye. 53
was eigendlich dieselbe an den Pferden seye. 53
Hochgekögelte pferd; warumb sie so genandt. 36
Hongre. S. Wallach.
Hubero. pfersisch-bluet-farb. S. Farb.
Huff / soll schimerend horn haben. 12
was für eine form er haben solle. 48
Igels-huff. S. Igel.
Huffzwängig / wie ein Huffzwängig Pferd zu Beschlagen. 125
was ein Huff-zwängig pferd seye / und die ursach dieses zustandts. 226
wie diesem übel vorzukomen / und es zu verhüten. 226
Hüfft. S. Hancken.

J.

Jäger-Hörnlein. S. Mundstuck.
Igels-Hüff / schiebichte Rauth / wie viel gattung / und waß sie seindt. 47

K.

Kästen S. Beltz.
Kanal des Pferds / wie er sein soll. 7
Kauf der pferd / was darin zu betrachten. 87
Kennzeichen / wie viel dehrer am Pferd / und waß sie seyen. 47
Knie des pferds / was es ist und in sich begreifft. 4
warumb ein pferd von flancken kompt / wan es mit zuständen an der knie kähle behafftet. 54
eines von den fürnembsten gliedern des pferdts / alwo nicht geringe mängel sich befinden. 60
Kähle / was sie ist und begrifft. 4
Kögel des pferds ist sein vorder Bein / wo sich die schulter endet. 4.12
Köhgden der pferd / waß sie ist / und waß für zuständen sie unterworffen. 4
außgewichen / verhöllt. 132
wie sie beschaffen sein solle. 12
Klufften an der pferde füß / was es ist / und wan sie im gefährlichsten. 48
Kopfwee der pferd / was es ist und wo es sich befindet. 5
Kopf wie er sein muß / wan er schön sein solle. 7
Kopper / was es ist / und wie man den selben erkennen kan. 87. 88
underschiedliche gattung dessen. 88
wie diser zustandt sich ererbt. 88
Klystier / was es ist und wohär es also genandt wird. 177
wie sie zugeben. 179
Knetten oder ketten gebiß. 235
Kurtz gekögelte pferd / nicht tüchtig auf die Reit-schul. 36
Kutschen pferd / wie ihr erste beschlagung sein solle. 125

L.

Lauffen / Methodus ein Pferd zu einem langen lauffen vorzubereythen. 249
Laden / seind inwendig des Mauls. 3
wie sie sein sollen. 7
Lecker / Appetits Pillen oder Ballen. S. Pillen.
Lefftzen der Pferd. Wie sie sein sollen. 2
undere lefftzen. 2
wie sie sein sollen daß das Pferd gut seye. 8
Leib des Pferds. S. Pferd.
Leichter schritt. S. [illegible]schritt.
Leist. Waß ein leist an dem fößel des Pferdts seye. 40
was für Pferde damit behafftet werden. 47
Leiste oder grosse Mauß. S. Mauß.
Lenden oder Ruck / wo sie anfangen. 3
was es seye wan ein Pferd lenden habe. 3
Lichenes. Griechisch worth S. Beltz. 47
Liecht-grau und andere farben. S. Farb.

M.

Mähnen / wie sie sein solle. 9
Mängel der Pferd / dehrer erkandtnüß / und waß bey-dehren kauff in acht zu nehmen. 18
Mästen. Die pferd mit graß und grüner gerste zu mästen. 155
Magere Pferd. S. Pferdt.
Mahler und Bildhauer jeziger zeit / waß sie insonderheit beobachten. 14
Ob man ihnen in allem nachahmen soll. 14
warumb sie die meisten Pferdt-köpfe übel gestelt. 15
ihre antworth auf ihnen gemachte objectiones. 17
Malandres. S. Schrunde.

Mulles. S. Bothen Pferd.
Maul des pferds. Seine äusserliche theile. 2
gemeine zeichen seiner güte. 7
Mittel zu erkennen ob es gut und gerecht. 7. 70
Maul-Esel / wie sie sollen beschlagen werden. 132
Mauß die grosse Mauß auch Leiste genandt. 4
Melancoley / digestif für die Melancoley und Gall. 175. 176. ꝛc.
Artzney dafür. S. Artzney.
Mercurialischer Honig / seine composition. 178
Mist. Man muß auß des pferds mist / von seinem innerlichen leib schliessen. 110
Mittags und Nachts Herberg wie man ein pferd / auf der Reyß darin tractieren soll. 102
Mucken getrieffelt pferd / waß sie seyen. 85
Mules traversieres. S. Schrunder. 67
Mund des pferds an statt des Mauls genandt. 2
Mundstuck. Bericht davon. 23
schlag Mundstuck. 226
gleich dick hohl mit umbfallenden galgen. 221
gantz und nicht hohl auch mit einem gantzen galgen. 230
Kappen Mundstuck mit knöpfen. 228
Hohl geschlossen. 213
Trompeten Mundstuck. 214
Halbgekröpft. 215
Gekröpft mit gewonnenen köpfel. 220
Zirckul mund-stuck / in der mitten halb gekröpft. 218
Halbgekröpt Cappen Mundstuck. 216
Oliven Mundstuck geschlossen. 217
eben diß mit umfallendem galgen. 222
Jäger-Hornlein. 215
das gantze-Munstuck. Item mit gewonnenem kopf. 223
Kappen-mundstuck / mit umbfallenden galgen. 223
Mundstuck mit einem katzen fuß. 215
gleich dicke und in der mitte halbgekröpfte. 229
gekröpft mit einem Klerf. 218
hohl mit umbfallenden galgen. 219
eben diß mit hoch umbfallendem Galgen. 219
spiegel mundstuck oder doppelt gekröpft. 219
Verlorener hohl mundstuck. 219
hohl-halb gekröpft. 215
alt Ringel mundstuck. 222. 231
Kappen Mundstuck. 221
mit umbwalzendem galgen. 226
gantz hohl verborgene. 226
Kappen mundstuck mit viereckichtem galgen. 225
Mundstuck geschnittene hole. 229
eben dieß mit einem galgen. 232
gekröpft Apfel mundstuck. 232
Suche auch Walzen / Drum-walzen / Gebiß / Bieren / Ketten oder Knetten Mundstück.
Muth. Waß für ein underschied zwischen muth und hitz seye. N. 53. 72
Nagel / schlagen / was es seye. 117
Nägel / Gassen Nägel / wie sie zu meyden. 138
die aller dünsten seind zum beschlagen die besten. 116
von Limoges und Argentin die vortrefflichsten. 116
wan sie geschlagen werden sollen und waß in acht zu nehmmen / ehe sie vernietet. 118. 119
Nahrung / der Magern Pferd ꝛc. 154
der Kutschen Pferd. 160
Naßlöcher / wie sie sein sollen. 7
Nerf am schenckel / wie er sein solle. 38

O.

Ehle / dehren man sich bey den Pferden bedient. 192
Ohr / wie die Pferdts-Ohren schön sein sollen. 5
seine beschreibung. 2
Oliven. S. Mundstuck auch drummelwalzen.

P.

Paß. S. Zelt. 75
Pantofflen. S. Eysen. 122. 130
Pferd / seine Beschreibung. 1
die nahmen der Theil / worin es bestehet. 2
wie seine glieder beschaffen sie schön seyen / beschaffen sein sollen. 5
Ihr gewachs und underschiedliche landsarth. 198
welche zum dienst die bequemlichsten. 144
über Abgemalte und geprägte Pferd / anmerckungen. 13
so falsch gezeichnet zuerkennen. 23

wie es zu erkennen / ob es genug leib habe. 52
welches die besten seyen / die kurtzen oder die langen. 44
zu viel weyß / sein gemeinlich nicht gut. 81. 82
von engstehenden Rippen / ob sie grosse fresser. 52. 53
die streiffen. S. Anstreiffen.
das eng oder geschlossen ist. 41. 59
das hinden geschlossen / ist gut / aber nicht in den Bergen. 59
so auf ihren gliedern grad seind / dünn von leib / abgemattet und mager / wie sie zunehren. 154
gantz schwartz Pferd auf frantz. Zain genandt. 81
wohär also genandt. 81
spannisch sprich worth über dieß pferd. 81
Pferds-Verständiger / was er wüßen soll. 35
Pillen. Lecker oder Appetit-Pillen oder Ballen. 100
Platt-füß. S. Fuß. 120
Preiß. S. Cron.
Pulfer. Lieutenants Pulfer. 189
sein gebrauch. 190
Purgatz / purgationen der pferd. 164
Mittel so die tugend zupurgieren haben. 166, 167
Mittel so die gall und Colerisch blut purgieren. 167

R.

Räche Pferd. Wie sie sollen beschlagen werden. 153
Rappen mehr zu scheuhen als der Spatte. 62
und spatten erbliche kranckheit. 64
Ratten schwäntz oder grätt kommen der länge des Nerfens nach an dem schenckel. 65
Reyß. Wie ein pferd zu anfang der Reysse zu fahren. 98
wie mann ein pferd auf der Reys erhalten solle. 108
was man nach ankunfft / von der Reyß beobachten solle. 112
Underschiedliche manieren dem pferd nach der Reyse / die müde zubenehmen. 113. 114
Reit-Schul. Ein wohl bestelte Reith-schul / kan die pferd weder abnützen noch verderben. 77
nutzen der selben. 77
Wie die schul-Pferd sollen beschlagen werden. 138
Wie die schul-Pferd sollen ernehrt werden. 158
Reiten: wie man ein Pferd so man kauffen will / reiten soll. 74
Rincken am vorderzeug des sattels / wie sie sein sollen. 97
Rippe / engstehende Ripp / ihr mangel. 52
Pferd von Engstehenden Rippen. S. pferd.

S.

SAlb. Die fier warmen und kalten salben dehren man sich bey den pferden bedient. 191
Sanffter Gang. S. Schritt.
Sattel-Bögen schnitzler. 94
Sattel / sattlen. Was man beobachten soll / ehe man in die Armee oder auf die Reis geht ein pferd zu sattlen. 91
und damit der Reyther wohl sitze. 93
wie ein sattel sein muß / wan er gut sein solle. 91
soll mit langen banden sein. 94
wie zu thun das ein sattel hart anlige. 94
Königlicher sattel / wie er seye. 95
des sattels zubehörrende sachen. 96
Schäck. Weiß und schwartz pferd auf Frantz-Pïe, Atzel genandt. 79
Schenckel. Vordere in wie viel theil sie bestehen. 4
gebogene / waß sie seyen. 36
der breyteste und flächste ist der beste am Pferd. 12
wie die hindern beschaffen sein sollen. 13
anmerckungen ob sie abgenützt seyen. 40. 41
ihr rechte bewegung im schritt. 43
müssen bey ankunfft in der Herberg nicht abgerieben werden. 208
salbe dieselben zu erhalten und zu verhütten / daß sie sich auf der Reys und der schul / nicht abnützen. 106
Mittel die Müde und geschwulst darauß zu ziehen. 107
laugen die müde und geschwulst darauß zu ziehen. 107

Mängel der hinder schenckel hinab wärths des knies. 65
zuständ der schenckel an den Kutschen-Pferden. 65
zuständ an den hindern schenckeln gefährlich. 68
ihre aufhebung. S. Aufhebung. 42
Schien-Bein / was es ist / seine gegend. 4
Schind-Mähren. 73
Schlag Mundstuck. S. Mundstuck.
Schnabel / wo mit ein pferd so wegen der fliegen biß empfindlich / zubeschlagen. 90
Schritt / was zu einem leichten schritt gehöre. 43
im schritt gehen / soll das pferd die knie nicht hinauß werffen. 45
Schrunden. Mules traversieres auf Frantz. genandt. 67
S. auch schwam.
Schultern underschiedlich. 10
wie sie sein sollen / und wo sie stehen. 10
ein mit schultern beladenes pferd zu erkennen. 10
ob sie wohl gestaltet zu erkennen. 33
Schwam oder schrund / was es für ein zustand. 63
Schwantz-Riemen / wie er sein solle / wie auch wie die zur jagt sein sollen. 96
Englische seind bequämmer. 97
soll under dem schwantz dick sein. 97
Schwartz geblüth zu purgieren. S. Artzney.
Schweiff oder schwantz / wie er sein soll. 11
steiffer schwantz / fast alzeit ein zeichen der stärcke. 59
zuständ unden an demselben zu heylen. 96
Schwert-Wirbel. S. Wirbel.
Seithen. S. Flancken.
Setzung der schenckeln. 42
Sicher / was ein pferd thun muß / wan es sicher gehen soll. 43
Sohle der pferd / was sie seye. 4
wie sie sein solle. 11
Spatten am pferd / was es ist. 4. 64
Stättige pferd / auf Frantzösisch Ramingues, genandt. 73
Stahren-farb. S. Farb.
Stangen / was sie seind und außrichten. 236
Gantz grade wallachen stangen. 237
mit einem überwurff. 237. 42
in der mitten gebrochene. 239
Knie-stangen 239
frantzösische stangen. 241
Steg-Reiff-Riemen / wie sie sein sollen. 98
Stein-Gallen. 138
Stellung / wie sie sein soll / wan das Pferd still stehet. 41. 42
welche stellung gut / und welche die schlimste seye. 69
wie zuerkennen daß ein pferd wohl gestelt oder wohl gewachsen seye / und wohl gehe. 41
Sternlein oder weiß zeichen so trinckt. 83
an der stirn allein / ist ein gut zeichen. 85
Stirn des pferds / wie sie sein solle. 6
Stollen. Wie sie zu machen umb das pferd zu grifflen. 137
wo die stollen am Eysen zu setzen. 128. 137
Stolpern der Pferd; Mittel dafür. 135
Strahl des Pferds / was er ist. 4. 12
Striglen. Nothwendigkeit die Pferd zustriglen. 144
Stroh / wie mans den Pferden geben solle. 142. 143
auß dem Languedoc sehr gut. 143
Stutten / welche die besten / und wie man sie mit dem Beschäler zulassen solle. 203
mehr zu Verletzung des Schweiffes geneigt / als andere Pferd. 97
Stutterey / Discurs davon und die Manier schöne Fohlen zuaufferziehen. 194

T.

TJeff-Rückige Pferd. 10
Tiger / schwartz gesprengelt Pferd. 80
Traquenat, Schritt also genannt.
Travat, Trastravat, S. Füß.
Trincken. Wann man die Pferd trincken soll. 99. 2c.
ob man ein Pferd trincken soll / ehe es Haber gessen. 103
Troß / Bericht an die so ein Troß führen. 90

U.

VAriſſe, eine Geschwulst. 32
Uberbein / was es seye. 39
Verbölt Pferd / wie mans tractieren soll. 132
Vernagelung. Auff wie viel Arth ein pferd vernagelt wird. 116

Vesligon. Eine Geschwulst so genant / was sie seye. 60
Undere Leffze. 8
Voll-Hüff / Platt-Füß / S. Füß.

W.

WAeltzlein / gantz glatte und Knoblauch gefeylte für ein Meister-Stuck gehalten. 235
Wände des Pferds / was sie seyen. 4
Wallachen endern schwerlich ihren humor. 73
Waltzen / grosse verborgene. 234
glocken-Waltzen gekröpffte. 223
Drummel-Waltzen. S. auch Druñel-Waltzen. 232
Wartzen / Feig-Wartzen / umb / welche Gegend sie den Pferden kommen. 66
wie zuerkennen daß ein Pferd Feig-wartzen hat. 66
Wasser / böse Wasser seind von Anfang nicht wichtig. 67
was sie vor Effect haben. 67
gut Wasser hilfft ein Pferd bey Leib zuhalten. 143
gedistiliert zu Heilung der Pferde. 193
Weisse Pferd / S. Pferd.
Zeichen. S. Zeichen.
Widerriß / wo er anfängt. 3
Wider zurecht bringen / Methodus die magere und abgemattete Pferd wider zurecht bringen. 157
Willen. Das Pferd soll keinen andern Willen als des Reuters haben. 73
Wirbel. Schwert-wirbel / gut Zeichen am Halß und an der Stirn. 80. 81
gewöhnliche und ungewöhnliche Wirbel. 80
Wissenschafft / wie solche zuerwerben. 13
Wolffs-grau S. Farb.

Z.

ZAen des Pferds / was sie seyen. 4
vornen und Ferſen hinden das gemeine Fundament ein Pferd wohl zu beschlagen. 115
Pferd die auff den Zäen gehen / Rampins genannt. 68.135
Zähn des pferds / wie viel an der Zahl / und ihre underschiedliche Gattung. 3
Zain, gantz schwartz Pferd. S. pferd.
Zeichen / weisse am neckſten hindern Füß Arzel genannt. 83
an den hindern Füssen Balzanes genannt. 83
am lincken hindern Fuß allein gut. 83
an den vier Füssen von guter Natur. 84
eines pferds so nicht mehr zeichnet / oder falsch gezeichnet / und die so Begut genant / ihr Alter zuerkennen. 20.21.33
Zeichnen. Wann das pferd zeichnet. 20
Zelt / welches das beste Zeichen eines Zelters seye. 45.75
Zelter / ihr Gang / so ungemächlich. 45.75
Zug-pflaster die Geschwulst zuvertreiben. Ein anders dafür. 109
Zung des pferds / wie sie seyn solle. 70

ENDE.

4·71